Die Zukunft

Herausgeber:

Maximilian Harden.

Hunderteinundersser Band.

Berlin.
Verlag der Zukunft.
1918.

Inhalt.

Die Zukunft.

Berlin, den 6. April 1918.

Diplomatarium.

Heute.

Viele Fragen; diesmal fast nur rückwärts blickende. Aus dem Graus dieser Tage und Nächte, die Millionen Menschen, jeder einer engen Lebensgemeinschaft Licht oder Stab, in unerschaute Feuerwirbel und erstickende Gasschwaden schleudern, wendet die Schaar der von Gassengeschrei nicht zu Täubenden in düster dämmernder Feierstunde sich zu den Schutzschriften des Fürsten Lichnowsky und des Herrn von Jagow zurück; und

möchte von ihr Glaubwürdigen hören, was von den historisch-politischen Angaben dieser Schriften zu halten sei.

Das über die Besetzung der londoner Botschaft Gesagte scheint mir richtig. Graf Wolff-Metternich (den Lichnowsky, leider, nicht erwähnt) hatte in der Wilhelmstraße mächtige Feinde. Der vornehme, stille Sinner mit dem schönen Kopf und dem zarten Gewissen konnte Männern vom Schlag der Herren von Kiderlen und Zimmermann nicht gefallen; taugte auch nicht zur Ausführung ihres Willens und mochte schon in den Agadirtagen sprechen, wie drei Jahre später der Fürst: „Weil dieses System nur Vertreter duldet, die so berichten, wie mans lesen will, ist für mich darin kein Platz." Metternichs Berichte gefielen nicht, weil sie immer wieder die Hindernisse erwähnten, die der deutsche Flottenbau der Verständigung mit England entgegenstelle. Daß der Botschafter fest im Vertrauen der alten Königin, ihres Sohnes und Enkels saß, von den Ministern, dem Hochadel, der Gentry als ein Edelmann von stets zuverlässiger Wesensart geschätzt wurde, galt in Berlin nicht als gewichtige Thatsache. Mit dem Gerücht, er sei „nicht aktiv genug", allzu bedachtsam, zu oft, den Geschäften fern, auf dem Land, wurden wir, Alle, bis in Ungerechtigkeit gegen ihn erbittert. Herr von Bethmann hat ihn dann, mit der barschen Schroffheit, die schwachen Seelen die ruhige Energie ersetzt, dem Amt enthoben. Wen nun nach London schicken? Der Leiter der Politischen Abtheilung im Auswärtigen Amt, Herr Wilhelm von Stumm, der sich und den Kiderlen für den geeigneten Mann hielt, hatte noch nicht ganz die nöthige Dienstaltersreife. Marschall? Kennt Großbritanien nicht, paßt mit Gewohnheit und Haushaltsform nicht hin, spricht kaum ein Nothdurft-Englisch. Ist unter den Jungtürken aber, denen er zu stark nach der Pastete des Hamidismus riecht, nie recht heimisch geworden; heißt in der Hofluft „unser bester Geschäftsdiplomat"; und kanns in London nicht lange machen. Der Tod bewahrte ihn vor der Abberufung, die bald unvermeidlich geworden wäre. Der Nachfolger sollte nicht aus der Alltagsreihe sein. „Was Besonderes." Uradel, Fürst: Das konnte dem Britenstolz schmeicheln. Der Wille, durchaus modern und demokratisch sich zu geben: Das stimmte in den Grundton der angelsächsischen Welt. Lichnowsky wurde ernannt. Die berliner Amtsinsassen hoben die

Achseln. Einer von draußen. Der nie Chef einer Mission war und seit acht Jahren auf seinen Gütern saß. Alle Personalberechnungen für die drei wichtigsten Botschaften werden hinfällig, wenn ein Fünfziger ins Gehege bricht. Und der Eindringling war dem Fürsten Bülow, von dem sogar seine Geschöpfe sich, „nach zeitgemäßer Betrachtung der Lage", abgekehrt hatten, befreundet und schon deshalb dem stets eifersüchtigen Holstein ein Gräuel gewesen. Der nannte ihn „Tête de linotte" (Wirrkopf); und der Fürst war nicht gerechter, da er von dem Feind als von einem Mann sprach, „der an Wahnvorstellungen litt und Anweisungen für schrullenhafte Erlasse mit krausen Instruktionen gab." In der Amtssphäre hatte Lichnowsky also keine Stütze. Ich habe ihn von Beamteten nie loben gehört. Die Zunft schwor, er werde sich nicht halten, erwähnte, daß sein günstiges Urtheil über Grey und Asquith mit dem Metternichs übereinstimme, und traute seinen Berichten nie gern. Mancher beträchtliche Vorgang, mancher Fühlversuch blieb ihm verborgen (Kiderlen war nicht der einzige Staatssekretär, der in der Information der Botschafter und Gesandten, je nach seiner persönlichen Schätzung, Unterschiede machte) und er erfuhr nicht einmal, daß Vertrauensmänner der Berliner in London Fragen stellten und Fädchen anknüpften. Ungesunder, dem Geschäftsgang schädlicher Zustand. Herr von Stumm, der noch in der Kriegszeit als „der nächste londoner Botschafter" galt, über dessen Eignung für diesen Posten aber die Urtheile weit auseinandergehen, wurde, nach dem Aufstieg des Herrn Zimmermann, Unterstaatssekretär (die Politische Abtheilung erhielt Freiherr Langwerth von Simmern); ging, als der an Dienstjahren jüngere und ihm verschwägerte Herr von Kühlmann Staatssekretär geworden war, auf Urlaub, ist aber, Vielen zu Ueberraschung, zurückgekehrt und seitdem „mit der Erledigung besonderer Aufträge betraut." Herr von Jagow tadelt die öffentlichen Tischreden Lichnowskys. Nicht ohne jeden Grund. Nach vielen Reden des jungen Kaisers sprach der entlassene Bismarck: „Der Kanzler müßte den Herrn bitten, nicht immer selbst zu sagen, was schicklicher von den Anderen zu sagen wäre." Das Wort trifft auch den Fehler des Botschafters. Er betonte zu oft die Vortrefflichkeit des anglo-deutschen Verhältnisses. Wer eines Landes, einer Stadt, eines Hauses Gast ist, muß den

Wirthen überlassen, auszusprechen, wie sie für ihn und für das Reich, das er vertritt, empfinden: sonst legt er sie auf Gefühle fest, deren Wärmegrad ihnen vielleicht zu hoch ist. Das hätte ein Mann von der Intelligenz und dem Takt des Fürsten sofort verstanden, wenns ihm, freundlich, gesagt worden wäre. Hat nicht auch Jagow in Rom manches Wort gesprochen, das besser im Schrein des Busens bewahrt worden wäre? Trotz den berliner Hemmungen wurde Lichnowsky am englischen Hof, in den Aemtern, in den Welten des Parlamentes, der Händler, Gelehrten, Künstler rasch beliebt und hat in anderthalb Jahren zwei Haupt- und Staatsverträge fertig gemacht. Durfte man mehr fordern? Die letzte Aufgabe, die ihm gestellt ward, hätte der Stärkste selbst nicht zu bewältigen vermocht. Nach dem Beschluß des deutschen Marsches durch Belgien war Englands Eintritt in den Krieg nicht zu vermeiden; auch nicht zu erwarten, daß es dem König der Belgier die Duldung dieses Durchmarsches empfehlen werde. Denn es hätte damit feindsälig gegen das ihm verbündete Frankreich gehandelt und, zweitens, selbst zur Verletzung der seit 1839 von ihm verbürgten belgischen Neutralität aufgefordert. Weder die Enthaltung von Krieg noch solchen Rath konnte irgendein Botschafter erlangen. In der lesenswerthen Schrift „Der Widerstreit zwischen militärischer Strategie und Diplomatie in und nach Bismarcks Zeit“ sagt der amerikanische Rechtslehrer Professor Munroe Smith: „Deutschland schien im Fall einer Niederlage seine Diplomaten zu Sündenböcken machen zu wollen. Das wäre ungerecht gewesen, denn sie hatten wirklich keine Gelegenheit, ihre Künste zu zeigen, und hoffnunglos unlösbar war immer das Problem, das deutsche Heer durch Belgien nach Frankreich gelangen zu lassen, ohne England in den Krieg zu ziehen. Wenn Belgien auf den (seinem Generalstab gewiß als aussichtlos geltenden) Widerstand gegen den deutschen Durchmarsch verzichtet, also die Neutralitätpflicht verletzt und den Bürgen, England und Frankreich, einen Kriegsgrund geliefert hätte, wäre ihm gegen diese Länder Deutschlands Hilfe und die Wahrung seines Gebietsumfanges sicher gewesen und die Westmächte hätten, im Fall ihres Sieges, in Belgiens Schwachheit und Noth wohl einen die Schuld mildernden Umstand gesehen. Die Gründe, die Belgiens Entschluß zu Widerstand erwirkten, Freiheitliebe, Achtung

der im Vertrag übernommenen Pflicht und der Drang, sich gegen offenes Unrecht aufzulehnen, sind von der Art, die der in militärische Denkweise Gewöhnte leicht unterschätzt. Das sind eben die Imponderabilien, die, nach Bismarcks Meinung, ‚viel schwerer wiegen als die materiellen Gewichte‘. Was meint man denn eigentlich mit der Behauptung, ein Staat sei militaristisch? Nicht, wie mir scheint, daß er zum Krieg gerüstet ist, alle körperlich Tauglichen zum Wehrdienst heranzieht oder von Offizieren Pläne für mögliche Kriege ausarbeiten läßt. Militaristisch wird ein Volk erst, wenn die in Heer und Flotte natürlichen und, so zu sagen, nothwendigen Gefühle auch das Civilistenvolk beherrschen, besonders Menschen, die das Denken der Nation bestimmen. Militarismus ist eine Geistesverfassung. Und je mehr der Geist eines Volkes militarisirt ist, desto schwerer wird den Staatshäuptern, militärische hinter politische Erwägungen zu stellen. Und die Stimme der Politik wird schließlich kaum noch hörbar, wenn das eigene Denken der Staatshäupter militarisirt worden ist. Dann erst haben wir den im eigentlichen Sinn militaristischen Staat.“

Die Moral der Geschichte? Unsere Diplomaten sind nicht schlechter als andere; aber eine Maschine, deren Theile nicht in einander passen, kann nichts Rechtes leisten. Hätte der Staatssekretär und die Abtheilung IA dem Botschafter, er ihnen getraut, dann wäre, in Eintracht, die Arbeit gediehen. Konnte die Hamburg-Amerika-Linie, trotz Englands Altersrecht, werden, wenn Herr Ballin, ihr Schöpfer, unwillig, mißtrauisch auf seinen newyorker Vertreter blickte? Zweite Lehre: Wo die Parlamentsmehrheit die Regirung stellt, wären, vor der Entscheidung, die Berichte der Botschafter bekannt gewesen; hätte man gewußt, daß Metternich und Lichnowsky an den Verständigungwillen der britischen Minister glaubten und daß unter zwei für das Reich vortheilhaften Verträgen nur noch die deutsche Unterschrift fehlte. Der Reichstag hats nicht gewußt. Vielleicht der Bundesrath.

Jagow: „Daß man ‚in Petrograd die Unabhängigkeit des Sultans‘ wollte, ist eine Behauptung, für die Fürst Lichnowsky wohl den Beweis schuldig bleiben dürfte; es würde aller Tradition der russischen Politik widersprechen.“ Erstens: Lichnowsky sagt nicht, was Jagow ihn sagen läßt; sondern: „Wir mußten uns auf der Grundlage der Unabhängigkeit des Sultans, den

man auch in Petrograd nicht aus Konstantinopel entfernen wollte, mit Rußland einigen." Sollten also Rußland erst zur Sicherung dieser Unabhängigkeit zu bestimmen versuchen. Abhängig kann auch ein in Konstantinopel (oder Fez) sitzender Sultan sein. Daß Rußland ihm, bis 1915, die Residenz nicht nehmen wollte, ist sicher. Ob Lichnowsky dafür Beweise hat, weiß ich nicht; Jagow aber scheint noch an das (gefälschte) „Testament Peters des Großen" zu glauben und verkennt völlig die „russische Tradition." Am zwölften Februar 1830 hat Graf Nesselrode, der Kanzler Nikolais Pawlowitsch, an den Großfürsten Konstantin geschrieben: „Unser Heer konnte in Konstantinopel einrücken und das Osmanenreich zertrümmern. Keine Macht hätte sich dagegen aufgelehnt und keine nahe Gefahr uns bedroht. Nach der Auffassung des Kaisers aber dient die türkische Monarchie, deren Sein an unserem Willen hängt und die uns jeden Wunsch erfüllen muß, den politischen und wirthschaftlichen Interessen Rußlands besser als irgendeine Wandlung, die uns vor die Wahl gestellt hätte, entweder durch Eroberung unser Gebiet zu weit westwärts zu dehnen oder das Osmanenreich durch Staaten zu ersetzen, die, früh oder spät, durch Macht, Civilisation, Industrie, Reichthum uns in unbequeme Wettbewerbspflicht genöthigt hätten. Diesem Grundsatz Seiner Majestät paßt sich unser Verkehr mit der Hohen Pforte seitdem an." Das blieb so lange russische Tradition, wie die Unabhängigkeit des Sultans nicht von einer anderen Großmacht angetastet wurde oder gefährdet schien. Rußland hat im europäischen Türkenland und auf der Balkanhalbinsel für sich nichts erobert, nichts gefordert; und von den mit Strömen seines Blutes befreiten Völkern nicht Freuden geheimst, die in neue Abenteuer locken konnten. Noch 1911 hat Herr René Pinon, ein klug eifernder Freund des franko-russischen Bundes, gesagt: „Rußland weiß, daß ihm der Weg nach Byzanz gesperrt ist, und hat, endlich, erkannt, daß Petersburg und Konstantinopel nicht lange in der selben Hand bleiben könnten. Denn die Balkanslawen arbeiten nur für sich und würden sich von Rußland abwenden, wenn es sie beherrschen, nicht nur beschützen wollte. Bulgarien hat die Russen gründlich belehrt. Sie begnügen sich mit dem Einfluß der Slawenvormacht und denken nicht mehr an die Dehnung ihres Herrschaftbereiches." Nur den Pan-

slawisten war die Lehre noch nöthig. Das amtliche Rußland hatte sich aus Katharinens Träumen vom neuen Byzantion längst in Nesselrodes Nüchternheit aufgerafft. Von ihm war Konstantinopel nur noch gefährdet, wenn es fürchtete, der Sultan könne morgen das Werkzeug fremder Macht, englischer oder deutscher, werden. Diese Furcht wurde wieder genährt, als das Erste Corps des Türkenheeres und damit die Hauptstadt unter deutschen Befehl gestellt werden sollte. Einen von fremdem, gar dem Slawenthum feindlichem Willen gelenkten Sultan wollte (und durfte) Rußland nicht dulden; mit jedem anderen hätte es, wenn er in der Meerengenfrage Vernunft annahm, sich gern abgefunden. Den in Brest-Litowsk vereinbarten Zustand, der nicht einmal im Schwarzen Meer den Großrussen einen Hafen läßt, alle, sogar das unentbehrliche Batum, in die Gewalt der deutschen Gruppe giebt, hätte, freilich, das bescheidenste Zarthum, die aller Neigung in Imperialismus fernste Republik Rußland nicht zu ertragen vermocht. „Wenn Rußland sich für ausreichend gerüstet halten wird, wozu eine angemessene Stärke der Flotte im Schwarzen Meer gehört, so wird, denke ich mir, das petersburger Kabinet, ähnlich wie es in dem Vertrag von Hunkiar-Iskelessi 1833 verfahren, dem Sultan anbieten, ihm seine Stellung in Konstantinopel und den ihm verbliebenen Provinzen zu garantiren, wenn er Rußland den Schlüssel zum russischen Hause, Das heißt: zum Schwarzen Meer, in der Gestalt eines russischen Verschlusses des Bosporus gewährt." Das schrieb Bismarck 1894. Genügen die Beweise?

Um Lichnowskys Behauptung, Rußland sei unser bester Nachbar gewesen, zu widerlegen, bückt Herr von Jagow sich in den Glauben an das Märchen, die petrograder Regirung (nicht irgendein Klüngel) habe nach dem Besitz von Ostpreußen getrachtet, und beschwört dann den Schatten der Kaiserin Elisabeth. Seit dieses Messalinchen, Katharinens Schwieger und Sittsamkeitmuster, gegen Preußen den ungefährlichen, durch Fritzens böse Spötterzunge mitverschuldeten Kabinetskrieg führte, ist viel Wasser durchs Weichselbett geströmt. Als „besten Nachbar" hat Rußland sich 1807, 13, 66, 70 bewährt; ohne seine Hilfe wäre die Erhebung aus der Schmach des Tilsiter Friedens, ohne seine wohlwollende Neutralität wäre die Schöpfung des Deutschen Reiches nicht möglich geworden. Daß wirs ohne zulänglichen

Ertrag von dem Berliner Kongreß, auf dem es als Sieger thronte, heimgehen ließen, war ein (hier oft erörterter) Fehler; ein ärgerer, daß wir auch danach ihm nicht an ein eisfreies Meer halfen. Jagows Meinung, im mandschurischen Krieg sei es von Deutschland „begünstigt“ worden, ist unhaltbar und, scheint mir, im Mund eines Führers deutscher Geschäfte schädlich. Das Deutsche Reich war neutral, durfte weder Rußland noch Japan begünstigen und nicht Dank dafür fordern, daß es dem kämpfenden Nachbar nicht in den Rücken fiel, sondern ihm die Entblößung seiner Westgrenze ermöglichte. Dank für anständiges, obendrein von der Klugheit befohlenes Handeln? Nein: wir haben durch alles seit der Kündigung des Rückversicherungpaktes Geschehene selbst uns Rußland entfremdet, aus der deutschen Erbfreundschaft ihm nie wieder nennenswerthen Zins eingebracht und konnten über die Umkehr zu Frankreich und England nicht staunen. Herr von Jagow schreibt: „Von dem geheimen russisch-englischen Marineabkommen haben wir dem Fürsten Lichnowsky Mittheilung gemacht; er wollte allerdings nicht daran glauben!“ Dann war er, nicht das berliner Amt, im Recht: denn dieses Abkommen ist im Frühjahr und Sommer 1914 von dem Grafen Benckendorff gewünscht, aber von Grey nicht bewilligt worden. Der sagte darüber (nicht zu Lichnowsky): „Wir müssen manchen Wunsch unserer Freunde ablehnen und möchten, daß Deutschland sich eben so spröd zeige, wenn seine Freunde es, wie jetzt in der Serbensache, mit neuer Beistandsforderung bedrängen.“ Ueber das Marineabkommen ist gesprochen worden; zum Abschluß ists nicht gekommen. Da hat das Mißtrauen gegen den Botschafter, „der immer klüger sein wollte als das Auswärtige Amt“, sich wieder einmal gerächt. Seltsam ist auch Jagows Angabe, ihm sei „ganz unbekannt“, daß Oesterreich schon 1913 gegen Serbien losschlagen wollte und daß Italien damals vor der Entfesselung der Kriegsfurie gewarnt habe. Ganz unbekannt? Im Dezember hat der Abgeordnete Giolitti im Italerparlament gesagt: „Am neunten August 1913 erhielt ich (als Ministerpräsident) von dem Marchese di San Giuliano die folgende Depesche: ‚Oesterreich zeigt uns und dem Deutschen Reich die Absicht an, gegen Serbien vorzugehen, und behauptet, dieser Vorgang müsse als ein zur Vertheidigung nothwendiger angesehen werden. Deshalb seien die Ver-

bündeten zu Beistand verpflichtet. Nach meiner Ueberzeugung ergäbe solches Handeln nicht den Bündnißfall. Ich möchte im Einvernehmen mit Deutschland die Ausführung des österreichischen Planes hindern, halte aber für nöthig, daß wir unzweideutig aussprechen, uns scheine solches Handeln nicht ein von Vertheidigungpflicht gebotenes, also auch dadurch nicht der Fall geschaffen, für den uns der Dreibundvertrag zu Beistand zwingt.' Diese unzweideutige Erklärung haben wir gegeben. Genau so lagen die Dinge wieder im Juli 1914. Wir standen also auf festem Rechtsboden und handelten durchaus ehrlich, als wir unsere Neutralität ankündeten." Die Rede, die wichtigste aller damals auf Monte Citorio gehaltenen, kann dem Staatssekretär, dem „Spezialisten für Italien", nicht entgangen sein. Gedächtnißtrug verleitet ihn auch in die Behauptung, er habe an Rußlands Eingriff in den Krieg nicht ernstlich gezweifelt und den Satz, Petrograd werde nach einigem Gepolter zurückweichen, nur geschrieben, „um Lichnowskys Nerven zu stählen". Wirklich? Am neunundzwanzigsten Juli telegraphirte der Botschafter Bollati, dem Jagow, mit Recht, vertraute, an San Giuliano: „Heute hat Herr von Jagow mir wieder gesagt, er glaube nicht, daß Rußland marschiren werde. Diesen Glauben stützt er auf die Thatsache, daß die russische Regirung einen Agenten nach Berlin geschickt hat, der hier über Finanzfragen verhandeln soll." (Herrn Davidow, der im Auftrag des Finanzministers Bark mit berliner Bankleitern Finanzfragen besprach und von den Gefahren der internationalen Politik nicht mehr wußte als sein Minister.) Nach dem Empfang dieser Depesche sagte San Giuliano zu dem Botschafter Barrère: „In dieser Sache ist ein besonderes Unglück, daß Oesterreich und Deutschland überzeugt waren und noch sind, Rußland werde sich nicht rühren." (Frankreichs Gelbbuch, Nummer 96.) Oesterreich-Ungarn hatte den Serben schon den Krieg erklärt, Rußland in den Bezirken Kiew, Odessa, Moskau, Kasan sein Heer (nicht gegen das Deutsche Reich) mobilisirt: und im berliner Auswärtigen Amt sagt der Staatssekretär dem eigenen Botschafter und dem des Verbündeten, in Ost werde, nach einigem Gepolter, Stille einkehren. Der kluge und kultivirte Herr von Jagow kennt Osteuropa, das hinter Ostelbien liegende, kaum und spricht gläubig nach, was er in Berichten gelesen hat. Sein Urtheil über

Herrn Venizelos („schlauer, immer ententefreundlicher Kretenser, der dem Fürsten Lichnowsky wohl etwas Sand in die Augen gestreut hat") ist eben so brüchig wie das über Serbien: „eine uns durchaus nicht freundliche Macht". Uns hat das Königreich, das bei Kriegsausbruch der deutschen Industrie Aufträge im Werth von fast hundert Millionen Mark gegeben hatte, sich niemals unfreundlich gezeigt. Und warum mußte die von Grey empfohlene Botschafterkonferenz „zweifellos zu einer ernsten diplomatischen Niederlage führen"? Mußte und sogar zweifellos? Eine Niederlage war undenkbar; selbst wenn das Quartett der noch Unbetheiligten, Grey, Cambon, Imperiali, Lichnowsky, über die zwei noch strittigen Punkte des wiener Ultimatums nicht hinwegkam (was, mindestens, unwahrscheinlich war), hatte keine der beiden Parteien eine Niederlage zu verzeichnen; konnte jede so gut wie zuvor die ultima ratio regum anrufen. Wer in einer Schutzschrift so oft irrt wie Herr von Jagow (und die Liste seiner Irrthümer ist viel länger, als ich heute hier andeuten konnte), dürfte nicht so grob sein, nicht aus dem Wipfel hohen Selbstbewußtseins herunterrufen, der Gegner sei geprellt, geblendet, in alberne Wahnvorstellung verlockt worden. Auf Hauptfragen hat seit 1914 die Geschichte Lichnowskys, nicht Jagows Antwort gegeben.

Auch der verhängnißvollen nach dem Werth unserer Bündnißpolitik? Lichnowskys Leitgedanke, der beweist, daß der Botschafter nicht „Alles durch die londoner Brille sah", den bisher aber nur Wenige verstanden haben, ist: Nicht Bündnisse mit schwer, von ungelenker Hand gar nicht zu begrenzender Pflichtenlast brauchen wir, sondern gute, von gerechter Vernunft besonnene Verträge. Der Botschafter fand den deutsch-italischen Bund werthlos, den deutsch-österreichischen zwecklos und warnte vor der Gewohnheit, Orienthaber aus dem Auge der wiener oder pester Regirung zu sehen. „Wir mußten uns von der Ueberlieferung lossagen, Dreibundpolitik auch im Orient zu treiben, und den Irrthum erkennen, der darin lag, daß wir im Süden uns mit den Türken, im Norden mit den Austro-Magyaren identifizirten. Doch statt die kräftige Entwickelung der Balkanstaaten zu fördern, die, einmal befreit, Alles eher sind als russisch und mit denen wir die besten Erfahrungen machten, stellten wir uns auf die Seite der Unterdrücker und verloren die Sympathie junger Gemein-

wesen, die bereit waren, sich an uns zu wenden und uns ihre Märkte zu öffnen. Ich rieth, uns nicht für die Errichtung Albaniens, dessen Lebenunfähigkeit vorauszusehen war, einzusetzen, die Serben ans Meer, die Griechen bis in das Land nördlich von Durazzo gelangen zu lassen und dadurch Frankreich, das für, von Italien, das gegen die griechischen Wünsche war, zu trennen. Weil wir uns jedem Groll Oesterreichs vermählten, entstand in Rußland die Meinung, nur auf dem Weg über Berlin sei das Mittelländische Meer zu erreichen. Unsere Austrophilie à outrance war nicht gerade geeignet, die Entente zu lockern und Rußland seinen asiatischen Interessen zuzuführen. Der Gegensatz zwischen Hausmacht und Nationalstaat, zwischen dynastischer und demokratischer Staatsidee mußte zum Austrag kommen: und wir standen, wie gewöhnlich, auf der falschen Seite." Herrn von Jagow grauset's. Erst jetzt? Er kannte diese Auffassung ja längst und mußte, wenn sie ihn fürchterlich dünkte, die Abberufung des Botschafters fordern oder selbst zurücktreten. Nun schleudert er Kiesel, die seinem Blick Felsblöcke scheinen. „Es hätte dem Wesen des Bündnisses widersprochen, wenn wir wirklich vitale Interessen unseres Bundesgenossen völlig ignorirt hätten. Auch wir hatten, in Algesiras, von Oesterreich Sekundantendienste verlangt und die Haltung Italiens hatte damals ernste Verstimmung bei uns erregt." Bei uns: in der Wilhelmstraße und, leider, wohl auch in unserer römischen Botschaft; weil man da nicht wußte (und doch wissen konnte und mußte), daß der franko-italische Vertrag über Tripolitanien und Marokko die Minister Victor Emanuels in diese „Haltung" verpflichtete. Außerdem hatte Bismarck 1880 das Recht der Franzosen auf Marokko nicht nur anerkannt, sondern sogar gegen England vertreten; und schon deshalb mußte der Versuch, ihnen im Frieden das Land zu sperren, überall wie häßlicher Wortbruch wirken. Holstein hats nicht geahnt. Wer den billigen „Sekudantendienst" von Algesiras (über den am einundzwanzigsten April 1906 hier das Nöthige gesagt wurde) dem seit 1914 von Deutschland für Oesterreich-Ungarn Gethanen vergleicht, zeigt verwegenen Muth. „Wenn der Fürst sagt, unsere Austrophilie sei nicht geeignet gewesen, ‚Rußland seinen asiatischen Interessen zuzuführen', so ist mir nicht recht klar, was damit gemeint sein soll." Schade. Gemeint ist offenbar: Wenn

Rußland nicht seit dreißig Jahren so oft in die Rolle des Slawenvormundes zurückgedrängt und dadurch in Südosteuropa beschäftigt worden wäre, hätte es sich seiner Hauptarbeit, der asiatischen, zugewandt. Das mußte Deutschland wünschen, England fürchten. Herr von Jagow sollte das Buch des Fürsten Gregorij Trubetzkoi („Rußland als Großmacht") lesen, das sein Gegner gründlich zu kennen, aber auch um ein Beträchtliches zu überschätzen scheint. In diesem Band findet er den Brief des Botschafters Sir Robert Morier, der 1885 in Petersburg die Schicksalsfrage Rußlands stellt: Europa oder Asien? Findet er gescheites Urtheil über die Wandlungen des austro-russischen Verhältnisses; und ein Bündel nützlicher Sätze. (Zwei Beispiele: „Wenn Deutschland den Oesterreichern, nach gemeinsamem Sieg über Rußland, das Königreich Polen überließe, würde es seine östlichen, von Polen bewohnten Provinzen gefährden und selbst die Lockerung des Bündnisses vorbereiten. Und wenn es einen Theil der baltischen Küste an sich risse: welche Anspannung von Kräften und Mitteln wäre zur Erhaltung dieses Gebietes nöthig, das seit Jahrhunderten mit Rußland verwachsen und für die staatliche und wirthschaftliche Selbständigkeit seiner hundertsechzig Millionen Menschen unentbehrlich ist! Mir erscheint solche Vorstellung als sinnlos und ich glaube, daß alle ernsten Köpfe Deutschlands an der Meinung Bismarcks festhalten, der selbst von einem Sieg über Rußland kein Heil für Deutschland erwartete.") Unser Staatssekretär a. D. wirft dem störrigen Fürsten vor, er habe „die Preisgabe" Oesterreichs, dessen „Auslieferung an Rußland" gewollt. Wie magst Du Deine Rednerei nur gleich so hitzig übertreiben! Durch das Gewürz mit allen erraffbaren Scheltwörtern wird sie nicht schmackhafter. „Fürst Lichnowsky verurtheilt die Grundzüge der bismärckischen Politik." Am Ende des magistralen Rügenzettels werden wir aufgefordert, Bismarcks Denkschrift aus dem Jahr 1879 zu lesen.

Danke. Ich habe nicht erst auf diese Ermahnung gewartet. Aber die Denkschrift erwuchs aus einer bestimmten Situation, hatte den Zweck, den Kaiser von der Nothwendigkeit der Verbündung mit Oesterreich-Ungarn zu überzeugen, und ist von dem Abschiedsgesuch des ersten Kanzlers und von den „Gedanken und Erinnerungen" nicht nur ergänzt, nein, vielfach entkräftet

worden. 1879 war das Jahr des schlimmsten Aergers über Gortschakow, des zarischen Drohbriefes an Wilhelm, der danach, wider seines Kanzlers Willen, „nach Alexandrowo ging, um die schriftlichen Drohungen seines Neffen mündlich begütigend zu beantworten“. Warum werden wir gerade an die Schrift aus den zornigsten Tagen gewiesen? Sie hat den alten Herrn nicht umgestimmt. Der entschloß sich erst, auch dann noch höchst ungern, zur Ratifizirung des deutsch-österreichischen Vertrages, als Bismarck für sich und seine preußischen Kollegen die Kabinetsfrage gestellt und den Grafen Stolberg mit den Abschiedsgesuchen nach Baden-Baden geschickt hatte. „Wir müssen zwar fest auf Treue gegen Oesterreich, aber auch darauf halten, daß der Weg von Berlin nach Petersburg frei bleibt. Unsere Aufgabe ist, Oesterreich-Ungarn und Rußland in Frieden zu erhalten, den Ehrgeiz unserer beiden östlichen Nachbarn entweder zu zügeln oder in beiderseitiger Verständigung zu befriedigen. Keinen von Beiden könnten wir missen, ohne selbst gefährdet zu werden. Wenn der Bruch zwischen uns und Rußland, schon die Entfremdung, unheilbar erschiene, würden auch in Wien die Ansprüche wachsen, die man an die Dienste des deutschen Bundesgenossen glauben würde stellen zu dürfen, erstens in Erweiterung des Bündnißfalles, der sich bisher, nach dem veröffentlichten Text, doch nur auf die Abwehr eines russischen Angriffes auf Oesterreich erstreckt, und zweitens in dem Verlangen, dem bezeichneten casus foederis die Vertretung österreichischer Interessen im Balkan und im Orient zu substituiren, was selbst in unserer Presse schon mit Erfolg versucht worden ist. Aber es ist nicht die Aufgabe des Deutschen Reiches, seine Unterthanen mit Gut und Blut zur Verwirklichung von nachbarlichen Wünschen herzuleihen. Nicht blos der Panslawismus und Bulgarien oder Bosnien, sondern auch die serbische, die rumänische, die polnische, die czechische Frage, ja, selbst noch heute die italienische im Trentino, in Triest und an der dalmatischen Küste können zu Kristallisationpunkten für nicht blos österreichische, sondern auch europäische Krisen werden, von denen die deutschen Interessen nur insoweit nachweislich berührt werden, wie das Deutsche Reich mit Oesterreich in ein solidarisches Haftverhältniß tritt. Es ist unvernünftig und ruchlos, die Brücke, die uns eine Annäherung an Rußland gestattet, aus

persönlicher Verstimmung abzubrechen. Der Dreibund ist eine strategische Stellung, welche angesichts der zur Zeit seines Abschlusses drohenden Gefahren rathsam und unter den obwaltenden Verhältnissen zu erreichen war; aber es wäre unweise, ihn als sichere Grundlage für alle Möglichkeiten betrachten zu wollen, durch die in Zukunft die Verhältnisse, Bedürfnisse und Stimmungen verändert werden können, unter denen er zu Stande gebracht wurde. Wenn man Deutschland und Rußland isolirt betrachtet, so ist es schwer, auf einer der beiden Seiten einen zwingenden oder auch nur berechtigten Kriegsgrund zu finden. Für Deutschland wäre nützlich, wenn es nicht mehr in die Lage käme, von England und gelegentlich auch von Oesterreich als Hetzhund gegen russische Bosporusgelüste ausgebeutet zu werden. Wir müssen den Krieg nach Möglichkeit hindern oder einschränken, uns in dem europäischen Kartenspiel die Hinterhand wahren und uns durch keine Ungeduld, keine Gefälligkeit auf Kosten des Landes, keine Eitelkeit oder befreundete Provokation aus dem abwartenden Stadium in das handelnde drängen lassen; wenn nicht, plectuntur Achivi." (Ein Nachklang des horazischen Verses, der ausspricht, daß für alles Rasen der Könige die Völker mit ihrem Blut büßen.) Sind diese Sätze Bismarcks aus den neunziger Jahren nicht gewichtiger als die von 1879? Ist ihr Sinn etwa zweideutig? Treue Erfüllung der Bundespflicht; doch kein solidarisches Haftverhältniß, keine Vertretung österreichischer Interessen im Balkan und im Orient; und nach jedem Wechsel des Stimmungwetters und der Machtgewichte die nüchterne Prüfung, ob das Bündniß noch nützlich, noch nothwendig sei. Dessen Schöpfer durfte auch nach der Entlassung nicht deutlicher reden. Leset seine Sätze genau: und entscheidet dann selbst, ob ihrem Inbegriff Jagows oder Lichnowskys Politik näher ist. Die der Firma Bethmann, Jagow & Co. mag alle Vorstellung früherer Tage mit ihrer Herrlichkeit überstrahlt haben: mit Bismarcks hat sie und alle seit der Löschung dieser Firma getriebene nicht die loseste Gemeinschaft. Dem Rath, der noch aus seinem Gruftgewölb in die deutsche Welt tönte, wurde nicht gehorcht; und Alles gethan, was er nicht gewollt, wovor er mit unermüdlicher Inbrunst gewarnt hatte.

Von Preisgabe und Auslieferung war nie die Rede. Herr von Jagow, dessen Schutzschrift Schlagwörter als Gedanken-Ersatz verwendet und in der Darstellung der Kriegsgenesis manch-

mal an die Kohlsuppe des Kollegen Helfferich erinnert, scheint nur den Bismarck verärgerter Nebeltage zu kennen. Ehe er in die wiener Botschaft einzieht, sollte er die Kapitel „Der Dreibund“ und „Zukünftige Politik Rußlands“ mit heißem Bemühen studiren. Oesterreich ist nicht, wie mancher rückständige Diplomat noch wähnt, ein deutscher Staat, in dessen Geschäft das slawische, italische, rumänische „Gesindel“ gar nicht dreinreden dürfte, sondern von Lebensnothdurft gezwungen, seinen Völkern Athemraum, nationale Freiheit zu gewähren. Auch, wenn die Luftspiegelung fesselloser „Randstaaten“, die Bismarck wohl unvernünftig und ruchlos genannt hätte, geschwunden ist, sich wieder mit dem russischen Nachbar einzurichten, der bis dahin edlere Sitte gelernt haben wird. Was in den Tagen Lobanows und Goluchowskis war, kann wieder werden und im gelüfteten Erdtheil länger dauern. Von der Unmöglichkeit eines Rückfalles in die Politik der Kaunitz, Schwarzenberg, Moriz Esterhazy bin ich nicht so fest überzeugt wie Fürst Lichnowsky. Im Wesentlichen (würdige Verständigung mit England, Lösung des veralteten Dreibundes, Vermittelung zwischen Rußland und Oesterreich-Ungarn, freundliches Verhältniß zu den Balkanstaaten) habe ich seit Jahren die Politik vertreten, die er, wie wir jetzt hören, als Botschafter empfahl. Sie hätte Oesterreich-Ungarn, das von einem serbischen Adriahafen nicht im Geringsten „bedroht“ wäre, genützt, nirgends Schaden gestiftet; und auch ohne die dehnbare Bündnißpflicht wäre Deutschland dem Kampfe für das Lebensinteresse des Nachbarreiches nie ausgewichen. Der Herr auf Kuchelna und Schloß Graetz hat versucht, aus den Fäden bismärckischen Denkens am Webstuhl neuer Zeit ein für Deutschlands Zukunft taugendes Gewand zu wirken. „Das unter einer einzigen Voraussetzung geschlossene Bündniß durfte nicht zu einer auf allen Gebieten giltigen Interessengemeinschaft werden. Mitteleuropa ist Mittelalter, Berlin-Bagdad eine Sackgasse, nicht der Weg ins Freie. Wenn die Franzosen anfingen, die Revanche zu vergessen, haben wir sie durch kräftige Tritte daran erinnert.“ Solche Sätze werden den Lärm überleben. Und der heute öffentlich noch nicht entscheidbare Streit über die Politik von 1914 wird nicht dadurch abgethan, daß man die Aussagen der Beschuldigten als erwiesene Thatsachen ins Schaufenster legt.

Gestern.

In der Zeitung stand: „Gegen den Fürsten Lichnowsky ist ein Strafverfahren wegen Verletzung des Arnim-Paragraphen eingeleitet worden". Der erste Absatz dieses Paragraphen (353a) lautet: „Ein Beamter im Dienst des Auswärtigen Amtes, welcher die Amtsverschwiegenheit dadurch verletzt, daß er ihm amtlich anvertraute oder zugängliche Schriftstücke oder eine ihm von seinem Vorgesetzten ertheilte Anweisung oder deren Inhalt Anderen widerrechtlich mittheilt, wird, sofern nicht nach anderen Bestimmungen eine schwerere Strafe verwirkt ist, mit Gefängniß oder mit Geldstrafe bis zu fünftausend Mark bestraft." Daß die Vertheidigungschrift wider den klar ausgedrückten Willen des Fürsten bekannt geworden ist, habe ich vor acht Tagen erwähnt. Amtliche Schriftstücke sind in ihr nicht enthalten; die wichtigsten Angaben stammen aus Mittheilungen fremder Minister und Botschafter und aus Briefen, die Herr von Jagow selbst „private" nennt; das über den Willen und die Stimmung des Vorgesetzten Gesagte soll, nach dessen Urtheil, „sachlich unrichtig", „ein Zerrbild", „geradezu grotesk" und so „verdreht" sein, „daß es kaum Wunder nimmt, wenn auch die Konklusionen gänzlich verfehlte sind" (Jagow). Den Thatbestand widerrechtlicher Mittheilung amtlicher Anweisungen würde dieses Urtheil des Vorgesetzten nicht erweisen. Und alle dem Fürsten geistig Nahen versichern, daß er fast ängstlich bemüht war, alles dem Reich in schwerer Nothzeit Schädliche zu meiden. Wollte man ihn vors Strafgericht stellen, dann durfte man nicht zuvor Reichstag und Presse zu Tribunalen machen. Ne bis in idem: der alte Rechtssatz (der auch auf den zweiten austro-russischen Serbenhader anwendbar war) mußte hier unerschütterlich gelten. Die in Lichnowskys Schrift der Menge neuen Angaben bestätigten höchstens das in den Aktensammlungen der Auswärtigen Aemter seit dem Kriegsausbruch Veröffentlichte. Vielleicht war die Preßmeldung falsch. Mir trug sie einen Stoß neuer Fragen ein. Nach dem Ursprung des Strafparagraphen und nach dem Wesen des beinahe vergessenen Mannes, dessen Namen er trägt. „War Arnim denn ungefähr wie Lichnowsky?" Nein. Der im pommerschen Moitzelfitz geborene Sohn des freiherrlichen Hauses Arnim-Suckow gab sich als schneidigen Junker und bekämpfte in der „Reichsglocke"

den Kanzler als einen von konservativer Gesinnung Abtrünnigen, der sich nicht entblöde, mit den Nationalliberalen zu bändeln. Kein sichtbarer Zug von dem Fürsten, der den Sieg der Demokratie voraussagt und erhofft und den gewiß nie der Wunsch gestreift hat, auch nur einen Kanzler kleineren Kalibers zu stürzen.

Als Harry Arnim schon kräftig am Strang der „Reichsglocke“ zog und die Zitzewitze und Genossen gegen Bismarck als Deklaranten auftraten, schrieb Roon, der, als Kriegsminister, durchaus nicht mit jeder Maßregel des Reichskanzlers einverstanden war, an Moritz von Blanckenburg: „Ich halte Bismarck so lange für unentbehrlich, bis ich einen Besseren weiß, und ich weiß keinen. Die diplomatischen Heißsporne, die ihn stürzen möchten, wissen nicht, was sie wünschen! Was nachher käme, wäre das Chaos und jeder andere Kanzler würde gleichfalls Fehler machen und mißfällig werden; und die Fehler aus Unfähigkeit sind schlimmer als alle anderen.“ War Graf Harry Arnim der bessere Mann? Er hielt sich dafür. Auch Bismarck sah in ihm einen ungewöhnlich begabten Diplomaten; kannte stets aber seine Fehler: den nicht unedlen, doch ungeduldigen Ehrgeiz, die schrankenlose Eitelkeit, der immer unerträglicher wurde, einem Anderen das Recht der Entscheidung zuzugestehen, und endlich den Hang, nach persönlichen Sympathien und Neigungen und nach rasch wechselnden Eindrücken Politik zu machen. Wer unbefangen die Briefe und Berichte der beiden Männer liest, muß schnell erkennen, wie thurmhoch Bismarck über dem Botschafter stand, der obendrein noch die gefährliche Eigenschaft hatte, in seinen Berichten die Grenzlinie zwischen Wahrheit und Dichtung nicht immer mit der gehörigen Sicherheit zu ziehen. Arnim wünschte, als er noch in Rom Preußen vertrat, die Entsendung von oratores zum Vatikanischen Konzil, Bismarck lehnte jede Betheiligung an den inneren Angelegenheiten der Katholischen Kirche ab; Arnim bemühte sich, in Frankreich nach dem Kriege der bonapartischen Monarchie wieder den Boden zu bereiten, weil er das Beispiel einer republikanischen Verfassung als für Deutschland gefährlich ansah, Bismarck hielt dieses Beispiel viel eher für abschreckend und forderte, der Botschafter möge sich jeder Feindsäligkeit gegen den Präsidenten Thiers und die bestehende Staatsform enthalten; Arnim glaubte, weit zu sehen, und sah das Nächste nicht,

Bismarck bewahrte sich stets die nüchterne Ruhe des Augenmaßes und wies immer wieder darauf hin, daß unsere Aufgabe nicht sein könne, Frankreich bündnißfähig zu machen, sondern, den festen Zusammenhang mit den übrigen großen Monarchien Europas zu bewahren, denen dann keine Republik gefährlich sein könne. Auch wenn die Ereignisse nicht Bismarck Recht gegeben hätten (bis zu seiner Entlassung blieb die Französische Republik völlig vereinsamt und zu jedem Angriff unfähig), so müßte man doch schon aus diesem Briefwechsel klar erkennen, auf welcher Seite die größere staatsmännische Weisheit war. Es wäre ein Unglück für Deutschland gewesen, wenn Graf Harry Arnim die Leitung der Politik übernommen hätte; und sein Scheiden aus dem Dienst wurde unvermeidlich, als seine Eitelkeit ihm unmöglich machte, den Weisungen des verantwortlichen Leiters der Politik zu folgen, und als er begonnen hatte, auf Schleichwegen dieser Politik entgegen zu arbeiten. Wer hört, daß allein zwischen dem dreißigsten Dezember 1873 und dem einundzwanzigsten Januar 1874 vom Auswärtigen Amt acht Erlasse an den Grafen Arnim gerichtet werden mußten, wird nicht darüber staunen, daß Bismarck endlich die Geduld verlor und schrieb, er müsse, um die Geschäfte fortführen zu können, von den Agenten des Reiches im Ausland „ein höheres Maß von Fügsamkeit und ein geringeres Maß von selbständiger Initiative und von Fruchtbarkeit an eigenen politischen Ansichten beanspruchen als dasjenige, welches Eure Excellenz bisher Ihren Berichterstattungen und Ihrem amtlichen Verhalten zu Grunde legen.“ Gegen diesen Erlaß (den er in einer ungenauen Abschrift dem Monarchen unterbreitete) legte Arnim beim Kaiser Beschwerde ein; aber noch ehe die Eingabe an ihre Adresse gelangt war, hatte der Kaiser auf den Antrag Bismarcks beschlossen, den Grafen von Paris abzuberufen und ihm das neu zu errichtende Amt eines Botschafters in Konstantinopel zu übertragen. Am achtundzwanzigsten April 1874 übergab Arnim dem Präsidenten Mac Mahon sein Abberufungschreiben; aber schon am zweiten April hatte die wiener „Presse“ „Diplomatische Enthüllungen“ aus der Zeit des Vatikanischen Konzils veröffentlicht, die offenbar den Zweck hatten, Arnims politische Fähigkeiten auf Bismarcks Kosten zu verherrlichen. Das „Promemoria“ Arnims, das in dem Blatt abgedruckt wurde, erklärte der

Botschafter dann selbst für „ungenau“, nachdem die Norddeutsche Allgemeine Zeitung die Echtheit angezweifelt hatte. Graf Arnim bestritt in einem an das Auswärtige Amt gerichteten Schriftstück, daß er „unter irgendeinem Gesichtspunkt“ für die wiener Veröffentlichung „verantwortlich“ sei. Er bestritt ferner, daß er im September 1872 in das brüsseler „Écho du Parlement“ eine Notiz gebracht habe, worin gesagt war, Arnim habe den Abschied verlangt und Bismarck wolle die laufenden Geschäfte in Paris künftig nur durch einen Konsul besorgen lassen. In beiden Fällen hat Graf Arnim in amtlichen Aeußerungen die Unwahrheit gesagt. Er hatte die brüsseler Nachricht durch den ihm als Preßagenten beigegebenen Dr. Beckmann verbreiten lassen und die wiener Veröffentlichungen selbst veranlaßt. Er hat ferner, ohne das Auswärtige Amt davon zu benachrichtigen, einen Haufen amtlicher Aktenstücke aus der pariser Botschaft mitgenommen und die Rückgabe, trotz amtlichen Aufforderungen, verzögert oder ganz offen verweigert. In der Anklageschrift des Staatsanwaltes Tessendorf sind die Einzelheiten der Anschuldigungen zu finden. Arnim, der während der Untersuchunghaft mit jeder erdenklichen Rücksicht behandelt worden war, wurde vom Stadtgericht wegen „Vergehen wider die öffentliche Ordnung“ zu drei Monaten Gefängniß und in zweiter Instanz vom Kammergericht wegen „vorsätzlicher Beiseiteschaffung von ihm amtlich anvertrauten Urkunden“ zu neun Monaten Gefängniß verurtheilt. Dieses Urtheil wurde vom Kriminalsenat des Obertribunals bestätigt.

Graf Arnim entzog sich der Strafe, schrieb im Ausland Brochuren und Artikel und betheiligte sich auch von dort eifrig an den Verleumdungen der „Reichsglocke“. Im Frühling des Jahres 1876 erschien in Zürich die Brochure „Pro Nihilo, Vorgeschichte des Arnimschen Prozesses“. Der Verfasser war nicht genannt; aber nach der ganzen Darstellung und nach zahlreichen stilistischen Eigenthümlichkeiten konnte man nicht im Zweifel darüber sein, daß Harry Arnim selbst die Brochure geschrieben hatte. Der Oberstaatsanwalt Von Luck erhob denn auch gegen ihn die Anklage wegen Majestätbeleidigung, Landesverrathes, verleumderischer Beleidigung des Kanzler und des Auswärtigen Amtes und am elften Mai 1876 trat, unter dem Vorsitz des Herrn von Mühler, der Staatsgerichtshof in Berlin zusam-

men, um über diese Anklagen zu verhandeln. Anim war nicht erschienen; ihn vertraten seine Rechtsanwälte Munckel und Quenstedt; unmittelbar vor der Verhandlung traf von Arnim ein aus Florenz datirter Antrag auf Vertagung ein, der die Vernehmung von Entlastungzeugen ermöglichen sollte. Das Gericht beschloß die Vertagung und die Ladung der Grafen Hompesch und Waldbott-Bassenheim und des früheren Präsidenten Thiers; die gleichfalls beantragte Ladung Bismarcks wurde abgelehnt. Am fünften Oktober 1876 wurde die Verhandlung wieder aufgenommen. Thiers hatte erklärt, er wisse zu Gunsten Arnims nichts Erhebliches auszusagen, sei aber bereit, auf bestimmt formulirte Fragen des Gerichts in Paris verantwortlich sich zu äußern. Arnim hatte aus Ouchy wiederum ein Krankheitattest und einen neuen Vertagungantrag geschickt. Der Gerichtshof beschloß, da das Attest eines ausländischen Arztes zur Entschuldigung des Fortbleibens nicht ausreiche, in contumaciam gegen Arnim zu verhandeln und, da ein Kontumazialverfahren keine Vertheidigung zulasse, auch die Rechtsanwälte Munckel und Quenstedt nicht anzuhören. Die beiden Herren verließen den Gerichtssaal und veröffentlichten am achten Oktober in der Vossischen Zeitung einen Protest gegen das Verfahren. Sie bestritten die Kompetenz des Staatsgerichtshofes, denn ein gegen das Deutsche Reich begangener Landesverrath gehöre vor das Schwurgericht; sie protestirten gegen die Ablehnung des Vertagungantrages und forderten: das persönliche Erscheinen des Angeklagten nach seiner Wiedergenesung, die Oeffentlichkeit des Verfahrens und die Ladung des Fürsten Bismarck, des Feldmarschalls Von Manteuffel, des Ministers Von Schleinitz, der Herren Thiers, Renault und der Herzoge von Broglie und von Decazes. Zuvor war von der Familie des Grafen Arnim versucht worden, beim Kaiser eine Niederschlagung des Prozesses im Gnadenweg zu erreichen. Der Protest der Vertheidiger schloß „mit der Behauptung, daß ein Kontumazialurtheil des Hohen Gerichtshofes nicht vermögen wird, die Nation zu überzeugen, daß der Graf Arnim ein Landesverräther sei und daß er Seine Majestät beleidigt habe.“ Dem Fürsten Bismarck riethen sie, er möge wegen der in der Brochure enthaltenen Beleidigungen „diejenigen Gerichte anrufen, welche er in der Regel für kompetent hält, um seine gekränkte Ehre wie-

derherzustellen." Arnim wurde zu fünf Jahren Zuchthaus verurtheilt, weil die Art seines landesverrätherischen Handelns von „ehrloser Gesinnung" zeuge. Erst sein Sohn hat behauptet, die zürcher Brochure sei gar nicht von dem Grafen Harry verfaßt worden.

Bismarck fühlte, daß auf den reinen Glanz seines Namens das Bild des verfolgten, entehrten, vernichteten Feindes einen Schatten warf, und suchte sich drum von der Schuld zu lösen. „In dem Gerichtsverfahren verfolgte ich nur den Zweck, die von mir dienstlich gestellte, von Arnim definitiv abgelehnte Forderung der Herausgabe bestimmter, zweifellos amtlicher Bestandtheile der Botschaftakten durchzusetzen. Mir kam es nur darauf an, als Vorgesetzter die amtliche Autorität zu wahren; ein Straferkenntniß gegen Arnim habe ich weder erstrebt noch erwartet, im Gegentheil würde ich, nachdem ein solches erfolgt war, seine Begnadigung wirksam befürwortet haben, wenn sie in der durch das Kontumazialerkenntniß geschaffenen Lage juristisch zulässig gewesen wäre. Mich trieb keine persönliche Rachsucht, sondern, wenn man eine tadelnde Bezeichnung finden will, eher bureaukratische Rechthaberei eines in seiner Autorität mißachteten Vorgesetzten. War schon das Erkenntniß in dem ersten Prozeß auf neun Monate Gefängniß ein meiner Ansicht nach übertrieben strenges, so war die Verurtheilung in dem zweiten Prozeß zu fünf Jahren Zuchthaus doch nur, wie der Verurtheilte selbst richtig bemerkt hat, dadurch möglich geworden, daß der regelmäßige Strafrichter nicht in der Lage ist, die Sünden der internationalen Diplomatie in internationalen Verhandlungen mit vollem Verständniß zu beurtheilen. Dieses Erkenntniß würde ich nur dann für adäquat gehalten haben, wenn der Verdacht erwiesen gewesen wäre, daß der Verurtheilte seine Verbindungen mit dem Baron Hirsch benutzt habe, um die Verzögerung der Ausführung seiner Instruktionen Börsenspekulationen dienstbar zu machen. Ein Beweis dafür ist in dem Gerichtsverfahren weder geführt noch versucht worden. Die Annahme, daß er lediglich aus geschäftlichen Gründen die Ausführung einer präzisen Weisung unterlassen habe, blieb immerhin zu seinen Gunsten möglich, obschon ich mir den Gedankengang, dem er dabei gefolgt sein müßte, nicht klar machen kann. Der erwähnte Verdacht ist aber von mir nicht ausgesprochen worden, obschon er dem Auswärtigen Amt und der Hofgesellschaft durch pariser Korre-

spondenzen und Reisende mitgetheilt worden war und in diesen Kreisen kolportirt wurde. Es war ein Verlust für den diplomatischen Dienst bei uns, daß die ungewöhnliche Begabung Arnims für diesen Dienst nicht mit einem gleichen Maß von Zuverlässigkeit und Glaubwürdigkeit gepaart war." Der Entlastungversuch des Greises, der Arnims Unwahrhaftigkeit und Selbstsucht auch von Bülow und Manteuffel bezeugen läßt, wird nur auf die völlig seinem Zauber Hingegebenen wirken. Auf jeden dem Kunstreiz nicht verschlossenen Sinn aber die von fast zärtlichem Haß gezeichnete Skizze von der Wesensart des unterlegenen Feindes. „Graf Hary Arnim vertrug wenig Wein und sagte mir einmal nach einem Frühstücksglase: ‚In jedem Vordermann in der Carriere sehe ich einen persönlichen Feind und behandle ihn Dem entsprechend. Nur darf er es nicht merken, so lange er mein Vorgesetzter ist.' Das war in der Zeit, als er, nach dem Tod seiner ersten Frau aus Rom zurückgekommen, durch eine italienische Amme seines Sohnes in Roth und Gold Aufsehen auf der Promenade erregte und in politischen Gesprächen gern Macchiavell und die Werke italienischer Jesuiten und Biographen citirte. Er posirte damals in der Rolle eines Ehrgeizigen, der keine Skrupel kannte, spielte hinreißend Klavier und war vermöge seiner Schönheit und Gewandtheit gefährlich für die Damen, denen er den Hof machte. Diese Gewandtheit auszubilden, hatte er frühzeitig begonnen, indem er als Schüler des neustettiner Gymnasiums von den Damen einer wandernden Schauspielertruppe sich in die Lehre nehmen ließ und das mangelnde Orchester am Klavier ersetzte. Nachdem er sich 1873 in Berlin überzeugt hatte, daß seine Hoffnung, an meine Stelle zu treten, noch nicht so reif war, wie er angenommen hatte, versuchte er, einstweilen das frühere gute Verhältniß wiederherzustellen, suchte mich auf, bedauerte, daß wir durch Mißverständnisse und Intriguen Anderer auseinander gekommen seien, und erinnerte an Beziehungen, die er einst mit mir gehabt und gesucht hatte. Zu gut von seinem Treiben und von dem Ernst seines Angriffes auf mich unterrichtet, um mich täuschen zu lassen, sprach ich ganz offen mit ihm, hielt ihm vor, daß er mit allen mir feindlichen Elementen in Verbindung getreten sei, um meine politische Stellung zu erschüttern, in der irrigen Annahme, er werde mein Nachfolger werden, und daß ich an seine versöhnliche Gesinnung nicht

glaube. Er verließ mich, indem er, mit der ihm eigenen Leichtigkeit des Weinens, eine Thräne im Auge zerdrückte. Ich kannte ihn von seiner Kindheit an. Die Thatsache, daß er Gelder, die er zur Vertretung unserer Politik in der französischen Presse erhielt, sechs- bis siebentausend Thaler, dazu verwandte, in der deutschen Presse unsere Politik und meine Stellung anzugreifen, habe ich in den Gerichtsverhandlungen niemals berühren lassen." Seht Ihr seinen Harry? Bei neustettiner Theatermädeln in der Lehre; das Klavier als Bethörungmittel; jeder Vordermann des skrupellos Ehrgeizigen Todfeind; die Amme des Söhnchens in Roth und Gold; Mächlerei mit dem Türkenhirsch und Mißbrauch amtlicher Gelder; schön, gewandt, mit gehorsamer Thränendrüse. Richtig oder falsch gesehen: ein Kerl, dessen Goya, Shakespeares Majestät selbst sich nicht zu schämen brauchte. Nur genialischem Haß gelingt, ohne Kunstübung, solches Portrait. Und Der dieses schuf, war im Deutschen Reich einmal Kanzler.

Als ein heimloser Mann ist der arme Harry 1881 in Nizza gestorben; und an seinen Fall und sein Leid erinnert heute nur noch ein Paragraph des Reichsstrafgesetzbuches. Der soll abschrecken; verleitet leicht aber in Mißbrauch, weil „der Strafrichter nicht in der Lage ist, die Sünden der Diplomatie in internationalen Verhandlungen mit vollem Verständniß zu beurtheilen." Alltäglich wird wider seine Vorschrift gehandelt. Wer erzählt nicht, zu Haus, im Kasino oder Klub, auf der Reitbahn oder Jagd, Einem, den er für zuverlässig hält, Etwas aus amtlichen Schriftstücken oder Instruktionen? Wer plaudert nicht besondere Schlauheit oder unwahrscheinliche Eselei des Vorgesetzten aus? Hält der ins Vertrauen Zugelassene dann nicht den Schnabel und schwirrt das Geraun weiter, kann ein Strafprozeß draus werden. Zur Verurtheilung wäre immerhin der Beweis nöthig, daß der Angeschuldigte das Bewußtsein widerrechtlicher Mittheilung hatte, also Neues, zuvor Unbekanntes und des Geheimnißschleiers Bedürftiges offenbarte. Sogar gegen Arnim wollte Bismarck nur die amtliche Autorität wahren und die zwölf verweigerten Aktenstücke zurückerlangen, nicht ein Strafurtheil durchdrücken. Er selbst war niemals schüchtern, scheute, wo er das Vaterland in Gefahr glaubte (russische Rückversicherung), nicht die Möglichkeit strafrechtlicher Verfolgung und fand die Rolle des arglos lächelnden

Versuchers für sich nicht zu klein. Als ich seiner Einladung nach Friedrichsruh gefolgt war, brachte er mir, einem ihm persönlich fremden jungen Schriftsteller, sein Abschiedsgesuch ins Gastzimmer und ließ es mir bis in die Stunde der Abfahrt. „Das wird Sie vielleicht interessiren.“ Bei Tisch hatte er gesagt, wie oft er bedaure, daß er die tieferen Gründe seines Rücktrittes den Landsleuten nicht enthüllen dürfe. „Solche Aufklärung könnte der res publica nützlich werden und allerlei Lügendunst wegblasen.“ Hätte eines Fremdlings Verwegenheit dazu geholfen, dann wäre er fürs Erste zwar wohl nicht wieder eingeladen und in den Hamburger Nachrichten gesagt worden, gegen Mißbrauch des Gastrechtes könne man sich auch unter den Wipfelriesen des Sachsenwaldes nicht schützen; doch der Entlassene hätte das ihm wichtigste Dokument, endlich, in der Zeitung gelesen. Ich habe nichts daraus notirt. Der alte Moriz Busch hats, am Morgen nach Bismarcks Tod, in Scherls Lokalanzeiger gebracht.

Muß all der Spuk heute noch im Ehrenkleid durch unser grausig helles Leben schlottern? Trotz allem Gezeter über den Frevel der Geheimdiplomatie kann nicht jede Verhandlung auf offenem Markt geführt werden. Darf aber ein mündiges Volk, von dessen Leistung das Weltall widerhallt, nicht wissen, was war und aus welchem Strebensspalt, welcher Wollenspaarung es geboren wurde? Gehts in Feld und Heimath lässiger, lahmer, seit Alle gehört haben, daß Lichnowsky andere Wege empfahl als Bethmann und Jagow, und Niemand mehr mühsam aus dem Mosaik der Weiß-, Blau-, Gelb-, Roth-, Grau- und Orangebücher sich ein Bild des Geschehens zu ersehen braucht? Nur dem Feind würde der Prozeß zu Lust. Das Volk ist Subjekt, nicht nur Objekt der Politik. Und die wüsteste Vertheidigungschrift eine Botschafters würde ihm nicht so gefährlich wie das Getuschel von ungeheurem Geheimniß, das ihre Blätter bergen.

Morgen.

„Kerenskij hatte in jeder Tasche einen geheimen Räubervertrag, der ihn an die Imperialisten des Westens schmiedete und, ihnen zu Liebe, in den Wahnsinn der Offensive zwang. Die Bourgeoisie lebte und webte in der Vorstellung von Krieg und Massenmord und heulte, ohne ein Gedankenkörnchen im Hirn, hohle Phra-

sen durch die Luft. In allen Ländern, allen Staaten sind die bürgerlichen Parlamente dem Eigenthumsbegriff, dem Kapitalismus verknechtet. Nur unsere Sowjets haben den Muth, Flammen auflodern zu lassen und herrisch ins Volk zu brüllen: ‚Kämpfe und nimm Alles, was ist, ehrfurchtlos in Deine Hand! Tollkühne Handlung oder Zusammenbruch und Hungertod!‘ Tschernow und Zeretellij sind Kadaver, Mumien, Gespenster; ihr Athem ist Verwesung. Aber die Volksmasse weiß nun, was sie wollen muß, und verachtet die Büchsenmenschen.“ (Lenin im Wohlfahrtausschuß.)

„Das deutsche Friedensprogramm ist das Programm der dem Proletariat feindlichen Klasse. Kleinbürger konnten es unter bestimmten Umständen vielleicht erörtern. Das Proletariat läßt sich, wenn auf seine Brust ein Schwert gezückt ist, auf Gespräch nicht ein. Es hißt die Fahne des Kommunismus und der Internationale, weigert sich, unter solchen Friedensvertrag sein Siegel zu drücken, und beugt sich der Macht nur, um den Kampf für die Weltrevolution fortzusetzen, die alle Friedensburgen des stolz sich spreizenden Imperialismus in Trümmer zerschmettern wird.“ (Kamenjew nach seiner Rückkehr aus Brest-Litowsk.)

Bellevuestraße in Berlin. Salon im Hotel Esplanade. Ein Männchen in vertragenem Anzug, braunem Wollhemd mit weichem, nicht mehr ganz sauberen Klappkragen und gestopften Stiefeln. Offizieller Name: Petrow. Ist auf einst litauischer Erde geboren, hat in londoner Fabriken gearbeitet und spricht vor Europäerohren Englisch, weil sein Deutsch ihnen allzu yiddisch klänge. Jetzt: Bevollmächtigter Minister und Außerordentlicher Gesandter der Arbeiter- und Soldaten-Sowjets der Revolutionären Republik Rußland. Ehrengast der Kaiserlichen Regirung, der er den reinlich ausgefertigten, unterschriebenen und besiegelten Friedensvertrag überbringt und die ihm eine Botschafterwohnung stellt. Die Kellner nennen ihn Excellenz und ersterben in Ehrfurcht (und verhaltenem Lachkitzel). Er stülpt den Hut auf, besieht sich im hohen Wandspiegel, klemmt eine kleine Cigarrenkiste (eine Ledertasche wäre ja viel zu bürgerlich) in die linke Achselhöhle, blickt auf die Stahluhr, reckt das Haupt und schreitet über den weichen Teppich der Treppenflur ins Freie. Folgt dem Ruf der Genossen; der wacker patriotischen Kleinbürger, die sich der „völkerbefreienden Sozialdemokratie“ zuzählen.

„Tilsiter Friede: Lenin hats ja offen gesagt. Die Erhebung kommt noch schneller als in Eurem Preußen. Durch Krieg? Könnte uns passen! Nie wieder. Durch die Gewalt der Weltrevolution. Was wißt Ihr denn? Wir sind mitten im Kommunismus. Der Grundbesitz wird vertheilt, jede Bank und Sparkasse ist gesperrt, und wer nicht arbeiten will oder kann, mag verhungern. In Petrograd sind Stabsoffiziere Gepäckträger, Millionäre Kutscher und Straßenputzer geworden. Wer hat für Monate Bargeld im Haus? Und an sein Depot kann Keiner heran. Sind wir stark? Wir haben das Geld und die Waffen: und ohne diese Machtmittel ist Gegenrevolution nicht möglich. Ihr grinst und meint, die Herrlichkeit könne nicht dauern? Wartets ab. Zum ersten Mal ist die Diktatur des Proletariates Wirklichkeit geworden. Jedem, der zu uns gehört, geben wir, was er zum Leben braucht. Also der Bourgeoisie nichts; mag sie verrecken oder uns zukriechen. Und das Geschmeiß der Sozialrevolutionäre hängt ihr mit Haut und Haar an. Warum wir die Constituante weggejagt haben? Weil sie nach Leichengift stank und Rußland ins Totenreich gezerrt hätte. Allgemeines und gleiches Stimmrecht, etwa gar der Weiber, die in Schaaren überall noch die Reaktion gefördert haben? Aus Euren Köpfen ist das Kommunistische Manifest weggetropft. Im Smolnij-Institut herrscht es allmächtig. Diktatur ohne Schonung der Feinde von gestern und morgen! Wir organisiren jetzt die Industrie, den Innen- und Außenhandel, den Verkehr mit fremden Völkern; was Ihr noch Diplomatie nennt. Ueberall Arbeiter, Soldaten, Matrosen an die Spitze. Auf dem Lande machts der Bauer. Und in den Städten sind schon ein paar Tausend Schlösser, Speicher, Winkel des Kapitalismus ausgeräumt und die Ausbeuter auf den Mist gejagt. Riesenarbeit. Mit Kleinigkeiten halten wir uns nicht auf und stolpern nie über die Zwirnsfäden alten Mißbrauches. Der Spanische Botschafter weigert sich, mir die Schlüssel zu unserer Botschaft auszuliefern, die ich durchsuchen und für die Republik übernehmen soll. Ich habe ihm ein Ultimatum an den Kopf geschmissen. Hilft die Drohung nicht, dann fliegen, sobald ich zurück bin, die Spanier heraus. Im Namen des Wohlfahrtausschusses der Sowjets ...“

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Maximilian Harden in Berlin. — Verlag der Zukunft in Berlin. — Druck von Paß & Garleb G. m. b. H. in Berlin.

Nationalbank für Deutschland.

Bilanz per 31. Dezember 1917.

Aktiva.	M. pf	M. pf
1. Nicht eingezahltes Aktienkapital		— —
2. Kasse, fremde Geldsorten u. Kupons		
3. Guthaben bei Noten- u. Abrechnungs-Banken		[illegible] 27
4. Wechsel u. unverzinsliche Schatzanweisungen		
a) Wechsel (mit Ausschluss von b, c und d) und unverzinsliche Schatzanweisungen d. Reichs u. d. Bundesstaaten	140 251 530 52	
b) eigene Akzepte	— —	
c) eigene Ziehungen / Magistrats-	[illegible] —	
d) Solawechsel d. Kunden a. d. Order d. Bank / Akzepte	[illegible] —	[illegible]
5. Nostroguthaben bei Banken u. Bankfirmen		[illegible] 82
6. Report- und Lombards gegen börsengängige Wertpapiere		[illegible]
7. Vorschüsse auf Waren und Warenverschiffungen		4 [illegible] 07 22[illegible] —
davon am Bilanztage gedeckt		
a) durch Waren, Fracht- oder Lagerscheine	4 [illegible] 228 —	
b) durch andere Sicherheiten	[illegible]	
8. Eigene Wertpapiere		
a) Anleihen u. verzinsliche Schatzanweisungen des Reichs und der Bundesstaaten	[illegible] 647 [illegible]	
b) sonstige bei der Reichsbank und anderen Zentralnotenbanken beleihbare Wertpapiere	[illegible] 709 [illegible]	
c) sonstige börsengängige Wertpapiere	[illegible]	
d) sonstige Wertpapiere	[illegible]	[illegible] 187 [illegible]
9. Konsortialbeteiligungen		[illegible]
10. Dauernde Beteiligungen bei anderen Banken u. Bankfirmen		[illegible]
11. Debitoren in laufender Rechnung		
a) gedeckte	[illegible] 725 [illegible]	
b) ungedeckte	[illegible]	[illegible] 725
Ausserdem Aval- u. Bürgschaftsdebitoren M [illegible]		
12. Bankgebäude		[illegible]
13. Sonstige Immobilien		[illegible]
14. Sonstige Aktiva		—
15. Pensionsfonds-Effekten-Konto		[illegible]
Summa der Aktiva Mark		[illegible]

Passiva.	M. pf	M. pf
1. Aktien-Kapital		[illegible]
2. Reserven		[illegible]
3. Kreditoren [illegible]	[illegible]	
[illegible]	[illegible]	
[illegible]	[illegible]	
Gewinn		[illegible]

Gewinn- und Verlust-Konto per 31. Dezember 1917.

Debet.	M.	pf
Verwaltungskosten einschließlich Porti, Depeschen und Stempel	4 626 187	99
Steuern	101 018	99
Abschreibung auf Mobilien	47 111	04
Gewinn	7 773 774	—
	12 548 092	02

Kredit.	M.	pf
Vortrag	217 498	50
Gewinn auf Wechsel- und Zinsen-Konto	8 479 113	91
„ „ Provisions-Konto	3 789 084	60
„ „ Sorten- und Kupons-Konto	62 395	01
	12 548 092	02

Berlin, den 31. Dezember 1917.

Vorstand der Nationalbank für Deutschland.

Wittenberg. Schacht.

Vom Büchermarkt

Die Literarische Anstalt Rütten & Löning in Frankfurt a. M.

Mit drei ausgezeichneten Werken bleibenden Wertes tritt dieser rührige Verlag wieder an die intelligente Leserschaft der Zukunft heran:

Stunden. Von A. De Nora. Neue Novellen. Geheftet 3,— M., gebunden 4,— M.

Die stille Tragik ruhmlosen Heldentums verkörpern diese innigen Erzählungen. Es sind Idylle lyrischer balladenartiger Stimmung und Bilder voller Farbenglut und Zauber der Sprache.

O Böhmen! Von Hans Watzlik. Roman. Geheftet 4,50 M., gebunden 6,— M.

Ein lebendiges und wahres Bild seiner dornengekrönten Heimat gibt der deutsch-böhmische Dichter mit dramatischer Anschaulichkeit. Zarte Romantik und innigstes Naturempfinden bilden einen Rahmen von denkbar größter Farbenpracht.

Der Antlassstein. Von Emil Ertl. Gebunden 8,— M., geheftet 6,50 M.

Eine gedankliche Auseinandersetzung mit dem Weltkrieg ist dieser hervorragende Ehe-Roman, der uns das verzeihende Weltverstehen und die Hoffnung auf eine reinere Zukunft der irrenden Menschheit gibt.

Angelsächsischer Schein und Deutsches Sein. Von Dr. Hans Siegfried Weber. Preis 3 M. Verlag von G. D. Baedeker in Essen.

Diese dem Großadmiral von Tirpitz gewidmete Schrift war notwendig, um endlich einem Teile unseres Volkes die Augen darüber zu öffnen, daß es mit deutschem Wesen unvereinbar ist, englische Ideen nach Deutschland zu verpflanzen. Wenn sich der Verfasser u. a. auch gegen Naumann, Rohrbach und besonders gegen den Fürsten Lichnowsky wenden mußte, so zeigt dies nur, mit welch anerkennenswerter Offenheit die Broschüre geschrieben ist. Man gehe hin, kaufe und lese sie.

Berliner Hypothekenbank Aktiengesellschaft. In der am 27. März d. J. abgehaltenen ordentlichen Generalversammlung gedachte Herr Geheimer Kommerzienrat Leiffmann in Vertretung des durch Krankheit verhinderten stellvertretender Vorsitzenden Se. Exzellenz Dr. Kaempf vor Eintritt in die Tagesordnung des verstorbenen Vorsitzenden des Aufsichtsrates Sr. Exzellenz des Unterstaatssekretärs a. D. Wirklichen Geheimen Rats Dr. Otto von Braunbehrens, durch dessen Tod die Bank einen schmerzlichen Verlust erlitten hat. Der Abschluß für 1917 wurde genehmigt, dem Aufsichtsrat und Vorstand Entlastung erteilt und die sofort zahlbare Dividende auf $4^1/_2$% festgesetzt. Die turnusgemäß ausscheidenden Mitglieder des Aufsichtsrates, die Herren Privatdozent Dr. Paul Hofmann, Bankdirektor Georg Mosler und Bankier Emil von Stein wurden wiedergewählt und Herr Bankier Kurt Martin Hirschland (in Firma Simon Hirschland, Essen a. Ruhr) neu gewählt. Die Bilanz befindet sich im Anzeigenteil unserer heutigen Zeitung.

Bank für Handel und Industrie

(Darmstädter Bank).

65. Bericht über das Geschäftsjahr 1917.

Das Andauern des Kriegszustandes stellte im Berichtsjahr noch mehr als bisher das wirtschaftliche Leben in den Dienst des Bedarfs von Heer und Flotte, wobei der Einzelbetätigung zugunsten der gemeinwirtschaftlichen Regelung sehr enge Schranken gezogen wurden. Weitere Beschlagnahmen der Rohstoffe und Erzeugnisse, die behördliche Ordnung der Erzeugung und des Verbrauchs, Verkehrseinschränkungen, Betriebseinstellungen und Zwangs-Vereinigungen bezeichnen u. a. diese Entwickelung, die weiten Kreisen große Opfer im vaterländischen Interesse auferlegte. Wenn es gelungen ist, nicht nur allen Ansprüchen der Kriegsverwaltung zu genügen, sondern auch für wichtige, allmählich zu Ende gehende Rohstoffe Ersatzmittel von solcher Brauchbarkeit und Güte herzustellen, daß dadurch die Unabhängigkeit Deutschlands vom Weltmarkt auf weiten Gebieten für den Fall gesichert erscheint, daß nach einem Friedensschluß die wirtschaftliche Befehdung andauern sollte, so ist dies wiederum der unverminderten Spannkraft zu danken, mit der alle Schichten unseres Volkes ihre geistigen und körperlichen Fähigkeiten in den Dienst der großen Sache stellten, um einen guten Ausgang des Weltkrieges herbeizuführen. Dabei wirkte kräftigend und belebend die Entwickelung auf dem östlichen Kriegsschauplatz, die eine wesentliche Besserung der Kriegslage herbeigeführt hat. Auch das durchschnittlich befriedigende Ernteergebnis stärkte den Willen zum Durchhalten bis zum günstigen Ende.

Die bankgeschäftliche Tätigkeit blieb zwar von weiteren Einschränkungen ihres Arbeitsfeldes nicht verschont, ausgleichend kamen ihr aber besondere wirtschaftliche Erscheinungen zu gute. Die große Geldflüssigkeit nahm weiter zu und sicherte nicht nur die erfolgreiche Durchführung der beiden im Jahre 1917 ausgegebenen Kriegsanleihen, sondern stellte auch den Banken dauernd Beträge zur Verfügung, mit denen die Kreditansprüche der öffentlich-rechtlichen Verbände der Kriegsgesellschaften, der Industrie sowie von Handel und Gewerbe befriedigt werden konnten. Die großen Erträgnisse, die zahlreichen Aktiengesellschaften aus der Herstellung der Kriegsbedürfnisse erwuchsen, die guten Aussichten, die für andere die Möglichkeit eines Friedensschlusses zu bieten schien, machten den Erwerb der betreffenden Aktien besonders begehrenswert, steigerten beträchtlich ihre Preise und führten äußerst lebhafte Umsätze darin herbei. Hand in Hand damit gingen zahlreiche Kapitalserhöhungen und Neugründungen; auf einem besonderen Gebiet wirkte in dieser Hinsicht belebend das über die finanzielle Unterstützung der Schiffahrtsgesellschaften durch das Reich ergangene Gesetz. Die ganze Bewegung nahm einen solchen Umfang an, daß in zweifacher Hinsicht eine allgemeine Regelung für erforderlich erachtet wurde. Die Tätigkeit der Zulassungsstellen an den Börsen und vom Dezember ab teilweise auch der Verkehr an ihnen selbst wurde wiederhergestellt, letzteres in dem Umfange, daß der amtliche Handel und die amtliche Notiz in den an den Börsen gehandelten Dividendenpapieren wieder stattfand. Den Kapitalsvermehrungen und Neugründungen wurden Schranken gezogen durch die Wiedereinführung der schon vor mehr als 40 Jahren grundsätzlich aufgegebenen staatlichen Genehmigung; es darf erhofft werden, daß diese Einengung der freien wirtschaftlichen Betätigung mit dem Wegfall ihrer durch den Krieg herbeigeführten besonderen Voraussetzungen wieder aufgegeben werden wird. Die vorgeschilderten Erscheinungen boten der Bankwelt gute geschäftliche Möglichkeiten. An dem großen Erfolg der 6. und 7. Kriegsanleihe hat sie einen wesentlichen Anteil gehabt. Gute Dienste konnte sie dem Vaterland auch dadurch leisten, daß sie die Verwertung des deutschen Besitzes an neutralländischen Wertpapieren zur Stützung der Markwährung im Ausland vermittelte und förderte; für letztere hatte erfreulicherweise die Gestaltung der Lage im Osten eine nicht unerhebliche Besserung im Gefolge.

Das Ergebnis des Jahres 1917 übertrifft in erfreulicherweise das von 1916 und gestattet wiederum, der Generalversammlung die Ausschüttung einer um 1% höheren Dividende vorzuschlagen. Es verbleibt danach noch ein nicht unerheblicher Betrag, um den der Vortrag auf neue Rechnung im Vergleich zum vorjährigen gesteigert wird. Für beides bietet die Gewinn- und Verlustrechnung die Mittel aus den Einnahmen des laufenden Geschäftes; Zinsen und Provisionen haben entsprechend vermehrte Ergebnisse erbracht. Die Erhöhung der Unkosten beruht auf der Vermehrung unserer Zweiganstalten, den durch die höhere Dividende bedingten größeren Gewinnbeteiligungen und auf den im vorigen Geschäftsbericht näher dargelegten sonstigen Ursachen, die mit der Fortdauer des Krieges in verschärfter Weise weiter bestanden haben und auch in Zukunft wirken werden. Insbesondere war es geboten, dem aus der Teuerung aller notwendigen Daseinsmittel sich ergebenden Notstand der Angestellten erneut zu Hilfe zu kommen.

In der Bilanz erscheint neben der Erhöhung der Gesamtziffern die starke Vermehrung der fremden Gelder bei gleichzeitigem weiteren Rückgang der Akzeptverbindlichkeiten bemerkenswert. Ihr steht eine angemessene Steigerung der greifbaren Mittel gegenüber; die Flüssigkeit des Standes der Bank hat zugenommen. Das weitere Anschwellen des Postens: Reports und Lombards gegen börsengängige Wertpapiere ist wie im Vorjahr durch die vorübergehende Beleihung erster festverzinslicher deutscher Wertpapiere herbeigeführt. Die Konsortialbeteiligungen sind zurückgegangen. Die Erhöhung des Grundstücks-Kontos beruht auf der Rückzahlung von Restkaufgeldern und dem Erwerb eines Grundstücks in Stettin zwecks Errichtung eines Geschäftsgebäudes für die Filiale daselbst, die in unzureichenden Mietsräumen untergebracht ist.

Die Verwirklichung unserer in der letzten Generalversammlung bekanntgegebenen Absicht, das Netz unserer Zweiganstalten zu erweitern, stellte sich die Schwierigkeit, das nötige Personal zu gewinnen und das Verbot der nicht unmittelbaren Kriegszwecken dienenden Bautätigkeit hindernd in den Weg. Gleichwohl

gelang es, im Berichtsjahr eine neue Filiale in Augsburg und eine neue Niederlassung in Hirschberg i. Schl. zu eröffnen, an beiden Plätzen unter Uebernahme geeigneter daselbst bestehender Bankgeschäfte. Im laufenden Jahre sind bis zur Erstattung dieses Berichtes weitere Zweiganstalten in Aschaffenburg, Bingen, Cuxhaven und Michelstadt i. O. hinzugekommen; auch ist in München eine zweite Depositenkasse in der Nähe des Hauptbahnhofs eröffnet worden. Die Errichtung weiterer Niederlassungen ist eingeleitet und bevorstehend. Unsere mit dem 1. Januar 1917 ins Leben getretene Filiale in Stuttgart hat sich gut entwickelt.

Aus unserem Personal hat der Tod auf dem Felde der Ehre leider wieder zahlreiche schmerzliche Opfer gefordert; ihnen bleibt ein dauerndes ehrendes Gedenken gesichert. Zum Heer waren bisher 2356 Angestellte einberufen; von ihnen erhielten 589 Kriegsauszeichnungen, darunter 49 das Eiserne Kreuz erster Klasse.

Für unseren Gewinnverteilungsvorschlag ergibt sich folgende Berechnung.

Der Bruttogewinn beläuft sich (einschließlich des Vortrages von M. 612 901.77 aus dem Jahre 1916) auf		M.	35 904 469.30
davon ab:			
a) Handlungsunkosten	M. 15 832 415.28		
b) Steuern	„ 1 280 841.68		
c) Zuwendungen an die Beamten (Weihnachts- und Abschlußvergütungen, Teuerungszulagen), Invaliden- und Krankenversicherung, Reichsversicherung, Ehrengaben an Beamte, Zuwendungen an die Pensionskasse und für wohltätige (Kriegs-) Zwecke	„ 4 493 702.02		
d) Abschreibungen auf Immobilien u. Mobilien	„ 883 674.39		
e) Rückstellung für die Talonsteuer	„ 160 000.—	„	22 650 633.37
		M.	13 253 835.93
davon sind zu zahlen die satzungsgemäßen Tantiemen für den Aufsichtsrat (8% der M. 4 800 000.— betragenden Superdividende)		„	384 000.—
verbleibt ein Ueberschuß von		M.	12 869 835.93
aus welchem die beantragte Dividende von 7% zu entnehmen ist mit		„	11 200 000.—
während der Rest von		M.	1 669 835.93

auf neue Rechnung übergeht.

Es würden somit M. 70,— auf die Aktien von M. 1000,— und M. 30,— auf die Aktien von fl. 250,— zur Verteilung kommen.

Zu einzelnen Posten unserer Bilanz haben wir noch folgende zu geben:

Grundkapital und Reserven.

Das Grundkapital setzte sich am Anfang des Berichtsjahres 1917 zusammen aus 3969 Stück Aktien à fl. 250,— = nom. M. 1 701 000, - und aus 158 299 Stück Aktien à M. 1000,— = nom. M. 158 299 000,—. Im Jahre 1917 haben Inhaber von alten Guldenaktien von der Befugnis, dieselben in Aktien à M. 1000,— umzutauschen, zu einem Betrage von 126 Stück = nom. M. 54 000,— Gebrauch gemacht.

Das gesamte Grundkapital bestand sonach Ende 1917 aus:

3 843 Aktien à fl. 250.—	= nom. M.	1 647 000.—
158 353 „ à M. 1000.—	= „ „	158 363 000.—
	zusammen nom. M.	160 000 000.—

Konsortialbeteiligungen.

Von den vor dem Jahre 1917 eingegangenen Geschäften sind unter anderen die folgenden abgewickelt und die darauf bis zum Schluß des Jahres 1917 zur Ausschüttung gelangten Gewinne verrechnet worden:

Aktien der K. K. priv. Bank- und Wechselstuben Aktiengesellschaft Mercur, Wien, Aktien der Wechselstuben Aktiengesellschaft Mercur, Budapest, Aktien der Rheinischen Stahlwerke Aktiengesellschaft, Aktien der Preußischen Pfandbriefbank, 5% Obligationen der Elektrizitätswerk Schlesien Aktiengesellschaft, Aktien der Schlesische Mühlenwerke Aktiengesellschaft, Aktien der Helvetia Conservenfabrik Aktiengesellschaft, 4½% Obligationen der Klein, Schanzlin & Becker Aktiengesellschaft.

Die größeren Finanzoperationen, an denen wir im Jahre 1917 durch Uebernahme oder Beteiligung interessiert waren, sind im wesentlichen die folgenden:

4½% Deutsche Reichsschatzanweisungen und 5% Reichsanleihe (6. und 7. Kriegsanleihe), Aktien der Engelhardt-Brauerei Aktiengesellschaft, Aktien der Großen Leipziger Straßenbahn, Aktien der Aktiengesellschaft Mix & Genest Telephon- und Telegraphenwerke, Aktien der Ostbank für Handel und Gewerbe, Vorzugs-Aktien der A. Riebeck'schen Montanwerke Aktiengesellschaft, Aktien der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft, Aktien der Aktiengesellschaft für Anilinfabrikation, Aktien der Chemischen Fabrik Griesheim-Elektron, Aktien der Munitionsmaterial und Metallwerke Hindrichs-Auffermann Aktiengesellschaft, Aktien der Schlesischen Dampfer-Compagnie-Berliner Lloyd Aktiengesellschaft, Aktien der Bayerische Flugzeug-Werke Aktiengesellschaft, Aktien der Marswerke Aktiengesellschaft Nürnberg-Doos, Oberschlesische Portland-Cement-Fabrik / Schlesische Aktiengesellschaft für Portland-Cement-Fabrikation (Fusion).

Dauernde Beteiligungen bei anderen Banken und Bankfirmen.

Die unter obiger Ueberschrift laufenden Engagements bezifferten sich Ende 1917 auf:

M. 6 829 748,87	Aktien von Banken,
„ 2 306 051,62	Kommanditistische Beteiligung bei Bankgeschäften
M. 9 135 800,49	

Bankgebäude.

Dieses Konto umfaßt unsere Bank-Grundstücke und Gebäude (einschließlich Mobiliar und Einrichtung) in Berlin, Darmstadt, Frankfurt a. M., Halle a. S., Hamburg, Hannover, Leipzig, Mannheim, München, Nürnberg, Stettin, Bamberg, Frankfurt a. O., Freiburg (Breisgau), Gießen, Neustadt (Haardt), Quedlinburg, Breslau, Beuthen, Gleiwitz, Görlitz, Kattowitz, Oppeln und Ratibor, welche unter Berücksichtigung der bisherigen und der per 31. Dezember 1917 vorgenommenen Abschreibungen mit . . . . M. 23 215 545,76

abzüglich Hypotheken und Restkaufgelder auf Berlin, Werderscher Markt 2—4, Schinkelplatz 5, Niederlagstr. 4—5, auf Stettin, Mönchenstr. 31, auf Breslau, Ohlauer Str. 85, auf Beuthen und Gleiwitz im Gesamtbetrage von . . . . . . „ 1 599 285,74

d. h. per Saldo mit . . . . M. 21 616 260,02

in der vorliegenden Bilanz erscheinen.

Zweiganstalten.

Unser Institut besitzt jetzt neben seinen Hauptsitzen in Berlin und Darmstadt Zweiganstalten in folgenden Städten, und zwar

Filialen in: Augsburg, Breslau, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Halle (Saale), Hamburg, Hannover, Leipzig, Mainz, Mannheim, München, Nürnberg, Stettin, Straßburg i. Els., Stuttgart, Wiesbaden.

Niederlassungen in: Aschaffenburg, Bamberg, Beuthen O.-S., Bingen a. Rh., Cottbus, Cuxhaven, Forst (Lausitz), Frankfurt a. O., Freiburg (Breisgau), Fürth (Bayern), Gießen, Glatz, Gleiwitz, Görlitz, Guben, Hindenburg, Hirschberg (Schlesien), Jauer, Kattowitz, Landau (Pfalz), Leobschütz, Neustadt (Haardt), Neustadt O.-S., Offenbach a. M., Oppeln, Pforzheim, Quedlinburg, Ratibor, Rybnik.

Depositenkassen in: Berlin und Vororten (30), Biebrich a. Rh., Breslau (7), Darmstadt, Frankfurt a. M. (4), Greifswald, Hannover (3), Kreuzburg O.-S., Lauban, Leipzig (5), Ludwigshafen a. Rh., Michelstadt i. O., München (2), Myslowitz, Prenzlau, Senftenberg, Sorau N.-L., Spremberg-L., Stargard i. P., Stettin.

Agenturen in: Alsfeld (Oberhessen), Butzbach, Herborn, Pasewalk, Sangerhausen.

Der Vorstand.

Durch die von uns bestellte Kommission ist die in den Anlagen dieses Berichts wiedergegebene Bilanz sowie die Gewinn- und Verlust-Rechnung eingehend geprüft worden; wir finden dagegen nichts zu erinnern und erklären uns mit dem vorstehenden Bericht des Vorstandes, dem wir nichts hinzuzufügen haben, in allen Teilen einverstanden.

Der Aufsichtsrat.

Wir können — wir wollen — wir müssen!

So leicht wurde es den Leuten noch nie gemacht, zu sparen und ersparte Gelder, auch kleine Beträge, in Wertpapieren anzulegen, wie durch die deutschen Kriegsanleihen. Jede Poststelle, Spar- und Darlehenskasse und zahlreiche andere Einrichtungen kommen den Zeichnern entgegen.

So vorteilhaft sind Spargelder noch nie verzinst worden; weder bei Sparkassen noch bei Vereinen; höchstens von Schwindelfirmen, welche den Einlegern hohe Zinsen, aber kein Kapital mehr zurückgegeben haben.

So sicher sind Gelder noch selten angelegt worden, wie in deutschen Kriegsanleihen. Für sie haftet das ganze Deutsche Reich; haften die Bundesstaaten mit ihrem ganzen Vermögen, bürgt der Reichtum des deutschen Volkes im Werte von über 400 Milliarden.

So nützlich hat noch nie ein Darlehen gewirkt, wie die Kriegsanleihen. Sie haben dem deutschen Volke die Freiheit erhalten, dem Reich das Fortbestehen ermöglicht, der deutschen Heimat den Schutz vor wilden Kriegshorden gebracht; dem Bauern die Scholle gesichert, dem Handwerksmann und Arbeiter Verdienst in schwerster Kriegsnot verschafft.

So notwendig mit den „silbernen Kugeln" nun vollends durchzuhalten war es noch nie, wie jetzt. Wir stehen vor der letzten Entscheidung. Alle bisherigen Anleihen sind gefährdet, wenn nicht das Geld zur Abwehr des letzten Gewaltangriffs des Feindes aufgebracht wird. Alle Opfer an Gut und Blut sind umsonst gebracht, wenn wir jetzt finanziell ermattet zusammenbrechen. Aller Heldenmut und Opfergeist an der Front muß ersterben, wenn wir jetzt nicht die weiteren Mittel zur Ernährung und bestmöglichsten Ausrüstung unserer Truppen aufbringen könnten. Aber

Wir können es, wenn wir wollen. Wir wollen es, weil wir müssen. Wir müssen es, denn uns alle und jeden einzelnen von uns zwingt der Trieb der Selbsterhaltung.

Liborius Gerstenberger,
M. d. R. u. bayer. Landtags.

Die Zukunft.

Berlin, den 13. April 1918.

Achtundvierzig.

Wo Revolution untilgbar fortwirkenden Sieg erstritten hat, da war die herrschende Menschenschicht, durch Untüchtigkeit oder Entsittlichung, zuvor des Rechtes unwürdig geworden, den Staat zu regiren und das Schicksal des Volkes zu gestalten; hatte aus dem Wahn, zu Führung berufen zu sein, eine vor den großen Zeichen der Zeit blinde Klasse auf Ziele gestarrt, die dem in der stummen Masse verkörperten Volkswillen kräftigen Strebens nicht mehr werth schienen. „Und wie wir eben Menschen sind, wir schlafen sämmtlich auf Vulkanen“: Goethes Umprägung

des horazischen, von Robespierres Buchgelehrsamkeit in Umlauf gesetzten Wortes wurde von trägen Köpfen belächelt, als Salvandy, 1830, es auf Louis Philippes Prunkfest im Palais Royal zu dem Wirth sprach und als, achtzehn Jahre später, Alexis de Tocqueville es zwischen die Sumpfkröten des Abgeordnetenhauses warf und ihm das Prophetenwort folgen ließ: „Sturm steht am Himmel. Das Besitzrecht wird das Schlachtfeld der Zukunft und aller politische Streit wird fortan der Kampf der Armuth gegen den Wohlstand sein und immer wieder die Frage stellen, in welche Schranken das Eigenthumsrecht zu zwingen ist.“ Drei Wochen danach fiel das Bürgerkönigthum, das die Wünsche des wohlhabenden Mittelstandes, der Bourgeoisie, erfüllt hatte, und Frankreich bejauchzte die Geburt seiner zweiten Republik. Der Sturm wirbelt die Flamme über den Rhein, an dessen linkem Ufer das Empfinden noch ganz französisch ist, und von ihren weithin versprühten Funken lodert Oesterreichs Staatsbau rasch auf. Der Deutsche Bundestag „vertraut mit voller Zuversicht auf den in den schwierigsten Zeiten stets bewährten gesetzlichen Sinn, auf die alte Treue und die weise Einsicht des deutschen Volkes.“ Das hat seit den Schrecken des Dreißigjährigen Krieges sich in Knechtsgefühl eingewöhnt. Doch diesmal trügt das Vertrauen. Schon steht der bayerische Süden in Brand; regt in West sich furchtlos der Wille zu Aufruhr. Bleibt Preußen, einsam, bei der „langsamen Gangart“, dem unsichereni Getrippel, das unter dem Putznamen „Reformpolitik“ stolzirt (und heute „Neuorientirung“ hieße)? Auf dem Thron sitzt ein kranker Romantiker; und dessen Bruder Wilhelm, der Prinz von Preußen, hat gesagt: „Weil Preußen, wenn es eine Verfassung erhielte, aufhören müßte, Preußen zu sein, müssen wir auch alle Wege meiden, die unfehlbar an dieses Ziel führen würden.“ Wird die Wahnburg vom Volkstrotz erstürmt?

In den harten Jahren der Kriege gegen Bonaparte hatte, unter Steins, dann unter Hardenbergs Einwirkung, Friedrich Wilhelm der Dritte sich dem Gedanken an Volksrecht, Volksvertretung, Ersatz des Absolutismus durch Verfassung sacht befreundet. Als der Minister Wilhelm von Humboldt in dem Entwurf zur Verfassung eines Deutschen Reiches (unter österreichischer Spitze) den Landtagen der Einzelstaaten nur berathende Stimmen gewähren wollte, schalt der Freiherr vom Stein diesen Willen zu „elendem Recht“, das von Bayern und den Klein-

staaten überboten werde, und schrieb: „In Preußen vereinigen sich alle Elemente, die eine ruhige, verständige Bewegung verbürgen: Nationalität, Gewohnheit und erprobte Bereitwilligkeit, Abgaben zu leisten, Opfer zu bringen, Besonnenheit, gesunder Menschenverstand, allgemeine Bildung. Warum soll Preußen nicht deutlich Grundsätze aussprechen, die zwei Drittel von Deutschland schon angenommen haben, die das Vertrauen zu ihm mehren und seinen Einfluß stärken? Oesterreich kann aus vielen Gründen nicht gleiche Grundsätze aussprechen: wegen der Fremdartigkeit seiner Bestandtheile, des niederen Zustandes seiner allgemeinen Bildung, der Maximen seiner Regirung und Regenten, und es mag aus diesen Gründen eine Ausnahme machen. Warum aber soll Preußen eine ihm selbst so nachtheilige und für das übrige Deutschland so gefährliche Maßregel wählen?" Später: „Von Preußen hängt das Wohl Deutschlands ab. Die Preußen sind verständige, geschäftsfähige, durch ein geschichtliches Leben geprüfte, treue, tapfere, fromme und besonnene Männer. Die Vertretung eines solchen Volkes beschränkt den Regenten nicht, sondern erleuchtet und stärkt ihn. Das ist ihm nöthig; denn die relative Schwäche der preußischen Monarchie gegen die Nachbarstaaten kann nur durch moralische und intellektuelle Kraft ersetzt werden." Vergebens. Der König widerstrebte jedem wirksamen Parlamentsrecht und schränkte sich in stete Erneuung unklaren Versprechens. In Wien, während des Kongresses, überredete der Staatskanzler Hardenberg ihn, „seinem treuen Volk ein Zeichen dankbaren Vertrauens zu geben". Der Wortlaut der Königlichen Verordnung vom zweiundzwanzigsten Mai 1815 erinnert an den des Kaiserlichen Erlasses vom siebenten April 1917; auch die Umstände, die in beiden Fällen den Entschluß erwirkten, sind ähnlich: lange Kriegsdauer und Nothwendigkeit neuer, nun doppelt schwerer Opfer. Der König versprach, die Provinzialstände wiederherzustellen und von ihnen dann den Landtag wählen zu lassen. Am siebenten April hatte ihn, auf den Antrag des Oberschlesiers Elsner von Gronow, die „Interimistische Nationalrepräsentation" ersucht, eine endgiltig wirksame Volksvertretung zu schaffen. Monate, Jahre lang geschah nichts Rechtes. Die altständische Partei und ihr Wortführer im Ministerium, der ehrliche Feudalist Klewitz, redete und schrieb gegen den Verfassungplan als gegen eine dem Gesammtstaat drohende

Lebensgefahr. Der gute Geist von 1813, hieß es, müsse erhalten werden. Der König habe zwar sein Wort verpfändet, die Art und den Tag der Einlösung aber im Dunkel gelassen. Stein schrieb: „Die militärische Maschinerie sah ich am vierzehnten Oktober 1806 (am Tag von Jena) fallen; vielleicht wird auch die Schreibmaschinerie ihren vierzehnten Oktober haben. Der Staat ist nicht ein landwirthschaftlicher und Fabriken-Verein, sondern sein Zweck ist religiös-sittliche, geistige und körperliche Entwickelung; durch seine Einrichtungen soll ein kräftiges, muthiges, sittliches Volk, nicht nur ein kunstreiches, gewerbfleißiges, gebildet werden." Was Vernunft rieth, haftete nicht im Ohr der allzu Mächtigen. Professor Max Lehmann, der rühmenswerthe Biograph des großen nassauischen Freiherrn, sagt: „Die reaktionäre Fluth, eben so sehr dem repräsentativen wie dem nationalen Gedanken feind, verschlang nicht nur die deutsche Verfassung, sondern schlug ihre Wogen auch in die deutschen Einzelstaaten. Der König von Preußen ließ sich aus der Bahn drängen, die er mit der Verordnung vom zweiundzwanzigsten Mai 1815 betreten hatte. Er und seine Rathgeber, Fürst Wittgenstein und Hardenberg, trieben die Furcht vor demagogischen Umtrieben so weit, daß sie ihren Staat verpflichteten, auf Reichsstände zu verzichten. Friedrich Wilhelm gewährte 1823 (acht Jahre nach dem feierlichen Versprechen) nur Provinzialstände und behielt die Entscheidung der Frage, wann eine Einberufung der allgemeinen Stände erforderlich sein werde, seiner landesväterlichen Fürsorge vor." Glimmender Unmuth flackert in Zorn auf. Hundert Streitschriften umheulen die Frage der Volksvertretung. Von tausend Zungen kommt die Anklage, der König habe sein Wort gebrochen. Er stirbt, ehe er diese Beschuldigung entkräften will.

„Als im Jahr 1799 Duroc zum ersten Mal nach Berlin kam, nahmen einige Offiziere Anstoß an der Einfachheit des hiesigen Hofes. Rüchel faßte das Herz, dem König eines Tages davon zu sagen, nach dem Diner, in einer Fensternische. König Friedrich Wilhelm der Dritte antwortet lange Zeit nicht, stocherte in den Zähnen und Rüchel, der sich schmeichelte, er mache Eindruck, ward immer eifriger. Endlich antwortete Friedrich Wilhelm, er habe noch immer gesehen, daß es mit den Theaterkönigen ein schlechtes Ende nehme." Leopold von Ranke.

„In Deutschland ist jetzt nichts populär als Mißbehagen und

Unzufriedenheit. Hoffnungen und Wünsche schweben in der Luft, sind herrnloses Gut und warten auf Den, der sie sich aneignen will. Da auch Oesterreich, durch seine Verhältnisse oder durch Ungeschicklichkeit, alle Popularität verloren hat, kann und muß Preußen sich diese Wünsche und Hoffnungen zueignen; es muß, weil Ehrgeiz die Bedingung seiner Existenz ist. Wie schwach und klein erscheint es jetzt in allen Staatshandlungen und öffentlichen Aeußerungen! Das wird anders werden, sobald es den geistigen Keimen, die in seiner Erde schlummern, ein Feld der Entwickelung und die wärmende Sonne des Tages gönnt. Von der Weichsel bis zum Rhein und zu der Maas besitzt es zehn Millionen Deutsche, eine ständische Verfassung ist auf dem Punkt, sich zu bilden, und Preußen darf nur eine kluge und kühne Politik treiben: so wird es von ihm abhängen, Deutschland in ein Reich zu vereinigen. Dazu wird nur erfordert, daß es den preußischen Namen in den deutschen untergehen lasse, die Kammern der verschiedenen deutschen Staaten zusammenberufe, aus den Mediatisirten in ganz Deutschland eine Pairskammer bilde und allen Offizieren der kleineren deutschen Heere ihren Rang zusichere."

Friedrich von Gagern; 1823.

„Wir widmen unser Leben der Wissenschaft und der Kunst, wir messen die Sterne, prüfen Mond und Sonne, wir stellen Gott und Mensch, Höll' und Himmel in poetischen Bildern dar, wir durchwühlen die Körper- und Geisteswelt; aber die Regungen der Vaterlandliebe sind uns unbekannt, die Erforschung Dessen, was dem Vaterlande notthut, ist Hochverrath, selbst der leise Wunsch, nur erst wieder ein Vaterland, eine freimenschliche Heimath zu erstreben, ist Verbrechen. Wir helfen Griechenland befreien vom türkischen Joche, wir trinken auf Polens Wiedererstehung, wir zürnen, wenn Despotismus den Schwung der Völker lähmt, wir beneiden den Nordamerikaner um sein glückliches Los, das er sich muthvoll selbst erschaffen: aber knechtisch beugen wir den Nacken unter das Joch der eigenen Dränger. Es wird kommen der Tag, der Tag des edelsten Siegstolzes, wo der Deutsche vom Alpengebirg und vom Rhein, von der Nordsee, der Donau und der Elbe den Bruder im Bruder umarmt, wo die Zollstöcke und die Schlagbäume, wo alle Hoheitzeichen der Trennung und Hemmung und Bedrückung verschwinden, sammt den Konstitutiönchen, die man etlichen mürrischen Kindern der großen

Familie als Spielzeug verlieh; wo freie Straßen und freie Ströme den freien Umschwung aller Nationalkräfte und Säfte bezeugen; wo die Fürsten die bunten Hermeline feudalistischer Gottstatthalterschaft mit der männlichen Toga deutscher Nationalwürde vertauschen und der Beamte, der Krieger, statt mit der Bedientenjacke des Herrn und Meisters, mit der Volksbinde sich schmückt; wo nicht vierunddreißig Städte und Städtlein, von vierunddreißig Höfen das Almosen empfangend, um den Preis hündischer Unterwerfung, sondern wo alle Städte, frei emporblühend aus eigenem Saft, um den Preis patriotischer That ringen; wo jeder Stamm, im Innern frei und selbständig, zu bürgerlicher Freiheit sich entwickelt und ein starkes, selbstgewobenes Bruderband alle umschließt zu politischer Einheit und Kraft; wo die deutsche Flagge, statt Tribut an Barbaren zu bringen, die Erzeugnisse unseres Gewerbefleißes in fremde Welttheile geleitet und nicht mehr unschuldige Patrioten für das Henkerbeil auffängt, sondern allen freien Völkern den Bruderkuß bringt. Es lebe das freie, das einige Deutschland! Hoch leben die Polen, der Deutschen Verbündete! Hoch leben die Franken, der Deutschen Brüder, die unsere Nationalität und Selbständigkeit achten! Hoch lebe jedes Volk, das seine Ketten bricht und mit uns den Bund der Freiheit beschwört! Vaterland, Volkshoheit, Völkerbund hoch!“

Philipp Siebenpfeifer (auf dem Hambacher Fest, Mai 1832).

„Unter der langen Regirung des vorigen Königs hat man sich allen Aeußerungen über öffentliche Angelegenheiten entwöhnt, nicht Wenige sind dadurch wirklich gleichgiltig und stumpf geworden, die Meisten der Uebrigen halten sich noch für zu vornehm, auch zu klug, eine Gesinnung zu zeigen. Jeder will sich den Rücken decken, ehe er sich mit einer Ansicht herauswagt; er bedenkt die Folgerungen, die man aus einem offenen Wort ziehen könnte. Nur die Ultras, die wie die kleinen Figuren von Holundermark mit Blei in den Füßen immer wieder aufrecht stehen, wenn sie umgeworfen wurden, handeln in Uebereinstimmung und ersetzen dadurch, was ihnen an Zahl abgeht; die ihnen entgegengesetzten, ohne Zweifel zahlreicheren zersplittern sich durch endlose Verschiedenheiten der Ansichten. Man fährt vor dem Schreckwort ‚Das giebt eine französische Konstitution‘ zusammen und sieht nicht, daß die deutschen Verfassungen bei allen ihren Mängeln niemals den Weg der Franzosen betreten haben und die

deutschen Kammern, wenn man ihre Wirkungen im Ganzen und in den letzten zehn Jahren betrachtet, immer auf Mäßigkeit und Billigkeit zurückgekommen, ja, sich in manchen Stücken allzu lenksam gezeigt haben." Wilhelm Grimm an Dahlmann; 1842.

„Am neunten Juni 1840 versammelte Fürst Metternich, der Staatskanzler, die in Wien anwesenden deutschen Gesandten zu einem Festmahl und gedachte in bewegter Rede des schönen Bundes, der seit einem Vierteljahrhundert den Deutschen Glück und Frieden sichere. Fürstin Melanie weinte tiefgerührt; denn jeden Augenblick erwartete man aus Berlin die Kunde vom Tode des erkrankten Königs: und was mochte die heraufsteigende neue Zeit bringen? In der Nation ward der Erinnerungtag des Deutschen Bundes nirgends beachtet. Wer sollte auch jubeln über die Saat des Unfriedens, die in diesen fünfundzwanzig Friedensjahren aufgeschossen war? Deutschland war in einem Zustand bedenklicher Gährung; hier aber offenbarte sich nicht, wie einst in Frankreich, die Fäulniß einer sittlich zersetzten Gesellschaft, sondern der unklare Jünglingsmuth eines edlen, aufstrebenden Volkes, das seine Kraft zu fühlen begann. In der gedrückten und bewegten Zeit rief Jedermann laut nach Freiheit; Niemand lauter als der neue König von Preußen. Aber vor Allem wollte er selber frei sein, um auf den Höhen des Lebens sich auszuleben. Er glaubte an eine geheimnißvolle Erleuchtung, die den Königen vor allen anderen Sterblichen durch Gottes Gnade beschieden sei. In sorgloser Heiterkeit, ganz unanthunlich, wie die Holländer zu sagen pflegen, schritt er durch das Leben; kraft der Weihe seines königlichen Amtes, kraft seiner persönlichen Begabung glaubte er alle Welt weit zu übersehen. Ohne durchgreifende Willenskraft, ohne praktischen Verstand, blieb er doch ein Selbstherrscher im vollen Sinn. Niemand beherrschte ihn; aller Glanz und alle Schmach seiner Regirung fiel auf ihn selbst allein zurück. Selbst General Gerlach, der getreue Freund und Diener, sagte zuweilen: ‚Die Wege des Herrn sind wunderbar'; und der nicht minder ergebene Bunsen schrieb neben die Klage des Königs: ‚Niemand versteht mich, Niemand begreift mich', die verzweifelte Randbemerkung: ‚Wenn man ihn verstände, wie könnte man ihn begreifen!' Wie oft hat dieser König in überschwänglichen, fast lästerlichen Worten die angestammte Treue gepredigt! Und was bot er selbst den Treusten der Treuen? Bitten und Klagen, zerknirschte Briefe,

unfruchtbare Verwahrungen. Aus Schwäche hatte er den Nauenburgern die Treue nicht gehalten; und alsbald beschied ihm ein grausames Geschick, daß er selbst die Untreue des berliner Pöbels erfahren mußte. Der Sturm brach los." Heinrich von Treitschke.

„Es ist falsch, wenn man mich für einen Gegner Preußens hält. Giebt es in Deutschland Patrioten (und ich glaube, ihre Zahl ist nicht gering), die von der Ueberzeugung durchdrungen sind, Preußen habe die hohe Bestimmung, durch Reaktion gegen die stationären und retrograden Tendenzen altersschwacher Mächte dem Vaterlande die Krämpfe einer Reaktion oder die Schmach einer abermaligen Unterjochung zu ersparen, giebt es in Deutschland Patrioten, die der festen Meinung sind, nur durch Preußen könne das Vaterland zur Wiedergeburt gelangen, so gehöre gewiß auch ich in diese Klasse. Opponiren aber Männer solcher Art gegen Preußen, so kann es nur geschehen, weil sie der Meinung sind, daß der preußischen Bureaukratie nicht immer jenes hohe Ziel vor Augen schwebe und daß der Geist des erleuchteten Herrschers von Preußen nicht auch immer der Geist der preußischen Bureaukratie sei."

Friedrich List an Friedrich Wilhelm den Vierten; 1846.

„Durchlauchtige Edle Fürsten, Grafen und Herren! Liebe Getreue Stände von Ritterschaft, Städten und Landgemeinden! Ich heiße Sie aus der Tiefe Meines Herzens willkommen. Der edle Bau ständischer Freiheiten, dessen acht wuchtige Pfeiler der hochselige König tief und unerschütterlich in die Eigenthümlichkeiten seiner Länder gegründet hat, ist heute durch Ihre Vereinigung vollendet. Er hat sein schützendes Dach erhalten. Der König wollte sein Werk selbst vollenden, allein seine Absichten scheiterten, leider, an der gänzlichen Unausführbarkeit der ihm vorgelegten Pläne. Daraus sind Uebel entstanden, die sein klarer Blick mit Schmerzen erkannte, vor Allem die Ungewißheit, die manchen edlen Boden dem Unkraut empfänglich machte. Segnen wir aber noch heute das Gewissen des treuen, lieben Königs, der eigene, frühe Triumphe verschmähte, um sein Volk vor spätem Verderben zu bewahren, und ehren wir sein Andenken auch in dem Stück, daß wir sein endlich und eben vollendetes Werk nicht gleich durch Neulingshast in Frage stellen. Ich versage im Voraus jede Mitwirkung dazu. Viele, unter ihnen sehr redliche Männer, sehen Unser Heil in der Verwandlung des natürlichen Verhältnisses

zwischen Fürst und Volk in ein konventionelles Wesen, durch Urkunden verbrieft, durch Eide besiegelt. Möchte doch das Beispiel des einen glücklichen Landes, dessen Verfassung die Jahrhunderte und eine Erbweisheit ohnegleichen, aber kein Stück Papier gemacht haben, für uns unverloren sein und die Achtung finden, die es verdient! Preußen kann Verfassungzustände nicht ertragen. Fragen Sie Mich, warum, so antworte ich: Werfen Sie einen Blick auf die Karte von Europa, auf die Lage unseres Landes, auf unsere Zusammensetzung, folgen Sie den Linien unserer Grenzen, wägen Sie die Macht unserer Nachbarn, vor Allem aber thun Sie einen geistigen Blick in unsere Geschichte! Es ist Gottes Wohlgefallen gewesen, Preußen durch das Schwert groß zu machen, durch das Schwert des Krieges nach außen, durch das Schwert des Geistes nach innen. Aber wahrlich nicht des verneinenden Geistes der Zeit, sondern des Geistes der Ordnung und der Zucht. Ich sprech' es aus, meine Herren: Wie im Feldheer ohne die allerdringendste Gefahr und größte Thorheit nur ein Wille gebieten darf, so können dieses Landes Geschicke, soll es nicht augenblicklich von seiner Höhe fallen, nur von einem Willen geleitet werden ... Es drängt Mich zu der feierlichen Erklärung, daß es keiner Macht der Erde je gelingen soll, Mich zu bewegen, das natürliche, gerade bei uns durch seine innere Wahrheit so mächtig machende Verhältniß zwischen Fürst und Volk in ein konventionelles, konstitutionelles zu wandeln, und daß Ich nun und nimmermehr zugeben werde, daß sich zwischen unseren Herrgott im Himmel und dieses Land ein beschriebenes Blatt, gleichsam als eine zweite Vorsehung, eindränge, um uns mit seinen Paragraphen zu regiren und durch sie die alte, heilige Treue zu ersetzen. Zwischen uns sei Wahrheit. Von einer Schwäche weiß Ich mich gänzlich frei. Ich strebe nicht nach eitler Volksgunst (und wer könnte Das, der sich durch die Geschichte hat belehren lassen?). Ich strebe allein danach, Meine Pflicht nach bestem Willen und nach Meinem Gewissen zu erfüllen und den Dank Meines Volkes zu verdienen, sollte er Mir auch nimmer zu Theil werden ... Von allen Unwürdigkeiten, denen Ich und Mein Regiment seit sieben Jahren ausgesetzt gewesen, appellire ich an Mein Volk. Mein Volk kennt Mein Herz, Meine Treue und Liebe zu ihm und hängt in Liebe und Treue an Mir. Mein Volk will nicht das Mitregiren von Repräsentanten, die Theilung der Hoheit, der Souverainetät, das

Brechen der Vollgewalt seiner Könige. Ich fühle ganz das Glück, diesem herrlichen Volk vorzustehen. ‚Meinungen zu repräsentiren‘, Zeit- und Schulmeinungen zur Geltung zu bringen: Das ist ihr Beruf nicht. Das ist vollkommen undeutsch und obendrein vollkommen unpraktisch für das Wohl des Ganzen, denn es führt nothwendig zu unlösbaren Verwickelungen mit der Krone, welche nach dem Gesetz Gottes und des Landes nur nach eigener, freier Bestimmung herrschen soll, aber nicht nach dem Willen von Majoritäten regiren kann und darf, wenn ‚Preußen‘ nicht bald ein leerer Klang in Europa werden soll. Meine Stellung und Ihren Beruf klar erkennend und fest entschlossen, unter allen Umständen dieser Erkenntniß treu zu handeln, bin Ich in Ihre Mitte getreten.“

Aus der Thronrede Friedrich Wilhelms des Vierten; elfter April 1847.

„Der König hält seine Minister und auch mich für Rindvieh, weil sie mit ihm kurrente und praktische Geschäfte abmachen müssen, welche nie seinen Ideen entsprechen. Er traut sich nicht die Fähigkeit zu, diese Minister fügsam zu machen, auch nicht die, andere zu finden; er giebt also diesen Weg auf und glaubt, in Radowitz einen gefunden zu haben, von Deutschland aus Preußen zu reformiren. Zu Bunsen hat er einmal gesagt: ‚Ihr, Alle, meint es gut mit mir und seid auch gut zur Ausführung; aber es giebt Dinge, die man nur als König weiß, die ich selbst als Kronprinz nicht gewußt und nun erst, als König, erfahren habe‘.“

Leopold von Gerlach.

„Das deutsche Volk verläßt sich auf seine Regirungen und thut nichts; aber die Regirungen sind durch den modernen Liberalismus (den Vorläufer des Radikalismus, wie die Hühnersterbe der Cholera vorangeht) geschwächt und werden die Folgen ihrer eigenen Nachlässigkeit auf sich nehmen müssen. Trotz Volk und Fürsten wird die gottlose Bande der Radikalen ihren Zug durch Deutschland nehmen, weil sie, wenn auch klein, durch Einheit und Entschlossenheit stark ist. Deshalb habe ich vorgeschlagen, daß der Deutsche Bund als eine der Großmächte Europas bei der Ordnung des schweizer Streites erscheinen möge und als solche von den übrigen Großmächten zugelassen werde. Möchten Eure Majestät Gerechtigkeit üben und diesem Vorschlag Ihre Gönnerschaft angedeihen lassen?“ Friedrich Wilhelm an die Königin Victoria von England. Deren Antwort lautet: „Da der Deutsche Bund nicht

zu den Großmächten gehört, welche die Unabhängigkeit und Neutralität der Schweiz verbürgt haben, so weiß ich nicht, wie er in die Konferenz zugelassen werden könnte. Gern aber würde ich sehen, daß Deutschland unter den europäischen Mächten den Platz einnehme, auf den ihm seine Stärke und Volkszahl alles Recht geben. Ich darf sagen, daß auch meine Regirung von dem Werth der deutschen Einheit und Kraft und von deren Bedeutung für das Gleichgewicht Europas überzeugt ist und daß Englands Volk im Allgemeinen eben so empfindet. Aber ich darf nicht verhehlen, daß viel von der Frage abhängt, in welcher Form diese deutsche Macht sich darstellen und ob sie nicht etwa in die Hand des Fürsten Metternich gelangen würde.“ (Dezember 1847.) Nach der pariser Februarrevolution schreibt der König: „Wenn die revolutionäre Partei ihr Programm, ‚die Souverainetät des Volkes‘, durchführt, wird meine verhältnißmäßig kleine Krone zerbrochen sein, eben so aber auch die mächtigen Kronen Eurer Majestät und ein Jahrhundert des Aufruhrs, der Gesetzlosigkeit und Gottlosigkeit wird folgen. Der verstorbene König wagte nicht, zu schreiben: ‚Von Gottes Gnaden.‘ Wir aber nennen uns König von Gottes Gnaden, weil es wahr ist. Daß ich Eurer Majestät und Old Englands getreuster und ergebenster Bruder und Gefährte bin, wissen Sie und ich gedenke, es jetzt zu beweisen. Kniefällig beschwöre ich Sie: Setzen Sie ein, zum Wohl Europas, ‚Engellands England‘! Mit diesem Wort falle ich der Huldreichsten Königin zu Füßen und küsse als getreulichster Diener Eurer Majestät Hände.“

Das Herzogthum Nassau erlebt am dritten März seinen ersten Sturmtag. Aus dem Rheingau und dem Westerwald strömt das Landvolk mit allerlei Waffen, die Holzfäller mit ihren Aexten, nach Wiesbaden. Vierzigtausend Mann, die das Heer der aus Frankfurt und Mainz angelangten Agitatoren bilden sollen. Neben ungefährlichen Forderungen (das Sammeln von Streulaub zu gestatten, die Domänen dem Staat zurückzugeben, eine Verfassung zu gewähren, die „wie ein bequemer Stiefel sitze“) werden bald wüstere hörbar. „Wir wollen theilen! Schwefelt den Bau an, damit der Dachs heraus kommt.“ Die nassauische Fahne wird vom Mast geholt, in Fetzen gerissen, in den Koth gestampft. Entsetzt sieht der Kleinbürger im Fensterspiegel Gewehre, Sensen, Heugabeln, Dreschflegel, Aexte von der Straße herauf drohen. Wo ist der Herzog? In Mainz versteckt. Nein: hier, im Schloß.

Anzünden! Schon sind Reisigbündel geschichtet. Auf einem Flugblatt verheißt, noch am Vormittag, das Ministerium Dungern die Erfüllung aller Volkswünsche; bietet die Bürgschaft der Herzogin-Mutter und des Thronfolgers an und läßt ein paar Stunden später Zettel verbreiten, auf denen steht, bis der Herzog die Zugeständnisse bestätigt habe, brauche Niemand Steuern zu zahlen. Nach Vier kommt Herzog Adolf (der in Frankfurt gröblich beschimpft worden ist); tritt, in Uniform, mit wehendem Federbusch, auf den Balkon des Schlosses und spricht mit weithin schallender Stimme: „Was meine Mutter und mein Bruder unterschrieben haben, ich werde es halten!" Jubel ringsum. Ein Bäuerlein, das aus vollem Hals nach Preßfreiheit geschrien hat, antwortet auf die Frage, was dieses Ding sei: „Mer wisse's nit, awer mer wolle se hon!" Auch diese Einfalt aber jauchzt, als ihr aus der ersten Nummer der Freien Zeitung vorgelesen wird: „Gegrüßt sei über ganz Deutschland der vierte März, an dem ein ganzer deutscher Stamm sich erhebt wie ein Haupt! Unsere Forderungen stehen gut. Hört es, deutsche Bürger: Unsere Wehrmänner sind auch im farbigen Rock unsere Brüder; uns gehören ihre Waffen und gegen uns sind ihre Kanonen stumm. Und so schalle denn, weithin, die Stimme des Volkes, über ganz Deutschland: Erhebet Euch, Brüder, mit der Macht des guten Rechtes, mit der Würde der friedlichen Siegeskraft. Unsere Losung ist: Alles für Deutschland! Mit Gott für Freiheit und Vaterland!" Um mäßigend in die Volksstimmung einzuwirken, hat Freiherr Max von Gagern den Artikel geschrieben. Seinen Herzog findet er in Thränen. „So tief bin ich also heruntergekommen! Vor drei Tagen haben wir Fürsten uns, alle, in Berlin mit unserem Wort verpflichtet, stramm gegen die Revolution vorzugehen: und nun bin ich Unglücklicher doch gezwungen worden, nachzugeben. Es ist zum Verzweifeln! Soll ich den gestern abends versprochenen Unsinn etwa ausführen?" Mit Zunge und Feder bemüht sich der Freiherr, Adolf aus dem Irrglauben zu bringen, das Versprochene sei Unsinn und könne je wieder zurückgenommen werden. „Die Gefahr ist nicht vorüber. Sie kann jeden Augenblick wiederkehren, wenn von anderen Orten die Nachricht einträfe, daß das Proletariat mit Blutvergießen gesiegt habe, oder wenn Eure Hoheit nicht streng und offen Wort halten. Jede Voraussicht ist in solcher Zeit trügerisch. Jeder kann irren. Aber die republikanische Meinung ist

in Deutschland stärker, als man erwartet hatte, und das gebildete und ungebildete Proletariat zahlreicher als irgendwo sonst. Gestern konnte man in diesen Abgrund tief genug sehen." Adolf rafft sich in den Entschluß, sein Wort zu halten. An Wilhelm, den Prinzen von Preußen, schreibt er: „Was ich mit diesem Wort dahingab, ist unermeßlich; viel unermeßlicher aber, was ich damit gerettet zu haben hoffe; denn wir haben sichere Data, daß man, meine Abwesenheit benutzend, hier die Republik proklamiren wollte und daß dann, nachdem ein Foyer gewonnen war, die übrigen süddeutschen Staaten nachfolgen sollten. Ich habe einen tiefen Blick in den Stand der deutschen Politik gethan und Furchtbares gesehen. Was ich vor wenigen Tagen radikal nannte, nenne ich heute monarchisch; denn es handelt sich von nichts Anderem mehr als von dem Kampf der Monarchie gegen die Republik. Es giebt nur ein Mittel mehr, das monarchische Prinzip Deutschlands zu retten. Dies ist (es kommt mir schwer, fast unmöglich vor, es zu sagen): die Fürsten müssen sich an die Spitze der Bewegung stellen. Preußen muß voran leuchten. Geht Oesterreich auch mit, desto besser; nur Hand in Hand mit dem König von Preußen kann es sein. Geht es nicht mit, so hat es sich selbst die nachtheiligsten Folgen zuzuschreiben. Ich glaube, wir müssen zu einem dem alten Deutschen Reich ähnlichen Verhältniß, unter dem Vortritt Preußens, mit einer Art Reichstag zurückkehren. Auf den Knien beschwöre ich den König, diese Bitten und Gesuche nicht wegzuwerfen. Wie Schuppen ists von meinen Augen gefallen und ich habe erkannt, wie die Lage der Dinge ist. So, aber auch nur so können wir uns aus dem Schiffbruch retten. Ich habe selbst aus dem Munde des Königs gehört, daß er nicht ohne Oesterreich sich an die Spitze von Deutschland stellen wolle. Dennoch wird es nun geschehen müssen." An Friedrich Wilhelm selbst schreibt er: „Seit der Audienz, die Eure Majestät mir vor wenigen Tagen gnädig gewährten, hat die Lage sich so furchtbar geändert, daß Dies jetzt als unser letzter Rettunganker erscheint." An den Erzherzog Albrecht von Oesterreich: „Warum, wirst Du fragen, wir uns nach Preußen wenden und nicht nach Oesterreich. Weil man (ich rede offen) in Deutschland kein Vertrauen zu Euch hat. Man sagt, Oesterreich hat uns vernachlässigt, uns seiner Auswärtigen Politik geopfert; es wird uns auch diesmal nicht beistehen, sondern die Sache in die Länge ziehen, sie reiflich überlegen wollen und

dann sind wir verloren. Die österreichische Politik, sagt man, handelt nur nach Privatinteressen und läßt uns im Stich. Man hat nicht Unrecht. Alle werden sagen: Geht Oesterreich mit, desto besser; wir wenden uns aber nach Preußen, denn da wird sicher gehandelt. Das furchtbare Unglück einer Zersplitterung Deutschlands abzuhalten, liegt vielleicht in Deiner Hand, lieber Albert. Um Gottes willen bitte ich Dich, Alles in Bewegung zu setzen, damit man erwache. Allerdings werdet Ihr Euren Völkern, wenn auch nicht alle, doch manche der Freiheiten geben müssen wie wir den unseren. Geschieht es nicht, so werden wir von Euch getrennt. Du siehst, auf welchem Vulkan wir stehen. Glaube mir: es sind nicht Hirngespinnste, sondern es ist bestimmte Wahrheit." An die Erzherzogin Sophie, Franz Josephs Mutter: „Ich beschwöre Sie, wenden Sie Ihren ganzen Einfluß an, daß wir nicht von Oesterreich losgerissen werden! Es wäre furchtbar; aber unvermeidlich, wenn man nicht auch dort das ganze System ändert."

„Lola Montez befindet sich seit voriger Woche bei mir. Sie ist erstaunlich abgezehrt. Theobald magnetisirt sie, auch lasse ich sie Eselsmilch trinken. Den Metternich (Fürsten Staatskanzler) nahm ich in meinen Thurm auf, in dem Graf Helfenstein vor seiner Hinrichtung durch die Bauern gefangen saß. Das ist ihm ominös; es ist ihm unheimlich und mir sein ganzes Wesen unheimlich, besonders sein unverschämtes Liberalthun nun. Er behauptet: Nur sein Wunsch, daß Deutschland eine Republik werde, den er immerdar gehegt, habe ihn zu dem illiberalen System gebracht; nur so habe sich Deutschland so mächtig und kraftvoll erheben können. Das sei sein Werk und von ihm geflissentlich so durchgeführt. Er ruhte nicht, bis ich auf meinen Thurm eine rothe Fahne steckte. Er versprach mir ein Stückfaß vom besten Johannisberger, aber bis sein Schreiben nach dem Johannisberg kam, war der Keller schon durch die Nassauer in Beschlag genommen. So muß ich mich überall mit Gnadenbezeugungen begnügen, die nie in Erfüllung gehen. Das ist das Los der Dichter, wie es schon Schiller besang. Nota bene: Metternich spielte die Geige sehr gut. Es ist noch eine alte von Niembsch (Lenau) im Thurm. Auf dieser spielt er immer die Marseillaise und pfeift konvulsivisch dazu im Mondschein.

Justinus Kerner an Sophie Schwab, Frühling 1848.

„Es ist eine Zeit, wo Alles auf dem Spiel steht. Gegen die sichersten Hypotheken ist kein bares Geld hier zu bekommen. Von

allen Seiten Bankerote oder wenigstens augenblickliche Zahlungsunfähigkeiten, weil Alles sein Schäflein ins Trockene bringen will, sein Talent (Das heißt: sein Geld) vergräbt. Man muß sich auf das Nothwendigste beschränken und zufrieden sein, wenn man ein Stückchen Brot hat. Mein Winterrock drückt mich in dieser Hitze und ich nehme wirklich Anstand, mir einen neuen zu kaufen."

Ludwig Feuerbach.

„Die Vorsehung hat Ereignisse eintreten lassen, welche die gesellschaftliche Ordnung in ihren Grundfesten zu erschüttern drohen. Deutsche Herzen, preußische Männer, Männer der Vaterlandliebe, der Ehre wissen, welche eigenthümliche heilige Pflicht solche Zustände bedingen. Kein Volk auf Erden hat unter ähnlichen Verhältnissen (1789) jemals ein erhebenderes Beispiel gegeben als das unsrige. Das aber bedingt die Wiederholung derselben Erscheinung in diesem Augenblick um so unerläßlicher; denn wir wollen nicht weniger treu, nicht weniger muthig, nicht weniger ausdauernd sein, als unsere Väter oder wir selbst als Jünglinge es waren. Was jeder klare Verstand begreift, was jedes edle Herz fühlt, Das sprechen Sie, meine Herren, in Ihrer Heimath aus! Rufen Sie einem Jeden die unwidersprechliche Wahrheit zu: Lasset alle Parteien ruhen, sehet nur auf das Eine, was noththut, wenn wir mit Ehren und Segen aus dem Sturm hervortreten wollen, den unsere Einmüthigkeit, unsere Haltung, unser Beispiel unter Gottes gnädigem Beistand allerdings beschwichtigen kann. Schaart Euch, wie eine eherne Mauer, in lebendigem Vertrauen um Euren König, um Euren besten Freund! Das Vertrauen meines Volkes ist meine festeste Stütze und wird der Welt zeigen, daß in Preußen der König, das Volk und das Heer die Selben sind von Geschlecht zu Geschlecht!"

Friedrich Wilhelm IV am fünften März 1848.

„Mittags kamen einzelne Nachrichten von einem Kampf in Berlin nach Potsdam, aber man machte sich nichts daraus. Zum Abend war die Prinzessin Karl angesagt; Prinz Friedrich Karl und ich gingen deshalb an den Bahnhof und sahen im Ankommen des Zuges schon einen Wagen voll heulender Hofdamen, die im wirrsten Durcheinander erzählten. Spät gegen Mitternacht kam der Befehl, so viele Brote wie möglich nach Berlin zu schaffen. Wir liefen selbst umher, nahmen alle Postpferde und Königliche Pferde in Beschlag, auch das Brot bei den Bäckern; um fünf Uhr

morgens setzten sich die Wagen in Bewegung, begleitet von einer Schwadron Ulanen und zwei Compagnien Jäger auf Wagen."

Albrecht von Roon.

„Der Lärm war an diesem Abend entsetzlich. Das heisere Geschrei der Kämpfenden, das ununterbrochene Rollen des Infanteriefeuers, dazu der Baß, den die Kanonen brummten, deren Erschütterung die Fenster der benachbarten Häuser zu Staub zertrümmerte, so daß der herunterstürzende Glasregen auf die Köpfe der Kanoniere fiel und sie wie mit Mehl bestreute, das fortwährende Sturmläuten mit allen Glocken der im Bereich der Aufständischen befindlichen Kirchen, die Dunkelheit und die daraus sich abhebenden großen Feuersbrünste machten den Abend zu einem Grauen erregenden. Der Lärm der Schlachten ist zwar viel größer, die Dorf- und Stadtgefechte in den Schlachten sind gerade solche Straßenkämpfe in ihrem Lärm und ihren Feuersbrünsten, die Lebensgefahr ist größer; aber der Straßenkampf im eigenen Lande, mitten im Frieden, hat etwas unbeschreiblich Unheimliches, etwa wie das Toben eines Erdbebens. Man weiß nicht, wer und wo der Feind ist. Die Tücken, das Mordähnliche des Verfahrens der Aufrührer ist entsetzlich widerlich und reizt zur Wuth und Grausamkeit. Es wäre gut gewesen, wenn das weiche Gemüth des Königs diesem Lärm und den unmittelbaren Eindrücken entrückt gewesen wäre. Aus seiner Wohnung an der Ecke des Schloßplatzes und der Spree hatte er aber den grauenvollen Lärm aus erster Hand; und dazu der Gedanke, daß er gegen seine Unterthanen kämpfe, deren Glück sein Lebenszweck war! Solche Nacht mußte ihn tief erschüttern... Die Barrikade in der Breitestraße mußte nun doch beschossen und gestürmt werden. Dahinter war das dichtbesetzte Rathhaus. Die Aufrührer schossen mit allen Arten von Gewehren, aus Kellerfenstern und Dachfenstern, mit Projektilen der verschiedensten und grausamsten Art. Ein unglücklicher Soldat ward schwer verwundet durch einen Schuß Stahlfedern in den Unterleib. Unsere Leute wurden dadurch wüthend... Lange genug hatten sie mit Geduld die Beleidigungen des Pöbels ertragen müssen. Oefter hatten sie, ruhig dastehend, einen Hagel von Steinen ausgehalten. Die Disziplin war stark genug, um jede Vergeltung zu verhindern, so lange der Gebrauch der Waffen nicht erlaubt wurde.... Unsere Soldaten langweilten sich allmählich sehr. Man konnte sie nicht immerzu still stehen

lassen in der ganzen Zeit, sondern sie standen bequem. Als es kühl wurde, trippelten sie hin und her, und als es dunkelte, konnte man nicht jeden Einzelnen beaufsichtigen, ob er auf seinem Posten stände. Nun gab es aber auch für sie des Unterhaltenden genug, denn alle Gefangenen, die man im Barrikaden- und Häuserkampf gemacht hatte, wurden (unbegreiflicher Weise!) auf Befehl nach dem Königlichen Schloß geschleppt und dort gesammelt. Im Anfang belustigte unsere Leute der Anblick dieses lüderlichen, ganz betrunkenen Lumpengesindels, von denen Mancher noch unter den Soldaten lallend Reden hielt, in der Meinung, er sei in einer Volksversammlung. Aber auch die verwundeten Soldaten wurden nach dem Schloß gebracht. Deren Anblick erfüllte unsere Kanoniere mit um so mehr Zorn, je weniger Aussicht sie hatten, durch eigene Thätigkeit das Blut der Kameraden zu rächen. Als aber ein Soldat vorbeigetragen war, dem das ganze Gesicht mit siedendem Oel verbrüht war, ein anderer, der einen Schuß Stahlfedern erhalten, als man erfuhr, daß der Posten vor der Bank überwältigt und von Hunderten gegen diesen Einen getötet worden sei, da kannte ihre Wuth keine Grenzen und sie begriffen nicht, daß man überhaupt Gefangene mache. Die Fahrer mit Kantschu oder Peitsche, die Kanoniere mit Säbel oder Seitengewehr umkreisten jeden Transport Gefangener und lauerten der Begleitungmannschaft jeden Augenblick ab, um durch einen geschickten Hieb den Gebundenen ihren Haß fühlbar zu machen. Es mag wohl auch hier und da einem Transporteur der Gefangene entrissen sein, um ihn mit Schlägen zuzudecken. Vergeblich bemühten wir Offiziere uns, diesem Unfug zu steuern. In der Dunkelheit erkannten wir unsere Leute nicht. . . General von Jenichen, Inspekteur der Zweiten Artillerieinspektion, damals der berühmteste Artillerist, ein Held von 1813, setzte sich an die Spitze und ritt mit uns, als ob er von einer Inspizirung zurückkehrte. Der alte Herr war verwachsen, schief, ich glaube von einer im Krieg erhaltenen Verwundung her, und eben so hoch geachtet wie gefürchtet. Er ritt bis an das Kasernenthor und ließ die Truppe in die Kaserne hinein an sich vorbei. Hier erwartete uns die härteste Prüfung des Tages. Eine Pöbelmasse aus der untersten Hefe der Arbeiter umgab schreiend und brüllend den General, während wir einmarschirten. Ein zerlumpter Kerl hatte auf einer Düngergabel ein in Blut getränktes Taschentuch befestigt und schwenkte

es, und zwar jedem vorbeimarschirenden Offizier und gelegentlich auch einmal dem General um die Nase. Dieser saß stumm, wie ein steinerner Gast, auf seinem Pferde. Sein Beispiel bewog auch uns, Alles zu dulden, und lähmte die Fäuste der Soldaten, die am Liebsten eingehauen hätten. Als der letzte Mann unter Toben, Schimpfen und Fluchen der Volksmenge in die Kaserne eingerückt war, ritt der General von Jenichen ganz ruhig allein nach Haus und achtete des Höllenlärms um ihn herum nicht. Wir marschirten im Kasernenhof auf, spannten ab und zogen die Pferde in die Ställe; die Stuben waren vom souverainen Volk angefüllt, das uns trotzig umstand, schlechte Cigarren rauchend, Alles begaffte und betastete. Unser hatte sich eine Art von Stumpfsinn bemächtigt. Um dieses Gesindel los zu werden, hatte Einer einen glücklichen Gedanken. Er ging zu der eben gebildeten Bürgerwehr, welche sich der Kasernenwache bemächtigt hatte, und sagte ihrem Führer, wir hielten es für unsere Pflicht, ihn darauf aufmerksam zu machen, daß in den Protzen unserer Kanonen Pulver sei. Das Volk stehe da umher und rauche. Jeden Augenblick könne die Kaserne in die Luft fliegen. Uns könne Das sehr recht sein, denn wir verlangten nichts Besseres nach dem Schimpf, der uns soeben angethan sei. Aber es sei doch schade um so viele brave Männer aus dem Volke. Sofort fiel mit gesträubtem Haar die Bürgerwehr über den Pöbel her und trieb ihn mit Kolbenstößen zur Kaserne hinaus. Wir Offiziere umarmten uns heulend. Wir wußten nichts Anderes zu thun. Es war der Ausdruck der ohnmächtigen Verzweiflung. In den Kasernenstuben sah es bunt aus. Die Thüren waren eingetreten. Die Offiziersquartiere waren besonders zerstört, die Möbel verdorben. Die Kameraden der Kaserne boten uns Civilkleider an. Ich dankte dafür, denn ich hoffte, unterwegs vom Pöbel erschlagen zu werden, und Dies dünkte mich das Beste, was mir noch widerfahren könne. Lieutenant Groschke dachte wie ich und wir gingen zusammen. Er wohnte in der Georgenstraße, ich in der Dorotheenstraße, Charlottenstraße-Ecke. Als wir die mit Menschen dicht angefüllten Straßen entlang gingen, hatten wir das Gefühl, durch ein Narrenhaus zu gehen. Bald umarmte uns Einer und küßte uns, bald schimpfte uns ein Anderer und warf Steine nach uns. Einer vertrat mir den Weg und sagte höhnisch: ‚Na, ist es Euer Durchlaucht einmal weidlich schlecht gegangen?‘ Wir gingen stumm weiter, als ob uns

das Alles nicht anginge. Auf der Brücke ging an der anderen Seite, uns begegnend, Hauptmann von Gerschow aus der Kaserne am Kupfergraben in seine Wohnung in der Karlstraße. Ein Kerl schrie ihn an: ‚Hund! Da hast Du Deinen Lohn!‘ und schoß à bout portant sein Gewehr auf ihn ab. Er fehlte ihn aber und tötete eine arme alte Frau hinter ihm. Wir setzten unseren Weg fort, denn uns rührte nichts mehr aus unserem Stumpfsinn.“

Prinz Kraft zu Hohenlohe-Ingelfingen.

Krafts Vater, Prinz Adolf, hat drei Monate zuvor, im Typhusfieber, all dieser Gräuel Gesichte erblickt; Baueraufstand und Straßenkampf, Wankelmuth der Landwehr und Schwanken einzelner Adelshäupter. In einer Oktobernacht schrie er: „Am Wenigsten ist dem Lichnowsky zu trauen! Der spielt ein falsches Spiel, heute beim König, morgen bei den Aufrührern; aber sein Ende wird schrecklich sein.“ Der damals dreiunddreißigjährige Fürst Felix Maria Lichnowsky, der preußischer, dann spanischer Offizier gewesen war, dem Vereinigten Landtag und, als Vertreter des Kreises Ratibor, der Nationalversammlung angehörte, lebte als Halbgott und Satanas in hundert Legenden. Mancher Berliner schwor, er habe ihn, in blauer Arbeiterbluse, auf der Barrikade gesehen; mancher Landjunker, der Befehl, die Truppen zurückzuziehen, sei von dem Fürsten erwirkt und verkündet worden. Werner Siemens hörte ihn auf dem Schloßplatz von einem Tisch herab zum Volk reden; der König habe alle Wünsche erfüllt und sogar das Rauchen auf der Straße und im Thiergarten erlaubt. „Na, denn könn' wa ja zu Haus jehn!“ Robert Mohl nennt den schönen Felix einen „wunderbar von der Natur ausgestatteten und von der Gesellschaft entsetzlich verzogenen Menschen, der nicht durch Wissen, Staatsmannsverstand, Stimme und Sprache glänzte, aber durch Geist, vornehme Sicherheit, herausfordernde Keckheit und lebendigen Reichthum der Rede; er zitterte vor Ungeduld, bis er mit einem Vorkämpfer der Linken oder mit einem als unantastbar geltenden Grundsatz anbinden konnte; eine Unterbrechung, ein Zuruf von der Galerie war ihm ein Glücksfall, der ihn die wirksamsten Wendungen finden ließ.“ Rudolf Haym: „Lichnowsky war der Mann des Augenblickes und trug die Leidenschaft des Augenblickes auf die Tribüne. Auf ihr wurde er zum Helden; immer tapfer, oft heftig und keck, doch immer von edlem Anstand erfüllt.“ Er selbst hat von sich gesagt: „Ich gehöre

nicht zu Denen, die, wie einen Jugendtraum, die republikanische Staatsform lieben, und glaube nicht, daß die Mehrheit unseres Volkes die Republik haben will. Wenn die vierunddreißig deutschen Fürsten mit ihren Familien von der Erde weggenommen würden: man würde neue an die Spitze der Staaten stellen, nur nicht in so großer Zahl." Im frankfurter Parlament hat er für den Schutz der Deutschen im Großherzogthum Posen, das er in den Deutschen Bund aufnehmen wollte, und für die Unabhängigkeit der Kirche vom Staat gestimmt, aber gegen die Abschaffung des Adels und der Todesstrafe, gegen die Zulassung des wilden badischen Demokraten Hecker; und der rothe Robert Blum war der Türkenkopf, nach dem seine Zunge am Liebsten zielte. Gefährlich? Eine schwankende Gestalt. Er war von der „Umsturzpartei" gewählt worden und wollte dennoch die Politik des Rechten Centrums, der Kasinopartei, treiben, in die er aus dem „Steinernen Haus" der äußersten Rechten übergegangen war. Bockenheimer Turner haben ihn am achtzehnten September 1848 so schwer verletzt, daß er am nächsten Morgen den Wunden erlag.

Eine Verfassung nach dem Muster der in Nordamerikas Staatenbund bewährten hatte Max von Gagern in Berlin empfohlen: gemeinsames Oberhaupt und Reichsparlament, jeder deutsche Staat aber in seinen inneren Angelegenheiten souverain. Eine Verfassung, ein erträgliches Preßgesetz, die Aufhebung der Censur, Deutschlands Umwandlung in einen Bundesstaat und Zollverein mit Bundesgericht und festem Heimathrecht hat der geängstete König schon zugesagt. Genügts noch? Am achtzehnten Märzmittag durchheult den Schloßplatz, den Schloßhof die Losung: „Militär fort!" Eine Bürgerwehr soll fortan das Heer ersetzen. Unmöglich. Der Stockhieb eines Arbeiters läßt das Zündhütchen eines Gewehres aufflammen; noch ein zweiter Schuß kracht. „Verrath! Sie schießen aufs Volk! Zu den Waffen!" Schon stürmt auf allen Thürmen der Klöppel gegen die Glockenwand. Barrikaden wachsen aus der Erde. In das Gedröhn der Kanonen knattern Flintenschüsse, gellt der Schrei der Verwundeten. Dann sinkt die Nacht. Und Friedrich Wilhelm schreibt:

„An meine lieben Berliner!

Durch Mein Einberufung-Patent vom heutigen Tage habt Ihr das Pfand der treuen Gesinnung Eures Königs zu Euch und zum gesammten teutschen Vaterlande empfangen. Noch war

der Jubel, mit dem unzählige treue Herzen Mich begrüßt hatten, nicht verhallt, so mischte ein Haufe Ruhestörer aufrührerische und freche Forderungen ein und vergrößerte sich in dem Maße, als die Wohlgesinnten sich entfernten. Da ihr ungestümes Vordringen bis ins Portal des Schlosses mit Recht arge Absichten befürchten ließ und Beleidigungen wider Meine tapfern und treuen Soldaten ausgestoßen wurden, mußte der Platz durch Kavallerie im Schritt und mit eingesteckter Waffe gesäubert werden und zwei Gewehre der Infanterie entluden sich von selbst, Gottlob ohne irgend Jemand zu treffen. Eine Rotte von Bösewichtern, meist aus Fremden bestehend, die sich seit einer Woche, obgleich aufgesucht, doch zu verbergen gewußt hatten, haben diesen Umstand im Sinn ihrer argen Pläne durch augenscheinliche Lüge verdreht und die erhitzten Gemüther von vielen Meiner treuen und lieben Berliner mit Rache-Gedanken um vermeintlich vergossenes Blut! erfüllt und sind so die gräulichen Urheber von Blutvergießen geworden. Meine Truppen, Eure Brüder und Landsleute haben erst dann von der Waffe Gebrauch gemacht, als sie durch viele Schüsse aus der Königstraße dazu gezwungen wurden. Das siegreiche Vordringen der Truppen war die nothwendige Folge davon. An Euch, Einwohner Meiner geliebten Vaterstadt, ist es jetzt, größerem Unheil vorzubeugen. Erkennet, Euer König und treuster Freund beschwört Euch darum bei Allem, was Euch heilig ist, den unseligen Irrthum! Kehret zum Frieden zurück, räumet die Barrikaden, die noch stehen, hinweg und entsendet an Mich Männer, voll des echten alten berliner Geistes, mit Worten, wie sie sich Eurem Könige gegenüber geziemen, und Ich gebe Euch Mein Königliches Wort, daß alle Straßen und Plätze sogleich von den Truppen geräumt werden sollen und die militärische Besetzung nur auf die nothwendigen Gebäude des Schlosses, des Zeughauses und weniger anderer und da auch nur auf kurze Zeit beschränkt werden wird. Höret die väterliche Stimme Eures Königs, Bewohner Meines treuen und schönen Berlins, und vergesset das Geschehene, wie ich es vergessen will und werde in Meinem Herzen, um der großen Zukunft willen, die unter dem Friedenssegen Gottes für Preußen und durch Preußen für Deutschland anbrechen wird. Eure liebreiche Königin und wahrhaft treue Mutter und Freundin, die sehr leidend darnieder liegt, vereinigt ihre innigen, thränenreichen Bitten mit den Meinigen."

Die leidende Königin muß aus dem Bett. Als die Truppen, unter Hohnhagel, zurückgezogen, aus der Hauptstadt geschickt worden sind, fährt, karrt, schleppt die Menge die bekränzten, mit Blumen geschmückten Leichen der auf oder neben den Barrikaden Gefallenen in den Schloßhof und johlt: „Der König heraus!" Da ist er schon; mit seiner Frau wankt er auf die Galerie des Innenhofes und neigt das entblößte Haupt vor den toten, vor den lebenden Rebellen. Das gerührte Volk singt: „Jesus meine Zuversicht!" Abends ist Berlin illuminirt und über Raketen und Leuchtkugeln hoch hinaus prasselt seligen Knechtsinnes Jubel. Denn: „Die Herrschaft hat dem Gesinde abgebeten." Bleibt aber „Herrschaft". Graf Arnim-Boitzenburg bildet das neue Ministerium. Und Friedrich Wilhelm erbrütet neue Schmeichelbotschaften.

„Gestern habe Ich bereits ausgesprochen, daß Ich in Meinem Herzen vergeben und vergessen habe. Damit aber kein Zweifel darüber bleibe, daß Ich Mein ganzes Volk mit diesem Vergeben umfaßt, und weil Ich die neu anbrechende Zukunft unseres Vaterlandes nicht durch schmerzliche Rückblicke getrübt wissen will, verkündige Ich hiermit: Vergebung allen Denen, die wegen politischer oder durch die Presse verübter Vergehen und Verbrechen angeklagt oder verurtheilt worden sind. Mein Justizminister Uhden ist beauftragt, diese Meine Amnestie sofort zur Ausführung zu bringen." In Potsdam spricht er zu seinen Offizieren:

„Ich freue mich, wieder in Ihrer Mitte zu sein. Es sind Gerüchte im Umlauf, als ob ich nicht ganz frei in meinen Entschlüssen wäre. Ich bin deshalb herübergekommen und werde in der nächsten Woche mehrere Tage hier in Potsdam verweilen. Mein Erscheinen ist der beste Beweis des Gegentheils. Außerdem bin ich herübergekommen, um mit Ihnen mich über etwas Anderes auszusprechen. Es sind in Berlin ebenfalls Gerüchte verbreitet, als ob unter den Truppen, namentlich unter den Offizieren, eine Diversion beabsichtigt würde. Ich bitte Sie, sich aller Aeußerungen zu enthalten, erstens aus Liebe zu mir, zweitens aus Liebe zum Vaterlande, drittens, um die Kraft nicht zu zertheilen, die wir gegen äußere Feinde nöthig haben möchten, wodurch leicht ganz Europa in Gefahr kommen könnte. Alle meine Kräfte sind für das deutsche Vaterland jetzt in Anspruch genommen, in diesem entscheidenden Augenblicke, wo Deutschland in der höchsten Gefahr ist, sich zu zersplittern. Um diesen Zweck zu erreichen, werde

ich kein Opfer scheuen. Schon den Sieben- und Achtzehnten war Alles vorbereitet, ja, schon früher; und keine Macht der Welt würde mich gezwungen haben, anders zu handeln, wenn ich es nicht für das Glück des deutschen Volkes nothwendig hielte. Das Benehmen der Truppen ist über alles Lob erhaben; in meiner Sterbestunde werde ich es Ihnen noch gedenken. Truppen, die Das geleistet haben, werden Unübertreffliches gegen einen äußeren Feind leisten. Ich weiß nicht, ob das Verhältniß von Berlin Ihnen jetzt bekannt ist; es ist ein ganz abnormes Verhältniß. Es giebt keine Obrigkeit, keinen Magistrat, keine Stadtverordneten und dennoch ist durch den Willen der Bürger das Eigenthum und die Person geschützt. Meine Person ist niemals sicherer gewesen und ich habe nicht geglaubt, daß die Berliner solche Anhänglichkeit an mich hatten. Ich habe eine ziemliche Truppenmasse versammelt und die Armee so aufgestellt längs den Eisenbahnen, daß sie auf meinen Wink gleich bereit sein kann. Dann soll sie die Bürger unterstützen, um einen Aufstand niederzuhalten. So, wie es aber jetzt steht, glaube ich nicht, daß es nothwendig sein wird. Nur wenn die Bürger es wünschen, würde ich noch näher erwägen, ob die Truppen zurückkehren." Nach einer Pause, in welcher General von Rohr dem König Etwas zuflüsterte, sagte Friedrich Wilhelm: „Aber Das kann ja nicht mißverstanden werden. Mißverstehen Sie mich nicht! Ich habe gemeint, daß Meine Person seit dem Augenblick, wo die Truppen Berlin verlassen haben, nie sicherer gewesen ist als jetzt." Bismarck, der die Rede hörte, sagt: „Bei den Worten: ‚Ich bin niemals freier und sicherer gewesen als unter dem Schutze meiner Bürger', erhob sich ein Murren und Aufstoßen von Säbelscheiden, wie es ein König von Preußen inmitten seiner Offiziere nie gehört haben wird und hoffentlich nie wieder hören wird." Und Prinz Kraft Hohenlohe notirt: „Warum haben wir also für ihn gekämpft? Warum hatten wir denn auf die Nachricht, daß sein Leben bedroht sei, wenn wir weiter kämpften, stumm Schmach und Schimpf ertragen? Fünfundsechzig Offiziere des Gardecorps waren vom Pöbel thätlich insultirt worden und hatten, weil nach damaliger Auffassung ein Offizier nicht weiter dienen konnte, der eine thätliche Beleidigung nicht durch das Blut des Gegners sühnte, und weil sie die Thätlichkeit aus Rücksicht auf den Befehl des Königs ruhig hingenommen hatten, ihre Abschiedsgesuche eingereicht. In der Mitte

dieser lieben Berliner, die uns geprügelt hatten, fühlte sich der König eben so sicher wie in der unseren? In der Mitte jener Berliner, die ihn beschimpft, gehöhnt, ihn und die Königin mit den zotigsten Reden überhäuft hatten, eben so wie in der unseren? Nun, war er denn bei uns nicht sicherer, wenigstens nicht sicherer vor Kränkungen und Beleidigungen? So war der Eindruck, den die Rede machte; er war tief betrübend und erniedrigender als Alles, was wir bis dahin erduldet hatten. Wir wußten nicht, wie sehr der König selbst litt in Folge seiner unzeitigen Nachgiebigkeit vom neunzehnten März. Es war uns verborgen geblieben, daß er unmittelbar nach der Rede, als er uns verlassen hatte, weinend im Nebenzimmer zusammengebrochen ist und geschluchzt hatte: ‚O, mein Gott, mein Gott, Das mußte ich meinen braven Offizieren sagen, die für mich so brav gekämpft haben!‘ Wir hatten nur die einzige Empfindung, daß wir, nachdem wir Alles auf Befehl gethan, gelitten und geduldet hatten, was ein Mensch thun kann, bis ans Ende unserer Kräfte, von Dem verleugnet wurden, für den wir Alles gethan hatten. Eine Art von Stumpfsinn bemächtigte sich wieder unser und Jeder machte sich mit dem Gedanken vertraut, einen anderen Lebensberuf zu suchen. Denn daß in richtiger Konsequenz die Zeit nicht fern sei, in der jeder Berufsoffizier für unnütz erklärt werde, glaubten wir Alle.“

„Ich habe Etwas auf dem Herzen gegen Sie, mein theurer, treuer Bunsen, und Das muß herunter, denn ich bin Ihr wahrer Freund. Als wir noch glückselig in den scheuslichen Schweizerhändeln schwelgten, schrieben Sie mir in einer Ihrer Antworten, Sie seien zu der festen Ueberzeugung gekommen, daß der Glaube an Verschwörungen ein Gespenst sei, daß es wirklich keine gebe und gegeben habe, sondern daß nur der Consensus der Geister und des Geistes der Zeit die Erscheinungen hervorbrächten, welche Metternichs Schule so deutete und ausbeutete. Das waren dem Sinne nach Ihre Worte. Mir fielen die Hände über diesen Köhlerglauben schlaff am Leibe herab. Ich ahndete nicht, daß der Beweis dagegen uns so blutig an die Häuser von Berlin geschrieben werden sollte; denn, wissen Sie, zu Berlin war seit mehr denn vierzehn Tagen Alles systematisch zur infamsten Revolte, die jemals eine Stadt entehrt hat, vorbereitet. Es waren Steine zum Steinigen meiner treuen Soldaten in allen Häusern vom eigentlichen Berlin, von Cölln, von der Neu- und Friedrichsstadt ge-

sammelt. Man hat sie lange anfahren sehen, wie auch Rasenstücke, um als Brustwehr gegen das Feuer der Truppen zu dienen, und hatte sich dieses sonderbare Bedürfniß nach Stein und Rasen gar nicht erklären können. Ferner waren in den Hauptstraßen alle Böden in Verbindung gesetzt, um von den Dachfenstern aus die Vor- oder Rückbewegungen der Truppen mit Schüssen und Steinwürfen verfolgen zu können. Es war nachgewiesen über zehntausend Mann und nicht nachgewiesen wohl das Doppelte des allergräßlichsten Gesindels seit Wochen in die Stadt geströmt und verborgen worden, so daß die Polizei mit ihren schwachen Mitteln sie nicht auffinden konnte, darunter der Abschaum von Franzosen (galériens), Polen und Süddeutschen, namentlich Mannheimern, aber auch sehr truppirte Leute, angeblich milaneser Grafen, Kaufherren usw. Ein reicher mannheimer Kaufherr hat seinen Tod in der Königstraße gefunden, nachdem ihm Mannschaft von meinem göttlichen Ersten Garde-Bataillon das Leben geschenkt und er sie rücklings mit einer Axt wieder anfiel. Unter den zu bestattenden Verbrechern der ‚großen Tage' waren dreißig bis fünfzig, von denen kein Mensch ein Wort, nicht Vaterland, nicht Namen usw. wußte. Aus Paris, Karlsruhe, Mannheim, Bern weiß ich von den Tagen selbst offiziell, daß die Häupter der Bewegung am achtzehnten März laut sagten: ‚Heute fällt Berlin!!!' Namentlich Hecker, Herwegh und viele Andere von der Schuftenschaft. Darum also die Frage an Sie, lieber Freund: Bleiben Sie noch immer bei Ihrer Abrede mit Niebuhr, nie an eine Verschwörung zu glauben? Gebe Gott: Nein. Und doch vermag ich nicht die Garantie für dieses Nein zu übernehmen. Das hab' ich auf dem Herzen gegen Sie. Das muß ich Ihnen sagen. Warum kann ich die Garantie aber nicht übernehmen? Antwort: Weil sichere Symptome da sind, daß Sie vom Liberalismus gefangen sind. Der Liberalismus aber ist eine Krankheit, gerade wie die Rückenmarksdarre. Deren Symptome aber sind, daß der stark konvex zum Daumen und Zeigefinger hervorragende Muskel konkav wird bei der Pression; 2., daß ein Abführungmittel verstopft; 3., daß ein Stopfmittel abführt; und in einem späteren Stadium 4., daß sich die Beine hochheben, ohne gehen zu können. Und dabei kann solch ein Kranker vor Anderen und sich selbst lange Zeit als gesund gelten. So wirkt der Liberalismus auf die Seele. Der Augenschein wird geleugnet, die Erfüllung von Konsequenzen aus längst klar vorlie-

genden Ursachen wird als Aberglaube abgewiesen. Schoen (der liberale Oberpräsident) glaubt heute noch nicht, daß Napoleon in Moskau war. Der Geist der Zeit wird als grandiose Apologie dahin gestellt, wo der Herr nicht empfiehlt, sondern befiehlt, die Sünde zu erkennen. Man glaubt, ehrlich dem Fortschritt zu huldigen, ihn mitzumachen, und es geht ventre à terre rückwärts ins Verderben. Die scheuslichsten Ausgeburten vollendeter Gottlosigkeit sind das Ringen des gesammten Menschengefühls zum Edeln, zum Licht. Schwarz wird Weiß, Finsterniß Licht genannt und die Opfer, die dem sündigen, Gott verfluchten Wahnsinn verfallen, werden fast oder ganz vergöttert. Denn der Geist in ihnen (Zuchthäuslern, galériens, Sodomiten usw.) rang heldenmüthig sich zum Aether auf. Doch genug der Gotteslästerung. Ich habe, wie bei der physischen Krankheit, auch bei der geistigen die letzten Stadien miterwähnt. Fern sei der Gedanke, Sie, meinen Freund, für schwer erkrankt auf dem Wege zu halten. Aber krank scheinen Sie mir, denn der Unglaube an Verschwörungen ist das erste untrügliche Symptom des seelenaustrocknenden Liberalismus. Und davon haben Sie selbst Zeugniß gegen sich abgelegt. Niebuhr starb an der Bekehrung vom Liberalismus und vom Verschwörung-Unglauben. Sie müssen sich bekehren und leben, für mich, für Ihre Zeit, für die Kirche Gottes leben. Aber zu scherzen ist mit der Krankheit nicht. Ich weiß nur eine Medizin dagegen, ‚das Zeichen des Heiligen Kreuzes an Brust und Stirn!' Uebersetzen Sie Das ins Evangelische, ins ewig Wahre, so haben Sie das Heilmittel und das liegt Ihnen, Gott sei Dank! ganz nah. Das segne Ihnen Gott, der Herr!" Schon lallt der Wahn des Irren.

„Ich reiste nach Berlin, um die Zustände kennen zu lernen, suchte einen alten Ingenieur auf, der in den Maschinenfabriken und Gießereien noch bekannter war als ich, besuchte die Werkstätten und verschiedene Kneiplokale, wohnte der Waffenvertheilung an die improvisirte Bürgerwehr bei und sprach viel mit Arbeitern, war auch zugegen, als die freigelassenen Polen vor das Schloß zogen, Pistolen, blind geladen, abfeuerten, Vivats ausbrachten und Schwerin eine Rede vom Balkon des Schlosses hielt. Solche Vorgänge sahen sehr revolutionär aus, die Aufregung war auch groß, man schimpfte tüchtig auf die früheren Minister; aber eine Erbitterung gegen die Dynastie konnte ich nirgends wahrnehmen, eben so wenig mein Begleiter. Man hielt

den König für schlecht berathen, aber doch von gutem Willen beseelt und zweifelte nicht, daß jetzt Alles sehr gut gehen werde. Unter den Arbeitern, von denen manche selbst mitgefochten hatten, gaben sich keine egoistischen Motive, kein Neid gegen die besitzende Klasse zu erkennen. Bekanntlich wurde in jener Zeit weniger gestohlen als sonst. Das Eigenthum war vollkommen sicher, Frauen und Kinder cirkulirten auf den Straßen, alle Läden waren geöffnet. Sogar der berliner Humor äußerte sich. Man hatte unmittelbar unter eine Kartätsche oder Granate, die in einem Pumpengehäuse der Breiten Straße steckte, die königliche Proklamation geklebt, deren Ueberschrift lautete: ‚An meine lieben Berliner.‘ Einen Gendarm, dem man mit Kreide auf den Rücken geschrieben hatte: ‚Nationaleigenthum‘, ließ man lachend passiren.“
Hans Victor von Unruh.

Der Einundzwanzigste bringt vier Erlasse des Königs. Einen geheimen, der dem Thierarzt Urban gestattet, die Truppen aus Potsdam nach Berlin zurückzuführen. Zwei offizielle; erster: Die Armee hat neben der preußischen die deutsche Kokarde zu tragen zweiter: „Ich übernehme heute die Leitung Deutschlands für die Tage der Gefahr. Preußen geht fortan in Deutschland auf.“ Einen ohne Unterschrift und amtliches Kennzeichen an die Straßenecken geklebten: „Preußens Friedrich Wilhelm hat sich, im Vertrauen auf Euren heldenmüthigen Beistand und Eure geistige Wiedergeburt, zur Rettung Deutschlands an die Spitze des Gesammtvaterlandes gestellt. Heil und Segen dem konstitutionellen Fürsten, dem neuen König der freien deutschen Nation!“ In der Uniform des Ersten Garderegimentes, eine schwarz-roth-goldene Binde am Arm, reitet er durch die dem Schloß nahen Straßen. Hinter ihm wird eine schwarz-roth-goldene Fahne getragen und das Gefolge, die Prinzen (Wilhelm ist nach England geflohen), Generale, Bürger, Studenten, stellt die selben Farben zur Schau. Vom Pferd ruft der König, er fühle in sich den Beruf, den Wiederaufbau des Deutschen Reiches zu leiten, wolle aber nicht irgendeinen Fürsten vom Thron stoßen. Als ihm dann die Mehrheit des frankfurter Parlamentes (290 gegen 248 Mitglieder; die Minderheit, der alle Oesterreicher zugehörten, enthielt sich der Abstimmung) die erbliche Kaiserwürde anbot, lehnte er sie schroff ab und wollte die Abgeordneten gar nicht empfangen. „Nur von Meinesgleichen, den regirenden Fürsten, könnte ich ein Diadem

annehmen. Was mir die in die revolutionäre Saat geschossene frankfurter Versammlung anbietet, ist ein imaginärer Reif, aus Dreck und Letten gebacken; das Halsband der Knechtschaft, das mich zum Leibeigenen der Revolution machen soll." Zu Prokesch-Osten, Oesterreichs Gesandten, sagte er: „Die deutsche Kaiserkrone gebührt nur dem Kaiser von Oesterreich, dessen Reichsfeldherr ich gern sein werde. Es versteht sich, daß ich die frankfurter Schweinekrone nicht annehme." Komoediant? Krankes Hirn.

Karl Schurz hat gesagt: „Was dem deutschen Volk die Erinnerung an den Frühling 1848 besonders werth machen sollte, ist die begeisterte Opferwilligkeit für die große Sache, die damals fast alle Gesellschaftklassen durchdrang. Das ist eine Stimmung, die, wenn sie auch zuweilen phantastische Uebergriffe veranlassen mag, ein Volk in sich achten, deren es sich gewiß nicht schämen soll. Es wird mir warm ums Herz, so oft ich mich in jene Tage zurückversetze. Ich kannte in meiner Umgebung viele redliche Männer, Gelehrte, Studirende, Bürger, Bauern, Arbeiter, mit oder ohne Vermögen, mehr oder minder auf ihre tägliche Arbeit angewiesen, um sich und ihren Angehörigen einen anständigen Lebensunterhalt zu sichern; ihrem Beruf ergeben, nicht allein aus Interesse, sondern auch aus Neigung; aber damals jeden Augenblick bereit, Stellung, Besitz, Aussichten, Leben, Alles in die Schanze zu schlagen für die Freiheit des Volkes und für die Ehre und Größe des Vaterlandes. Man respektirte Den, der bereit war, sich für eine gute und große Idee totschlagen zu lassen. Und wer immer, sei es Individuum oder Volk, Momente solcher opferwilligen Begeisterung in seinem Leben gehabt hat, Der halte die Erinnerung in Ehren." Auch, wenn sie ein Feld belichtet, das in manchem Sommer noch keine Ernte trug. Frühling war geworden. Doch zwischen dem König, den nur Angst in den Schein nachgiebiger Einsicht scheuchte, und dem Volk, dessen Athem nie Freiheit ersehnen lernte, noch nicht ehrlicher Friede. Keiner der Zwei hatte, im Norden, recht gesiegt; und die herrschende Klasse, die ihr kräftigster Sohn, Otto Bismarck, auf dem Saumpfad seines Dämons bald an das nationale Ziel führen sollte, war nicht so entsittlicht, daß ihr schon Untergang drohte. Nie mehr aber ist der Streit um ererbtes und erworbenes Besitzrecht verstummt. In siebenzig Jahren nicht. Wir schlafen sämmtlich auf Vulkanen.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Maximilian Harden in Berlin. — Verlag der Zukunft in Berlin. — Druck von Paß & Garleb G. m. b. H. in Berlin.

Die deutschen Sparkassen und die kommende Kriegsanleihe.

Als der Schatzsekretär Graf v. Roedern [illegible] mitteilte, daß die deutschen Sparkassen sich im vergangenen Jahre um über 3½ Milliarden Mark vermehrt hatten, [illegible] Vorzug aller Zeichnungen der Sparer auf die Kriegsanleihen [illegible]. Mit Recht [illegible] solche Kraft [illegible] ist [illegible] ein wirtschaftlicher Sieg des arbeitenden Volkes [illegible] Ausland als [illegible] empfunden worden. [illegible] Menge [illegible] Millionen Mark [illegible] als 1½ Milliarden Mark [illegible] hat [illegible] Millionen Mark [illegible] Sparer [illegible] Milliarden [illegible] Kriege so dringt [illegible] Millionen vermehrt [illegible] Sparer [illegible] 20 000 [illegible] 25 000 [illegible] Sparer [illegible] Sparkassen einen starken Anteil haben. [illegible]

Vom [illegible]

[illegible]

bestätigen, auch wenn [illegible] des Verfassers nicht bekannt war. Die [illegible] Unabhängigkeit der Beurteilung und Behandlung gibt den Moraht'schen Kriegsaufsätzen einen [illegible] Reiz. Wir erleben [illegible] Kriegsaufsätze Morahts [illegible] und Entwicklung [illegible] militärischen [illegible] vom Beginn des Krieges bis zum Anfang des Jahres 1918, und [illegible] Betrachtung [illegible] Erlebnis der Gegenwart von Tag zu Tag. [illegible] wie der Verfasser es damals [illegible] hat, als er [illegible] Urteil über das, was damals Gegenwart war, [illegible]. Es ist selbstverständlich, daß für die [illegible] Betrachtung [illegible] und [illegible] Anmerkungen sich als [illegible] zeigen. Das ist [illegible] der [illegible] begleitende militärische Geschichtschreibung [illegible] notwendig, und desto wertvoller, [illegible] die Unabhängigkeit des Verfassers steht. Major Moraht [illegible] Schärfe und Klarheit [illegible] und der Leser [illegible] jeweilige Lage [illegible]. Als besonderen Vorzug [illegible] Kriegsaufsätze [illegible] Klarheit [illegible] Sprache hervorgehoben werden [illegible] sten militärischen Situationen und Fragen [illegible] klar anschaulich und interessant zu machen. Die [illegible] für den Tag geschrieben worden, aber ihr Wert geht weit über den Tag hinaus, [illegible] sie werden nicht nur [illegible] auch für spätere Forschung [illegible] Grundlage [illegible] und ein [illegible] Zeugnis dafür [illegible] militärischen Beurteiler während des Krieges gesehen und gedacht haben.

Amerika. Novelle von Harry Kahn. Aus der Reihe „Kleine Rolandbücher". Roland-Verlag, München. In Pappband M. 1.50.

Die Novelle [illegible] das [illegible] Schicksal eines einfachen Menschen auf seiner Fahrt nach dem großen [illegible] mit hellem Licht. „Amerika" ist der Name des Ozeandampfers, der Jakob Becker in das Land seiner Hoffnungen fahren soll; ein alltägliches Erlebnis in einer Marseiller Hafenschenke, das dem Auswandernden freilich als Wunder erscheint, [illegible] ihm die Einschiffung; und wie er zurückgestoßen und verraten, den Dampfer abstoßen und allmählich verschwinden sieht, stürzt er sich ihm in vergessener Benommenheit und [illegible] Verzweiflung nach ins Meer. Es ist das künstlerische Verdienst und der [illegible] Wert dieser Erzählung, [illegible] vor dem [illegible] Wandern [illegible] mit großen Augen zu sehen, [illegible] des Erlebens, sondern das Erleben selbst darzustellen. Der [illegible] Reiz der Darstellung und die [illegible] unablässig steigernde Spannkraft der epischen Linienführung ergeben ein [illegible] merkwürdiges, fesselndes Bild.

Major E. Morath †

„Ein schönes Geschenk, eine wertvolle Erinnerung“ nennt der berühmte Heerführer, General v. Gallwitz, das letzte Buch des soeben verstorbenen bekannten Militärschriftstellers.

„Tage des Krieges“

Militärische und politische Betrachtungen.

2 starke Bände mit 7 großen, farbigen Karten von sämtlichen Kriegsschauplätzen und 72 Kartenskizzen im Text.

Preis: Beide Bände geh. M. 12.–, eleg. geb. M. 16.–

„Das Buch gehört in jede Bücherei, in jedes Haus ...“
(Volksbildung)

Das Werk ist zu beziehen durch jede Buchhandlung oder direkt vom

Hutten-Verlag, Berlin SW. 11.

Bank für Handel und Industrie

(Darmstädter Bank)

Berlin — Darmstadt

Breslau Düsseldorf Frankfurt a.M. Halle a.S. Hamburg Hannover Leipzig Mainz Mannheim München Nürnberg Stettin Strassburg i.E. Stuttgart Wiesbaden

Aktien-Kapital und Reserven 192 Millionen Mark

Centrale: **Berlin, Schinkelplatz 1-4**

30 Depositenkassen und Wechselstuben in Berlin und Vororten

Ausführung aller bankmässigen Geschäfte

Anlage von Scheck-Konten zur Förderung des bargeldlosen Zahlungsverkehrs

---

Die neue Zeitschrift:

Der Ziegelbrenner

Kritik an peinlichen Kulturzuständen und an widerwärtigen Zeitgenossen.
Probeheft 60 Pfg. Postscheck: 8350 München.

Ziegelbrenner-Verlag, München 23.

Die Zukunft.

Berlin, den 20. April 1918.

Theater.

Der echte Carlos.

Im Januar, als ich hier über den Don Carlos des Abbé Saint-Real, Alfieris und Schillers sprach und sagte, wie wenig Zuverlässiges von ihm das Buch der Geschichte melde (dem, freilich, blind zu vertrauen, das Spektakel unserer Zeit eindringlicher als je eins warnt), kannte ich das Werk des Belgiers Gachard über Philipp und Carlos noch nicht. Obwohl es bald sechzig Jahre alt wird, scheint mirs unübertroffen; giebt mehr Dokumente als irgendein mir zuvor bekannt gewordenes und wirkt wie ein Portrait, vor dem das Auge, ohne das Urbild je erblickt zu haben, überzeugt wird: Das muß ähnlich sein. Weil Alles „stimmt" und jeder Zug so sicher, mit solcher Nothwendigkeit sich allen anderen einfügt, als habe Natur ihn zum Ganzen gewebt. Dem achtzehnjährigen Infanten Philipp, dem Sohn Karls des Fünften, der in Deutschland den Regensburger Reichstag, die Wiederaufnahme des Kampfes gegen die Protestanten vorbereitet, gebärt Maria von Portugal den Knaben Karl. Am zwölften Juli 1545, vier Tage nach der Geburt, stirbt die Mutter. („Meine erste Handlung, als ich das Licht der Welt erblickte, war ein Muttermord": Schiller.) Der Säugling ist schwächlich und dennoch wild; beißt seine Amme, die zweite, die dritte mit den Zähnchen in die Nährbrust, daß die starken Bauerweiber ernstlich krank werden. Erst der Fünfjährige

lernt sprechen („Nein“, raunt der Hofklatsch, „war das erste Wort, das von seiner Lippe kam“); er stößt mit der Zunge an, deren Bändchen sechzehn Jahre später noch einmal gelöst werden muß. Aus der Obhut einer freundlichen Kindsfrau und zweier Tanten, an die alle Zärtlichkeit des Knaben sich hängt, kommt er in die milde Zucht des gütig ernsten Humanisten Honoratus de Juan. Als Großvater Karl aus der Welt, durch die er getost ist, sich in das Hieronymitenkloster San Geronimo di Yuste zurückzieht, sieht er, in Valladolid, zum ersten Mal den Enkel. Der ist elf Jahre alt; ein unzähmbar dreister Bengel, der schon mit Kriegersruhm äugelt, mit der Stammelzunge Drang in Heldenthum andeutet, dem müden Kaiser durchaus den aus Niederland mitgebrachten Zimmerofen abbetteln möchte und dem Ahn mehr Sorge als Freude bereitet. Er pflegt weder den Leib noch den Geist, ist nur durch das Versprechen hohen Lohnes zu Pflichterfüllung zu bringen, pfaucht und heult täglich hundert unsinnige Wünsche aus und läßt seine Freßgier nicht dämmen. „Im Verhältniß zum Rumpf ist sein Kopf zu groß. Dunkles Haar. Der Zwölfjährige ist schwächlich und dabei höchst grausam. Nach Jagden, erzählt die Hofgesellschaft, läßt er angeschossene Hasen und anderes Wildpret lebendig braten und ergötzt sich an dem Schauspiel. Einer Riesenschildkröte, die ihm beim Spiel den Finger verletzt hatte, soll er den Kopf abgebissen haben. Bis in Tollkühnheit verwegen und schon haltlos hinter den Weibern her. Fehlts ihm an Geld, dann giebt er seine Ketten, Schaumünzen, sogar die Prangkleider hin, die er gern trägt. Furchtbar halsstarrig und jähzornig und so in Hochmuth gereckt, daß er kaum erträgt, mit dem Hut in der Hand vor dem Vater, dem Großvater (der ihn nie wieder sehen wollte) zu stehen. Sein Erzieher quält sich, ihn in Ciceros Pflichtbegriff einzugewöhnen; aber der Zögling will nur von Krieg hören und läßt den Hofherren keine Ruhe, bis sie ihm blinde Gefolgschaft zugeschworen haben. Für solchen Eid, in alle Kriege, die er führen werde, als Lehnsmann ihm zu folgen, dankt er dann mit Geschenken.“ Das steht in einem Bericht, den der Gesandte der Republik Venedig 1557 aus Madrid an den Senat seiner Heimath schickte. Drei Jahre danach beschließt der zum zweiten Mal verwitwete König Philipp, der dem Sohn zugedachten Prinzessin Elisabeth von Valois selbst sich zu vermählen („unter dem Fuß

des Sohnes das Lenzgras zu mähen*). In Toledo empfängt Carlos, Prinz von Asturien, die „neue Mutter“. Er ist vierzehn Jahre und sechs Monate alt, ein krankes Fürstenreis, ein dürftiges Bürschlein mit Fieberaugen: und Elisabeth (die als Spaniens Königin Isabella heißt) blickt mitleidig auf den vor der schönen Fremden scheuen Knaben. Diese Mitleidsregung hat er ihr, bis an das Ende seines kurzen Lebens, mit zärtlicher Ehrfurcht gedankt. Daß er sie, gar sie ihn geliebt, zwischen ihnen je auch nur der Schatten des Eros geschwebt habe, ist Saint-Reals Erfindung; vergebens wurde in der Geschichte die winzigste Spur solchen Verhältnisses gesucht: nirgends war eine zu finden.

Fünf Wochen nach der Brauteinholung sollen die Cortes von Kastilien dem Infanten als dem Thronfolger huldigen. Auf einem reich geschirrten Schimmel naht er, im Pompgewand: und sieht neben Don Juan d'Austria, dem von Jugendkraft leuchtenden Ohm, doch wie ein armer Kümmerling aus. Nach der Messe, während des Huldigungschwures und Handkusses, sind Aller Augen auf ihn gerichtet. Er gestattet der Infantin Juana nicht, dem Onkel und Freund Juan nur ungern, ihm die Hand zu küssen, blickt aber in jäher Wuth auf, da der Herzog von Alba, der, als Obersthofmeister des Königs, den Ceremonialakt geleitet hat, den Handkuß vergißt. Ein Kranker, wisperts ringsum; man muß ihn nehmen, wie er ist. Er wird das Wechselfieber nicht los und lebt wohl nicht lange. In Alkalas reiner Luft soll er sich, mit Juan und dem Vetter Farnese von Parma, erholen. Der Siebenzehnjährige läuft einer hübschen Pförtnerstochter nach, packt sie auf einer schmalen, dunklen Treppe, stürzt und schlägt sich ein tiefes Loch in den Schädel. Entsetzt hörts der König; befiehlt Massengebete und Bittgänge für die Gesundheit des Infanten und eilt selbst, mit den berühmtesten Aerzten, nach Alkala. Der Philipp, der nicht vom Bett des Sohnes weicht, keinem Anderen das Pflegeramt gönnt, den Erdenrest des Heiligen Diego ins Krankenzimmer schleppen läßt: eine uns neue Gestalt. Carlos genest und erfüllt das Gelübde, Kirchen und Klöstern nach seiner Gesundung das Vierfache seines Körpergewichtes in Gold, das Siebenfache in Silber zu stiften. Die von Gram gefurchte Stirn des Vaters entrunzelt sich, das (von Ewigkeit in Ewigkeit leichtgläubig in prinzliche Jugend vergaffte) Volk jauchzt und durch das Reich,

dem die Sonne nicht untergeht, hüpft und trällert eines Lenzes Hoffnung. Schnell aber ist sie verreist. In dem Städtchen Monzon sollen die Cortes von Aragon, Katalonien, Valencia dem Thronfolger huldigen. Der kann nicht kommen. Ist wieder krank; durch Völlerei und Lüdrianshaushalt so geschwächt, daß er selbst sich dem Tode nah fühlt und, im Mai 1564, sein Testament macht. In der selben Zeit schreibt der Kaiserliche Gesandte Freiherr von Dietrichstein über ihn: „Der neunzehnjährige Prinz ist nicht häßlich, aber krankhaft bleich. Er hat braunes, glattes Haar, graue Augen, eine niedere Stirn, ein längliches Kinn und nicht einen Zug von den Habsburgern. Er ist ziemlich klein und dürr, seine Schultern sind in der Höhe nicht gleich, der Brustkasten fällt ein, er hat einen kleinen Buckel, das linke Bein ist viel länger als das rechte und die ganze rechte Körperseite scheint ein Bischen gelähmt. Die Stimme ist dünn, hat den Ton des Leidens, die Zunge stößt an und bringt die Konsonanten l und r nie klar heraus. Nach schwerfälligem Redeanfang ist er schließlich aber zu verstehen. Er möchte Alles wissen, stellt hundert Fragen, oft ganz zweck- und sinnlose, als kämen sie aus Alltagsgewohnheit, nicht aus Wissensdrang, und zeigt sich auf manchem Gebiet so unvernünftig wie ein siebenjähriges Kind. Von edler Neigung des Prinzen weiß hier Niemand Glaubwürdiges zu melden. Mit unbegreiflicher Gier verschlingt er ungeheure Speisemengen, fängt, wenn man ihn satt wähnt, von vorn an und macht sich dadurch noch kränker. Leibesübung, die nützen und den Magen entladen könnte, langweilt ihn. Sein Eigensinn kennt keine Schranke, will, um jeden Preis, dem tollsten Wunsch Erfüllung schaffen: und dabei ist so wenig Vernunft in ihm, daß er Gutes von Schlechtem, Nützliches von Schädlichem, Schicklisches von Unschicklichem nicht zu unterscheiden vermag. Im Allgemeinen glaubt man hier nicht, daß er lange leben werde. Aber es geht ihm jetzt wieder leidlich. Ob er für eine Ehe tauglich wäre? Daß er ein kränkelnder Schwächling ist, durfte ich Eurer Majestät nicht verschweigen; immerhin bleibt er der Sohn eines mächtigen Monarchen.“ Maximilian der Zweite, der im Sommer 1564 Kaiser wird, zaudert nach solchem Bericht, den kranken und bösartigen Krüppel zum Eidam zu erkiesen, und giebt seine Tochter Anna lieber noch dem Vierziger Philipp, seinem Vetter (der sich ihr aber erst nach dem Tode

des Infanten vermählt). Aus der Zeit der Kaiserkrönung stammen zwei andere Berichte, die nicht lieblicher klingen als Dietrichsteins. Der Venezianische Gesandte schreibt: „Don Carlos ist sehr klein, häßlich, immer düster, hat vier Jahre lang an Quartanfieber gelitten und scheint vom Großvater und von der Urgroßmutter (der Tollen Johanna-Juana von Kastilien, der Tochter Ferdinands des Katholischen, Frau Philipps des Schönen von Burgund, Mutter Karls des Fünften) Geisteskrankheit geerbt zu haben. In den Pubertätjahren machte ihm von Alledem, was andere Jünglinge vornehmen Standes ergötzt, Studium, Waffenspiel, Reiten, nichts irgendwelche Freude; selig schien er nur, wenn er Anderen Böses anthun konnte. Unansehnliche Leute ließ er gern auspeitschen oder mit Stöcken durchprügeln und neulich noch wollte er durchaus, daß ein ihm Mißliebiger kastrirt werde. Er hat für keinen Menschen ein Herz und verfolgt Viele mit Mord sinnendem Haß. Er wirbt eifrig um Geschenke, nimmt alle und erwidert keins. Nie denkt er daran, irgendwie nützlich zu sein; Schaden zu stiften, ist seine Wonne. Mit unbeirrbarer Zäheit hält er die einmal erworbene Meinung fest. Ueber seinen Verstand hört man ganz verschiedene Urtheile. Der Spanier ist in Uebertreibung gewöhnt und staunt oft an, was uns alltäglich dünkt. Deshalb ist natürlich, daß man hier manchmal Wunderdinge über die von dem Prinzen gestellten Fragen hört. Wer näher zuhorcht, lernt bald erkennen, daß diese Fragerei nur als ein Zeichen von Verstandesschwachheit zu deuten ist." Der zweite Bericht, eigentlich nur ein Anektodon, aber eins, das den ganzen Menschen, Unmenschen malt, stammt von dem Allentzücker Brantôme, dem die Geschichten aus dem Leben berühmter, schöner, ehrbarer, doch galanter Damen Unsterblichkeit errungen haben und der auf dem Weg in den Berberkrieg nach Spanien kam. Da wird ihm erzählt, der Infant habe einen Schuster, der ihm zu enge Stiefel geliefert hatte, gezwungen, sie, Oberleder und Sohlen, in der Art von Rindskaldaunen zubereitet, vor seinem Auge bis aufs letzte Absatzfleckchen aufzuessen. Aus drei Ländern vernahmen wir Zeugen: und aller Aussage stimmt überein. War Charles de Coster doch im Recht, nicht von eingeborenem Vlamenhaß blind, als er Don Carlos einen grausamen Narren schalt?

Der Prinz gesundet nicht. Ist so schwächlich, daß er bei der

Taufe der Infantin Klara Eugenie, der Tochter Elisabeths, als Pathe den Täufling nicht halten, nicht tragen kann und Juan, als Ersatzmann, in die Kapelle geholt werden muß. „Seine ganze Kraft sitzt in den Zähnen“: spottet ein Diplomat, der ihn schlingen sah. Nach Gachards Darstellung hat auch der Aufruhr der Niederlande ihn nicht ernstlich beschäftigt, das schon in die Wiege ihm zugesagte Amt des Statthalters nicht als große Aufgabe gereizt. Er wollte nach Brüssel gehen, um, dem Blick des strengen, von seinem Lebenswandel geärgerten Vaters fern, schwelgen, prassen, jeder wüsten Laune sich hingeben zu können. Unter dem Christmond des Jahres 1566 beschließen die Cortes von Kastilien, wenn der König nach Vlaanderland gehe, müsse der Kronprinz in Madrid dem Staats- und Kriegsrath vorsitzen. Philipp betet im Eskorial. Carlos, der gewöhnt ist, dem Hofgesinde Maulschellen zu geben, Edelmännern mit der Faust oder dem Dolch ins Gesicht zu fahren, soll von den Cortes, dieser lausigen Ständeversammlung, sich den Platz anweisen lassen? Schnell hin; die Saalthür entriegelt; die Stammelzunge gewetzt. „Ich will mit meinem Vater nach Brüssel! Neulich habt Ihr Euch in den Rath erfrecht, mich meiner Tante zu vermählen. Was geht Euch an, wen und wann ich heirathe? Untersteht Ihr Euch jetzt, meinen Vater zu bitten, mich nicht mitzunehmen? Wer für diesen Antrag stimmt, hat von der Stunde an in mir seinen Todfeind zu sehen; und ich werde nicht ruhen, bis ich ihn vernichtet habe.“ Ist er schon toll? In Aranjuez bedroht er Alba, der, vor dem Zug ins Niederland, sich zum Abschied bei ihm meldet, zweimal mit dem blanken Dolch. „Ehe ich Ihnen das Statthalteramt lasse, steche ich Sie nieder!“ Weil aus einem Fenster ihm Wasser aufs Barrett getropft ist, heischt er, das Haus in Brand zu stecken und alle Bewohner, ungehört, hinzurichten. Mit der frommen Lüge, eben sei in dieses Haus, einem Sterbenden zu Labe, das Allerheiligste getragen worden, wird der Schandplan des süßen Früchtchens vereitelt.

Seit die Hoffnung auf die Reise nach Brüssel verblüht ist, von der aus leicht über den Kanal, zu Elisabeth, der britischen Schirmerin aller Freiheit, oder nach Frankreich zu entkommen war, bebrütet Carlos unter jedem Mond einen neuen Fluchtplan. Allzu schwer liegt Spaniens Himmel auf ihm. Dem Hof ist der unbändig rohe, rachsüchtige, von Quälsucht besessene Kron-

prinz Gräuel und Gelächter; in der Hauptstadt hat er durch wahnwitzige Ausschweifung, nächtigen Unfug, Erpressung von Waare und Geld, bei Händlern und Bänkern, sich verhaßt, durch täppisches Bemühen, öffentlich das Gerücht von seiner Untauglichkeit zu Ehe und Fortpflanzung des Königsstammes zu erweisen, sich lächerlich gemacht. Er muß und will fort; draußen die Fahne des Aufruhrs gegen den Vater hissen, der aus der festen Zwingburg seiner starren Frommheit und Staatsvernunft nur mit zorniger Verachtung auf solchen Sohn blicken kann. Nach dem Willen des Papstes Pius soll 1568 eins der von dem achten Bonifazius, dem von Dante in seine Hölle verdammten Simonisten, eingeführten Jubel- und Ablaßjahre sein; und dessen Segens Jeder gewiß, der am Tag der Unschuldigen Kindlein, am achtundzwanzigsten Dezember, an heiliger Stätte beichtet und in den sakramentalen Formen das Blut und den Leib des Heilands empfängt. Dieses Tages Weihe will der Infant nützen. Ein Jahr nach dem Einbruch ins Haus der kastilischen Stände geht er, heimlich, ohne großes Gefolge, ins Geronimo-Kloster, zu beichten und das Abendmahl zu nehmen. In einem (nur durch Hirnkrankheit erklärbaren) Anfall von Aufrichtigkeit bekennt er dem Priester, daß er einen Menschen mit unausrodbarem Haß verfolge. Nach diesem Bekenntniß wäre Sündenvergebung Frevel. Weil die Versagung der Absolution aber den Thronfolger träfe, schaaren die weisesten Glaubenslehrer in Hast sich zu feierlicher Berathung, deren (uneingestandener) Zweck wohl ist, durch eine Vorwandspforte, eine reservatio mentalis vor Sanchez und Busenbaum, dennoch einen Ausweg zu finden. Vielleicht wärs gelungen, wenn das erlauchte Beichtkind nicht aus der Zange ehrerbietig, doch eng klammernden Verhörs sich jäh in seine Hofart gereckt und schließlich gestanden hätte, der ingrimmig Gehaßte sei Philipp der Zweite von Spanien, des Ablaßwerbers eigener Vater. Das muß der König wissen. Durch seine Späher (deren Einsetzung als Staatsinstitution, dreihundertfünfzig Jahre vor unseren sonnenhellen Tagen, den harmlosen Mercier „eines Fürsten unwürdig" dünkte), durch die Schergen der Heiligen Inquisition ist ihm alles Planen des Sohnes, bis in Einzelne, zugetragen worden. Noch hat er gezögert. Weil er, der einer Welt gebietet und an den die Granden selbst nur knieend das Wort richten dürfen, fürchtet, die Rachsucht

des ruchlosen Knaben könne Minen gelegt haben, deren Entzündung das Nachtreich der königlichen Weiberwirthschaft erhellen, den Ruf des frommsten Monarchen der Christenheit wegbrennen werde? Oder nur, weil er so lange, wie das Staatsinteresse es ihm gestattet, nicht wider sein Blut wüthen will? Jetzt, nach dem Bekenntniß der Todfeindschaft, ist nicht das einem Großen kein scheinende Glück der Familiengemeinschaft und der Friede des Hofes, jetzt ist der Staat, ist die Krone in Gefahr. Doch Philipp war nie der Mann raschen, gar hastigen Entschlusses. Im Eskorial, wo er, nach alter Gewohnheit, Weihnacht und Neujahr in prunkloser Stille feiert, prüft er, Strähne vor Strähne, bedachtsam das ganze Gespinnst, sinnt jeder Möglichkeit bis in den letzten Ausläufer nach; und beruft erst für den zwanzigsten Tag nach Karls Klostergeständniß den Staatsrath zu Gerichtssitzung ein. Am achtzehnten Januar 1568 hört er ihn; und schreitet, als die Nacht sinkt, mit den ihm nächsten Räthen und den zuverlässigsten Leuten der Leibwache in das Zimmer des Infanten. Der kann vom Bett aus die Thür verriegeln, entriegeln; schon am Mittag aber, während er speiste, ist der dazu dienliche Mechanismus zerstört worden. Carlos fährt aus dem ersten Schlaf auf: und sieht vor sich den Vater, den König, im Panzer, den Helm auf dem Haupt, im Arm das Schwert. „Kommt Eure Majestät, mich zu töten?“ Die Hand des Buckeligen greift nach dem Dolch, der stets neben seinem Kopfkissen liegt. Er wird beruhigt; sein Leben sei nicht bedroht. Alle Waffen, alles Metallgeräth, sogar der eiserne Ofenbock, Schaufel und Schürstange, die Briefkasten und Papiere werden entfernt, die Fensterladen geschlossen und vernagelt. Der Prinz ist Gefangener. Er rast, fleht, will sich töten, schwört, sich ins Kaminfeuer zu stürzen; wird in ein Thurmgemach eingeschlossen, sein Hofstaat aufgelöst, Niemand mehr zu ihm gelassen. Sechs Monate und fünf Tage lebt er im Gefängniß. Schmiedet allerlei Selbstmordpläne, verschlingt einen Diamantring, hungert fünfzig Stunden lang, wühlt, in der Passionzeit, sich in Ekstasen frommer Inbrunst ein und versucht endlich, durch Rückfall in Tafelvöllerei seinen Tod zu schleunigen. Die fettsten Speisen, die schärfsten Gewürze, schwere Wildpasteten, Eisberge, eiskalte Getränke: auf die Länge wirkts. Am zweiundzwanzigsten Juli 1588 diktirt er dem Schreiber, den man ihm gelassen hat, ein neues Testament,

das von ruhigem Gemüthsstand zeugt. Zwei Tage danach wird er mit den letzten Sakramenten versehen und stirbt. (Ohne Recht auf Unsterblichkeit.) Sechzehn Tage nach seinem dreiundzwanzigsten Geburtstag. Ohne den Vater wiedergesehen zu haben.

Der hat ihn schon im Januar eingesargt; und seitdem nur noch als König, als für das Staatsrecht Verantwortlicher gehandelt. Unmöglich, diesen Irren entweichen, den hemmunglos Bösen die Brandfackel ins Ausland tragen zu lassen. Philipp schreibt an den Papst, an die gekrönten Häupter der Großmächte; erklärt ihnen seines Handelns Herkunft und Nothwendigkeit. Nicht einen besonderen Fehl will er sühnen, weder Strafe verhängen noch Besserung erstreben: ein krankes Reis soll dem Stamm, ein fauliges Glied dem Körper des Königthumes unschädlich gemacht werden. Soll und muß. Philipp stünde als bewußt oder fahrlässig in Frevel Abgeglittener vor dem Richterstuhl der Geschichte, wenn er aus Affenliebe, aus Bequemlichkeit, um sich an der Vorstellung ihm günstiger Gegensatzwirkung zu rösten, diesem Untüchtigen, Unwürdigen den Thron gegönnt, schrankenlose Macht über eine Welt, ein Völkergewimmel vererbt hätte. Ehe der fünfte Karl sich in das Kloster San Yuste verkroch, hatte er zu dem Sohn gesprochen: „Nur durch stete Sorge für das Glück Deines Volkes kannst Du meine Zärtlichkeit vergelten. Möge Dir ein Kind erwachsen, für das Du eben so viel zu thun vermagst, wie ich jetzt für Dich thue.“ Dem Auge Philipps malte das „Glück seines Volkes“ sich anders als unserem, anders als schon in seiner Zeit dem der großen Britenkönigin Elisabeth, die den jungen Trieb der Glaubensfreiheit, den Lenz westlicher Kultur und Kunst mit starker Seele schützte, den um die Aufnahme in ihr Reich werbenden Niederländern die unsterbliche Antwort gab, fremdes Gut zu begehren, sei unanständig, also unköniglich, und die nicht eine Stunde zauderte, den Eheantrag Philipps abzuweisen, den weder ihr lichtfrohes Herz als Gefährten noch das unausjätbare Freiheitbedürfniß der Engländer auf dem höchsten Machtsitz geduldet hätte. Kein Jahrhundert, sagt Mercier (der unseres, der Beneidenswerthe, nicht kannte), sah größere Verbrechen als das sechzehnte; neigt in dankbarer Ehrfurcht dann aber das Haupt vor Elisabeth. „Sie schuf den Protestanten, die harter Druck vernichten sollte, die Freiheit und hielt sich mit weiser Standhaftigkeit stets auf dem

Weg der Ehre.“ Diesem Bürger des Landes, das die Menschenrechte gebar, ist Philipp der Inbegriff aller Scheusäligkeit; nicht ganz gewiß, daß der König seine dritte Frau, die Französin, vergiftet habe, über allen Zweifel aber, „daß Philipp der Mörder seines Sohnes war, ihn dem Haß der Inquisition auslieferte“ und dadurch die Königin zu Tod betrübte. Kinderfabel. Carlos stand dem Herzen der Stiefmutter niemals so nah, daß sein Tod ihre Lebenskraft brechen konnte; und die Inquisition hatte nie Grund zu Klage oder Gericht über den Prinzen. Dem Philipp Gachards ähnelt die Skizze, die Schiller aus einer Geschichte Spaniens übersetzt hat. „Er besaß alle Eigenschaften zum großen Staatsmann: den lebhaften Geist, das bewundernswerthe Gedächtniß, die unermüdliche Arbeitsamkeit, sicheres Urtheil über Menschen und die Kunst, ihre Talente nutzbar zu machen. Er war auch gerecht, großmüthig, in seinen Anschlägen beherzt, in ihrer Ausführung unerschütterlich. Doch mit weniger Geist, Gaben und Arbeit hätte er mehr Macht, Liebe, Größe erlangt, wenn in ihm die sanften Tugenden gewesen wären, die einen guten König vollenden.“ Nach dieser Andeutung, scheints, wollte unser Dichter sich richten; und dennoch „der Geschichte, der Kette von Begebenheiten, getreu bleiben“. Das ist völlig mißlungen. In das wirre Stück, dessen äußere Hergänge sogar in der um die Hälfte verengten Bühnenform von heute unverständlich sind, weht kein Athemzug der Geschichte; Alles ist falsch drin, fast Alles schlecht. Und wenn es trotzdem, noch in liebloser, verstaubter, von eingeschobenen Mimen verstümperter Aufführung, die Menge anzieht, so ists nur, weil unter dem Wortpomp der Puls des edelsten Menschen klopft, der die Glocke der Zeit zu werden, Totes hinauszuläuten, Leben zu wecken, mit dem reinen Urstoff seines klingenden Wesens Blitzesdrohung zu bannen vermochte. Weil es das kühne Traumbild eines neuen Staates zeigt, das, so lange es Traum bleibt und sich ins Schaugerüst beschränkt, selbst der Deutsche von 1918 gern beguckt. Der Rest ist Modesache und Lust an Kronprinzenvergottung. Vielleicht gab es 1568 Kastilianer, die dem jämmerlichen Wanst des Infanten eine Thräne nachweinten und sich in den Glauben zwangen, der verkrüppelte, verfressene Lümmel hätte sich auf dem Thron höchst königlich bewährt. Denen hat das Wort des goethischen Alba das Urtheil gesprochen:

„Ein Volk bleibt immer kindisch.“ Auch in dem Wunsch, sein Sonntagsgefühl aus dem Munde von Puppen tönen zu hören, die mit Prunknamen aus Mythos und Geschichte aufgeputzt sind? Diesen Unfug zu geißeln, ist eine Pflicht der vom Geist an die Pforten unserer entsittlichten Welt befohlenen Wächter. Tauft den Spanierkönig Sebastian, seinen Jungen Don Bombasto, Marien Stuart Rosamunde, Ginevra, Magnolia: dann wird die Speise wieder genießbar. In einer von Dichterswort und Szenenkunst deutlich bestimmten Zeit Homunkel so reden zu hören, wie die leibhaften Träger der ihnen aufgeklebten Namen nie geredet haben könnten, ist nachgerade zum Heulen widrig.

Ludwig und Lola.

Eine nicht würdigere, doch grazilere und unserem Gedächtniß nähere Gestalt hüpft, schlängelt und räkelt sich jetzt wieder über die Bretter: Lola Montez. Wieder; jedes Jahrzehnt bringt sie in irgendeinem Dutzendstück auf die Bühne. Das erste hat sie selbst, während eines Gastspieles in den Vereinigten Staaten, sich „auf den Leib“ geschrieben. Der war, trotzdem er damals schier fünfunddreißig Jahre zählte, wohl noch immer schön. Das Spanierthum hatte sie, wie Schillers liberaler Kronprinz, sich angeschminkt. Dem Hauptmann Gilbert war sie von seiner Liebsten, einer Kreolin, in Schottland 1820 geboren worden. Mit Siebenzehn heirathet das hübsche, in einem schottisch ehrbaren College erzogene Mädchen den Lieutenant James. Aus Indien entläuft sie dem Mann, lernt in Paris tanzen, tost durch Europa, bis an Asiens Grenze; und nützt, wie nach ihr manches gut gebaute und fein behäutete Dirnchen, den Kantharidenreiz des Schauspieles, um Herrschaft über reiche, stattliche, mächtige Männer zu erlangen. Dieser ists fast besser noch als den Pepitas und Barbarinen gelungen. An der Schwelle der Dreißig hat sie noch einmal einen englischen Lieutenant, später einen amerikanischen Redakteur, endlich einen deutschen Arzt geheirathet; und ist in New York, 1861, in Armuth gestorben. Die Stücke, die von ihr handeln, könnten, selbst wenn ihre Verfasser Talent hätten, nichts taugen; weil der in Lolas Erlebniß wichtigste Mensch, nach unserer muffigen Sittenvorschrift, nicht auftreten, mindestens nicht so, wie er war, sich zeigen darf: König Ludwig der Erste von Bayern. Wie war er?

Gewiß nicht, wie ihn, von Weitem, Heine sah, der, unermüdlich, den Rücken des Armen als Manege, zu europäischer Circusvorstellung, benutzte. Erinnert sich Einer noch der qualvoll bösen Verse? „Stirbt einst Herr Ludwig, so kanonisirt in Rom ihn der Heilige Vater; die Glorie paßt für ein solches Gesicht wie Manschetten für unseren Kater." Und so weiter ohne Grazie. Max von Gagern nennt Ludwig einen König, „dessen Geist so große Werke wie wenige Sterbliche in Jahrtausenden geschaffen hat." So sprachen hundert Schmeichler, bis zu Rückert herauf, zu dem, von dem gekrönten Dilettanten (und hetzten eben dadurch Heine und die kleineren Köpfe des Jungen Deutschland in helle Wuth). Treitschke preist den König als „vaterlandsfrohen, hochherzigen, thatkräftigen Kunstfreund"; und sagt damit über den Erbauer der regensburger Walhalla, den Schöpfer der Kunststadt München kaum zu viel. Wenn Ludwig nur nicht so öffentlich gedichtet, so gern geschrieben, in wahrhaft „königlichen Partizipialkonstruktionen" geschwelgt hätte! „In den Tagen der tiefsten Schmach des Vaterlandes beschloß ich, der fünfzig rühmlichst ausgezeichneten Teutschen Bildnisse in Marmor verfertigen zu lassen. Später wurde die Zahl vermehrt, dann auf keine beschränkt und nur rühmlich ausgezeichneter Teutscher, fühlend, daß, sagen zu wollen, welche die rühmlichsten, Anmaßung wäre, wie denn auch zu behaupten, daß es keine gäbe, die eben so verdienten, in Walhalla aufgenommen zu sein, und mehr noch als manche, die es sind. Rühmlich ausgezeichneten Teutschen steht als Denkmal und darum Walhalla, auf daß teutscher der Teutsche aus ihr trete, besser, als er gekommen." Treitschke selbst, der in den Kapiteln über Ludwigs Bayern aus Historie manchmal in den Muckerton eines menschenfernen Moralpfaffen sinkt, findet begreifbar, „daß solche Stilproben in der Presse unauslöschliches Hohngelächter weckten".

Als Lola, im Oktober 1846, zum ersten Mal den Münchenern El Ole, ihren, nicht den königlicher Balletbeamtinnen vortanzt, steht Ludwig im einundsechzigsten Lebensjahr; ist seine liebe Frau Therese (aus Hildburghausen), die ihm acht Kinder geboren hat, Vierundfünfzig. Sein Vater, Max Joseph, war vor der Großen Revolution in Straßburg französischer Oberst gewesen, nach Mannheim geflohen, als Kurfürst von Bayern in den Rheinbund genöthigt worden; und Ludwig, das straßburger Kind, das

in Bonaparte, dem Gewährer des bayerischen Königstitels, den Emporkömmling, den „korsischen Parvenu“ (wie noch Wilhelm der Zweite ihn nannte), nicht den Franzosen, haßt, muß unter Frankreichs Fahne 1807 und 9 bayerische Truppen führen. Als Kronprinz sieht er Italien, als König Griechenland, auf dessen neuem Thron sein zweiter Sohn, Otto, noch sitzt. Kunst: wird das Losungwort seines Lebens. Er macht Gedichte, baut die Glypto- und Pinakothek, die Walhalla, die kelheimer Ruhmeshalle, hebt, in bescheidenem Verein mit Schwanthaler und Schnorr, Cornelius und Kaulbach, München in den Rang der Kunsthauptstadt, läßt sich (nicht ohne Grund, da seine Privatschatulle für Kunstaufwand niemals knickert) als zweiten Maecenas feiern und hält sich, wie solchem Herrn ziemt, für „liberal“. Doch in gekrönten Romantikern hat echte Freiheitliebe selten lange gewohnt. Nach zwölfjähriger Regirung ersetzt Ludwig das flaue Ministerium des Fürsten von Oettingen-Wallerstein durch eins, dessen geistiges Haupt Karl von Abel wird, der kluge, dialektisch stark begabte, stahlharte, hemmunglos wüthende Wortkämpe des Klerikalismus, als dessen Leuchten die Löwenstein, Seinsheim, Rechberg, Arco, Lichnowsky, Polignac, Rohan den Isarhof umfunkeln. Bayerns Glaubensfriede ist gestört. Jede konfessionell gemischte Ehe wird als Unzucht verschrien, den Eltern die Pflicht katholischer Kindererziehung, den Soldaten evangelischen (das Wort sogar ist verpönt) Bekenntnisses die Kniebeugung aufgezwungen, der Erdenrest der protestantischen Königin-Witwe Karoline nicht in die Theatinerkirche eingelassen, sondern vor der Thür, unter strömendem Regen, in Hast vor dem kalten Blick der auf Befehl ihres Erzbischofes im Frack erschienenen Priester ausgesegnet. Und in der Michaeliskirche schilt Hofprediger Eberhard die Ehe der Protestanten Hurenkram und Luther einen elenden Betrüger. Für Ludwigs Bauten und Kunstsammlnngen hat Abel immer Geld; nie für Unterrichtswesen, Heer, Verkehrswege, Aufforstung der Provinzialämter. Da er in der Zweiten Kammer seinen Vorgänger Wallerstein arger „Schandthaten“ geziehen und „ein tief gesunkenes Subjekt“ genannt hat, fordert ihn der Fürst zum Zweikampf heraus. Zwei Kultusminister als Duellanten. Nach dem ersten Schuß nimmt Abel den Schimpf zurück; schränkt später die Rücknahme wieder ein und bewirkt dadurch den ekelsten Preß-

stank. Der König giebt dem Oettinger öffentlich Genugthuung, läßt aber Abel, den Graf Dönhoff, Preußens Gesandter, einen „Heuchler ohne Redlichkeit und Geradsinn, ohne Anstand und Würde“ nennt, im Amt und ist selbst gerechter Vernunft schon so fern, daß er sich nicht entschließen kann, in seine Walhalla die Lutherbüste zuzulassen, die er vor Jahren bei Rietschel bestellt hat. Dreiundzwanzig Orden nisten in hundertdreißig Klöstern. Und so gewaltig ist, in den Tagen der Montalembert und Görres, die Strömung des Katholizismus, daß Wallerstein, um Abel zu stürzen, zwar gegen neue Störung des religiösen Friedens spricht, in derselben Rede aber sich als „den ergebensten Unterthanen und den Ultramontansten aller Ultramontanen“ dem König empfiehlt.

Der ist müde, klagt über Undank, Verkennung, Mißgunst des öffentlich hörbaren Sinnes und findet in seiner Erlebnißbilanz den Glücksertrag allzu klein. In solcher Stimmung sieht der früh Alternde Lola. „Ein verrufenes Weib“: poltert Treitschke. „Eine Künstlerin war sie nicht, besaß aber den Zauber nordischer und südländischer Schönheit zugleich. Frech, schamlos, unersättlich in der Wollust, verstand sie unter Freunden auch anmuthig, ja, geistreich zu plaudern; sie tummelte sich gewandt auf feurigen Rossen, sang seelenvoll zur Zither, trug spanische Gedichte lebendig und mit wohltönender Stimme vor; ihren Feinden ging sie herzhaft zu Leibe, mit der Reitpeitsche oder auch mit Ohrfeigen.“ Der Wahlpreuße, dessen Werk heute nur noch von der Inbrunst des Dichterempfindens, von der Schönheit der Sprache und den eingestreuten Dokumenten lebt, erweist auch durch die Plumpheit seiner Psychologenversuche sich als kernecht Wendisch-Deutschen. Die schamlose Buhlerin, die sich die müde Glitzerfliege ins Spinnennetz fängt: so stellt sichs dem wilden Heinrich dar. Lolas „unersättliche Wollust“ hat sich dem guten Ludwig nie offenbart; niemals (Treitschke selbst citirt das Bekenntniß, das der König in feierlicher Stunde allen Bischöfen seines Reiches zustellen ließ) hat er die höchste Weibsgunst von ihr erbeten, empfangen. „Das wäre vollends Narrheit“, ruft, als ers hört, Freiherr von Canitz und Dallwitz, Preußens Auswärtiger Minister. Vollends Narrheit für jeden Täppischen, den der Anblick einer hübschen Frau und eines ihr huldigenden Mannes immer nur in die eine Frage aufregt: Hat er sie oder hat er sie nicht? Der Preuße aus Sachsen

verzeichnet die üppigen und doch schlanken Glieder, Gluthblicke wundersamer Augen, Anmuth, Geistreichthum, Kühnheit, Tanz- und Reitkunst, seelenvollen Gesang, wohltönende Sprechstimme, Talent zu Plauderei, Rezitation, Zitherspiel. Konnte diese vom Duft spanischen Zigeunerthumes umfächelte, in der Herbheit schottischen Hochlandes entsüßlichte Gabenfülle nicht den ins Einerlei wittelsbachischen Alltages Gepferchten bis in alle Himmel entzücken? Aus diesem schönen Leib klingt die Polyphonie der Künste, weht der Athem der Welt, vor der in seiner Zelle der Mönch bebt; diese wundervoll gebildete und gepflegte Eva ist dem grauen Kunstphilister im fahlen Purpur „das Andere", das er kaum je in schwülen Träumen umfing, ist ihm Weib, Schlange, verbotene Frucht, aller Künste holdes Gefäß und zugleich trotzig entfesselte, in Vollendung entwirkte Natur. Sie an sich zu reißen, ist er zu furchtsam, dem morschen Arm und eben so unentbehrlichen Werkzeug zu mißtrauisch; nur im Thau ihres Dunstkreises will er baden, nur von fern dann sie bedichten. „Das Gewölke ist vergangen und die Luft ist wieder blau. Wonnemeer die Seelen trinken, tönt zur Zither Dein Gesang. In der Spanierin fand Liebe im Leben ich nur." In der Spanierin aus Schottland. Tragikomoedie? Warte nur: bald krümmt sichs in Operette um. Weil sie nicht die Montespan oder Dubarry ihres Ludwig wird, will Lolita wenigstens seine Egeria werden. (Politik als Sexualersatz: Das giebts noch in unseren Tagen des „sittlichen Stahlbades".) Sie steht hinter dem Ofenschirm, wenn er patriotisch schnaubende Männer aus Norden empfängt, die für neue Reichsherrlichkeit erglühen. Sie wird der Stratege und das Palladion aller Antiklerikalen und schwört, die Pfaffenschaft aus der Allmacht zu schwefeln. Auf Abels Pfiff bellt ringsum die Meute los: „Englische Freimaurer haben uns dieses Mensch geschickt, damit es die ehrwürdigen Väter Jesu und andere fromme Orden bekämpfe." Dem münchener Bräuhocker ist sie „die Gouvernante vom Land", dem Offiziercorps „Herrn Maiers Pepi". Wenn sie nicht landfremd wäre, ginge Alles bequemer. Im Januar 1847 bittet sie den hohen Freund, ihr das Heimathrecht, den Titel und Rang einer bayerischen Gräfin zu verleihen. Gern. Doch das Heimathrecht wird erst giltig, wenn der Staatsrath zugestimmt und ein Minister die Urkunde unterschrieben hat. Und Abels Schlauheit erwittert, daß

die Stunde geschlagen hat, die seine fast schon zerbröckelte Macht wieder festigt oder mindestens einen Fall in Glorie ermöglicht. Am elften Februar 1847 legt er dem König ein „Memorandum des Gesammtministerii“ vor, worin steht: „Die Ehrfurcht vor dem Monarchen wird mehr und mehr in den Gemüthern ausgetilgt, weil nur noch Aeußerungen des bittersten Tadels und der lautesten Mißbilligung vernommen werden; dabei ist das Nationalgefühl auf das Tiefste verletzt, weil Bayern sich von einer Fremden, deren Ruf in der Oeffentlichen Meinung gebrandmarkt ist, regirt glaubt und so mancher Thatsache gegenüber nichts diesen Glauben zu entwurzeln vermag. Die ausländischen Blätter bringen täglich die schmerzlichsten Anekdoten und herabwürdigende Angriffe gegen Eure Königliche Majestät. Die Stimmung ist über ganz Europa verbreitet; sie ist dieselbe in der Hütte des Armen wie im Palast des Reichen. Die Sache des Königthumes steht auf dem Spiel. Was die treugehorsamst Unterzeichnete hier, mit gebrochenem Herzen, in tiefster Ehrfurcht vorzutragen wagen, beruht nicht auf Gespensterseherei; es ist das traurige Ergebniß der Beobachtung, die Jeder in seinem Wirkenskreis täglich machen muß. Wenn unser heißes Flehen von Eurer Majestät nicht erhört werden sollte, müßten wir unsere Enlassung erbitten.“ Die wird ihnen schnell, trotz der von namhaften Professoren abgefeuerten Zustimmungsalve, gewährt. Ludwig schreibt: „Alle meine Minister habe ich fortgejagt; das Jesuitenregiment hat in Bayern aufgehört.“ Und läßt in die Zeitung die Verse setzen: „Ihr, die Ihr knechten mich gewollt, erzittert! Ich preis' es, das entscheidende Ereigniß, das Eure Macht auf ewig hat zernichtet.“

Auch Lola schreibt schon; an die „Times“: der Sturz Abels sei zwar nicht ihr Werk, aber als ein Sieg der Gerechtigkeit froh zu begrüßen. Der Rechtshistoriker Georg von Maurer bildet das „Ministerium der Morgenröthe“, das sich nur neun Monate hält, doch flink den Indigenatserlaß gegenzeichnet und die Entlassung der klerikalen, wider die Tänzerin ins Feld rückenden Professoren billigt. Lasaulx, Döllinger, Sepp, Moy, Phillips, Höfler, Deutinger werden von „Ludwigels“ Zorn weggejagt; nur Görres und Ringseis dürfen bleiben. Als Gräfin Landsfeld folgt Lola, in einer von Kürassieren vor der Volkswuth geschützten Kutsche, dem König nach dem Rhönschloß Brückenau. Morgenröthe? Dem

deutschen Liberalismus scheint sie, in Süd und Nord, Gewißheit; und Maurer selbst schreibt nach Berlin (wo, auch damals, Bayerns Vertreter ein Lerchenfeld ist): „Der König hat schon seit längerer Zeit an eine Aenderung des Systems gedacht, die nicht nur den bayerischen Interessen, sondern auch denen des gesammten deutschen Vaterlandes mehr zusagen dürfte.“ Canitz, der in die Diplomatie verschlagene General, bleibt bedenklich. Mehrere Könige, schreibt er, „haben mit Tänzerinnen gelebt. Das ist nicht lobenswerth, doch kann man dabei bestehen, wenn die Geschichte in den gehörigen Schranken bleibt. Aber diese Verknüpfung von Regirungsystem und Verliebtheit in eine vagabundirende Grazie ist eine neue Erscheinung; und damit zu bestehen, ist eben so unmöglich wie, mit Sonetten in unserer Zeit zu regiren. Der Würde des Königthumes geschieht unberechenbar größerer Schade durch solchen Unfug als durch allen, den die Demagogen anzetteln.“ Wüst genug ists in Bayern seit Abels Abtritt geworden. Die Censurgewalt, das sicherste Merkmal ungesunden, unwürdigen Zustandes, vermag die Schmähfluth nicht länger zu deichen. Gegen die Ultramontanen zetern die Lolamontanen. Die Grundfragen geschlechtlicher Sittlichkeit werden auf jedem Markt erörtert. Die Segenswunder der „freien Liebe“, im Stürmerstil des Jungen Deutschland, gepriesen. Alle Buhlerinnen der Erdgeschichte, von Phryne und der babylonischen Hure an bis auf Bonapartes polnische Gräfin, der Landsfeld öffentlich verglichen. Die erläßt in der Allgemeinen Zeitung eine Vehmansage: „Müde, die Zielscheibe so vieler heimlichen und öffentlichen, mündlichen, brieflichen und gedruckten Bosheiten zu sein, erkläre ich Jeden für einen ehrlosen Verleumder, der sich auf irgendeine Weise eine üble Nachrede gegen mich erlaubt, ohne sie beweisen zu können.“ Echo trägt ihr Gekicher und trutzigen Hohnschrei zu. Doch der Reichsrath sagt sich von den Jesuiten, von allem Klerikalismus los, die Censur soll fast völlig aufgehoben, Preßfreiheit gewährt werden: am Ende war der Schwatz von „neuer Moral“, die auch außereheliche Vermählung in Liebe gestatte, doch feingoldhaltiger, vom Sturm der Horen aufgewirbelter Staub, der die Räder des Sonnenwagens umschimmert; quillt aus unsauberem Gefäß noch der reine Born deutschen Willens zu Freiheit und hellem, weitem Vaterland. Undenkbar wars nicht. Nun aber macht Lola den

alten Emporkömmlingsfehler, in den selbst der Genius des Korsen sich jämmerlich geduckt hat: sie will zugelassen, zugehörig sein.

Die katholische Gesellschaft sperrt ihr, natürlich, die Thür. Kein Adeliger, kein Gelehrter aus dem Kirchenkreis kommt in das Palais Landsfeld in der Barerstraße. Auch Maurer weigert den Verkehr: und wird drum, am ersten Dezember, durch den von Skrupeln freien Fürsten Oettingen-Wallerstein ersetzt. Der nimmt Berks, den gehorsamen Lehnsmann und Reisebegleiter Lolas, ins Ministerium. Jeder Tag bringt Straßenputsch und Schänkentumult; Gendarmen und Geheimpolizisten müssen die Prachtkarosse der Gräfin vor Anschlag behüten. Im Palastgarten der Barerstraße wird Lolita, mit der Mütze des Corps Palatia auf dem Armidakopf, zwischen zwei angekneipten Pfälzerburschen erblickt. Die Schänder der Burschenehre werden aus dem Corps gestoßen; gründen, mit Freunden von gutem Wuchs und schadhaftem Ruf, die Landsmannschaft Alemannia, die im Hinterhaus des Lolapalais ihre Kneipe hat, rothe Mützen trägt, der Wunderholden, als Leibwache, durch Straßen, Bierkeller, Kaffeehäuser nachmarschirt und von Berks, in einer Kommersrede, als Hort wahrhafter Sittsamkeit, Humanität und studentischen Ernstes gefeiert wird. Krawalle, Holzereien, Mensuren. Jeden Abend irgendwo der Teufel los. Am neunten Februar rotten in der Ludwigstraße Ultra- und Lolamontane sich gegen einander zu grimmer Frontalrauferei. Graf Hirschberg, heißts plötzlich, der Senior der räudigen Rothmützen, hat, statt der Faust und des Stockes, soeben den Dolch als Waffe gebraucht. Den, keift ein Hetzer, hat er von dem gottlosen spanischen Mensch des Königs! Von der neunzackigen Lola? Da ist sie. Steht in den Arkaden des Hofgartens; und ihr Hochmuth scheint lächelnd alles Gehudels zu spotten. Der von Weihrauchpfannen angewärmte Groll siedet in Raserei auf. Steine hageln, Roßäpfel werden vom Fahrdamm geklaubt, sinken aus zu hoher Flugbahn, kleben sich an die Arkaden: und die Priesterfeindin darf aufathmen, als sie dem Bombardement, dem Wuthgeheul aus tausend Kehlen entronnen ist und drüben, im Schiff der Theatinerkirche, ein schirmendes Obdach gefunden hat. Noch am selben Tag befiehlt der König: „Die Universität bleibt bis zum Beginn des Wintersemesters geschlossen.“ Am nächsten Mittag, nach einem Auflauf der von der Furcht vor Mieth- und

Verdienstentgang empörten Bürger vor der Residenz: „Bis nach Ostern". Der elfte Februar wird zum Lostag. Was gesunde Beine hat, ist auf der Straße. Bürgerversammlung im Rathhaus. „Der König muß die Stimme des Volkes hören!" „Erst wenn er Angst hat, ist mit ihm auszukommen." Die Volksstimme schwillt zu Gebrüll. Als die von der Bürgerschaft Abgeordneten Einlaß ins Schloß begehren, tritt Fürst Wallerstein in die Portalöffnung und verkündet: „Der Wunsch der getreuen Unterthanen wird erfüllt, die Universität morgen wieder geöffnet;" leiser fügt er hinzu: „Und die Gräfin Landsfeld verläßt noch heute die Hauptstadt." Jubel. „In die Barerstraße! Was stierst da noch, Du Tropf, eiskalter? Willst das Saumensch nicht abfahren sehen? Die Mehreren sein ma!" Auch die Dümmeren? Das Thor springt auf: und schon ist die Zufallsgräfin durch die zerstiebende Menge davongesaust. Daß sie München um das Spektakel des Abzuges und Schimpfgestöbers betrog, war Lolas letzte Sünde auf deutscher Erde. Pöbel stürmt das Palais, will sich durch die Zertrümmerung der Möbel und des Schmuckgeräthes von dem Verlust des ersehnten Schaustückes entschädigen: da hört er den stramm eintretenden König in gar nicht verschüchtertem Ton rufen: „Schonet mein Eigenthum!" Rasch dämpft Unterthansscheu die flackernde Wuth. Hüte und Mützen fliegen von den Köpfen. Die beugen vor der Majestät sich noch in Ehrfurcht. Einer stimmt die Königshymne an; und Alles singt mit. „Heil unserm König, Heil!" Elfter Februar 1848 Genau ein Jahr nach dem bitteren Memorandum der Minister Abel, Gumppenberg, Schrenck, Seinsheim.

Lola birgt sich fürs Erste in Kerners weinsberger Thurm. Drei Alemannen, schreibt der wunderliche Justinus, „halten dort Wache. Daß der König die Montez gerade zu mir sandte, ist mir ärgerlich; aber ihm wurde gesagt, sie sei besessen und er solle sie nur nach Weinsberg schicken, den Teufel aus ihr zu treiben. Interessant ist es immer. Ich werde, ehe ich sie magisch-magnetisch behandle, eine starke Hungerkur mit ihr vornehmen. Sie bekommt täglich nur dreizehn Tropfen Himbeerwasser und das Viertel von einer weißen Oblate. Sagt es aber nicht weiter; verbrenne diesen Brief!" (Daß zu den Kurgästen Kerners, des Lyrikers, Dichters der „Seherin von Prevorst" und Magnetiseurs, der seit 1818 als Oberamtsarzt in Weinsberg, bei der Burg Weibertreue, saß,

neben der Montez im rothen Frühjahr auch Metternich gehörte, der sich dort für einen Republikaner ausgab und auf Lenaus Geige die Marseillaise spielte, habe ich vor acht Tagen erwähnt.) Ende Februar kommt die Botschaft von den pariser Barrikadenkämpfen. Guizot zum Rücktritt genöthigt; König Louis Philippe, in Frack und Cylinder, durch einen unterirdischen Gang aus den Tuilerien geflohen, an deren zerbeulter Front in Kreideschrift zu lesen ist: „Wegen Aufgabe des Geschäftes ist diese große Bude sofort zu vermiethen"; Frankreich, endlich, wieder Republik. Den münchener Lichtfreunden riecht ihre von Ludwig allzu athenisch verkalkte und bepinselte Stadt nach jungem Hopfen und, wie der Prophetennase Heines einst die Nordsee, nach frisch gebackenem Kuchen. Ein Bierkrawall der üblichen Art dünkt sie zu tief unter dem Gipfel solchen Ereignisses. Darf das Lola-Ministerium die Pathin überleben? Laut stellt sogar der von Vorurtheil nicht geblendete Theil des Altadels, vornan ein Arco, die Frage. Fürst Karl von Leiningen, der Halbbruder der Britenkönigin Victoria, der zuvor schon für Preußens Vormacht in Deutschland eingetreten ist, schreibt an König Ludwig: „Gerade in dieser für das Königthum so bedrohlich drangvollen Zeit ist das Vertrauen aller Klassen in Eure Majestät auf das Tiefste erschüttert. Das ist das wahrhaft hochverrätherische Werk jener Kreaturen, die noch jetzt sich zwischen Eure Majestät und Ihr Volk drängen. Am Schlimmsten ist, daß ein Mann wie der Ministerverweser Von Berks, den die Oeffentliche Meinung mit tiefer Verachtung beladet, weil er selbst Die verrathen hat, auf deren Schultern er emporgestiegen ist, Eurer Majestät noch als Rathgeber zur Seite steht." Einen Tag danach, am zweiten März, wird das Ministerium des Inneren und das von Berks bewohnte Haus verwüstet. Wie aus einem Braukessel wallt, dampft, zischt es aus der Hauptstadt Wir werden die Stände einberufen; im Mai. Nein: noch im März. Unsinn: die Masse muß wieder die Herrnfaust spüren; dann klappt sie ihr Großmaul schnell zu. Berks hat den Abschied, den längst verdienten Tritt vor den Hintern; wißt Ihrs schon? Leiningens Werk. Aber Fürst Wrede läßt Kanonen vor die Residenz fahren. Unverschämte Herausforderung! Sturm auf das Zeughaus. Der Kossuth hats ihnen, Allen, in Budapest gut gegeben. Am Sechsten verheißt ein Erlaß des Königs allen berechtigten Volkswünschen Erfüll-

ung; sämmtliche Prinzen des Hauses Wittelsbach bürgen mit ihrer Unterschrift dafür. Am Neunten wagt Ludwig, mit seiner Frau, zum ersten Mal sich wieder ins Hoftheater; wird mit Jubelrufen, mit dem Gesang dreier Strophen der Königshymne begrüßt und das ganze Publikum müht sich, dem aus Verirrung Heimgekehrten seine Liebe zu zeigen. Ist er heimgekehrt? Wirkt in Herz und Sinnen Lolitas „Minnetrank“ nicht mehr nach? Am Zwölften scheidet Fürst Ludwig von Oettingen-Wallerstein aus dem Ministerium (bleibt noch Obersthofmeister, kommt später aber in Schuldhaft und stirbt in Luzern). Alle Lolamontanen sind ausgeräuchert. Freiherr Gottlieb von Thon-Dittmer wird Minister des Inneren. Am selben Tag kommt Max von Gagern, der die Gesandtschaft der südwestdeutschen Mittelstaaten führt, nach München; findet es in „grenzenloser Verwirrung; Niemand weiß, wer Koch und wer Kellner ist.“ Schreibt an den König: „Die Gefahr im Westen ist nicht deshalb so groß, weil man die Franzosen liebt, sondern, weil die Franzosen eine Republik gegründet haben und weil diese Republik durch ihr würdiges Auftreten die Welt in Erstaunen setzt. Die höheren Klassen des deutschen Volkes halten an der Monarchie aus Einsicht oder Glauben an die Nothwendigkeit, aus Interesse, aus Gewohnheit oder persönlicher Treue; aber die Jugend, die immer und überall zuerst handelt, kennt das klassische Alterthum, kennt die Republik, liebt sie, kann sie nur lieben und sieht in dieser Staatsform die nächste und schönste Hoffnung, daß sich Jeder nach Verdienst selbst Bahnen brechen und um den Lorber in Krieg und Frieden, in Kunst und Wissenschaft künftig, ohne Gunst, nach freier Bewerbung ringen werde. Und der Begriff der Nationalität ist bei allen Völkern Europas in diesem Jahrhundert zum Ideal, ja, bis zur Vergötterung einer Idee emporgetrieben worden. Wer diese Idee für sich hat, wird siegen; wer sie gegen sich hat oder reizt, muß, nach menschlicher Voraussicht, untergehen. Oesterreich hat in seinem Inneren diesen Feind drei- und vierfach gegen sich. Bei der dringenden Gefahr des Vaterlandes können wir auf Oesterreich weder hoffen noch volle Rücksicht nehmen. Wir müssen uns selbst helfen. Der Gedanke des deutschen Parlamentes ist geboren; er wird nie und nimmer mehr erstickt oder nur verkürzt werden. Die klügsten und muthigsten Fürsten haben ihn selbst ausgesprochen.

In die Hände des Königs von Bayern ist heute das Schicksal Deutschlands gegeben. Gott gestalte sein Herz! Noch ist die Entscheidung vollkommen frei; aber im Fall des Gegentheiles ist die Republik, mit allen Gräueln der Anarchie, in ganz Deutschland vor der Thür. Hochherziger und Allergnädigster König und Herr! Wie einst ein erster Ludwig der Bayer mit dem Oesterreicher versöhnt ein brüderliches Bett theilte, so reiche ein zweiter Ludwig der Bayer in schweren Vaterlandsgefahren dem Burggrafen von Nürnberg, dem Königlichen Freund und Bruder, die Hand und bringe ihm die Kaiserkrone!" Der große Wortaufwand des oberrheinischen Ritters ist nutzlos verthan. Der Zollern will die Kaiserkrone nicht tragen; und der Wittelsbach antwortet: „Je ein Nationalvertreter auf hunderttausend Köpfe: Das ist viel zu viel; und kein Deutschland ohne Oesterreich!"

An seinen Herzog, Adolf von Nassau, schreibt Gagern aus München: „Fürst Wallerstein (der beim Kronprinzen Maximilian noch in hoher Gunst steht) ist schlau, aber charakterlos; er sucht auf alle Art mir beizukommen und zu erforschen, ob nicht für Bayern, Das heißt: für den Kronprinzen, eine Rolle abzukarten sei. Graf Waldkirch, der neue Minister des Auswärtigen, ist ein Spaßmacher und doch ein trauriges Subjekt; er will Alles am Bundestag abmachen und auf weitere Fragen sich gar nicht einlassen. Den König scheint man nicht für vollkommen geisteskräftig zu halten oder halten zu wollen. Eine Monomanie in Beziehung auf die Spanierin scheint obzuwalten. Die Verblendung des Königs über die Lage ist unglaublich. Geachtet sind nur Prinz und Prinzessin Luitpold und Prinz Karl; der Kronprinz hat wenig Kredit. Ich fürchte, er wird mit Wallerstein einen Feldzugsplan machen, von dem ich keinen Theil auf meinem Gewissen haben möchte. Das Ministerium ist ganz Null; die Kammern sind schon anwesend, nur nicht eröffnet. Soeben (am sechzehnten März), neun Uhr abends, wird Generalmarsch geschlagen." Neuer Sturm auf das Palais Landsfeld. Oettingen-Wallerstein bittet den Freiherrn, noch nicht abzureisen; der Kronprinz wünsche, daß in der deutschen Sache weiter verhandelt werde. Hiobsposten aus Trier, Wien, Budapest, Berlin. Waldkirch ruft die Gesandten der Mittelstaaten zu sich und stellt ihren Wünschen den Beitritt des Königs in nahe Aussicht. Fünfundsiebzig pfälzische Hitzköpfe sind,

als Provinzialausschuß, in der Stadt und fordern, vom König empfangen zu werden, der sie doch als Feinde seiner Person kennt. Gagern berichtet am Achtzehnten: „Durch einen Maueranschlag mußte im Namen des Königs gestern früh die Spanierin für vogelfrei erklärt werden; und dennoch zweifelt Niemand, daß der König weiß, wo sie ist. Selbst die ruhigsten Leute, Staatsmänner und Reichsräthe, sind darüber einig, daß man vom König entweder ein gleichartiges, verantwortliches Ministerium oder die Abdankung erzwingen muß. Der Kronprinz, den es an Herz und Geist zu fehlen scheint, ein Gelehrter, ein politischer Roué, ein Greis vor den Jahren, in so schwerer Zeit gegen den Vater gestellt: das Alles muß fürchterlich enden. Und der König ist, wie Leiningen sagt, an Körper und Geist abgewirthschaftet. Aber unser Aufenthalt hier hat gefruchtet. Trotz der Kopflosigkeit der Regirung stehen die Sachen jetzt gut. Unsere Politik ist auch so grandios einfach und logisch mächtig, daß alle Intriguen daran scheitern. Den Preußen habe ich über Verdienst genützt; aber in Dresden und Berlin sollen sie erfahren, daß es nicht ihretwegen war. Wenn Gott uns noch ein Wenig lieb haben kann als Nation, so wird er uns irgendwo einen tüchtigen Charakter auftauchen lassen, dessen sich Deutschland einmal freuen kann.“ Bayern hat einem Kompromiß zugestimmt, der den Bundesfürsten die Souverainrechte, den Ständeversammlungen in konstitutionellen Staaten die Selbständigkeit wahrt, das deutsche Parlament von den Volksvertretern der Einzelstaaten wählen lassen will und im Schlußsatze sagt: „Wegen der Leitung der deutschen Angelegenheiten durch Preußen kann sich die bayerische Regirung für jetzt nicht aussprechen, ohne jedoch diese Idee, unter Voraussetzung konstitutioneller Einrichtungen in Preußen, von der Hand zu weisen.“ Mit diesem Ergebniß reisen die südwestdeutschen Gesandten am neunzehnten März aus München ab. Am nächsten Mittag entschließt Ludwig der Erste sich zur Abdankung. Und stellt auch diesen ernsten Entschluß wieder auf platte Versfüße. „Verlassen und traurig wandelnd, zieh' ich in die Welt hinein, denn frei und groß nur handelnd mocht' ich Euer König sein. Ein Herz im Busen tragend für Schönes, was Menschen ziert, mein Volk mit Künsten begabend, so hab' ich stets regirt.“ Mit der Häufung von Partizipien und Apostrophen recht ein Bissen für den Zahn

witziger Jugend. Ludwig hat noch zwanzig Jahre, vierzehn länger als seine Therese, sieben länger als Lola, gelebt; ist noch tauber, an Leib und Hirn aber nicht über die Alterszollgrenze hinaus morsch geworden; hat nach der Abdankung die kelheimer Halle, in München die Propyläen und die Neue Pinakothek vollendet, Kunstwerke zusammengeschleppt und soll, im Ganzen, aus seinem Privatvermögen für Bau- und Bildnerkünste vierzig Millionen Mark hingegeben haben. (Davon wäre heute fast das Kostendrittel eines deutschen Kriegstages zu bezahlen.) In Nizza ist er, als Zweiundachtziger und frommer Sohn Roms, gestorben.

Hat er Lolita, nach ihrer Flucht, nie wieder gesehen? Treitschke murrt, als Moralmagister lobesam: „Er hatte sich im Herzen von seiner Lola noch nicht losgesagt und hoffte noch immer auf ihre Wiederkehr." Fährt dann aber fort: „Er empfand die gehässige Undankbarkeit seiner Münchener sehr bitter und fühlte sich durch die abgezwungenen Zugeständnisse so tief gedemüthigt, daß er schon ernstlich die Frage erwog, ob er nicht die Krone seinem in jeder Hinsicht kleineren Thronfolger überlassen solle. Derweil er also noch mit sich selber kämpfte, kamen die Nachrichten von der pariser Revolution. München gerieth wieder in Bewegung, das schon erschütterte Ansehen des Thrones ward abermals bedroht und in blindem Unmuth entschloß sich Ludwig ganz ohne Noth zu der Abdankung, die ein Unglück werden sollte für Deutschland und für Bayern." Ganz ohne Noth? Wir wissen, daß Leiningen, Graf Giech, der kirchenfromme Altbayer Arco-Valley, gescheite Priester und Erbliche Reichsräthe den Verzicht auf die Krone als kaum noch vermeidbare Nothwendigkeit erkannten. Später, freilich, als ihm „das Vaterland" ein Denkmal setzte, der wichtigste Volkstheil aus den Nebeldünsten der Reaktion nach frischer Luft schnappte und der vielfach von seinem Hoffen enttäuschte Landtag der Regirung des durchaus austro-katholisch empfindenden Königs Max das Vertrauen geweigert hatte, sehnte Mancher „unser Ludwigel" zurück; hätte der schwärzeste niederbayerische Bauer ihm eine nicht den Priestern, also dem Herrgott und der Heiligen Jungfrau, aufsässige Tänzerin gern verziehen. Arm in Arm mit Abel wärs noch der Ururäffin Kains gleich geglückt; der Klerisei auf der Straße Nasenstüber zu geben, nicht der Keuschesten in einem Lande, das noch 1916 „die Seligste Jungfrau Maria zur Patronin erhob". Wäre Ludwig klug und stark genug gewe-

sen, der Montez so frechen Spaß zu verbieten: der Unschädliche, vielfach Nützliche hätte seiner Zwergphantasie das schillernde Spielzeug, seinem Isarperikleskopf die Krone erhalten. Wer aus der Historie ein saftiges Drama, mit Doradorollen für Herrn Max und Frau Fritzi Pallenberg, machen will, muß (so leben wir) die Handlung von Achtundvierzig in „feindliches Ausland" verlegen. Darf auch dort aber nicht vergessen, die Volksstimmung, unten und oben von der Sehnsucht nach dem Thronfolger, dem „Anderen", färben zu lassen, die allen Kronprinzen flaggt und thatlos verstorbenen selbst, nicht nur den drei Habsburgern Carlos, Rudolf, Franz Ferdinand, in Nachruhm gewimpelt hat.

Verfälschung.

„Woher, frage ich den Theaterdirektor Reinhardt, fiel in Ihres Künstlerernstes wundervoll dunkle Tiefe der Vorsatz, Molières Werk wie eine Ruine zu behandeln, die dem Blick des Beguckers erst ansehnlich, wohnlich gemacht werden muß? Sie gaben ‚Les Fâcheux', ein Stück des in Hoffnung fröhlichen Junggesellen Jean Baptiste Poquelin-Molière, einem Opernbuchschreiber (dem feinsten, zum Geistwechslergeschäft flinkesten: einverstanden), daß ers zu Füllsel eines Balletabends zerhacke, schabe, in Eigelb und Pfeffer wälze, mit Kapern und Sardellen belege: und so konnte nur ein Beefsteak für Tataren draus werden. Sie hatten Blut geleckt: und lieferten nun ein Kronkleinod gallischen Geistes, den ‚Geizigen', der Willkür des Herrn Sternheim aus. Der ist ein uns wichtiger Mann, den Hoffnung gern auf des Wachsthumes Gipfel geleitet. Molières Werk und Wort aber lasse er stehen. Im ‚Geizigen' hat er wie ein Boche der Franzosenfabel gehaust: annektirt, evakuirt, requirirt, handfest geplündert und ohne Skrupel geschändet. Die Fabel war veraltet, fadenscheinig, kindisch albern? So mußte sie sein; Alles hat sich zum Ganzen gefügt. Nur an Barbaren dürfte der Wunsch lecken, Stella von Schmidtbonn, Mozarts Serail von Strauß aufpolstern zu lassen. Wie konnten Sie, Direktor, Professor, Bühnenkunsthort Reinhardt, bei so viel Geschmack so leichtsinnig sein, ‚ekelhafte Verstümmelung' (Goethes Wort über Serlos Hamletgerippe) zu wünschen, zu bestellen?" In der vorigen Pfingstwoche stand hier die Frage. Mein Ehrgeiz langt nicht bis in den Wahn, in die Seele eines Theaterdirektors, gar eines, dem an jedem Abend

drei Buden von Schaugier gestürmt werden, einwirken zu können. Immerhin hatte ich gehofft, daß nach zwei Gräuelthaten des grausamen Spieles genug sein werde. Nun ist ihnen eine dritte gefolgt, die abscheulichste: eine „freie Bearbeitung“ des Bourgeois Gentilhomme. (Da der Bearbeiter sich, in später Scham, nicht nennt, darf ich nur sagen, daß es der selbe Herr ist, der die Fâcheux mit Wiegmesser und Gewürzbüchse zugerichtet hat. Einer, dessen Jugend der deutschen Wortkunst edles Geschmeide zuhäufte und der, auch wenn ihm Jahrzehnte lang nichts Keimhaltiges blättert, sich nicht in Leichenfledderei erniedern, nicht von Raub aus Egypten und Hellas, Britanien und Frankreich zehren dürfte. Aus Molières zertrampeltem Leib „Tantieme“ zu pressen, müßte noch einen Dichter von minder erlauchter Lebensallure unwürdiger Handel dünken.) Herrn Sternheim war wenigstens allerlei Effektvolles, sogar eine Schnurre aus Moszkowskis unverwüstlicher „Jüdischen Kiste“, eingefallen; dem noch freieren Bearbeiter nichts. Schon der Titel, „Der Bürger als Edelmann“, stimmt nicht recht zu dem Sinn des im Altfrankenkleid unsterblichen Gedichtes. Der Bourgeois, kleinbürgerliche Kaufmann Jourdain ist nicht Edelmann, giebt sich nirgends für einen aus, sondern müht sich nur, einem ähnlich zu werden. Kein Protz, der sich junkerlich aufschirrt, sich in den Adelsalmanach, Frau oder Tochter ins Hofgestüt schmuggeln möchte, sondern ein bis in Dienersdemuth bescheidenes Männchen, das nicht den oft unmanierlichen, tölpelhaft bethulichen, selten von Wohlgeruch umwitterten Kleinhändlern zugehören möchte und die Grille hegt, durch Schmeidigung des Körpers und Bildung des Geistes, durch äußeren Lebenszuschnitt und inneren Anstand sich so hoch aus dem Pferch der Gilde zu heben, daß die geliebte Welt der feinen Sitte, der holden Düfte ihn der Zulassung, des Umganges nicht unwerth findet. Das giebts, Herr Bearbeiter. Und Jourdain ist kein ärgerer Sünder als ein Bänkerssohn, der sich mühsam in die „legere“ Haltung, den kühl plätschernden Ton des wiener Grabenkavaliers eingeschlottert, eingenäselt hat, oder als ein von Farbenräuschen noch trunkener Mähre, der sich den Altpreußenzopf ins Genick sehnt. Herr Jourdain wird lächerlicher, weil ihn nicht sichtbare Leistung von der Schrulle entschuldigt und weil er gar zu hitzig eifert, fechten, tanzen, zierlich reden, Höflingskleider tragen zu lernen. Auch weil sein Erlebniß, die Blähung und Ab-

schweellung seines Wahnes, in die Enge eines halben Theaterabends gestopft ist, also mit einer Grellheit wirkt, die der sachte Verlauf unseres Alltages nicht kennt. Abgekürzte Chronik heißts Hamlet. Ballet das in Jahren Ertrachtete in solches Kügelchen: und mancher stolz Gebrüstete scheint Hans Wurst.

Anderthalb Stunden: länger darf die Komoedie nicht spielen. Keine Pause; fünf kurze Akte in dem selben Sälchen (je enger, desto putziger). Jourdains vier Lehrer, Tanz- und Fechtmeister, Musikant und Philologe, raufen, nach dem Unterricht, um die Ranghöhen ihrer Künste und der Buckel des weisen Grammatikers trägt die Hauptlast der Prügel heim. Ihr Zögling wird von Schneider und Lehrling nach der Stutzermode eingekleidet, von seiner grundgescheiten, von Schein und Gethue nicht einzuschüchternden Frau und der furchtlos lustigen Magd ausgelacht, von einem Grafen, der seinem Aeffchen Zucker giebt, angepumpt. Er schwindelt sich selbst in den Traum ehrfürchtiger Liebe zu einer Marquise, die Graf Dorante heirathen will, von dem seligen Bourgeois beschenken, bewirthen läßt und die von Frau Jourdain mit dem Besenhaar ihrer Zunge aus dem Haus gefegt wird. Marquise soll, nach dem Willen des Papas, auch Lucile, die niedliche Tochter des Paares, werden; nicht etwa ihren Cleonte, den Ellenreiter, heirathen. Dessen verschmitzter Diener weiß Rath. Will Vater Jourdain hoch hinaus: unsere List hält ihm die Leiter. Ein Gauklertrüppchen mimt uns, für ein paar Louis, die Sultansgesandtschaft, Luciles Liebster selbst den Osmanprinzen, der um Jungfer Jourdain wirbt, ihr Gatte wird und von dem Mufti den Schwiegervater zum „Mamamuschi“ ernennen, durch die Verleihung von Turban und Krummsäbel ehren läßt. Der Diener, der, mit hundert Narrenspossen, den Dolmetsch gespielt hat, kriegt die Magd, Dorante seine Marquise; vor dem in Wonne schwimmenden Auge des Herrn, vor dem behaglichen Lächeln der ins Foppgeheimniß gezogenen Frau Jourdain wird der selbe Notar drei Heirathverträge bereiten. Das ist Alles. Die dünnste Handlung, kaum das Knöspchen einer Intrigue; nur eines Schwärmerwahnes bunte Freske. Die Sprache, das Wortgewetz, Zank und Zärtlichkeit der Verliebten, das Geplänkel des Ehepaares zum Entzücken; so frisch, noch heute, wie eine vom Lenz bestickte Wiese nach unverweintem Sonnenaufgang. Unter dem Gerank des Spaßes nicht, wie meist bei Mo-

lière, der Abgrund? Kein tiefer. Weder Bekehrung noch Heilung des Helden; wenn er, morgen, aus dem Mamamuschitraum erwacht, ist Alles in alter Ordnung, Mutters gesunder Verstand höher als je im Marktwerth; und das gräfliche Paar wippt Hofluft in die Bürgerstube. Bedenket aber, daß in der première (Oktober 1670, in Chambord) und später im Palais-Royal Frankreichs Adel das herbe Urtheil über adeliges Scheinwesen, adelige Bürgerschröpfung schlucken, aufriechen mußte; daß der Mufti (die Türken, die im österreichischen Neuhäusel standen, Kreta, Podolien und die Ukraina besetzten, waren in Europa noch das Neue, fremdartig Irrationale) mit seiner fast czerninischen Mächlerei in durchsichtiger Mumme allen Titelkram, Rangspuk, Hofschranzentand rauh verulkt: und lernet die Kühnheit des liebenswürdigen, im Menschlichsten wundervoll wahrhaftigen Stückes ermessen. Das muß vorüberschwirren, als trüge ein Schwälbchen es auf seinen Flügeln über die Buntperlenbrücke des Regenbogens. Im Deutschen Theater schleicht es wie Schneckenpost; wälzt sich in die vierte Stunde; ächzt unter Plunderbürde, die dem Massary-Theater nachlärmt; und zeugt, schon vor Acht, Gähnkrampf, den nur der Snobwille erdrücken kann. Frau Jourdain, eine Glanzrolle und ein dem Körper des Gedichtes unentbehrliches Glied, ist von dem Bearbeiter weggeschnitten worden (weil sie die Parvenus mit Borsten kratzt?); Dorante ist Beutelschneider, nicht Graf (weil die Standesgenossenschaft, der Adel, vor Kränkung bewahrt bleiben muß?); zwei Hürchen, zwei Schnapphähne sind, wie Läuse in Haarhaut, eingefilzt und rülpsen Reden, von denen dem vierzehnten Louis und seinem noblen Gesinde speiübel geworden wäre; der staubige Pedantismus des Sprach-, Grammatik- und Morallehrers, dem Molière im zweiten Akt den Laufpaß giebt, eitert in die Niedertracht eines tückischen Zettelers, in die ekle Brunst eines nach Jungfernfleisch lüsternen Gorillagreises aus. Die feinsten, die kräftigsten Szenen: weggefetzt, wie verschimmelte Schwarte (sogar die unverwelkliche Pracht der Lautbildungstunde); durch Grobgekrümel und ranzige Schwänke ersetzt. „Pour le divertissement du Roy", weil der Hof sich nach der Musik Lullys (der in Chambord selbst den Mufti sang) wiegen, Tänzeranmuth und leckeres Weiberfell beäugen, nicht immer nur Wortgeklirr hören wollte, mußte Molière seine nicht in Tragik niedertauchenden Komoedien mit Balletchen bebändern, die fein von „Aller-

höchstem Befehl“ niemals gelähmter Genius oft in meisterlich Sinnvolles raffte und färbte. Statt sie ins Untilgbare zu kürzen, macht der Freibearbeiter sie zur Hauptsache und flickt ihnen noch was an. Weils in die Oper „Ariadne“ so taugte? Die hat aus dem verhunzten Stoff sich die Schwindsucht geholt. Weil die Musik des Herrn Dr. Richard Strauß, bis an den Türkenklimbim, ungemein schön und reich blüht? Gern empfinge ich sie von einem edleren Orchester; zu Molières schlichter, diesseits von aller Romantik gewachsenen Bürgersatire paßt sie ungefähr wie die Alpensymphonie auf ein Spinett; und dem großen Könner, der sie schuf, wünsche ich ein Opernbuch, das ihn, endlich, dem süßlichen Parfum fader Kavaliersrosen auf umstürmte Halden, in die stärkenden Wirbel von Männerhandlung (Amphitryons, Davids, des Königs Kandaules, am Liebsten: Quixotes) enthebt. „Nichts umkommen zu lassen“, räth Schmalhansens Küchenregel. Muß deshalb, was der Ariadne Tuberkeln brachte, ohne deren köstlichste Kräuter der von Kriegsprofit gemästeten Kundschaft des Deutschen Theaters mit majestätisch langsamem Löffelschwung aufgetellert werden? Die wähnt, in der heiligen Kommunion reizend hoher Platzpreise als Hostie, Sühnspeise, das Werk französischer Gipfelklassik zu schmausen („die doch nun mal so langweilig ist“): und kaut an einem zähen Schmarren, den Priestergesten aus überladener Kapsel gelöst und, wie Monstranz auf den Altar, vor protzige Licht- und Leinwandwunder auf die Freßtafel geladen haben. Nicht eines Blickes noch Schmunzelns wäre Herr Jourdain würdig, wenn er drei Strolche, zwei Winkeldirnen wie Staatshähne und Pomphennen vom Hof Königs Sonne umschnupperte. Und wenn im Gasthauszimmer des Fräuleins von Barnhelm, in Adams Richterstube ein Franzose so marodirt hätte, würde „Teutscher, noch teutscher werdend“, sprechen: „Nur in dem Jammerland möglich, das 1799 log, Kaiser Franz von Oesterreich habe, im Frieden von Campo Formio, heimlich zugesagt, für die Hingabe des linken Rheinufers, von Andernach bis Basel, an die Französische Republik zu wirken, und das noch 1918 habsburgisch biedere Friedensangebote ‚verfälscht‘; scheuert, Hermanns Enkel, den Schandfleck von Germaniens Walhalla!“ Nun haben Oesterreicher ein Mirakel Molières verfälscht, in Langweile vergast. Ist Habsburg an Frankreich gerächt?

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Maximilian Harden in Berlin. — Verlag der Zukunft in Berlin. — Druck von Paß & Garleb G. m. b. H. in Berlin.

Deutsche Hypothekenbank in Meiningen.

Bilanz vom 31. Dezember 1917.

Aktiva.	M.	pf	Passiva.	M.	pf
Kassenbestand	962 232	30	Aktienkapital	81 500 000	—
Guthaben bei Bankhäusern	8 195 758	39	Reserven	10 500 000	—
Darlehen gegen Wertpapiere	970 742	11	Prämien-Reserve	2 728 615	87
Wertpapiere	11 818 459	80	Gesetzl. Rückstellung für Pfandbrief-Agio	5 075	19
Wechsel	2 148 964	67	Planmäßige Rückstellung für Talonsteuer	294 915	38
Verschiedene Debitoren	586 307	84	dgl. auf Zinsentschädigungen	642 070	56
Hypotheken	587 569 677	27	Verschiedene Kreditoren	3 094 734	35
Hypothekarische Kriegs-Darlehen	56 800	—	Pfandbriefe	564 027 450	—
Hypothek.-Zins. u. -Annuität.	7 965 191	76	Pfandbrief-Zinsen	6 267 443	06
Grundstücke	2 240 000	—	Noch nicht erhob. Dividende	44 499	—
Einrichtungsgegenstände	1	—	Überschuß	3 409 831	75
	622 514 135	14		622 514 135	14

Meiningen, den 2. März 1918.

Deutsche Hypothekenbank.
Paulsen. Hartmann. Dr. Nebe.

Die für das Jahr 1917 auf 7½% festgesetzte Dividende gelangt mit **M. 22,50 für die Aktie zu M. 300, M. 90 für die Aktie zu M. 1200** vom 10. d. Mts. ab zur Auszahlung.
Meiningen, den 8. April 1918.

Deutsche Hypothekenbank.

Berliner Handels-Gesellschaft.

Bilanz vom 31. Dezember 1917.

Soll.	M.	pf	Haben.	M.	pf
Kssse	14 155 516	97	Kommandit-Kapital	110 000 000	—
Reports (schwebende Effekten-abrechnungen)	5 487 679	70	Reserven	84 500 000	—
Wechsel	139 718 913	63	Tratten	47 302 334	11
Anleihen des Reichs und der Bundesstaaten	33 805 939	35	Gläubiger	439 095 601	38
Effekten	21 254 954	03	Rückständige Gewinnanteile	154 240	—
Konsortialbestände	32 788 206	01	Talonsteuer-Rücklage	1 100 000	—
Dauernde Beteiligungen bei Banken und Bankfirmen	8 700 510	65	Gewinn- u. Verlust-Rechnung Reingewinn	13 365 461	37
Grundstücke	3 011 867	69			
Schuldner	377 844 048	83			
Bankgebäude	8 750 000	—			
	645 517 636	86		645 517 636	86

Gewinn- und Verlust Rechnung vom 31. Dezember 1917.

Soll.	M.	pf	Haben.	M.	pf
Verwaltungskosten	3 145 126	22	Vortrag aus 1916	1 500 650	53
Steuern	1 055 277	46	Zinsen einschl. Kursdifferenzen auf Devisen und Sorten	11 181 771	64
Pensionskassen-Beiträge	229 210	12	Provisionen	5 112 653	—
Reingewinn	13 365 461	37			
	17 795 075	17		17 795 075	17

BERLINER HANDELS-GESELLSCHAFT.
Fürstenberg. Herbst.

Ilse, Bergbau-Actiengesellschaft, Grube Ilse N.-L.

Bilanz am 31. Dezember 1917

für das 30. Geschäftsjahr vom 1. Januar bis 31. Dezember 1917.

	Vermögen.		
1	Noch nicht eingezahltes Stamm- und Vorzugsaktien-Kapital		[illegible]
2	Grundstücke, Gebäude und Betriebsanlagen		[illegible]
3	Beteiligungen		[illegible]
4	Ilse-Pensionskasse		
	Bestände in Wertpapieren u. Hypotheken		[illegible]
5	Sonderrücklage für Kriegssteuer		
	Bestände in Wertpapieren zur Entrichtung der Kriegssteuer		[illegible]
6	Betriebsmittel		
	1. Barbestände	[illegible]	
	2. Wechselbestände	[illegible]	
	3. Bestände in Wertpapieren	[illegible]	
	4. Schuldner:		
	a) Bankguthaben	[illegible]	
	b) Darlehne an Kommunalverbände und Verschiedene	[illegible]	
	c) Außenstände, Anzahlungen a. Neubauten u. Grubenfelder usw.	[illegible]	
	5. Inventurbestände	[illegible]	
	6. Tagebau-Vorrats-Abdecke-Konto . . .	1	[illegible]
7	Bürgschaften		
	Königliche Eisenbahn-Direktion Halle a. S. M. [illegible]		
			[illegible]

	Verbindlichkeiten.		
1	Aktien-Kapital		
	Stammaktien	[illegible]	
	Vorzugsaktien	[illegible]	[illegible]
2	Rücklagen, gesetzlich vorgeschriebene . . .		[illegible]
3	Rücklagen, außerordentliche		[illegible]
4	4% Teilschuldverschreibungen vom Jahre 1896		[illegible]
5	4½% Teilschuldverschreibungen v. Jahre 1912		[illegible]
6	Sonderrücklage für Kriegssteuer		[illegible]
7	Verschied. Rücklagen f. Feuerversicherung, Erneuerungsscheinsteuer, Kohlensteuer u. a. m.		[illegible]
8	Ilse-Pensionskasse		
	Bestand am Jahresende	3 524 571 80	
	Zuweisung aus dem Jahreserträgnis	200 000	[illegible]
9	Anleihen-Zinsen, -Tilgung und Aufgeld .		[illegible]
10	Noch nicht abgehobene Gewinnanteile aus 1914, 1915, 1916		1 920 —
11	Ausgaben für Arbeiterversicherungen		
	Rückstell. d. Unfallversich.-Beiträge f. 1917		[illegible]
12	Allgemeines Lohn- und Gehalts-Konto		
	Rückständige Löhne aus Dezember 1917 .		[illegible]
13	Beteiligungen		
	Noch nicht eingezahltes Stammkapital . .		[illegible]
14	Gläubiger		
	Neubauschulden, Restkaufgelder, Sparkassenguthaben, Rechnungsschulden u. Verschied.		[illegible]
15	Bürgschaften		
	Mitteldeutsche Creditbank, [illegible] M. [illegible]		
	Uebertrag:		

	Uebertrag:				
16	Reingewinn				
	Vortrag aus 1916	209 684	10		
	Reingewinn in 1917	4 829 898	21	5 039 582	31
				73 334 868	71

Gewinn- und Verlustberechnung.

	Ausgaben.				
1	Allgemeine Unkosten, Anleihenzinsen, Abzüge, Steuern			1 538 347	23
2	Ausgaben für Arbeiterversicherungen, Belohnungen, Urlaubsentschädigungen, Unterstützungen, Zuweisung zur Pensionskasse .			1 004 476	17
3	Ausgaben für Kriegsfürsorge	2 727 240	13		
4	Rückstellung auf Erneuerungsscheinsteuer .	10 000	—		
5	Zubußen und Unkosten bei Ausgabe der neuen Stamm- und Vorzugs-Aktien . . .	391 594	20	3 128 834	33
6	Wertverminderung der Grubenfelder . . .	297 367	49		
7	Abschreibungen	3 800 626	03	4 097 993	52
8	Reingewinn: Vortrag aus 1916	209 684	10		
	Reingewinn in 1917	4 829 898	21	5 039 582	31
				14 809 233	56

	Einnahmen.				
1	Gewinn-Vortrag aus 1916			209 684	10
2	Rohgewinn im Jahre 1917	14 499 549	46		
3	Erträgnis der Matador Bergbau-Gesellschaft m. b. H., Reppist, vom 1. Januar bis 31. Dezember 1917	100 000	—	14 599 549	46
				18 809 233	56

Berlin, im März 1918. Grube Ilse, im März 1918.

Der Aufsichtsrat. **Der Vorstand.**

G. A. Wittekind, Vorsitzender. **Schumann. Müller. Schmits. Bähr.**

Wir haben vorstehende Bilanz nebst nebst Gewinn- und Verlustberechnung für den 31. Dezembet 1917 geprüft und bestätigen ihre Uebereinstimmung mit den von uns ebenfalls geprüften, ordnungsgemäß geführten Büchern der Gesellschaft.

Infolge der durch den Krieg hervorgerufenen sehr starken Verringerung unseres Revisionspersonals haben wir die Prüfungsarbeiten nicht in dem sonst üblichen Umfange vornehmen können.

Deutsche Treuhand-Gesellschaft.

Berlin, im März 1918. Dr. Brockhage. ppa. Heiser.

Die Auszahlung der Divendende für das Jahr 1917 erfolgt für die *alten Stammaktien* gegen Einlieferung der Gewinnanteil-Scheine Nr. 30 der Aktien Nr. 1—8000 u. Nr. 8 der Aktien Nr. 8001—10000 mit *M. 260.*— für jeden Schein, die Auszahlung der Dividende auf die *alten Vorzugsaktien* Nr. 1—10000 gegen Einlieferung der Gewinnanteil-Scheine Nr. 8 mit *M. 30.*— für jeden Schein, die Auszahlung der Dividende auf die *jungen Stammaktien* Nr. 10001 bis 15000 mit *M. 130.*— für jede Aktie und auf die *jungen Vorzugsaktien* Nr. 10001 bis 15000 mit *M. 15.*— für jede Aktie gegen Einreichung der abzustempelnden Zwischenscheine, denen ein doppeltes, fortlaufend geordnetes Nummernverzeichnis beizufügen ist, bei der *Kasse unserer Gesellschaft in Grube Ilse* oder in *Berlin* bei der *Mitteldeutschen Creditbank* und der *Direktion der Disconto-Gesellschaft*, in *Frankfurt a. M.* bei der *Mitteldeutschen Creditbank* und der Firma *Gebrüder Sulzbach*, in *Hamburg* bei der *Vereinsbank*, in *Cöln a. Rh.* bei dem *A. Schaaffhausen'schen Bankverein* sowie in *sämtlichen Niederlassungen* dieser Banken.

Nach den in der heutigen Hauptversammlung vorgenommenen Wahlen besteht der Aufsichtsrat aus folgenden Mitgliedern:

Herrn Kommerzienrat *A. G. Wittekind, Berlin*, Vorsitzender;
„ *J. C. Ertel, Hamburg*, stellvertretender Vorsitzender;
„ Rittergutsbesitzer *O. Hegenscheidt, Ornontowitz;*
„ Fabrikbesitzer *Dr. C. Kühnemann, Berlin;*
„ Kommerzienrat *Dr. E. Kunheim, Berlin;*
„ Bergdirektor *A. Reh, Gross-Lichterfelde;*
„ Bankier *Dr. K. Sulzbach, Frankfurt a. M.;*
„ Oberberghauptmann a. D. Exzellenz *von Velsen, Berlin-Zehlendorf.*

Grube Ilse N.-L., den 11. April 1918.

Ilse, Bergbau-Aktiengesellschaft.

Schumann. Müller.

Aktiengesellschaft Mix & Genest Telephon- u. Telegraphen-Werke,
Berlin-Schöneberg, Genestetr. 5.

Die Aktionäre werden hiermit zu der am **Freitag, den 3. Mai 1918,** vormittags $11^1/_2$ Uhr, im Sitzungssaal der **Aktiengesellschaft Mix & Genest, Telephon- und Telegraphen-Werke, Berlin-Schöneberg, Genestetr. 5,** stattfindenden **29. ordentlichen Generalversammlung** ergebenst eingeladen.

Tagesordnung:

1. Vorlegung der Bilanz, der Gewinn- und Verlustrechnung und des Prüfungsberichtes für das Jahr 1917. 2. Beschlussfassung über die Entlastung des Vorstandes und des Aufsichtsrats. 3. Wahl des Revisors für 1918. 4. Aufsichtsratswahl gemäss § 12 der Satzung.

Diejenigen Aktionäre, welche an der Generalversammlung teilnehmen wollen, haben gemäss § 8 unserer Satzung ihre Aktien oder einen Depotschein der Reichsbank über deren Hinterlegung **bis zum Dienstag, den 30. April 1918,** bei **unserer Gesellschaftskasse in Berlin-Schöneberg,** bei der **Bank für Handel und Industrie und ihren sämtlichen Niederlassungen, Berlin W 56,** Schinkel-Platz 1/4, bei der **Direction der Disconto-Gesellschaft, Berlin W 8,** Unter den Linden 35, bei dem Bankhause **S. Bleichröder, Berlin W 8, Behrenstrasse** 62/63, oder bei einem Notar gegen Bescheinigung zu hinterlegen.

Berlin-Schöneberg, den 10. März 1918.

Der Vorsitzende des Aufsichtsrats: Dr. v. Hentig.

Geschäftsbericht der Dresdner Bank für 1917.

Das gewaltige Völkerringen gab auch dem Jahre 1917 sein Gepräge.

Der Versuch der Entente, Deutschland im Laufe der Jahre aushungern zu können, ist, trotzdem das Ergebnis der letztjährigen Ernte nicht in allen Zweigen befriedigend genannt werden kann, völlig mißlungen. Mancherlei Härten für weite Kreise der Bevölkerung ließen sich naturgemäß nicht vermeiden; sie wurden mit gewohnter Opferwilligkeit ertragen. Die Hoffnung unserer Feinde, daß Rohstoffmangel schließlich doch zu unserer Unterwerfung führen müsse, hat sich in gleicher Weise als eitel erwiesen; zwar bot die Beschaffung der notwendigen Rohstoffe und ihres Ersatzes manche Schwierigkeiten, doch freiwillige Abgaben des Volkes sowie Beschlagnahme der vorhandenen Vorräte unterstützten hierbei unsere Industrie, die in Verbindung mit Wissenschaft und Technik alle an sie herantretenden Probleme in einer für die Kriegsführung befriedigenden Weise gelöst hat. Wir erinnern nur an die Stickstoff-, Schwefelsäure- und Benzolindustrie, an die Streckung unserer Wollvorräte durch verschiedene Ersatzstoffe, an die wichtigen Fortschritte in der Verwendung der Holzfaser und anderer einheimischer Pflanzenfasern innerhalb der Papier- und Textilindustrie. Die bereits heute vorliegenden Erfahrungen mit den gewonnenen Garnen und Geweben rechtfertigen die Hoffnung, daß wir künftig in mancherlei Richtung vom Baumwollmarkt weniger abhängig werden als früher. Hat also Deutschland bisher aus eigener wirtschaftlicher Kraft allen Gefahren begegnen können, so haben inzwischen die Erfolge im Osten zur Sprengung des Deutschland umschließenden Ringes und damit zur weiteren wirtschaftlichen Stärkung geführt. Durch die sich wieder anbahnenden Handelsbeziehungen mit dem Osten werden dessen überschüssige Landesprodukte und Bodenschätze in absehbarer Zeit uns ergänzend zugeführt werden können.

Was nun im allgemeinen die wirtschaftliche Entwicklung anbetrifft, so blieb zwar der freie Handel im Innern durch die besonderen für den Krieg geschaffenen Organisationen und im Verkehr mit dem neutralen Ausland durch die Blockade außerordentlich beschränkt, jedoch zeigt die in immer weiterem Umfang auf die Kriegswirtschaft eingestellte Industrie trotz der, durch die außergewöhnlichen Verhältnisse herbeigeführten, mannigfachen Erschwernisse des Betriebes günstige Ergebnisse. Diese kamen in steigenden Dividenden der Aktiengesellschaften zum Ausdruck und ermöglichten den Werken zugleich, sich durch hohe Abschreibungen und umfangreiche Reservelegungen auf die kostspielige Umstellung in den künftigen Friedensbetrieb vorzubereiten.

Die Erkenntnis dieser günstigen Lage führte zu einer anhaltenden Steigerung der industriellen Werte im freien Börsenverkehr unter Beteiligung immer weiterer Kreise, so daß es schließlich der Regierung geboten erschien, diesen der Kontrolle entrückten Wertpapierhandel durch die Wiederaufnahme amtlicher Notierungen für Dividendenpapiere in ruhigere Bahnen zu lenken. Seit Anfang Dezember 1917 werden nach mehrjähriger Pause durch die amtlichen Kursmakler wiederum Kurse notiert, und zu gleicher Zeit haben auch die Zulassungsstellen in behördlich festgesetzten Grenzen ihre Tätigkeit wieder aufgenommen.

Der Geldmarkt hat an Flüssigkeit noch gewonnen, wie die starke Zunahme der Einlagen bei sämtlichen Geldinstituten zeigt. Der Reichsbankdiskont verblieb während des ganzen Jahres unverändert 5%. Bei dieser günstigen Lage war auch den beiden im Jahre 1917 herausgebrachten Kriegsanleihen ein außerordentlicher Erfolg beschieden; das Ergebnis der sechsten und siebenten Anleihe zusammen belief sich auf nahezu 26 Milliarden Mark, und da die Verhältnisse des Geldmarktes sich im neuen Jahre nicht geändert haben, so darf auch für die gegenwärtig aufgelegte achte Kriegsanleihe ein großer Erfolg mit Sicherheit erwartet werden.

Die von uns vermittelten Zeichnungen auf die sieben Kriegsanleihen belaufen sich auf über 4 Milliarden Mark.

Die seit Februar 1917 straffer gehandhabte Devisenzentrale hat die Spekulationen in unserer Währung erschwert; zu erwähnen ist die sehr erfreuliche wesentliche Besserung des Kurses der Reichsmark im neutralen Auslande seit der Einstellung der Feindseligkeiten an unserer Ostfront.

Die während der Niederschrift dieses Berichtes im Kampf gegen die westlichen Feinde unter genialer Führung erzielten Erfolge in Verbindung mit den Taten unserer U-Boote berechtigen zu der Hoffnung, auf einen Frieden, welcher nicht nur die Zukunft Deutschlands und der Kolonien militärisch sichern, sondern auch dem deutschen Volke einen erheblichen Teil der durch die Kriegslast ihm zufallenden, schweren finanziellen Bürde abnehmen wird.

Für die Dresdner Bank gestaltete sich das Jahr 1917 zu einem besonders bedeutungsvollen durch die Verschmelzung mit einer der ältesten und angesehensten rheinischen Banken, der Rheinisch-Westfälischen Disconto-Gesellschaft in Aachen, sowie der Märkischen Bank in Bochum. Durch diesen Zusammenschluß hat die Dresdner Bank eine ganze Reihe neuer Stützpunkte an wichtigen Plätzen des westlichen Industriegebietes gewonnen, und wir können trotz der Kürze der Zeit schon heute feststellen, daß durch die Uebernahme eine bedeutende und gewinnversprechende Ausdehnung unseres Gesamtunternehmens eingetreten ist. Zur Durchführung der Verschmelzungen wurde in der außerordentlichen Generalversammlung vom 30. Oktober 1917 die Erhöhung des Aktienkapitals der Dresdner Bank um 60 Millionen Mark — ab 1. Januar 1918 an der Dividende teilnehmende — Aktien beschlossen. Den Aktionären der Rheinisch-Westfälischen Disconto-Gesell-

[illegible] wurde der Umtausch ihrer Aktien im Verhältnis von 4 derselben zu 3 Aktien der Dresdner Bank, den Aktionären der Märkischen Bank der Umtausch im Verhältnis von 3 ihrer Aktien auf 2 Aktien der Dresdner Bank angeboten, und die Beschaffung der, unter Berücksichtigung der in unserem eigenen Besitz befindlich gewesenen Stücke, für den Umtausch mehr erforderlichen Aktien der Dresdner Bank durch Abmachung mit einem Konsortium geregelt. Aus dem rechnungsmäßigen Ueberschuß der Verschmelzung ist nach Deckung sämtlicher Unkosten zunächst der Reservefonds B auf die Höhe von 29 Millionen Mark gebracht worden, womit die bilanzmäßigen Reserven den Betrag von 80 Millionen Mark erreichen. Der Rest wird nach Auskehrung von 6% bzw. 5% Dividende an die früheren Aktionäre der Rheinisch-Westfälischen Disconto-Gesellschaft und der Märkischen Bank, sowie nach Bezahlung der den Direktoren und Beamten der beiden Institute zukommenden Vergütungen zu Abschreibungen auf die übernommenen Aktiven verwendet. *Hiernach erscheinen die Erträgnisse und Unkosten der genannten Institute für das Jahr 1917 nicht in unserer vorliegenden Gewinn- und Verlustrechnung; wohl aber sind die übernommenen Aktiven und Passiven in der Jahresbilanz enthalten.*

Am 1. November 1917 haben wir eine Niederlassung in Posen eröffnet.

Wir unterhielten am Ende des Jahres 1917 an den auf Seite 4 dieses Berichts verzeichneten Plätzen eigene Niederlassungen und verfügten über 70 eigene Bankgebäude, die einschließlich weiterer Neubauten mit Mark 41 508 820,90 zu Buche stehen. Unser Immobilienbesitz — Bankgebäude und andere Grundstücke — war mit Mark 2 046 490,95 Hypotheken belastet, deren Ablösung bisher nach den bestehenden Verträgen nicht angängig war.

Um nach wiederhergestelltem Frieden die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Rumänien und Deutschland zu fördern, beabsichtigen wir die Eröffnung einer Niederlassung in Bukarest, wofür die Vorbereitungen bereits getroffen sind.

Ueber die von der englischen Regierung erzwungene Abwicklung der Geschäfte unserer Londoner Niederlassung kamen uns im Laufe des Jahres 1917 nur spärliche Nachrichten zu. Der Saldo bei der Bank von England hat sich nach den Veröffentlichungen des Zwangsverwalters bis 30. September 1917 auf Pfd. Sterl. [illegible] 142 vermindert; andererseits figuriert die Londoner Niederlassung in unseren Büchern mit einem gegen das Vorjahr nur wenig veränderten Schuldbetrag von Mark 19 293 498,10. Der Zwangsverwalter ist jetzt dazu übergegangen, die bei unserer Niederlassung in Verwahrung befindlichen Wertpapiere der Kundschaft auf den öffentlichen Treuhänder zu übertragen, eine Maßnahme, welche nach den uns aus London gewordenen Mitteilungen eine Konfiskation nicht in sich schließen soll. Wir betrachten es als selbstverständlich, daß die deutsche Regierung in späteren Friedensverhandlungen mit der englischen Regierung die Herausgabe dieser Papiere und die Schadloshaltung der deutschen Besitzer für etwaige durch die englischen Zwangsmaßnahmen ihnen zugefügte Verluste ausbedingen wird.

Die uns nahestehende Deutsch-Südamerikanische Bank ist wegen der durch Eintritt der Vereinigten Staaten von Nordamerika und Brasilien in den Krieg hervorgerufenen, fast vollständigen Unterbindung des Verkehrs nicht in der Lage gewesen, für das Jahr 1916 eine Bilanz zu veröffentlichen, und wird auch für das Jahr 1917 vorläufig dazu nicht imstande sein. Die Niederlassung in Rio de Janeiro ist nach den uns gewordenen Mitteilungen unter Aufsicht gestellt. In Buenos Aires waren die Geschäftsmöglichkeiten geringer. Der Betrieb der Niederlassung in Mexiko hat auch während des größten Teiles dieses Jahres nahezu gänzlich geruht, weil die verwickelte politische und wirtschaftliche Lage dort fast jede geschäftliche Tätigkeit unmöglich machte. Erst gegen Schluß des Jahres 1917 sind uns Mitteilungen zugekommen, welche auf ein allmähliches Wiedererwachen des geschäftlichen Lebens hindeuten. Die seitens der Bank in den Jahren 1916 und 1917 erzielten Ueberschüsse werden zur Kräftigung der inneren Lage des Instituts wesentlich beitragen.

Auch die Deutsche Orientbank hat aus den schon früher angeführten Gründen weiterhin Bilanzaufschub erhalten. Das Geschäft der Bank in Berlin, Hamburg und der Türkei hat sich befriedigend entwickelt, so daß das Institut in der Lage ist, seine schon vorhandenen erheblichen Reserven noch weiter zu verstärken.

Der Abschluß der Dresdner Bank für das Jahr 1917 gestattet, nachdem vorweg starke Abschreibungen vorgenommen sind, die Verteilung einer Dividende von wiederum $8^1/_2$%.

Die erzielten Gewinne betragen:

	1917	gegen	1916
auf Sorten- und Zinsschein-Konto	M. 634 055,20		M. 827 535,70
auf Zinsen- und Wechsel-Konto	M. 38 059 153,85		M. 32 943 391,70
auf Provisions-Konto	M. 17 725 298,70		M. 11 025 183,80
auf Konto Dauernde Beteiligungen	M. 694 072,50		M. 890 625,20

Der Gesamtumsatz der Dresdner Bank (ohne Rheinisch-Westfälische Disconto-Gesellschaft A.-G. und Märkische Bank) auf einer Seite des Hauptbuches belief sich auf Mark 115 849 369 688,30 (gegen Mark 86 766 126 024,35 in 1916); die Zahl der bei der Bank geführten Konten betrug 313 105 (gegen 248 723 in 1916).

Den wesentlichen Mehrgewinnen stehen allerdings eine erhebliche Steigerung der Unkosten gegenüber. Es belaufen sich Steuern, Gehälter und andere Unkosten im Jahre 1917 auf Mark 21 905 919,80 (gegenüber Mark 18 732 975,20 im Jahre 1916). Die anhaltende ganz außergewöhnliche Teuerung hat uns veranlaßt, ab 1. Oktober 1917 eine allgemeine Erhöhung der Gehälter unserer Angestellten, soweit dieselben den Betrag von Mark 10 000,— für das Jahr nicht überschreiten, eintreten zu lassen. Außerdem haben wir der schwierigen Lage unserer Beamtenschaft wiederum durch Gewährung von Teuerungszulagen Rechnung getragen. Diese Teuerungszulagen sowie die unseren im Felde stehenden Angestellten [illegible] [illegible] deten Gehaltsquoten und Gratifikationen ferner die Krieg [illegible]

die zum Nutzen unserer Groß-Berliner Beamtenschaft eingerichtete Kantine, in der Verpflegung zu weit billigeren als den heutigen Verhältnissen entsprechenden Preisen geboten wird, sehr erhebliche Zuschüsse erfordert.

Um die steigenden Unkosten einigermaßen auszugleichen, hat die nach langwierigen Verhandlungen zustande gekommene Gemeinschaft fast aller bedeutenden Banken und Bankiers Deutschlands eine mäßige allgemeine Erhöhung der Gebührensätze beschlossen, welche am 1. Dezember 1917 in Kraft getreten ist.

Die Zahl unserer Beamten belief sich am Jahresschluß auf 7679. Infolge neuerlicher Einziehungen zum Militärdienst, von denen wiederum gerade eine Anzahl eingearbeiteter, durch Hilfspersonal nur schwer zu ersetzender Angestellter betroffen wurde, war die Abwicklung der Geschäfte außerordentlich behindert, und der Verkehr mit der Kundschaft hätte kaum ohne größere Störungen aufrecht erhalten werden können, wenn nicht die uns verbliebene Beamtenschaft in angestrengter Tätigkeit die Durchführung eines regelmäßigen Betriebes gesichert hätte. Dafür an dieser Stelle unseren Dank auszusprechen, ist uns ein Bedürfnis. Zugleich gedenken wir bewegten Herzens der zahlreichen Lücken, die der Krieg neuerdings in unsere Beamtenschaft gerissen hat. Wir veröffentlichen auf der 3. Seite dieses Berichtes die Namen der Tapferen, welche in treuer Pflichterfüllung ihr Leben dem Vaterlande hingegeben haben; ihnen allen bleibt ein ehrendes Andenken gesichert.

Ueber einzelne Bilanzposten ist folgendes zur Erläuterung zu bemerken:

1. Wertpapiere und dauernde Beteiligungen.

Die eigenen Wertpapiere bestanden am 31. Dezember 1917 aus:

a) Anleihen und verzinslichen Schatzanweisungen des Reichs und der Bundesstaaten	M. 47 382 589,65
b) sonstigen bei der Reichsbank und anderen Zentralnotenbanken beleihbaren Wertpapieren	M. 7 026 530,80
c) sonstigen börsengängigen Wertpapieren	M. 20 206 571,70
d) sonstigen Wertpapieren	M. 6 562 237,—
	M. 81 177 929,15

In dieser Summe befinden sich insgesamt ca. M. 62 900 000,— festverzinsliche Werte.

Dauernde Beteiligungen bei anderen Banken . . . . M 63 791 925,05

Die wesentliche Erhöhung dieses Postens erklärt sich durch die Uebernahme der dauernden Beteiligungen der früheren Rheinisch-Westfälischen Disconto-Gesellschaft, deren Ertrgänis, worauf wir nochmals hinweisen, in der vorliegenden Gewinn- und Verlustrechnung noch nicht enthalten ist.

2. Konsortialbeteiligungs-Konto.

Wir beteiligten uns u. a. an folgenden Geschäften:

Neue Aktien der Actien-Gesellschaft für Anilin-Fabrikation, Berlin-Treptow,
Aktien der Aktiengesellschaft für chemische Produkte vormals H. Scheidemandel, Berlin,
Neue Aktien der Allgemeinen Elektricitäts-Gesellschaft,
Aktien des Bayerischen Lloyd Schiffahrts-Aktiengesellschaft, Regensburg,
Neue Aktien der Bismarckhütte in Bismarckhütte,
Neue Aktien der Bremen-Besigheimer Oelfabriken, Bremen,
Neue Aktien der Chemischen Fabrik von Heyden, Aktiengesellschaft, Radebeul,
Neue Aktien der Deutschen Kabelwerke Aktiengesellschaft, Berlin-Lichtenberg,
Neue Aktien der Deutschen Last-Automobilfabrik Aktiengesellschaft, Ratingen,
Aktien der Donau-Main-Rhein-Shiffahrts-Aktiengesellschaft, Nürnberg,
Neue Aktien der Elektricitätsaktiengesellschaft vorm. Hermann Pöge, Chemnitz,
Neue Aktien der Excelsior-Fahrrad-Werke, Gebr. Conrad & Patz, Aktiengesellschaft, Brandenburg a. d. H.,
Neue Aktien der Großen Leipziger Straßenbahn,
Neue Aktien der Kattowitzer Actien-Gesellschaft für Bergbau und Eisenhüttenbetrieb (Einführung),
Neue Aktien der König Friedrich August-Hütte, Dresden,
Neue Aktien der König Friedrich August-Mühlenwerke Aktiengesellschaft, Dölzschen-Dresden,
Aktien der Lingner-Werke Aktiengesellschaft, Dresden,
Neue Aktien der Mitropa, Mitteleuropäische Schlafwagen- und Speisewagen-Aktien-Gesellschaft, Berlin,
Neue Aktien der Mühlenbauanstalt und Maschinenfabrik vorm. Gebrüder Seck, Dresden,
Neue Aktien der Munitionsmaterial- und Metallwerke Hindrichs-Auffermann Aktiengesellschaft, Beyenburg-Wupper,
Neue Aktien der Nürnberger Metall- und Lackierwarenfabrik vorm. Gebrüder Bing, Aktiengesellschaft,
Neue Aktien der Portland-Cement-Fabrik Karlstadt am Main vorm. Ludwig Roth, Aktiengesellschaft,
Neue Aktien der J. E. Reinecker Aktiengesellschaft, Chemnitz,
Neue Aktien der Rheinischen Stahlwerke, Duisburg-Meiderich,
Neue Aktien der L. A. Riedinger Maschinen- und Broncewaren-Fabrik Aktiengesellschaft, Augsburg,
Neue Aktien der Sächsischen Maschinenfabrik vorm. Rich. Hartmann Aktiengesellschaft, [illegible]
Neue Aktien der Säch[illegible] Gußstahlfabrik [illegible]

Neue Aktien der Schlesischen Aktiengesellschaft für Portland-Cement-Fabrikation, Groschowitz bei Oppeln,
Neue Aktien der Versicherungs-Gesellschaft Hamburg, Hamburg.

Von den vorstehend erwähnten Geschäften ist der größte Teil im laufenden Jahre abgewickelt.

Von Geschäften aus früheren Jahren nennen wir als abgewickelt die Beteiligungen von:

Aktien der Aktiengesellschaft Lauchhammer,
Aktien der Chemischen Fabrik Milch Aktien-Gesellschaft,
Aktien der Lehigh Coke Company,
Vorzugsaktien der Neckarwerke Aktiengesellschaft,
Aktien der Preußischen Pfandbrief-Bank,
Aktien der Rositzer Braunkohlenwerke Aktiengesellschaft.

Unser Konsortialbeteiligungs-Konto zeigt folgende Zusammensetzung:

1. Sieben Beteiligungen an festverzinslichen Werten	M.	12 058 248,60
2. Dreizehn Beteiligungen an Eisenbahn- und Straßenbahn-Unternehmungen	M.	9 090 120,05
3. Elf Beteiligungen an Bankaktien	M.	2 621 936,20
4. Zwei Beteiligungen an Versicherungs-Gesellschaften	M.	342 050,—
5. Vierundzwanzig Beteiligungen an Terrains und Terrain-Gesellschaften	M.	7 107 961,40
6. Sieben Beteiligungen an überseeischen Unternehmungen	M.	733 011,—
7. Acht Beteiligungen an elektrischen und Kabel-Unternehmungen	M.	2 765 772,90
8. Fünfzehn Beteiligungen an Bergwerks- und Hütten-Unternehmungen	M.	10 216 147,15
9. 32 Beteiligungen an anderweitigen Unternehmungen	M.	10 038 711,10
	M.	54 973 959,—

Die sehr erheblichen Gewinne auf Konsortialbeteiligungen und Effekten sind vorweg zu Abschreibungen benutzt worden.

3. *Pensions-Fonds-Konto.*

Das Guthaben des im Jahre 1879 begründeten Pensionsfonds betrug am 31. Dezember 1916	M.	5 000 000,—
Hierzu kamen Zinsen im Jahre 1917	M.	239 340,40
Rückvergütungen des Beamtenversicherungsvereins und Zuführung des Pensionsfonds der früheren Märkischen Bank	M.	43 865,60
	M.	5 283 206,—
hiervon ab gewährte Pensionen	M.	336 596,35
	M.	4 946 609,65
durch die von uns beantragte Zuweisung von	M.	1 053 390,35
wird er die Höhe von	M.	6 000 000,—

erreichen.

Wir haben eine vermehrte Zuwendung zu diesem Fonds für notwendig gehalten, da durch den Hinzutritt der Beamtenschaft der früheren Rheinisch-Westfälischen Disconto-Gesellschaft und Märkischen Bank, von welchen erstere über einen Pensionsfonds nicht verfügte, und durch Neueinstellungen von Beamten die Zahl unserer Angestellten sich nicht unerheblich vermehrt hat.

Die von uns an den Beamtenversicherungsverein des Deutschen Bank- und Bankiergewerbes im Jahre 1917 gezahlten Prämien belaufen sich auf ca. M. 537 000,—.

In Uebereinstimmung mit dem Aufsichtsrat beantragen wir, den als Ueberschuß der Aktiva über die Passiva sich ergebenden Reingewinn von M. 36 127 407,40

wie folgt zu verwenden:

Abschreibung auf Bankgebäude	M.	1 000 000,—		
Abschreibung auf Mobilien-Konto	M.	196 423,85		
Zuweisung zum Pensionsfonds	M.	1 053 390,35		
Rückstellung für die Talonsteuer	M.	200 000,—		
Abschreibung auf Konto-Korrent-Konto	M.	5 500 000,—		
Zuwendung an verschiedene Kriegswohltätigkeits-Stiftungen	M.	800 000,—		
4% Dividende auf M. 200 000 000,—	M.	8 000 000,—	M.	17 049 814,20
			M.	19 077 593,20
Satzungsmäßiger Gewinnanteil a. d. Aufsichtsrat	M.	1 299 063,—		
Vertragsmäßige Gewinnanteile an die Direktoren, stellvertretenden Direktoren und Direktoren der Filialen, sowie an die Ortsausschüsse — insgesamt 108 Herren	M.	4 212 934,—		
Gratifikationen an die Beamten	M.	4 100 000,—		
4½% weitere Dividende auf M. 200 000 000,—	M.	9 000 000,—		
Vortrag	M.	465 596,20		
			M.	19 077 593,20

Berlin, im April 1918.

Der Vorstand.

E. Gutmann. Nathan. Jüdell. Herbert M. Gutmann. Hrdina. Kleemann.

Die Zukunft.

Berlin, den 27. April 1918.

Cantate.

Wider Lichnowsky.

In der Zeitung stand, der Erste Staatsanwalt beim berliner Landgericht I habe an das Preußische Herrenhaus den Antrag gerichtet, „die strafrechtliche Verfolgung des Mitgliedes Fürsten Lichnowsky zu genehmigen"; und aus der Thatsache dieses Antrages sei mit Bestimmtheit zu schließen, daß gegen den Fürsten Anklage erhoben werde. Das ist einer der Irrthümer, in die unsere Presse, wenn sie Strafrechtsfragen erörtert, immer noch allzu oft verfällt. Den Antrag, die den Mitgliedern gesetzgebender Körper gewährte Unverletzlichkeit in einem Fall aufzuheben und die strafrechtliche Verfolgung zu gestatten, muß der Staatsanwalt stellen, wenn er eine Voruntersuchung einleiten will (deren Ergebniß ihm dann erst die Beantwortung der Frage ermöglicht, ob er Anklage erheben solle); diesen Antrag wird er wohl stets schon stellen, ehe er in der Sache irgendeine richterliche Handlung, etwa eine Zeugenvernehmung, anregt. Mit der Frage, ob Anklage erhoben und die Eröffnung eines Hauptverfahrens gefordert wird, hat der dem Herrenhaus vorgelegte Antrag also zunächst nichts zu thun. Dem Reichstag hat der Unterstaatssekretär des Auswärtigen Amtes angezeigt: „Die zuständige Staatsanwaltschaft ist mit der Prüfung der

Frage befaßt, ob gegen den Fürsten Lichnowsky ein strafrechtliches Einschreiten auf Grund des Paragraphen 353[a] des Reichsstrafgesetzbuches geboten ist.“ Zuvor hatte der Vertreter des Kanzlers dem Reichstag gesagt, das Reichsjustizamt habe die Frage nach der Berechtigung solchen Vorgehens geprüft und verneint. Diese Antwort konnte den Kenner des Gesetzes, des Rechtsstandes nicht überraschen. Paragraph 353[a] lautet: „Ein Beamter im Dienst des Auswärtigen Amtes des Deutschen Reiches, welcher die Amtsverschwiegenheit dadurch verletzt, daß er ihm amtlich anvertraute oder zugängliche Schriftstücke oder eine ihm von seinem Vorgesetzten ertheilte Anweisung oder deren Inhalt Anderen widerrechtlich mittheilt, wird, sofern nicht nach anderen Bestimmungen eine schwerere Strafe verwirkt ist, mit Gefängniß oder mit Geldstrafe bis zu fünftausend Mark bestraft. Gleiche Strafe trifft einen mit einer auswärtigen Mission betrauten oder bei einer solchen beschäftigten Beamten, welcher den ihm durch seinen Vorgesetzten amtlich ertheilten Anweisungen vorsätzlich zuwiderhandelt oder welcher in der Absicht, seinen Vorgesetzten in dessen amtlichen Handlungen irr zu leiten, Demselben erdichtete oder entstellte Thatsachen berichtet.“ Das ist der „Arnim-Paragraph“. Nicht, wie Unkundige glauben, der, auf dessen Grund der Botschafter Harry Arnim angeklagt und verurtheilt wurde; Graf Arnim (ich habe die Prozeßgeschichte am sechsten April hier skizzirt) wurde vom berliner Stadtgericht wegen „Vergehens wider die öffentliche Ordnung“ zu drei, vom Kammergericht wegen „vorsätzlicher Beiseiteschaffung von ihm amtlich anvertrauten Urkunden“ zu neun Monaten Gefängniß verurtheilt. Danach erst ist § 353[a] entworfen, berathen, ins Strafgesetzbuch aufgenommen worden. Nicht so, wie ihn Bismarck gewollt hatte. Der heischte ein Mittel, das spröde oder ihm feindliche Reichsvertreter im Außendienst abschrecken konnte, durch bewußtes Handeln wider die Anweisung oder durch unwahrhaftigen Bericht das Wollen des Vorgesetzten zu vereiteln; die fern von Berlin thätigen Diplomaten sollten, auch die Typen Arnim und Robert Goltz, auf den Befehl der Centrale „einschwenken wie die Unteroffiziere“. Was dem Kanzler und dem Staatssekretär

Bernhard Bülow das Wichtigste war, die Bestrafung „dolosen Ungehorsams im Amt“, stand in der Novelle von 1875 auch, als erster Satz des geforderten Paragraphen, vornan (die Pflicht zur Amtsverschwiegenheit wurde erst in Nummer Drei erwähnt); kam aber, nach zähem Widerstande der von Lasker klug geführten Liberalen, in den zweiten Absatz. Die Fälle, die Bismarck hindern wollte, hat er in der Rede vom dritten Dezember 1875 deutlich bezeichnet. „Nehmen Sie, zum Beispiel, an, daß Jemand, der den Auftrag hat, Jedermann, mit dem er darüber zu sprechen Gelegenheit hat, zu erklären, daß wir den Frieden für vollständig gesichert halten und entschlossen sind, ihn aufrecht zu erhalten, nehmen Sie an, daß diese amtliche Persönlichkeit, darüber wirklich interpellirt, und von kompetentester Seite, darauf mit schweigendem Achselzucken antworten würde, vielleicht mit dem Hinweis auf die Unberechenbarkeit der Entschlüsse des Kanzlers: dann ist, vielleicht, in dem Achselzucken der Landesverrath noch nicht zu finden, sondern nur Ungehorsam gegen die Instruktion. Nehmen Sie an, daß Jemand eine Instruktion bekommt, von der einigermaßen wichtige Verhältnisse abhängen und die er, wenn sie von dem telegraphischen Befehl ‚In vierundzwanzig Stunden auszuführen‘ begleitet ist, sofort und vollständig ausführen muß, einfach in der Tasche behält, unter allerhand Vorwänden unausgeführt läßt: dann bleibt die Wiederkehr des Vertrauens, der Friedenssicherung in der Tasche und die Gerüchte, daß der Friede nicht gesichert sei, und das Mißtrauen steigen. Das sind Verhältnisse, wo ich auch nichts Anderes nachweisen kann als Ungehorsam, gegen die ich aber unbedingt gesichert sein muß. Wenn Jemand unternimmt, unwahre Angaben seinen Vorgesetzten zu machen, unter Mißbrauch seiner amtlichen Stellung Andere zu täuschen, da, wo er beruhigen sollte, beunruhigt oder, wenn Allerhöchster Befehl ihn auffordert, über bestimmte Thatsachen zu berichten, eine einfach von ihm erfundene Unwahrheit meldet: mit solchen Unwahrheiten und Unfolgsamkeiten und mit Denen, die die Amtsverschwiegenheit, das Dienstgeheimniß verletzen, kann ich nicht auskommen. Wenn ich für die Erfolge unseres Auswärtigen Amtes verantwortlich bleiben

soll, wie ich es bisher gewesen bin, kann ich mich mit der bloßen Disziplinarbefugniß nicht begnügen; ich bedarf darin einer Stärkung. Für mich kommt es nur darauf an, daß ich außer der Disziplinargewalt die Berufung auf das richterliche Strafverfahren habe. Ich verlange nur, daß dem Träger der allerwichtigsten Interessen des Reiches, der auswärtigen Beziehungen, das Recht gewährt werde, da, wo seine berechtigte Autorität in einer Weise, die für das Ganze Gefahr hat, verletzt oder in Frage gestellt wird, sich an den Richter zu wenden und dessen unparteiische Hilfe in Anspruch zu nehmen. Die Möglichkeit, daß Dies geschehen kann, wird meines Erachtens genügen, um den Zweck zu erreichen. Es ist sehr wahrscheinlich, daß dieser Artikel des Strafrechtes niemals zur Anwendung kommt; das Vorhandensein wird genügen, um den unbedingten Gehorsam zu erzeugen, dessen ich bedarf." Aus dieser Vermuthung wurde Wahrheit: in dreiundvierzig Jahren ist nicht ein einziges Mal ein Strafverfahren aus § 353ª anhängig geworden. Dessen Begründung und parlamentarische Vorgeschichte beweist im Verein mit Bismarcks Rede lückenlos, daß nur der Mißbrauch der Amtsmacht und des amtlichen Ansehens gestraft, nur dem Hang vorgebeugt werden sollte, durch entstellenden Bericht an die Centrale oder durch Entschleierung der Aufträge („Meine Schuld ists ja nicht, wenn man in Berlin so blind, taub, dumm und gewissenlos ist") dem Vorgesetzten und zugleich dem Reichsinteresse zu schaden. Deshalb steht im Gesetz: „Ein Beamter im Dienst des Auswärtigen Amtes", nicht: Ein Beamter des Auswärtigen Amtes. Im Dienst muß der Beamte gewesen sein, im Dienst gehandelt oder Etwas unterlassen haben. Fürst Lichnowsky war, als seine Selbstvertheidigung geschrieben und, wider seinen klar ausgedrückten Willen, verbreitet wurde, Kaiserlicher Botschafter z. D. War ein „zur Disposition gestellter" oder, wie man jetzt zu sagen pflegt, „in den zeitweiligen Ruhestand versetzter" Beamter. Wer, bis zu neuer Verfügung (Disposition), im Ruhestand steht, ist nicht im Dienst: kann also nicht eines Vergehens schuldig werden, das nur im Dienst, in den Grenzen bestimmter Rechte und Pflichten, denkbar ist. Alle Kommentare zum Strafgesetz stimmen, außer Ols-

hausens, in der Anerkennung dieses Rechtsstandes überein. Ihnen hat das Reichsjustizamt sich angeschlossen. Daß man auch den Ersten Staatsanwalt beim Landgericht Berlin I, der nicht vom Reichsjustizamt (Krause), sondern vom preußischen Justizministerium (Spahn) Anweisung einzuholen hat, vor die in der Voßstraße verneinte Frage stellte, ist wohl durch ein Deckungbedürfniß, durch das schrille Aufgeheul aus dunklen Winkeln zu erklären; und, weil die berliner Staatsanwaltschaft zuständig ist, nicht zu tadeln. Auch sie aber wird, wie ich zuversichtlich glaube, aus ernster Prüfung die Gewißheit erwerben, daß der seit 1914 in den zeitweiligen Ruhestand versetzte Fürst Lichnowsky nicht wegen Verstoßes wider die Vorschrift des Paragraphen 353[a] angeklagt werden darf.

So ist die Rechtslage. Wäre sie anders: könnte dann die Anklage in „Erfolg", also Verurtheilung führen? Dazu wäre der Beweis nöthig, daß der Angeschuldigte das Bewußtsein widerrechtlicher Mittheilung hatte, also Neues, zuvor Unbekanntes und des Geheimnißschleiers Bedürftiges „Anderen mittheilte". Dieses Bewußtsein konnte Fürst Lichnowsky nicht haben, als er 1916 für sein Archiv und für ein Halbdutzend ihm Wichtiger die „Geschichte seiner londoner Mission" schrieb. War, wider Erwarten, darin Einem was neu, so doch sicher nichts mehr des Schleiers bedürftig. Wer die Schutzschrift mit der Deliktlupe durchforscht und bedenkt, daß die wenigen, vorsichtig ausgesuchten Sätze aus Jagows „Privatbriefen" (so hat sie, gewiß nicht ohne Ueberlegung, der Schreiber, der Staatssekretär selbst öffentlich genannt) nicht in den Bereich „amtlich anvertrauter oder zugänglicher Schriftstücke" fallen, Der muß in die Ueberzeugung gelangen, daß dieses Aide-Mémoire keine Anweisung oder deren Inhalt und kein amtliches Schriftstück ans Licht bringt; daß es dem Brandstoff des Strafgesetzes nicht einmal so nah kommt wie, alltäglich, jeder Diplomat, selbst der gewissenhafteste, der, zu Haus, im Kasino oder Klub, auf der Reitbahn oder Jagd, Etwa saus dem Inneren des Amtsgeschäftes erzählt, besondere Schlauheit oder unwahrscheinliche Eselei des Vorgesetzten ausplaudert. (Und auch auf solchen „Vergehens" Sühnung hatten die Väter des § 353[a] es nicht eine Stunde lang abgesehen.) Der Bagdad-Vertrag? Alles irgend-

wie Wesentliche daraus kannten wir; hatte auch Grey dem Parlament mitgetheilt. Daß die Bahnstrecke bis nach Basra verlängert werden, ein internationaler Ausschuß die Schiffahrt auf dem Schatt-el-Arab ordnen sollte, war zehnmal lang und breit beredet worden; war der Hauptinhalt des Vertrages, das britische Zugeständniß, ohne das er nie werden konnte. Der Kolonialvertrag über die portugiesischen Kolonien? Auch darüber war in der guten alten Zeit, die noch nicht unter der Vormundschaft grauer Censoren stand, alles Erdenkliche und sogar manches Wahre veröffentlicht worden. Und wenn es unter den diesem Interessengebiet fernen Deutschen, meinetwegen, Leute gab, die nicht wußten, daß wir die Inselchen Principe und San Thomé erhalten, bis an welchen Längengrad die deutschen Angolagrenzen sich dehnen sollten: ists ein Unglück, ein dem Reich gestifteter Schade, daß sie es jetzt erfahren haben? Herr Paul Cambon, der Botschafter der durch diese Neuordnung ein Bischen geschädigten Französischen Republik, kannte den Vertragsentwurf, hatte darüber nach Paris berichtet: wären von dort aus, wenn sie uns schaden könnten, die Thatsachen seitdem nicht an die größte Matin-Glocke gehängt worden? Der Schade, heißts, liegt in der Reizung portugiesischer Empfindlichkeit. Portugal ist eine Filiale des Britenreiches und führt seit Jahren gegen uns Krieg. Und glaubt denn irgendein des Geschäftes und Personales Kundiger, das zuerst amtlich, dann unamtlich von dem Marquis Soveral, Eduards Günstling, den die Klubs ehrfurchtlos den blauen Affen nannten, in London vertretene Portugal habe nicht, von Nicolson oder Tyrrell, Cambon oder Bertie, erfahren, was in dem Vertrag stehe? Nur hier aber, in die kargende Andeutung des in den zwei Verträgen Geplanten, könnte die Anklage überhaupt sich einzuhaken versuchen. Die Verträge sind nicht unterzeichnet worden; die Verhandlung ist längst Historie und das Antlitz der Erde, das Verhältniß Deutschlands zu Britanien, Belgien und seinem Kongostaat, Portugal, der Türkei durch den Kriegsgraus gewandelt. Und Einen, der aus abgeschlossener Geschichte Etwas niederschrieb, soll die Strafdrohung des § 353^{a} St G B treffen? Schon der Versuch dünkt mich unmöglich. Auch wenn Fürst Lichnowsky nicht „im zeitwei-

ligen Ruhestand“ seine Schutzschrift geschrieben hätte, also angeklagt werden dürfte: nach dem Wortlaut, dem Sinn, der Genesis und Begründung dieses Strafparagraphen könnte kein unbefangenes Gericht den Angeschuldigten verurtheilen.

Ob, freilich, ein auch unter der Bewußtseinsschwelle unbefangenes noch zu finden ist? Wenn ein durch Unterernährung aus der Gemüthsruhe verwilderter Schutzmann oder (lasset den Blick beide Grenzen der Menschheit umfassen) der in Weisheit einem Ernährungamt Vorsitzende im Parlament angegriffen wird, erschallt aus dem Mund irgendeiner Excellenz Haltefest, eines Ministerialdirektors Habebald oder eines anderen Gewaltigen pünktlich der alte Ruf: „Weil diese Sache den zuständigen Richter beschäftigen wird, lehnen wir jede Erörterung ab.“ Dazu räth Vernunft und Anstand in freundlichem Duett. Der Richter soll nicht von künstlich erzeugter, in Hitze geschürter „Stimmung“ befangen sein, sondern des Amtes walten, als habe er vor dem Anfang der Hauptverhandlung von Thäter und Thatbestand nie ein Sterbenswörtchen gehört. Als der Deutsche Reichstag (den man mit triftigerem Grund als Schlachterfolge, die immer, von Mantinea bis Sedan, von dem Hordenkhan Dschenghis bis auf den Wladika der Tschernagorzen, anderen vergleichbar sind, wohl „unvergleichlich“ nennen darf) sich mit der Schimpforgie wider Lichnowsky befleckte, schwebte noch nicht ein Verfahren gegen den Fürsten; verkündete der selbe Herr Payer, der 1886, noch ohne Adel und Titel, der internationalen Politik Bismarcks das tiefe Mißtrauen des deutschen Volkes ausgesprochen hat, die Frage nach der Strafbarkeit des Herrn auf Kuchelna sei vom Reichsjustizamt verneint worden. Seitdem haben, in Parlament und Presse, fünfhundert Zufallsrichter gescholten, gezetert, gebrüllt, gekreischt; und trotzdem darunter auch nicht einer war, dessen Kenntniß der inneren Geschichte und des Staaten- und Wirthschaftbaues, dessen Geisteskultur, Einzel- und Völkerpsychologie an die des schlesischen Fürsten heranreicht: in Banausien ist eine dem verschrienen Diplomaten ungünstige Stimmung geschaffen worden. Kann sie nicht, den Zuständigen unbewußt, bis ins Berathungzimmer der Richter nachwirken? Metzelfest oder Strafverfahren; das Gemisch wird in keiner Tunke schmack-

haft. Sittliche, rechtliche, politische Gründe widerrathen, in festem Verein, den Prozeß. Selbst wenn eine berliner Strafkammer sich in den wunderlichen Beschluß steifte, wider Wortlaut und Geschichte, Begründung und Sinn des Paragraphen auch den in Ruhestand lebenden Beamten haftbar zu machen, und aus der fürs Geheimfach bestimmten Schrift ein paar Krümelchen aufzupicken wären, deren Verstreuung strafbar sein könnte: die Beweisaufnahme würde, in und erst recht ohne Oeffentlichkeit, ein böseres Aergerniß als der leidige Fall Geffcken (Tagebuch des Kronprinzen Friedrich): und die Sache wäre, natürlich, mit dem Urtheil Erster Instanz nicht abgethan. Staatsministerium und Auswärtiges Amt lüden in der Stunde, wo sie einem (mir noch unwahrscheinlichen) Staatsanwaltsantrag auf Eröffnung des Hauptverfahrens zustimmten, gewichtige Verantwortung auf ihre Häupter. Videant consules, ne quid res publica detrimenti capiat! „Darf ein mündiges Volk, von dessen Leistung das Weltall widerhallt, nicht wissen, was war und aus welchem Strebensspalt, welcher Wollenspaarung es geboren wurde? Gehts in Feld und Heimath lässiger, lahmer, seit Alle gehört haben, daß Lichnowsky andere Wege empfahl als Bethmann und Jagow, und Niemand mehr mühsam aus dem Mosaik der Weiß-, Blau-, Gelb-, Roth-, Grau- und Orangebücher sich ein Bild des Geschehens zu ersehen braucht? Nur dem Feind würde der Prozeß zu Lust.“ Das habe ich am sechsten April hier gesagt; und stehe noch heute auf diesem Glauben.

Ermittelung, Voruntersuchung: dagegen ist nicht ein Wort zu sagen. Die müssen, weil sie den Thatbestand aufhellen, gerade dem Fürsten Lichnowsky willkommen sein, der deshalb, wie ich vermuthe, das Staatsanwaltsgesuch an das Herrenhaus unterstützen wird. In diesem Hohen Haus ist der Antrag gestellt worden, ihm, weil er dessen Würde durch seine Schrift verletzt habe, die Mitgliedsrechte abzusprechen. (Das darf, wenn der König zustimmt, das Herrenhaus. Auch eine Bestimmung, die am Morgen der Landtagsreform in den Urbrei zurücksinken muß.) Die Mär von diesem Antrag klang zunächst wie eine von Bosheit ersonnene Fabel. Wodurch soll Lichnowsky der Sünde wider die Würde des Hauses schuldig geworden sein? Er schreibt, zu

Selbstvertheidigung und Gedächtniß, seine Gedanken und Erinnerungen nieder, ohne die optischen und akustischen Gesetze der Oeffentlichkeit, die er nicht will, zu beachten; und läßt, später, ein Häuflein ihm zuverlässig Scheinender die Schrift lesen. Einer leiht sie, für ein paar Stunden und mit der Verpflichtung, von dem Inhalt nichts weiter sickern zu lassen, auf drängendes Bitten einem Edelmann und Ritter des Eisernen Kreuzes Erster Klasse, der im Großen Generalstab Hauptmannsdienst thut. Der bricht, weil er sich höherer Pflicht verlobt wähnt, das Versprechen: schafft sich Abschriften und schickt sie an Prinzen, Heerführer, Würdenträger; auch an zwei Staatssekretäre. Keiner der Empfänger zieht die Lärmglocke, meldet dem Verfasser oder dessen Vorgesetzten die Thatsache der Versendung; hätte es auch nur einer gethan: im Hui wäre dem Skandal vorgebeugt worden. Keiner; und der Hauptmann hat erzählt, daß Einzelne in aller Ruhe, mündlich und schriftlich, mit ihm den Gegenstand besprochen haben. Irgendwo muß eine Abschrift sich verirrt haben; ihr Inhalt wird gedruckt; mit falschem, fälschenden Titel und langathmig den Sinn entstellendem „Nachwort der Herausgeber." Sommer 1917. Da erst erfährt Lichnowsky, daß auch nur von einem Unberufenen die Schrift, die er, vielleicht, selbst fast schon vergessen hat, gelesen, viel später, daß sie gedruckt und verbreitet worden sei. Wo nistet seine Schuld? Womit hat er die Würde des Herrenhauses gefährdet, gar besudelt? Da, ich will drauf schwören, sitzen, zu Dutzenden, Männer, die in dunklen Kriegsstunden, auch über Ursprung und Vermeidbarkeit des Gräuels, ganz Aehnliches, in noch schrofferen, noch bittereren Worten, gesagt und geschrieben haben; wären sie der Mitgliedschaft unwürdig, wenn ein so düsterer Privatbrief, ein aus schwarzer Sorge geborenes Tagebuchblatt ihrem Schrank entwendet und in Deutschlands Schaufenster gelegt würde? So ist, nicht um Haaresbreite anders, Lichnowskys Fall. Fahrlässigkeit könnte der Ueberstrenge auch dem Bestohlenen vorwerfen: denn da Erfahrung lehrt, daß im „sittlichen Stahlbad des Krieges" die Zahl der Einbrüche unaufhaltsam (an jedem Berlinertag allein auf ungefähr Vierhundert) steigt, dürfte der völkischer Pflicht Bewußte solchen Schwefelstoff noch unter Verschluß

nicht sicher glauben. Die frommen Ankläger des Fürsten mögen bedenken, ob sie durch innere Unwahrhaftigkeit sich nicht in die Gefahr überirdischer und sogar irdischer Strafe brächten (die, wie ein althamburger Gerichtsdirektor vor der Beeidung den Zeugen einzuschärfen pflegte, die nähere und darum schlimmere ist); ob zu Haus die traute Gattin nicht, in ebbender Ehrfurcht, ihnen zurufen müßte: „Aber Du hast, Kuno, Ernst, Adolf, Klaus, über all das Zeug selbst ja noch viel wüster geredet!“ Und ist etwa leichtfertiger Schwatz der Inhalt der Schrift? Zornesschnörkel und schmale Gedächtnißlücken sind sichtbar. Aber nicht eine wesentliche Angabe, nicht ein Hauptgedanke ist widerlegt worden, kann widerlegt werden. Das Leitmotiv, die Warnung vor allzu enger, bis in den Orient fortwirkender Bündelung mit Wien und Budapest, Burian und Urian, vor Flirt mit den Polen und der Hinweis auf die Nothwendigkeit der Gemeinschaft mit einem starken Rußland, müßte den höchst (Körte) und hoch (York) Konservativen der Herrenkammer von Vernunft wegen lieblich klingen; wie Maiensang gar Lichnowskys erbarmunglos wilder Fehderuf wider Theobaldur Bethmann. Fürst, Hochschutzzöllner, russophil, Monarchist, Millionenzeichner der Kriegsanleihen, Großherr des Flachses, nicht gegen Panzerschiffe und Fideikommisse, rabiat aber gegen Bethmann: ein Fressen für Schlauköpfe der Herrenhausmehrheit. Der, dürften sie sprechen, „ist nicht im Geruch junkerlicher Rückständigkeit; schreibt in Jehowador Wolffs Judenblatt und hat 'ne unzeitgemäß verdrehte Puschel für England: eben deshalb ist er der stärkste, unverdächtigste Zeuge für Alles, was wir gegen die Bethmänner gesagt haben, sagen und sagen werden. Hätschelt, Kinder, Karl Max den Sechsten!“ Der Schluß der Schrift prophezeit britische Erdherrschaft? Die strahlt, Blinde, nicht als Hoffnung: als eines Daniels Sorgengesicht wird sie, im finsteren Winter von 1916, an die Wand des Reiches gemalt; von Einem, dem, auch an weltlicher Habe, solches Erstarken des Britenimperiums nur Verlust bereiten könnte. In England wird die Schrift in Massenauflage verbreitet? An diesem Entschluß und Erfolg seid Ihr, Schimpfer, mitschuldig: denn erst Euer Geheul hat das Ausland in den Irrglauben verleitet, Lichnowsky (der die Schuldfrage kaum

anders beleuchtet hat als unser Weißbuch) habe Ungeheuerliches enthüllt und den Krieg als ein in Berlin ausgebrütetes Verbrechen dargestellt. Die Weltsensation wurde nicht, wenn zu rechter Zeit ein politischer Kopf die kühle Losung ausgab: „Sonderlingseindrücke; nicht für Oeffentlichkeit zugeschnittene Selbstvertheidigung eines grundlos Getadelten, dessen Patriotismus und nützliche Diplomatenleistung nicht anzuzweifeln ist, dessen feinen Verstand aber der Groll über Unglimpf manchmal zu schwarz umschattet hat.“ Aus wars.

Strafverfahren und Ausschlußforderung bieten das selbe Bild: weder im Recht noch im Thatstoff irgendwo fester Grund. Weil Einer Pfeilerfragen internationaler Politik anders beantwortet als die Mehrheit des Herrenhauses, darf sie ihn ausstoßen, ihm ererbtes Ehrenrecht aberkennen? Im Gotha steht: „Philipp Fürst zu Eulenburg und Hertefeld, Graf von Sandels, Doctor juris, Erbliches Mitglied des Preußischen Herrenhauses, Kaiserlich Deutscher Wirklicher Geheimer Rath und Botschafter a. D., Ritter des Schwarzen Adler-Ordens.“ Heute noch. Ich gönne dem Armen gern Alles; wärs nach meinem Willen gegangen, dann, wie unter Eid bezeugt worden ist, hätte er, fern dem Aranjuez seiner „Politik“, niemals zu leiden gehabt. Diesem Fürsten aber, seit zehn Jahren, den Sitz im Herrenhaus lassen und Lichnowsky als Unwürdigen ausstoßen: der Verzicht auf die danach lockende Satire würde ein Bischen schwer. Ich weiß nicht, ob der schlesische Fürst starke oder verzärtelte Nerven hat; sind sie stark und will er für Ueberzeugung kämpfen, nicht dulden nur, dann muß er den Ausstoßungbeschluß wünschen. Wer sich grün macht, sprach Bismarck, Den fressen die Ziegen. Und in der Rede über den Arnim-Paragraphen hat er gesagt: „Die Dienstentlassung kann Einem unter Umständen vollständig gleichgiltig sein, kann Einen sogar in die Lage bringen, daß er sich in die Rüstung des politischen Martyrerthumes hüllt und für seine weiteren Pläne daraus einen gewissen Vortheil zieht.“ Das gilt auch für die gewaltsame Entwurzelung aus dem Erdreich ererbten Privilegs. Der ausgeschlossene Fürst Lichnowsky wäre eine Macht. Aber das Herrenhaus strebt gewiß nicht in die Luftwirbel unsterblichen Gelächters. Dem Ausschuß der Würdewahrer sitzt der

Justizminister a. D. Schönstedt vor, ist der Justizminister a. D. Beseler Berichterstatter. Die müssen, schon von Amtes wegen, wissen, was Recht ist. Im Herrenhause sitzt auch Fürst Bülow, der sich wohl genug Humor und Regiekunst gewahrt haben wird, um eine Stätte, die er und die ihn von Zeit zu Zeit gern sieht, vor Verlust unwiederbringlichen Ansehens zu schützen. Die Edlen Herren haben ja Muße. Strafrecht geht vor Disziplinarrecht; ehe dem Hausgesetz gehorcht wird, muß die strafrechtliche Handlung eingestellt oder durch rechtskräftiges Urtheil vollendet sein. Inzwischen lesen die im März Aufgeregten, vielleicht, die Schrift Lichnowskys. Er sollte, wenn er sich in Vertheidigung herabläßt, sie ihnen schicken; und dazu Acostas stolzes Wort schreiben: „Lest sie und wiederholt nicht gläubig, was kranke Schwätzer Euch davon erzählt!"

Logos über Alles.

Im März sagte ich hier, der Wunsch, durch ausgleichende Vertheilung von Kabinetssünde und Demagogenschuld freundliches Lenzgefühl aus der Westerde zu locken, sei in der Stunde des brester Sonnenaufganges gestorben. „Höchste Zeit, ihn einzuscharren. Verschmitzter Heuchelei darf der Feind die Sprecher Deutschlands nun nicht mehr zeihen. Er weiß, daß sie im Westen nicht weniger wollen, als sie im Osten erlangt haben; daß er also entweder die Ideale, für die er zu kämpfen behauptet, in die Urne, wenigstens in ein Pökelfaß legen oder sich im Harnisch der Geduld zu noch langwierigem Krieg bereiten muß." Die Rede, die Präsident Wilson am sechsten April in Baltimore hielt, drückt den selben Gedanken aus; tönt dunkler als jede, die er zuvor hielt.

„Seit wir die deutsche Herausforderung annahmen, ist ein Jahr vergangen. Wir kämpfen für unser Recht, in Freiheit zu leben; für die heiligen Rechte aller Freien der Welt. Die Nation ist wach und braucht nicht erst aufgerüttelt zu werden. Wir kennen die Kosten, die der Krieg uns auferlegt, wissen, daß er ungeheure Opfer von uns fordert und daß wir ihm das Leben unserer besten Männer, vielleicht auch Alles, was wir erworben haben, hingeben müssen. Die Anleihe, über die wir hier sprechen wollen, ist nur ein winziger Theil Dessen, was wir verlangen müssen und werden,

weil dringende Nothwendigkeit es befiehlt. Diese Nothwendigkeit ist in all unseren Staaten verstanden worden. Das Volk will das Höchste leisten, will auch von kargem Lohn für jeden Kriegstag beisteuern und schaut mit verächtlichem Blick auf Alle, die können, doch nicht wollen, die höheren Zins haben möchten und in der Anleihe nichts Anderes sehen als eine Geschäftsgelegenheit. Nicht, um für die Anleihe zu wirken, bin ich nach Baltimore gekommen. Ich will nur versuchen, Ihnen eine deutliche Vorstellung von Dem zu geben, was ist. Die Ursachen dieses großen Krieges, der kommen mußte, die Pflicht, ihn bis ans Ende zu führen, und die Fragen, die von seinem Ausgang die Antwort erwarten: klarer als je zuvor steht Das, Alles, heute vor unserem Auge. Jeder weiß oder könnte wenigstens wissen, wie es um die Sache der Gerechtigkeit steht und für welches unvergängliche Gut ihm Opfer auferlegt werden. So gewiß wie niemals bisher darf unseren jungen Amerikanern sein, daß diese Sache ihre ist und daß durch die Niederlage dieser Sache die Weltstellung unseres großen Volkes vernichtet, seine Weltsendung vereitelt würde. Ihr seid mir, liebe Mitbürger, Zeugen dafür, daß in keiner Stunde dieses entsetzlichen Handels mein Urtheil die Ziele Deutschlands in Uebertreibung dargestellt hat. Ich würde mich schämen, wenn ich vor so furchtbar ernsten Dingen, an denen die Entscheidung des Menschheitschicksals hängt, mich in Zorn hinreißen ließe, über sie mit der schwachen Zunge des Hasses oder der Rachsucht spräche. Wir müssen richten, wie wir selbst gerichtet sein wollen. Ich habe versucht, Deutschlands Kriegsziele aus dem Mund seiner eigenen Wortführer kennen zu lernen und mit ihnen so aufrichtig zu verkehren, wie ich mirs von ihnen wünschte. Ohne Vorbehalt und zweideutiges Gerede habe ich unsere Ideale und Ziele enthüllt und die Deutschen ersucht, mir eben so offen zu sagen, was sie erstreben. Wir planten weder Angriff noch Unrecht und wollen bei der Schlußabrechnung dem deutschen Volk eben so gerecht werden, dem Deutschen Reich eben so reinliches Handeln zeigen wie jedem anderen Volk und Staat. Denn das Endurtheil kann als gerecht nur gelten, wenn es nicht nach verschiedenem Maß den Völkern das Recht zumißt. Dächten wir irgendwann auch nur an Ab-

weichung von leidenschaftlos unparteiischer Gerechtigkeit gegen Deutschland, so hätten wir, wie immer der Krieg ausgehe, unsere eigene Sache preisgegeben und entehrt: denn unser Wollen umfaßt nur, was wir selbst zu gewähren bereit sind. Dieser Gedanke erfüllte mich, als ich versuchte, von Deutschlands Wortführern zu hören, ob sie Gerechtigkeit erstreben oder nach Vorherrschaft trachten, die ihnen gestatten solle, ihren Willen anderen Völkern aufzuzwingen. Nun haben sie geantwortet; und der Inhalt ihrer Antwort ist nicht mißzuverstehen. Nicht Gerechtigkeit wollen sie, sondern ungehemmte Durchdrückung ihrer Willensmacht.

Diese Antwort ist nicht von den deutschen Staatsmännern gegeben worden, sondern von den Heerführern, die Deutschlands eigentliche Herren sind. Die Staatsmänner haben gesagt, daß sie den Frieden ersehnen und bereit seien, über die Bedingungen zu reden, wenn die Gegenpartei sich mit ihnen an den Konferenztisch setzen wolle. Der Reichskanzler von heute hat (in unbestimmten, vagen Ausdrücken, freilich, und in Sätzen, die einander manchmal zu widersprechen schienen, doch mit so viel Klarheit, wie ihn zu gewähren klug dünkte) die Bereitschaft angedeutet, den Frieden auf die Grundsätze zu stützen, die wir, als unsere, für die endgiltige Ordnung empfohlen hatten. In Brest-Litowsk wählten die deutschen Civilvertreter ähnliche Wortwendungen; sie drückten den Wunsch aus, einen reinlich gerechten Frieden zu schließen und den Völkern, über deren künftiges Geschick sie beriethen, das Recht freier Selbstbestimmung zu gewähren. Diesen Worten wurden aber Thaten Begleitung und Gefolge: die Militärs, die Herren, die für Deutschland handeln und Deutschlands wahren Willen in Handlung umsetzen, haben einen durchaus anderen Abschluß angekündet. Ueber das von ihnen in Rußland, Finland, der Ukraina, Rumänien Gethane ist Selbsttäuschung nicht möglich. Was sie unter Gerechtigkeit und ehrlichem Spiel (fair play) verstehen, ist nun offenbar; und wir können aus diesem Anfang auf Künftiges schließen. Sie haben in Rußland einen billigen Triumph erlangt, auf den eine tapfere und edle Nation nicht lange stolz sein kann. Ein großes, durch eigenes Verschulden ohnmächtig gewordenes Volk ist für ein Weilchen ihnen auf

Gnade und Ungnade ausgeliefert: und sofort sind die Betheuerungen ihrer Redlichkeit ausgelöscht; sie denken nicht mehr daran, Gerechtigkeit walten zu lassen, zwingen überall ihre Gewalt auf, beuten alles ihrem Bedarf, ihrer Stärkung Dienliche rücksichtlos aus und laden in den eroberten Gebieten dann die Völker ein, unter der Herrschaft des Eroberers ‚frei' zu werden. Müssen wir nicht überzeugt sein, daß sie auf der Westfront eben so handeln würden, wenn ihnen da nicht Heere entgegenstünden, die selbst von ihren unzähligen Divisionen nicht zu vernichten sind? Und wenn sie, in Erkenntniß des Unerreichbaren, einen für Belgien, Frankreich, Italien billigen und günstigen Frieden vorschlügen: dürften sie uns schelten, weil wir daraus den Schluß zögen, daß sie es nur thäten, um in Rußland und im Orient die Hände frei zu haben? Ihr Ziel, darüber kann Zweifel nicht mehr aufkommen, ist, alle Slawen, all die freien, auf Höhen strebenden Völker der Balkanhalbinsel, alle von der türkischen Mißwirthschaft regirten Länder ihrem ehrgeizigen Willen zu unterwerfen und auf dieses Besitzthum (dominion) ein Reich der Gewalt zu gründen, aus dem das Reich des Geschäftsprofites und der Handelsvorherrschaft erwachsen soll. Dieses Reich wäre beiden Hälften Amerikas eben so gefährlich und feindsälig wie den Mächten Europas, die es zunächst einschüchtern will, und könnte hoffen, eines Tages Persien, Indien und die Völker des Fernen Ostens zu unterjochen. In solchem Zukunftplan ist für unsere Ideale, für Gerechtigkeit, Menschlichkeit, Freiheit, ist für die von der ganzen modernen Welt geforderte Anerkennung völkischen Selbstbestimmungrechtes kein Raum. Sie sind verworfen: und als Ideal gilt nur die Macht, als anerkennenswerthe Grundsätze gelten heute nur die, der Starke dürfe den Schwachen knechten, der Handel müsse, auch wenns Denen, die er aufsucht, nicht paßt, der Flagge folgen und den Völkern der Erde zieme, gehorsam sich der herrischen Vormundschaft und Oberhoheit Derer zu fügen, die mächtig genug sind, sie in solches Joch zu zwingen. Da die Verwirklichung dieses Programmes nun einmal begonnen hat, muß Amerika und Alles, was mit leichtem oder schwerem Herzen zu ihm steht, sich zur Abwehr einer Weltherrschaft waffnen, die das Recht des gemeinen

Mannes, das Recht des Weibes und jedes Schwachen fürs Erste verächtlich mit Füßen tritt und den seit Jahrhunderten währenden Kampf um Freiheit und Recht in seine Ursprungszeit zurückschleudert. Alles, was Amerika von je her geliebt, wofür es gelebt hat, was es in wachsender Größe zu vertheidigen, glorreich zu vollenden strebte, sänke, wenn solche Herrschaft gelänge, in klägliche Trümmer und noch einmal schlössen mitleidlos sich vor der Menschheit die Pforten des Erbarmens. Unmöglich zwar ists, Ausgeburt des Wahnwitzes; und dennoch: hat nicht das Handeln der deutschen Heere, überall, wohin sie vordrangen, dieses Ziel zu erreichen getrachtet? Noch in dieser Stunde möchte ich nicht durch unbilliges, gehässiges Urtheil meiner Enttäuschung Ausdruck geben. Mein Urtheil stützt sich nur auf das von den deutschen Waffen erbarmunglos auf jeder ihnen unterworfenen reinen Scholle Angerichtete. Was also sollen wir thun? Ich, für mein Theil, bin stets, in jedem Augenblick, bereit, über einen gerechten, billigen, der Ehre genügenden Friedensschluß, den Aufrichtigkeit vorgeschlagen hat, zu reden; über einen Frieden, der Starken und Schwachen nach gleichem Maß gerecht wird. Doch als ich solchen Frieden angeboten hatte, kam, aus Rußland, von den deutschen Befehlshabern die Antwort, deren Sinn nicht mißzuverstehen ist. Ich nehme die Herausforderung an, ich weiß, daß Sie, liebe Mitbürger, sie annehmen, und die Welt soll wissen, daß sie von Ihnen angenommen worden ist. Diese Thatsache wird ihr durch den Umfang unserer Opferleistung erkennbar werden; ohne an unser eigenes Behagen zu denken, werden wir, was wir lieben und was wir haben, hingeben, um die Welt zu befreien und für freie Männer, also auch für uns selbst, wohnlich zu machen. Das ist fortan Sinn und Bedeutung all unseres Thuns. Was wir, Kameraden, von heute an sprechen, planen und ausführen, muß sich in den Sinn unserer Antwort so lange einstimmen, bis die Majestät und Wucht unserer vereinten Kräfte alles Denken durchdringt und die Gewalt zerschmettert, die alles uns Ehrwürdigen, aller uns begehrenswerthen Güter verächtlich spottet. Deutschland hat, überall, verkündet, nur die Macht solle entscheiden, ob auf der Menschenerde Gerechtigkeit und Friede herrschen,

ob Amerikas Rechtsvorstellung oder der deutsche Drang in Vorherrschaft das Menschheitschicksal bestimmen dürfe. Darauf giebt es für uns nur noch eine Antwort: Kraftbeweis, Kraftentwickelung bis aufs erreichbare Aeußerste (force without stint or limit), bis der Triumph dieser aus Gerechtigkeitsinn erwachsenen Kraft das Recht zum Weltgesetz erhebt und alle selbstsüchtige Herrschgier in den Staub niederwirft."

Von den Menschenopfern, die allen Völkern fallen, wendet Kultursehnsucht sich zu minder sterblichem Menschheitbesitz: zu den nun, dennoch, vom Kriegsgraus auch bedrohten Werken altedler Kunst. Ich blättere in Rodins Notizen über „Frankreichs Kathedralen" (eine deutsche Ausgabe ist im Verlag Kurt Wolff erschienen); und übersetze das Beträchtlichste, was der Großmeister europäischer Bildnerkunst über die Kirchen von Amiens und Laon schrieb.

„Ein wunderschönes Weib, eine Jungfrau: die Kathedrale von Amiens. Welche Freude, welches beruhigende Glück ist es dem Künstler, so schön, bei jedem Besuch noch schöner, sie wiederzufinden und sich in inniger Eintracht mit ihr zu fühlen! Hier, im Reich höchster Eleganz, giebt es keine unnütze Wirrniß, keine Ueberspanntheit und keinen Hochmuth. Und diesen Bau hat man barbarischer Zeit zugeschrieben! Um im Herzen der Menschen die Liebe zum Schönen aufleuchten und nie verglimmen zu lassen, hat, in Tagen aufrichtigen Empfindens, die Jungfrau sich diesen Platz erwählt. Unter ihrem Mantel brachte sie dem Steinbildner unzählige Modelle mit. Denn was ich hier sehe, sind nicht nur Heilige und Martyrer: sind auch Modelle für den Künstler. Ihre Schöpfer haben die Zeit vorausgeahnt, in der Nothwendigkeit befehlen werde, die Kunst zu Wahrheit zurückzuführen. Hier ist ein Engel, der das Haupt hebt, uns himmelwärts zu weisen. Der herrliche Kopf, farbig, mit Patinaflecken, eines Bischofes; und ein Hündchen, das gewiß dem Künstler gehört hat. Ein anderer Bischof, liegend, scheint, noch auf seiner Gruft, zu sprechen; auf seiner Lippe ist sanfte Mahnung. Ein Heiliger besucht einen Anachoreten: schön wie eine Griechenstele der großen Epoche. Den drei Königen erscheint der Engel; auf der breiten Fläche wirken die Gestalten majestätisch und haben doch höchste Natürlichkeit.

Jesus spricht; und die Menschen seiner Gemeinde scheinen bedachtsam klug wie Odysseus. Sie besprechen das Gehörte. Einer hält die Eule, ein anderer ein Buch in der Hand: die Weisheit und das Gesetz. In einem Wäldchen predigt der Apostel Johannes; die selbe dramatische Wahrheit des Gestus wie bei dem zum Volk redenden Heiland. Schauspieler müßten hier Studien machen; von diesen Modellen könnten sie die werthvollsten Lehren empfangen. Und dort die schöne Jungfrau in einem Gewand mit vielen steifen Falten, die Säulchen sind: ist sie im Kleinen nicht das Symbol der ganzen Kathedrale? Mitleidig blickt Jesus auf Jerusalem; dann wendet er sich mit drohendem Gesichtsausdruck von der Stadt. Ein prachtvolles Basrelief. Mitleid und Verdammung sind in einen seltsam komplexen, im Tiefsten aber eindeutigen Ausdruck verschmolzen. Pharisäer: auf der Brust breite Bänder mit Inschriften; auf der Brust, dem Bandstoff, stehts, nicht in den Herzen. Zwischen all diesen durch Wahrheit und Schönheit zwiefach heiligen Gestalten ist ein feierlich pathetisches und doch zärtliches Gespräch; ist (richtiger empfunden) eine gemeinsame Musik. Von keiner Note ein Mißklang und nicht zwei Noten einander gleich. Die an Tönen reichste und dennoch einheitlichste Symphonie. Mit dem gotischen Bau ist das Gitterwerk von Amiens, einfach und vornehm im Stil des vierzehnten Louis, in vollkommenem Einklang; wie alle schönen Dinge mit einander in Harmonie sind. Der Gedanke, daß die nahen Nordwälder einst die Erbauer dieser gotischen Kirchen angeregt haben, ist, mögen ihn gelehrte Pedanten auch verwerfen, in mir so fest wie in Chateaubriand. Der Baumeister hat der Stimme der Natur gelauscht, ihre Lehre verstanden und aus ihrem Beispiel für seine Kunst die der Allgemeinheit nützlichsten Schlüsse gezogen. Der Baum mit seinem Geäst ist Material und Modell des Baues. Eine Vielheit von Bäumen, mit ihrer Eintheilung, vielfach verschiedenen Gruppirung, mit ihrer von der Natur gewollten Ordnung: Das ist die Kirche. Auf mich wirkt der Wald heute noch wie die Kathedrale. Eins führt mich zum Anderen zurück. Und Beide wecken die Erinnerung an meine Jugend. Der Wald, in dem ich damals träumte, ist düster. Kein Vogel; kaum ein Ausblick durch die Baumwand. Doch die feuchte

Luft belebt die Farben. Seitlich grüne Strahlen. Am Tag das Reich des Schweigens, nachts das Reich des Grausens. Eine gewaltige, ganz in Schwermuth getauchte Landschaft. Buntes Licht, Rippenwerk, kleine Säulen, Winkel in Kathedralen, einsam, wie verschüttet. Sonnenfleckchen. Stämme, deren Flächen von Strahlen zerschnitten scheinen. Die Sonne ist krank; Herbstsonne von unbeständiger Gluth. Ihre Strahlen sind wie Bänder, die im Abrollen an den Bäumen, auf dem Waldboden Stützpunkte suchen. Oeffnet der Horizont sich, so wird in den Wipfeln eine feierliche Dämmerung sichtbar, die immer gewesen, nie enden zu sollen scheint. Ein Hündchen zögert, uns zu folgen; es fürchtet uns, hat wohl auch Angst vor dem Schlamm, der auf dem Weg die welken Blätter verbirgt. Schmeichelt die Thatsache, daß dieses winzige Geschöpf uns fürchtet, unserer Eitelkeit? Ich wills nicht glauben. Dennoch meinen wir, daß Gott uns gegenüber so fühle. Auf dem Gras grüne Glasfenster. Der Fußpfad endet. Eine Mauer aus Ziegelsteinen? Nein: röthliche Blätter auf einem Erdhügel. Rechts und links schaukeln hohe Kirchenschiffe mit leuchtenden Fenstern. Dieser alte ernste Wald von Soignes, in dem ich manches Jahr meiner Jugend verlebte, träumte, schuf und litt, weist mich in Vergangenes. So führt der Wald auch die Menschheit zu ihrem Ursprung zurück und lehrt sie der Urgesetze gedenken . . . Die Kanzel der Kathedrale ist im Stil Louis des Sechzehnten; weiß und gold. In dem selben Stil und den selben Farben eine Kapelle. Ein von Majestät durchwehter Raum mit dem Gepräge einer Zeit, die auch das Boudoir vornehm haben wollte."

„Die drei Thürme von Laon wirken von Weitem wie Standarten, die den echten Ruhm der Menschheit künden. Das schöne Maß, die Griechentugend und das Zeichen bewußter Kraft, scheint verloren. Einst, in den hellen Tagen des romanischen Stils, der Gotik, Renaissance und in allen bis in die Zeit Louis des Sechzehnten folgenden, war sie im höchsten Sinn auch eine französische Tugend. In der Kathedrale von Laon finde ich Frankreichs Seele wieder. Wie, trotz aller Starrheit antiker Formen, im Louvre, so habe ich hier den Eindruck richtigen, in Freiheit lebenden Ebenmaßes. In diesem Wald von Steinen paßt Alles, Typus, Haltung,

Kleid, sich dem Stil des Baues an; Alles hat Würde und schwebt in der Atmosphäre. Den Griechen war Schönheit Tugend; ihre stille, gelassene, bedächtige, allem Gewaltsamen feindliche Schönheit, die ihre Kraft in den zarten Schleier der Anmuth hüllt. Die haben sie geliebt, mit Recht als Tugend geschätzt und uns als Vermächtniß hinterlassen. In den mannichfach verschiedenen kleinen Renaissancekapellen, die das Innere der Kathedrale von Laon umringen, athme ich den Duft dieser steinernen Blumen, den feinen Geist ihrer schönen Gestaltenfülle, die man den besten Griechenwerken vergleichen darf. Herrliche Kompositionen. War zwischen Euch, Gesellen, Wettstreit? Und wie hießet Ihr? Brunesschelli, Donatello, Ghiberti? Sicher wart Ihr nicht kleiner als diese Großen. Mir scheint Ihr sogar minder kühl, leidenschaftlicher als diese Meister, die ich doch wahrhaftig liebe. Wie wurde nur möglich, daß Frankreich, das göttliche Land, in dem Apollo einst Zuflucht suchte, in die Barbarei von heute sank? Dir behagt, Frankreich, das Schöne zu zertrümmern oder zu verderben, das Menschengenie und seine Schöpfung, die von ganzen Geschlechtern gehäuften Schätze, die Herrlichkeit der Natur und ihrer Darstellung durch Menschenhand in Erörterung, in Frage zu stellen. Hier, dicht neben mir, hat die Lüge gewirthschaftet, die schlimmer als Tod ist. Die Glasfenster des Allerheiligsten sind ausgewechselt worden: und damit ist dem Schweigen des Hochaltars sein tiefster Sinn geraubt. Diese Säulen sind jetzt nur noch landläufige Maurerarbeit; ihre Wunden selbst (Anderes ‚tragen‘ sie ja nicht mehr) haben noch Schönheit und erzählen eine schmerzlich heroische Geschichte. Doch die neuen Barbaren sehen das Stigma nicht; und würden es, wenn sies sähen, nicht verstehen. Sie schreien, schlagen, zerstören oder vertilgen, verrathen, vertauschen: und die Menge läßt sie gewähren. Hier ist, unter entweihten Steinen, keine Stätte mehr für das Gebet . . Der Giebel, das Basrelief der Heiligen Jungfrau, ist ein wundervolles Werk. Engel suchen die Jungfrau. Hier ist die Reinheit des Schnees. Sie wecken Maria. Zwei von ihnen tragen Weihkessel. Die Auferstehung wird den Sinnen greifbar. Rechts und links von dem Christus, dessen Steinbild die

Wölbung schließt, sitzen die Apostel. Auf dem Scheitelpunkt des weiten Rundgewölbes hebt der Heilige Sebastian die Arme. Die Rundbogen sind wie Vogelschwingen. Lange betrachte ich das Gewölb: und nun ist alle Müdheit von mir gewichen und ich glaube, selbst Flügel zu haben .. In meinem kleinen Gasthauszimmer bin ich dem Wunder, dem stummen Riesen, dem Schutzheiligen der Stadt ganz nah; welches Glück! Solche Gebäude sind im Walde der Menschheit die Bäume. Fest haben Jahrhunderte sie eingewurzelt; auch an diese Wurzeln aber, wie an die anderer Bäume in schöner Landschaft, hat Menschenhand schon die Axt gelegt. Die Kathedrale von Laon ist schon halb, mehr als halb tot. Dennoch: was von ihr blieb, ist selbst von dem bewundernden Auge nicht zu ermessen. Welch ungemein klares Gefühl für das Wirksame und wie bestimmt das Mannichfache gestaltet! Habt Ihr, Rabelais, Bellay, Ronsard (ihn, nicht Racine, nenne ich hier), die Pläne für die Renaissancekapellen geliefert oder war der Baumeister Euer Bruder? Schon jetzt, Ihr Wunderwerke, weine ich um Euch. Und Ihr seid doch noch und werdet, vielleicht, einmal wieder lebendig. Wer weiß? Einmal muß die Stunde schlagen, in der Künstler den großen Versuch wagen, dem Geist das geraubte Gut zurückzugeben. Nur muß Einer den Anfang machen, den Künftigen die Aufgabe weisen. Ich bin der Vorläufer; und weiß gewiß: Ein Anderer wird kommen. Heil uns! Doch wer? Dürfte ich die Riemen seiner Schuhe lösen! Aber es wird Zeit; schon sind diese Steine dem Tode nah. Wir müssen eilen, in uns selbst ihre Seele zu retten. Befiehlt es uns, Künstler, nicht Pflicht und Interesse und giebt es anderen Schutz gegen Barbarei? Lasset uns lieben, bewundern, ringsum Alle in bewundernde Liebe einführen! Muß das Werk der Giganten, die diese Gebäude schufen, wirklich verschwinden, dann wollen wir schnell wenigstens noch die Lehre dieser großen Meister hören, in ihren Werken sie lesen, ehe es zu spät wird und Verzweiflung uns oder unsere geliebten Kinder packt, weil das Werk nicht mehr sichtbar ist. Gott-Natur wird dauern und weiter die erhabene Sprache sprechen, der die Meister einst lauschten und deren Uebersetzung wir hier noch

vor uns sehen. Nicht zu spät aber dürfen wir, mit Schmerz und Scham, in die Erkenntniß gelangen, daß wir die Natur verstünden, wenn wir auf die Meister gehört hätten."

Daß (möchte ich sagen) wir, wenn Natur in uns wäre, die Gottheit verstünden, die in und aus ihr, in und aus den Meistern der Kunst wirkt. Rodin, den Vergleicher einst gewiß den stärksten Bildnergenius des neunzehnten Jahrhunderts heißen, als den mächtigsten Gestalter neuer Vision unter den Stammbaumswipfel Michelagniolos stellen, feinere Hirne auch als den Ahner des aus Nationalismus bergan in Menschheit zurückführenden Pfades feiern werden, bebte vor der Gefahr des Verfalles und der Flickerei, der Ausbesserung und Modernisirung, des „Ausbaues" und der „Restauration". Frechheit oder Zinsgier klettert in den Selbsttrug, entscheiden zu dürfen, ob der in Stummheit eingescharrte Meister seine Sache richtig gemacht habe oder sein Werk, nun erst, „mit allem Komfort der Neuzeit" aufzuputzen sei. Diese Gefahr schwand nicht. Schauet auf die von unverschämter Handwerksgeschicklichkeit dick überfirnißten Bilder unserer Galerien, die romanisch glotzenden Lutheranerkirchen, auf Berlins elektrisch bestrahltes Altbayern, Altnürnberg, die mit ausgestanzten Flecken verrömerten, in Kastellglanz gewichsten Burgen, den, drei Lenzen zu Graus, im Deutschen Theater fortgesetzten „Ausbau" molierischer Komoedien, den jeder vor Kunst Andächtige als Schändung empfindet. Droht schlimmere Gefahr? Was war und von hohem Wollen, von herrlicher Vollendung zeugte, sinkt in Trümmer und Asche; und unerträumbar ist der Versuch, das dem Geist geraubte Gut zu ersetzen. Das Alte stirbt: und nirgends ward Neues geboren, das Ueberlebenskraft verheißt. Wo ist ein seit 1914 entstandenes Werk des Geistes, der Kunst oder reinen (nicht einer Gebrauchstechnik vermietheten) Wissenschaft, der Phantasie und des Bildnervermögens sichtbar, wo auf unserer Erde irgendeins, das die Menschheithabe mehrt? Mit wonnigem Grunzen sehen Millionen den Geist, dessen Spendung aus Himmelshöhe sie in jedem Jahr doch mit pfingstlicher Feier ehren, in Verachtung glitschen. Was kann er uns nützen, wenn er nicht stärkeren Spreng-, Stick-, Würgstoff liefert, wenn ihm nicht der Ersatz von Nährmitteln und anderer Leibesnoth-

durft gelingt? „Die Zeit der Thaten ist, nicht der Worte.“ Solche Sätze, die nicht der mit dem Schwert die Heimath schirmende, ihre Zukunft sichernde Krieger, die in allen Ländern nur der wild gewordene Civilist, der Zungenfechter ausspeit, werden ohne Widerrede der empörten Seele aufgenommen. Als wäre aus Wort nicht öfter Schöpfung, länger blühende und Frucht tragende, geworden als aus Waffenthat; nicht eben so wichtig wie der Erwerb eines Landfetzens, selbst eines vom Eroberer haltbaren, ob ein Jüngling fällt, dessen Mannheit uns ein unerblindlich leuchtendes Kunstkleinod beschert, durch Erkenntnißlehre einen Schritt vorwärts geleitet hätte. Als wäre das aus Worten gefügte Vermächtniß der Lao-Tse, Manu, Moses, des Buddha, des Christus breitgetretener Quark, nur Kindern noch Schmatzfreude, und der Bonaparte, dem das in Deutschland Sehenswürdigste Goethe war, „gar kein richtig gehender General“. Er war einer; dessen Thatleistung noch von keines anderen überstrahlt wird. Wo aber ist sein Reich, das von den Pyrenäen, von Palermo sich einst bis an die Beresina streckte? Und welche beglückenden Wunder duften uns aus Goethes Wortwelt, noch aus Shakespeares und Pascals, Homers und der Veden, der Aischylos, Platon, Sophokles sogar! Nur der in Irre getaumelte Faust konnte wähnen, er dürfe, recht vom Geist erleuchtet, „das Wort so hoch unmöglich schätzen“; nur seine in Handlung langende Zellenblindheit verkannte, daß wirklich am Anfang das Wort war und aus ihm, nur aus diesem Stoff, der Zagen, Phantasiekrüppeln, Verzweifelnden der „schlechteste“ scheint, der freie Grund zu festen ist, auf dem freien Volkes Gewimmel zu hausen vermag. Daß des Geistes Schwert, Pflug, Kelle in Ewigkeit das Wort sein wird und ihm, nicht den seinem Ruf gehorsamen Handlangern, die Entsumpfung von faulem Pfuhl, die Deichung wild brandender Fluth zu danken ist. Wohin aber verkroch sich vor Menschen heute der Abglanz vom Willen der Gottheit? „Selig sind die Sanftmüthigen: denn sie werden das Erdreich besitzen. Selig sind die Friedfertigen: denn sie werden Gottes Kinder heißen. Selig sind, die um ihrer Gerechtigkeit willen verfolgt werden: denn ihnen wird einst das Himmelreich. So Dir Einer die rechte Wange schlägt, biete ihm auch die linke zum Schlag. Gie[illegible]

auch den Mantel noch Dem, der Deinen Rock begehrt. Wehret Euch nicht wider die Uebel der Gewalt. Liebet Eure Feinde, segnet, die Euch fluchen, betet für Alle, die Euch beleidigen und verfolgen, häufet Wohlthat auf Jeden, der Euch hasset." Nur aus Christi Bergpredigt im Jordanland; einen Scheffel solcher Vorschriften haben die Jünger, hat noch der von eigenem Licht glühende Apostel Paulus gespeichert. Und war diese Welt der sanften Götter, das andere Ufer der Menschheit, nichs lange vor dem Christus, gar vor der Christologie, die den Logoskult von Heraklits Jüngern, nicht nur den im Judäerland lebenden, übernahm? Sanftmuth, steht im Dhammapada, „ist Dir nicht weniger nothwendig als Wahrhaftigkeit. Was da lebt, scheut das Leiden und liebt das Leben. Erkenne in allen Lebenden Dich selbst und werde nicht schuldig an Leid und Tod anderer Menschen." „Mit geballten Händchen kommt der Mensch auf die Welt und scheint zu glauben, sie sei ihm, ganz, zugedacht und er müsse sie packen und an sich reißen. Scheidet er aber aus Leben und Welt, so sind seine Handflächen, ungekrümmt, offen und er scheint zuletzt noch zu sprechen: Sehet, ich nehme nichts mit!" (Talmud von Babylon.) „Denke in jeder Stunde, daß die, vielleicht, nah ist, in der Du die irdische Hülle abthun mußt: dann wirst Du nicht nur still gelassen Dich in Dein Schicksal fügen, sondern auch anderen Menschen, denen das selbe Los fiel, Dich in gerechter Milde zeigen. Zu den schönsten Eigenschaften des Menschen ist zu zählen, daß er seine Feinde zu lieben vermag: weil er fühlt, daß alle Menschen Brüder sind und allen einst das selbe Ende beschieden sein wird." (Marc Aurel.) „Nicht Böses zu thun und mit den Sündern zu sündigen, bist Du geboren, sondern, im Menschen das Gute zu suchen, zu pflegen, zu gutem Werk ihm zu helfen und in dem Bewußtsein solcher Hilfe Dein Glück zu finden. Denn was und wo immer der Mensch Böses thut: er thut es sich selbst." (Epiktet.) „Im Menschen ist Etwas, das nicht, wie Himmel und Erde, Farbe, Gestalt, Raumgrenzen hat, das aber genügen würde, einer zuvor unbelebten Welt Leben zu verleihen: und dieses Etwas ist die Vernunft. (Khong-fu-tse.) Auch diese Welt ist noch. Ihr, die nur vor dem Geist, als vor Gottheit, sich beugt, das

Recht zu wahren. sei allen zu Schwertkampf nicht Berufenen heute die heiligste Pflicht.

Tiger und Spinne.

Sahet Ihr einen Kater einer Stubenfliege nachbirschen? Dem Lauernden sträubt sich der Pelz, die geweitete Pupille wird starr, heftig wackelt der Steiß, das Bäuchlein; jetzt springt er, wölbt, wie einen Deckel, das hohle Tätzchen über die Fliege, klemmt sie behutsam zwischen die Zehen und schnurrt Halali. Weh, wenn er auf einen Nagel schlug, einen Splitter in die Sohle riß und hinkend, kläglich miauzend die magere Beute wegschleppt! Alten, nicht mehr ganz scharfsichtigen Katern ists oft geschehen. Dem Ministerpräsidenten Clemenceau (Felis Tigris L.), als er eine schmalleibige, langfüßige Kreuzspinne, die vom Fraß nicht feist wird und dünne, aber zähe Fäden zieht, mit rüstiger Tatze erschlug. Die Spinne hat ausgesponnen; doch um den Splitter eitert das greise Blut. Der unheilige Georg hat den Grafen Ottokar Czernin von und zu Chudenitz aus Kaunitzens Palast am wiener Ballhausplatz geworfen, bei dem hitzigen Zugriff sich aber selbst verwundet. Beider Ereignisse darf der Deutsche sich freuen. Graf Czernin war eine, war die Hoffnung aller noch an Menschheit Gläubigen; und wurde die widrigste Enttäuschung. (Daß der Sechsundvierziger sich, auf hohem Sitz, noch immer kokett Ottokar rufen ließ, konnte warnen. Osman, die nach ihm getaufte Reichsfassade und Bank heißt bei uns alltäglich Ottoman; Weißköpfe nennen selbst sich, weils mal eines großen Alten Hätschelname war, Fritz, könnten eben so gut sich Paulchen, Poldi, Ede, Hugerl nennen. Nicht strafbar; doch stets verdächtig. Irgendwo was Unechtes. Sollte aber ein Abonnent oder gar Inserent einen dieser Vornamen tragen: jede Absicht auf Kränkung ist ausjeschlossen; wie aus jedem Tadelsbezirk jeglicher Anwesende. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen . . .) Der Minister des Kaiserlichen und Königlichen Hauses und des Aeußeren hielt im vorigen Sommer, in Wien und Budapest, Reden, die auch Herr Wilson gehalten haben könnte. Demokratie, Selbstbestimmungrecht der Völker, weder Annexion noch Tribut, Abrüstung bis auf das der inneren Ordnung Unentbehrliche, Schiedsgericht,

Völkerbund: was das in Sehnsucht pochende Herz der Menschheit begehrt. Eine kleine Zweideutigkeit, der Versuch, mit der Vorspiegelung feinen Gefädels zwischen Wien und Washington die Raunzer und Schlecker zu trösten, ließ uns schon damals stutzen. Doch der Herr des Weißen Hauses bügelte lächelnd das Fältchen aus; und mit ihm grüßten Alle, die guten Willens sind, das aus den Reden schimmernde Morgenroth. Dann, nach dem Wechsel der „Konjunktur“, als die Aufkunft der Leninisten, nur sie, das Russenheer zersetzt und entwaffnet, die russische Wehrkraft völlig gelähmt, die Wahrscheinlichkeit militärischen Feindessieges ausgelöscht hatte, ging der Redner nach Brest-Litowsk. Wer zu dem dort erzwungenen „Frieden“ mitgewirkt hat, ist für mein Urtheil (und für das aller mir bekannten politischen Köpfe) aus dem Bereich geschieden, in dem Staatsmannsgeist auch nur zu athmen vermag. Der in Deutschheit gepfrofte Schößling vom Stamm historischen Czechenadels verstand gar nicht, was am Bug werden solle und müsse; spöttelte, als den Grundfragen der Weltauffassung und Staatsgestaltung, den allein entscheidenden, die Antwort gesucht wurde, mit Monokularwitzchen über die Nutzlosigkeit „geistiger Ringkämpfe“. Reichte aber auch hier zunächst die Büchse mit (inzwischen ranzig gewordener) Humanität herum; bis in die Abendröthe des Hoffmannstages. Er hat die Ukraina ersonnen, mit der ersten Wintereinfuhr, der Centralrada, gesegnet, ihr, seinen dazu behilflichen Ruthenen zu Liebe, den als Minister möglichen Grafen Goluchowski und Tarnowski zu Leid, das Verlangen nach dem cholmer Polenland zugeraunt, sich an der Eintagszerstückung Rußlands geweidet; hat in Bukarests Saus und Braus annektirt, was zu erraffen war und in dulci jubilo mit dem berliner Kumpan alle Ideale aus den Ladenfenstern Wiens und Budapests, Londons, Paris und Des Haag in einem Prunksarg begraben. Requiescant sine pace; sammt der schon vor dem Tod verwesten „Juliresolution“ des Deutschen Reichstages, von der Spaßvögel, als wäre sie in Brest nicht Possenmumie geworden, immer noch zwitschern. Schade. Ottokar ist ein unernster Mann; reichlich begabt und achtbar gebildet, doch ohne innere Statur. War dem behenden Diplomaten, der als Vermittler zwischen zwei Staatsmännern

nützlich werden konnte, die über Seidlern und Zufallsministern fast kanzlerische Macht, das Truggefunkel des Erfolges zu Kopf gestiegen? Dünkelte auch er, wie, nach dem Spottwort eines höllisch Klugen, sein Spezi mit den fünf Großkreuzen, im Glorienschein dreier Friedensersatzmächlereien sich einen Epaminondas, der mit letztem Odem sich vor dem Thebanervolk rühmen durfte, ihm zwei in Hoffnung blühende Töchter, Leuktra und Mantinea, zu hinterlassen? Die Schiefe Schlachtordnung der Brestarchen aus Böhmen und Bayern hat noch weniger haltbare Siege erstritten; und bis sie, wie Epaminondas in Thessalien, durch weitblickende Umsicht das Vaterland retten, mögen sie in Reihe und Glied, wie er, als Gemeiner mitkämpfen. Graute dem Grafen Czernin die Ahnung solchen Schicksalsbefehles? Man sagt, er wollte sterben.

Man sagt, er habe gewußt, daß im pariser Elysion zwei von dem Kaiser und König Karl geschriebene, durch dessen Schwager, den vom Generalissimus Joffre selbst mit dem Kriegskreuz geschmückten belgischen Offizier Prinzen Sixtus von Bourbon-Parma, hinbeförderte Briefe liegen, die eines Tages unbequem werden konnten, und, sie dem Reich und der Krone unschädlich zu machen, sie aus dem Geheimfach zu locken und in Salzlösungtränke gegen Brandgefahr zu sichern, die Mittagsstunde deutscher Westoffensive benutzt. So läßt der Graf Plan und Vorgang erzählen. Wohlausgesonnen, Pater Lamormain! Ich, leider, müßte diesen Gedanken herzlich dumm, könnte ihn nicht verwünscht gescheit nennen. Die Imprägnirung ist nicht gelungen; und wäre sie geplant worden, dann hätte der dem Pathen Przemysl, der fast siebenhundert Jahre vor ihm nach Nordostpreußen, bis an den Pregel zog, auch in unbändiger Wildheit nicht etwa ähnliche Ottokar gewiß seinen Kaiser, gewiß die ihm leichter zugängliche Presse ins Vertrauen gezogen; und säße noch sicher in der Sonne des Amtes. Aus der allzu freundlichen Mär neige ich in den Glauben, daß der Minister in Schönheit sterben wollte, um, wenn für das Dauergeräusch seiner Erfolgsanzeigen die schmerzhaft hohe Rechnung von Anderen bezahlt worden ist, in Herrlichkeit auferstehen zu können. Am zweiten April ließ er die Obmänner des wiener Gemeinderathes zu sich kommen und hielt ihnen, die nicht antworten

wollten und durften, eine lange, sorgsam zugerichtete Vorlesung, der in Oesterreichs in und Ungarns Parlamentsdelegation Rüge und Hohn nicht erspart worden wären, die hier aber, in günstiger Akustik, ungestört in den hehren Ruf ausklingen konnte: „Alle Mann auf Deck, dann werden wir siegen!“ Zuvor, das Gesicht zu wahren und für die Rückkehr in Herrschaft schon ein Pförtchen zu öffnen, noch einmal die Gesten von 1917: Verbeugung vor dem arbiter Wilson und dessen Mahnruf zu Abrüstung, edle Wehrgeberde gegen die Annektirer. „Gott ist mein Zeuge“; nur nicht verhörbar. „Ich habe drei maßvolle, aber ehrenvolle Frieden geschlossen“; Epaminonderl. Wer lacht da? Am Eingang die Behauptung, Herr Clemenceau habe ihm vorgestern das Kinngrübchen gekitzelt: der Beweis, daß der Redselige vom Wesen des Stubentigers nicht mal eine blasse Vorstellung hat. Der brüllt auf: „Gelogen!“ Holt Karls ersten Brief, den aus dem März 17, hastig aus dem Giftschrank; und wetzt den verderblichen Zahn. Sahet Ihr das Sträuben der Schnurrbart- und Glatzenkranzhaare, die Erstarrung der Pupille, das Gewackel des Steißes, den Sprung? Er hat die Spinne; tief im Zehenfleisch aber den rostigen Splitter. „Den Brief, unschätzbar wie Philipps an die Hofdame seiner Frau, mußten Sie heimlich noch auf die Nothplanke bergen, statt ihn, alter Raufbold, der Rechthabsucht, der Applausgier des Federfechters zu opfern; den dunkelsten Friedenskongreß konnte der Brief uns lichten: und hat nun Karl noch fester nur an den Konsorten gekittet.“ Rechts und links ächzt von gerümpften Lippen die Klage. Wie schäbig ist, spät nach Oxenstjerna, noch die Weisheit der Erdregirer; wie untüchtig ihr Wille, ein Planen bis an jedes mögliche Ende durchzudenken; wie häßlich im Gedächtniß das Bild der zwei Staatshirne, die einander Lügner, Verfälscher schalten. Singet, am vierten Sonntag nach Ostern, zur Harfe ein frommes Lied, daß der Herr einmal noch niedersteige, mit Gerechtigkeit das Erdreich, mit Recht die Völker zu richten, und lauschet mit Eurer Seele Ohr der Verheißung des Jüngers Johannes, daß die Wiederkunft des Geistes naht, der Künftiges zu künden, und, er allein, aus Trug in Wahrheit zu führen vermag.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Maximilian Harden in Berlin.
Verlag der Zukunft in Berlin. — Druck von Paß & Garleb G. m. b. H. in Berlin.

Vom Büchermarkt

Belgien und Holland vor dem Weltkriege, eine Darstellung ihrer politischen, wirtschaftlichen und militärischen Beziehungen und Annäherungsbestrebungen in den letzten Jahrzehnten. Von **Karl Hampe,** o. Professor der Geschichte an der Universität Heidelberg. Preis Mk. 2.40. Verlag Friedrich Andreas Perthes A.-G. Gotha.

Die belgischen Ereignisse zu Beginn des Weltkrieges haben uns gezeigt, daß man die Geschichte eines Nachbarstaates nicht ungestraft vernachlässigt. Neben den seit Kriegsbeginn mannigfach behandelten Geschicken Belgiens erheischt aber auch die Politik des neutralen Holland erhöhte Aufmerksamkeit. Auf eine Anregung des deutschen Generalgouvernements in Brüssel entstanden und großenteils auf bisher nicht zugängliche Akten aufgebaut, versucht die vorliegende Schrift eine Reihe wichtiger belgisch-holländischer Einzelprobleme, die nicht nur in der Vergangenheit eine wichtige Rolle gespielt haben, sondern vermutlich auch für die Zukunft ihre Bedeutung behalten, in den Gesamtzusammenhang der beiderseitigen Beziehungen einzustellen. Sie werden bezeichnet etwa durch die Schlagworte Zoll-Union und militärisch-politisches Bündnis, Scheldedurchfahrt und Vlissingen-Befestigung, Rhein-Schelde-Kanal und Maas-Kanalisation, groß-belgische Annektionswünsche und großniederländische Kultur-Ideale. Indem der Verfasser in solcher Weise ein neues Licht auf vor dem Kriege viel diskutierte Fragen wirft, liefert er von einer z. Zt. wenig berücksichtigten Seite her einen Beitrag zur Vorgeschichte des Weltkrieges und zur Prüfung der durch ihn aufgeworfenen Zukunftsfragen.

Berichtigung.

Die in Nr. 19. der „Zukunft“ aufgeführten Bücher sind nicht, wie irrtümlich angegeben, im Verlage von Rütten & Löning, Frankfurt a. M., erschienen. Wir verweisen auf das in der heutigen Nummer der „Zukunft“ erschienene Inserat der Firma Rütten & Löning, betreffend Martin Buber „Mein Weg zum Chassidismus“.

Die Zukunft.

Berlin, den 4. Mai 1918.

Gauklervögel.

In der langen Irrthumsliste, die der Staatsminister und Staatssekretär außer Dienst Gottlieb von Jagow zu einer Schutzschrift verarbeitet hat, steht auch die Behauptung, wer als deutscher Politiker nicht im nahen Orient, nicht auf der Balkanhalbinsel für das Interesse Oesterreich-Ungarns im Nothfall alle Kraft einsetze, „verurtheile die Grundzüge der bismärckischen Politik“. Daß die Behauptung unhaltbar ist, habe ich schon am sechsten April, durch die Anführung unzweideutiger Sätze aus Bismarcks Buch, hier erwiesen. In Hofmanns Sammlung der vom Fürsten Bismarck in Friedrichsruh diktirten Artikel fand ich diesem Beweis noch starke Stützen. „Der Dreibund deckt nur das damnum emergens (die Gefahr der Besitzverringerung), nicht das lucrum cessans (den Entgang möglichen Gewinnes) der betheiligten Mächte. Am Wenigsten ist es Deutschlands Sache, ehrgeizige Pläne Oesterreichs auf dem Balkan zu fördern. Wenn solche vorhanden sind und international gefördert werden sollen, so wird sich Oesterreich nicht an Deutschland wenden, sondern an seine Mitinteressenten an der Gestaltung der Dinge auf der Balkanhalbinsel. Zu ihnen gehören alle Großmächte mit alleiniger Ausnahme Deutschlands; abgesehen von Rußland also Eng-

land, Frankreich und Italien. Zwischen Oesterreich und diesen Mächten kann stets eine Verständigung über österreichische Pläne ohne Deutschlands Befassung Statt finden. Unter diesem Gesichtspunkt der völligen Uninteressirtheit Deutschlands an den Balkanfragen entbehrt es sogar nicht einer gewissen Berechtigung, wenn die russische Presse hofft, daß Deutschland der russischen Politik freie Hand lasse. Das ist aber in der gegebenen Beschränkung immer der Fall gewesen. Ein spezifisch deutsches Interesse gebietet nicht das Gegentheil. Auch die Ansicht, daß Italien um Frankreichs willen vom Dreibund abfallen werde, erweist sich bei näherer Betrachtung als nicht stichhaltig. Wie wir glauben, kann Italien nicht mit Frankreich gehen, ohne dessen Vasall, von ihm absorbirt zu werden. Wohl aber dürfte Italien, wie bisher, großes Gewicht auf sein Verhältniß zu England legen. England kann nie die Absicht und ein Interesse haben, die Unabhängigkeit Italiens zu bedrohen, während Frankreich gegenüber, wegen der Gebietsnachbarschaft und nach allen geschichtlichen Erinnerungen, diese Sicherheit nicht vorhanden ist. Italiens Rücktritt vom Dreibund ist eine Sache, die nicht in Frankreichs, sondern in Englands Händen ruht. Daraus ergeben sich für die diplomatische Behandlung Englands Gesichtspunkte von nicht zu unterschätzendem Belang . . . Das Einverständniß Deutschlands mit Rußland darüber, daß, wenn eins der beiden Reiche angegriffen würde, das andere wohlwollend neutral bleiben solle, ist nach dem Ausscheiden des Fürsten Bismarck nicht erneut worden. Die Annäherung des absoluten Zarthumes an die Französische Republik wurde nur durch die Mißgriffe der caprivischen Politik herbeigeführt; sie hat Rußland genöthigt, die Assekuranz, die ein vorsichtiger Politiker in den großmächtlichen Beziehungen Europas gern nimmt, in Frankreich zu suchen. Die Behauptung, das 1890 abgelaufene deutsch-russische Abkommen sei mit der Treue gegen den Dreibund nicht verträglich gewesen, ist aus der Luft gegriffen. Schon der Text der Dreibundsverträge wahrt der österreich-ungarischen Monarchie in Bezug auf neue deutsch-französische Verwickelungen die Freiheit, sogar bei einem Angriff Frankreichs auf Deutschland,

neutral zu bleiben; und Keinem ist eingefallen, deshalb von zweideutiger Stellung Oesterreichs im Dreibund zu sprechen. Auch wenn, wie man, bei aller Unwahrscheinlichkeit, theoretisch sich zurecht legen kann, Rußland vom Deutschen Reich unprovozirt angegriffen würde, so wäre aus dem Dreibundsvertrag eine Verpflichtung zu österreichischer Betheiligung an dem deutschen Eroberungskrieg gegen Rußland nicht herzuleiten. Der Dreibund war nie eine Erwerbsgenossenschaft, deren Mitglieder sich verpflichtet hatten, auch jeder aggressiven Feindsäligkeit der Bundesgenossen Heeresfolge zu leisten. Unseren beiden Bundesgenossen war die Rückversicherung mit Rußland nicht unbekannt und schwerlich unerwünscht; sie sahen wohl mit Befriedigung, daß Deutschland die guten Beziehungen, die es mit Rußland unterhält, stets benutzte, um Verstimmungen zwischen den zwei benachbarten Kaiserreichen zu verhüten oder beizulegen. Sie werden zwar das Vertrauen gehabt haben, daß der Dreibund einen Krieg nach zwei Seiten hin bestehen könne; aber im Interesse des Friedens wird es ihnen doch lieber sein, wenn ein Krieg, der von allen kontinentalen Mächten die ungeheuerlichsten Opfer an Blut und Vermögen fordern würde, vermieden werden kann. Wenn Staatsmänner sich die Schwere der Verantwortlichkeit vor Augen halten, welche die Schuld an einem Krieg der größten europäischen Mächte mit sich bringen würde, sind sie der Pflicht bewußt, jedes sich ihnen zur Erhaltung des Friedens bietende und mit den Interessen des eigenen Landes verträgliche Mittel auch anzuwenden und zu vertreten. Unsere friedlichen Beziehungen zu Rußland hängen ganz und gar von unserer eigenen Politik ab und einen muthwilligen russischen Angriff haben wir weder jetzt noch künftig zu gewärtigen, weil die Interessen beider Reiche einander nicht feindlich entgegenstehen. Daß Rußland, nach allen Erlebnissen von damals, noch 1890 bereit war, den Europas Frieden sichernden Neutralitätvertrag mit Deutschland zu erneuen, war wohl ein sehr großer Erfolg unserer Diplomatie, der nur durch Caprivis Ablehnung später vereitelt wurde.“ Wer noch mehr Beweisgewichte wünscht, lese in Bismarcks „Abschiedsgesuch“ die Sätze, in denen er

sich gegen den Befehl des jungen Kaisers wendet, vor der von dem kiewer Deutschen Konsul gemeldeten russischen Rüstung Oesterreich zu warnen und selbst auf der Hut zu sein. „Ich würde damit alle für das Deutsche Reich wichtigen Erfolge in Frage stellen, welche unsere auswärtige Politik seit Jahrzehnten im Sinn der beiden hochseligen Vorgänger Eurer Majestät in unseren Beziehungen zu Rußland unter ungünstigen Verhältnissen erlangt hat und deren über Erwarten große Bedeutung mir Schweinitz nach seiner Rückkehr aus Petersburg bestätigt hat." Wer nach Alledem noch in Zweifeln schwebt, will nicht auf fester Erde stehen. Aber, heißts irgendwo, „gerade Bismarck war der Mann jäher Wendungen" (was, mit solcher Plumpheit des vom Athem des Genius niemals angewehten Buchmenschen ausgedrückt, schon den Flügel der Wahrheit knickt); „wer weiß denn, wie der große Mann heute die Ostfragen beantworten würde?" Das mag Die unmöglich dünken, die, weil fahrlässige Zeitungwaibel ihnen gestatteten, den armen Herrn von Bethmann für einen schöpferischen Staatsmann auszuschreien, ums Jahr 1914 den Muth schöpften, im internationalen Geschäft, des Stoffes und der Personen unkundig, sich, wie strebsame Handlungsgehilfen auf sichtbarem Ast ihres Stämmchens, „selbständig zu machen". Ich kann mir durchaus klar vorstellen, was Bismarck gethan hätte, wenn er genöthigt worden wäre, aus der Wirrniß (die unter seiner Leitung ja nicht entstehen konnte) Ordnung zu schaffen. Niemals hätte er für ausgreifende Balkanpolitik Oesterreich-Ungarns die Reichsmacht eingesetzt; sondern die Doppelmonarchie auf den Weg der Verständigung mit Rußland, Britanien, Frankreich gewiesen, ihr dabei leis geholfen und die Gelegenheit benutzt, um, ohne den kleinsten Verlust an Würde und Treue, durch gefällige Vermittelung die Drei dem Deutschen Reich zu verpflichten. Er hätte gewußt, daß in einem Dreibund, dessen Vormacht dem Britenimperium verfeindet ist, Italien auch durch die pfiffigste Diplomatie nicht zu halten wäre. Daß die wiener und berliner Verträge mit Rumänien, erstens, nur für den Fall unprovozirten russischen Angriffes, also nicht für den vom Juli 1914, galten und, zweitens, da sie nur des Königs

Unterschrift trugen, dem Geist der Verfassung nicht genügten, die Kammermehrheit und deren Minister nicht banden, also nur wirksam werden konnten, wenn dem König Karl Muße gelassen war, ihnen die Gunst Oeffentlicher Meinung zu bereiten. Er hätte, in klarer Erkenntniß des Angerichteten, nicht eine Stunde an der Abschwenkung Italiens und Rumäniens nach der Seite gezweifelt, die ihren nationalen Wünschen, in Südtirol und hinter dem Isonzo, in Siebenbürgen, dem Banat, der Bukowina, Erfüllung verhieß; und hätte, vielleicht, die Unklugheit, gewiß nicht die Untreue der diese Länder leitenden Minister getadelt, deren Vorgängern er selbst ja eindringlich gerathen hat, in den Fällen großen Europäerstreites abzuwarten, welche Wägschale sich tiefer neige, und in diese dann auch ihr Gewicht noch zu werfen. Nur im Einverständniß mit den russischen Machthabern, nicht gegen deren Willen, hätte er in der Türkei durch Sondermissionen die sichtbaren Möglichkeiten deutschen militärischen Wirkens noch gemehrt. Und niemals hätte er von einem über Rußland erfochtenen Sieg für sein Kinderland sich einen Dauervortheil erhofft; immer darin nur das erste Glied einer Kette von Kriegen, in Rußlands Zerstückung für Deutschland ein Unglück, für Osteuropa den Beginn gefährlichster Balkanisirung erblickt. Der Schaft dieser Ueberzeugung war in ihm erzfest. Und hätte er zuvor (er thats nicht) je in solchem Glauben geschwankt: war heute und hier andere Erkundung nothwendig als die, wie er am Ausgang seines gewaltigen Erlebens, am Abend reicher Ernte gedacht hat? Vor russischer Mobilisirung und Truppenballung, die in einem Land mit unzulänglichem Schienennetz und ohne Organisirkraft niemals die selbe Bedeutung haben konnte wie in Deutschland, war ihm nicht bang; er konnte darauf mit einem nach Petersburg gerichteten Eiswasserstrahl antworten oder den Vorgang zur Förderung einer ihn unvermeidlich dünkenden Heeresstärkung nützen; hätte darin aber nicht eine in den Zustand der Kriegsgefahr zwingende Handlung gesehen. Deutsche und Russen, dachte er, wie Gortschakows Nachfolger Giers, riechen seit zweihundert Jahren einander nicht gern, sind schließlich aber stets mit einander fertig geworden und werden

sich auch weiter friedlich vertragen, wenn der Verstand halbwegs guten Willen beräth. Die Luftspiegelung zunächst fessel-loser, dann gar dem Deutschen Reich anzukittender „Randstaaten“ hätte er unvernünftig und ruchlos genannt, würdige Verständigung mit England, Lösung des veralteten Dreibundes, Vermittelung zwischen Rußand und Oesterreich-Ungarn, freundliches Verhältniß zu den der Industrie und Finanz Deutschlands zugeneigten Balkanvölkern erstrebt und nicht dem Herrn von Jagow zugestimmt, sondern dem Fürsten Lichnowsky, der geschrieben hat: „Das unter einer einzigen Voraussetzung geschlossene Bündniß durfte nicht zu einer auf allen Gebieten giltigen Interessengemeinschaft werden.“

Die von Jagow gefürchtete „Preisgabe und Auslieferung“ Oestereich-Ungarns hat, so wenig wie der Knüpfer des für begrenzten Zeitraum nützlichen Dreibundes, der Mann gewollt, der versuchte, aus den Fäden bismärckischen Denkens am Webstuhl neuer Zeit ein für Deutschlands Zukunft taugendes Gewand zu wirken. Treue Erfüllung der Bundespflicht bedingt nicht, wie der nach Wiens Zaubern Sehnsüchtige leicht glaubt, ein solidarisches Haftverhältniß noch die kriegerische Vertretung solcher austro-ungarischen Balkaninteressen, die nicht schon am Tag der Bundesknüpfung als nach Recht und Lebensnothdurft giltig betrachtet wurden. Wenn die Monarchie der Habsburg-Lothringer selbst sich, nach freiem Ermessen, das ihre Zukunft schützende Kleid gewirkt, zugeschnitten, genäht hat, wird auch ihr Verhältniß zum Deutschen Reich, dem sie weder Vasall noch Feind werden soll und will, neu zu ordnen sein. Daß sie in dem alten Gewand, über dessen Mängel der ihr Befreundete in Kriegszeit nicht gern spricht, sich des Gedeihens nicht sicher fühlt, haben ihre hellsten Köpfe oft, hat mit lauter Stimme auch ihr höchstes Haupt ausgesprochen. Furchtsame Blinzler sogar hats das Kriegselend erkennen gelehrt. Auf Roms Kapitol hat neulich ein Kongreß der in Oesterreich und Ungarn hausenden Czechen, Yugoslawen, Italer, Rumänen, Polen getagt, aus dem Munde des Ministerpräsidenten Orlando gehört, die Sache dieser Völker sei auch Italiens, und im Wesentlichen den londoner Märzpakt (Torre-Trumbitsch) bestätigt, der die Grundmauer eines

yugoslawischen Abkommens mörtelt und zu Kampfgenossenschaft gegen den gemeinsamen Feind, „den Unterdrücker politischer und wirthschaftlicher Freiheit", aufruft. Nicht nur, hieß es da, „auf dem Karst und in den Karpathen: auch im Innersten seines Staatsgefüges ist Oesterreich-Ungarn zu bekriegen; in Gemeinschaft mußten wir allen nationalen Groll, allen Rassenhaß, alle Sprachenzwietracht bündeln und alle Steinchen des Glaubens-, Kasten-, Klassen- und Wirthschaftinteresses aus der lockeren Mosaik dieses Völkermischmaschs lösen." Die Gelegenheit war der Erinnerung an 1848 und 66 günstig. Denn durch die dem Kongreß empfohlenen Mittel hat Cavour den Aufstieg Piemonts, hat Bismarck den deutschen Krieg und Oesterreichs Scheidung aus dem Deutschen Bund vorbereitet. Usedom, Preußens Vertreter am Hof des zweiten Victor Emanuel, rieth, auf Befehl des Ministerpräsidenten, unter Garibaldis Führung eine starke Freischaar auf die Ostküste der Adria zu werfen, Dalmatien in Aufruhr zu schüren und dem gegen Wien vorrückenden Heer so die Flanke zu schirmen. In der Note, die den Rath enthielt, stand, Italien dürfe gewiß sein, daß Habsburgs magyarische und kroatische Regimenter nicht gegen Truppen kämpfen würden, die in Dalmatien und Ungarn froh begrüßt worden seien. Garibaldi war des Gelingens sicher: mit nur dreißigtausend Mann, schrieb er, „werfe ich von Dalmatien aus die österreichische Monarchie über den Haufen und werbe alle kriegerischen, den österreichischen und türkischen Bedrückern feindlichen Stämme unter unsere Fahne." General Klapka und die Führer der ungarischen Rebellen waren einverstanden und Ludwig Kossuth schrieb an den italischen General La Marmora, dem die berliner Note vorgelegt wurde: „Da Geschichte und Logik uns in unausgleichbaren Gegensatz zu dem Haus Habsburg gebracht haben, müssen wir Ungarn, um als Nation fortleben zu können, uns um jeden Preis von der Oesterreicherherrschaft befreien." (Der Leser des Satzes möge bedenken, daß der Plan, dessen Ausführung Fürst Felix Schwarzenberg und sein Gefährte Bach damals vorbereiteten, Ungarn, als eine von der Centralmacht abhängige Provinz, dem kaum größeren Oesterreich einverleiben wollte.) Die vom

Grafen Usedom überreichte Note bot, zu Schürung des in Ungarn und den Südslawengebieten glimmenden Feuers, anderthalb Million Francs an, die Italiens Schatzamt der preußischen Regirung bis ans Kriegsende kreditiren sollte, und schloß mit dem Satz: „Da im Festungviereck viele kroatische Regimenter stehen, scheint mir wichtig, so schnell wie irgend möglich auf dem anderen Ufer der Adria eine starke Bewegung entstehen zu lassen.“ Diese Note hatte Bismarck selbst vorgeschrieben; eine zweite, die der italischen Kriegsführung die Einzelwege vorzuzeichnen versuchte, wurde später, als Usedoms Privatarbeit, die „nach Form und Inhalt mit den Auffassungen der Königlichen Regirung nicht übereinstimme“, im Preußischen Staatsanzeiger verleugnet. (Auch der ungarische Rebellengeneral Klapka, der 1848 und 59 gegen Oesterreich gefochten hatte und 66 in Schlesien eine Magyarenlegion aufstellte, handelte im Einverständniß mit Berlin und, wie allgemein angenommen wurde, als Empfänger preußischen Geldes.) General La Marmora, der im Krimkrieg das sardinische Hilfcorps geführt, bei Sebastopol gekämpft hatte, vor Cavour Kriegsminister, nach dem Frieden von Villafranca Ministerpräsident gewesen war, stand nun wieder dem italischen Kabinet vor und galt, weil er mit Preußen einen Handelsvertrag und das Bündniß gegen Oesterreich schloß, den Berlinern als ihres höchsten Vertrauens würdig. Obwohl er nach Kriegsausbruch das Präsidium und das Portefeuille des Auswärtigen abgab und als Chef des Großen Generalstabes ins Feld ging, fiel ihm allein die Entscheidung über Usedoms Anträge zu. Er lehnte sie ab und bat, dem Grafen Bismarck zu sagen: „In so unehrliche Art der Kriegsführung kann und werde ich mich niemals bequemen. Und das Schreiben des Grafen Usedom konnte meine Abneigung davon nur vertiefen: denn daß Preußen uns drängt, einen Aufstand anzustiften und das dazu nöthige Geld vorzustrecken, zeigt uns ja deutlich seinen Wunsch, die eigenen Finger in diesem Geschäft nicht allzu sehr zu beschmutzen!“ Hatte ihn nur der Versuch gekränkt, seine Strategie zu gängeln? Vor und bei Custozza erwies sie sich als schwächlich: und weil sie versagt hatte, wurde von der Oeffentlichen Meinung sein Rücktritt

erzwungen. Um die Welt zu überzeugen, daß Preußen im Krieg vom Völkerrecht verpönte Mittel empfohlen und angewandt habe, veröffentlichte er 1868, als Abgeordneter, Usedoms zweite Note; erwirkte dadurch aber nur, daß seine Landsleute ihn, weil er dem schlauen Rath nicht gefolgt sei, heftiger noch als zuvor tadelten. Seitdem hat er von Preußen sich ganz zu Frankreich geneigt, in dem ersten Band seines Buches „Etwas mehr Licht über die politischen und militärischen Ereignisse des Jahres 1866" (das Erscheinen des zweiten Bandes wurde von Visconti-Venostas Ministerium verhindert) Aktenstücke, insbesonders berliner Depeschen seines Freundes Govone veröffentlicht, die Bismarcks Politik der Treulosigkeit und schnöder Machenschaft gegen Oesterreich und Italien ziehen, und dadurch (nicht ungern) den Sturm entfesselt, der im Januar 1874 den Ministerpräsidenten im Preußischen Landtag zu schrillem Fehderuf wider die Centrumsführer Schorlemer und Mallinckrodt reizte. Auf dem römischen Kongreß der Unterdrückten ist gestern laut an das 1866 Versäumte erinnert und leis dem Minister Sonnino vorgeworfen worden, daß er seit 1914 den selben Fehler gemacht habe wie einst La Marmora, statt mit dem kühnen Blick eines Garibaldi zu erkennen, „wie viel leichter als auf dem Karst Oestereich in Dalmatien, Bosnien, Kroatien verwundbar ist." Sogar die dem Ministerpräsidenten Orlando nächste Zeitung hat grollend gesagt, Italien habe gar zu naiv gehandelt, als es einen Krieg gegen Oesterreich begann, „ohne sich zugleich dessen Centrifugalkräfte nutzbar zu machen. Der Krieg von heute wird von Völkern gegen Völkern geführt und jedes Werkzeug der Politik und der Sittlichkeit wird ihm Waffe. Jetzt erst, jetzt endlich scheint unseren Krieg ein politischer Gedanke zu tragen, der aus überlieferter Geschichte stammt: scheint eine neue Politik Italiens zu dämmern." Daß diese Politik, der die nationale Wuth und Sehnsucht der Yugoslawen und Czechen, Istriens und des Trento, der Ruthenen, Polen, Slowaken, Rumänen nun die Brandfackel anzünden soll, morgen schon, nach Italiens Niederlage bei Caporetto und Rußlands Ohnmachtanfall, Erfolg haben könne, ist kaum zu fürchten. Doch gegen den Versuch schon, je zu wiederholen, was 1848

mit Rußlands, 1916 mit Deutschlands Hilfe abgewehrt wurde, muß Oesterreich-Ungarn sich im Innersten rüsten.

Das schien auch Graf Czernin erkannt zu haben. Schon ehe er, der zuvor nur Sekretär einer Gesandtschaft gewesen war, von Franz Ferdinands Wohlwollen, im Oktober 1913, für den Posten des bukarester Gesandten empfohlen wurde, hat er in Zeitungartikeln und im Herrenhaus des wiener Reichsrathes diese Erkenntniß angedeutet. Und das Handeln des Ministers, der, als dem Oesterreich und Ungarn gemeinsamen Ministerium Vorsitzender, auch in die innere Politik bestimmend einzuwirken vermag, schien von solcher Erkenntniß durchleuchtet und geleitet. Seine brester Geschäftigkeit und Versäumniß ausführlicher, als vor acht Tagen geschah, zu erörtern, ists schon zu spät, noch zu früh. Statt dem Reich, dessen Stimme er führte, in neuer Staatssittlichkeit, in Menschheit einen Vorrangsplatz zu erwerben, genügte seinem Beifallsbedürfniß die Eintagsfreude darüber, „daß Oesterreich-Ungarn keine russische Grenze mehr habe". Den Rumänen suchte er dann abzuzwicken, was in der Nothlage der Vereinsamten irgendwo zu erlangen war (nicht, was der Sieger erpressen könnte, nur, was ihm zum Leben unentbehrlich sei, zu fordern, rieth Bismarck): und hatte im Drang nach Applaussturm sogar vergessen, der ihm so bequem zugänglichen „Regirung der Ukraina" die Pflicht aufzuerlegen, den Rumänen, denen mit Konstanza die Lunge genommen würde, das ihnen gebührende Bessarabien zu gönnen. Wie ein von Erfolgswahn Trunkener sprach er am zweiten April zu den Obmännern des wiener Gemeinderathes. „Wir kämpfen nicht für imperialistische, annexionistische Ziele, weder für eigene noch für deutsche." Nach Brest und Bukarest. „Die Zukunft wird erweisen, daß der ukrainische Friedenschluß ein Stoß ins Herz unserer noch übrigen Feinde war." Den solchen Geprahles Spottenden zu Erinnerung: als einen Stoß ins Herz Preußens hatte La Marmora seine Veröffentlichung der usedomischen Note ausgeschrien; Preußen scheint nicht dran gestorben zu sein. Die Spur des italischen Drohwortes konnte den Minister Oesterreichs eben so schrecken, wie Oestereichs ersten Rudolf das Gedenken an die Römerzüge früherer

Kaiser. „Mit Rumänien ist ein Friede geschlossen worden, der den Ausgangspunkt freundnachbarlicher Beziehungen bilden dürfte.“ Bis in die Stunde, die den knirschenden Ingrimm des freundlichen Nachbars entdeicht und ihm die blasseste Dämmerung der Gelegenheit zu Rache zeigt. Vier Wochen nach der Selbstberäucherung war der Friede noch nicht „geschlossen“; und was aus den Vertragsentwürfen bekannt wurde, schuf in der an Rumäniens Wirthschaft interessirten Schicht des Deutschen Reiches argen Verdruß. (Zum Entzücken auch der feierlich vorgelesene Wunsch, „daß Rumänien sich auf einen offenen, ehrlichen, freundschaftlichen Fuß mit uns stelle“. Den bedauernswerthen, nur durch Lenins Vertragsbruch in Friedensschluß gezwungenen Dako-Walachen auch noch offene Füße zu wünschen, ist grausam. Irgendwie ist Epaminonderl von und zu Chudenitz dem bürgerlichen Wippchen Stettenheims verwandt.) Der „Zerfall Rußlands“ wird, trotzdem zuvor „kindischer Dilettantismus“ gestäupt worden war, als eine fortwirkende Thatsache und Zukunftbürgschaft vorgegaukelt; die „Ueberwindung der Ernährungschwierigkeiten“ in sichere Aussicht gestellt; dem Ohr papstgläubiger Kleinbürger ein urheidnisches Versstück Goethes citirt. „Denen, die mich durchaus zu Annexionen drängen wollen, kann ich nur sagen, daß ich ihre Tendenzen für ganz falsch halte.“ Könnte er uns nur auch sagen, was er bisher zu annektiren vermocht und dennoch nicht annektirt hat. „Ich habe drei maßvolle, aber ehrenvolle Frieden geschlossen. Ich werde auf diesem von mir eingeschlagenen Weg rücksichtlos fortschreiten und den Kampf mit Jedem aufnehmen, der sich mir dabei in den Weg stellt.“ Zwölf Tage danach war er im Ruhestand; unfähig, auf dem (nicht von ihm, sondern) von dem Baron Burian „eingeschlagenen Weg rücksichtlos (und vorsichtlos) fortzuschreiten“. Im ersten ernsten Zweikampf seines Politikerlebens gefallen; von Clemenceaus gelber Greistatze zerquetscht. Ein G'spritztes aus Goethes Keller gefällig? „Du, Staatsmann, tritt herbei! Hier liegt der Mann, der, so wie Du, ein schwer Geschäft begann; mit Lust zum Werke mehr als zum Gewinn schob er ein leicht Gerüst mit leichtem Sinn, den Wunderbau, der

äußerlich entzückt, indeß der Zaubrer sich im Winkel drückt. Er wars, der säumend manchen Tag verlor, so sehr ihn Autor und Acteur beschwor; und dann zuletzt, wenn es zum Treffen ging, des Stückes Glück an schwache Fäden hing. Oft glückts ihm; kühn betrog er die Gefahr; doch auch ein Bock macht' ihm kein graues Haar. Zum Gütersammeln war er nicht der Mann: der Tag verzehrte, was der Tag gewann."

Der Verkündung hellster Reichsglorie folgten dürftige Sätze über den Stand der Innenpolitik. Kein Wort mehr, das noch Verständniß der völkischen und seelischen Noth der durch Eroberung und Heirathgutszufall unter ein Szepter Gezwungenen zeigt; keins, aus dem ernster Wille zu gründlicher Umordnung spricht. Die thörichte Phrasiertrennung des guten, austropatriotischen Czechenvolkes von bösen, Verrath brütenden Führern (ganz wie bei uns, ehe die marxische Sozialdemokratie im Reichstag auf anderthalb Dutzend Vertreter geschrumpft war, in nichtigen Reden über „Proletariat und Hetzer"). Als Vogelscheuche sollte die Papierblümchen der Rede „der elende, erbärmliche Masaryk" schützen. Professor Masaryk, der aus Prag nach England, dann nach Rußland gegangen ist, soll des Landesverrathes verdächtig sein: eines Verbrechens. Auch wenns erwiesen wäre: in dem keinem anderen ähnlichen Reich, das Kossuth auf den höchsten Ehrengrat gehoben, Klapka als Abgeordneten umjubelt, den 1850 wegen Hochverrathes zu Tod verurtheilten und wenigstens in effigie gehenkten Grafen Julius Andrassy zu Ungarns Ministerpräsidenten, später zum Auswärtigen Minister der Gesammtmonarchie gemacht, neulich den wegen des selben Deliktes zur selben Strafe verurtheilten Professor Kramarz vorbehaltlos begnadigt hat, sollte ein öffentlich über „politische Verbrecher" Urtheilender behutsam sein. Und Herr Masaryk ist ein in Wissenschaft und Psychologenkunst so starker Kopf, hat so ungemein gute Bücher geschrieben, daß Einer, der sich einst die Mühe gab, von und zu Chudenitz geboren zu werden, ihn immer nur mit dem Hut in der Hand verdammen dürfte. In Wien, hinter dessen Innenstadt der Lauscher kaum noch Deutsch reden hört, wohnen wohl hundertzwanzigtausend Czechen; wohnt im Rathhaus aber nicht mehr die

Stimmung, aus der Lueger, als Bürgermeister, oft rief: „Laßts mir meine Czechen in Ruh!“ In den Obmännern des kleinbürgerlich deutschen Gemeinderathes hatte der Sproß vom Stamm historischen Czechenadels mit seiner Philippika gegen die Czechenführer ein dankbares Publikum; in Oesterreichs Delegation, wohin sie von Rechtes wegen gehörte, hätte Wuth in die breite Bettelsuppe gespien. Am dreizehnten April kam aus Prag die Antwort. Alle czechischen Behörden der nur noch von ungefähr neunzehntausend Deutschen bewohnten Stadt hatten die Amtsstuben und Schalter geschlossen, Serben, Kroaten, Slowenen, Dalmaten, Krainer Abgeordnete an die Moldau entsandt, die Herren Kramarz, Klofaz, Korosez sich in Volksjubel gesonnt. Der schwoll in Sturmesgebraus auf, als Herr Kramarz gesprochen und den von Klugheit gezügelten, wachem Ohr aber nicht mißverständlichen Beschluß empfohlen hatte: „In festem, unbeugsamem Vertrauen auf den Sieg unseres Rechtes, auf den Sieg der Gerechtigkeit über Gewalt, der Freiheit über drückenden Zwang, der Demokratie über verjährtes Vorrecht, der Wahrheit über Täuscherlist heben wir in dieser großen Epoche der Weltgeschichte unsere Hände und geloben, bei dem Gedächtniß theurer Ahnen, vor dem Auge der wiedererweckten Nation, über den Gräbern der Gefallenen, in mächtigem Einklang all unserer Seelen heute und für jegliche Zukunft: Fest, wie wir bisher standen, werden wir auch künftig stehen, treu in der Arbeit, in Kampf und Leiden, treu bis ins Grab. Wir harren aus, bis der Sieg unserem Volk die ihm gebührende Selbständigkeit giebt. Blühe, czecho-slowakisches Volk, wachse und gedeihe frei in Deiner Heimath und in der großen Familie brüderlich vereinter Weltvölker, Dir zum Glück und der befreiten Menschheit zum Heil!“ Das gute Volk dicht und innig um die bösen Führer, Verführer geschaart. Im Einklang nicht ein Klinzchen, wie der Nibelungenwagner schrieb, offen. Und ein Beschluß, dessen spitze Hörner und scharfe Klauen selbst die gewissenlos dreisteste Censur nicht wegsägen, abfeilen konnte, ohne einzugestehen, daß für Freiheit, Recht, Wahrheit jetzt nicht gekämpft werden dürfe. Ein harter Schlag gegen den Grafen Czernin. Am nächsten Tag war er verduftet.

Am Eingang seiner Rede stand die Behauptung: „Vor dem Beginn der Westoffensive hat Herr Clemenceau bei mir angefragt, ob und auf welcher Basis ich zu Verhandlungen bereit sei.“ Auch auf schmaler Erfahrungbrücke müßte der Lotse einer Großmacht wissen, daß der Trieb zu solcher „Anfrage“ keinem anderen Sterblichen so fremd, so fern ist wie Herrn Clemenceau; daß dieser bretteur sans vergogne, ein alter Cyrano ohne Liebe und Lyrik, in den zu solcher Ankitzelung nöthigen Entschluß, selbst wenn ihn des Vaterlandes Wohl forderte, sich immer zu spät bücken würde. Auf die Anfrage habe Graf Czernin, „im Einvernehmen mit Berlin“, geantwortet, wenn Frankreich auf den Wiedergewinn Elsaß-Lothringens verzichte, bleibe kein Hinderniß des Friedensschlusses. Schon nach der letzten Rede des im Amt jungen Kanzlers ist unglaubhaft, daß Berlin unter diesem Beding abgeschlossen hätte; nach wichtigeren Anzeichen noch unglaubhafter, daß es auf dem statu quo ante bellum zum Frieden bereit gewesen wäre. Nach der Angabe des böhmischen Grafen habe der französische Ministerpräsident abgelehnt, auf diesen Bedingnißgrund zu treten. Der Zweck, den Sozialisten, von Renaudel und Thomas bis zu Cachin und Longuet, den alten Raufbold als Friedenshemmer zu verschreien, konnte, mit untauglichem Werkzeug, nicht erreicht werden. Erstens: Wer Clemenceau kennt, weiß, daß Der weder „angefragt“ noch sich in den Irrsinnsglauben verrannt haben könne, das in Ost triumphirende, in West, unbesiegt, tief in Feindesland stehende Deutsche Reich werde aus freiem Willen Elsaß-Lothringen hingeben. Zweitens: Wer Brest-Litowsk erlebt hat, sieht in einer von Czernin & Co. vorgeschlagenen „Basis“ nicht die winzigste Gewähr dafür, daß auf dieser Basis ersprießliche Verhandlung zu führen sei. Mit der urwüchsigen Grobheit alten Magister- und Pfaffenzankes antwortet der preußischste Franzos: „Graf Czernin hat gelogen.“ In der Zeit des Kabinets Ribot sei, auf den Wunsch Oesterreichs, das durch den Grafen Revertera, den Schwiegersohn der Fürstin Charlotte di Sarsina, geborenen Gräfin de La Rochefoucauld, vertreten war, in der schweizer Villa Bethlehem der Fürstin mit dem Hauptmann Armand aus dem pariser

Kriegsministerium, der bei Fribourg ein Landhaus besitze und schon zuvor in Bethlehem verkehrt habe, über die Möglichkeit eines Friedensschlusses verhandelt worden. (Leise Andeutung, daß es noch früher zwischen dem Gesandten Von der Lancken, unter Radolin und Schoen Botschaftrath in Paris, jetzt in der belgischen Civilverwaltung, und Herrn Briand allerlei Tastversuche gab.) Als Clemenceau die Regirung übernommen hatte, habe er die von Revertera erbetene Wiederaufnahme des Gespräches zwar nicht verboten, dem Hauptmann Armand aber die Instruktion gegeben: „Allem zuhören, nichts zusagen!“ Das liebliche Geschimpf der Staatshirne geht weiter; und am zwölften April verbreitet Havas den Wortlaut des Briefes, den, am letzten Märztag des vorigen Jahres, der vom Generalissimus Joffre mit dem Kriegskreuz geschmückte belgische Offizier Prinz Sixtus von Bourbon-Parma im Auftrag seines Schwagers, des Kaisers und Königs Karl, Herrn Poincaré, dann auch dem Ministerpräsidenten Ribot vorgelegt hat. Eines durch herzlichen Gemüthston das Herz gewinnenden Briefes, der Frankreichs Tapferkeit und Opferbereitschaft inbrünstig rühmt, der Republik die „starke Sympathie“ Oesterreichs und Ungarns ausspricht und für den Grundriß des Friedensvertrages, „der hoffentlich recht bald das Leid, die Noth und Trauer so vieler Millionen Menschen enden werde, dreifache Zusage giebt: völlige Wiederherstellung und Entschädigung Belgiens, Gewährung eines brauchbaren Adriahafens und beträchtlicher Wirthschaftvortheile an das Königreich Serbien, das sich aber unter der Bürgschaft der Triple-Entente, verpflichten müsse, jede Wühlarbeit gegen Oesterreich-Ungarn zu meiden, und, drittens, das Versprechen „mit allen Mitteln und allem Aufwand persönlichen Einflusses die berechtigten Ansprüche Frankreichs auf Elsaß-Lothringen zu stützen.“ Das solle, „inoffiziell und vertraulich“, der (nur vier Jahre ältere) Bruder der Kaiserin Zita dem Präsidenten sagen. Wien antwortet: der Brief sei „verfälscht“; der „rein persönliche Privatbrief“ habe dem Prinzen Sixtus nicht den Auftrag gegeben, „eine Vermittelung beim Präsidenten der Republik oder sonstwie einzuleiten und die ihm gemachten Mittheilungen weiterzugeben“; habe (obwohl er an einen bel-

gischen Offizier gerichtet war) Belgien „überhaupt nicht erwähnt“ und statt des auffälligsten Satzes diesen enthalten: „Ich hätte meinen ganzen persönlichen Einfluß zu Gunsten der französischen Rückforderunganspruche bezüglich Elsaß-Lothringens eingesetzt, wenn diese Ansprüche gerecht wären: sie sind es jedoch nicht.“ Der rein persönliche Privatbrief an den Schwager sei mit Bleistift (deutsch oder französisch?) geschrieben worden; dennoch gebe es einen „Entwurf“, den Graf Czernin nun gesehen und der ihm die Gewißheit erbracht habe, daß der in Paris veröffentlichte Wortlaut „verfälscht“ sei. Danach hat Kaiser Karl seinem Schwager also nur geschrieben, er und die Doppelmonarchie ersehne den Frieden, bewundere und liebe Frankreich, halte dessen Streben nach Elsaß-Lothringen aber für widerrechtlich und wolle Serbien, wenns sich in ruhige Nachbarschaft verpflichte, anständig behandeln. Nichts über Belgien, Italien, Montenegro, Rumänien, Rußland; aber, offenbar auch in dem „Entwurf“, den Satz: „Nachdem ich Dir so meine Gedanken auseinandergesetzt habe, möchte ich Dich bitten, nach Rücksprache mit Frankreich und England mir die Meinung dieser Mächte mitzutheilen, damit wir das Terrain für eine Verständigung ebnen können, auf dessen Grund offizielle Verhandlung und ein allgemein befriedigendes Ergebniß möglich wird.“ Im März 1917, als Minister Miljukow den Aufmarsch revolutionärer Russenheere ankündete, von den Italern Goerz erobert, Triest nah bedroht war, der deutsche Rückzug Noyon, Saint-Quentin, die Picardie geräumt hatte und Amerikas Eintritt in den Krieg bevorstand, die Feinde des Vierbundes also auf den Endsieg ihrer Sache hoffen durften, in dieser auch an Nährstoff beklemmend knappen Zeit konnte nur ein junges Herz von solchem Brief irgendwas erwarten. Hatte er den in Wien amtlich angegebenen Inhalt, dann zwang er nicht, als ein den Verfassungrahmen brechender Uebergriff monarchischer Gewalt, den verantwortlichen Minister zum Rücktritt: so vage Andeutung möglicher Friedensbedinge steht heute in Familienbriefen manches Staatshauptes und würde selbst von den Herren Lloyd George und Balfour ihrem King nicht als Frevel eingekerbt. Dennoch ist Graf Czernin als Martyr seiner Verfassungtreue gefallen? Nicht als Verleugner Bethlehems? Schon

der „unverfälschte“ Brief Karls und die zugestandenen Fühlversuche des Diplomaten Revertera mußten dem Minister die öffentliche Behauptung verbieten, Herr Clemenceau habe „angefragt“, ob Wien zu Friedensverhandlung bereit sei.

Vor vierzehn Tagen habe ich an den verschollenen Zwist über den im Oktober 1797 von Bonaparte, als dem Sieger, mit Johann Cobenzl, als dem Vertreter des besiegten Oesterreich, geschlossenen Frieden von Campo Formio erinnert. Der veröffentlichte Wortlaut des Vertrages sprach stolz von der „unangetasteten Integrität“ des Deutschen Reiches, dessen Oberhaupt, Kaiser Franz von Oesterreich, noch auf dem Rastatter Kongreß, wo er, unter dreihundert deutschen Diplomaten, auch in seiner dritten Würde, als König von Ungarn, vertreten war, andere Bedingung nicht verlauten ließ. Erst ans Weihnachtlicht kam die Wahrheit: daß Oesterreich, dem Bonaparte Venetien, das Hochstift Salzburg und Bayern bis zum Inn gab, Mailand, Belgien und, auf des Deutschen Reiches Kosten, das linke Rheinufer, von Andernach bis Basel, an Frankreich abgetreten hatte. „Wieder einmal sollte das Heilige Reich die Buße zahlen für Oesterreichs Niederlagen und wieder, heuchlerischer denn je zuvor, erklangen am Reichstag jene weihevollen reichsväterlichen Phrasen, womit die undeutsche Kaisermacht ihre Hauspolitik zu bemänteln pflegte“: Treitschke.) Achtzehn Jahre später hat derselbe Kaiser Franz, seit 1806 nicht mehr das Haupt eines Deutschen Reiches, mit England und Frankreich ein heimliches Kriegsbündniß gegen Preußen und Rußland geschlossen; während des Wiener Kongresses, der nach Englands, Oesterreichs, Preußens und Rußlands Sieg über Frankreich den europäischen Rechtszustand ordnen sollte. Die Losung dieser, nach Treitschkes Wort, „unvergleichlich treulosen Politik“ war: Da der Feind geschlagen ist, gegen den Freund! Der Friede von Campo Formio, in der jetzt unter deutscher Waffenführung von Oesterreich besetzten Provinz Udine, war der erste Spatenstich zum Grab des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation, das sterben mußte, um dem Werden unseres ganz anders gedachten Reiches Raum zu schaffen. Der wiener Dunkelvertrag vom dritten Januar 1815 gab dem Preußen Steins, noch mehr dem Bismarcks die Gewißheit,

daß es Oesterreich aus dem Deutschen Bunde drängen oder vasallisch sich ihm unterwerfen müsse. Das leidige Erinnern an diese oft geleugneten, spät zugestandenen Geheimverträge lehrt nicht nur, wie schwierig in solchem Fall die Entschleierung der Wahrheit ist: Manchen hats allzu rasch in den Glauben verlockt, den jungen Wipfel des Stammes Habsburg-Lothringen könne der Wunsch gestreift haben, durch die Hingabe Elsaß-Lothringens, des Lothringens, von dem sein Geschlecht den Namen lieh, schnellen Friedensschluß zu erkaufen. Sicher ist, daß die in entente cordiale (auch einem von Metternichs Zange geholten Kind aus dem Januar 1815) verlobten Westmächte die Epistel an Sixtum so, wie Havas sie gab, für echt hielten; sie 1917, in dem savoyischen Saint-Jean-de-Maurienne, beriethen und, Lloyd George, Ribot, Sonnino, ihr Angebot verwarfen, weil es Italern und Rumänen nichts, Franzosen und Belgiern nur verhieß, was Karl zu verbürgen nicht stark genug schien. Wann, wo, wie ist die „Verfälschung" erwirkt worden? Zu welchem Zweck so leicht zerstörbares Eintagswerk, das in der ersten Viertelstunde der Vorverhandlung einstürzen mußte? Prinz Sixtus, durch dessen Bourbonzweig, seit Orleans und Bonaparte kaum noch mitzählen, oft der Traum von Frankreichs Krone rauschte, schweigt noch immer; und ist doch der wichtigste Zeuge für den Wortlaut des auf dem Umweg über Schloß Fischhorn, den Wohnsitz seiner Mutter, an ihn gesandten Briefes. Wäre dessen in Wien geleugneter Inhalt als ein Beweis der Absicht auf Treubruch zu nehmen gewesen? Nein. Ein Minister von dem gelenkigen Geist Dessen, der an heiklem Tag einst dem alten Bebel zurief, der Kaiser sei wenigstens kein Philister, hätte auch dieses Quarrkindchen einer grilligen Nacht geschwind trockengelegt. „Der familiäre Brief eines hohen Herrn, dem Niemand die Neigung nachsagen kann, sich ohne ministerielle Bekleidungstücke in irgendeinem Bezirk der Politik zu zeigen. Die natürliche Generosität eines jungen, tief von Christengefühl durchdrungenen Monarchen, der die Völker seiner Krone aus Pein und Graus des Krieges erlösen möchte. Wodurch das nur den dunkelsten Zeiten der Reaktion nicht heilige Geheimniß des Privatbriefes entweiht, ob in allem Einzelnen

der Wortlaut richtig übersetzt und wiedergegeben wurde, will ich heute gar nicht erörtern; solche Schnüfflerarbeit dünkt mich und wohl uns Alle unter der Würde dieses Hohen Hauses. Vielleicht ist ein Ueberschuß von gläubiger Hoffnung auf menschlichen Edelsinn unserer Feinde in dem Brief. Wäre ein minder hochherziger, ein schon am Herrschaftmorgen argwöhnisch grämlicher Kaiser Ihnen lieber? Mir auch nicht; wir sind in der Hauptsache also einig. Und vielleicht ist sogar die Knospe zu feiner Diplomatenkunst in dem Versuch sichtbar, die zwei feindlichen Gruppen zunächst einmal in Gespräch zu bringen. Die vorsichtige Wahl der Worte ‚Frankreichs gerechte Ansprüche' läßt ja die Frage offen, welche Ansprüche der Kaiser als gerecht anerkenne; ob er nicht nur trachten wollte, Elsaß-Lothringens staatliche Selbständigkeit und einen schönen Gestus zu erlangen, unter dessen streichelnder Berührung die Wunde von 1871 endlich verharscht. Staatsrechtlich (Das habe ich in ausdrücklichem Auftrag Seiner Majestät hier zu erklären) ist der Brief ohne Belang. Nur ein Tropf könnte wähnen, unser deutscher Bundesgenosse werde durch irgendwelchen dynastisch-persönlichen Einfluß sich von der Zinne seiner Lebensinteressen wegspülen lassen. Nur ein unserem Reichszustand ganz Fremder weiß nicht, daß bindendes Angebot von Keinem als von der Kaiserlichen und Königlichen Regirung ausgehen, Verhandlung nur, in Eintracht mit den Vertretern der Völker, von den verantwortlichen Rathgebern der Krone begonnen und geführt werden kann. Was bleibt von all dem pariser Gelärm? Die Erhärtung der Thatsache, daß unser Kaiser mit der ganzen Inbrunst seines Herzens den Frieden ersehnt, nirgends nach Eroberung, nach Mehrung der habsburgischen Hausmacht strebt und daß nur, weil die Nothwendigkeit solches würdig gerechten Friedens noch nicht überall anerkannt worden ist, auch auf der Westfront jetzt unser Geschütz zu endgiltigem Sieg der deutschen Sache und damit des Vierbundes mitwirkt." Aus war der Spuk.

Weil Graf Czernin das Ding mit allzu plumpem Griff angepackt hatte, ists zerbrochen und hat den steinigen Pfad des jungen Kaisers mit neuen Trümmerbröckchen besät. „Unsere Mächtegruppe wird von der festen Ueberzeugung

geleitet, daß die richtige Friedensformel nur in der wechselseitigen Anerkennung einer ruhmvoll vertheidigten Machtstellung zu finden ist. Das fernere Leben der Völker sollte nach unserer Meinung von Groll und Rachedurst frei bleiben und auf Generationen hinaus Dessen nicht bedürfen, was man das letzte Mittel der Staaten nennt. Zu diesem hohen Menschheitziel vermag aber nur ein solcher Abschluß des Weltkrieges zu führen, wie er jener Friedensforderung entspricht. Das große Nachbarvolk im Osten, mit dem uns einst alte Freundschaft verband, scheint sich, in allmählicher Besinnung auf seine wahren Ziele und Aufgaben, jetzt dieser Anschauung zu nähern und aus dunklem Drang heraus eine Orientirung zu suchen, die die Güter der Zukunft rettet, bevor eine sinnlose Kriegspolitik sie verschlungen hat. Wir hoffen im Interesse der Menschheit, daß dieser Prozeß innerer Neugestaltung sich zu einer kraftvollen Willensbildung nach außen durchringen wird." Mit diesen Sätzen aus Karls Thronrede war das Ergebniß von Brest-Litowsk, das dem „großen Nachbarvolk im Osten" die europäische Zukunft, Ostsee und Schwarzes Meer zu nehmen trachtet, war das von Bukarest, aus dem nur „Groll und Rachedurst" wachsen kann, schwerer in Einklang zu bringen als Caroli Epistel an die Pariser (nach der Havas-Vulgata). Und für Thronrede und Friedensschlüsse trägt vor den im wiener Reichsrath vertretenen Königreichen und Ländern und vor Ungarns Reichstag doch der selbe böhmische Graf die Verantwortung. Schnell mit dem Wort fertige Schreiber haben ihn Franz Josephs erstem Ministerpräsidenten, dem Fürsten Felix Schwarzenberg, verglichen. Leise Aehnlichkeit im Duft des Geästes, dessen Wurzeln, beide, tief im Boden Böhmens ruhen; auch in dem Hang, hemmunglos sich der Hybris hinzugeben, der Uebermuthsgöttin, die der Römer auf goldenem Wagen, ein Gewand aus phönikischem Purpur um die Lenden, die breite Brust mit den rosig prallen Warzen in frecher Nacktheit, Araberrosse lenken sah. In der Summe des Wollens, die der Sprachgebrauch Charakter nennt, kann ich Verwandtschaft nicht finden. Felix Schwarzenberg, der aus dem Heer in die Diplomatie übergetreten und auf keinen Titel so stolz war wie auf den des Feldmarschall-Lieutenant, hat niemals sich, dem

verehrlichen Publico zu gefallen, ein hübsches Lärvchen angeschminkt. Daß er, als Zwanziger, in Petersburg mit den Vormännern der Dezemberverschwörung von 1825 verkehrte, war nicht durch Neigung in Demokratie noch durch die Sucht, mit ihr zu äugeln, sondern durch das Mannsvergnügen am Umgang mit kräftig kühnen Garde-Offizieren bewirkt. Der Gesandtschaftsekretär, den die Lissaboner mit Steinigung bedrohten, der in London dem Lord Ellenborough die schöne Lady entführte und sich vor der Pein des Verfahrens zur Ehebruchssühnung nicht feig verkroch, in Neapel, ohne Zucken der Wimper, auf die johlende, in Tollwuth ihn umfuchtelnde Menge sah, der 1848, im Rebellenkrieg, bei Curtatone verwundete Divisionär Radetzkys, der Minister, der gegen Magyarentrotz das Heer des Zars zu Hilfe rief und den Gerücht dann sprechen ließ, Rußland werde, zum Staunen der Welt, nur Undank von ihm ernten: immer der selbe Mann. Von stählernem Willen, der sich biegen, nicht brechen läßt; von fast coriolanischem Hochmuth, der dem Volksgewimmel zwar leidliche Wohlfahrt gönnt, das Recht zu Einrede ins Staatsgeschäft aber streng wehrt. Kalt und stark; weder durch Ehrfurcht noch durch Angst einzuschüchtern. Ein Schwarzenberg, Bruder des höchsten Grundadelshauptes in Böhmen und des salzburger Kardinals, dem Fürsten Windisch-Graetz verschwägert; und ein nach Erlebniß dürstender Weltmensch, der in zwei Jahrzehnten, ehe er Fünfzig wurde, in Wien, Petersburg, Lissabon, London, Paris, Rio, Berlin, Turin, Parma, Neapel die Kanzleien, Salons, Boudoirs durchtost hatte. Graf Czernin? Ist Bülow Mousseux aus böhmischer Rebe; noch nicht als Schloßabzug erwiesen. Ohne die Erfahrung, Personalkenntniß, Politikerbildung, Belesenheit und wendige Menschenknetkunst des Aelteren, der aus Holsteins Erde erwuchs und dennoch am Rio Negro, am Ganges sogar eine ihm günstige Atmosphäre zu weben vermöchte. Der Jüngere, dems an Scharfsinn nicht fehlt, glaubt noch, mit Preßmächlerei und ins Volksthümlich-Moderne lackirter Beredsamkeit sei, so leicht wie im Land der Walacheimagnaten und Moldaubojaren, alles nöthige Handwerk, Kopfwerk zu leisten. Weil er das Wesen der Dinge nicht oder undeutlich nur, durch Wortschleier, sieht, erkennt er auch niemals den Urgrund

und Urzweck der Aufgabe, vor die Zufall, nicht Schicksal, Gunst, nicht Auslese ihn stellte. Schon seine „austro-polnische Lösung“ weckte Verdacht. Brest hat den Menschheitschäker entlarvt. Ueber Karls Brief ist er ins Nichts gestolpert.

Ob er bald wiederkehrt? Freiherr Stephan Burian von Rajecz (den der stete berliner Hinweis auf seine innere Abhängigkeit von dem ungemeinen Junker Tisza uns nicht freundlicher stimmt) wird wohl nicht lange in dem edlen Bau Fischers von Erlach wohnen; ungarischer Beamtenadel, der den hastig in den Vordergrund drängenden großen Herren beider Reichshälften nicht imponirt, und als starrer Magyar allen Slawen, als Gegner des gleichen Wahlrechtes den (durch die Saat Friedrichs Adler und durch den Johannistrieb der von den Genossen Austerlitz und Otto Bauer klug und tapfer geleiteten wiener „Arbeiterzeitung“ erstarkten) Sozialdemokraten ein Gräuel. Graf Andrassy hat sich durch überhitzigen Polonismus und durch doczyhaft seichte Schreiberei geschadet; Polen und Magyaren hätten am Ballhausplatz morgen kein leichtes Spiel; Graf Mensdorff-Pouilly gölte, mindestens in Berlin, als zu britenfreundlich, ist auch durch seine schweizer Verhandlungen schon ein Bischen zu fest verfädelt; und für die Kandidatur anderer Botschafter läßt sich kaum mehr als gegen sie sagen. Kehrt, von Reichsnoth, nicht von des Kaisers eigenem Trieb gerufen, Graf Czernin, dem der Greisenchor des Herrenhauses eine Hymne sang, ins Amt zurück, dann muß er Farbe bekennen: die Politik der Grandseigneurs treiben, in deren Reihe ihn Geburt und Sippe weist, oder sich in den Entschluß straffen, den Inbegriff seiner Reden aus dem Jahr 1917, endlich, in Handlung zu münzen. Sein Versuch, aus Baisse und Hausse des Kriegsglückes, der Massenstimmung für sich Ertrag zu ziehen, war in so grauser, nur die redlichste Sachlichkeit duldender Zeit des auf den Vorsitz des Reiches Gehobenen nicht würdig und hat ihm die freien Geister entfremdet, denen er eine Hoffnung gewesen war. „Er wollte (Kalchas, Du weißt wohl, warum) Herrn Clemenceau stürzen: und hat ihm nur ein paar Stecknadeln mehr ins Tigerfell gebohrt. Dem Gallierhäuptling wird barsch vorgeworfen, daß er den Zweikampf als eitler Polemist, nicht als Staatsmann, geführt, nicht länger noch, wenn ihm dadurch auch Applaus

entging, Karls Brief im Kasten behalten, um den Preis persönlichen Erfolges seinem Vaterlande die Huld des wiener Hofes gemindert habe. Die Hauptfront des Angriffes richtet sich aber gegen Herrn Ribot, der im April 1917 nur mit dem Präsidenten Poincaré und den Ministern Englands und Italiens, nicht mit Kammer und Senat, den Brief berieth und darin nur die listige Absicht auf Zerschlitzung der Entente, nicht den Stoff roch, über den hin er, wie über den weichsten Perserteppich, in den Saal des Friedenskongresses schreiten konnte. Kümmert denn aber die Völker, ob diese Alten, ob Jüngere, Thomas oder wieder Briand, das Steuer der Republik lenken? Die wird niemals nach dem brester Schema zu behandeln sein; und weiß, daß der Friede, der ihr auch nur den Besitzstand vom Juli 1914 ließe, von Berlin heute nicht mehr oder noch nicht zu erlangen ist. Würden ihre letzten drei Premiers sammt dem Elysier mit der Wortgeißel gepeitscht, weil sie, wie La Marmora, nutzbares Angebot empört abgelehnt haben: wem anders könnte es frommen als dem Grafen Czernin? Der wollte in Schönheit sterben, um, wenn für das Dauergeräusch seiner Erfolgsanzeigen die schmerzhaft hohe Rechnung von Anderen bezahlt worden ist, in Herrlichkeit auferstehen zu können. Bis auf den Teigboden mag er solche Osterfreude durchschmarutzen, wenn aus ihrem Nährwerth in die Glitzerhülse ein echter Kern wächst. Mit seiner Fechsung von 1918 war, draußen und drin, kein Geschäft zu machen. Den maßlosesten Erobererververtrag aller Geschichte maß- und ehrenvoll heißen, eigenen Fehls den gestern umworbenen Widerpart zeihen, in der Klemme mit „Entwurf“ oder „Urschrift“ fuchteln, die von slawischer und alldeutscher Wuth zugleich verfolgte Unschuld mimen: so fahle Metternichtigkeit bethört Ernste nicht mehr.

„Alldeutsch“: wer in Zeitungen gucken muß, dieser jetzt widrigsten aller Pflichten nicht immer weit ausbiegen darf, findet auch bei uns auf fast jedem Blatte das Schreckwort; und wo es als Lockwort steht, ist der „Flaumacher“, „Cohn und Cohngenosse“, „Hungerfriederich“, „Saujude“ der Kinderschreck. Der Deutsche scheint seinen Patriotismus nur noch durch Haß und zornige Anklage des anders Empfindenden ausdrücken zu können; und der deutsche Schreiber

und Reder, der die Regirenden, gar nahe, bewehrte Machthaber höchst ungern angreift, paukt, um vor seiner Kundschaft sich in den Glorienschein des furchtlosen Kämpen zu rücken, alltäglich auf die Gegnerparteien drein. Das blüht nur im lieben Deutschland. Verschwünde all dieses werth- und zwecklose Gezänk, das nur der Feigheit als Vorwand dient, aus Parlament und Presse, dann wäre für Frucht verheißende Arbeit Raum und der Holzpapierstapel zulänglich. Was die Regirenden wollen und leisten, ob sie kurz- oder weitsichtig, von Staatsmannsgeist oder von Militarismus, dessen Erbfeind, im Wesen bestimmt sind: darauf allein kommts heute an. Wir konnten, mit Mund und Feder, vom ersten Kriegstag an unsere heilige Pflicht thun (Das heißt: für die Freiheit des Geistes und seiner Waffe, des Wortes, für die Ehrfurcht vor der humanitas aller civilisirten Volksart, auch der uns fremdesten, für den Menschheitruf der Deutschenseele eintreten), ohne je ein Tröpfchen, Speichel oder Tinte, gegen „die Alldeutschen“ zu spritzen. Deren Hirnwelt, der muthig unverkutteten noch sonstwie vermummten, sieht anders als unsere aus. Die sehnen sich nicht in den Leuchtkreis der Galiläerlehre, nicht in Menschheitbewußtsein. Fühlen sich nur als Germanen und wollen so bleiben. Denen gleich, die an Asen und Wanen, an den Allvater, Schwertschwinger Tius und die von Billionengeburt nicht zu schwächende Erdmutter Hel glaubten, nach der Deutung des Vogelfluges und Hengstwieherns ihr Geschäft einrichteten, nur durch fortwährende Waffenthat den Einlaß in Walhall, den Sitz auf Wotans Gastbank zu erlangen meinten und überzeugt waren, der nicht in Kampf und Krieg Bewährte müsse als Schatten noch, in der Unterwelt, auf faulendem Stroh die Feiglingsstrafe erleiden. Kein Römer oder gotischer Arianer, kein Kilian, Kunibert, Winfried hat sie im Tiefsten je christianisirt; der Angelsachse Winfried, der als Bischof Bonifatius hieß, dankt der tüchtigen Organisation des Kirchenwesens, nicht innigem Missionarsmühen, seinen Nachruhm. Ihr Christus trug Donars Rothbart, unter Wotans himmelblauem Mantel Donars Hammer in der gepanzerten Faust, ihre Maria hatte Hels nach der Befleckung noch keusche Kraft: und nicht nur Columbas Taubenblick sah getaufte Germanen dicht neben dem Kreuz dem Gott-

vater-Tius ein Bieropfer bringen. Fest ragt das Kreuz; doch unter dem Schaft wandelte sich die Erde und neues Bedürfniß formte neues Glaubensgefäß. Nach Luther, der auch Fürstendiener und Militarist sein konnte, gedieh der Agrar-Wotan, der Industrie-Tius mählich in Allmacht. Die großen Sklavenhändler, Waarenwucherer, Wildenverpester der Nordwestwasserkante, die Bauernleger und Leuteschinder der Ostlatifundien, die in Schacht, Hütte, Fabrik vampirisch Menschensaft saugenden Großväter unserer Industrie wurden recht verächtlich erst, wenn sie in Frömmelei sanken und den Kruzifixus mißbrauchten, um den Blitz des Schwarmzornes von Hausdach oder Schiffsdeck abzuleiten. Darauf verzichten die trutzig Alldeutschen. Die wittern in dem Davidssohn den gefährlichsten Flaumacher und Pazifizisten und lassen sich von Semiten zwar Rohstoffe sichern, Stickstoff und Erstickgas bereiten, vor Luesgefahr behüten, Haßstelzensang und Wocheneinleitung in Staats- und Gelehrten-Sachen liefern, durch den Judenzulauf (vorn Stahl, hinten Stein) aber nicht vom Asenkult weg „orientiren". Wackere, arbeitfroh kräftige Männer, die drauf schwören, daß nur Gewalt Recht zeugen und gebieten, im Verein mit gewissenloser List den Machtwillen eines Volkes durchdrücken kann und daß dem in Menschheitgenebel und Rechtsgedüftel solchen Durchdruckes fähigen Volk Alles erlaubt, Alles gewährt werden müsse. Der Fremde ist der Feind, jedes Erdkind unlöslich an seine Rasse gebunden; Krieg von Naturgesetz in Ewigkeit vorgeschrieben, der von Donar begnadete Kriegshäuptling im Rang der Gottheit; und hinter Tüchtigkeit und Machtzins, wo das uns des An- und Ausziehens werthe Leben erst beginnt, der schwarzweißrothe Deckel über dem Weltall. Wer denkt bei uns heute nicht ungefähr so? Die offen und immer Alldeutschen, die bewußt antichristlichen, sind mir tausendmal lieber als die Konjunkturschnupperer, die, wenns regnet, die Menschheit beglücken, alle Völker in Selbstbestimmungrecht erlösen wollen und, wenn die Sonne scheint, die brester „Verträge" schlucken oder wie der Davidsbund, die Scheidemannschaft der Demopatrioten, vor der seelisch, politisch, wirthschaftlich wichtigsten aller Fragen sich furchtsam der Stimme enthalten. Zehntausendmal lieber als die Zeitungmacher, die

bis 1914 mit dem Schanzenruf gegen „Säbelherrschaft", seitdem mit Generalvergottung Kunden köderten; neben die Bannbulle wider Alldeutsche, um Jedem Etwas zu bieten, die den Untergang aller dem Deutschen Reich feindlichen Staaten ankündenden Artikel und Depeschen ihrer Freiherren und Hörigen setzen und uns mit Alledem einbilden möchten, aus einem Meinunglupanar werde ein Tempel, wenn am Eingang eine Halbjungfer aus Vestas Schwadron schnauzt: „Hinten können Sie Alles haben; von mir nichts, Hans Lüderlich!" Weil ein dem deutschen Kaufmannsadel entsprossener Staatssekretär, der in London, im Haag, in Konstantinopel und Berlin sich als Ritter vom Geist verkleidete, von friedlichem Langen nach Hochkultur glühte, den Wilsoniden spielte, nun von Alldeutschen, deren Ostprogramm er, ihren Massenbeifall zu heimsen, am Bug bis auf die Neige ausgeführt hat, dennoch, als nicht pupillarisch sicher, gescholten wird, soll ich ihn loben? In dem Gewimmer über Verdächtigung mitgreinen, die er, wenn ihm dran liegt, in vierzehn Tagen vor Gericht als grundlos erweisen kann? Ich müßte mich schämen. In ihm und seinen Mitschuldigen in Regirung, Parlament, Presse ist alles Schädliche, ist nichts Ehrwürdiges aus dem Bezirk alldeutschen Trachtens verkörpert. Das zu schimpfen, ist nur befugt, wer Diesen nicht hätschelt. Denn nur von Machtinhabern droht ernste Gefahr.

Auch in Oesterreich-Ungarn, das, in Politik und Wirthschaft, noch ärgere Sorgen, in Wesentlichem andere Interessen hat als das Deutsche Reich und das wir drum nicht länger durch Phrasenflor sehen, von dem wir nicht mehr erwarten dürfen, als es leisten kann und will, tummeln sich Alldeutsche und, noch hörbarer, Allmagyaren, deren Machtwährung am untersten Haken einer einzelstaatlichen Wahlrechtsfrage hängt. Nicht gegen sie aber wendet Wille und Vernunft der Völker die Angriffswucht, sondern gegen Thorheit und Täuscherkunst der Regirenden. Wärs bei uns so gewesen: wir dürften uns redlichen Ostfriedens freuen und der Nation würde, nach nie erblickten Opfern, das Recht zu freier Schicksalsgestaltung. Das kann nur in Preußen erblühen; und Preußens Rechtsverheißung nur welken, wenn die Regirung sie nicht mit wahrhaftigem Ernst hegen will.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Maximilian Harden in Berlin.
Verlag der Zukunft in Berlin. — Druck von Paß & Garleb G.m.b.H. in Berlin.

Vom Büchermarkt

Das neue Reich. (Perthes' Schriften zum Weltkrieg, neue Folge). Heft II: Gegenwartsfragen des Völkerrechts. Von Dr. Karl Strupp. Preis 2.— M. Verlag Friedrich Andreas Perthes A.-G., Gotha. 1918. 110 S.

Der bekannte Frankfurter Gelehrte handelt in dieser Schrift in gemeinverständlicher Darstellung über die Fragen des Völkerrechts, die durch die heutige Lage des allgemeinen Interesses sicher sind. Es ist ein besonderer Vorzug der Arbeit, daß Strupp dabei scharf abgrenzt zwischen Völkerrecht und Völkerrechtspolitik und alle rein praktisch-politischen Fragen ausscheidet. Dieses Vorgehen ist um so verdienstlicher, als heute über den Umfang der Aufgabe des Völkerrechts sehr unklare Vorstellungen bestehen, woraus sich auch die mannigfachen grundlosen Angriffe und Verhöhnungen gegen diesen Rechtszweig überhaupt erklären. Strupp trennt demgemäß mit Schärfe zwischen Fragen, die vor die Friedenskonferenzen und solche, die vor eine Völkerrechtskonferenz gehören. Um von der Reichhaltigkeit des Inhalts eine Vorstellung zu geben, genüge es, nur folgende Schlagworte zu geben: Selbstbestimmungsrecht der Völker, Wirtschaftskrieg, Staatenbund. Internationale Rechtsprechung, Kriegsverhütungsrecht. Abrüstungsfrage, Freiheit der Meere, von denen heute die eine oder andere Frage jeden von uns nicht nur theoretisch und aus allgemeinem Interesse, sondern sogar von Berufs wegen angeht. Strupps Art, den verwickelten Stoff aufzulösen und zum Verständnis zu bringen, ist vorbildlich.

Vom parlamentarischen Wahlrecht in den Kulturstaaten der Welt. Von Prof. Dr. Fr. Stier-Somlo. Verlag von Dietrich Reimer (Ernst Vohsen) in Berlin. Preis 4 M., geb. 5 M.

Bei der Neueinrichtung des deutschen Staatsgebäudes spielt das Wahlrechtsproblem — nicht nur in Preußen — eine weithin sichtbare Rolle. Die Kenntnis und Beurteilung der darin enthaltenen Einzelprobleme ist daher für jeden Gebildeten ein zeitgemäßes Bedürfnis, und so wird die vorliegende Schrift des bekannten Staats- und Völkerrechtslehrers denn um so freudiger begrüßt werden, als bisher ein übersichtliches Büchlein fehlte, das die Grundprobleme, wie sie sich in unseren Tagen dem prüfenden Auge darbieten, in ihrer Vielseitigkeit erfaßt, auf möglichst klare Linien gebracht und freimütig Stellung genommen hätte.

Bank für Handel und Industrie.

Bilanz per 31. Dezember 1917.

Aktiva.	M	pf	M	pf
Kasse, fremde Geldsorten, Coupons und Guthaben bei Noten- und Abrechnungs- (Clearing-) Banken			[illegible]	
Wechsel und unverzinsliche Schatzanweisungen				
a) Wechsel (mit Ausschluß von b, c, d) und unverzinsliche Schatzanweisungen des Reichs und der Bundesstaaten	[illegible]			
b) eigene Akzepte	[illegible]			
c) eigene Ziehungen	[illegible]			
d) Solawechsel der Kunden an die Order der Bank			[illegible]	
Nostroguthaben bei Banken und Bankfirmen			[illegible]	
Reports und Lombards gegen börsengängige Wertpapiere			[illegible]	
Vorschüsse auf Waren und Warenverschiffungen davon am Bilanztage gedeckt			[illegible]	
a) durch Waren, Fracht- oder Lagerscheine . . . M [illegible]				
b) durch andere Sicherheiten . . . [illegible]				
Eigene Wertpapiere				
a) Anleihen u. verzinsliche Schatzanweisungen des Reichs und der Bundesstaaten	[illegible]			
b) sonstige bei der Reichsbank und anderen Zentralnotenbanken beleihbare Wertpapiere	[illegible]			
c) sonstige börsengängige Wertpapiere	[illegible]			
d) sonstige Wertpapiere	[illegible]		[illegible]	
Konsortialbeteiligungen			[illegible]	
Dauernde Beteiligungen bei anderen Banken und Bankfirmen			[illegible]	
Debitoren in laufender Rechnung				
a) gedeckte	[illegible]			
b) ungedeckte	[illegible]		[illegible]	
c) Aval- u. Bürgschaftsdebitoren . . . M [illegible]				
Bankgebäude			[illegible]	
Sonstige Immobilien			[illegible]	
			[illegible]	

Passiva.	M.	pf	M.	pf
Aktienkapital			[illegible]	
Reserven			[illegible]	
Kreditoren:				
a) Nostroverpflichtungen	[illegible]			
b) seitens der Kundschaft bei Dritten benutzte Kredite	[illegible]			
c) Guthaben deutscher Banken und Bankfirmen	[illegible]			
d) Einlagen auf provisionsfreier Rechnung				
1. innerhalb 7 Tagen fällig	[illegible]			
2. darüber hinaus bis zu 3 Monaten fällig	[illegible]			
3. nach 3 Monaten fällig	[illegible]			
e) sonstige Kreditoren				
1. innerhalb 7 Tagen fällig	[illegible]			
2. darüber hinaus bis zu 3 Monaten fällig	[illegible]			
3. nach 3 Monaten fällig	[illegible]		[illegible]	
Akzepte und Schecks				
a) Akzepte	[illegible]			
b) noch nicht eingelöste Schecks	[illegible]		51755431	[illegible]
c) Aval- und Bürgschaftsverpflichtungen M [illegible]				
Eigene Ziehungen . . . [illegible]				
davon für Rechnung Dritter				
Weiterbegebene Solawechsel der Kunden an die Order der Bank				
Sonstige Passiva				
Unerhobene Dividende	[illegible]			
Talonsteuer-Reserve	[illegible]			
Verrechnungskonto der Zentrale mit den Filialen und Niederlassungen	[illegible]		[illegible]	
Gewinn-Saldo			[illegible]	
			[illegible]	

Gewinn- und Verlust-Konto pro 1917.

Soll.	M.	pf	M.	pf
Geschäfts-Unkosten				
Handlungsunkosten (einschliesslich der vertragsmässigen Gewinnbeteiligungen der Vorstandsmitglieder und Oberbeamten im Betrage von ℳ 3 637 974.59, verteilt auf 248 Köpfe)	15 832 415	28		
Steuern	1 280 841	68		
Zuwendungen an die Beamten (Weihnachts- und Abschlussvergütungen, Teuerungszulagen), Invaliden- und Krankenversicherung, Reichsversicherung, Ehrengaben an Beamte, Zuwendungen an die Pensionskasse und für wohltätige (Kriegs-) Zwecke	4 493 702	02	21606958	98

(Fortsetzung auf der nächsten Seite.)

DEUTSCHE BANK.

Geschäftsbericht für das Jahr 1917.

Wir berichten über das achtundvierzigste Geschäftsjahr der Deutschen Bank.

Der russische Koloß, dessen Ländergier und üble innere Verfassung einen so großen Teil der Schuld an dem verbrecherischen Weltkriege getragen hat, ist zusammengebrochen und löst sich in die seit zwei Jahrhunderten zusammengeschweißten, heterogenen Teile auf. In der Schlacht von Tannenberg, drei Wochen nach Kriegsausbruch, standen die sibirischen Armeekorps bereits auf deutschem Boden; ihre Mobilmachung hatte Monate erfordert. Daß die russische Armee seit April von Wladiwostok bis Warschau im Anmarsch war, hatten deutsche Reisende auf der sibirischen Bahn beobachtet. Der Suchomlinow-Prozeß brachte die Bestätigung von Vielem, was dem deutschen Generalstab schon vor Kriegsbeginn kanntgeworden war.

Der Ring ist gesprengt. Deutschland und seine Verbündeten haben den Rücken frei. Geniale Feldherren führen uns auch im Westen dem Sieg und Frieden entgegen.

Wirtschaftlich hat unser Volk gleichfalls Beispielloses geleistet und die schwere Zeit der vollständigen Abschnürung und Einkreisung siegreich überwunden. Die Hoffnung unserer Gegner, uns auszuhungern, ist zuschanden geworden gleich ihrer Erwartung, uns auf die Knie zu zwingen, weil uns eines Tages Streiter oder Rohstoffe ausgehen könnten. Für die Beschaffung von Metallen zum Beispiel stehen wir erst am Beginn der Mobilmachung der deutschen Vorräte. Der sich anbahnende wirtschaftliche Verkehr und Güteraustausch mit dem Osten verspricht uns weitgehende Erleichterung und ergänzt was deutsche Erfindungsgabe und deutsche Tüchtigkeit nicht bereits durch Schaffung von Ersatzstoffen, vorübergehend oder auch dauernd, entbehrlich gemacht haben.

Die Ernte war genügend, für Kartoffeln sogar recht gut. Kriegsgefangene ersetzten die Arbeitskräfte, die uns gefehlt hätten. Die beiden Kriegsanleihen des Jahres ergaben 25¾ Milliarden Mark und lieferten die Mittel zur Fortsetzung des uns aufgezwungenen Kampfes. Deutschland allein, von allen Völkern Europas, bringt den größten Teil seiner Kriegskosten durch langbefristete Anleihen auf und ausschließlich im eigenen Lande; jede deutsche Staatsschuld oder Grundschuld gehört einem deutschen Gläubiger, hebt sich also innerhalb der eigenen Volkswirtschaft auf. Abermals und in noch höherer Progression als früher sind die Einlagen in Banken und Sparkassen gewachsen, die letzteren allein um 3,5 Milliarden auf rund 21,5 Milliarden Mark. Es versteht sich, daß diese, in allen am Kriege beteiligten Ländern auffallende Geldansammlung mit der starken Erhöhung des Umlaufs von Papiergeld zusammenhängt, die in Wechselwirkung eine allgemeine Verringerung der Kaufkraft des Geldes bedingt.

Der Bankdiskont betrug während des ganzen Berichtsjahres unverändert 5%. Die Wechselkurse haben sich nach dem russischen Zusammenbruch und in Anbetracht der auch im Auslande wachsenden Erkenntnis, daß wir die Sieger bleiben, sehr erheblich zu Deutschlands Gunsten gebessert. Dagegen verliert das englische Pfund Sterling im neutralen Ausland bereits 20% seines früheren Goldwertes, der französische Franken noch erheblich mehr; italienische Lire sind gar auf weniger als die Hälfte ihres Nennwertes gesunken und sogar der amerikanische Dollar steht an den Börsen der glücklichen und klugen Völker, die dem Weltkrieg ferngeblieben sind, nicht unerheblich unter Goldwert; und zwar trotz der von den Vereinigten Staaten erzielten Riesengewinne an Kriegslieferungen für unsere Feinde und seiner auf Europas Kosten vermehrten Goldvorräte. Aber der Eintritt der Vereinigten Staaten in den Weltkrieg hat auch für diese die gewonnenen Vorteile umgewandelt in allgemeine Teuerung, schwierige Arbeiterverhältnisse, Forderungen von bis jetzt 22 Milliarden Mark an die Bundesgenossen und den aus politischen Gründen vordem allgemein bekämpften Staatsbetrieb der amerikanischen Eisenbahnen.

Unsere heutigen Feinde haben schon seit der Jahrhundertwende auch auf wirtschaftlichem Gebiete die öffentliche Meinung gegen Deutschland durch Verbreitung falscher Nachrichten vergiftet. Der nahe Zusammenbruch der deutschen Wirtschaft war in den englischen Blättern längst eine kurshabende falsche Münze, die eifrig in Umlauf gebracht worden ist. Solcher Verhetzung gegenüber dürfen wir einige Kurse vergleichen, aus denen hervorgeht, wie sich die deutsche Wirtschaft sogar unter dieser furchtbaren Belastungsprobe bewährt hat, und wie der Vergleich bei den anderen aussieht.

Kurse		Ende 1913	Ende 1917
3% Deutsche Reichsanleihe		76	70
4% Preußische Consols		98	90
Deutsche Bank		218	263
Disconto-Gesellschaft		186	204
Dresdner Bank		150	172
Anatolische Eisenbahn		117	152
Hamburg Amerika Linie	(Schiffahrt)	133	136
[illegible]orddeutscher Lloyd		116	137

Kurse		Ende 1913	Ende 1917
Bochumer Gußstahl	(Eisen)	209	322
Rombacher Hüttenwerke	(Eisen)	148	179
Deutsche Kaliwerke		126	249
Harpener Bergbau	(Kohle)	172	214
Consolidation	(Kohle)	329	386
Kattowitzer Bergbau	(Kohle)	228	243
Elberfelder Farben	(Chemie)	550	600
Rütgerswerke	(Chemie)	190	224
Siemens & Halske A.-G.		218	239
dagegen:			
4% Russische Anleihe von 1902		90	56
3% Französische Rente	in Paris	85	58
Banque de Paris	„	1670	1010
Englische Consols	in London	$71^3/_4$	$54^1/_4$
Bank of England	„	237	201
London & Midland Bank	„	46	40
London City & Northwestern Eisenbahn	„	130	93
3% United States (Panama) Bonds	in New York	100	84
Union Pacific Eisenbahn	„	154	114
Chicago, Milwaukee & St. Paul Eisenbahn	„	99	46
aber erst die Kriegsanleihen:			
5% Deutsche Kriegsanleihe	Ausgabekurs:	98	98
5% Englisch-Französische Kriegsanleihe fällig Oktober 1920	„	98	$88^1/_2$

Die Deutschen Kriegsanleihen, von denen jetzt 87 Milliarden in Umlauf sind, haben ihren Ausgabekurs behauptet; dagegen ist der vereinigte Britisch-Französische Staatskredit in dem verbündeten Amerika nur noch zu einem Preise bewertet, der eine Verzinsung von 10% ausdrückt. Dieser öffentliche Kurs ist aber ein genauerer Wertmesser als alle Reden und Reklamen.

Unsere eigenen Abschlußzahlen spiegeln die deutsche Wirtschaftslage deutlich wider: der Gesamtumsatz stieg von 129 Milliarden im Vorjahre auf 188 Milliarden, die fremden Gelder und Einlagen erhöhten sich von 3,5 Milliarden auf über 5,5 Milliarden; die Gesamtsumme unserer Vermögensaufstellung von 4076 Millionen auf 6309 Millionen. Nur in Höhe von weniger als einem Zehntel sind diese Zunahmen zurückzuführen auf die in unserem vorjährigen Bericht erwähnte Aufnahme des Schlesischen Bankvereins und der Norddeutschen Creditanstalt. Durch diese Verschmelzung erhöhten sich unser Aktienkapital von 250 auf 275 Millionen, unsere bilanzmäßigen Rücklagen von $181^1/_2$ auf 225 Millionen Mark.

Unsere Londoner Bankgebäude sind durch die englische Regierung zwangsweise an zwei Konkurrenten verkauft worden. Trotz eifrigsten Durchforschens aller Bücher, Briefschaften und Geschäfte der Londoner Niederlassung hat sich nicht der geringste Anlaß zu irgendeinem Vorwurf oder einem Vorwand für solch völkerrechtswidriges Vorgehen gefunden. Dagegen haben die englischen Behörden sich für berechtigt erachtet, unsere Beamten, auch wenn sie das 55. Lebensjahr überschritten hatten, jahrelang zurückzuhalten und ihrer Freiheit zu berauben. Unsere Telegraphenschlüssel, unsere Auskunftsbücher, unsere Kundenlisten sind uns fortgenommen worden. Das bleibe unvergessen und werde in der ganzen Welt zur Warnung bekannt.

Zu unseren Abschlußzahlen dürfen wir bemerken, daß der Zunahme der fremden Gelder von über 2000 Millionen eine mehr als entsprechende Zunahme der flüssig angelegten Mittel gegenübersteht. Das Verhältnis dieser flüssigen Mittel zu den Verpflichtungen hat sich weiter von 81,65% auf 83,98% gehoben.

Der Besitz und die Verpflichtungen unserer Londoner Filiale sind nach den letzten uns bekanntgewordenen Zahlen in unseren Abschluß aufgenommen.

Der Betrag unserer Akzepte ist abermals gesunken. Infolge der gewaltsamen Unterbindung des Weltverkehrs ist unser Akzept vielfach ersetzt worden durch Inanspruchnahme von Bürgschaftskrediten; deren Betrag hat sich von 238 auf 356 Millionen erhöht.

Die Zahl der bei der Deutschen Bank geführten Kundenrechnungen ist von 380 416 auf 530 767 am Ende des Berichtsjahres gestiegen. Die Vermehrung unserer Kundenzahl ist zu erheblichem Teil durch die Verschmelzung mit dem [illegible]

[illegible]

[illegible]

Die Zukunft.

Berlin, den 11. Mai 1918.

Gordische Knoten.

Was, fragt ein Leser, hat Sie zu der Andeutung bestimmt, daß Oesterreich-Ungarn in Wesentlichem andere Interessen als Deutschland habe? Der Blick auf die Geschichte, auf die Landkarte der zwei Reiche, die Erkenntniß ihrer Entwickelungnothwendigkeiten; und das Bewußtsein der undankbaren Pflicht, vor neuer Selbsttäuschung zu warnen. Daß Britania zwar mürrisch auf den hastigen Vordrang der deutschen Industrie und Finanz, des Flottenbaues und Handels schaue, niemals aber gegen das Deutsche Reich, „ihren besten Kunden", einen Krieg führen werde, daß Frankreichs Volk schmählich entartet und zu Kampf nicht mehr tüchtig, Italiens dem Gedanken des Dreibundes zärtlich ergeben, der Anhang der Irredenta nicht nennenswerth, Amerika nur von Geldsucht beherrscht und für eine Idee drum niemals in Bewegung zu bringen sei: solche und noch dümmere Mären waren bei uns bis 1914 jeden Morgen, jeden Abend zu lesen; und haben miterwirkt, was wir nun erleben. Sprach ich dagegen, so wars Grille oder geckige Neigung, die Dinge anders als der Haufe zu sehen. Jetzt ist die Reihe an Oesterreich. Hirnbastler, die genau so klug sind wie der treffliche Ingenieur, dem vor dem papiernen Plan einer Neuanlage zwar allerlei Möglichkeit

besserer Turbinenausnutzung einfällt, nie aber, daß die ganze Sache in sich unhaltbar, dem Geist gesunder Wirthschaft zuwider wäre, haben der Menge eingeredet, nach dem Krieg, dessen Ende ja „absehbar“ sei, müsse, könne, werde eine deutsch-austro-ungarische Willensgemeinschaft entstehen, wie solche in Politik und Wirthschaft, so fest, innig, höchster Leistung fähig, die Erde noch nicht erblickt habe; und daraus werde „von selbst“ dann das herrliche „Mitteleuropa“ erblühen und reifen, in dessen Wunderblumenkranz Bulgarien, Rumänien, die Türkei, vielleicht auch Hellas und die Ukraina sich einwinden, das bis an den Persergolf und weiter hinaus Duft und Strahlen sendet und dem geographischen Begriff Eurasien erst sinnvollen Inhalt giebt. Ein breites Feld für die auf hundert Gebieten spürbare Fähigkeit deutscher Köpfe von heute, einem Plan, dessen Unsinn und Unausführbarkeit nur Kurzsicht verkennen kann, so lange, mit solchem Scharfsinnsaufwand „Verbesserung“ zu erklügeln, schlauere Methode und feineres Werkzeug zu verdiensten, bis er allen flüchtig Hinblickenden, nur für Minuten Aufhorchenden ausführbar scheint. Die Verbesserung schießt oft so weit über das zuvor möglich Geglaubte hinaus wie das Geschütz, das jetzt aus einem Abstand von mindestens hundertzwanzigtausend Metern Granaten auf Paris wirft, über die Vorstellung des zweiten Dumas, der 1873, in seinem etwas wüsten, doch von der Rollensucht der Frau Duse lange konservirten Schauspiel „La femme de Claude“, den Ingenieur (und Gatten des Messalinchens) eine neuntausend Meter bestreichende Kanone verheißen ließ. Ungefähr eben so ist das Verhältniß des uns ausposaunten Mitteleuropa zu dem vor der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts von dem nicht ganz sterblichen, aber fest an seine enge Welt gebundenen Nationalökonomen Friedrich List erträumten. „Glänzend organisirter Wahnsinn“: danach langt, wie nach keinem anderen Gut, Faustens nie bestatteter Famulus, der in der Maschine richtig gehende Menschen zu machen unternahm. „Das Was bedenke, mehr bedenke Wie! Indessen ich ein Stückchen Welt durchwandre, entdeckst Du wohl das Tüpfchen auf das I. Dann ist der große Zweck erreicht; solch einen Lohn verdient ein solches Streben:

Gold, Ehre, Ruhm, gesundes, langes Leben, und Wissenschaft und Tugend — auch vielleicht.“ Bis der Homunculus am glänzenden Thron des Erdwillens zerschellt, kann der Witz des Bastlers viel, mit wonnigem Behagen, an ihm verbessern. Der in Vernunft Erwachte lächelt des Treibens, das durch Bücher-, Zeitschriften-, Pfründenzins ihre Männer nährt; doch in Oesterreich ist dem Lächeln ungeduldiger Ingrimm gefolgt. Ganz andere Sorge bedrängt uns, stand in der „Arbeiterzeitung“, und ganz andere Dinge werden wir morgen brauchen „Fleisch, Baumwolle, Kupfer, Nickel, Felle, Maschinen, Kaffee aus Amerika, Wolle, Gummi, Oelpflanzen, Phosphate aus Afrika, Getreide aus Rumänien und der Ukraina und Schiffsraum genug, um, auch aus Indien und Australien, das uns Nothwendige herzuschaffen.“ Alle Preise werden ungeheuer hoch, die Frachtsätze kaum erschwinglich sein. Wie, ohne Goldschatz und mit schmaler Waarenausfuhr, das Unentbehrliche bezahlen? Für das tief verschuldete Reich, das allein an Deutschland in jedem Jahr mehr als siebenhundert Millionen Kronen Zins zu zahlen haben wird, könnte eine neue Milliardenanleihe nur aus den Vereinigten Staaten zu holen sein. Die aber sind auf keinem Schlachtfeld, von keinem Sieger in solches Geschäft zu zwingen. Und weigern sie ihr Geld, dann ist schon die „Umstellung“ der Industrie, die auch dort nur noch für den Kriegsbedarf arbeitet, unmöglich: und an dem Tag, der das Schießen, auch nur den Landkrieg im Großen, endet, die künstliche Haltung der Lohnhöhe also nicht länger erlaubt, klafft der Abgrund auf. Ist nicht begreiflich, daß Oesterreich-Ungarn, dem die Hilfe der deutschen Militärpolitik und Mannschaft längst nun alle Feinde gebändigt hat, ein Kriegsende ersehnt, das ihm die Möglichkeit der Verständigung mit der Vormacht Amerikas läßt? „Kein wirklicher Widerspruch in den Auffassungen und Bestrebungen trennt, obgleich wir jetzt Gegner sind, mein Reich von Frankreich und ich bin berechtigt, hoffen zu können, daß meine lebhaften Sympathien für Frankreich, vereint mit denen der ganzen Monarchie, für alle Zukunft die Wiederkehr des Kriegszustandes verhüten werden, für den mich keine Verantwortung treffen kann.“ Diese unbestrittenen Sätze aus

dem Brief des Kaisers Karl an seinen Schwager gelten mit nicht geringerem Recht für das Verhältniß der Doppelmonarchie zu England und den United States. (Die Wägung solcher Thatsachen hat mir gewehrt, dem Fürsten Lichnowsky zuzustimmen, der die Rückkehr in Kaunitzens Politik für unmöglich hält; sie wird, scheint mir, in der Stunde möglich, wo ein kluger Kopf die zeitgemäße „Umstellung" dieser Politik erdacht hat.) Auf beiden Seiten ist das Höchstmaß des für einander zu Leistenden erreicht; bleibt zu thun fast nichts mehr übrig. Daß wir dahin kamen, ist die Schuld einer seit vier Jahren apolitisch in den Tag hinein wirthschaftenden Geschäftsleitung, die, wie Raimunds Verschwender, ein Morgen nicht sehen will und auf den Eingriff Wunder wirkender Feenweltmächte hofft. Oesterreich-Ungarn blinzelt in Erkenntniß. Nur das deutsche Eisen im Feuer? Die Stunde muß kommen, in der Deutschland sich nicht mehr den austro-ungarischen Balkaninteressen verpflichtet, für die es auch der Bündnißvertrag, der erste (lesen Sies in Poschingers Ausgabe der bismärckischen Tischgespräche nach), nicht haftbar machen wollte. Die Doppelmonarchie ist dem Nachbar nicht verheirathet; sie braucht Freiheit zu Abrede mit Mächten, die uns, nicht ihr, Feinde sind. Braucht, mehr als jedes Anderen, das Wohlwollen der Vereinigten Staaten. Deren Kongreß hat neulich (noch ehe Frankreich sämmtliche Handelsverträge gekündigt hatte) die Regirung ermächtigt, in den ersten sieben Jahren nach Friedensschluß alle Waarenausfuhr zu überwachen, also Export in ihr nicht zuverlässig scheinende Länder zu hindern. Und im washingtoner Senat hat Herr Owen ein Gesetz empfohlen, das allen amerikanischen Schiffen die deutschen, allen deutschen und den zu Deutschland haltender Mächte die amerikanischen Häfen sperrt, jeden Handel, auch mittelbaren, Post-, Telegraphen-, Telephonverkehr mit dem Deutschen Reich und dessen Bundesgenossen verbietet. Fordert, mahnte der nicht immer blinde Nikolai Pawlowitsch, von dem Sozius nie mehr, als er leisten kann!

Oesterreich (darüber hilft alle Leitartikelei „gelernter" Deutschböhmen, Deutschmähren nicht hinweg) ist kein deutscher Staat und kann in seinem Länderbestand von heute

nie einer werden. Zehn Millionen Deutsche gegen neunzehn anderen Stammes; in der Gesammtmonarchie, also mit Ungarn, Kroatien, Slawonien, Bosnien, Herzegowina, zwölf gegen zweiundfünfzig. So lange die zehn Millionen Magyaren in allen, die neun Millionen Polen und Ruthenen in fast allen Grundfragen des austro-ungarischen Gemeinlebens mit den Deutschen stimmen, ist deren Macht beträchtlich. Neben einem selbständigen Polen-, einem autonomen Ruthenen-(Ukrainer-)Staat, einem von der Großgrundbesitzerpolitik, katholischer und calvinischer, erlösten Ungarn, in dem die Partei des Grafen Karolyi die aussterbende Interessen-Schonung in allen Forsten überwächst, wird dieses Bündniß unnatürlich und kann drum nicht währen. Jeden Ausblick sperrt das Gerüst der Frage, wann und wie sich die Monarchie der Habsburg-Lothringer das ihre Zukunft schützende Kleid wirken, zuschneiden, nähen wird. Ueberleget, ob sie ein in Ost und West triumphirendes, den Sieg in Landerwerb (oder Krypto-Annexion) münzendes, sie in Gönnerumarmung pressendes Deutschland wünschen, einen Zollverein ersehnen kann, der auf ihrem einzigen Markt, in Südosteurasien, den industriell, auch finanziell immerhin noch stärkeren Freund ihr zu erbarmunglosem Wettbewerb gesellt. Vor dem Krieg hörte beim Vöslauer, bei saftigem Beinfleisch mit Nierndlsauce, Rindsgulyas mit Reis, Kaiserschmarren, Apfelstrudel oder Indianerkrapfen(leckst über den Futterkarten die Lippe, Leser?) in Wien Mancher aus deutschem Munde den Seufzer: „Jetzt, so a Bundesstaat, ein größeres Bayern, wann wir bei Euch wären! Brauchts net zu raunzen, Schwarzgelber; bin eh schon stat.“ Stockernst wars nie gemeint; auch im Halbspaß aber wird mans kaum noch von Denen hören, die auf den Tadelsvorwurf, ins Deutsche Reich hinüberzuschielen, stolz, mit dem Vers aus der nordböhmischen Ecke, antworteten: „Wir schielen nicht, wir schauen!“ Das war. Und aus der Täuschung darüber, daß, in beiden Reichshälften, die Stimmung, da sogar, wo sie noch 1916 alltäglich in Begeisterung auflohte, sich gewandelt hat, droht Gefahr. Oesterreichern und Ungarn ist bewußt geworden, daß sie in Wesentlichem andere Interessen haben als das Deutsche Reich; auch anderen Seelen-

stand und Idealdrang. Ein Staatenbund, zwischen deutschem und schweizer Muster, in den jeder Balkanstaat, wenn ers will, aufgenommen werden kann; Herr seiner Adriaküste, auf der die Westslawen den Erben Roms in Schach halten; fest und klar in dem Entschluß, schädliches Vorurtheil anszuschalten, jedem Volk seine Zunge zu lassen, jedem Gliede des Reichskörpers Regungfreiheit zu gewären; im nahen Orient Sämann und Schnitter: so malt meinem Auge sich die Zukunft dieses Völkergeknäuels. Gegenwart kann sie erst werden, wenn in Ungarn ein Demokratie sicherndes Wahlrecht erfochten ist, das für das Gesammtreich ähnliche Bedeutung hat wie für unseres die preußische Stimmrechtsgleichheit. Wenn magyarischer Herrentrutz nicht mehr die Slawen und Rumänen (die er, von der Höhe herab, „Nationalitäten" nennt) in Ohnmacht drücken kann, also auch in Cisleithanien nicht jedes antislawische Streben zu fördern braucht, sondern in Verständigung mit Czechen, Polen, Yugoslawen genöthigt wird. So weit ists noch nicht. Selbst der Wahlgesetzentwurf des Ministers Vaszonyi, der die Zahl der rein magyarischen Wählerstimmen noch erhöhen will, scheint erst nach Reichstagsauflösung und Neuwahl durchbringbar, vor denen nicht nur die Ernährungsorge warnt. Budapest sah zwei (kurze) Massenstrikes; hört täglich aus Arbeiterversammlungen den Ruf nach dem allgemeinen und gleichen Wahlrecht. Und in Oesterreich war die Zerklüftung nie tiefer, zwischen den bedrängten, in ererbten Machtwillen verbissenen Deutschen und den ungeduldig vorstoßenden Slawen der Groll niemals bitterer als heute. Weil die Salzburger glaubten, Graf Czernin sei den Czechen geopfert worden, wallten am Tag nach seiner Entlassung von allen Giebeln der stillen, nie von Nationalzwietracht verstörten Bischofstadt schwarze Fahnen. Discite justitiam, moniti! Lernet gerechtes Urtheil über Oesterreichs und Ungarns Leistung im Krieg, Kraftquellen, Willensborne und Friedensnothdurft. Dann erst droht nicht Enttäuschung.

Zweite Frage: Ob der Wechsel im britischen Kriegsministerium nicht erwähnenswerthe Bedeutung habe. Ueber die militärtechnische kann ich, dem Sachverständniß und Personenkenntniß fehlt, nicht urtheilen; die politische Bedeutung ist kurzer Rede werth. Lord Derby, der bisher dem

Kriegssekretariat, der War Office, vorsaß, hat, als Botschafter des Königs George, in Paris Lord Bertie of Thame abgelöst. Die Auswahl gerade dieses Mannes für diesen Posten ist leicht verständlich: da Lord Derby die Heeresverwaltung bis ins Innerste kennt, kann er dem versailler Kriegsrath die schnellste und sicherste Auskunft geben; und neben der Wichtigkeit der Kriegsfragen verblaßt fürs Erste die aller sonst noch zwischen England und Frankreich zu erörtenden. Staatssekretär im Kriegsamt, nach unserer Ausdrucksart also Kriegsminister, ist Viscount Milner geworden. Vierundsechzig Jahre alt; in Tübingen, wo sein Vater Lektor an der Universität war, geboren; Laureat des New College in Oxford; Advokat in London und Redakteur der Pall Mall Gazette; Schüler und Freund des starken Freigeistes John Morley und Privatsekretär (mit solchem stage fängt in England ja fast jede Politikerlaufbahn an) des Schatzsekretärs Goschen; drei Jahre im Dienst der egyptischen Finanzverwaltung; dann Britaniens Oberkommissar für Südafrika, 1897 Kap-Gouverneur, nach der Burenniederlage Gouverneur der Transvaal- und Oranje-Kolonie. Einst liberal, mit beinahe so tiefer Neigung in Radikalismus wie Sir Edward Grey, und von Asquith, schon dem Parteihaupt, als eine Hoffnung der Whigs gefeiert; nach dem Erlebniß im Ausland abtrünnig von dem Jugendglauben und lange als Renegat am Parteipranger. In Deutschland galt er, der Begünstiger des Jameson-Raid, Günstling des großen Cecil Rhodes und Gegner des unsäglich edlen Ohms Krüger, immer als Erzfeind; bis Senex Hertling, nach falschem Bericht, ihn als dem Deutschen Reich besonders freundlichen Redner rühmte. Seit 1901 sitzt er im Haus der Lords, seit Dezember 1916 in dem von Lloyd George geschaffenen Kriegskabinet, dem die anderen Staatssekretäre und Kabinetsmitglieder nicht dreinreden dürfen. Unter dem walisischen David, den man mit triftigerem Grund als Einen aus dem Troß unserer Imperiodemagogen einen demokratischen Sozialisten nennen darf, tagen da sechs Männer: der Südafrikaner General Smuts, der Arbeitervertreter Barnes, die Lords Curzon und Milner, die dem Unterhaus angehörigen Herren Bonar Law und Chamberlain. Vier ganz oder fast Konservative, die vor dem Kriege gegen die Gewährung des Homerule an Irland

waren, inzwischen sich aber wohl zu der Formel Garvins „Home Rule all round“ (allen Völkern freie Selbstverwaltung) bekehrt haben. Der Wunsch des Herrn Lloyd George, auch, wie sein Vorgänger, alle Parteien in die Regirung zu vereinen, ist also nicht erfüllt worden. Die Liberalen sind darin kaum noch vertreten. Herr Asquith hat das ihm mehrmals angebotene Amt des Lord-Großkanzlers abgelehnt und ist an der Spitze aller liberalen Parteiorganisationen geblieben, auf einem Platz, der nach ehrwürdigem Britenbrauch nur dem liberalen Premierminister gebührt. Der ist Lloyd George; und der selbe Mann, der, als Ersinner des „Reichsbudget der armen Leute“, als Homeruler und Feind des Oberhauses, noch im Frühjahr 1914 den Tories und allen Gegnern irischer Selbständigkeit so verhaßt war, daß sie mit ihm, mit Grey oder Haldane sich nicht an einen Eß- oder Rauchtisch setzten, hat aus ihrem Lager heute viel mehr Anhang als aus dem der eigenen Partei. Die will ihm das Nothgemisch aus Barschheit und Tücke, das ihren Asquith zum Rücktritt zwang, kann ihm das Bündniß mit Lord Northcliffe und die secessio in montem sacrum nicht verzeihen. Außen Höflichkeit, die sich gern ins Tongewand der Herzlichkeit kleidet, innen kühles Lauern: ob sich nicht plötzlich eine nützbare Blöße entdeckt. Herr Winston Churchill, der jetzt das Rüstungamt leitet, scheint den liberalen Genossen nicht zuverlässiger als der Premier selbst; und Herr Montagu kann ihr, im Indischen Amt, nichts Rechtes leisten. Viscount Milner hatte bis zum zwanzigsten April kein Portefeuille, war aber oft, zuletzt mit Herrn Clemenceau, an den Fronten. Als dem Herrn des Kriegsamtes wächst nicht nur ihm, sondern allen konservativen Trägern der Regirung neue Macht zu. Das ist der politische Sinn des Ministerwechsels. Laut werden ihn wohl selbst die Altliberalen kaum tadeln. Denn auch sie trauen Alfred Milner die Fähigkeit zu raschem Entschluß und die unermüdliche, vor keinem Hinderniß, keinem Einwand müder Routine scheue Thatkraft zu, die allein, nach dem Zeugniß des Feldmarschalls French, dem Waffen- und dem Kriegsminister Lloyd George ermöglicht hat, in Monaten aus der Erde zu stampfen, was dem Viscount Kitchener kaum in Jahren erlangbar schien, und durch diese Ballung aller Volkskräfte dem Britenimperium

ein taugliches Landheer zu schweißen. Einstweilen wird alles Parteibedenken von dem Schaumkamm des ruhigen Stolzes überglänzt, der auf Bonar Laws neues Reichsbudget blickt. Ein Budget, wie, von verwegenem Muth auf solche Grathöhe gehoben, die Erde noch nie eins sah. Der Schatzkanzler fordert für das Rechnungjahr 1918/19 (ich citire nach dem Havas-Bericht und habe nicht mehr die Muße zu Umrechnung) 74 Milliarden und 400 Millionen Francs. (Jeder Kriegstag kostet England ungefähr eben so viel wie das Deutsche Reich: jetzt 140 Millionen Mark.) Ende 1919 wird die englische Reichsschuld 199½ Milliarden Francs betragen; 40 davon schulden, freilich, die Dominions und die Bundesgenossen dem londoner Schatz und diese Schuld, auch die russische, scheint Herrn Bonar Law fest fundirt. Er schlägt neue Steuern und Zollsteigerungen vor, die 2 Milliarden 850 Millionen einbringen und die Jahreseinkunft des Reiches auf 22 Milliarden und 207 Millionen heben werden. Die Einkommensteuer steigt von 30 (bei 12 500 Francs Jahreseinkunft) bis auf 56 Prozent (bei 63 000 Francs Einkunft); von jedem in Kriegszeit erworbenen Luxusgegenstand heischt die Staatskasse ein Sechstel des Werthes. Von Mitte 1914 bis Ende 1919 hat England dann über 42 Milliarden Kriegssteuern gezahlt. Zerhauner Knoten? Alle Vorschläge des Schatzkanzlers wurden vom Parlament, ohne jede Debatte und Ausschußberathung, angenommen; die einzige Frage, die vor dem nach 22¼ Milliarden Steuern schnappenden Rechnungjahr auftauchte, war die, ob die Einkommensteuer nicht noch erhöht werden könne. Das sieht nicht aus wie das Bild feiger Schlaffheit. Und in der Regirung, die so Unahnbares Wirklichkeit werden läßt, ist Milner eben recht am Ort.

Warum, fragt ein Dritter, ich über den dem Staatssekretär des Auswärtigen Amtes angehängten Schimpf vor acht Tagen nicht mehr gesagt, über die „Alldeutschen“, aus deren vorderster Schützenlinie das Stinkbömbchen kam, nicht härter geurtheilt habe. Wars nicht hart genug? Noch heute scheint mir alles Nothwendige in dieses Urtheil gefalzt; scheint mirs, nach Menschenmöglichkeit gerecht, in gleichen Schalen Leistung und Ethos zu wägen. Hörten Sie niemals in dem unsinnig wundervollen Knabendrama des liebens-

würdigsten deutschen Dichters den jungen Vatermörder seinen Traum noch einmal erleben? „Berge und Städte und Wälder zerschmolzen wie Wachs im Ofen. Da erscholls, wie aus eherner Posaune: Erde, gieb Deine Toten, gieb Deine Toten, Meer! Und das nackte Gefild begann, zu kreißen und aufzuwerfen Schädel und Rippen und Kinnbacken und Beine, die sich zusammenzogen in menschliche Leiber und daherströmten unübersehlich, ein lebendiger Sturm. Da trat hervor Einer, anzusehen wie die Sternennacht, der hatte in seiner Hand einen eisernen Siegelring, den hielt er zwischen Aufgang und Niedergang und sprach: Ewig, heilig, gerecht, unverfälschbar! Es giebt nur eine Wahrheit, es ist nur eine Tugend! Da trat hervor ein Zweiter, der hatte in seiner Hand einen blitzenden Spiegel und sprach: Dieser Spiegel ist Wahrheit; Heuchelei und Larven bestehen nicht. Da erschrak ich und alles Volk, denn wir sahen Schlangen- und Tiger- und Leopardengesichter zurückgeworfen aus dem entsetzlichen Spiegel. Da trat hervor ein Dritter, der hatte in seiner Hand eine eherne Wage und sprach: Tretet herzu, Ihr Kinder von Adam, ich wäge die Gedanken in der Schale meines Zornes und die Werke mit dem Gewicht meines Grimmes. Die Schale, in die, eine nach der anderen, die Totsünden geworfen wurden, wuchs zu einem Gebirge; aber die andere, voll vom Blute der Versöhnung, flatterte hoch auf in die Luft.“ Vergaß Ihr Ohr oder ließ geschwind ins Leere verhallen, was zu diesem Jüngling der Pfarrer spricht? „Ihr habt das Leben von Tausenden an der Spitze Eures Fingers und von je Tausend habt Ihr Neunhundertneunundneunzig elend gemacht. Euch fehlt zu einem Nero nur das Römische Reich und nur Peru zu einem Pizarro. Glaubt Ihr wohl, diese Neunhundertneunundneunzig seien nur Puppen Eures satanischen Spieles? Glaubt Ihr, Gott werde zugeben, daß in seiner Welt ein einziger Mensch wie ein Wütherich hause und das Oberste zu unterst kehre? Was endlicher Triumph war, wird unendliche Verzweiflung.“ Pfaffengewäsch? Fränzchen Moor hälts dafür. Vielleicht reden Staatskirchenbeamte von heute unter vier Augen, wenn sichs um Privatsünde handelt, manchmal noch so. Machen Sie, Herr Leser, sich den Ihnen schmackhaften Vers draus. Be-

denken Sie aber, auf welche Pathosgletscher wir klettern, in welche Höllentrichter hinabtauchen müßten, um auch nur den Vorfragen, an die Ihr Verdammungdrang rührt, die Antwort zu finden. Wo alles Wollen dem verwesten Begriff der Macht- und Raumgier verkuppelt, Leistung Alles, Sittlichkeit (im tiefsten Sinn des täglich von Sudlern geschändeten, auf der Marktbank prostituirten Wortes) nichts als verklingender Schall ist, wo hinter der Leistung, der Tüchtigkeit im Berufsstand, der Flinkheit zu Erwerb oder Selbstförderung, die Hirnwelt endet, statt erst dort, an der Pforte zum Bezirk der Seelenorgane, zu beginnen: da herrscht, mags noch so qualmig, iodisch nach Technik und Wissenschaft, mags nach Letternschwärze oder Weihrauch riechen, noch immer die alte, nur jetzt besser bediente Barbarei. Da sind die schöpferischen Geister der Erde und des Menschenhimmels, von Platon und Sokrates, dem Buddha und Christus bis auf die Meister aus deutscher Gedankenwerkstatt, hoch, wie ein Kranichschwarm, ohne von Wesen und Wirken eine Spur zu lassen, über die Köpfe hingezogen. Da gölte als Wicht, als ein vom Fuß (daß die Hand sich an Solchem nicht beschmutze) aus der Volksgemeinschaft zu stoßender Jämmerling der Goethe, der aus der Stimmung währenden, auf deutscher Scholle wüthenden Krieges schamlos zu sprechen wagte: „Mit dem Nationalhaß ist es ein eigenes Ding. Am Stärksten, Heftigsten ist er auf den untersten Stufen der Kultur. Es giebt aber eine Stufe, auf der er ganz verschwindet, wo man gewissermaßen über den Nationen steht und ein Glück oder Weh seines Nachbarvolkes empfindet, als wäre es dem eigenen begegnet. Diese Kulturstufe war meiner Natur gemäß und ich stand fest darauf, ehe ich mein sechzigstes Jahr erreicht hatte. Wie hätte ich, dem nur Kultur und Barbarei Dinge von Bedeutung sind, die Franzosen hassen können, die zu den kultivirtesten Nationen der Erde gehören und denen ich einen so großen Theil meiner eigenen Bildung verdankte!“ Hier ist zu wählen. Von hier aus, bitte, blicken Sie um sich. Nicht auf das Schild der Firma; ob vor der Bude Liberalismus, bürgerliche, gar sozialistische Demokratie paradirt: einerlei. „Nur Kultur und Barbarei sind Dinge von Bedeutung.“ Wie Viele denken heute so?

Wer optirt noch für Goethe? Im Innersten, meinen Sie, Mancher, ders nicht auszusprechen wagt? Den schenke ich Ihnen; vor dem Reichsabtritt mag er, in Bronze oder Marmor, Wache stehen. Wer vor dem Volk (und Volk ist, wo auch nur Zehn zuhorchen oder lesen) anders redet, als er denkt, nicht nur akustischer, meinetwegen pädagogischer Nothwendigkeit sich fügt, sondern als falsch erkannte, mindestens empfundene Meinung verschleißt, ist ein Schuft. Ist im Ehrenamt (das überall ist, wo um Vertrauen geworben, Vertrauen gewährt wird) des fluchwürdigsten Verbrechens schuldig; müßte, wie der Kinderschänder, von Feuer und Wasser reiner Menschenwohnstatt geschieden werden; und ist gefährlicher als dieser Infame: weil er mit Speichel, Tinte, Druckfarbe das verseuchende Gift seines Sperma in Hirne, an Zahl unerrechenbar, spritzt. Wer seine Meinung, wie in Wollnoth jetzt einen abgewetzten Anzug, wendet, um gefälliger auszusehen und so, im Glanzwillen der Mode, sein Geschäftchen ins Einträglichere zu treiben, wer von einer Gruppe, die das „Unternehmen" erschachert hat, die Meinung wenden läßt und das gestern Gerühmte heute bespeit, das heute Ausgerülpste morgen schmatzend zerkauen wird, Der, mag er fortan auch schlemmen, mit Nobelverkehr protzen, von Eintagsnachricht aus hoher Sphäre strotzen, betreßte Pfründner und Volkzertreter mit erschlichenen Speisen und Tränken bewirthen, ist ein schlimm stinkiger Schmock, den kein Reinlicher sich je wieder in Athemnähe gelangen läßt. Und die „Gruppen" oder Klüngel, die den unter der Gunst der Kriegskonjunktur, also der Massennoth, in Industrie und Handel zuerst Fremden, dann Landsleuten erpreßten Mehrgewinn zum Ankauf von Meinungfabriken nützen, um den Wind, der ihnen Schätze in die Geldhamstertasche weht, recht lange zu erhalten, seinen Stärkegrad noch zu erhöhen, sind, mögen ihre Häupter mit frechem Maul noch so laut gegen „Mammonismus" zetern, genau so ehrenwerth wie der Dirnenhändler, der aus der Schleckersucht träger Mädchen und der Geilheit bequemer Männchen sich Hemdzins addirt. Solche Erscheinung, solcher Zustand wird da möglich, wo die Leistung Alles, Sittlichkeit nichts gilt: wird nothwendige Folge des Seelenstandes, dem nichts Anderes wichtig ist als: „daß

es vorwärts geht". An welches Ende, auf welchem Weg und Gefährt, quibus auxiliis: einerlei; denn aus Bewegung wird Wärme und von Wärme raucht der Schornstein. Und in dieser Welt soll ich beim Schichten der Scheiterhaufen mitthun, auf denen „Alldeutsche" braten sollen? Die sind doch nicht etwa übler als irgendein Herr Kaempf oder Von Payer, als die auf christlichen und jüdischen Meinungplantagen wimmelnden Riegen, die dreimal täglich, vor und nach dem Krähen des Hahnes, die Wahrheit, den Heiland, verrathen. Sind muthiger: denn sie bleiben bei ihrer Stange, wenns hagelt und die Anderen krumme Knie machen und die volle Hose in Lämmleinresolutionen entladen. Blicken Sie um sich! Die Sonne scheint wieder. Rogate! Und zählen Sie die Häupter der Sichtbaren, die in dem der Kultur, also der Menscheit widrigen Sinn des Wortes heute nicht alldeutsch frisirt sind.

„Wer die Wahrheit kennet und spricht sie nicht, Der bleibt fürwahr ein erbärmlicher Wicht." Just hundert Jahre ist das Verspaar aus Binzers Burschenlied alt. Veraltet? Noch will ichs nicht fürchten. Von „höheren Interessen" (oder „Belangen") überdröhnt? Hohe und höchste Interessen sprachen aus Denen, die Sokrates zu Schierling, den Christus ans Kreuz verurtheilten; aus den großen Inquisitoren und römischen Bannschleuderern, den Rüstern der pariser Bluthochzeit und sizilischen Vesper; so belangvoller Stimme wähnten noch die zwei Fritz Wilhelm, die von ihres Wortes Linie wichen, und der arme Welfe zu gehorchen, gegen den in Göttingen die Sieben sich aufbäumten. Höret, wie heute Geschichte über sie urtheilt. Wer Geist tötet, wird der unverjährlichen Sünde schuldig, die der Offenbarer Johannes nicht nennt, nur ahnen läßt. Wer, als hockte er über Schülerheften, deren Gedankenflug und Fehl sein Hirnchen allenfalls zu fassen vermag, geistigen Menschen das Leben verleidet, das Wirken verschränkt, müßte, auch wenn er sich das Werkzeug höchster Interessen dünkelt, vor dem fromm zutraulichen Blick seines Kindes erbleichen, das in ihm den leuchtenden Wahrer reinen Rechtes, edler Sittlichkeit liebt. Wir sind bei der Sache. Von den ihm höchsten Interessen, denen des Vaterlandes, glaubt ein Alldeutscher sich verpflichtet, den Staatssekretär des Auswärtigen Amtes persönlich

und öffentlich anzugreifen. Erster Schritt in die Irrniß: er birgt sich hinter fremde Verantwortlichkeit. Solchen Strauß muß Jeder offen ausfechten; gegen die Person von der ersten Stunde an die Person einsetzen. Den Artikel habe ich nicht gelesen; nach dem Preßgewimmer muß ich annehmen, daß dem Staatssekretär (für die Einkerbung des Namens in die Weltesche sorgt, Tag vor Tag, eine betriebsame, bunt gemischte Handlangerschaar) vorgeworfen wurde, er habe durch liiderlichen Wandel in Bukarest Aergerniß gezeugt und dadurch den Namen deutscher Nation mit Schande befleckt. Zweiter Irrthum: und toste eine deutsche Zufallsexcellenz durch die schmierigsten Tanzspelunken der Großen und Kleinen Walachei, schliefe über die Verhandlungstunde hinaus bei feilen Seidenmädchen, käme verkatert, mit verglastem Auge, spät zur Konferenz, wäre nach deren Schluß und dem Offizialfraß von keinem Depeschenbringer mehr aufzustöbern: sich nur, nicht dem Deutschen Reich der achtundsechzig Millionen Menschen, könnte er schaden. (In Bukarest kaum sich selbst; wie weiland Take Kiderlen gölte er da wohl als ein Kerl von vielen Graden.) Ob in dem Inhalt des Vorwurfes, in all dem Gerücht, das, schon vor dem Alldeutschenartikel und nicht nur mit Berufung auf bukarester Kram, den Herrn einer der Tragik unseres Tages unwürdigen Vergnügenswahl zieh, viel, wenig, gar keine Wahrheit ist, kann und will ich nicht ermessen. Ehrverletzung? Unsinn. Der Bezirk des Ehrbegriffes fängt erst über dem Nabel an. Dem ersten und dem zweiten russischen Alexander, einem Zerrütter und einem Kräftiger des nachfritzischen Preußens hat der Hof, den Friedrich Gentz und Felix Schwarzenberg hat der wiener Graben eine Leporelloliste von Liebschaften nachgetuschelt: glitten die Bezischelten, Beneideten dadurch aus dem Ruf ehrenhafter Männlichkeit? Auch sollte der Staatssekretär gewiß nicht, weil ers zu gern mit Mädchen halte, gescholten werden, sondern, weil ers zu offen treibe, also nicht in dem seinem Amt, gar dem Augenblicksauftrag unentbehrlichen Takt sei. Eingeschleppte, nie auf deutscher Erde erschaute Unsitte? Quatsch. Wie reichlich ist mit den aphrodisischen Freuden des entgleisten Junkers Hammerstein, des Doktors Karl Peters, Jeskos von Puttkamer und man-

ches Anderen in der selben Presse gehökert worden, der aus allen Poren jetzt die Empörung Tugendsamer schwitzt! Der Artikel, heißts, ist noch nicht das Aergste; auch da, wo gegen alles irgendwie nach Venuskult Riechende die Nase so furchtbar empfindlich ist, hat man den armen Staatssekretär verklatscht; denken Sie nur! Warum nimmt der Arme, der ein Schwerreicher ist, da Dienst, wo er von solchem Klatsch abhängig würde? In einen Tennisklub, dessen Damen einen in Hemdsärmeln Spielenden für einen von Anstand bloßen Herausforderer zu Geschlechtsverkehr halten, würde ich nicht eintreten. „Bürgert sich der Brauch solcher Verdächtigung ein, dann wird kein anständiger Mann mehr ein Amt annehmen": soll der Betroffene gesagt haben. Trauriges Geflenn. Der anständige Mann, dem, als einem „öffentlichen Interesse", alle Staatsanwälte zu Gebot stehen, braucht nur den Kollegen im Justizministerium anzuklingeln, ihn nur um äußerste Beschleunigung, die von Staatsraison gefordert werde, des Verfahrens zu bitten: dann hat er nach, spätestens, vierzehn Tagen, unter günstigem Wind, die öffentliche Hauptverhandlung, wird als Zeuge vernommen und kann das giftigste Pestgerücht ausjäten. Unbeamtete müssen ihr Leben lang sich durch alle Latrinen Oeffentlicher Meinung schleifen lassen, weil sie irgendeinem Film-, Tabak-, Denkmal- oder Tantiemeschieber, der sich auf Vorsitze gegaunert hat, mal unbequem geworden sind oder weil ein dunkles Lümpchen in Prozeßverbindung mit ihnen genannt werden möchte; und stehen nur vor der Wahl, stolz darauf zu sein, daß alles Gesindel zu ihnen heraufzuspucken strebt, oder sich in ein Privatklageverfahren zu erniedern, das zu Stuhl kommt, wenn der Kothklumpen in Steinshärte vertrocknet ist, und das würdiger Ehrenwehr so ähnlich sieht wie Onanie den Gipfelwonnen der Paarung. Verlangen Sie, Leser, nicht, daß Einer, den kalt gewordene Wunden schmerzen, sich entrüste, weil einem Papagei ein Federchen ausgerissen worden ist. Das wächst wieder. Die Alldeutschen striemen den Mann, damit er auch ferner, wie im litauischen Brest, ihr Programm ausführe. In ihm ist alles Schädliche aus dem Bereich alldeutschen Trachtens verkörpert. An seiner leichtfertigen Politik, nicht an Aphroditens Pfeil, soll er sterben.

Die Früchte dieser Leichtfertigkeit (im eigentlichen und im metaphorischen Sinn des Wortes) sind, in unserem frühen Lenz, rascher, als zu erwarten war, ruchbar geworden; und eitel ist die Hoffnung, der Duft des Skandälchens werde diese Fäulniß überstinken. „Du sollst nicht Verleumder noch Ohrenbläser unter Deinem Volke sein.“ Die ernste Mahnung steht, im Dritten Buch Mosis, dicht hinter zwei nicht weniger gewichtigen. „Du sollst Deinem Nächsten nicht Unrecht thun noch ihn drücken durch eine Gewaltthat. Du sollst nicht thun, was unrecht ist, niemals wider das Recht urtheilen und sollst das Antlitz des Gewaltigen nicht ehren.“ Deutlicher und in enger gezogenem Sittlichkeitkontur drückt, im Katechismus, die Antwort auf die Frage des Neunten Gebotes die mosaische Forderung aus. „Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unserem Nächsten nicht mit List nach seinem Erbe oder Hause stehen und es mit einem Schein des Rechtes an uns bringen, sondern es ihm zu erhalten förderlich und dienstbar sein.“ Als Bismarck von Kirchenfrommen gefragt worden war, ob bis in den Wipfel solchen Gebotes der Diplomat, auch der nach einem Krieg über Friedensschluß verhandelnde, sich strecken könne, hat er erwidert, da der vernünftige Staatsmann stets auch für den künftigen Partner am politischen Geschäft, ohne dessen leidliche Zufriedenheit auf dauernde Weltruhe nicht zu rechnen sei, sorgen müsse, sehe er zwischen Bibel und Diplomatenpflicht keinen unüberbrückbaren Abgrund. So durfte er sprechen, der in der Auffassung von Kriegsnothwendigkeit und in dem Aberglauben an das Recht, unterworfene Fremdvölker in das Lebensgesetz des Unterwerfers zu zwingen, zwar das Kind seiner vom Abglanz fritzischer und bonapartischer Erobererglorie umschimmerten Zeit war, der selbst aber (seine damals, vielleicht, unvermeidlichen deutschen Annexionen, die mit der Kränkung von Herrscherfamilien und achtbarem Anhangsgefühl die Vereinfachung deutscher Wirthschaft und die Möglichkeit der Einung durch die gestärkte Centralmacht erkauften, gehören in ein anderes Urtheilskapitel) nur Nordschleswig und den Elsaß, immerhin also das Land nah verwandten Blutes, zwei Bastionen gegen kriegerischen Einbruchsversuch, seinem Reich einfügen wollte.

Und der als Greis, im Rückblick auf den nikolsburger Streit mit der Annektirwuth des Hauptquartiers, geschrieben hat: „Von hoher Wichtigkeit war, ob die Stimmung, die wir bei unseren Gegnern hinterließen, unversöhnlich, die Wunden, die wir ihnen und ihrem Selbstgefühl geschlagen, unheilbar sein würden. In Lagen, wie die unsere war, ist es politisch geboten, sich nach einem Sieg nicht zu fragen, wie viel man dem Gegner abdrücken kann, sondern nur zu erstreben, was politisches Bedürfniß ist. Die Verstimmung, die mein Verhalten mir in militärischen Kreisen eintrug, habe ich als die Wirkung einer militärischen Ressortpolitik betrachtet, der ich den entscheidenden Einfluß auf die Staatspolitik und deren Zukunft nicht einräumen konnte.“ Anders dachten die Dioskuren von Brest-Litowsk, seit sie das Antlitz des Gewaltigen ehren gelernt hatten. Wenn sie nicht mit List und einem Schein des Rechtes fremdes Erbe an sich brachten, trug keine Bugströmung sie an ihr Ziel. Weil aber Herr Trotzkij trotzig auf seinem Grundsatz stand, weder Land noch Geld hingeben, die Ordnung staatlicher Zukunft dem freien Stimmrecht der Völker überlassen wollte, erfand, dieses Trotzes Rinde zu weichen, Graf Czernin eine an Umfangsgröße alles Traumgebild überwachsende Ukraina (die Geschichte kennt drei Ukrainen, die, sämmtlich, die moskowische, sibirische und die von Rjasan, durch tausend Wurzelfäden längst dem Stamm russischen Wesens verbunden sind); erfand diesem Land ohne Namen (denn „Ukraina“ heißt eben nur: Grenzland) und ohne eigene Sprache (denn die drei dort heimischen Mundarten, die nord- und südkleinrussische und die ruthenische, einander nicht viel gleicher als alle der Großrussensprache, spricht nur das besitzlose, in Bildung bisher nicht zugelassene Volk) eine Regirung, deren Häupter aus Oesterreichs Ruthenenprovinzen, wie anderes Kriegsgeräth, „eingeführt“ wurden: und schloß, in trautem Verein mit dem berliner Staatssekretär und Träger deutschen Vertrauens, mit dieser edlen Importrunde einen Frieden. Einen „maß-, aber ehrenvollen“, sagt der Schließer; einen „Brotfrieden“. „Wir haben mit der ukrainischen Regirung vereinbart, daß die den Vierbundsmächten zu liefernden Getreidemengen mindestens eine Million Tonnen betragen werden,

und wir hoffen, daß die einzurichtende Organisation der Aufbringung und des Abschubes gestatten werde, diese Menge innerhalb einer angemessenen Frist abzutransportiren. An dem guten Willen der ukraniischen Regirung zweifeln wir nicht.“ Das hat, am zweiten April, Graf Czernin, weil ers nicht in die Delegationen der Parlamente zu bringen wagte, den stummen Obmännern des wiener Gemeinderathes vorgeplaudert; und die Ueberwindung des Nährmittelmangels in nahe Sicht gestellt. Nur ein unserer Wirklichkeit Siriusferner konnte dran glauben. Um die Lebensmittelknappheit der (wenigstens) hundertvierzig Millionen Menschen, die in den Ländern des Vierbundes wohnen, mehr zu lindern als ein kalter Tropfen die Hitze glühenden Steins, wären Mengen nöthig, die, aus den Bleibseln der vorigen Ernte, selbst die ohne Düngung edenhaft fruchtbare Südukraina nicht liefern könnte. Die Feldfrucht ist nicht in Sammelspeicher gestapelt, sondern liegt, auf der Tenne oder unter die Scholle vergraben, beim Bauer, dem, wie wir sogar in der Kasernenordnung zustrebendem Wirthschaftstand erlebt haben, das ihn unentbehrlich oder besser verwerthbar Dünkende nicht leicht zu entraffen ist. Dieser Bauer, der in dem Fremden, dem in Kriegsrüstung Einziehenden den Feind sieht und aus den Tagen der Bolschewisteneinfälle Waffen, Handgranaten, Maschinengewehre hat, will sein gutes Korn, seinen Futterstoff nicht für Papiergeld hingeben, dessen drei bis sechs Sorten (Fetzen im Nennwerth von neun Milliarden sind ihm ins Land geflattert) er nur nach dem Pfundgewicht, den Rubel der zarischen Zeit allenfalls ein Bischen höher, schätzt; will, was er geben mag, gegen Waare austauschen, gegen Haus- und Feldgeräth, von Sense, Göpel und Dreschmaschine bis zur Scheere und Nähnadel, besonders gern gegen Gewebe. Ob aus den Vierbundsstaaten solche Waare in nennenswerther Masse zu exportiren ist, lehrt jeder Blick in die Fabriken, Textilwerkstätten, Auslagefenster, handtuchlosen Schlafwagen, auf die (meist mißlungenen) Versuche mit Papiergewebe, auf Preiszettel, die für eine Kunstseidenjacke fast dreihundert, für einen unschönen Mannesanzug bis zu fünfhundert Mark fordern, und auf die Rundschreiben „erster“ Schneiderfirmen, die den p. t. Kunden in ihre neue Kleiderwende-Abtheilung

einladen. Die Hausfrauen wissen, von Lyck bis hinter Pera, daß alle Friedensprovinzen des Waarenhandels ungefähr eben so aussehen. Das vom Bauer verlangte Tauschmittel, das allein ihn von dem benachbarten, verwandten, gewöhnten Kauflüsternen dem fremden zutreiben könnte, fehlt also. Den in den Schall des Wortes Ukraina zusammengefaßten Gubernatorien auch das Schienennetz und der Wagenpark, die halbwegs rasche Abfuhr der Massengüter ermöglichen könnten. Die Frucht muß dem einzelnen Bauer abgeschmeichelt, abgelistet, an Sammelstellen gefahren, ein ungeheurer Aufwand von Kohle, Schienen, Wagons, Lokomotiven, Eisenbahngeräth aller Art, Schwarzmeer- und Donauschiffen an die Abfuhrstätten befördert und dieses höllisch schwere Geschäft in der heißesten Stunde deutschen Westkrieges so beschleunigt werden, daß noch vor der neuen Ernte beträchtliche Nährmittelhaufen an die Völker des Vierbundes gelangen. Durften Erwachsene, Leiter großmächtiger Friedensverhandlung, das Gebirg dieser Hindernisse für ein Kreuzberglein halten? Ein General, dessen Verfügung Aehnliches angerichtet hätte, trüge längst den Melonenhut. Und wie grell wurde mit dem Ertrag des Ukrainerfriedens, des ersten, sichersten, im Kern gesundesten, vor unserem Auge gefackelt! Ist das Urtheil ungerecht, auch nur zu hart, das die Erfinder und Abwickler solchen Geschäftes ohne zimperliches Erbarmen leichtfertigen Handelns zeiht?

Ohne Mehl würde auch aus entbitterter Bärme nicht Brot; und zur Seihung der ukrainischen Hopfenhefe wäre viel Leinwand nöthig. Brotfriede? Die am ersten Mai in Berlin mit einem Kapital von zehn Millionen Mark gegründete, nach üblem Brauch mit Monopol und Reichskommissar gesegnete Ausfuhrgesellschaft wird, vielleicht, besser arbeiten als etliche Dutzende ältere Kriegsgesellschaften, die nur durch schnelle Verscheuchung der Waare vom Markt sich unbestreitbares Verdienst erwarben; wird wohl noch allerlei für Südrußland Nützliches zusammenkratzen. Daß ihrem Eifer gelingen könne, die als Mindestleistung bis zum ersten Juli zugesagte Million Tonnen Getreide, zwei Milliarden Pfund, herauszulocken, ist so glaublich wie die Behauptung, die Atlantiswelt der Angelsachsen werde übermorgen, in Ohnmachterkenntniß und Demuth, die Waffen strecken. Und

wie stehts um den Frieden? Der Vertrag ist noch nicht ratifizirt, gleicht einem revisiblen Gerichtsurtheil und durfte drum weder als Ereigniß gerühmt noch durch Fahnenhissung gefeiert werden. Nach einem Bericht, den die größten Fraktionen des Reichstages als unzulänglich, als schlimm verstümmelnd streng tadelten, haben im Hauptausschuß, der selbst an fast jedem Sitzungtag den Artikel 22 der Reichsverfassung (Oeffentlichkeit der Verhandlungen ohne Schranken für wahrheitgetreuen Bericht) skrupellos verstümmelt, drei Sprecher der Verbündeten Regirungen bestätigt, was wir aus Erzählung und Auslandspresse schon wußten. Die in Kiew eingeschleppte Kleine Rada war (bis zu Ermüdung des Lesers ists hier wiederholt worden) ohne Wurzel und Kraft: wollte aber nach der Vertragsunterzeichnung, für die sie erfunden worden war, nicht, wie ein nach gethaner Arbeit abgelöhnter Mohr, gehen. Ein Geheimausschuß zur Rettung der (doch schon, hörten wir, von den Jovissöhnen Ottokar und Richard geretteten) Ukraina entsteht; und plant (so schäumt Mumm, der Botschafter, und sprudelt Payer, Demokrat, Excellenz, Vicekanzler) einen dem Vespro Siciliano von 1282, der die Dreispitzeninsel aus Fremdherrschaft erlöste, nachgeahmten Massentotschlag deutscher Offiziere. „Der Ministerpräsident hat erklärt, daß er von der ganzen Angelegenheit nichts wisse, hat aber sofortiges Eingreifen zugesagt; es geschah aber nichts“: Von Payer. Vielleicht, weil Ermittelung „die ganze Angelegenheit“ als Hirngespinnst erwies? Sitzen in und bei Kiew Tolle, die durch tückisches Gemetzel den Zorn des auch im Sühnungwillen bewährten deutschen Heeres herausfordern wollten: warum sollte die von deutscher Gnade thronende, ohne deutschen Beistand verlorene Rada diese Irren nicht packen, in die Zwangsjacke stecken? Mitglieder der Rada werden während der Sitzung verhaftet; ein Versehen, von dem Entschuldigung erbeten und dessen Erwirker, der deutsche Ortskommandant, seinem Posten enthoben wird. Da man sich auf die Gerichte (eines Landes, mit dem das Deutsche Reich Frieden geschlossen, bei dem es einen Botschafter beglaubigt hat) nicht verlassen kann, werden deutsche Feldgerichte eingesetzt, mit deren Wirken „die neue Regirung sich ausdrücklich einverstanden erklärt hat.“ Diese na-

gelneue und deshalb noch so bescheidene Regirung ist das Geschöpf des von „Bauern“ zum Diktator erkürten Hetmans Skoropatskij. (Ein altgriechisch klingender Name, der einen unter Knoblauchsduft Leidenden, einen über Schlacke Hüpfenden oder sie Abwerfenden bezeichnen kann und dem ähnliche Namen in kleinrussischem Schriftthum, vom Igorlied bis auf Taras Schewtschenko, nicht aufzuspüren sind.) Urechter Ukrainer, sagt, diesmal, Von dem Busche; nicht etwa Russe. Am dreißigsten April hat er „Vertreter der Presse“ empfangen; am sechsten Mai meldet uns der Telegraph, daß er ihnen gekündet habe, er werde von Diktatur so rasch wie möglich zu Parlamentarischen Regirung übergehen und „glühe“ für die Freiheit der selbständigen Ukraina. Wird er aus Gluth bald explodiren? Nein; er und seine Minister werden im Auftrag des Philosophenhetmans Hertling mit der selben Lobeskleesorte gefüttert, von der gestern die Radamänner fett wurden. „Reif, tüchtig, praktisch, deutschfreundlich“: Alles schon dagewesen. Die Jubeldepesche des Botschafters ist ein Perlchen; nie war Mumm süßer. Ob dieser Diplomat, trotz langer Schulung in Peking und Tokio, glaubt, in einem militärisch stark besetzten Land könne die neue Regirung dem Machtinhaber sich anders als freundlich zeigen und das Streben nach einer fessellos freien Großukraina sei mit der „Ausschaltung großrussischer und polnischer Einflüsse und engstem Anschluß an die Mittelmächte“ vereinbar? Um solche Frommheit wäre er zu beneiden. Wir müssen hoffen, daß die Großhetmansgewalt (der die russischen Sozialisten aller Farbe den Ursprung aus Volkswillen absprechen) Ordnung zu stiften und unsere Truppen vor Freischärlerhinterhalt zu schützen vermag; dürfen uns aber nicht einbilden, mit diesem sprachlosen Staat, dessen Wortführer fast sämmtlich nur Russisch und Polnisch verstehen, in Frieden zu leben. Wäre Friede, der Staat also neutral, dann könnten auf seinem Boden nicht deutsche Kriegsgerichte des Amtes walten, vom deutschen Militärbefehlshaber unter Strafandrohung dem Bauer die Pflichten zur Feldbestellung vorgeschrieben, den Besatzungtruppen Nothrechte zu Enteignung von Getreide eingeräumt werden. So sieht das Anakeion, die Weihstatt unserer Dioskuren, aus. Das hieß: Brotfriede.

Die Reichstagsmehrheit scheint für die groben Rechnungfehler unsere Generale und Unterführer haftbar gemacht zu haben. Das wäre, diesmal, grundfalsch. Wenn einem Rath Alter Diplomaten (in dem etwa Bülow, Paul Metternich, Monts, Mühlberg, Ferdinand Stumm säßen) die Frage vorgelegt würde, ob mit dem Inbegriff moderner Zunftwissenschaft die brester Verträge in Einklang zu bringen seien: ich möchte an der Verneinung nicht zweifeln. Was in Caesars, noch in Tillys Zeit möglich war, ists längst nicht mehr. In der Klemme eine Nation, einen Staat erfinden, aus Dampf aller Sorten ihm eine Regirung aufbrodeln, mit ihr Frieden schließen, der sie verpflichtet, zu ihrem Schutz das Heer des Friedenspartners in das „befreite, aus Fremdjoch erlöste“ und seitdem neutrale Land zu rufen und dessen freien Bauern die Abgabe von zwei Milliarden Pfund Feldfrucht, lieferbar binnen sechs Monaten, aufzuzwingen: solchen Hokuspokus nähme selbst der Herero heute nicht lange mehr gläubig hin. Welche Wahl bleibt dem in das Land gesandten, für die Vertragserfüllung, die Sicherheit seiner Mannschaft verantwortlichen General? Er sieht, daß alles von den „Staatsmännern“ als Gewißheit Dargestellte auf Moorgrund schwankt; daß Nation und Regirungsgewalt, sammt deren „gutem Willen“ und staatbildender Kraft, Luftspiegelungen sind; und wittert ringsum Aufruhrsgefahr. Hier, denkt er wohl, ist doch, weiß Gott, nicht Friede; die Kerls der Wilhelmstraße haben wieder was Nettes zusammengestümpert. Die Empfindlichkeit der Einwohner schonen? Wenn Die fremde Truppen auf ihrer Erde dulden, ernähren, ihnen den Getreidehort ausliefern, obendrein das Deutsche Reich von den Kosten des „militärischen Beistandes“ entschädigen müssen, werden sie bis in die Hundstage, spätestens, sicher fuchsteufelswild; und fehlen sie der Pflicht, so ist uns was auf den Vertrag gehustet. Dessen rechtlichen, sittlichen Werth hat der General nicht zu prüfen. Er muß die Einlösung des Versprechens zu sichern trachten: und hat dazu taugliche Mittel nur in der Befehlsmacht, die bis ins Kleinste die Ackerbestellung vorschreibt und den Zustand verschärften Schutzes und schleunigen, in seinen Sprüchen unanfechtbaren Feldkriegsgerichtes verkündet. Ist seine Schuld, daß er Dickichts-

wirrniß fand, wo ihm freundliche Klarheit verheißen war? Schuld militärischen Uebergriffes, daß wir von deutschem Truppeneindrang in die Krim, von Festhaltung russischer Kriegs- und Handelsschiffe bei Sebastopol, von deutschen Siegen in Finnland lesen? Die Krim ist durch Sondererklärung aus Berlin den Ukrainern abgesprochen worden und gehört zur Kaukasierrepublick oder zu Großrußland, ist in jedem Fall also neutrales Gebiet. Eben so ists Finland, das sich, unter Zustimmung der Leninisten, als unabhängige Republik eingerichtet, aus freier Volkswahl eine (nicht bolschewistische) Regirung bestellt hat und um dessen innere Kämpfe, zwischen Weißen und Rothen, das Deutsche Reich sich gar nicht zu kümmern hätte, wenn die brester Verträge clara pacta mit durchsichtig festem Rechtsinhalt wären. Das aber sind sie weder in Größtem noch im Kleinsten. Während am vierten Mai im Reichstagsausschuß drei Mitregirer jeden Zweifel an der Firnhöhe ukrainischer Getreidevorräthe ins Fabelreich weisen und die unzureichende Lieferung auf das Schuldkonto des (nun) schlechten Willens, des Verkehrsrückstandes, der Sehnsucht nach Großrußlands Austauschgut schieben, wird ein Erlaß des von ihnen bis in die Puppen gepriesenen Kosakenhetmans Pawlow Skoropatskij veröffentlicht, der, am letzten Apriltag, ausspricht, „der einst so reichen Ukraina drohe das Gespenst der Hungersnoth." Das selbe Tintendunkel liegt über dem Verhältniß zur Krim, zu der vom Deutschen Reich anerkannten Republik Finland, sogar, trotz ratifizirtem Vertrag, zu der Arbeiter- und Bauerregirung Rußlands. Erste Folge: Protestgestöber aus dem gelben Lindenpalast der Sowjets, wo Botschafter Joffe, in Bülows Mai den „Schnorrern und Hausirern" zugezählt, jetzt das Archiv durchforscht, und aus jeder Stube, die einen Vormund der Esthen, Finen, Kaukasier, Letten, Litauer, Nord- oder Südukrainer herbergt. Zweite Folge: Wo um ein Rechtsstümpfchen Streit entsteht, wird eines Heerestheiles Eingriff erfleht, von dem der peinlich befragte Civilist dann mit dem Achselzucken überrannter Ohnmacht redet. Dritte: Draußen schreit der Feind, knirscht der Neutrale, Deutschland achte weder Verträge noch verbriefte Staatenfreiheit; wolle Pontos

und Ostsee zu ihm unterthanen, nur von seinem Willen zu öffnenden Meeren machen; auf die Halbinseln Krim und Kola, auf Sebastopol und den Ladoga die Panzerfaust legen, Finland und bald auch Schweden in das von Gustav Wasa abgeschüttelte Hansenjoch zurückzwingen; und in Katzensprungsweite von Petrograd lagern. Auch diese (besonders in Skandinavien und Niederland wirksame) Verdächtigung danken wir nicht militaristischem Unverstand, sondern der Beifallsucht irrlichtelirender Diplomaten, die „Fertiges", wie Friede Aussehendes heimbringen wollten; dem hastenden Eifer von Zauberlehrlingen, die sich Hexenmeister wähnten.

„Kindischer Dilettantismus nur", so, mit sinnwidriger Wortpaarung, sprach Graf Czernin, „verkennt, in welchem engen inneren Kontakt die verschiedenen Friedensschlüsse mit einander stehen." Das mag, ohne Deutelung, gelten; und beweist, daß keiner zu Rechtem taugen kann, wenn einer so spottschlecht ist wie der mit einem in Riesenmaße erkünstelten „Staat" ohne Namen, feste Grenzen, Sprache, Nationaleinheit, erkennbaren Willen zu Sonderdasein. Die brester Verträge, die Nord- und Südosteuropa ins Lächerlich-Unerträgliche balkanisiren, Untrennbares auseinanderzerren, ein Rußland ohne Meer, ohne Reval, Riga, Kiew, Odessa, Batum, als den mit allen Reichsschulden der Zarenzeit bepackten Zwergstumpf eines Kleinkhanates, erwitzeln, Deutschlands Ostflanke mit einander feindlichen, nur in Haß und Rachgier gegen den Dräuer einigen Völkern säumen, den Spalt zwischen Berlins und Wiens Wollen jäh weiten und in den Schoß Rußlands, der träumenden Mamjushka, den Samen eines ununabsehbar gefährlichen Patriotismus säen: diese Verträge sind wider Natur und Vernunft, tief unter der Leistung des deutschen Heeres, unter der Würde, in die Deutschlands Geist sich recken will; und das unübersteigliche Sperrgitter des auf weite Sicht auch uns nützlichen Erdfriedens. Reichstag, wir rufen Dich! Wer die Deichsel des Reiches, ehe die Gunst der Stunde verglimmt, diesem Kunstbastgesträhn entknüpft, wird, wie Mittagssonne ein Talglicht, in Geschichte und Mythos Alexanders gordische Märenthat überstrahlen.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Maximilian Harden in Berlin.
Verlag der Zukunft in Berlin. — Druck von Paß & Garleb G.m.b.H. in Berlin.

Vom Büchermarkt

Die Türkei. Von Dr. **Achmed Emin,** Professor an der Universität Konstantinopel. (Perthes' Kleine Völker- u. Länderkunde zum Gebrauch im praktischen Leben, Band V.) Preis M. 4.—. Verlag Friedrich Andreas Perthes A.-G. Gotha.

Der bekannte jungtürkische Journalist und Professor an der Universität Konstantinopel, Achmed Emin, ein guter Kenner auch deutscher Verhältnisse, der erst kürzlich wieder als Mitglied der Abordnung der türkischen Pressevertreter bei uns zu Gast war, hat es übernommen, für die rasch bekanntgewordene neue Sammlung die Darstellung seines Heimatlandes zu schreiben. In vier großen gedrängten Abschnitten gibt der vorliegende Band einen kurzgefaßten Ueberblick über die Geschichte und die heutigen kulturellen und wirtschaftlichen Verhältnisse des Osmanenreiches. Daß dabei die Vorgänge und Zustände seit der jungtürkischen Revolution besonders ausführlich behandelt sind (die Schilderung allein der letzten Jahre nimmt über die Hälfte des Buches ein), durfte dankbar begrüßt werden, vermittelte doch die Hochflut der kleinen politischen Aufklärungsschriften über unsere osmanischen Bundesgenossen gerade in bezug auf die letzte Entwicklung oft nur gelegentliche und lückenhafte Kenntnisse. Sicherlich wird das Buch von Professor Achmed Emin allen denen willkommen sein, die über die Tagesliteratur hinaus nach gründlicherer Kenntnis verlangen.

Danzers Armeezeitung, Wien, schreibt:

Belgien als französische Ostmark, zur Vorgeschichte des Krieges. Von Dr. F. Dirr, Mitglied des bayerischen Landtages. Max Kirstein, Berlin SW 68. 504 S.

Eine Sammlung gewichtiger Essays, die zeigt, wie Frankreich den belgischen Nachbarstaat systematisch durch „Kultursiege" einspann und zur französischen Ostmark ausgestaltete. Wir sehen die französischen Werbeverbände auf belgischem Boden an der Arbeit, sehen das vorwiegend flämische Belgien Schritt für Schritt romanisiert, französische Geheimfonds unterwühlen das innere Leben Belgiens, Schule, Presse und Schaubühne werden für die Verwelschung des Landes ausgenützt, — das „neutrale" Belgien zeigt sich als Vorwerk der Westmächte gegen Deutschland.

Direction der Disconto-Gesellschaft in Berlin.

Bilanz am 31. Dezember 1917*).

Aktiva.	M.	pf
Kasse, fremde Geldsorten, Kupons und Guthaben bei Noten- u. Abrechnungsbanken	218 402 456	85
Wechsel und unverzinsliche Schatzanweisungen . .	1 618 213 211	93
a) Wechsel und unverzinsliche Schatzanweisungen des Reiches u. d. Bundesstaaten M. 1 618 213 211,93		
b) eigene Akzepte . . . . „ —,—		
c) eigene Ziehungen . . . . . „ —,—		
d) Solawechsel der Kunden an die Order der Bank . . . „ —,—		
Nostroguthaben bei Banken und Bankfirmen . . .	231 395 980	80
Reports u. Lombards gegen börsengängige Wertpapiere	289 047 153	56
Vorschüsse auf Waren und Warenverschiffungen . .	29 664 671	34
davon am Bilanztage gedeckt		
a) durch Waren, Fracht- od. Lagersch. M. 7 377 758,96		
b) durch andere Sicherheiten . . . „ 20 520 874,23		
Eigene Wertpapiere	77 394 256	43
a) Anleihen u. verzinsliche Schatzanweisungen des Reiches und der Bundesstaaten . . M. 64 273 950,28		
b) sonst. b. d. Reichsb. u. and. Zentralnotenbanken beleihbare Wertpap. „ 3 444 801,69		
c) sonst. börsengängige Wertpapiere „ 7 332 061,73		
d) sonstige Wertpapiere . . . . . „ 2 343 442,73		
Konsortial-Beteiligungen	45 503 189	89
Beteiligung bei der Norddeutschen Bank in Hamburg	60 000 000	—
Beteilig. bei d. A. Schaaffhausen'schen Bankverein A.-G.	100 000 000	—
Dauernde Beteilig. bei ander. Banken und Bankfirmen	54 167 999	95
Schuldner in laufender Rechnung	665 266 486	55
a) gedeckte . . . . M. 464 021 289,60		
davon durch börsengängige Wertpapiere gedeckt . . . . M. 205 066 398,30		
b) ungedeckte . . . . „ 201 245 196,95		
Ausserdem Aval- Bürgschaftsschuldner M. 206 883 029,81		
Wertpapier-Bestände der Pensionskasse u. d. Stiftung.	6 616 661	65
Einrichtung	1	—
Bankgebäude in Berlin und bei den Zweigniederlassungen . . . . M. 31 456 942,50		
Abzüglich Hypothek auf Grundstücke Unter d. Linden 33/34, Lindengasse u. Charlottenstr. 37/38 . . . . . „ 5 000 000,—		
Coblenz . . . . „ 220 000,—		
Danzig . . . . „ 153 000,—		
Stettin . . . . „ 10 000,—	26 073 942	50
Sonstige Liegenschaften: Grundstücke Behrenstr. 21/22 u. Französische Str. 53/56 z. Berlin, sowie in Bielefeld, Essen, Mülheim u. Münster	7 851 768	79
	3 429 597 781	24

Passiva.	M.	pf
Eingezahlte Kommandit-Anteile	310 000 000	—
Allgemeine (gesetzliche) Reserve . . M. 108 052 546,24		
hierzu Ueberweisung aus der Gewinn- u. Verlust-Rechnung von 1917 . . . . „ 947 453,76	109 000 000	—
Besondere Reserve	25 000 000	—
Gläubiger	2 870 243 432	83
Uebertrag . . .	3 314 243 432	83

* Die nachstehende Bilanz enthält nicht den Vermögensstand unserer Londoner Niederlassung.

			M.	pf
		Uebertrag	3 314 243 432	83
a) Nostroverpflichtungen		M. 35 221 656,50		
b) seitens der Kundschaft bei Dritten benutzte Kredite . . .		„ 23 597 268,82		
c) Guth. deutsch. Banken u. Bankfirm.		„ 272 946 746,89		
d) Einl. auf provisionsfreier Rechn.				
1. innerh. 7 Tag. fäll.	M. 616 875 525,14			
2. darüb. hinaus bis zu 3 Monat. fällig	„ 542 647 242,37			
3. nach 3 Mon. fällig	„ 414 408 455,29	M. 1 573 931 222,80		
e) sonstige Gläubiger				
1. innerh. 7 Tag. fäll.	M. 864 492 242,56			
2. darüb. hinaus bis zu 3 Mon. fällig	„ 83 108 456,80			
3. nach 3 Mon. fällig	„ 16 945 838,46	„ 964 546 537,82		
Akzepte und Schecks			68 408 862	47
a) Akzepte		M. 60 062 325,82		
b) noch nicht eingelöste Schecks . .		„ 8 346 536,65		
Ausserdem				
Aval- und Bürgschaftsverpflichtungen	M. 206 883 029,81			
Eigene Ziehungen	„ —,—			
davon für Rech. Dritter	„ —,—			
Weiterbegebene Solawechsel der Kunden an die Order der Bank	„ —,—			
Wohlfahrtseinrichtungen:				
David Hansemannsche Pensionskasse	M. 4 928 199,—			
hierzu Ueberweisung aus der Gewinn- u. Verlust-Rechn. von 1917	„ 400 000,—	M. 5 328 199,—		
Adolph v. Hansemann-Stiftung .		„ 440 476,50		
Schoeller-Stiftung		„ 276 709,40		
Dr. Arthur Salomonsohn-Stiftung		„ 68 460,15		
Dr. P. D. Fischer-Stiftung . . .		„ 51 539,—		
Sonstige Stiftungen für die Angestellten der Gesellschaft . . .		„ 746 853,15	6 912 237	20
Noch nicht abgehob. Gewinnanteile der früher. Jahre			415 068	—
Rückstellung für Talonsteuer . .		M. 575 020,—		
hierzu Ueberweis. aus d. Gewinn- und Verlust-Rechnung von 1917 .		„ 310 000,—	885 020	—
11% Gewinnanteil auf M. 310 000 000 Kommandit-Anteil.			34 100 000	—
Gewinnbeteiligung des Aufsichtsrats			1 028 436	01
Gewinnbeteiligung der Geschäftsinhaber			3 312 105	26
Uebertrag auf neue Rechnung			292 619	47
			3 429 597 781	24

Gewinn- und Verlust-Rechnung 1917.

Soll.	M.	pf	Haben.	M	pf
Verwaltungsk. einschl. Gewinnbeteilig. d. Angest. .	22430834	92	Vortrag aus 1916	1236226	19
Steuern	3614290	67	Coupons	76998	3
Zu verteil. Reingewinn . .	40390614	50	Verfallene Gewinnanteilscheine .	—	—
			Provision	13501600	51
			Wechsel und Zinsen	35264075	47
			Bet. b d. Nordd. Bank in Hamburg	6000000	—
			Bet. b. d. A. Schaaffhausen'schen Bankverein A. G.	7000000	—
			Dauernd. Bet. b. a. Bank. u. Bankfirm.	2663849	26
	[illegible]	09		66435740	09

Große Berliner Straßenbahn.

Bilanz am 31. Dezember 1917.

Aktiva.		M.	pf
Bahnkörper		79 124 974	25
Grundstücke und Gebäude		25 6[illegible]4 671	61
Wagen		41 685 834	25
Konzessionen nach Abschreibung von	M. 530 000,—	16 836 300	—
Maschinen " " "	" 26 3[illegible]2,06	236 718	57
Einrichtungen " " "	" 46 745,37	1	—
Geräte		1	—
Pferde nach Abschreibung von	M. 220 162,25	1	—
Geschirre		1	—
Dienstkleidung nach Abschreibung von	M. 64 682,89	1	—
Bestände an Baumaterialien		1 827 534	79
" " Betriebsmaterialien		1 462 402	16
" " Werkstattsmaterialien		7 951 664	05
Laufende Rechnung, Außenstände		17 753 702	47
Barbestand		96 216	21
Wertpapiere und Hypotheken			
als Sicherheiten bei Behörden		418 163	25
im Reservefonds		13 253 044	—
in der Tilgungsrücklage		28 788 194	78
als Sicherheiten der Beamten		844 472	50
Aktien der Allgemeinen Berliner Omnibus-A.-G.		8 345 909	17
Sonstige Wertpapiere		2[illegible]7 030	—
		244 476 836	04

Passiva.		M.	pf
Aktienkapital		100 082 400	—
4% Schuldverschreibungen	M. 42 017 000,—		
Davon unbegeben	" 6 100 500,—	35 916 500	—
4½% Schuldverschreibungen		23 759 000	—
Hypotheken		2 495 641	—
Unbehobene Dividenden		42 211	—
4% unbehobene ausgeloste Schuldverschreibungen	nebst	768 030	—
4½% unbehobene ausgeloste Schuldverschreibungen	Zinsen	108 403	75
Rückstellung für Zinsen der 4½% Schuldverschreibungen		445 481	25
Reservefonds		13 253 147	78
Tilgungsrücklage		28 787 923	22
Talonsteuer-Rückstellung		859 276	—
Sicherheiten der Beamten		844 707	35
Haftpflichtrücklage		2 133 880	89
Laufende Rechnung, Verschiedene Gläubiger und Barsicherheiten		13 688 336	75
Erneuerung I		9 022 361	21
Erneuerung II		7 631 269	53
Lästige Betriebsverpflichtungen		404 460	—
Gewinn- und Verlustrechnung		4 233 806	31
		244 476 836	04

Gewinn- u. Verlustrechnung.

Soll.	M.	pf
4% Schuldverschreibungen-Zinsen	1 410 190	—
4½% Schuldverschreibungen-Zinsen	1 077 843	75
Hypothekenzinsen	70 441	75
Gesamt-Abschreibungen	887 892	57
Tilgungsrücklage	500 000	—
Talonsteuerrückstellung	120 000	—
Haftpflichtrücklage	800 000	—
Erneuerung I	5 600 000	—
Erneuerung II	3 200 000	—
Vertragsmäßige Abgaben an die Gemeinden	4 497 295	90
Saldo	4 233 806	31
	22 397 470	28

Haben.		M.	pf
Gewinn-Vortrag aus 1916		31 745	55
Zinsen		565 416	66
Betriebseinnahmen	M. 61 203 759,31		
Betriebsausgaben	" 39 402 451,24	21 801 308	07
		22 397 470	28

Berlin, den 25. März 1918.

Die Direktion.

Dr. Wussow. Meyer. Dr. W. Micke. Otto.

Nach vorgenommener Prüfung der Belege und Bücher der Gesellschaft bescheinigen wir hiermit die ordnungsmäßige Führung der Bücher und die Uebereinstimmung der vorstehenden Bilanz, sowie der Gewinn- und Verlustrechnung mit denselben.

Berlin, den 25. März 1918.

Oskar Zwickau,
öffentlich angestellter,
beeidigter Bücherrevisor im Bezirk
der Handelskammer zu Berlin.

Emil Krynitz,
gerichtlicher Bücherrevisor f. d.
Kgl. Kammergericht u. Landgericht I,
öffentlich angestellt und beeidigt im
Bezirk der Handelskammer zu Berlin.

Die Zukunft.

Berlin, den 18. Mai 1918.

Pfingstritt.

Todaustragen.

Eine höllisch (oder himmlisch?) ernste Frage hat der reißende Geschehensstrom der letzten Wochen allzu schnell weggespült. Der deutschen Jünglingen, deutschen Männern bei Nesle, in der Picardie, von Kameraden bereitete Friedhof sei, so hörten wir, nach dem Abmarsch unserer Truppen im Frühjahr 1917 von dem rückfluthenden Franzosenvolk zerstört, geschändet, verwüstet und in diesem Zustand von der wiederkehrenden deutschen Mannschaft gefunden worden. Der gerechteste Zorn könnte von so hunnischer That niemals entschuldigen. Frankreich will sich deshalb auch nicht zu ihr bekennen; und sagt, die Gräuelangabe sei erfunden worden, um die deutsche Kriegerschaar in blinde Wuth zu hetzen. Eine Antwort, die immerhin den Ton der Aufrichtigkeit hat, gab Herr Georges Bienaimé in „La Victoire". „Unsere Landsleute von der Somme fanden nach der Rückkehr in ihr engeres Vaterland ihre Dörfer nicht wieder; Alles war zerstört, verbrannt, vom Erdboden getilgt. In dieser Wüste, neben einzelnen Trümmern, sahen sie nun die von den Deutschen angelegten Friedhöfe in schönster Ordnung, mit schnurgeraden Wegen, mit Leichensteinen und anderen Grabdenkmalen. Die dazu verwandten Stoffe stammten aus unseren seitdem

vernichteten Dörfern, aus unseren Wäldern die Hölzer zu Kreuzen und Grabzäunen; und der Acker, in dem diese Toten ruhen, war französischem Einzelbesitz entwendet worden. Die auf die Brandstatt ihrer Habe Heimgekehrten haben, dennoch, die Friedhofsruhe geachtet. Das ist, was drüben auch dagegen gesagt werde, die Wahrheit. Die Holzkreuze mit den Namen von Kavalleristen und ‚Musketiren‘, die Steinkreuze auf den Gräbern der Offiziere, die Denkmale mit Stirninschriften, wie, als ein Gemisch von Anmaßung und Naivetät, der deutsche Genius sie zu ersinnen weiß: Alles ist erhalten, Alles geachtet worden. Nur hat der Grimm des beraubten, ausgeplünderten, in seiner Heimathliebe so gräßlich tief getroffenen Volkes, hat sein Schauder vor der in so vielen Dörfern von der Soldateska angerichteten Verwüstung Zeichen des Zornes und Ekels auf diese Kreuze und Steine gesetzt. Auf dem Grabkreuz eines Hauptmanns oder Obersten liest man: ‚Räuber! Dieb! Mörder!‘ Und manche dieser Urtheilsausrufe sind auf Beweisanführung gestützt. Solche Inschriften, solche Enthüllungen und Anklagen haben die deutsche Seele erschüttert und die Germanenfrommheit beleidigt. Alle Pastoren und katholischen Pfarrer der Boches werden nun laut wider die Gottlosigkeit der verfuchten Franzosen zetern, die nicht einmal den Toten in ihrer Gruft Ruhe gönnen. Und das gute, in Schule und Kaserne gedrillte deutsche Volk wird gläubig wiederholen: ‚Diese Franzosen! Welch ein kulturloses Volk!‘ Denn in der eitlen Anmaßung der Deutschen ist das Gefährlichste ja, daß sie nicht in das Bewußtsein des Volkes dringt, von ihm gar nicht gemerkt wird; in ihm ist ein Grundstock von Naivetät, die es, je nach den Umständen und nach seinen Interessen, ohne böse Absicht grob, anmaßend oder knechtisch werden läßt. Weil ihm jede Neigung in Kritik, die bei uns oft in Uebertreibung drängt, völlig fehlt, hört der Deutsche mit gelassener Gleichgiltigkeit alle Anklagen, alle ‚sein Recht‘ bestreitenden Zeugnisse. Von Kindheit auf ist er fest überzeugt, daß ihn nur Wahres gelehrt wird; und weil auch er drauf schwört, daß er nur reine Wahrheil weitergiebt, leiht er Gründen, die gegen seine Meinung sprechen, erst gar nicht das Ohr. Seine Geschichte beweist, daß er Begründungver-

suchen überhaupt nicht zugänglich ist.“ Dieser Ausflug in Psychologie mag, vielleicht, später einmal betrachtet werden. Sind die Gräber geschändet, verwüstet worden? Das ist heute die Frage. Müßte sie von Rechtes wegen bejaht werden und würde dieses Ja nur von Heuchlerdrang noch vertuscht, so würde schon darin Reue fühlbar; wäre an das aus Frankreich stammende Wort zu erinnern, das die Lüge den von der Tugend ans Laster gezahlten Tribut nennt. Kann die Hauptfrage verneint werden, dann athmen gewiß viele deutsche Mütter auf, deren Kinder im Schoß französischer Erde ruhen. Die Entschleierung der Wahrheit müßte den Franzosen erwünscht und durch die genfer Centrale des Rothen Kreuzes leicht zu erwirken sein. In dem vielgespielten Versstück „Les Butors et la Finette“ (von dem ich im ersten Januarheft erzählte) hörten die Pariser auf dem von Freund und Feind überreich gedüngten Totenfelde die Prinzessin fragen, ob sie auch für den gefallenen Feind beten dürfe. Hörten ihre Antwort: „Auch er war, wie unsere Jungmannschaft, Soldat; nur, was Pflicht und Befehl vorschrieb, hat er gethan. Und um den fern Ruhenden weint die Mutter, die Witwe. Dem Freund fiel wie dem Feinde das Los und gleich war ihr Ende. Schlafet drum, unter des selben Windes Klage, in Frieden! Kriegersehrbegriff macht das Kind unserer Volksfamilie dem von unserer Erde angenommenen Sohn zum nah Verwandten. Beide sind von allen Malen der Zeitlichkeit so völlig geläutert, daß in ihnen Haß nicht mehr hausen kann.“ In jedem Herzen der andächtig lauschenden Menge hat dieser fast antigonische Ausbruch des Weibheitgefühles, Menschheitbewußtseins Widerhall geweckt. Wir möchten wünschen, daß die Enkel der Pascal, Voltaire, Rousseau, die Söhne Renans nicht nur im Theater so menschlich empfinden. Nur: darf, wer selbst schmähende Bekritzelung der Kreuze und Grabsteine gesteht, behaupten, auf dem Friedhof sei „Alles geachtet worden“? („Tout cela a été respecté par nos compatriotes.“) Schon diese Besudelung ist schmählich; und in vielen Fällen gewiß auch nicht durch den Schein einer Schuld zu begründen, für die eine bestimmte Person haftbar zu machen wäre. Niemand vermag zu sagen, ob der in die Gruft hinein Räuber und Mörder

gescholtene Hauptmann, der längst nicht mehr vernehmungfähig ist, irgendetwas mit saubersterKriegsrechtsauffassung Unvereinbares gethan hat. Jede Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß er und seine Mannschaft nur, vielleicht mit wehem Herzen, that, „was Pflicht und Befehl vorschrieb“. Die Besudelung war wohl mühelos abzuwaschen. Daß der Glaube, viel Aergeres sei geschehen, so rasch und so tief sich einwurzeln konnte, wird nicht nur durch die von Herrn Bienaimé behauptete Leichtgläubigkeit deutschen Wesens erklärt. Den solchem Gerücht günstigen Nährboden hat die aus Frankreich hergelangte Kunde vom Schicksal deutscher Gefangenen und Verwundeten geschaffen. Lange habe ich mich gesträubt, diesen Berichten zu glauben; lange mich an der Meinung halbwegs getröstet, daß vereinzelte, im Krieg, leider, kaum vermeidliche Ausschreitungen in Gesammtverdammung aufgedunsen seien. Doch die Berichte haben sich so gemehrt, kommen aus dem Erlebniß, der Anschauung so ernster und redlicher Männer, daß der Zweifel fliehen und der entsetzenden Gewißheit weichen muß. Im Lande der Menschenrechtsverkündung wurden gestern deutsche Gefangene, deutsche Verwundete mißhandelt, von wilden Weibern begeifert, mit Koth beworfen, in schnöder, den Inbegriff von Menschenwürde höhnender Weise gemartert. Davon entschuldigt nicht der gerechteste Zorn. Und wäre Alles wahr, was Franzosenwuth den Boches nachzischelt, hätten sie nach heimlich bebrütetem Plan tückisch den Nachbar überfallen, nach dem Befehl allmächtiger Eroberergier das schöne Land verheert: würde Rechtsbewußtsein erlauben, solche Schuld an dem Einzelnen zu rächen, der sie nicht kennen und, wenn er sie ahnte, nicht hindern konnte? In ruchlos erhabener Raserei hat gegen Bonapartes Kriegerschaar Heinrich von Kleist das Kriegslied von Zottelbär und Pantherthier geschleudert, dessen letzte Strophe pfaucht: „Nur der Franzmann zeigt sich noch in dem deutschen Reiche; Brüder, nehmt die Büchse doch, daß er gleichfalls weiche!“ Wehrlose zu quälen, die Gräber Gefallener zu schänden, hat selbst seine Siedhitze nicht aufgerufen. Und seitdem ist ein Jahrhundert gegangen. Wer einen Wehrlosen, einen Gefangenen, gar noch Leibespein Er-

leidenden mißhandelt, mit Schimpfrede bespeit, ist des Menschennamens unwürdig; ist der großen, der nie und nirgends verzeihlichen Totsünde schuldig. Wollen wir nicht noch in den Gewittern, dem Erdbeben, der Schlammfluth dieser Gräuelzeit streben, unser Seelengefäß im Bereich reiner Menschheit zu wahren? Von Frankreichs Sozialdemokraten erwarte ich dieser Frage, der höchsten und tiefsten, die Antwort; ihre Zeitung trägt den verpflichtenden Namen „L'Humanité". Und sie werden sich von der „calotte", von dem Klerus nicht durch Edelmuthsüberbietung beschämen lassen. Da in Reims neulich Pfahlbürger, in begreiflicher Wuth über die Zerstörung ihrer Heime und des Stadtkleinods, die Rettung deutscher Verwundeten aus der brennenden Kathedrale geweigert hatten, hat ein Priester durch die Weihmacht seines Ansehens dieses Rettungwerk gesichert und ist, den Kruzifixus in der Hand, dem Zug der Krankenträger bis in ungefährdetem Zufluchtort vorangeschritten. Seiner tapferen Frommheit danken die Deutschen ihr Leben. Dieses Priesters umdrohter Gang war eine Himmelfahrt. „In meinem Namen werdet Ihr Teufel austreiben, Schlangen verjagen, durch Handauflegung Krankheit lindern. Das wird geschehen, so Ihr hingehet in alle Welt und kündet das Evangelium allem Geschaffenen." Das steht in der Pfingstbotschaft des Jüngers Marcus. Der Sozialismus, der sich als Erben urchristlich internationaler Menschheitliebe fühlt, muß dafür sorgen, daß aus jedem in Krieg verstrickten Land Werke von dem sittlichen Adel der muthigen reimser Priestersthat von Mond zu Mond öfter gemeldet werden.

Waffentanz.

Zum vierten Mal ist in der Tiefebene der Dimbowitza, wo in Mythentagen der Hirt Bukur seine Heerde weidete, wo Fanarioten einst, Häupter und Sprossen der Familien Ypsilanti und Maurokordato, als Hospodare hausten, zwei Jahre lang Habsburg gebot und seit 1867 ein Hohenzollern herrscht, das Fundament eines Orientfriedens vermörtelt worden. Der vorletzte ist langer Rede kaum werth. Als Alexander von Battenberg dem Ruf der Rumelioten (1885, nach dem Septemberputsch von Philippopel) gehorcht und seinem

Fürstenthum die autonome Türkenprovinz Rumelien vereint hatte, fanden Serben und Griechen durch dieses vergrößerte Bulgarien das Gleichgewicht auf der Balkanhalbinsel gestört und Milan Obrenowitsch, König von Serbien, versuchte, durch einen Erobererkrieg seine unbequem gewordene Stellung im Land zu bessern. Er schickte seine Truppen gegen Widin, das sich aber, unter Usunows Kommando, wider alles Einbruchsstreben hielt, und gegen Sofia, vor dessen Gemarkung sie, bei Slivnitza, geschlagen wurden. Fürst Alexander (als Brecher des Berliner Vertrages beim Zaren in Ungnade und allen russischen Würden entkleidet) weiß, daß er um seine Krone ficht; er rückt den weichenden Serben nach; besetzt ihr Pirot; und wird nur von dem Grafen Khevenhüller, Oesterreichs Gesandten, am Vormarsch nach Belgrad gehindert. Der in fünfzehn Novembertagen ausgefochtene Krieg wurde durch den (von der Hohen Pforte vermittelten) Bukarester Frieden vom dritten März 1886 beendet. Serbien und Bulgarien blieben, was sie gewesen waren (das Konstantinopler Protokol vom fünften April machte den Fürsten Alexander, zunächst für fünf Jahre, zum Generalgouverneur von Ostrumelien), und erneuten nur das friedliche Nachbarverhältniß. Kleinkram. Im Frühling des Schicksalsjahres 1812 aber war Bucuresci, die Residenz der Walachenfürsten, der Schauplatz einer Staatsaktion (ihres letzten Aufzuges wenigstens), deren Ergebniß lange nachgewirkt hat und aus der dem rückwärts gewandten Sinn heute noch wichige Lehre quillt.

Seit dem vorletzten Tag des Jahres 1806 führt Rußland seinen dritten Krieg gegen die Türkei; und mit ihm ist der Sieg. Ueber dem Universum funkelt, aus schwarzem Gewölk, Napoleons Auge gen Ost. Wird der Russe ihn, wird er den Russen angreifen? Am zwanzigsten März 1811 hat Marie Luise, die Tochter des Kaisers Franz von Oesterreich, ihm den Knaben geboren, der lallend schon König von Rom heißt. Vermuthet Zar Alexander, was Franz höre, werde bald auch ins Ohr Napoleons dringen? Graf Stackelberg, der ihn in Wien vertritt, muß ein Allerhöchstes Handschreiben in die Hofburg tragen. Ich, sagt Alexander darin, will den Krieg nicht; doch Bonaparte bereitet ihn vor und will ihn

offenbar mit der Wiederherstellung des Königreiches Polen, dem Galizien bald einzugliedern wäre, beginnen. Von dem Gebietsverlust würde er Oesterreich dann wahrscheinlich an der Ostküste der Adria, mit dalmato-albanischem Land, entschädigen. Rußland braucht keine Grenzdehnung und hat längst erkannt, wie wichtig ihm die Stärkung österreichischer Macht ist. Sichert der Krieg mir Polen, dann gebe ich Dir, lieber Herr Bruder, die Moldau und die Walachei bis an den Sereth, gestatte Dir gern, durch die Annexion Serbiens Dein Reich abzurunden, und schütze Dich so lange, wie Du es willst, in den Donaufürstenthümern mit meinem Heer gegen türkische Belästigung. Ich habe auch nichts dagegen, daß Du, wenn wir siegen, die Italerprovinzen zurücknimmst, die einst österreichisch waren. Was Oesterreichs Herrschaftbezirk weitet, dient auch dem Russeninteresse. Rumanzow, der Staatskanzler, wiederholt in einer Depesche seines Kaisers Hauptsätze; sagt auch, wie Alexander, daß von Oesterreich nicht Waffenhilfe, die es nicht leisten könne, sondern nur wohlwollende Freundschaft gefordert werde. Schon aber ist mißtrauische Furcht vor Rußland der Kompaß aller wiener Politik. In dem schönen, von Maria Theresia für den Fürsten Wenzel Kaunitz gebauten Palast am Ballhausplatz herrscht Klemens Metternich, der Rußland ganz genau, bis ins Innerste, zu kennen wähnt und immer darauf bedacht ist, nicht „dupirt“ und aus dem Ruf der Allwissenheit geschoben zu werden. Neun Tage nach der Geburt des aiglon läßt er Großvater Franz dem Zaren antworten. Sehr herzlich; aber sehr türkisch. Die alte Freundschaft mit den Osmanen, deren Regirung sich dem Haus Habsburg immer als treu bewährt habe, hindere ihn, an Gebietszuwachs zu denken, der von der Hohen Pforte aus als Ertrag feindsäligen Handelns zu sehen wäre. Zar und Kanzler lesen auch einen Brief Metternichs, der, im höflichsten Ton, dem Russenreich die Schuld an der üblen Lage Europas aufbürdet, ihm raschen Friedensschluß mit der Türkei empfiehlt, die Wahrscheinlichkeit bonapartischen Sieges andeutet und betheuert, daß Oesterreich, jedem Ehrgeiz, jeder Ländergier fern, auch jetzt, wie so oft schon, dem Gemeinwohl des Erdtheiles alle tragbaren Opfer

bringen wolle. In beiden Briefen steht kein Wort über Oesterreichs Stellungwahl für den Fall franko-russischen Krieges. Daß die Russen in den Donaufürstenthümern sitzen, ist ärgerlich. Aber Oesterreich kann sich nicht in den Entschluß aufraffen, gegen sie (die es doch schwach, kopflos, durch Polenaufstände gefährdet glaubt) vorzugehen und für die Türkei das Schwert zu ziehen. Passiv bleiben, abwarten, den russotürkischen Frieden nach seinem Wunsch gestalten: da ist Metternichs Ziel. Der Franzosenkaiser hat ja versprochen, daß er unter allen Umständen das rechte Donauufer den Russen sperren und ihnen Serbien niemals gönnen werde. Wenn nun aber Canning, Englands Vertreter in Konstantinopel, richtig voraussah, als er an Hardenberg nach Wien schrieb, Napoleon werde, sobald sein Feldzug gegen Rußland begonnen habe, durch die Rückgabe der Moldau und Walachei die Türkei auf seine Seite ziehen? Dann erntet nur Frankreich langen Mühens Frucht, wird im Osten allzu stark und Oesterreich hat keine Hoffnung, seine „Großmuth" von der Pforte nach Gebühr belohnt zu sehen. Der Orientfriede muß geschlossen, der russo-türkische Vertrag paraphirt sein, ehe an der Weichsel oder am Njemen zwischen Bonaparte und Alexander die Entscheidung fällt.

Seit dem Juni wird in Bukarest verhandelt. Sacht; nach der Schachermode des Orientbazars, die immer ums Hundertfache mehr zu verlangen vortäuscht, als sie selbst erlangen zu können glaubt. Nur auf der Basis des Machtzustandes, der vor dem Krieg war, ist eine Verhandlung möglich: kreischt Hamid Effendi; und der Russe lacht dem Erzähler der Mär vom status quo ante bellum ins Gesicht. Die Türken werden etwas weicher, als Michael Kutusow sie bei Rustschuk mit mächtigem Streich aufs Haupt geschlagen hat. Der Herr des Ballhausplatzes ringt die Hände. Rußland kommt an die Donau, wird Oesterreichs Nachbar: und gerade diese Gefahr sollte doch vermieden werden. Der Russe fordert alles Gebiet bis an den Sereth, Grenzregulirung in Asien, Selbstverwaltungrecht für Serbien. Der Türke will nur den Pruth (wo, hundert Jahre zuvor, der große Peter von den Osmanen umzingelt wurde) als Grenze gewähren. Dabei, läßt Metternich dem Reis-

Effendi zutuscheln, solle er stramm bleiben: der Zar werde bald in Bescheidenheit gezwungen werden. (Daß Alexander sich schon jetzt mit der Pruthgrenze begnügen würde, weiß der Oesterreicher seit dem September; sagts aber dem Sultan Mahmud und dessen Großwesir nicht.) Nach dem Zaren hat Kara Georg den Wienern die Besetzung Serbiens angeboten; auch er vergebens. Am zehnten Februar rückt das Russenheer in Belgrad ein. Die Türken athmen auf: jetzt, denken sie, muß Oesterreich sich ja gegen Rußland wenden. Nein. Metternich hat nur grimmige Worte; niemals, spricht er zu Stackelberg, wird mein Kaiser dulden, daß Ihr Euch am rechten Donauufer einnistet. Der Russe hört artig zu; fühlt aber in seinen Nerven nichts, was ihn das Fürchten lehren müßte. Er kennt seinen Mann. Kennt ihn noch, als Klemens, nun Frankreichs Bundesgenosse, ihm Rußlands nahen Untergang weissagt und höhnend fragt, ob denn irgendein Zurechnungfähiger glaube, ein Kutusow könne je einen Bonaparte besiegen. Stackelberg saß geduldig in Graz und wartete; nach der moskauer Katastrophe, als die Große Armee in wirrer Flucht schon westwärts strömte, schrieb ihm Metternich dann: „Ich beginne, etwas klarer zu sehen.“ So weit sind wir noch nicht. Am achtundzwanzigsten Mai wird, während Napoleon in Dresden von den versammelten Fürsten Abschied nimmt, in Bukarest der Vertrag unterzeichnet. Die Türkei braucht, nach einem Krieg, der sich ins sechste Jahr hingeschleppt hat, endlich Ruhe; Schlachten und Hunger, Seuchen und Desertion haben ihr Heer zerbröckelt. England ist bereit, ihr neue Guinees zu spenden, und hat Morusi, den Dragoman des bukarester Unterhändlers, in seinem Sold. Kutusow (den man nicht nur aus Tolstois Auge, als einen unthätig frommen, bis zum Ruf des Herrn schlafenden Riesen sehen darf) nützt jeden günstigen Umstand mit flinker Geschicklichkeit und erlangt einen Vertrag, der dem Sultan zwar den größten Theil der Donaufürstenthümer zurückgiebt, dem Zaren aber Bessarabien, fünf Festungen, ein Stückchen asiatischer Erde, im ganzen fünfundvierzigtausend Quadratkilometer Türkenlandes, einbringt. Der Pruth, bis zu seiner Mündung, und das linke Ufer der Unteren Donau, bis ans

Schwarze Meer, sollen Rußland fortan von der Türkei abgrenzen. Serbien bleibt dem Sultan unterthan und tributpflichtig; doch wird ihm, im achten Artikel, zugesagt, daß es seine inneren Angelegenheiten selbst ordnen, die Gewährung der manchen Inseln des Archipelagus eingeräumten Vorrechte erwarten dürfe, der Türkei nur noch niedrige Steuern zu zahlen brauche und vor neuer Verfügung des Großherrn gehört werden solle. Zwar nennt der Vertrag jedes Zugeständniß einen Beweis barmherzigen Edelsinnes; daß aber in dem von der Türkei mit einer fremden Großmacht geschlossenen Vertrag diese Zugeständnisse erwähnt und festgelegt wurden, war für die Serben ein Erfolg „von unberechenbarer Wichtigkeit" (Ranke): und ihn hatten sie dem Bezwinger, nicht dem Freund der Türkei, dem Weißen Zaren, nicht dem Kaiser von Oesterreich, zu danken. Weder den Türken noch den Russen genügt der Friedensvertrag ganz. General Andreossy findet, als er die Geschäfte Frankreichs in Konstantinopel übernimmt, im Bereich der Pforte die Stimmung sehr trüb. Die Große Armee überschwemmt Rußland: in solcher Zeit, scheint ihm, war die Hingabe so breiter Stücke türkischen Bodens vermeidlich gewesen; hätte der Zar, der jeden Mann gegen Frankreich braucht, sich auch mit kleinerem Ertrag beschieden. Die Schlüssel zu den Heiligen Stätten, die von den Wechabiten befreit sind, werden aus Arabien nach Stambul gebracht. Noch schwindet die Mondsichel nicht von Europens Himmel. Daß sie über der Walachei und Bulgarien wieder glänzt, ist schön; auch Bessarabien aber brauchte man ihrer Herrschaft nicht zu entziehen. Islamische Wuth späht nach einem Sühnopfer: und Demetrius Morusi wird als Verräther gehenkt. Auch Alexander ist unzufrieden. Kutusow hat die Türken nicht in das Bündniß verpflichtet, das Bernadotte als die Hauptbedingung des Friedensschlusses empfohlen hatte. Admiral Tschitschagow soll Kutusow, der im Norden nöthig ist, an der Spitze der Donauarmee ablösen; ein tüchtiger und verwegener Mann, der sich aber, weil ers nützlich glaubt, zum Affen Bonapartes erniedert hat und ihm Haltung und Gestus, Räuspern und Spucken nachstümpert. Vielleicht ist das Schutz- und Trutzbündniß mit der

Türkei noch zu erreichen, wenn man die Ratifikation des Vertrages aufschiebt und dem Sultan Dalmatien und die Ionischen Inseln verheißt. Er braucht nicht gegen Frankreich vorzugehen, nur zu erlauben, daß Tschitschagow an der Donau und auf dem Balkan Banden werbe, sie rasch drille und mit ihnen, als dem Khalifen Verbündeter, von den Illyreralpen aus über das französische Dalmatien herfalle. Auf seinen Wink würden aus Serbien, Montenegro, Dalmatien, der Walachei Funken nach Oesterreich hinüberfliegen; und die Heftfäden, die das Gezettel zusammenhielten, waren so fein, daß ein Aufgewiegelter vom anderen nichts wußte und der Agitator in seinem Versteck ernstlich hoffen durfte, zugleich mit den siebenbürgischen Rumänen ihre Erzfeinde, die Magyaren, sich gegen Oesterreich wenden zu sehen. In einer Stunde hemmungloser Keckheit wagt Alexander, die Möglichkeit solcher Gefahr in der Hofburg andeuten zu lassen; und erlebt die Freude des Anblickes, daß Metternich weich wird und neuen Trug, nur dem Gossudar unverhüllten, anbietet.

Der listige Klemens hat überall Sprenkel und Leimruthen gelegt; noch aber kein kostbares Vöglein gefangen. Der Sieger von Austerlitz und Wagram zwingt ihn in Heeresfolge. Die Türkei läßt sich durch die winselnde Selbstanzeige seiner „uneigennützigen Politik“ nicht rühren; sie gewährt den Russen das Recht, Kriegsschiffe bis an die Pruthmündung zu schicken und noch drei Monate lang Truppen an der Donau zu halten. Rußland ängstet mit dem Gespenst slawischer, magyarischer, walachischer Aufstände. Da ist die nächste Gefahr. Deshalb schlägt Metternich in Petersburg und Wilna ein Tauschgeschäft vor. Erklärt sich bereit, Napoleon übers Ohr zu hauen, ihm weniger Truppen, als vereinbart ist, zu stellen und den Krieg nur lau, nur zu Wahrung des Scheines, zu führen, wenn Rußland sich zur „Lokalisirung“ des Kampfes verpflichte und nirgends Oesterreichs und Ungarns Grenze bedrohe. Der Vorschlag wird angenommen. Rußland und Oesterreich werden gegen einander also einen Theaterkrieg führen und sorgsam darauf achten, daß sie einander nicht ernstlich verwunden. Handschlag besiegelt den Pakt. Und nun scheint die Ratifikation des Friedens

von Bukurest kaum noch ein ernstes Ungemach. Er nähert freilich, die nordslawische Vormacht den österreichischen Grenzen und giebt ihr ein Patronatsrecht auf Serbiens gehorsamen Dank. Doch Franz und Alexander sind nun ja Freunde; trotzdem ihre Truppen wider einander ins Feld ziehen. Waffentanz. Und da der Sultan den russophilen Großwesir nach Silistria verbannt und einen den Wienern ergebenen Mann, Janko Karadja, zum Hospodar der Walachei ernannt hat, ist von Südost fürs Erste nichts zu fürchten und der Ernteertrag in diesem Sommer nicht allzu schmal.

Der Konferenz, die nach Katharinas erstem Türkenkrieg, vom November 1772 bis in den März 1773, in Bukarest tagte, war keine Frucht beschieden gewesen. Erst als Rumanzow im erneuten Krieg Warna besetzt und bei Schumla gesiegt hatte, als die Türkei erschöpft und Rußland durch Pugatschews Bauernaufruhr an der Wolga verschüchtert war, wurde der Friedensschluß (im Dorf Kütschük Kainardsche) möglich. Der erste Erfolg zarischer Diplomatie in Südosteuropa. Fünf Jahre danach läßt Katharina ihren zweiten Enkel auf den Namen Konstantins, des Oströmerkaisers und Basileus von Byzanz, taufen; und deutet mit diesem Symbolon auf Rußlands Pflicht, nach dem Erbe der Palaeologen zu trachten. Bald, spricht sie, wird der deutsche Habsburgerkaiser in Rom, der Zar in Konstantinopel residiren. Nach dem Tod Maria Theresias mahnt Kaiser Joseph der Zweite den Gesandten Grafen Ludwig Cobenzl, in Petersburg den Grundsatz dick zu unterstreichen: „Vereint können wir Alles, ohne Oesterreich aber kann Rußland, ohne Rußland kann Oesterreich nur schwer etwas Wesentliches und Nutzbares ausrichten." Im Mai 1781 ist das austro-russische Bündniß fertig; und gewährt Katharinen (die sich schon, auf Medaillen, als Schützerin aller Christgläubigen darstellen und im Kadettencorps eine Abtheilung für Griechen einrichten läßt) jeden erdenklichen Vortheil. Im September 1782 bietet sie Joseph dem Zweiten, der sie als seine Freundin, Verbündete, Heldin anschmachtet, einen neuen Vertrag an. Erster Theil: Verbürgung beider Besitzstände. Zweiter: die Moldau, die Walachei und Bessarabien werden, damit Rußland und Oesterreich nicht durch Nachbarschaft in Reibungsgefahr kommen, in ein unabhängiges

Königreich Dazien vereint; Rußland erhält das Gebiet zwischen Dnjestr und Bug nebst zwei Inseln im Archipelagus. Oesterreich, was es von Bosnien, Serbien und dem Banat Krajowa begehrt; wird, in einem neuen Türkenkrieg, der Islam nach Kleinasien zurückgejagt, dann ersteht, endlich, wieder das alte Reich der Griechenkaiser, deren Krone Großfürst Konstantin erbt: doch (hörst Du, Jagow?) darf dieses Reich niemals mit Rußland vereint, nie von ihm abhängig werden. Joseph ist einverstanden; für Oesterreich fordert er die kleine Walachei bis zur Aluta, beide Donauufer von Nikopolis bis hinter Belgrad und alles westlich von der Linie Belgrad-Kap Rodoni liegende Land sammt Istrien und Dalmatien; Freiheit von allen Schifffahrtabgaben an Dazien und Konstantins Reich. Der Plan scheitert an der venetischen Küste. Nach Katharinens Willen darf weder Venedig Festland (Istrien) noch das künftige Griechenreich den Archipel verlieren. Dann, wüthet Joseph, ist der Theilungvorschlag Harlekinswerk; und wenn Kaunitz ihn nicht in kühle Vernunft zurückzupfte, schriebe er der Heldin und Freundin, sie solle sich nicht einbilden, aus ihm „une dupe“ machen zu können. Er verschluckts; und sie nützt den Bündnißvertrag, um sich aus der Hohen Pforte einen günstigen Handelsvertrag und danach die Krim zu holen. Da trifft sie im Frühjahr 1787 den Kaiser Joseph. Im August fordert der Sultan die Krim herrisch zurück. Neuer Krieg; in den die Bündnißpflicht nun auch Oesterreich zwingt (obwohl Joseph, wie Ségur in seinen Memoiren bezeugt, schon erkannt hat, daß die Nachbarschaft des Turbans den Habsburgern nicht so gefährlich ist wie die der breiten Mütze). Im Dezember 1788 fällt Otschakow (im Kreis Odessa). Bald danach stirbt Abd ul Hamid und der dritte Selim wird Sultan und Khalif. Den Verbündeten lächelt Fortuna nun hold. Akkermann und Bender öffnen den Truppen Patiomkins die Thore. Suworow und Josias von Koburg schlagen gemeinsam die Türken. Oesterreichs Feldmarschall Gideon Laudon erobert Gradiska, Belgrad, Semendria. Am vierzehnten Juli 1790 stirbt er, als Generalissimus, in Neutitschein. Sein Kaiser ist ihm vorangegangen. Seit dem zwanzigsten Februarabend ist der zweite Leopold Oesterreichs Haupt. Dieses Hauptes Auge blickt, trotz allen Siegen, nicht heiter in den Lenz. Neuer

Aufstand in dem habsburgischen Niederland. Britania droht den Alliirten, denen sie die Absicht auf überrumpelnde Theilung der Türkenbeute zutraut. Preußen hat sich mit den Polen verständigt, die ihm, wenns ihnen Galizien verschafft hat, die Städte Danzig und Thorn und die Palatinate Posen und Kalisch abtreten sollen; und ist fast auch schon mit den Türken einig. Leopold fühlt, daß er schnell Frieden schließen muß. Friedrich Wilhelm der Zweite thut, was Fritz niemals gethan hätte: hilft den Oesterreichern aus enger Klemme. Die Vorarbeit zum reichenbacher Vertrag sichert ihre Nordwestgrenze und öffnet dem Kaiser den Weg in erträglichen Frieden mit der Türkei, den England und Preußen, wenn er den status quo ante bellum nirgends ändere, rasch vermitteln wollen. In Sistowa wird er unterzeichnet. Katharina verwünscht den zaghaften Genossen und schwört, sich nie von Briten und Preußen ins Joch knechten zu lassen; weiß aber selbst noch nicht, wie sie ungezaust in ruhige Freiheit kommen solle. Als sie auf der schwedischen Seite in Ordnung ist und mit dem „Halbnarren“ Gustav Frieden geschlossen hat, schreibt sie an Patiomkin: „Eine Pfote haben wir nun aus dem Dreck gezogen; ist die andere heraus, dann singen wir Halleluja“. Sie verliert die Geduld nicht und meistert die Nerven. Die englische Volksstimmung, die gegen alles Gerede über den Werth der Krim noch taub ist und den anglorussischen Handel nicht schmälern läßt, hindert Pitt an ernster Bedrohung Rußlands. Und Friedrich Wilhelms Preußen ist weder stark noch muthig genug, um allein den Kampf gegen das Genie im Weiberrock zu wagen. Nach langwieriger Verhandlung wird am neunten Januar 1792 in Jassy der russotürkische Friedensvertrag unterschrieben. Moldau und Walachei fallen an die Türkei zurück; Rußland erlangt nur die Dnjestrgrenze. Auch die zweite Pfote ist aus dem Dreck; aber der Traum vom Griechenreich eines russischen Konstantin ist zerflattert und großer Aufwand bringt winzigen Ertrag. Beträchtlicheren immerhin als dem Balkanrivalen in Wien. Der hat von allen Vorrechten, die er als Nachbar und Patron der Türkei einst besaß, nicht eins gerettet.

Ueber die Geschichte und den Ertrag des Bukarester Friedens von 1913 braucht man nichts zu erzählen; die Haupt-

linie des Vertrages, der den Rumänen die ganze Dobrudscha gab, ist in Aller Gedächtniß und seine Geltung hat kaum drei Jahre gewährt. Wird der jetzt, in der ersten Maiwoche, bei Bukarest unterzeichnete Vertrag länger halten? Daß er irgendwie „endgiltigen“ Rechtszustand schaffe, träumt Kinderglaube. Rumänien, dessen Heer nicht vernichtet worden ist, sondern sich in der Moldau gehalten hat und das nur durch Rußlands Rücktritt aus dem Krieg in Friedensschluß gezwungen wurde, verliert die Dobrudscha mit dem mühsam, unter hohem Kostenaufwand ausgebauten, seiner Wirthschaft unentbehrlichen Hafen Konstanza und beträchtliche, wichtige Gebietsstücke an der austro-ungarischen Grenze; verliert die freie Herrschaft über seinen Donautheil und seine Erdölindustrie; muß „bis zu einem später zu vereinbarenden Zeitpunkt“ fremde Heereskörper (höchstens sechs Divisionen) auf seinem Boden dulden, nähren, kleiden, löhnen und deren Führern das Recht zu Requisitionen alles 1918 in Rumänien Gewachsenen, Getreide, Hülsenfrüchte, Futtermittel, Vieh, Fleisch, Wolle, aller Hölzer und Erdquellprodukte einräumen. Der Ueberwinder „verzichtet auf den Ersatz der staatlichen Aufwendungen für die Kriegführung“; diesen Ersatz ersetzen ihm, reichlich, die dem Ueberwundenen aufgebürdeten Abgabepflichten. Denn Rumänien muß die Vertragspartner und die Neutralen von jedem ihnen durch militärischen Eingriff irgendeiner Macht (also auch der Entente) entstandenen Verlust entschädigen; wird selbst aber von keinem entschädigt. Auf dieses Bündel drückender Pflichten klebt die würdige Diplomatie neuster Mode den Satz: „Die vertragschließenden Theile verzichten auf den Ersatz ihrer Kriegskosten.“ Und lächelt im Kämmerlein dann der Kleinen, die fromm Höltys Lied von redlicher Treue anstimmen. Ob Rumänien, mit einer Staatsschuld von zehn Milliarden Lei, ohne Konstanza, Donau- und Industriegebiet, unter solcher Albenlast athmen könne, hat der Friedensdiktator nicht zu fragen. Der Vertrag, in den die Losung „Weder Annexion noch Tribut“ den Weg bahnte, ist echter Czernin-Kühlmann und scheint auf dem ausgefahrenen Gleis alter Denkgewohnheit so „gut“ wie der venezianische Großkaufmann, weil er zahlungfähig ist, dem alten Scheilock. Bessarabien, das türkisch, russisch, walachisch,

wieder russisch war, ist den Rumänen durchaus noch nicht für die Dauer gewiß; über dieses geplagte Land, das alle Schmach gewissenloser Hausmachtpolitik erlitten hat, werden die Vereinigten Staaten von Rußland, wird nicht nur deren von Willkür gestern „Ukraina" getaufter Theil entscheiden. Merkenswerth und erbaulich ist, daß unsere Scheindemokraten an dem bukarester Eintagspakt nur die Erhaltung der Dynastie tadelnswerth dünkte. Weil der ans Orientsthor verpflanzte Zweig des sigmaringer Zollernstammes „deutschfeindlich" ist? Das wird er, vielleicht, einst unter dem unerträglichen Druck des neuen Vertrages. Den Oesterreichern, viel tiefer noch den Magyaren, war auch der Oheim des regirenden Königs Ferdinand, der bei uns fast in Gottähnlichkeit entrückte Carol, verfeindet. Dessen Schuld war, daß Deutschland und Oesterreich-Ungarn 1914 kein staatsrechtlich giltiges Wehrbündniß mit Rumänien hatten; hätte der (weder vom Ministerium noch von den Kammern genehmigte) Geheimvertrag gegolten, dann wäre er von Carol, der neutral blieb, nicht von Ferdinand, der den Strom des Volkssehnens nicht mehr schleußen konnte, gebrochen worden. Und da der Kampf nun aus ist, muß selbst der zuvor Blinde wohl erkennen, daß so wenig wie die Dakowalachen irgendein anderes bewaffnetes Volk versäumt hätte, die über jedes Hoffen hinaus günstige Gelegenheit zur Erfüllung alten nationalen Wunsches zu nützen. (Der wäre auch erfüllt worden, wenn Italien früher losgeschlagen oder rumänische und russische Truppenmacht sich zu Einbruch in Bulgarien vereint hätte.) Kindliches Gemüth lispelt von „bestraftem Treubruch" und beleckt den Brei aus ähnlich widerpolitischen Begriffen. Durfte man um Phrasentandes willen das wichtige Land in den Wirrwarr der Hospodarenfehden, der Cusazeit zurückwerfen? Das lockere Grundgebälk der Dynastie, die erst ins zweite Glied gediehen ist, wird sich schwerlich noch einmal festigen; nur durch plumpen Zugriff von außen war ihr neue Liebe zu werben. Wer aber, der in der Schale den Kern unseres Zustandes sieht, kann zweifeln, daß auch dieser Fehler gemacht, daß Ferdinand mit Weib und Kind weggejagt worden wäre, wenn er einer anderen Familie zugehörte?

„Ein starker Friede." Der nach Kasino duftende Aus-

druck soll dem Hörer einbilden, wir anders Wollende seien muthlose Schwächlinge. Braucht denn der Brüller Muth zu der Forderung, daß jüngere, körperlich rüstigere Landsleute seiner Heimath fremdes Land erobern, fremdes, widerwilliges Volk in stummen Gehorsam und Tributpflicht zwingen? Daß die Sintfluth dieses Krieges Den, der ihr nicht Gut höheren Werthes hingeben muß, wenigstens die Hälfte des erarbeiteten oder ererbten Besitzes sammt dem halben Ertrag künftiger Arbeit kosten wird, ist längst Gewißheit; und stark und muthig nenne ich Den nur, der nicht der Versuchung erliegt, durch Eroberung, offene oder verschleierte Vortheilserpressung, dem Vaterland zu Schaden, den Umfang privaten Verlustes zu kleinern. Nicht Stärke von Schwäche, Muth von Feigheit: alter ist hier von neuem Glauben zu scheiden; von des Herrn Zebaoth, der Annexion und Massenaustreibung heischt und bis ins zehnte Glied Rache übt, und verwester Teutonengötter der Glaube des Galiläers und aller Pazifisten, die, über Kant hinaus, seiner Sohlenspur gefolgt sind und, statt Waffenstillstandes, festen Frieden, endlich, erlangen wollen. Schwach, eine Memme, dünkt mich, wer die Abkehr von sühnpflichtiger Gewinnsucht „Verzicht“ schilt und aus Noth sich auf Anderer Kosten, ohne Gewissensbremse, retten möchte; stark und tapfer, wer im Drang die Zähne zusammenbeißt, die Verlustesbürde auf die eigene Kappe nimmt und aus edlen Stolzes sittlichem Bewußtsein spricht: „Ich will nicht, daß meinetwegen die Welt noch ekler und wüster werde.“ Des „starken Friedens“ einzig sicherer Ertrag ist, daß wieder ein Volk, ein bisher dem Deutschen Reich aus freundlicher Bewunderung zugeneigtes, ihm in Groll verbittert wird. So lange deutsche Truppen in der Walachei und der Moldau stehen, wird davon nicht viel zu hören sein (und nachher der Vertragsstamm sich, rasch oder langsam, entblättern). Kein Rumäne wird aber vergessen, was seiner Heimath angethan ward und nur mit deutscher Zustimmung, unter dem Beding der Beutetheilung, angethan werden konnte. Der Rückblick hat gelehrt, wie schmählich dynastische Machtgier und ihr unterthänige Kabinetslist mit dem Schicksal dieser Länder, dieser Völker gespielt hat. Auch, wie jäh die Meinung darüber wechselt, was einem Reich nützlich, nothwendig, unentbehr-

lich ist. Dem Kaiser Kaunitzens ist Bosnien „ein elendes Landstück“, gefährlichen Kampfes nicht werth; und dieses Josephs Neffe Karl, der Eroberer Kehls und Sieger bei Aspern, räth dem Herrn der wiener Hofburg, sich auf die Slawen zu stützen und im Bund mit ihnen die Hegemonie in Südosteuropa an sich zu reißen. Austro-Deutsche und Magyaren verstopfen dem Rath das Ohr der Majestät. Die Krimkriegszeit trägt den Oesterreichern, deren Ultimatum die Russen aus Walachei und Moldau scheucht, nichts ein als den wilden Haß aller nicht polnischen Slawen. Dreizehn Jahre danach fällt das Waldland, fällt Transsylvanien, das die Walachen als das Nest ihrer Volkheit begehren, das der Friede von Szathmar dem Haus Habsburg gab und das noch einmal dann, fast zwei Jahrzehnte lang, selbständig war, an Ungarn: und gilt seitdem allen Trutzmagyaren als unentbehrlich. Weil Oesterreich-Ungarn serbischen Vordrang bis an die Adria nicht ertragen könne, muß ein kühn aufwärts strebendes Volk im Käfig schmachten; wird jedes Südslawenherz den Wienern, gar den Budapestern entfremdet. Jetzt bietet der Kaiser und Apostolische König Karl selbst den Serben einen Adriahafen an. Als ich 1912, zuerst im wiener Großen Musikvereinssaal, zu Förderung des berechtigten Serbenstrebens nach einem Handelsausgang in die Adria, auch als sicherstem Schutz vor etwa allzu weit greifendem italischen Uebermuth, rieth, sahen selbst gescheite Politiker Oesterreichs und Ungarns darin eine Schrulle. Wäre der Rath nicht nutzlos verhallt: nach Menschenermessen hätte das Antlitz der Welt sich nicht in so düsteren Gram verrunzelt. Muß Habsburgs politische Landwehr immer, „langsam voran“, der Nothwendigkeit hinten nachhumpeln? Dürfen seine Minister sich stets, wie Tubal den Scheilock, mit dem Blick auf das Unglück anderer Leute trösten? Der Pariser Friede von 1856 kostet Rußland die asiatische Grenzfestung Kars, das Recht zu Befestigung an den Küsten des Schwarzen und Asow-Meeres, die freie Benutzung des Donaustrombettes, fünfzehnhundert Quadratkilometer bessarabischen Bodens und den Einfluß in die Moldau und die Walachei, die Oesterreich, nach dem Wort seines Buol, schon „in der Tasche“ hatte, nun aber räumen mußte. Thut nichts: daß Rußland, von dem gestern die Bändigung

Ungarns erbeten und erlangt worden war, gedemüthigt und von der Unteren Donau weggedrängt worden ist, scheint zulänglicher Trost. Katharina hatte einen Märchenschatz, der erste Alexander reichen Gewinn, noch Nikolai Pawlowitsch, für die Anerkennung seines Christenprotektorates, gegen jeden Angriff, zunächst Italiens, auf Habsburgerland den Beistand der russischen Wehrmacht angeboten. Alles wurde abgelehnt, jede Gelegenheitgunst verzaudert; und unter dem tie und schief in die Stirn geschobenen Stößer tröpfelte aus dem Mund Hochgeborener stets dann die Weisheit: „Andere Leute haben auch Unglück.“ Felix Austria? Nur der Hang in Selbsttäuschung mag noch dran glauben. Vor fünf Jahren sollte Serbien in dem von magyarischen Grundbesitzern und Schweinezüchtern abgeriegelten Landzwinger verkümmern, sollte rechts die Spottgeburt des „unabhängigen Albaniens“, links ein rumano-bulgarischer Damm das Reich der zwei Adlerköpfe, zwei Seelen, zwei Grundgesetze vor der Südslawenfluth schützen. Jetzt tröstet über die neunhundert Gramm Maisbrot, die in mancher Provinz dem Inhaber einer Brotkarte für die ganze Woche zufallen, und über anderes Leid die Vorstellung hin, daß Rußland zerstückt, aus dem Rang europäischer Großmacht geworfen und Siebenbürgen, Trajans Transsilvania, wo das Einheitsehnen des abgesprengten Volkstheiles hitziger noch als je in Bosnien gefiebert hat, durch die „Sicherungen“ (Annexionen) des neusten Bukarester Friedens vor Unwetter geschirmt ist. Ein Macchiavelli und Ueber-Talleyrand mag Graf Czernin sich geträumt haben, da er die Rumänen auf Bessarabien hetzte; nisten sie, gegen den Willen Rußlands, dem nach der Hetmannsmummerei ja auch „die Ukraina“ wieder zugehören wird, sich dort ein, so erkaufen sie den Landgewinn mit dem Haß aller Slawen: und sind auf Habsburg, auf die Schwertgewalt der Stephanskrone angewiesen, den Serben und Griechen also nicht mehr bündnißfähig. „San mer lustig, gehn mer schlafen!“ Solches Rechnen ist der Eitelkeiten eitelste, spräche Salomo, der Ekklesiastes; und würde noch einmal die Unheilbarkeit der seelisch Blinden beseufzen. Alle Flüsse strömen ins Meer, das dennoch nicht überläuft, und alle kehren, wieder zu fließen, in den Quell zurück, dem sie entsprangen. Auch der tönende Gang der Sonne, die

Luft- und Erdschichtung, das Volkheitschicksal läßt sich durch Verschmitztheit und Menschenwitz niemals wandeln. Der Balkan wird ganz anders aussehen, als unsere Geschäftigen ihn in walachischen Schlössern auf Generalstabskarten mit Buntstift einrandeten. Meine alte Behauptung, dort sei, wie in Berlin W 8 eine Bank, ein Staat „zu viel", würde durch den Zusammenschluß in Vereinigte Staaten nicht widerlegt; ohne Spesenersparniß durch Wehr-, Verwaltung- und Wirthschaftverband können mindestens vier Staaten der Haemushalbinsel nicht wieder in Kraft gedeihen. An der Ostsee und am Schwarzen Meer kein modernem Bedürfniß genügender Hafen einer slawischen Macht, Alles, in Schutz und Trutz deutscher Militärhoheit, dem Khalifat von Berlin, den Türken, wildernden Kosaken, auf Großfinland, Bulgarien, Ungarn vertheilten Finensprossen, baltischen, wolgarischen, ugrischen, türkischen Mongolenenkeln unterthan, von Kolas Murmanskküste bis in die Straße von Kertsch und den Kaukasus nur, in Deutschlands Hut, „Ukrainen" (Randländer), in West, vielleicht, noch eine flandrische, die Brüssel als Hauptstadt, Antwerpen als Haupthafen hat und die „von den Franzosen einst schmählich geraubten" Bezirke von Lille und Valenciennes einschließt: aus solcher suprabonapartischen Erdeinjochung soll haltbarer Friede werden? Aus einer Gesinnung, die in der Königlich Privilegirten berliner Daily Mail von Staats- und gelehrten Sachen, der verkappten Zeitung des Fortschrittsphilisters, einen seit 1914 als Staatsmann m. b. H. ins Firmenregister Eingetragenen nicht nur der wehrlosen Rumänenkönigin (die, freilich, weder „Massage strengster Methode" noch Manucure, mit Theuerungzuschlag zum Zeilenpreis, inserirt, von Ehrbaren also nicht geschont zu werden braucht) Schimpfrede aufs Kleid spuckt, neben der die dem wehrfähigen Herrn von Kühlmann nachgezischelte ins Nichts zerrinnt, sondern auch selbstherrisch kündet, daß „wir" (die Mannschaft des Deutschen Reiches, nicht etwa, im Sinn des Majestätplurals, der pinnischen Dynastie) die Wiederkehr der Bratianu und Take Jonesku „unter allen Umständen verhindern" müssen? Daß diese Herren niemals Feinde Deutschlands waren und der verschriene Take Jonesku mit Kiderlen in fast zärtlicher Freundschaft lebte, ist nicht so wichtig wie

Anderes: daß wir nach dem Friedensschluß in Rumäniens Staatsgeschäft und Ministerwahl nicht mehr dreinreden dürfen und, wenn so unverschämt tyrannischer Nachtragsanspruch laut wird, kein Volk, das sich nicht selbst verachten will, mit uns Frieden schließen kann. Ist die Lehre der gebuchten „Friedensschlüsse", denen der vierte, der vom brester Vertrag erzwungene russo-ukrainische (der putzigste: weil er nie erklärten, nie geführten Krieg enden soll), bald folgen muß, denn noch nicht eindringlich genug? Schon ist in den Reichstag der zum Erbrechen lustige Antrag gebracht worden, „die Friedensverträge von Brest-Litowsk in vollem Umfang aufrechtzuerhalten" (gemeint ist: „wiederherzustellen"). Wie lange wirds währen, bis für die in Cotroceni unterzeichneten Aehnliches gefordert wird? Und der Erlanger dieser Verträge, der dem Reichskanzler untergebene, nur ihm verantwortliche Staatssekretär des Auswärtigen Amtes ist nach der Rückkehr aus Balkandüften von dem Kanzler, von vier Staatsekretären, drei Unterstaatssekretären und einem Sternenchor anderer Würdenträger, wie ein Triumphator, eingeholt worden. Ein Ceremonialaufwand, den kein Land der Erde je sah; und der jeden Ernsten, wie Hohn den in Trauer Versenkten, beleidigen mußte. Der Leibwache des Heros hat er kein Einspruchswörtchen entlockt; noch einmal drum: Wer Diesen hätschelt, ist nicht befugt, Alldeutsche zu schimpfen. Der Weg vom Anhalter Bahnhof in die Villa der Budapesterstraße ist kurz; dennoch, hoffe ich, lief neben dem bayerischen Siegfriedensbringer, wie neben jedem altrömischen, ein Warner, der von Zeit zu Zeit ihm zurief: „Bedenke, daß auch Du nur ein Mensch bist!" Mußte die „Ehrung" sein, dann hätte ich sie lieber dem anderen Staatssekretär gegönnt, der am zehnten Mai im Reichstag sprach: „Ich muß warnen, unerfüllbare Hoffnungen zu wecken." Er redete, freilich, nur über die Wohnungnoth. Schade: aus dem Programm dieses Satzes könnte ein nützlicher Reichskanzler werden.

Minnetrinken.

Vor ein paar Wochen stand in der Zeitung der Bericht über einen Beleidigungprozeß, in dessen Hauptverhandlung Kriminalanwalt und Gerichtshof (ungefähr) gesagt hatten, wer

auf der Straßenbahn das Gebaren der Schaffnerinnen sehe, müsse leicht begreifen, daß sie oft in Streit mit den Fahrgästen kommen. Ein Prozeßchen, auf das kaum Einer achtet; ich suchte: ob nicht ein würdiger Herr Schriftleiter, nicht ein schreibfroher Leser dem häßlich männernden Wort widerspreche. Nichts. Und doch war dieses Wort, wenn es so gesprochen wurde, Ausdruck einer Ungerechtigkeit, die Dickens und Mill, Frau Browning und Mary Evans in Flammenrede empört hätte. Doch Rechtsempfinden war, leider, seit dem Dreißigjährigen Krieg, dessen Erlebniß und Nachwirkung sich, in gewandelter Welt, nun (wir sind erst am Anfang) erneuen wird, niemals ein unentbehrlicher Besitztheil deutscher Seele. Sonst würde nicht, noch aus der Abendluft des achtzehnten Jahrhunderts, immer wieder die wahrscheinlich erfundene, obendrein von dem französischen Versler Andrieux in Umlauf gesetzte Mär von dem potsdamer Müller vorgekramt, deren Inhalt auf reiner Erde Alltagssatzung ist und drum nicht der Legende werth wäre. Sonst klänge Horazens Mahnung, dem Hingesunkenen sich in Milde zu neigen, klänge Vergils Aufruf zu Schonung des Schwachen nicht, heute noch, der Mehrheit Hörbarer wie dumm frommer Kindswunsch. Bellante prior, jacentem lenis in hostem? „Dörrgemüse aus der Flaumacherkiste." Solche Grundstimmung erklärt, daß Schall von der Art des dem berliner Gerichtssaal entströmten nirgends Widerspruch weckt. Mir ist in dem ganzen Elend dieser lichtlosen Zeit nichts, auf keiner Höhe, andächtigerer Bewunderung würdig als der Fleiß und die Geduld der Frauen auf der Straßenbahn. Die ist längst ja zur Marterstätte geworden. Wagen, die Krüppeln, siechen oder flüchtig gesäuberten Greisen gleichen; weil ihre Zahl von Mond zu Mond schrumpft, Auto- und Pferdedroschken nicht zu haben sind, bis ins Unerträgliche überfüllt. Der Mittelgang (so hieß er) wie eine Sardinenbüchse vollgepfropft; und die Nase wittert den Mangel an leidlicher Seife (den einzigen, über den ringsum nicht geklagt wird). Auf dem Hinterperron zwölf, beim Fahrer zehn Menschen; Reisekörbe, Koffer, Kisten, Kartoffelsäcke, zerbrechliches Zimmergeräth, große Schneiderpackete, geputzte, bepackte Damen, die von der Birsch durch die einst Schleichhandelsprovinz gescholtenen Geschäftsbezirke heimkehren. (Das Scheltwort ist schnell

veraltet. Dieser Handel schleicht nicht mehr: bietet im hellsten Sonnenschein dem in alten Reichthum Eingesessenen und dem Schieber sich an. „Wenn erst die Schande wird geboren, wird sie heimlich zur Welt gebracht und man zieht den Schleier der Nacht ihr über Kopf und Ohren. Wächst sie aber und macht sich groß, dann geht sie auch bei Tage bloß und ist doch nicht schöner geworden.“ Nur in dem Magistrat der Stadt Neukölln, dem ein Denkmal gebührt, scheint Scham sich in muthige That aufgereckt zu haben.) Behaglich gehts auf diesen Wagen nicht zu. Mürrisch, einander feind, nie ein freundliches, kaum ein höfliches Wort auf der Lippe, ungesellig knäuelt, preßt, klemmt sichs zusammen. Während der Fahrt kitzelt oder kratzt Dich ein Strohhutrand; nach jäher Ankurbelung, vor jeder Kurve giebts Stöße in die Rippen, in den Magen oder Rücken. So ists immer; nicht nur nach dem Schluß der Geschäfte und Vergnügunghäuser. (Helios oder Satanas allein mag wissen, wohin, woher die Eva von heute stets auf der Achse ist.) Vorn und hinten wird, früh und spät, geraucht, Cigarren, Cigaretten, offene Pfeifen; was man, weils Gewohnheit so lehrte, immer noch Tabak nennt. Widrig ist schon der Gestank; schlimmer, bei Zugluft, das Funkengestiebe, das die Augen und den jetzt mindestens eben so schwer ersetzlichen Rock, Mantel, Hut gefährdet. Sind die Leute auf allen Gesellschaftsprossen äußerlicher Kultur so fern, daß sie nicht fühlen, wie unanständig der Brauch ist, in gestern unerträumtem Gedräng ihres Mißgewächses Qualm Frauen und Kindern ins Gesicht zu paffen, dann muß einmal auch Ungehöriges verboten werden. Das hätte, zunächst, den Reiz der Neuheit. Und für die Zeit der Straßenbahnfahrt kann sogar der Kettenraucher den Glimmstengel entbehren lernen. (Fallen müßte dagegen das Verbot, den Wagen durch die Vorderthür zu verlassen. Der Riegel, der diese Thür schließt, ist ein Vernunfthemmniß, seit es in jedem Winkelchen von Menschenähnlichem wimmelt. Fiele er, so würde die Verstauung, das Laden und Löschen der kribbelnden Frachtwaare erleichtert; würde der ewigen Weisung „Bitte, weiter nach vorn zu gehen!“ nicht so ungern gehorcht wie jetzt: weil „vorn“ bequemer herauszukommen wäre als durch die erst mit den Ellbogen zu bahnende Hohlgasse des Mittelpferches,

wo es nach „Zeitung mit amtlichem Bericht“ muffelt und in den Krippenriemen selbst Bachfischchen oder Geheimräthinnen zappeln. Nicht diesen selten Holden, sondern Eurem Betrieb schneidet die Zöpfe ab, Herren der Großen Berliner!) Und in dieser drangvoll fürchterlichen Enge, in Regen, Schnee, Sturm, Kälte und Gluth, immer in Nikotinstank, walten die armen Weibchen des Dienstes. Kassiren, wechseln, knipsen, Haltstellen ausrufen, die Klingelleine einmal, zweimal ziehen, Ueberfluthung des Wagens dämmen, auf den Anhänger achten, für Licht sorgen, Dienstbuch und Block in Ordnung halten, die Leitungstange wenden und richtig einhaken, an den Radspeichen basteln, eine Schienenritze ausbaggern, den schweren Motorwagen lenken und auf seinem Dach mit Hanfersatz an dem Draht fädeln: Alles machen sie. So gut wie, nach längerer Lehrzeit, irgendein Mann. Still, mit kluger Umsicht und urweibhafter Geduld. Oft zwölf Stunden lang; manchmal länger. Kein Trank. Als Nahrung, höchstens, „Stullen“ mit Unbeschreiblichem drauf. Wie sie es aushalten: ein Räthsel; gewiß aber, daß es auf die Dauer ihre Weibheit zerrüttet. Sehnsüchtig blicken, noch vor dem Zielpunkt der „Theilstrecke“, ihre blassen Köpfe, deren Haut ungefetteten Treibriemen ähnelt, vorwärts. „So sicher hab' ich nu auf Ablösung gerechent! Nischt. Muß noch mal 'rum. Anderthalb Stunde. Is die zwölfte. Un kein Kaffe. Wo Die wieder steckt!“ Werden Sie sich nachher ordentlich ausruhen? „Erst Essen kochen. Kartoffeln und, wenn da is, Sauerampfersuppe. Habe ja noch nichts Warmes im Leib. Dann in die Klappe. Nach sechs Stunden jehts wieder los. Die Stube mach' ich morgen rein.“ Oder, in Hergottsfrühe, auf die Frage, wovon Eine jetzt schon so müde sei, die Antwort: „Mit dem letzten Wagen kam ich, um Eins, in den Hof. Sonnabend war auch noch. Die Abrechnerei; und ich mußte einer Neuen helfen, die vor Angst nich fertig wurde. Zu Haus hab' ich um Dreien dann Kuchen eingerührt, weil meine Kleine doch Geburtstag hat und so 'n Wurm wenigstens was Süßes haben möchte. Vater im Feld und Muttern sieht sie kaum noch. Das Jerenn um das Bischen Hefe! Es umkommen lassen, wäre 'ne Sünde. Als der Wecker bimmelte, sah ich, daß der Rührnapf, gut zugedeckt, neben meinem Bett stand. Wie ich 'reingekrochen bin, weiß

ich selbst nicht. Aber von Vier bis Sechs is zu wenig Schlaf. Ich war man froh, daß Friedchen nicht aufgewacht ist; sonst wärs ja keine richtige Ueberraschung geworden." Nach jedem Seufzer sogleich wieder: „Noch Jemand ohne Fahrschein?" Grobknochig: dennoch wie ein Eidechschen durchs Gedräng. „Die dritte Haltestelle von hier. Nein; Sie müssen Linie 8 nehmen." An die Vorderthür: „Bitte, bezahlen!" Ich sah nicht einen einzigen Streit, dessen Schuld die Schaffnerin trug; hörte hundertmal, daß man ihr barsch, höhnisch, frech begegnete. „Besetzt! Bitte, absteigen!" Der Herr (kurzer Covertcoat, Stiefel mit strandfarbigem Einsatz, dicke Perle im Shlips, gestutzter Schnurrbart, Monocle: siehst Du ihn?) rührt sich nicht. „Bitte, absteigen!" „Sie werden sich erkälten, Fräulein." Beifallsgeschmunzel. „Ich fahre nicht weiter, ehe Sie absteigen." „Machen Sie keine Zicken. Andere sind ohne Bezugsschein zu haben." Gewieher aus der Heringtonne. Das Weibchen muß nachgeben. „Haben Sies nicht kleiner, meine Dame?" „Aber ich bitte Sie! Den Zweimarkschein werden Sie doch wechseln." „Ich habe immerzu gewechselt; wenn Jeder zwei Mark . . ." Gemurr aus der Nachbarschaft. Diese Frauenzimmer! „Erbacherstraße? Weiß ich nicht. Is keine Haltestelle." „Daß müßten Sie aber wissen. Wofür sind Sie denn da? Wenn man das Pech hat, mit Weibern zu fahren . . ." Eine weißhaarige Kreuzschwester flüstert: „. . oder mit so unerzogenen Männern . . ." „Das verbitte ich mir! Kümmern Sie sich um Ihre Sachen. Mit der Medaille stecken Sie noch lange kein Bild 'raus. Unerzogen! Ich bin Professor und Sie sind ein Rindvieh." Abstieg vom Trittbrett. In solche Seelenpfütze gehts selbst in großen Zeiten selten hinunter. Eben so selten aber ist das Bewußtsein dankbarer Achtung, die jedes dienende Weib, auch wenn seine Arbeit ihm die Hände verstaubt und die Nägel schwärzt, von dem Bedienten fordern darf. Nur der hübschen Schaffnerin winkt freundliche Regung; die alltäglich aussehende, verhärmte ruft hundertmal ihre Mahnung, die kein Muskelarm dräuend stützt, ins Leere und wird oft, wie, in ähnlichem Drang, auf dem Rialto der Wucherjude, gescholten oder bespöttelt. (Noch eine Frage an die Gewaltigen der Straßenbahn, auch an die Herren Eduard Arnhold, Karl

Fürstenberg und andere Menschenfreunde im Aufsichtrath. Warum zwinget Ihr den Frauen, noch in den Hundstagen, die dicken, vertragenen, durchgeschwitzten Mannsjacken auf, statt sie, wie die Briefträgerinnen, in Blusen fahren zu lassen? Weils wider die Scham wäre und „die Sinnlichkeit herausfordern“ könnte? Ins Narrenhaus, wers glaubt. Von Pallenbergs unsterblichem Zawadil selbst würde die Knipserin in der Mullbluse nicht gefragt: „Haben Sie denn keine Schäme?“) Neben der müden Schaffnerin, die verstohlen, hinter Papier, ein Brotstückchen mit gräßlichem „Aufstrich“ kaut, lutscht ein Thiergartenfräulein Polenbonbons oder gräbt die früh mit Gold eingezackten Zähne in einen Apfel aus der Riesendüte. Einem Oberschieber gleitet aus dem in die Achselhöhle geklemmten Oelpapier eine Friedensschlackwurst von Halbmeterslänge; da liegt sie, roth, fett, prall, ein Mammuthbleibsel aus versunkener Welt. Rechts von der Hinterthür duftets nach Spickaal. Die Wagenmagd muß sich durch Tantalusqual winden. Der Lohn ist zum Grausen knapp; und nun versickert auch noch das Rinnsälchen des „Trinkgeldes“. Der Fahrpreis ist, endlich, erhöht worden. Er war schon in Friedenszeit viel zu niedrig; drei Viertelstunden und länger in (damals) sauberen, gut beleuchteten Wagen, auf einem bequemen Sitzplatz fahren: lächerlich. Die staatliche Stadtbahn nahm ungefähr das Dreifache. Sobald aber die Große Berliner (ich habe, man muß es heutzutage wohl betonen, nie eine Aktie oder Obligation dieses Unternehmens besessen und kenne keinen seiner Direktoren) von Preiserhöhung sprach, gab es in Stadtverwaltung und Presse ein Geheul, als griffen wüste Teuto-Leninisten einem Cassel oder Kaempf an die Gurgel. Wer soll sich für die Bilanz einer Aktiengesellschaft erwärmen, die nicht inserirt und deren Freifahrkarten nur Läpperwerth haben? Jetzt, im vierten Kriegsjahr, also viel zu spät, hat die Gnade der Stadthäupter ihr gestattet, den Preis zu erhöhen: um zwei Pfennige und einen halben. Das ist Wermuth (sagt Hamlets Königliche Hoheit vor verschmitzter Gaukelei). Der Preis mußte, mindestens, verdoppelt werden. Alles dem Schlichtesten Nothwendige ist aufs Vier- bis Zwölffache gestiegen; und die Plättfrau greift hastig zu, wenn sie für siebenzehn Mark ein Pfund Speck oder Lisenschmalz erlangen

kann. Sechs Mark mehr im Monat verfahren: davon wird nicht einmal die Erdschocke des Mittelstandes schmackloser. Dauer- und Arbeiterkarten mußten so billig bleiben, wie gewissenhafte Rechnung, bei ungedunsener Dividende, erlaubt. Wobei zu bedenken ist, daß in unserer faustischen Kaiserpfalzwirthschaft der Leister feinster Handarbeit bis in Jahreseinkunft von acht-, von zehntausend Mark aufklettert und mancher Sechzehnjährige im Monat vierhundert heimst. Gerade das der Straßenbahn unentbehrliche Material ist auf Preisgipfel getrieben worden; und gerade in dieser Zeit müßte sie ihre Dienstmannschaft, alternde oder schwächliche Männer, Gebärerinnen, nicht vollreife Mädchen, Mütter, so bezahlen, daß von dem Lohn halbwegs menschenwürdig zu leben ist. Müßte: weil ihr sonst alles Taugliche, dem noch Hoffnung grünt, auf bessere Weide entläuft. Das wird bald geschehen. Nach der neuen Ordnung erwirbt man zwei Zettel (und ängstet sich ab, nicht auch den noch unbenutzten sogleich fortzuwerfen) oder ein Pappkärtchen, das für acht Fahrten gilt (und das man entweder zu Haus vergißt oder in der Sekunde der peinlichen Frage nirgends findet). Kein Griff in die Geldtasche: also kaum noch ein Dankesnickel. Feierlich wechseln, um mit dem Gestus des Wohlthäters dann fünf Pfennige hinzugeben? Zu langweilig. Und meist wird das „Trinkgeld“ ja von der Scham herausgekitzelt, die dem Aermeren die Herausgabe winzigen Betrages nicht anzusinnen wagte. Nichts mehr? „Denn schon lieber Jranaten drehn.“ Wer wagt Tadelsworte? Mit sechs Zettel- und Kartensorten, in steter Angst vor Irrthum und Rüffel von Kontroleur oder Inspektor, in der Sprottenkiste, zwischen unfreundlichen Leuten, hantiren, für zehnstündige Abhetzerei vier bis sechs Mark, ohne die drei, manchmal auch fünf, die aus der Pfennigspende sonst hinzukamen: solches Tagwerk lockt nicht. Hätte die Stadtbehörde der Gesellschaft erlaubt, für jede Fahrt zwanzig oder fünfundzwanzig Pfennige zu fordern, und an die Gewährung dieses für den Werthstand von heute spottbilligen Preises die Verpflichtung in auskömmliche Lohnsätze geknüpft, dann wärs gegangen. Jetzt? Der neue Tarif, die Zettelzwillinge und das Packpapierchen mit den acht Rundlochfeldern werden, vielleicht, nicht mal so lange gelten wie die stofflich halt-

bareren Papiere, die man, mit ernstem Antlitz, nun Friedensverträge nennt. Und deren Frist ist kurz. Inzwischen: Ehret, auch auf der Straßenbahn, Deutsche, die Frauen!

„In der Männer Herrschgebiete gilt der Stärke trotzig Recht; mit dem Schwert beweist der Skythe und der Perser wird zum Knecht.“ Muß es immer so bleiben? Kann es unter wechselndem Mond? Nach dem mailichen Aufruf zu deutschem Eingriff in die Freiheit rumänischer Führerwahl fand ich den unter der Verantwortlichkeit namhafter Reichstagsmitglieder ans Licht gebrachten und schon deshalb gefährlicheren, der mahnt, die Wiedervereinung der „Ukraina“ (die nicht in irgendwelcher Wirklichkeit lebt) mit Rußland zu hindern. So spricht der Skythe, dessen Schwert fremden Völkern Gesetze schreibt. Wo aber liegen, längst, seine Reiche? Der Historiker François Aulard, ein fast Siebenzigjähriger und heute der weiseste Erforscher der Französischen Revolution, ihres Werdens und Wirkens, beschwört die Nationen des Westmächtelagers, schon jetzt, zu schleuniger Verwirklichung ihrer Ideale, in dem fünf Erdtheile umfassenden Bereich ihrer Gedankenseinheit den Völkerbund zu stiften, der, wenn die Zeit erfüllt ist, sich zu Kants allumfangendem, von der Menschheitseele ersehnten weiten könne. Die Arbeiterschaft der Erde, auch der Gelehrtensozialismus Ostasiens, schaart sich um dieses Wunsches Banner; nur Deutsche, Oesterreicher, Magyaren, Türken, Bulgaren dürfen den Frühling seines Wehens nicht grüßen. Hülfe ihnen eine neue Heilige Alliance, die Welkes mit Lenzfarbe tüncht, deren „Vertiefung“ und „Ausbau“ aber, nach Bismarcks Wort, im Kampf ums Dasein die Bindekraft grauer Verträge nicht mehr stärkt, als die Verfassung des Heiligen Römischen Reiches die Einheit der deutschen Stämme zu sichern vermochte? Horchet auf Eldad und Medad, aus denen der Geist Gottes redet! Und besinnet, Deutsche, in der lieblichen Stille des Pfingstfestes, mit dem das Weltsehnen nach dem Völkerbund geboren wurde, die Weissagung Ezechiels: Erst, wenn geläuterten Menschenleibern ein Herz aus Fleisch, statt des steinernen, eingewachsen ist, steht das dürre Gebein der Erschlagenen, ein gewaltiges Heer, vom Tod wieder auf, erwacht in zerstörten Städten, in kahler Wüste selbst neues Leben und wie ein Lustpark prangt bald dann das Land.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Maximilian Harden in Berlin.
Verlag der Zukunft in Berlin. — Druck von Paß & Garleb G. m. b. H. in Berlin.

Bilanz am 31. Dezember 1917.

Aktiva.		M.	pf
Grundstücke- und Gebäude-Konto	8 572 480,86		
Zugänge	4 479 200,26		
	13 051 681,12		
Abschreibung	2 000 000.—	11 051 681	12
Maschinen-Konto		1	—
Kassa-Konto		152 729	04
Wechsel-Konto		68 132	48
Effekten, Beteiligungen und Hypotheken		34 071 768	55
Pensionsfonds-Anlage-Konto		4 029 120	—
Debitoren-Konto		71 807 111	17
Aval-Debitoren-Konto		3 184 433	75
Fabrikations-Konto, Vorräte		28 767 681	60
		153 132 658	71

Passiva.		M.	pf
Aktien-Kapital-Konto		30 000 000	—
Reservefonds-Konto	3 971 705,10		
Spezial-Reservefonds-Konto	1 123 823,35	5 095 528	45
Beamtenpensionsfonds-Konto		4 329 020	15
Beamten- und Arbeiter-Unterstützungsfonds-Konto		844 528	72
Kreditoren-Konto		96 709 065	73
Aval-Kreditoren-Konto		3 184 433	75
Gewinn- und Verlust-Konto:			
Vortrag	1 078 273,34		
Gewinn aus 1917	11 891 808,57		
Verteilung:			
30 % Dividende		9 000 000	—
Rücklage für allgemeine Kriegswohlfahrtszwecke		1 000 000	—
Rücklage für Beamten- und Arbeiter-Unterstützungen		1 000 000	—
Aufsichtsratstantieme		587 096	77
Vortrag auf neue Rechnung		1 382 985	14
		153 132 658	71

Gewinn- und Verlust-Konto.

Soll.	M.	pf
An Abschreibungen	2 000 000	—
„ Handlungs-Unkosten-Konto	3 569 544	33
„ Bilanz-Konto, Reingewinn	12 970 081	91
	18 539 626	24

Haben.	M.	pf
Per Saldo-Vortrag	1 078 273	34
„ Zinsen- und Beteiligungs-Gewinne	3 221 538	15
„ Betriebs-Ueberschuss	14 239 814	75
	18 539 626	24

Die Dividende von **30%** gelangt **sofort** gegen den Dividendenschein No. 29 unserer Aktien mit **300** M. bei den **Gesellschaftskassen** in **Berlin** und **Karlsruhe** sowie den Kassen nachbenannter Bankhäuser: **Bank für Handel und Industrie in Berlin** und **ihren sämtlichen Niederlassungen, S. Bleichröder, Berlin, Nationalbank für Deutschland, Berlin, Direction der Disconto-Gesellschaft, Berlin, Bremen, Essen (Ruhr) u. Frankfurt a. M., Dresdner Bank, Berlin, Breslau, Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Hamburg, Hannover, Köln, Leipzig, Mannheim, München, Nürnberg, Stuttgart, Bremer Bank Filiale der Dresdner Bank, Bremen, A. Schaaffhausen'scher Bankverein Akt.-Ges., Köln** und **Düsseldorf, A. Levy, Köln, Sal. Oppenheim jr. & Co., Köln, Norddeutsche Bank in Hamburg, Hamburg, Rheinische Creditbank, Karlsruhe i. B.** und **Mannheim,** zur Auszahlung.

Berlin, den 11. Mai 1918.

Deutsche Waffen- und Munitionsfabriken.

Deutsche Effecten- und Wechsel-Bank.

In der heute stattgehabten Generalversammlung wurde die für das Jahr 1917 zu verteilende Dividende auf

Reichsmark 19.50

für jede Aktie festgesetzt, deren Auszahlung gegen Einlieferung des Dividendenscheines No. 15 sofort an unserer Coupons-Kasse in den Vormittagsstunden von 9—11 Uhr erfolgt.

Die einzureichenden Coupons müssen auf der Rückseite entweder mit Firmenstempel oder Namen des Einreichers versehen sein.

Frankfurt a. M., den 18. April 1918.

Deutsche Effecten- und Wechsel-Bank.

Aktiengesellschaft Mix & Genest

Telephon- und Telegraphen-Werke. Berlin-Schöneberg.

Abschluß am 31. Dezember 1917.

Vermögen.	M.	pf
Grundst. Schöneberg, Genststr.	[illegible]	[illegible]
do. [illegible]	[illegible]	[illegible]
Gebäude [illegible]	1 8[illegible]	—
Grundst. [illegible]	[illegible]	
do. [illegible]	[illegible]	
Maschinen	1	
Utensilien	1	
Mobilien	1	
Werkzeuge	1	—
Schutzansprüche	1	—
Beteiligungen	[illegible]	
Wertpap. inkl. Kriegsanleihe	612 50[illegible]	[illegible]
Best. i. Roh- u. Fabrikaten	[illegible]	[illegible]
Debitoren	4 89[illegible]	[illegible]
Bankguthaben	[illegible]	[illegible]
Kasse u. Postscheckguthaben	[illegible]	77
Wechsel	[illegible]	[illegible]
Bürgschaftnehmer M. 192573,36		
	17 395 737	01

Verbindlichkeiten.	M.	pf
Aktienkapital	[illegible]	—
Gesetzl. Reservefonds	710 72[illegible]	[illegible]
Spezialreserve	[illegible]	—
Teilschuldverschreibungen	[illegible]	—
Hypotheken	[illegible]	—
Teilschuldverschreibungs-Zinsen [illegible] 1918	51 1[illegible]	—
Teilschuldverschreibungs-Rückzahlung [illegible]	6 [illegible]	—
Kreditoren	4 272 2[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	
[illegible]	12[illegible]	20
[illegible]	5 1[illegible]	—
Bürgschaftsgeber M. 192573,36		
Reingewinn	1 528 642	56
	17 395 737	01

Berlin-Schöneberg, [illegible] 3. Mai [illegible]

Der Vorstand.

Die Zukunft.

Berlin, den 25. Mai 1918.

Trinitatisfest.

Aus dem Vierten Buch Mosis, mit dessen Geist der Weltenschöpfer die Siebenzig, Aelteste und Amtmänner des Volkes Israel, segnet und, sammt Eldad und Medad, zu Hellsicht und Weissagung kräftigt, hebt sich der Wind, der durch die Bücher der Könige und der Propheten, durch das Testament der Zwölf Patriarchen, die frühe Ankündung der Völkereinheit, hin weht und am fünfzigsten Tag nach der Auferstehung des Christus in stürmisches Pfingstgebraus schwillt. Kein Heil, spricht des Windes, des Sturmes Stimme, keine Erlösung sündiger, von Selbstsucht und Habgier ungeläuterter Menschheit, ehe der Geist in unbrechbare Herrschaft aufgestiegen, Gott geworden ist und Alle seinem Gebot verpflichtet hat, gütig zu sein und in der Wahrheit die Schönheit zu erkennen. Nicht in dem Ungewitter, das Berge zerreißt und Felsen zerschmettert, nicht in Erdbeben noch in Feuersbrunst: erst in dem sanften Sausen, das ihnen folgt, ahnt Elias aufgeschlossene Seele göttlichen Geistes Odem. Sanft bewegte Luft kühlt Jeremias tief gefurchte Stirn, da er den Herrn den neuen Bund verheißen hört, dessen Gesetz in den Herzen stehen, das Gedächtniß aller Missethat löschen, Zwietracht und Bekehrungwuth tilgen werde. Ein Lenz-

windchen ist um Ezechiel, den „Menschensohn“, dem höheres Glücksgebirg als je zuvor einem gezeigt wird. „Weil sie Blut vergossen und den Namen Gottes entheiligt haben, hat mein Zorn die Völker geschüttelt; auch, weil sie Götzen auf den Platz setzten, der nur göttlichem Geist gebührt. Doch in reinem Wasser, das über sie ausgegossen wird, will ich ihre Leiber säubern; den so geläuterten wird dann ein Herz aus Fleisch, statt des steinernen, einwachsen: und in diesem Herzen wird, wie kreisender Lebenssaft, mein Gesetz pulsen. Vervielfacht wird danach die Frucht der Bäume, die Zahl der Aehren und ihrer Körner, aus Wüsten und Städtetrümmern erwacht neuer Frühling, das dürre Gebein der Erschlagenen steht, ein unübersehbares Heer, vom Tod auf und wie ein Lustpark prangt bald das Land. Schaue, Menschensohn, auf dieses Totenfeld. Der Befehl meiner Wimper läßt Fleisch um all das Gerippe blühen, giebt ihm als Strombetten Adern, Nerven als Kraftgesträng, überzieht es mit lebendiger Haut: nur des Windes Wehen aber zeugt in ihm den Geist, ohne den wahres Leben nicht werden kann.“ Entsühnung, Rückkehr in Herzenswärme und redliche Wahrung des Gesetzes, Fruchtbarkeit des Landes, Auferstehung des Volkes, Allgewalt des Geistes: in Zeichnung und Farbe alten Vermächtnisses das Bild des Friedens nach langwierigem Krieg. Wahres Leben: das aus dem Zufall der Zungenverschiedenheit in die von Gott-Natur gewollte Einung der Menschheit strebt. Aus dem in das Testament der Zwölf Patriarchen gewehten Keim reift das Korn der Pfingstoffenbarung; aus dem Hoffen auf messianische Vermählung aller Sprachen und Völker wird die beglückende Gewißheit des Glaubens an nahende Menscheneinheit in heiligendem Geist. Und wieder entbindet Himmelswind die Stimme der Erntehoffnung. Um das Haus, das die vom Oelberg, vom Anblick der Himmelfahrt heimgekehrten Apostel herbergt, ist ein gewaltiges Brausen. Vor dem Gesicht der Versammelten schweben in Feuer zertheilte Zungen; Jedem wird eine und mit jeder redet der Heilige Geist also, daß Jeglicher seine eigene Sprache zu hören meint. Parther, Meder, Alamiter, Kreter, Araber, Männer aus Mesopotamien, Egypten, Phrygien, Pamphylien, Libyen, der Kyrene, dem

Pontos, Römer und Juden: Alle verstehen die Sprache der zwölf Galiläer und fragen einander staunend, wie Solches, da es doch nie war, wohl geschehen könne. Das, antwortet Petrus, kann geschehen, weil die von Joels Weissagung angekündete Stunde gekommen, der große Tag angebrochen ist, da, nach Sonnenfinsterniß und purpurner Mondblutung, in die von Feuer und Schwert verwüstete, von Blutdurst und Rauch umdampfte Erde heiligender Geist seine Sohlenspur drückt. Feuerzunge: so nannte der Hebräer jede Flamme. Von Feuer erst wird der Mund, der niemals ja aus eigenem Vermögen spricht, der Sünde ledig und zu Beredsamkeit stark; die feurige Kohle, die des Cherubs Zange vom Brandaltar nahm und über Elias Lippen hinglühen läßt, entsündet den Mund, daß nun Prophetenwort ihm entströmen kann. Stärker als Johannis Taufe mit Wasser ist und tiefer in Phantasie wirkt die Taufe mit Feuer und Geist. Wie, hatten die Zwölf oft gestöhnt, kann unsere Mission glücken und das Apostolikon die Welt erobern, da von hundert vor uns Geschaarten achtzig kaum mehr als den Schall unserer Rede hören, niemals auch nur des Wortsinnes theilhaft werden? Der fleißigste Missionar, der in drei, vier Mundarten sprechen gelernt hat, meistert nicht alle: wo fände er die Vielheit der Zungen, deren Schwerter auch nur die Vielsprachenstadt Jerusalem seiner Werbersendung unterwerfen? Die Judenheit Mosis hatte sich in ihre Sprache, die allein ihr heilig schien, eingeriegelt und unwillig auf die Glaubensgenossen in Egypten, die Hellenisten Palästinas und andere Läßliche geblickt, die das Buch aller Bücher in dem von Griechen übertragenen Wortlaut lasen und bis in ihr Gebet die Schlacke des Griechischen einließen. Die junge Christenheit ist, wie in der Liturgie, auch in der Sprache duldsam; jedem Stamm gewährt sie, die selbst sich schnell von der nur im Engsten verständlichen semitischen Mundart ihres Stifters entfernt, das Recht zu Bibelübertragung und Sprachenwahl. Sie ist duldsam, weil sie nicht Raum, Beute, Macht erobern, sondern dem Geist dienen, mit dessen reinem Feuer die Welt durchleuchten, durchwärmen, auf das Grab der von Kriegsgräuel durchtosten Aeonen ein Friedensjahrtausend säen will und erkennt,

wie Ungeheures schon gewonnen ist, wenn die Völker einander nur erst verstehen. Die Zunge (γλῶσσα) wird das Hauptwerkzeug des Apostels, der seiner Ekstase den eindringlichsten Ausdruck zu geben trachtet und aus diesem steten Mühen leicht in Glossolalie strauchelt, in ein Gestammel ganz oder halb erfundener Mischworte aus Kindssprache oder Dorfplatt, die eine möglichst große Hörerzahl möglichst viel verstehen oder ahnen lassen sollen. Bald muß Paulus die Glossolalen, deren Rede so dunkel klingt wie je ein Orakelspruch der delphichen Pythia, mahnen, Weisheit zwar, wenn sie in ihnen ausgegohren ist, mit dem Munde den Menschenbrüdern zu spenden, leere Rednerei und unklares Gelall aber zu meiden und aus der Zunge nicht eine Pfeife, Harfe, Posaune zu machen, bei deren Getön Niemand weiß, was da gepfiffen, geharft, posaunt wird. Soll wieder denn werden, was war, als Jeremia zum Herrn aufschrie: „A! A! A!“ und ächzte, er sei ein Kind und könne nur lallen, nicht predigen? Soll das Werk daran scheitern, daß seine Diener nicht genug Sprachen meistern und in allen, die sie nicht mit der Brustmilch einsogen, Stotterer bleiben? Der linde Sturm, der die Strahlengarben der Sonne in Feuerzungen zerpeitscht, das nur den ganz reinen, ganz mit Güte angefüllten Seelen wahrnehmbare Schauerwindchen weht Rettung her. In ihm athmet heiliger, heiligender Geist, der Alle Alles, den Fremdling die Landessöhne verstehen lehrt. Aus dem Pfingstwunder wird die Gemeinde des Geistes, des Spiritualismus (und, aus nicht so unbeflecktem Wesen, später des Spiritismus und unzähliger ihm verwandten Klüngel), wird die christliche, widerchristliche, ewig gotthafte Internationale der Seele geboren.

Dem jeder Internationale, die nicht nur seiner Herrschaft Schleier ist, mißtrauischen, dem ruhelos immer in Herrenvolkheit strebenden Germanen schrumpft dieses Wunder in den Naturvorgang der Frühlingsgeburt. Die häßliche, mit Greisesrunen und Warzen bedeckte Puppe des in Kampfspiel besiegten Winters ist geköpft oder gehenkt, ertränkt oder gesteinigt worden; und mit ihm schwand Alterslast, Krankheit, Herzensbrest, Kummer, Noth und Tod aus der Welt. Die wird nun wieder jung, froh und stark; stärker,

jauchzt Hoffnung ringsum, als sie je war. Der Lenz wird, in der Gestalt eines markigen Jungmannes, eingeholt, mit Kränzen und Bändern geschmückt, die schlanke Birke mit dem frischen Grün ihrer Maiblätter auf den Markt, vor Liebchens Thür eingepflanzt und an der neuen Wurzelstätte mit Rundtänzen begrüßt, aus der Schaar der von Kopf zu Fuß in Laub eingekleideten Jünglinge, der Pfingstlümmel, Grünen Jörgen, der Lattichkönig und Maigraf erkürt und, nach dem Wettrennen und Kranzstechen aller blonden Besieger des Winterdrachens, der Pfingstritt begonnen. Blaset Athem in die Hörner, Ihr Musikanten vorn, und schonet nicht knickernd das Fell Eurer Trommel! Jetzt wird die Scholle ja wieder fett und wie an Klee das Vieh, das der Hirt, hinter uns, zum ersten Mal wieder austreibt, weidet das Auge sich an jedem Schößling der Hoffnung auf Erntesegen. Ihn ruft, über Hügel und Schluchten, das Maifeuer, als Sinnbild der aller Frucht unentbehrlichen Wärme, herbei. Nach dem Tanz um den brennenden Holzstoß werden, bei Trank, wildem Sang, Peitschengeknall, willfährige Jungfern zu Lehnsehe versteigert und die Uebergroschen im Wirthshaus verzecht. (Der von Herodot bekundete Illyrerbrauch, von dem Reizertrag der schönen Mädchen die unscheinbaren auszustatten und auch ihnen dadurch in Brautschaft zu helfen, hat sich auf germanischem Boden kaum irgendwo eingebürgert.) In Maithau badet, Maienminne trinkt, wer für den Jahreslauf Gesundheit und Kraft stählen, nicht, wer sich von Sündenschuld lösen will. Taufe in Feuchtem und Trank aus gewachsenem Kelch sollen die Gewalt mehren, die Greifkraft stärken und schmeidigen, nicht etwa den Getauften, Getränkten Heiligem Geist in Dienstbarkeit weihen. Was ist Sünde? Die Gunst einer Stunde ungenützt zu lassen und, statt den Herrschbereich des Heerdes, des Stammes, der Sippe und Nation zu weiten, über schwächlichen Gedanken zu brüten und weibisch sich in Anderer Leid, vielleicht gar Landfremder, zu versenken. Was ist Segen? Die Fülle in Stall und Scheune, Schrank und Truhe, die Ueppigkeit auf Flur und Schmaustafel; und die Furcht, die schon des Gesegneten Name dem Feind einflößt. Dessen zerstampfte Aecker, zer-

störte Dörfer und Städte bezeugen, auf welcher Seite die Gottheit focht. Unbegrenzt, sagt der um redliches Urtheil bemühte Tacitus von manchen Germanen, ist ihr Streben nach Macht, Herrschaft, Fremdlingszins und Beute. Zwei Welten; zwei Feste: dort des Geistes, der zerplittertes Fühlen durch Wahn geschiedener Völker in Menschheit wirbt, hier das Fest fröhlicher, von Kampf und Sieg verjüngter Gewalt, der die Verjüngung nur das Mittel zu neuem, ersehnten, überlaut, wie der alte, zu feiernden Kampf ist und die nur das Wetter, die äußeren Umstände des ewigen Ringens ändern will, niemals aber in den Gedanken abgleitet, in ihr selbst, in der ihrem Dienst verpflichteten Volkheit, in Seele und Sittlichkeit könne irgendein Wandel nothwendig sein. Die Arbeit von Jahrhunderten und deren edelsten Köpfen hat auch dieses im Höchsten und Tiefsten widerchristliche, widermenschliche Frühlingsfest, endlich, mit holdem Schimmer umsponnen. „Pfingsten, das liebliche Fest war gekommen; es grünten und blühten Feld und Wald; auf Hügeln und Höhen, in Büschen und Hecken übten ein fröhliches Lied die neu ermunterten Vögel; jede Wiese sproßte von Blumen in duftenden Gründen, festlich heiter glänzte der Himmel und farbig die Erde.“ Wieder haben wirs, für Stunden fast über Jammer und Schmach hin getröstet, erlebt. Aber auch das mit so herrlich deutschen, von allen Kräutern und Sträuchen des Mainlandes duftenden Versen eingeläutete hohe Schelmenlied, das Böses von Gutem scheiden lehren will, klingt in die Gewißheit aus, daß ein Wesen von Reinekes Schlag und Wandel in sonniger Hofehre sitzt.

Stärker als der von Goethe gewollte Gegensatz der in Größe ruhenden Majestät Nobels, des Königslöwen, zu Reinekes krumm schlauer Fuchsenlist, viel stärker (weil beide Thiere, trotz aller Wesensverschiedenheit, den Brennpunkt des Willens im Raubtrieb haben) wirkte der schrille Mißton, der die Pfingstbotschaften der zwei Welten schied. Ueber der einen stand: „Völkerbund“. über der anderen: „Waffenbund“. Mit so epigrammatischer Treffkraft hatte der Gegensatz sich nie zuvor ausgedrückt; und leicht war zu ahnen, welchen Widerhall diese doppelte Zielsverkündung wecken

werde. Schon auf den Dezemberkongreß des Jahres 1915 hat Frankreichs Sozialdemokratie den Verbündeten empfohlen, sofort eine internationale Schiedsgerichtsordnung zu beschließen und zu veröffentlichen, nach der jeder Interessenstreit geschlichtet werden kann, und dadurch der Welt ein gutes Beispiel zu geben, das ihnen von allen Neutralen Dank erwürbe und von dem die einzig zulängliche Bürgschaft haltbaren Friedens zu erwarten wäre. Jetzt hat der Generalsekretär der Partei, Herr Dubreuilh, geschrieben: „Die deutschen Führer bekennen offen, daß sie kämpfen, um die Weltherrschaft zu erlangen, um, nach dem Osten, auch den Westen unter Kaiserlich Deutsche Vormundschaft zu stellen und durch den Sieg über fremde Völker sich die Herrschaft über das eigene Volk für die Dauer zu sichern. Das sind die Kriegsziele, die sie zuerst verhüllt, nun entschleiert haben. Das also sind die Bedingungen, unter denen, nach ihrem Sieg, der Friede von ihnen zu erlangen wäre. Auch auf unserer Seite kämpfen die Völker, um Ziele zu erreichen, an denen das in Strömen vergossene Heldenblut und alle Geldopfer sie nicht vergeudet dünken würden. Sie wollen ihren Ländern den unverkleinerten Bodenumfang und die nicht von fremdem Willen abhängige Freiheit wahren, die der Triumph des Angreifers vernichten müsste. Und sie wollen in einen höheren Menschheitstand aufsteigen, der aus Wirrniß Ordnung gestaltet, den mörderischen Bruderzwist in einträchtiges Gemeinschaftempfinden versöhnt und durch die international gesicherte Stiftuug eines Völkerbundes vorsorgt, daß dieser Krieg, nach dem Sieg des Rechtes, nach der durch Ausartung erwirkten Selbstzerstörung des Uebels, der letzte aller Kriege sei. Um wahrhaften Frieden, nicht irgendeinen aus Zufall entstandenen, zu stiften, ist Präsident Wilson, ist die große Amerikanerrepublik in den Krieg eingetreten, dem sie bequem fern bleiben konnten. Und heute sind auch in Europa ganze Nationen in unbeugsamem Muth nur dann bei der Fahne zu halten, wenn sie in dem Kriegsziel nicht etwas Erträgliches, sondern nur, wenn sie darin das ihrem Lebensbedürfniß Unentbehrliche und deshalb mit allem Kraftaufwand zu Erstrebende sehen. Frankreichs Sozialistenpartei

und Algemeiner Arbeiterverband haben sich durch frühe Erkenntniß der ganzen, der letzten Wahrheit ein Verdienst und vor dem Richtstuhl der Geschichte Ruhm erworben. Vom ersten Kriegstag an haben sie den auf Gerechtigkeit gebauten, die freie Entwickelung der Demokratien und ihrer Proletariate sichernden Frieden gefordert, der, ohne Annexion und Gewaltthat, jedem Volk das Recht zu freier Schicksalsbestimmung läßt und mit einem alle Staaten, große und kleine, in Gemeinbürgschaft verpflichtenden Grundgesetz in alle Zukunft unsere Weltruhe schirmt. Aus dieser Auffassung ist das ‚Mémorandum des socialistes des pays alliés‘ erwachsen, das die londoner Konferenz im Februar 1918 als ihr Glaubensbekenntniß angenommen und um dessen Grundsätze sich seitdem die Arbeiterschaft Frankreichs, Großbritaniens, Amerikas, Belgiens und die Mehrheit der italischen Sozialisten geschaart hat.“ Die Südamerikas, Australiens, Ostasiens (das einen uralten und einen jung sprossenden Sozialismus hat), Armeniens, Persiens sogar und aller noch neutralen Europäerländer ist hinzugekommen; und die Namen Wilson, Lansdowne, Aulard beweisen, daß der Saftauszug dieser Gedanken auch die Schichten des Bürgerthumes und Adels schon tief durchtränkt hat. Konnte es anders werden? Und darf der Stärkste selbst sich in die mit Daunen aus Teuts und Marobods Gänseställen gestopfte Decke der Hoffnung wickeln, gegen das sanfte Sausen, den Lenzwind ewig neu grünenden Menschheitsehnens helfe, länger als je wider Geisteswehen Waffengewalt, eine Heilige Alliance?

Nichts Anderes kann aus der „Vertiefung“, dem „Ausbau“ des deutsch-austro-ungarischen Bündnisses werden. „Verbunden durch die Bande wahrhafter, unauflöslicher Brüderlichkeit“ (das Wort „wahrhaft“ zielt auf die abscheuliche fraternité revolutionärer Völker), „als Familienväter ihren Unterthanen gegenüber, sehen die Monarchen sich als von der Vorsehung beauftragt an, die Zweige einer Familie zu regiren, und erkennen als einzigen Souverain der einen christlichen Nation allein Gott, unseren göttlichen Erlöser Jesus Christus, das Wort des Höchsten, das Wort des Lebens.“ Was Baaders Dämmerkopf und die hysterische Schlauheit der Krüdener sonst noch, die Reaktion zu kräftigen, gebraut

hatten. England und Frankreich blieben damals der Hexenküche fern; und einmal wenigstens erinnert an Metternich, der seinen Kaiser Franz bat, das „leere Geschwätz" Alexanders Pawlowitsch ruhig zu unterschreiben, der Magyar mit dem urschwäbischen Namen Wekerle, der im Ungarischen Reichstag die Kerzen der eben erst pomphaft begonnenen Illumination rasch wieder zu löschen suchte. „Militärkonvention?" Nicht dran zu denken. „Politische und wirthschaftliche Vereinbarung?" Wir werden nächstens Verhandlungen einleiten, auf keinem Gebiet aber unsere selbständige Entschluß- und Verfügungfreiheit auch nur im Kleinsten antasten lassen. Die berliner Offiziösen hatten angekündet, der Bündnißvertrag werde den Verfassungurkunden der drei Reiche einverleibt werden (und mit dieser Ankündung der Mehrheit des wiener Reichsrathes gewiß eine heitere Stunde bereitet). Auch dieser Gedanke, der Spukglaube an die Wirksamkeit solcher „Inartikulirung" ins Grundgesetz, wagt sich nicht zum ersten Mal an die Sonne. „Schon im vorigen Jahrhundert war es gefährlich, auf die zwingende Gewalt eines Bündnißtextes zu rechnen, wenn die Verhältnisse, unter denen er geschrieben war, sich geändert hatten; heutzutage aber ist es für eine große Regirung kaum möglich, die Kraft ihres Landes für ein anderes, befreundetes voll einzusetzen, wenn die Ueberzeugung des Volkes es mißbilligt. Die pessimistische, aber doch nicht außer dem Bereich der Möglichkeit liegende und durch Vergangenes nicht ungerechtfertigte Vorstellung (eines antideutschen Oesterreich) hatte mich veranlaßt, die Frage anzuregen, ob sich ein organischer Verband zwischen dem Deutschen Reich und Oesterreich-Ungarn empfiehlt, der nicht, wie gewöhnliche Verträge, kündbar, sondern der Gesetzgebung beider Länder einverleibt und nur durch einen neuen Akt der Gesetzgebung eines dieser Länder lösbar wäre. Eine solche Assekuranz hat für den Gedanken etwas Beruhigendes; ob auch im Drang der Ereignisse etwas Sicherstellendes, daran kann man zweifeln, wenn man sich erinnert, daß die theoretisch sehr viel stärker verpflichtende Verfassung des Heiligen Römischen Reiches den Zusammenhalt der deutschen Nation niemals hat sichern können und daß wir nicht im Stande sein würden, für un-

ser Verhältniß zu Oesterreich einen Vertragsmodus zu finden, der in sich eine stärkere Bindekraft trüge als die früheren Bundesverträge, nach denen die Schlacht von Königgraetz theoretisch unmöglich war. Die Haltbarkeit aller Verträge zwischen Großstaaten ist eine bedingte, sobald sie ‚in dem Kampf ums Dasein‘ auf die Probe gestellt werden. Keine große Nation wird je zu bewegen sein, ihr Bestehen auf dem Altar der Vertragstreue zu opfern, wenn sie gezwungen ist, zwischen Beiden zu wählen. Daher läßt sich, wenn in der europäischen Politik Wendungen eintreten, die für Oesterreich-Ungarn eine antideutsche Politik als Staatsrettung erscheinen lassen, eine Selbstaufopferung für die Vertragstreue eben so wenig erwarten, wie während des Krimkrieges die Einlösung einer Dankespflicht erfolgte, die vielleicht gewichtiger war als das Pergament eines Staatsvertrages. Gerade die vertragliche Sicherstellung gegenseitiger Verpflichtungen ist eine Feindin ihrer Haltbarkeit. Das Beispiel Oesterreichs aus der Zeit von 1850 bis 1866 ist uns eine Warnung gewesen, daß die politischen Wechsel, die man auf solche Verhältnisse zu ziehen in Versuchung kommt, über die Grenzen des Kredites hinausgehen, den unabhängige Staaten in ihren politischen Operationen einander gewähren können Ich glaube deshalb, daß das wandelbare Element des politischen Interesses und seiner Gefahren ein unentbehrliches Unterfutter für geschriebene Verträge ist, wenn sie haltbar sein sollen.“ Das hat Bismarck geschrieben. Und über die Gefahr wirthschaftlicher Belastung des Bündnisses: „Wenn zu dem Bündniß eine Zollunion oder andere Einrichtung käme, welche die Verschiedenheit der wirthschaftlichen Interessen Deutschlands und Oesterreich-Ungarns ignorirte, würde es hüben und drüben eine Menge Leute geben, die sich dadurch geschädigt fühlten. So, zum Beispiel, würde sich die gesammte deutsche Landwirthschaft durch solche zollpolitische Abmachungen mit Oesterreich beeinträchtigt fühlen und das Bündniß würde da an Popularität verlieren. Durch Fesselung ihrer politischen Freiheit gegen einander werden politisch befreundete Nationen auseinandergebracht. Unter dem Druck der ungarischen und galizischen Agrarier ist mehrfach versucht worden, das politische Bündniß mit wirth-

schaftlichen Fragen zu belasten; davor haben wir uns gehütet und so die Stimmung, auf der das politische Einvernehmen beruht, vor Trübung zu bewahren vermocht.“ Was die aus Mittelalterswahn in das den Deutschen Gelobte Land Mitteleuropa Schauenden gegen diese Gedankengänge aufhäufen, ist getretener Quark, breit, nicht stark. „Ein enges Währungverhältniß zwischen Berlin und Wien“ und „ein zeitlich unbegrenztes Verhältniß Deutschlands zu Oesterreich-Ungarn“, dem Polen zugedacht wird, soll nothwendig sein. Banal und drum einem großen Publikum schmackhaft. Nur ist die Sicherung noch wichtiger als der Ausgleich der Währungen und dazu die Wiederherstellung der arg verkürzten Golddecke nöthig, die, besonders nach der Erfüllung der in der Türkei für die nächsten Jahre übernommenen Pflichten, ohne Stoffzuthat aus dem Erdwesten nicht zu längern sein wird. Und die berüchtigte „austro-polnische Lösung“ wäre das sicherste Mittel, die zwei letzten Kaiserreiche Europas, mit und ohne Inartikulirung des Bundesvertrages, in die alte Feindschaft zurückzureißen. Die Meinung, nach „organischer Verbindung mit Deutschland könne Oesterreich (und Ungarn?) seine Nationalitätenfragen leichter lösen als bisher“, klingt jedem Kenner des Habsburgerreiches wie Hohn; und wenn diese organische Verbindung gar als für die „staatsrechtliche Konstruktion der Ukraina“ nicht zu entbehrende Vorbedingung empfohlen wird, möchte man, wie der Kleine Moritz auf die Frage nach Mythostiefe, antworten: „Ihre Sorgen, Herr Lehrer!“ Ist Oesterreichs Weh uns so fern?

Im letzten April- und im ersten Maiheft habe ich über Leben und Thaten des edlen Herrn Ottokar Grafen Czernin von und zu Chudenitz gesprochen, der jetzt in Abbazias Ruhestand oder in einem Armeestab weilt, und ihn einen Sprossen des czechischen Feudaladels genannt. Danach erst erhielt ich einen Artikel, den der böhmische Dichter Machar im „Vidensky Denik“ (Wiener Tagblatt) veröffentlicht hat; und will ihm ein paar Sätze entnehmen. „Auf dem Altstädter Ring in Prag starb am einundzwanzigsten Juni 1621 unter Henkersbeil Dionys Czernin, Ritter von Chudenitz, der, als Hauptmann der prager Burg, die bewaffneten Stände 1618 in die Hradschin-Burg eingelassen, dadurch den Fenstersturz (Graf

Thurn ließ Slawata und Martinitz, die Statthalter des zweiten Kaisers Ferdinand, aus dem Fenster werfen) mitverschuldet hatte und später sogar Kammerherr und Ceremonienmeister des Winterkönigs (Friedrichs von der Pfalz, den Ferdinands Heer 1620 am Weißen Berg, dicht bei Prag, schlug) geworden war. Diese Vergehen hat er mit dem Leben gebüßt. Sein Bruder Hermann, Kaiserlicher Hauptmann der prager Altstadt, den Amtspflicht zwang, vom Altan des Rathhauses der Sühnhandlung zuzuschauen, verließ den Schauplatz, ehe die Henkershand nach Dionys griff. Der starb als Rebell und Hochverräther. So oder ähnlich nennt mans. Interessant wäre, zu wissen, wie über diesen Czernin Graf Ottokar denkt. Er kennt den Ahnen sicher genau; seine Kaste beschäftigt sich ja höchst eifrig mit dem Leben ihrer Vorfahren. Wie mag er über Dionys denken? Ein Staatsmann, in dessen Familie solcher Fall war, müßte, scheint mir, überlegen, was ,Hochverrath' ist, und so explosive Worte wie Dynamitbomben scheuen." Auch der unbefangene Deutsche wird meinen, daß der Enkel des Mannes, der als Kaiserlicher Burgvogt den Revolutionären das Thor öffnete und in den Hofdienst des nach Bruch des habsburgischen Erbfolgerechtes gewählten Gegenkönigs trat, von Bedenken gehemmt werden mußte, vor wiener Mittelstandsvertretern wider czechische Rebellen und Hochverräther zu zetern und einen Mann von der geistigen Bedeutung Masaryks, der im schlimmsten Fall doch viel kleineren Fehls schuldig wäre als Ritter Dionys, „elend und erbärmlich" zu schimpfen. Daß aus dem prager Palais Czernin längst die Franz Joseph-Kaserne geworden ist, ändert ja nicht die Gewichte auf den Wägschalen sittlichen Empfindens. Und was hat der Wortaufwand, der letzte Drometenstoß des Ministers erlangt? Das von dem greisen Philologen und Romanersinner Jirasek verfaßte, von Kramarz begründete Eidgelöbniß, dessen Wortlaut ich neulich hier angab, ist in allen Czechenbezirken feierlich beschworen, in ganz Böhmen der erste Maitag in fester Gemeinschaft aller bürgerlichen Parteien mit den (jetzt vereinten) Sozialdemokraten und Nationalsozialen gefeiert worden. Wieder kommt dorther die Klage über Hochverrathsfälle. Die neuen Kreishauptmannschaften werden das Land nicht von der just dreihundert-

jährigen Krankheit heilen. Und außer der böhmischen schwächt manche andere den schönen Leib der Monarchie.

Ueber die Möglichkeiten Vortheile, Grenzen, Gefahren des Bündnisses ist, gerade in den letzten Monaten, hier so oft gesprochen worden, daß Wiederholung ermüden müßte. Deutlicher, als ers in drei Kapiteln seiner „Gedanken und Erinnerungen“ gethan hat, konnte der Mann, der, wider seines Königs Willen, den Bund geknüpft hatte, vor „solidarischem Haftverhältniß“ nicht warnen. Das mag heute von manchem in militärische, also von Politik leere Denkform gewöhnten Kopf ersehnt, kann aber, auch uns zu Heil, auf die Dauer niemals wieder erreicht werden. Zweiundvierzig Millionen Austro-Ungarn, Slawen, Rumänen, Italer, die Stoßtruppen der deutschen und der ungarischen Sozialdemokratie und die im Dunkel schnell erstarkende Karolyi-Gruppe sind gegen „Vertiefung und Ausbau“ des Bündnißinbegriffes; im Innersten auch, nach der Erfahrung von 1918 (Cholm und noch immer drohende Theilannexion) die Polen, die laut, vielleicht, erst sprechen werden, wenn ihr auferstandenes Vaterland, das ihrem wehmüthig hinblickenden Auge noch einer von Hungersjahren mageren Kuh allzu ähnlich scheint, auf der galizischen Weide Fett angesetzt hat. Wie die Monarchie der Habsburg-Lothringer, mit dem gährenden Gift der ungarischen, czechischen, südslawischen, italischen, rumänischen, wirthschaftlichen, staatsfinanziellen, sozialen Frage im Leib, nach ernsthaftem (also der brester und der bukarester Eintagsmode weltfernen) Friedensschluß aussehen wird, ist heute höchstens zu ahnen, nicht in scharf bestimmtem Umriß zu erkennen. Einstweilen kann sichs nur darum handeln, das Bündniß, ungelockert, ohne Risse und lästige Flicken, durch die Zeit des Kriegszustandes zu bringen, die der pflichtgemäß Pessimistische, im Bewußtsein der Verantwortlichkeit vor Volk und Geschichte stets auch mit der schlimmsten aller erdenkbaren Möglichkeiten Rechnende noch (mindestens) bis in die Mitte des nächsten Jahrzehntes berechnen wird. Zu Erhaltung auf so lange Frist hinaus ist auf beiden Seiten viel ernster, viel guter Wille nöthig; Urtheilsmilde und Klarheit über die Verschiedenheit des Wesens und der Interessen nicht weniger als Kraft und Muth; und alles Verkehrswerk-

zeug in das „Oel der Höflichkeit“ getränkt, „ohne das die menschliche Maschine knarrt“ (abermals: Bismarck dixit). Auf beiden Seiten ists spürbar. Das muß genügen. Alles Uebrige: Illumination und Kriegsmittel, Worte und Stimmen, deren Hall manchmal schon zu Einurnung alter Verträge die Gruft gewölbt hat. Daß der Geltungbereich des Bundes geweitet, nicht in den Zweck unanzweifelbarer Vertheidigung gegen von Feindesmacht (nicht nur angeblich gewollten, sondern) offen erklärten Krieg verengt werden könne, braucht Niemand zu fürchten. Und weil in West die Vernunft solcher Absicht mißdeutet, in den Entschluß zu Abkehr entstellt würde, dünkt Gewohnheitpolitiker, in Ewig-Gestrigem hindämmernde Hirne ohne Stimmprunk und Wortgeflimmer „die schwierige Sache nicht zu machen“. Woher den Zungenornat und, aus (der res publica) kühlen Mannesherzen, das Feuer, für Flämmchen nur, nehmen? Heilige Alliance mit neuem, in Funkelglanz lackirten Firmenschild. In währendem Bolschewickijschrecken muß der Gedanke mit Doppelwucht wirken. Die Gedankensmumie: Unter der zwiefach (nein: dreifach; sonst würden die Magyaren wild) gekrönten Kuppel unlöslichen (billiger ists nicht) Monarchenbundes alle Elemente der von Gott gewollten Ordnung gegen deren Bedräuer und Erzfeinde, gegen die wachsenden Räuberbanden der Revolution zu frommem, doch im Nothfall unerbittlichen Kampfe für das Wort des Erlösers, des höchsten Herrn, vereint. Kann nicht Stimmenschall die Luft in sanftes Sausen erschüttern? Kann noch ein Gerechter leugnen, daß aus Caroli Einkehr bei Wilhelm die echte Pfingstbotschaft ward?

Im Nordmeer, erzählt Tacitus, wölben über ein Inselchen sich eines Haines immer grüne Wipfel, schieben den Astschmuck, wie Schiefergetäfel, dicht zusammen und bedachen damit das Heiligthum einer Göttin, die Hertha (Erda) heißt, aller Erdkräfte Körper und Schoß ist und oft, auf ihrem geweihten, mit zwei Kühen bespannten Wagen, zu Besuch naher und ferner Menschenwohnung ausfährt. Wo in die Wälder germanischer Suartenen, Reudigner, Angeln der hohe Gast einkehrt, da beginnt Festzeit; alles eiserne Geräth wird in die Lade verschlossen, keine Fehde ausgekämpft und des Landes Antlitz glättet sich in friedliche Ruhe. Die weicht erst

wieder, wenn die Göttin des Umganges mit Menschen müde ist und in ihre Einsamkeit zurückkehrt. Zuvor badet sie in einem See, der dadurch geheiligt wird, in dem, unter des mitgebrachten Priesters Auge, der Wagen, die Decken, die Kühe gewaschen werden und der Alles dann, als wärs ein Schluck nur, eintrinkt. Wer das Bad, die Waschung und Verschlingung sah, weiß, daß er bald sterben muß. Und sogleich nach dem Abschied erwacht das alte Leben in neue Wildheit. Heraus das Eisen; wetzet die Schwerter und hämmert aus jedem Schilde die Beulen. Bedenket, Jünglinge, daß Ihr das Haar erst, wenn Ihr Feindesblut vergossen und Waffen erbeutet habt, aus der Stirn streichen dürfet und der Kriegscheue, also Feige sein Leben lang zottig, dem Weibsblick ein Gräuel, herumlaufen muß; bedenket, Tapfere, daß erst eines Feindes Tötung Euch die Eisenfessel vom Arm löst. In neuen Kampf nun; und prallet mit nie gefühlter Wucht auf die unserem Stamm verhaßten Glieder. Lasset den Barditus (barritus) schallen, in Rauheit, daß er grollend schrecke, zwinge sich jegliche Stimme; dumpfer noch, schrecklicher wird jede, wenn sie aus der dem Mund vorgehaltenen Schildwölbung tönt. Schüttelt die Brame, den Stachelspeer; vom Siegesfeld her winkt uns dann Labe. Zuerst wird der als feig, nur als kampfscheu Bewährte in Schlamm, dem eine Hürde Sargdeckel ist, versenkt und der den Häuptling überlebende Mann, zu Scham und Schmach, ausgestellt. („Der Häuptling kämpft für den Sieg, die Gefolgschaft für den Häuptling.") Dann weidet das Auge von Mann und Weib sich an dem einzigen Schauspiel, das diese Stämme erfreut: dem Sprung nackter Jünglinge in den Wald der Schwerter und Speere. Wildpret, wildes Obst, Sauermilch, Bier, viel Bier. („Wer ihrer Trunksucht Stoff genug böte, könnte sie leichter noch als mit der Waffe besiegen.") Den Würfelbecher! Der Krieg war nicht Noth: war Gewerbe; Würfeln ist nicht Spiel: ist Geschäft. Ward alle Habe verworfen, so setzt der Entblößte sich selbst, Leibeskraft und Freiheit, auf den letzten Wurf; nüchtern, nicht im Rausch, um noch einmal das „Glück zu versuchen". Das kann in dem Land hohen Heldenmuthes und reiner Geschlechtssitte geschehen, weil Mercurius, der Handelsgeist, ihm oberster Gott, über Mars im Rang, und weil

Nerthus-Hertha ein selten, an heiligstem Feiertag nur, begrüßter Gast ist. Kehrt sie, die jede Flur mit Fruchtbarkeit und alle Seelen mit Frieden segnet, niemals denn, wie in Heimath, zu seßhaftem Weilen in ein Germanenland ein? Nur in die Weser- und Jademarsch der Chauken. Denen nur ist redlicher Friede das höchste Ruhmesziel, gilt Gerechtigkeit als die edelste Tugend. Nie ward ihnen Raubzug, Plünderung, zu Krieg aufreizende Geberde nachgesagt; nirgends ein Mißbrauch ihrer streitbaren Macht. Denn sie sind stark, haben Männer, Rosse, Waffen, können ein gewaltiges Heer aufstellen: und sitzen, dennoch, still auf Erworbenem, streben in feinere Sittlichkeit, in seelisch geläuterte Ordnung des Gemeinschaftlebens und erliegen nicht der Versuchung durch Herrsch- und Habsucht, nicht dem Lockruf, der von Bergesgipfel sie auf die Macht und Herrlichkeit, den Nutzraum und Beutespeicher der Erde weist. Von Allem, was unser ist, spricht leis ihr Stolz, haben wir nicht das winzigste Ding durch anderem Volk aufgezwungenes Unrecht erlangt.

Et hic Germani! Und nur diese Germanenart ist, seit alle anderen in zu hohe Halme aufschossen, der Pflege, der Stütze bedürftig. Wo Macht das Recht bräche, würde sie bald tönendes Erz und klingende Schelle; kann jeden Tag Sturm, doch weder morgens noch abends das Sausen werden, aus dessen Milde Heiliger Geist zu dem mit erhobener Fackel lauschenden Genius der Menscheit spricht. Krieg ist nicht Selbstzweck; ist Nothmittel. Die in jeder Straßenbahn jetzt erörterte amtliche Rundfrage an die Frauen und Männer, die sich aus freiem Willen und ohne Entgelt in Schwestern- und Helferdienst gestellt haben, ob sie in die selbe Dienstleistung sich „für den nächsten Krieg“ verpflichten wollen, sproß aus gefährlicherem Irrthum als das Rundschreiben, worin General von Viebahn, schon im Oktober 1914, höflich die Wohnungbesitzer Unter den Linden und am Pariser Platz ersuchte, für den Tag des Truppeneinzuges die Verfügung über ihre Vorderfenster der Behörde zu überlassen. Der General irrte, nicht einsam, in der Berechnung der Kriegsdauer; die Rundfrager von heute ahnen nicht, daß von dem grausigen Aberwitz dieser Millionenmetzelei und Weltverwüstung die Menschheit nur durch den Beschluß entsühnt werden kann.

nie neuen Krieg zu dulden und diesen letzten zur Erlangung der Bürgschaft für ewigen Frieden zu führen. Andere Frager möchten, nicht vom Staat beamtete, die heikle Antwort herauskitzeln, wie zu erklären sei, daß noch während des „sittlichen Stahlbades“ die Zinne des Sittlichkeitempfindens sich überall senke, von Jahr zu Jahr die Zahl der Einbrüche, Raubanfälle, Mißhandlungen sich mehre, des Stehlens, Hehlens, Wucherns, Lügens, Trügens Jauchensumpf bis in den Himmel stinke. Gewöhnung an die allmächtige, keiner Strafe noch erreichbare Herrschaft roher Gewalt? An die Umgehung der Vorschriftenhügel, die jeder Tag höher thürmt? Die Erbitterung, Reizung, Herausforderung darbender Millionen, die ringsum Zehntausende raffen und prassen sehen? Das Schwelgen in dem Geschmier der ekel tüchtigen Miethlinge, die, nach der Vorlage, die Wonnen des Ueberwinderseins heute so wacker beschreiben, wie sie gestern das Hosianna reinster Kultursehnsucht oder, wenns paßlicher schien, das dem Armenleid aufleuchtende Evangelium verschmockten? Alles wirkt zusammen. Der Erwachsene lernt des Gesetzes lächeln, von dessen Strenge er sich sonst willig binden ließ und das er alltäglich nun dreimal umschleicht; und von Halbwüchsigen, denen Zeitgeschichte „in Kriegspackung“ vorgetragen wird und die in den Mußestunden „Schützengraben“, „Ukraina“, „Gefangenenlager“ spielen, ist Allerlei zu erwarten. Stärker als jeder andere Einfluß ist der aus der Entwöhnung von Recht und Wahrhaftigkeit; länger als jede andere „Umstellung“ wird die der Moralbegriffe nachwirken. Die sind, wie Waffen und Zerstörungwerkzeug, Industrie und Handel, Parlament und Presse, überall Kriegsmittel geworden. Und jauchzend waten Leute, die sich zuvor für Geistige ausgaben, durch die mit dem Flimmer des Patriotismus blendende Pfütze solcher Knechtschaft. „Heutzutage muß man doch . . .“ „Jetzt darf man doch nicht . . .“ Magister, Schreiber und Pfaffen vornan. Im Berliner Tageblatt spinnt ein Philosophieprofessor (der sich, unbewußt seiner selbst spottend, trotz der Warnung Schopenhauers, den er wohl zu den „guten alten Klassikern“ gelegt hat, den Philosophen zuzählt) sich die Schleimfäden eines Artikels ab, der aus mehrfach benutztem Feuilletonsud sich auf die Schlamm-

kuppe der elenden Verdächtigung hebt, die heute traurig Blickenden, vor völliger Entweihung des Geistes Warnenden seien von Ehrgeiz enttäuscht und sehen „in den Abgrund alle Karren rollen, die nicht sie selber lenken." Was weiß der weitab im Trockenen sitzenden Verpetzer davon? Was von dem Glanz, der Nutzensfülle, dem Ehrenprunk und, hoch darüber hinaus, den Horizonten der Wirkensmöglichkeit, die mit glitzerndem Versuchersfinger Unsereinen auf das andere Ufer, zu den mächtigen Schätzevertheilern, winkten, und was von den Opfern, seelischen und allzu irdischen, die jeder Tag dem aus Ueberzeugung Unentwurzelbaren jetzt abzwingt? Rücken wir mit dem Nachtpot gegen Seinesgleichen vor und besprenzen sein „Panier der Hoffnung" mit dem Verdacht, es solle dem Eroberer einer Ordentlichen (selbst so makkabäisch beschildeten Juden in Deutschland kaum erlangbaren) Professur voranwehen? Sauberen unmöglich; in Kraftbewußtsein Geduldigen unnöthig. Solches Wortkrämchen eines ruchlos Leichtsinnigen, der von Politik, von Europa und Asien, wie ein seit der Geburt Blinder über Peter Pauls Farbenwelt, schwatzt, fault in sich; hat uns nur Beispielswerth.

Nur solchen Werth hat das Geschwirr anderer Stimmen, gegen deren Eindrang wir das Allerheiligste des lieblichen Festes schützen mußten. Ein Kirchenbeamter predigt für feiertäglich erhöhten Zeitungsold den Inbegriff des Zweiten Kapitels aus der Apostelgeschichte: weicht in weitem Bogen aber den zwei Hauptpfeilern dieses Gedankenbaues aus, dem Sehnen ins Supranationale, Internationale und in unverjährbare Friedensverbürgung. Ein Patriot preist den Alten Fritzen als den „freisinnigsten" Mann seiner Zeit (in der, nur auf dem Festland, Kant, Goethe, Schiller, Lessing, Voltaire, Rousseau, Diderot und manche eben so freie Geister lebten). Oft bin ich wegen meiner Fritzenliebe gescholten worden. Doch nur die merkwürdig genialische, mit ihren Zacken und Klüften immer wieder den Blick fesselnde Persönlichkeit des in Ahnen- und Enkelreihe Einsamen habe ich bewundert, nicht den gefährlichen Staatsmann und allzu geistreich tyrannischen König, der Erobererfeldzüge, durch Münzfälschung und andere verschleierte Mächlerei vorbereitet, für ihm von Vertheidigungpflicht aufgezwungene Kriege ausgab, laut

über das böse Trachten und den Einkreisungplan der Großmächte stöhnte und danach, als wäre kein Laut solcher Art über seine Lippen gedrungen, fragte, woher ihm die Ahnung gekommen sein sollte, daß all diese Mächte gegen ihn stehen würden. Nie habe ich mich in Vertheidigung des unbegründeten, unverzeihlichen Einbruches in Sachsen erniedert noch je dem Urtheil widersprochen, das die hellsten Köpfe der Zeit über Fritz fällten. „Lassen Sie in Berlin Jemand auftreten, der für die Rechte der Unterthanen, der gegen Aussaugung und Despotismus seine Stimme so erheben wollte, wie es jetzt sogar in Frankreich und Dänemark geschieht, und Sie werden bald die Erfahrung haben, welches Land bis auf den heutigen Tag das sklavischste Land von Europa ist.“ Das schrieb Lessing, der Franzosenfresser, an Nicolai. „An deutsche Begeisterung für den Preußenstaat war nie zu denken. Der deutsche Sinn liebt das Gerechte und Gleiche und will mit Aufsicht und Polizei nicht so viel zu thun haben wie im preußischen Staat. Welchen Sinn hatte die Monarchie Friedrichs des Einzigen? Doch wohl einen sehr volklichen? Leere Klänge, womit man immer gespielt hat. Fremd war der Sinn dieser Monarchie Allem, was Deutsch heißt, und ist es noch: daher die Abneigung, ja, fast der Abscheu der kleinen Staaten, wenn es heißt, der preußische Adler solle über ihren Thoren seine mächtigen Fittiche ausspreizen. Wenn wir Deutsche uns als Volk ansehen, haben wir uns des Königs Friedrich wenig zu erfreuen gehabt; keiner hat uns so sehr geschadet, nicht blos scheinbar, sondern wirklich.“ So spricht Ernst Moritz Arndt, dessen trotsiger Muth dem Willen des Freiherrn von Stein die Flügel lieh und der selbst nur in den Stunden lautersten Empfindens sich zu den Chauken gesellte. Den König, über dessen Tod sein Verehrer Mirabeau in Berlin nicht einen Seufzer, nicht ein Wort des Bedauerns hört, heute in den Liberalsten der Liberalen zu verfratzen: auch solches Unternehmen fordert Muth. Nicht geringeren die vom Ministerpräsidenten (der, schaudert, vor einem Jahr auf der Liste der als Kanzler Möglichen stand) dem württembergischen Landtag vorgetragene Behauptung, in den feindlichen Ländern habe der Parlamentarismus „vollständig Fiasko ge-

macht", Herr Lloyd George sei „ein Diktator" und Herr Clemenceau „in schärfstem Gegensatze zum Volk". Schon in dem kühlmännischen Urtext wurden diese Märchen hier widerlegt. Herr Lloyd George, Demokrat und Sozialist, seit Jahrzehnten in Eintracht mit allen Friedensvereinen, in Irland selbst populär, hat nicht ein Hundertstel der Macht, auf der seit vier Jahren jedes deutsche Generalkommando thront; er wird in Parlament und Presse, auch aus der eigenen Partei, schonunglos kritisirt, kann und will nicht hindern, daß seine Ziffernangaben von einem im Felde stehenden Generalmajor öffentlich, in der Zeitung, falsch genannt werden, ist an die Zustimmung seiner Kollegen und der Parlamentsmehrheit gebunden und fällt in der Stunde, die dieses Band durchschneidet. Sein Machtbezirk unterscheidet sich nur dadurch von dem der Vorgänger, daß dieser Premierminister die für die Kriegsführung wichtigsten, also schnell zu fassenden Beschlüsse nicht mit allen Staatssekretären, sondern nur mit den ins Kriegskabinet (in dem ein Arbeiterschaftvertreter sitzt) aufgenommenen zu berathen braucht. Wer die Herren Curzon und Milner, Barnes und Smuts, Bonar Law und Chamberlain für Puppen Lloyds Georges hält, taumelt in Abgründe kindischen Irrwahnes. Nicht um Nagelsbreite ist der Waliser von dem Glaubenssatz, dem ältesten, festesten englischer Staatsweisheit, gewichen, der die Civilgewalt hoch über jede Militärmacht stellt; und welche Freiheit seine Regirung der Presse läßt, lehrt jeder Blick in die Zeitungen, die, ausführlich und ruhig, erörtern, welche neuen Pflichten und Möglichkeiten entstünden, wenn im Lauf des Sommers das englische Heer vom Festland weggedrängt, zu Heimflucht gezwungen würde. Nichts von Wesen und Willkür eines Diktators; nirgends das Keimchen des Wunsches, die in Jahrhunderten und gerade in der Kriegszeit bewährte Herrschaft des Parlamentes, des aus ihm sprechenden Volkes auch nur um einen Zoll enger einzuschränken. Herr Clemenceau? Was morgen sein wird, nach einer Niederlage Frankreichs werden könnte, ist nur von Leichtsinn vorauszusagen. Gestern war, heute ist der an der Front, in der Kammer und Kommission unermüdliche Greis Georges Clemenceau im Volk und besonders im Feld so beliebt, von so lautem Jubel um-

braust wie nie ein Ministerpräsident der Republik, wie seit Boulangers kurzem Rappenruhm nie ein Franzos. Die Sozialisten selbst, die ihn als den alten Feind, den „starken Mann“, den hitzigen Widersacher der Jaurès und Sembat befehden, umwickeln jetzt die Lanzenspitzen, die das Fell des Tigers suchen: weil sie fühlen, daß die Volksmasse ihn noch nicht schwerverwundet sehen will. Auch in Frankreich ist, bis ins Kriegsministerium, die Oberhoheit der Civilgewalt ungeschmälert geblieben; spricht das Haupt der Regirung immer wieder aus, daß jede seinem Wollen feindliche Kammerabstimmung den regirenden Ausschuß der Mehrheit vom Platz wehen könne. Wie kam das Unkraut so falschen Glaubens in das lichte Schwabenland und durfte dort aufwuchern? Weist sein Mißrüchlein in uralte Suebenhaine zurück, die, nach dem Bericht des Tacitus, durch Menschenopfer geweiht und in die nur Gefesselte eingelassen wurden? Ja: wenn Knebelung und Gemetzel die Vorzeichen des Eintrittes in den Kriegszustand waren. Auch alles aus der Sündenfluth eines Pfingsttages hier Angeschwemmte ist ja nur Gleichniß, nur Beispiel der Entschlossenheit, Zunge und Feder, Geschichte und Vorgangsschilderung, Recht und Glauben „Kriegsmittel“ werden zu lassen. Nicht, was war und ist, soll gesehen und gesagt werden, sondern, was den Stolz auf die eigene Art und die Abscheu vor fremder mehrt und so den Aufschwung der Stimmung („le moral“) begünstigt. Ein Joel, der nur Prophet, nicht Professor war, in dessen Buch aber die Preußische Haupt-Bibelgesellschaft den Pfingstandächtigen weist, hat aus Herzenstiefe gestöhnt: „An dem finster umwölkten Gewittertag, der naht, steht ein Volk auf, wie keins je so stark war noch sein wird; vor ihm züngelt fressendes Feuer, hinter ihm verdorrt alles Leben in sengender Gluth, und wo sein Fuß hintritt, wird aus dem Lustpark öde Wüste. Niemand entrinnt ihm, nicht Mensch noch Thier, alle Völker sind vor ihm in Aengsten und jedes Antlitz bleicht in die Farbe ungebrannten Töpferthones. Vor ihm zittern die Himmel, verfinstern sich Sonne und Mond, ermattet der Sternenglanz; und unter ihm bebt unsere Erde. Zu ihm spricht der Herr: ‚In Fasten, Thränen, Klagen bekehret Euch‘ zu mir; unnütz-

lich ist, daß Ihr Eure Kleider, nützlich nur, daß Ihr Eure Herzen zerreißet. Erst über die also Bekehrten will ich meinen Geist ausgießen, daß Euren Greisen Traum, Euren Jünglingen Gesicht wird und Euren Söhnen und Töchtern die Weihgabe der Weissagung. Harret der Sonnenfinsterniß, der Mondblutung, des großen, doch schrecklichen Tages, da Feuer, Rauch, Blut die Erdfeste bedecken wird. Wo Unrecht gethan ward, dehnt sich dann kahle Steppe; im Lande des Rechtes aber fließt Milch und Honig und zwischen Dornhecken noch ist des Bächleins Wasser wie süßer Wein.‘“ Prophetie nahen Unheils, würde diesem Joel heute von Magistern, Schreibern und Pfaffen zugerufen, Unheils, das erst nach innerer Wandlung des Volkes in unbeugsames Rechtsgefühl zu überwinden ist, dürfen wir jetzt nicht dulden; wärest Du nicht von Ehrgeiz enttäuscht und wüthend, weil Andere den Reichswagen lenken, dann wimmertest Du nicht so grämlich, sondern bedächtest, daß nur als Kriegsmittel in unserer Stunde das Wort angewendet werden darf. Dieses war noch niemals; läßt sich nicht, wie Technikerleistung, altem Vorbild vergleichen. Eisenhelm, Erzschild, Harnisch oder Betonwehr, Donnerrohr oder Mörser, Griechenfeuer oder Flammenwurf, Luftbomben oder von sechsstöckigen Kriegswagen geschleuderte Blöcke und Feuertöpfe, Stacheldraht oder mit Stein verschanzte Holzgitter, Tanks oder die Sichelkarren des Dareios, die zweihundert Elephanten, die dem Syrer Seleukos bei Ipsos den Sieg erstampften: in grober, unvollendeter Form, die aber der Feind nicht mit feinerer zu bekämpfen vermochte und die dem Bedürfniß der Zeit drum genügte, war Alles schon. Dieses nur nicht: der Ausdruck des ganzen Volkslebens als Kriegsmittel in den Dienst gestellt.

Sogar im Parlament, das geschaffen ward, in Tagen der Bedrückung die letzte Zufluchtstätte der Freiheit zu sein. Oft habe ich vor dem Krieg die erbärmliche Sitte des Reichstages gerügt, dem von Hunderttausend längst kaum Einer nachfragte, dessen Kommen und Gehen, Tagung und Vertagung fast unbeachtet blieb; oft den nirgendwo noch erblickten Mißbrauch, den sein (auf ein Viertel, höchstens, der Abgeordneten gestütztes) Präsidium mit dem Recht zu „Ordnungruf“ treibt. Dieses Strafmittel darf nur Den treffen, der durch die Form

seiner Rede, durch rohen Ton, Schimpf, wüstes Gebaren die äußere Ordnung des Hauses gröblich stört, Lärm oder zornig schmähende Antwort erzwingt; darf nicht dadurch entwerthet werden, daß es den sachlichen Inhalt anständigen Vortrages zu Vergehen stempelt und die Redefreiheit in unerträglicher, dem Geist würdigen Parlamentarismus feindsäliger und deshalb dem Reichsgeschäft schädlicher Weise einschränkt. Der zur Ordnung Gerufene muß sich, wie ein aus der Bahn edler Verkehrssitte Gestrauchelter, schämen und sich, noch der rötheste, vorwerfen, daß er plump war, wo feiner Anstand wirksamer gewesen wäre. Jetzt hebt er die Achseln und schämt sich nur des Hauses, wo Volksvertreter wie Schüler, mit barschem Befehl und Verbot, ungehorsame mit dem Rohrstock, behandelt werden. Hat dieses Haus noch einen Zweck und Daseinssinn, wenn der Vorwurf, die Politik der Regirung sei „nicht aufrichtig“ oder neige in „parteiische Gesetzesauslegung“, dem Redner den Ordnungruf einträgt und die Fortsetzung, die Begründung der Anklage sperrt? Schmählich ist großer Aufwand verthan, wo im Parlament nicht viel ärgerer Verdacht zu offenem Ausdruck kommen darf. Im Deutschen Reichstag wird der winzigste, ehe er ganz noch dem Munde des Redners entfuhr, erdrosselt. Das gestatten die Fraktionen nicht nur: mit Schlürfersbehagen freuen sie sich des Mißbrauches, wenn er eine ihnen widrige Gruppe striemt. Das ist unmöglich, wo Rechtsgefühl der Athem, die Grundbedingung alles Lebens wurde und als ehrlos gilt, wer abwehrbarem Unrecht nicht gewehrt hat. Das wird Alltagsereigniß, wo der Wunsch, „eine feste Hand zu spüren“ (die nur dem Gegner, versteht sich, den Schopf zausen darf), jede Gewissensregung überschreit. Unter Hochkonservativen, Stolberg und Levetzow, unter präsidirenden Junkern, Köller und Kröcher, die in Verfassung und Parlamentsmacht schlimmen Tand mißachten und darum, nach redlicher Ueberzeugung, dem Abgeordneten nur das unter keinem Vorwand ihm Weigerliche gewähren wollen, war so häßlicher Mißbrauch der Hausgewalt nicht; ist auch in so erbitternd weitem Umfang nicht im Landtag unter dem Grafen von Schwerin-Löwitz und dem Centrumsführer Porsch. In den Reichstag hat ihn Herr Kaempf, weiland Richters linke Hand, eingeführt; der in Wesensart

und Geschäftsleitung schlechteste Präsident, den das Hohe Haus jemals hatte. Auf der Sella nur haltbar, so lange Wort und Wink kundiger Bureaumänner ihn betreut. Eugen von Hagen hätte den von allen Göttern und Idealen bürgerlicher Demokratie abtrünnigen Byzantiner zwischen zwei Aktenblättern zerquetscht. „Médiocre et rampant, et l'on arrive à tout." Figaros Weisheit ist heute noch wahr. Das Köpfchen einer Fraktion, die in der Hauptwahl, aus eigener Kraft, nicht ein Mandat erstritt, präsidirt, als Excellenz, dem Reichstag.

Ein großes Muster weckt Nacheiferung und giebt dem Urtheil höhere Gesetze. Der Erste Vicepräsident strebt, den alten Mann, den er auf dem Vorsitz vertritt, noch zu übertreffen; er schränkt sich nicht in Unterbrechung und Rückruf zur Hausordnung (die gar nicht gestört worden ist): er rügt und „widerlegt", auf seine besondere Weise, auch, was gesagt worden ist. Ein Nationalliberaler; Herr Hermann Paasche. der in Hillgers Handbuch für den Deutschen Reichstag angiebt, Volks- und Landwirthschaft studirt zu haben und in Aachen, Rostock, Marburg, Charlottenburg Professor der Staatswissenschaften gewesen zu sein. Geheimer Regirung-Rath, Rittmeister außer Dienst, Gutsbesitzer, Mitglied des Aufsichtrathes in der Rheinischen Metallwaaren- und Maschinengesellschaft (Ehrhardt), der Howaldt-Werft, den Rositzer Zuckerfabriken, der Nationalbank für Deutschland, einer Mineralöl-, einer Spiritus-Gesellschaft und anderer Unternehmen; ob er, wie öffentlich behauptet wurde, auch vom Cigarrettentrust, von Film- und Schallplatten-Betrieben Einkunft hatte, ist jetzt nicht wichtig. Hier aber stocke ich schon. Ein Geschäftsunternehmen, das nicht einer Einzelfirma gehört, hat nicht das Recht, das Geld seiner Aktionäre ohne Gegenleistung wegzugeben. Besonders sachkundige, zur Leitung fähige Männer wirbt es in sein Direktorium; in den Aufsichtrath Herren, die ihm durch ihre Stellung in der Industrie-, Bank- und Handelswelt, durch gründliche Kenntniß eines Sondergebietes oder durch ihre „Beziehungen" nützlich werden können. „Aufsichträthe sind Geschäftsvermittler, Acquisiteurs höheren Ranges": sagt der Leiter einer der größten Aktiengesellschaften. Ein Industrieriese: „Ich brauche Jemand, der mir den Alltagsverkehr mit Reichsämtern und

Ministern bequem macht. Selbst kann ich nicht wegen jeden Kleinkrams nach Berlin. Kommt ein Abgeordneter, das Mitglied einer starken Fraktion, dann sputen die Leute sich doch ein Bischen, um im Parlament nicht schlechtes Wetter zu haben. Daß ich meinem Mann nichts Unlauteres zumuthe, versteht sich.“ Versteht sich. Darf aber im Reichtag, dessen Mitglieder nach Artikel 29 der Verfassung, „an Aufträge und Instruktionen nicht gebunden sind“, Einer sitzen, der von Aktiengesellschaften Instruktionen empfängt und danach Aufträge ausführt? Gar, wenn sichs um Gesellschaften handelt, deren Schicksal an Gunst oder Ungunst der Regirungen und Parlamente hängt, deren Dividende und Aufsichtrathstantieme je nach dem Umfang der von Reich und Staat ihnen zugesprochenen Lieferungen steigt oder fällt? Das gilt von allen Hauptgesellschaften, die den Geheimrath Paasche besolden; würde auch von Schallplattenbetrieben gelten, die längst ja Granaten und Aehnliches liefern. Herr Paasche hat vor Jahren über die Zuckerindustrie Einiges geschrieben, das auf die tüchtigen rositzer Direktoren wohl nicht wie neue Offenbarung gewirkt hat. Wird er auch für hohes und tiefes Verständniß der Geschütz-, Waffen-, Geschoß-Fabrikation, des Schiffbaues, Bankgeschäftes, der Erdöl- und Spiritus-Industrie so reichlich bezahlt? Rhetorsfrage, die keine Antwort will, wäre hier Feigheit. Nach meiner Wissenschaft von solchen Dingen wird nicht die Sachkenntniß, die im Vorstand jeder leidlichen Gesellschaft über den Bedarf hinaus vertreten ist und obendrein ringsum billiger zu haben wäre, gesucht und bezahlt, sondern der bethuliche, alle kräftigen Fraktionen tätschelnde, an der Amtsschale aller Excellenzen und Geheimräthe glattgewetzte Abgeordnete (und Präsident gar), der Allerlei einfädeln und anknüpfen, in Behördestuben und Parlamenten Stimmung machen kann. Herr Paasche ist mit Einkunft und Vermögen daran interessirt, daß Ehrhardt und Howaldt Aufträge erhalten (die auch an Krupp, an den Vulkan oder andere Werften fallen könnten), daß die Nationalbank bei Reichsgeschäften nicht übergangen wird und den übrigen Pfründespendern niemals der nöthige Rohstoff fehle. Er giebt eine üppig schaltende Deutsch-Oesterreichische Wirthschaft-Zeit-

ung heraus, die nicht, wie wir Armen, unter Papiermangel zu leiden scheint und von mindestens einer Stelle Geldzuschuß empfangen muß. Kein deutsches Hochschullehrer-Kollegium würde einem Mitglied erlauben, solches Bündel einträglicher Nebenarbeit auf sich zu nehmen; jedes würde nicht nur die Zersplitterung der Kraft, sondern auch die Minderung der Unbefangenheit fürchten. Reicht die Idealforderung des Deutschen Reichstages an die eines Universitätparlamentes nicht heran? Wie man Präsident wird . . . Nach meiner Ueberzeugung dürfen von Erwerbs- und Wirthschaftinteressen-Verbänden Besoldete, dürfen dem Aufsichtrath von Aktiengesellschaften Zugehörige nicht da Stimmrecht haben, wo das Volk, als Gesammtheit, vertreten sein soll.

Geheimrath Paasche, dessen Einnahmen der Kriegszustand ins Ungemeine erhöht hat, der sich auch in dieser theuren Zeit deshalb weite Reisen gönnen kann und jetzt, wie wir lasen, „mit seiner Gemahlin in der Türkei weilt" (wo, ein Minister sagte mirs, die Preise unsere ums Zwanzig- bis Fünfzigfache übersteigen), schwang neulich, die Herren Erzberger und Von Kühlmann zu schirmen, das „Banner politischer Moral" und, danach, die Geißel über die persönlichen Angriffes auf so Erlauchte Schuldigen. (Kalchas, Du weißt wohl, warum.) Herr Erzberger, der selbst seinen Mann steht, braucht diesen Fürsprech nicht; ob der andere Herr, dessen Beleidigungprozeß in der Thatrichterinstanz schon erledigt sein könnte, von dem Beisprung beglückt war? Helfen wird das altjungferliche Abwehrgetuschel nicht; und wer dem Deutschen Reich gerade jetzt Aergerniß und res mali exempli ersparen will, müßte vorsichtige Beschränkung in Export und Parade Umdrohter empfehlen. Herr Paasche vertritt den kranken Greis Kaempf, überläßt dem flecklos gescheiten und witzigen Geheimen Justizrath Dove selten den Vorsitz und bedenkt nicht, daß schon der Schein von Parteilichkeit ihn häßlicher kleidet als Einen, dem der Krieg nicht, aus Waffen, Munition, Schiffbau, Zucker, Spiritus, Oel, Bankrente, so reichen Zins einträgt. In der letzten Sitzung vor den Ferien kams wieder zu rauhem Eingriff und heißer Fehde. Der Unabhängige Sozialdemokrat Dr. Oskar Cohn, ein auch dem Gegner seiner Politik ehrwürdiger Mann von

reiner Seele, hellem Verstand, gründlicher Bildung, ein nie in Grobianssitte und Indianertanz erniederter ernster Menschenfreund, der sich als Anwalt des Rechtes fühlt, umsonst oder um kargen Entgelt sich im Dienst der Armen und Aermsten plagt und mit Bewußtsein selbst dem bösesten Feind niemals Unrecht thäte, sprach, zum Etat des Reichsjustizamtes, über Urtheile niederer und höchster Gerichte und über das unverwischbare Wesen der „Klassenjustiz". Ein oft, von Stadthagen wild, von dem Abgeordneten Wolfgang Heine mild und doch kräftig, behandeltes Thema. Wer Marxens Theorie vom allgestaltenden Klassenkampf, die einem Professor der Staatswissenschaften vertraut sein müßte, auch nur von fern kennt, weiß, was gemeint ist; wer sie nicht kennt, erinnere sich der nie verstummten Klage Bismarcks über die Sprüche der fortschrittsparteilichen, der Regirung (lang ists her) feindsäligen Kreis- und Landrichter und der hauptstädtischen Steuerdeputation; oder erinnere sich des Tages, da sein Rechtsanwalt ihm sagte, die Sache stehe gut, weil Präsident und Referent der Spruchkammer aus Handelshäusern stammen und deshalb der Kaufmannsvernunft leichter als Beamtensprößlinge, jedem hohen Geldgewinn mißtrauische, zugänglich seien. Der Richter vom Land ist für Körperverletzung, der aus der Stadt für Brandstiftung „günstiger"; der Abonnent antisemitischer Blätter eher als der Mosses, Ullsteins, Sonnemanns mürrisch, wenn der Angeklagte Levy heißt. Von Cicero bis auf Burke und Draper, Ihering, Binding, Ferri, Vargha ist der Gegenstand, Jahrhunderte lang, erörtert worden; und muß immer wieder erörtert werden, weil, wie Stahl, der Schöpfer der preußischen Junkerdogmatik (dem nie, als Verbrechen, nachgeplärrt wird, daß er als Judenknabe Schlesinger hieß), gerufen hat, „auf unverbrüchlichem Walten der Gerechtigkeit die Majestät und Heiligkeit des Staates beruht." Herr Dr. Cohn hatte obendrein gesagt: „Wir behaupten nicht etwa, daß Richter bewußt das Recht beugen. Aber auch sie können sich dem Einfluß aus ihrer Umwelt nicht entziehen: und so sehen sie jetzt in aller Arbeit für Friedensbeschleunigung Verbrechen." Richtig oder falsch: ist jede für ein Parlament, das dieser Meinung anständigen Ausdruck wehrt, aufgewandte Mark nicht schänd-

lich vergeudet? Thut nichts. Präsident Paasche schwingt die Glocke und wettert: „Ich kann nicht dulden, daß Sie hier immer von Klassenjustiz sprechen!“ Und das Hohe Haus erhebt sich nicht wie ein Mann gegen so ungeheuerlichen Machtmißbrauch? Nein. Präsidialhandlungen werden nach dem Vortheil der Fraktion, nicht, wie in würdigem Zustand, nach des Rechtes ehernem Grundsatz, gerichtet. Recht gilt nur als in Formeln geronnener Ausfluß der Macht. Der Präsident strebt nicht auf die Höhe des allen Gewalten, imperialer und plebejischer, zum Trotz in unbiegsam weiser Gerechtigkeit sich erhaltenden Schiedsrichters. Jedem das Seine? Die Preußenlosung verhallt; darf einem Sozialdemokraten alten Schlages nicht Heil tönen. Denn auch das Ehrenamt des Volksvertreters soll nur noch Kriegsmittel sein.

Hier ist zu wählen. Weh dem Germanen, der nicht mit reinem Gewissen die Mahnung des Römerrechtes vernähme, suum cuique tribuere: Jedem zu geben, was Jedem gebührt! Dieser gliche dem Volk, dessen Ohr taub, dessen Auge blind, dessen Herz versteint war und dem, von Jesaias entsündeter Lippe, der Herr künden ließ, daß es einsam in Wüste hausen werde, bis heiliger Same aus ihm sich zu Gottheit bekehre. Sproßt er in diesem heißen Lenz? „Ueber dem Vaterland steht, alle Völker umspannend, das Reich Gottes, dessen Evangelium lautet: Gerechtigkeit, Friede, Liebe.“ Das ist ein Satz aus dem (höchst patriotischen) Glaubensbekenntniß hannoverischer Pfarrer, die auferstandener Chaukensinn zu Abwehr des Versuches trieb, aus Theologie ein Kriegsmittel zu machen. Schüchtern noch ist ihre Rede, wie des Nikodemus, eines Obersten der Juden, der nachts zu Jesu kam, den gevehmten Rabbi fragte, durch welches Wunder denn einem Erwachsenen, Alten Neugeburt werden könne, und von Jesus die Antwort empfing: „Nur durch das Wunder des Geistes, der ist wie der Wind und weiß Niemand hienieden, woher, noch, wohin er weht.“ Sanft ist sein Sausen: und bläht doch das Banner neuer Menschengemeinschaft in Wahrhaftigkeit, Rechtsachtung, Güte.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Maximilian Harden in Berlin.
Verlag der Zukunft in Berlin. — Druck von Paß & Garleb G.m.b.H. in Berlin.

Bekanntmachung.

Die **Zwischenscheine** für die **5% Schuldverschreibungen** und **4½% Schatzanweisungen der VII. Kriegsanleihe** können vom

27. Mai d. Js. ab

in die endgültigen Stücke mit Zinsscheinen umgetauscht werden.

Der Umtausch findet bei der **„Umtauschstelle für die Kriegsanleihen“, Berlin W 8, Behrenstrasse 22,** statt. Ausserdem übernehmen sämtliche Reichsbankanstalten mit Kasseneinrichtung bis zum **2. Dezember 1918** die kostenfreie Vermittlung des Umtausches. Nach diesem Zeitpunkt können die Zwischenscheine nur noch unmittelbar bei der „Umtauschstelle für die Kriegsanleihen“ in Berlin umgetauscht werden.

Die Zwischenscheine sind mit Verzeichnissen, in die sie nach den Beträgen und innerhalb dieser nach der Nummernfolge geordnet einzutragen sind, während der Vormittagsdienststunden bei den genannten Stellen einzureichen. Für die 5% Reichsanleihe und für die 4½% Reichsschatzanweisungen sind besondere Nummernverzeichnisse auszufertigen; Formulare hierzu sind bei allen Reichsbankanstalten erhältlich.

Firmen und Kassen haben die von ihnen eingereichten Zwischenscheine rechts **oberhalb** der Stücknummer mit ihrem Firmenstempel zu versehen.

Von den Zwischenscheinen für die **I., III., IV., V.** und **VI. Kriegsanleihe** ist eine grössere Anzahl noch immer nicht in die endgültigen Stücke mit den bereits seit 1. April 1915, 1. Oktober 1916, 2. Januar, 1. Juli, 1. Oktober 1917 und 2. Januar d. Js. fällig gewesenen Zinsscheinen umgetauscht worden. Die Inhaber werden aufgefordert, diese Zwischenscheine in ihrem eigenen Interesse möglichst bald bei der **„Umtauschstelle für die Kriegsanleihen“, Berlin W 8, Behrenstrasse 22,** zum Umtausch einzureichen.

Berlin, im Mai 1918.

Reichsbank-Direktorium.

Havenstein. v. Grimm.

Deutsche Bank.

Abschluss am 31. Dezember 1917.

Besitz.				
Bargeld, Sorten, Zinsscheine u. Guthaben bei Abrechnungsbanken .			496 599 508	65
Guthaben bei Banken u. Bankfirmen			509 630 203	08
Wechsel u. unverzinsl. Schatzanweis.			3 053 231 847	30
Verzinslich. Deutsch. Schatzanweis.			201 094 382	88
Report- und Lombard-Vorschüsse gegen börsengängige Wertpap.			600 017 130	13
(darunter 500 Millionen an Städte und sonstige Körperschaften)				
Vorschüsse auf Waren und Warenverschiffungen			120 537 306	43
(davon am Abschlußtage durch Waren, Verschiffungs-Papiere usw. gedeckt 113 Millionen)				
Eigene Wertpapiere				
Gesamtbestand M. 52 680 771.10				
Anleihen des Reichs und der Bundesstaaten			38 591 818	63
			5 019 702 197	10
sonstige bei der Reichsbank beleihbare Wertpapiere	6 795 693	30		
sonstige börsengängige Wertpap.	6 661 449	92		
nicht notierte Wertpapiere . .	631 809	25	14 088 952	47
Beteiligung an Gemeinschafts-Unternehmungen			28 359 401	71
Dauernde Beteiligungen bei anderen Banken und Firmen . . .			40 712 988	30
Schuldner in laufender Rechnung				
gedeckte	937 935 170	99		
ungedeckte	224 998 282	17	1 162 933 453	16
(ausserdem: Schuldner aus geleisteten Bürgschaften 356 Mill.)				
Bankgebäude			44 000 000	—
Sonstiger Grundbesitz			1	—
Verschiedenes			1	—
Mark			6 309 796 994	74

Verbindlichkeiten.				
Grundvermögen			275 000 000	—
Rücklagen				
gesetzlich vorgeschriebene . .	173 388 031	30		
freie	51 611 968	70	225 000 000	—
			500 000 000	—
Gläubiger in laufender Rechnung				
Verpflichtung f. eigene Rechnung	49 440 944	96		
seitens der Kundschaft bei Dritten benutzte Kredite . .	20 118 169	50		
Guthaben deutscher Banken und Bankfirmen	287 888 800	31		
Einlagen auf gebührenfreier Rechnung innerhalb 7 Tagen fällig . . M. 2 087 195 692.26				
darüber hinaus bis zu 3 Monaten fällig . . „ 1 054 889 065.23				
nach 3 Monaten fällig „ 479 220 379.23	3 621 305 136	72		
Uebertrag	4 205 753 051	49	500 000 000	—

Uebertrag	4 203 753 051	49	500 000 000	—
sonst. Gläubig. innerhalb 7 Tagen fällig M. 1 211 081 217.23 darüber hinaus bis zu 3 Monaten fällig . . „ 85 410 798.15 nach 3 Monaten fällig „ 394 063 705.37	1 690 555 720	75	5 669 308 772	24
Akzepte				
eigentliche	47 852 091	44		
noch nicht eingelöste Schecks .	17 612 513	97	65 464 605	41
(ausserdem: geleistete Bürgschaften 356 Millionen)				
Sonstige Verbindlichkeiten				
Unerhobene Dividende . . .	1 499 971	—		
Dr. Georg von Siemens-Fonds für die Beamten	9 111 145	—		
Rückstellung für Zinsbogensteuer	1 025 000	—		
Uebergangsposten der eigenen Stellen unter einander . . .	1 111 512	—	12 747 628	—
Zur Verteilung verbleib. Überschuss			62 275 989	09
Mark			6 309 796 994	74

Gewinn- und Verlust-Rechnung.

Ausgaben.

Gehälter, Weihnacht-Zuwendungen an die Beamten, feste Bezüge des Vorstandes, Bezüge der Filialdirektionen u. allgem. Unkosten	36 258 823	23		
Kriegsfürsorge f. die Beamten . M. 10 302 345.08 Wohlfahrtseinrichtungen f. die Beamten (Klub, Kantinen usw.) . . „ 1 141 233.64 Beiträge der Bank zum Beamtenfürsorge-Verein „ 1 911 023.27	13 354 601	99		
Steuern und Abgaben	6 858 648	97		
Zinsbogensteuer	275 000	—		
Gewinnbeteiligung an den Vorstand usw. in Berlin	3 202 308	32	59 949 382	51
Abschreibungen auf Einrichtung .	947 853	87		
„ „ Bankgebäude .	1 413 432	58	2 361 286	45
Zur Verteilung verbleib. Ueberschuß			62 275 989	09
Mark			124 586 658	05

Einnahmen.

Vortrag aus 1916			12 272 747	44
Gewinn auf Zinsen und Wechsel	72 224 087	46		
„ „ Sort. Zinsscheine usw.	955 677	—		
„ „ Wertpapiere . . .	2 511 977	24		
„ „ Gebühren . . .	33 533 939	70		
„ „ Dauernde Beteiligung.	3 088 229	21	112 313 910	61
Mark			124 586 658	05

Die Zukunft.

Berlin, den 1. Juni 1918.

Nikodemos.

Am fünften Mai waren hundert Jahre vergangen, seit in Trier dem Advokaten Marx, einem Sprößling aus der Familie Mardochai, ein Knabe geboren wurde, der 1824, als Eltern und Kinder aus dem Judenthum in den Protestantismus übertraten, in der Taufe den Vornamen Karl empfing. Dem Dreiundzwanzigjährigen trug, nach Rechts- und Philosophie-Studium in Bonn und Berlin, die Dissertation über Epikur den Doktorhut ein. Die Freundschaft mit Bruno Bauer, dem geistig freien Theologen, lockt ihn nach Bonn zurück; da er schnell aber sieht, wie schwer dem auf dem linken Flügel des kantischen Heeres fechtenden Freund von den Staatsgewalten das Lehramt gemacht wird, scheidet er von der Hoffnung, an einer preußischen Hochschule zu wirken. Noch ist das Rheinland von Erinnerung an die innere und äußere Freiheit der Franzosenzeit durchpulst, noch nicht am Goldseil großindustrieller Entwickelung aus trotziger Opposition in den Glauben an die Weltsendung des militärischen Preußenstaates gezogen; das reife Geschlecht, unter Camphausens und Hansemanns Führung, liberal, die Sprudeljugend im Bann der Junghegelianer. Die schafft sich, nach schlauer Erlistung der dazu, wie in unserer Kriegszeit wieder, nöthigen Konzession,

die Rheinische Zeitung, in der Karl Marx Aufsätze über den Provinziallandtag, über die Lage der Moselwinzer und ähnliches Stoffgebiet veröffentlicht und als deren Hauptleiter er im Herbst 1842 in Köln seßhaft wird. Nicht für lange Frist. Gegen das unbequem kritische Blatt werden drei Censoren (der oberste hieß Von Saint-Paul und Geschichte darf ihn nicht vergessen) entkoppelt und sein Lebensfaden risse schon in der Weihnacht 1842, wenn Marxens Rücktritt nicht Aufschub des Verbotes erkaufte. Karl heirathet Fräulein Jenny von Westphalen, die Jugendgefährtin; geht mit ihr nach Paris, wo er die Geschichte, Volkswirthschaft und die sozialistischen Lehren Frankreichs studirt; wendet von Philosophie mit seines Wesens heftigem Eifer sich zu Nationalökonomie, von Bürgersradikalismus zu Sozialismus; lernt, im September 1844, dort Friedrich Engels persönlich kennen, dem er vier Jahrzehnte lang, als Forscher und als Mensch, innig verbunden bleibt; und trennt sich, durch die Streitschrift „Die Heilige Familie“, öffentlich von „Bruno Bauer und Konsorten“. Weil er an dem „Vorwärts“, einem in Paris erscheinenden deutschen Wochenblättchen von messerscharf satirischem Ton, mitarbeitet, wird von der Regirung Friedrich Wilhelms des Vierten seine Ausweisung gefordert und, von dem Ministerium Guizot, gewährt. Marx geht nach Brüssel (wohin Engels ihm bald folgt); beginnt die Fehde gegen Proudhon; tritt dem „Bunde der Kommunisten“ bei, einem geheimen internationalen Handarbeiterverband, in dessen Auftrag er mit Engels im Januar 1848 das „Manifest der Kommunistischen Partei“ schreibt. Erster Satz: „Ein Gespenst geht um in Europa: das Gespenst des Kommunismus. Alle Mächte des alten Europa haben sich zu einer heiligen Hetzjagd gegen dieses Gespenst verbündet: der Papst und der Zar, Metternich und Guizot, französische Radikale und deutsche Polizisten.“ Wie aus Lenins Mund klingt es uns. „Die moderne Staatsgewalt ist nur ein Ausschuß, der die gemeinschaftlichen Geschäfte der ganzen Bourgeoisklasse verwaltet. Die Bourgeoisie hat in der Geschichte eine höchst revolutionäre Rolle gespielt. Wo sie zur Herrschaft gekommen ist, hat sie alle feudalen, patriarchalischen, idyllischen Verhältnisse zerstört. Sie hat

die buntscheckigen Feudalbande, die den Menschen an seinen natürlichen Vorgesetzten knüpften, unbarmherzig zerrissen und kein anderes Band zwischen Mensch und Mensch übriggelassen als das nackte Interesse, als die gefühllose ‚bare Zahlung'. Sie hat die heiligen Schauer der frommen Schwärmerei, der ritterlichen Begeisterung, der spießbürgerlichen Wehmuth in dem eiskalten Wasser egoistischer Berechnung ertränkt. Sie hat die persönliche Würde in den Tauschwerth aufgelöst und an die Stelle der zahllosen verbrieften und wohlerworbenen Freiheiten die eine gewissenlose Handelsfreiheit gesetzt; die offene, unverschämte, direkte, dürre Ausbeutung an die Stelle der mit politischen und religiösen Illusionen verhüllten. Sie hat den Arzt, den Juristen, den Pfaffen, den Poeten, den Mann der Wissenschaft in ihre bezahlten Lohnarbeiter verwandelt. Sie hat dem Familienverhältniß seine rührend sentimentalen Schleier abgerissen und es auf ein reines Geldverhältniß zurückgeführt. Die wesentliche Bedingung für die Existenz und die Herrschaft der Bourgeoisklasse ist die Anhäufung des Reichthums in den Händen von Privaten, die Bildung und Vermehrung des Kapitals; die Bedingung des Kapitals ist die Lohnarbeit, die ausschließlich auf der Konkurrenz der Arbeiter unter sich beruht. Der Fortschritt der Industrie, dessen willenloser und widerstandloser Träger die Bourgeoisie ist, setzt an die Stelle der Isolirung der Arbeiter durch die Konkurrenz ihre revolutionäre Vereinigung durch die Assoziation. Mit der Entwickelung der großen Industrie wird also unter den Füßen der Bourgeoisie die Grundlage selbst hinweggezogen, worauf sie produzirt und die Produkte sich aneignet. Sie produzirt vor Allem ihre eigenen Totengräber. Ihr Untergang und der Sieg des Proletariates sind gleich unvermeidlich. Ihr entsetzt Euch darüber, daß wir das Privateigenthum aufheben wollen. Aber in Eurer bestehenden Gesellschaft ist das Privateigenthum für neun Zehntel ihrer Mitglieder aufgehoben; es existirt gerade dadurch, daß es für neun Zehntel nicht existirt. Ihr werft uns also vor, daß wir ein Eigenthum aufheben wollen, welches die Eigenthumslosigkeit der ungeheuren Mehrzahl der Gesellschaft als nothwendige Bedingung voraussetzt. Die Kom-

munisten verheimlichen ihre Absichten nicht; sie erklären offen, daß nur durch den gewaltsamen Umsturz aller bisherigen Gesellschaftordnung ihre Zwecke erreicht werden können. Mögen die herrschenden Klassen vor einer kommunistischen Revolution zittern: die Proletarier haben in ihr nichts zu verlieren als ihre Ketten und eine Welt zu gewinnen."

„Proletarier aller Länder, vereinigt Euch!" Der Schlußsatz ist kaum ausgedruckt, als der Hall der pariser Februarrevolution durch Europa hin schwingt. Die Provisorische Regirung der zweiten Französischen Republik ladet den wegen Mitwirkung zu Aufruhr aus Belgien gewiesenen Verfasser des Kommunistenmanifestes zu Rückkehr nach Paris ein. Doch schon im April ist er wieder in Köln; gründet die Neue Rheinische Zeitung, die sich bis in den Mai 1849, fast ein ganzes Jahr lang, hält; wird auch von dort ausgewiesen (er ist nicht mehr im preußischen Staatsverband), in Paris mit Internirung bedroht und findet, endlich, in London die ruhige, ihm behagliche Wohnstatt. Im Britischen Museum schöpft er aus dem reichsten Quell der Wissenschaft. Aus unermüdlichem Fleiß erwachsen Marxens Hauptwerke, die, als Wipfel, „Das Kapital" krönt. Er wird der Gründer. Organisator, Leiter der Internationalen Arbeiterassoziation, der „Internationale", der er, allen Genossen zu Staunen, sogar das Proletariat der Vereinigten Staaten gewinnt; und verpflanzt, weil nach dem Niederbruch der pariser Commune in Europa fürs Erste nichts zu hoffen ist, ihre Leitung, den Generalrath, nach New York. Er selbst lebt nur noch der Forscherarbeit und ein paar Freunden. Wer an der Hirnfrucht des Mannes heute Staubfleckchen findet und ihr anfühlt, daß nur Englands Sonne sie reifte, der sie hegende Gärtner nur den englischen Industriebereich der Jahrhundertmitte deutlich sah, noch er muß die in Einem gehäufte Kenntnißfülle bewundern. Engels berichtet: „Er hat Geologie, Urgeschichte, Agronomie, russische und amerikanische Grundbesitzverhältnisse studirt, zu sämmtlichen germanischen und romanischen Sprachen auch noch Altslawisch, Russisch und Serbisch gelernt. Und die Arbeiterklasse Europas und Amerikas verdankt ihm mehr als irgendeinem Anderen." Am vierzehn-

ten März 1883 ist er schmerzlos gestorben. Aus seinem häuslichen Leben hat der Abgeordnete Bernstein in dem lesenswerthen Buch „Aus den Jahren meines Exils“ allerlei Menschliches, nichts Allzumenschliches erzählt. Charles Longuet, Marxens Schwiegersohn und der Vater des Jean, der jetzt den linken, nach Kienthal-Zimmerwald ausgespreiteten Flügel der französischen Sozialisten führt, hat geschrieben: „Im Hause Marx, im Tempel der materialistischen Geschichtauffassung, schlug ein hohes Herz, lebte man so ganz dem Ideal, wie allein der Mühe des Lebens lohnt. Mit offenen Armen wurden alle als Kämpfer für die Volkssache Verbannten, ohne Hinblick auf ihre Lehrmeinung, ohne jeden Vorbehalt kleinlichen Sektirergeistes, in herzliche Gastfreundschaft aufgenommen. Nur den Neutralen, Lauen wehrte Abscheu den Einlaß.“ Zu Lafargue, dem Mann seiner zweiten Tochter, hat Marx das unvergeßlich, beinahe bibelhaft muthige Wort gesprochen: „Eins ist gewiß: Marxist bin ich nicht!“ Und über die Schwiegersöhne an Engels geschrieben: „Den letzten Proudhonisten Longuet und den letzten Bakuninisten Lafargue soll, Beide, der Teufel holen!“ In ihm war mehr Humor als in Dante, seinem Lieblingdichter. Ein Genie. Einer der stärksten Geistwirker aller Zeiten. Sein Gedankenbau ist sterblich, wird morsch; unsterblich ist die Schöpferkraft, die ihn behutsam schichtete, kühn thürmte. Aus Marxens Speicher zehrt, heute noch, in allen Ländern die (echte) Sozialdemokratie.

Den hundertsten Geburtstag dieses Weltbewegers wollten auch Frankreichs Sozialisten feiern. Im Krieg, zwischen zwei Riesenoffensiven gar, eines Deutschen Geburtstag? Das durfte Hervé, der sich als Antimarxisten entpuppt, spät (nach dem schrillen Ruf, nur auf den Misthaufen dürfe man noch die Trikolore hissen) seinHerz für den nationalen Sozialismus der Ahnen entdeckt hat, nicht dulden. Er fetzte mißdeutbare Zufallssätze aus dem dicken Bündel marxischer Artikel und Briefe, klumpte aus dem fadenscheinigen Stoff übersetzter Spache den Beweis, daß der von allen deutschen Gewalten Verfehmte Frankreich geschmäht, nur Deutschland verherrlicht habe; und ernannte das Reis vom Stamm rheinischer Mardochai zum Boche, zu Bismarcks Verehrer und Geheim-

agenten, zum Ahnherrn der Alldeutschen. Tollheit? Weil in ihr war, was Shakespeare Methode nennt, hat sie gewirkt. Ein dichter Schwarm von Bezirks- und Gemeinderäthen, auch sozialistischen, hat Beschlüsse verkündet, die den Widerpreußen als „den Fälscher des wahren, menschlich-brüderlichen Sozialismus, den Hasser Frankreichs, der die gefährliche Waffe der Internationale stets nur in den Dienst des Pangermanismus gestellt, dessen erheuchelte Friedensliebe nur, heimlich, den wirthschaftlichen und militärischen Triumph Deutschlands zu bereiten gestrebt habe", vor dem Auge aller des Franzosennamens Würdigen ächten. Proudhon, heißts, hat ihn früh bis ins Tiefste erkannt und, schon 1859, gegen Marxens Teutonenhochmuth den Erzblock seines Katechismus geschleudert. „Wer schuf die moderne Civilisation? Lateiner. Wer sicherte das Christenthum? Lateiner. Von wem ging im Mittelalter alle Bewegung aus? Von Italien, dem Karl der Große und seine Franken nur Diener waren. Wer gab der modernen Welt eine Literatur? Wer wagte die Revolution? Wer stellte die Soziale Frage, verbürgte das Menschenrecht, verpflichtete die Menschheit in sittliches Handeln? Das ist, Alles, Frankreichs Werk." (Daß vor Corneille und Molière Shakespeare, vor Robespierre Cromwell war, Chlodowechs Latinität bestreitbar ist, das Menschenrecht, Begriff und Wort, mit Lafayette aus Amerika kam, hemmt Frage und Antwort nicht.) Nach Königgraetz und vor Sedan hat der zwiefach zu Tod verurtheilte Rebell Armand Barbès aus dem Exil gerufen: „Die wachsende Macht Preußens scheint mir eine Gefahr für die Revolution und für unser geliebtes Frankreich. Bietet dem Volk, das die Kreuzzüge und die Revolution gewagt hat, dem Lande des Opferwillens und der Gleichheit, der Jungfrau von Orleans und des Sozialismus, die Zukunft nur noch ein Gruftgewölb?" Nach der Niederlage, 1871, schreit der Kommunist und Communard Louis Blanqui: „Auf, großes, feingliedriges Geschlecht aus Mittelmeerland, auf, Idealgebild unserer Menschenart, Erbrüter, Heger, Vollender aller großen Gedanken, alles hochherzigen Strebens, auf zu dem letzten Kampf: die viehischen Horden der Nacht, die auf die Trümmer der Menschheit zu Ver-

dauung gelagerte Stämme auszuroden, befiehlt uns Pflicht!"
Alles gegen Marx erdacht. Dem kerbt, noch als Enkelsverbrechen, der von Paris abgeordnete Herr Galli ein, daß Bebel in Amsterdam sich zu sagen erdreistete, Deutschland brauche von Fremden nicht Lehre und werde, wann ihm beliebe, selbst seine Revolution, die einzig wirksame, machen. Ein nettes Spektakel. Dem die Marxisten der „Humanité" nur schüchtern zu widersprechen wagten. Und das ohne Aufwand geistigen Mühens eingeübt und den zwischen Vogesen und Pyrenäen wohnenden Chinesen vorgeführt wurde. Aus dem Zeughaus Bakunins (der den Namen Sozialdemokratie, den unverjährbaren latino-hellenischen Wortbund, gezeugt hat) waren stärkere Waffen gegen Marx zu holen, in dem das Bewußtsein der Internationale so immerwach war, daß er, mit Einunddreißig der Heimath entfremdet, sich niemals als Deutschen empfinden konnte. Bismarckverehrer? Den auf dem Gipfel der Macht Thronenden hat Marx, ohne Ehrfurcht, nur in Verwandtenwuth vor dem Genius, mit blutrünstiger Feder gehöhnt; und vorausgesagt, daß die Soziale Frage, die Sozialistenverfolgung ihm bringen werde, was dem wildernden Bonaparte der Feldzug nach Rußland gebracht hatte. Von der Franzosenart schied, freilich, Marxens sich eben so scharf wie von der russischen. Ihm ist der Einzelne und dessen Instinkt, Willenstrieb, Temperament nicht so wichtig wie den Gegnern in Ost und West; nur in und durch die Masse will er wirken. Mann der Buchwissenschaft; und darin, nach volksthümlicher, doch grundloser Meinung, deutsch, daß er, „in sein Museum gebannt", durch Erlebniß nicht gern belehrt, im Kreißen des Gedankens, im Einzirkeln des Entwickelungweges nicht gestört sein wollte. Weder Anarchie noch einzelne Schreckensthat; weder Putsche noch Drachengiftsaat in die Fluren des Staates. Der währt ja nicht mehr lange; wird aber auch durch die ewige Revoluzzerei, die Aufrührchen Bakunins und Blanquis, nicht eher zertrümmert, als ihm nach dem Grundgesetz der „materialistischen Geschichtauffassung" (die ich lieber ökonomischen Determinismus nenne) beschieden sein muß. Wenn die Zeit erfüllt ist (und Marx sah diese Erfüllung so nah,

daß er, durch die Verkündung dieses Nahgesichtes, wider seinen Willen die Jünger oft zu revolutionärem Beschleunigungversuch reizte), erst, wenn er zum Fall reif ist, fällt der Staat; hebt sich, wie im Salamanderfeuer der Gedankenfabrik eine hegelische Idee, selbst auf; wozu ihn noch stoßen? Aus seinem Grab sprießt die freie Kommunistengesellschaft; doch nicht Bakunins, des Föderalisten, „gesetzlose und dadurch freie Welt“, die, gegen alldeutsche Bedrückersucht, von Slawen und Romanen zu schaffen ist. Auf diesen Kampf, dieses Ziel blickt der „autoritäre“ Marx kühl; sein Kommunismus soll centralistisch sein und, statt aus altem neues Chaos zu gebären, auf aller ihm eroberten Erde Ordnung stiften. Das Land seiner Jugend ist Deutschland; der Mann verlebt drei Jahrzehnte auf britischem Boden und wurzelt ihm, mindestens, das Gefühl sein Verstandes tief ein. Muß er nicht andere Wahrnehmung heimsen, zu anderer Prophetie gestimmt werden als Männer vom (wiederum ganz geschiedenen) Schlag der Proudhon und Bakunin, denen nur in Lateiner- und Slawenland Erlebniß sich eingedrückt hat? Slawenverächter mag man, auf haltbarer Wortmauer, Marx nennen. Franzosenhasser? Trauriger Blödsinn. Gewächs aus der Zeit, der Wissenschaft und Kunst, Kirche und Recht, Geschichtschreibung und Publizistik Kriegsmittel geworden ist. Marx, der von den Junghegelingen ausgegangen war und den besten Feuerbach, fast zärtlich, gestreift hat, blieb dann länger und williger als Bakunin unter dem Einfluß aus Frankreich, von den Positivisten her, der in den aus Humes und anderer Briten Strombetten mündete. Er hat über Frankreichs Politik und Wirthschaft, Evolution und Revolution Mancherlei geschrieben, was selbst Hervé und Galli, noch heute, mit Nutzen läsen. Und daß er nicht in blinde Schwärmerei für die Leistung von 1789 und 1793 versank, ist Unbefangenen leicht erklärlich: weil von der Zinne seines von der Vorstellung entworfenen, vom Willen vermörtelten Gedankenbaues auch diese Große Revolution nur Episode schien.

Nun, bitte, nicht das Brustfell pauken, mit Seumes Kanadier sich, als den, trotz dem Wildenruf, besseren Menschen ausposaunen und den Schellenbaum klingeln lassen: „Bei

uns wird Degas gefeiert, nach Text von Scribe, Mérimée, Halévy, Musik von Gounod, Auber, Bizet, Thomas, Boieldieu und (dem älteren) Halévy gesungen, Molière-Ersatz gemimt, Fragonard und Watteau zu Eiffelthurmpreisen gekauft; wo sitzt, also, der Barbar?“ Der Vergleich wäre nicht besser bedacht als der vor dem Kriege gassenläufige: „Diese Franzosen! Wir haben, trotz 1870, für sie nur das freundlichste Gefühl; sie aber wollen durchaus nicht vergessen.“ Daß „wir“ sie geschlagen, ihnen fest eingewachsenes Land sammt einem Erzhort aus dem Reichsleib gerissen, eine nach dem Geldwerth der noch nicht wieder ins Carrousel der Papiermünzung, des Assignaten-Ringelspieles gewöhnten Zeit ungeheure Bußsumme abgezwungen haben. „Wir“ hattens ihnen, Alles, huldvoll verziehen. Noch schlimmer hinkt der Vergleich von heute; mag er auf dem gelenkigen Geckenbein Volksstimmung oder Censurvorschrift mit Prahlersgrimasse umhüpfen. Auf ungefährdeter Erde wäre Gerechtigkeit und Vernunft keine heraklische That. Wenn die Franzosen seit fast vier Jahren in Stendal stünden, Westfalen und Rheinland, Weinberg und Industriethal Wüste und Trümmerstatt wäre, in Spandau und im berliner Hofdom Feindesgranaten platzten, trüge die Stimmung wohl andere Farbe; würde tobsüchtiger Wuth Manches verzeihlich, was die Anweisung auf Erdschocken, Rieselrhabarbar und unerforschlische „Teigwaare“ nicht in Begnadigung retten kann. Das Gebrüll gegen Marx (dessen Namen nun auch gerade noch der in dichten Schleiern kaum ahnbare mannheimer Bankier trägt, der Herrn Caillaux, dem Tugendhelden, als Versucher genaht sein und die „Rothe Mütze“, Le Bonnet Rouge, vergoldet haben soll) bleibt, dennoch, ganz ungallisch dumm. Nur ist zu bedenken, daß die Gefahr des Kommunistenaufstandes, der Einschleppung von Bolschewbacillen die Republik viel ärger bedroht als das westlichere der zwei letzten Kaiserreiche, beinahe so arg wie die dem Krieg nachbarlichen neutralen Bourgeoisstaaten, und daß der im Besitzrecht wohnende, ängstlich im Wollstrumpf die Spargroschen hütende Franzos Carolum Marx, die Weltvogelscheuche, als Kapitalsfeind und Aermstenerlöser nicht so gern wie als Panbochisten verschreien hört. Sinn oder

Unsinn: ist dem Fabrikarbeiter, dem poilu, der Kneipenkundschaft einzureden, daß der Neo-Kommunismus in Deutschland erfunden wurde und, wie in Rußland, zu Volksvergiftung, Staatszerrüttung ausgenützt werden soll, so hält sich leidliche Ordnung und der Reiche, der Kleinrentner kommt mit den blaubraunen Flecken davon, die das Steuersträußchen der Herren Denais und Klotz ihm unters Auge hauen wird. Was an dem Lärm noch unerklärt ist, giebt dem Kriegspsychiater kein Räthsel auf. Die Unterernährung des Leibes hat schon ein Heer neuer Krankheiterscheinungen vor den Blick des Arztes gestellt und sogar (man spricht von „Kriegsamenorrhöe“ und ähnlicher Gefährdung des Volkszuwachses) das Leben, die Kraft weiblicher Geschlechtsorgane traurig verkümmert. Kann die Unterernährung der Seele, des Geistes, deren Fütterung mit unsauberem Ersatzstoff irgendwo ohne sehr üble Folgen bleiben? Die dem Körper nothwendigen Nährmittel sucht der Feind dem Feinde zu sperren; die dem Geist unentbehrlichen wehrt (nur, freilich, auf unserem Festland) jede kämpfende Nation selbst sich, aus frei scheinendem Willen: und weiß nicht oder soll und darf nicht wissen, daß sie durch solche Entziehung auf Menschenalter hinaus ihr edelstes Vermögen schwächt. Unschädlicher und schon deshalb liebenswürdiger ist der Franzosenzorn, den jedes seine Große Revolution kleinernde, ihren Strahlenglanz schwärzende Wort in Lodergluth anfacht. Taine selbst, der Antirousseau und, in engem, doch bodenfestem Bezirk, Praenietzsche, hats erfahren, da er die Blöcke seiner Archivfunde gegen den bloc der Legende schmetterte, Robespierre als in Affengeilheit verwilderten Philister, Danton als tatarenstämmig-lüdrianischen Brüller, Saint-Just als Hostie spendenden Zuhälter sehen ließ; und den erfinderisch flinken Liebling Sardou, das Requisitengenie, bedräute die Thermidorschändung mit Ruhmesdauergefahr. Wie würde von der Gestirnstadt dem Kommunisten, dem Feind Proudhons und Blanquis, dem sale juif aus Preußen verziehen, was er über die bürgerliche Revolution des achtzehnten Jahrhunderts schrieb? „Die dramatischen Effekte solcher Revolution überbieten sich, Menschen und Dinge scheinen in Brillantfeuer gefaßt, die Ekstase ist der Geist

des Tages; bald aber ist der Höhepunkt erreicht und ein langer Katzenjammer erfaßt die Gesellschaft, ehe sie die Resultate ihrer Drang- und Sturmperiode nüchtern sich aneignen lernt. Die ‚bürgerliche‘ Gesellschaft (das Geschöpf dieser Revolution) ist der Standpunkt des alten Materialismus; der des neuen ist die menschliche Gesellschaft oder die vergesellschafte Menschheit“. Daß Marx, mit solcher Vision im Hirn, den Jakobineraufstand nicht als Weltwende sah, ist Frankreichs Republikanern sein Hauptverbrechen.

Unter einem von schwerer Fruchtfülle gebeugten Zweig wurde an dem nie welkenden Baum der großen Zeit („Schrekkenszeit“ ist nur anderer Ausdruck des selben Sinnbegriffes) gestern ein neues Blatt entdeckt. Auch die fleischlosen Tage sind schon unter dem Gestirn der Revolution ersonnen und vorgeschlagen worden. („Denk' mal, Hedda“: würde, aus Stolz auf so herrlichen Kletterfund, Ibsens Wissenschafthöker Tesman rufen.) An Jean Marie Roland de la Platière, der im Girondistenkabinet Minister des Innern ist und in Manon Jeanne, der ihm angetrauten, dem Parteigenossen Buzot seelisch und leiblich noch inniger vermählten Helleno-Römerin, die kräftigste Amtsgefährtin hat, schreibt im September 1792 der pariser Metzgermeister Sauvegrain (Kornberger): „Weiser Roland! Längst haben die Viehpreise eine beängstende Höhe erreicht; der ungeheure Bedarf unserer Heere muß sie noch höher steigern und kann sogar den Viehbestand gefährden, der noch ja zulänglich ist. Frankreich ist von dem Vernichtungwillen wüthender Feinde umringt und hat auf Viehzufuhr aus der Fremde nicht zu rechnen. Da wir also durchaus auf das Vieh angewiesen sind, das unser Boden trägt und nährt, müssen wir wissen, ob es unserem Bedürfniß genügt und genügen wird. Unsere Lage verlangt Besseres als Schutz vor äußerster Hungersnoth; entschlossene Klugheit muß einer Preissteigerung vorbeugen, deren Ungebühr sicher eine heftige Massenerregung bewirken und, vielleicht, einen Theil der Republik in Umsturz reißen würde. Geht es weiter so wie bis heute, dann springt auch der Preis des Fleisches dem des Viehes nach. Unter besonderen Umständen überläßt der fein gebildete Geist die Bewältigung der Schwierigkeiten und Hin-

dernisse, die ihn erschrecken, dem schlichten Menschenverstande, der, näher der Natur und ihr in der Einfalt seines Waltens ähnlich, hinter der Wirkung rasch die Ursache erkennt und in ihr dann auch das Heilmittel findet. Seit zwanzig Jahren vertilgt Frankreich mehr Vieh, als es erzeugt; dieses Zustandes unbestreitbare Folge ist, daß uns, früh oder spät, das Fleisch fehlen wird. Ich schlage nun eine Maßregel vor, der zwar nicht Alle zustimmen werden, die mir aber vernünftig scheint, die unbedingt nothwendig ist und die zu spät käme, wenn wir warteten, bis die Noth sie erzwingt. Der Nationalkonvent möge ein Reichsgesetz beschließen, daß Jedem, ohne Ausnahme, verbietet, Mittwoch, Donnerstag, Freitag Schlächterfleisch zu verkaufen und feil zu halten, und das die Uebertretung dieser Vorschrift mit sehr strenger Strafe bedroht. Dadurch würde im Feld, in den Städten und auf dem Lande die Ernährung gesichert und der Fleischpreis auf einem Stand gehalten, der auch dem Dürftigen zugänglich ist. Hat seit achtzehnhundert Jahren Aberglaube uns an manchem Wochentag Fleischspeise versagt: wie dürften wir uns weigern, zur Rettung der Republik zwei Jahre lang an je drei Wochentagen frisches, vom Metzer geliefertes Fleisch durchaus zu meiden? Gott selbst, glaube ich, würde dieses aus willigem Herzen dem Vaterland gebrachte Opfer loben. Gewähren Sie, tugendsamer Bürger, meinen Gedanken Unterkunft; ist Aufklärung und Erläuterung nöthig, so sagen Sie mirs. Aus mir strahlt nicht viel Licht; doch meine Absicht ist rein und nirgends von Selbstsucht befleckt." Keine Antwort. Herr und Frau Roland haben die Sache des Sumpfes gegen den Berg, der Kröten gegen die Tiger zu führen und keine Muße für Viehmarkttratsch. Im Oktober des Ersten Republikanerjahres schreibt, mit Fug leis verärgert schon, Meister Sauvegrain: „Bürger! War, was ich Ihnen über den hohen Viehpreis, den nahen Fleischmangel schrieb, so empörend blödsinnig, daß Sie es eines Bescheidwörtchens unwürdig finden? Ich ahne und mache mir klar, daß der Riesenumfang Ihrer Pflichten schwer zu erfüllen ist und daß Sie sich von den wichtigsten Gegenständen abkehren müßten, wenn Sie sich in Briefwechsel mit allen Projektmachern einließen. Der

Plan aber, den ich Ihnen vortrug, ist, nach meiner Ueberzeugung, von so weithin reichender Bedeutung, daß ich, auf die Gefahr, lästig zu werden, mir die Frage gestatte, ob der Ausdruck meiner Gedanken in Ihre Hände gelangt ist. Keine Angst, guter Roland! Ich will weder eine Stellung erlangen noch ein Geschäft machen; als friedlicher Bürger suche ich für das Glück der Gesammtheit zu sorgen und denke nicht daran, für einen Dienst, den ich ihr leisten könnte, mich mit einem Theilchen öffentlichen Gutes, öffentlicher Wohlfahrt bezahlen zu lassen. Danach mögen gewisse Leute streben, die Langeweile von den eigenen Geschäftchen zu Einmischung ins Staatsgeschäft treibt. Niemals werde ich diese schon allzu große Sekte noch größern. Das sagt mir die innerste Stimme. Kurz also: Haben Sie meinen ersten Brief erhalten und haben Sie zwei Minuten frei, um einem Ihrer Sekretäre zu sagen, was Sie darüber denken? Dann soll er mirs mittheilen. Ich will die Frage in einem Aufsatz erörtern; ein Strahl Ihres Lichtes könnte Tageshelle über ihn breiten. Noch einmal: Nützlich (ohne Selbstsucht) zu sein, ist mein Ziel; meine Strafe, mißachtet (ohne Begründung) zu werden. Besser als irgendein Anderer wissen Sie, Bürger, daß Redlichkeit ihren Sonderstolz hat." Vier Tage danach kommt die Antwort. „Ihre Gedanken über den zunehmenden Viehmangel verdienten die gründlichste Prüfung; die Vorschläge scheinen mir aber unzulänglich. Wer sich für die von Ihnen empfohlenen fleischlosen Tage mit Fleisch versorgen will würde es eben zuvor einkaufen, aller Vorschriften und Verbote spotten und wäre in solchem Thun mindestens drei Vierteljahre lang ungehindert, nur im Hochsommer, durch die Hitze, beschränkt. Dieser Vorbehalt mindert nicht meine Dankbarkeit für Ihre Anregung und ich werde mich stets freuen, wenn Sie über diesen Gegenstand mir noch mehr zu sagen haben." Der auch in Aufruhrszeit, der erst recht in (großer) Schreckenszeit baumstarke Heilige Bureaukratius, den die Franzosen, profaner, Monsieur Lebureau oder, noch kriegsgesellschaftlich moderner, Sesselleder nennen, hatte sofort, wie immer, erdüftelt, was sich wider den . . vernünftigen Plan des in aller Geschichte seiner Zunft einzigen Schlächter-

meisters einwenden lasse. „Man könnte zuvor einkaufen.“ Wenn man Geld genug hat; wenn Fleisch zu haben ist; wenn die löbliche Behörde die Marktlieferung nicht so zumißt, daß der Versuch, für vier Tage einzuhamstern, mißlingen muß; und allen Gastwirthschaften, von dem zweiundneunziger Ritz bis in die Kutscherschwemme, bliebe an den drei Tagen auch dann noch die Fleischhingabe gesperrt. Der Minister war ein trefflicher Herr; nur, schade, der Schlächter war klüger als er. Dieser saubere, im tiefsten Sinn selbstsuchtlose Mann, der klar dachte und drum gut schrieb, hatte Alles, bis ans Ende, weislich und reiflich besonnen. Was seine Sorge nahen sah, rückt denn auch in Sturmschritt heran; und in den Prairial des Jahres IV verklingt das Gestöhn seines Schmerzes: „So furchtbar ist die Nährmittelnoth geworden, daß Arme ihren Hunger mit dem Blut der von der Städtischen Hauptmetzgerei geschlachteten Thiere stillen. Der Leiter des Lebensmittelamtes hat auch mir befohlen, das Blut alles geschlachteten Viehes umsonst an Arme zu spenden: und als Wohlthat hat man mirs gedankt.“ Die Vorschläge überkluger Abgeordneten sind angenommen worden (weil sie von Konventshelden, nicht von Sachkennern, kamen: versteht sich), aber fruchtlos geblieben. Vergniaud hat Fasttage durchgedrückt; was zu Ehren alter Gottheit so lange möglich gewesen sei, müsse auch zum Heil der jungen Republik geleistet werden. Thuriot hat gesagt: „Einzelbezirke unserer Hauptstadt haben sich selbst Fasttage auferlegt. Nur scheinen diese Beschlüsse schon wieder durchlöchert zu sein. Denn überall hört man laute Klagen über die Schlächter, die eßbares Fleisch nur dem Ueberbieter des gesetzlichen Höchstpreises verkaufen. Wer Fleischgenuß miede, brauchte nicht so schrille Klage über die hohen Fleischpreise anzustimmen noch in den Kinderplärrton der Petition zu verfallen, die Beschwerde führt, weils bei den Schlächtern so viele Schnauzen und fast keine Keulen giebt, trotzdem zu jeder Schnauze von Natur aus doch zwei Keulen gehören; ‚die Keulen sind aber nur für die Reichen‘.“ Der Werth des Papiergeldes sinkt, der Lebensmittelpreis steigt; wie die Schlußrechnung aussehen müsse, hatte der Prachtkerl Sauvegrain deutlich erkannt. Im Jahr II

kostet ein Pfund Fleisch acht, im Jahr IV achtzig Francs; und ist noch zu diesem Phantasiepreis kaum zu haben. Roland oder Robespierre, Proudhon oder Marx, Bakunin oder Lenin: die Revolution, die dem Sachverstand, in Praxis bewährten, das Amt giebt, die Sauvegrain, nicht die De la Platière, Von Batocki, Von Waldow, zu Ministern macht, war noch nicht.

„Ein Tänzer erhielt das Amt, das nach einem Rechner schrie.“ Nach 1789 und 93, der Februar- und der Juni-Revolution, zwei Kaiser-, zwei König-Reichen und der Commune ist der Personalstand nicht viel besser, als ihn, noch unter dem sechzehnten Louis von Frankreich, Figaros lachende Wuth sah. Und der Tänzer, noch heute, höher in Gunst als der Rechner, der zu subtrahiren, zu dividiren und aus dem Exempel Schlüsse zu ziehen wagt. Während der reiche Engländer, ohne ein Wort der Klage, die Hälfte des Einkommens und noch mehr dem Fiskus hingiebt (und still, sich für künftige Zeit Gewinnmöglichkeit einzuwecken, alle erlangbaren Russenpapiere, aus Industrie, Bank, Eisenbahn, kauft), flennt und heult Frankreich über die vom Finanzminister Klotz vorgeschlagene Luxussteuer, die seit dem ersten Apriltag erhoben wird. Zehn Prozent von jeder Rechnungsumme der größten Hotels und Restaurants, von jedem Anzug, der über zweihundert, jedem Damenhut, der über vierzig, jedem Einkauf, der über hundertfünfzig Francs kostet: Das ist Weltuntergang. Das kann Paris weniger als irgendeine andere Stadt überleben. Merkt Ihr denn nicht, wird von Greinern und ihrem Preßtroß gefragt, daß seit dem ersten April alles Luxusleben stockt? Stimmt, antwortet der Genosse und Ueberpatriot Hervé; nur hat nicht die Steuer die Stockung erwirkt. „In der Woche nach dem einundzwanzigsten März, dem Anfangstag der deutschen Offensive, war alle Welt in Sorge; fürchtete Frontbruch und Bedrohung der Hauptstadt. Deren Einwohner, drei Millionen, glaubten dann, nach der Explosion in den Werkstätten von Courneuve, zuerst, dicht neben ihnen seien Riesenbomben, ein Haufe, geplatzt; danach kamen die deutschen Flieger (‚les Gothas‘). Am ersten Wirkenstag der Dicken Bertha (des Ferngeschützes) ruhte in Paris fast alle Arbeit, weil noch Niemand wußte, woher die Granaten

kamen, ob nicht, vielleicht, aus Flugzeug, das sich auf unzugänglicher Höhe berge. Am Karfreitag stürzte eine zerschossene Kirche über den Andächtigen ein. Die Häufung dieser kleinen Unfälle scheuchte alle Wohlhabenden beim Beginn der Osterferien in die Provinz, wo sie zunächst ihre Kinder in sicheren Unterstand brachten, Kein Fronturlaub mehr, dann nur wenig: und die Urlauber, Franzosen und Fremde, geben in Paris täglich ein paar Millionen aus. Die Luxussteuer soll durch eine allgemeine Geschäft- oder Quittungsteuer ersetzt werden? Die edle Kaufmannschaft will mit diesem Vorschlag offenbar unser Zwerchfell erschüttern. Den Ulk kennt jeder Abgeordnete. Sobald die Einsicht in die Bücher gefordert wird, geht das Gebrüll über die Inquisition der Steuerbehörde los und von allen Seiten hagelt Protest wider den Einbruch ins Geschäftsgeheimniß. Obendrein: fordert der Fiskus einen Sou, so muß der ahnunglose Kunde für jedes Stück fünf Sous mehr zahlen. Die Preise sind nachgerade doch wohl hoch genug; für manche der Lebensnothdurft unentbehrliche Waare sind sie um drei- bis vierhundert Prozent (für Reis um 730) gestiegen. Und da sträuben Sie, gnädige Frau, sich, zu den zweihundert Francs für Ihren neuen Hut noch zwanzig, zur Deckung der Kriegskosten, zu legen? Da will der Herr, der seiner Liebsten (oder gar einmal seiner Frau) beim Juwelier was für zweitausend Francs kauft, an den zweihundert für die Steuer knickern? Vor dem Heldenmuth unserer Haarigen bäumt Ihr Euch täglich in Bewunderung, wollt bis ans Ende kämpfen, wollt endgiltigen Sieg erstreiten? Höchst löblich; und ganz einverstanden. Dann aber greifet auch ordentlich in die Tasche! Unser Bourgeois ist eine putzige Pflanze. Seine Jungen giebt er dem Vaterlande, das sie fordert; wird ihm Geld abverlangt, dann drückt er sich unter tausend faule Ausreden. Soll man draußen denn zu glauben anfangen, daß er sein Geld mehr als seine Kinder liebt?“ Selbst dieser derbe Rüffel hat noch nicht ernstlich genützt: und Herr Klotz, der doch sehr zaghaft zugriff, ist dem ewig mobilen Kapital ein ärgeres Gräuel, als ihm der Gaukler wäre, der von seinen Anleihezetteln, wie der witzigste Clown vom Klebepapier, nicht loskommt. Aus welchem Born Trost

schöpfen? Im Großherzogthum Luxemburg ist uralte Weissagung ausgebuddelt worden, die in Plattsprache kündet: „In der Zeit, wo die Menschen durch die Luft fliegen, wird ein großer Krieg sein und, bei Merl oder bei Capellen, der Deutsche Kaiser unter einem Birnbaum seine letzten Soldaten zählen.“ Merl und Capellen liegen nah bei der Hauptstadt Luxemburg, auf den Wegen nach Dippach und Arlon. Am Ziegenhügel bei Merl, heißts in Frankreich, haben in den ersten Augusttagen 1914 die Deutschen Schützengräben ausgeschachtet, bei Capellen, auf der Hut vor französischem Angriff aus der Richtung Longwy, alle der Feuerwirkung lästigen Obstbäume gefällt. Nur ein besonders schöner Birnbaum ist stehen geblieben. Der ists. Unter dessen Wipfeln wird Wilhelm hocken und seine „Manneken“ zählen: „Sechs, dreizehn, vierunddreißig im Ganzen.“ So ward es Urvätern prophezeit. Hat nicht auch Madame de Thèbes, die große, einst von Monarchen, Prinzen, Maharadjahs umlagerte Wahrsagerin, vor ihrem Tode das Großherzogthum Luxemburg als den Schauplatz der deutschen Endniederlage erblickt? Ernsthaft wird in dem hundertdreißig Jahre alten „Journal des débats politiques et littéraires“ die Doppelprophetie erörtert. Kriegsamenorrhöe? Auf die Länge wirken Betäubungmittel nicht. Aus der Verstandesumnachtung, in die der Krieg sie begrub, werden die Völker nur durch Freiheit (die auch Sankt Marx, auf seinem bonapartisch verwegenen Marsch in Massendiktatur, nicht meinte) und durch strammstes Anziehen der Steuerschraube erlöst. Klotz? Ein Klötzlein. Die Schlußrechnung, la douloureuse, wird ganz anders aussehen. Jeder Bourgeoisie, jeder Adelskaste, die schon im Krieg, aus Einkunft und Vermögen, den Krieg bezahlen muß, dämmert der graue Morgen nüchterner Vernunft. Fordert, Pazifizisten, Steuern und verschreiet die Anleihewirthschaft. Werdet aus Schwarmtänzern Rechner. Ihr könnt Euch auf einen Idealisten berufen; Max Piccolomini spricht: „Und hört der Krieg im Kriege nicht schon auf, woher soll Friede kommen?“

Die Mobilisirung der im deutschen Haushalt gefesselten Metalle wird ihn nicht bringen. Manche Hausfrau aber, die keinen Jungen im Feld hat, keiner Ziege aus den Wegrän-

dern der Vororte Futter zu rupfen braucht, nicht einmal „Margarine stehen“ muß, wird erst sie richtig erkennen lehren, was der Krieg ist. Die Kupferkessel, Messingnäpfe, Mörser aus der Küche, die Metallbettgestelle, Gardinenstangen, Beleuchtungskronen, Ofenthüren, Aschebecher, Tischlampen, Kupferrahmen, Thür- und Fensterklinken, Pfund vor Pfund drei Mark höchstens, hingeben: bitterer Abschied. Faustens Auge kann auf die reine Kristallschale aus Urväterhausrath nicht wehmüthiger blicken als unseres auf die blanken Gelbgußklinken, die unsere Hand, seit Jahrzehnten, täglich oft berührte, daß Luft und Sonne einströme, ein willkommener Gast in unseres Heimes Dunstkreis trete, ein lästiger, endlich, aus dem Wust langen Vorthürschwatzes sich in seinen Mantel wickle. Vor mir, wider alles Erwarten, müsset Ihr, mancher Lust, manchen Leides stumm blinkende Gefährten, vergehen; stehet als Theil von Geschütz und Geschoß, Panzerschiff und Tauchboot, Eisenbahn, Telephon- oder Telegraphenamt, als Maschinenstück wieder auf, zeuget für das Gesetz von der Krafterhaltung und erlanget auf Eure Weise Unsterblichkeit. Die Lehre von der Wiederkunft des Gleichen bietet diesem Scheideschmerz keinen Trost. Nicht eine Silbe glaube ich dem Geschwefel von den Wunderthaten künftiger „Uebergangs- und Friedenswirthschaft“, die dem Millionenheer geistig Blinder so gewiß scheinen, daß es, sie zu haschen, des Staatsarmes gar nicht zu bedürfen, im „freien Spiel der Kräfte“ sie erlangen zu können wähnt. Irrthum, laß los der Augen Band! Messing, Kupfer, Nickel, englisches Kammgarn und Christyhüte, gekochter Schinken, Zungenwurst, frische Semmel und tausend andere nützlich angenehme Dinge kehren uns, zu irgendwie erschwinglichen Preis, lange noch, sehr lange nicht zurück. (Schmaler Frachtraum und ungeheurer Frachtzins; das für den Wiederaufbau der Staatsmaschine, in Friedensarbeit umzustellenden Industrie und Technik Nöthige geht, Jahre lang, voran; bei schwerverwundeter Valuta kein international vollgiltiges Zahlmittel; und Ausfuhrwaare, die nicht nur der ukrainische Russe, sondern auch der nicht durch Friedensvertrag, also sicherer geschützte Neutrale lieber sogar als Gold nimmt, ist in halbwegs zuläng-

licher Menge erst zu schaffen, wenn Rohstoff herein und der kriegerische in händlerischen Betrieb gewandelt ist.) Messing, ade! Weil es sein muß, wird es sein. Aber die Abnahme von Hunderttausenden kleiner Metallstücke, die Ersetzung all der bronzenen und gelben Griffe durch eiserne wird in Arbeitlohn Riesensummen verschlingen. Schon lesen wir von „behördlichen Ausbaukommandos“, deren Besuches wir gewärtig sein müssen: merken aber, trotz allen amtlichen Betheuerungen, noch nichts von kräftigem Griff in die Schätze der Kirchen und Schlösser. Da funkelts von Metall; da ists rascher und billiger zu erfassen; da haftet nicht an jedem Stück eine Herzenserinnerung. Wagt man nicht, den regirenden Familien die nackte, splitternackte Wahrheit zu zeigen? Die Furcht drängt sich allgemach auf. Wäre sie grundlos: der Arme sähe nicht Hofgesinde von neidenswerth genährten Marstallrossen durch die Straße ziehen, sähe, zwischen Greisen und siechen Altfrauen, auch einen lebendigen Prinzen einmal im Dickicht der Straßenbahn und hörte nicht, daß ein blühender Fürstensohn jede Pause der kissinger Kur mit weiten Ausflügen im eigenen Prunkauto ausfüllte. Tatü, Tata! Bald hier, bald da! Aerzten aber, auf die des Kranken fiebernde Sehnsucht harrt und deren Zeit nicht nur Geld ist, sondern auch Leben sein kann, wird weder Auto noch Pferd bewilligt. Tatü, Tata! Bukarest-Braila! Die Fahrt ist weit; doch Benzin und Gummi in Menge bereit. Selbst wenn der vor der Reise geleistete „Dienst“ allerprivatester Art (richtiger: „Natur“) war. Ich kann, ohne in dem beseligenden Besitz unthäniger Ehrfurcht zu sein, mir nicht vorstellen, daß Herren und Frauen vom Hofe, die der Krieg nicht mehr plagt als die von Mephisto besungene Ahnenkaste der Flohschwarm, so wenige Behagensopfer brächten, so sichtbares Aergerniß gäben, wenn ihnen rückhaltlos gesagt würde, wie das Volk, bis in die Oberschicht, bis zu steinreichen Damen, die hinter der Holzkarre mit ihrem Reisegepäck auf den Bahnhof trotten oder selbst an der Deichsel mitziehen, heute lebt. Kannst Du, Racker Staat, im Großen nichts verrichten und fängst es drum im Kleinen an? Aus einem Schloß, einer Kirche, wo Entblößung von Außenzier nicht die Seelen-

stimmung so schmerzhaft drückt, ist mehr Metall zu holen als aus hundert Wohnungen; schneller und billiger. Und Deutschland hat viele Schlösser (manche nie bewohnte, die, dennoch, weder Lazaret noch Erholungheim geworden sind) und viele Kirchen. Noch mehr Denkmale. Würden wir ein Halbtausend los: eine nützliche Kriegsfolge wäre zu buchen. „Die Bronzedenkmale, die aber meist nur, über dem Eisenkern, einen Metallmantel haben, werden von den Provinzialkonservatoren jetzt auf ihren historischen und künstlerischen Werth geprüft“: flötet die offiziöse Schwichtigungschalmei. Mir wird von dem Gesäusel übel. Nachbarin, Euer Fläschchen! Ists nur ein Metallmantel: welcher Haufe von Thür- und Fensterklinken ist nöthig, ihn aufzuwiegen! Den Provinzialkonservator schenken wir Euch für den Fronleichnahmsaufzug. Solcher wackere Mann ist in ein ganzes Gesträhn aus Zwirnsfäden verstrickt und würde Landstagszinnen und Gemeindestützen, Sippen und Magen höchst mißliebig, wenn er allzu oft spräche: „Dieses Denkmal, vor dem Stadtverordnete und Klippschüler, ganze Geschlechter, paradirten, ist vor Historie und Kunst, Klio und Pallas ein Quark; gerade die Pulverschüsse werth, die sein Metallgehalt ermöglicht.“ Das aber, nicht ein höher langendes Lobwort, wäre von manchem Schock bronzener Bismarcks, Wilhelms, Moltkes, Germanien, Victorien zu sagen. (Und ernstlich zu prüfen, ob nicht irgendeine Kriegsindustrie Marmor braucht, uns von den schlimmsten Markgrafen, Kurfürsten, Königen der Siegesallee, die nach meininger Kostümfigurinen gearbeitet scheinen, von dem fürchterlichen Wagner mit dem imperatorischen Wolfrämchen und von anderem Scheusal erlösen, den berliner Thiergarten wieder genießbar machen, ganze Marmorhaine aus Deutschlands Erde roden und das schöne Land dadurch neu weihen könnte.) Des Konservators Auge ist auf Konservirbarkeit eingestellt und der Provinzialbeamte hängt an der Geschmacksneigung der in seiner Provinz herrschenden Klasse. So gehts nicht. Drei oder fünf Bildhauer, etwa die Herren Gaul (der im Eigenen stärkste, Altmeistern nächste und liebenswürdigste Skulptor Deutschlands). Von Hildebrand, Klinger, Lederer, Tuaillon, müßten entscheiden, schnell, ohne ellenlange Begründung: Dies ist

Kunstwerk, Das, immerhin als Ausdruck eines dem Gedächtniß nützlichen Zeitwillens erhaltenswerth; alles Andere Unkraut. Schon aus den Langeweiltagen der Rauchepigonen und Bazarbegasse wüchse uns ein Metallgebirg zu. Den einzigen Nutzen, der von der Denkmalfabrikation zu hoffen war, die Ernährung junger, die Durchfristung darbender Künstler, die Auslese der dieses Standesnamens innerlich Würdigen, hat sie ja gestiftet. Nun: „weg mit Schaden"; und Raum für Neues, in dessen Windeln dann, hoffen wir, der Blick weiseren Sachverständnisses, von höfischer und bourgeoiser Dilettirsucht freien Kunstfühlens dringt. Erst, bitte, also Kirchen, Schlösser, Denkmale: zuvor uns den Hausrath zu nehmen, ist, löbliches Ausbaukommando, Unrecht und Unvernunft.

Ich kam von Marx; und hatte just gelesen, daß vor ihm, schon 1843, Frau Chazal, unter dem Decknamen Flora Tristan, in ihrem Buch „Union ouvrière" den Weg, den später das Kommunistenmanifest beschritt, den Weg in die Internationale der Handarbeiter gewiesen, der Trierer also, wie fast jeder boche, nur abgeschrieben habe. Stands nicht im „Matin"? Ich kam von Marx; nicht von den Mondbergen und Marsdünen des „Kapital", nur aus dem sonnenlos heißen, von Myriaden Wespen, Käfern, Mücken durchsummten Buschwerk der kleineren Schriften; und mußte, um in die Schreiberei von heute zurückzufinden, durch irgendein Desinfizirverfahren schreiten. Wo eins aufstöbern? (An den Grenzen sogar, deren Wächter die aus neutralen Ländern Heimkehrenden so gastlich empfangen, ihnen Koffer und Tasche, Unterbeinkleid und Stiefelfutter mit zärtlichem Eifer durchleuchten, fehlt überall ja noch eine Stätte zu Seelenentlausung. Quousque tandem?) Einen deutschen Professor her, der Marxens Gegenstände, fromm und schlicht, nach altem Brauch, behandelt hat. Schmoller? Zeigt weniger den Nutzen als den Nachtheil der Historie fürs Leben; denkt klar und schreibt gut, ist aber, als stets gouvernementaler Wahlpreuße, bald allzu weitab von der muthigen Frische seiner jungen Fehdeschrift gegen Treitschke. Brentano? Allzu geistreich für heute; zu viel Romanenblut, Bettinarhythmus in den Adern; seines Schlages einstweilen der Letzte großen Kalibers; tapfer und unter Schneehaar

manchmal noch so wild, daß selbst Strenge ihm das Paktiren mit der Bambergerei nicht mehr nachtragen dürften. Doch als Gegengift ist er, dessen antimarxisches Wollen nicht aus dankbarem Gedächtniß schwand, unverwendbar. Hier! Der jetzt Meistgenannte. Schreibt, fromm, schlicht, nach altem Brauch: über Freiheit und Gleichheit, Staatsform, Recht, Wirthschaft. Was das Herz begehrt. Der kann, muß, wird helfen. Säume nicht, in seines Geistes Ausfluß tief einzutauchen. „Sind demokratische Institutionen und demokratische Sinnesweise wirklich ausreichende Bürgschaften für die Freiheit des Individuums? Das Gegentheil ist der Fall. In einem demokratischen Volksstaat wendet sich die große Zahl der Mittelmäßigen sofort eifersüchtig und mißtrauisch gegen Jeden, der sich durch irgendeinen ungewohnten Zug vor den Uebrigen auszeichnet. Auf die dereinstige Ausgestaltung des sozialdemokratischen Zukunftstaates wirft die Tyrannei ein bezeichnendes Licht, welche ungelernte und minderwerthige Arbeiter tüchtigen und geschulten gegenüber auszuüben pflegen.“ (Wirklich: pflegen; so stehts gedruckt.) „Die moderne Gesetzgebung legt der Propaganda des grassesten Materialismus und Atheismus keinerlei Hinderniß mehr in den Weg; ob diese Entwickelung eine glückliche gewesen ist, darüber wird vielleicht eine nahe Zukunft das Urtheil sprechen. Das Los der im Wettbewerb des Lebens, den keine Staatskunst der Welt beseitigen kann, Besiegten wäre nur dann ein verzweiflungvolles, wenn die materialistische Lehre im Recht und mit dem Tode des Leibes Alles zu Ende wäre. Es verliert diesen Charakter, wenn die Zuversicht besteht, daß die Geschicke der Menschen göttlicher Leitung unterstehen und auf das irdische Leben ein anderes folgen wird, in welchem die volle und endgiltige Befriedigung des Glückseligkeitstrebens durch eine ausgleichende Gerechtigkeit bedingt sein wird... Nicht nöthig ist, daß der Monarch die einzige Autorität im Staat ist; auch den Großen des Reiches, auch der geordneten Vertretung des Volkes kann eine solche zukommen (kann); aber er muß die höchste sein und darf als solche von keiner anderen zur Rechenschaft gezogen werden. Der volle Begriff der Monarchie schließt die rechtliche Unverantwortlichkeit des Monarchen ein. Ist die Monarchie nur eine

Staatsform mit und neben anderen, so kann auch die rechtliche Begründung des Königthumes aus keiner anderen Quelle hergeleitet werden, als der überhaupt alles Recht entstammt: es ist die auf Gott als auf die oberste schöpferische Ursache zurückzuführende sittliche Weltordnung. Nicht nur der Form nach, sondern auch materiell liegt die oberste Entscheidung bei dem Monarchen. Er ernennt die Minister nach eigenem Ermessen und freien Willen. Wenn er dabei der Oeffentlichen Meinung oder der in der Volksvertretung vorherrschenden Auffassung Rechnung trägt, so erfüllt er möglicher Weise ein Gebot der Klugheit, nicht aber eine rechtliche Forderung. Der tiefe prinzipielle Zwiespalt, der mich von den protestantischen Konservativen trennt, ist darauf zurückzuführen, daß Diese kein Recht kennen als im Staat und durch den Staat, während ich an dem Recht festhalte, das, aller staatlichen Gesetzgebung vorangehend, von der Staatsgewalt zu schützen und weiter zu entwickeln ist . . . Die Lage des Papstes ist unwürdig, unerträglich, unmöglich. Der oberste Lehrer, der oberste Hirt, der oberste Richter darf keinem irdischen Souverain unterworfen sein. Das Rom der Apostel und der Martyrer schreit danach, wiederum der Sitz des freien, in der Ausübung seiner hohen Funktionen ungehinderten Papstthumes zu sein. Dem Papst muß die Grundlage eines nach allen Seiten ungehemmten Kirchenregimentes, die würdige Basis seiner universalen Stellung zurückgegeben werden.“ Hörst Du Rom schreien? Genug für heute. Von einem ehrsamen Dorfseelenhirten, der im Seminar Allerlei aus Geschichte, Staatsrecht, Wirthschaft gelesen und in der Pfarrhausmuße dann seine „Gedanken“ zu Papier gebracht hat? Nein. Von einem Ordentlichen Professor der Philosophie. Auf dem Deckel steht: „Kleine Schriften zur Zeitgeschichte und Politik. Von Georg Freiherrn von Hertling.“ Der ist jetzt Graf, ist Kanzler des Deutschen Reiches. 1918. Lieb Vaterland, magst ruhig sein! Wir sind weit über Marx hinaus.

Der leiblich und geistig sehr alte Herr, aus dessen Schriften diese Sätze gepflückt wurden, soll neue Weltordnung, der Bayer aus Darmstadt das neue Preußen bereiten: und gute Leute wundern sich, weil sein Schimmelchen nicht schneller vorwärts kommt als, in Raimunds wundervoll menschlichem

Feenweltspiel vom Millionär-Bauer, das Rumpelkütschlein des Greisenalters. Schnee auf Rädern, Deichsel, Zaumzeug, welkes Laub auf den Sitzkissen. Alterchens Kopf wird von einer Pelzschlafmütze gewärmt; auf der Schulter hats eine Eule, auf dem Schoß einen schlafenden Mops. „In der Früh ein Schalerl Suppen und ein Semmerl drin und um Elf ein Bisserl in der Sonne spaziren; aber immer ein Hafendeckel auf den Magen legen, daß Sie sich nicht erkühlen. Z' Mittag ein eing'macht Henderl und auf d' Nacht eine halbete Biskoten und gleich ins Bett gehen. So! Langsam fahren, daß wir kein Unglück haben mit die Teufeln von Rosser.“ Graf Hertling steht (bis er umsinkt), nach Annexionen, wie, in solchem Umfang, die Erdgeschichte sie kaum je sah, „auf dem Boden der Reichtagsresolution vom neunzehnten Juli 1917“, die seit Brest-Bukarest keinen Boden mehr hat, die auch er aber, in Komplizität mit dem löblichen Reichstag, auf seine besondere Weise „auffassen“ darf. Er „steht und fällt“ mit dem vom König versprochenen gleichen Preußenwahlrecht, das er, durch „Sicherungen“, Zusatzstimmen aller Art und durch das Zerrbild einer Ersten Kammer in ungleiches, dem Volksrecht unnützliches wandeln zu müssen meint. Alles hübsch langsam; daß wir kein Unglück haben mit die Teufeln von Rosser. Wozu schon jetzt also den Leser in Schweiß erregen? Da sichs um die Grundlagenschichtung des Preußenstaates und um die Lebensfrage des Herrenhauses handelt, kann, muß, wird die ersiebte Versammlung der Edlen und Hochgeehrten Herren Alles höchst und tiefst gründlich prüfen. Mit ihren Aenderungen geht der Gesetzentwurf („Der Kleine Drews“) dann ins Haus der Abgeordneten zurück. Daß vor dem Frühjahr 1919 irgendeine Entscheidung fällt (oder steht), ist, mindestens, also unwahrscheinlich. Bestimmung, gegen die heute Sturmtruppen „angesetzt“ werden, wird dann in Nichts zerronnen oder felsfest geworden sein; und der greise professor emeritus, pastor vulgaris, der jetzt für die Firma zeichnet, wird schon mit Eule und Möpschen, so hoffen wir, in der Sonne des Ruhestandes ein Bisserl spaziren. Wozu der Lärm? Daß Demokratie wird, ist, hoch über jeden Zweifel hinaus, Gewißheit. Das Volk, das, bis auf den buckeligen Schneider und die ...nkende Magd, zur Reichsrettung aufgeboten ward, hat das

Fürchten verlernt und duckt sich nie wieder in Kindsgefühl. Jubelt oder stöhnet: hinter jedem Kriegsausgang steht die Gewißheit, daß Deutschland nur noch vom Volkeswillen r egirt werden kann. Heute schon würbe ein klug bereitetes Demokratenprogramm ungeheuren Anhang. Wenn die im Vorrecht Wohnenden mit der Dehnung des Preußenwahlrechtes aus der Klemme kämen, dürften sie ihr Glück dem eines Mannes vergleichen, der auf der höchsten Sprosse der Henkersleiter hört, er sei nur verurtheilt, sich schleunig rasiren zu lassen. Ganz andere Umpflügung naht. Nicht eine Zeit für die Halben; keine für den Versuch, in geflickte Schläuche gährenden Most, in verrostete Ampeln frisches Oel zu gießen. Wer Nothwendiges schnell gewährt, meidet den Schein unwürdigen Zwanges. Ohne das Recht, zur Gestaltung deutschen Schicksals mitzuwirken, das Leben, die Habe, die Hoffnung der Kinder dafür einsetzen: Das war gestern. Deutschland will nicht beim Flackerschein qualmender Dochte sein Leben verkümmern. Nicht weniger thöricht als die Zumuthung. der im Vorrecht Wohnende, Adel, Großgrundbesitz und alles ihm Verbündete, solle aus freiem Willen, ohne Wehrversuch, die bequeme Rechtsschanze räumen, die zu erobern der Gegner nicht stark oder nicht kühn genug ist, wäre der Wahn, eine Volksabstimmung, ein Plebiszit oder Referendum würde nicht mit Riesenmehrheit die Demokratisirung des Staatswesens fordern. Ist denn irgendwo noch ein junger Schöpferkopf dagegen? Zweifelt irgendein sachkundig Unbefangener, daß alle Millionen, die den Brüllern, Amokläufern, Seichtschreibern fürs Ewig-Gestrige von gemästeten Kriegslieferanten zur Gründung neuer Tageblätter und Zeitschriften hingekleckert würden, in schnell fließendes Wasser geworfen wären? Fehler sogar müssen dem Staatsmannsgeist zinsen; der Belagerungzustand, in dessen Dauerdiktatur (weil sie jedes Streben, das würdigste, nach Verständigung mit der feindlichen Menschheit hindert) ich den tiefsten, gefährlichsten Fehler innerer Kriegspolitik sehe, erleichtert den Regirenden die Umschichtung des Staatsgrundes. Nicht als den von hoher Huld zu gewährenden Lohn seines Wohlverhaltens fordert das Volk den zu fruchtbarer Mitarbeit nöthigen Raum, sondern als das ihm gebührende Recht. Der Worte sind genug gewechselt.

Jeder Wache, nicht durch Eigensucht Geblendete sieht, daß die Sintfluth (auch die Bibelschreibart „Sündfluth“ würde hier passen) dieses Krieges zu raschem, gründlichen Umbau der Arche zwingt. Wer das Staatsgeschäft leiten, ob und wann Friede oder Krieg sein solle, muß fortan das als mündig bewährte Volk entscheiden; allen Lebensfragen deutscher Nation selbst die Antwort finden. Dann ist es Herr seines Schicksals, verantwortlich und darf nicht Andere anklagen, wenn es in Leid sinkt. Parlamentarische Regirung ist an dem Tage gesichert, wo eine in Neuwahlen haltbare Fraktionenmehrheit beschließt, nur den Männern ihres Vertrauens Geld zu bewilligen und mit anderen den Geschäftsverkehr abzubrechen. Ein Industriestaat mit übergewichtiger Agrarvertretung ist ein nur künstlich, durch Gewalt und Unwahrhaftigkeit, zu erhaltendes Gebild. Den durch Kopfzahl und Leistung erstarkten Städten darf der Zuwachs politischen Rechtes nicht bestritten, dem der Volksgesundheit dienstbaren Landkreis dieses Recht nicht entkräftet werden. Blutströme haben alle Zagheit vor hastiger Demokratisirung weggeschwemmt. Nach dem Erlebniß dieses Krieges ist nichts Anderes mehr brauchbar als: Für alle sich selbständig ernährenden Männer und Frauen das gleiche Recht, in unmittelbarer und geheimer Wahl auszudrücken, wen sie in die Parlamente des Reiches, der Bundesstaaten und Gemeinden abordnen wollen. Parteien, die das allgemeine, schrankenlose Wahlrecht für alle Landtage wie ein dem Menschen angeborenes Naturrecht fordern, werden ehrloser Heuchelei schuldig, wenn sie der selben Forderung da vorsichtig ausbiegen, wo nur das beschränkte Wahlrecht ihnen (den „Liberalen“ in den Stadtgemeinden) die Mehrheit sichert. Ists nöthig, für das Wahlrecht der Frau, die überall jetzt, auf und unter der Erde, Männerarbeit leistet und ohne deren Hilfe der Krieg nicht um einen Tag zu verlängern wäre, noch ein Wort zu sagen? Ich bin für die Wählbarkeit der Frau; ihr gar das Wählerrecht zu versagen, wäre häßliche Unklugheit, die sich bald, in dumpfer Tiefe, rächen müßte. Allen selbständig sich nährenden Deutschen beider Geschlechter gleiches Wahlrecht; Geheimniß, Befreiung von der Klassenschranke und dem Zwischenhandel des Wahlmannes: ein

Tropfen, der auf dem heißen Stein sofort verdampft. Kein Zaudern, Düfteln, Knickern jetzt; keinen Versuch, den Hunger mit halber Portion zu stillen. Der müßte mißlingen; und endloser Hader das Haus verpesten. In der Ersten Kammer herrsche das Wissen und Können, in der Zweiten der aller Fessel entraffte Wille der Nation; dort Erfahrung und Beharrungtrieb, hier der Jugendmuth zu raschem Vordrang in ungereutetes Neuland. Weder das Reich noch eins seiner Glieder kann in die grausam harte Zeit, durch die sie müssen, Bleibsel aus den Tagen der Unterthänigkeit mitschleppen. Auf morschem Gebälk droht dem fürs Auge stattlichsten Haus die Einsturzgefahr. Jede Regirung, die veraltetes Vorrecht stützt, tötet selbst die Kernkraft ihrer Daseinsberechtigung; die einer Kaste dienstbare fegt der erste Windstoß vom Sitz. Und die morgen Lebenden wird der Geist mit noch unahnbarer Sturmgewalt umbrausen. Kein Staat, Volk, Mann, Weib wird nach diesem Krieg sein, wie sie zuvor waren.

Solcher Glaube ist dem Grafen Hertling, aus dessen Schriften ich Grundsätze anführte, und den geistig ihm Gleichalterigen so fern wie Van Gogh, das bis heute letzte niederländische Malergenie, dem Fra Angelico. Ungefähr, denken diese Herren, wird nach dem Krieg Alles wieder, wie es zuvor war. Soll auch; Friedensschluß („der ja bald, so oder so, kommen muß"), mit allen irgend erlangbaren strategischen Außensicherungen, und rasche Rückkehr in alte Ordnung, die, schon jetzt, politisch zu „sichern" ist. Zwei Hemmnisse sperren den Weg dieses greisgauen Wünschens. Erstes: das in der Botschaft vom elften Juli 1917 „verpfändete Königswort" (dessen Gefährdung zwar einem Landrath, wenn er, strebsam, nicht als Landrath sterben will, fast Thränen entlockt, das ernstlich aber nur den Minister, den Schreiber und Gegenzeichner der Botschaft, gefährden kann). Zweites Hemmniß: die Furcht vor „Erschütterungen des Staatsgefüges" (die niemals den Entschluß Regirender erwirken, bestimmen dürfte). Beide Hindernisse, hofft man, sind auf der Hohlgasse zu umgehen, die in „gleich" scheinendes und, dennoch, „unschädliches" Preußenwahlrecht führt. Wie hell der Schein schimmern müsse, ist heute noch nicht sicher zu ermessen; wird erst im nächsten Frühjahr erkennbar werden.

Standpunkt der „Herrschaft“, die in Tagen höchster Dienstbotennoth dem Hausmädchen sechshundert, statt der bisher gezahlten dreihundert, Mark Jahreslohn in Sicht gestellt hat, nun aber, seit aus Fabriken der Vermietherin wieder mehr zuläuft, das Angebot bereut und meint, mit vierhundert werde die nächste Emma, Pauline, Ida sich auf einem Vorgebirg ewiger Seligkeit wähnen. Deshalb: hübsch langsam fahren und. wenn die Zugvögel in neuen Lenz Deutschlands heimkehren, noch einmal prüfen, in welchen Wetterschutz die Staatsherrschaft sich, ungern, entschließen muß. Blüht, gar noch höher als heute, Siegeshoffnung, dann ist das Pfand billig einzulösen: ist Spätreif in die Kelche gefallen, dann ists nur zu vollem Preis und Zins loszueisen. Das Schoßkindchen solchen Altmännerwahnes schon am Nabelstrang zu erdrosseln, gebietet Pflicht. Uns streichelt nicht der Pfühl des Glaubens an nahen Frieden. Der würde erst nach dem Verzicht auf alles in Ost wider Natur und Rechtsnothwendigkeit Erzwungene möglich. Gewißheit aber und einziger Trost in sonst unerträglichem Leid der Seele ist uns die „Erschütterung des Staatsgefüges“, vor der Geistgreise schlottern. Die spüren, mit trübem Auge und dumpfem Ohr, ringsum nur Angst: und wissen nicht, daß, was sie Furcht vor vermeidlichem Weltuntergang dünkt, die Angst der Wehenzeit ist, der sich neues Leben entbinden soll. Die alle Lüfte mit Sonnenahnung durchzitternde, alle Blüthenstände in Fruchthoffnung schwellende Frühlingsangst, von der Jesus, schon seines Kreuzes gewärtig, sprach, da er dem schüchternen Bourgeois Nikodemos, dem Vetter des Hillelenkels und Pauluslehrers Gamaliel, die Wiedergeburt der Menschheitseele ankündete. Apokatastasis, Palingenesis, Renaissance: würde sie auch morgen nicht, das Erlebniß sinnlosen Gräuels risse die letzte Gottheit vom Thron. Doch sie wird; weil sie werden muß. Und der Name Dessen, dem sie zuerst gekündet ward, ist uns Bürge des Geistes, der aus ihren Wehen ans Licht ringt. Die Völker bluten und darben; wie Tyches Laune die Waffen wende: den Völkern winkt, endlich, Sieg, endlich, mit Haftungpflicht, Freiheit.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Maximilian Harden in Berlin.
Verlag der Zukunft in Berlin. — Druck von Paß & Garleb G. m. b. H. in Berlin.

Vom Büchermarkt

Die Großmächte. Von Martin Spahn. Richtlinien ihrer Geschichte. Maßstäbe ihres Wesens. Mit 6 Karten. Preis M. 5,50. Verlag Ullstein & Co., Berlin.

Professor Dr. Martin Spahn, der Historiker der Straßburger Universität und frühere Reichstagsabgeordnete, der Sohn des bekannten Zentrumsführers und gegenwärtigen preußischen Justizministers, zieht in diesem Buche die Summe seiner historisch-politischen Erkenntnis. An der Geschichte der modernen Großmächte vom Anfang des 16. Jahrhunderts bis auf die Höhe des Weltkrieges erläutert er die bleibenden Bedingungen alles staatlichen Daseins. Die Fragen der Raumpolitik und der Raumwirtschaft, das Verhältnis des Staates und der Nation zum Boden, die Beziehungen zwischen Macht und Kultur werden erörtert, die tieferen Gründe für Aufstieg und Niedergang der Großstaaten aufgedeckt. Von jeder der Weltmächte der Gegenwart erhalten wir ein scharf umrissenes Bild ihrer geschichtlich erwachsenen, geographisch bedingten Eigenart. In gedankengesättigter Sprache bietet so der Verfasser dem deutschen Volk eine Einführung in die auswärtige Politik. Er schließt mit der eindrucksvollen Mahnung: „Das gegenwärtige Geschlecht hat die Wahl. Es kann beherzigen, was die Geschichte ihm deutet. Es kann die Pfeiler des Gebäudes stürzen, in dem die Güter unserer Kultur geborgen sind, unter dessen Dache die Früchte unserer Arbeit reifen!"

Die Zukunft.

Berlin, den 8. Juni 1918.

Der neue Glaube.

Zu wenig, schreibt ein verwundeter Offizier, „haben Sie über den Preußenkampf um das Wahlrecht gesagt, auf den gerade die besten Köpfe unserer Kämpferfront heute in ernster Spannung blicken". Das zu hören, war noch Maifreude. Im Landtag hatte der Abgeordnete Graf Spee behauptet, er komme „von der Front" und müsse aussprechen, daß man dort Wahlrechtsänderung nicht wünsche und von dem Gezänk darüber eben so angeekelt sei wie von dem über „die verdammte Reichstagsresolution vom Juli 1917". Er kam nicht von der Front, sondern aus einem der Stäbe, wo, hinten, nothwendige und nützliche Arbeit geleistet wird, aber auch Zeitgenossen vom Schlag des Oberlieutenants sitzen, der im Kasino rief: „Der Krieg wird uns noch sehr fehlen!" Wo man, mit hohem Sold, guter Ernährung, stattlichem Befehlsbereich, noch in den Tagen gehäufter Arbeit aller Noth und Plage des Frontkriegers recht fern ist und über dessen Stimmung und Wollen selbst dann nichts aussagen dürfte, wenn man „bei den Leuten herumgehorcht hat". Bei den Leuten? (Die Wortanwendung stammt aus der Gutsherrensprache und bezeichnet Knechte und Taglöhner; ist immerhin aber dem Schnodderausdruck „Frontschweine" vorzuziehen, der, weil

die aus Graben und Feuer kommenden Mannschaften und Lieutenants nicht so sauber wie aus der Schale gepellte Eier aussehen, ein Weilchen in der Lümmelmode war, doch längst vom Anstandsbedürfniß verpönt ist.) Der einfache Mann ist nicht gewöhnt, dem Offizier, dem „leutsäligsten", gar einem, der „mal nach vorn gespritzt ist", sein Herz aufzuschließen, und fürchtet immer, schon durch die leiseste Abschattirung des Tones von dem gewünschten irgendwo mißliebig zu werden. Daß die Vorstellung, durch den Willensausdruck des Reichstages rascher, als sonst zu hoffen wäre, Frieden zu erlangen und nach der Heimkehr in Preußen dann das selbe Wahlrecht wie ihr Arbeitgeber zu besitzen, diese seit vier Jahren furchtbar schwer bebürdeten, in tausend Lebensgefahren reif gewordenen Menschen anekle, klingt nicht glaubwürdig. Ueber den Streit im Landtag habe ich das Nöthigste vor acht Tagen wohl gesagt. Im Sommer 1917 hat, unter dunklem Himmel, die selbe Julisorge den Reichstagsbeschluß und die königliche Verheißung gleichen Wahlrechtes geboren. Den Beschluß haben die Verträge von Litauisch-Brest und Bukarest, die Heerzüge in die Krim, an den Don und Donjez, die sogar mit diesen Verträgen unvereinbaren Ansprüche auf Esthland und Livland völlig entkernt; und der gescheite Herr Erzberger, der Vater des Beschlusses, müßte erkennen, daß dieses Kindes übler Ruf den zu Frieden Willigsten abschrecken muß. Das „verpfändete Königswort" ist noch nicht Hülse geworden. Wenn es zur Bindung der Landtagsstimmen genügte, dürfte ein in der Thronrede vom König mit starkem Nachdruck als nothwendig bezeichneter Gesetzentwurf niemals abgelehnt werden. Denn eine „Allerhöchste Botschaft" hat nicht mehr Gewicht als eine Thronrede und auch für sie ist nur der Minister haftbar, der sie erwirkt und durch seine Gegenzeichnung über das Flachland privaten Wunschausdruckes gehoben hat. Lasset den König aus dem Spiel! Wer auf dem Boden der Verfassung steht, sie nicht, sammt dem Parlament und dessen Rechten, in die Plunderkammer oder Kampherkiste weist, Der darf nicht um Haaresbreite seine Ueberzeugung verschieben, um sie dadurch dem Klangbezirk des Königswortes zu nähern. Von dem Wahn, der in Theokratie das Gerücht herumtrug,

der König berge in seines Busens Schrein alle Weisheit, läßt kein Volk in der Weißenwelt sich noch fesseln. Vielleicht hat oder hatte der Herr einen schlechten Minister, der sorglicher auf den eigenen Vortheil als auf den des Königthumes bedacht war und deshalb rieth, was ihm bequemeres Leben, nicht, was dem Thron Festigung verhieß. Vor so gewissenlosen Rathmännern hat Macchiavelli seinen Principe gewarnt; und Lord Brougham, der große Redner und bunt schillernde Staatsmann, die Könige Englands vor Untergebenen, die immer bereit sind, ihre Meinung der des Monarchen anzupassen, und von Fall zu Fall so fügsameres Werkzeug werden. Das Ministerium, das im Juli 1917 die Verantwortlichkeit für die Königliche Botschaft auf sich nahm, ist gleich danach (unter Umständen, die in Kleios Buch wie eine Groteske wirken werden) in Abschied vom Amt gedrängt worden. Seine Nachfolger möchten das Pfand einlösen, doch nicht mehr dafür zahlen, als die Kriegslage gebietet, die ihnen heute günstiger scheint als vor einem Jahr und im nächsten, hoffen sie, noch günstiger sein wird. Noch einmal: Standpunkt der Herrschaft, die in Tagen ärgster Dienstbotennoth sich entschlossen hat, dem Hausmädchen, statt der bisher gezahlten dreihundert, sechshundert Mark Jahreslohn zu gewähren, nun aber, seit aus der Fabrik wieder mehr „Material“ der Vermietherin zuströmt, zu merken glaubt, daß schon mit vierhundert die künftige Emma, Pauline, Ida sich auf einem Vorgebirg ewiger Seligkeit wähnen werde. Wozu mehr geben, als die Bescheidenheit der „Leute“ selbst fordert? Der einzige Sichtbare, der für die Sache warm scheint, nicht nur das Gesicht wahren will, ist der Minister des Inneren, Herr Dr. Drews, der seit Jahren sich für diesen Kampf gestählt hat. Ein ernsthafter Mann besten Willens; doch nicht nur ohne die Leidenschaft, den Dämon, der allein das von der Junkerkammer dem bürgerlichen Nichtsalsbeamten versagte Ansehen erzwingen könnte: auch ohne in Größtem und Kleinstem klares Weltbild. Wenn er auch nur über die künftige Stellung und „Behandlung“ (klingts nicht, als wären die Bürger, die Erhalter des Staates von irgendeinem Beamtenkörper, nicht er von ihnen, heute noch zu „behandeln“?) der Polen redet, wirds fürchterlich.

Die Möglichkeit (die uns Gewißheit ist) der Entwickelung vom abgeschlossenen Nationalstaat in internationale Gemeinschaft, in Verzicht auf unhaltbare Theile des Staatshoheitrechtes und deren Ersatz durch die aus Pflichtengemeine erblühten Menschheitrechte schreckt ihn wie Frevel. Ist denn Wahlrecht aber ein Ding an sich, lösbar aus der Gesammtvision, die Einer vom Werden völkischen, staatlichen Lebens hat? Ist der Minister, der nur auf die dem Augenblick wichtigste Frage seines Geschäftsbezirkes starrt, tauglicher als der General, der nur einen Sektor der Walstatt sieht und Stühle zerhaut, wenn ihm von nebenan her in seine feine Gefechtstaktik gestümpert wird? Wer gleiches Wahlrecht will, muß neue Welt wollen, nicht die alte vor „Erschütterung" zu wahren trachten. Muß von dem Glauben durchdrungen sein, daß hier Heil keimt; darf nicht, wie der Minister Drews, meinen: „Gefährlich, doch nicht zu vermeiden; und so schlimm, wie die Agrar- und Industrie-Konservativen fürchten, wirds nicht." Laodikaia ist nicht Bethlehem, aus dessen Windeln Weltwende kam. Selbst dieser Minister ist ein Mann, der beste meinetwegen, von gestern, nicht von morgen. Deshalb auch in der Rede ohne weithin tragende Hallkraft. In Bereitschaft, das Werk seines Kopfes verkrüppeln zu lassen, damit es in unsere schöne Welt nicht allzu schlimmes Aergerniß bringe.

Wer denkt im Landtag anders? Die kleine Sozialistenschaar und die Polen, die von dem Politikerkopf des Herrn Korfanty die Losung annehmen. Nur sie dürfen von gleichem Wahlrecht Stärkung ihrer Fraktionen hoffen. Alle anderen bedroht es mit Schwächung und Verfall. Das wäre zu bedauern, wenn die Genesis und der Gang des Krieges nicht erwiesen hätten, daß diese Fraktionen, Parteien die schlechtesten Regirungen gefördert haben, die einem so kräftigen Land, so tüchtigen Volk zu erdenken waren. Die Freisinnigen fuchteln zwar wild, als glühten sie von Liebe für Stimmrechtsgleichheit; wissen aber, daß sie in Preußen fortan, wie längst im Reich, auf Stichwahlbettel, links und rechts, angewiesen sein werden, um noch eine Fraktion bilden zu können, und daß die Kommunalmacht bald danach ihren Händen entgleiten muß. Lenzliche Freude, gläubige Zuversicht auf eine bessere

Welt ist nirgends zu fühlen; und nirgends war ernster Groll spürbar, als die Konservative Fraktion aus sicherem Port die Gewißheit (die dann ihre Haltung bestimmte) erlangt hatte, daß der Ablehnung des Vorlagekernes nicht die Neuwahl des Abgeordnetenhauses folgen werde. Zum Pivot heißen Kampfes wäre dieses Gesetz auch nicht geeignet. Den Frauen, die doch durchaus nicht, nach bei uns üblicher Ausdrucksweise, „die radikalen Elemente stärken“, sondern eher zu hastige Fahrt bremsen würden, giebt es kein Stimmrecht; und die Frauen schweigen und nähren damit den sie schändenden Glauben, daß sie selbst das Recht zu Mitbestimmung des Heimathschicksales nicht begehren. Nie war, nicht bald wird ihnen die Gelegenheit so günstig; heute könnten sie alles von Vernunft Geforderte durchsetzen. („Niemals würde England erlauben, daß eine ungerechte, undankbare Regirung den Frauen das Stimmrecht weigere“: Herr Lloyd George. „Nach ihrer unersetzlichen Leistung gebührt den Frauen das Stimmrecht; sie haben sichs redlich erarbeitet“: Herr Asquith. Muß Britanien uns auf jedem Rechtsgelände überholen?) Auch andere Vorschriften, Abgrenzung der Wahlkreise, der Mündigkeit und Wohnsitzdauer des Wählers, Minderheitvertretung, sind nicht so, wie sie sein müßten, damit, für eine Weile wenigstens, zufriedene Ruhe in Preußen einkehre. Hätte die Kriegsmannschaft zu entscheiden: Wesentliches würde, trotz dem Grafen Spee, anders; und jede Wandlung stünde unter dem Zeichen vernünftiger Demokratie. Jetzt soll auf die wunde Hautstelle weiße Salbe geschmiert werden, „die in keinem Fall schaden kann“; juckts auch dann irgendwo noch, so verschreibt die Erste Kammer, das würdige Abbild molièrischer Arztkunst, ein Klystier. Preußenpeers sollen die von der Gunst ihrer Zunft, einer hohen Behörde, des Hofes Besonnten werden; Leuchten aus Wissenschaft, Kunst, Industrie, Handel, sogar aus den Großplantagen, wo Oeffentliche Meinung angebaut und aus ihr geerntet wird; „durch die Achtung ihrer Mitbürger ausgezeichnete Männer“; Marke Hans Kaempf. Dann sind wir geborgen. Diese Fragen und Antworten kehren, alle, wieder; und die Reden müssen wir noch, mindestens, dreimal hören. Wer schon jetzt nach Klarheit langt, lese,

was im Mai der nationalliberale Herr Dr. Lohmann und der Unabhängige Sozialdemokrat Heinrich Ströbel gesagt hat. Viel besser läßt sich die Furcht vor, die Hoffnung auf Stimmrechtsgleichheit kaum begründen. Hauptsätze des Nationalliberalen: „In unserem Staat hat vielfach ein böser Klassen- und Kastengeist geherrscht, den wir nun abbauen müssen. Nicht überall herrschte das Gefühl der Brüderlichkeit der Werthschätzung auch des Geringsten, das Gefühl für die Unentbehrlichkeit jedes Einzelnen. Wenn wir unser Volk gesund und stark erhalten wollen, dann müssen wir gerade den begabten Söhnen der Arbeiter in viel höherem Maße als bisher den Aufstieg in die höheren Stände erleichtern. Doch immer wird eine große Masse unseres Volkes in einer Lage verharren müssen, die nur eine knappe Lebenshaltung und eine geringe Lebensfreude ermöglicht. Die Neigung zum Radikalismus, die in der großen Menge des Volkes immer steckt, soll man aber nicht dadurch entfachen, daß man die Herrschaft der politischen Partei verschafft, die bisher, ganz objektiv, ihre Lebensaufgabe darin gesehen hat, Unerfüllbares zu versprechen. Damit macht man den Arbeiter nicht glücklich, gefährdet aber den Staat. Preußen wird auch mit dem gleichen Wahlrecht nicht untergehen; wir möchten aber, daß ihm nicht unmöglich gemacht werde, bald zu einer neuen Blüthe zu gelangen." Weil die tief überwiegende Volksmehrheit in freudlosem Dunkel verharren muß, darf sie nicht Wünsche hören noch gar sich aneignen, die unerfüllbar sind. Den Zustand solcher Glücksgütervertheilung nennt Herr Dr. Lohmann „Preußens Blüthe". Und Hochverrath oder noch ärgeres Verbrechen würde ers nennen, wenn diese Mehrheit eines Tages alle Schranken in Splitter schlüge, um in neue Vertheilung von Besitz, Recht und Pflicht vorzuschreiten. Hauptsätze des Sozialdemokraten: „Bleibt die alte Wahlkreiseintheilung, die bis zu sechs- und siebenfachem Mehrstimmenrecht führt, erhalten und wird den Frauen, dem größten Theil des Volkes, kein Wahlrecht gewährt, dann ist dieses Gesetz die gröbliche Vortäuschung einer Stimmrechtsgleichheit, auch ohne die jetzt vorgeschlagenen ‚Sicherungen', ‚Zusatzstimmen' und Aehnliches ein Hohn auf den Grundsatz gleichen Wahlrechtes.

Das bedingt, wenn es nicht Betrug und Schwindel sein soll, natürlich, daß die vom Volk hierher geschickte Mehrheit, auch eine sozialdemokratische, nach ihrer Ueberzeugung die Gesetzgebung bestimmt. Ein Wahlgesetz, das diese Möglichkeit nicht bietet, hat nur den Zweck, das Volk zu täuschen. Ob diese Vorlage fällt oder in irgendeiner Form angenommen wird: für uns geht der Kampf um das wirklich gleiche Wahlrecht weiter. Und die auch wirthschaftlich ungeheuren Folgen des Krieges werden das Fundament des Klassenstaates Preußen so erschüttern, daß der Wahlrechtssturm der Zukunft alle Widerstände hinwegblasen wird."

Dieser Erschütterung der Fundamente hoffen deren Vertheidiger nun dadurch vorzubeugen, daß sie die Grenzen des Deutschen Reiches in Ost und West weit vorrücken, die Ausnützung fremden Landes und Volkes ermöglichen, die geschwächten Feinde in Tributpflicht zwingen, einen großen Theil der vom Kriege gehäuften Wirthschaftlast von dem Ewigen Bund und den Körpern deutscher Staaten abladen, noch einmal also die Gründung eines der von Ausbeutung ganzer Völkerbündel zehrenden Weltreiche versuchen, die, von Dschenghis bis auf Bonaparte, oft erstrebt, manchmal geschaffen wurden, doch niemals zu hohen Jahren gelangten. Vernunft und Gewissen unseres Jahrhunderts, meint Ihr, wehrt schon dem Versuch? Das wird ihn nicht hindern. Revolution? Schlägt, wer die Macht nicht aus der Hand sickern ließ, nieder. Denn den Nachdenkern der Gedanken von gestern stellt Revolution sich nur im Bild bewaffneten Massenaufruhrs dar; daß Weltrevolution ganz anderen Wesens und Umfanges werden kann, nach Menschenvoraussicht werden muß, ahnen sie nicht. Wer blickt denn aus unbefangenem Auge und muthigem Willen zu Neuem noch um sich? In neutralen Staaten, die, nah den Kriegsschauplätzen, doch nicht die Wucht militärischen Zwanges spüren, ihre „unruhigen Köpfe" und „Wühler" nicht in Wehrdienst dumpfen, in Schützengräben abschieben können, wankt die Grundmauer des Besitzrechtes, das schrankenlose Bereicherung Einzelner erlaubt, die von Mond zu Mond schmerzhaftere Verarmung der Menge nicht gehemmt hat; ein Erdstoß noch, ein Jahr Waffen-, zwei Jahre

Wirthschaftkrieg: und die Mauer birst. Der Schweizer, Niederländer, Skandinave, der vom Kriegsausgang weder Machtzuwachs noch Längerung der ins Marsgebirg zu hakenden Ehrenleiter hoffen kann und der sich nicht stark genug fühlt, um mit dem Gewicht seines Landes, seiner Streitkraft eine Schale der Schicksalswage zu senken, sieht, dicht vor sich, als seinen Feind, den einzigen niederringbaren, das Kapital, das, unbeweglich oder beweglich, als fruchtender Boden oder als zinsendes Geld, in Landwirthschaft, Industrie, Schiffahrt, Handel unter jedem Wind, noch in Orkan zu gedeihen, üppig anzuschwellen vermag, ihn aber, das Gewimmel der kapitallosen proles, der Kinderzeuger und Händelieferer, kaum bis an die Schwelle der Lebensnothdurft nährt. Aus dieser Stimmung wird begreiflich, daß die neutralen, dem Krieg nahen Bourgeoisstaaten sich von der Einschleppung des Bolschewbacillus am Meisten bedroht glauben. Und ist irgendwo die Rückkehr in den Zustand, den Mill Hörigkeit nannte, in des Hauses Enge, an Heerd und Wiege von der Frau zu erwarten, die heute große und kleine Maschinen bedient, Erde schaufelt und pflügt, Kohle schleppt, Granaten dreht, auf der Elektro- und Dampf-Bahn, im Post-, Schreiber-, Rechner- und Wächter-Dienst, in Schacht und Hütte, Werkstatt, Bureau, Laden, Kontor, Tenne und Gutsverwalterstube den tüchtigen Mann ersetzt und daneben noch für den fernen Gatten, für Eltern, Kinder, junge Geschwister sorgt? Die soll ihr Leben, das mühsam, doch losgebunden, ein Jahrfünft lang Eigenleben war, dann wieder in ein Vorschriftenmieder schnüren, von dem Vater, dem Mann erhorchen, wann sie ausgehen dürfe, wann heimkehren müsse, in Verkehrswahl beschränkt, nach unverbriefter Hinschenkung ihres Leibes geächtet sein, für Ordnung in der Stube, für pünktlich schmackhaftes Essen wieder nur bürgen, die Scheltrede des Müden, Unzufriedenen, die Schläge des Trunkenen einstecken und froh aufathmen, wenn ihr gelang, das dem Haushalt nöthigste Geld dem Herrn abzubetteln? Flicken, scheuern, einholen, waschen, kochen, das Zufallskindchen reif tragen, nachdem Erfahrung sie gelehrt hat, daß sie nicht den Bräutigam zu erlisten, ins Garn halb enthüllter Reize zu fangen,

nicht, ängstlich vor dem Wetterstand seiner Launen, des von immer gleicher Handarbeit unsauber, unfroh an den Trog zurückschlendernden Gebieters, Tag vor Tag, zu harren braucht, sondern mit noch etwas schwererem, aber auch bunterem, alle Sinne kräftiger anregenden Mühen sich selbst, als ein freies, von Eigenwillen geleitetes Wesen, zu nähren, zu kleiden, zu herbergen, in Hitze zu geben, in Frost zu weigern vermag? Da, Ihr Vertheidiger der in Ehrwürde morschen Staatsfundamente, wird Weltrevolution. Gelbe, braune, schwarze Männer bestellen, neben Weiberschwärmen, Westeuropas Felder; Hunderttausende gestern verachteter, wie Peststank gemiedener Neger schwitzen in den Geschoßfabriken der Vereinigten Staaten, Kanadas, bis in den Norden hinauf, und werden, bis an die Grenze völliger Gleichberechtigung, schnell große Bürgerrechtsprovinzen erobern, die Weißenstolz ihnen noch mit unbrechbar scheinenden Riegeln sperrt. Dreißig Millionen Europäer waren, sind, bleiben in Bewegung, sind wilder, weiter als je zuvor ihre Träume, über die Erde gefluthet, durch Erlebniß, von keiner Sage an den Strand ihrer Vorstellung gespültes, durch Blutozean, über Rauschgrate hin getost: und auf eines Helmbusches Wink, auf das Gebot irgendwelcher Behörde sollen die Urkräfte der Menschheit sich morgen wieder in alte Ordnung schmiegen, der Aufruhr der Elemente in sachte Ebbe sich sänftigen? Was als zu Knechtung und Ausbeutung geduldig vornan in der Säkularrechnung stand, das Weib, der Slawe, Tatar, Farbige, Kuli, das von keiner Organisation noch umfaßte, umfaßbare Proletariat des Erdballes, hat unter dem Harnisch die Kette gelockert, eine Menschenmilliarde sich um das Banner neuen Wollens geschaart. Welche Faust bändigt solche Revolution?

Von diesem kreißenden Chaos, dieses Werdens Sausen ist aus dem Landtagszank über das Wahlrecht nichts zu merken. Nichts von der Losung, die, wachem Ohr bis in Morgengrau ein ungeheures Getös, durch die Welt hallt: Was fallen muß, sollt Ihr stoßen, nicht stützen! „Knappe Lebenshaltung und geringe Lebensfreude der großen Masse“: so spricht Herr Lohmann, wird immer bleiben; und wer laut davon vor den

Leuten redet, ihrem Streben gar höhere Ziele weist, mehrt nur ihr Unglücksempfinden. Herr von Heydebrand und der Lase, so lange stets erträglich und manchmal, durch furchtlose Offenheit und Manneserust, erfreulich, wie er sich in seinem Gesichtskreis, Erlebnißbezirk hält und nicht in ihm sternferne internationale Politik ausschweift, wiederholt oft Gesagtes und kämpft, als wäre die Sintfluth belanglose, rasch wegzuschrubbende Episode, mit den Waffen der Kreuzfahrer (freilich: den Türken verbündeter) für die Fortdauer des Zustandes, der ihn das Ergebniß göttlicher Weltordnung dünkt, weil er ihm, seiner Kaste, den ihm werthesten Menschen die Herrschaft gesichert hat. Daß ihn nicht, wie irgendeinen Hertoder Weichling, die Angst vor Staatserschütterung in die Grimasse seinem Wesen fremden Handelns einschüchtert, hebt ihn über die Schaar der bang Regirenden. Daß er die Nothwendigkeit der Erschütterung nicht sieht, hört, fühlt, riecht, schmeckt, daß er sie hindern, nicht schleunigen will, streicht ihn aus der Liste der Politiker, auf die zu hoffen ist. In seinen phrasenlos sachlichen Reden ist Spätherbstwind über dürrem Land und versteintem Bruchholz. Kein Baum blüht und labt mit Duft, kein Vogel singt, keines Kindes Schelmlachen, keines Mädchens hold brünstige Wangenröthe läßt fröhlich uns der Säfte gedenken, aus denen Schöpfung werden konnte. Kunst, Wissenschaft, hellenisch, goethisch schöne Heiterkeit der Seele: nicht einmal als eine versunkene Vineta, deren Glocken in Sturm aus Wasserwirbeln herauftönen, ists aus den Reden dieses Mannes und seines mittelwüchsigen Gefolges zu ahnen. Die Gesetzesvorlage mit ihrem Nutzen und Nachtheil, die Regirung mit Drang und Hemmniß, die Fraktionen mit Streben und Knebel, die Gewißheit, daß Preußen als Zweck und Krone der Schöpfung, alle andere Volkheit ihm als Schemel zu Größe erdacht ward: Das nur lebt in der mit Stacheldraht gegürteten, von Maschinengewehren eingehegten Glaswelt dieser Reden. Das heißt eine Welt. Ringsum starrt Wüste. Ist auch nichts von dem Deutschland, das wir lieben und das zu wahren lohnt. Immer möchte ich mit der Frage einbrechen: „Haben Sie niemals denn Mozart gehört, in Tassos Ferrara die Sonne in sich gesogen, von Beethovens Klanghimalajas ins

Gelobte Land der Menschenbrüderschaft geblickt, nie empfunden, welche Fülle edelster Kraft Germanengeist aus romanischem und anglonormannischem Quell trank, wie feste Fäden seine Wurzeln an die anderer Menschenstämme binden? Sind deutsche Wälder Ihnen nur Holz und Wild, deutsche Menschen nur ebenbürtige Herrschaftgefährten oder Bediener und Werkzeug? Deutsche Gelehrte nur als Handlanger und Forderungpfeiler brauchbar oder als Stützen feindlichen Wunsches verwerflich und abzusägen? In Eurem Ohr ist kein Nachhall von Rosine, Susanne, Cherubin, Juan, in Eurem Auge kein Abglanz von dem Gebild Grünewalds und Dürers, in Eurem Hirn kein Bleibsel aus dem ewigen Werk deutscher Volks- und Ritterepik, Klassik, Romantik, der Sturmdichter verschiedener Fechsung. Ihr kaufet kein Bild aus Leinwand, Marmor, Bronze, habt keine Bibliothek, die Euch der höchste Hort stiller Stunden ist, leset kein Buch (außer dem vor der Eisenbahnfahrt erhandelten), Euer Blut pochte nie im Rhythmus Haydns, Haendels, Mozarts, Beethovens, Goethes. Frühlingswunder sind Euch nur Fragen der Erntevorschätzung. Und Ihr wollt uns Deutschland lieben lehren, wollt es in Eures Willens Klammer einpressen, regiren, Maß und Schnitt seines künftigen Kleides ihm vorschreiben? Ist so kahles, vereistes Leben, das nicht an Entwickelung in schöneres, helleres Sein, an die Morgenseligkeit neuer Welt, nur an Eines Auferstehung, die einst, in Mythoszeit, war, glaubt, ist Leben, das nur Altes erhalten, Welkes in Lenzfarbe tünchen will, denn des An- und Ausziehens werth? Auf Eurem kalten Planeten, auf öder Klippe hauset Ihr bald allein.

„Eine unserer schwersten Sorgen, einer der Hauptgründe, die uns abhalten, für die Vorlage zu stimmen, ist, daß die Radikalisirung die heiligsten Güter unseres Volkes gefährden könnte": also spricht Herr von Heydebrand. Dessen übersinnliches, metaphysisches Seelenbedürfniß wohl, bis dieser Satz erscholl, unterschätzt worden ist. „Die heiligsten Güter unseres Volkes" sind ihm die in der Landeskirche aufbewahrten. Auch diese Staatseinrichtung möchte er schützen, erhalten: und merkt nicht, wie locker und schwank ihr Grundgebälk von der Sintfluth geworden ist. Der höchste und tiefste Sinn der Kirche Christi ist, dreifach in Einheit: Friede auf Erden, Menschheitverbrüderung,

Heraufkunft der zuvor Niedrigsten. Der Bergprediger spricht: „Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen. Selig sind, die um ihrer Gerechtigkeit willen verfolgt werden, denn ihnen wird das Himmelreich. So Dir Einer die rechte Wange schlägt, biete ihm auch die linke zum Schlag. Gieb auch den Mantel noch Dem, der den Rock begehrt. Wehret Euch nicht wider die Uebel der Gewalt. Liebet Eure Feinde, segnet, die Euch fluchen, betet für Alle, die Euch beleidigen und verfolgen, häufet Wohlthat auf Jeden, der Euch hasset." Am See Genezareth ruft Jesus: „Weh Euch, Ihr Reichen: denn Ihr habt Fuer Glück dahin. Weh den Satten: sie werden hungern. Weh Denen, die bis in diese Stunde lachten: fortan werden sie weinen und heulen." In Jerusalem erzählt er von dem König, der die Großen des Reiches zu seines Sohnes Hochzeit lud, dann, weil sie nicht kamen, lieber um Vieh, Acker, allerlei einträgliche Hantirung sich kümmerten, aus Gassen, Winkeln, Nothherbergen die Aermsten aufbot, mit festlicher Mahlzeit bewirthete und gerade dieser Gäste sich im innersten Herzen freute. Thut so nicht auch der Vater im Himmel? „Der Mächtigste werde Diener. Die Letzten sollen die Ersten sein." In dem Apostolischen Glaubensbekenntniß lautet der Dritte Artikel: „Ich glaube an den Heiligen Geist, eine Heilige Allgemeine christliche Kirche, die Gemeine der Heiligen, Vergebung der Sünden, Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben". Die Allgemeine Christenkirche kann nicht die Kirche einer Nation, eines Staates, kann niemals Christen anderer Volkheit feindsälig sein. Sie ist im Kern pazifistisch, anational, sozialistisch. Stellet Herrn von Heydebrand in das Schiff dieser Kirche: und schauet, wie er da, zwischen Krippe und Kreuz, wirkt; wie mit dem Scheffel der Vorschriften sich abfindet, den Jesu Jünger und der von eigenem Licht glühende Apostel Paulus gespeichert haben. Was ist im Krieg draus geworden? Zum Gott der Liebe und Vater der Menschheit dringen von tausend Kanzeln Gebete, die Sieg jedes Vaterlandes und Vernichtung jedes Feindes erflehen. Schlachtfeldtriumph und Unterseesieg wird von Dienern des Friedensfürsten verherrlicht, jeder ausglimmende Funke des Völkerhasses in neue Gluth aufgeschürt, von einem Hofpastor Deutschland gar dem gekreuzigten Hei-

land verglichen. Ist noch Einer, der wähnt, solches Walten in erhabenstem Hirtenamt könne spurlos je verweht werden: Der gehe, in Süd und Nord, Ost und West, aufs Land und lausche der Heimrede des Bauers über Kirche und Pfarrer. „In jeder Predigt mahnt er uns, Kriegsanleihe zu zeichnen und Eier, Fett, Mehl, Speck und das Andere nur ja pünktlich an die Behörde abzuliefern. Ob uns der Wind durch Hohlbacken bläst, kümmert den Schwarzen nicht. An Himmel und Hölle soll er, wie sie früher thaten, sich halten und Denen, die was davon verstehen, fein überlassen, wie sie sich nähren und ihr Erspartes anlegen wollen! Nicht Polizei soll Der noch spielen.“ Ueber der Staatskirche dunkelt der Himmel. Die Kirche Christi wird nicht sein oder wird werden, wie ihr Stifter sie wollte. Der Staats- und Kriegskirche entläuft, nicht nur der hohen Steuer wegen, in hellen Haufen morgen die Menge. Auch da, Konservenbereiter, wird Revolution. Nicht Aufruhr bewaffneter Massen, den Euer Arm und Maschinengeschütz niederschlagen kann, sondern, aus der Menschheiturkräfte tiefstem Schoß, Erschütterung aller Staatsgrundmauern. Und wer diese Erschütterung nicht, wie wir, für nothwendig und unaufschiebbar, wer sie für schädlich und noch vermeidlich hält, Der handelt richtig, wenn er sich gegen Stimmrechtsgleichheit wehrt, um Preußens „Blüthe“, die Blüthe Eures Weltalls zu retten. Er schläft und in sein dick umnebeltes Ohr klingt kein Ton des von Pol zu Pol dröhnenden Weckrufes: Die Zeit ist erfüllt!

In der selben Zeit scheint die Waffe, von deren Wucht die Revolutionäre alten Schlages den Endsieg erhofften, schartig zu werden. An Marxens hundertstem Geburtstag wankt der Bau, den der Glaube seines Schöpfers als die unzerstörbare Festung über die Trümmer der alten, die Menschenheime der neuen Gesellschaft himmelan dräuen sah. Die russischen Kommunisten (Lenin und Genossen) und die deutschen Demopatrioten (Scheidemann und Genossen) werden von barschen Stimmen aus dem Erdring der Internationale gewiesen. Der Centralausschuß der Sozialrevolutionären Partei hat aus Petrograd an den Nationalrath der französischen Sozialisten geschrieben: „Unter dem Druck des Deutschen Botschafters

wendet die nur von der Gnade des deutschen Siegers lebende Bolschewistenregirung sich von Tag zu Tag schroffer gegen die gestern noch dem Russenreich verbündeten Mächte, besonders rauh gegen Frankreich. Vor dem deutschen Imperialismus beugt sie sich in knechtischen Gehorsam; nach der anderen Seite schleudert sie ein kränkendes Ultimatum nach dem anderen. Mit unserem Brudergruße senden wir der französischen Sektion der Arbeiterinternationale den Ausdruck unseres Unwillens über die auswärtige Politik Derer, die heute als Diktatoren in Rußland hausen. Zugleich sprechen wir die Meinung aus, daß die neugeborene ‚kommunistische‘ (früher bolschewistische) Gruppe unter allen Umständen aus der Internationale gewiesen werden muß, weil sie die Grundsätze aller Demokratie geschändet, die Formen alter Tyrannei erneut, die Sache des internationalen Sozialismus entehrt und verrathen und durch den schimpflichen Friedensschluß mit den gekrönten Despoten Mitteleuropas das entwaffnete, gedemüthigte, zerschmetterte Rußland in eine große Intendantur, einen Proviantspeicher für die deutsche Westoffensive verwandelt hat. In der Constituante, deren Macht die blutige Verfolgungwuth der Gewaltherrscher von heute überdauern und in neues Leben auferstehen wird, gehörte die Mehrheit der Gewählten unserer Sozialrevolutionären Partei an. Diese Partei darf also im Namen der ganzen russischen Arbeiterklasse sprechen und bittet die französischen Genossen, an alle sozialistischen Parteien der verbündeten Länder die Aufforderung weiterzugeben: Alle Glieder der Internationale mögen ihre Stellung zu den bolschewistischen Zwingherren nach unserer Erklärung richten.“ Und an Herrn Branting, den Führer der schwedischen Sozialdemokratie, haben vierzig sozialdemokratische Abgeordnete Frankreichs nach der ersten deutschen Offensive dieses Jahres das folgende Schreiben geschickt: „Die unterzeichneten Mitglieder der sozialistischen Kammerfraktion freuen sich ihrer Uebereinstimmung mit dem Genossen Branting, der stets das Recht der Völker vertheidigt und auch jetzt nicht gezaudert hat, unter Verzicht auf den Neutralismus der Meinung gegen die alte deutsche Sozialdemokratie die nothwendig gewordene Anklage zu erheben.

Am achten und am elften April hatte der ‚Vorwärts‘ gesagt, nur der vollkommene Sieg deutscher Waffen, nur ein auch im Westen erreichbarer deutscher Friede könne noch über die Weltkatastrophe hinweghelfen. Dieser heftige Anfall von wildestem Imperialismus hat den Genossen Branting bestimmt, in seiner Zeitung ‚Socialdemokraten‘ das Urtheil zu sprechen: ‚Eine Partei, die solcher Sünde wider das Selbstbestimmungrecht der Völker schuldig wird, scheidet sich dadurch aus der Internationale.‘ Längst hatten einzelne deutsche Sozialisten ihrer Neigung in Inperialismus deutlichen Ausdruck gegeben. Die Partei und ihr Organ aber hatten Erklärungen gemieden, die sie allzu weit blosstellen konnten. Die Haftgemeinschaft der alten deutschen Sozialdemokratie mit der Kaiserlichen Regirung wurde hinter demokratisch klingende Trugformeln verborgen; Beispiel: die zweideutige Russenformel von ‚dem ‚auf der Grundlage völkischen Selbstbestimmungrechtes, ohne Annexionen und Tribute, abzuschließenden Frieden‘, zu der sich die Reichstagsfraktion am neunzehnten Juli 1917 mit so hastigem Eifer bekannte. Nun ist die Maske gefallen; die alte Partei braucht sich nicht länger in Heuchelei zu bemühen. Sie hat den Frieden von Brest-Litowsk, gegen den sie Einspruch wagen zu wollen schien, angenommen und bekennt sich jetzt ganz offen zu Mitschuld an dem großen alldeutschen Herrschaftunternehmen. Wir verzeichnen dieses Geständniß; es ist wichtig, weil in neutralen, sogar in uns verbündeten Ländern viele Sozialisten sich noch immer nicht in den Glauben an das verrätherische Handeln der deutschen Sozialdemokratie entschließen können. Jetzt ist blendende Klarheit geworden. Doch zu denken, daß sie nothwendig wurde, stimmt traurig. Die deutschen Heere mußten also an der Somme vorrücken, alle deutschen Parteihäupter auf schnellen Erfolg bauen lehren und die Gewißheit nahen Gewaltfriedens die alte Partei in Verzicht auf falschen Schein drängen, damit, endlich, die seit fast vier Jahren von Deutschlands Sozialisten gespielte Rolle verstanden werde. Müssen wir wirklich denn fürchten, daß die deutsche Sozialdemokratie draußen entschuldigt worden wäre, wenn wir Verbündete Deutschland früher zu schlagen vermocht hätten? Die Partei, die ihren lange verhehlten

Imperialismus und den Wunsch, sein Ziel durch Gewaltanwendung zu erreichen, nun öffentlich ausstellt, hat sich schon durch die ,Politik vom vierten August 1914' der Kaiserlichen Regirung verschrieben. Das darf nicht vergessen werden. An diesem Tag ist die Partei dem Sozialismus und der internationalen Bürgengemeinschaft entlaufen. Seitdem war sie in ihr Verbrechen gekerkert und mußte dessen Folgen auf sich nehmen. Deshalb können wir sie nur da wiedersehen, wo die Internationale sie durch Richterspruch verdammt und ausschließt. Sollte sie je aber, in einer der deutschen Militärmacht ungünstigeren Stunde, wieder nach einer demokratisch klingenden Friedensformel haschen, dann wird schon die Erinnerung an Geschehenes das gerechte Urtheil über ihre Aufrichtigkeit erwirken. Die Verbündeten kämpfen als Vertheidiger gegen das Geschäftsunternehmen der Welteinjochung. Diesem Vertheidigungzweck haben sie ein Aufbauprogramm angefügt, das seit 1914 von der damals einträchtigen Sozialistenpartei Frankreichs bedachtsam entworfen worden ist. Wir wollen überall, so fest wie irgend möglich, das Recht der Völker ins Erdreich einmauern und darauf das Gebäude internationaler Rechtsherrschaft stützen, die allein Dauerfrieden verbürgen kann. Statt des ,vollkommenen deutschen Friedens' erstreben wir vollkommenen Frieden, der weder englisch noch amerikanisch, der allgemein menschlich ist und auch das von Alldeutschthum in Nationalbewußtsein bekehrte Deutschland umfangen soll. Daß die Verbündeten ihre Ziele bisher nicht in klaren, keinem Mißverständniß zugänglichen Worten bezeichnet haben, ist ein Fehler. Wir französische Sozialisten senden dem Genossen Branting den Ausdruck herzlicher Zuneigung; wir wissen, daß er uns versteht, und dürfen mit frohem Stolz auch heute sagen, daß er unser Denken billigt." Von den vierzig Unterzeichnern sind nur Compère-Morel und Varenne weithin bekannt; Renaudel, Sembat, Thomas, alle Führer fehlen. Gegen die Bolschewikij, die obendrein Wilsons mächtiger Arm schirmt, zu wüthen, würde den Enkeln der Jakobiner wohl schwer, die sich zwar nicht vor „gekrönten Despoten" beugten, sondern gegen die „horde d'esclaves, de traîtres, de rois conjurés" sich mit der

Waffe wandten, die in der Heimath aber, von Marat bis in die Zeit des Direktoriums, mit blutdurstigerer Tyrannei geschaltet haben als die Leninisten je in den Hundstagen ihres Kampfes ums Dasein. Und Lenins Programmrede enthüllt den Willen, aus dem Sumpf der Wühler in das Mittelgebirg vorschauender, umblickender Staatsmannskunst aufzusteigen.

Der Vorschlag, die von Marx, Engels und Wilhelm Liebknecht (mehr, vielleicht, als von dem in Patriotismus seiner besonderen Art neigenden Bebel) abtrünnige Partei deutscher Imperialsozialisten aus der Internationalen Arbeitergemeine, deren Kernmannschaft und Sturmtruppe sie bis ins Jahr 1914 war, zu verbannen, mag den Westvölkern leidlich klingen und Amerikas „Ritter der Arbeit" rasch in Dankesjubel stimmen; er kann aber nicht in Entschluß führen, aus dem für die Dauer Ereigniß wird. Der Gedanke, als dessen Vater Herr Varenne gilt, wird durch den (nicht in Frankreich geborenen) ergänzt, die Internationale fürs Erste in den Erdbezirk der dem Deutschen Reich feindlichen Staaten zu begrenzen. Australien, Belgien, Brasilien, China, Frankreich, Griechenland, Großbritanien, Guatemala, Italien, Japan, Kanada, Kuba, Liberia, Montenegro, Panama, Portugal, Serbien, Siam, Vereinigte Staaten von Amerika: diese Reiche sind in erklärtem Kriege gegen Deutschland. Bolivia, Ecuador, Haiti, Honduras, Nikaragua, Peru, Portoriko, San Domingo, Uruguay haben „die diplomatischen Beziehungen zu Berlin abgebrochen". Wenn die Internationale nur diese achtundzwanzig Staaten umfaßt, die zwar den größten Theil der Erdfläche besitzen, mit ihrer Menschenzahl hoch in die zweite Milliarde ragen, auch ohne Heere und Kriegsflotten als Feinde also nicht zu verachten sind, von denen nur wenige aber schon eine organisirte, zu Handlung fähige Arbeiterschaft haben, wird sie ärmer, als sie in ihrer Kindheit war. Sollen die Sozialisten neutraler Länder etwa gestraft werden, weil deren Regirungen, nach dem Urtheil der Percy, Chauvin, Gomperz, allzu lau sind und nicht versuchen, mit dem Gewicht ihrer Waffen eine Wägschale zu senken oder durch Ausfuhrverbot die Entscheidung zu Gunst der Entente zu erwirken? Kein Bedachtsamer regt sich noch für so thörichten Plan. Und Keiner weiß,

der Klügste selbst nicht, wie Deutschlands (von Marxens Manifest an gerechnet) siebenzigjährige Sozialistenpartei aussehen wird, wenn der Belagerungzustand aufgehört hat und die Unabhängigen sie fessellos befehden, unter gleicher Sonne und gleichem Wind gegen sie vorstürmen können. Nicht kleiner: viel größer wird dann die Internationale sein, nicht die Proletariate nur, sondern alle Völkerschichten umfassen. Weil Erlebnißgraus alle gelehrt hat, was aus Verkennung fremden Wesens werden und daß nur aus Verständniß Verständigung reifen kann. Und diese neue Internationale wird, wie in Liturgie und Sprache die junge Christenheit, duldsam sein. Weil auch sie nicht Raum, Beute, Macht erobern, sondern dem Geist dienen, mit dessen reinem Feuer die Welt durchleuchten, durchwärmen, auf das Grab der von Kriegsgräuel durchtosten Aeonen ein Friedensjahrtausend säen will und früh drum erkennen muß, wie Ungeheures schon gewonnen ist, wenn die Völker einander nur erst einmal verstehen.

Die Sonnenaufgänge des Glaubens an die lichten Welterheller Apollon, Siddhattha, Jesus, den Phoibos, Buddha, Christos, den Strahlenden, Erleuchteten, Gesalbten, haben die Völker zuerst die Nothwendigkeit und den Nutzen solchen Verständnisses ahnen (noch nicht in bewußter Klarheit erkennen) gelehrt. Der am kynthischen Berg auf Delos geborene Gottessohn ist der Lichtbringer, Frühlingzeuger, Schützer der Saat, Schwichtiger winterlich bewegter Meere, Helfer aus unverschuldeter Noth, Heiler des Leibes und der Seele, Hüter der Ordnung und reinen Sittlichkeit. Drachen und Wölfen, allem Raubgethier und bösen Trachten ist er Feind, als Alexikakos allen Unheils Abwehrer; er hitzt die Köpfe in Gluth und klärt sie wider in besonnene Würde, schickt durch schwüle Gassen die Pest und bändigt sie schnell, wenn ihre Rächerarbeit im Gröbsten gethan ist. In Knechtsgestalt front er, Blutschuld zu sühnen, sieben Jahre lang bei dem Phererkönig Admetos und kehrt erst nach neu weihender Reinigung im Lorberhain des thessalischen Heiligthumes ins Amt des Welterleuchters und Wahrheitkündert zurück. Der erste in Mythos Gotthafte ists, dem der Drang in Läuterung

naht. Erwachen deshalb vom Klang seiner Leier, die nicht nur von Olympierseligkeit, die auch von Menschenerlebniß tönt, die Musen und regen sich zu Gesang und Gedicht, Saitenspiel und Reigen? Allversöhner ist er, Ahnder frevlen Uebermuthes und erobert weite Erdstrecken, seit den Tagen des stolzesten Tarquiniers mit Roms Schwert, dem Geist des Hellas, das der Strahl seines Willens, eines in den Schranken des Gottheitgesetzes waltenden Phosphoros, geschaffen hat. Noch kriegerischem Geist, der früh, in Gymnasien und Palaistren, von edler Sitte gesänftigt wurde, nie aber bis in die Keimzeit platonischer Vorstellung sich ganz dem Sehnen nach dem Heros, dem Bedürfniß nach Heldenbewunderung entkleidet. Der helleno-römischen Internationale ist Kraft und Schönheit an sich schon Tugend; und der Kultus, die ehrfürchtige Pflege des Stark-Schönen wird ihr die Scholle, aus der allen in sie eingewurzelten Völkern die Möglichkeit der Verständigung sprießt. Wider diesen Glauben des kleinen Griechenvolkes, das, dennoch, mit Bogen und Pfeil, Seele und Hirn sich eine Welt unterwarf, hebt im dunklen Asien sich die Welle anderer Inbrunst. Da weht nicht der Eisathem des Boreas, wohnt aber auch nicht, in ewigem Licht, das behaglich satte Völkchen der Hyperboreer. Wimmelnde Menschheit, der kein Leid spurlos vorüberschleicht, und darüber, auf schimmernder Zinne, ein Häuflein gottähnlich in Glanz Schwelgender. Wärs nicht Frevel, Verbrechen, Indiens Blüthe zu rühmen, weil unter Tausend Einen die Sonne wärmt, doch nicht brennt, ringsum alles Andere darbt und keucht, kaum eine Stunde lang je des Lebens froh wird? Siddhattha, des Sakyakönigs Sohn, gilt allem von Brest gepeinigten Volk bald als ein Bodhisatto, Einer, von dessen Wesen Erleuchtung zu hoffen ist: denn zwiefache Weissagung hat seine Wiege mit solchem Hoffen gekränzt. Dieser, sprach eine, kann sich in Weltherrschaft aufrecken, der König aller Könige werden und, wie die Sonne das Heer der Sterne, sie überstrahlen oder, einsam in Gebirg und bewaldeter Schlucht, die Krone lauterster Weisheit erwerben und, ohne Erdenmachthäufung, auf allen Pfaden der Menschheit voranleuchten. Weinend blickte der zweite Seher auf das Kindlein, das im Ring der Bedienerinnen, wie in der Wüste

die Palme, das Auge labte, und sprach dann: „Nur, daß ich an Jahren alt bin und dieses Wesens Reife nicht mehr sehen werde, beweine ich. Denn Dieser wird die Bande der fünf Begierden zerreißen, die Finsterniß der Welt erhellen, die Menschheit aus Noth retten. Weil in ihm die Kraft zu Entsagung ist und der heilige Wille, allen Glanz irdischer Macht abzuthun und allen Prunk der Würde von sich zu werfen. In Leidensmeer, über dem die schwarze Wolke übler Schädlingbräuche dräut, ist alles Fleisch versunken; im Boot der Weisheit aber durchsteuert Dieser einst die wilde See der Plagen und von seines Mundes warmem Hauch verdunstet alles schlimme Gewölk. Nur sein Wort hängt dann noch über Euch, als tiefe Wolke innigen Erbarmens, und wenn sie in Regen vertropft, löscht er alle Feuer der Begierden und häßlicher Lust." Auf dem Weg in die Gärten des Sommerpalastes schaut der Bodhisatto das Alter, die Krankheit, den Tod, in der vom Pflug des Bauers aufgeworfenen Ackerskrume das zerschnittene, in Qual sich krümmende Gewürm; sieht die im Joch triefenden, übermüdeten Rinder, die verschmutzten, schwitzenden Pflughörigen, das Elend alles Geschaffenen: und beschließt, im Schatten eines Jambubaumes, fortan sich von dem Leben dieser Erde zu scheiden. Der Bodhisatto wird Buddha; in neuem Glaubensland Tugend die höchste Kraft und herrlichste Schönheit, Entsagung Wonne, nicht wehe Pflicht, ein Seelenwelttheil für die Verheißung von Bethlehem, die Erfüllung von Golgatha reif. Die buddhisch-christliche Internationale (die mit Urkräften nur noch aus dem unzerstörbaren Islam Rußlands wirkt) verständigt, vermählt sich im Streben nach Herzensreine, Wahrhaftigkeit, mitleidiger Nächstenliebe; bückt sich in Demuth unter die Brandung, den Gischt der Nöthe, denen der Griechengeist jede Fußbreite seines Bodens bestritt; und ihr Lichtbringer, Heilkünder, ihr Phoibos Apollon, dem spät erst die Musen, noch später die Grazien zu Dienst willig werden, nimmt die Schmach und den Schmerz der Kreuzigung auf sich, die Menschheit von Sündenschuld und von Leid zu erlösen. Hat Asien über die keck vorgesprungene Europa, der Galiläer über den Basileus-Caesar gesiegt?

In der nächtigen Kathedrale von Reims, die draußen, in schwarzer Stille, einem vor Anker liegenden Riesenschiff ähnelt, an hellem Tag, in Dreiviertelprofil einem hochgewachsenen, in Gebet hingesunkenen Weibe gleicht, glaubt, zwischen Säulen, vor dem finsteren Schacht des Chores, der Seher und Bildner Rodin sich in einer ungeheuren Höhle, aus der, wenn Glockenschlag an das Gewölb des Himmels pocht, Apollon vorbrechen werde. Um, noch einmal, ins Hyperboreerland ewigen Lichtes zu fliehen? Dem Gedächtniß der Schmach zu entlaufen, die Roms Augustus Caesar ihm anthat, da er die Hauptstücke der Beute von Aktion ihm um den promontorischen Altar häufte? Oder, um beim Fest der Metageitnien nicht der Pflicht des Völkerversöhners zu fehlen, der einzigen, die ohne die Strahlkraft seines Willens noch auf der Erde des Christenheilands nicht voll erfüllbar ist? Im Haus Mariens und ihres Sohnes fühlt die Seele des Künstlers den delischen Gott; warum gerade in Reims ihn Beiden so nah? Hier wurde, in der Hauptstadt der zur Belgenfamilie gehörigen Remer, der Frankenkönig Chlodowech von Remigius getauft, der, nach frommer Sage, schon im dreiundzwanzigsten Lebensjahr das Veilchenkleid des Bischofs trug, sieben Jahrzehnte dann und unter zwanzig Monden noch mit erblindetem Auge das heilige Amt betreute (und als Finder des Lebensleitspruches „Abstine, sustine, aggredere“, Enthalten, Durchhalten, Draufgehen, als erster Verkünder der Durchhälterlosung auch von den in die Trümmerstatt Reims einziehenden lutherischen Deutschen gefeiert werden müßte). Fünftes Christenjahrhundert. Dem verfallenden Weströmerreich suchen, wie Russen und Balkanvölker später der Türkei, die Franken ein Landstück nach dem anderen vom Leib zu zwicken. Der Merowing Chlojo (-Lujo; Chlodowech-Ludwig; Clovis-Louis) hat mit dem Römerheer auf dem Gefild von Châlons gegen die Hunnen gekämpft, sein eigenes Salierreich aber, weit über belgo-keltisches Land hin, bis an die Somme gedehnt und sein Enkel Chlodowech, der als Fünfzehnjähriger das lange Haargelock des zum Stammeskönig Bestimmten mit dem Stirnreif seines verschmitzten Vaters Childerich krönen darf, thront in Augusta Suessionum, dem Soissons der Franzosen, und reckt bis an

das Ufer der Loire den Arm. Der verschmäht nicht, im Dienst der Macht- und Raumgier, die als das Merkzeichen echter Vaterlandliebe gilt, sich mit dem Dolch des Meuchlers zu waffnen und Theilfürsten wegzustoßen, die der Reichsweitung im Weg stehen. Hrotechild (Klotilde), die Nichte des christlichen Burgundenkönigs Gundobad, hat sich dem jungen Frankenkönig unter dem Beding vermählt, daß sie im Heidenland ihrem Glauben treu bleiben und ihm die Brut des Bundes weihen dürfe. Ihr erster Sohn stirbt als Säugling. Weil er im Namen eines falschen Gottes getauft, nicht, nach alter Sitte, den Gaugöttern zugesprochen ward? Dennoch wird auch der zweite Knabe in das Sakrament der Taufe zugelassen; auch er erkrankt bald danach, wird aber dem Leben gerettet. Sind die alten Götter versöhnt oder, wie Priestermund raunt, ohne Kraft schon zu wirksamer Rache und schweigt, endlich, das Volksgemurr, das aus der Angst vor dem Einbruch fremden Kultes ins Königshaus, vor den Folgen der Abkehr von ehrwürdigen Götzen kam? Wer sie nur kennte, die Elemente, ihre Kraft und Eigenschaft, wäre der Meister über die Geister! Wer früh wüßte, ob der Heide, ob der Christ zu der morgen kräftigeren Gottheit betet, könnte sein Lebensschiff sicher steuern und auf der Königsbarke sich in wilde Meeresdünung wagen. Der urgermanisch auf Nützlichkeit bedachte Schlaukopf des Saliers ersinnt eine Probe. Bei Zülpich stehen die Alamannen dicht geschaart, ihm die Herrschaft über Gallien zu entringen. Schon wankt seine Schlachtfront; und nutzlos verhallt jeder Hilferuf an die Frankengötter. Da, in tiefster Noth, denkt Chlodowech des Heilands, den die Burgundin oft ihm als den gewaltigen Herrn himmlischer Heerschaar pries: und er verlobt sich dem Christus, der ihm, jetzt noch, unentreißbaren Sieg erstritte. Kaum ist das Gelübde über die Lippe, als die Frankenreiter von Flucht die Rosse zu neuem Angriff herumwerfen, das Fußvolk mit verjüngter Stoßkraft vorstürmt und die Schlacht aus Reichsgefahr sich in Merowingertriumph wendet. Vermag dieser Jesus Christus mehr als die im Kampf gegen den Weströmer Syagrius mir verbündeten Götter, dann, rechnet Chlodowech, trägt auch das Bündniß mit ihm reicheren Zins. Schüttelt

Euch Abscheu? Fünf Vierteljahrtausende danach hat Fritz von Preußen gesagt: „Läßts sichs mit Anstand durchsetzen, so wollen wir ehrliche Leute sein; geschwind aber abgefeimte Schelme werden, wenns ohne Trug nicht geht.“ Aus solcher Bereitschaft zu Anwendung jedes tauglichen Mittels spricht, noch in den Tagen der Voltaire und Rousseau, der Encyklopädisten und Aufklärer, der Grundtrieb der Frankenseele. Weil er mit Christi Hilfe die Alamannen schlug, wird Chlodowech Christ; und damit keine Stunde versäumt werde, soll Bischof Vedastus, den er aus Toul mitnimmt, sich sputen, schon auf der Heimfahrt ihn in das Lehrgebäude des neuen Glaubens einzuführen. Hrotechild hört es, freilich, ein Bischen anders. „Ich habe den Feind, Du aber, Liebste, hast mich besiegt, den Ueberwinder überwunden. Um Deines Herzens Sehnen zu stillen, mit Dir und der Frucht Deines Schoßes unter dem Dach eines Glaubens zu wohnen, werde ich Christ.“ Offizielle Wahrheit. Der Frau, dem Hof, Heer, Volk, was ihnen frommt. Alles flink in nachprüfbarer Ordnung. Und nun nicht Zeit vertrödeln! Den Häuptern der Königischen leuchtet schnell ein, daß Nutzensermessung auch in das Gelände neuer Dogmatik Heerfolge befehle. Am Morgen nach der Weihnacht des Jahres 496 wird der König mit seinen Schwestern, der Arianerin Lantechild und der Heidin Albofled, und dreitausend Edlen in Reims von Remigius getauft. Ueber Teppiche, deren hundertfarbiges Gewebe das Leben und die Verklärung der Jungfrau Maria darstellt, schreitet, hinter dem Kreuz, Chlodowech, im Büßerhemd, eine brennende Kerze in der Hand, aus dem Palast, durch geschmückte Straßen, in den von süßem Wohlgeruch durchhauchten, in goldiger Lichtfülle schimmernden Dom. An den Portalen staut sich der Strom der Täuflinge. Des Bischofs Auge sucht das Gefäß mit dem heiligen Oel; und erspäht es nirgends. Konnten die Kirchendiener durch das Dickicht der in Verzückung singenden Menge aus der Schreinkapelle sich keinen Weg an den Altar bahnen? In Gebet besinnt Remigius, wie er, ohne durch Wink und Wort aus Alltagsbräuchen die Weihe der Feier zu stören, den König salbe. Sehet: Von der Kuppel schwebt eine schneeweiße Taube herab, läßt in der Hand des Bischofs ein Fläsch-

lein mit duftendem Oel und entfliegt wieder den Blicken. Ein Hoffnung zeugendes, doch an den Ernst der Stunde auch mahnendes Zeichen aus Himmelshöhe. „Beuge nun, stolzer Sigamber, das Herrnhaupt vor dem König der Könige! Vertilge in Feuer, was Du vor der Erleuchtung angebetet hast, und bete hinfort an, was Dein Götzenwahn bis gestern verbrannte!“ Chlodowech hats gelobt; und ist diesem Gelöbniß treu geblieben. Den Heiligen Martin von Tours, den Liebling des Galliervolkes, wählt, immer auf stiller Birsch nach Machtmehrung, auch er zum Patron. Toul, Reims, Tours: drei Hirten treiben einem König ihre Heerden zu. Durch das Frankenschwert wird Gottes Wille. In Roms Religion finden, verständigen sich Germanen und Keltoromanen. Alle hat er am Seil; und darf drum wider Goten und Burgunden den Kampf wagen.

Chlojo hatte in Cambrai, der üppigsten Stadt im belgischen Gallien, den Römern getrotzt (und, vielleicht, die durch alle Straßen geschleppte riesige Weidenpuppe des Stadtgründers Cambrinus belächelt, der als Gambrinus, als blondbärtiger Gott-König des Bieres, von den Germanen dann, mit anderem Gewächs gallischer Erde, annektirt worden ist). Chlodowech dehnt das Frankenreich bis an die Seine, die Garonne, thront in Paris und Bordeaux, empfängt von dem Griechenkaiser die Titel des Konsuls und Patricius und darf wähnen, in der Reihe großer Eroberer dem Gedächtniß vornanzustehen. Die Burgunden hat er nicht zu besiegen, nur in Bündnißpflicht zu zwingen, seinem Schwager Theoderich, dem in Italien gebietenden Ostgotenkönig und Dietrich von Bern (Verona) unserer Sage, das Streben in pangermanischen Imperialismus (so würde mans heute nennen) nicht zu wehren vermocht. Christ? Er dang oft Meuchler und meuchelte mit eigener Hand; stiftete zu Vatermord an und zerschmetterte mit der Streitaxt des Mörders Schädel: weil Vater und Sohn als Steine auf seinem Wege gelegen hatten. Auf dem steilan weisenden Weg unersättlicher Herrschsucht und Machtwonne, der die ruchloseste List nicht zu tückisch, keine Schandthat zu schändlich ist, wenn sie auch nur um eines Schrittes Breite den Thäter dem Ziel zu nähern verheißt. Er selbst ist Mittel, von Fatum erwähltes Werkzeug: zwischen Ost und West Vermittler, der die Willensstränge der Germanen und Romanen

künstlich ineinander nietet, Barbarei an Kultur kittet, in Byzantion und in Rom seinem (dem Basileus und dem Caesar dicht verschleierten) Königsgedanken Gunst erwirbt, das Weltreich der Karlinge und die Erdkaiserpracht ihres größten Sohnes vorbereitet. Genug für Einen, der als Knabe das Thrönchen franko-salischer Theilfürsten bestieg und im sechsundvierzigsten Lebensjahr starb. Doch: Christ? Wie der Machtwüstling selbst dem Ordnerwillen der von Menschheit sacht gesittigten Natur, so war ihm, nur zu unreinerem Zweck, das Christenthum Mittel. Wie ohne den Beistand rechtgläubiger Bischöfe und ihrer Gemeinden sich ins Römererbe einnisten und, in Burgund und anderswo, auf nicht verheertem, nicht verödendem Boden den Widerstand der Arianer brechen? Wie Franken, Kelten, Romanen einander verstehen und die Nothwendigkeit, den Nutzen politischer Verständigung erkennen lehren, wenns nicht im Steinschiff einer Kathedrale, im Bittruf gleichen Glaubens gelang? Und wie den vom Thun jedes Tages erneuten Blutdunst von Haut und Haar wegbaden, wenn nicht in dem Teich, aus dem mit der Storchmär die Kunde aufflog, der Dreieinige Gott, der Bundesgenosse von Zülpich, schwinge mit dem in Ewigkeit niemals dorrenden Arm das Frankenschwert, mähe mit dessen Schneide den Mißwachs vom Rund seiner Erde und wolle den Graus, die Entsetzensweide so rother Mahd? An den Fingern einer Hand sind die Germanen abzuzählen, die in Urzeit nicht Vortheilslockung, sondern Seelendrang in die noch schmale Hürde der Christenheit trieb. Der Franke zog aus dem in Schlachtfeldsnoth gefaßten Entschluß, dessen Jäheit das Werk göttlicher Erleuchtung schien, drei Lustren lang hohen Zoll; und wurde auch als Fälscher des Christusgedankens der erste Erbe Roms. Nicht zu schwören, zu richten, zu kämpfen, zu herrschen, sich zu vertheidigen, nach Handelsgewinn zu trachten, in schale Schriftgelehrsamkeit und zänkischen Rabbinenhochmuth sich zu verirren, keinem Einzelvolk sich hörig, keinem christlichen feindsälig zu fühlen, hat der Heiland gemahnt: und in die Gemeinschaft Heiligen Geistes Eingelassene leisten der Obrigkeit Eide und Pflichtsteuern, werden Richter, Kriegssöldner, Brotherren, Grundbesitzer, Fürsten, Vertheidiger eines Vaterlandes, Händler, Buchwissensdünkler, Priester, Patrioten,

zornige Feinde ferner oder nachbarlicher Glaubensbrüder. Dem an solcher Geistfälschung Mitschuldigen das Salböl zu spenden, schwebt, mit der Ampulla im Schnabel, eine weiße Taube herab? Gewiß hatte Chlodowech sie für diesen Dienst zugerichtet.

Dem Vedastus, der zwischen Toul und Reims ihm das Leiden Jesu erzählt, schreit er ins Antlitz: „Wäre ich doch mit meinen Franken dort gewesen!“ Dem Remigius, der berichtet, wie das von ihm für Hungersnothzeit gespeicherte, den Aermsten bewahrte Getreide von nichtswürdig Ruchlosen sammt der Scheuer in Brand gesteckt ward und wie Gottes Zorn dann diesen Neidern zu Strafe den Rücken buckelte, nickt er Beifall. „Ein vernünftiger Gott, der pünktlich lohnt und geißelt; starkem Königswillen ein guter Gefährte.“ Auch von dem Kreuz hört er gern; seine Einbildnersucht nagelt die Leiber seiner Feinde ans Martyrholz, verschanzt sich aber gegen die Vorstellung, es je selbst auf sich zu nehmen. Da er durch das Marsthor der Remer schreitet, klingt das Gesims, als schwirre ein Erzpfeil von goldener Sehne; und leise tappt Gelächter hinter ihm drein in den Dom. „Müssen wir Feinde bleiben, jetzt noch einander fern? Blicke auf diesen Neuling in Deiner Seelenherberge: schwoll ihm nicht die Leber, die Wurzelstätte allen Sinnenbegehrs, wie von Tag zu Tag dem Tityos, an dem ich den unzüchtigen Griff nach meiner Mutter Leto einst sühnen mußte? Weils in seine Rechnung paßt, will der Langlockige Christ heißen. Aus ähnlicher Inbrunst wuchs Roms Entschluß, hellenisch zu werden, uns Göttern Tempel zu bauen, dem Gelall der Pythia zu lauschen, echte und unechte Sibyllenbücher mir auf den palatinischen Altar zu schichten. Nie aber wohnt Griechheit in Tibergeschlechtern; niemals wird unsere Doppelschönheit, die Kapsel mannhaft gütiger Tugend, dem römisch tapferen, römisch listigen Nutzensucher selbst erworbener Besitz. Und über Dein Vermächtniß kamen der Staatsjude Paulus und der Weihrauchplatoniker Augustinus; kommt nun, wie Feldgelichter über einen reich geschmückten Leichnam, der Geierschwarm solcher Chlodowechs. Muß ich mir einen Judenbart wachsen lassen, damit Du den Vetter erkennest? Allen Lichtbringern fühle ich mich verwandt; dem Loki sogar, dem das Heimvolk des Kömmlings von heute, weil es

von jeder Flamme Brand fürchtet, den Mißbrauch der Mistelstaude und die Ermordung Baldrs angedichtet hat. Nur ein Mythos vom Welterheller ist; doch das Menschenauge sieht ihn, je nach der Zeit und dem Ort der Ausschau, in anderer Farbe der Iris. Der Python, den ich erschlug, ähnelt dem Fenrirungeheuer; der Knechtsdienst bei Admetos war meine Bußwanderung durch finstere Wüste; als des allmächtigen Gottes lieber Sohn, an dem der Vater Wohlgefallen hat, und mit seines Geistes Athem spreche ich zu den Erdkindern, deute ihnen sein altes, sein neues Gesetz; bin Dir nicht weniger gleich, als Du selbst dem namenlos Unbekannten bist, auf dessen Ankunft die aus Brand in Frühling erblühte Nordwelt harrte. Keiner von uns wurde der Nachfahren ganz froh. Du etwa Derer, die das Kreuz, Anderen zu Drohung, in der Hand, nicht als Last auf dem Rücken tragen? Des Massensalbers Remigius, der die Eigenliebe an der Fabel hitzt, ihm sei die Wunderkraft zu Krankenheilung verliehen und sein Wille, eines Sterblichen, habe einem ketzerischen Amtsgenossen die Sprache genommen und erst nach der Bekehrung in rechten Glauben wiedergegeben? In dunkler Stille bin ich bei Dir zu Haus. Wo Glockenschlag an das Gewölb des Himmels pocht, ist Kirche; da kann ich nicht weilen."

Die Heimath des Bodhisatto wandelt sich nicht; regt sich nur, um noch tiefer in Demuth sich unter die Brandung, den Gischt der Nöthe zu bücken. Alter Glaube an das Glück sanfter Herzensreine, friedlicher Wahrhaftigkeit, mitleidiger Nächstenliebe wird in Kind und Kindeskind ewig neu. Wer sich auf den Pfad des Buddha gewagt hat, ist in der Seele durch unübersteigliche Mauern, mattgelb, wie Elphenbein, schimmernde, von anderer Menschen Wollen und Handeln geschieden. Der Christ? Auf Chlodowechs öfter als auf Jesu Spur. Nicht minder weltlich als der Goldkalb-, Ghetto-, Villen-Jude, der Mohammedaner, Gottlose, Fetischanbeter. Lüstern nach Macht und nach Schätzen, die, denkt er, so lange Eignersgeiz sie bewacht, trotz der Warnung des Bergpredigers nicht von Rost und Motten gefressen werden. Krieger, Amtsinhaber, Kaufmann, Kirchenbeamter, Giftstoffbereiter: stets im Bann des rastlosen Dranges, die Befehlsgewalt, das Ansehen,

den Besitz zu breitern. Zweck wird im Erdwesten der Götze, dem rundum Alles dient und der Alles heiligt; nicht nur die durch Staatsgrenzen getrennten Völker werden, unter der Domkuppel der Christengemeine, einander entfremdet, verfeindet: im Ring eines Volksthumes prallt der Neid einer Nation auf den Uebermuth und den Haß der anderen. Kein Verständniß mehr; drum auch keine Verständigung. Der Wollensverein zu Zeugung starker und zu Empfängniß williger Güte schuf die Internationale; von Zwietracht, vom Faulpilz der Selbstsucht, die sich nun „Interesse“ (Was zwischen den Menschen ist) nennt, ward sie zerbeizt und durchlöchert. Festet sie sich wieder und mörtelt sich frisch? Verkündung der Menschenrechte, der Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit. Vernunft ist in Helle Volksgott; als Mittler kein Priester mehr nöthig. Henket am Darm des letzten Pfaffen den letzten Tyrannen! Das duldet Vernunft? Spöttisch blickt unter der Jakobinermütze ihr Auge auf Brudermord, Schwesterschändung, Bürgerkrieg, Heerzug gegen geknäuelte Feindesschaar, Rechtsbruch, Raub, Paarung mit der Aeffin aus Kains Bußstätte Nod. Ohne die Stirn in Groll zu falten, hört sie, daß die Ampulla Remensis, das heilige Frachtstück der niederschwebenden Taube, im Schreckenssturm zerbrochen, das Salböl verronnen ist. Trug oder Wahn: dahin. Schon aber wird wieder ein Sieger, ein Reichsmehrer, auch er kein Sohn Galliens, gesalbt; ein Kaiser von einem Papst. Priester und Fürsten haben den Brand überlebt. Auf ein Halbdutzend ehrwürdig morscher Throne lümmelt sich Pöbelsbrut; eine unsaubere Sippe, deren Ursprung leicht erforschlich ist und dem Sehnen nach Stammesweihe jede Stillung weigert. Krieg, Erdtheilseroberung, von Gottheit caesarischem Taumel verhängte, von Menschheit vollzogene Strafe; Sturz des Titanen, dessen Gebot die freien und gleichen Brüder auf hundert Schlachtbänken verröcheln hieß. Prometheus? Dem auf nackten Fels Geschmiedeten zerhackt des Adlers Hornschärfe die Leber, das Mistbeet aller Lüste, aus dem in jeder Nacht neuen Fleisches Begierde aufsprießt. (Nur ein Mythos ist; je nach der Zeit und dem Ausschauplatz sieht ihn das Auge in anderer Farbe der Iris.) Kein Herakles naht diesem Gefesselten als Retter. Und dennoch wird, nach mürrisch zuerst getragener, dann von Erlebnißgier abgeschüttelter Goldgötzenherrschaft, das

Titanenabenteuer, im Kleinen, wiederholt. Ohne den Schauder, der Pyramiden umwittert, und ohne die Sonnen von Lodi, Austerlitz, Jena. Vernunft sollte Gott sein? Europa hat auf ihren Olympos des Geldsackes Majestät gehoben. Höret Ihr im Thal Waffengeklirr, das die Willkür des emporgelangten Schinders bedroht? „Der Kampf für die Emanzipation der arbeitenden Klassen ist nicht ein Kampf für Klassenprivilegien und Monopole, sondern ein Kampf für gleiche Rechte, gleiche Pflichten und für die Vernichtung aller Klassenherrschaft. Die ökonomische Abhängigkeit des Mannes der Arbeit vom Monopolisten der Werkzeuge, der Quellen des Lebens, ist die Grundlage der Knechtschaft in jeder Form, des sozialen Elends, der geistigen Herabwürdigung, der politischen Abhängigkeit. Die Emanzipation der Arbeit ist ein Problem, das alle Länder mit moderner Gesellschaft umfaßt. Der Erste Internationale Arbeiterkongreß, die Internationale Arbeiterassoziation und alle ihr angehörigen Gesellschaften und Individuen erklären, Wahrheit, Recht und Sitte als die Grundlagen ihres Betragens untereinander und gegen alle ihre Mitmenschen, ohne Rücksicht auf Farbe, Bekenntniß oder Nationalität, anzuerkennen. Der Kongreß betrachtet als Pflicht eines Mannes, die Rechte eines Mannes und Bürgers nicht nur für sich selbst, sondern für Jeden, der seine Pflicht thut, zu fordern. Keine Rechte ohne Pflichten, keine Pflichten ohne Rechte.“ Noch krampft sich in Wehen der Leib, dem die Internationale sich entbinden möchte. 1866. Zwei Kriege. Zwei Reichseinheiten werden, zwei Herrschaftsysteme welken. „Es braust ein Ruf wie Donnerhall, wie Schwertgeklirr und Wogenprall . . .“ Vier Tage nach der Uebergabe von Sedan knien vor dem in Goldblech gekleideten Hochaltar im Hauptschiff der Kathedrale von Reims, in der Frankreichs Könige die Krone empfingen, schlesische Kürassiere und polnische Musketiere neben vielen Französinnen und einzelnen Franzosen. Hilft die Gemeinschaft des Glaubens den von Staates wegen einander feindlichen Christen einmal noch in Verständigung der Herzen? Deutsche Ulanen stehen bei Château-Thierry; übermorgen, heißts am Tisch des Bundeskanzlers, der beim Maire von Reims wohnt, müssen sie vor Paris sein. In der Protestantenkirche predigt, vor dem König, Bismarck und Roon, Feldpropst Frommel über das Wort Samuelis: „Bis

hierher hat der Herr geholfen"; und rühmt Chlodowech hoch über Gebühr. Nach dem Gottesdienst meldet sich ein Mitinhaber der Firma Clicquot Veuve bei dem Kanzler und bittet, die Stadt vor der Gefahr eines Kommunistenaufruhrs zu schützen; Hungersnoth, Stillstand der meisten Fabriken und das böse pariser Beispiel: wenn die deutschen Truppen nicht rasch in Bereitschaft sind, kann Niemand die zwölftausend Arbeiter bändigen. Heißer Boden! In Soissons hat Crispinus die Schusterei gelernt und aus dem Leder, das er den Reichen stahl, dann den Aermsten Schuhe gemacht. In einem mit siedendem Blei angefüllten Kessel hat er auch diese Sünde wider den Heiligen Geist abgebüßt. Aber das nachhinkende Mitleid der Gerber- und Gärtnerstadt Château-Thierry hat ihm (weil er den Lederverbrauch hob?) eine Gedächtnißkirche gebaut, der das Volk zuströmt. Die Folgen neuen Elendsaufstandes wären in der Champagneresidenz unabsehbar. Keine Sorge, Monsieur: die Preußen und Schwaben bleiben auf der Wacht an der Marne. Gegen Abend wieder Verschwisterung der Feinde im Zeichen des Rosenkranzes. Wer denkt noch an andere Internationale? „Es braust ein Ruf . . ." Und Paris, wisperts ringsum, bebt vor dem Gelichter der Vorstadtkneipen heftiger als vor allen Teutonen.

Knabenspiel mit Zündhölzchen dünkt, was damals war, den vergleichenden Blick; und wie Greisengeplauder rinnt, was aus unseren Parlamenten kommt, matt nur in das vom Hall des Horensturmes durchdröhnte Ohr. Das kreißende Chaos, das Millionen nach Leben, nach Schönheit, nach Liebe dürstender Menschen den Athem würgt, will Menschheit gebären. Die „in geringer Lebensfreude verharren muß"? Nicht muß und nicht wird. Vor dem Aufgang des Lichtes ballt sich seltsames Gewölk und Getös. Der alte Zauberbann bricht, wenn neue Welterleuchtung naht. Weil Erlebnißgraus alle Völker gelehrt hat, was aus Verkennung fremden Wesens werden kann, wird die Internationale von morgen alle Völkerschichten umfassen. Sie glaubt an den Heiligen Geist, an die Auferstehung der Menschheitseele, an die Pflicht, niemals noch einem Staat, einer Nation zu gestatten, was dem Einzelnen Gesetz, Selbstachtung, Scham immer verbot.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Maximilian Harden in Berlin.
Verlag der Zukunft in Berlin. — Druck von Paß & Garleb G.m.b.H. in Berlin.

Bergmann-Elektricitäts-Werke, A.-G., Berlin.

Bilanz am 31. Dezember 1917.

Aktiva.	M.	pf	M.	pf
Fehlende Einzahlung auf Aktien-Kapital			[illegible]	—
Grundstück			[illegible]	[illegible]
Gebäude			[illegible]	[illegible]
Maschinen			2	—
Werkzeuge			2	—
Fabrik-Utensilien			2	—
Modelle und Konstruktionen			2	—
Mobilien			2	—
Kriegsausrüstungen			2	—
Patente			2	—
Beteiligungen			[illegible]	9
Effekten			[illegible]	[illegible]
Kassa			[illegible]	88
Wechsel			[illegible]	[illegible]
Bank-Guthaben			[illegible]	[illegible]
Debitoren			[illegible]	[illegible]
Lieferungs-Kautionen			[illegible]	77
Waren-Bestände			[illegible]	[illegible]
Bürgschaftsschuldner	[illegible]	[illegible]		
			[illegible]	[illegible]

Passiva.	M.	pf	M.	pf
Aktien-Kapital			[illegible]	[illegible]
Reservefonds			[illegible]	48
Hypotheken			[illegible]	38
Obligationen			[illegible]	[illegible]
[illegible]			[illegible]	50
[illegible]			[illegible]	[illegible]
[illegible]			[illegible]	—
Kreditoren			[illegible]	[illegible]
[illegible]			[illegible]	—
[illegible]			[illegible]	8
[illegible]			[illegible]	—
[illegible]			[illegible]	—
[illegible]			[illegible]	6
[illegible]			[illegible]	—
[illegible]			[illegible]	—
Bürgschaftsgläubiger	[illegible]	[illegible]		
Gewinn- und Verlust-Konto			[illegible]	[illegible]
Hiervon:				
[illegible]	[illegible]			
[illegible]	[illegible]			
[illegible]	[illegible]			
[illegible]	[illegible]			
[illegible] Dividende auf M. [illegible]	[illegible]			
[illegible] Tantieme an [illegible]	[illegible]			
[illegible] Tantieme an den [illegible]	[illegible]			
[illegible]	[illegible]			
Vortrag auf [illegible]	[illegible]			
	[illegible]			
			[illegible]	[illegible]

Gewinn- und Verlust-Konto am 31. Dezember 1917.

Soll.	M.	pf	M.	pf
Handlungs-Unkosten	[illegible]			
Provisionen	[illegible]			
Obligations-Zinsen	[illegible]			
Patent-Unkosten	[illegible]			
Steuern	[illegible]			
Angestellten-Versicherung	[illegible]		[illegible]	[illegible]
Abschreibungen:				
auf Gebäude	[illegible]			
„ Maschinen	[illegible]			
„ Modelle und Konstruktionen	[illegible]			
„ Mobilien	[illegible]			
„ Kriegsausrüstungen	[illegible]		[illegible]	[illegible]
			[illegible]	[illegible]
Bilanz-Reingewinn			[illegible]	[illegible]
			[illegible]	[illegible]

Haben.			M.	pf
Vortrag aus 1916			[illegible]	[illegible]
Geschäfts-Gewinn nach Abzug der Fabrikationskosten			[illegible]	[illegible]
			[illegible]	[illegible]

Vulcan-Werke Hamburg und Stettin Aktiengesellschaft.

Bilanz am 31. Dezember 1917

Vermögen.	M.	pf
Kasse	14 011	95
Effekten	2 711 321	95
Debitoren	54 011 918	99
Materialvorräte, fert. u. in Arbeit befindl. Gegenstände	105384 490	53
Hamburg. Werks-Anlagen u. -Einrichtg.	20 850 007	—
Stettiner Werks-Anlagen u. -Einrichtg.	6 030 011	—
Aval-Konto M. 19 460 592.81		
	189 001 756	42

Verbindlichkeiten.	M.	pf
Aktienkapital	15 000 000	—
Obligationen	9 679 940	—
Obligat.-Einlösgskto.	52 417	50
Reserve-Fonds	4 500 000	—
Unterstützgs.-Fonds	200 000	—
Beamt.-Pensionskass.	150 000	—
Talonsteuer-Konto	185 000	—
Dotations-Konto	64 669	61
Anzahlungen einschließl. laufender Kreditoren	157 734 758	15
Obligat.-Zins.-Konto	154 252	50
Tantieme-Konto	66 666	66
Dividende, rückstdg.	14 052	—
desgl für 1917 = 8%	1 200 000	—
Aval-Konto M. 19 460 592.81		
	189 001 756	42

Gewinn- und Verlust-Konto am 31. Dezember 1917.

Soll.	M.	pf	M.	pf
Abschreibungen 1917			5 621 551	39
Reingewinn			1 499 156	57
Verwendung				
Beamten-Pensionskasse	150 000	—		
Talonsteuer-Konto	20 000	—		
Dotations-Konto	57 489	91		
Kirche in Bredow	5 000	—		
Tantiemen	66 666	66		
Dividenden	1 200 000	—		
	1 499 156	57		
			7 120 707	96

Haben.	M.	pf
Ueberschuß	7 120 707	96
	7 120 707	96

Die Zukunft.

Berlin, den 15. Juni 1918.

Bilderbuch.

Das Kapitel über den Berliner Kongreß, der vom dreizehnten Juni bis zum dreizehnten Juli 1878 tagte, ist in Bismarcks Buch das stofflich dürftigste. Allerlei vor und nach dem Kongreß Geschehenes, Weisheitglossen über die Pflichten des im Außendienst stehenden Diplomaten, über Adjutantenpolitik, das Verhältniß der drei osteuropäischen Kaiserreiche, der Briefwechsel mit Peter Schuwalow: Alles wichtig und fesselnd, doch ohne innere Architektur und äußere Gegenständlichkeit. Gedächtnißfehler sind spürbar und über die Verhandlung, Mitwirkende, Ergebniß wird kaum geredet. Immer wieder die Klage über russische Verkennung freundlicher Absicht; Bauschung, Polsterung des Leitsatzes: „Ich erhielt den Eindruck, daß Fürst Gortschakow von mir, wie eine Dame von ihrem Verehrer, erwartete, daß ich die russischen Wünsche errathen und vertreten würde, ohne daß Rußland selbst sie auszusprechen und dadurch eine Verantwortwortlichkeit zu übernehmen brauchte.“ Da der Vertrag von San Stefano, der dem Kongreß zu Beglaubigung vorlag, diese Wünsche derb aussprach, blieb nichts zu errathen. Fühlte der dem Amt Entsetzte, daß er in Vertheidigung leicht anfechtbaren Handelns gezwungen war? Seit 1877 hielt er sich für einen „verbrauchten Mann“. Die varziner Verhandlungen mit Bennigsen, dem Führer der Nationalliberalen, dem Bismarck das preußische Ministerium des Inneren angeboten hat, sind gescheitert, weil der Hannoveraner für sich das Finanz-

ministerium, für die Parteigenossen Forckenbeck und Stauffenberg in Preußen das Innere, im Reich das Schatzamt gefordert und schon das Gerücht von dieser geplanten „Parlamentarisirung“ den Kaiser in Grimm aufgebracht hat. Abschiedsgesuch (das, natürlich, wieder abgelehnt wird; Wilhelm bittet, seinen zornigen Brief als nicht geschrieben zu betrachten); und Erkrankung des Kanzlers. Gürtelrose und „Nervenbankerot“; gesteigerte Sucht, jedes kleine Hofgezettel, jedes Zufallswort Augustens und alle Widerstände aus der Aktenwelt als nicht länger erträgliche Martyrien zu empfinden. Herbert wird aus der wiener Botschaft nach Berlin gerufen, damit der Vater in schlaflosen Nächten nicht einsam sei. Ein Gutachten angesehener Aerzte sagt, wenn der ungemein reizbar gewordene Kanzler die Amtsbürde, mit Nachtarbeit und Alkoholpeitsche, nicht schleunig abwerfe, bleibe der Prognose nur die Wahl zwischen Geisteskrankheit und Tod. Auf dieses Gutachten beruft der ungeduldig Kranke sich in dem Brief an Schuwalow. „Das Zeugniß der Fakultät bescheinigt mir, daß ich ‚untauglich‘ bin; und in diesem Fall sagt die offizielle, zur Genehmigung des Rücktrittes unentbehrliche Formel nur traurige Wahrheit. Wenn ich die kurze Reichstagssession leidlich erledigt habe, gehe ich ins Bad und kehre nicht mehr ins Amt zurück. Ich habe es satt.“ So bequem wirds dem erst Dreiundsechzigjährigen nicht. Am elften Mai 1878 fehlt Hödels, am zweiten Juni trifft Nobilings Pistolenschuß den alten Kaiser; am fünften ist, unter dem Vorsitz des Kronprinzen, der den an der Hand verwundeten Vater im Regentengeschäft vertritt, Kronrath; soll, nach der Ablehnung des ersten Sozialistengesetzes und dem zweiten Attentat, über die Auflösung des Reichstages beschlossen werden. „Handgreiflich trat da der Gesammtandrang auf meine Stellung, das Streben nach Mitregentschaft oder Alleinherrschaft an meiner Stelle zu Tage. Die Hälfte meiner Kollegen oder mehr stimmte, abweichend von meinem Votum, gegen die Auflösung und machte dafür geltend, daß der Reichstag, nachdem das Attentat Nobilings auf das Hödels gefolgt sei, bereit sein werde, seine jüngste Abstimmung zu ändern und der Regirung entgegenzukommen. Es schien, daß man sich über die Theilung meiner Erbschaft bereits verständigt hatte.“ [illegible] wird, weil auch der Kron-

prinz dafür ist, der Reichstag aufgelöst. Zwei Tage danach der Kongreß eröffnet. Und der Präsident scheint Allen, die ihn nur in der Sitzung sehen, ein sorgenlos ruhiger Mann.

Von den drei Hauptspielern der großen Staatsaktion ist er der jüngste. Alexander Michaelowitsch Gortschakow hat achtzig Jahre auf dem Zwergrücken. Hat in Zarskoje Selo mit Puschkin, Rußlands einzigem großen Romantiker, studirt und verkehrt; und selbst ein Tröpfchen Romantikerblutes in den Adern. Ein feiner Genießer, der nie ganz nüchtern wird, in Kanzlei und Salon sich nur für beauté de nuit erhitzt und dem zuzutrauen ist, daß er die Anwendung von Gift und Dolch eben so wenig scheut wie bunt bekränzte Schleichwege und parfumirte Ränke. Seit dem neunzehnten Lebensjahr in der Diplomatie. Als Attaché des Kanzlers Grafen Nesselrode früh auf den Kongressen von Laibach und Verona. Dann, nach London, Florenz, Wien, Stuttgart, Frankfurt (Gesandter beim Deutschen Bundestag), nach der Leitung der wiener Botschaft in der Krimkriegszeit, Nesselrodes Erbe im Auswärtigen Amt. Schon dem frankfurter Bismarck ist er ein Gräuel. „Ein feierlicher, ungelenker Hans Narr, ein Fuchs in Holzschuhen, wenn er pfiffig sein will. Mehr feierlich und eitel als gewandt. Daß Rußland durch ihn delikate Insinuation versuchen würde, ist unwahrscheinlich. Dergleichen Sondirungen würde man jedenfalls erst durch weibliche Kanäle angestellt haben.“ (Briefe an Gerlach aus dem April 1854.) Die Gemeinschaft des Mißtrauens gegen Oesterreich nähert den Riesen dem Zwerg. Weil dem Fürsten Gortschakow, als Botschafter in Wien, nicht gelungen ist, Oesterreich von der Rüstung gegen Rußland, das ihm Ungarn gebändigt und unterworfen hat, abzubringen, pfaucht er, grimmiger noch als Schillers Oberst Buttler, über die Undankbarkeit des Hauses Habsburg. Sagt von Oesterreich, es sei „kein Staat, nur ein Gubernatorium“; läßt von dem Staatsrath Jomini gegen Franz Joseph und dessen Minister eine Anklageschrift ausarbeiten, die vor der Eröffnung des Berliner Kongresses erscheint; bedroht den Minister Grafen Buol mit der „ewigen Feindschaft“ des Zarenreiches; und fördert, durch Begünstigung der Börsenjobberei des Herzogs von Morny, den seit den Tagen der Kaiser Paul und Nikolai nie ganz entschlummerten Gedanken an ein franko-russisches Bündniß zuerst nur in der Absicht

auf Oesterreichs Vereinsamung. Den Gesandten Bismarck behandelt er mit dem Wohlwollen des Gönners, der unerfahrene Jugend gern beräth, doch auf Distanz hält. Habe ich meinen Kaiser nicht, drei Jahre nach dem Pariser Frieden, der uns so schmähliches Unrecht that, in Stuttgart mit Louis Napoleon zusammengebracht und Italien gegen Oesterreich gestützt, das auch Ihnen das unzuverlässigste aller staatähnlichen Gebilde scheint? Der Polenaufstand von 1863 verbündet Preußen dem Russenreich. Das bleibt, auf Gortschakows Rath, 1866 und 70 neutral; erlangt, mit Bismarcks Hilfe, als Entgelt dafür die Befreiung von der Pontussperre; findet aber, mit dieser Kleinmünze sei der ungeheure Dienst einer Großmacht, die Königgraetz und Sedan hindern konnte, nicht bezahlt; und fordert, als die Orientkrisis, der Türkenkrieg von 1877 das Nothband der „Dreikaiserverständigung" (von 1872) durchgescheuert hat, Deutschland solle auf dem Kongreß mit voller Wucht für jeden Wunsch der Macht eintreten, ohne deren Gunst seine Wiedergeburt nicht möglich geworden wäre. Der auf Bismarcks Urtheil Schwörende muß in Gortschakow, der nun Kanzler und seit 1871 aus der Reihe der „erlauchten" Fürsten auf die Zinne der Durchlaucht gehoben ist, ein Scheusal sehen. Eitel, gewissenlos, verlogen, Prahler, Schwätzer, Schürzenjäger; ein Kerl, der sich dem Kongreß krank meldet, aber am Fenster der Russischen Botschaft sehen läßt, um „sich die Möglichkeit zu wahren, vor der russischen ‚Gesellschaft' in Zukunft zu behaupten, daß er an den russischen Konzessionen unschuldig sei: ein unwürdiger Egoismus auf Kosten seines Landes". Ganz so arg war das Männchen nicht: weder so urbös noch so unfähig. Achtzehntes Jahrhundert. Den alten Groll des Preußen hat er in Gluth geschürt, da er als Retter des (von Bismarck, nach der pariser Legende, bedrohten) Erdfriedens vor Europa paradirte. Erst drei Jahre ists her; unverziehen und unverzeihlich. „Ich machte ihm lebhafte Vorwürfe und sagte, es sei kein freundschaftliches Verhalten, wenn man einem vertrauenden und nichts ahnenden Freund plötzlich und hinterrücks auf die Schultern springe, um dort eine Cicus-Vorstellung auf seine Kosten in Szene zu setzen, und daß dergleichen Vorgänge zwischen uns leitenden Ministern den beiden Monarchien und Staaten zum Schaden gereichten. Wenn ihm daran liege, in Paris gerühmt

zu werden, so brauchte er deshalb noch nicht unsere russischen Beziehungen zu verderben; ich sei gern bereit, ihm beizustehen und in Berlin Fünffrankenstücke schlagen zu lassen mit der Aufschrift: ‚Gortschakoff protège la France‘; wir könnten auch in der Deutschen Botschaft ein Theater herstellen, wo er der französischen Gesellschaft mit der selben Umschrift als Schutzengel im weißen Kleide und mit Flügeln in bengalischem Feuer vorgeführt würde. Er wurde unter meinen bitteren Invektiven ziemlich kleinlaut und zeigte nicht die ihm sonst eigene Sicherheit und Beredsamkeit, woraus ich schließen durfte, daß er Zweifel hatte, ob sein kaiserlicher Herr sein Verhalten billigen werde. Der Beweis wurde vervollständigt, als ich mich bei dem Kaiser Alexander mit der selben Offenheit über Gortschakows unehrliches Verfahren beschwerte; der Kaiser gab den ganzen Thatbestand zu und beschränkte sich, rauchend und lachend, darauf, zu sagen, ich möge diese vanité sénile nicht zu ernsthaft nehmen.“ Echter Bismarck besten Jahrganges. Daß die Zwei, Europens Vormänner von gestern und von heute, alte und neue Schule, nach so hartem Zusammenstoß, so grausam höhnender Anklage, nie wieder in Vertraulichkeit gelangen konnten, ist dem Verstand eines Knäbleins erfaßbar. Alexander Michaelowitsch, Urenkel Ruriks und Wladimir dem Großen verwandt, hat die vom Krimkrieg zerstörte Orientfassade Rußlands wieder hergestellt, die Siege über die Türkei im Hauptquartier seines (nur im Weiberverbrauch ihm ähnlichen) Kaisers miterlebt: und muß in ohnmächtiger Wuth nun der Zerfetzung des Friedensvertrages von San Stefano zuschauen. Er ist bartlos, trägt eine Brille, wirbt aber mit dem noch jedes Ausdruckes fähigen Auge, mit einem Lächeln, das er vor Männerblicken gern ins Mephistophelische zerrt, und mit allerliebst gespitzten Wortpfeilen fast ohne Pause um Beifall. Geistig zum Erstaunen frisch; der Leib „wackelig“. Er hat sich schon gewöhnt, einen großen Theil des Jahres in Baden-Baden zu vertändeln. Weil Treppenklettern über seine Kraft geht, wird er vom Parterre in den Kongreßsaal getragen. Da hat ihn, vor einer Sitzung, Bismarcks Dogge, die dem am Stock Humpelnden zwischen die Beine gelaufen war, beinahe umgeworfen. („Der Hund ist in seiner Dressur noch nicht fertig; wenn er wüßte, wen er zu beißen habe, hätte er die

Türken angesprungen.") Seitdem darf Tyras nicht mehr unter die würdigen Gäste; auch nicht, als Anton von Werner ihn auf das von der Stadt Berlin bestellte Kongreßbild bringen möchte. Gortschakow findet sich auf der Portraitskizze „um zehn Jahre zu alt", schickt dem Maler einen Stoß schmeichelhaft unähnlicher Photographien und beschwört ihn, der Welt nicht einen hilflosen Greis mit zerfurchtem Gesicht zu zeigen. „Sie müssen mich besser behandeln, lieber Freund!" Neuer Beweis seiner Eitelkeit? Auch Andrassy findet sich nicht schön genug konterfeit; und Beaconsfield läßt, durch den schon mächtigen Grafen Seckendorff, um Enthäßlichung bitten.

In solches Ersuchen braucht Rußlands Erster Bevollmächtigter, Graf Peter Andreijewitsch Schuwalow, sich nicht zu bücken. Fünfzig. Ist aus der Garde, deren stattlichsten Adelsschlag er verkörpert, in die Verwaltung übergetreten; war Generalgubernator von Esthland, Kurland, Livland, danach Haupt der Politischen Polizei; und ist seit vier Jahren Botschafter in London. Groß, schlank, elegant, emsig im Dienst aller schönen Frauen und von fast allen gehätschelt. Ein Diplomat ohne scharfe Kante, dem kein Nerv zuckt, wenn er auf eine Provinz verzichten muß. Auf dem Kongreßbild steht er in hellerem Licht als im Lauf der Verhandlungen selbst: Bismarck, den er mit russischer Hingebung bewundert und der ihn bei jeder Gelegenheit dem kleinen Rivalen vorzieht, drückt ihm, wie zu Dank für gut geleistete Arbeit, die Hand. Gortschakow hats ihm nicht verziehen; im nächsten Jahr ihn von London abberufen und kaltgestellt. „Der stets lächelnde sorgenvolle Hofmann": notirt Chlodwig Hohenlohe. Das sagt zu wenig über diesen Schuwalow, den schon das neulich hier angeführte Prophetenwort als einen Politikerkopf erweist: „Daß man Bosnien und die Herzegowina den Oesterreichern gegeben hat, bedroht den Frieden Europas. Dort liegt die Lunte, die das Pulver einst in Brand setzen wird." Im Schreckensjahr 1914 ists Wahrheit geworden.

Am Eßtisch Johannens sagt Bismarck, neben Schuwalow seien Waddington und Corti die fähigsten Köpfe des Kongresses. Meint wohl: die ihm bequemsten. Der von englischen Eltern stammende, in Cambridge erzogene William Henry Waddington, der zuvor Unterrichtsminister der Französischen Republik war, leitet seit ein paar Monaten das Auswärtige

Amt. Ein Gelehrter, der die Gelände der Numismatik und Epigraphie durchforscht, Diokletians Erlaß über die Nährmittelpreise hergestellt und erläutert, in Syrien graeco-lateinische Inschriften aufgespürt hat. Klar und kühl, konservativ, widerkirchlich, in Haltung und Wesenston unfranzösisch. Sieht auch, mit Backenbart und ausrasirtem Kinn, gar nicht wie ein Franzos aus. Dem nationalliberalen Abgeordneten Georg von Bunsen verschwägert; schnell also in deutscher Sitte heimisch. Hohenlohe, der als Kronoberstkämmerer des Königs von Bayern, nicht als pariser Botschafter, dem Kongreß zugezogen ist, hat den Minister als zuverlässigen, redlichen Mann gelobt; und dem Kanzler ist er willkommen, weil er ihm den lästig betriebsamen Botschafter Gontaut-Biron vom Hals (und von Augustens Hof) geschafft hat. In Berlin müht Waddington sich eifrig, doch ohne rechten Erfolg, für Rumäniens reichliche Entschädigung von dem bitteren Verlust Beßarabiens. Seine finstere Miene erlangt, als die Türkei Cypern den Briten geräumt hat, die Zusage Salisburys: „Wir lassen Ihnen in Tunis freie Hand.“ Das ist Frankreichs Kongreßgewinn. Aber ein neuer „Stoß ins Herz Italiens“. Waddington war ernstlich stolz darauf, daß er die „carte blanche für Tunis“ heimgebracht hatte. Doch bald danach schrieb Crispi, Frankreich habe nicht der Klugheit seines, sondern der Dummheit des italischen Ministers Tunesien zu danken. „Als England, im März 1878, uns ein Mittelmeer-Abkommen anbot, wollte Graf Corti, der zwei Tage zuvor Minister des Auswärtigen geworden war, nur über das Schwarze Meer und die Meerengen sich mit der londoner Regirung verständigen. Da England einsehen mußte, daß auf Italien nicht zu rechnen sei, löste es sich von dem Versprechen, die geplante Vergrößerung Oesterreichs zu hindern, und stellte selbst den Antrag, Bosnien und die Herzegowina von Oesterreich besetzen und verwalten zu lassen. Italien war auf dem Berliner Kongreß gar nicht anwesend. Graf Corti, der es vertreten sollte, konnte nicht einmal im richtigen Augenblick schweigen. Ein geistig Armer, der höchstens als Pfaffe, nirgends als Diplomat zu genügen vermochte.“ Sicher ist, daß Corti die Möglichkeit hatte, den bosnischen und den tunesischen Abschluß zu hemmen oder mit dem Preis italischer Nachgiebigkeit die bündige Zusage Tripolitaniens einzuhan-

deln. Im September 1877 hat Crispi in Gastein zu Bismarck gesagt, Italien werde die Hingabe der zwei Türkenprovinzen an Oesterreich niemals dulden, das sonst an der Adria gestärkt würde und das an der Ostalpengrenze schutzlose, in eine Zwangsjacke geschnürte Italien stets überfallen könnte. Antwort Bismarcks: „Nimmt Oesterreich Bosnien, dann nehmt Ihr Albanien oder ein anderes Türkengebiet an der Adria." Neun Monate danach begnügt Luigi Corti sich mit schüchternem Bedenkensausdruck, dessen Wortlaut er vor der Verlesung dem Grafen Andrassy unterbreitet. Kein Wunder, daß er den Oesterreichern noch mehr gefällt als dem Deutschen Botschafter Prinzen Reuß, dem er, als Kollege in Konstantinopel, oft den Glauben bekannt hat, nur in Freundschaft mit Deutschland und Oesterreich könne Italien gedeihen. Chlodwig sagt, der kleine Luigi sehe wie ein häßlicher Japaner aus; Werner: „wie ein jugendlicher Sokrates." Bei einem Sturz hat er die Nase gebrochen und der Blick seines Schlitzauges sticht. Doch er hält sich, nach dem Zeugniß des Lord Loftus, „für unwiderstehlich"; und schlägt im Salon, mit buntem Geplauder und pausenlosem Witzgesprudel, die tiefste Staatsmannsweisheit.

Auch den schönsten Mann: Alexander Karatheodorij, den phanariotischen Griechen, türkischen Pascha und Staatssekretär (der später Fürst von Samos wurde). Auf schlankem Rumpf ein edler Hellenenkopf mit weichem Vollbart; nur: allzu schlaue Augen. Mehemed Ali Pascha, der in Magdeburg geboren, in den Islam übergetreten ist und von Bismarcks Spott „der einzige Musulman in dieser Türkengesandtschaft" genannt wird, sieht wie ein norddeutscher Oberst aus; breitstämmig, sonnenbraun mit Sommersprossen über dem graublonden Vollbart, hellblaue Augen. Dichtet in sechs Sprachen. Hohenlohe: „Er macht den Eindruck eines klugen Mannes, flößt aber wenig Vertrauen ein. Seine Gedichte sind gar nicht schlecht. Ein angeblich humoristisches Gedicht, das er mir gab, ist schauderhaft gemein." Die auffälligste Gestalt: Graf Julius Andrassy. Noch blauschwarzes Haar, dicht und kraus, eine dicke, wilde Locke tief in die Stirn gezogen; aus dunkler Haut funkeln Zigeuneraugen; scharlachrothe, von Goldbesatz glitzernde Uniform. Dieser Gyula ist, als Rebell, zum Tod

verurtheilt, in effigie gehenkt worden und wird nie ge
„korrekt“; wenn er Franz Joseph, den selben Kaiser und
König, der das Todesurtheil gegen ihn unterschrieben hat,
allzu lange auf den Immediatvertrag warten ließ, beruft er
sich auf den Landsmann Franz Liszt, der „auch manchmal
patze“. Robert Cecil, Marquis von Salisbury, seit zwei Monaten Herr der Foreign Office, sieht nicht wie ein Engländer
aus; eher wie ein Russenapostel. Groß und wuchtig; über
der hoch und breit gewölbten Stirn die Mitte des Schädels,
im achtundvierzigsten Lebensjahr, fast schon kahl, über den
Ohren Büsche langsträhnig schwarzen Haares, der Vollbart
ein üppiger Kranz; kein kleinlicher Zug in dem Antlitz; die
Leuchtkräfte des Blickes sind meist mit Lidschleiern verhängt, die Hände im Schoß gefaltet oder auf der Brusthöhe
gekreuzt. Der häßlichste Mann: Benjamin d'Israeli, Earl of
Beaconsfield. Sieben Jahre jünger als Gortschakow, viel
länger, hagerer, noch mehr von der Gicht geplagt, ein Gerippe; nur, wenn er den rechten Arm auf den Krückstock
stützt, den linken in den seines Sekretärs Montagu Corry
einhakt, kann er sich vorwärts schieben und nur mit mühsam erhobenen Finger noch auf der Straße für ehrerbietigen Gruß danken. Die Gesichtshaut ist fahlgelb wie einer
Egyptermumie, die zwischen dem krummen Nasenbalken und
den Kinnborsten wulstig vorspringende Unterlippe eines
Scheilock würdig. Der russische Greis nascht, mit eines Kindes
Bonbongier, jedes Schmeichelwort; der britische beriecht jedes:
ists nicht vor eine Mausfalle gehißter Speck? Wo es um
großen Gegenstand geht, blüht aus Benjamins siechem Körper
das Genie auf. Der häßlichste Mann, die von Zukunft trächtigste Seele, die scheu bestaunte Sphynx des Kongresses. Bismarcks bangste Frage stöhnt: „Will Beaconsfield Krieg oder
Frieden?“ Er will Frieden; kennt aber das europäische Festland nicht und sieht Rußland durch das Trugglas altjüdischen
Hasses... Kein anderer Kongreß hat solche Talentfülle vereint.
Und doch ist vor vierzig Jahren nur Flickwerk gemacht, ist
der Politik Deutschlands und Oesterreichs die Weiche falsch
gestellt worden. Dem Versuch, die Ursache solchen Fehls zu
ergründen, mußte die Betrachtung der Häupter vorangehen.

Der ruhende Pol.

Stürmische Bewegung bewahrt Europa vor asiatischer Schlafsucht. Das ist gut. Auch Asien haben wir schon aufgeweckt; ob Das Beiden zum Heil gereichen wird, bleibt vorläufig zweifelhaft. Unzweifelhaft vom Uebel aber ist, daß die bei uns rasch auf einander folgenden Umwälzungen eine krankhafte Gier nach Veränderungen erzeugt haben, so daß das Kino als der Typus europäischen Genusses erscheint. In diesem Wirrsal und Hasten hält der ernsthaft Denkende und tief Empfindende Ausschau nach dem ruhenden Pol in der Erscheinungen Flucht. Eine Durchmusterung der Lebensgebiete wird zeigen, daß für die Befriedigung beider Bedürfnisse, des Verlangens nach Leben erhaltender Veränderung und der Sehnsucht nach dem unveränderlichen ewigen Lebensgrunde, auch in Zukunft gesorgt ist.

Zunächst werden Krieg und Friede uns mit vielem Neuen überraschen, dessen Gestalt Niemand voraussehen kann. Wie wird die Karte Europas ausfallen? Wie werden die Kolonien vertheilt werden? Wird es dem Islam gelingen, die Vormundschaft Englands und Frankreichs abzuschütteln? Wie wird sich unser Verhältniß zu den Feinden gestalten? Werden wir Deutschen ein einig Volk von Brüdern bleiben, das zwar in Konfessionen gespalten ist und, als ein Großstaatvolk, Parteien nicht entbehren kann, Haß und Verachtung aber der Stände, Klassen, Schichten, Interessenverbände, Konfessionen gegen einander nicht kennt? Wird die in der Kriegszeit sichtbar gewordene Bekehrung von der Uebercivilisation zur Natürlichkeit, vom Mammonismus zum Opfermuth, von frivolem und blasirtem Aesthetizismus zu ernster religiöser Lebensauffassung und strengem Pflichtgefühl Bestand haben? In welchem Umfang wird die wirthschaftliche Freiheit wieder hergestellt werden? In welcher Richtung wird sich der Staatssozialismus weiter entwickeln? In der demokratischen nach dem Muster Neuseelands? Dort sehen, so erzählen Reisende, alle weiblichen Wesen wie Damen, alle Männer wie Hausknechte aus. Kommt eine wirkliche Dame abends nach neun Uhr, nach Geschäftsschluß, im Hotel an, so trifft sie das Hotelpersonal mit den Wirthsleuten zusammen beim Kartenspiel und muß es schon als Gnade schätzen, wenn ihr ein Kellner oder ein Mädchen das bestellte Zimmer zeigt. Den Koffer muß sie

selbst hinaufschleppen. Auf jede Bitte um einen nicht vereinbarten Handgriff, z. B. Hilfe beim Zunesteln des Kleides, bekommt sie die verweigernde Antwort: „Wir sind hier keine Sklaven.“ Oder wird der Staat zwar auch nach Friedensschluß Jedem sein Futtermaß, dazu vielleicht noch sein Arbeitpensum anweisen, die Unterschiede von Stand, Rang und Einkommen aber mit eiserner Zwangsgewalt aufrecht erhalten?

Die Naturwissenschaften werden nach wie vor Neues entdecken und uns mit neuen Wundern der Technik abwechselnd beglücken und erschrecken. Durch sie wird das Wirthschaftleben weiter umgewälzt werden und diese Umwälzungen werden die soziale Entwickelung beeinflussen. Auch die Schule natürlich, wie bisher schon; vielleicht verschwindet mit dem Gymnasium seine Idee und erringt der praktische Nutzen in seiner gröbsten Form die Alleinherrschaft. Allein die Hoffnung der fünfziger, der siebenziger Jahre des vorigen Jahrhunderts, Physik, Chemie und Biologie würden die Welträthsel lösen und „die Hypothese Gott“ überflüssig machen, ist längst gescheitert; alle Denker von Bedeutung haben erkannt, daß die Naturwissenschaften über den Ursprung der Welt, über die Entstehung des organischen Lebens, über den Sinn und das Ziel des Weltlaufs keinen Aufschluß zu geben vermögen. Damit ist zugleich die Meinung widerlegt, das Ende der Philosophie sei gekommen; nur in ihr und im religiösen Glauben kann der metaphysische Trieb Befriedigung finden, nur mit ihrer Hilfe ein Weltbild gewonnen werden, an welchem der Betrachter sich in der Welt orientirt, mit dessen Hilfe er seine eigene Stellung im Weltganzen zu erkennen vermag. Dagegen ist aber auch keine neue Philosophie zu erwarten. Die Metaphysik hat den Kreis der möglichen Hypothesen durchlaufen: von der jonischen Naturphilosophie durch Atomismus und Platonismus zum christlichen Theismus, von diesem wieder zurück durch Rationalismus, Kritizismus, Logismus, Naturphilosophie einerseits zu Haeckels Hylozoismus, aber auch zum pessimistischen Neubuddhismus. Aus den vorhandenen Systemen mag Jeder das ihm Zusagende auswählen, es mit neuen Lebenserfahrungen und naturwissenschaftlichen Erkenntnissen zu stützen versuchen, mit geistreichen Gedanken schmücken, mit anderen Systemen kombiniren. Daß eine neue Hypothese gefunden werden sollte, die durch die Schönheit ihres logischen Aufbaus, durch die überzeugende Klarheit ihrer Begründung, durch ihre praktische Brauchbarkeit alle Denkenden befriedigte und einte, ist mindestens unwahrscheinlich.

Mit dem Theil der Philosophie, der durch die Aufdeckung

der logischen und der ethischen Gesetze unmittelbar der Praxis dient, gelangen wir auf den Boden des unveränderlichen Ewigen, zum ruhenden Pol. Daß die logischen, die ethischen Gesetze ewig und unveränderlich sind, braucht dem heutigen, durch den Krieg von wissenschaftlichen Modenarrheiten kurirten Geschlecht nicht ausführlich bewiesen zu werden; aber der Religion, die ebenfalls, allerdings nur für die Gläubigen, im Gebiete des Unveränderlichen liegt, muß ausführlich gedacht werden, weil ernste und sehr achtbare Männer sich um die Konstruktion einer neuen Religion bemühen. Wem Kunst und Wissenschaft genügen (so erlaube ich mir Goethes Spruch zu korrigiren), Der bedarf keiner Religion; wem sie nicht genügen, Der braucht eine. Und eine andere als die christliche wird er nicht finden. (Den Haufen der Banausen, die sich gedankenlos vom Strom des Lebens forttragen lassen, ohne nach dessen Sinn und Zweck zu fragen, lassen wir bei Seite). Wenn von unseren modernen „Gottsuchern" der Eine seine Naturschwärmerei, ein Zweiter sein Gefühl der Abhängigkeit vom Unendlichen, ein Dritter sein Bewußtsein der Einheit mit dem All Relegion nennen will, so wird ihm Das Niemand wehren; aber nach dem Sprachgebrauch aller Völker und Zeiten ist Dergleichen nicht Religion und für das Volk hat es keinen Werth. Religion ist die Verehrung eines erhabenen persönlichen Wesens, das helfen und strafen, beseligen und verdammen kann und das sein Verhalten zu uns (Dieses gilt, seitdem das Hellenenthum, das Judenthum und das Christenthum die Vorstellung von Gott ethisirt haben) nach unserem sittlichen Verhalten einrichtet. Nur in diesem Sinne kann die Religion Volksreligion werden. Einem unserer Religionphilosophen haben die Erfahrungen des Krieges die Vermuthung nahegelegt, die Religion der Liebe werde jetzt von einer Religion der Selbstbehauptung abgelöst werden. Das fehlte gerade noch, daß der sacro egoismo (welche Gotteslästerung!) auch noch zur Religion erhoben würde! Die Selbstbehauptung ist, wie Nietzsches Wille zur Macht, nichts Anderes als der Selbsterhaltungtrieb, der Urtrieb, der sich nach den verschiedenen Bedürfnissen des Menschen in eben so viele Sondertriebe auseinanderlegt. Er ist blind und setzt sich durch bis zur Vernichtung der Konkurrenten und zur Selbstvernichtung (außer bei Völkern, denen Klima und Despotismus den Lebenswillen gebrochen haben), wenn nicht Vernunft ihn zügelt und lenkt. Religion ist die eine Form vernünftiger Einschränkung und Lenkung; die andere besteht in der Staats- und Gesellschaftordnung, die das Ergebniß der ein Gleichgewicht erzwingenden konkurrirenden

Egoismen ist. Die deutsche Philosophie hat für dieses Gleichgewicht die Formel gefunden: Alle haben ihre Freiheit so eng einzuschränken, daß jedem Einzelnen die ihm angemessene Freiheitsphäre gesichert werde. Ganz das Selbe sagt das Gebot: Du sollst Deinen Nächsten lieben wie Dich selbst. Es ist verständlicher als alle philosophischen und Rechtsformeln, denn jeder Ungelehrte weiß, wie man sich gegen Einen verhält, den man liebt. Zur Liebe läßt sich nun freilich Niemand kommandiren, wohl aber kann Jedermann dem Gebote gehorchen, sich gegen seinen Nebenmenschen so zu verhalten, wie wenn er ihn liebte (selbstverständlich nur, so weit Das physisch möglich ist; zunächst negativ, indem er ihn nicht verletzt; positiv, wenn ihn die Umstände mit einem nicht Verwandten, nicht Schutzbefohlenen in einer ähnlichen Weise zusammenbringen wie den Samariter mit dem von Räubern wund Geschlagenen, was ja jetzt im Kriege tausendfach vorkommt). Mit der Gewöhnung an solches Verhalten stellt sich auch Theilnahme an den Personen ein, die Einem weder durch Verwandtschaft noch durch Affekt noch durch Amtspflicht verbunden sind, so daß die Ethik aus der kalten Sphäre des Rechtes in die warme des Gefühles übergeführt wird, wo dann erfreuliche edle Blüthen und Früchte aus ihr hervorsprießen. Wenn außerdem befohlen wird, Gott über Alles zu lieben, so ist noch weniger als in Beziehung auf den Nächsten die affektive Liebe gemeint, für welche nur die wenigen mystisch Begabten befähigt sind, sondern die praktische Bewährung der pflichtgemäßen Gesinnung gegen Gott durch die Ausübung der Nächstenliebe. Aber das „über Alles“ war nothwendig zur Regelung der Nächstenliebe. Diese schwebt beständig in Gefahr, durch Selbstsucht gefälscht zu werden; auch wo das Erotische völlig ausgeschlossen ist, verleiten ein gefälliges wie ein widerwärtiges Aeußere zur Ungerechtigkeit; und unverständige Liebe schadet mehr, als sie Gutes wirkt. Das Gebot besagt also: Füge die Bethätigung Deiner Nächstenliebe in die von Gott gesetzte vernünftige Ordnung ein.

So löst also die christliche Religion ihre ethische Aufgabe; und daß ihr religiöser Gehalt von einer neuen Religion überboten würde: wer kann sich Das vorstellen? Ein Gott, der die Liebe ist, der Mensch wird und für die Menschen am Kreuze stirbt: ist ein göttlicherer und zugleich menschlicherer Gott denkbar? (Nur fassen wir, von den Einsichten und der feineren Empfindungweise der letzten beiden Jahrhunderte Gebrauch machend, die Erlösung anders auf, als die Orthodoxie thut.) Wunderlicher Weise ersehnen heutige Religionphilosophen einen neuen Mythos.

Legenden, falsche Darstellungen geschichtlicher Personen und Begebenheiten, entstehen noch alle Tage; aber Mythen, religiöse Wundersagen, wie könnten die in heutiger Taghelle und in elektrisch erleuchteten Nächten sich hervorwagen! Die im Alten und im Neuen Testament offenbarte Religion ist gerade auch darum die absolute, weil sie nicht auf einen Mythos, sondern auf geschichtliche Thatsachen gegründet ist. Die Geburt, das Wirken und der Tod Jesu sind keine Mythen, sondern geschichtliche Thatsachen. Daß dabei Wunderbares geschehen sei, darf geglaubt werden. Die Naturwissenschaft hat aus der Erfahrung die Regeln abzuleiten, nach denen die Veränderungen der Körperwelt für gewöhnlich verlaufen; aber sie würde eine Thorheit begehen, wenn sie Gott verbieten wollte, die Geltung dieser von ihm selbst gesetzten Regeln um bestimmter Zwecke willen zu suspendiren. Wer jedoch meint, daß es der Würde Gottes besser entspreche, ohne Wunder mit einer auf diese Zwecke gerichteten Lenkung des Naturlaufs auszukommen, Dem sind die Wundergeschichten der Evangelien (die ihre unvergleichlich schöne, immer frische Poesie zu einem unentbehrlichen Bestandtheil unserer Jugenderziehung gemacht hat) nicht Mythen, sondern Symbole religiöser Wahrheiten. Wenn Gott eines Menschen Seele so bildet, daß dieser Mensch sich für die Menschheit (nicht für einzelne ihm nahestehende Personen) opfert, dann ist es ja Gott selbst, der dieses Opfer bringt; und damit dieser Mensch entstehe, muß Gott ihn vom ersten Keim an in Absicht auf solche Gesinnung gebildet haben: Dieser Mensch ist also wirklich vom Heiligen Geist empfangen, und ob man die Mitwirkung eines Mannes als Werkzeuges Gottes annehmen oder ausschließen will, hat wenig zu bedeuten. Geschichtliche Thatsache ist es auch, daß Christus heute in der Christenheit noch mächtig fortwirkt (ganz anders als die alten Dichter und Philosophen); was liegt daran, wie der Glaube die Schicksale seines Leichnams verlaufen läßt? Die kindliche Vorstellung der Urgemeinde von der Auferstehung des Fleisches erklärt sich aus der Nachbarschaft Egyptens, wo die Leichen so präparirt wurden, daß sie Jahrtausende überdauern und einer Auferstehung harren konnten. Von heutigen Leichen ist in ihren Gräbern, außer vielleicht einigen Knochen, nach fünfzig Jahren kein Stäubchen mehr vorhanden; ihre Bestandtheile sind ins Erdreich und von da in Pflanzen sowie in die Leiber von Thieren und von anderen Menschen übergegangen. Den Beginn des jenseitigen Lebens können wir uns also nicht wie Paulus vorstellen.

In der Zeit, da Schleiermacher seine Reden über die Religion

an die Gebildeten unter ihren Verächtern richten zu müssen glaubte, erwarben sich die Männer ein großes Verdienst, die sich der Philosophie als eines Ersatzes für die Religion bedienten, um das Volk über die kleinlichen Interessen des Privatlebens zu erheben und zu Opfern für das Vaterland zu begeistern. Doch ist es das ehrliche, tiefe und feurige Pathos gewesen, mit dem Fichte diese Opfer gefordert hat, was begeisterte, nicht etwa die philosophische Begründung der Forderung; denn diese kann nur der philosophisch Gebildete, und zwar nur beim langsamen Lesen und Nachdenken, verstehen; und sie wird nur Wenige überzeugen. Und was die Massen fortgerissen, was Blüchern seine Grasteufel bescheert hat, ist überhaupt keine Rede gewesen; Das war der Anblick der aus Rußland zurückkehrenden Jammergestalten, bei dem jeder nicht ganz von Gott verlassene Preuße sich sagen mußte: Jetzt ist die Macht des Tyrannen gebrochen, jetzt ist die Zeit gekommen, die Blutsauger aus dem Land zu jagen! Auch Hegels „Idee" ist kein Ersatz für die Religion. Ideen, Musterbilder, sind nur in einem bewußten Geiste denkbar: im persönlichen Gott, der nach ihnen schafft, und im Bewußtsein des Menschen, der sie sich in seinem die Schöpferthätigkeit Gottes nachahmenden Wirken zum Muster nimmt. Eine Idee, die den bewußten Wesen vorhergehen, sie hervorbringen, in ihnen sich ihrer selbst bewußt werden und sich verwirklichen soll, ist eine Absurdität. Was wirklich existirt, sind nicht Ideen, sondern Wesenheiten, Substanzen; Ideen sind gleich Begriffen, Gefühlen und Wollungen, Velleitäten, nur Lebenserscheinungen bewußter Wesen und außerhalb eines Bewußtseins undenkbar*). (Kant ist in diesem Zusammenhang nicht zu nennen,

*) Daß man mit dem Wort Idealismus drei ganz verschiedene Begriffe verbindet, richtet viel Verwirrung an. In seinem ursprünglichen und echten Sinn, bei dem man hätte bleiben sollen, bedeutet das Wort den Charakter des Menschen, der nicht auf zufällige Anstöße hin und nicht von schlechten Begierden getrieben, sondern der nach Grundsätzen und von Ideen, von Musterbildern geleitet, handelt, der danach strebt, das Wahre zu erkennen, das Gute und das Schöne zu verwirklichen. Zweitens versteht man unter Idealismus den von Kant begründeten erkenntnißtheoretischen Subjektivismus, die Ansicht, daß wir die Dinge erkennen, nicht, wie sie sind, sondern, wie wir sie uns vorstellen, daß demnach unsere Erkenntniß sich nicht nach den Dingen richtet, sondern daß die Dinge, so weit sie nur Erscheinungen sind, sich nach unserer Erkenntniß richten; und drittens die schon zurückgewiesene Ansicht Hegels, daß die absolute Idee die Weltschöpferin sei. In einem Ausspruche Schillers, den ich, aus einem Brief an Humboldt entnommen, citirt fand, spielen die ersten beiden Bedeutun-

weil er die Idee des persönlichen Gottes, die seinem kategorischen Imperativ erst Wirkungskraft verleiht *), nicht angetastet hat. In neuster Zeit versucht man es mit anderen Redensarten; be-

gen in einander: „Am Ende sind wir doch Idealisten und würden uns schämen, zu sagen, daß wir uns nach den Dingen richten sollen, statt daß die Dinge sich nach uns richten.“ Freilich sollen wir im Handeln uns nicht von den Menschen und Dingen willenlos treiben, zerren und stoßen lassen, sondern nach dem Polarstern einer regirenden Idee unseren Kurs steuern; aber den Lauf der Gestirne, das Wetter und die physikalischen Gesetze können wir nicht ändern; und nicht nur die Wucht der Körperwelt, sondern auch die aus mannichfach sich kreuzenden Menschenwillen hervorgehenden Gesellschaftzustände und Ereignisse nöthigen uns einen Zickzackkurs auf, der uns manchmal mehr von unserem Ziel zu entfernen als ihm zu nähern scheint. Daran endlich ist schon gar nicht zu denken, daß das menschliche Ich das Nicht-Ich, die Körperwelt, „setzte“, also schüfe.

*) In einer Rezension von Kalthoffs „Christusproblem“ habe ich vor dreizehn Jahren seinen Ausspruch citirt: „Nothwendig in der Welt ist nicht unser Vergnügen, unser Glück, denn die Welt geht über unser Glück, selbst über unsere Gräber hinweg; nothwendig ist nur, daß das Gute geschehe, das uns Allen erst den Stempel eines vernünftigen Menschen aufdrückt“, und dazu bemerkt: „Nothwendig? Wieso nothwendig, wenn wir mit Kalthoff auf dem Boden des entwickelungtheoretischen Monismus stehen? Wenn ich ein Mädchen verführen will, so hat die Natur nicht das Geringste dagegen einzuwenden. So Etwas liegt vielmehr ganz in ihrem Lauf, und wenn sie Bewußtsein hätte, würde sie es billigen. Ob ich einem Ertrinkenden die Hand reiche oder ihn mit einem Fußtritt in den Strom zurückschleudere, ist der Natur so gleichgiltig wie diesem ihrem Theile, der auch ohne menschliche Beihilfe Menschenleben und Menschenwerke zerstört. Die geistige Menschennatur, die durch Wohlwollen und Gerechtigkeitgefühl dazu treibt, Gutes zu thun, und vom Bösen zurückhält, ist etwas von der physikalischen Natur Grundverschiedenes, mit ihr nicht Vergleichbares, aus ihr nicht zu Erklärendes. Aber auch diese höhere Natur, dieser Trieb zum Guten, macht Dieses nicht zur Nothwendigkeit, enthält keine Verpflichtung. Wenn ich diesem Triebe widerstehe, so macht mir Das so wenig ein böses Gewissen, wie es mir ein gutes macht, wenn ich einem sinnlichen Triebe Widerstand leiste. Verpflichten kann nur eine Person; und noch nie hat ein Mensch in seinem Inneren einen kategorischen Imperativ vernommen, der nicht der Widerhall der Stimme einer anderen Person gewesen wäre: des Vaters, der Mutter, des Lehrers, des Unteroffiziers, des Vorgesetzten, des Gesetzgebers.“ Auch Fichte sagt, daß der Erzieher so lange das Gewissen des Jünglings sei, bis sich in Diesem durch die Erziehung sein eigenes Gewissen gebildet habe.

sonders oft spricht man von einer überpersönlichen Geistigkeit, zu der sich der Mensch erheben und für die er sich opfern soll. Ueberindividuelles Interesse: Das hat Sinn; für überindividuelle Werthe sich zu opfern, befiehlt sowohl die antike wie die christliche Moral. Aber die sind nicht überpersönlich, sondern höchst persönlich. Auch der schlichte Mann aus dem Volk sieht ein, daß das Leben seiner sämmtlichen Mitbürger mehr werth ist als sein einzelnes Leben und daß es unter diesen Mitbürgern manchen gibt, der schon allein für sich, als Einzelner, mehr werth ist als seine bescheidene Persönlichkeit, so daß die Zumuthung, sich für ihn zu opfern, nicht unbillig erscheint. Ein schwärmerischer studirender Jüngling mag in einer idealistisch klingenden Phrase den Ausdruck seiner unklaren edlen Empfindungen sehen und durch sie seine Begeisterung gesteigert fühlen; der reife, nüchterne Landstürmer weiß aber ganz genau, daß es nicht Ideen oder un- und überpersönliche Geistigkeiten sind, für die er im Schützengraben verlaust, für die er sich verkrüppeln oder erschießen läßt, sondern Personen von Fleisch und Blut und Realitäten. „Mein schmuckes Häuschen und mein Obstgarten, die mit Arbeitschweiß und Entbehrungen zusammengebrachte solide Einrichtung, die sollen mir die Kerls, die bei uns einbrechen wollen, nicht rauben und nicht verwüsten; mein Weib und meine Töchter sollen sie nicht schänden, meine kleinen Jungen nicht morden, meine greisen Eltern nicht mißhandeln; und dieses ganze herrliche deutsche Vaterland (kein Begriff, sondern eine höchst sichtbare, höchst greifbare Realität) sammt seinen lieben Bewohnern soll unversehrt bleiben.“ Dieser Gedanke erfüllt den reifen Mann, wenn er den Tod speienden Feuerschlünden trotzt. Dafür bedarf es ja des Christenthums nicht; der Athener, der Römer hat mit dem selben Gedanken pro aris et focis gekämpft; aber philosophische Redensarten sind noch weniger nöthig; der christliche Glaube hilft wenigstens Vielen, der Schwere und Schreckliche, das im Kampfe fürs Vaterland zu erdulden ist, leichter zu ertragen.

Das Gebiet endlich, in welchem seit Jahren schon ungestüm Neues ersehnt wird, ist das ästhetische; und gerade in ihm ist meiner Ueberzeugung nach am Wenigsten Neues zu erwarten. Ich gedenke, Das für die einzelnen ästhetischen Gebiete zu begründen; heute will ich nur zeigen, daß, wenn meine Ansicht richtig ist, der Menschheit daraus nicht Verlust, sondern Gewinn erwächst.

Kunst kommt von Können; wer etwas Ordentliches kann, darf sich einen Künstler nennen: der tüchtige Staatsmann, General, Lehrer, Landwirth, Gärtner, Schuster, Ingenieur, Seiltänzer, die

tüchtige Hausfrau, Köchin, Schneiderin. Aber seit es Aesthetik giebt, versteht man unter Kunst ohne Beiwort die schönen Künste, die Künste, die das Schöne darzustellen haben. Schön ist, was gefällt, und das Gefallen ist keineswegs, wie Viele glauben, etwas Willkürliches und Zufälliges, sondern an Gesetze gebunden. Kein Käufer eines Gefäßes, einer Stickerei würde sich als Ornament ein Liniengewirr aufbinden lassen, wie es das fünfjährige Kind auf die Schiefertafel kritzelt; Jeder verlangt entweder eine sich rhythmisch wiederholende einfache, klare Figur: einen Maeander, eine Reihe stilisirter Pflanzenblätter oder eine aus regelmäßigen geometrischen Figuren zusammengesetzte Figur. Regelmäßig aber ist eine geometrische Figur, wenn ihre Seiten und Winkel gleich sind, allgemeiner gefaßt, in einem einfachen arithmetischen Verhältniß zu einander stehen. Mit musikalischem Gehör ist nicht Jeder begabt, aber unter Kulturmenschen wird man nicht leicht einen finden, der so unmusikalisch wäre, daß ihm die Geräusche beim Kohlenschaufeln, Feilen, Hämmern eben so schön klängen wie ein Marsch oder Walzer. Angenehm klingen nicht Geräusche, sondern nur Töne, rhythmische Tonfolgen (Melodien) und harmonische Tonmassen. Ein Ton entsteht, wenn ein schwingender Gegenstand wenigstens sechzehn in gleichen Zeitabständen einander folgende Schwingungen in der Sekunde vollzieht. Tonfolgen und Tonmassen aber wirken melodisch und harmonisch, wenn die Schwingungzahlen der zusammenklingenden oder einander folgenden Töne in einem einfachen Verhältniß zu einander stehen; beim Dreiklang einschließlich der Oktave ist es 4:5:6:8. Chladni hat mit seinen Klangfiguren bewiesen, daß das selbe Gesetz die Gebiete beider Sinne, des Gesichts- und des Gehörs, beherrscht; während ein Geräusch, das die Glasplatte erschüttert, die Sandkügelchen unordentlich unter einander wirft, bilden beim Erklingen eines reinen Tons die Wellenthäler der schwingenden Platte, wie die darin sich sammelnden Sandkörnchen zeigen, schöne Figuren: Quadrate mit Diagonalen und Kreise mit Sternen. Könnten bei der Aufführung einer Symphonie die Linien der Wellenberge und Wellenthäler der erschütterten Luft sichtbar gemacht und gefärbt werden, so würden wir prachtvolle Teppichmuster einander folgen sehen. Die Farbenharmonien mögen auf ähnlichen Verhältnissen der Aetherschwingungen beruhen; ob die Schwingungzahlen der Farbenskala daraufhin schon untersucht worden sind, weiß ich nicht.

Im Phaedon nennt Simmias die wohlgeordnete Seele eine Harmonie; und diese Harmonie hat ihre Klangfiguren. Gerech-

tigkeit, Güte, Freude drücken sich in den Gesichtszügen, in der veränderlichen Form und Lage der Gesichtsmuskeln aus, nicht weniger die entgegengesetzten Charaktereigenschaften und Affekte: Bosheit, Neid, Haß, Grausamkeit, Zorn, Schmerz, Trauer, die das Antlitz entstellen. Schönheit ist demnach der sinnlich wahrnehmbare Ausdruck der guten Ordnung, der inneren Harmonie der Dinge, des richtigen Verhältnisses, in welchem sie zu einander stehen. Die Ordnung des großen Kosmos, die Kreis- oder Ellipsenbewegung der Gestirne, die Sphärenharmonie ist ein vollendetes Kunstwerk, an dem wir nichts ändern können und nichts zu ändern brauchen. Die Oberfläche unseres Planeten dagegen hat der Schöpfer dem Menschen übergeben, der sie durch seine Arbeit so umgestalten soll, daß sie seinen Zwecken dient. Durch diese Umgestaltung wird ihre Schönheit und zugleich die Schönheit der Seele des Arbeitenden vollendet; wenigstens soll Dies das Ergebniß der Arbeit des Menschen sein; und aus dem Zusammenarbeiten der vielen Menschen soll eine vollkommene und hierdurch wiederum schöne Gesellschaftordnung hervorgehen. Die Schönheiten des Menschenleibes endlich: die Symmetrie der Glieder, ihre richtigen Größenverhältnisse, die edlen Umrißlinien, die Reinheit der Haut offenbaren die vollkommene Gesundheit, deren Störung oder Vernichtung immer auch Störung oder Zerstörung der Schönheit zur Folge hat. Die Schönheit, die Eigenschaft von Dingen und Vorgängen, uns zu gefallen, angenehme Empfindungen besonderer, der sogenannten ästhetischen Art, in uns zu erregen, hat also offenbar die Bestimmung, durch die Freude am Geordneten, Guten, Gesunden, das in ihr sichtbar wird, den Menschen dahin zu bringen, daß er in seiner Seele und in seiner Umgebung jene Ordnung, jene richtigen Verhältnisse schaffe, die, mit den Sinnen wahrgenommen, als Schönheit erfreuen, und daß er Alles meide, was Dinge und Menschen häßlich macht. Wirkt doch alle Unordnung in Familie, Haus und Hof, im Garten und auf dem Acker, in Stadt und Staat unästhetisch; schaut man doch lieber einen geordneten Festzug als einen Knäuel von Raufenden, hört man doch lieber einen Chorgesang als das Gebrüll und Gekreisch von Streitenden.

Fichtes Erziehungplan ist im Ganzen utopisch, aber seine Darlegung enthält gute und schöne Gedanken und gleich die ästhetische Grundlegung ist ein solcher. Die wohlgeordnete Gemeinde der pädagogischen Provinz, wie man sein Nationalerziehunginstitut wohl nennen darf, soll im Zögling eine so „brennende Liebe“ zu dieser Ordnung entzünden, „daß es ihm, der Leitung

der Erziehung entlassen und selbständig hingestellt, unmöglich sein werde, diese Ordnung nicht zu wollen und nicht aus allen seinen Kräften für ihre Beförderung zu arbeiten." Noch einmal ruft er die Aesthetik zu Hilfe, bei der Abweisung der Idee einer Universalmonarchie. Eine solche könnte doch nur durch Eroberung entstehen, also durch Krieg; aber welches Volk werde den wollen? „Schon seit einer Reihe von Jahrhunderten haben die Völker Europas aufgehört, Wilde zu sein und einer zerstörenden Thätigkeit um ihrer selbst willen sich zu erfreuen. Alle suchen hinter dem Kriege den Frieden, hinter der Anstrengung die Ruhe, hinter der Verwirrung die Ordnung. Dem von Jugend auf an einen gebildeten Anbau der Länder, an Wohlstand und Ordnung gewöhnten Auge thut ihr Anblick wohl und es schmerzt ihn, dieses Wohlthuende zerstören zu müssen." (Die Bruchstücke aus Fichtes Reden, die ich als Primaner gelesen, waren längst vergessen und erst vor vier Wochen habe ich die Reden ganz gelesen).

Aufgabe der Schönen Künste nun ist es, durch die Darstellung des Schönen die Liebe zur gesunden Ordnung zu wecken, zu pflegen, rege zu erhalten. Sie haben außerdem den Zweck, den Menschen zu erfreuen, was man dem Vielgeplagten wohl gönnen darf; der Schöpfer, der mit der Befriedigung jedes Bedürfnisses Genuß verbunden hat, gönnt ihm auch diesen Genuß. Sie werden auch noch zu Anderem gebraucht, aber der Hauptzweck bleibt das Erlebniß (wo es paßt, darf wohl auch Unsereins einmal ein Modewort gebrauchen), das Erlebniß der sich im Schönen offenbarenden Ordnung, Gesundheit, Weltharmonie. So schön also, erkennt man beim Anhören der Musik, ist die edle Seele in ihrer Liebe, in ihrer Freude, in ihrem Schmerz; so schön der Tod des Helden nach siegreich vollendetem Kampf*). So schön, erkennt man in der Architektur, vermag geordnete Menschenarbeit, die ein genialer Geist inspirirt, das Heim des Menschen, die Stätten seines Wirkens und seiner Andacht zu gestalten; so schön, sagt das Landschaftbild, ist die Erde, wenn der Mensch sie zum Paradies vollendet. Und ist das Erlebniß tief und kräftig genug, so gebiert es den Schöpferwillen, nicht den Willen, Kunstwerke zu schaffen (Das kann nur der künstlerisch Begabte), sondern den Willen, das Leben richtig und schön zu gestalten. Es ist nun klar, daß es zur Ver-

---

*) Im Adagio der Pathétique, zum Beispiel. Das Sonatenschema zwang Beethoven, es als Erholungpause zwischen Arbeit und Kampf einzuschieben, aber seiner Natur nach ist es das Lebensende des Siegers.

wirklichung dieses Hauptzweckes irgendwelcher Neuerung nicht bedarf, daß vielmehr Neuerungen den Zweck leicht vereiteln können. Das Schöne mit allen seinen Arten und Modifikationen ist in einer Unzahl von Kunstwerken deutlich ausgeprägt, sein Wesen, seine Gesetze sind uns an diesen Kunstwerken klar geworden; ein völlig Neues, das von diesem Altbekannten abwiche und als Ideal gepriesen würde, könnte Viele an dem Begriff des Schönen irr machen und die Wirkung des Schönen abschwächen.

Hat Einer das Entscheidende einmal erlebt, hat die Kunst an ihm ihren Zweck erfüllt, so bedarf er ihrer eigentlich nicht mehr; selbst als Mittel des Genusses nicht. Ist Einer taub geworden, so klingen die lieben Melodien fort in seinem Kopf, unterhalten ihn in seiner Einsamkeit, begleiten ihn auf seinen Spazirgängen, und wenn er sich allein sieht, summt er sie vor sich hin. Ist Einer erblindet, so erhellt die Farbenpracht der Erinnerungbilder, die ihn umschweben, die Nacht, in die das Unglück ihn gestoßen hat. Aber natürlich liebt es Jeder, ders haben kann, die einmal gekosteten Kunstgenüsse zu wiederholen; und da soll es nun nicht beim Schwelgen im Genuß bleiben, sondern der Genuß soll die ethische Wirlung des großen Erlebnisses befestigen, es sollen die mancherlei Einzelwirkungen folgen, die Schiller in mehreren Gedichten und in den Briefen über die ästhetische Erziehung des Menschen beschrieben hat.

Die ewigen Wahrheiten also und die unveränderlichen Gesetze der Logik, Ethik und Aesthetik sind der ruhende Pol in der zur Wachhaltung des geistigen Lebens nothwendigen wechselvollen Flucht der Erscheinungen.

Neisse. Dr. Karl Jentsch.

Dieser Aufsatz und ein an ihn geknüpfter waren die letzten Arbeiten des (in des Wortes guter Bedeutung) eigensinnigen Greises, der seit Jahrzehnten so oft, vielen Hörern zu Dank, aus diesen Blättern sprach.

Den Geschmack kann man nicht am Mittelgut bilden, sondern nur am Allervorzüglichsten. Wer sich im Besten befestigt, hat einen Maßstab für das Uebrige, das er nicht überschätzen, aber doch schätzen wird. Ich zeige Ihnen das Beste aus jeder Gattung, damit Sie sehen, daß keine Gattung gering zu achten, sondern daß jede erfreulich ist, sobald ein großes Talent darin den Gipfel erreicht. (Goethe zu Eckermann.)

Klimt.

Das Werk von Gustav Klimt: 60 Kunstblätter, 10 davon in Farben und Gold. In hübscher Kassette (einstweilen) 350 Mark. Unter Aufsicht Klimts hergestellt in der wiener Hof- und Staatsdruckerei. Verlag Hugo Heller & Co.

Einleitung.

Es ist jetzt bald an dreißig Jahre her, daß unser altes Vaterland auf einmal geheimnißvoll in Bewegung gerieth: da trat in allen Künsten eine neue Jugend geschlossen auf, einer gemeinsamen Sendung sich mit Leidenschaft bewußt. Sie hätte nicht sagen können, was eigentlich Einen so stark zum Anderen zog. Eher rathlos stand Jeder vor den Werken der Anderen und berief sich dennoch auf sie, deutete sie für sich und fand sich durch sie bestätigt, ermuthigt, beglaubigt, ermächtigt und berechtigt. Ein großes Kraftgefühl beseelte sie, doch keineswegs auf das persönliche Verdienst des Einzelnen pochend als vielmehr auf den Werth und die Bedeutung des Augenblickes: ein ungeheures Zeitgefühl war es, wovon diese Jugend schwellend überquoll; Keiner rühmt sich da seiner selbst, das Zeitalter ists, dessen sich Jeder rühmt! An Sinn, Begabung und Gemüth ungleich, Keiner noch seines Zieles gewiß, ohne Nachricht von einander, theilen sie die selbe Zuversicht: den Glauben an den guten Stern, unter dem sie geboren sind. Diese ganze Jugend fühlt sich als ein einziger großer Geheimbund und Jeder hätte damals am Liebsten jedem Unbekannten auf der Gasse die Hand gedrückt, um ihn zu beglückwünschen und ihm zu danken dafür, daß auch ihm beschieden war, dieser neuen Zeit zu sein. Den Alten, die solcher Vermessenheit auch in frühsten Tagen keinen Hauch gespürt, wurde bang vor dem dreisten Geschlecht, das sich anmaßte, alle Vergangenheit auszulöschen, um von sich selbst aus die Welt noch einmal zu beginnen.

Lang ists her! Und jetzt sind wir selber alt, leben längst nicht mehr in der Zukunft und froh muß sein, wer unter uns auch nur allenfalls noch mühsam Schritt mit der Gegenwart hält. Aus unserer eigenen Jugend aber ist indessen selbst ganz sacht schon Geschichte geworden. Und merkwürdig: da sieht sie jetzt auf einmal doch ganz anders aus! Erst erkennen wir sie gar nicht wieder, bis wir uns allmählich an die Frage gewöhnen, ob wir sie nicht umgekehrt vielleicht überhaupt erst jetzt erkennen. Vielleicht muß eine Zeit erst entschwunden sein, damit ihr Wesen, ihre Wahrheit, ihr Werth erscheinen können: der Tod rückt das Leben erst zurecht. Er läßt Zufall, Neid und Willkür verstummen, bricht das Schweigen, in das sich Verdienst in seiner hoffärtigen Demuth hüllt, nimmt alle Masken ab und mit gütig gerechter, sanft ordnender Hand weist er Jedermann seinen Platz an. Manche sind freilich auch selbst im Tode noch zu solcher Unruhe verdammt, daß sie noch erst zum zweiten, ja, zum dritten Mal sterben müssen, bis sie das rechte Grab ge-

funden haben; Bacon wälzt sich noch immer und auch das des Cusaners ist ihm noch zu eng.

Mit solchem Vorgefühl sehen wir, wir von 1890, uns heute schon um, wie wir wohl dereinst das Gericht bestehen werden. Noch ist seit unseren Anfängen kein volles Menschenalter um und wie viele, noch leibhaftig unter uns, sind längst vergessen, wie rasch blüht der Ruhm ab! Gar aber seltsam ists, wenn Einer berühmt geblieben ist, denn da zeigt sich, daß doch auch er der unerbittlichen Zeit umbildende Gewalt hat erleiden müssen; sein Ruhm sieht nämlich heute ganz anders aus. Wir rühmten damals an ihm, was ihm gemein mit seiner Zeit war, aber bewahrt hat ihm den Ruhm, was nicht seiner Zeit, sondern blos ihm allein gehört. Auf die Gegenwart wirkt der Künstler nur so viel, wie sein Werk von ihr enthält, aber auf sie wirkt dann blos Dies allein. Ob in einem Künstler mehr als seine Zeit ist, ob, wenn an seinen Werken die Zeichen der Zeit erloschen sind, noch Etwas übrig bleibt, ob er zu seiner Zeit spricht, aber mit der Stimme der Ewigkeit: Das entscheidet. Ist die Zeit um, so wird ihr Werk in der Geschichte beigesetzt, Wissenschaft hält Totenwache. Nur der zeitlose Künstler aber überlebt die Zeiten. Doch die größten sind, die, während sie sich öffentlich ihrer Zeit verloben, sie mit der Ewigkeit betrügen.

Seit Makart hat kein Künstler in Oesterreich so stark auf den Tag gewirkt wie Klimt. Aber während Makarts Ruhm mit dem Tag verblich, ist Klimt zwanzig Jahre lang gleich berühmt geblieben, nur bekam sein Ruhm indessen insgeheim einen ganz anderen Inhalt: unerkannt sind seine Werke damals berühmt geworden, durch ein Mißverständniß, das er selber vielleicht theilte. Wodurch sie jene Zeit erregten, davon finden wir an ihnen heute nichts mehr, und wofür wir sie heute rühmen, davon hat jene Zeit offenbar nichts bemerkt. Ihr waren sie das Neuste vom Neuen, das Modernste, der Ausdruck des Augenblickes. Davon haben sie für uns heute gar nichts mehr; wir wundern uns eher, daß sie kein Datum tragen, weder in der Empfindung noch in der Technik. Wir staunen, daß es ihm unter der Herrschaft des Impressionismus gelang, so gar kein Impressionist zu sein. Und staunen noch mehr, wie zeitlos gesinnt sie sind: daß zur Zeit des kapitalistischen „Betriebes“ der Geist dieser Bilder überhaupt noch auf Erden Unterkunft fand, werden die Nachkommen sich gar nicht erklären können. Wer heute, wo der wüste Lärm um diese Bilder längst verraucht ist, vor sie tritt, Den weht es seltsam an: Abklang, Nachglanz alter Zeiten und zugleich Vorgefühl, Verheißung ihrer Wiederkunft. Es war einmal, erzählen sie. So stark aber erzählen sies, daß wir wissen: es wird auch wieder sein. Märchen sinds, aber Märchen mit Augen in die Zukunft. Es sind die Märchen von unserer ewigen österreichischen Art.

Der Oesterreicher hat Das an sich, daß er, von außen wie von innen her, vor Gegensätzen steht, die ihn alle zu stark anziehen, als

daß er sich je für einen davon entscheiden, je den einen ergreifen, den anderen abstoßen könnte. Keinem kann er Nein sagen, er muß alle bejahen; er lebt polarisch. Indem er sich von allen verführen läßt, immer aber, eben erst der einen Verlockung folgend, schon von einer anderen erfaßt wird und, noch in ihren Armen, gleich der nächsten wieder lächelnd zuwinkt, geräth er in eine still um sich kreisende Bewegung, in ein selig verharrendes Schweben in sich selbst. Denn gerade, weil er Allem erliegt, bewahrt er sich vor Allem, gerade **sein Gehorsam macht ihn frei, gerade, weil er Allem dient,** beherrscht ihn nichts: er empfängt Jedes, berührts, läßt sich berühren und ist ihm doch im selben Augenblick aber auch schon zum nächsten wieder entrückt, immer noch zuweilen wieder zärtlich zurückblickend, auf Alle, denn Alle sind ihm recht und im Grunde sind ihm Alle gleich, Alle sind ihm Zeichen des Selben, sie lassen sich vertauschen, denn Alles ruht in Einem, um das er kreist. So wird vom Oesterreicher die uralte Sehnsucht des deutschen Geistes nach Umfassung erfüllt, wenn auch auf eine, so zu sagen, verstohlene Art: um Alles zu haben, giebt er Jedes preis, er verschreibt sich Keinem. In seine höchste Seligkeit stiehlt sich noch eine Thräne, seinem tiefsten Leide lächelt noch ein Glück, kein Gefühl wird über ihn je so stark, daß jedes andere verstummte. Er macht niemals Ernst, sagen seine Tadler und ahnen nicht, daß er vielmehr immer Ernst macht, aber mit Allem, daß er mit dem ganzen Menschen Ernst macht, daß er zu reich ist und dabei zu eifersüchtig auf jeden Theil dieses Reichthums, um auch nur das kleinste Stück davon zu lassen. Jenen einsilbigen Menschen, die sich ein für allemal auf einen einzigen Urlaut ihres Wesens stürzen und nichts als immer wieder das selbe Monogramm von sich erleben, wird er in der verwirrenden Tausendfalt seiner vielstimmigen, allstimmigen Herrlichkeit stets unverständlich bleiben. Ihnen fehlt dafür das Ohr. Niemals vernehmen sie den tragischen Schrei Mozarts, weil auch da noch in Mozart die ganze Lust des Daseins mitklingt. Sie fühlen nicht die Grabesschauer Schuberts, denn auch dann hört er noch das Bächlein rauschen, auch im Tode selbst vergißt er nicht, daß ja das Leben weiter geht. In unserer Kunst geht immer das Leben weiter und immer ist in ihr das Leben, das ganze Leben strömend da, nicht abgefangen in einen bloßen Tropfen davon und eingefangen darin, erstarrend darin. Wenn unsere Kunst zuweilen auch einmal starr wird, so hören wir auch dann doch unterirdisch noch, was sie Das gekostet hat; auch Stifter ist nur klopfenden Herzens so still. Unsere Kunst bezeugt, wie der Oesterreicher, was immer er erlebe, stets daran sich ganz erlebt, in jede Stimmung nimmt er alle, deren er fähig ist, mit hinein, und weil für ihn das Leben immer fließt, kann es ihm nie zerrinnen. Darum geht auch in unserer Kunst die Sonne niemals unter. Aber davon ists auch in ihr so hell, daß sich oft vor lauter Licht die Züge des Einzelnen verwischen. Wer Alles symbolisch nimmt, Dem kann im Grunde ja nichts mehr sehr

wichtig sein, denn das Nächste thuts eben so, er merkt den irdischen Dingen kaum mehr einen Unterschied an. „Lieben kann man eigentlich nur Gott," sagt Stifter einmal. Was wir lieben, an Menschen oder Dingen, ist immer nur Gott; als Geschöpfe Gottes, Gefäße Gottes, Gestalten Gottes lieben wir sie, denn sie nähern uns Gott. Niemals aber erreichen wir an ihnen Gott. Irgendetwas an ihnen hält uns doch auch wieder von Gott fern. So haben wir zu den Menschen und den Dingen ein dreifaches Verhältniß: da sie Gottes sind, lieben wir sie; was sie selber sind, läßt uns gleichgiltig; und was sie von Gott trennt, Das müssen wir hassen. Und unsere Zuflucht bleibt also des Apostels Rath, uns auf Erden zu freuen, als freuten wir uns nicht, zu weinen, als weinten wir nicht, und diese Welt zu genießen, als genössen wir sie nicht, denn vorüber geht die Gestalt dieser Welt! Daß die Gestalt dieser Welt vorüber geht, bleibt dem Oesterreicher in jeder seiner Empfindungen gewiß und diesen wunderbaren Tiefsinn unseres so verkannten Leichtsinnes hat seit dem Barock Niemand mehr mit solcher Pracht zugleich und solcher Anmuth dem Auge dargethan wie Klimt. Ihm ist nichts auf Erden noch so gering, er sieht darin den Himmel offen, nichts aber auch noch so wahr, es geht doch gleich in Schein auf. Was er berührt, entweicht ihm; indem er es ergreift, ists schon vertauscht. Jedes ist Alles und Alles ist nichts, denn nichts ist als Gott, und wo Gott ist, ist er ganz, und was Gott verläßt, ist ausgeleert. Daher die Seligkeit der Inbrunst, mit der Klimt nach jeder Erscheinung faßt: er ringt um den Gott in ihr. Daher aber auch die Gleichgiltigkeit, wenn er dann auf einmal wieder sie selbst erblickt: selbst ist sie ja nichts, doch jede deutet auf Alles. Diese Vertauschbarkeit aller Erscheinungen, weil keine des Wesens selber fähig ist, aber auf jede das Wesen sich niederlassen kann, berückt ihn. Er malt eine Frau, als wärs ein Kleinod, sie glitzert blos, aber der Ring an ihrer Hand scheint athmend und ihr Hut lebt mehr als sie selbst, ihr Mund blüht, doch denkt man nicht, daß er auch sprechen könnte, aber ihr Kleid scheint zu flüstern. Oder wenn er eine Sonnenblume malt, nicken uns aus ihr die gütigsten Augen eines reifen Menschen zu. Dann aber malt er wieder einen Baum, der in Gold getrieben scheint. Und wenn wir vor den apokalyptischen Gesichten seiner großen Bilder schaudern, kann es aber auch sein, daß er dabei doch blos mit Farben spielt. Tiefe wird ihm flach, Fläche wieder öffnet unversehens Tiefen, im Kleinsten thut sich Ewigkeit auf, aber auch mit ihr, scheints, spielt er nur; wir wissens nie, ganz wie wir vor dem Altar Fischers von Erlach in der salzburger Studienkirche doch auch nie recht wissen, ob wir da schon in der himmlischen Herrlichkeit selbst oder noch im Theater sind. Wir sind in einem Grenzbezirk von hier und dort; Das ist die Heimath unserer österreichischen Kunst.

Salzburg. Hermann Bahr.

Selbstanzeigen.

Die dreizehn Sentimentalen Lieder. Josef Siegers Verlag, Straßburg i. E.

Das Absonderliche, Groteske der Gedichte will nicht Kunststück sein, nicht Bluff, auch nicht Gleichniß. Es ergab sich mit bitterer Nothwendigkeit aus dem Bewußtsein, daß unserer Zeit kein Angesicht nach Jehovahs Ebenbild eignet, sondern nur eine verzerrte Grimasse. Ist es verwunderlich, wenn uns die Sehnsucht nach der Heimath laut aufschreien läßt? Vielleicht ist bei solchem Anspruch manchem Leser dieses Heft „Kriegslyrik" zu harmlos. Er möge bedenken: daß der Wunsch, manches Andere zu veröffentlichen, auf Schwierigkeiten stieß... Erwähnt sei noch, daß hier kein „Erstlingwerk" vorliegt: Des Verfassers frühere Schriften wurden unter anderem Namen ausgegeben.

Straßburg. Sebastian Scharnagl.

Der Hahn. Uebertragungen aus dem Französischen. Von Theodor Däubler. Verlag der Wochenschrift „Die Aktion" (Herausgeber: Franz Pfemfert) in Wilmersdorf.

Die Narren.

Wir sind alte Bleisoldaten,
Nach der Schnur dahingereiht.
Tritt dann Jemand auf in Thaten:
„Eitler Narr!" Ein Jeder schreit.
Ja, man wird ihn hindern, töten,
Doch, nach langem Hirngericht,
Einmal spät ein Erzbild löten:
Ihn zu rühmen, wird dann Pflicht.

Die Idee erwartet lang,
Schlicht und Jungfer, ihren Gatten.
Thoren halten sie für krank,
Weise sagen: Bleib im Schatten!
Doch ein Narr mit Phantasie,
Der ihr heimlich wo begegnet,
Heirathet und schwängert sie,
Daß es Freuden niederregnet.

Freiheit werde auch den Frauen,
Ruft sie auf zu gleichem Recht!
Pfui! So schelten gleich die Lauen:
Dem Verkünder geht es schlecht.

Meine Herren, wenn Ihr Sphären
Hohen Völkerglücks verkennt,
Müssen wir den Narren ehren,
Der uns Traumgefilde nennt.

Wer hat neues Land entdeckt?
Nur ein Narr, den Ihr geschunden.
Ganz in Blut aufs Kreuz gereckt,
Hat er uns mit Gott verbunden.
Und vergäße einst der Tag,
Zu erscheinen, glaubt, die Narren
Zeigten, was der Mensch vermag:
Schleppten selbst den Sonnenkarren.

Pierre-Jean de Béranger.
Deutsch von Theodor Däubler.

Daimler.

Am letzten Tag des Kalenderwinters, des vierten unseres Mißvergnügens, ward im Reichstag aus dem Geschäftsleben unserer Rüstunginbustrie zum ersten Mal eine Vedute gezeigt, ein Film aus der kaufmännischen Leitung einer großen süddeutschen Waffenschmiede.

Die Daimler-Motoren-Gesellschaft, schon im Frieden durch ihre technischen Leistungen intra muros et extra rühmlichst bekannt, gefürchtet von der ausländischen Konkurrenz, hatte in den ersten Jahren ihres Bestehens keine Seide gesponnen, doch später, noch im Frieden, bei vorsichtiger Finanzpolitik steigende Dividenden bei steigenden Abschreibungen herausgewirthschaftet. Da kam der Krieg. Er brachte Aufträge in so ungeahnten Mengen, daß alsbald Erweiterungen größten Umfanges nöthig wurden, um den Anforderungen der Heeresverwaltung an Güte und Lieferzeit der Produkte zu genügen. Hochkonjunktur! Wie in allen für die Landesvertheidigung arbeitenden Betrieben. Technische und kaufmännische Leitung, Beamten- und Arbeiterschaft: überall ein tüchtiger Stamm, eine systematische Anleitung des Nachwuchses, eine verständige des Ersatzes. Der Erfolg konnte nicht ausbleiben, blieb nicht aus, trotz Verkaufspreisen, die, für bessere Erzeugnisse als die der Konkurrenz, niedriger waren als die Verkaufspreise jener, die nach dem Zeugniß des zuständigen Departementsdirektors im Kriegsministerium „zum Theil um fünfzig Prozent höhere Preise als Daimler jetzt erhält“. Das Fabrikat der DMG wäre nach dem selben Zeugniß einen höheren Preis werth gewesen und die Preise

der Firma waren „billig“ (soll wohl heißen: niedrig); sie gaben „keinen ausreichenden Grund zum Einschreiten, da sie nach Berechnung der Preisprüfungstelle nicht zu hoch waren“. Auch hat die Heeresverwaltung hervorgehoben, „daß die DMG hohe Qualitätarbeit liefere und daß ihre Erzeugnisse eine glänzende technische Leistung darstellen“. Was will man mehr?

Viele Gesellschaften und Offene Handelsgesellschaften (offene? Lucus a non lucendo; weil sie, im Gegensatz zu den Aktiengesellschaften, ihre Bilanz und ihre Gewinn- und Verlustrechnung nicht offen zu legen brauchen), mehr noch gewandte Einzelpersonen haben bei minderen Leistungen in kürzerer Zeit mehr verdient. Von den unsauberen Geschäftsvermittlern aus dem ersten Kriegsjahr ganz zu schweigen.

„Die Ablehnung der (erbetenen) Preiszuschläge durch die Heeresverwaltung erfolgte, weil die DMG in Folge ihres ungeheuren Umsatzes auch bei ihren billigen (Lies: niedrigen) Preisen offenbar einen übermäßigen Gewinn zu erzielen hoffte.“ So der Stenographische Bericht der hundertvierundvierzigsten Sitzung des Reichstages. „Herr, dunkel war der Rede Sinn.“ Die Ablehnung erfolgte weiter, „weil die Verweigerung der Kalkulationunterlagen es der Preisprüfungstelle unmöglich machte, pflichtgemäß die Angemessenheit der Preise zu beurtheilen.“ Eine gesetzliche Verpflichtung dazu bestand bis dahin aber für die DMG so wenig wie für Deinen Schneider. Glaubst Du wirklich, Krupp und unsere anderen großen Produzenten legen dem Käufer die Unterlagen ihrer Preisberechnung vor? Heilige Einfalt! Beinahe möchte man an die Vorgeschichte der 1914 entschlafenen Rüstungskommission denken. Nichts dazu gelernt. Den Einblick abzulehnen, hatte die Geschäftsleitung der DMG das gute Recht, Unrecht der Staat, ihn zu verlangen.

In fast allen Werken der Rüstungindustrie sind Produktion und Umsatz höher, der Umsatz meist sehr viel höher gestiegen als der Gewinn; bei erhöhtem Risiko und angespanntester Arbeit aller Kräfte. Wo hört da des Gewinnes „Angemessenheit“ auf, fängt seine „Uebermäßigkeit“ an? Ist Das Kriegswucher? Der Leiter der Aktiengesellschaft hat das Recht, hat die Pflicht, mit dem ihm anvertrauten Pfund zu wuchern, aus dem Kapital eine möglichst hohe Verzinsung herauszuwirthschaften. Wer die Konjunktur gut ausnutzt, wird tüchtig geheißen; ein Schalk und fauler Knecht gescholten, wer sie ungenützt verstreichen ließ. Jetzt solls auf einmal anders werden? So scheints. Und gerade die Schreiber der Blätter schreien danach, die den Börsenkreisen nah stehen. Die Worte des Zauberlehrlings werden ihnen noch ins Ohr klingen.

Die Preise der DMG sind im Durchschnitt um etwa fünfzig Prozent höher als im Frieden. Der Reichstagsbericht verzeichnet: „Hört! Hört!“ Habt Ihr schon einmal in den letzten Monaten einen Tisch, einen Anzug, ein Stück Eisen, Land oder irgendwelche Dinge gekauft, die nur das Anderthalbfache des Friedenspreises kosten, einen

Arbeiter gelohnt, der nicht mehr als das Anderthalbfache des im Jahre 1914 erhaltenen Lohnes verlangte?

Der Landesforstmeister von Preußen hält eine Steigerung der Holzpreise auf das Zweieindrittel- bis Zweieinhalbfache für angemessen. Im Reichstag sprach man von einer Steigerung der Holzpreise der Königlichen Forsten auf das Drei- bis Vier- (Zuruf: Zehn-) fache. Der Staat darf also die Konjunktur ausnutzen. Und doch ist es viel schlimmer, daß Wohnräume und Hausrath der heimkehrenden Krieger vertheuert werden, als daß eine Gesellschaft, die, außer auf technischem, auch auf sozialem und Wohlfahrtgebiet Treffliches geleistet hat und besser, schneller und wohlfeiler liefert als andere, an Kriegsmotoren reichlich verdient. Sie arbeitet aber jetzt „für die Allgemeinheit," so heißt heute das Schlagwort, „und auf deren Kosten." Nun, auch im Frieden hat die DMG, haben andere Werke „für die Allgemeinheit gearbeitet" und für sich verdient, haben Städte, Kreise, Provinzen, Staaten Aufträge den großen Elektrizitätgesellschaften, Tiefbauunternehmungen, Sprengstoffwerken, Fahrzeug-, Geschütz- und Geschoßfabriken ertheilt. Zu Preisen, die „jetzt als zu hoch", als „übermäßiger Gewinn" getadelt werden können, logischer Weise müssen, wenn sie nicht erheblich weniger als zwei Drittel der jetzigen betrugen. Friedenswucher? Ohne den Stamm, die Vorarbeit, die Mitarbeit dieser alten risikofreudigen Firmen hätte sich die Industrie nimmer so schnell auf den Kriegsbedarf umstellen können. Bei diesen Alten wird vielfach das Verdienst unterschätzt, überschätzt der Verdienst, bei den Neulingen überschätzt das Verdienst, unterschätzt der Verdienst. Fand doch selbst der sehr verständige Direktor des Waffen- und Munition-Beschaffungamtes kein Wort der Anerkennung für die alten Firmen der Rüstungindustrie! Die alten „Industriewerke sollen das moralische Verbot in sich fühlen, über einen normalen Nutzen hinauszugehen, auch wenn die Konkurrenz, die nicht so leistungfähig ist, keine höheren Preise verlangt." Der Berichterstatter des Ausschusses wollte sicher sagen: „Auch wenn der minder leistungfähigen Konkurrenz höhere Preise genehmigt werden." Das ist wirklich viel verlangt. Aktiengesellschaften sind nicht Wohlfahrteinrichtungen, sind Erwerbsunternehmungen. Das wissen wir nicht erst seit gestern. Und danach ist ihre Ethik zu beurtheilen. Wie im Krupp-Prozeß von 1913, so sollte es auch heute heißen: „Die Nerven behalten und ohne Zorn, ohne Eifer, ohne Voreingenommenheit den Dingen bis auf den Grund gehen." Pas trop de zèle! Ist die Pflicht der Reichsväter, zu sehen, daß der Staat keinen Schaden erleide, so mögen sie es auch mit den richtigen Mitteln, auf die richtige Weise thun und nicht mit einem so schwierigen Kapitel anfangen, wie das der Preiskalkulation, der Preisnormirung für Motoren ist. Vor wichtigeren Dingen sind die Augen offen zu halten. Mit Recht sagte der Abgeordnete Gothein, nachdem er eine Lanze für die alten Werke gebrochen hatte, „die bereits im Frieden außerordentlich solid gewirthschaftet, viel abge-

schrieben und ihre Gewinne benutzt haben, um ihre technischen Einrichtungen in die Höhe zu bringen": „Wer eine Ahnung von der Komplikation großer Betriebe hat, sagt sich, daß die Selbstkostenkalkulation in den meisten Fällen zum guten Theil eine Phantasiearbeit und daß namentlich die Vertheilung der Generalunkosten auf die einzelnen Fabrikate gar nicht zu kalkuliren ist."

Auch der sonst so gescheite Abgeordnete Erzberger hat sich da auf ein gefährliches Gebiet begeben. Er sagt, die Kalkulation der DMG bringe eine Friedensregie von zweihundert Prozent, und fügt hinzu: „Ich gratulire der ganzen deutschen Industrie, wenn sie so viel auf den Lohn schlagen kann; dann wird es ihr nie schlecht gehen." Der doppelte Betrag der Löhne als Regiekosten kann wenig sein, sehr wenig, besonders wenn er, wie üblich, nur auf die Löhne der Facharbeiter berechnet wird. Man frage bei Krupp, bei der AEG, obs stimmt oder nicht. Der hypothetische Glückwunsch an die deutsche Industrie zeugt aber von wenig Verständniß. Zu ihrem Vergnügen hebt keine Geschäftsleitung ihren Regiekostenzuschlag auf Schwindel erregende Höhe; oder sie betrügt (nicht Andere, sondern) sich selbst. Der Regiekostenzuschlag hat mit dem Gewinn nichts zu thun, aber auch gar nichts. Richtig kann er nie sein, denn er kann sich nur auf das Vergangene basiren, auf Löhne und Betriebskosten einer durchschnittlichen oder der letzten Zeiteinheit. Für die Vorkalkulation wird der vorsichtige, mit der Sorgfalt eines ordentlichen Kaufmanns arbeitende Industrielle ihn daher eher etwas höher ansetzen; von Rechtes wegen. Und auch die Vertheilung der Amortisationkosten nach Maßgabe der Löhne ist nicht so in Bausch und Bogen zu verdammen, wie es der abgeordnete Landsmann der DMG gethan hat.

Vorsichtiger ist der Chef des Kriegsamtes; mit wirksamer Ironie antwortete er dem Abgeordneten Noske: „Wir wurden bereits im Frieden von allen Seiten des Hohen Hauses und auch sonst immer darauf hingewiesen, wir sollten doch den kaufmännischen Geist bei unserer Verwaltung einkehren lassen, dann würde die Sache viel besser werden, der militärische Bureaukratismus nicht so viele tolle Sachen treiben. Nun haben wir den kaufmännischen Geist einkehren lassen: und nun will man ihn wieder hinaus haben." In diesen Worten, mit denen der General Scheuch den kaufmännischen Geist citirt, wie vor zweihundertfünfzig Jahren der wackere Dichter des Pfingstchorales den Heiligen Geist, liegt für den Esoteriker viel Wahrheit. Wenn Zwei das Selbe thun, so ist es eben noch lange nicht das Selbe. Die DMG hat große Verdienste um die Landesvertheidigung, um die Volkswirthschaft, um die Technik. (Ich bin nicht Aktionär.) Wartet ab, ob und wie sie gefehlt hat. Ihr als Strikedrohung gedeuteter Brief vom zwölften Februar 1918 war weder diplomatisch noch kaufmännisch, sein verantwortlicher Verfasser diesmal zu klug, um klug zu sein. *,*

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Maximilian Harden in Berlin. — Verlag der Zukunft in Berlin. — Druck von Paß & Garleb G. m. b. H. in Berlin.

Lederfabrik Hirschberg vormals Heinrich Knoch & Co.

Bilanz am 31. Dezember 1917.

Aktiva.		M. pf	M. pf
An Grundstücke und Gebäude		1 278 589 50	
— 5% Abschreibung	M. [illegible]		
Extra-Abschreibung	„ [illegible]	[illegible]	[illegible]
„ Gruben		[illegible]	
— 5% Abschreibung	M. 4 721,50		
Extra-Abschreibung	„ [illegible] —	24 721 50	[illegible]
„ Maschinen und Kessel		[illegible]	
[illegible]		[illegible]	
		[illegible]	
— 10% Abschreibung	M. [illegible]		
Extra-Abschreibung	„ [illegible]	[illegible]	[illegible]
„ Waren			[illegible]
„ Casse und Postscheck			[illegible]
„ [illegible]			[illegible]
„ [illegible]			[illegible]
„ [illegible]			[illegible]
			[illegible]

Passiva.	M. pf	M. pf
Per [illegible]-Kapital		[illegible] —
„ [illegible]		[illegible] —
„ [illegible]		[illegible] —
„ [illegible]		[illegible] —
„ Dividenden[illegible]		[illegible] —
„ Kriegs-[illegible]		[illegible] —
„ Agio		[illegible] —
„ Sparka[illegible]		[illegible]
„ [illegible]		[illegible]
„ [illegible]		[illegible] —
„ Kreditoren		[illegible]
„ Tratten		[illegible]
„ Talonsteuer		[illegible] —
„ Interim		[illegible] —
„ [illegible]		[illegible] —
„ [illegible]		[illegible] —
„ [illegible]	[illegible]	
[illegible]	[illegible]	[illegible]
		[illegible]

Gemäss dem Beschluss der am 29. d. Mts. stattgehabten ordentlichen Generalversammlung gelangt eine Dividende von **15 %** oder pro Aktie **Mark 150.—** zur Verteilung. Dieselbe kann **von heute ab** gegen Aushändigung des Dividendenscheines **No. 25 bei unserer Kasse** od. b. d. **Direction d. Disconto-Gesellschaft, Berlin** u. **Frankfurt a. M.,** b. d. **Norddeutschen Bank in Hamburg, Hamburg,** beim **A. Schaaffhausen'schen Bankverein Akt.-Ges., Cöln,** bei der **Dresdner Bank, Frankfurt a. M.,** und bei der **Vogtländischen Bank, Abteilung der Allgemeinen Deutschen Credit-Anstalt, Plauen i. Vgtl.,** in Empfang genommen werden.

Hirschberg a. d. Saale, den 29. Mai 1918.

Lederfabrik Hirschberg
vormals Heinrich Knoch & Co.

Knoch. Kern. M. Knoch. F. Knoch.

Die Zukunft

Berlin, den 22. Juni 1918

Der Berliner Kongreß *)

Seit dem Februar 1874 ist Benjamin d'Israeli wieder Premierminister der Königin Victoria von England. Enkel des Benjamin, der, als Sproß einer altjüdischen, aus Spanien in die Republik Venedig eingewanderten Familie, 1748 englischer Bürger, nicht lange danach ein wohlhabender und drum angesehener Mann geworden war. Sohn Isaaks, der für Rousseau schwärmte, früh Boileau, Voltaire, Pope gelesen hatte, Literarhistoriker wurde, still unter seinen Büchern lebte und sein Gesammtwerk in sieben Bänden herausgab. Benjamin wird 1804, drei Tage vor der Weihnacht, geboren, im Juli 1817 in den Christglauben getauft. Der Vater hats mit der ovidischen Losung gehalten: „Bene vixit, qui bene latuit"; des Sohnes Bannerspruch wird: „Forti nihil difficile". Der den Blicken Verborgene lebt glücklich; dem Starken wird Alles leicht: da sind zwei Welten. Sansara löst sich von Nirwana. Zweiundzwanzig ist Benjamin, als sein erstes Buch erscheint. Unter dichtem Gewirr rabenschwarzer Locken Feueraugen in einem von der großen, fast geraden Nase und den dicken Lippen nicht entstellten gelblich bleichen Ant-

*) S. „Zukunft" vom fünfzehnten Juni 1918: „Bilderbuch".

litz. Frühreif, mit unermüdlich arbeitendem Verstand und Einbildnerkräften, denen kein Winter zu drohen scheint; von Ehrgeiz, Drang in Macht, Herrschaft, Wirkensmöglichkeit bis in die tiefsten Wesenswurzeln erfüllt. Als ein seltsames Wunder angestaunt, in manchem Gesellenkreis, Theeklüngel Liebling. Dennoch: Paria; trotz der Taufe ein Jude und Fremdling. Erste Aufwallung heißen Zornes. Als Sachsen und Normannen noch, in Fellschurz, sich von Eicheln nährten, war Israels reiner Stamm schon vom Wipfel hoher Kultur gekrönt. Die, sagt Englands Kirche selbst, kam aus Gottes Willen. Die Bibel ist das heiligste Buch, Sabbathruhe weiht die Woche, Kind und Greis ist in den Psalmen und Klageliedern, den Büchern der Propheten, Richter, Könige Israels zu Haus, der Sohn einer Jüdin thront an der Seite Jahwes: und das Volk, dessen Schoß dieses der Menschheit Unersetzliche geboren hat, ist den anglo-normannischen Mischlingen ein verächtliches Ding und unwerth, sie zu richten, zu regiren? Ihr ältester Adel ist, mit achthundertjährigem Stammbaum, jung neben dem Judas und oft, von einem jäher Königslaune gefälligen Dienstmann, schmählich erschlichen worden. Ihr Reichthum floß nicht aus Schacher und Darleihergeschäft? Aus Raub, Mylords und Gentlemen; die Plünderung von Kirchen und Klöstern, die gewissenlose Ausbeutung der Kolonien, der Schweiß des Hindugewimmels: da habt Ihr Eures Reichthums Quellen. Ihr seht gut aus? Mein Physis ist anders, doch deshalb nicht häßlicher. Benjamin, der sich in Lord-Phaeton Byron (das, nach Goethe, „stets ins Unbegrenzte strebende Naturell") verliebt, wird Weltmann und Dandy. Scheitelt und ölt die Locken, zieht sie tief ans rechte Auge, trägt einen mit weißer Seide gefütterten Sammetrock, eine Weste mit eingestickten Goldblumen, ein bauschiges Hemd mit breitem weichen Kragen, ein ganzes Gesträhn von Goldketten auf der Brust, viele Ringe auf den Fingern, Ballschuhe aus Lackleder, einen Elphenbeinstock mit zierlicher Goldkrücke. Die an den Kleiderluxus Georgs des Vierten, an dessen rosenfarbige Seidenanzüge gewöhnte londoner Gesellschaft lacht nicht; blickt nur erstaunt auf und fragt: Wer ist das? Ein Dichter;

auf dem Titelblatt seines ersten Romanes, „Vivian Grey“, hat er gerufen: „Mir ist die Welt eine Auster, die ich mit dem Schwert öffnen will.“ (In diesem Buch aus dem Jahr 1826 finden wir einen deutschen Großherzog von Reisen=burg, der sein Theater und Orchester über jedes andere zu heben bemüht ist und nicht ruht, bis in Dekoration und Gewandung Alles dem Anspruch überlieferter Geschichte, Architektur, Trachtenkunde genügt. Ein Vierteljahrhundert vor Charles Kean, dessen szenische Künste die Muster Dingel=stedts und des Herzogs Georg von Meiningen wurden.) Ein Genie; eins, das nur an den Genius, nicht an bestimmende, umwandelnde Schicksalsmächte, glaubt und dem Herrngeist (mastermind) das Recht zuspricht, selbst, um jeden Preis, sich eine Welt, seine, zu gestalten. Einer, der Byron er=setzen könnte. Ersetzen will. Er sieht Venedig, Troja, Egypten, Jerusalem; netzt die Seele im Born alten Glaubens und formt unter Palästinas Himmel den Satz: „Das Christenthum ist für die Volksmasse zurechtgemachtes Judenthum“. Ein Jahr nach der großen Reise wirbt er, in währendem Kampf um die Parlamentsreform, gar nicht coriolanisch um die süßen Stim=men des Volkes. Denn er möchte ins Unterhaus. Fährt vier=spännig, hinter einer Musikantenbande und Fahnenträgern, in die kleine Stadt High Wycombe ein, hält unter freiem Himmel Brandreden, wird aber nicht gewählt; weil, ihn zu befehden, der Premierminister Grey seinen Sohn und zwei Häupter der Whigpartei hingeschickt hat? „Die Whigs haben sich mir in den Weg gestellt. Das sollen sie bereuen!“ Wie sie bereut haben, daß sie Henry Saint=John aus ihrer Regirung stießen und den Tories zutrieben. Der, Viscount Bolingbroke, wird nun Benjamins Vorbild. Ueber ihn schreibt er: „Bolingbroke hatte die schöpferische, flammende Phan=tasie, ohne die ein großer Staatsmann und Feldherr eben so wenig denkbar ist wie ein großer Dichter. Er war der stärkste Schriftsteller und der beste Redner seiner Zeit, konnte also mit zwei Ausdrucksmitteln in die Gesinnung seines Landes einwirken. Weil jede Oligarchie dem Genie feindlich ist, mußte er sich von den Whigs abwenden. Und er hat, da er von Thron und Adel her die Brücke ins Volksbewußtsein

schlug, die Konservative Partei von all der Schlacke, dem Unsinnswust befreit, die sie allzu lange mitgeschleppt hatte." Im Jahr 1837, das die achtzehnjährige Victoria auf den Britenthron hebt, wird D'Israeli, nach vier Durchfällen, in Maidstone gewählt. Am siebenten Dezemberabend erhält das junge Mitglied der Toryfraktion zum ersten Mal das Wort. Grüner Rock, hohe schwarze Halsbinde ohne Kragen, die Weste von Goldketten fast verdeckt; bleich, hager, mit schwarz funkelnden Augen, schwarz wallenden Locken. Spottlust schmunzelt durch den Saal; und wird lautes Gelächter, als der Redner gesagt hat, Lächeln sei leicht und er würde nicht so gegen Andere handeln. Der zwanzigmal von Gewieher Unterbrochene hebt, wie zu Beschwörung, die Hände, die Stimme und spricht: „Die Art, wie Sie mich hier empfangen, überrascht mich durchaus nicht. Auf verschiedenen Gebieten bin ich genöthigt worden, mehrmals von vorn anzufangen; auf allen aber ist mirs schließlich gelungen. Ich setze mich jetzt. Doch die Zeit kommt, wo Sie auf mich hören werden!" Der Hohn, der auch diese Sätze umkichert hat, braust einmal noch in schallendes Gelächter auf. Ein an der Jungfernrede Erstickter? Fünfzehn Jahre danach ist er Schatzkanzler; Finanzminister in Derbys Kabinet.

Als Führer der Tories, der Grundadelspartei. Der Jude, der Emporkömmling. Der zuvor oft Verschuldete hat die reiche Witwe des Abgeordneten Windham Lewis geheirathet. Nicht ihres Geldes wegen; er liebte die um zehn Jahre ältere, kluge und gründlich gebildete Frau, erbat, als er, 1868, selbst noch nicht Peer von England werden wollte, für sie den Titel der Gräfin Beaconsfield; und die Frau hing so zärtlich an ihrem Benjamin, daß sie, ihn nicht in der Besinnung einer wichtigen Rede zu stören, auf der Fahrt nach dem Parlament den Schmerz unterdrückte, der ihr, beim Schließen der Wagenthür, durch die Zerquetschung zweier Finger bereitet worden war, und erst nach dem Ausstieg des Gatten in Ohnmacht hinsank. Gut aber, daß er nun reich ist. Da er, einsam, für die sozialistischen Forderungen der Chartisten eintritt, ist ihm nützlich, daß Niemand mehr sagen kann: „Der ist, als Besitzloser, natürlich gegen das

Kapital." Er wird das Haupt des „Jungen England" (nach dem Urtheil der Alten: „einer Clique von jungen Gentlemen, die weiße Westen tragen und schlechte Verse schreiben"), der „Neuen Generation"; und giebt in dem Roman „Coningsby" ihr Glaubensbekenntniß. Königthum, Kirche, Staat, Nation: Alles muß in neuen Geist getauft werden. Was war der alte? Der Geist des Nutzens, der aus jedem Ding Zins pressen will. Phantasie ist Wurzel und Krone alles Schaffens; und ohne Phantasie dorrt, verödet auch das Leben der Masse. Deren Glück ist und bleibt ewig des Strebens höchstes Ziel. Und Pflicht der Jugend, dem Willen der Masse den aller alten Gewalten zu vermählen. Regiren hieß bisher: zwölfhundert Pfund Sterling als Jahressold einstreichen; Opposition machen: nach diesen zwölfhundert Pfund trachten. Zwei Klüngel suchen einander von der Nährkrippe wegzustoßen. Beide wollen, jeder auf seine besondere Weise, Oligarchie; Herrschaft des Grundadels oder der städtischen Aristokratie und von Industrie und Handel reich gewordenen Bourgeoisie. Die Konservative Partei der Zukunft muß, wie schon Bolingbroke ahnte, von allen guten Geistern der Demokratie und des Sozialismus durchdrungen sein; nicht von ihren schlechten, die den Reiz alter Formen, die Schönheit edlen Ceremonialbrauches verkennen und, statt sie als köstlichen Besitz zu hegen, aus unserer Welt bannen möchten. Eine Konservative Partei darf nur das der Wahrung Würdige erhalten und nie vergessen, daß des Volkes Recht eben so göttlichen Wesens ist wie die Macht. Nicht sehr klar, doch von unverbrauchtem Reiz schimmernd; mehr Mystik als Programmatik. Der nächste Roman spricht deutlicher. „Sibyl"; Untertitel: „Die zwei Nationen". Die jedes Land neben einander herbergt: Arme und Reiche. „Für Frankreichs Adel, den die Revolution aus dem Besitzrecht geworfen hatte, führte Europa einen langwierigen Krieg; und als dieser Adel heimkehren durfte, wurde er von allem Verlust reichlich entschädigt. Wer fragt nach den sechshunderttausend Webern, die, allein hier, in England, von der Maschinenrevolution in Knechtschaft und Elend gestürzt worden sind? Ist ihre Zahl nicht ums Dreifache

größer, ihre Gewissensschuld nicht unermeßlich kleiner als die des Adels, für den Europa Blut vergoß und Millionen hingab? Niemand bekümmert sich um sie. Und könnte ihnen Mitleid nützen? Das ist für den Armen; dem Reichen wird Schadensersatz. Wir wüthen gegen die Sklaverei der Neger. Haben wir zu Haus denn nicht Sklaven? Steiget in die Kohlenschachte hinab; Männer, Mädchen, vom Ruß schwarz wie Neger, kaum zu unterscheiden, Alle halbnackt, in Leinenhosen, mit schwerer Eisenkette am Ledergurt, von Schweiß triefend in dunkler Nässe, rohen Fluch auf der Lippe, — Männer und Mädchen. Wer kümmert sich drum? Die Industriestadt kennt den Nächsten nicht, den die Christenpredigt wie sich selbst zu lieben befahl; nur von Gewinnsucht werden in ihre Mauern die Menschen geschaart. Schon aber tagt es an Englands Küste; schon erblicken die auf der Höhe Stehenden das Morgenroth. Das Volk, das nie im wahren Wortsinn stark sein kann, würde mit allem Aufgebot eigener Kraft nur Wirrniß stiften und sein Leid noch mehren. Das Volk braucht Führer: und findet sie nun in dem neuen, jungen Adelsgeschlecht, das nicht Tyrannen, nicht Unterdrücker stellen, sondern den Willen des Volkes in die von Vernunft geforderte Bahn lenken will und das nach der Macht nur als nach dem Mittel zu Förderung des Massenglückes strebt." 1843. Die Romane D'Israelis werden verschlungen, in jedem Theesalon und Rauchzimmer beredet; und auch des Politikers Geltung wächst und dehnt sich ins Breite. Als Tory wagt er, den Tory-Premier Robert Peel anzugreifen; dessen irische Politik, die, leider, mehr an Cromwell als an Karl den Ersten erinnere, zu tadeln und ihm vorzuwerfen, daß er der von Rußland bedrängten Türkei muthlos Englands Schutz versagt habe. Peel, der sich dem Anhang barsch, nur den Gegnern höflich zu zeigen pflegt, wird, im eigenen Lager, allmählich in einen Kampf genöthigt, den der Angreifer mit allen Waffen überlegenen Geistes, allen Künsten in Eis gekühlter Bosheit, mit blitzhaft aufzuckender Wortgewalt führt und in dem der Angegriffene, bei dem Versuch, die Kornzölle abzuschaffen, zuerst den größten Teil des Gefolges, dann auch

das Amt verliert. Lord Bentinck, der im Kornzollkrieg an die Spitze der Feinde Peels tritt, ist ein Whig, kann nicht reden und ist auf der Fuchsjagd lieber als im Parlament. Nach seinem Tod wird, 1848, D'Israeli als Führer der Grundbesitzer- und Pächterpartei, deren Stratege er schon seit zwei Jahren ist, offiziell anerkannt; der Jude, Dandy, Dichter, Großstädter, der jetzt erst, da er sich in der Grafschaft Buckingham zur Wahl stellt, ein Landgütchen erwirbt. Der gestern, in dem Roman „Tankred" (1847) einen Juden zu Christen sprechen ließ: „Wenn Ihr glaubtet, was Euer Mund bekennt, müßtet Ihr, statt uns zu verfolgen, vor uns knien. Den Helden, die ein Land gerettet haben, errichtet Ihr Denkmale: und verfolget uns, die Retter der Menschheit." Der in dem selben Buch die Mächtigen gemahnt hat, sich in das Volksbedürfniß einzufühlen, und alle Briten, zu erkennen, daß nicht die kleine Insel, das einst glückliche alte England, die Heimath ihrer Zukunft sein könne. Hof und Regirung sollen, mit all ihren Schätzen, von London nach Delhi auswandern; als Kaiserin von Indien wird Victoria über ein ungeheures Reich, große Einkünfte, ein gewaltiges Heer, bald auch über Syrien und Kleinasien gebieten und Malta und Cypern, die Levante und Afghanistan, Arabien und Egypten werden ihr gern als der hohen Lehnsherrin huldigen. In diesen Sätzen, die uns wie Prophetenwort klingen, ist das Banner des Imperalismus entrollt. Schutzzoll? Zank von vorgestern. Das Volk ist für Freihandel. Das Volk will neue Gedanken; will ein Großengland. Im Februar 1868 ist D'Israeli am Ziel.

Premierminister Ihrer Huldvollen Majestät: also der mächtigste Mann im Reich. Auch als Minister war er durch seines Schicksals besondere Fügung gezwungen worden, manches Ding mehrmals „von vorn anzufangen". Unter dem Stanley, der seit seines Vaters Tode Lord Derby hieß, kam das Kabinet nie in behagliche Ruhe. Gelehrter und Hitzkopf; ein Künstlertemperament (die Ilias-Uebersetzung brachte dem Alternden einen großen Erfolg), das in Sturm drängte und sich nicht, wie Benjamins, von dem nach allen Seiten, auch rückwärts, umblickenden Verstand bremsen ließ.

D'Israeli selbst hatte ihm den Spottnamen „Prinz Ruprecht des Parlamentes“ angeheftet: weil Derby, wie der pfälzische Prinz, des böhmischen Winterkönigs Sohn, der im Puritanerkrieg die Reiter des Britenkönigs führte, zwar im Angriffssturm unaufhaltsam sei, durch feindliche Umgehungmanöver stets aber des Sieges beraubt werde. Der Schatzkanzler jätet die Furcht vor Rückfall in das System der Schutzzölle aus, nennt die Kornerde den wichtigsten Rohstoff des Landes, der eben deshalb nicht besteuert werden dürfe, und erwirbt mit diesem Satze sogar den Beifall Cobdens, des Freihändlerführers; der Premier verpfuscht das Spiel durch die zwischen Fisch und Braten vorgesprudelte Zusage, das Interesse des Getreidebauers zu wahren. So ists oft gegangen; und der Wille zu Gerechtigkeit darf drum D'Israeli für das Handeln des Kabinets erst von dem Tag an, der ihm den Vorsitz gab, verantwortlich machen. Gladstone, sein größter Gegner (den er einen von selbst erzeugtem Wortschwall trunkenen Nurredner schilt), wirft ihm vor, er habe „nicht einen Tropfen englischen Blutes in den Adern“: und erlebt dennoch, daß dieser Fremdling Reichsmehrer und Englands Liebling wird. Ohne sich in das Joch Oeffentlicher Meinung zu beugen. Die will die Einung und Freiheit aller Italer, ist gegen Oesterreich und die Türkei; er will Oesterreich stützen, die Türkei so lange wie irgend möglich erhalten, sieht in den Mazzini und Garibaldi nur wirre Schwärmer und meint, daß Cavour einem Irrlicht nachrenne. Der Radikale ist, während Gladstone, einst die Hoffnung der starren Tories, sich zur Vorhut der Demokratie bekehrte, hochkonservativ geworden. Er will, lange vor Bismarck, „Realpolitik“ und formt, noch als Führer der Opposition, die bis heute giltigen Leitsätze des Imperialismus: „Jedes Ereigniß in ein System zu bringen, aus jedem Einzelfall eine Frage des Grundprinzips zu machen, mag Professoren und Schwätzern ziemen. Will das Parlament aber die Bestimmung des Reichschicksals Pedanten und Knaben überlassen? Staatsmänner, die Pläne entwerfen, und Krieger, die sie ausführen, werden nur von Liebe zum Vaterland und von Willen zu Macht (instinct of power) geleitet. Das sind die Gefühle und Methoden, aus denen

große Reiche entstehen.“ Er wendet sich gegen die Klein-Engländer, die zwischen Mutterland und Kolonie das Band lockern möchten, gegen die schädliche und auf die Dauer entehrende Gewohnheit, überall, gestern den Polen und heute den Dänen, britische Hilfe zu versprechen, die am Tag der Noth dann doch nicht gewährt wird; weitet, auf dem Land und in der Stadt, die Schranken des Wahlrechtes; öffnet den Juden das Parlament, dessen Schwelle als erster Israelit sein Freund Lionel Rothschild überschreitet; und donnert mit dem Prophetenpathos seiner besten Stunden gegen den Versuch, in Irland den Katholizismus zu stärken (dem er, in dem Roman „Lothair“, das Idealbild der englischen Staatskirche entgegenstellt). Er bessert die Armee, schickt den Fürsten von Wales nach Indien, den Schwiegersohn der Königin als Generalgouverneur nach Kanada, erwirbt für Großbritanien die Aktien des Suezkanals, macht die von der Habgier ihrer Häuptlinge bisher vergebens angebotenen Fidschi-Inseln zur Kronkolonie, Victoria zur Kaiserin von Indien; und reutet aus allen Erdtheilen die Gefahr des von John Russell, dem alten Palmerston, Gladstone genährten Glaubens, England sei zu fett und bequem geworden, um irgendwo noch sein Ansehen mit kräftiger Würde zu wahren. Die kluge Königin, die zuerst, als Lord Derby den Semiten als Nachfolger empfahl, die Nase gerümpft hat, lernt rasch den Werth des ihr, der Person und dem Amt, mit Romantikersinbrunst ergebenen Mannes erkennen. Die Zwei ergänzen einander gut. Einfalt, die ihm völlig fehlt, das seinem hügelig schillernden Wesen fremde, geradlinig einfache Denken gesunden Menschenverstandes hat sie, in Glanz und Selbsterziehung zu Staatskunst, sich bewahrt. Benjamin wird ihr auf dem Regentenpfad der liebste Gefährte; der Sohn Isaaks d'Israeli wird Earl of Beaconsfield, Viscount of Hughenden, Ritter des Hosenbandordens, Großsiegelhüter. Das Volk hat ihm zugejauchzt, da er, am Tag der Parlamentseröffnung, von der Downingstreet nach Westminster, zum ersten Mal nun in das stillere Lordshaus, schritt. Noch aber ist der Lorberkranz, von dem der Held seines Romanes „Contarini Fleming“ geträumt hat, nicht üppig genug. Rußlands neuer

Türkenkrieg kann ihn reicher flechten. Muth, hat schon Vivian Grey gesagt, unbeugsamer, von der Pflichten Schwere nie einzuschüchternder Muth ist Alles; ist der Bürge endlichen Sieges. Der Friede von San Stefano giebt dem Russenreich das Großbulgarien, den Stützpunkt, den es am Balkan längst ersehnt; wirft die Türkei in die Ohnmacht eines Vasallenstaates. Darf dieser Vertrag in Rechtskraft reifen? Beaconsfield will Oesterreich und die Türkei, das Ehrwürdige (dem Romantiker schon durch sein Alter heilig Schöne) und das Irrationale, stärken und dem von Sieg trunkenen Slawenthum zurufen: Bis hierher und nicht weiter! Griechenland? Kann warten und darf, trotz Byron, nicht auf Kosten der Osmanenmacht wachsen. Rumänien? Hat den Russen geholfen und ist den Juden feindlich. Frankreich noch von der Niederlage geschwächt, einsam und, als Gläubiger, zu Schonung des Großherrn aller Gläubigen verpflichtet. Italien ein Gebilde der Revolution, das, mit seinen offenen Küsten, sich dem Machtspruch Englands fügen muß. Dessen Weltgeltung muß wiederhergestellt werden. Der Zar soll es fürchten lernen. Jetzt oder nie. Indertruppen nach Malta. Die Flotte durch die Besikabai, vor die Prinzeninseln, um Konstantinopel zu schützen. Und am vierten Juni 1878 giebt der Sultan Cypern, das griechische Kypros, den Briten, die ihm für die Erhaltung seines Besitzes in Asien bürgen.

Zwei Jahre zuvor ist der Versuch zur Klärung des deutsch-österreichischen Verhältnisses gelungen. Aus einer Schrift des Majors Laaba von Rosenfeld (der zu schlichtem Abschied verurtheilt, dann wieder in seine Charge eingesetzt wurde und später, als Erster, den Bulgaren den Prinzen Ferdinand von Koburg als Fürsten empfahl) war bekannt geworden, daß Erzherzog Johann und eine starke Militärpartei Oesterreich-Ungarn zum Anschluß an Rußland dränge. Noch vergebens. Als, im März 1876, Franz Joseph den neuen Deutschen Botschafter, Grafen Otto zu Stolberg-Wernigerode, empfängt, sagt er zu ihm, der den etwas steifen Schweinitz beerbt hat: „Die Freundschaft der beiden Kaiser, ihrer Regirungen und Reiche ist so fest, daß

sie gar nicht fester werden kann." (Wie oft ist sie seitdem, mit Worten, „befestigt" worden! Nun kommt der „Aus-bau" und die „Vertiefung des Bündnisses". Die Unmög-lichkeit wird schon aus der Metapher ruchbar.) Stolberg gewinnt schnell das Vertrauen Andrassys, der im Mai nach Berlin geht, um mit Bismark und Gortschakow die Schlich-tung der Orienthändel zu besinnen. Musulmanen gegen Christen, Türken gegen Slawen und Bulgaren: immer das alte Lied. Reformen werden versprochen, doch nie wirksam durchgeführt. Die Großmächte sind „in allen Punkten voll-kommen einig", arbeiten aber an jedem Punkte der Hohen Pforte gegen einander. In Berlin wird ein ernstlich mahnen-des Memorandum beschlossen, dem, außer den drei Kaiser-reichen, auch Frankreich und Italien zustimmen. D'Israeli lehnt den Beitritt ab. Weil, wettert Gladstone, dieser Jude nichts dem Christenthum Nützliche thun, aus dem Strudel der Orientwirrniß uns Egypten angeln und als Herzog von Memphis aus verruchtem Leben ins Grab wanken will. Bis-marck bleibt, wie immer im Orientstreit, kühl; läßt dem Botschafter Grafen Karolyi durch Radowitz sagen: „Wie die Türkei Bosniaken und Herzegowzen (deren Aufruhr die russischen Glaubensgenossen erregt) regirt, ist uns ziem-lich gleichgiltig. Um den Brand der paar Strohdächer beküm-mern Deutsche sich nicht; nur darf er nicht die uns benach-barten großen Staatsgebäude erfassen." Serbin fordert Bos-nien, Montenegro die Herzegowina; beide Türkeiprovinzen sind ja von Serben bewohnt. Gegen diesen Wunsch, den Gortschakow zu fördern scheint, ist, natürlich, Oesterreich-Ungarn, ist, weil seine Erfüllung die Türkei schwächen und Rußlands Machtbereich westwärts weiten müßte, auch England. Beide könnten sich verständigen, wenn Graf Beust nicht, als Botschafter, in London gegen Andrassy, seinen Nachfolger im Ministeramt und jetzt seinen Chef, mit eifernder List arbeitete. D'Israeli hat zwar gesagt, er lasse nach jedem Besuch Beusts alle Fenster öffnen, damit der Luftzug die von dem verwienerten Sachsen ausgekramten Lügen wegwehe; behielt aber manchen das Urtheil trü-benden Nachhall im Ohr. Da England nicht zu haben ist

und Kaiser Wilhelm vor jedem Schritt die Wirkung auf den petersburger Hof wägt, bleibt nur die Möglichkeit unmittelbarer Verständigung mit Rußland. Am achten Juli erwartet Franz Joseph den aus Ems zurückkehrenden Zaren Alexander in Bodenbach und fährt mit ihm in das böhmische Schloß Reichstadt. Nebenan sitzen Andrassy und Gortschakow. Der Russe holt ein Mémoire aus der Aktentasche und will es dem Magyaren vorlesen. Der kennt diese sauber zugespitzten, mit Dialektikerkunst überladenen Denkschriften; und überrumpelt den alten Fürsten, der sich so gern sprechen hört, mit der Frage: „Verlangen Sie Konstantinopel?" Ich denke nicht daran. „Gott sei Dank; sonst wäre zwischen uns Krieg geworden. Aber Bessarabien wollen Sie?" Gewiß; denn man hat es (im Pariser Frieden) uns geraubt. Athempause. In Reichstadt wird alles für den Fall serbo-türkischen Krieges Wichtige besprochen und Andrassy diktirt dem Russischen Botschafter Nowikow das „Résumè des pourparlers secrets." Serbien und Montenegro sollen ihre Grenzen ein Bischen vorrücken; alles in Bosnien und der Herzegowina ihnen nicht zufallende Land soll „in Oesterreich-Ungarn einverleibt werden". Dafür erhält Rußland Bessarabien und das Recht, an die Küste des Schwarzen Meeres und in der asiatischen Türkei sich nach seinem Bedürfniß auszudehnen. Thessalien und Kreta werden griechisch, Bulgarien, Rumelien, Albanien selbständige Staaten, Konstantinopel wird, wenn die Türken es nicht halten können, Freie Stadt. Der Inhalt des Abkommens wird für „geheim" erklärt (auch Bismarck, dessen Kaiser bald danach Franz Joseph in Salzburg sieht, erfährt nichts davon); und Gortschakow lobt die im reichstadter Speisesaal hängenden Gobelins so laut und so lange, daß die Wiener beschließen, sie ihm, statt eines Ordens, nach Petersburg zu schicken. Alles in schönster Ordnung. Bis wieder Unordnung wird. Italien hat von dem reichstadter Pakt gehört und läßt von Generalstab und Marine heimlich Albanien durchforschen. Erzherzog Albrecht warnt vor der Hand, „die unseren adriatischen Häfen die Kehle zuschnüren will"; eben so eindringlich vor dem erniedrigenden Beschluß, die

Russen, denen Operationen auf beiden Timokufern zu ge⸗
statten seien, in das serbische Morawathal gelangen, beide
Serbenstaaten als Feldzugsbasen benutzen zu lassen. An dem
Wortlaut der reichstadter Gespräche wird gedeutelt. Ein
schriftlicher Vertrag scheint nöthig. Am fünfzehnten Januar
1877 wird er in Budapest paraphirt. Im Fall russo⸗türki⸗
schen Krieges werden Serbien, Montenegro und der sie
scheidende Sandschak von Novibazar eine neutrale Zone;
nach dem Krieg aber wird dieser Sandschak (Altserbien)
unter die beiden Fürstenthümer getheilt. In Asien, schrieb
Gortschakow, „brauchen wir nur Batum und dazu eine
günstige Grenze." Fordert dann noch die Aufnahme eines
Vertragsartikels, der beide Großmächte verpflichtet, „nach
Gebietsrechtsänderungen, die das Ergebniß eines die Auf⸗
lösung oder die Theilung des Osmanenreiches bewirken⸗
den Krieges und der Anlaß zu einer Konferenz der Groß⸗
mächte wären, einander mit diplomatischen Mitteln zu un⸗
terstützen." Abgemacht; das Recht Oesterreich-Ungarns,
vor jeder Aenderung des Gebietsrechtes mitzusprechen, ist
ja im Neunten Artikel verbürgt. Am achtzehnten März wird
der Vertrag in Wien unterzeichnet. Will Gortschakow so⸗
fort Krieg oder schiebt er die Entscheidung hinaus? Bis⸗
marck meint: Heute ist besser als übermorgen; eitert das
nationale Gift aus Rußlands Körper jetzt nicht nach der
Türkenseite hinaus, dann fließt es bald nach Oesterreich,
zum Theil wohl auch nach Deutschland ab; und ein Kreuz⸗
zug, der jeder Türkenkrieg für die Russen ist, verleidet
ihnen für eine Weile das Bündniß, das die Französische
Republik ihnen immer, leise oder laut, anbietet. (So, unge⸗
fähr, spricht er zu Karolyi.) Nicht lange braucht sein Geist
die Möglichkeiten der Entwickelung zu kneten. Am vierund⸗
zwanzigsten April erklärt Rußland der Türkei den Krieg.

Der wird ihm nicht so leicht, wie es selbst und wie der
westliche Nachbar gehofft hat. Wenn Oesterreich jetzt aus
der Neutralität spränge und, mit Englands Finanz⸗ und Flotten⸗
hilfe, gegen Rußland vorginge, könnte der Handel gefähr⸗
lich werden. Solcher Wendung würde das Deutsche Reich
nicht ruhig zusehen? Crispi, der im Auftrag des römischen

Ministeriums eine Rundreise durch die Hauptstädte macht, klopft in Gastein bei Bismarck an. „Bosnien-Herzegowina österreichisch? Unmöglich.“ „Warum? Ihr setzet Euch dann in Albanien fest.“ „Sind Sie, Fürst, Oesterreichs denn so sicher?“ „Ziemlich. Nur die Polenfrage müßte uns, wenn sie gestellt würde, entzweien. In Polen leben zwei ganz verschiedene Völker: der unruhige Adel und die nüchtern arbeitsame Bauerschaft. Oesterreich streichelt den Adel. Macht es je den Versuch, ihm zur Wiederherstellung des Königreiches zu helfen, dann müssen wir uns wehren. Wir können weder im Osten uns ein zweites Frankreich anschaffen noch auf Posen und Danzig verzichten, die das Königreich sicher fordern würde. So lange aber Wien darin vernünftig bleibt, fürchte ich nichts. Wir denken nicht an Eroberung und wären toll, wenn wir aus Ehrgeiz das Erworbene, das uns auf Jahrzehnte hinaus zu thun giebt, auf ein neues Kriegsspiel setzten. Kann Italien sich mit Oesterreich verständigen, so ist mirs sehr lieb. Von Grenzregulirung auf Eurer Ostalpenseite will in Wien und Budapest Niemand hören. Aber nehmen Sie sich Albanien!“ Drei Monate danach ist Plewna (eine der Festungen, die in der Heimath für „uneinnnehmbar“ gelten) gefallen. Das Heer Osmans gefangen, der größte Theil des türkischen Armenien von den Russen besetzt, Konstantinopel gefährdet. Im Januar 1878 nehmen die Serben, denen wiener Drohnoten den Eindrang in Bosnien, die Verbündung mit ihren für die Freiheit fechtenden Brüdern verboten haben, Nisch, die des kleineren Fürstenthumes Antivari, Dulcigno und die Mündung der Bojana. Wankt die Türkei? Erst in San Stefano, zwei Stunden vor Konstantinopel, wird, am dritten März, der Friedensvertrag unterzeichnet. Andrassys Wunsch, ihn, der die Abkommen von Reichstadt und Budapest durchlöchern könnte, von den Großmächten nachprüfen zu lassen, stößt nicht auf Hindernisse. Gortschakow ist zu einer Konferenz bereit. Wo? In Petersburg, versteht sich; wo ihm der Vorsitz und die Glanzrolle zufallen mußte. Doch dafür ist weder London noch Wien zu haben. Auch wollen Beaconsfield und Bismarck nicht selbst kommen; und einer Botschafterkonferenz vorzusitzen, wäre

dem russischen Kanzler keine Freude. Die Lösung, die er fand, zeigt ihn als klugen Rechner. Er läßt Bismarck bitten, die Regirunghäupter der Großmächte nach Berlin einzuladen: Der sagt sich, daß er, so unbequem die Last der Verant- wortlichkeit würde, den Vorschlag nicht ablehnen dürfe. Er kann die Gefahr austro-russischen Krieges mindern, vernünf- tigen Frieden stiften, den Verkehr mit England erwärmen; und da der letzte Orientkongreß (1856) in Paris tagte, wird die Machtwandlung durch die Wahl Berlins hell beleuchtet werden. Beaconsfield ist bereit, zu kommen, wenn dem Kon- greß der ganze Vertrag von San Stefano vorgelegt wird; for- dert zugleich aber vom Parlament einen Rüstungskredit von sechs Millionen Pfund. Andrassy, der von den Delegationen hundert Millionen Gulden fordern wollte, muß sich mit sechzig bescheiden. Muß und darf: denn die londoner Ver- handlung Schuwalows mit Salisbury hat erwiesen, daß Ruß- land Ostrumelien der Türkei lassen, auf sein Großbulgarien verzichten wolle, wenn es in Asien entschädigt werde. Das dünkt den Magyaren die Hauptsache. Er hält die Bul- garen, die seinem Volk doch nah verwandt sind, für reine Slawen, für die sicherste Stütze des Zars und steht auf dem Grundsatz, den er mühsam in die „Convention addition- nelle“ von Reichstadt gebracht hat: daß im Fall eines Hoheit- rechtswandels zwar Bulgarien, Rumelien, Albanien selbstän- dig werden, an den Grenzen Oesterreich-Ungarns aber ein großer, „kompakter“ Slawenstaat nicht entstehen dürfe.

Bismarcks oft wiederholte Erzählung, Gortschakow habe sich die Vollmacht zum Kongreß erzwungen, wird nur durch das Persönlichkeitgewicht des Erzählers gestützt. Nirgends war ein Beweis zu finden. Da Deutschland, England, Frank- reich, Oesterreich durch leitende Staatsmänner vertreten waren, konnte Zar Alexander nicht wünschen, nur einen Botschafter zu schicken. Und dieser Botschafter selbst, Schuwalow, hat in Berlin zu dem Kollegen Karolyi gesagt, er werde Gort- schakow, „lebend oder tot“, nach Berlin schleppen, damit er dort den von ihm in San Stefano geschlossenen Vertrag auch vertheidige. Daß der Achtzigjährige, nach einem Schlag- anfall, oft in den Sitzungen fehlte, ist begreiflich; eben so,

daß er auch an solchen Tagen manchmal an den Fenstern des Botschafthauses sichtbar wurde. Die Unmöglichkeit, sein Werk zu erhalten, muß ihm früh bewußt geworden sein. Denn Beaconsfield, der weder die Ohnmacht der Türkei wollte noch Rußland die Rolle des Christenvormundes gönnte, drückt in allen europäischen Hauptfragen die Wünsche Oesterreichs durch; und Deutschland bemühte sich für den Nachbar, der ihm gegen Bonaparte geholfen, Königgraetz und Sedan ermöglicht hatte, erst, als sichs um Batum und Zubehör handelte. Der Brite, nicht der deutsche Präsident, lenkt den Willen des Kongresses; zwickt dem von Rußland gewollten Bulgarien fast ein Drittel des Umfanges ab und schafft den Oesterreichern das Mandat zur Besetzung Bosniens und der Herzegowina. Diese Provinzen, sagt Salisbury am achtundzwanzigsten Juni, dürfen nicht an Serbien und Montenegro fallen, weil sonst durch eine Kette slawischer Staaten die Freiheit anderer Rassen gefährdet würde; sie dürfen aber auch nicht unter der Türkenherrschaft bleiben, weil ihr nie gelingen werde, dort, wo religiöse und besitzrechtliche Fragen so eng verknotet seien, haltbare Ordnung zu stiften; deshalb: Besetzung und Verwaltung durch Oesterreich-Ungarn. Allgemeine Zustimmung. (Gortschakow sagt zu Andrassy, er habe Schuwalow, Schuwalow sagt, er habe Gortschakow von Einspruch abgehalten.) Stimmt die Türkei selbst zu? Fraget das geschlachtete Huhn, ob es lieber gebraten oder gekocht werden wolle: stöhnt der schöne Karatheodorij; und erlangt den Zusatz, daß Oesterreich und die Türkei „sich über die Einzelheiten verständigen werden". Rußland muß auf den Hauptertrag seines Sieges verzichten und Andrassy bringt einen Erfolg heim, den Erzherzog Albrecht mit den Worten feiert: „Ihr glänzend geführter Feldzug hat größere Resultate erzielt, als blutige Schlachten vermocht hätten, und hat weder Hunderttausende getötet noch die Finanzen unseres Reiches ruinirt." Daß dieser Feldzug gelang, war dem zähen Willen Beaconsfields zu danken.

Der Ungar ist schlau und von kleiner, nach jeder auf dem Herdloch dampfenden Speise lüsterner Augenblickseitelkeit fern genug, um sich der Thatsache zu freuen, daß

nicht er, sondern in Deutschland Bismarck, im Erdwesten Beaconsfield als der siegreiche Feldherr des Kongreßkampfes gepriesen wird. Rußlands Empfindlichkeit, schrieb Andrassy später, „sollte sich nicht allein gegen unsere Monarchie wenden; deshalb habe ich die einfältigen Angriffe auf meine Politik ruhig, lange sogar mit innerer Befriedigung ertragen." Ob diese Angriffe so thöricht waren, wie sie ihm schienen, wird Oesterreich im nächsten Jahrzehnt erkennen; die Ueberzeugung „einfältiger" Angreifer, daß Andrassys Politik in einen austro-russischen Krieg führen müsse, ist schon als richtig erwiesen worden. Diesen Krieg hat Bismarck lange hinauszuschieben vermocht. Um „den Draht nach Rußland wieder anzuknüpfen", ist er unermüdlich, noch mit Greisesbeinen, auf die Telegraphenstange geklettert; hat in den Bulgarenhändeln, gegen Reichstag, Presse, Kronprinzenhof, die Sache Rußlands verfochten, die Vermählung einer Kaiserstochter mit dem bulgarischen Battenberg gehindert, den Geheimvertrag („Rückversicherung") mit dem Zarenreich geschlossen, aus der dreifach verriegelten Wesensburg Alexanders des Dritten sich mühsam ein Vertrauensstück erworben, alles zur Heilung des durch falsche Politik entstandenen Schadens Erdenkliche gethan: und doch niemals, wie der Speer Achills, die von ihm geschlagene Wunde ganz zu schließen vermocht. Er blieb der Mann, unter dessen starkem Präsidium Rußland in Demüthigung und Verzicht auf schwer Errungenes, der Lebensdrang aller slawischen Völker in Stockung gezwungen worden war. Als Herr Sasonow, der nicht die geringste Aehnlichkeit mit dem Fürsten Gortschakow hatte, 1914 versprach, Frankreichs Wünsche zu dämpfen, wenn Deutschland die Oesterreichs zügle, wies sein Wort auf den seit 1878 fortwirkenden Fehler. Dessen Spur war so gut verscharrt, so dick mit Kies bestreut, daß er erst spät entdeckt wurde; in einer Zeit, die Handlung durch Gefuchtel, Schöpferkraft durch die Scheuchgrimasse des Budenherkules zu ersetzen hoffte. England war weitab. Nie hatte, wie den Preußenkönigen Fritz und Friedrich Wilhelm, den Kaisern Wilhelm und Franz Joseph, einem Britenkönig Rußland mit Waffen, Geld, freundlicher Neutralität aus einer Noth ge-

holfen. Nie der Bär erwartet, daß, ihm zu Liebe, der Walfisch sich aufs Festland wälzen werde. Petersburg begriff, daß der vom Kongreß heimkehrende Earl of Beaconsfield auf dem londoner Bahnhofe wie ein Triumphator empfangen, von den „Spitzen der Gesellschaft“ und von Massengewimmel mit Jubel, Hymnen, Kränzen begrüßt, durch einen Blumenregen an sein Haus geleitet wurde. Er brachte Cypern, die Gewähr auf lange hinaus gesicherter Herrschaft in Asien und hatte, unter dem Beifall Frankreichs und der mitteleuropäischen Kaisermächte, Großbritaniens Willen zur Macht, endlich, dem Auge der Welt wieder erwiesen. War Benjamin selbst aber ganz zufrieden? Was der Held seines Romanes „Contarini Fleming“ geträumt hat, erlebt er nun: mit dem Lorber krönt ihn, der auf einem funkelnden Thron sitzt, eines großen Volkes dankbar jauchzende Liebe. Und die Krönung sieht, den Jubel hört noch der Neunziger Moses Montefiore, der in Palästina, Polen, Marokko mit dem edelsten Eifer sich für helleres Schicksal der Stammesgenossen gemüht, den harten Zar Nikolai selbst dafür zu erwärmen vermocht, durch Bodenkauf im Heiligen Land den Wiederaufbau eines Zion ermöglicht hat und wie der alle Weltwenden überdauernde Genius der Judenheit neben ihm steht. Trotz hohem Alter und Runen schwachen Menschenthumes so still, so unerbittlich mahnend wie vor dem Großinquisitor der Heiland Dostojewskijs. „Was wurde in Deiner Hut aus meinem auf die Hoheit des Geistes und die Achtung des Menschenwerthes gegründeten Reich? Was thatest Du für das Volk, in das Du geboren wurdest und dem Du im ‚Tankred‘ weissagtest, da es heute noch, längst ohne Weinberge, nach dem Gesetz das Fest der Weinlese feiere, werde es einst gewiß wieder in Winzersbesitz gelangen? Nicht einen Schritt hast Du es auf der Straße ins neue Jerusalem vorwärts geführt. Darf Dir etwa genügen, daß seine Gaben aus Dir, im Strahl Deiner Krone weithin über die Erde leuchten, aller Glanz sich in Einem sammelt und die turba, der Haufe, in Dunkel und Jammer schmachtet? Du wolltest die Macht und den Herrschraum, das Reich und die Herrlichkeit dieser Welt; bist von dem Berg dem alten

Versucher auf die fette Thalweide gefolgt, nicht auf höhere Gipfel entstiegen. Der Wille, das Hirn dieses Imperiums, in dessen Fremde Dein Wesen in Jahrzehnten mit der Wonne des Zugelassenen, nicht Zugehörigen, sich eingefühlt hat, bist Du geworden; hast seitdem aber von dem Geist Dich gelöst, von dessen Gnade Du wurdest. Wie dürftest Du zur ersten die zweite Krone von dem Volk erhoffen, das machtlos, ohne Herrschraum, als Waffe, Stab, Fahne nur ein Buch in der Hand, durch die Jahrtausende schritt und in dieses Buches Zauberbann, den vom Galiläer nicht gebrochenen, sondern in den Ring der Seelen vollendeten, den lichten Theil des Erdballes bekehrte?" Vor dem Moses, der so gesprochen hätte, wäre Benjamins Beredsamkeit verstummt. Der Minister, der Viscount hat für die Sache Israels, zu dessen Söhnen er sich stolz zählte, kaum je sich gerührt. Daß Rumäniens Unabhängigkeit im Berliner Vertrag an den Artikel Vierundvierzig geknüpft wurde, der das Fürstenthum (mit leicht zu umgehender Vorschrift) verpflichtete, den Juden das Bürgerrecht zu gewähren, war Waddingtons Werk. Die Rumänen wurden nur als Bittsteller in den Kongreß eingelassen und mußten wieder gehen, als sie, Bratianu und Cogalniceanu, ihr Anliegen vorgebracht hatten. Beaconsfield sagte ihnen, die meinten, Dankespflicht müsse Rußland hindern, dem Bundesgenossen Bessarabien zu nehmen: „In der Politik muß Jeder darauf gefaßt sein, für werthvollen Dienst mit Undank bezahlt zu werden." Er schwieg, als Gortschakow die „jüdische Landplage" von den gebildeten Israeliten schied, die, wie der Blick auf London und andere Hauptstädte lehre, höchst schätzbare Leute sein können. Sprach kein Wort gegen die Türkenherrschaft über Palästina und die Heiligen Stätten; ließ dem Marquis of Salisbury die Sorge, ein paar Worte für die Armenier einzuflicken; schlief, während die Griechen ihre Wünsche ausdrückten (denn er, der für Byron geschwärmt hat, sähe zwar gern ein größeres Hellas, will aber die lieben Türken nicht zur Rückgabe Kretas zwingen). Die Paläste der Osmanen und der Habsburger hat er auf leise schon bebender Erde gestützt; nicht einem der jungen oder auferstandenen Völker

den Pfad in den Wirkensbereich der Menschheit gebreitet; und die Russen genöthigt, den schwanken Reichskörper wieder nach Asien zu wenden. „Du hast Dich, Benjamin, von dem Geist gelöst, von dessen Gnade Du wurdest.“ Dostojewskij schrieb damals, der Streit um Osteuropa wäre zu Gunst der Slawen, nicht der Türken, geschlichtet worden, „wenn Lord Beaconsfield nicht die ‚konservative‘ Politik Englands vom Standpunkt des Juden aus leitete und den Sieg der Wahrhaftigkeit, Menschenliebe, Brüderschaft hinderte.“ Weil diesem Urrussen Jesus der Ueberwinder, nicht der Vollender jahwischen Geistes ist, die Sucht nach Macht, nach Menschenbeherrschung und Seelenknechtung in keiner Gestalt sich so deutlich wie in der des Juden verkörpert.

In der selben Zeit schrieb der Menschendichter, den bei der Vorstellung von Judenthum, römischem Katholizismus und Sozialismus die eingeborene Epilepsie, der morbus sacer, überkam, der aber Rußlands Denksteppe und Gefühlsufer uns besser kennen lehrt als irgendein „Politiker von Beruf“, in sein Tagebuch: „Mag das ganze Europa gegen uns sein, in zärtliche Liebe für die Türkei entbrennen, England ihr weiter, wie nach Sebastopol und Plewna, Waffen und Munition liefern: Deutschland wird zu uns halten; muß, weil es uns, nicht für heute und morgen, sondern zu ewigem Bündniß, braucht. Weil es den Erdwesten in die Form seines Willens nur fügen kann, wenn wir das Antlitz des Ostens wandeln. Fürst Bismarck ist der einzige Staatsmann, dessen genialer Blick bis in die Tiefe der Thatsachen hinabtaucht. Wir müssen die Zeitspanne nützen, in der er noch am Steuer steht.“ Das war einmal Rußlands Glaube; nicht eines Einzelnen. Der in einem großen, doch fest verriegelten Zimmer aufgeschossene Riese will, endlich, die Salzluft der Meere, des Ozeans athmen. In den Jahrhunderten der Tatarenherrschaft ist in dieser weiträumigen Stube die Luft dumpfig, unbändig drum aber der Drang geworden, die Riegel zu brechen und in Freiheit die Einung der Volkskräfte, die Reife der Volkspersönlichkeit zu erstreben. Rußland erstickt, wenn es im Käfig bleibt. Ist nur der Slawe denn verdammt, in allem Wandel der Welt Sklave zu sein

und überall, in Asien, in den Bleibseln des Oströmerreiches, in Nordostdeutschland und in Habsburgs fruchtbarsten Erbländern, fremder Kultur als Dünger zu dienen? Als das Tatarenjoch abgeworfen, die Goldene Horde mit ihren Khanen ostwärts getrieben und der Weg in die südlichen, nicht langer Vereisung ausgesetzten Meere offen war, pflanzten die Türken ihr Mondsichelbanner an diese Küsten. Ans Grab einer in Millionen mit heißem Pulsschlag lebenden Sehnsucht? Nein, lallt, noch wie eines Kindes, die Stimme Rußlands; so groß Allah und Mohammed sein mag: nicht ihnen hat Jesus, hat die Heilige Mutter von Kasan und Kiew die Herrschaft über die Christenheit des Orients vorbestimmt; nicht ihnen kann Europa, der Erdtheil, aus dem siebenmal Kreuzfahrerheere ins Land der Passion und Erlösung strömten, solche Herrschaft gönnen. Drei Jahrzehnte nur nach dem Türkeneinbruch in Konstantinopel fügt der dritte Zar Iwan den zweiköpfigen Adler der Palaeologen von Byzanz in das alte Wappen der Moskowiterfürsten. Hebt dieser Aar einst die Schwingen, dann (so spricht das Sinnbild) kehren die nun verknechteten Völker des Ostens in die Freiheit des Christmenschen heim. Nur in andere, nicht bequemere Form der Knechtschaft, meint Europa, das, obwohl Iwan, Peter, Katharina aus West Rath und Helfer geholt und das Reich Ruriks zu debarbarisiren begonnen haben, den Russen mißtraut: und eben dadurch sie zwingt, ihr Reich mit Bollwerken, Festungwällen zu umringen und im Inneren den Unrechtszustand zu erhalten, der Regirungen (und Parteivorständen) unentbehrlich scheint, wenn sie fürchten, der nächste Morgen könne sie in Krieg nöthigen. Daß dieser Zustand ein ungeheures, von einem Centrum, einer Warte aus nicht zu überschauendes noch gar zu verwaltendes, von allen Seuchen asiatischer Despotien durchfressenes Land kalten Orients mählich in Lebensgefahr bringen müsse, ahnen Wenige. Und auch Die trösten sich meist mit der Zuversicht: Rußland hat Zeit. Früh oder spät wird ihm Byzantion, Konstantinopel, Stambul gehören. Diese Stadt selbst, sprechen die klug, wie Nesselrode, mit dem Mißtrauen Europens und dem kräftigeren, von Klima und Erlebniß gestähl=

ten Willen der Südslawen Rechnenden, brauchen wir nicht; Konstantins Stadt mag frei, internationalisirt werden oder der Sitz eines nur als Khalif, als Glaubenshaupt im Islam, noch mächtigen Sultans bleiben: wenn wir nur im Kaspischen, Schwarzen, Marmara, Mittelländischen Meer ungehemmt, unbedroht uns bewegen und alle christlichen Völker Südosteuropas (nicht blos die rein slawischen: auch Dako-Walachen, Griechen, Bulgaren) ihr Schicksal selbst, nicht länger als geächtete, verachtete Rajah, gestalten können. Dann erst wird bis ins Innerste Rußland frei; und fähig zu der Mission, die sein Genius ihm weist. In West wohnen die Aufgeklärten, Gelehrten, Starken, auf ihre Stärke und Lust an Gewaltthat Stolzen, die sich selbst als die Krone der Schöpfung anstaunen, wenn ihnen die Zerfleischung, Zerstückung, Ausraubung eines Nachbars gelungen ist. Aus Ost kam die Lehre des Galiläers, die den Machtwillen Roms überwand, in Roms noch von den Keimen der Machtsucht erfüllter Luft aber verdarb; im Osten steht sie, steht die Seele des Urchristenthumes wieder auf und überwindet nun auch den romano-germanischen Kriegergeist. Nicht mit der Waffe, nicht durch Ueberfall, Gewalt, Länderraub. Würde denn dadurch Ordnung und Friede? „Wir Russen wollen den Tag, an dem das Schwert ruhen kann. Unsere Kraft soll sich darin zeigen, daß wir uns jeder nationalen Selbstsucht entringen und den Weg in Alleinheit, in Internationalismus finden. Nicht die Unterdrückung fremder Volkspersönlichkeit kann uns frommen. Jede soll frei werden, jede von ihrem seelischen und geistigen Gut uns spenden, von unserem empfangen, alle sollen einander erkennen, durchdringen, belehren, von einander lernen, in Brüderschaftempfinden sich eingewöhnen: bis einst die Menschheit, weil ihre Theile dem Dunkel feindsäliger Fremdheit entwachsen sind, ihrer Einheit stolz bewußt wird und wie ein Baum mit hohem Stamm und breitem Wipfel die glückliche Erde beschattet. Im Dienst dieses Gedankens sind unsere Brüder ins Feld gezogen und nicht einer ist unter ihnen, der von Eroberung, von der Wegnahme einer anderen Europäern gehörigen Scholle träumt. Für diesen Gedanken, der Einung, nicht andere Gewaltballung erstrebt, haben wir gekämpft; für

eine Idee, die das Weltall durchleuchten und unseres Lebens Inhalt erhöhen soll. Denn das Volk muß untergehen, das immer nur seine ‚Interessen', niemals die hohen Ziele, die großen Ideen der Menschheit vor dem Auge hat.“ (Dostojewskij; auf Tagebuchblättern aus dem Jahr des Berliner Kongresses.)

Rußlands Enttäuschung wirkt von den Reichszinnen bis in den tiefsten Schacht des Volksbewußtseins fort. Vor dem Krieg, dessen Ausbruch durch die Auflehnung der bosnischen Slawen gegen unerträglichen Zwingversuch beschleunigt worden war, hatte Zar Alexander an Wilhelm, den Oheim, geschrieben: „Ich zähle auf Deinen freundschaftlichen Beistand. Deutschlands Einfluß kann das Mißtrauen entwaffnen und uns vor Störung des allgemeinen Friedens bewahren. Du kennst mich und kannst dafür bürgen, daß ich mich niemals von Selbstsucht treiben lasse. Ich diene einer Sache, die nicht nur für Rußland, sondern für Europa, für die Menschheit und die christliche Civilisation wichtig ist; und darf erwarten, daß man, wenn man mir nicht helfen will, mich in Freiheit handeln läßt.“ An dem selben Tag hatte ein Brief Gortschakows den Fürsten Bismarck freundschaftlich an die von Rußland 1866 und 70 den Deutschen geleisteten Dienste erinnert und der Hoffnung Ausdruck gegeben, nun, in einer Zeit gefährlicher Krisis, den „moralischen Beistand“ des Deutschen Reiches zu erlangen. Warum, hatte der Gildenbürger, der Mushik und Wolgaflößer sogar, in deren Ohrmuscheln Etwas vom Gesumm des Krieges gedrungen war, den Nachbar gefragt, warum mißtraut uns Europa, begünstigt den Türken, den der Glaube doch in Feindschaft gegen das Christenthum verpflichtet, und will nicht einsehen, daß wir, ohne eigennütziges Trachten, uns ganz einem frommen, allen Europäern nützlichen Gedanken hingeben? Deutschland wird für uns zeugen und erwirken, daß uns Recht werde. Alles Hoffen welkt. Schon der Friede von San Stefano hat in keinem Hauptpunkt Ungebührliches verlangt; war ein von Vernunft diktirter Vertrag, der die lange Reihe russo-türkischer Kriege enden konnte (und unserem in den Anblick zeitwidriger, der Menschheit unwürdiger Gewaltpakte gezwungenem Auge mild scheint). Rußland heischte nur, was ihm zukam. Ardahan, Kars, Batum, Bajesid; Ent-

schädigung von den Kriegskosten durch die Gewähr von Konzessionen. Das große Bulgarien sollte frei werden; nur, bis es in Ordnung war, ein Russenheer von höchstens fünfzigtausend Mann dulden und nähren. Bessarabien? War den Russen geraubt worden; die Rückforderung also kein Verbrechen. Jede von der Nothwendigkeit Rußlands und seiner ruhigen Ausreife überzeugte Großmacht konnte sich auf den Boden dieses Vertrages stellen. Keine thuts. Oesterreich ist das einzige Land, dem der Krieg beträchtlichen Raumzuwachs bringt; ohne Schwertstreich erwirbt es zwei große, reiche Provinzen. Aber sein ungarischer Geschäftsführer hat in jedem Blutstropfen den wilden Haß magyarischen Adels gegen die Slawen, deren Brandung die Insel seiner Kastenherrschaft bedroht; er will nicht nur Bosnien und die Herzegowina, die er durch die Ausnutzung russischer Nothlage erlistet hat, sondern auch den eingeklemmten, den Serben zugedachten Sandschak; will die Serben beider Fürstenthümer „in der Hand behalten", nicht in freie Entwickelung gelangen lassen. Und seinen nie erlahmenden Künsten, dem Gemisch aus Willenszäheit und fast demüthiger Schmeichelei, gelingt die Aufkitzelung britischer Machttriebe. Leicht. Beaconsfield ist vierundsiebenzig Jahre alt. In seinem Hirn lebte nie die Einfalt majestätischen Menschenverstandes, brannte auch niemals die reine Flamme des Glaubens an Wissenschaft, an den Abendsegen redlicher Forschung; die Lehren von Entwickelung und Auslese, Evolution und Selektion hat er, vor Darwins Ohr, bespöttelt und den in hundert Maskenballkleidern glitzernden Byron mehr als das unumwölkbar über Aeonen leuchtende Gestirn Shakespeares geliebt. Romantiker; ders als Staatsmann nicht mehr scheinen, der „Realpolitik" treiben will. Hat er Coningsby und Tankred, die hohen Menschheitziele seiner hellsten Seelenstunden vergessen? Gewiß nicht; doch der Alltagskampf gegen den quäkerisch luftlosen Humanitarismus Gladstones hat sein Denken verderbt. Und er weiß nicht, was Rußland ist; sieht es durch das Trugglas altjüdischen Hasses; nur als den Feind in Asien. Das von Ungarns Willen beherrschte Oesterreich dünkt ihn als Deich gegen die Slawenfluth brauchbar, die nicht ins

Mittelmeer münden darf; deshalb begönnert er jeden österreichischen Wunsch, auch (weil er selbst Cypern genommen hat) den nach der Annexion türkischen Landes. Er ahnt das Morgenroth der Internationale, der Menschenwürde und seelischen Freiheit, will aber, einmal noch, ehe sein Licht verglimmt, der Gottheit des Nationalismus opfern, dem Leviathan, von dessen Schuppenschild und Steinherzen der Judengott, Christengottvater zu Hiob sprach, sich verbünden, auf daß er Englands Oeffentlicher Meinung, die Rückkehr in sichtbaren Kraftbeweis fordert, wohlgefällig sei. Bismarck ist müde, krank, an den empfindlichsten Hautstellen von Reibung wund, ungeduldig, von den Höflingen der Dynastie verärgert, von seinen eigenen verzärtelt, fern von Erkenntniß der großen Stunde, die schlug. Vor Ubril, dem Botschafter Alexanders, stöhnt er, von Augusta und den zwei Victorien sei der Kaiser, dessen Kompaß sonst immer nach Rußland weise, so englisch gestimmt worden, daß dem Kanzler, seit England nun gar die Sache Oesterreich-Ungarns geheirathet habe, die Wahl der Züge auf dem Schachbrett kaum noch frei stehe. Vor Schuwalow zürnt er, Gortschakows Einbruch verhunze das ganze Spiel. Das, wünscht er, soll auch die Nachwelt glauben. Daher das dürftige, den alten Alexander Michaelowitsch in die boshafte Narrheit eines Operettendiplomaten verfratzende, eintönig über Verkennung klagende Kapitel in seinem Buch. War sein Genius vor diesem Fehlergebirg blind? Dann hat er sich selbst geblendet.

Dem Russenreich, das keins der von seinen Heeren in Staatsselbständigkeit zurückgeführten Südostvölker je zu unterjochen oder auszubeuten versucht, das 1867 seinen amerikanischen Landbesitz, anderthalb Millionen Quadratwerst schatzhaltigen Bodens, für den Pappenstiel von sieben Millionen Dollars den Vereinigten Staaten hingegeben hat, bringt der Berliner Vertrag in Europa (wenn mans noch Europa nennen darf) nur den Rückfall von zehntausend Quadratwerst bessarabischer Erde. Seinen Kriegsschiffen bleiben die Meerengen gesperrt. Der Riese darf nicht in freie Salzluft. Die armenischen, georgischen Christen wirksam zu schützen, wird ihm verboten. Von dem Leviathan, um dessen Hals Benjamin d'Israeli die langen Beine klammert. „Wer dürfte

wagen, das schuppige Kleid des Ungeheuers zu schlitzen oder zwischen die Kiemen des furchtbaren Thieres zu greifen? Sein Odem ist Feuerslohe, sein Auge die Wimper der Morgenröthe, Noth sein Vortrab; und wenn es sich regt, siedet unter ihm das Weltmeer wie Wasser in einem Kochkessel.“ Und diesem Unüberwindlichen sind die Nachbarn Rußlands gefügig: Oesterreich, dem es 1848 die Ungarn gebändigt, das Herrscherhaus gerettet, jetzt das Orientgitter geöffnet, und Preußen, dem es, über Tilsit hinweg, nach Königgraetz und in den versailler Spiegelsaal geholfen hat. Noch aus Berlin schreibt Gortschakow an seinen Gossudar: „Länger auf den Dreikaiserbund zu hoffen, wäre leerer Wahn.“ (Alexanders Randvermerk: „Ist ganz meine Meinung.“) „Trotzdem die englischen Bevollmächtigten mir gesagt hatten, daß Oesterreichs Forderung sie wie Unsittlichkeit abstoße, haben sie dieser Wegnahme türkischen Landes, weils ja nicht an uns fällt, jetzt zugestimmt. Nach diesem undichten Friedensschluß können wir nur in die Losung von 1856 zurückkehren: Rußland sammelt in Ruhe seine Kräfte.“ Die Wunde vernarbt nicht. Nur für frühe Auskratzung der Eiterherde kann Bismarcks Kunst sorgen. Und er fühlt selbst die Nothwendigkeit neuer Reichssicherung. Knüpft mit Oesterreich-Ungarn das Bündniß, dessen Unzulänglichkeit der Entzürnte bald erkennt, dessen Gefahr er durch die russische Rückversicherung zu mindern hofft. Weiter als je nach dem Krieg einem Vertreter Frankreichs öffnet er das Thor seines Vertrauens dem Baron Courcel. Wäre, um mit dem Minister Jules Ferry zu verhandeln, bereit, bis nach Nizza zu reisen. Hütet sich, den Stellen nah zu kommen, wo Britanien schwach und drum reizbar ist. Winkt sogar das kleine Rumänien, das sein Rath immer an Rußland band, in einen Geheimvertrag, der doch nie aus Papier in Leben aufblühen kann. Als der Behutsame zuerst von einem heftig zuckenden Körper auf seinem Gange gehemmt, dann fortgeschickt worden ist, bricht die Stefanowunde wieder auf. Rußland fürchtet, für die Befreiung aus dem Käfig noch einen Krieg führen zu müssen; und richtet sein ganzes Leben nach diesem Ziel. Keine Verfassung: denn ein Parlament so urchristlicher, urfriedlicher Männer müßte den Islam

des Kreuzes aufweichen, der zu Kampf gegen den der Mondflagge und dessen Schützer hart bleiben muß. Jedes Bündniß: und würde es vom Klang der Marseillaise, der Aufruhrshymne, geweiht. Nur nicht noch einmal allein fechten. Verständigung mit Oesterreich? Die Slawenscheu deutscher Bourgeoisie, der Slawenhaß des Magyarenadels läßt sie nicht einwurzeln. Ein Turko-Tatar und ein Deutscher, Stambulow und Battenberg, entfremden die Bulgaren dem Volk, das, sie zu erlösen, in Strömen sein Blut vergoß. Sind ihm durch die Sippung von Germanen mit ugrofinischen Mongolen, wie einst von Tataren und Rittern des Deutschen Ordens, alle Europäerpforten verrammelt, so muß es seinen Süden, sein Sonnenmeer in Asien suchen. Nach Korea und Port Arthur! Trotz Wittes (von Li-Hung-Tschang eingeblasener) Warnung. Mit den Waffen Englands, dem Gold amerikanischer Juden, dem Kriegergrimm furchtloser Samurai wirft Japan den Eindringling in mandschurische Finsterniß zurück; und Deutschland versäumt die Gelegenheit, als Retter aus tiefster Noth das Enttäuschungweh von 1878 aus Rußlands Gedächtniß zu baden. Nirgends also, nicht in Asien noch in Europa, ein Ausweg ins Freie. Wozu, da Sieg selbst nicht fruchtet, noch Kriege führen und, nur um für Krieg in Bereitschaft zu sein, die Kettenlast länger noch tragen? Wie aus Kratern dampft es aus den Sümpfen um Peters Stadt, aus der keines Dunges bedürftigen Schwarzerde und den Wolgaschleiern sogar. Schnell nun Genossen herbei; ohne zu fragen, was sie uns gestern thaten. Den Kleinkhan der Außenmongolei, den Britenkönig und Inderkaiser, den Tenno von Japan, die Herrscher Italiens, Rumäniens. Welches Auge blinzelt nicht vor dem Glanz des Zarthums, das aus dem Farbengefunkel solchen Ringes vorstrahlt? Das darf aber, all in seinem Glanz, offenen Eingriff in den Balkanrechtsstreit nicht mehr wagen und findet kaum noch als Schiedsrichter Gehör. In dem Schicksal Serbiens, das im Pferch verdumpfen, nie den Zins seines Sieges erlangen soll, sieht es, wie im Nußschalenspiegel, das eigene Erlebniß. Unerträglich! Unerträglich: hallt Echo aus Klüften. Ein Reich zerschellt; sein Russenevangelium sinkt nicht mit ihm. Die Republik der Arbeitersowjets wird der Vollstrecker des

Bruderschaftwillens, der vor vierzig Jahren, noch in den Eisnächten mühsäligen Balkanüberganges, dem Heer das wärmende Himmelslicht war. Das steil, auf morschen Pfählen, im starren Pomp alter Theokratie thronenden Gossudarstwo wird nicht wieder. Der christliche Internationalismus des russischen Menschen, der nur von Fremden stets, von Wikingern, Mongolen, Deutschen, Germanobalten, Südländern, aus Friedseligkeit in Krieg gepeitscht wurde, hat die Welt der weißen Völker erobert. „Wer in jedem Menschen seinen Bruder sieht, jedem Volk das Recht zu freier Lebensgestaltung gönnt, Völkerzwist durch internationalen Schiedsspruch schlichten, Waffengewalt und Landraub, Knechtung und Erpressung als Frevel ächten will, ist uns ein lieber Gefährte; doch gegen Militaristen und Machtanbeter werden wir bis zur letzten Kraftfaser fortkämpfen": so spricht heute, mit Hendersons Zunge, im Westen das Arbeitervolk.

Das sprach vor vierzig Jahren noch nicht laut; und der Mann, der es 1843 als die allen Bürgerländern gemeinsame „zweite Nation" erkannt hat, wähnt sich als Earl und Viscount über der Pflicht, des stummen Massensehnens beredter Anwalt zu werden. Staatsaktion ohne Volk. Wie in chorlosen Dramen nur Fürsten, Feldherren, Minister und Schranzen sich auf die Bühne reihen und Völker, als ginge das Spiel um Vieh, Jagdgrund, Kleinod, Gestüt, verschenken, verfeilschen, einer Mitgift zuschlagen, so wird auf dem Schaugerüst des Berliner Kongresses mit der Zukunft von Stämmen und Rassen geschaltet. Euch, Russen, genüge der Tümpel im Bärenzwinger. Ihr, bosnische Serben, kleidet von morgen an Euch in Oesterreichs, in Ungarns Farben; und schielet Ihr dann ins Nachbarland der Brüder, so ists Hochverrath. Der Kongreß, der mehr Talente als je zuvor einer vereinte, hat der wiener und der berliner Politik die Gleisweiche falsch gestellt; hat, statt des von ihm erhofften, erlangbaren Friedens, der Welt nur klirrende Kriegspausen beschert. Weil er durch die Spinnengewebe der List und die Dünste der Machtgier das Dämmern des neuen Tages nicht sah, der Staatskunst nur noch mit Fruchtglück segnet, wenn ihr Wille in Ehrfurcht vor Menschheitrecht und Völkerwürde geheiligt war.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Maximilian Harden in Berlin. — Verlag der Zukunft in Berlin. — Druck von Paß & Garleb G. m. b. H. in Berlin.

An die Leser der „Zukunft"!

Bei den fast ins Grenzenlose steigenden Herstellungs- und Betriebskosten läßt sich der im Dezember v. J. erfolgte geringe Aufschlag für den Bezug der „Zukunft" nicht mehr halten; wir sind deshalb genötigt, den Bezugspreis ab 1. Juli, wie folgt, zu erhöhen:

Vierteljahrsbezug M. 8,50
Einzelheft M. 0,80

Verlag der Zukunft.

Neue Boden-Aktiengesellschaft.

Bilanz-Konto per 31. Dezember 1917.

Aktiva	M. pf	Passiva	M. pf
[illegible]	[illegible]	A[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	1 —	[illegible]	[illegible]
[illegible]	1	Hyp[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	942485 12
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	1 —	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	776852 91
[illegible]	[illegible]		
[illegible]	[illegible]		
[illegible]	[illegible]		
[illegible]	[illegible]		
[illegible]	[illegible]		
Gewinn- und Verlust-Konto	[illegible]		
	[illegible]		[illegible]

Gewinn- und Verlust-Konto

Debet	M. pf	Kredit	M. pf
Vortrag aus 1916	[illegible]	Hypotheken-Forderungs-Zinsen	653291 [illegible]
[illegible]-Zinsen	[illegible]	Hyp.-[illegible]-Forderungen	[illegible]
Hypotheken-[illegible]-Zinsen		Konsortial-Konto I	13112 [illegible]
Haus[illegible]	[illegible]	Konsortial-Konto II	108462 [illegible]
[illegible] Hausgrundstücke	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]-Reparaturen	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	Provis. [illegible] gezahlt. Beträge	[illegible]
Z[illegible] Geschäfte	[illegible]	Mieten und Pachten	[illegible]
[illegible]	[illegible]	Bilanz-Konto:	
[illegible] Abschreibung	[illegible]	Verlust Vortrag aus 1916	[illegible]
Besondere Abschreibungen	[illegible]	Verlust in 1917	[illegible]
Rücklage in 1917	[illegible]	Rücklage einschl. [illegible] ausserordentl. [illegible] M. [illegible]	776852 91
	[illegible]		[illegible]

Berlin, den [illegible]

Die Direktion. [illegible] Dr. Neumann Lande

Die Zukunft

Berlin, den 29. Juni 1918

Clara

Samuel, der Sohn Elkahans, nahm ein Milchlämmlein „, rüstete ein Brandopfer und schrie zu dem Herrn: und der Herr erhörte ihn. Denn sein großer Donner schreckte die Philister, die am Tag des Brandopfers heraufzogen, also, daß sie von Israel geschlagen wurden. Dessen Mannschaft brach von Mizpa auf und jagte die Feinde bis unter Beth=Kar. Da nahm Samuel einen Stein, setzte ihn zwischen Mizpa und Sen, hieß ihn den Stein der Hilfe und sprach: Bis hierher hat der Herr uns geholfen.' Dieser Spruch stand, in den schönen, klaren Schriftzügen des nun in Gott Eingangenen, zur Linken auf seinem Schreibtisch. Und zur Rechten ein anderer aus dem selben Buch Samuelis. ‚Dies, sprach Samuel, wird das Recht des Königs sein, den Ihr als Herrscher begehret. Eure Söhne wird er nehmen und auf seine Wagen setzen, wird sie zu Reitern machen und zu Läufern vor seinen Wagen. Und wird sie einsetzen als seine Hauptleute über Tausend und über Hundert, wird von ihnen seine Waffen, Harnische, Streitwagen schmieden, seine Aecker bestellen und die zu Ernte reife Saat schneiden lassen. Eure Töchter werden ihm Köchinnen und Bäckerinnen sein und ihm die Salben und Heilkräuter mischen. Eure

besten Aecker, Weinberge, Oelgärten giebt er seinen Knechten. Ihnen, den Kämmerern und den Verschnittenen auch den Zehnten von Eurer Einkunft aus dem von Schnittern und Winzern Geernteten. Knechte und Mägde, die schmucksten Jünglinge und grauen Lastthiere nimmt er Euch und nützt sie für sein Geschäft. Wenn Ihr dann seine Knechte seid, werdet Ihr schreien über den von Eurem Willen erwählten König. Der Herr aber wird Euch an dem Tag nicht erhören: dieweil Ihr selbst ja einen König verlangt habt. Das Volk horchte nicht auf die Stimme Samuelis, sondern sprach: Ueber uns soll, dennoch, ein König sein. Wir wollen werden wie alle anderen Völker und einen König haben, der uns richtet und vor uns herzieht, wenn wir Krieg führen.' Was sagen uns diese Sprüche? Daß der Unermüdliche, der sie aus dem Heiligen Buch abschrieb, weil er in jeder Stunde seines arbeitvollen Lebens sie vor den Augen haben wollte, ein frommer Mann war und niemals in den Irrwahn taumelte, ohne Segen von oben könne hienieden Etwas gedeihen; daß er, wie auf die Tragkraft eines Felsens, auf die Vernunft und Tüchtigkeit, den Gehorsam und die Geduld seines Volkes vertraute und mit ihm die Nothwendigkeit fühlte, einer Ordnung stiftenden und erhaltenden, für die Schärfung und Führung des Schwertes sorgenden Obrigkeit unterthan zu sein. Schön fügt dieser Zug sich in das Bild, das ein schwacher Menschenmund hier von dem reichen, fruchtbaren Leben des Verewigten nachzuzeichnen versucht hat. Nicht nur Mühe und Arbeit ist solches Leben, sondern auch Glück und Hoffenserfüllung. Dieser, wahrlich, ob er auch im dichtesten Gedräng thätigen Getriebes stand und dem flüchtigen Blick nur irdischen Dingen, grober Materie zugewandt schien, war recht im Sinn des Evangelisten Lucas ein wahrer Knecht, immer bereit, treu dem von Hochzeit heimkehrenden Herrn zu dienen. Der Herr ist gekommen. Und seinem Wink ist ein Vollendeter gefolgt. Ihr aber, der er entrissen wurde, ihr, die ihren Frühling seinem hohen, tief schon verschneiten Alter in sündenloser Liebe verband und, für unser Auge allzu kurz dünkende Zeit, ihm Stab und Gefährtin, Schaffnerin und Krone des Daseins war, ihr ruft, heute und

an jedem künftigen Tag, die sanfte Posaune, die Stimme des himmlischen Vaters ins Ohr: ‚Fürchte Dich nicht! Ich bin mit Dir und Dich hält die rechte Hand meiner Gerechtigkeit. So Du durch Wasser gehest, will ich bei Dir sein, daß die Ströme Dich nicht ertränken; und so um Dich Flammen aufwirbeln, soll ihrer keine Dich brennen und kein Feuer Dir die Haut brühen. Weiche nicht, denn ich bin als Helfer neben Dir. Bei Deinem Namen rief ich Dich: Du bist mein. Fürchte Dich nicht: denn durch mich wardst Du erlöst.'"

In dem überfüllten Saal sind seit früher Morgenstunde alle Fenster geschlossen und verhängt, alle Lichter angezündet. Hundert Menschenlungen haben die verdorbene Luft ein- und ausgeathmet. Der Pastor wischt den Schweiß von der Stirn und eilt, über verkrüppelte Sätze hin, den Schlußformeln zu. Draußen wird gehämmert. Eine Radspeiche des schwarzen Pompwagens, der den Leichnam in die Halle tragen soll, ist locker geworden. Wie Aufforderung, sich zu sputen, klingt es. Frommen und Trauernden ein Aergerniß.

„Nich mal geschmacklos, der Pope. Wenig Klamauk, das Largo erträglich und kein Flötengezwitscher. Daß der noch beneidenswerth speckige Mann im Schlußgalop so oft stolperte, war mir lieber als ein feierlich gestreckter Trab durch diese beinahe schon an die längsten Generalversammlungen erinnernde Luft. Was man so ‚Charakterbild' nennt: na ja. Wir wissen Bescheid. Aber die Stelle von seinem Alter, ihrem Frühling und der sündenlosen Liebe für eine Totenfeier in unserem Klima immerhin alles Mögliche."

„Charakterbild! Woher denn? Da Korghan weder Anlage noch je Muße hatte, ein Kind Gottes zu werden und vor einem Pfarrer die Weste des Herzens aufzuknöpfen, lege ich Zehn gegen Eins, daß der Hochwürdige ihn kaum kannte. Das ist ja das Gräulichste an solchen Sachen. Unsereins kriegt zu hören, eigentlich sei es doch nicht schön, vor irgendeinen Bankerotirer, Bilanzfriseur, Schieber, Raubmörder sich hinzustrecken und den Männern in der Robe oder ‚im Bürgerrock' zu erzählen, daß er ein wackerer Zeitgenosse, ein nützliches Glied im Gesellschaftkörper, allen-

falls ein leichtsinnig dummes Luder oder sub § 51 sei. Is auch, besonders bei kleinem Objekt und ohne feste Vorabsprache, nicht schön. Gerade Kollege Korghan, der, wenns nicht anders ging, auch Ethos und Salbung haben konnte, hat aber gern das Thema behandelt: Zur Entschuldigung von jedem Vergehen und Verbrechen läßt sich Allerlei anführen; daß es angeführt werde, darf selbst der gemeinste Verbrecher fordern; und auch der Anwalt fühlt sich stets nur im Dienst des Rechtes. Versteht sich. Aber wir arbeiten doch, lesen, horchen; je höher die Instanz, desto mehr Fleiß. Schon, weil man in der Hauptverhandlung sonst in den Binsen sitzt. Die schwarzen Herren haben nur mit der höchsten Instanz zu thun; gegen Tod giebts ja weder Berufung noch Revision. Trotzdem genügt ein Besuch im Trauerhaus, die Erzählung von ein paar ‚Zügen': dann gehts los. Ueber Menschen, von denen sie nichts Nachprüfbares wissen und die, eben deshalb, in diesen Reden wie vollkommen edle Wesen aussehen. Kein Cliché ist da zu alt. Anwalt, der im Termin erst einsprang. Das Katholische, Beschränkung in Formen und Formeln, ist mir appetitlicher als der Schein von Vertrautheit, als die gottselige Ergriffenheit, die im Nothfall dreimal täglich vor Stockfremden sich einstellt und nicht ruht, bis ‚kein Auge trocken bleibt'. Wie vor Geschworenen. Ohne Nuance. Aber nicht ohne Honorar."

„Keine Spur! Gründe giebts überhaupt nicht mehr; sie kündigen, wanns Ihnen paßt. Ich hatte das Frauenzimmer angefaßt wie heutzutage ein rohes Ei. Man ist ja froh, eins zu haben. Und nur, weil ich fand, bei dem Bischen Regen dem Kind gleich den Wintermantel anzuziehen, sei unvernünftig, schlug sie die Thür zu. Ich hatte es nicht mal sehr unfreundlich gesagt. Aber sie sei nicht gewöhnt, vor fremden Leuten (als ob Tante Ida, die bei mir saß, fremd wäre!) sich auszanken zu lassen. Schlankweg Kündigung; dicht vor der Reise. Sie könnens ja. Man zahlt schon, was früher die verdrehteste Mamsell nicht mal im Traum zu fordern wagte. Muß auch; wo eine Küchenschürze fünfzehn Mark, Besohlung mit Rand, wenn sie zu haben ist, über zwanzig kostet, fleckt der alte Lohn nicht. Urlaub wird verlangt.

wie der bessere Beamte selbst ihn nicht hat. ‚Zwei Monate, um sich zu Haus aufzufüttern‘. Dabei bekommen sie genau das Selbe wie mein Mann, der doch anders arbeiten muß. Hilft Alles nicht. Kein Auskommen mehr mit der Sippschaft. Sie wissen, daß ein Gereiße nach ihnen ist. Ein Schock Stellen für Jede. Versprechungen bis über die Puppen. Fünfzig Mark für ein Hausmädchen, das auf dem Korridor schon den Titel des Anzumeldenden vergißt und drin dann Quatsch macht. Mir ist gesagt worden, daß Bankweiber und ähnliche den Vermietherinnen Mehl, Graupen, norwegische Sardinen, sogar Butter in Halbpfunden ins Haus schleppen, um den Mädchen, die so gnädig sind, sich ins Bureau zu bemühen, ‚empfohlen‘ zu werden. Mit solchen Mitteln kann Unsereins natürlich nicht wirthschaften.“

„Der Minister sieht recht klapperig aus.“

„Ueber die Siebenzig! Aber ein sehr bedeutender Mann und geistig ganz frisch. Trotz dem Gedräng erkannte er mich, der sich immer im Hintergrund hält, kam auf mich zu und gab mir die Hand. Vergessen Sie nicht, daß diese Herren jetzt auch nicht zu lachen haben. Jeden Tag neue Aufgaben. Und wie werden sie bewältigt! Kritisiren ist leicht. Wir dürfen nicht undankbar sein. Wie der Unterstaatssekretär mir neulich sagte: Uns muß schon das Bewußtsein stärken, daß Alle gegen uns sind und auf der weiten Erde Einer nach dem Anderen aufstehen muß, weil sie uns sonst nicht klein kriegen. So ists. Einem, den dieser erhebende Anblick nicht tröstet, ist nicht zu helfen. Ich verkenne nicht, daß dem Mittelstand, auch in der Beamtenwelt, die Lebenshaltung schwer wird. Nicht, wie unsere Herren Demagogen schreien, den Arbeitern. Wer kauft denn die jungen Gänse und bestellt Kupferberg und Burgeff? Kellner, die der Hafer stach, haben sich, wie amtlich festgestellt wurde, schon geweigert, an Sonntagen Stunden lang nur für Granatendreher Geflügel, Eisfrüchte, Wein heranzuschleppen. Deshalb kommen die gewerbmäßigen Wühler ja auch nicht recht vorwärts. Der gesunde Sinn unseres Volkes hat sich nie schöner bewährt. Der breiten Mittelschicht wirds, freilich, sauer. Aber auch sie läßt sich den Siegeswillen nicht von Flaumachern verleiden.“

„Das ist die Hauptsache. Uns bringen sie nicht dahin, daß wir den alten deutschen Herrgott absetzen und dem Götzen Geld, dem Mammon dienen. Und wenn die Welt voll Teufeln wär'! Uebrigens eine höchst würdige Totenfeier. Nicht billig. Diese Blumenfülle! Wie im Frieden."

„Und drei Autos, eins sogar noch mit Gummireifen, vor dem Haus. Lange nicht gesehen. Achten Sie mal erst auf die Notiz morgen; eine Menge ‚Spitzen'. Ich habe vier Excellenzen gezählt; und ein General z. D. soll auch dagewesen sein. Die Blumen hätte ich für Zehntausend schlank abgenommen. Giebts denn noch Preise? Blech. Im nächsten Frühjahr werden wir, wie die Warschauer jetzt schon, für einen Anzug zwölfhundert, für ein Paar Stiefel fünfhundert, für ein Pfund Schmuggelkaffee hundertfünfzig zahlen und selig sein, wenns überhaupt zu haben ist. Spielt keine Rolle. In der Rheingegend giebts Leute, die hoch über eine Viertelmilliarde verdient haben; Dutzendmillionäre in Haufen. Aber auch hier raucht der Schornstein; selbst da, wo nicht mit Kohle gefeuert, mit Maschinen gearbeitet, Kriegsbedarf gedeckt wird. Unser vortrefflicher Korghan konnte davon erzählen; die Praxis verschaffte ihm täglich neue Einblicke. Wir kannten uns (warten Sie) sechsunddreißig Jahre. Außer der guten Figur, dem ‚angenehmen Aeußeren' hatte er nichts so Besonderes. Bester Durchschnitt und von Fleiß nicht aufgerieben. Deshalb kratzte ich erst mir und dann ihm den Kopf, als er mit dem Plan anrückte, die Staatsanwaltschaft an den Nagel zu hängen. Wer mitessen will, muß heutzutage höllisch schuften. Aber der gute Erich hatte (bis zuletzt) einen unstillbaren Hunger nach Genüssen; sagen wir: mannichfacher Art. Mehr wäre, noch in seinem Garten, taktlos. Und wenn der Staat so weiterzahlt, wird ihm bald nur der Bodensatz bleiben. Neben Denen, die ‚es nicht nöthig haben' und auf den Titel und das Uebrige laufen, die draußen ganz Unbrauchbaren. Unser armer Freund war doch zu hell, um sich bei den sogenannten Idealisten wohl zu fühlen. Fünftausend Emmchen, zwei Vorgesetzte auf der Pelle, rundum den Staub von Polizeiakten und immer an der Frage murksen, ob irgendein Kujon ‚hinreichend verdächtig' sei:

Das war auf die Dauer nichts für ihn. Er hat sich dann
fest auf die Hosen gesetzt und war im Civilen früh an-
ständig beschlagen. Glücklich, wenn er abends, tip top, im
Hotelrestaurant saß und, nicht bösartig, nur neugierig, die
feine Gesellschaft beklatschte. Noch glücklicher durch die
bloße Thatsache des Geldverdienstes. Der schwoll rascher,
als ich für denkbar gehalten hatte. Er machte sich beliebt,
stand mit Allen gut, hatte eine leichte Hand, eine gefällige,
durch die im Beamtenstand anerzogene Zurückhaltung vor
Weichlichkeit geschützte Art, war im Fordern vom ersten
Tag an nicht schüchtern und kam, man wußte nicht, wie,
in die großen Sachen hinein. Besonders in das halb Private,
das am Meisten bringt. Die Trauerversammlung gab ja ein
Bild seiner Praxis und seines Verkehrs; den berliner Aus-
schnitt: denn er gehörte, bis er zusammenbrach, zu den Rund-
reiseanwälten, auf die alle Flüche der Provinz hageln. Weil
er Maßgebenden Allerlei in Ordnung brachte, flog ihm der
Geheime früher als Anderen zu. In den letzten zehn Jahren
hat er gescheffelt und im Krieg, in dessen erstem Semester
er die Bude schließen zu müssen glaubte, sind aus jedem
Scheffel mindestens fünf geworden. Sein kleiner Adel, früher
eine Last, war längst dick vergoldet. Dann kam diese wunder-
liche Heirath; und so . . . Wieder neue Schichten. Finanz,
Diplomatie und Nachbarliches hatte er schon; nun noch Mi-
litär und Außerpreußisches bis in sehr hohe Regionen hin-
auf. Das war aber nicht das Motiv; kein Gedanke. Die
Zahl seiner Sachen war nie groß; wenn er noch die Hälfte
von sich abgeschoben und nur die schwierigsten selbst be-
arbeitet hätte, wäre, auch bei seiner Freude an Dem, was
Altberlin ‚Fettlebe' nannte, Einnahme und Zins nicht auf-
zuzehren gewesen. Der konnte Ihnen über die Erwerbs-
verhältnisse der Kriegskonjunktur Klarheit schaffen. Er hatte
tief in die Zuckerdüte geguckt und wußte, wie man, um
Geld zu verstecken, bilanzirt, Güter, Forsten, Bilder, Mo-
biliar kauft, immer wieder 'ne neue G.m.b.H. gründet, die,
versteht sich, nie Etwas abwirft, und überall mit der Kelle
bereit steht, wo zu schöpfen ist. Eklig war er sonst in Geld-
sachen nicht. Wenn ihm jetzt aber die Leute, die irgend-

was ausgefressen oder zu vertuschen hatten, die grauen Lappen gleich so in Bündeln, als Vorschuß, hinschmissen, wurde ihm manchmal übel; und er fragte sich, ob er nicht Bruchtheile zurückweisen solle. Gott sei Dank, daß die Stimmung so fest und zuversichtlich ist. Wir sind nicht unterzukriegen. Welche Bahn nehmen Sie, Herr Geheimrath?"

„Weil er Korghan nicht gekannt hat und wie der blind Geborene von Hyazinthenfarbe redet. Drei Daten, mal über den Schreibtisch hinschnuppern: fertig. ‚Bis hierher hat der Herr geholfen.' Ihm etwa nicht? Die Praxis trug wenigstens Sechshunderttausend; Reingewinn.! Und wer Klienten aus dem feudalsten Theil des Gotha hat, braucht so was Frommes zu gefälliger Ansicht. Den anderen Spruch aber, den vom König, hat er sicher nicht im Sinn des gemüthvollen Pfaffen gemeint. Der hat 'ne Ahnung, wie radikal der Alte geworden war! Wenn er mal frei von der Leber redete, wurde Sodom eine harmlos idyllische Kleinstadt, ein Schwind oder Spitzweg neben unserem Status quo. Doch er ließ die Leber meist hübsch zugedeckt und mimte den würdigen Greis im Silberhaar, der stolz auf alles Bestehende blickt."

„Nein: ich fand, sie sah glänzend aus und war in der Haltung tadellos. Zu dem Goldhelm des Haares stand ihr das Schwarz famos. Sollte sie etwa Theater machen und ein gebrochenes Herz markiren? Puder verträgt ihr Teint nicht; sieht gleich bläulich aus. Verweinte Augen wären schließlich anzuschaffen gewesen. Dann hätten die Leute mit Armen und Blicken einander geknufft: ‚Die hat sich auch noch!' Zwischen den Rollen der für den Scheiterhaufen geputzten indischen und der leharischen lustigen Witwe sich durchzuschlängeln, war in diesem Fall nicht leicht. Aller Augen hingen an ihr. Erinnerst Dich noch, wie sie sich verlobte? Dreiundzwanzig; mit dem feinen Kopf, den hohen Beinen und dem Gang einer Charis schon mehr als blos hübsch. Er Achtundsechzig; nur Jurist und kleinerer Adel als sie. Mancher dachte, ihr werde es gehen wie dem armen Edelfräulein, das ein alter General, einer von 66 und 70, beim Reiten fragte, ob sie Lust habe, seine Witwe zu werden. Nicht übel als Eheantrag. Sie hat Ja gesagt; ist aber erst sieben oder

acht Jahre danach, die, Tag und Nacht, nicht gerade ein Vergnügen waren, Witwe geworden. Korghan hatte mehr Takt als der Draufgänger; hats kurz gemacht. Großes Los? Sie braucht nichts abzugeben, erbt mit dem Kapital das unbelastete Gut und Stadthaus, kann leben, wie ihr behagt. Stimmt. Mit Herkunft und Aussehen war sie aber nicht auf den Alten angewiesen. Wer glaubts? Wer traut, unter unserem Himmel, dem Nächsten ein anständiges Motiv, ein reinliches Handeln zu? Jeder Jedem das erbärmlichste. Wenn sie heute das Gesicht trauernder Liebe zeigte, hieß es ja doch nur: Elende Heuchelei. Daß sie sich natürlich gab, einfach, in der selben Haltung wie sonst im Salon, ernst, ohne die beliebten Symptome von Gebrochenheit, ruhig mit dem Minister redete, beweist mindestens, daß die Frau Geschmack hat. Und als sie hereinkam, fürstlich schön . . ."

„Wärst Du bereit gewesen, zu plaidiren, daß sie ihn nur aus Liebe genommen hat; aus ‚sündenloser'. Du bist verrückt, mein Kind. Wenn sie nicht dümmer war, als hoher Adel erklärt, hat sie sich schlicht verkauft. Wetten, daß Drittes nicht findest? Doof, mein Junge, oder ein Aas."

„Mir ist die feuchte Kühle Erquickung. Und ich fürchte, der süßliche Duft sitzt noch in Polstern und Behang und macht uns gleich wieder matt, wenn wir nicht die Fenster weit offen halten. Zwischen all den Blumen war mir, als würde ich noch einmal ganz klein und säße in einer Schaukel. Zuerst ists angenehm. Man schwebt und die bewegte Luft erfrischt. ‚Wie in Heiligendamm', sagte Ellen. Bald aber kommt der Schwindel. Als ob die Augen verbunden wären; als ob ein Mieder den Magen zu eng einschnüre; und Alles riecht nach Aether. Ich meine das Zeug, womit sie Narkose bewirken. Stemmten sich dann die Jungen in die Seile und schrien, jetzt gehe es noch viel höher, bis an den Himmel, Petrus während des Mittagsschlafes den Speisekammerschlüssel vom Bund zu haken: Angst wars nicht, aber ich trampelte mit den Füßen die schräg stehenden Bretter und wollte durchaus herunter. Aus diesem Taumeligen wieder auf meine Erde. So wars heute. Blumen und Wachs. Ver-

suche mal, unter Lindenblüthen (die furchtbar tüchtigen Leute pflücken sie jetzt überall ab, Thee draus zu machen) eine Viertelstunde lang brennende Wachskerzen zu halten. Unausstehlich. Wie lange lagen die Kerzen! ‚Du wirst sie brauchen', sprach Erich, ganz ohne Feierlichkeit und Gefühlsschaukelei; ‚denn ich werde es nicht überleben'. In seinem Mund war ‚es' immer das Draußen, das Geschehen, was Ihr Krieg nennt und worüber er nicht oft, nur mit mir redete. Blumen, Wachs, Worte. Bis an den Himmel gehts. Wie in der Schaukel wurde mir; und am Liebsten hätte ich wieder getrampelt. Muß und darf man denn ‚Stimmung' machen? Kann man? Ja! Mit Musik, Fahnen, vielen gleichgekleideten Menschen (ohne die Kleidergleichheit gelingts nicht), Blumen, Wortgedonner und Wortgeplätscher macht man Begeisterung. Wofür? Einerlei. Mit schwarzer Uniform, Kerzen in erkünsteltem Dunkel, Flor, abermals Blumen: Trauer. Merkwürdig, daß Blumen so recht, stärker als auf Wiesen, in der Haide, im Garten, erst wirken, wenn sie abgeschnitten, also im Sterben sind. Mit vorgeschobener Unterlippe sprechen wir oft, verächtlich, das Wort ‚Theater' aus. Unser Leben ist aber voll davon; und wenn so theatert worden ist, daß die Bohlen krachen, wird Seelenstand und Herzensaufschwung verzeichnet. Wars hier heute anders? Das Alltagsgesicht des Hauses hätte keinen Tropfen aus den Lidern gelockt; Pastor und Berufsgenossen konnten noch so lange die Drüsen kitzeln. Dekor sorgt für Weihe: Nachhilfe ist dann kaum noch nöthig. Ich habe Alles gesehen und viel gehört. Angeboren oder angewöhnt: gerade in den ernstesten Stunden, wo alles Denken auf einen Punkt hindrängt, bin ich gräßlich scharfsichtig und hellhörig. ‚Daß ich Sie hier treffe, ist doch mal 'ne erfreuliche Ueberraschung!' Da sieht der Herr mich, schnappt in tiefe Verbeugung ein und hebt den Kopf mit der Miene, die hergehört. Behutsam krabbelt links eine Hand durch die Rockknöpfe nach der Uhr. Blick nach unten; und ich fühle: nun berechnet der Mann, wie lange die Geschichte noch dauere und ob es dann mit den Bahnanschlüssen klappen werde. Der Minister bittet um die Erlaubniß, sich ‚bald nach mir umzuschauen'. Wir

wissen, Beide, daß ers nicht versuchen wird; sind aber ergriffen. Bömer, der Geheime Kommerzienrath, der, wegen Militärlieferung, noch Reifen bekommt, birscht sich an den Unterstaatssekretär; und hat ihn nachher sicher in seinem Auto. Alles nicht so schlimm. Alles menschlich. Wozu aber dieses Eingewühl in Trauer, die doch nur als Ausbruch aus dem Innersten sichtbar werden dürfte? Schon in unserem Kirchenwesen ist mir das Schaufeln im Schmerz, das Kanalisiren, daß er nur ja nach allen Seiten, nur ja nicht verborgen, hinsickere, gräßlich gegen die Natur. Und welches Gepräng ist, wo man es zahlen kann, draus geworden! Wenn ich den Muth gehabt hätte, den schwarzen Kopfputz der Pferde abzubestellen, wärs beredet worden. Und glaubst Du, ich habe Deinen stutzenden Blick nicht gesehen, als Du mich jetzt hier, die Witwe, in Weiß fandest?"

„Wegen der Konvenienz und ihrer Lüge die Klingen zu binden, wäre wohl aller Eitelkeiten eitelste. Wenn Du mir zutrautest, daß ich an ‚the trappings and the suits of woe' hänge, säße ich heute nicht hier. Aber Prinz Hamlet trägt Kleid und Behang, die ihm nichts sind: weil er Nebenmenschen, denen sie das Wesen der Trauer sind, nicht kränken und weil er nicht auffallen will. Nicht auffallen: unter den Kulturgeboten stehts dicht neben dem, nicht mehr scheinen zu wollen, als man ist. Beide sagen im Grunde das Selbe. Dir ist Alkoholisches ein Gräuel. Dennoch nippst Du vor Fremden, zwei-, dreimal, an den Gläsern und sagst nicht: Ich bin abstinent. Weil Du nicht ‚interessant' sein, die Bitte um ‚Begründung dieses Standpunktes' hören, nicht auffallen und noch weniger bekehren willst. Ohne Konvenienz der Bräuche würden wir übermorgen bellen und beißen. Kennst Du Leute, die auf die Frage, wie es ihnen gehe, Einen mit der Jahresliste ihrer Krankheit und Leiderlebnisse anspringen? Wers einmal durchgemacht hat, weicht ihnen aus. Kondolenz: schon das Wort ist abscheulich; und die Uebersetzung in ‚aufrichtige Theilnahme' oder Aehnliches verschönt es nicht. Fünf oder zwanzig Dutzend Menschen stellen sich, als schmerze sie ein Naturvorgang, der ihnen gleichgiltig ist. Wärs behaglicher, wenn sie sich

gar nicht regten? Das Geprunk, die Ausstattung der Abschiedsfeiern, das Schaufensterhafte ist widrig. Und ich hätte nichts gegen die Umkehr nach Altjapan, wo Gesetze bis ins Winzigste vorschrieben, was, je nach Rang und Stand des Verstorbenen, das Begräbniß kosten, wie breit das Grab, aus welchem Stoff der Sarg sein und wer im Gefolge mitschreiten dürfe. Darüber wunderte sich Niemand in einem Reich, dem die Herrschaft des von den Ahnen Erdachten und Geschaffenen über lebendig Werdendes, Herrschaft der Toten über die Lebenden das höchste Glaubensgebot war. Eben so genau war ja vorgeschrieben, was die Frau für Haarnadeln und für ihres Kindes Puppe, der Mann für Schuhe ausgeben dürfe. Das war einmal. Durch richtig gegriffene Luxussteuern kanns, in anderem Klima, wieder werden. Volkssitte und Gesellschaftbrauch ist wie Spielzeug: bohrt man drin, um den Mechanismus oder die Ausstopfmasse zu fassen, so ists entzwei; und die Erkentniß, die herausquillt, brennt das Auge. Lieber noch mitspielen. Die Vorstellung, daß Einer der Feier wegen eine wichtige Sitzung absagen mußte, der Zweite beim Blumenhändler die Frage durchwalkte, ob nicht ein Kranz der selben Größe auch billiger zu haben sei, ist reichlich ekelhaft. Deshalb schiebe ich sie weg und zwinge die Nase, für ein Weilchen mal nichts zu riechen. Das Wühlen in Schmerz und Trauer ist christlich; oder jüdisch, was im Grund ungefähr das Selbe bedeutet. Ein Mensch ist fortgenommen. Fühlt, leidet, entbehrt nicht mehr, ist Staub oder steht an der Himmelspforte. Ob ihm hier unten noch Freude beschert worden wäre, weiß Keiner; oft kann Jeder die Frage verneinen. Vielleicht war dieses Leben Pein, die Qual der Krankheit kaum noch erträglich. Man könnte über der Lücke, wenn eine ist, die Kettenglieder enger fügen, freundlich des Freundes gedenken und weiterleben. Das gölte als lieblos. Man könnte empfinden, was auf der Lippe ist: ‚Der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen.‘ Und still in sich abmachen, daß eine Blume verblüht, ein Baum im Windbruch gefallen ist. So thäten dann aber die Nächsten wohl auch, wenn man selbst verblüht oder fällt. Ihr sollt meinen Tod fürchten, weil Ihr

danach Monate lang nicht tanzen und in die Oper gehen dürft; sollt alles zu meiner Rettung Erdenkliche versuchen. Kasteiung, Selbstzerfleischung, Florsperre sollen ein gutes Beispiel geben. Sich innerlich so werthvoll machen, daß der Hingang einst nicht zu ersetzender, langsam nur vom Graswuchs neuen Erlebnisses zu deckender Verlust wird, ist sittlicher; auch schwerer. Wer erzieht sich denn selbst? Und auf der Leiter solcher Gemüthsphilosophie klettere ich nicht in den Wunsch, daß Du Donnerstag in einer Rosabluse auf die Straßenbahn steigest. Der Trauer Kleid und ‚Zier' ist ein Vorhang, der unzarte Berührung abhält. Sonst fragt Einer, ders nicht gelesen hat, wie es dem Herrn Gemahl gehe, und Du mußt antworten ..."

„Daß er gestorben sei. Davor würde ich mich nicht entsetzen. Doch Du darfst Dich beruhigen. Ich denke nicht dran, mich scheckig zu zeigen; auch, freilich, nicht, ein Jahr lang in Witwenuniform, gar zu Haus, herum zu laufen. Die Sprossen Deiner Leiter habe ich angefaßt. Kein ganz schlechtes Holz. Nur brauchen wir nicht ins alte Japan zu wandern, um Herrschaft der Toten über die Lebenden zn sehen. Sechzehn Monate im Dunstkreis von Juristerei haben mich gelehrt, daß auch uns die Toten regiren. Durch ihre Gesetze, die sich immer gerade eingelebt haben, wenn die Bedürfnisse, denen sie genügen sollten, gestorben sind. Und wälzen wir nicht die schwersten Lasten, die wir tragen müßten, auf Kinder, Enkel, Urenkel ab, die unschuldig daran sind, daß wir uns solches Gepäck aufgebürdet haben, und brüsten uns obendrein in den Stolz des Durchhaltens? Verwelkte Menschen, verwelkte Gesetze. Jeder kramt dem Nachbar, Freund oder Feind, die selben Lügen aus; so eifrig, so lange, bis er selbst nicht mehr weiß, daß es Lügen sind, und fest daran glaubt. Bis Religion draus geworden ist. Von allen Wundern des Tages ist dieses mir noch das wunderbarste.: Menschen, die sich von selbstgebrauter Lüge volltrinken, daß sie den Saftauszug aller Wahrheit, der von heute und ewiger, in sich zu haben glauben. Wer dahinter kam, ist wie die Frau, die aus Maschinennath einen Faden gezogen hat und nun erst sieht, wie locker da Alles ge-

prudelt ist. Ja, noch an einer Stelle möchte ich nicht auf Deine Leiter treten. Ich will nicht bekehren, sagst Du. Ich, mit Deinen Worten: Das war einmal. Das war, als wir vermuthen mußten, die Welt, Gestalt und Antlitz, werde sich in absehbarer Zeit nicht ändern, Alles, mit Sonntagschristenthum und Wochentagspatriotismus, Krieg und Frieden, Besitz und Arbeit, Autorität und Gehorsam, starrer Verfassung und Spritzgewehr, ungefär so bleiben, wie es war. Hände und andere Waare immer auf dem Markt, das Leckerste erschwinglich, die Kultur auf dem von der Dampfwalze weithin schon gebahnten Weg, die höchsten Sittlichkeitgesetze in Bronze geätzt und in undurchdringlichem Nebel die Zeit, wo Menschen wie Wölfe Menschen umheulten. Da zu Eintracht, Umkehr mahnen, sich als Bußprediger, als Bringer neuer Sinaitafeln auf eine Straße hinpflanzen, die, mancher Fleck zwar holprig, mit Buckeln, über Unrath und Lachen, doch vorwärts zu führen schien: geschmacklos; und unnütz. Es ging ja. Idealzustand wird nie, wo es wibbelt und kribbelt. Abfinden: war die Losung. Und wurde die Luft hier zu dick, das Außenbild zu bräunlich trüb, das Gerede zu eintönig, so ließ man packen, erfrischte sich zwischen anderen Dekorationen von stärkerer Leuchtfarbe; und konnte danach ohne Gewissensschwindel wieder das Heimische loben: die Pünktlichkeit, Tüchtigkeit, grobe Gediegenheit, die reinen Straßen (nicht zu vergessen). Das war einmal. Jetzt ist Weltuntergang, Klaus. Nicht ein Stein bleibt, in Denken, Glauben, Ordnung, auf dem anderen. Fühlst nicht, wie der Mörtel zerbröckelt? Jetzt sind Apostel nöthig. In eine alte Stadt, nimm mal Paris, kannst Du, was man modernen Komfort heißt, nur allmählich einbürgern; mußt vor den besten Häusern warten, bis sie baufällig werden, und froh sein, wenn die Fassade unverhunzt bleibt. Wo Alles eingestürzt ist, Alles neu werden muß, ist jeder Arm und jede Kelle zu brauchen. Darf man Den nebenan nicht laufen lassen, wohin ihm beliebt. Abfinden: war die Parole von gestern; die von heute ruft: Fest stehen, Farbe bekennen und Ueberzeugung nicht im Futteral tragen. Zu Wein werde ich, wo es gesehen wird, mich weiter zwingen.

Was liegt dran? Ungesund ist jeder Lebensgenuß, der sublime, entkörperte am Meisten; und ich kenne Temperenzler, um jeden Preis Abstinente sogar mit tief verfuselter Seele. Im Wesentlichen aber, für Leben und Menschheit Wesentlichen gilt keine Nachgiebigkeit mehr. Fällts auch zunächst noch auf: ich will bekehren. Wozu hätte ich sonst geheirathet?"

Wie Hiebe sausen die fünf Worte. Und Beide werden, Sprecherin und Hörer, roth wie von der Gerte getroffene Haut. Hier brennts: denkt er. Plötzlich war ihm ein Kindheitspiel eingefallen, in dem die Worte Wasser, Kohle, Feuer dem Sucher eines versteckten Gegenstandes andeuten, ob er ihm noch fern, ob schon nah sei. Hier brennts. „Wozu hätte ich sonst geheirathet?" Dieses Thema hatten sie seit dem Tag der Verlobung umschlichen. Nur die Augen hatten es, auch sie scheu, erörtert; nie wars auf die Lippe vorgedrungen. Sollte auch jetzt nicht. Durfte gerade heute nicht.

„Schlimm, daß ich Dir wie ein zu Vernunft erst zu Bekehrender aussehe. Seit wann? Wir rudern doch schon recht lange auf der selben Kahnseite; und wo mein Schlag zu flach blieb, fehlte nur die Kraft, niemals der Wille. In den Grenzen des zwischen Menschen Möglichen verstehe ich Dich. Uns ist Einer gestorben, den Goethe ‚völlig vollendet' nennen würde. Erinnerst Dich der Stelle, wo Athene, in der Gestalt von Nestors Sohn, zu Achill über das Sterben spricht? ‚Stirbt mein Vater dereinst, der graue, reisige Nestor, wer beklagt ihn alsdann? Und selbst von dem Auge des Sohnes wälzet die Thräne sich kaum, die gelinde. Aber der Jüngling, fallend, erregt unendliche Sehnsucht allen Künftigen auf'; und so weiter. Millionen solcher Jünglinge sind, aus zwanzig Völkern, gefallen. Oft weiß man nicht genau, wo und wie; verschüttet? Verschwunden. An jedem hing ein (meist eng geknäueltes) Schicksal; mit jedem fiel eine Hoffnung von Eltern oder Kindern, Frau, Braut, Geschwistern. Die hören nach Wochen: Er ist nicht mehr. Hören als Tag des Verschwindens einen, den, vielleicht, das Gedächtniß der gegen Angstanfall nachgerade Abgehärteten als einen im heiteren Kreis, im Theater oder Kino verbrachten erkennt. Manchmal tröpfelt, spät, ein Kameradenbericht nach. Keine

Feier, kein Pastor, keine Blume. Und doch starben wohl Keime zu einem Goethe, Gogol, Musset, Rubens, Manet, Rodin, Laplace, Marx, Charcot, Helmholtz, Pasteur, Brahms, Dworzak. Der Gegensatz zu dem Geprunk um Alte, die sich völlig ausgelebt hatten, muß empfindliche Herzen erbittern. Ists aber nicht ein gerechter Ausgleich? Wo selbst von dem Auge des Sohnes nur gelind sich die Thräne wälzt, ist der Schein, das Gedräng und Kleid der Trauer nicht zu entbehren. Die Anderen, vor denen das Leben, wie ein nur zum Viertel beschriebenes Blatt vor dem Griffel, lag, sterben ‚Jedem aufs Neue, der die rühmliche That mit rühmlichen Thaten gekrönt wünscht.‘ Kein Feieraufwand braucht diesen Verlust ins Bewußtsein zu drängen."

„Bist Du so sicher? Längst müßte dann Tragoedienluft um uns sein. Ich sehe schwarze Schleier und Anzeigen mit eingedrucktem Kreuz, schmecke und rieche aber kleinlichsten Alltag. Der hohe Erdbeerpreis und nirgends Gemüse; Frau Fränkel hat eine Quelle entdeckt. Kaum noch anderes Gespräch. Die Weltuntergangsstimmung drückt sich nur in der Geberde aus, die Geld hinstreut, als wärs Seesand. Doch segeln wir Zwei etwa in Dialog von Leben und Sterben? Mit Achilleis und anderen Aufflügen ins Ewig-Schöne willst Du nur ausweichen. Bist viel zu klug, um zu verkennen, daß mir der düstere Mantel am Start, nicht am Ziel, hing; daß ich nicht anständigere Form der Trauerfeiern will, sondern anständigere Menschheit. Und der muthige Freund wird nicht wieder das Steuer schlau drehen, wenn ich, natürlich, ohne von ihm Antwort zu fordern, die Frage stelle: Wozu habe ich geheirathet?"

„Wozu . . ."

. . . „ich sie stelle? Nicht, um ein Ende (das Anfang ist) nach dem Muster von Maupassants Kamingesprächen vorzubereiten. Verirrung des Kopfes, der Sinne oder der Synthese Beider, die der Laie Herz nennt, ein Ereigniß, das Lösung bringt und alles Wirre schlichtet, Glücksharmonie, spät, doch nicht zu spät: davor brauchst Du nicht zu beben. Was sein konnte, kann nicht mehr werden. Und schon als ich die Unmöglichkeit fühlte (‚sah‘: wäre falsch),

hats mir nicht mehr wehgethan. Du warst mir der nur in Kunst Athmende, ganz von ihrer Sphäre Umhüllte gewesen; der Schwebende, dem nicht schwindelig wird und der deshalb, in weiser Bescheidenheit, als Erzieher des besten Publikums vornan bleibt, statt selbst, mit Malerei, Gemeißel, Dichtung, die Zahl der ‚schönen Talente‘ zu erhöhen. Der Mann ohne begrenztes Vaterland. Heute in London, morgen im Louvre; in drei Reichen Absteigequartiere. Wohlhabend oder von Findergeschäft lebend? Niemand wußte darüber was Rechtes. Prado, Eremitage, Uffizien, Mauritshuis, Gent, alle Museen, Bilder, Statuen, Bücher, Schauspiel, Tanz, Musik: die Heimath. Wenn Du erzähltest, was auf Montmartre blühe, welche Ernte von Bakst, den jüngeren Russen, von Spaniens gente nueva sogar zu hoffen sei, leuchtete der Blick wie über einem Munde, der von innerem Wachsthum eines Bruders berichtet. Wenn Du Deine Mappen vor mir aufleben ließest, fiel aller Erdenrest ab. Wenn Vater oder sonst Jemand zu Haus von Kriegsgefahr sprach (war ja in den letzten Jahren die Nachtischmode), lächeltest Du leis, wie der Recke über das ungeheure Weh eines Frätzchens, das sich an der Schwellenkante eine Beule geholt hat. Dann kam es; während Du irgendwo im Ausland über Weltendome mit befreundeten Künstlern die Kuppel wölbtest. Und als Du, von mir, der vor dem Mißton aller Geräusche ringsum Hilflosen, mit brennender Ungeduld erwartet, dann zurückkamst ... Wie wird ers tragen? Wie trägt ers? Heldenhaft: sagt man jetzt; und bedenkt wohl nicht immer, daß der freie Entschluß zu ‚rühmlicher That‘, die Selbstwahl schwerer und im edelsten Sinn nützlicher Aufgabe den Helden macht und daß in dem Erdtheil, der zwanzig Millionen Helden hat, zwanzig Millionen so werden mußten. Alles Gestern war vergessen; nein: war nie gewesen. Ein Mensch, dem unter dem einen Herbstwind, auf dem Schlachtfeld, im Lazaret, eine andere Seele eingewachsen war. Ein Fremder. Nie hatte Vater so Dir die Hand gedrückt; und diese ‚glückliche Veränderung des Schwarmkopfes‘ gehörte zu den Freuden seiner letzten Tage. Ein Volk nur kernecht und deshalb auserwählt, draußen Halunken und Jammer-

gesindel; Kunst und anderer Tand muß bis in stillere Zeit ruhen; der Krieg kosmischer Vorgang, den Naturnothwendigkeit erzwang; jeder Versuch, ihn hinauszuschieben, wäre Frevel gewesen. Laß mich das Bild nicht ausmalen. Zornröthe flammte bis in die Schläfen, wenn ich von Verständigung redete, an Kulturverwüstung und Knospenmord mahnte, die Vorstellung vom Leid ferner Freunde, von unserer Verarmung durch das Fehlen ihres Kunstwerkes heraufbeschwor oder sacht gar die Pflicht zu Landherausgabe streifte. Unser Land und seine Menschen hattest Du immer geliebt; doch niemals gewünscht, daß im Garten der Menschheit nur diese eine Blume dufte und alle anderen sich begnügen, ihre Beete zu säumen. Jetzt: Nur diese eine hat Wohlgeruch, Formen- und Farbenreiz, urkräftigen Saft; ausjäten, was sich erfrecht, ihr den Raum zu bestreiten. Patriot und Krieger. In grausig schönen und widernd häßlichen Tagen das unlösbarste aller Räthsel. Trug er zuvor, trägt er jetzt erst die Maske? Welches Gesicht ist von Natur und welches erkünstelt? Zu Dutzenden waren seit dem Sommer Verlarvte durchs Haus gelaufen, zu Hunderten mir draußen begegnet. Du warst das Erlebniß, in dem ich Bestimmung ahnte. Liebe? Niemals sang sie in meinem Blut. Dem unverändert Wiederkehrenden hätte sie, vielleicht, zugejauchzt. Wir hatten ein Stückchen Lebensgemeinschaft. Der Veränderte, der davon nichts zu wissen schien, der sich losgerissen, in der von ihm erzeugten Sphäre mich allein gelassen hatte, war ein Fremder; den ich weder verdammen noch wegstellen wollte: nur eben ein Fremder. Da mirs deutlich geworden, als eine Erfahrung, Thatsache, wie man das Ding heißen mag, der Fülle anderer verglichen war, habe ich Herrn von Korghan, ohne Furcht vor dem Spott der Sippen und vor Ernsterem, zu der Werbung ermuthigt."

„Und nun soll ich Entschuldigung, auch nur Erklärung versuchen? Das Werden einer Evolution, eines Hirnrausches, einer Gemüthsfinsterniß in Nüchternheit, als ein Verhörter, beschreiben? Denn der Freimuth Deiner Worte, den ich Dir danke, belastet mich mit so schwerer Verantwortlichkeit ...

„Unsinn! Verzeih. Aber ist möglich, daß Du, der lange auf der selben Kahnseite gerudert zu haben glaubt,

jetzt gar nicht merkst, wohin ich will? So völlig mich mißverstehst? Ich allein bin verantwortlich. Kein Anderer. Und, mir den Dank für Offenheit erst zu verdienen, gerade heraus: So wars nicht, daß ich ein Ende machte, weil mich der Herrlichste von Allen enttäuscht hatte. Der warst Du mir nie. Nur der feinste Gesell; der, mit dem man auf leichten Füßen durchs Leben schreiten, manche Stunde verschweben, verfliegen konnte, nicht in Lastgemeinschaft Bündel schleppen noch in Vergnügungsucht, im Doppeldrang nach Nervenfutter im Auto von einem zum anderen besternten Aussichtpunkt rasen mußte. Begriffen habe ich Dich und Deinesgleichen bald; bedarf längst keiner Erklärung. Nicht alle wurden nur von dem Trieb gestoßen, ‚dabei zu sein', nicht während glorreichen Sommers im Schatten zu frösteln. Mancher fühlte sich gewiß, plötzlich, als den Schuldner des Vaterlandes, von dem er lange so viel empfangen und dem er so wenig gegeben, das er seit Jahren nur mit flüchtigem Blick als die unentbehrliche, doch reizlose Weide, die Nährstätte betrachtet habe. Dennoch, ob aus unedlem oder halb edlem Trieb: die Schroffheit Eurer Wendung, die plump gierige Umarmung alles gestern Verworfenen war unverzeihliche Schwachheit und in der Wirkung Verrath an den Menschen und Gütern des Geistigen. Standet selbst Ihr nicht in solchem Sturm, boget Euch unter ihm nur nach der einen Pflichtfront, brachtet, wie unsere Landsleute stets, in bewundernswerthem Gehorsam nur die befohlenen Opfer, dann blieb nichts als die Augenfreude an der zarten Färbung und Lancettelinienführung, den grazilen Rispen des Schilfes. Wer bände sein Schicksal an noch so anmuthig bewegtes Rohr? Wer, den nicht ‚Liebe' in Seligkeit blendet? Und (der würdige Pfarrer hat heute ja Lucas, den Arzt und Marienmaler, der mir als der Heiler durch Kunst lebt, erwähnt) wo Solches am grünen Holze geschieht, was soll am dürren werden? Gewiß: zu den im Lebensalter mir Nahen paßte ich nicht mehr. Die sind Krieger, Bastler, Erwerber geworden; so fest in Irdisches, in die Sorge für den nächsten Tag verbissen und, zu Staunen oder Entsetzen, tüchtig, daß für Uebersinnlich-Seelisches kein Zellchen in ihnen frei blieb und das Saitenspiel, das, ich weiß, dünne Geklimper meines

Wesens ihnen höchstens Zeitvertreib sein könnte; und nach der Mußestunde fast schon verächtlich belächelt würde. Das dürre Holz kannte ich. Unser Mann hat vortreffliche Eigenschaften; dem Weib aber zeigt er sich nicht oft fein. Besonders selten in diesem ungeheuren, glitzernden Goldgräberdorf, dieser überlieferunglosen Kolonialhauptstadt, in der Alles, von Religion bis ins Cabaret, auf ‚Riesenbetrieb' gestellt ist. In der Straßenbahn, auf Abendwegen, im Tanzsaal, überall spüren wir Frauen, unter verschiedenen Verkehrsformen, die selbe Absicht; in jeder Berührung, mit Blick, Wort, Hand, das Pochen des selben Wunsches. ‚Jeder versuchts mit Jeder': heulte das arme Dienstmädel, als wirs wegthun mußten. Ist so; auch in unseren besten Vorderstuben. Die ungebundene, im Westen alltägliche Geselligkeit junger Männer und Mädchen, weite Reisen, bis nach Athen und Egypten, ohne Ehrenwache scheinen hier unmöglich. Ueberall zötelt es; wird alles Zweideutige dick unterstrichen und jede Redeentgleisung in das ‚Unpassende' bewiehert. Sind wir so sittsam, wie wir aussehen möchten? Ich fand nicht viele Menschen, die im vollen Wortsinn relegiös-gläubig oder sittlich waren. Aber wo nicht ‚Betrieb' sichtbar wird, nagt an der Keuschheit kein Zweifel. That zählt, nicht Wille. Der Mann denkt: Die merken entweder nichts oder sind schon verderbt und nehmens nicht übel. Wir merken Alles; selbst ganz unverderbte Fräulein, denen die Neigung in dieses Klima fehlt, haben so viel gesehen, gehört, gelesen, daß Geheimnißkram kaum noch durch vierzehnjährige Köpfe spukt. Tanten, die, weil sie ihre Briefe selbst auf der Maschine tippen und einen Frauenkurs durchgemacht haben, ‚in der Bewegung zu stehen' (zu stehen!) glauben, zetern über mangelnde Aufklärung der Mädchen; und spotten ihrer selbst, die von dem Aufzuklärenden spät noch nicht so viel Wissen in sich haben, wie heute Eine sich an den Sohlen der Tanzstundenschuhe abläuft. Trotz Alledem wollte ich nicht als Fräulein altern. Gegangen wärs schließlich. Nach zwanzig Jahren knappen Lebens, steter Einschränkung in das gerade Nothwendige hat mans aber satt. Und wer für sich rechnen, hinter der standgemäßen Fassade knickern muß, kann, als Frau, nicht über das Engere hin-

aus wirken. Schwester werden? Von Aelteren oder ganz Unscheinbaren eine höchster Achtung werthe, höchst nützliche That und das jetzt zuverlässigste Betäubungmittel. Ist Eine jung, fällt durch Körperliches irgendwie auf und hat, weil sie den Dutzendmann zu kennen meint, in sich Widerstände zu überwinden: Nein. Zu Gethue und Mitleidsflirt muß man Talent mitbringen. Sitzt man aber bei Büchern zu Haus und versucht nicht mal, mit dem Wortfeuerhaken in der Gluth des Siegeswillens zu stochern: gleich geht das Gekrittel los. ‚Während nationale und soziale Frauenarbeit alle Kräfte fordert, hält diese faule Trine sich an Lecture und Manucure. Wo wären wir, wenn Alle so klein dächten!' Auch keine angenehme Begleitmelodie. Die Heimath ein Käfig; wer weiß, wann die Schiebethür sich wieder öffnet und Unsereins, ohne breite Rente, draußen den Heißhunger nach Natur und Kunst stillen darf? Aeltere Herren meldeten sich; recht achtbare darunter. Nicht vom ‚Geist großer Zeit' eingejocht und verkrümmt; und nach dem Glück lechzend, einem jungen Weib das Leben zu schmücken. Zu hörbar lechzend. Mich überliefs. Durch das Seidenpapier der Freierswinke pfiff, durch das Stauwerk gedämmter Zärtlichkeit keuchte manchmal ein Athem, der noch hitzen zu können wähnt, aber schon weiß, daß er sich sputen muß. Der in einem Gewinde von Perlen und Blumen einen Vertrag anbietet, Leistung für Leistung. Athem, in dem noch Begierde war und das Vertrauen, daß sie nicht alle Kraft überlebt habe. Unertragbar. Lieber ins Stift oder, mit Kranz und Schleppe, als blitzschnell erwählte Fortpflanzerin guter Familie, vor dem Kruzifix neben einem von Kriegerslust dampfenden Hauptmann, den ich vorgestern nicht kannte, nach dem Hochzeiturlaub spät oder nie wiedersehen werde. Nicht so unsauber. In diesem Willensdickicht fühlte ich Korghan kommen. Sacht schob er andeutende Worte vorwärts; jedes verständlich und keins von kränkender Absage bedroht. Eben so langsam ging mein Verstand, ganz wach und kühl, um ihn herum. Ein Greis. Lächerlichkeit oder Verachtung war mir sicher. Aber für ihn nichts mehr zu hoffen, von ihm nichts zu fürchten. Du weißt, wie gut er damals noch aussah. Niemals verheirathet: also ein Haus

ohne Erinnerungdüfte und ohne Kinder. Noch thätig, mit beiden Füßen im Beruf: also nicht der jämmerliche Müßiggang Alter, die ‚unterhalten‘ sein wollen, in Alles gucken möchten, nicht das zweispännige Dasein, immer zugleich an und von der Deichsel, dessen Vorstellung mich bei jedem Gedanken an Ehe, bei jedem, Klaus, schaudern ließ. Reich: also nie wieder Fesseln und bis in die letzte Stunde Wirkensmöglichkeit. Ein vieltöniger, kultivirter, nicht nur gefirnißter Geist, als Sammler und Kunstsucher nicht Snob oder Protz, jenseits von Kirchenzucht und Staatsanbetung, meiner Weltauffassung von 1916 so nah wie kein Jüngerer und, vielleicht, deshalb von echter Achtung meines scheuen Wesens erfüllt. Kein Frager, Aushorcher, Abtaster aller Empfindensregung. ‚Mein Einsamkeitbedarf ist sehr groß, ich kann in Wesentlichem keinem Willen gehorchen als meinem und bin weder zu netter Erheiterung noch zu geduldig streichelnder Krankenpflege geschaffen.‘ Vermummt habe ich mich nicht; so ziemlich das Letzte ausgesprochen. Er horchte in seiner bedächtigen Art, schämte sich nicht, schweigend den Sätzen nachzudenken; und sagte dann jedesmal, so werde es gehen. Ohne ein Scheinchen von Emphase. Wie ein ehrerbietiger Freund. Auch ohne spöttelnde Koketterie mit seinem Alter. War ja abgethan. Ein Gefährte für nicht allzu langen Weg. . . Verlobung.“

„Aufsehen gabs. Doch, lieber Himmel ... Goethe war fast Fünfundsiebenzig, als er um das Fräulein Ulrike von Levetzow warb, in Marienbad, dem Mädchen zu Liebe, wieder flott zu tanzen begann, Werthers Schatten ‚auf neu beblümten Matten‘ zu erblicken glaubte und von Weimar aus, wie Einer, der noch weiten Zeitraum vor sich habe, dem Hoffen auf Erhörung feierlich-zierlichen Ausdruck fand. Er war Goethe; nebenbei Staatsminister und der Agent seiner Werbung ein Großherzog. Dafür hatte er den üblen Sohn August mit der in den Schwiegervater vernarrten Ottilie, der Hofdamentochter, zwei Enkel und die Erinnerung an die legitimirte Christiane, an Charlotte und unzählige Holde im Haus, war nicht mehr Herr drin und kniff, sich Muth zu machen, selbst sein Ohrläppchen. ‚Alter, hörst Du noch nicht auf? Immer Mädchen!‘ Vielleicht hat

Rikchen, das im Sommer des ersten Antrages noch nicht Achtzehn war, nur deshalb Nein geflüstert. Vielleicht auch, weil das braunlockige Kind dem marienbader Elegiker nicht so weise Beschränkung in ehrerbietige Freundschaft zutraute wie die blonde, belesene, auch geistig größere Dame ihrem Freier. Gleichgiltigkeit oder Bewußtsein der Tragikomik wars wohl nicht; die Einladungen nach Dresden hatten den Ton zärtlichen Drängens und die fünfundneunzigjährige Ulrike starb unvermählt. Aber der Entschluß, blutjung sich in den Dunst dieses weimarischen Hausklüngels, als höchst Unwillkommene, zu setzen, konnte nicht leicht werden. Acht= undsechzig gegen beinahe Vierundzwanzig, Beide ohne An= hang und merkbares Herzensgedächtniß: Das ging eher. Der Geheime Justizrath hatte nicht den Göttergang, das über zwei Leuchtfeuern kaum noch entfärbte Haar des Ehelustigen von 1824: sah aber, mit seinen sechs Fuß, mit der dichten weißen Bürste auf brauner Haut und dem tief liegenden, selten ganz geöffneten und dann stark wirkenden Auge bis zuletzt gut aus. Sein Landsitz, die fürstlich gehaltenen Park= wiesen, der breite Haidegürtel, ist ein Kleinod, das Keiner vergißt, und neben der Stadtwohnung, ihren Bildern, Bronze, Limoges, Porzellan, Möbeln, würden selbst die Reize des geliebten Witthumspalais verblassen. Dein Gedanke stiert mich also nicht wie ein nie erschautes Ungethüm an. Du wolltest Freiheit, Macht, Lebenssicherheit ohne zu enge Ge= meinschaft, ohne Eros und Mutterlast. Dein Frühling wollte das tief schon verschneite Alter, weil seine Kühle, sein Firn= duft Dich erträglicher dünkte als der Rausch junger Mann= heit, der Dich fast wie von Alkohol erzeugter ekelte und dessen Ursachen, dessen versandeter Entstehensnothwen= digkeit Dein Mißgefühl nicht nachforschen mochte. Der Banause=Doktor würde es eine besondere Art von Kriegs= psychose nennen. Falsch. Du warst auf Deinem Weg."

„Dein Wunsch, Dich freundlich zu zeigen, nimmt den Sarkasmen der Rede den verletzenden Stachel. Ist ja auch richtig: ich that, eine in anderer Zeit anders Gewordene, was die kleine Levetzow nicht thun wollte. Trotzdem sie den Genius, die abendlich strahlende Majestät Deutsch= lands beglücken und aus dem Glück des Größten in Ruhm

aufblühen konnte. Daß Du wieder mitten im Kunstmensch-
lichen bist, der alte Aesthet, der die Taster überall nach Ver-
gleichsmöglichkeiten ausstreckt, läßt Hoffnung auferstehen.
Aber zwischen den zwei ‚Fällen‘ ist eine Mauer, über die,
Lieber, die Absicht auf Ironie nicht hinwegkommt. Dort
wurde Hingebung verlangt; zu Erquickung des herrlich-
sten Seher-Greises das Opfer einer Jungfrau. Uralter Sagen-
stoff. Dort war der Traum eines Dichters, der, vielleicht,
schon im engen Gewinkel seiner weimarer Stübchen, unter
Augusts mürrischen, Ottiliens Weh rufenden Blicken, vor
den Spielpferdchen und Baukasten der Enkel die Unmög-
lichkeit erkannte, Traumwonne in so großväterlich gefügtes
Leben zu retten. Hier? Von Alledem nichts. Ein nüchtern
geschlossener Pakt. Nicht mit dem Genius, der das Recht
und die Pflicht zu hohem Anspruch hat. Ungekünstelte
Achtung und Einklang des Wollens in umgrenzten Ge-
bieten des Geistigen: mehr schien zu Sicherung nicht nöthig.
Schien. Du wolltest, um nicht bitter zu werden, höflich, ich will
bis ins Letzte aufrichtig sein. Erich ist nicht ganz glücklich
geworden; nicht so, wie ers erklügelt hatte. Und ich mußte
durch Stunden grausester Angst. ‚Ein Lebemann‘: hatte
Klatsch mir zugetragen; anständigeres Geraun: ‚Ein Ge-
nießer‘. Ich stand allein, scheute, wie Ungeziefer, alle Mitt-
lerei, konnte nicht, wie vor Geschäftsabschluß, jedes Ein-
zelne, Winzigste, mit ihm bereden; durfte aber gewiß sein,
daß wir, Beide, in klarer Helle durch das Thor schritten...
Weder Hochzeitmahl noch Reise. Außer seiner alten Stief-
schwester und Onkel Otto wußte Niemand den Tag. Die
speisten bei uns (die Generalsstreifen sollten den Leuten
beweisen, daß die Hausfrau nicht aus Nebeln geholt sei)
und wir plauderten zu Vier vernünftig und ohne Steifheit.
Hatte der vor mir sonst Enthaltsame getrunken? Ueber-
wuchert Gewohnheit der Sinne den ernstesten Entschluß,
mit dessen Riegel Schicksal fallen kann? Er kam noch ein-
mal. Beschwor, daß er nicht ein lächerliches Scheusal wer-
den, nicht mit Forderung, der kleinsten nur, in natürlichen
Abwehrdrang einbrechen wolle. Doch das Auge dürfe, wie
erworbenes Kunstwerk, vor dem es keusch bleibt und fromm
wird, den Besitz umfangen. Die Worte waren noch besser ge-

setzt; so sorglich hübsch, daß sie nicht von der Minute geboren schienen. Ich war kein Kind mehr und noch keine prude Altjungfer. Hätte er mich überrascht, der Zufall des Nebeneinander, irgendwann, es gebracht: Gekreisch, zimperliches Gehabe war nicht zu fürchten. An diesem Tag, programmatisch, mit klug ausgedachtem Hinweis auf Kunstwerksbetrachtung, als Nachtragsklausel die Verpflichtung zu Augenweide ... Ich hörte wieder das Keuchen von Athem, der sich noch Wärmkraft zutraut; wie damals zu Haus. Nein. Schroff. Nein. Und würde in dieser Stunde Trennung draus. Er war dialektisch zu geschickt, in Redetaktik (nun erst merkte ichs) zu geübt, um mich Verbitterndes aussprechen zu lassen. Und schlug morgens, am Kaffeetisch, wieder ganz im Ton herzlicher Kameradschaft und nicht ohne reuigen Witz, vor, gemeinsam die tizianische ‚Venus mit Herrnbesuch‘ anzusehen. Die beschämende Erinnerung schwand aber, wie ernst ich mich mühte, sie leise zu tilgen, niemals aus seinem Gedächtniß und hat, bis er krank wurde, unser Behagen verstaubt. Die Unbefangenheit war fort; und sollte in ihm durch die Erkenntniß ersetzt werden, daß er sich im Zaum halten, die Warzen und Runzeln seiner ‚Statur‘ verbergen müsse. Auch im Beruflichen. Was mit dem Recht, Werden, Anwendung, Kampf darum, Wirkung in die Gesellschaftmächte, zusammenhängt, wollte ich immer gern fassen. Hier war Gelegenheit. Vor der Ehe ging er offenbar gern darauf ein. Jetzt nicht mehr. Er wies mich an Bücher, war nicht angenehm überrascht, wenn ich mich im Bureau melden ließ, und brach, dort und hier, auch am Telephon, jedes Gespräch über Berufsdinge ab, das ich hören konnte. Weil nur noch von Syndikaten, Preiswucher, Beschlagnahme, Prisen, Gründung, Verbotsmißachtung die Rede, kaum jemals noch einer feinen Rechtsfrage die Antwort zu finden sei. Er wollte in günstigem Licht stehen und mich hinter dem Vorhang des Glaubens lassen, daß in seiner Office das Herz des Rechtes klopfe. Das Windstößchen, das den Vorhang erst bauschte, dann hob, kam aus der Gewißheit, daß ein Gespräch, in dessen Ausklang ich ahnunglos eindrang und das nur menschliche, private Berathung eines in Ehewirrniß gerissenen Menschen schien, zur ‚business‘ gehörte, unter den Tarif fiel. Ein Bischen

kindisch, darüber zu staunen; nicht wahr? Doch mir mußte es neu sein; und die Mischung mit gesellschaftlich Intimem, die salonpriesterliche Salbung der letzten Abrede gab mir eine Ganshaut. So war und wird Das erworben? Niemals kam ein Armer mit seiner Noth. Ein vornehmes Geschäft für reiche Leute, die bei guter Bedienung nicht an der Rechnung mäkeln. Das muß wohl sein. Und, dachte ich bald, welche Innenbereicherung brächte das Einfühlen in ein Recht, das mit einer nahen Sonne sterben muß, oder in Nothrecht, das, wie in gesperrtem Land Stickstoff, aus der Luft geholt oder aus verwandter Nutzmasse, wie Petroleum aus Braunkohle, gepreßt wird? Etwas, hörst Du, habe ich in der Geschäftssphäre doch gelernt. Und in ihr schließlich, nicht draußen, die Mittel gefunden, ohne die ‚auf meinem Weg' nicht vorwärts zu kommen wäre. Der Genießer, der nichts vom Berufsgerüst sehen ließ und den Leuten am Liebsten als ernster Dilettant galt, arbeitete fleißiger und länger als Mancher, der laut über Zulaufsplage stöhnt. Er hat gelebt; und sicher auch, trotz Scham und Enttäuschung, die seltsam späte Ehe niemals bereut. Nur, freilich, Jugend, die noch keinen Winter fürchtet, zieht dem Lenz den Herbst mit seiner für Luft und Erde, Wolken und Pflanzen reicheren Palette vor, der Zeit des Safttriebes die des Welkens. Auch Erich aber freute sich seines Herbstes, ersehnte ihm lange Dauer; und ich darf sagen, daß der Wunsch nach Lösung des Bandes mich niemals gestreift hat. Was er, der nobel starb, Donnerstag mit dem Stift mühsam auf einen Zettel malte, ist vor dem Gewissen mein Leumundszeugniß. Ich blieb in der Pflicht. Und vor mir wird Tag."

„Der des Bekennens, Bekehrens; der Ueberzeugung aus dem Futteral wickelt und als Fahne hißt. Aus Kunstergötzen gehst Du ins Leben, aus Lyrik in Drama, aus Versunkenheit auf das Forum, die Agora, ‚ins Volk', wie die Erweckten in Nord und Nordost einst sagten. Weil Du fühlst, daß Etwas wie Sintfluth, Völkerwanderung, Geburt oder Reformation neuen Glaubens, Renaissance eines begrabenen, mindestens ein 1789 geworden ist. Gehst, auf Deinen Füßen, den Weg, dessen Wahl Du uns wie Verbrechen vorwarfest."

„Bist also (soll ich doch wohl folgern) ungerecht. Das ist der Weisheit letzter Schluß? Schütte das dumpfige Salz aus, das nie wieder Menschen genießbar wird. Und überhebe Dich nicht in die Vorstellung, daß ich sprach, um mich vor Dir zu spiegeln, gar zu reinigen, dem Ohr des Jungen die Weide zu bieten, die ich dem Auge des Alten weigerte, dann, wie eine in Reizkunst Geübte mählich die Schleier, alle Vorbehalte fallen zu lassen und mit der Wimper zu rufen, noch immer seis nicht zu spät. Euer Weg! Wie viele Monde gingen denn über ihn hin, seit Ihr ahnen lerntet, daß nicht um Grenzverrückung, Machtverschiebung gekämpft werde und der ‚kosmische Vorgang‘ nur mit dem Sieg von Gedanken, nicht einer Nation, enden könne? Von Gedanken, die sich überall, in jedem Land, im Oben und Unten aller Gesellschaftburgen, schwer nur, hinter sich Krampf und Blut, dem Schoß der im Weiten oder im Engen mächtigen Selbstsucht entbinden. Ihr wolltet, vornan im auserwählten Volk, des Herrn großen Donner, der die Feinde in Niederlage schreckt, selbst machen; wie Gummi, Viehfutter, Papiergewand und alles täglich Gerühmte. Da sind Eure ‚Steine der Hilfe‘. Nothwendig, nützlich, Werksteine erfinderischer Technik. Doch auf einem Irrpfad in versumpfte Ritterzeit, wo eine Hammelheerde wie Reisige, ein Barbierbecken wie der Helm eines Heerkönigs schimmert. Nothwendig und nützlich war, daß Ihr Arbeitbienen wurdet, die von der Befruchtermühe träg im Drohnenstand Ausruhenden abstachet und dem Schwarm Waben bautet. Mutterbienen und Brut danken es Euch. Und Wetterharte in Stulpstiefeln kommen wohl noch leiblich gesund aus Sumpf aufs Trockne. Ich suche Lehrer, mir und den Schülern, denen ich nun Obdach und Speise sichern, jungen Willen aus Knebeln lösen kann; Gärtner, die den Glauben an Schönheit und Güte, an Heiligen Geist und Auferstehung der Menschheitseele pflanzen. Wer sie fände, wäre von dem Verzicht auf völlige Hingabe an Einen und auf das Sonderglück einer Mutterschaft tausendfach entschädigt. Horchst Du? Die sanfte Posaune kündet: Nicht länger mehr herrsche Totes über das Leben! Geh jetzt, geplagter Freund. Bald wird es hell.“

Reichstag

Lord Robert Cecil hat im Unterhaus gesagt, noch sei das Ende des Krieges nicht abzusehen, an Kitcheners Wort von 1914, er könne fünf, könne auch zwanzig Jahre dauern, erinnert, die Aufrichtigkeit des britischen Strebens nach vernünftigem Frieden betont und vor dem Aberglauben an die Allgewalt der Waffen gewarnt, die bis in den ersten Verhandlungtag der Politiker, nach Thorenmeinung, nicht durch Redegeräusch stören dürfe. Die nach Zerschmetterung des Feindes Lüsternen haben ihren Unmuth nicht gehehlt, den Unterstaatssekretär des Auswärtigen Flaumacher und défaitiste gescholten, die Stimmung des Hauses war getrübt; und hellte sich erst wieder auf, als der von Milner geholte Premierminister die aus heiligem Recht himmelan gewachsene Zuversicht illuminirt und den sicheren Sieg ausgerufen hatte. Nach ihm sprach Lord Cecil noch einmal; widerlegte, das verbesserte Stenogramm als Beweismittel vor sich, Punkt vor Punkt das zuvor von ihm selbst Gesagte. Nein: eben nicht von ihm Gesagte, nur von Ohrenirrthum Herausgehörte. Denn so fest wie irgendwer sei er überzeugt, daß nur zermalmender Sieg brauchbaren Frieden bringen, nur Waffenzwang den Feind in nützliche Berathung nöthigen werde. So weit, jauchzt am nächsten Morgen der Hohn unserer Presse, sind nun die einst auf den Muth zu derbster Wahrheit Stolzen; weil Einer mal aus dem Jingobänkel fällt und öffentlich ausspricht, was jeder Erwachsene sich und den Nächsten täglich sagt, sinkt ihr Muth in die Unterhosen, muß der Premier die abgeleierte Werkelhymne wiederholen und sein Gehilfe unter dem Nothdach kläglich das arge Mißverständniß bewinseln. Der so aus der Pflichtwürde stolperte, steht wohl nicht wieder auf. Mit ihm fiel der Wahn vom britischen Löwenmuth, der niemals erlahmt. Furchtsame Kinder kommen ohne Gesang nicht durchs Dunkel. Männer schreckt Wahrheit nicht; stärkt sie nur. Dank, Robert, für heilsame Lehre!... Wärs so nicht, ungefähr, zu lesen? Und müssen wir, da das dem Betrachter hier nach Westminster Entrückte im Deutschen Reichstag geschehen ist, nicht auf ähnlichen Widerhall gefaßt sein? Wir müssen. Und können die Fehlwirkung täuschender Klangbilder nicht durch Nachwort, Nachschrift dämpfen. Was am Königsplatz nach naßkaltem, feuerlosen Johannismittag Aergerniß wurde, erweist aber nicht deutsche Scheu vor dem steilen Weg in Klarheit; nur den aus tief verschiedenen Trieben gereiften Wunsch, eine Binse, der am Bug und an der Dimbowitza billige Eisenfarbe angetüncht war und die sich abermals nun, kokett noch, im Wind bog, endlich zu knicken. Der in ganz anderer Empfindensluft, Erkenntnißzone gewählte Reichstag, den eine aus Unrecht gezeugte Wahlkreisordnung „sichert" und dessen Lebensuhr längst ablief, ist nicht Deutschlands Menschheit, nicht der Stamm, von dem ihr Hoffnungsglück grünen könnte. Aus abgespielten Schallplatten wollt Ihr, im Sturm der Horen, eines Volkes Seele erhorchen? Seihe geschwind Steuermücken, Schattenparlament, und ruhe Dich lange dann aus.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Maximilian Harden in Berlin. — Verlag der Zukunft in Berlin. — Druck von Paß & Garleb G. m. b. H. in Berlin.

An die Leser der „Zukunft"!

Bei den fast ins Grenzenlose steigenden Herstellungs- und Betriebskosten läßt sich der im Dezember v. J. erfolgte geringe Aufschlag für den Bezug der „Zukunft" nicht mehr halten; wir sind deshalb genötigt, den Bezugspreis ab 1. Juli, wie folgt, zu erhöhen:

Vierteljahrsbezug M. 8,50
Einzelheft M. 0,80

Verlag der Zukunft.

Geschäftliche Mitteilungen

Fortsetzung nebenstehend

uftmtff

Bia#imÃ¼tan garten.
Ifuttirerfcmterflfer Bant*.
BetHtt.
Derlctg 5er gufunft
1918.

«ctttn, *en 6. %pvil 1918.

©tylomatarium.
fjeute.
tlelegragen; bteSmal faft nur rücfn>ärt8 blicfenbe.Slug bcm
l (Srau3 biefer Sage unb "ytädjte, btc 'äntnionen SHenfdjen,
ieber einer engen £eben2gemetnfcr)aft ßidjt ober ©tab, in uner-
fdjaute tfeuettDixbel unb erftiefenbe <Ba8fcf)l»aben fdjjleubem,
toenbet bie ©djaar ber üon ©affengefdjrei nic^t 3U Säubenben
in büfter bämmernber 5ei"ftunbe P4> 3U ben©djui}fd)rlften be8
dürften Stdjnotofft) unb be8 §errn öon 3agoto surücf; unb
ßrfofß der 3(nfetfye
ftet&f erfofe Oer SSaffett.
6rfo(6 ber SBaffen
ftetfrf $riei>ett!
itarum setc^ne!

SWe 3uf unft.
möchte öon iljr ©Iaubmürbtgen &ören, ma8 öon ben fjlftorlfä>
politlfdfjen Angaben biefer ©dfjrlften 3U galten fei.
S>a8 Aber bie 93efe|ung ber Ionboner SBotfdfjaft ©efagte
fd&elnt mir rid&tlg. ©raj <2BoIff-<2Itetternlcij (bcn Sldfjnottflo,, lel-
ber, nldEji ermäljnt) fjatte in ber "2DUl)elmftrafje mäd&tlge gelnbe.
3>er Dornefjme, fülle ©inner mit bem fdfjönen Äopf unb bem 3er-
Jen ©emiffen fonnte Bannern öom 6dEjlag ber Herren »on Äi-
berlen unb 3it»mermann nldfjt gefallen; taugte auaj nldfjt 3ur
Au8ffif)rungll)re8<2IHIIen8 unb modjjte fdpon in ben^gablttagen
fpredjen, mle brel3al)re fpäter ber gürft: „<JDelIblefe8€>t)ftem
nur Vertreter bulbet, bie fo berldfjten, mle man8 lefen min, ift für
mldfj barin {ein Sla." '»tettcrnldSjS 93ertcfjte gefielen nldji, toell
fle immer mteber bie §inbemiffe erb)ahnten, bie ber beutfdje
5lottenbau ber SJerftänblgung mit (Snglanb entgegenfteüe. 3>afc
ber SJotfdfjafier feft im Vertrauen ber alten Äonlgln, lf>re8 6ofy
ne8 unb<SnfeI8 fa&, Don ben^inlftern, bem £>odfjabeI, ber ©en=
trrj aI8 ein fibelmann oonftet8 3Uüerläfflger SD3efen8art gcfdfjäfct
mürbe, galt In SBerlln nld&t al8 gemldjjtlge S&atfad&e. 3Hit bem
©erü$t, er fei „nld&t aftlö genug*, au*3u bcbadfjtfam, 3U oft, ben
©efdfjaften fern, auf bem fianb, mürben mir, 2lHe, bi8 in Wnge»
reäjtlgfelt gegen t&n erbittert. £>err »on Selbmann fcat lljn bann,
mit ber batfdjjen ©d&roffbeit, bie fd&maajen Seelen bie ruhige
(Energie erfe^t, bem Amt enthoben, IDen nun naa; £onbon
fdjlcf en? 5>er ßelter ber ^olliifdjen Abi&ellung Im AuSmärtigen
Amt, fjerr "KMIfjelm »on ©tumm, ber fldj unb ben Äiberten für
ben geeigneten 3Rann bjelt, Ijatte nodSj nldjt gan3 bie nötige
3)lenftalter8relfe. Srtarfd&all? #ennt ©rofebritanlen nicfjt, pafct
mit ©emo&nljett unb §au8l)alt8form nldjt bjn, fprldfjt faum ein
<2totl)burft*<5nglrfdEj. 3ft unter ben 3ungtüt(en aber, benen er 3U
ftarf nadfj ber haftete be8 £)amibl8mu8 rledjt, nie rc<f>t beimifcr)
gemorben; fceijjtln berSJofluft »unfer befter©e/d&äft8bipIomat"j
unb fannS in Conbon nid)t lange maäjen. 5)er Sob bemalte
ifm bor ber Abberufung, bte balb unoermeiblidfj gemorben märe.
3)er "STadfjfolget fottte nidjt au8 ber Alltag8reif)e fein. tWaS
93efonbere8.* ltrabel,Jgürft: 3>a8 fonnte bemSBrltenfto^ fdfjmels
crjeln. 3>er SODiOe, burd£jau8 mobern unb bemofratlfdj pdf) 3U ge-
ben: 3>a8 ftimmte In ben ©runbton ber angelfädfjflfdjen IDcIt.
£ld)nomffö, mürbe ernannt. 5>te berliner AmtSlnfaffen fcoben bie

Qldjfeln. <Siner bon braufjen. 3>er nie (£&ef einer <JHt[fton mar
unb feit ad)t 3arjren auf feinen (Sütem fafj. Qllle Vetfonalbe«
redjnungen für bie btel totdjiigften'33otfd)aften toerben hinfällig,
toenn ein Sftnfeiget in* (Belege bridjt. Itnb ber (Stnbrlngltng
toar bem Surften Vüloto, bon bem fogar feine <Befd)5bfe fid),
„nad) settgcmäfjer SBetradjtung ber £age", abgelehrt Ratten, be-
freunbet unb fd)on beSbalb bem ftetS etferfüdjtlgen $oIflein ein
(Brauel getoefen. 3>er nannte ifnt »Tete de linotte« CaPÖirrfopf);
unb ber gürft mar nidjt geredeter, ba er bon bem geinb al3 bon
einem 9Hann fprad), „ber an SDafmDorfieHungen litt unb $ln«
roeifungen fär fdjrullenrjafte (Srlaffe mit fraufen 3nfirultlonen
gab." 3n ber'2lmt8fbf)äre rjaite£lcrjnorüffto alfo feine6tü§e. 3$
fcabe Um »on beamteten nie loben gefjört. SHe 3«nf* fdjtoor,
er toerbe fid) nidjt fjalten, ermäfmte, bafj fein günftigeS Urtbeü über
©ret) unb 9l3quUf) mit bem SHetternldjg übereinftimme, unb
traute fetnenVeridjten nie gern.QRandjer beträdjtlidje Vorgang,
mand)er güblberfud) blieb ibm »erborgen (Älberlen mar nld)t
ber einige ©taatSfefretär, ber in ber3nformationber33otfd)after
unb ©efanbten, je nad) feiner berfönlldjen ©djä^ung, Unter«
fdjlebe madjte) unb er erfuhr nidjt einmal, bafj Vertrauend«
männer bcrVerllner tnßonbonjragen ftellten unb gäbdjen an«
fnüpften. Ungefunber, bem ©efdjäftSgang fdjäblidjer Buftanb.
£jerr bon ©tumm, ber nodj in ber ^riegSseit al8 ,ber nädjfte
IonbonerS8otfd)after8gaIt,über beffenfiignung für biefen Soften
aber bieltrtrjeile roelt au8elnanbergeb>n, tourbe, nad) bem Qluf«
flieg be8 £jerrn3immermann, UnterftaatSfefretär (bie Volttifdje
2lbtbeilung erbUltgretberrSangmertf) bon ©Immern); ging, alS
ber an ©lenftjabren jüngere unb l&m berfdjroägerte §err bon
Äufjlmann ©taalSfefretär gemorben mar, auf Urlaub, ift aber,
Vielen 3uUeberrafd)ung,3urüdfgefer)rt unb feitbem „mit ber©r-
Iebigung befonberer Aufträge betraut.* §err bon 3<»goto tabelt
bie öffentIid)en3:ifd)reben£id3notofft)8.5Xid)t o&ne jebenörunb.
9tad) bielen kleben be8 jungen ÄatferS fprad) ber entlaffene
SBlSmarcf: „3>er Äan3ler müjjte ben £jerrn bitten, nidjt immer
felbft 3U fagen.roaS fdjicflldjer bon benSlnberen 3U fagen märe."
3>a8 "ffiort trifft aud) ben gebier be8 SBoifdjafterS. (Sr betonte
3UOftbleSöortreffIid)feit beSanglo-beutfdjenVer^ältniffeg.'ZDer
eine« fianbe?, einer ©tabt, eine« SjaufeS (Saft ift, mufj ben

IDiriben überlaffen, au83ufbred)en, mie flc für ibn unb für baS
'Retd), baS er »ertritt, embfinben: fonft legt er pe auf (Befühle
feft, beten TOärmegrab ibnen bielleidjt 3U fjodj ift. 5>a8 ^atte ein
<3Itann bort berSnteüigens unb beut Saft bedürften fofort ber-
ftanben, mennS ibm, freunblld), gefagt morben wäre. §at nicbt
aud) SagotD in 'Rom mandjeS SSJort gefbrodjen, baS beffer im
©djrein beS 53ufen8 bemabrt morben märe? SÜrotj ben berliner
Hemmungen mürbe fildjitotofft) am englifdjen §of, in ben Rem-
tern, in ben Helten beS Parlamentes, ber §änbler, Gelehrten,
Äünftler rafd) beliebt unb bat in anbert$alb Sagten 3met§aubt-
unb ©taaiSberträge fertig gemacht, ©urfte man mebr forbern?
3He leijte Aufgabe, bie ibm gefteQt toarb, bätte berStärffte felbft
nldjt 3U bemältigen bermodjt. STadj bem 93efd)Iuj$ beS beutfdjen
9Ratfd)e3 burä) Belgien mar (JngfanbS (Eintritt in ben Ärieg
nid)t3Ubermeiben; aud)nid)t3uermarien, bajj eS bem Äönig ber
Belgier bie Shtlbung biefeS S>urd)mar|d)e8 empfehlen merbe.
S>enn eS ^ätte bamltfeinbfälig gegen baS ibm berbünbete^ranf«
reid) gebanbelt unb, 3metien3, felbft 3ur9)erle|ung ber feit 1839
bon ibm ber bürgten belgifdjen 3Teutralttäi aufgeforbert. 'JDeber
bie (Sntbaltung bon Ärieg nodj foldjen "Kalb tonnte irgenbein
Botfdjafier erlangen, 3n ber IefenSmertben ©djrtft.Ster'SDlber-
ftreit 3mifd)en militärif djer Strategie unbSHblomatie in unb nadj
BiSmarcfS 3eit* fagt ber amerlfanlfdje «RecbtSIebrer Brofeffor
gUunroc 6mtt&: „5>eutfd)Ianb fdjten im Sali einer 5tieberlage
feine SJlblomaten 3U ©ünbenböcfen madjen 3U motlen. 2>a8
märe ungeredjt gemefen, benn pe batten mirflid) (eine (Belegen-
beit,ibrefünfte3U 3eigen,unb boffnungloS unlösbar mar immer
baS Problem, baS beutfdje §eer burd) Belgien nad) granfreid)
gelangen 3U Iaffen, obne CEnglanb in benÄrieg 3U sieben. Wenn
Beigten auf ben (feinem (Beneralftab gemtfj alS auSjldjUoS gel-
tenben)3Biberftanb gegen ben beutfdjen 5>urd)marfd) ber3id)tet,
alfo bie 3teutralitätbfltdjt berieft unb ben Bürgen, (Snglanb unb
^ran(reid), einen StrlegSgrunb geliefert bätte, märe ibm gegen
biefe £änber ©eutfdjlanbS £)ilfc unb bie "SDabrung felneS (Be-
bieiSumfangeSpdjer gemefen unb bieSDDeftmäd)tebätten,im^aII
ibreS 6iege8, in Belgiens 6d)mad)bett unb Stoib mobj einen
bie 6d)ulb milbetnben Umftanb gefeben. 3>te (Brünbe, bie Bel-
giens <Sntfd)Iuft su^iberftanb ermtrrten,5reibeitliebe,$td)tung

ber int Vertrag übernommenen ^f ltdjt unb bei 9>rang, {leb fl«-
gen offenes Unredjt auf3ulefjnen,ftnb Oon berSIrt, bie ber in ml«
Iiiörifdje 3>enftoeife ©etoö&nte leicht unterfd)ä$t. 3>a8 pnb eben
bie 3ttiponberabiIten,bie,nad)33i8mar<i8 Meinung, ,oie! f Unte-
rer telegen aI8 bie materiellen ©etoidjle'. SU0a8 meint man benn
elgentlid) mit berSk&auötung, ein6taat feimiUtarlfrlfcbfStldjt,
tele mir fdjeint, bajj et 3umÄrieg gerüftet ift, alle toroerltd) Saug»
Hdjen 3um 'JDebrblenft I)eran3leöt ober oon Offneren Spione für
möglldje Kriege aufarbeiten lägt. SKllttariftifd) toirb ein Söolf
erft, toenn bie in Sjeer unb flotte nalürltdjen unb, fo 3U fagen,
notötoenbigen (Befähle aud) ba8 (EiülIlftenOolf befjerrfdjen, bf
fonberS 3!tenfd)en, bie ba8 3>enfen ber Station beftimmen. $Rt*
Iitarl8mu8 tft eine ©etfteSöerfaffung. Unb je rae&r ber (Seift eines
SBoIleS militarifirt Ift, befto fdjtoerer tolrb ben 6taai8&äu}>tern,
milüartfdje binier poltttfdje (Srtoägungen 3U fteüen. Unb bie
©tlmme ber ^Jolltif totrb fcbllefjlidj faum nod) börbar, toenn ba8
eigene 3>enfen ber 6taat8bäupter militarifirt toorben ift. 3>ann
erft fjaben toir ben im etgentltdjen ©Inn militariftifd)en ©taat."
3>le SOXoral ber ©efdjidjte? Unfere Silomaten finb ntdjt
fd)Ied)ter al8 anbere; aber eine <Slafd)ine, beren Spelle nld)t in
einanber paffen, !ann nid)t8 3ledjte8 leiften. §äite ber Staats-
fefretär unb bie 51btl)eUung Ubem SBotfdjafter, er ifcnen getraut,
bann toäre, in Gtntradjt, bie Arbeit gebieten. Äonnie bie §am«
burg-'iUmertla-fiinie, tro§ (SnglanbS 9Uter8rcd)t, toerben, toenn
£>err 93aIItn, ibjr @d)ööfer,untotnig,mlfjtraulfd) auf feinen neb»
Dörfer Vertreter bliefte? 3*oeiie &bre: IDo bie Parlaments«
me&rbelt bie 'Regtrung fteOt, toären, oor ber Sntfdjeibung, bie
l23erid)te berSJotfdjafter belannt getoefen;&ätte man getougt,baf$
■JHetternld) unb£id)notofft) an ben&erftänbigungtoiOen ber bri*
ttfdjen SHinifter glaubten unb baf$ unter 3toei für baSReid) oor«
tbeil&aften Verträgen nur nod) bie beutfdje Unterfd)rift fehlte.
Star 'Reid)8tag bai8 nidjt getoufjt. SJleHeidjt ber 33unbeSratfj.
Qagoto: ,S>a{$ man ,tn Ißetrograb bie Unabfjängigfelt be8
©ultanS' toollte, ift eine SSebauötung, für bie gürft £ld)notofft)
toobl ben 93etoei8 fd)ulbig bleiben bürfte; e8 toürbe aOer Sra-
bition ber ruffifdjen itolitif toiberföredjen." <Srften8:£id}notofft)
fagt nldjt, toa8 Sagoto ibn fagen lägt; fonbern: „TOir mujjten
un8 auf ber ©tunblage ber Unab&ängtgfeit be8 €ultan8, ben

man aud) In^ctroarabnidjtauSÄonftatttinojjelcnlferneniponie,
mit 'Rufjlanb einigen/ ©Otiten alfo Slujjlanb erft gut ©idjerang
blefer Unabbänglgfett 3u beftimmen oerfudjen. Sibbängig fann
audj ein in ^onftantinopel (ober 5e3) fifcenber 6ultanfetn. 5>aj$
SRufelanb ibm, big 1915, bie 3iefiben3 nidjt nebmen tooHte, ift
fldjer. Ob fiidjnotoffrj bafür 93ett>etfe §at, n>ei& id) nidjt; Sa-
go» aber fdjeint nodj an baS (gefälfdjte) „Seftament ^eierS
beS ©rojjen* 3U glauben unb oerfennt oollig bie „rufjlfdje
Srabition." Slm 3toölften Februar 1830 bat ©raf Steffelrobe, ber
Äan3ler StifolaiS ^atolotoitfdj, an ben ©ro&fürften Äonftanrin
gefdjrieben: „ Unfer £)eer tonnte tn^onftantinopel elntücfen unb
baS OSmanenreldj jertrümment.ÄeineSHadjt gälte fldj bagegen
aufgelehnt unb feine nafje ©efabr unS bebrobt. 9Iad) ber Sluf*
faffung beS ÄaiferS aber bient bie tütfifdje 9Konardjie, beren
©ein an unferem SßiDen bangt unb bie un8 jeben SODunfdj er-
füllen mufj,ben politifdjen unb tt>trtbfdjaftlidjen3ntereffen<Ruf}-
IanbS beffer al8 irgenbeine Sßanblung, bie unS vor bie $Dai)I
geftellt bätte, enttteber burd) (Eroberung unfer ©ebiet 3U toeit
toefttoärtS 3U berjnen ober ba8 OSmanenretdj burd) ©iaaten 3U
erfetjen, bie, früb ober fpät, burd)9nad)t,giOlIifation,3nbuftrte,
"Reidjtbum und in unbequeme SBettbetoerbgpflidjt genötigt
rjätten. liefern ffirunbfa^ ©einer TOajeftät pafct fidj unfer 95er-
febr mit ber £jobenPforte feitbem an." 5>a8 Wieb fo lange rafft-
fd)e Srabition, tote bie Unabbängigfelt be8 ©ultanS nidjt öon
einer anberen©roj$madjt angetaftet ttmrbe ober gefäbrbetfdjien.
■Rufjlanb bat im europäifdjen Sürfenlanb unb auf ber Halfan-
balblnfel für fldj nidjtS erobert, ntdjtS geforbert; unb Don ben
mit ©trömen feine* SUuteS befreiten Golfern nidjt Sreuben ge-
beimft, bie in neueSlbenteuer Ioden fonnten. Stodj 1911 batQerr
■Rene ^inon, ein Hug eifernber greunb beS franfo-ruffifdjen
93unbe8, gefagt: „'Rufjlanb toelfe, ba§ ibm berSBeg nadj5Jrjjan3
gefperrt ift, unb bat, enbltdj, erfannt, baß Petersburg unb Äon-
ftantinopel nidjt lange in ber felben£)anb bleiben tonnten. 3>enn
bieSJalfanflatoen arbeiten nur für fldj unb toürben pdj Don'Rufc
[anb abtoenben, toenn c8 fte beberrfdjen, nidjt nur befdjütjen
toollte. Bulgarien bat bie Muffen grünblidj belebrt. ©ie begnü-
gen fidj mit bem (Sinflufc ber ©latoenoorntadjt unb benfen nidjt
mebr an bie ©ebnung tbreS$etrfdjaftbereidje8." STur ben^an-

3)it>Ioiitatartunt.
7
flatolften toar bieCebre nod) nöthig.5>a8 amtlidje'Kufjranb hatte
fld) au3 Katharinens Staunten Dorn neuen 33t)3aniion längft in
NeffelrobeS^üd&ternbeitauffleraffi.BottibmloarKonftanttnopel
nur nod) gefähtbet, toenn e8 fürdjiete, ber Sultan tonne morgen
baS *2Derf3eug fremder'Htadjt, englifdjer ober beutfd)er,toerben.
SMefe gurdjt tourbe toieber genährt, aI8 ba8 Srfte <£orp8 be8
SurfenbeercS unb bamlt bie £>auptftabt unter beutfdjen SBefe^I
gepellt »erben follte. (Sinen bon frembem, gar bem6Iatoentbum
fetnblidjem ^BiDen gelenften ©ultan toollte (unb burfte) "Kug-
lanb ntd)t bulben; mit jebem anberen hätte e8, toenn er in ber
SKeerengenfrage Vernunft annahm, pdjgern abgefunben.SJen in
Breft'ßltoftof Oereinbarten 3uftanb, ber nidjt einmal tm6d)toar=
$en 9Reer ben ©ro&ruffen einen §afen lägt, alle, fogar ba8 un>
enibehrlidje Saturn, in bie ©etoalt ber beutfdjen ©ruppe giebt,
fj ä t te, freilld), ba8 bef d) eibenfte 3art bunt, bie aller Neigung in 3m=
pertaliSmuS f er nfte "Rf publif 'Rufjlanb nid)t3u ertragen bermodjt.
„^Denn^ugianb pd) für auSreidjenb gerüftet galten toirb, »03U
eine angemeffene Stärfe ber ^(otte im ©djtoarsen 9Heer gebort,
f0 toirb, benfe idj mir, ba8 peier8burger Kabinet, äbnltd) tote e8
in bem Vertrag bon ©un fiar»3ffcleffi 1833 berfafjren, bem €>ul=
tan anbieten, ihm feine Stellung in Konpantinopel unb ben ihm
berbliebenen ^robt^en 3U garantiren, toenn er 9tu&lanb ben
©djtiiffel sum rufftfd)en§aufe,3>a8f)elf}t: 3um6d)toar3en5Heer,
in ber ©eftalt eineS ruffifd)en 9krfd)Iuffe8 be8 BoSporuS ge«
toäbrt/ 5>a8 fdjrleb 33i8marcf 1894. ©enügen bie SSetoetfe?
Um £id)notofft)8 Behauptung, 'Rufjlanb fei unfer befter
Nachbar getoefen, 3U toiberlegen, büeft §err bon 3agoto pd) in
ben ©lauben an ba8 9Hätd)en, bie petrograber "Kegirung (nidjt
irgenbein Klüngel) habe nad) bem 93ept$ bon Ofipreufjen ge«
trachtet, unb befdjtoört bann ben@d)atten ber KatferinGItf ahetb.
6eit biefeSTOeffalindjen, Katharinens ©djtoieger unb ©ittfam-
feitmufter, gegen ^reujjen ben ungefährlichen, burd) 5rt$en8
böfe 6pöiter3unge mitbetfd)uIbetenKabinet8frieg führte, ift biel
"Zöaffer burd)8 "BJeicbfelbett gefitömt. „beften Nachbar" b<*t
«uftlanb pdj 1807,13,66,70 beioähtt; ohne feine £)ilfe toäre bie
Erhebung au8 ber ©djmadj be8 SHIpter ^rieben8, ohne feine
toohltoollenbe Neutralität toäre bie ©djopfung be8 ©eutfdjen
"Seid^eS nidjt möglid) getoorben. 3>a& totrS ohne 3ulänglid)en

(Srtragöon bem berliner Äongrejj, auf bem c8 al8 Sieger thronte, heimgehen Iiefjen,toar eln(bier oft erörtertet) geiler; ein ärgerer, bafj mir auch banad) ihm nicht an ein elSfreleS 9Reer halfen. 3agoto8?Heittung, im manbfojurifdjenKrieg fei e8 öonSeutfdj-Ianb „begünfilgt" toorben, ift unhaltbar «nb, fdjeint mir, im SHunbelneggu^rerSbeutfcrjerSefcrjäftejd&äblicrj. 3>a8S)eutfcbe "Reich toar neutral, bmfte toeber "Rufjlanb noch ftapan begün« fügen unb nicht ©anf bafür forbern, bafj e8 bem fämpfenben •yiacbbar nicht in ben "Rüden fiel, fonbern ihm bic (Entblößung feiner 9Deftgren3e ermöglichte. 3>anf für anftänbtgeS, obenbrein öon ber Klugheit befohlenes §anbeln? Stein: tolr haben burdh aHe8 feit berÄünbigung be8 Rüdfoertfcberunßpafte8(5efchebene felbft un8 "Rufjlanb enifrembet, au8 ber beutfdjen Csrbfreunb-fdjaft ihm nie toleber nennen8toertben 3l"8 eingebracht unb tonnten über bie Itmf ehr su 5ranf reich unb (Snglanb nicht ftaunen. ^errbon3agotDfcr)reibt: ‚93on bem geheimen rufftfcb'englifcben "3Karlneabfommen haben mir bem Bütfitn Ctd^notofft) SltUtbeW lung gemacht; er tooHte allerbtngg nicht baran glauben 1" 3>ann toar er, nicht ba8 berliner 5lmt, im "Recht: benn biefe8"2lbfommen ift tmgFrubjabr unb Sommer 1914 öon bem(Srafen93encfenborff getoünfebt, aber bon (Brett nicht betoilllgt roorben. ©er fagte ba-rüber (nicht yi £tcbnott>|ft)): »SDir muffen manchen $Dunfdj un* ferer greunbe abiebnen unb möchten, bafj ©eutfcblanb fich eben fo fpröb 3eige, teenn feine ^reunbe e8, rofe je§t in ber «Serben-fache, mit neuer 93eiftanb8forberung bebrängen." Heber ba8 SHarineabfommen ift gefprodjen toorben; 3um3lbfcblufj ift8 nicht getommen. 5)a bat ba8 SHtfjirauen gegen ben 93otfdjaf»er, „ber immer Häger fein toollte aI8 ba8 OluStDäritge 2lmt", fich toleber einmal gerächt. Seltfam ift auch 3agoto8 Eingabe, ihm fei „gan3 unbef annt", bafjOefterreich fdjon 1913 gegen Serbien loSfchlagen tooUte unb bafj Stallen bamaI8 öor berSntfeffelung berÄrtegS« furie getoarnt habe. (Bans unbefannt? Sm^ember bat berSlb» georbnete ©lolitti im 3talerparlament gefegt: „Slm neunten Sluguft 1913erbleIticb(al83ninlfteitträftbent)Don bemSHarcbefe bl ©an (Btuliano bie folgenbe 5>epefcbe: ‚Oefterreich 3elgt un8 unb bem ©eutfdjen "Reich bie "21bflcbt an, gegen Serbien oorsu« gehen, unb behauptet, bie f er Vorgang muffe aI8 ein 3ur33ertbet« bigung notbtoenbiger angefehen »erben. 3>e8balb feien bieder-

bünbeten 3U Beiftanb oerpflldjtet. STad) meiner lteber3eugung
ergäbe fo!d)e8£)anbeln nidjt bcnBünbnij5fan.3djmöa)telm<Sin"
üernebmen mit ©eutfdjlanb bie^luSfübrung bei öfterreldjtfdjen
planes fjlnbern, halte aber für nötbtg, bafc toir un3toetbeutlg
auSfpredjen, un8 fdjelne foldjeS fjanbeln nidjt ein oon Ber-
tbelblgungpflldjt gebotenes, alfo aud) baburdj nidjt ber 5afl
gcfdjaffen,für ben un8 ber3>relbunbüerirag3uBetftanb 3tt>tngt.'
SHefe un3ix>eibeuiige (Srflärung haben toir gegeben. Genau fo
lagen bleSMnge toleber im3ultl914.<2ßlrftanben alfo auf feftem
SRedjlSboben unb banbelten burdjauS ebrlid), aI8 toir unfere
Neutralität anfünbeten.« S>le "Rebe, bie toldjtlgfte aller bamalS
auf SHonte Sitorio gehaltenen, fann bem 6taat8fefretär, bem
„6pe3ialiften für Italien", nidjt entgangen fein.©ebädjinl§trug
oerleitet lfm aud) in bie Behauptung, er habe an StufjlanbS
©Ingtiff in ben Krieg nidjt ernftlid) gestoetfelt unb ben©a§,Be-
trograb toerbe nadj einigem <5epoIter3urücfa>eid)en, nur gefd)rie=
ben, ,um £id)notofft)8 Sterüen 3U flöhlen". SDÖlrriid)? '21m neun-
unb3toan3igften 3ult telegrapfjlrte ber Botfdjafter BoDatl, bem
3agoto, mit ^ed)t, oertraute, an ©an ©lullano: „Qeute bat£)err
oon3agoio mir toleber gefagt, er glaube nidjt, bajj'Rufjlanb mar«
fdjiren toerbe. Siefen Glauben ftü§t er auf bieSbatfadje,bafj bie
ruffifdje "Reglrung einen Agenten nad) Berlin gefd)icft b,at, ber
r)ler über ftlnansf ragen üerbanbeln foD." (§errn 3>aolboto, ber
im Auftrag be8 gtnan3tmnlfter8 Bart mit berliner Banfiellern
5lnan3fragen be|prad) unb oon ben Gefahren ber internationa-
len 'ipolitif nidjt mehr toufjte a!8 fein SHlnlfter.) 9Tad) bem (Sm-
pfang biefer ©epefdje fagte 6an ©iuliano 3U bem SJotfdjafter
Banere:,3n biefer 6adje ift ein befonbere8Unglücf,bafjOefter=
retdj unb Seutfdjlanb über3eugt toaren unb nodj finb, "Rufelanb
toerbe ftd) nidjt rühren.* (granfreldjS ©elbbud), Stummer 96.)
Oefterreldj-Hngarn hatte ben ©erben jdjon ben Krieg ertlärt,
■Rufelanb In ben 93e3itfen Äleto, Obeffa, 'Blogfau, Safan fein
§eer(nidjt gegen ba8S>eutfdje <Retd))mobIIifitt: unb Im berliner
3lu$toärttgen<2lmt fagt berSlaatSfefreiär bem eigenenBoifdjaf=
ter unb bem be8 Berbünbeten, In Oft toerbe, nad) einigem ©e>
polter, ©tllle einf ehren. 5>er fluge unb fultt0irte§err oon3agoto
fennt Ofteuropa, ba8 hinter Oftelbien llegenbe, faum unb fpttdjt
gläubig nad), toaS er in Berichten gelefen bat. ©ein Urt bell über

§erm$Deni3eIo8 („fdjlauer, immer enteniefreunbltdjer&retenfer,
ber bem dürften ßldjxomfft) mof)l etmaS 6cmb in bie klugen ge«
ftreut hat") ift eben fo brüdjig mie ba8 über Serbien: „eine un8
imrd)auS nld)t freunbltdje,21ladjt<'.ltng fyat baS #öntgreid),ba8
bei ÄrleggauSbrud) ber beulten 3nbuftrie Aufträge im 'ZDertr)
öon faft rjunbert Millionen ^Zlarf gegeben hatte, fld) niemals un>
freunbltd) geseigt. Unb marum mufete bie tton ©ret) empfohlene
58otfd)afterfonferen5 „smeifeüoS $u einer ernften bipIomattfd)en
Slieberlage führen"? klügle unb fogar 3toeifeIIo8? (Sine 9tte»
berloge mar unbenfbar; felbft toenn ba8 Quartett ber noch Un-
beteiligten, ©reg, Sambon, 3mperialt, £lcr)nott>fft>, über bie
3tt»ei nod) ftrittigen fünfte beS miener Ultimatums nid)tf)trttDeg=
fam (ma8,mlnbeften8,unmabrfcheinltdj mar), hatte feine ber bei»
ben Parteien eine STteberlage 3U Bezeichnen; tonnte jebe fo gut
mie 3uoor bie ultima ratio regum anrufen. SDBer in einer ©djut}»
fdjrift fo oft irrt mie £>err öon Sagom (unb bie Ctfte feiner Ser-
türner ift Diel länger, alS td) beute hier anbeuten tonnte), bürfte
nicht fo grob fein,nid)t auf bemSCipfelhohen6elbftbemujjtfetn8
herunterrufen, ber ©egner fei geprellt, geblenbei, in alberne
^ahnoorfteOung berlocft morben.Sluf Hauptfragen hat feit 1914
bie ©efd)id)te £ldjnomfft)8, nid)t 3agon>8 %itmori gegeben.
$lud) ber berhängnigoollen nad) bem?Dertb unfererSBünb»
nifcpolitif? 2tdmämfft)g ßeitgebanfe, ber bemeift, ba% ber SJot-
fd&after nicht „2UIe8 burd) bie lonboner Frille fah", ben bisher
aber nur Wenige oerftanben haben, ift: Sticht SJünbniffe mit
fd)mer,oon ungelenfer£)anb gar nid)t $u begren3enber^JfIid)ten=
Iaft brauchen mir, fonbern gute, öon gerechter Vernunft befon«
nene Verträge. ©erSJotfdjafter fanb ben beutfä>italifdjen33unb
merth!oS,benbeutfch'öfterreicr)ifd3en3mecfIoS unbmarnte cor ber
©emohnheit, Orienthaber au8 bem 2luge ber miener ober pefter
Slegirung 3U fehen. ,'SDir mußten un8 übn ber Heberlieferung
loSfagen,3>rcibunbpoIitif aud) imOrient 3U treiben, unb bengrr*
thum ertennen, ber barin lag, bafe mir im ©üben un8 mit ben
Surfen, im Starben mit ben 31uftro«$Kagt)aren ibcrttifijirtcn.
3)oct) ftatt bie f räftige (SntmicfelungberSBalfanftaaten 3u förbem,
bie,einmal befreit,SlHeS eher finb aI8 ruffifdj unb mit benen mir
bie beften (Erfahrungen mad)ten, (teilten mir un8 auf bie Gelte
ber Unterbrücfer unb berloren bte Sympathie junger ©«mein-

toefen, bie bereit toaren, fld) an un$ $a toenben unb unS Ujre
^Hälfte 3U öffnen, 3d) riei&, unS nidjt fät bie (Jrrldjtung Alba-
niens, beffen £ebenunfäf)lgfelt oorau83ufet)en toar, etnsufetjen,
bie 6er ben anSSHeer, bie ©rieben bl8 in ba8£anb nörblld) oon
©UW330 gelangen 3U Iaffen unb baburd)5ranfreld), ba8 für,üon
Stalten, ba$ gegen bie grledjlfdjen SBünfdje toar, 3U trennen.
■JDell mir un8 febetn ©roll Oefterreld)8 bemalten, entftanb in
«Rußlaub bie Meinung, nur auf bcnt ©eg über ^Berlin fei baS
TOittellänblfdjeSReersu erreldjen.llnfereSluftroofjllle k outrance
toar rtidji gerabe geeignet, bie (Entente 3U lodern unb 'Rußlanb
feinen aftorlfdjen 3ntereffen 3U3ufü^ren. 5>er©egenfa$ 3tolfd)en
§au8mad)t unb Stationalftaat, 3tolfd)en brjnafttfdjer unb bemo-
frattfdjer @taat8tbee mußte 3unt 3lu8trag lontnten: unb toir ftan=
ben, tote getoöfmlld), auf ber falfdjen ©elte." Qerrn bon 3agoto
graufetS. (Srft je§t? Cr fannte biefe <2Xuffaffung Ja längft unb
mußte, toemt fle Ilm fürd)terltd) bünfte, bie Abberufung beSSJot«
fdjafterS forbern ober felbft surucftreten. 9Iun fd)Ieubert er Wie-
fel, bie feinem 33licf gelSblödfe fdjelnen. „C8 tjatte bem Siefen
be8 "SünbnlffeS tolberfbrodjen, menn toir tolrflld) bitale 3nter»
effen unfereS 'SunbeSgenoffen böllig ignorirt Ratten. Aua) toir
batten,ln AIgeftra8,üonOefterreld) ©efunbantenbtenfte Oerlangt
unb bie Haltung 3tallen8 batte bamalS ernfte SJerftlmmung bei
un8 erregt." 5$et un8: in ber 'SDllbelmftraße unb, Ieiber, toobl
aud) in unferer romlfd}enSBotfd)aft;toeiIman ba nidjt toußte (unb
bod) toiffen (onnte unb mußte), baß ber franfo»ltaIifdje Vertrag
über Srioolltanten unb'SHarotto bie l3ftlntfter 9Mdor <SmanueI8
in biefe »Haltung« berbflldjtete. Außerbem batte 93t8mar<f 1880
ba? %ed)t ber gransofen auf Sltaroffo nldjt nur anerfannt, fon-
bern fogar gegen (Snglanb Oertreten; unb fd)on beSfcalb mußte
ber ^Jerfud), Ibnen im ^rieben ba8 ßanb 3U foerren, überall tote
bäßltdjer SEDortbrud) tolrfen. £>oIfteln bat 3 nldjt geahnt. SÖer
ben billigen „©efubantenblenft" oon ÄlgeflraS (Aber ben am
einutib3toan3igften Abrll 1906 bter ba8 9Iötfjlge gefagt tourbe)
bem feit 1914 OonSJeutfdjlanb für Oefterreld)» Ungarn ©etbanen
0ergleid)t,3eigt oertoegenen<3Hut&. „"©enn ber^ürft fagt,unfere
Auftrobbtlte fei nldjt geeignet getoefen, /Kußlanb feinen aflati«
fd)en Ontereffen 3ujufübren', fo ift mir nldjt red)t Har, toaS
bamit gemeint fein foll." ©djabe. ©emeint ift offenbar: ^Denn

■iRufjIanb nid^t feit bretgfg Safjren f o oft in bie "Rotte be8 ©la*
tt>enoormunbe8 3urfidfgebrängt unb baburdj in ©übofteuropa
befdjäftigt toorben toäre, bätte e8 fld) feiner Hauptarbeit, ber aft-
atifdjen,3ugetoanbt. 5>a8 mufjte3>eutfd)(anb toünfdjen,(EngIanb
fürchten. $err »on 3agoto> foHte bd8 33udj be8 dürften (Bregorlj
Srube^fol CRufjlanb aI8 <Bro&mad)i*) lefen, ba8 fein (Segner
gtünblid) 3U rennen, aber aud) um ein 95eträd)tlid)e8 $u über«
fd)ä£en fdjeint. 3n biefent SBanb finbet er ben 33rief beS $tot-
fd)after8 ©ir'Robert SHorter, ber 1885 in^JeterSburg bie@d)icf»
faI8frage,Ru&Ianb8 ftellt: (Europa oberSlflen? gtnbet er gefd)ei=
te8 Urtbeil über bie 3BanbIungen be8 auftro»rufRfd)en'it$erbäIt»
niffeS; unb einSünbel nütilidjereäfce. (3tt>ei93eifplelc: „SDDenn
5)eutfdjlanb ben Oefterreidjern, nad) gemeinfametn ©leg über
■Kufjlanb, ba8 ^önigretdj ^olen überliege, toürbe eS feine oft«
Iidjen, Pönalen betoo^nten^roöinjen gefäfjrben unb felbftbie
£odferung be893ünbnlffe8 oorbereiten. Xlnbtoenn eS einen Sljeil
ber baltifdjenÄüfte an fld) riffe: tteld&e31nfpannung »on Gräften
unb Mitteln toäre 3ur (Spaltung btefeS ©ebieteS nöJbig, baS
feit 3abr^unberten mit 'Rufjlanb öertoadjfen unb für bie \taat»
Iidje unb tolrt&fdjaftlidje ©clbftänbigfett feiner {junbertfedfcig
^ninionen9nenfd)en unentbe^rlid) ift! SHlr erfdjeint foId)e9Jor-
fteüung aI8 ftnnloS unb id) glaube, bafj alle emften Äöpfe
5>eutfd)lanb8 an ber Meinung 93i8marcf8 feftfjalten, ber felbft
Don einem ©leg über "Kuglanb lein §eil für SDeutfdjlanb ertoar«
tete.") itnfer ©taatSfefretär a. S>. toirft bem ftörrtgen dürften
cor, er babe „ble^retSgabe'QefterreidjS, beffen „2lu8Iieferung
an ■Rufjlanb" gewollt. Wie magft ©uSJeineRebneret nur gleid)
fo bj^ig übertreiben! 3>urd) ba8 (5etoür3 mit allen erraffbaren
©djelitoöriern toirb flc nldjt fdjmacfbafter. »5ürft ßidjnotoffrj
öerurt&ellt bie ©runbsüge ber blgmärcflfdjen ^olltif." 'Ulm
finbe beS magiftralen 9Jügen3ettel8 toerben totr aufgeforbert,
33l8marcf8 3>enlfd)rift au8 bem 3a&r 1879 3U lefen.
©anfe. 3d) babe nid)t erft auf biefe (Srmabnung getoartet.
•Silber bie ©enlfdjrlft ertoud)8 au8 einer beftimmten Situation,
batte ben 3toe£f» ben Äalfer odn ber Slotljtoenbtgfeit ber SBer«
bünbung mitOefterreid)-Itngarn 3U über3eugen,unb ift öon bem
l2lbfdjiebggefud) be8 erften Äan3ler8 unb öon ben „(Sebanfen
unb (Erinnerungen" nid&t nur ergän3t, nein, oielfad) entfräftet

tootben. 1879 toar baS3abr beS fcßlimmften SlergerS über ©or-
tfcöafoto, beS 3arlfd)en ©robbrief eS anSßtlbelm, ber banacb.tot-
ber feineS Äan3ler3 ^Dillen, »nad) SUeyanbrotoo ging, um bie
fd)rlftlld)en ©robungen feineS Steffen mnnbltd) begfitigenb 3U
beantworten". SDEJarum toerbentolr getabe an bie ©djrift auSben
3ornigften Sagen getotefen? 6ie bat ben alten §errn nicht um-
geftlmmt. 3>er entfdjlofj fid) erft, aud) bann noch böcbft ungern,
3ur^aiifl3irung beS beutfd)-öfterreicblfd)en©ertrage8, aI8©i8=
ntaref für fid) unb feine öreujjifdjen Äoüegen bie $abinet8 frage
gefleDt unb ben<Brafen6toIberg mttbenSibfdjiebggefucben nad)
©aben-©aben gefcblcft hatte. »SBtr muffen 3toar feft auf Sreue
gegen Oefterreid), aber aud) barauf galten, ba% ber SDeg oon
Berlin nad) Petersburg frei bleibt. Itnfere Aufgabe ift, Oefter»
reidj-Itngarn unb 'Rufjlanb inSrieben 3U erhalten, ben <Sbrgei3
unferer beiben öftltdjen <3Tad)barn entoeber 3U 3ügeln ober in
beiberf eiliger ©erftänbigung 3U befriebigen. Äetnen t>on Reiben
tonnten toir tntffen, ohne felbft gefäbrbet 3U werben. SBenn ber
©rueb 3toifd)en un8 unb 9cu&(anb, fd)on bie ©ntfrembung, un-
heilbar erfdjiene, würben aud) in HHen bie Slnfptücbe wad)fen,
bie man an bie Sttenfte beS beutfdjen ©unbeSgenoffen glauben
u>ßrbefteIIen3uburfen,erften8in(SrtDelterungbeg93ünbni6faIIe8,
ber pd) bisher, nad) bem üetöffentlichen Sejt, bod) nur auf bie
Slbwefjr elneS rufjifdjen Angriffes auf Oefterreid) erftreeft, unb
3Welten8 in bem ©erlangen, bem beseidjneten casus foederis bie
Vertretung öfterrcid)ifd)er 3ntereffen im ©alfan unb im Orient
3U fubftituiren, wa8 felbft in unferer ©reffe fd)on mit<SrfoIg »er»
fud)t toorben ift. Slber e8 ift nidjt bie Aufgabe be8 3>eutfd)en
■Reiches, feine Untertbanen mltflSut unb ©Iut3ur ©erwirf ltd)ung
oon nad)barlid)en SDünfdjen be^ulelben. 9Tid)t bloS ber ©an-
flaWtSmuS unb Bulgarien ober ©oSnien, fonbern aud) bie fer»
bifd)e, bie rumänifd)e, bie »oInifd)e,bie C3ed)ifd)e^rage,ia, felbft
nod) heute bie italientfäje im Srentino, inSrieft unb an ber baU
motifd)en Äüfte fönnen 3U ftrtftallifattotibunften für nidjt bloS
öfterreid)ifd)e, fonbern aud) europälfd)e#rlfenwerben,öon benen
bie beutfdjen gntereffen nur infowett nachweislich berührt wer-
ben, wie baS 5>eutfd)e 'Reich mit Oefterreid) in ein folibari-
fcbeS ^aftoerbältnifj tritt. (SS ift unoernünfitg unb ntcöloS, bie
©röcfe, bie unS eine Annäherung an Rufjlanb geftattet, auS

perfönltcher Verftimmung abzubrechen. 5>er S>retbunb ift eine
ftrateglfcfje Stellung, toelche angeficfjt8 ber 3ur 3cit felne8 Ab-
fdjluffe8 brofjenben ©efahren ratrjfam unb unter ben obtoal-
tenben Verhaltniffen 51t erreichen toar; aber e8 toäre un«
toelfe, lfm a!8 fidjere ©runblage für alle gHögliäjfelten betrau-
ten 3U tooHen, burd) bie in 3ufunft öie VerhäTtniffe, 93ebürf»
niffe unbSiimmungen Deränbert toerben fönnen, unier benen er
3U ©tanbe gebraut tourbe. ^Oenn man 5>eutfdj[anb unb "Ruf}«
Ianb ifolirt betrachtet, fo ift e8 fdjtoer, auf einer ber beiben 6ei=
ten einen 3totngenben ober auch nur berechtigten Ärieg8grunb 3U
finben.Sür 3>eutfd)lanb toäre nütjlid),n>enn e8 nicht mehr inbie
Sage fäme, Don (Snglanb unb gelegentlich auch bon Oefferreich
a!8 §e$hunb gegen rufftfdje VoSporuSgelüfie auggebeutet 3U
toerben. SBir muffen ben Ärteg nach ^Höglichfeit htnbern ober
einfcfjränfen,ung inbem europäifdjen j?artenfpielble$interhanb
toahren unb un8 burch feine Unbebulb, feine ©efäfligfelt auf
Äoften beS 2anbe8, feine (Sitelfeit ober befreunbete Vrobofation
au8 bem abtoartenben ©tabtum in ba8 hanbelnbe brängen laff en;
toenn nicht, plectuntur Achivi." ((Sin 5Tad)ffang be8 hora3ifchen
VerfeS, ber auSfpridjt, bafj für aüe8 Rafen ber Könige bteVöI-
fer mit ihrem SHut büjjen.) @inb biefe (SätseViSmarcfg au8 ben
Heutiger fahren nicht getotdjtiger alS bie öon 1879? 3ft ihr
■<§inn ettoa 3toelbeutlg?Sreue (Erfüllung ber 93unbe8pf licht; boch
fern foübarifche8§aftöethäIlni6, feine Vertretung ofterreichif eher
3ntereffen im Halfan unb im Orient; unb nach jebem •JDedjfel
be8 ©timmungtoeiterS unb ber 9Itachlgetoichte bie nüchterne Vrü=
fung, ob ba8 5Jünbnlfj noch nüt}lich,noch nothtoenbig fei. Steffen
©chöpfer burfte auch nach bet (Jntlaffung nicht beutlicher reben.
ßefei felneSätje genau: unb entfeheibet bann fe!bft,ob ihrem3n=
begrlff3agoto8 oberßlchnotoffrjS Volittf näher ift.SNeber^irma
33ethmann,3agoio &<£o. mag afle^orftellung frühererSage mit
Ihrer Qerrlichfeit überftrahIthabcn:mttVt8marcf8hatfie unb alle
feit bcr£öfd)ung bieferjjtrma getriebene nichtbie Iofefte (Bemein»
fchaft.S>em Rath, ber noch au8feinem©ruftgetoölb inbiebeutfehe
SEDeli tönte, tourbe nicht gehorcht; unb 21 Heg gethan, toa8 er nicht
getooüt, toooor er mit unetmüblicher 3nbrunft getoarnt hatte.
Von VrelSgabe unb Auslieferung toar nie bie Rebe. §err
von 3<«90ä>» beffen6chu§fchrift Schlagwörter aI8 ©ebanfen«(Sr-
fatj bertoenbet unb in ber SDarftellung ber Ärieg8genefi8 manch*

mal an ble Äoblfuppe beS Kollegen £)elffertdj erinnert, fdjetnt
nur ben'SiSmarcf oerärgerter2tebeliage 3U fennen. (Sbe er in bie
ttlener 95otf(t)aft einlebt, foDte er bie Äapitel „3>er 3>reibunb"
unb ,3ufünftige ^olitif "RufjlanbS" mit betfjem "SSemüben ftu-
btren. Oefterreta) ift ntdjt, mie mancher rücfftänbige Diplomat
noa) toäf)nt,ein beutfdjer Staat, in beffenöefdjäft baS flamifdje,
Üaltfcfte, rumänlfdbe „©eflnbel" gar nidjt brelmebenbürfte,fbn»
bern von SebenSnotbburft gestoungen, feinen SJölfern 5ltbeut«
taum, nationale S^ifteit 3U gemäßen. 3lua), toenn bie £uft»
fpiegelung feffeHofer „"Ranbftaaten8, bie 93i2marcf toöf)I unocr>
nünftig unb rudjloS genannt bätte, gefdbmunben ift, ftdj mieber
mit betn rufflfdjen 9Iadjbar ehisurtdjten, ber bi8 babin eblere
6Ute gelernt fcaben mlib. 'JBaS in ben Sagen £obanom8 unb
(BoIutfjotofftS mar, fann toieber »erben unb int gelüfteten <£rb»
Ibell länger bauern. 93on ber Itnmöglidjf eit etneS 'Rücf f afleS in bie
^olüif ber#auni£, Sdjmar3enberg,<3nori3<Sftcrba3t) bin tdjnid&t
fofefi über3eugttDie5ürft2i<§notofft). 3mSöefentItd)en (toürbige
'aJerfiänblgung mit<Jnglanb,£ofung beS veralteten ©reibunbeS,
9JeimitteIung3toif dfjen'Rufjlanb unb 9eftcrreidj=Itngam, freunb-
lid)e8 93erf)ältnt& 3u ben ?alfanftaaten) r)abe ld) feit ga^ren
bie ^oiitil oertreten, bie er, toie mir jetjt boren, alS SBotfcrjafter
empfahl. Sie bätie9efterreid>Hngarn,baS Don einem ferblfdjen
2lbriaf)afen nidjt im ©eringflen „bebrobj" märe, genügt, nir-
genbS Schaben geftiftet; unb aud) obne bie bebnbare 35ünbntf$«
Pflicht märe 3>eutfa)Ianb bem Äampfe für ba8 CebenSintereffe
be$,5Iad)barretd)e8 nie auSgetotdjen. 5)er %ttt auf Äudjelna
unb ©djlofj ©rae£ bat oerfuetjt, auS ben 5äben blämärcflfd&en
3>enfen8 am 'JBebfiubl neuer 3ett ein für ©eutfd&IanbS ßufunft
taugenbeS ©emanb 3U toirfen. „5)a8 unter einer einigen 93or«
auSfetjung gefdjloffene 93ünbnif$ burfte ntdjt 3U einer auf allen
©ebieten giltigen 3ntereffengemeinfojaft merben. Mitteleuropa
ift TOittelalter, SBerlin=95agbab eine Sacf gaff e, ntdjt ber'ZDeg in8
greie/lBenn btegran3ofen anfingen, bie 9*eöandje 3U öergeffen,
baben mir fte burdj fräftige Sritte baran erinnert.* SoldjeSätje
merben ben ßärtn überleben. Itnb ber beute öffentlich noa; nidjt
eniftfjelbbare Streit über bie^olitit oonl914 mirb nidjt babureb
abgetban, bafc man ble 2iu3fagen ber 93efdjulbigten aI8 ermie»
lene Sbatfadjen ln8 Sdjaufenfter legt.

3n ber 3ettung ftanb: „(Segen ben dürften ßidjnomfft) !ft
ein ©trafüerfafjren toegen Verlegung beS 3lmim«Varagrapben
eingeleitet toorben". ©er erfte Slbfafc blefeS Paragraphen (353a)
lautet: „(Sin Beamter im ©ienftbe8SHu8toärtlgen^mte8,toeIdjer
bie ^mt8üerfdjtotegent)eit baburch berieft, bafjerlhmamtlich an«
vertraute ober 3ugängltct)e6chrtftftütfe ober eine irjmbon feinem
Vorgefetjten erteilte Slntoetfung ober beren ^nfjalt Slnberen
toiberrechtlidj miitr)eUt, totrb, fofern nidjt nad) anberen Veftim-
ntungen eine fdjtoerere ©träfe bertoirft ift, mit ©efängnijj ober mit
©elbftrafe bi8 3U fönftaufenb 9Tlarf beftraft." S)af$ bleVeribel-
bigungfdjrift tolber ben flar au8gebiüdten IDtllen be8 dürften
befannt getoorben ift, habe id) bor adjt Sagen ertoäfjnt. Sämt-
liche 6djrlftftücfe finb in ihr nidjt enthalten; bie toidjtigften An-
gaben flammen au8 <3KUtheiIungen frember 3Rinifter unb 95ot=
fdjafter unb au8 Briefen, bie £>err oon 3agoto fdbft „prtbate*
nennt; ba8 über ben ^Dillen unb bie Stimmung be8 Vorgefefc*
ten ©efagte foll, nad) beffen Urttjeil, „fadjltdj unrichtig", „ein
3errbilb", „gerabe3u grote8f" unb fo „berbrer)t" fein, „ba& e8
faum "2Dunber nimmt, toenn aud) bie Äonfluflonen gän3lidj »er*
feblte finb" Oagoto). ©enSbatbeftanb totbetred)tlicher9ttitthei-
Iung amtlicher Slntoeifungen tofirbe btefeS Urtheil be8 9Jot«
gef etilen nidjt er »eifert Unb alle bem dürften gelftig3Tat)en Oer«
fiebern, bajj er faft ängftlid) bemüht toar, aüe8 bem 9teid) in
f djtoerer SXoi^jcit ©djäblicfie 3U meiben. SDoUte man ihn bor8
©trafgeridjt flehen, bann butfte man nidjt 3ubor Reichstag unb
treffe 3uSribunaIen mad)en. Ne bis in idem: ber alte 9ledjt8fai}
(ber aud) auf ben3toetten auftro=ruffifdjen©erbenhaber antoenb*
bar toar) mußte hier unerfdjfitterlid) gelten. 3>le in £id)notofft)8
©djrlft ber Wenge neuen eingaben beftätigten IjödjftenS ba8 in
benSiftenfammlungen ber'sUuStoäritgen'JUmter feit bem#rieg8=
auSbrud) Veröffentlichte. Vielleicht toar bteVrefjmelbung falfd).
<3Hir trug fie einen ©tofj neuer fragen ein. Stach bem Urfprung
be8 ©trafparagrapben unb nad) bem SDDefen be8 beinahe ber«
geffenen "ZUanneS, beffen Staaten er trägt. „IDar Stattet benn
ungefähr tole ßldjnotofft)?8 Stein. 3>er im pommerfdjenSItoi$el=
flij geborene ©ohn be8 freiherrlichen £)aufe8SIrnlm«€udo» gab
ftet) at8 fchneibigen 3unfer unb befärnpfte in ber „Sietct)3g[^>cfe,,

ben Stadler aI8 einen Donfonferüattoeröeftnnung Abtrünnigen,
bei fleh nicht entblöbe, mit ben StailonaUibcralen jn bänbeln.
Kein fLdjtbam 3«g oon beut gütften, ber ben ©leg ber 5>cmo-
trotte oorauSfagt unb ettjof ft unb ben getoifj nie bei SBunfd) ge-
fttetft hat, aud) nur einen Äanslet Heineren ÄaliberS 5U frühen.
9118 fyatxt) Arnim fdjon fräftlg am ©trang ber »■Reidjg-
glocf e" 30g unb bie 3i$cn>i|e unb (Benoffen gegen BiSmardf aI8
3)etlaranten auftraten, fcfjrieb <Roon, ber, aI8 Ärieg8minifter,
burdjauS ntdjt mit Jeber ÄJafjregel be8 9teid)Sfan3ler8 etnoer-
ftanbenmar, an SHoriij Don Blankenburg: ,3d) ^alte BiSmarcf
fo lange für unentbehrlich), bl8 ld) einen Efferen roeifj, unb td)
toeig feinen. 3He btylomattfctjen fjetjjfoorne, bie ihn ftürsen
möchten, roiffen nld)t,tt>a8 fie toünfdjenl ?Ba8 nactj^er fäme,toäre
baS <£h<w8 unb jeber anbere flanier mürbe gleichfalls fehler
machen unb mißfällig toerben; unb bie fiedlet au8 itnfähigtelt
flnb fd)Iimmer al8 ade anberen." 3Dar (Braf §arrrj Arnim ber
beffere Alann? (fr hielt fld) bafür. Aud) BiSmatd fah in ihm
einen ungetoöhnlid) begabtenSHplomaten;fannleftet8 aber feine
Sehlct: ben ntd)t uneblen, bod) ungebulbigen (Shtgeiji bie
f ctjranfenlofe (Sltelf eit, ber immer unerträglicher rourbe, einem An-
beren ba8 Aedjt ber (Sntfdjeibung 3U3ugeftetjen, unb enbltd) ben
§ang, nad) perfönlidjen 6t>mj>atf)len unb Steigungen unb nach
raf ä) roechfelnben (Elnbtücf en Bolitif 3U machender unbefangen
bie Briefe unb Berichte ber betbenSRänner lieft, muß fdjnell et-
tennen, tote thurmhod)Bi8marcf über bemBotfdjaftet ftanb, ber
obenbretn noch bie gefährliche <Slgenfd)aft harte, in feinen Be-
richten bie <5ren3linie 3»ifd)en SQDarjrtjeit unb 3>td)tung nicht
immer mit ber gehörigen Sicherheit 3U stehen. Arnim rofinfehte,
al8 er noch in AotnBreufjen oertrat, bieSntfenbung oonoratores
3umBatifanifchen Äon3iI, BtSmarcf lehnte }ebe Betheiligung an
ben Inneren Angelegenheiten ber ÄathoIIfdjenÄirche ab; Arnim
bemühte fich, in grantreich nad) bem Kriege ber bonapartifdjen
Monarchie toieber ben Boben 3U bereiten, »eil er ba8 Beifpiel
einer rejjublifanlfchenBerfaffung aI8 für5)cutfd)Ianb gefährlich
anfah, BISmarc! hielt biefeS Beifpiel oiel eher für abfctjredfenb
unb forberte,berBotfd)after möge fld) jeber getnbfältgfelt gegen
ben Bräjlbcnten SfjlerS unb bie beftehenbe ©taatSform enthal-
ten; Arnim glaubte, weit $u ferjen, unb fah ba8 9Täd)£te nicht,

IS
3>ie 3urunft.
^BlSmarcf beioabrte Rd) \tetS bie nüchterne <Ruf)e beS "MugenmafceS
unb roieS immer toieber barouf bin, ba{$ unfere Aufgabe nietjt
fein fönne, Jranfretd) bünbntfjfäblg 3u madjen, fonbern, ben
feften3ufammenf)Mtg mit benübrtgengro§en3ttonard)iett<Suro*
baS 3U beioabren, benen bann {eine 9iebubltf gef äbrlid) fein fönne.
QJud) toenn bie (Sreigniffe nldjt SJtSmarcf 'Redjt gegeben bätten
(biS 3U feiner (Entladung blieb bie 5ran3Öft[d)e "Republif böttig
berelnfamt unb 3U jebem Singriff unfähig), fo müßte man bod)
fd)on au3 biefem 93rieftoed)fel flar erfennen, auf toeldjer 6elte
bie größere ftaatSmännlfdje ,2öel8f)elt toar. <S8 toäre ein lin-
glödt für 5>eutfd)Ianb getoefen, toenn Graf §arrt) 9lrnim bie
Geltung ber spolltit übernommen tjätte; unb fein ©djelben au8
bem 3)ienfi tourbe unbermelblld),al8 feine (Etielfett iimt unmög=
Iid) mad)te, ben Reifungen be8 berantoortlidjen £elter8 ber
■^olltlf 3U folgen, unb aI8 er begonnen batte, auf ©djleidjtocgen
blefer^olltlf entgegen 3U arbeitender bört,bajj allein 3tolfdfjen
bem brei{$tgften5>e3emberl873 unb bem einunb3toan3igften 3a»
nuar 1874 bom 3lu8roätiigen Sinti adjt ©rloffe an ben ©reifen
Slmlm gerietet toerben mußten, toirb nid)t barüber ftaunen, baß
SBlSmarcf enblid) bie©ebulb »erlor unb fd)rieb, er müffe,umbte
(5efd)äfte fortführen 3U fönnen, bon ben Agenten beg'ReidjeS im
SluSIanb »ein böbereSfUaß bon ^ügfamfelt unb ein geringereg
3Raß bon felbftänbigerSnltiatibe unb bon^rudjtbarfeli an eige-
nenboIittfd&en^nficbtenbeanfbrud)enaI8ba8jenige,tt)eId)e8<Sure
(SjceDens bt3ber3&ten33ertd)terftattungen unb3^remamtlid)en
Verhalten 3U(Srunbe legen, "©egenbtefenfirlafj (ben er in einer
ungenauen Slbfdjrtfl betn<2Honard)eh unterbreitete) legte Slrnim
beim Äaifer $$efd)toerbe ein; aber nod) efce bie (Eingabe an ibre
Slbreffe gelangt toar,f)atte berÄaifer auf ben Eintrag S3i8marcf&
befdjloffen, ben ©rafen bon <33ari8 ab3uberufen unb ibm ba8
neu 3U errtdjtenbe Statt eineä 93otfd)after8 in äonftanitnobel 3U
übertragen. Slm ad)tnnb3toan3lgften Slbrll 1874 übergab Slrnim
bem ^Präfibenten 9Hac SHafjon fein Slbberufungfd)reiben; aber
fdjon am3toeltenSlbrU batte bie toiener „treffe" ,3)ij)Iomatifd)e
(SnlbüHungen" au8 ber Seit beS SJatlfanlfdjen Äon3ll8 beröf-
fentlidjt, bie offenbar ben3toecf battenfSlrnlm8boIIiifdje gäbig*
feiten auf 53i8marcf8 Soften 3U berberrltdjen. 2Da8 ,^3romemo»
ria" Slrnimä, ba8 in bem SMatt abgebrueft tourbe, erflärte ber

^Botfdjafterbannfelbftffir „ungenau", nad)bembie(2torbbeiitfdje
ungemeine Bettung bie (Sdjtbeit angejtoelfelt batte. (Braf Slrnim
beftrttt tn einem an ba8 SluStvätttge 2lmt gerichteten 6djrlflftfid,
bafc er „unter trgenbeinetn (BeftdjtSvunft" für bie totener 95er-
öffeniltdjung „veranttoorilid)'' fei. <Sr beftrilt ferner, bafc er im
6evtember 1872in ba8 brüffeler «tcho du Parlement« eine'2Tott3
gebraut babe, toorin gefagt mar, 9Itnim babe ben 2lbfd)ieb (»er-
langt unb Signum! »olle bie Iaufenben ©efdjäfie in ^ariS
fünftig nur burdj einen ^onful beforgen Iaffen.3n beiben fällen
bat ©raf 'Slmim in amtlldjen Sleufjerungen bie Untoatjrbeit ge-
fagt. <Sr batte bie brüffeler 9Iad)rid)t burd) ben i&m alfc s3ref»
agenten beigegebenen Dr. 35edfmann verbreiten laffen unb bie
toiener 93eröffentlid)ungen felbft veranlagt. Gr bat ferner? ofcne
baS 'ülugtcärtige Slmt babon $u benad)rid)tlgen, einen Raufen
amtlid)er^lftenftficfe au8berVarifer'33otfdjaft mitgenommen unb
bteSlüd! gäbe, trotj amtlid)en 'Stuf f orberungen, versögert ober gan j
offen vetmeigert. 3« ber Slnllagefdjrift be8 ©taatSantoalteä
S ffenborf finb bie <Sin3elbetten berSlnfdjuIbigungen 3U finben.
31rnim,ber toabrenb berlInterfudjungbaft mit jeber erbenflidjen
&ücffid)t bebanbelt toorben toar, tourbe vom6tabtgertd)t toegen
.«Vergeben »Iber bie öffentlicheOrbnung" 3U brei^WonatenSe»
fängntfj unb in3toeiter3nftan3 vomÄammergeridjttoegen »vor«
fäglf d)er SBelfeitefdjaffung üon ibjn amtlid) anvertrauten Urfut >
ben" 3U neun 9Zlonaten ©efängntfc verurteilt. ©iefeS Urzell
tourbe vom Ärimlnalfenat be8 Obertribunalä beftätlgt.
(Braf Slrnim ent3og fid) ber 6trafe, fdjrieb im 3lu3Ianb
55rod>uren unb drittel unb beteiligte fid) audj von bort eifrig
an bett "ajerleumbungen ber „'ReidjSglocfe". 3m 5rüf)Itng be8
3abre8 1876 «rfdjien in 3«fld) bie 93rod)ure »Pro Nihilo, Wot»
gefdjidjte be8 ^Irnimfdjen ^JroseffeS". ©er 33eifaffer mar ntdjt
genannt; aber nad) ber gan3en ©arfteüung unb nad) 3abl-
reid)en ftiltfttfdjen <SigentbümIid)feiten fonnte man nidjt im
3<DetfeI barüber fein, ba& £)ant) 'Jlrnim felbft bie SBrodjure ge-
f abrieben batte. 3>er Oberstaatsanwalt 3ton£urf erbob benn aud)
gegen Um bie l2lnflage toegen SUafeftätbeletblgung, fianbeSver-
ratbeS, verleumbertfdjer93eleibigung be8$an3ler unb beg'SluS-
»artigen 31mte8 unb am elften 9Itai 1876 trat, unter bem Stoiftfc
be8 §errn von SHü&ler, ber 6taat£gerid)t8bof in Berlin 3ufam-

men, um über biefe Anflogen 5U berhanbeln. Slnim toot nicht er-
fd)lenen; ibn bertraten feine SlechtSantoälte TOuncfcl unbQuen-
ftebt; unmittelbar bor ber SJerhanblung traf bon Slrnim ein au$
5Ioren3 batirter Eintrag auf Vertagung ein, ber bie Vernehmung
bon <SntIaftung3eugen ermöglichen foöte. S>a8 ©erid)t befdjlofj
ble Vertagung unb bie ßabung ber©rafen£)ombcfch unbSDalb«
bolt^affenrjelm unb be8 früheren VtäjtbentenS&terg; bie gleicb>
falls beantragte Sabung VtSmarcfS tourbe abgelehnt. Slm fünf-
ten Ottober 1876 tourbe bie Verhanblung toleber aufgenommen.
SrjlerS hatte erllärt, er brtffe 3U ©unften SlrnlmS nlcbtS firheb-
HdjeS aufjagen, fei aber bereit, auf beftintmt formulirte fra-
gen be8 ©erictjtS in Vart8 beranttoortltch flct) 3U augern. Slrntm
hatte au8 Oudji) toiebcrum ein ^rantrjeitatteft unb einen neuen
Vertagungantrag gefchicft. 5>er Gerichtshof befdjlofj, ba ba8
Slttcft eineS auSlänbtfchen Sl^teS 3ur<Sntfd)uIblgung beS fort-
bleibend nicht ausreiche, in contumaciam gegen Slrnim 3U berhan-
beln unb, ba ein &ontuma3iaIberfahren feine Verihelbtgungsu-
laffe, auch bie SUchtSantoälte SHuncfel unb Quenftebt nicht an-
3ubören. 3>ie beiben Qerren beiliefcen ben©erici)tSfaaI unb ber-
öffentlichen am ad)ten Oftober in ber Vofflfchen 3eitung einen
Vioteft gegen baS Verfahren. 6ie beftritten bie ftombeten3 beS
©taatSgertchtShofeS, benn ein gegen baS ©eutfdje'Reid) begana
gener£anbeSberrath gehöre bor baS 6d)b>urgerid)t; ftebroteftlr»
ten gegen bie Ablehnung beS VertagungantrageS unb forber-
ten: baS berfönlidjeGrfchetnenbeSSlngeflagten nach feiner SIHe=
bergenefung, bie OeffentIid3feit beS Verfahrens unb blefiabmtg
beS dürften ViSmarcf, beSfelbmarfchanS VonSZtanteuffel, beS
TOinifterS Von ©djleinifc, ber Herren ShierS, 'Renault unb ber
£)er3oge bon Vroglie unb bon S>eca3e8.3ubor mar bon ber Fa-
milie beS ©rafen Simon berfudjt toorben, beim Äaifer eine Site«
berfdjlagung beS VroseffeS im ©nabentoeg 3U erreichen, ©er
Vroteft ber Verthetbiger fchlofe »mit ber Vehaubtung, bafj ein
S?ontuma3ialurtheiI beS §oben Gerichtshofes nicht bermögen
tolrb, bie Station 3U überseugen, bajj ber ©raf Qlmim ein £an«
beSberräther fei unb bafj er 6eine9Ra)eftät beleibigt habe.* 3)em
dürften ViSmarcf rtetrjen fle,er möge toegen ber in ber Vrodjure
enthaltenen Veleibigungen , bie jenigen ©erid)te anrufen, toeldje
er in ber Siegel für fombetent hält, um feine gefränfte Grjre tote-

berbe^uftenen." Arnim mürbe 3U fünf 3abren 3ud)tfjau8 »er«
urlheiIi,roeU bie Art fcincS lanbeSttmäiherifdjenganbelnS tum
„cfjrlof er ©efinmmg * 3euge. örft fein ©obn hat behauptet, bie 3ür=
d)er 93rod)ure fei gar nld)t »on beut (Brafen §arrt) »erfaßt roorben.
95iSmardf füllte, baß auf ben reinen ©Ian3 feines 3tamen8
ba8 9311b be8 »erfolgten, entehrten, öernldjieten gelnbeS einen
6d)atten roarf,unb fudjte Rd) brunt »on ber 6d)ulb 3U löfen. „3n
bent ©erichtSoerfaljren »erfolgte td) nur ben 3roe<f, bie »on mir
bienftlid) gepeilte, »on Arnim befinitio abgelehnte ^orberung
ber Qerauggabe beftimmter, 3tt»cifcHo8 amtlicher SBeftanbiheile
ber3Botfd)aftaften burd)3ufe$en. AXtr fam eS nur barauf an, aI8
SDorgefeijter bie amtliche Autorität 3U toarjren; ein 6traferfenni»
nifc gegen Arnim habe td) u>eber erftrebt nod) erroartet, im Ge-
genteil mürbe id), nacljbem ein foldjeS erfolgt toar, feine 93e-
gnabigung roirffam beffirtoortet haben, roennfie in ber burd) baS
Äorüumasialerfenntnlfj gefdjaffenen£age furiftlfchsuläffig gerne-
fen tnäre. AXtd) trieb feine »erfönlidje "Rachfudjt, fonbern, roenn
man* eine tabelnbe$3e3etd)nmtg finben roiO, eher bureaufraiifebe
«Rechthaberei eineS in fetnerAutorität mißachteten SJorgefe^ten.
A)ar f djon ba8 <Stfenntntfj in bem elften ^nyefj auf neun SHonate
©efängnifj ein meiner Anficht nad) übertrieben ftrengeS, fo mar
bie Söerurthellung in bem 3toetien93ro3efj 3U fünf fahren 3ud)t-
hauS bod) nur, tele berSJerurtfjetlte felbft ridjtig bemerft hat,ba»
burd)möglid) geroorben, baß ber regelmäßige 6trafrid)ter nidjtin
ber£age tft, bieSünben ber internationalen Diplomatie in inter-
nationalen "Berhanblungen mit boflem SSerfiänbnlß 3U beur-
teilen. SHefeS firfenntntß mürbe id) nur bann für abäquat ge-
halten hoben, toenn ber SJerbadji ermiefen geroefen toäre, baß
ber^Jerurthellte feine 93er binbungen mit bem iBaron £Jirf d) benuijt
habe, um bie'Se^ogerung ber Ausführung feiner gnftruftionen
SBörfenfpefulationen bienftbar 3U machen. (Sin SJcroetS bafür ift
in bem ©et IdjtSöer fahren meber geführt nod) »erf ud)t roorben. S>te
Annahme, baß er lebigltd) au8 gefd)äftlid)en ©rünben bie Aus-
führung einer »rä3ifen$Detfung unierläffen habe, blieb immerhin
3ufeinen©unftenmögIich,obfchonid)mirben©ebanIengang,bem
er babei gefolgt fein müßte, nid) t flar machen fann. ©er ermähnte
^erbadjt ift aber »on mir nld)t ausgebrochen roorben, obf d)on er
bemAugtoärtigenAmtunbber9ofgefenfd)aftburch»ariferÄorTe*

fponbenj«! unb "Relfenbe mitgeteilt morben mar unb in btefcrt
Äreifen folportirt tourbe. (SS mar ein ©erluft für ben biplomati»
fdjen ©tenft bei unS, bajj bie ungemöbnlicbe Begabung SlrnimS
für btefen SHenft nidjt mit einem gleidjen SKafj oon 3uoerIäf|tg-
feit unb (Blaubtoürbtgfeit gehaart toar." ©er (Sntlaftungtxrfud)
beS (Sreifeä, ber ArnimS Unroabrbafttgfelt unb ©elbftfudji aud)
t>on 5$üloto unb'äKanteuffel beseugen lägt, toirb nur auf bie völ-
lig feinem 3auber Eingegebenen triefen. Sluf {eben bem ftunfU
rei$ nidjt r»effd)loffenen6inn aber bie üonfaft 3ärtltd)em£)af}ge«
3eid)nete 6fi3je Don ber <2Defen8art beS unterlegenen gelnbeS.
„ (Sraf §att) Arnim »ertrugtoenig SBein unb fagte mir einmal nad)
einem StübftücfSglafe: ,3n febem Söorbermann in ber Saniere
febe id) einen perfönltd)engeinb unbbebanble tbn©em entfpre»
d)enb. 'Stur barf er eS nidjt merfen, fo lange er meln'sDorgefejjter
ift.' ©aS toar in ber3elt,aI3 er, nad) bem Sob feiner erftenjjrau auS
^omsurücfgefommen.burdjeineitaltcnifdje^ImmefeinegSofjneg
in9totb unbCBoIb^Iuffebenaufbtr'ipromenabeerregte unbinpo=
litif d)en ©ef örädjen gern 9Racd)iabe0 unb bie SStafe iialtenlf d)er
gefuiten unb 'SBlograbfien citirte. Gr pofirte bamalS in ber'RoDe
eineS S^rgeijigen, ber feine CHrttbel fannte, forteile binretfjenb
Älaoier unb mar oermöge feiner ©djöntjett unb©en>anbtbeit ge=
fäbrlid) für bie ©amen, benen er ben§of mad)te.©lefe©etoanbt=
beit ausübt Iben, bat te erfrüb3eltlgbegonnen,inbem er al86d)ü=
lerbeS neuftetttnerGbmnaflumS bon ben ©amen einer roanbern-
ben ecftau pielertrupbe fld) in bie ßebv nehmen lieg unb baS
mangelnbe Ord)efter am Älaöier erfe^te. 3tad)bem er fid) 1873
in ^Berlin über3eugt batte, bajj feine Hoffnung, an meine ©teile
3U treten, nod) nid)t fo reif mar, urte er angenommen batte, Oer
fudjte er, einfttoellen baS frübere gute 'iDerbältnifj toleberber3u=
ftellen, fudjte mid) auf, bebauerte, bafj tolr burd) *2IU{5berftänb»
niffe unb gntrlguen Anberer auSelnanber gefommen feien, unb
erinnerte an93e3iebungen,bie er einft mit mirgebabt unbgefudjt
batte. 3u.9ul Don feinem treiben unb oon bem (Srnft feineS An-
griffes auf mid) unterrid)tet,um mid) täufdjen 3U laffen.f&rud) id)
gan3 offen mit ibm, bielt tbm bor, bafc er mit allen mir felnblid)en
(Slementeu in23erbinbung getreten fei,um meine politifd)e6teII=
ung 3U erfdjüttern, in ber irrigen Slnnabme, er roerbe mein SXad)«
roIger toerben,unb bafj id) an feine berföbnlid)e©ejinnung nid)t

glaube. (Sr »erlieg miä),inbcm er, mit ber ilmt eigenen Cetcbtigf eil
beg'JDelnengjelneSbräne im^uge3erbrücfte.gchfannte ihn Don
feiner Ätnbfjelt an. 3>ie Sbaifadje, baß er (Selber, bie er 3ur l2Jer;
iretungunferer^olitif inber fran3Öfifdjen treffe erhielt, fedj8*bl8
ftebeniaufenb Sfjaler, baju bertoanbte, in ber beutfdjen treffe
nnfere ^Jolitif unb meine Stellung an3ugreifen, habe id) in ben
©eridjtSoerhanblungen niemals berühren Iaffen." ©eht 3h*
feinen £)arn>? 33ei neuftettiner Sheatermäbeln inber Cehre; baS
Älaöier al333eibörungmittel; jeber SBorbermann beS ffruöelloS
<Sf)rgei3igen Sotfeinb; bie $Imme be8 6öbnä)en8 in "Roth unb
<5oIb; 9Häd)lerei mit bem Sürfenbjrfdj unb SHifjbraud) amt-
licher (Selber; fdjön, gemanbt, mit gefjorfamer Spänen brfife.
'Richtig ober falfdj gefeben: ein ÄetI, beffen(ßot)a,6bafefpeareg
•JKajeftät felbft fia) nidji ju fdjämen brauchte. 9lur genialifdjetn
§a{j gelingt, ohne Äunflübung, foldfjeg Portrait. IInb3>erbiefe3
fdjuf, mar im ©eutfdfjen "Kelch einmal Äan3ler.
2U8 ein belmlofer 9Hann ift ber arme §arrt) 1881 in 9Ti33a
geftorben; unb an feinen JaH unb fein £eib erinnert heute nur
noch ein Paragraph be8 ^elcf)8firafgefet$bucbe8. ©er foO ab-
fdjrecfen; oerleltet leidet aber In'SZtifjbraucb, »eil „ber 6trafttdj«
ter nicht in ber ßage ift, bie€>finben berS>lpIomatie in internatio-
nalen SDet^anblungen mit »ollem Söerfiänbntjj su beurtbellen."
■SlDtägltd) mirb toiber feine Storfcbrift gefjanbelt. SBer cr3äf)It
nicht, 3U £>au8, im Äapno ober Älub, auf ber 'Reitbahn ober
3agb, (Sinem, ben er für 3uöerläffig hält, (Sttoaä au3 amtlichen
©cfjrififiücfen ober^nftrulttonen? SEDcr plaubert nicht befonbere
©djlauhelt ober unmabrfcbelnlicbe (Sfelet be89Jorgefe§ten auS?
§ält ber in8 Vertrauen Bugelaffene bann nicht ben@djnabelunb
fcrjtoirrt ba8(Seraun metter.fann ein@trafpro3eg brauS merben.
3ur SDerurtbeilung toäreimmerhin ber SBetoeiS nötfjig, baf} ber'üln*
gefdjulblgte ba8 'öettutgtfem totberrechtlicberSHUtheUung hatte,
aIfo3Ieue$, 3M)orUnbef imücS unb be8©ebelttmiBfchIeler893c-
bürftigeS offenbarte. 6ogar gegen ^Irnim voo Ute ?Jl8marcf nur bie
amtliche Slutorüät toahren u«bbie3»ölf oertoeigerten^lftenftüdfe
3urflcferlangen, nicht ein ©traf urthetl burdjbrücfen.Gr felbft mar
niemals fdjüchtern, fdjeute, mo er ba8 Vaterlanb in ©efafjr
glaubte (ruf jifche 'Rüdfoerßcherung), nicht bie "Jltöglichfeit ftraf»
rechtlicherVerfolgung unb fanb bie^oQe beS argloS lädjelnben

93erfud)er8 für fid) nid^t 3U fIctn. 5118 id) feiner Clnlobung nad>
griebridjSrub, gefolgt fear, bradjte er mir, einem ifrot perfönltdj
fremben jungen ©djriftfteller, fein Slbfd)teb8gefud) in8 ©aft-
3imtner unb Heg e8 mir big in bie ©tunbe ber Qlbförjrt. ‚3>a8
toirb ©te bielleidjt interefftren.« SBelSHfd) Ijatte er gefagt,toie oft
er bebaute, bafj er bie tieferen ©rünbe feineS 'RüdtritieS ben
£anb8leutennidjt enthüllen bürfe. »©old^e'&ufflärungfönnie ber
res publica nüljlid) toerben unb allerlei £ügenbunft roegblafen."
§ätte etne85rembItng8<2Jertoegenb,elt ba3u geholfen, bann toäre
er für8 (Srfte 3toar too&l nidji toieber eingelaben unb in ben Ham-
burger 5tadjrtd)ten gefagt toorben, gegen <3Ki{$braucfj bei ©afi-
red)te8 lönne manftd) aud) unter benSBipfelrtefen be8©ad)fen-
malbe8 nld)t fdjüfcen; bod) ber (Jntlaffene tjätte ba8 i&m toldj»
llgfte 3>ofument, enbltdj, in ber B^^ung gelefen. 3<r) rjabe nichts
barau8 notirt. 3>er alte 9Rori3 33ufd) b,al8, am borgen nad)
SBiSmarcFS Sob, in 6ä)etl8 Sofalansetger gebradjt,
an ber ©pul bleute nod) im S&renflelb burd) unfer
grauflg beüeS Ceben fdjlottern? Srotj allem ©e3eter über ben
greoel ber ©e&ehnbiplotnalie fann ntd)t jebe ^er^anblung auf
offenem t33Xaxtt geführt roerben. 5>arf aber ein münblgeS SJolf,
oon beffen ßetftung ba« WütaU rotberrjaHt, nid)t totffen, mag
marunbauS meldjem ©trebengfpalt, roeldjer SBoflenSpaaruttg
e3 geboren mürbe? ©ebt8 in^elb unb^eimatrj läffiger, lahmer,
feit Sine gebort fjaben, ba&£ld)iio»ffrj anbere'SDege empfahl aI8
Selbmann unb Sagoto, unb STlemanb merjr mü&fam au8 bem
SHofaif ber SBeif}», 95Iau«, (Selb-, 'Rotlj-, (Brau- unb Orange»
büd)er fid) ein 9MH> be8 ©efdje&enS 3U erfef)en Drangt? Stur
bemSeinb mürbe ber^ro3eg 3U £uft. 5>a89Jolf tfteubjeft, nidjt
nur Objeft ber Volttif. Unb bie müftefte SJert&etbigungfdjrlft
elne93otfd)after8 mürbe irjm nidjt fo gefärjrlid) tote baS ©etufdjel
bon ungeheurem ©efjeimntjj, ba8 irjre Blätter bergen.
borgen.
„Äerenfftj fjatle in jeberSafdje einen geheimen Släuberoer*
trag, ber irjn an bie Smperialiften beS ?Beften8 fctjmiebete unb,
ifmen 3U Siebe, in ben'BJarjnftnn berOffenfibe 3toang.S>le33our-
geoifie lebte unb mebte in berSJorftellung öon Krieg unb "Klaffen'
morb unb beulte, oljne ein ©ebanfenf örndjen im £)trn, fcobje ^ra-

fett burd) bie £uft. 3« aD«" £änbern, allen Staaten flnb bie bftr«
geritd&en Parlamente bem GtigentbumSbegrtff, beut Kapitalis-
mus öerfnedjtet. Stur unfere 6otojet8 baben ben SBtutb, flam-
men auf lobern 3U laffen unb l)errtf d) inS Polf 3U brüllen: kämpfe
unb nimm SlllеS, maS ift,el)rfurd)tlo8 tn5>eitit§anb! Soüffibne
£)anbIungober3ufathmenbrud) unb hungert ob!' Sfdjernom unb
3ereteIItf ftnb Kabaöer,SHumten,(5efpettfter; tbr Slt&em iftPer-
toefung.Slber btePolfSmaffe toetfj nun.toaS fie tooHen ntufj, unb
öeradjtet bte Püdjfettmenfdjen.* (Centn imTOorjlfarjrtauSfdjujj.)
„S>a8 beutfdje JJriebenSprogramm tft baS Programm ber
bem Proletariat feinblidjen Klaffe. Kleinbürger fonnten e8
unter beftimmten Itmftänbenötelleldjt erörtern. 3>aS Proletariat
läfjt fid), toenn auf feine Prüft ein ßdjtoert ge3ücft ift, auf <5e«
fpräd) nidjt ein. <S8 bifjt bie gafme fceg Kommunismus unb ber
internationale, toeigett fid), unter folgen grtebenSöertrag fein
©legel 3U brücfen, unb beugt fid) ber 3Rad)t nur, um ben Kampf
für blePJeltreooIutton fort3ufetjen, bie aDe^riebenSburgen beS
ftol3 fid) fpret3enben 3mperialt8mu8 in Srümmer 3erfd)mettetn
mirb.* (Kamen jeto nad) feiner Slücffe&r auS Preft»£iton>ff.)
Petlermeftrafje in Perlin. 6aIon im £>otel (Jfplanabe. Ctin
9Hännd)en in »ertragenem ^n3ug, braunem PJoD&emb mit toei-
djem.nidjt mebrgan3 fauberen Klappfragen unb gefiopftenStle»
fein. Olfäteuer 9Tame: Petroto. 3ft auf einft Iitautfd)er<Srbe ge-
boren, fjat in lonboner Gabrilen gearbeitet unbfpridjt oor&uro»
päerobrenenglifdj.toeil fetnS)eutfd) trjnen aü^u rjlbbifd) f länge.
3e$t: PeooIImädjttgter PJtnifter unb Slufjerorbeniltdjer (5e.
fanbter ber Arbeiter: unb €>oIbaten»6oto>jet8 ber Steoolutionären
'Kepublif 9lufjlanb. (Sbrengaft &er Katferltdjen'Regirung, ber er
ben relnltd) ausgefertigten, uttierfdjriebenen unb besegelten
griebenSoertrag überbringt unb bie tf>m eine Poifdjaftertoob"
nung ftellt. ®ie Kellner nennen tfm (Srcellens unb erfterben in
(S&rfurdjt (unb »erhaltenem £ad)fi£el). ®r ftülpt ben $ut auf,
befielt fid) im i)o&en?öanbfpiegeI, flemmt eine {(eine Sigarren«
fifte (eine ßebertafdje toärefaPiel 3U bürgerltd)) in bie Kufe
SldjfetfjöfH'e, blicft auf bie 6taf>Iu&r, recft baS §aupt unb fdjret-
tet über ben n>eid)en Seppid) ber Sreppenflur tu8 greie. golgt
bem Stuf ber ©enoffen; ber toadfer patrtotifdjen Kleinbürger,
bie fid) ber „oö.ferbefrelenben ©osialbemofratle" 3U3äf)len.

»Silflter triebe £enin tjaiS Ja offen gefaxt. 3>ie Grabung
fommt nod) fdjneDeralS in (Sutern Preufjen.©urcr) Krieg? Könnte
unS paffen t 2lie roieber. ©uro) bie ©etoalt ber 'SSBeltreöoIutton.
WaS tnigt 3*>r benn? SDfr ftnb mitten im Kommunismus. ©er
<5runbbefl& roirb»rjertf)ellt, jebe SJanf unb ©parfaffe ift gefperrt,
unb toer ntdjt arbeiten mW ober fann, mag »erhungern. 3«
trograb finb ©tabSof feiere ©epäcfiräger, SHtlHonäre Kutfdjer
unb ©trajjenputjer getoorben. SDer bat für SZtonale *23argelb im
§auS? Unb an fein ©epot fann deiner beran. 6inb mir ftarf?
•Sötr baben baS (Selb unb bie SJßaffen: unb olme biefe SItadjt«
mittel ift Gegenrevolution nidjt mögltdj. 3&* grtnft unb meint,
bler3errltcr)feit fönne nidjt bauernfTOartetS ab. 3um erfreu tZIal
ift bie ©iftatur beS Proletariates TOtrflid&feit gemorben.3ebetn,
ber 3U unS gehört,geben mir, toaS er 3um£eben braudjt.SUfo ber
SJourgeoifie ntcfjtS; mag fie oerrecEen ober unS 3ufrtcd)en. Unb
baS ©eiü. meig ber ©03lalreboIutionäre rjängt trjr mit §aut unb
§aat an. -SDarum mir bie Constituante toeggejagt baben? SQDeil
fie nad) £eid)engtft fianf unb ^ugtanb inS Sotenreid) gejerrt
bätte. Ungemeines unb gleidjeS ©timmredjt, etma gar ber Lei-
ber, bie in ©paaren überall nod) bie "Reaftion geförbert baben?
SiuS (Surert Köpfen tft baS Kommunifilfdje 'JHanifeft megge-
tropft. 3m 6moIntj»3nfriiut betrfdjt eS aHmäcrjtig. ©iftatur
obne ©djonung ber 5elnbe oon geftern unb morgen! SDir orga-
ntfiren Jetjt bie 3«buftrie, ben 3«n«t" unb Slußenbanbel, ben
Pei fefjr mit fremben Golfern; toaS 3b* «od) Diplomatie nennt.
Ucbcraü Arbeiter, ©olbaten, <3Watrofen an bie ©pltje. 3luf bem
Sanbe mact)tS ber "Sauer. Unb in ben©iäbten pnb fdjon ein paar
Saufenb ©djlöffer, ©peidjer, SBinfel beS Kapitalismus auSge-
räumt unb bie Ausbeuter auf ben Sttlift gejagt. "Ktefenarbeit.
^entt Kieinicfettert galten mir unS nidjt auf unb ftolpern nie über
bie 3tolrnSfäben alten^HißbraucrjeS. ©er ©panifdjeSBotfdjafter
meigert ftdj, mir bie ©d)lüffel 3U unferer 93otfd)aft auSsuIiefern,
bie id) burdjfucfjen unb für bie 'Republlf übemerjmen foH. 3$
babe U>m ein Ultimatum an ben Kopf gefdjm iffen. §ilft bie ©ro-
r)ung nidjt, bann fliegen, fobalb id) jurücf bin, bie ©panier ber-
auS. 3m Starrten beS 1DoblfabrtauSfdjuffc§ ber ©orr-jetS ..."
Herausgeber unb »erantn>ortIt<i,er «ebottcut: SBaiimlltatt öarben in Strltn. —
Vertag ber 3ufunft In 33ertiit. — 2>ru<f »on qjaj) Sc Garlcb <S. m. b. £>. In (Berlin.

Rheinische
Handelsgesellschaft m b H.
Bankgeschäft — Düsseldorf 25.
An-und Verkauf von Effekten
sowie Ausführung sämtlicher bankgeschäft-
lichen Transaktionen.
Fernsprecher: 4410, 4411, 4431, 4432.
Telegramm-Adresse: V e 1 o x.

SIT. 10.
6. April 1918.
|1(Jukunfl. —
Nationalbank für Deutschland.
Bilanz per 31. Dezember 1917.

6.
&
10.
Aktiva.
Nicht eingezahlt« s Aktienkapital
Kasse, fremde Ueldsorlen u. Kupons . \
Guthaben bei Noten- u. AbreehnungB-Banken .,..../
Wechsel u. unverzinsliche Schatzanweisungen
a) Wechsel (mit Ausschluss von b, c und d) und unverzins-
liche Schatzanweisungen d. Reichs u. d. Bundesstaaten
b) eigene Akzepte
c) eigene Ziehuugon 1 Magistrats-I
d) Solawechsel d. Kunden a. d. Order d. Bank / Akzepte \
Nostroguthaben bei Banken u. bankfirmen
Reports und Lombards gegen bbrsengUn^»^" Wertpapiere .
Vorschüsse auf Waren und WarenverscbifTungen . . . .
davon am Bilanztage gedeckt
a) durch Waren, Fracht- oder Lagerscheine
b> durch andere Sicherheiten
Eigene Wertpapiere
a) Anleihen u. verzinsliche Schatzanweisungen dos Reichs
und der Bundesstaaten
b) sonstige bei der Reiehsbank und anderen Zentralnoten-
banken belelhbaro Wertpapiere
c) sonstige börsengängige Wertpapiere
d) sonstige Wertpapiere *
Konsortial-Beteiligungen
Dauernde Beteiligungen bei and. Banken u. Bankfirmen
Debitoren in laufender Rechnung
a) gedeckte
12.
13.
14.
16.
unged
Ausserdem: Aval- u. Bürscscbaftsdebitor. M. 33 352129,73
Bankgebäude
Sonstige Immobilien
Sonstige Aktiva
Pensionsfonds-Effokten-Konto
140 251 530
8000 000
10 000 000
4 007 228
2 597 641
92 709
12 315 605
3 901624
PI M.-
521
144 762 725
42 690 000
Summa der Aktiva Mark
53 799 797
251 530
563 034
00372a
007 22S
27
997 487
359 631
321 215
452 725
100 am
06
1964451165
590 82t 162-1 «1
Passiva.
1. Aktien-Kapital
2. Reserven
3. Kreditoren: a) NostroTerpHichiungeu
b) seitens der Kundschaft bei Dritten benutzte Kredite , ,
c) Guthaben deutscher Rinken u. Rankflrmen
d) Einlagen auf provisionsfi eier Rechnung
L innerhalb 7 Tacjeu fällig M. 54 270 312,44
2. darüber hinaus bis zu3Monaten fällig . 33143 574,13
3. nach 3 Monaten fällig . 2013106MO
e) sonstige Kreditoren
L innerhalb 7 Tagen fällig M. 122*301 467.57
2. darüber hinaus bis zu 3 Monaten fällig „ 112487310,14
3. nach 3 Monaten fällig . :U> 447 753.72
4. Akzepte u. Schecks: n) Akzepte M. 26 164 500,02
b) noch nicht eingelöste richi-cks 1 304 .r>*0,*)2
Ausserdem: Aval-u. BUrgschaftsverpfliCatgn. M. 33 352 129.73

Eigene Ziehungen „ 16 933 250,—
davon für Rechnung Dritter , 16933250,—
Woiterbegeb. Solawechs. d. Kunden an d. Ord. d. Bank M. —
6. Sonstige Passiva^
Talonstouer-RUckstellung
Beamten-Pensions- und TJnterstützungs-Fonds
6. Gewinn
b 0R2 359
4 124 031
71 202 074
107 544 K:
265 536 481
pH
M.
ooo (loo
oooooo;
pf
100 000:
1987 975 801
1453 934 27
'469140 54
! 087 975,80
r 773 774 —
Summa der Passiva M.irk
tienlnn- und Verlust-Kopto per 31. Dezember 1917.
590820824161
Debet.
Venvaltungskosten einschließlich Porti, Depeschen und Stempel .
Steuern
Abschreibung auf Mobilien
Gewina
M.
Pf
4 626187
99
101018
>.ia
47111
0-1
7 773 774
—
12B480S2K«
Kredit.
Vortrag
Gewinn auf Wechsel- und Zinson-Konto
, „ Provisions-Konto
„ , Sorten- und Kupons-Konto .
Berlin, den 31. Dezember 1917.
M.
217
8 479
3 789
Pf
498 50
113 91
084 60
395|01
12*48 092|02
Vorstand der Nationalbank für Deutschland.
Wittenberg. Schacht

Vom Büchermarkt
IE
Die Literarische Anstalt Rotten k Löning in Frankfurt a. H.
Mit drei ausgezeichneten Werken bleibenden Wertes tritt dieser rührige Verlag
wieder an die intelligente Leserschaft der Zukunft heran:
Stunden. Von A. De Nora. Neue Novellen. Geheftet 3,— M., gebunden 4,— M.
Die stille Tragik ruhmlosen Heldentums verkörpern diese innigen Erzählungen.
K« .lind Idylle lyrischer balladenartiger Stimmung und Bilder voller Karbenglut und
Zauber der Sprache. \
O liöhmen! Von Hans Watzlik. Roman. Geheftet 4,50 M„ gebunden 6,— iL
Ein lebendiges und wahres Büd seiner domengekrönten Heimat gibt der
denl*ch-böhmische Diichter mit dramatischer Anschaulichkeit. Zarte. Romantik
und innigstes N;ituremp*finden bilden einen Rahmen von denkbar größter Farben-
pracht.
Der Ajitlnssstein. Von (Emil ErtL Gebunden 8,— M.. geheftet 6,50 M.
Eine gedankliche Au.scinandersetzung mit dem Weltkrieg ist dieser hervor-
ragende Ehe-Roman, der uns das verzeihende Weltverstehen und die Hoffnung auf
eine reinere Zukunft der irrenden Menschheit gibt.
Anjr**l»Achaischer Schein und Deutsches Sein. Von Dr. Hans Siegfried Weber,
i'reis 3 M. "Verlag von G. D, Baedeker in Essen.
Diese dem Großadmiral von Tirpitz gewidmete Schrift war notwendig, um
endlich einem Teile unseres Volkes die Augen darüber zu öffnen, daß es mit deut-
schem Wesen unvereinbar ist, englische Ideen nach Deutschland zu verpflanzen.
Wenn sich der Verfasser u. a. auch gegen Naumann, Rohrbach und besonders gegen
den Fürsten Lichnowsky wenden mußte, so zeigt die« nur, mit welch anerkeaineiLS-
werim Offenheit die Broschüre geschrieben ist. Man gehe bin, kaufe und lese sie.

Berliner Hypothekenbank Aktiengesellschaft. In der am 27. Mär/, d. J. 8>btre-
haltenen ordentlichen Generalversammlung gedachte Herr Geheimer Kommerzienrn.t
Leiffmann in Vertretung des durch Krankheit verhinderten stellvertretende!? Vor-
sitzenden Se. Exzell enz Dr. Kaempf vor Eintritt dn <lio Tagesordnung des ^'er-
storbenen Vorsitzenden des Aufsichtsrate.; ßr. Exzellenz des Unterstaatssr'kretärs a. D
Wirklichen Geheimen Rats Dr. Otto von Braunbehrens, durch dessen Tod die Bank
einen schmerzlichen Verlast erlitten hat. Der AbsohluU für 1917 wurde gtanehmint.
dem Aufsichtsrat und Vorstand Entlastung erteilt und die sofort zahlbare Dividende
auf 41A<J% festgesetzt. Die turnusgemaß ausscheidenden Hitglieder des Alfsich ts-
rates, die Herren Privatdozent Dr. Paul Hofmann, Bankdirektor Georg Mos'or und
Bankier Emil von Stein ^mrden wiedergewählt und Herr Bankier Kurt Martin Hirsch-
land (in Firma Simon Hirschland, Essen a./Rahr) neu gewählt. Die Bilanz befindet
Sieb im Anzeigenteil unserer heutigen Zeitung.

?r. 19.
6. fipril 191S.
— fit Jnhttnft —

Bank für Handel und Industrie
(Darmst&dter BanK).

65. Bericht Ober das Geschäftsjahr 1917.

Bas Andauern des Kriegszustandes stellte im Berichtsjahr noch mehr als
bisher das wirtschaftliche Leben, in. den. Dienst des Bedarfs von Heer und Flotte,
wobei der Einzclbe tätigung zugunsten der geniein wirtschaftlichen Regelung neu«;
eng« Schranken gezogen wurden. Weitere Jtesch lagnah inen der Rohstoffe und Erxeug-
■isse, die behördliche Ordnung der Erzeugung und des Verbrauchs, Wrkohr^eiJi-
üchränkungen, Betriebseinstellungen und Zwangs-Vcreimguiigen bczeichntMi u. a.
diese Entwiekelung, die weiten Kreisen große Opfer im vaterländischen Interesse
auferlegte. Wenn es gelungen ist, nicht nur allen Ansprüchen der Kriegsverwaltimg
zu genügen, sondern auch für wichtige, allmählich zu Ende gehende R>listcu"fo
Ersatzmittel von solcher Brauchbarkeit und Güte herzustellen, datf dadurch die
Unabhängigkeit Deutschlands vom Weltmarkt auf weiten Gebieten für den Fall
gesichert erscheint, daü nach einem Friedensschluß die wirtschaftliche Befehduug
andauern sollte, so ist dies wiederum der unverminderten Spannkraft zu danken,
mit der alle Schichten unseres Volkes ihre geistigen und körperlichen Fähigkeiten
in den Dienst der großen Sache stellten, um einen guten Ausgang des Weltkrieges
herbeizuführen. Dabei wirkte kräftigend und belebend die Entwicklung auf dem
östlichen Kriegsschauplatz, die eine wesentliche Besserung der Krieg.**latre herbei-
geführt liat. Auch das durchschnitttich befriedigende Ernteergebnis stärkte den
Willen zum Durchhalten bis zum günstigen Ende.

Die bankgeschäftliche Tätigkeit blieb zwar von weiteren Einschrlmkuuiren
ihres Arbeitsfeldes nicht verschont, ausgleichend kamen ihr aber besondere wirt-
schaftliche Erscheinungen zu gute. Die große Goldflüasigkeit nahm weiter au und
sicherte nicht nur die erfolgreiche.Durchführung der beiden im Jahre 1917 aus-
gegebenen Kriegsanleihen, sondern stellte auch den Banken dauernd Beträge zur
Verfügung, mit denen die Kreditansprüche der Öffentlich-rechtlichen Verbände der
Kriegsgescllschaften, der Industrie sowie von Handel und Gewerbe befriedigt werden
konnten. Die grolicn Erträgnisse, die zahlreichen Aktiengesellschaften aus der
Herstellung der Kriegsbedürfnisse erwuchsen, die guten Aussichten, die ffir andere
die Möglichkeit eines Friedensschlusses zu bieten M-hen, machten den Erwerb
der betreffenden Aktien besonders begehrenswert, steigerten beträchtlich ihre Preise
und führten äußerst lebhafte Umsätze darin herbei. Ifrund in Hand damit gingen
feahlreiche Kapitalserhöhungen und Xe/ugründungcu; auf einem besonderen Gebiet
wirkte in dieser Hinsicht belebend das über die finanzielle Unterstützung der
Schiffahrtsgesellschaften durch das Reich ergangene Gesetz. Die ganze Bewegung
nahm einen solchen Umfang an, daß in zweifacher Hinsicht eine allgemeine
Regelung für erforderlich erachtet wurde. Die Tätigkeit der Zulassungsstelicn an
den Börsen und vom Dezember ab teilweise auch der Verkehr an ihnen selbst wurde
wiederhergestellt, letzteres in dem Umfange, daß der amtliche Handel und die amt-
liche Notiz in den an den Börsen gehandelten Dividendeupapieren wieder statt-
fand. Den Kapitalsvermehrungen und Neugründungen wurden Schranken gezogein
durch die Wiedereinführung der schon vor mehr als 40 Jahren grundsätzlich auf-
gegebenen staatlichen Genehmigung; es darf erhofft werden, daß diese Einengung
der freien wirtschaftlichen Betätigung mit dem Wegfall ihrer durch den Krieg
herbeigeführten besonderen Voraussetzungen wieder aufgegeben werden wird. Die
vorgeschildcrten Erscheinungen boten der Bankwelt gute geschäftliche Möglich-
keiten, An dem großen Erfolg der G. und 7. Kriegsanleihe hat sie einen wc.vnt-*
liehen Anteil gehabt. Gute Dienste konnte sie dem Vaterland auch dadurch leisten,
daß sie die Verwertung des deutschen Besitzes an neutrallandischen Wert papieren
zur Stützung der Markwährung im Ausland vermittelte und förderte; für letztere
hatte erfreulicherweise die Gestaltung der Lage im Osten eine nicht unerhebliche
Besserung im Gefolge.

Das Ergebnis des Jahres 1917 übertrifft in erfreulicherweise das von 191*5
und gestattet wiederum, der Generalversammlung die Ausschüttung einer um 1°«
höheren Dividende vorzuschlagen. Es verbleibt danach noch ein nicht unerheb-
licher Betrag, um den der Vortrag auf neue Rechnung im Vergleich zum vor.
jidirigea gesteigert wird. Kür beides bietet die Gewinn- und Verlustrechnung die
11 Ittel aus den Einnahmen des laufenden Geschäftes; Zinsen und Provisionen haben
entsprechend vennehrte Ergebnisse erbracht. Die Erhöhung der Unkosten bendit
auf der Vermehrung unserer Zweiganstalten, den durch die höhere Dividende be-
dingten größeren Gewinnbeteiligungen und auf den im vorigen Geschäftsbericht
näher dargelegten sonstigen Ursachen, die mit der Fortdauer des Krieges in ver-
schärfter Weise weiter bestanden haben und auch in Zukunft wirken werden. Ins.'
be.-ondere war es geboten, dem aus der Teuerung aller notwendigen Daxeinsmittel
sich ergebenden Notstand der Angestellten erneut zu Hilfe zu kommen.

In der Bilanz erscheint neben der Erhöhung der Gesamtziffern die starke
Vermehrung der fremden Gelder bei gleichzeitigem weiteren Rückgang der Akzept-
verbindlichkeiten bemerkenswert. Ihr steht ein« angemessene Steigerung der greif-
baren Mittel gegenüber; die Flüssigkeit des Standes der Bank hat zugenommen.
Das weitere Anschwellen des Postens: Reports und Lombards gegen, börsengängige
Wertpapiere ist wie im Vorjahr durch die vorübergehende Beleihung erster fest-
verzinslicher deutscher Wertpapiere herbeigefülirt. Die Konsortialbcteiligungen <ind
ziirückgegai-g n. Die Erhöhung des Grunds tücks-Kontos beruht auf der Rück-
zahlung •■ <■ i jl jstkaufgeldern und dem Erwerb eines Grundstücks in Stettin zwecks
Errichtung ies Geschäftsgebäudes für die Filiale daselbst, die in unzureichenden
Mietsräu "Ii untergebracht ist.

v D e Verwirklichung unserer in der letzten GeneraWersaninilung bekannt-
gegebenen Absicht, das Netz unserer Zweiganstalten zu erweitern, stellte sich die
Schwierigkeit, das nötige Personal zu gewinnen und das Verbot der nicht unmittel-
baren Kriegszwecken dienenden Bautätigkeit hindernd in den Weg. Gleichwohl

gelang es, im Berichtsjahr eine neue Filiale in Augsburg und einu neue Xjo«lt*r-
lastfong in Hirschberg i. Schi, zu eröffnen, au beiden Platien unter Uebernahma
geeigneter daselbst bestehender Bankgeschäfte. Im laufenden Jahre sind l>i-< zur
>>rstattong dieses Berichtes weitere Zweiganstalten in Aschaffenburg, Bingen,
Cuxhaven und Michelstadt i. O. hinzugekommen; auch ist in München eine /weit«:
JJepositenkasse in der Nahe des Hauptbahnhofs eröffnet worden. Dio Errichtung
weiterer Niederlassungen ist eingeleitet und bevorstehend. Unsere mit dem 1. Januar
1917 in* Leben getretene Filiale in Stuttgart hat sich gut entwickelt. /
Aus unserem Personal hat der Ti.«l auf dem Feldo der Ehre leider vi«!' r
zahlreiche schmerzliche < Opfer gefordert; ihnen bleibt ein dauerndes chrt-ndrs
Ordenken gesichert. Zum Heer waren bisher 2356 Angestellte einberufen: von
ihnen erhielten 589 Kriegsauszeichnungen, darunter 49 das Eiserne Kreuz erster
£ laus so.
I*ür unseren GewinnverteilungsVorschlag ergibt sieh folgende Berechnung;
Der Bruttogewinn belauft sich (einschließlich des Vortrages
von M. 612 901.77 aus dem Jahre 1916) auf M. 35 904 469.30
davon ab:
a) Handlungsunkosten M. 15 832 415.28
b) Steuern w 1280 841.68
cj Zuwendungen an die Beamten (Weihnachts-
und Abschluß Vergütungen, Teuerungszu-
lagen), Invaliden- und Krankenversiche-
rung, Reichsversicherung, Ehrengaben au
Beamte. Zuwendungen an die Pensions-
kasde und für wohltätige (Kriegs-) Zwecke . 4 493 702.02
d) Abschreibungen auf Immobilien u. Mobilien , 883 674.39
e) Rückstellung für die TaJonsteuer . . . . „ 160IHK).— „ 226501 :>-.:.'67
M. 13 253 Nto •.>•!
davon sind zu zahlen die satzungsgemäßen Tantiemen für den Auf-
sichtsrat (8% der M. 4 800 000.— betragenden Superdividende) ■ >, 38400 >.—
verbleibt ein Ueberschuß von M. 12 8tW x&Mi
aus welchem die beantragte Dividende von 7°/0 zu entnehmen ist mit „ 112O0
während der Rest von ~~! 5»T 1 66'J
auf neue Rechnung übergeht.
Es würden somit M. 70,— auf die Aktien von M. 1000,— und M. 30,— auf die
Akti* u von fL 250,— zur Verteilung kommen.
Zu einzelnen Posten unserer Bilanz haben wir noch folgende
7u geben -
Grundkapital und Reserven.
Das Grundkapital setzte sich am Anfang des Berichtsjahres 1917 zusammen
au- 3969 Stück Aktien a fl. 250,— « nom. M. I 701 000, - und aus 158 299 «Mick
Aktien ä 3T. 1000,— = nom. M. 158 299000,--. Im Jahro 1917 liaben Inliaber
von alten Guldenaktien von der Befugnis, dieselben in Aktien :i M. 1000,— umzu-
tauschen, zn einem Betrage von 126 Stuck » nom, M. 51 000,— Gebrauch gemacht.
Das gesamte Grundkapital bestand sonach Ende 1917 aus:
8 S43 Aktien a fl. 250.— = nom. M 1647 000.—
1583Ö3 h a M. 1000.— ^ .. „ 158 363QQQ.-
xusammen nom. M. 160 000 OK».—
KontorHalbe t HUgu ngen. m
Von den vor dem Jahre 1917 eingegangenen Geschäften sind unter anderen
die folgenden abgewickelt und die darauf bis mm Schluß des Jahres 1917 zur
Ausschüttung gelangten Gewinne verrechnet worden:
Aktien der K. K. priv. Bank, und Wechselstuben Aktiengesellschaft Met cur,
Wien, Aktien der Wechselstuben Aktiengesellschaft Morcur, Budapest. Aktien
der Rheinischen Stahlwerke Aktiengesellschaft, Aktien der Preußischen Pfand,
briefbnnk, ö°/o Obligationen der Elektrizitätswerk Schlesien Aktiengesellschaft,
Aktien der Schlesische Mühlenwerke Aktiengesellschaft, Aktien der Helvetia
Conservenfabrik Aktiengesellscliaft, -l'jfeo/o Obligationen der Klein, Schau/, Ii k
Becker Akt i engeseil sei ml't.
Die größeren Finanzoperationen, an denftn wir im Jahre 1917 durch Ueber-
nahme oder Beteiligung interessiert waren, sind im wesentlichen die folgenden:
4't/*^> Deutsche Reichsschatzanweisungen und 5»» Rei.-hsaideihe (0. und
7. Kriegsanleihe), Aktien der Engelhardt-Brauerei Aktiengesellscliaft, Aktien der
Großen Leipziger Straßenbahn, Aktien der Aktiengesellschaft Mix & Genest
Telephon- und Telegraphenwerke, Aktien der Ostbank für Handel und Gewerbe.
Vorzugs.Aktien der A. Riebeck'schen Montanwerke Aktiengesellschaft, Aktien
der .^igeroeinen Elektrizität*-UeseUschaft, Aktien der Aktiengesellschaft für
Anilinfabrikation, Aktien der Chemischen Fabrik Griesheim-Elektron, Aktien
der Munitionsmaterial und Metallwerke Hindrichs-Auffermaiin Aktiengesellschatt,
Aktien der Schlesischen Dampfer-Comi>agnie-IJerlincr Lloyd Aktiengesellschaft,
Aktien der Bayerische Flugzeug-W'erke Aktiengesellschaft, Aktien der Mar.--
werke Aktiengesellschaft Nürnberg-Doos, Oberschlesische Portland-Cerncnt-
Fab'rik / Schlesische Aktiengesellscliaft für Portland-Cemcnt-FabrikaLion. (Fusion;.
Dauernd« Beteiligungen bei anderen Banken und Bankfirmen.
Die unter obiger Ueberschrift laufenden Engagements bezifferten st^i
lade 1917 auf:
M. C 829 748,87 Aktien von Banken,
M 2 306 051,62 Kommanditistische Beteiligung bei Bankgeschäften
M, 9 135 800^9

Bankgebäude.
Dieses Konto umfaßt unsere Bank-Grundstücke und Gebäude (einschließlich
Mobiliar und Einrichtung) in Berlin, Darmstadt, Frankfurt a. M.. Halle a. S.,
Hamburg, Hannover, Leipzig, Mannheim, München, Nürnberg, Stettin, Bamberg*
[Frankfurt a. 0., Freiburg (Breisgau), Gießen, Neustadt (Haardt), Quedlinburg,
Breslau, Beuthen, Gleiwitz, Görlitz, Kattowitz, Oppeln und Katibor. welche unter
Berücksichtigung der bisherigen und der per 31. Dezember 1917 vorgenommenen Ab-
schreibungen mit . . ,' II. 23 215 545,76
abzüglich "Hypotheken und Restkaufgelder auf Berlin, Werder-
scher Harkt 2—4, Schinkelplatz 5, Niederlagstr. 4—5, auf
Stettin, Mönchenstr. 31, auf Breslau, Ohlauer Str. 85, auf
Beuthen und Gleiwitz im Gesamtbetrage von ,. 1 599 235,74
d. h. per Saldo mit M. 21 616 260,02
in der vorliegenden Bilanz erscheinen.
Zweig an stalten.
Unser Institut besitzt jetzt neben seinen Hauptsitzen in Berlin und Dannstadt
Zwcigaustaltea in folgenden Städten, und zwar
Filialen in: Augsburg, Breslau. Düsseldorf, Frankfurt a. M., Halle (Saale),
Hamburg, Hannover, Leipzig. Mainz. Mannheim. München,
Nürnberg, Stettin, Strasburg i. Eis., Stuttgart; Wiesbaden.
Niederlassungen in: Asciiaffenburg, Bamberg. Beuthen O.-S., Bingen a. Ith., Cottbus,
Cuxhaven, Forst (Lausitz), Frankfurt a. O., Freiburg (Breis-
gau), Fürth (Bayern), Gießen, Glatz, Gleiwitz, Görlitz, Guben,
Hindonburg, Hirschberg (Schlesien), Jauer. Kattowitz, Landau
(Pfalz), Leobschütz, Neustadt (Haardt). Neustadt O.-S., Offen-
bach a, M-, Oppeln, Pforzheim» Quedlinburg, Katibor, Bybnik.
Depositenkassen In: Berlin und Vororten (30), Biebrich a. Rh.. Breslau (7), IInn-
stadt, Frankfurt a, M. (4), Greifswald, Hannover (3), Kreuz -
burg O.-S . Lauban, Leipzig (5), Lndwigshafcn a. Rh., Michcl-
stadt i. 0., München (2), Myslowitz, Prenzlau, «Seuftenbcrg.
fiorau N.-L.. Spremberg-L., Stargard l. P., Stettin.
Agenturen in: Alsfeld (Oberhessen), Butzbach, Herborn, Fasewa!k, Sanger-
O liausen. .
Tier Vorstand.
Durch die von uns bestellte Kommission ist die in den Anlagen dieses
Berichts wiedergegebene Bilanz sowie die Gewinn- und Verlust-Rechnung eingehend
geprüft worden; wir finden dagegen nichts zu erinnern und erklaren uns mit dem
vorstehenden Bericht des Vorstandes, dem wir nichts hinzuzufügen haben, in allen
Teilen einverstanden.
Der Aufsichtsrat.
Wir Können — wir wollen — wir müssen!
So leicht wurde es den Leuten noch nie gemacht, zu sparen und ersparte Gelder,
mich kleine Betrage, in Wertpapieren anzulegen, wie durch die deutschen Kriegs-
anleihen. Jede Poststelle, Spar- und Darlehenskasse und zahlreiche andere Ein-
richtungen kommen den Zeichnern entgegen.
So vorteilhaft sind Spargelder noch nie verzinst worden; weder bei Spar-
kassen noch bei Vereinen; höchstens von Schwindelfirmen, welche den Einlegern
lmhe Zinsen, aber kein Kapital mehr zurückgegeben haben.
So sicher sind Gelder noch selten angelegt worden, wie in deutschen Kriegs-
anleihen. Für sie haftet das ganze Deutsche Reich; haften die Bundesstaaten
mit ihrem ganzen Vermögen, bürgt der Reichtum des deutschen Volkes im Werte
von über 400 Milliarden.
So nützlich hat noch nie ein Darlehen gewirkt, wie die Kriegsanleihen. Sie
haben dem deutschen Volke die Freiheit erhalten, dem Reich das Fortbestehen
ermöglicht, der deutschen Heimat den Schutz vor wilden Kriegshorden gebracht;
dem Bauern die Scholle gesichert, dem -Handwerksmanu und Arbeiter Verdienst
in schwerster Kriegsnot verschafft.
ß 0 notwendig mit den ..silbernen Kugeln" nun vollends durchzuhalten
war es noch nie, wie jetzt. Wir stehen vor der letzten Entscheidung. Alle bis-
herigen Anleihen sind gefährdet, wenn nicht das Geld zur Abwehr des letzten
Gewaltangriffs des Feindes aufgebracht wird. Alle Opfer an Gut und Blut sind
uriVonst gebracht, wenn wir jetzt finanziell ermattet zusammenbrechen. Aller
Heldenmut und Opfergeist an der Front muß ersterben, wenn wir jetzt nicht die
weiteren Mittel zur Ernährung und bestmöglichsten Ausrüstung unserer Truppen
aufbringen könnten» Aber
Wt i r können es, wenn wir wollen. Wir wollen es, weil wir müssen. Wir
müssen es. denn uns alle und Jeden einzelnen von uns zwingt der Trieb des
6elbsterhaltung,
Liborius Gerstenborger,
II. d. R. u. bayer. Landtags.

«etltn, ben 13. Slpril 1918.
$lcfjtimbbier3ig.
o '•Reoolution untilgbar foittoitfenben Sieg erftrttten fjat,
ba toar bic fcerrfdjenbe TOenfajenfdjläjt, burdj Itnißcfjtig-
feit ober (Sntftttltcfjung, juuor be8 '•Rerfjteg untoürblg getoorben,
bcn Staat 3U rcgtrcn unb baS ©djicffal be8 'iöolfcg 3U geftalten;
fjatte au8 bcm SaJatjn, 3U 5"^w«fl berufen 31t fein, eine bor ben
grofjen 3eid)en fcer 3eit blinbe Älaffe auf 3t«fe geftarrt, bie bem
in ber fiutmnen SSlaffc »ertörperien SJolfStolIIen fräftigen Stre-
bend nidjt ntefjr toertrj fdjienen. „Unb tele toir eben «Klenfdjen
ftnb,to>ir fd}lafenfämmtlidj aufSöuIfanen*: (BoetrjeS Ilmprägung

münbelfi^ere^apManlage
iff i>ie Sriegtfanleijje. ©a* mm
i>eulfBje$olf mit feiner Slröeitöfraff unb
MWraff büräffór iljre 6i(&er&eil

be8 boraslfdjen, ttonTRobefpierre893udjgelebrfamfett in Umlauf
gefegten 'SDorteS tourbe oon trägen köpfen belächelt, al8 6aU
Danbi),1830,c§ouf2ouig^ötH})Dc8^runlfcftim^aIal8«ot)a[3u
bem'323iribfprad) unb a!8, adfjtsebngabre fpäter^If ji8 beSocque*
ollle e8 3tt>l;djen ble©umpffrötenbe82lbgeorbnetenbaufe8 marf
unb ifjm ba8 ^3ropbetentoort folgen Hefe:, ©turnt ftebt am Qtmmel.
S>a8 93efi§recfjt tolrb baS ©ajladjifelb ber3ufunft unb aller poll-
tlfdje©treli tolrb fortan ber Äampf ber'&rmuib. gegen bcn'JBobl»
ftanb fein unb immer toleber bie ^rage ftelien, in toclctje ©darauf en
ba8<£lgentbum8redjt 3U 3tolngen Ift. * 2)rclü£ od) cu banaä) fiel ba8
93ürgerföntgtbum, ba8 bie SJDünfajc bcS tooblbabenben SHittel-
ftanbeS, ber$Jourgeolfie, erfüllt balte, unbgranfreldj bejaudfote
bie ©eburt feiner 3ti>elten 'Republlf. 5>er 6turm totrbelt bie
giamme über ben "Kbeln, an beffen Unfern Ufer ba8 (Smpflnbcn
noä) gan3 fran3Öfifd) Ift, unb öonlbren toeltbtn oer fp rügten g«n-
fen lobert Oefterrelcrjä Gtaatibau rafd) auf. 5>er ©eulfdje 33un>
beStag „oertraut mit boller 3uoerfid)t auf ben In ben fö)toterlg-
ften 3ctten ftet8 betoäbrten gefetjlldjen ©Inn, auf bie alte Sreue
unb bie toeife (Slnpdjt be8 beutfdjen S&olfeS.« S>a8 i)at feit ben
©djrecfen beSSrelfjlgjäbrlgcnÄrlegeS ftdj InRnecgt^gcfübl ein-
getoöbnt. 3>odj bleSmal trügt baS Vertrauen. ©djon fteljt ber
bat)erifä)e ©üben tn'Sranb; regt in'SDeft fld) furdjtlo8 ber SBlIIe
3U "Jiufrurjr. SBIelbt ^reu^en, einfam, bei ber Älangfamen©ang«
art", bem unfidjerenl ©etrlppel,ba8 unter bcm'il3u§namen),iKe"
formpoIltiF ftol3lrt (unb beute „^euorlentlrung" bte&e)? 2luf
bemSöron ßtjt ein franfer'Romantifer; unb beffen trüber'Söll-
fjelm, ber ^rln3 oon ^reufeen, bat gefagt: „TOeU Greußen, toenn
e8 eine SJetfaffung erhielte, aufboren müjjte, ^reujjen 3U felnv
müffen mir audj alle IDege melben, bte unfehlbar an blcfeS %lel
führen toürben.* SQDirb ble'SDaljnburg öom ^JoIfStro^ erftürmt?
3n ben fjarten 3a&ren ber Ärlege gegen 'Sonaparte batte,
unter ©teln8, bann unter £)atbenberg8 ©Intolrfung, 5tiebrlcF>
^BUbelm ber ©ritte fld) bem ©ebanfen an 'äJoIfSrec&t, Söolf8»
Oertretung, <Srfa£ be8 'iUbfolutigmuS burd) 'öerfaffung fadjt be-
freunbet. '5118 ber SöltntfterSBilbelm oon £>umboIbt In bem (Ent-
wurf 3m 'ißerfaffung cine8 S>eutfd)en 'ReldjeS (unter öfterreld)»
lfd>er ©pi$e) ben ßanbtagen ber <5ln3elftaaten nur beratbenbe
Stimmen gemäfjren trollte, fdjalt ber grelfjerr oom ©teln blefen
SEöiClen 3U „elenbem 'Redfjt", ba8 oon SEorjern unb ben Äleln«

floaten überboten roerbe, unb fcbtieb: „3n Vreu&en bereinigen
Reh alle (Slemenie, bie eine ruhige, oerftänbige Vemegimg oer«
bürgen: Rationalität, (Bewohn fielt unb erprobteRereittotllfflfeit,
Abgaben 3U lelften, Opfer 3U bringen, Refonncnbeit, gefunber
Rlenfcbenoerftanb, allgemeine Rllbung. IDatum foQ Vreufjen
nld3tbeutlld3<5runbfä§eau8fpred)en,ble3tDel3)ritteIoonS>euHc6=
Ianb fdjon angenommen haben, ble ba8 Vertrauen 3U ifim mefi-
ren unb feinen (Slnflufj ftärfen? Oefterretch fann au3 blelen
©rünbennld&tgleicfieSrunbfä^eaugfpreajenittegenber^rcmb«
artigfeit feiner Veftanbthelle, beS nleberen3uftanbe8 feiner all-
gemeinen Rilbung, ber Rtajimen feiner Regirung unb Regen-
ten, unb e§ mag auS biefen (Srünben eine Ruänabme machen.
SBarum aber fofl Vreufjen eine ihm felbft fo nadfjtheillge unb für
ba8 übrige ©eutfdjlanb fo gefährliche Rtafjregel roäfilen?" Spä«
ter: „Von ^reu&en bangt ba8 "2Bobl ©eutfdjlanbS ab. 5>le
Vreufjen Rnb oerftänblge, gefcfiaftSfablge, bureb ein gefdjlcfit«
IldjeS Ceben geprüfte, treue, tapfere, fromme unb befonnene
Rtanner. 3>le Vertretung elneS folgen VoIfeS befefiränft ben
Regenten nicht, fonbern erleuchtet unb ftärft ihn. 3>a8 ift ifim
nötfilg; benn bie relatloe ©cfitoäcfie ber preufjifcben Rtonarchle
gegen bleRacßbarftaaten fann nurburcfjmoralifcfie unb inteQef«
tueu*e Äraft erfefct »erben.8 Vergebens. 5>er S?önlg rolberfirebte
jebem rolrffamen VarlamentSrecfit unb febränfte fleh In ftete ©r«
neuung unflaren VerfprecbenS. 3n V3len, toäfirenb be8 Äon«
greffeS, überrebete ber 6taat2 fahler §arbenberg ifin, «feinem
treuen Volf ein 3eicfien banfbaren VettrauenS 3U geben". 3)er
Wortlaut ber Königlichen Verorbnung üom 3toelunb3toan3lgften
9Hall815 erinnert an ben beS ÄalferlldjenSrlaffeg Dom Reben«
ienSlprillQl?; auch bleltmftänbe, ble In beibengäUenbenffint-
fcblufc ertolrften, flnb äcjrtltcrj: lange ÄrlegSbauer unb Röthgen«
blgfelt neuer, nun boppelt febtoerer Opfer. 5>er König öerfpracfi,
bteVrotiln3ialftänbe toieberfie aufteilen unboon Ibnenbann ben
ßanbtag toäblen 3U Iaffen. Rm Rebenten2jprll hatte Ihn, auf ben
Eintrag bei OberfcbleRerS ©ISner bonSrotioto, bieB3ntetimlft«
tfdje ■ytationalrepräfentation" erfudjt, eine enbgiltig toirffame
VolfSoertretung 3U febaffen. Rlonate, 3aF)re lang gefebab nichts
Rechtes. S>le altftänblfdje Partei unb tfir Wortführer Im Rtlni-
fterlum, ber ehrliche geubalift Kterotj, rebete unb fcbtieb gegen
ben Verfaffungplan alS gegen eine bcm©e:ammtftaat brofienbe

fiebenggefahr. ©er gute (Seift Don 1813, hiejj eS, müffe «galten
»erben. 3>er 3!öntg habe 3toar fein SDDort berpfänbet, bie Slrt
unb ben Sag ber (Sinlöfung aber im ©unfel gelaffen. Stein
fdfjrleb: „©le mUliärifcheSKafchtnerte fahid) amöier3e^ntenOf-
tober 1806 (am Sag bon Send) fallen; bielleicht toirb auch bie
©crjrelbmafchlncrte ihren bier3ehnten Oftober haben, ©er ©taat
ift nicht ein lanbtoirtbjdjaftltdjer unb gabrlfen-'öerein, fonbern
fein 3»ecf ift religiöS'ftttHcfje, geiftige unb förperliclje (Entartete«
Iung; burefj feine (Einrichtungen foQ ein fräftigcS, tnutfjigeS, fitt-
IicheS'Steif, nlcfjt nur ein funftreldjeS, gemetbeflelfjigeS, gebilbet
toerben." 'SOÖaS Vernunft rieth, haftete nicht im Ohr ber au*3u
TOädjtigen. ^rofeffor 'aftaj ßehmann, ber rühmenStoerthe 33io»
graph be8 grof3en naffaulfdjengrelherm, fagt: „©lereaftlonäre
5Iuth,eben fo fehr bem repräfentatlben torte bem nationalen ©e-
banfen fehtb, berfdjlang nicht nur bie beutfcfje SBtifaffung, fon-
bern fcfjlug threSDogen auch in bie beulfdjen (Sinselftaaten. ©er
Äönig bon Greußen Heg fidj au? ber 55afjn brängen, bie er mit
ber 9Jerorbnung bom 3te>etunb3tt>an3igften 'Sftai 1815 betreten
hatte. Gr unb feine'Raihgeber, JJfirft 'ffiittgenftetn unb fjarben«
berg, trieben bie furcht bor bemagogifcfjen Umtrieben fo toett,
ba& fie ihren 6iaat berpf lichteten, auf RetcIjSftanbe 3u belichten,
grlebrlch IBUhelm gewährte 1823 (acht S^h*« nach bem feier-
lichen SJerfprechen) nur <äßrobln3talftänbe unb behielt bie <Snt«
fdjeibung ber <Jrage, mann eine (Einberufung ber allgemeinen
©tänbe erforberlidj fein merbe, feiner lanbegbäterlidjen gür«
forge bor." ©llmmenber Xtnmutfj flacfert in 3otn auf. §unbert
6treitfa)riften umheulen bie gtage ber SJoISbertretung. Won
taufenb 3ungen fommt bie 5lnfläge, ber Äönig habe fein "©ort
gebrochen. ©r ftirbt, ehe er biefe 33efd)ulbigung entfräften min.
,5118 imgahr 1799©uroc 3um erften'SKal nach Berlin fam,
nahmen einige Offi3iete $lnftoj$ an ber (Einfachheit be8 hieftgen
§ofe8. Büchel fa&te baS§er3, bemÄönig eineS SageS baoon 3U
fagen, nach bem ©iner, in einer gxnfternifcfje. Äönig griebridj
•©ilhelm ber ©ritte antmortei lange 3dt nicht, ftocherte in ben
3äbnen unb "Küchel, ber fich fchmeichelte,er mache <Einbrucf,toarb
immer eifriger. (Enblldj antwortete ^ttebricfj "äöilfjelm, er habe
noch immer gefehen(,bajj eSmitbenSheaterföntgen ein fdjleehieS
(Enbe nehme." £eopolb bon Kante.
„3nS>eutfchIanbtftje$t nichts populär al&'äJttfjbehagen unb

Hn3ufriebenb,elt. Hoffnungen unbSBunfdjc fdjtoeben in berßuft,
pnb fcerrnlofeS (Sut unb toarten auf ©en, ber fie pd) aneignen
toifl. 5>a aud)Öefterreiä),burd) feine "Ber^ällniffe ober burdfjltn«
gefdjicflldjfeit, alle Popularität öerloren fjat, rann unb mufj
Greußen pd) biefe SDünfctje unb Hoffnungen 3ueignen; e8 muß,
»eil €f)rgel3 bte33eblngung feiner <Sjlften3 Ift. StDie fdfjtoad) unb
Hein erfdjeini e8 jeijt in allen 6taat8t)anblungen unb öffentlichen
Sleufjerungent 5>a8 toirb anberS toerben,fobaIb e8 bengeiftigen
Neimen, bie in feiner (Srbe fdjlummern, ein 5elb ber (Snttoldfe-
Iung unb bie toätmenbe Conne be8 Sageä gönnt. SDon ber
<33>ctd&fcl 618 3utn'K^ein unb juber^Haag bep§t e8 3etjn STUDIO»
nen 3>eutfd)e, eine ftänblfdfje SJerfaffung ift auf bem S)unft, pd)
3U btlbcn, unb Greußen barf nur eine fluge unb fütjne SJoIitif
treiben: fo toirb e8 öon itjtn abfangen, 5>eutfd)Ianb in ein SteidE)
3U bereinigen. 5Ja3U toirb nur erforbert, bafj e8 ben preufjtfdjen
STamen in ben beutfd&en untergeben laffe, bieKammern ber Oer-
fä)iebenen beutfäjen Staaten 3ufammenberufe, au8 benSHebta«
ttprten in ganj 5>eulfd)lanb eine S3air8fammcr bilbe unb aQen
Offneren ber Heineren beutfdjen Heere itjren Slang 3updjere."
Srlebrid) Don (Sägern; 1823.
„SXHr toibmen unfer £eben ber SXHffenfdtjaft unb ber Kunft,
toir meffen bie Sterne, prüfen Sltonb unb 6onne, toir fteIIen(Bott
unb SHenfd), HÖH' unb Himmel in poetifdjen 55ilbern bar, toir
burdjtoüfjlen bie Äörper* unb <Beifte8toeIi; aber bie Regungen
ber Staterlanbltebe flnb un8 unbcfannt,bie ©rforfdfjung 5>effen,
toaS bem SJaterlanbe nott&ui, ift Hochverrate, felbft ber leife
SDunfdfj, nur erft toieber ein SJaterlanb, eine frelmenfdjlidjeHet8
matt) 3U erftreben, ift ©erbredjen. fDir Ijelfen ©rledfjenlanb be-
freien üom lürflfdjen 3»>d)e, toir trinfen auf VoknS SBieberer»
fte^ung, toir 3ürnen, toenn 5>efpott8mu8 ben ©dfjtoung ber Gol-
fer lätjrnt, toir beneiben ben Storbamerlfaner um fein glüctH-
dfjeS 2o8, baS er pd) mutbüoD felbft erfdjaffen: aber fttedjtifd)
beugen toir ben Städten unter ba8 3od) ber eigenen Oranger. (£8
toirb fommen ber Sag, ber Sag be8 ebelften 6ießfiol3e8, too ber
3>eutfd)e öomSUpengebirg unb DomS^ein^on berSTorbfee, ber
S)onau unb ber (SIbe ben Siruber im Siruber umarmt, too bie
3oDftö<fe unb bie©d)Iagbäume,too aneHobeit3eia)enberSrenn-
ung unb Hemmung unb SSebrficfung oerfdjtoinben, fammt ben
#onftttuttöndfjen,ble man etlichen mürrifcfjenÄinbernbergrofjen

Familie al8 6p lefyeugberlieh; too freie ©tragen unb freie Strome
ben freien Umfdjtoung aller Nationalfräfte unb ©äfte bezeugen;
roo bie dürften bie bunten §ermeline feubaliftifdjer ©ottftait»
hatierfdjafi mit ber männlichen Soga beutfdjer Stationalmurbe
bertaufchc-n unb ber Beamte, ber Ärteger, ftatt mitberSJebienten-
facfe bei §errn unb 3ttelfter8, mit ber SJoIfSbinbe fid> fdjmfitft;
toonlchtbterunbbrelj}ig©täbteunb©täbtIeln,bonbterunbbreifjlg
§öfen ba8 Almofen cmbfangenb, um ben ^3rel8 hünbifdfjer Un-
terwerfung, fonbern reo alle ©table, frei emborblühenb auS eige-
nem ©aft, um ben sprelS batrlottfdjer Srjat ringen; roo jeber
©tomm, imgnnem frei unb felbftänblg, $u bürgerlicher ^rclöctt
fich enttoicfeü unb ein ftarfeS, felbfigeroobeneg SBruberbanb alle
umfc^ltefctsupoltttfdjer <Stnr>eit unbÄraftjtoobtebeuifche^lagge,
ftattSribut an Barbaren su bringen, bie <Sr3eugntff e unfere8(5e=
roerbef leijjeS in frembe SBeittheile geleitet unb nicht mehr un-
fdjulblge Patrioten für ba8 £>en!erbetl auffängt, fonbern allen
freien Woltem ben 'SJruberfufj bringt. <S8 lebebai freie, ba8 einige
©eutfdjlanb! £>odj leben bie ^olen, ber ©euifdfjen SJerbünbetel
£)odj Iebe|t bie ^ranfen, ber ©eutfdjen trüber, bie unfere Na-
tionalität unb ©elbftänbigfeit aalten! §ocr) lebe jebeS Stolf, baä
feine Letten bricht unb mit un8 benSBunb ber^rei^eltbefd)roört!
SSaierlanb, SDoHS^obett, SJöIferbunb hoch!"
s£fjlltbb ©febenbfeifer (auf bem £>ambadjer 5eft, SItat 1832).
„Unter ber langen "Reglrung bei borigen &önig8 hat man fich
allen Aeujjerungen äber öffentliche Angelegenheiten enttoöhnt,
nicht IDentge pnb baburch toirfliä) gleidjgiltlg unb ftumpf ge-
worben, bie Weiften ber Uebrigen halten fidfj noch für 5U bor-
nehm, auch su f lug, eine ©ejinnung ju 3eigen. 3eber »in (ich ben
■Kürten becfen, ehe er fich mit einer Anficht ftetanitoa&t; er be-
bentt bie Folgerungen, bie man au$ einem offenen SDort 3lerjen
fönnte.'?turbteUltra3,bte toteblefletnenJiaurenbonSjoIunber-
matf mit 5Hei in bengü&en immer toieber aufrecht ftehen, toenn
fie umgeworfen würben, hanbeln in Uebereinftimmung unb er-
leben baburch, waS ihnen an 3ahl abgeht; bie ihnen entgegen-
gefegten, ol;ne 3n>eifel 3ahlreicheren 3erfplittern fich burch enb-
lof e SJerf chiebenh ei ten ber Anfiel) ten. 9Ran fährt bor bem ©djrecf ■
wort ,S>a8 giebt eine fran3öfifd)e 5?onfittutton' 3ufammen unb
fieht nicht, bafj bie beutfdjen SJerfaffungen bei allen ihrenSHän-
getn niemals ben *KJeg ber 5ran3ofen betreten haben unb bie

beutfdjen Sammern, menn man itjrelDtrfungen im©an3en unb
in ben legten 3etjn 3<*&ren betrachtet, immer auf 3nä§iflf<lt unb
SJintgfeit 3urüdgefommen, ja,fldj in mandjen ©lüden dü$u IenN
fam geseifIt fjaben.* IDUrjelm ©rImm an Stahmann; 1842.
„9lm neunten 3 uni 18'H) betfammelte gürft TOetternidj, ber
€>taatSfan3ler, bie in Wien anroefenben beutfdjen ©efanbten
3U einem geflmaljl unb gebadete in betoegter "Rebe bc8 fdjönen
33unbe8, ber feit einem Werteljarjrfjunbert ben ©eulfdjen (Slüct
unb ^rieben fidlere. Jürfttn Melanie meinte ttefgerüfjrt; benn
jeben^lugcnbltd ertoartete man au8^Berlin bieSunbe bomSobe
beS erfranften SönigS: unb mag mochte bie herauf fteigenbe neue
3eit bringen? 3« ber Nation warb ber Grinnerungtag be8
S)eutfdjen'2$unbe8 nirgenbS beachtet. ?0er foOte aufjubeln über
bie ©aat be3 UnfrlebenS, bie in biefen funfunb3»an3tg 5rte-
benSjarjren aufgefdjoffen mar? 3>eutfd)fanb mar in einem 3u>
ftanb bebenf.idjer ©ärjrung; rjler aber offenbarte ftet) nldjt, tote
elnftingranfretdj.btegäulnij} einer flttltdfoerfe^tenGefenfdjafi,
fonbern ber untlare 3üngling8mutl) ctneS ebien, aufftrebenben
9JoIfe8,ba8 feine Äraft 3U füllen begann. 31 ber gebrückten unb
betoegten 3«it rief Obermann laut nad) 5 ret rjeit; 91 temanb lauter
aI8 ber neueÄönigbon'ipreufjen.Siber borSWem mollte er feiber
frei fein, um auf ben £jöf>en bei CebenS ftdj au83uleben. <Sr glaubte
an eine ge^eimnifeootle (Srleudjtung, bie ben Königen bor allen
anberen6terblidjen burdj©otteS©nabe befdjleben fei.3n forg-
lofer £)citerfeli, gang unantrjunlidj, tote bie £>oüanber ju fagen
pflegen, fdjrilt er burcr) baSCeben; traft berSBeirje feineS tonig-
Iidjen Stmteä, fraft feiner persönlichen Begabung glaubte er alle
SBeli toeit 3U überfein.Ofmc buret)greifenbelDiUenStraft, ofme
praftifdjen SBerftanb, blieb er bodj ein ©elbftrjerrfcr)er im boDen
€inn. 9Iiemanb be&errfdjte ifm; afler ©Ian3 unb alle ©djmadj
feiner Stegtrung fiel auf ifm felbft allein 3urücf. ©clbft ©eneral
©erlad), ber getreue JJreunb unb SMener, fagte 3utoeilen: ‚3>ie
SflBege beSQerrn finb munberbar'junb ber nidjtmtnber ergebene
53unfen fdjrteb neben bie Klage beg ÄönigS: ‚7Uemanb berfterjt
midj, 3Tlemanb begreift midj', bie &er3melfelte 5lanbbemerfung:
‚Wcnn man if)n berftänbe, toic fönnte man ihn begreifen!' SDDic
oft bat bteferÄönig inuberfctjroängIicr3en,faftIafterlid)enKorten
bie angeftammte Sreue geprebigt! Unb roa8 bot er felbft ben
Sreuften ber Sreuen? ^Bitten unb Stögen, 3erfnlrfdjte Sriefe,

unfruchtbare 'öertoabrungen. "SMuS ©djtoadje hatte er ben Stauen-
burgern bie Sreue nicht gehalten; unb alSbalb befcfjieb ihm ein
graufame8©efdjicf,ba& er felbft bieltntreue beS berliner Röbels
erfahren taugte. 5>cr61urm brach log." ^einrieb tum Sreitfcbfe.
„<S8 ift falfdj, toenn man mich für einen (Segner ^reujjenS
hält, ©lebt e§ in ©eutfdjlanb Patrioten (unb id) glaube, tf>re
3abl ift nietjt gering), bie oon ber iteber3eugung burdjbrungen
pnb, Greußen habe bie hohe SBeftimmung, bureb^eaftton gegen
bie ftationären unb retrograben Senben3en alierSfcbtoacber
<&lad)te bem SJaierlanbe bie Krämpfe einer 3teaftion ober bie
©dfjmadj einer abermaligen Unterjochung ju erfparen, giebt e£
in3>eutfd)IanbPatrioten, bie ber feften9Heinung finb,nur burdfj
^reufcen tonne baS SJaterlanb sitvfBiebergebirtt gelangen, fo
gehöre getoifj auch idj in biefe Älaffe. Opponiren aber SHänner
fo!d)er 9lrt gegen ^reugen, fo tonn t% nur gefebeben, tpeil fie ber
Meinung flnb, bog ber preufjifd)en 95ureaufratie nidjt immer
jeneS fjor)e3ieI oor'2lugenfd)toebe unb ba& ber (Seift beS erleuch-
teten §errfcrjerg Don ^reu&en nicht auä) immer ber (Seift ber
jjreujjlfdjen SBureaufratie fei.*
5tiebricb ßlft an griebrtcr) SBtlhelm ben Vierten; 1846.
,5>urdjlaudjttge (Jble dürften, ©rafen unb Herren! ßiebe
©etreue 6tänbe bon <Rltterfcrjaft,6täbten unbßanbgemeinbenl
3d) betfje 6le au8 ber Siefe SUetiteS fjerjenS »IDfommen. ©er
eble SJau ftänblfdjer Freiheiten, beffen ad)t toucrjtige Pfeiler ber
bodjfelige Äonlg tief unb unerfcbütterllcb in bie (Siflentbümltdj-
feilen feiner Cänber gegrünbet bat, ift beute burc&Sbre Vereint-
gung oou*enbet.<5r bat fein fdjütjenbeSStodj erhalten.5>eri?öntg
tooDte fein Wttt felbft boOenben, allein feine Slbflcbten febeiter-
ten, leiber, an ber geldlichen UnauSfübrbarfelt ber ihm borge«
legten 3Mäne.$arau8 flnb Hebel entftanben,ble fein flarer 33licf
mit <Scbmer3en erfannte,tior Widern bie Ungetoifeheit,Mc manchen
eblen SBoben bemllnfraut empfänglich machte. 6egnen mir aber
noch h^ute ba8 ©etolffen beS treuen, lieben ÄönigS, ber eigene,
frühe Srlumpbe oerfdjmabte, um fein 9JoIf oor fpätem Berber-
ben3U bewahren, unb ehren mir felnSlnbenfen auch inbem6mcf,
bajj mir fein enblidj unb eben ooHenbete8<2öerf nicht gleich burch
9teuling8haft in grage ftellen. Qcl) oerfage im^JorauS jebeTOtt-
mirfung ba3u. 93iele, unter ihnen fehr rebliche SItänner, fehen
Unfer £>eil in ber SJertoanblung be8 natürlichen SBerbältniffeS

3tDtfdjen5ürft unb'öolf In ein fonbentioneneSWefen,burd) Ur-
funben Derbtieft, burd) Stbe beflegelt. ^Zlöc^te bod) baS SBeifp'el
be8 einen gliicflldjen £anbe8, beffen SJerfaffung ble ga^t^un»
bette unb eine <Sr6tt>et8fjelt ohnegleichen, aber fein Stficf Rapier
gemacht haben, für und unverloren fein unb bieSldjluug finben,
bie e8 oerbient! ^reu^en fonn Söerfäffungsuftänbe nicht ertragen,
fragen 6le Wid), roatum, fo anttoorte Id): SDetfen 6ie einen $JIicf
auf ble Äarte bon (Europa, auf ble Sage unfereS £anbe8, auf un=
fere 3ufatnmenfe$ung, folgen Sie ben Linien unferer (Breden,
mögen 6ie bie Wadjt unferer Ttadjbarn, bor Willem aber thun
6teetnengelftigen$Bltcf in unfm<5efd)td)tet<S8ift©oite8 Wohl-
gefallen getoefen, Greußen burd) ba8 ©djtoert grojj 3U machen,
burd) ba8 6d)toert be8 ftriegeS noch <»uj}en, burd) ba8 ©djmert
be§ ©elftes nach innen. 2lber toahrllch nld)t be8 bemelnenben
©ciftcS ber3eli,fonbernbe8©eifte8 ber Orbnung unb ber3ud)t.
3d) fpred)' e8 au8, meine Vetren: Wie Im Selbheer ohne ble
atlerbrlngenbfte ©efarjr unb größte Shorfjett nur ein Wille ge-
bieten barf,fofbnnen biefe8£anbe8<5efd)icfe,fon eS ntdjtaugen-
bllcflld) bon feiner £)ör)e fallen, nur bon einem Willen geleitet
toerben... <S8 brängt Wid) 3U ber feierlichen (SrHärung, bafj e8
feluerWadjt berfirbe je gelingen fon,Wldj 3U betoegen,ba8 na-
türliche, gerabe bei unS burd) feine innere Wahrheit fo mächtig
madjence SJerhältnljj stDifcfjen ^firft unb "JJoIf In ein fonbentio-
neüeS, f onftltutioneHeS 3U toanbeln,unb ba§ 3 $ nun unb nimmer-
mehr 3ugeben toerbe, bajj jld) 3toifd)en unferen Herrgott lm£)im=
mel unb biefeS ßanb ein befd)tiebene8 SBIatt, gleicfjfam aI8 eine
3toelle Söorfchung, einbränge, um un8 mit feinen Paragraphen
3u regiren unb burch fie ble alte, heilige Steue 3U eiferen. 3tol»
fdjen un8 fei Wahrheit. 9$on einer 6d)toädje toelfj 3<fc mid) gän3-
lldj frei. 3d) ftrebe nldjt nad) eltler SJolfSgunft (unb toer fönnte
SMS, ber fld) burd) bieSefdjidjte hat belehren laffen?).3d) ftrebe
allein banad), Weine ^fltdjt nad) beftem Willen unb nad)dei-
nem ©eroiffen 3U erfüllen unb ben 5>anf WeineS PoIfeS 3U ber«
bienen, foDte er Wir aud) nimmer 3U Shell loerben... 95on allen
Unmftr blgf elten,benen 3d) unb WeuVReglment feit peben 3ahren
auSgefe^t getoefen, appedlre Id) an Wein9JoIf. Weln^olf fennt
Wein §er3, Weine Sreue unb Siebe 3U ihm unb hängt in Siebe
unb Sreue an Wir. Wein Pol! totQ nld)t baS Witregiren bon
<Rcptäfentanten,bleShellung ber Roheit, ber 6ouberainetclt,ba?

^redben berSBoHgeioalt feiner Könige. 3$ fiiF>Ic gan3 baSölücf,
btefem berrltdjen 9JoII borsufteben. ,$Reinungen 311 repräfentl«
reit', 3ett« unb 6dfjulmelnungen jur Geltung 3U bringen: S>a8
ifi ibr $kruf nid&t. 3>a8 ift boHfommen unbeuifdj unb obenbreln
DoHfornmen unprafttfcl) für baS'SDobl be8 (Bansen, benn e8fßbrt
notbu>enbig3u unIBS&aren SDertoldfelungen mit bet Krone, toeldje
nadj beut ©efetj <Sotte8 unb be8 fianbeS nur nadj eigener, freier
25efttmmung rjerrfd&en foO,aber nldfji nadj bemSKWIen toon Ma-
joritäten regiren fann unb barf, roenn »^reugen* nidjt balb ein
leerer Klang in (Jurotoa toerben foD. Weine ßteDung unb3bren
Sßeruf f\ar erlennenb unbfeft entfctjloffen,unter allen Itmfiänben
bief er <Srf enntni jj treu 3U banbeln, bin 3<b in 3b« «aftitte getreten."
31u8 ber Sbronrebe Srlebridj SDilbelmS
be8 Vierten; elfter Siöril 1847.
„3>er König hält feineSttlinlfter unb audj mldjfür'Rtnbtoleb,
toeil fie mit if>m f urrente unb toraf tif dje (5ef djäf te abmadjenmüff en,
toeldbe nie feinen 3öeen entfpredjen.fir traut fidj nicr)t biegäf)tg=
feit 3U, biefe SHinifter ffigfam 3U madjen, audb nt(tjt bie, anbere
3U finben; er giebt alfo biefen $Deg auf unb glaubt, in "Rabotol^
einen gefunben 3U baben, toon ©eutfdjlanb au8 ^reujjen 3U re-
formtreu. 3" SJunfen bat er einmal gefagt: ,3br, 5lHe, meint e8
gut mit mir unb feib audj gut 3ur 'MuSffibrung; aber e8 giebt
3)lnge, bie man nur aI8 König toeifj, bie tdj felbft aI8 Krontotin3
nldjt getoujjt unb nun erft, aI8 König, erfahren babe'."
ßeotoolb toon ©erladj.
,3)aS beutf dje 9JoU toerläjjt fidj auf feine 'Regtrungen unb tbut
ntdjtS; aber bte'Regirungen finb burdj ben mobernenßiberallS«
mu8(ben,a3orIäufer be6<Rabifattgmu8,to!e bie £)übnerfterbe ber
Spolera borangebt) gcTcr)toäd)t unb toerben biegolgenibrer elge«
nen^acbläfftgfeit auf fidj nebmen muffen. Srotj'öolf unb^urften
roirb bie gottIofe93anbe bet'&ablf aien if> rat 3 ug bur d;3)eu tf dblanb
nebmen, toeil fie,toenn audj fietn, burdj (Sin beit unbdntfdbloffen»
beit ftarf ift. S>e8balb babe idj toorgefdjlagen, baf$ ber ©eutfdje
93unb aI8 eine ber ©ro&mädjte (SurotoaS bei ber Orbnung be8
f i)toel3cr ©trelteS crfdicinert möge unb aI8 fo'cbc oon ben fibrt»
gen ©ro§mäd;tcn 3ugelaffen toerbe. <2Zlöct)tat (Sure 5najeftät©e=
redjttgfeit üben unb biefem 'äJorfdjIag 3ore ©önnerfdjaft ange<
beiben Iaffen?" 5rtebridj SBUbelm an bie Königin Victoria bon
(Snglanb. ©eren $lnttoort lautet: ,3>a ber 3>eutfcbe 9$unb nldjt

$1 benöro&mädjten gehört, toeldjebieltnabbanglgfeit unb Neu-
tralität ber©djtoet3 oerbürgt rjabcitjo te>ci§id& nldjt.tote ettnbie
Äonferens 3ugelaffen »erben lönnte.öern ober toürbe id) feben,
bafe 5>eutfd)lanb unter ben eurobatfdjen SHädjten ben^Iatj ein-
nehmt, auf ben tbm fetne ©tätfe unb ©olfSsabl alleS Nedjt ge-
ben. JJdj barf fagen, bajj and) meine 'Regirung ihm beut HJertb
bet beulten (Einheit unb Straft unb Don beren ^ebeutung für
baS ©Ietd)ge»ldjt<Suro&agüber3eugt ift unbbafj<SngIanbSS8oIf
int ungemeinen eben fo embfmbet.'Jlber id) barf ntdjt »erbeten,
ba& tolel bon ber 5rage abfängt, in toeldjer fiotm biefe beutfdje
«Bladjt ftd) barfteüen unb ob fte nid)t etwa in bie £)anb be8 ^ör-
ften ■äKetterntd) gelangen toürbe. * (5>e3ember 1847.) STad) ber
barifer JJebruarreboIuiton fdjretbt ber König: „SQDettn bie rebo-
lutionäre gartet ibr Programm, ‚bie©ouberaineiat beSSJoIfe?',
burdjfübrt, toirb meine berbältnljjmäjjtg Meine Ärone 3erbrod)en
fein, eben fo aber audj bie mächtigen Kronen (Surer Ntajeftät unb
eln3arjrrjunbert beSSlufrubrS, beröefetjlofigfett unb©ottlopg-
fett toirb folgender betftorbene König toagte nid)t,3u fdjretben:
jSDon GotteS ©naben.' TOir aber nennen un8 König bon©otte8
©naben, toell e8 toabr ift. 5>a& id) (Surer,3Wa]eftät unb Old Eng-
lands getreufter unb ergebenfter5Jruber unb©efäbrte bln.totffen
Sie unb id) gebenfe,e8 jetrt 3U betoeifen. Kniefällig befdjtoöreicb
6le: ©etjen ©ie ein, 3um 3DobJ(SuropaS, ,<SngeIIanb8 (Snglanb'!
SHit biefem SBort fade id) ber £)ulbreidjflen Königin 3U Sü&en
unb ffiffe aI8 getreultdjfter SHener (Surer SKajeftät £)änbe."
3>a8 §er3ogt^um9Taffau erlebt am brüten 3Rär3 feinen er-
ften ©turmtag. Qlu3 bem'Rbeingau unb bemlDeftertoalb ftrömt
baSfianbbolf mit allerlei Waffen, bie £>ol3f aller mit ibren 'ülejtcn,
nad) SSDieSbaben. 9Jter3igtaufenb dann, bie baS §eer ber auS
^ranffurt unbSHauy angelangten9Igitatoren bilben follen. kle-
ben ungefäbrltdjen 5orberungen (baS Sammeln bonßtreulaub
3u geftatten, bie 5>omänen bem ©taat 3urü(f3ugeben, eine 9Jer»
faffung 3U getoäbren,bie »toie ein bequemer ©tiefei fi£e") »erben
balb toüftere börbar. „IDir tooüctt ttjctlc« T 6d)toefelt ben 'Sau
an,bamlt ber3)ad)8 beraub fommt." SHc naffautfdjeSabne toirb
bomSHaft geholt, in ge^en geriffen, in benKotb geftambft. (Snt-
fe£t fierjt ber Kleinbürger im genfterfbiegel ©etoebre, ©enfen,
£>eugabeln, ©refdjflegel, Qltrtc bon ber ©trage berauf broben.
IDo ift ber £>er3og? 3n Mains üerfteeft. Nein: bier, im ©djlofj.

9In3ünben! 6d)on pnb'Reipgbünbel gefd)td)tet.'2Iuf einem Jlug*
blatt öerljel&t, nod) am SDormittag, bog <2Rlnifterium hungern
bie (SrfüHung aller SöoIStDünfdje; bietet bie 93ürgfd)aft ber §er«
3ogitt:|32Zutier unb be8£&ronfoIger8 an unb lägt ein baarStun^
ben fpäter 3«ttel öerbrelten, auf benen fiefjt, big ber §er3og bie
3ugeftdnbniffe beftätigt Ijabe, braud3e9Xiemanb6!euem 3U 3a(j=
Ien. 5Tad) Wer fommt £jer3og $lbo!f (ber in Jranlfurt gröbltd)
befd)lntöft toorben ift); tritt, in Uniform, mit toeljenbem Seber»
6ttfd),duf ben Ballon be86d)Ioffe8 unb fprtc^t mit toeitfijn fdjafc
lenber stimme: 9WaS meine SRuttet unb mein trüber unter»
f djrleben f>aben, iaj toer be e8 galten! • 3ubel ringsum. (Sin SBäuer*
lein, ba8 au8 ooQem £)aI8 nad) ^rejjfreifjett gefdjrien fjar, ant>
toortet auf bie 5rage, toa8 biefeS 3>ing fei: »saXer toiffe'8 nit,
atoer mer »olle fe tjonl" Siudj biefe (Sinfalt aber Jaudfot, al8 ifjr
auS ber erften stummer ber freien 3ettung borgelefen totrb:, (Be*
grüßt fei über gan3S>euifd)Ianb ber »ierte9Har3,an bem ein gan=
3er beutfdjerStamm fid) ergebt tote eln^auöUUnferegorberun»
gen fielen gut. £)ört e8, beutfdje 93ürger: Xtnfere SDe&rmänner
flnb aud) im farbigen Stocf unferetrüber;un8 gehören t&re1Daf=
fen unb gegen un8 pnb ifjreÄanonen ftumm.llnb fo fdjallebenn,
toeti&ln, bie 6timme be8 'äJolfeS, über gan3 3>eutfd)Ianb: (Srbe*
bet (Sud), trüber, mit ber'&ladjt be8 guten 9led)te8, mit ber Wüv
be ber friebIldjen 6iegeS fraft. Xtnfere ßofung ift: 9lÜe8 ffirS>eutfd>
lanbl Wit (Sott für greitjeit unb SJaterlanbl" Um mäfjigenb in
bie 9JoIf8ftimmutig einjutoitten, rjat^reifjerr 921a; öon (Sägern
ben drittel gefdjrieben. ©einen §er30g finbet er in Sfjränen.
,60 tief bin id) alfo heruntergefommen! 9Jor brei Sagen rjaben
tt>Ir dürften un8, alle, in Berlin mit unferem SDort »eröflidjtet,
ftramm gegen bte'&eooluiion öorsugeljen: unb nun bin idjilnglücf*
Iid)er bod) ge^toungen toorDen,nad)3ugeben.(S8 ift sumUerjtoei-
feln! 6o0 id) bengeftern abenbS oerförodjenenUnpnn eltoaauS*
führen?" ,3Ktt 3unge ünb^eber bemüht fid) betreiben-, lUboIf
au8 bem Irrglauben 3U bringen, baS SDerfprodjene fei Itnflnn
unb fönne je toieber surüefgenommen toerben. ,S>te ©efaljr ift
nidjt öorüber.<Sie fann {eben 3lugenblict B>ieberfeljren,toenn oon
anberen Orten bie 9tad)rid)t einträfe, bafj ba8 Proletariat mit 1
SBIutoergiegen gepegt t)abe, ober toenn (Sure £)of)eit nid)t ftreng
unb offen SSJort ballen, gebe <söorau8pd)t ift in foldjer 3eit trü-
gerifd). 3eber fann irren. Slber bie republifanifdje Meinung ift

in5)eutfd)Ianb ftätfer, aI8 man ertoarteibatte, unb baä gcoilbdc
unb ungebllbete^roletartat 3ablretd)er al8 irgenbtoo fonft. <5e»
ftern tonnte man in btefen^Ibgrunb tief genug feben.* 9lboIf rafft
fid) in ben(Sntfa)Iu6,fein(2Öort 3U ballen. <2in'©u'berm,ben,£rirt*
3en bon ^reufjen, f djreibt er:, 1Da8 id) mit bief em$Dort babin gab,
ift unermefjlid); Diel unermefjlidjer aber, toa§ id) bamtt gerettet
3U baben boffe;benn roir baben Pd)ere5)ata,baf3 man, meine 916=
toefenbeit benuijenb, rjicr bie 'Rebublif proflamlren tooQte unb
bog bann, nadjbem ein £?ot)er getoonnen mar, bie übrigen jüb-
beutfd)en Staaten nad)fo!gen fönten. £|d) babe einen tiefen 93lkf
in ben €tanb ber beuifdjen ^olitif gelbem unb SJurdjtbareS ge-
feben. 9Ba8 id) bor wenigen Sagen rabifal nannte, nenne id)
beute monard)ifd);benn e8 bonbelt fid) bon nid)t85inberem mebr
alS bon bcmftampf berTOonardjie gegen bie'Rebublif. (58 giebt
nur ein "äftittel mebr, ba8 monard)ifd)e ^rinjip3>eutfd)IanbS3u
retten. 5>ie8 ift (eS fommt mir fdjtoer, faft unmöglid) bor, e8 3U
fagen): bie durften muffen fid) an bie @bi$e ber 93etoegung pel-
len, ▪ißreu&en mufj bor an lcud)ten.(Sebt Oefterreid) aud) mit,befto
beffer; nur £)anb in $anb mit bem Äönlg bon ^reujjen fann e8
fein. (Bebt e8 nidjt mit,fo bat e8 fid) felbft bienad)tbeiIigfiengol=
gen 3U3ufd)reiben. gd) glaube, nur müffen 3U einem bem alten
5>eutfd)en'Reid) äbnltdjen SJerbältnifj, unter bem fortritt ^3reu«
fjen8, mit einer 3lrt 'Keldj8tag 3urücf febren. 3luf ben Änien be-
fdjtoöre id) ben Ronig, biefc "Sitten unbGefudje nidjt b>eg3Ub>er»
fen. (2Dle6d)ubben ifi8 bon meinen*3lugen gefallen unb id) babe
ertannt, toie bie Sage ber ©Inge ift. 60, aber aud) nur fo tonnen
toir un8 au8 bem ©djtffbrud) retten. Od) babe felbft auS bem
SKunbe bc8 ÄönigS gebort, bafj er nidjt o&ne Oefterreid) fid) an
bie 6pi§e bon ©euifdjlanb pellen tooOe. 9>ennod) totrb c8 nun
gefdjeben müffen.« ,2lngrlebrid)<2DiIbeImfeIbftfd)reibter: „(Seit
ber 9lubien3, bie (Sure ^Ztajeftät mir bor toenigen Sagen gnäbig
gettäbrten, bat bie ßage fid) fo furdjtbar geänbert, ba&5>tc3 je£t
aI8 unfer letjter 'Rettunganter erfdjeint." "Sin ben (2r3ber3og
bred)t bon Oefterreid): ,'JDarum, tolrft 5)u fragen, toir un8 nad)
^reufjen toenben unb nid)t nad) Oefterreid). '©eil man (id) rebc
offen) in 5>eutfd)lanb fein Vertrauen 3U (Sud) bat. "SHan fagt,
Oefterreid) bat un8 bernadjläffigt, un8 feiner 'SluStoattigen ^o-
litif geopfert; e8 toirb un8 aud) biegmal nidjt beifteben, fonbern
bie ©adje in bie fange Rieben, fie reiflid) überleaen tooHen unb

bann pnb mir öerloren. 3>ie öftenelcbifd)eWitlf,f<»gtman,rjan«
belt nur nad) ^3riüatintereffen unb lägt un8 im Stldj. 9JJon bat
nidjt ltnredjt. "2111c merben fagen: ©ef)t Ocfierrcid^ mit, befto
bcffer; mir menben un8 aber nad) ^reu&en, benn ba mirb pdjer
gefjanbelt. 5>a8 furchtbare Hnglüd eliter 3etfpIitterungS>eulfdj=
IanbS abzuhalten, liegt öteüeidjt in 3>einer £>anb, lieber Ulbert.
Hm<Botte8 roiOen bitte idj5>idj,9iae8 in93emegung 3u fe£en,ba=
mit man ermadje. I2lflerbing8 merbet 3&r (Suren Söölfern, menn
aud) nidjt alle, bod) mandje ber^reirjeiten geben müffen wie mir
ben unteren. ®efd)tet)t e8 nidjt, fo merben mir Don (Sud) getrennt.
Su fiebft, auf meldjem SSulfan mir flehen. Glaube mir: e8 finb
nidjt £)irngefpinnfte,fonbern e8 ift befiimmte'SQBabrheU." "üln bie
®r3^er3ogin Sop&te, <5xan$ gofephS TOutter: »3dj befdjmöre
Sie, menben Sie 3bren ganaen ©influfc an, ba|} mir nidjt oon
Oefterreid) loSgertffen merben! (28 märe fmd)tbar; aber untiet»
meibltdj, menn man nidjt aud) bort baS gattje Sutern änbert."
„Cola Sttlonte3 befinbet pd) feit oorlger SBodje bei mir. 6ie
ift erftaunlid) a&gese&rt. Sfjeobalb magneilprt fie, aud) laffe id)
pe <£fel8mild) trInfen. S>en 'Ktelternid) (dürften Staats fan3ler)
nabm id) in melnenSburm auf,inbem(5raf ^elfenfteinüorfeiner
§inrtdjtung burd) bie dauern gefangen faj$.S>a8 ift if>m omlnö8;
c8 ift ibm unrjeimlid) unb mir fein gan3e8 Wc]en unf)eimlid),be-
fonber8 fein unoerfdjämteSfilberaltbun nun.Gr behauptet: 3Iur
fein<335unfd),ba63)eutfd)Ianbeine<Re}>ubIifmerbe,ben er immer=
bar gefjegt, Ijabe irjn 3U bem illiberalen Srjftem gebrad)t; nur fo
rjabe pd) ©eutfdjlanb fo mädjtig unb fraftooll ergeben fönnen.
5>a8 fei fein 'SDerl unb üon tlmt gefüffentlidj fo burdjgefüf)rt. (Er
rubte nidjt, bi8 id) auf meinen Srjurm eine rotrje gähne fteeftc.
(Sr öerfprad) mir ein Stüdfafj Dom beften 3obannl2berger, aber
biS fein Schreiben nad) bem Johannisberg tarn, mar ber Heller
fdjon burd) bteSTaffauer in35efd)Iag genommen. So mufeid) mid)
überall mit <Snabenbe3eugungen begnügen, bie nie in (Erfüllung
gehen. 3>a8 ift bat 2oi ber5>ldjter, rote eS fdjonSdjllller befang.
Nota bene: SHetternidj fpielte bie(Seige fehr gut. (£8 ift nodj eine
alte öon'2Itembfdf)(2enau) im Shurm. Qluf biefer fplelt er immer
bie SHarfelDaife unb pfeift fonouipoifdj baju im ^onbfdjein.
3ufilnu8 ferner an Sophie Sdjtoab, Frühling 1848.
»68 ift eine 3c«, moSlDeS auf bem Spiel ftefjt. (Segen bie
pd)erften§rjpothefen ift fein bareSGoelb hier 3U befommen. Won

allen ©eilen$$anferote ober ioenigftenS augenbIicfHd)e3abrung» unfäfjigfeiten, roetl 'ilDeS fein 6cr)äf(ein in8 S' oderc bringen toia, fein Salettt (5>a8 beifct: fein (Selb) »ergräbt. 3Ran muß flcf> auf bai 'STotbroenbtgfte befdjränfen unb sufrieben fein, toenn manein€>tücfdjenS8rot bat. ^ein Hinterrod brütf t midj inbtefer 5l£e unbic§nerjtnett»iifHcrj3lnftanb,mir einen neuen 3U faufen." ßubttig 5cuerbad&.

„5He "iöorffrjunfl fyat (SreignIffe eintreten laffen, roeldje bie gefcUfdjafilidje Orbnung in ibren ©runbfefien 31t erfdjfitiern brorjen. ©eutfdje Qer3en, preugifetje TOänncr, Männer ber 93a. terlanbliebe, ber (Srjre toiffen, roeläje eigen! bümlicbe beilige ^f lidjt foldje 3uf*^nbe bebingen. S?ein SJolf auf ©rben bat unter äbn» Hajen 9Jerbaftniffen(1789) Jemals ein erbebenbereSSBeifpiel ge- geben alS ba8 unfrige. 5>a8 aber bebingt bie 3Bieberbolung ber felben (Stfdjeinung in biefem Slugenblicf um fo unerläfjltcber; benn rolr motten nidjt roeniger treu, nidjt toenlger mutbig, nid)t toenlger auSbauernb fein, aI8 unfere 'üäter ober mir felbft al8 Jünglinge e3 iuaren. WaS jeber flare 'äJerftanb begreift, toa8 jebeS eble §er3 fßblt, 5>a8 fpredjen Sie, meine Herren, in 3br« §etmatb au8t 'Rufen Sic einem 3eben bie untotberfpredEjlidje •©abrbeit 3U: ßaffet alle Parteien ruben, febet nur auf ba3(Sine, toaS notbtbut, roenn toir mit (Sbren unb ©egen au8 bem ©turnt beroortreten toollen, ben unfere (StnmiÜbigfelt, unfere Haltung, unfer SBeifpiel unter <5otte8 gnäbigem SBeiftanb atterblng8 be> fd)totd)tigen fann. ©ajaart ©ud), toie eine eberne ©lauer, in Ie> benbigem Vertrauen um (Suren Äönig, um (Suren beften^reunbt 5>a8 SJertrauen meine89JoIfe8 ift meine feftefte ©tü$e unb toirb ber *ai5elt 3eigen, ba& in ^reu&en ber Äönlg, ba8 *2)olf unb ba8 §cer bie 6elben finb oon ©efdjledjt ju ©efd)ledjt!*
5rlebrlcb SQEJilrjelm IV am fünften 9Kar31848.

„SKlttagS famen el^elne 'Kadjrldjten oon einem Äampf in Berlin nadj^otSbam, aber man ntaebte fidj nichts bavauS. 3um SIbenb toar bie (?Prin3<ffln Äarl angefagt; s13rtii3 ^riebrieb Karl unb idj gingen beSbalb an ben ^Babnfjof unb faben im Sinfom« men be83uge8 fdjon einen UJagen 00II beuIenber£)ofbamen,bie im toirrften 3)ur<tjeinanber ersäfjlten. ©pät gegen "JHiiternadjt tarn berSefebl.fo Olele93rote toie möglldjnadj ^Berlin 3uf Raffen. SWi liefen felbft nmber, nabmen alle ^ofipferbe unb Äönlglidje ^ferbe ln93efdjlag, aud) baS 93rot bei benSJäcfern; um fünf ltf>r

morgcnS festen fidj bieSDDagen in SBetoegung, begleitet öon einer
©djtoabron Ulanen unb jtoei Gompagnien Säger auf SÖagen.*
5llbred)t Don *2toon.
,5>er£ärmtDaran blefem5lbenb entfe$Ildj.S>a8 belfere ©e«
fdfjrei berÄäm&fenben, baS ununterbrochene Stollen be8 £$nfan=
teriefeuerS, ba3u ber 5af, ben ble Äanonen brummten, beren
©rfd&ütterung bte^enfter ber benachbarten £)äuf er 3U ßtavb $et-
trümmerte,fo bafj berberunterftfir3enbe©Ia8regen auf bie&ööfe
ber Kanoniere fiel unb fie »ie mit Sllefjl beftreute, ba8 forttoär>
renbe ©turmläuten mit allen ©locfen ber im 55ereid) ber 2luf=
ftänbifajen befinblldjen Jürgen, bie ©unfelbelt unb bie barauS
fict> abbebenben großen ^euerSbrünfte machten ben Qlbenb 3U
einem (Brauen erregenben. 3>er£ärm ber ©djladjten ift 3toar ötel
groger, bie 5>orf» unb 6tabtgefed)te in ben 6ä)Iaä)ten finb ge*
rabe foldje6traf$enfätnbfe in l&remßärm unblbren^eueiSbrüns
ften,ble£eben8gefa&r ift gröjjer; aber berötrafjenfampf im eige=
nenßanbe, mitten im ^rieben, bat eitt>a8 unbefcbreibltdjltnbeim=
lidjeS, ettoa tele ba8 Soben eineS (SrbbebenS. 9Han toei§ nldjt,
toer unb too ber 5etnb ift. 3>ie Surfen, ba8 •äHorbäbnlldje bcS
9Jerfabren8 ber 'iUitfrfibrer ift entfc^Iicb totberltdj unb reist 3ur
SUJutb, unb ©rauf amfeit. <S8 toäre gut getoefen,tt>enn baS toeiaje
©emütfj beS ÄönigS biefem £ätm unb ben unmittelbaren Gin«
brüdfen entrüeft getoefen toäre. 9lu8 feiner •SDÖotjnung an ber Cef e
beSßcIjlojjplaijeS unb ber@pree hatte er aber ben grauenoollen
ßärm au8 erfierQanbjunb ba3u ber©ebattfe,ba& er gegen feine
Untertanen fämpfe, beren ©lücf fein ßebenetyoecf toarl Solche
Stacht mufjte lfm tief erfdfjüttern... 3)ie 93arrlfabe in ber breite«
ftrajje mu&te nun boeö befdfjoffen unb geftflrmt toerben.5)af)inter
toar baS btdjtbefefcte 3latbbau8.3)le3lufrubrer fdjoffen mit allen
Birten r>on ©etoebren, au8 Äellerfenftern unb ©acfjffnftern, mit
^rojeftilen ber »erfdjtebenften unb graufamften Slrt. (Sin un»
glüdtltcber 6oIbat warb fcötoer oertounbet burch einen ©djufe
©taljlfebern in benltnterleib. Unfereßeute tomben baburdj toü=
tbenb... Sange genug fjaüen fie mlt ©ebulb bie SBeleibtgungen
be8 Röbels ertragen müffen. Oefter batten fie, ruhig bafiebenb,
einen £>agel »on ©leinen aufgehalten. 3>ie ©ISsipItn toar ftarf
genug,um jebe Vergeltung 3U Derf)lnbetn,fo lange ber©ebraucb
ber Waffen nicht erlaubtümrbe.... Hnfere6oIbaten langtoellten
fleh allmählich febr. 9Han fonnte fie nicht immersu ftiQ ftcfjen

laffen tn ber gatt3eit 3clt, fonbern fic ftanbcn bequem. ^18 e8
tü\)l rourbe, trippelten fic gin unb her, unb al8 eSbunfelte,fonnte
man rttcrjt jcben (Einzelnen beauffid) tigert, ob er auf feinem Soften
ftänbe. Tum gab e8 aber aud) für fie be8ltnterhaltenben genug,
benn aDe©efangenen,ble man Im'Sarrifabem unb^äuferfampf
gemacht hatte, rourben (unbegreiflicher <33Deife!) auf 93efefjl nad)
bem Äönlglichen6d)Iof$ gefcfjleppt unb bort gefammeü. 3m An-
fang belufligte unfere ßeute ber 'Slnblld blefeS Iüberltdjen, gan3
betrunfenen £umpengefinbel8, bon benen 'SHandjer nodj unter
benSolbaten laflenb'Reben hielt, In ber Meinung, er fet in einer
'öolfäberfammlung. 'Slber aud) ble bernmnbeten ©olbaten tour«
ben radj bem6d)lo& gebracht. ©eren'&nbltd erfüllte unfere Äa.
noniere mit um fo mef)r3om, je tr>eniger'2lugfidjt fie fallen, burd)
eigene Sgätigfeit ba8 'Slut ber Äameraben 3U rädjen. 9118 aber
ein ©olbat botbetgetragen mar, bem ba8 ganjc ©eficfjt mit fie«
benbem Oel berbrügt mar, ein anberer, ber einen ©djufj ©taftf-
febem erhalten, at8 man erfufjr, bajj ber Soften bor ber 95anf
überroältlgt unb bon §unberten gegen btefen(Jinen getötet toor-
ben fei,ba fannte igre'JDuth feine ©renjen unb fie begriffennicht,
bajj man überhaupt ©efangene mache. 3>ic Wahrer mit Äantfdju
ober ^3eitfcrje, bie Kanoniere mit Säbel ober ©ettengetoehr um»
freiften Jeben SranBport ©efangener unb lauerten ber 93egleit«
ungmannfajaft jeben "Slugenblid ab, um burdj einen gefcfjltften
§ieb ben ©ebunbenen ihren £>ajj fühlbar 3U madjen. ©8 mag
too'ol aud) t)ier unb ba einem SranSporteur ber ©efungene ent«
Tiffen fein, um ifjn mit ©djlägen 3U3uDeden. 'öergeblldj bemüh-
ten roir Offnere un8, biefem Unfug 3U fteuern. 3n ber 3>unfel-
heit «rfannten tolr unfere Ceute nicht... ©eneral bon 3enidjen,
gnfpefteur ber3«>eitenl2lrtlllerleinfpeltion,bamaI8 ber berüf>m=
tefte 'Oltlllerlft, ein §elb bon 1813, fefcte fld) an ble ©pl$e unb
ritt mit un8, al8 ob er bon einer 3nfpl3irung 3urüdfegrte. 3>er
alte £)err roar berroadjfen, fdjief, tdj glaube bon einer im Ärleg
erhaltenen ^ertounbung her, unb eben fo hoch geachtet tote ge-
fürchtet. <Sr ritt bt8 an baS l?afernenlhor unb Hefe bie Sruppe in
bteÄaferne hinein an fidj borbei. fjier erwartete un8 bie härtefte
Prüfung be8 $age8. Sine "^öbelmaffe au8 ber unterften^efe ber
Arbeiter umgab fdjretenb unb brüHenb ben ©eneral, tDägrenb
toir elnmarfdjirten. (Sin serlumpterÄerl hatte auf einer5>ünger«
igabel ein in "Blut getränfteS Saftfjentud) befeftlgt unb fchwenfte

e8, unb 3toar jcbem oorbeimarfchirenben Offoier unb gelegent-
lich auch einmal bem ©eneral um bie 5Iafe. SMefer faß ftumtn,
tele ein ftelnerncr Saft, auf feinem 'ißferbe. ©eln^Jeifplel betoog
aud) unS, 'SifleS $u bulben, unb lähmte bie Raufte ber©o!baten,
bie am ßtebften elngebauen hätten. ber Ie^te 'SHann unter
Stoben, ©dampfen unb Blumen ber 'ÜJolfSmenge in bie Äafcrne
etngerüdft mar, litt ber ©eneral »on 3enlcfjen gan3 ruhig allein
nach §au3 unb artete be8 £)öflenlärm8 um ihn b<rum nicht.t33>ir
marf Birten im #af ernenljof auf, Rannten ab unb 3ogen bie ^f erbe
in bie ©täfle; bie Stuben toaren Dom fouüerainen'iöolf angr füllt,
ba8 und trotzig umftanb, fcfjlecfjte Cigarren raucfjenb, ^lüess be»
gaffte unb betaftete.ltnfer hatte fich elne$lrt üonßtumpfflnn be-
mächtigt. Um blefeS ©efinbel Io8 3U toerben, hatte (Einer einen
glücf liefen ©ebanfen. Cr ging3u ber eben gebilbeten SSürgertoehr,
meiere [ich ber $afernenmacfje bemächtigt hatte, unb fagte ihrem
Sfübrer, mir hielten e8 für unfere Pflicht, ihn barauf aufmerffam
3U mad)en, bajj in ben Sßrotjen unferer Äanonen^utoer fei. 3>a8
$Jolf ftehe ba umher unb rauche. 3eben Siugenbllcf fönne bie
Äafeme in bie ßuft fliegen. Itn8 fönne 3>a8 fehr recht fein, bentt
mir oerlangten nichts SBeffereS nach bem ©djimpf, ber un8 fo-
eben angethan fei.'JIber e8 feibodjfdjabe um fo viele brabe'Qtän?
ner au8 bem SJolfe. ©ofort fiel mit gefiräubtem £)aar bie 93fir-
gertoehr über ben *ißöbel her unb trieb ihn mit $olbenfiöfjen 3ur
Äaferne hinauS. <2DlrOffl3iere umarmten uu8 hcuIenb.SQDirtoug«
ten nichts'2lnbere8 3U thun.SS marber5lu8brucf ber ohnmächti-
gen 95er3toeiflung. 3« ben Äafemenftuben fah e8 bunt au8.SHe
Schüren toaren eingetreten. 3>le Offi3ier8quartlere maren befon»
bei8 3erftött, ble^öbel üerborbeu.SHeÄameraben ber Äaferne
boten un8 (Eiüllflelber an. 3ct) banlte bafür, benn ich hoffte, un-
termeg8 öom ^öbel erfchlagen 3U toerben, unb 5>le8 bünfte mich
ba835efte,toa8 mir noch tolber fahren fönne. Lieutenant©rofcfcfe
bachtc toie ich unb mir gingen 3ufammen. (Er toobnte in ber ©e-
orgenftrafje, ich in ber ©orot&eenftrajje, (Eharroltenftrajje«(Ecfe*
91(8 mir bie mit "Ktenfchen bicht angefüllten ©tragen entlang
gingen, hatten mir ba8 ©efüf)l, burch ein 5Tarrenfjau8 3U gehen.
SSalb umarmte un8 (Einer unb fügte un8, halb fcbtmpfte un8 ein
Slnberer unb marf ©teine nach un8. (Einer oertrat mir ben 3Deg>
unb fagte höhnifch: >¥la, ift e8 (Suer ©urdjlaudjt einmal toeib»
lieh fajlecht gegangen?' "SBir gingen ftumm melter, alS ob un8>

tue 2JÜe8 nidjt anginge, ^hti ber 'Srüdfe ging an bei- anbcrert
6eüe, un8 begegnenb, ^auptmarn bon ©erfcboto auä ber Äa-
ferne am Äuöfergraben in feine"335cfmung in ber Äatlftrafje. (Sin
Äerl fcbrie ihn an: ,§unbl 3)a baft 3)u ©einen ßobnl' unb fdjofj
ä bout portant fein ©etoebj auf tbn ab. <Sr feblte ihn aber unb tö-
tete eine arme alte grau hinter ifjm.'SDir festen unferenTOegfort,
benn un8 rüttle nid)t8 mef)r au8 unferem £tumpffinn."
^tin3 Äraft 3U §o&enlobe«3ngeIfingen.
ÄraftS SJater, ^rin3 9lboIf, bat brei "Jftonate 3uoor, im
SfypbuSfieber, all biefer (SraueKSefidjte erblidft; Sauerauftanb
unb ©trafjenfambf, TOanfelmutb berfianbtoebr unb ©dfjtoanfen
einjelner Öibeläbäufcter. 3n einer Oltobernadbt fc&rie er: B9lm<93Jc=
nigften ift bemfiidjnotojft) 3UtrauenI 5>erfpielteinfalfcr)e8©pter,
fieute beim Äönig, morgen bei ben Siufrüfjrern; aber fein (Snbe
tolrb fdjrecflid) fein." ©er bamalS breiunbbretfjtgjä&rlge Surft
5eIiiinaria£id5nott)fft),ber preufjlfdjer,bann fpanlfdjerOifaler
getoefen tt»ar, bembereinigten £anbtag unb, al8 Vertreter be8
Ärelfeg'Ratlbor, ber9TationaI»erfammIung angehörte, lebte aI8
Halbgott unb ©atanaS in tjunbert Segenben. TOandjerSJerllner
fdjtoor, er f)abe i&n, in blauer 'Slrbeiterblufe, auf ber SJaritfabe
gefeben; mandjer Canbjunfer, ber 93efebl, bie Srubpen 3urficf«
3U3iei)en, fei öon bem gutften ertoirft unb betfünbet tooijben.
ferner Siemens börte ibn auf bem€>d)IofjbIa$ bon einem SHfdj
herab 3Utn 95oIt reben; ber ftöntg babe alle 9Dunfd)e erfüllt unb
fogar baS 9laudjen auf ber 6trafje unb im Sbiergaiten erlaubt.
„31a, benn tonn' loa ja 3U £)au8 jebn!" Robert ©lobt nennt ben
fdjönen gelfj einen „touuberbar oon ber 3Tatur auSgefiatteten
unb bon ber ©efellfdjaft entfe^lid) belogenen <3Wenfo5en, ber
ntd)t burcb^lffen,6taatgmann8oerftanb,6timme unbSbradje
glätte, aber burd) (Seift, bornebme 6tdjerr)elt, berauSforbembe
Äecf&ett unb lebenbigen"Reidjtf)um ber'Rebe; er 3itterte borlln-
gebulb, btS er mit einem SJorfämpfer ber ßinfen ober mit einem
alS unantaftbar geltenbenörunbfa^ anbinben fonnte; eine Un-
terbrechung, ein 3urwf bon ber (Salerie toar ihm ein (SIücfäfaD,
ber ibn bie toltffamften'JDenbungen finbt n liefj." 'Kutolf §at)m:
, ßldjn otoff t) tt>ar ber'SWann beS 'ülugen biief e8 unb trug bie £eib< n»
fdjaft be3 2lugenblicfe8 auf bie Srtbüne. 'üluf ihr tourbe er 3um
Reiben; immer tapfer, oft befUg unb feef, boer) immer oon
eblem l21nftanb erfüllt." (Er felbft bat oon fid) gefagt:„3cb gebore

nicht 3U ©enen, bie, mie einen 3ngenbtraum, bie republifanifdje
StaatSform lieben, unb glaube nidjt, bafj bie SNehrhelt unfereS
LotteS bie'Republif haben toilL IBenn bie toterunbbretjjig beut=
fdjen dürften mit ihren Familien öon ber (Erbe meggenommen
üuirben: man mürbe neue an bie 6pl$e ber Staaten fteHen, nur
nicht in fo großer 3a5I."3tt' franffurter Parlament hat er fürben
Sd)u£ ber ©eutfehen im ©ro§her3ogthum ^ofen, baS er in ben
©eutfdjen Limb aufnehmen moOte, unb für bie Unabhängigkeit
ber ft'trdjc Dom Staat geftimmt, aber gegen bie Abfdjaffung be8
A&elS unb ber SobeSftrafe, gegen bie 3ulaffung beS rotlben
babtfdjen ©emofraten £)ecfer; unb ber rothe Robert 93Ium mar
ber Sürfenfopf, naa) bem feine 3«nflc am ßlebften 3telte. Ge-
fährlich? (Eine fchmanfenbe ©eftalt. (Er mar öon ber ,Umfiur3=
Partei" gemaf)It morben unb rooÜtebennodjbleLolilif beS "Red^
ten£entrum8,berÄafinopartel, treiben,in bie er au8 bcm„6tel=
nernen §au3" ber äujjerften'Kedjten übergegangen tDar.33odfen*
Reimer Surner rjaben if)n am adjtje^nten September 1818 fo
fdjtoer öerletjt, bafj er am nädjften "älorgen ben 'SDunben erlag.
(Sine SJerfaffung nad) bem 9ZIufter ber in STorbamerifaS
Staatenbunb bewährten hatte SHaj üon©agern in Berlin emp-
fohlen: gemeinfameS Oberhaupt unb "iReldjSparlament, jeber
beutfdje Staat aber in feinen inneren Angelegenheiten fouöe-
rain. (Sine Lerfaffung, ein erträgliches ^re&gefe^, bie Aufheb-
ung ber (Eenfur, ©eutfdjlanbS Umtoanblung in einen LunbeS«
ftaat unb 3ou"Derein mit SBunbeSgeridjt unb feftem§etmatf)red)t
hat ber geängftete^önig fdjon jugefagt. ©enügtSnocb? Am ad)t-
3ehnten 92lär3mlttag burdjheult ben Sd)Iof}pla£, ben Sctjlo&hof
bie £ofung: „'Slttlttär fort!" (Sine 93ürgermehr foll fortan baS
§eer erfe^en. Unmöglich, ©er Stocfhieb eineS Arbeiters lägt
baS 3un&hütthen eineS©etoehrcS aufflammen; noch ^" 3ü>eiter
Schüfe f radjt. „ Herrath! Sie fehleren auf8 Lolr^u ben 'Jöaffen!*
Schon ftürmt auf allen Stürmen ber Älöppel gegen bie ©lodfen=
roanb. Larrifaben madjfen auS ber (Erbe. 5» baS ©ebröhn ber
Kanonen fnattern gitntenfdjüffe, gellt ber Schrei ber Lerumn-
beten, ©ann finft bie 'Stacht. Unb griebrid) ABUbelm fdjretbt:
»An meine lieben SBerlinerl
©urd> TOeln (Einberufung-Latent Dom heutigen Sage habt
3h* baS Lf<mb ber treuen ©eflnnung (EureS ÄönigS 3U (Such
unb 3um gefammten teutfdjen'2)aterlanbe empfangen.^lod) ü>ar

ber 3ubel, mit bem un3är)lige treue fersen Vltd) begrüjjt hatten, nidjt »erhallt, fo mifdfjte et« £>aufe 'Rubeftörer aufrübrerlfcbe unb fredje JJotberungen ein unb bergrö&crte fldj tn bem SHafje, alS bie SDoblgefinnten fld) entfernten. 3>a ihr ungeftümeS Vorbrin-gen bid in« Vortat beS ©djloffe« mit SRed&t arge SUbpd&tcn be-fürchten lieft unb Veleibtgungen toiber "©leine topf ern unbtreuen 6olbaten auSgeftojjcn tourben,muf}te ber Vlai} burd&Äaballerie im Schritt unb mit eingeftedtterSDaffegefäuberttoerben unb3toet ©eroebre ber 3nfanterie entluben fid) öon felbft, ©ottlob ohne irgenb 3emanb 3U treffen. (Sine Flotte öon Vöfetotcbtern, metft au8 gremben befiebenb, ble fidj feit einer IDodje, obgleidj auf» gefudjt, bodj 3U verbergen geroujjt hatten, haben blefen limftanb im 6tnn ihrer argen tyläne burdj augenfdjelnllcbe £üge toerbrebt unb ble erbieten ©emütber oon Bielen'ißteinertreuen unb lieben berliner mit "Rache »©ebanfen um oermetntltcb öergoffeneS 5JIut! er füllt unb pnb f o bie gräulichen Uxfycb er bon Vlutbergießen geroorben. "Steine Srubpen, Sure Vrüber unb £anb3leute haben etft barm bon ber <2Daffc ©ebrauet) gemadjt, als fie burefj Diele ßcrjüffe au8 berÄönigftrafje ba3u gejroungen tourben.S>a8 fteg-reiche Vorbringen ber Srubben mar bie notbtoenbtge Jolge ba» öoti. 9In (Such, Sintoobner kleiner geliebten Vaterftabt, ift e8 jetjt, größerem Unheil bor3ubeugen. Srfennet, <Suer Äöntg unb treufter greunb befdjtoört (Such barum bei 'ülUem, toaS <Sucr) rjeilig ift, benunfeligen 3«tr)uml kehret 3um ^rieben surücf, räumet bie Varrtfaben, bie noch fterjen, blntoeg unbentfenbetan Vlid)9ZZänner,oo0bed ec&ten alten berliner ©elfte?, mit UJorten, toie jieficr) (Surem Könige gegenüber ge3iemen, unb^ä) gebe (Sud) ©ein ÄönlglidjeS Wort, bafc ade 6trafjen und Vlä^e fogletdj bon benSrubben geräumt »erbenfotlen unb bie mtlitärifebe Ve= fetjung nur auf bie notbroenblgen ©ebäube be8 6d)Ioffe3, be8 3eugt)aufe8 unb toenlger anberer unbba auch nur auf fur3e3«tt befdjränfttoerben tolrb. fjöret ble bäterltdje ©timme <Sure2 Äö» nlgg, Vetoobner 9Keine8 treuen unb fdjönen VerllnS, unb Oer» geffet ba3 ©efct)er)ene, toie tdj e§ bergeffen toill unb toerbe in SHeinem f)er3en, um ber großen 3uEunft rolOen, b*e unter bem 5rleben8fegen ©otteS für Vreujjen unb burd) Vreufjeri für 3)eutfd)Ianb anbrechen toirb.Sure liebreiche Königin unb toarjr« baft treue'Ktutter unbgreunbin,bie fefjr leibenb barnleber liegt, bereinigtitjre Innigen, tränenreichen Vitien mit ben Vtelnigen.'

3>le leibenbe Königin mujj auS bemSktt. 9118 bieSruppen,
unter §obnbage[,3urücf gebogen, au8 berQauptftabt gefd)icftroor=
ben firtb, fährt, farrt,fd)leppt bie'ötenge bie befransten, mit Blu-
men gefcbmücftenCeidjen ber auf ober neben ben 33arrtfaben©c«
fallenen In ben 6d)[o&bof unb johlt: »©er Äönig berauSl" S)a
ift er fdjon; mit fetner JJrau roanft er auf bieöalerie bei 3«ncn-
rjofeg unb neigtbaS entblößte£)auptoor bentoten,oorben leben*
ben 'Rebellen. S>aS gerührte 'öolf fingt: »3efu8 meine 3u&er«
ficht!" SibenbS IffBetlln tllumintrt unb überwärmten unb£euch>
tugeln hoch hinaus praffelt feiigen ÄnedjtflnneS gubel. 3)enn:
„SMe^errfcfjaft bat bem©ejinbe abgebeten." 33leibl aber „rjerr-
fdjaft". ©raf Slrnim^oi^enburg bllbet baS neue 'Bttnlfletlmn.
Unb iyricbitd) "©Ubelm erbrütet neue ©cbmeidjelbotfcbaften.
n ©eftern habe 3d) bereits auSgefp rochen, bajj 34) inTOeinem
fersen »ergeben unb oergeffen habe, ©amit aber fein 3ü>eifel
barüber bleibe, bafe3<b Stein gan3eS SDolf mit biefem Vergeben
umfaßt, unb roeil 3d) bie neu anbredjenbe 3ufunft unfereS 9Ja»
terlanbeS nicht burdj fdjmersUdje "Rücfblicfe getrübt rolffen roiO,
« bertünblge 3<ö hiermit: Vergebung allen 3>enen, bie roegen po-
Iitifdjer ober burd) bie treffe oerübter Vergeben unb Verbrechen
angellagt ober oerurtbetlt toorben finb. Stein 3ufti3mlntftcr
Ubben ift beauftragt, biefe 'Steine Slmneftle fofort sur Ausfüh-
rung 3U bringen." 3n VotSbam fprtdjt er 3U feinen Offijieren:
,3d) freue mld), roieber in 3brer Stitte 3U fein. <SSflnb©e»
rüdjte imUmIauf,alSobld) nicht gan3frei in meinen (Sntfcblüffen
roäre. 3$ btn beSbalb berübergefommen unb »erbe in ber
näcbfienSJodje mehrere Sage hier in^otSbam berroetlen. Stein
©rfebetnen ift ber befte 93etoei8 beS ©egentbeilS. Au&erbem bin
id) berübergetommen, um mit 3bnen mid) über etroaS ^nbereS
x au83ufpred)en. <SS finb in Berlin ebenfalls ©erüebte berbrettet,
a(S ob unter ben Siruppen, namentlich unter ben Öfteren, eine
SHoerfion beabfiebtigt mürbe. 3d) bitte 6ie.fi d) aller Sleufjerungcn
3U enthalten, erftenS aufi Siebe 3U mir, 3toettenS auS Siebe 3um
2JaterIanbe, brittenS, um bie Alraft nid)t 3U 3erlbeilen, bie mir
gegen äujjere ^einbe nöt.)lg haben mödjten, rooburd) Ieid)t gan3
(Suropa in ©efabr fommen fönnte. 9llle meine Gräfte finb für
baS beutfdje 'äJaterlanb }e$t in Anfprud) genommen, in biefem
entfdjetbenben Augenbltdv, roo 5>eutfd)Ianb in ber böebfien ffie»
fahr ift, fid) 3U 3erfpUttern. Um biefen 3»ecf 3u erreichen, roerbe

W) fdn Opfer fcbeuen. ©ebon ben Sieben» unb 5ldjt3cfjnten mar
9llle8 üorbereitet, ja, fcfjon früher; unb feine Snadjt ber 'JBelt
mfirbe mich ge3toungen haben, anber8 3U banbeln, menn idj e8
nicht für ba8 ©lücf be8 beutfdfjen Golfes notbtoenbig bielte.5>a8
^Jenebmen ber Struppen ift über aü"e8 £ob ergaben; in meiner
6terbeftunbe roetbe ich e8 g^nen noch gebenfen. Sruppen, bic
S>a8 gelelftet haben, toerben Unübertreffliches gegen einen äuße-
ren Jelnb leiften. 3dj toelfe nlcfjt, ob ba8 Söcr^ältnife pon Berlin
3bncn jetjt befannt ift; e8 ift ein gcm3 abnormes ©erbcUtnifc. <S8
gtebt feine Obttgfelt, feinen Stttagifirat, feine ©tabtoerorbneten
unb bennoeb ift burdjbenSQMIIen ber Bürger ba8<Stgenlbum unb
bie ^erfon gefdjütjt. 9Reine ^erfon ift niemals fidlerer getoefen
unb ich habe, nidjt gegfaubt, bafj bie berliner folcbe'ainbänglicJj-
feit an micrj hatten. 33) habe eine 3temHcbe Srwppenmaffe Oer«
fammeli unb bie SUrmee fo aufgeftellt längS ben Csifenbarjnen,
bat? fte auf meinen Wmt gleich bereit fein fann. 3>ann foll fie
. bie Bürger unterftu^en, um einen 'iHufftanb nieber3ubalien. ©o,
toie eS aber jeijt fleht, glaube ich nicht, bajj eS notier big fein
toltb. SXur roenn bie Bürger eS toünfcben, mürbe ich noch näher
«rtnägen, ob bie Struppen 3urücff ehren." 9Xacr) einer 'ipaufe, in
toclcber ©eneral oon Slobr bem Äönig (SttoaS 3uflüfterte, fagte
SriebricblDilbelm: „^berStaS fannja ntchtmifjoerftanben toer-
ben. <2KlBüerfteben6ie micrj nicht! 3<# habe gemeint, bafc'Sftetne
^ßerfon feit bem Qiugenblicf, too bie Sruppen Berlin oerlaffen
laben, nie flauerer gemefen ift al8 jejjt." 93i8marcf, ber bie 'Rebe
hörte, fagt: Ä'35eiben<2öorten: ,3cb bin niemals freier unb fierjerer
getoefen al8 unter bem 6cbutje meiner ^Bürger', erhob fiefj ein
TOurren unb'Jlufftofjen öon©äbelfcfjeiben,toie eS etnÄöntg pon
^reufeen inmitten feiner Offatere nie gehört haben toitb unb
hoffentlich nie toteber hören toirb." Unb *i|Jrln3 S?raft Hohenlohe
notirt:„IDatum haben mir alfo füribngefämpft?'2Barum Ratten
tolr benn auf bte<5Tadjricf)t, ba& felnßeben bebrobt fei, toenn mir
toelter fämpften, ftumm Schmach unb Schimpf ertragen? 3ünf»
unbfed>3ig Offi3iere be8 ©arbecorpS maren Dom ^Jöbel tbätlicb
infultirt toorben unb hatten, todl nach bamaliger Sluffaffung ein
Offater nicf)t toeiter bienen fonnte, ber eine tbätliebe55elelbigung
nic^t bureb baS "Blut beS ©egnerS fübnte, unb toell fie bieSbat-
Hcbfttt au8 "KüdfRcbt auf ben 93efebl beS ÄönigS rubig hing«-
nommen hatten, ihre 'JlbjdjlebSgefucbe eingereicht. 3n ber^Htlte

btefer lieben berliner, bie ung geprügelt rjatten, fütjlte flct) ber
Äönig eben fo fidler tele in berunferen? 3n ber'XElttte jener$Jer»
liner, bie ibn befdjimpft, gebobnt, ibn unb bie Äöntgtn mit ben
30tigften "Reben überhäuft galten, eben fo mle in ber unteren?
9Iun,roar er benn bei ung nidfjt fidlerer, mentgfteng ntdjt fidlerer
üor Äränfungen unb'Selelbigungen? 60 mar ber ©inbruef, ben
bie 'Rebe macfjte; er mar lief betrübenb unb erniebrigenber alg
SUHe^roaS mit big ba&in erbulbet batten. IDlr mufjten nietjt, toie
febr ber Äöntg felbft Hit in fiolQe feiner un3eltlgen $Tadjgtebig«
feit bom neun3ebnien TOärj. <2g mar ung »erborgen geblieben,
ba& er unmittelbar nacb ber "Rebe, alg er ung oerlaffen batte,
rDeinenbim<JTeben3immer 3ufammengebrocfjen iftunb gefd)Iucr)3t
batte: ,0, mein (Sott, mein «Sott, 5)a8 mu&te td& meinen braöen
Offneren fagen, bie fürmldfjfo brat) gefärnöftbabenl' SDWi tjatten
nur bie ein3ige (Smöflnbung, bajj mir, nadbbem mir 9HU8 auf
93efef)I gettjan, gelitten unb gebulbet rjatten, mag ein 9Her.fct>
tf)un fann, big ang (Snbe unferer Äräfte, bon 3>em berleugnet
mürben, für ben mir'Meg getban batten. (Jine^lrt bon Stumpf-
finn bemädbttgte pdj mieber unfer unb 3eber maäjte ftd) mit
bem ©ebanfen bertraut, einen anberen ßebengberuf 3U fudfjen«
3>enn bafj in rlcbtiger Äönfequen3 bie 3C** nidbt fern fei, in ber
jeber^Berufgoffaier fürunnü§ erflärt toerbe, glaubten toir5llle.*
„3$ babe (Stmag auf bem §er3en gegen 6ie, mein tbeurer,
treuer Fünfen, unb$ag mufj berunter, benn td) bin 3br mabrer
greunb. 2llg mir noefj glücffeiig in ben fdjeuglidfjen 6<t)met3er»
tjänbeln fcbtoelgten, föjrleben ©ie mir in einer 3brer SUntmorten,
6le feien 3U ber feftenitber3eugunggefommen, bafj berölembe
an *35erfajroörungen ein ©efbenft fei, bafj eg mirtlidf) feine gebe
unb gegeben babe, fonbern bafj nur ber (Eonfenfug ber ©elfter
unb beg ©eifteg ber 3eit bie (Srfd&etnungen berüorbräcbicn, meldfje
"^Hetternicrjg 6djule fo beutete unb augbeutete. 5>ag maren bem
(Sinne naef) 3bre Sßorte. "Slir fielen bie §änbe über bief en Äö blcr-
glauben fdblaff am ßeibe b«ab. 3$ abnbete rttdtjt, ba% ber Ve-
rneig bagegen ungfo blutig an bie Käufer bon'Serlin gefdjrieben
merben foflte; benn, miffen 6le, 3U Berlin mar feit mebr benn
Dier3ebn Sagen 5lQeg frjftematlfdö 3ur infamften 'Reüolte, bie je»
malg eine Stabt entelji t bat, vorbereitet. <£g waren Steine 3um
Steinigen meiner treuen Solbaten in allen Käufern oom elgent»
lieben Berlin, bon Solln, bon ber 'Reu- unb ^riebridjgftabt ge»

fammelf.SItanbat fle lange anfa&renfeben.toie audj<RafenfiücTe,
um alS 53rufttoebr gegen baä^euer ber Sruppen 5U bienen,unb
fjatte fidj btefeS fonberbareSBebfirfnifj nad) Stein unb'Rafengar
nidjt erMären fönnen. 5«* er ü>areninben£jaup ftrafjen aUe?3ö-
ben inSJerblnbung gefe§t,um oonbenS>ad)fenftern au8bie93or=
ober guicfbetoegungen berSruppen mit6d)fiffen unbStelntoür«
fen verfolgen $u f önnen. (58 mar nadjgetolefen über 3ebntaufenb
dann unb nid)tnad)gen>tefen toohj ba§ doppelte be8 aüergräfj«
Haften <5eftnbel8 feit iDodjen in bie ©labt geftrömt unb Oer»
borgen toorben, fo ba% bie ^3oIi3ei mit ibjen fd)toad)en Mitteln
pe nid)! auffinben fonnte, barunter berSlbfcfjaum oonfjransofen
(gal^riens), ^olen unbßübbeutfdjen, namentlich Sltannfjelmern,
aber aueb febr truppirießcute.angebltdj mtlanefer<5rafen,Äauf*
Herren ufto. (Sin reicher mannbeimer Äaufberr bat feinen Sob in
ber$önigftrafjegefunben,nad)bem ifnnSZtannfdjaft oon meinem
göttlichen (SiftenSarbc-SBatalllon baSßeben gefdjenft unb er ftc
rüdltngS mit einer 31r.t mieber anfiel. Unter ben 3U beftattenben
SJerbrecbern ber »gro&en Sage' maren breifjig biS fünfsig, oon
benen felnSItenfcb, ein "©ort, nidjt SJaterlanb, nidjt tarnen ufto.
toufcte. 3iu8 ^driS, Äarlärube, 9Xlannf)etm, 23ern toeig id) oon
benSagenfelbfi of faieü", bafc bie Häupter ber 53emegung am adjt=
jebnten TOärs laut fagtfn: ,£jeute fällt IBerlin!!!' STamentlid)
£)eder,§era>egb unbbiele^Inbere oonber 6cbuficnfd)a}t.3)cmurt
alfo ble5rageanбie,litber5reunb: 53letben<Ste nodj immer bei
3brer SJbrebe mit STiebubr, nie an eine <iBerfd)jj>örung 3U glau»
ben? (Bebe (Sott: Sieht. Unb t od) oermag id) nidjt bie Garantie
für biefeS Stein 3U übernehmen. S>a8 bab' id) auf bem fersen
gegen Sie. S)a8 mufe idj 3*)nen fagen. Söarum fann id) bie ©a»
rantie aber nid)t übernebmen?31ntnu>ri:3Detl fid)ere (Symptome
ba finb, bafj 6ie 00m £iberaligmu8 gefangen finb. S)er Libera-
lismus aberift elneÄrantt)eit,gerabeü)ie bie'Rücfenmarfebarre.
3>eren ©tmtptome aber flnb, bafj ber ftarf fonoej sum Baumen
unb^3«igcfinger bßföorragenbe SHuSfel fonfaü toirb bei ber
^re|fion;2.,ba6einliybfübrungmiitel öerftopfi; 3., bafj ein6topf=
mittel abführt; unb in eine m fpäterer ©tabturn 4., bafj fidj bte93ein e
l)odjf)eben,of)ne geben 3uf0nnen.Ur bbabd fann fold) einÄran«
fer üor Slnberen unb fidj felbft lange 3<it al8 gefunb gelten. 60
toirft ber £iberali?mu8 auf bie 6cele.3>er Slugenfdjetn toitb ge-
leugnet, bie (Erfüllung oon Äonfc queren au8 längft fiar oorlie»

genben Xlrfadjen rotrb al8 Aberglaube abgeroiefen. ©djoen (ber liberale Oberpräflbent) glaubt beute nodb nidjt, bafj'Rapoleon In •SKoSfau toar. 3>er ©etft ber 3clt roirb al8 granbiofe Apologie babln geftellt, roo ber §err nicht empfiehlt, fonbcrn befiehlt, ble 6ünbe 3U erfennen. "äftan glaubt, ebrlldj bem gortfdjtltt 3U bulblgett, Ibn mltjumacben, unb e8 gebt ventre ä terre rücf o>ärt8 in8 SJerberben. SHe fcbeuSlicbftcn Ausgeburten oollenbeter ©Ott» loflgfelt flnb ba8 "Ringen beS gefammten 'SnenfcbengefühJS jum <£beln, 3um 2icbt. 6cbroar3 roirb l2Belfj,gtnfternifj £icbt gerannt unb bleOpfer.ble bentfünblgen,(5ott berf.ucbten'ilBabnflnn ber» fallen, toerben faft ober gan3 üergöttert. S)enn ber©elfi In ihnen (3ud)tbau8lern, galeriens,©obomlten uf to.) rang rjel benmüt btg fidj 3unt Liether auf. 5>odj genug ber ©otteSIäfterung. 33) habe, toie bei.ber pbrjflfdjen$ranfbeit,auch bei bergeifttgenble letjten ©labten mitertoährtt.Jern fei ber ©ebanfe,©le, meinen greunb, für fcbtoer erfranft auf bem^Dege 3U tjalten.'ülbct franf fdjeinen Sie mlr.benn berlinglaube an -Berfasroörungen Ift ba8 erfte untrügliche ©rjtnptom be8 feelenau8trodfnenben2tberall8mu8.Unbba= oon haben Sie felbft 3«ugnifj gegen fleh abgelegt. 'Rtebubr ftarb an ber Belehrung üom £iberall8mu8 unb üom SöerfdbtDÖrung« Unglauben. ©le müffen flcfj befehren unb leben, für mich, für 3bre 3eit, für ble Älrdje ©otteS leben. Aber 3U fcfje^en Ift mit ber Äranfhelt nicht. 3aj roeifj nur eine 9Itebl3tn bagegen, ,ba? 3ei" eben be8 §etllgen ÄreuseS an SBruft unb Stirn!' Heberfetjen €te 3>a3 ing (Soangeltfdbe, ln8 eroig IBabre, fo haben ©te ba8 Heilmittel unb ba8 liegt 3bnen, «Sott fei 5>anf t gan3 naf). 5>a8 fegne 3&nen ©oit, ber £>err!" ©dfjon lallt ber HJabn be8 3rren.

,34) reifte nach Berlin, um bie 3"ftänbe femteti 3U lernen, fudfjte einen alten 3ngenleur auf, ber tn ben "aftafdjtnenfabrifen unb ©lefjereten noa) befannter roar alS ich, befucfjte bie WtxU flätten unb öerfdhiebeneÄnelplofale, roobnte ber SBaffenoeTtbellung an ble Improöttfirte 93ürgerroebr bei unb fpradj oiel mlt^rbeitern, roar auch 3ugegen, alS bte freigelaffenen tyolen t>or ba8 ©chlof} 3ogen, ^3iftolen, bllnb gelaben, abfeuerten, 'ötDatS augbrachten unb ©ebroerin eine 'Rebe oom Ballon be8 6cbloffeS hielt, ©olebe Vorgänge fahen febr reoolutionär au8, bie Aufregung toar auch grofj.manfcbimpfte tüchtig auf bte früheren "JUlnifter; aber eine (Erbitterung gegen bie ©tjnaftte fonnte id) ntrgenbä roahrnebmen, eben fo wenig mein Begleiter. 2Han hielt

ben Äönlg für fdjledjt berat ben, aber bod) »on gutem UMIIen be-
feeli unb sroeifelte nldjt, bafj je^t 9JIIe8 febr gut geben toerbe.
Unter ben Arbeitern, bon benen mandje felbft mltgefodjten bat-
ten, gaben fid) feine egolfiifdjen'KlotlDC, fein 9tetb gegen bie be-
fifcenbe Älaffe 31t erfennen. Befanntlidj rourbe in jener 3cit we-
niger geftoblen a!3 fonft.S)aS(Sigentf)um toar oollfommen fidler,
grauen unb Äinber ctrfulirten anf ben Straften, alle ßäben roa»
ren geöffnet. 6ogar ber berliner £)umor äußerte fldEj. <33Xan hatte
unmittelbar unter eine Äartätfdje ober (Branate, bie in einem
pumpen gebäufe ber Breiten Strafte ftedte,bietonlglld)eBrofla»
mation gefleht, beren Ueberfdjrlft lautete: »Sln meine lieben Ber»
Ilner.' (Sinen (Benbarm, bem man mit Ärelbe auf ben "Rüden ge»
f djrieben rjatte: ,3Iatlonalelgen tbum', Iteft man Iadjenb pafftren."
§anS Victor öon Unruh.
S>er <Sinunb3toan3igfte brinat toler (Erl äff e bei Ä'ö n t u 8. (Einen
geheimen, ber bem 3!blerar3t Urban geftattet, bie Gruppen au8
^otäbam nad) Berlin 3urüd3ufübren.3a>ei offt3leIIe; erfter: 5>le
^Irmee bat neben berpreufttfdjen blebeutfdbeÄofarbe 3U tragen
3tt>eiier: ,3d) übernehme beute bie £ettung5>tutfcblanb8 für bie
Sageber ©efabr.Breuftengehtfortan tn©eutfcr)Ianb auf." ©inen
of)neUnterfcbrtft unb amtltd>e$&>nn3eid)enan bte Strafteneden
getlebten: „BreuftenS griebrtdj SEHlbelm hat fid), im Vertrauen
auf (Suren belbenmütbigen Betftanb unb (Sure getftige ^Bieber*
geburt, 3ur "Rettung 5>eutfd)Ianbg an bie €plt}e be8 ©efammt«
baterlanbeS gefteüt. §ell unb 6egen bem lonftitutioncllen dür-
ften, bem nenenÄönig ber freien beutfdben Station !"3n berUnl=
form be3 (Srften ©arberegtmenteg, eine fd)tDar3»rotf)»golbene
Binbe am Slrm, reitet er burdj bie bem 6d)loft nahen Straften,
hinter Ihm totrb eine fcrjtoarj. rotb-golbene gabne getragen unb
ba8 ©efolge, bie Briden (SBtlbelm Ift nach (Snglanb geflohen),
©enerale, Bürger, Stubenten, ftellt btefelben Rathen 31« Sd) au.
"Born Bferb ruft ber Äönlg, er fühle In fidj ben Beruf, ben IDie»
berauf bau b.e8 3>eutf cbenRelcbeg ju leiten, too De a ber nid) t trgeu t =
einen dürften oomSbron ftoften.'iMlSlbm bann bie SHebrbett be8
franffurter Barlamenteä (290 gegen 248 9IUtglieber; bie Sltin-
berbelt, ber alle Oefterretdjer 3ugebörten, entbleit fid) ber "Mb-
ftlmmung) bie erbliche Äalfertoürbe anbot, lehnte er fie febroff ab
unb toollte bie Slbgeorbneten gar ntdjt empfangen. „Slur bon
SHelneggleidjen, ben reglrenben Surften, fönnte id) ein ©labern

annehmen. Wai mir bie in bie revolutionäre Saat gefeftoffene
fr anffurter SJerfammlung anbietet, ift ein imaginärer 'Keif, au8
3>rccf unb Letten gebaefen; ba& §alsbanb ber Kned)tfd)afi, ba8
titlet) 3um£dbeigenen ber'Reöolutton nudjen foD." 3w^">f -fdj*
Often, 9efterretd)8 ©efanbten, fagte er: „$te beutfcfje Kalier-
frone gebüfjrt nur bemKaifer oon Oeftertetd), beffen<Retd)8fei5=
rjerr td) gern fein roerbe. <£§ oerfiebt fid), bafj icfj bic franffurter
©djtoeinefrone niä)t annehme." Komoebtant? KranfeS §trn.
Karl ©djurs Ijat gefagt: „TOaS beut beutfd)en Söolf bie <Sr>
innerung an ben grürjling 1848 befonberä roertf) mad)en foDte,
ift bie begeifterteOpfertotnfgfett für bie grofje 6ad)e, bie bamalS
faft aDe (BefeDfdjafttiaffen burd)brang. 5>a8 ift eine 6tintntung,
bie.roenn fie aud) 3uroeilen pfjantaftifdje liebergriffe öeranlaffen
tnag, ein 33olf in fid) ad)ten, beren e8 fid; gerolfj «icfjt fdjämen
foü. (SS toirb mir roarm umS §erj, fo oft td) mid) in jene Sage
3urüdtoerfci}e. 3d) fannte in meiner Umgebung »tele reblidje
SHänner, ©elefjrte, ©tublrenbe, Bürger, dauern, Arbeiter, mit
ober oijne Vermögen, merjr ober minber auf ifjre täglid)e Arbeit
angeroiefen, um fid) unb irjren Angehörigen einen anftänbigen
fiebeneiuntcr^alt 3U fid)ern;ifjrem33eruf ergeben, nid)t adeln au3
3ntereffe,fonbern aud) cm* Neigung; aber bamaiä jeben Augen-
blidf bereit, (Stellung, S8efi§, Ai»8fid)ten, Ceben, AHeS in bie
©djanjc 3U fcfjlagen für blegretfjett beä'Bolfeg unb für btcSrjre
unb <S>röfje be8 ^Jaterlanbeg. Wem refpefttrte ©en, ber bereit
roar, fid) für eine gute unb grofje^bee totfd)lagen 3U (äffen. Unb
roer immer, fei eSgnblölbuum Oberholl, Momente foldjer Opfer«
roilligen 'öegetfterung in feinem ßeben gerjabt fjat, 3)er fjalte bie
(Erinnerung in ©tjren." Aua), toenn fie ei« $elb belichtet, ba8 in
mancfjem ©otnmer nod) fetne (Ernte trug, grüfjling toar gewor-
ben. S)od) 3rotid)enbem König, ben nur Angft in ben6d)ein rad>
giebiger (Stnfiajt fdjeudjte, unb bemSJol^beffenAtfjem nie^tti*
bell erfe£)nen lernte, nod) nid)i eh^Iidjergrlebe. Keiner ber 3ü>et
rjatte, im Horben, redjt gefiegt; unb bie rjerrfdjenbe Klaffe, bie
tfjr fräftigfter ©ofjn, Otto 'ötSmarcf, auf bem ©aumpfab feines
S)ämon§ balb an baS nationale %iel fürjren foüte, roar nidjt fo
entptilidjt, bafj itjr fd)on Untergang brohje. 9Xie mefjr aber ift
ber 6trett um ererbtes unb erroorbene83efi&rcd)t oerftummt. 3n
flebemia Jähren nicht, '©ir febtafen fäfttntltdj auf 'Bu'fanen.

ßerauSgcber unb ocranttt>ortlid)er 'Kebafteur: SHajlmiltan garben in (Berlin. —
Verlag ber 3utunft In Berlin. — »ruef Bon (Bog * Siarlcb S». m. b. &. In «erlin.

Die deutschen parKassen und die Kommende Kriegsanleihe.
Als der Schatz» -krctär Graf v, Roedern bei süüner JStatsrede mitteilte, daß
die deutschen fcjpar einiagen sich im vergangenen Jahre nm über 3'/i .Millia rden
Mark vermehrt hätten, und zwar nach Abzug altor Zeichnungen der Sparer auf die
KriegsaalcMten, da- crsc.oU lüravo. Ks jrn.lt den deutschen Sparern. Mit R«*eht
verdienen sie Anerkennung, d-\nn eiae soteiiei Ktn£täulk<rung im vierten Kriegsjahr
ist Wie ein wirt?chaftlic i*)r Sieg des arbeitenden Volke 4 und maß'im Ausland als
solcher empfanden werdi n. t*ud d'imit war ilor Ilöhcp mkt noch nicht «erreicht,
denn der er>*o M'.nrit de- n'.*ttMi Jahre* brashto eine weiter.» flt-'i/ernn » der Spar-
eii L::i*'-a am reicht weniger als \xf'\ Milliarden Mar,;, un I meti allem was ma:i hört,
hat der Februar Hu*elerti von Millionen -Mark hinzugefügt, so dall d>e deutschen
8p*irfca- ?cii bis zum Senli. I der nächsten Zeichnung wenigstens noch eine "zweite
Milliarde hLunbekor;i'uc:i verden. Von b :souu<:rer Bedeutung ist. dnÖ die Lu*t
zum Sparen tu iian***:* weil *to Kreise- dringt. Im vergangeneu Jahr hat sich die
Z:ilL dei- Sparer um über i'/j Millionen vermehrt, und viele fiind unter den neu-
ge'Aoilifa^n Sparern, die g! ich ein© hübsche Stimme auf e'nmal zur S(»ark.isse
getraut u haue*;. Eine interv-«»-Autc Statistik hat da* B?rli:wr Sparku^s" aufg^Ieht.
tJ;e sucht böi jedem der* vor* ihr irrt? '»v »unene i tjj»v«>r den Beruf /, i crin tt-elu.
Im vi igangenen Jalir Konnte dies b -i 'J.j 000 n -uen Spn-*iTu ge>c.ioh< n. D.i zeigt
e.s sich nun. daß nicht weniger als 21 000 neue Sparbücher für Arbeiter, Tag döhuer«
Tabrifcnrboiter nnd der-vi FamUieiiaugehurige, 2"A *H)U für (ieselicii, Lehi lit^c. kauf*
mä-jä-ch»- und gewerblich« Auge-Melius und deren Angehörige und IKU'.i fü. Dünst-
bole.'i uu-g» ■»teilt wordea .sind, Da-s ist zusammen mehr ah dL* II Ufte- der n-uen,
Sparer, M.'.i darf nun nicht, denko*l, daß e$ -d.vi b d d 'es *u immer nur um kleine.
Betraf i.:n.ielt hab». Nicht w*'uirfer ais ei*i O. it«I h'fct 'jrl'uoh mit mindesten^
10-J „Marl: aMy»d;ui{rt*u, Viele liabeu orst m^'-irtfre hundert Mark Kusa-inme.tkt'innwn
fat«srii, bevor der tta*uf rup SiM'kas*»1 erfo!','i •. W js hier von Berlin festige «teilt
i.4t. hat steh mehr ioier wnii^T bo'i ail-a f?i>;*.i'Ic'W<ea tje/.-n,rt, ual nicht nur bei
tleu ii--a«':i, (toudcrn auch bei den alt *n Rpa.rbücliern. J>i ;*>e allRemetn? 11 bimsr
tlt;^ \ ol-.>\.'"hJ-.tai.<le3 ist oine grute Vorhe teutuiig1 für die ri-icliste Krle-rsaaledi*».
Koch ni«m>nli waren die 8j>*wka.s-en >u K*-rü-ut. I>ii4 nach-.te Kriegsanleihe wird
Sien • dena je eine Volk-a.nl iho sein. liaiun wer ten die Öpar.-r der fl>*utscli«n
fiparka>»en (uien starken .Vntcüi ltuben. II. K eu.se h.

Vom Büchermarkt Kn,a

ffTa^e de«* Kriege«**. Von Major K. Moraht. Militärische und politische Be-
trachtungren 1914—191«. Hutten-Verlag. Berlin SW 11. Zwei Bände. IC,— M.
Der rübnilichät bekannto Militärschriftsteller hat se?n- laufenden Betrach-
it Beginn des Krieges, in /. vei Bauden zusammengefaßt, veröffentlicht,
in der Hinführung schreibt, er habe nie geschrieben ,,auf Befehl"
en", so w*ird d.ts d^e Lesung für jeden iialbwegs fälligen Beurteiler
'Stätigeu, auch wenn fhm die Persönlichkeit J>'-> Vei fassers nicht beka ml war.
Di>-e trt'ie Uruibhängiirkeit der B- urteilung und Behandlung gibt den Morahtschen
Srie*7*>auf.-ätzen einen beträchtlichen 1 *il ihres besonderen ltv-i/es. Wir erleben
in den Kri**gsauf.sätÄtn Mornhts in lückenloser R>ihe und Eutwicklang die "kriege-
liscnen und ntilitarisch-polifischen Krei^ni-t?*« \om Beginn des Krieges !>:■* zum
Alt Ums des Jahres 1916, und /.wnx nicht ah* allgemein riiek^ehnuciuie Betraehtung,
»ondeni als Erlebnis der Cicgenwarl von Tag zu Tag. \Vir »vleboji alles unntittel*
har wieder, wie der Verfasser es danals gesehen hat, als er «sieh seih Otcll über
das. was fhunals liegenwart war, bildete, wie er di ■ IJage s.iii und zusaminenfaBte.
Es i^t silhstver-itändlich, daü für die rückschaueiide Betraehtuiiir Krifänzunueii
nnd auch Aendcrunjren sieh als nötig zeigen. Dai ist nicht anders wie in der
DeutettetKleu (»esclwclit s^rhreibtmjr. lh*iuu;oii ist ebenso wie dies.' auch die be-
gleitende milhärüehe IJej»chichts.sehrc*ibuns nichl nur zulässig, sondern notwendig,
and de=ro wertvoller, je höher die UiWilsfähigkeit des Verfassers steht. Major
Moraht nun iiat eine atiüenirdenttiche Schä,rfe und Klarheit des l.'rteils bewiesen
and der Leser lernte i.^t oft genid-'zu iilwiascht, wie richtig d'-r Verfasser die
jeweilige Lage ge.-el.eii und ihre wahrscheinliche Dntwieklnng angedeutet hat.
Als besonderen Vorxutf diif Kriegsiuifsatze müü die klare und flüssige .Sprache
herronrehiiben werden und die mühelos arbeitende Fälligkeit, auch die schwierig-
ten militärischen Situationen und Fragen dem nicht milituriscii cesehultea Leser
klar anschaulich und interessant zu machen. Die „Tage des Krieges" sind für
den Tag geschrieben worden. ab*r ihr Wort geht weit ub-jr flen Tag hinaus, denn
5ie werden nicht nur an sieh lesen.swert bleiben, sondern, wie ire-agt. auch für
cpät<*ro Forschung eine UueritiÜliehe Gnmdlage bilden und ein reizvolles Zeit-
xeugnis <tifür wie die besten militärischen Bfcurtoiler während des Krieges gesehen
und gedacht haben. ,

Amerika. Novelle von Harry Kahn. Aus der Reihe „Kleine Rolandbücher".
Roland-Verlag, München. In Pappband M. 1.80.
Dio Novelle umreißt das schattenhafte Schicksal eines einfachen Menschen
auf «einer Fahrt nach dorn großen Wiek mit hellem Lichte. ..Amerika" ist der
Name des Ozeandampfers, der Jakob Becker in das Land seiner Holfnunjen fuhren
soll; ein alltägliches Krtobnis in einer Mar^eiiier Hafenschenke, das dorn Aus-
■wandernden freilich als Wunder erscheint, versagt ihm. die Einschiffung; und wie
er zurückgestoßen wnd verraten, den Dampfer abstoßen und allmählich verschwinden
siebt, stürzt er sieh ihm in versessener Bcnommemheit und matter Verzweiflung'
nach ins Meer, ^ Es ist dna künstlerische Verdienst und der einprägsame Wert
dieser Erzählung, die bunte We.lt, dio steh vor dem ungelenken Wanderar auf tut,
mit dessen Augen zu seilen, nicht dTe Schauplätze des Erlebeiis, sondern das
Erleben selbst darzustellen. Der eigentümliche Reiz der Darstellung und die er •
unablässig steigernde Spannkraft der epischen Linienführung ergeben ein hoch,
Süsrfcwürdi™- faselndes Bild

Dresden - Hotel Bellevue|
Weltbekanntes vornehmes Haus mit allen Ksltgsmaaaen Neuerungen
I)io Auszahlun l <!er lür das U.'s ■ - 1817 auf 12 pCt. festgesetzten
Dividende sowie einer Sondervergütung von 18 pCt. erfolgt sofort
in Berlin und Bielefeld hei der Oeutschen Bank.
bei der Dl.-ection der Oisconto-Gesellschaft,
„ bei dem Kankhause Gebr. George, Cüarlotteustr. 62, zur Auszahlung.
Berlin, den 30. Würz 1918.
Mm\i KaimEridi' und Beller 8 SdineevcgKsdie Werke Aktlrngtisellstliaft.
Weinstuben
Vorzugliehe Küche
Austern
Französische Strasse 18

Annahme rar Uoiraetten
Rennen zu
Hannover am 14. April.
Annahme von Vorwetten für Berlin, bei persönlich er-
leilten Aufnähen bis 2 Stunden vor dem ersten programmässig
angesetzten Rennen:
Schadowstrasse 8, parterre,
Kurfürstendamm 234
aawiAttitikvuuuiuiii mm v*a
und an den Theaterkassen der Firma A. Wertheim
Tauentzienstrasse laa Leipzigerstrasse 132
(nur Für Wochentag? rennen)
Nollendorfplatz 7 Rathenowerstr. 3
Planufer 24 Königstrasse 31 32
Für briefliche und telegraphische Aufträge Annahme bis 2 Stun-
den, für auswärtige Rennen bis a'/j Stunden vor Beginn des
ersten programmässig angesetzten Rennens
nur Schadowstrasse 8.
Am Wochentage vor dem Rennen werden Wetten bis 7 Dh'
abends angenommen.
| Brslenhof Carlfon-Hotel =Ä*H*
i Das Vollendetst
Gegenüber dem Haupte |
le eines modernen Hotels. □ bahnhof, linker Ausgang. J

Papier- und I ciliaren
Unter Vorbehalt des Selbstbestimmnn^srechtes der Mengen-Abgabe
Butlerbrod-Papier 100 Bin« 88 w- Toilette-Papier Pak™eil p^et 58 pt
Flltrier-Papier^pps. 40Biatt4§pr. Küchen-Kante . . 55,70 n
Filtrier-Papier g^s** 1,45 Briefpapier-Kassette ^ogen Q oc
Seidenpapier-Muniiücher u- ^ Umschläge mit seidentutt« 8 za
100 stuck 1,85 Briefpapier- Mappe 25 Bogen,
Papier-Kreppstoff-Mund- „f V"":??* ■ • ■ ,,BÖ
Uiclier «1 "weiss ioo Stück 8,95 Bloekposl i™1 ,eineÄ 2,26
Tlsctatfleher ™** «*«. bant 95 «. Umschläge 2,85
Mitteldecken ÄS ™:««,„ Geschäfts-Urasciiläge .a ,„
Mustern 00 1Inuenrtruek li.UO Stück 18,DU
Krepp-Toilettepapier s™? 98 Pf. L8schep , 2{j , ^ 2 25
Toilette-Papier »Kr *>u. 52 pi Siegellack sum. 40 pt
Papierwaren für dm Bürohdar}
Durchschlag-Papier taräw nn Kladden ».wachstuehdockei 1.25,1,45
Maschine ioeo Biatt K',UU Kladde» mit fefl,"m I 95 2 75 450
Soennecken-Fü».ordnerö,95 ^0^ U, t 18 65-
Durchsthr-Bncher 85p^10,i;25 Q«art-BlocksK;^™;;-
Brier-Wage «»0™,»™ . . . 1,65 .J^r«..*. , «ck 15
masemnen ^"^p-^g^Q Büro-Leim pia^e 45, 75, 96,1,66
Soennecken-Locher ... 2,25 Lösch-Strelfen w!är„LS^,. oc
dO. ™r?tollbar. filr 7 od.^ cm g l'-a-ct lü Blatt 25 Pf-
Hauptbücher 2,95, 3,95, 5J5 L8sch-Bogen^Än23,4D«.
Reise- u.Verkehrs-Büro
Vertretung des Mittel-Europäischen Reise-Büros.
Vom 1. April ab
sindin unserem Reise Büro sämtliche
Fahrkarten zum OriginalgPrcise
ohne jeden Zuschlag bzw. Vorverkaufs-Gcbflhr erhältlich. Nicht benutzte Fahrkarten können innerhalb 4 Tagen Ecgen Erstattung des vollen Fahrpreises zurückgenommen werden. Zur Ersparnis von Zeit und Mühe empfehlen wir die Benutzung unseres Reise-Büros
lauf haus*. W estens
G. m. b. H.
Berlin W Tauentzinstrasse 21—24.

«Bei Kiyftcn 30. %ptü ltfia.
* . Sweater.
2)er ecbte (SarloS.
§m ganuar, aI8 id) fjter über benS>on£arIo8 beS'JibbS 6alnt=
=ReaI,^Ufieri8unb6<$iacrä fprad)unb fugte, une wenig 3u-
öerläfftgeS ßott ibm ba8?$ud) ber (Sefcrjic^tc melbe (bem,freiließ,
Minb 3U beitrauen, ba8<5beftafe[unferer3eii einbrtnglidber al8
je elnS »arm), fannte id) ba8 Werf bei Belgier? <S>ad)avb über
-JJbilibp uhbSarlog nod) nid)t.Obtt>cf)i e8 balb fed)3ig3a&re alt
toirb,f djeini mlrS unübettt of f en; glcb t mebr 3>ofumcn t c al3 irgenb*
ein mirsuborbefannt getoorbeneSunbmttfttoie ein Portrait, bor
bem ba3 'üluge, obne ba§ Urbtlb je erblicft 311 haben, überseugt
toirb:5>a8 mu&äbnlld) fein.WeU,yne8,fttmmt«unbjeber3ugfo
ftetjer, mit foldjer Slotbrnenbigfett fld) aßen anberen einfügt, a(8
oabe STtatur ibn jum (Bansen getoebt. 3>em adjtjebn jährigen 3n»
ianten ^bilibb, bem 6of>n ÄarI8 beS fünften, ber in 5)eutfd).
lanb ben "RegenSburger 'Keidjstag, bie IDieberaufnabme bei
Äanipfe3 gegen bie ^roteftanten borbereitet, gebärt 'SRaria bon
Portugal ben Knaben Äarl. 5lm sroölften guli 1545, bier Sage
nad) ber (Seburt, ftirbt bte'JHuitcr. (,9Reine erfieQanblung, ui8
id) ba8 £Id)t berSDEJelt erblicfte, mar einSHuttetmorb": 6d)iQer.)
5>er Säugling ift fd)mäd)Iid)unb bennod) »IIb; beifjt feine limine,
bie jroeite, bie brüte mit ben 3äbnd)en in bie STäbrbruft, bafj bie
ftarfenSBauermeiber ernftltd) ftanf roerben.ßrft ber fünfjährige
t
'. h

lernt fpredjen^STeln", raunt ber§offlatfch,»toarba8erfte'IDort,
ba8 oon feiner Kippt tarn'); er ftö&t mit ber 3"n8* an> oercn
Pänbctjen fedfoeljngahre fpäter m>dj einmal gelöft »erben mufj.
5Iu8 ber Obhut einer freunb[<cfjenKtnb8frauunb 3toeierSanten,
an bie alle 3ärtltdjfett be8 Knaben fleh hängt, fommt er in bie
ntilbe 3ucfjt be8 gütig etnften §umantften QtmorahiS be guan.
5118 ©ro&bater Karl au8 ber IDelt, buret) bie er getoft ift, fleh in
ba8§teront)mitenfIofter6att©eronltno btPufte 3urücf sieht, flet)t
er.inPaOaboIlb^um erftenSttlai ben<Snfel.©er ift eifere alt;
ein unsäbmbar bretfter93engel, ber f chonmlt Krieger8rubm äugelt,
mit ber 6tammel3unge ©rang in £)elbenti)um anbeutet, bem
mübenKaifer burd)au8 ben auSSXieberlanb mitgebrachten 3im»
merofen abbetteln möchte unb bem 3lbn mehrßorge a!3 5reube
bereitet. (Er pflegt toeber ben Selb nod) ben (Seift, ift nur buret)
baS Petfprecljen tjotjen ßot)ne8 3u Pflichterfüllung 3U bringen,
pfaucht unb heult täglich bunbert unfinnige Söünfctje au8 unb
lagt feine gre&gier nicht bämmen. ,3m Perbältnifj 3um "Rumpf
ift fein Kopf 3U grofj.©unfIe8£jaar. ©er3toölf jährige ift fdjtoäch«
lieh unb bafci ^od^ft graufam. Stath Sagben, erjählt bie §of»
gefcllfchaft, lägt er angefdfjoffene §afen unb anbereS SOBllbpret
lebenbig braten unb etgö^tfich anbem6djaufpleI.(Siner<Kicfcn»
fcfjilbfröte, bie ihm beim ©plel ben 5^ger »erlebt hatte, fott er
ben Kopf abgebiffen haben. 3318 in 3oQKu)nheit oertoegen unb
fchon haltlos hinter benSSJeibern her. 5et)It8 ihm an©elb,bann
gtebt er feine Ketten, 6d)aumün3en, fogar bie prangfletber hin,
bie er gern trägt. Surdjtbar fjalflftarrtg unb jäh3ornig unb fo in
^ochmuth gereeft, bafj er faum erträgt, mit bem §ut in ber $anb
vor bem Pater, bem©rofjbater (ber ihn nie »ieber fehen tooHte)
3U ftehen. ©ein (S^leher quält fleh, ihn in £icero8 Pflichtbegriff
elnsugetoöhnen; aber ber 3ögling toill nur oon Krieg hören unb
läßt ben £)oftjerren feine Ruhe, bi£ fie ihm blinbeSefoIgfcfjaft 31t»
gefcfjtooren haben, gut foldjen tjib, in alle Kriege, bie er führen
toerbe, aI8 2ehn8mann ihm 3U folgen, band er bann mit ©e»
fct)enfen." ©a8 fteht in einem ^Bericht, ben ber ©efanbte ber&e-
publif Penebig 1557 auSPIabrib an ben €5enat feiner £>eltnath
fchiefte. ©rei Söhre banach befdjlietjt ber 3um 3toeiten 9RaI ber«
rotttoete König Philipp, ber bem €>or)n 3ugebachten Prin3effln
(Slifabelh bon Palol8 felbft fleh 3U oermählen (»unter bem gufj

be8 ©obneS ba8 SenjgraS 3U mäljen*). 3n Solcbo empfangt (ZatloS, ^5rt«5 öon Slfturlen, bie „neue ^Hutier". Ccr ift Werje&n 3abre uno fedj8 3Honate alt, ein franfeS 5ürftenrei8, ein bürf-HßcS 'SBürfdjlein mit ^ieberaugen: unb (Sltfabetb. (bie al8 Spa-niens Königin 3fabeDa Reifet) blieft mitleibig auf ben öor bet febönen gretnben fdjeuen Knaben. 3)iefe SKitleibSregung f>at er ihr, 518 an ba8 <Snbe feinet fur3en £eben8, mit 3ärtlld)er (Sbr-furdjt gebanft. S>a{$ er fle, gar fie ibn geliebt, 3»lfd)en ibnen je aud) nur ber ©djeuten be8<Sro8 gefdjtoebt babe, iftSaint^ealS Srflnbung;bergeben8 tourbeinberöefdjidjte bietDin3tgfte©pur folgen SJetbältniffeS gefugt: nlrgenbS mar eine 3U finben.
Sünf "SDodjen nad) ber SBrauteinbolung foDen bie SorteS öon Kafiilien bem Infanten al8 bemSbronfoiger bulbigen. Sluf einem reid) gef abirrten ©Gimmel nabt er, im ^Joropgetoanb: unb ftct>t neben S>o«3uan b'3Huftria, bem öon gugenbfraft leudjien-ben Obm, bodj toie ein armer Kümmerling au8. STad) berSHeffe, toäbrenb bc8 £)ulblgungfd)nnue8 unb §anbfuffe8, finb Silier klugen auf ibn geridjtet. (Sr geftattet ber 3nfantin 3uana ntdjt, bemOnfel unb^reunb3^tan nur ungern,ibmbie§anb 3ufüffen, blieft aber in jäfjer IDutt) auf, ba ber £>er3og Don 9116a, ber, al8 Obetfibofmelfter be8 König?, ben (Eeremonialaft geleitet bat, ben £)anbfufj öergljjt. (SinKranfer, toifpertS ringsum; man mufj ibn nehmen, tote er ift. <2r wirb ba8 SDedjfelfleber ntd)t Io8 unb lebt toobl nidjt lange. 3" MltalaS reiner ßuft foll er ftd), mit 3uan unb bem Detter JJarnefe öon Marina, erbolen. 5>er©leben3ebn-jäbrige läuft einer bübfdjen ^Jförlnerätocbter nad), paefi fie auf einer fdjmalen, bunflen Sreppe, ftflr3t unb fdjlägt fid) ein tiefe8 2odj in ben ©djäbel. (Snlfe^t bört8 ber König; befielt SRaffen-gebete unb Bittgänge für bie ©efunbbeit be8 3nfanten unb eilt felbft, mit ben berübmteften Siebten, nad) SUfala. 5>er sp^ilipp, ber ntdjt öom35ett be8©of>ne8 meiebt, feinem SinberenbaS'iPfles geramt gönnt, ben (Srbenreft be8 ^eiligen 3)iego inS Kranfen-3tmmer fdjleppen lägt: eine un8 neue(5eftait. SatIo8 geneft unb erfüllt ba8©elübbe, Kttdjen unbKIöfiemnad) feiner ©efunbung ba8 SJierfadje feineS KörpergetotcbteS IntSoib, ba8©lebenfad)e in ©über 3U ftiften. 3)ie öon ffiram gefurdjte ©tirn be8 93ater8 entrun3elt fid), ba8 (öon (Stotgfeit in (Smtgfeit leichtgläubig in prin3(id)e 3ugenb öergaffte) SDoll jaud)3t unb burdj ba8 'Reid),

bem bie ©onne nidjt untergebt, büpft unb trällert eineS SenjeS
Hoffnung, 6djnell aber tft jle berretft. 3« bent ©täbtdjenAIon«
3on f ollen bie (EorteS »ort Aragon, Äatalonien, Valencia bem
Sfjronfolger fculbigen. 5>er f ann nidjt fommen. 3ft mleber franf;
burd) Mölleret unb£übrian8f)au8rjalt fo gefdjtoädjt,baf$ er felbft
fidj bemSobe nab, füfjlt unb, im "aforflSö^feinSeftament madjt.
3n ber felben 3*ü fdjreibt ber Äalferltdje ©efanbie greifen
bon ©lettldjfteln übet lfm: „5>er neunserjnjärjrtge^rins tft nid)t
bä§Itdj, aber franftjaft blctäj. <Sr bat braune?, glatteS^aar, graue
SU ugen, eine niebere 6tirn, ein länglldjeS Ätrm unb ntd)t einen
3ug öon ben fjabSburgern. <Sr ift slemlidj flein unb bürr, feine
©djultern flnb in ber §öfre nidjt gleldj, ber SJruftfaften fällt ein,
er fjat einen ffeinen33ucfeI,baS linfeSJcin ift blel länger a!8 baS
red)te unb bie gan3e redjte Äörperfeite fdjeint ein ^iädjen ge-
lähmt. SHeCtimme ift bünn, rjat benSon be8£etben8,ble3unge
flögt an unb bringt bie Äonfonanten I unb r nie flar berauS.
9Iac5 fdjmerfäütgem'Rebeanfang ift er fdjilefjlldj aber ju tterfte-
rjen.firntödjteAneS toiffen,ftefIt rjunbert5ragen,oft gan33toecf=
unb finnlofe, al8 färnen fic au8 Antag8gen>ofjnf)eti, nidjt au8
▪JDiffenSbrang, unb 3elgt fid) auf mandjem (Bebtet fo unbernfinf»
tig tele ein fiebenjä&rlgeg&tnb. 95on ebler Steigung be8 grinsen
toeifj f>ier Sttemanb ©laubtoÜrblgeS 3U melben. Vtü unbegreif-
licher (Biet berfdjllngi er ungeheure ©belfemengen, fängt, toenri
man irjn fatt toäfjnt, bon Dorn an unb madjt fidj baburdj nodj
fränfer.£etbe8übung,bte nüijen unb ben Allagen entlaben tonn»
tc, langtoeilt lf>n. ©ein (Sigenfinn fennt feine ©djranfe, roin, um
Jeben ^relS, bem toüften "iDunfd) (Erfüllung fd)affen: unb babet
ift fo menig Vernunft in tr)m,bafj er(5ute8 bon6d)Iedjtem,9{fi^
Ildje8 bon 6djäblldjem, ©djldlidjeS bon ltnfd)icf[id)em nidjt 3U
unterfdjeiben bermag. 3m Allgemeinen glaubt man tjter nidjt,
ba% er lange leben toerbe. Aber e8 gerjt ihm jetjt toieber leiblidj.
Ob er für eine <Jf)e tauglidj toätc ? 3>a j$ er ein f ränf elnber ©djtoädj*
Itng ift, burfte idj (Surer 9Xlafeftat nidjt berfdjtoelgen; immerhin
bleibt er ber ©ofm elne8 mädjtigcn 'JKonardjen.* SHajtmlllan
ber 3t»eite, ber im ©ommer 1564 Äaifer toirb, 3aubert nadj fol-
djem SBerldjt, ben franfen unb bösartigen Ärüpbel 3um Sibam
3u etflefen, unb giebt feine Sodjtet Anna lieber nodj bem ©ler»
jiger ^btllbp, feinem Detter (ber fidj lljr aber erft nadj bemSobe

beS gnfatttcn »ermaßt). 2lu8 ber 3eit ber Äaiferfrönung ftam»
ntettätoet anbete 5Jerld)ie, btentdjt liebltdjer Hingen aI8©tetrid)*
ftdn8.©er(Bm3lanlfd)e<5efanbte fd)relbt: ,©on<£ar!o8 ift fef>r
tiein, bäfjlld), immer büfter, bat biet Sabre lang an Quartanfie»
ber gelitten unb fdjelnt bom ©rofjbaler unb bon ber Urgroßmut-
ter (ber Sollen 3obanna-3uana bon Äaftllllen, ber Sodjter 5er=
binanbg be8$?atboIlfd)en,5rau'£blIlbb8 be86d)önenbon93ur=
gunb,<mutter#arI8 be8 fünften) ©elfte8franffjelt geerbt 3U Ija=
ben. 3n ben ^ubertärjarjren madjte ibm öon 9lllebem, toa8 an«
bere Sünglinge bornebmen 6tanbe8 ergötjt, 6tublum, Staffen-
fbiel, "Kelten, nfd)t8 irgenbtoeldje Jreube; fclig fehlen er nur,
»enn er^Inberen^öfeg antfcun fonnte.IlnanfebnllcbeCeute Heg
er gern au8beltfd)en ober mit ©töcfen burcbbrögeln unb neulid)
nodj toollte er burd)au8, baß ein ihm SRifjliebiger faftrlrt toerbe.
<St bat für feinen SKenfdjen einfjerj unb oerfolgt 9JieIe mit 9Rorb
finnenbem J)a§. <Sr tolrbt eifrig um ©efdjenfe, nimmt alle unb
ertolbert felnS. 9Tle benft er baran, irgenbtoie nütjlid) $n fein;
€d)aben 3U ftiften, Ift feine SDonne. '93111 unbeirrbarer 3äbeü
bätt er bte einmal ertoorbene Meinung feft. Heber feinen 5Jer-
ftanb bört man gan3 öerfcöiebene ilrtbeile. ©er ©banier ift In
Übertreibung gemöbni unb ftaunt oft an, n>a8 und aDtäglid)
bünft. ©e8balb ift natürltd), bafj man hier mandjmal 'JDunber-
btnge über bie oon bem ^rhyen gefteüten fragen r)5rt. '©er
näber 3ubord)t, lernt balb erfennen, bafj biefe Jragerel nur al8
eln3eld)enOon9Äerftanbe8fd)tt>ad>belt 3U beuten Ift." ©er 3tt>elte
Setldjt, eigentlich, nur einSlncftobon, aber elnS, ba8 ben gan3en
TOenf eben, Unmenf eben malt, flammt oonbem3lHenl3ücfer33ran-
töme,bem bte©efdjid)ten au8 bem£ebenberübmter,fd)öner,ebr=
barer, bod) galanter ©amen Unfterblidjfett errungen baben unb
ber auf bemSPOeg in ben95erberfrleg nad) ©banten tam.©a tolrb
tt)m ersäbjt, ber Infant babe einen ©djufter, ber Ibm 3U enge
©tiefel geliefert batte, ge3toungen, fie, Oberleber unb Sohlen, in
ber 9irt oon KtubSfalbaunen subereltet, bor feinem 3luge big
aufS Ietde l2lbfat$fIedCdjen aufjueffen. 2lu8 brei £änbern bernab»
men toir 3eugen: unb aQer^uSfage ftimmt überein. <390ar(£bar»
leä be Softer bod) Im Sied):, ntd)t bon eingeborenem SMamcnbafj
bltnb, aI8 er ©on CarloS einen graufamen Starren fdjalt?
©er ISrbtj gefunbet nldjt. 3ft fo fd)tt>äd)Itd), bafj er bei ber

/
Saufe ber $ttfantin Älara (Sugente, ber Sodjter <Sitfabet&8, aI8
spätre ben Schilling niebt galten, nid^t tragen tarnt unb 3uan,
aI8<Srfat}mann,in bieÄapefle geholt roerben tnufj. »©eine gati3e
Äraft ft&t in ben 3äbnen«: fpoltet ein SHpIomat, ber ibn fd)lln-
gen faf). 9Tad) ©acbarbS 3>arftellung bat aud) ber 3lufrarjr ber
'JTteberlanbe ibn nid)t ernftlid) befebäftigt, ba8 fd)ontn bte'JBlege
ibm 3ugefagte 5lmt be8 Statthalters nld)t a(8 grofje'Slufgabe ge«
rei3t. <Sr tooOte nad) Trüffel geben, um, bem 93Hcf be8 ftrengen,
ton feinem SebenSmanbel geärgerten 5Jater8 fern, fcbjpelgen,
praffen, jeber müften £aune fid) Eingeben 3U fönnen. Unter bem
fibrifimonb bei 3abrc8 1566 befdbliefjcn bie SorteS öon Äaftt-
lien, toenn ber Äönig nad) 331aanberlanb gebe, müffe ber $ron»
prinj in TOabrib bem Staats» unbÄrieg8ratb oorfi$en. ^btlipp
betet im<S8fortaI.SarIo8,ber getoöbntift,bem§ofgefinbe'3Kau[=
fcrjeQen 3U geben, (Sbelmännern mit bergauftober bemS>old)in8
©sflcbt 3U fahren, foHoon ben (SorteS, biefer laufigen ©tänbeoer-
jammlung, flcbben'ipfal} antoeifen Iaffen? ©ebnen bin; bie©aal=
ibür entriegelt;bie6tammel3unge gemetjt. „gdj uHQ mit meinem
■iöater nadjSBrüffel! Steulid) babtgbr(Sud) in ben'Ratb erfrecht,
mid) meiner Sante 3U oermäblen. ?Da8 gebt (Sud) an, roen unb
mann id) betrage? Unterftebt 3br (Sud) |et}t, meinen SJaier 3U
bitten, mid) nidjt mit3unebmen? 'Jöer für biefen Antrag ftimmt,
bat Don ber ©tunbe an in mir feinen Sobfeinb 3U feben; unb id)
»erbe niebt ruben, big id) ibn öemidjtet babe." Oft er fdjon toll?
3n?Iranjue3 bebrobt erSlIba, ber, oor bem3ug inSSTteberlanb,
fia) 3umQlbfä)ieb bei Ujmmelbet,3tt>eimalmtibem blanfen3)old).
„(Sbe id) gbnen baS ßtattbalteramt laffe, ftedje id) Sie nleberl"
SBeil au8 einem genfter ibm Gaffer aufS Barrett getropft ift,
beifebt er, ba8 £>au8 in^Branb 3U ficefen unb atleSBetoobner, un-
gebört, bin3urid)ten. 9Ktt ber frommen £üge, eben fei in biefeS
£)au8, einem ©lerbenben 3U Saht, baS ^Oerbeüigfte getragen
morben, roirb ber Gdjanbplan be8 fügen 5rücbtd)en8 öerellelt
©eil bie Hoffnung auf bie 'Keife nad) Trüffel oerblübt ift,
Don ber au8 Ieid)t über ben Äanal, 3U (SItfabelb, ber brlttfcben
©djtrmerin aller greibett, ober nad) granfretd) 3U entfommen
mar, bebrütet <SarIo8 unter jebem 9Ztonb einen neuen giudjt-
plan. '2III3U fd)»er Hegt ©panlenS £)lmmel auf ibm. ©em §of ift
ber unbänbig robe, racbfüdjtige, oon Quälfudjt befeffene Äron«

ptltt3<5räuel unb(SeIäcbier;in ber^auptflabibat erburdj tektbn-
tol^ige 'JluSfcbtoetfung, nächtigen Unfug, (Srpreffung bonSOBaare
unb (Selb, bei Qättblern unb SJänlern, fidj betragt, burdj täp>
ptfcfjeS bemühen, offentlid} ba8 ©erüd&t bon feiner Untauglidj-
feit 3U (Jbe unb 5ortpflan3ung be8Äönig8ftamme8 3U ertoeifen,
fld) Iäcfjerlid) gemadfjt. (Sr mufc unb totfl fort; brausen blejjabne
beS Aufruhrs gegen benSteter Riffen, ber au8 ber feften3»tn8-
bürg feiner ftarren^rontmbeit unb SlaatSöernunft nur mit 3or>
niger$Jerad)tungauffoIcben6obn bllcfenfann.^adjbem'IDinen
beS^JapfteS^tug foQ 1568ein8 ber bon bem adjten93onifa3lug,
bem bon ©ante in feine §öfle berbammten ©Imoniften, einge-
führten 3ubeU unb 2ibIaf}Jaf)re fein; unb beffen ©egenS 3eber
geroifj, ber am Sag berUnfdjulbigenÄinblein, am ad)tunb3u>an-
3igften ©esember, an beiliger ©lätte beichtet unb in ben fafra-
mentalen^ormenbag'iBiutunb benCeib be§£)eUanb8 empfängt.
3)iefeS SageSSDeibe toiO ber 3"fant nütjen. Sin 3abt nad) bem
(Stnbruä) tn8§au8 ber faftilifcfjenStänbe gebt er, beimIicb,obnc
grofjeS (Befolge, tn£ (5eronlmo«Älofter, 3U belebten unb baä
Slbenbmabi 3u nebmen. 3n einem (nur burd) §irnfranf beit er«
flärbaren)l2lnfau' bonSlufricbtigfeit befennt er bem ^Jriefter, bafe
er einenSHenfeben mit unauärobbarem §afj berf olge. STacfj blefem
^8efenntnl& märe ©ünbenbergebungfjrebel. "©eil bleSJerfagung
ber'&bfoiulion aber benSbronfoIger träfe, fdjaaren bie toelfeften
(SlaubenSIebrer in §aft fid) 31t frterltd)er33erat6ung, bereit (im«
elngeflanbener)3toecf tDOtji ift, burd) elne'äJortoanbäpforte, eine
reservatio mentalis bor 6and)e3 unb 33ufenbaum, bennod) einen
"üluStoeg 3U ftnben.SJtelleidjt toärS gelungen, »ennbaSerlaudjte
?3ei<f)tftnbnicbtau8ber3ange ebrerbietig,bocb eng flammernben
SJerbörS fld) fäb in feine Qofart gereeft unb fdjliefelld) geftanben
bätte, ber ingrimmig ©ebafcte fei 3$bt[tpp ber 3<oeite bon 6pa-
nlen, beS SlblafjtoerberS eigener SJater. 5>a8 mujj ber Äönig
totffen. S>urd) feine ©päber (beren CJlnft^ung al8 ©taatSinfll«
tution, brelbunbertfönf31g 3abre bor unferen f onnen bellen Sagen,
ben barmIofen<3nercier,>etne83:ürften untoürbig"bütifte),burcb
bie ©djergen ber ^eiligen 3nqulfitlon ift ibm afleS planen be8
©obneä, bi8 in (Steine, 3ugetragen toorben. ?tod) bat er ge»
3Ögert. SDeil er, ber einerSDelt gebietet unb an ben bleSranben
felbft nur fnieenb baSSDott rtdjten bürfen,fürcbtet,bic^adjfud)t

62 o. S>ic3ufun;i.
bcS rudjlofen ftnaben fönnc "JUinen gelegt fabelt, bereit Snt»
jünbung baS ?Tad)tr«.id) ber föniglidjen SEDcibcrtolrtfjfd^aft er*
beilen, ben"Ruf be« fwmmften'JlItmatdjen ber(£briftenbelt toeg«
brennen »erbe? Ober nur, ©eil er fo lange, roie baS Staat«,
intereffe e8 U)tn geftaüet,nid}t toiber |eln33lutautrjen nrill?3c$f,
nad3,t)em'58efcnntnt&b«iSotfdnbfcr)aft,iftnta)tba8ctnem©ro&cn
f (ein .fäelnenbe ©Iflcf ber Samtliengemeittfdjaft unb ber triebe
bei §ofe3,je$t tft ber6taat,lft bietfrone tn©efabr.©odb,q3t)Uipp
aar nie ber 9Kaun raf djen, gar rjaftigen (S ni f a;Iu ff e«.3m <£ef oriai,
too er, nad) alteröetoobubetyTOetbnadjt unb'Jteüjabr in prunf»
lof er ©rille feiert, prüft er,@lrärjhe borSträbne, bebadjtfam ba«
ganje ©efplnnfr, ftrtnt jeber SKBfllidjfeit big toben legten 3lu8-
läufer nad); unb beruft erft für ben jtoanjigften Sag nad) ftarlS
Ulaftergcftanbuife. ben 6taal8ratö 3U ©ertdjHSftfjung ein. 9lm
aa;t3erjnten3anuar 1568 fjöit er tfjn; unb f djreitet, al£ bie9Tadjt
finft,mit ben.ifjm nadjften'Rätbenunb ben 3uperiäfflgflen£suten
berijelbtoadje tn ba« 3immer beS3nfanten. 5>er fann öom'Sett
au« bleSbür »erriegeln.entriegeln; fdjon am Wittag aber,tDät).
icnb er fpetfte,ift ber baju bienflcb^TOedbaniSmu« jeiftört wer-
ben, fiarlo« fät>rt au8 bem erften Schlaf auf: unb fiefji »Dr ftcf>
ben Söater, ben 5tönig, im ySavfct, ben gelm auf bem £)aupt, im
Slrm baS ©djmert. »^ommtfiure'Jnuicftät, mtd) su töten?" SHc
£>anb beSSJudellgen greift nad) bemSDoId), ber Ret 8 neben feinem
Äopffiffen liegt. ©r toirb beruhigt; fein £eben fei niO)t bebrobt.
2iIle SSJaffen, alle« tHetallgeratt), fogar ber eiferne Qfenbi <f,
©djaufel unb Scbürftange, bie SJtieffaften unb Rapiere toerten
entfernt, bie ^enfterlaben gefdjloffen unb bemogelt. 3)er $rinj
ift (Befangener.. <Sr raft, flebt, tsiD fid) töten, fdjtoört, fld) in« Äa-
mlnfeuer $u ftür3cn;toirb ineinS&urmgemad)elngefd)Ioffen,fein
§offlaai aufgelöft, STiemanb metjr su tbm gelaffen. ©ed)8 Wo«
nat'e. unb fünf Sage lebt er im Öefängnlfj. Sdjratebet allerlei
SeI6ftmorbpIane,öerfd)Itngt einen ©lamantring,rjuugert fünf3ig
ölunben lang, toüblt, in ber^3affion3eit,fid) infifftafen frommer
3nbrunft ein unb berfudjt enbllcb.burdj^fidfafl inSafelööneret
feinen Sob gt fdjleuntgen. 5H« fettften (Spelfen, bie fdjärfften
©emürse, fdjmere 'JBHbpafteten, €18berge, etSfalte ©etränfe:
auf bie ßänge toirfi«. 9ltn 3i»eturtb3»an3igfieu 3ult 1588 blftirt
er bem6djreiber,ben manibm gelaffen bat, ein neueSSeftament,

Search in this volume

Search in this text [ ] Find

62 o. S>ic3ufun;i.
bcS rudjlofen ftnaben fönnc "JUinen gelegt fabelt, bereit Snt»
jünbung baS ?Tad)tr«.id) ber föniglidjen SEDcibcrtolrtfjfd^aft er*
beilen, ben"Ruf be« fwmmften'JlItmatdjen ber(£briftenbelt toeg«
brennen »erbe? Ober nur, ©eil er fo lange, roie baS Staat«,
intereffe e8 U)tn geftaüet,nid}t toiber |eln33lutautrjen nrill?3c$f,
nad3,t)em'58efcnntnt&b«iSotfdnbfcr)aft,iftnta)tba8ctnem©ro&cn
f (ein .fäelnenbe ©Iflcf ber Samtliengemeittfdjaft unb ber triebe
bei §ofe3,je$t tft ber6taat,lft bietfrone tn©efabr.©odb,q3t)Uipp
aar nie ber 9Kaun raf djen, gar rjaftigen (S ni f a;Iu ff e«.3m <£ef oriai,
too er, nad) alteröetoobubetyTOetbnadjt unb'Jteüjabr in prunf»
lof er ©rille feiert, prüft er,@lrärjhe borSträbne, bebadjtfam ba«
ganje ©efplnnfr, ftrtnt jeber SKBfllidjfeit big toben legten 3lu8-
läufer nad); unb beruft erft für ben jtoanjigften Sag nad) ftarlS
Ulaftergcftanbuife. ben 6taal8ratö 3U ©ertdjHSftfjung ein. 9lm
aa;t3erjnten3anuar 1568 fjöit er tfjn; unb f djreitet, al£ bie9Tadjt
finft,mit ben.ifjm nadjften'Rätbenunb ben 3uperiäfflgflen£suten
berijelbtoadje tn ba« 3immer beS3nfanten. 5>er fann öom'Sett
au« bleSbür »erriegeln.entriegeln; fdjon am Wittag aber,tDät).
icnb er fpetfte,ift ber baju bienflcb^TOedbaniSmu« jeiftört wer-
ben, fiarlo« fät>rt au8 bem erften Schlaf auf: unb fiefji »Dr ftcf>
ben Söater, ben 5tönig, im ySavfct, ben gelm auf bem £)aupt, im
Slrm baS ©djmert. »^ommtfiure'Jnuicftät, mtd) su töten?" SHc
£>anb beSSJudellgen greift nad) bemSDold), ber Ret 8 neben feinem
Äopffiffen liegt. ©r toirb beruhigt; fein £eben fei niO)t bebrobt.
2iIIe SSJaffen, alle« tHetallgeratt), fogar ber eiferne Qfenbi <f,
©djaufel unb Scbürftange, bie SJtieffaften unb Rapiere toerten
entfernt, bie ^enfterlaben gefdjloffen unb bemogelt. 3)er $rinj
ift (Befangener.. <Sr raft, flebt, tsiD fid) töten, fdjtoört, fld) in« Äa-
mlnfeuer $u ftür3cn;toirb ineinS&urmgemad)elngefd)Ioffen,fein
§offlaai aufgelöft, STiemanb metjr su tbm gelaffen. ©ed)8 Wo«
nat'e. unb fünf Sage lebt er im Öefängnlfj. Sdjratebet allerlei
SeI6ftmorbpIane,öerfd)Itngt einen ©lamantring,rjuugert fünf3ig

ölunben lang, toüblt, in ber^3affion3eit,fid) infifftafen frommer
3nbrunft ein unb berfudjt enbllcb.burdj^fidfafl inSafelööneret
feinen Sob gt fdjleuntgen. 5H« fettften (Spelfen, bie fdjärfften
©emürse, fdjmere 'JBHbpafteten, €18berge, etSfalte ©etränfe:
auf bie ßänge toirfi«. 9ltn 3i»eturtb3»an3igfieu 3ult 1588 blftirt
er bem6djreiber,ben manibm gelaffen bat, ein neueSSeftament,

ba& üon ruhigem (BcmfltbjBftanb 3eugt. 3u>el Sage banadfj toirb
er mit ben letjten 6af ramenten Oerferjen unb fttrbf. (Ofme SKcd^t
auf ltnfterbllä)feit.) öec&je&n Sage nacr) {einem breiunbstpan»
3tgfien (BeburtStag. Of)ne ben SJater totebergefefjen 3U haben.
©erhatujnfdjon im Januar eingefargt;unbfelibemnurnodj
«IS Äonlg, aI8 für baS 6iaai8red)t ^eranttDortlicrjer gerjanbelt.
Unmöglich, biefen Seren enttoeichen, ben bemmungloSSBöfen bie
95ranbfacfelin831u81anb tragen 3U laffen.'iPhHtbbfchreibtanben
^abftan blegefrönlenf)au&terber ©rojjtnächte; erflärt ihnen fei*
ne8 §anbeln8 §erf ur. f t unb ^otrjtoenbigf eit. STictjt einen bef onbe-
ren5erjIroinerf«hnen,toeber6trafeüer^angennod&^efferunger«
ftreben:einfranfe8'Ret8foü' bemStamm.eln faultge8 ©lieb bem
ftorber be8 ÄönigthumeS unfdfjäblidfj gemacht »erben. 6oH unb
tnuf}. Wl'W> flünbe al8 betoufjt ober fafjrläffig ingreoel Abge-
glittener bor bem<3ttctjtetftuJ)l ber©efchichte,toenn er au85lffcn-
Iiebe, au8 33equemlicrjfcit, um fta) atvber SJorfteHung irjm gün«
ftiger ©egenfatnoirhmg 3U röflen, biefem Untüchtigen, Untoür-
tigen ben Srjron gegönnt, fä)ranfenIofe 3Haä)t äber eine "öJelt,
ein^ölfergemimmel oererbt fjäüe.cifje ber fünfte Rarl pdf) in ba8
Ätofter 6an *5?uftc berfroä), halte er 3U bem €>ohn gebrochen:
,<3Iur buret) ftete 6orge für ba8 ©Iüdf S>eine8 93oIfe8 (annft 5>u
meine 3ättiid)feit oergelten. SHöge 3>lr ein Äinb ertoadjfen, für
ba85)u eben fo Olel ju trjun oermagft,toie ich je£t für5>lch trjue."
S)em Auge SpfjilipuS malte ba8 „©lücf [eine8 Rottes* fleh an-
berS aI8 unferem,anber8 aI8 ferjon in feiner3«U bem ber großen
S3ritcnfönigin<£Itfabeth,bie ben JungenSricb ber (BlaubenS frei«
heit, ben ßenj roeftlldjer Kultur unb ftunft mit ftarfer ©eele
fdjüfcte, ben um bie Aufnahme in ifjr "Reich roerbenben <2Xiebcr-
länbern bie unfierblicheAntroori gab, frembeS @ut 3U begehren,
fei unanftänbig, alfo unfönlgU*. unb bie nicht eine@tunbe 3au*
berte, ben Grjeantrag WN&bS ab3uroeifen, ben roeber ihr Itcb>
frorje8 $er3 al8 (Befaßten noch ba8 unauSjätbare ^reirjeitbe«
bütfnijj berSnglänber auf bem^5ct)ften9Hacr)lfi§ gebulbetbälte-
Äein garjrrjunbert, fagt 9Hercier (ber unfereS, ber 33eneiben8*
toertrje, nicht rannte), fatj größere©erbrechen alSbai feöjje^ttte;
neigt in banfbarerSfjrfurcrjtbann aber ba8§aubt oor(£Iifabetr).
.©iefctjuf ben^rotepanten,bie harter 3>rucf oemldjten fönte, bie
^ret^eit unb hielt fleh mit roetfer ©tanbbaftigfeit ftet8 auf bem

SOBeg ber(Sfjre." ©ieftm'Bürger beSfianbeS, baS bie Snenfdjen»
rechte gebar, ift ^bUipp ber Inbegriff aller 6d)eufältgfejt; ntdjt
gan3 getoifj, baß ber Äönig feine brüte Brau, bie 5ran3Ö|in, »er»
giftet fyabe, übet allen 3t»eifel aber, »ba& ^3f)tHpp ber 9Hörbe»
feineS ©obneS toar, U>n bem £)aj$ ber ^nquiRtlon auslieferte*
unb baburd) bie Königin 3U SEob betrübte, Älnbetfabel. (EarloS
ftanb bem Qerjen ber Stiefmutter niemals fo nab, bafj fein Sob
ifjre Sebenäfraft brecfjen tonnte; unb bie 3ttqulfttion balle nie
Grunb su Ä(age ober ©eridjt über ben Jeinsen. 3>em "iß&lHpp
ffiadjatbS äbnelt bie 6fi3je, bie ©djiuer au8 einer ©efdjidjte
6panlen8 überfetjt bat.„Cer befafj aüeSigenfc&aften 3um großen
Staatsmann: ben lebhaften (Seift, baS betounbernStoertbe ©e»
bädjtnifj, bie unermüblidje SIrbeltfamfelt, fidjereS Urtbeü übet
SKenfdjen unb bieÄunft.lbreSalente nut}bar3U mad)en.<Sr toar
aud) gered)t, großmütig, in feinen 'ülnfdjlägen bebest, in ifcrer
SluSfüIjrung unerfdjütterHd).S)od) mit toeniger (Seift, ©aben unb
Sirbett bäite er mebr 9Kad)t, Siebe, ©röfje erlangt, toenn in tfjrn
bie fanftenSugenbengetoefen toären,bie einen gutenÄonigüoD*
enben/StadjbieferSlnbeutung, fd)eintS,tooIIte unferSMdjter fid)
rldjten; unb bennod) «ber ©efdjidjte, ber Äette Don ^Begeben»
betten, getreu bleiben*. 3)a8 ift Dödig mißlungen. 3n baS toirre
€>tücf, beffen äufjerefjergänge fogar in ber um bie£)älfte Dereng»
ten^3übnenform Don beute unoerftanblid) flnb,toet)t fetnSItbcm*
3ug ber ©efdjidjte; SMeS ift falfd) brin, faft 91HeS fdjledjt. Unb *
toenn eS trofcbem, nod) in lieblofer, Derftaubter, Don eingefdjo»
benen Wimen Derftümperier 5luffübrung, bieTOenge an3tefjt, fo
iftS nur, toell unter bem IDorlpomp ber^PuIS beS ebeiftenlülen»
fd)en flopfi, ber bie ©locfe ber 3«it 3U toerben, SoteS binauS3u«
läuten» £eben 3U toeefen, mit bem reinen Urftoff feineS Hingen»
ben SDDefenS 2liteSbrobung 311 bannen Dermodjte. <2öcil eS baS
lürjne Staumbtlb eineS neuen 6taate3 setgt, baS, fo lange eS
Sraum bleibt unb fid) inS 6djaugetüft befdjränlt, felbft ber
3>eutfd)e Don 1918 gern begudft.Sta'Reft iffKlobefadje unbßuft
an 5tronprin3enDergottung. SMeÜeldjt gab eS 1568 Raflllianer,
bie bem jämmerlidjen SBanft beS Infanten eine Sbrane nadj-
toelnten unb fid) in ben ©tauben 3toangen,ber Derftüppelte,Der»
freffeneSümmelbätte fid) auf bem£&ronböd)ftföntgltd)betoäbrt.
©enenbatbaS'SaDortbeSgoetbifdjen'ailbabaSllrtbeilgefDrodjen:

„Cht bolf bleibt fmmer finbifc^.« 2lud) in betn SBunfd), fein
©onntafl8g«füf)I au8 htm SHunbe oon puppen tönen 3U hören,
bie mit^3rutifnamenau89nt)tho8 unb<Sefd)id)te aufgeputzt p«b?
SMefeu Unfug 3U geigein, ift eine ^fHdjt ber Dom ©elft an bie
^rotfcn unferer entflttlidjten SBelt befohlenen <2DädE)fer. Saufet
ben ©panlei f Önig ©ebaftian, feinen [Jungen 3>on SBombafl o, l32Ia=
rien ©tuart Slofamunbe, ©tneora, «äHagnolia: bann roirb bie
6peifetoieber genießbar. 3n einertoon5>tcf)ter8tt>ortunb©3enen«
fünft beutlid) beftintmten 3«it Qttnunfel fo reb<n ju hörm, roie
bie leibhaften Stöger ber ihnen aufgef lebten ^Tarnen nie gerebet
haben fönnttn, ift nadjgerabe sunt geulen rolbrig.
Cubroig unb £oIa.
(Sine nidjt rofirblgere, bod) gra3ilere unb unferem ©ebädjt«
nijj nähere ©eftalt hüpft, fdj'ängelt unb räfeltpd) Je^ttoleberüber
bie Fretter: Cola <2Honte3. lieber; jebeg 3af>r3e&nt bringt pe
in irgenbeinem ©utjenbftücf auf bie 93üf)ne. 5>a8 «rfte gat pe
felbft, toätjrenb dneS ©aftfp'eleS in ben bereinigten Staaten,
pd) »auf ben Celb8 gefdjrieben. ©er roar, tro^bem er bamalS
fdjter fünfunbbreifjig 3ahre 3ähfte, roohl nod) immer fd)bit. 3>a8
6pahterthum hatte pe,rolc©d)iner8 liberaler Äronprin&pd) an«
ßefdjtnlnft. 3>em Hauptmann ©llbert roar pe oon feiner Clebften,
einer Areolin, in©d)ottlanbl820 geboren roorben. 2Hit©ieben»
3ehn fjeirathet baS hübfdje, in einem fdjotttfd) ehrbaren College
er3ogene 98äbd)en ben Lieutenant ^arneS. 3lu8 3nbl«n entläuft
pe bem 3Ztann, lernt in $$ari§ Jan3en, toft burd) (Suropa, big an
5lpen8 ®ren3e; unb nütjt.roie nad) ltjr mandjeS gut gebaute unb
fein beijäuiete SHrndjen, ben Äantf>aribenret3 be86d)aufpiele8,
um Qerrfdjaft über reidje, ftattlid)e, mädjtige Männer 3U erlan-
gen. 5>lefer iftS faft beffer nod) alS ben^epUaS unbbarbatinen
gelungen. IHn berSdjtoefle ber9>rei§ig hat pe nod) einmal einen
englifdjen Cieutenant.fpäter einen amerif anifdjen'Kebafieur, enb=
lld) einen beutfd)en $lr3t gefjeiratfjeij unb ift in STero^orr, 1861,
in 5lrmutrj geftorben. 3>ie ©tüdfe, bie bon if>r rjanbeln, fönnien,
felbft toenn ihre SJerfoffer Salent hätten, nld)t8 taugen; toeil ber
in ColaS (Srlebnifj roldjtlgfteSItenfd), nad) unferer muffigen 6lt-
tenOorfd)rift, nidjt auftreten, minbeftenS nid)t fo, rote er roar,pd)
3eigen barf: Äötrlg Cubroig ber (Srfte oon SBarjern. 'SDie roar er?

3>ie 3uFunft,
Getolft nicht, tote Um, üon IDetiem, §eine fafj, Der, uncrmübHcb,
bcn'Rüden be8 Rrmen al3 '3ftcmege, 3U europälfdfjerCtrcuSüor-
ftenung,benu§te.<SrlnneTtficbStnertiocIj berquaIt>oü'böfen'23er=
je? »Stirbt etnft §err ßubtoig, fo fanonlßrt in Rom ifm ber gel«
IlgeSöater; bie Qlotie pafjt für ein foldje8<Seftcbt toleTOtrnffet-
ten für unferenÄaier." Unb fo toeiter ofme<Sra3le.9nar.tton<5a=
gern nenntßubtotg einen $5nig, „beffenSelftfo große Söerfe toie
toenigeSterbliche in3abrtaufenbenben gefebaffen bat.* Sofpradjen
bunbert Schmeichler, bi8 3uRücfert berauf, 3U bem,oon bem ge-
frönten Dilettanten (unb hebten eben baburd)£)etne unb bie Hei-
neren Äöpfe be8 3ungen ©eutfdfjlanb in belle TOutb). Sreitfd&fe
pretft benÄönig al8,toatcrlanb8froben, bocbher3lgen,.ibatfräfti>
gen#unfifreunb"; unb fagt batnit über bcnCSrbauer ber regeng«
burger IBalfjalla, ben 6djöpfer ber Äunftftabt SHüncfjen faunt
3U oiel.'JDennßuöipig nur nicht fo öffentlich gebichtet,fo getn ge-
fchrieben,in U)ahihaft,fönigIlchen^3arti3ipiaIfonftruftionen" ge*
fcfjtoefgt hättet ,3n ben Sagen ber tiefften Schmach beS SJater-
IanbeS befebloß ich, ber fünf3lg iüfjmllchft au8ge3eichneten Seut=
fchen SJilbniffe in Stttarmor verfertigen 3U laffen. Später tourbe
bie 3ah^ Vermehrt, bann auf feine befdjränft unb nur rühmlich
au gge3eid)neter Seutfdfjer, fühlenb, baß.fagen 3U toollen, toeldje
bie rühmlichften, Anmaßung toäre, toie benn auch 3« behaupten,
baß eS feine gäbe, bie eben fo t>erbienten,in3BaIhaQa aufgenom*
men 3U fein, unb mehr noch manche, bie eS flnb. Rühmlich
au8ge3eichneten Seutfdjen fteht al8 SJenfmal unb barum $Dal«
fjaUa, auf baß teutfdjer ber Seuifdje auS ihr trete, beffer, al8 er
gefommen." Sreitfdjfe felbft, ber in ben Kapiteln über CubtoigS
Stavern au8§lftorie manchmal inben^StucfertoneineSmenfchen-
fernen SHoralpfaffen finft, finbet begreifbar, ,baß folche Stil-
proben in ber treffe unauslöschliches ^obngelädjter toeeften".
3ll8£ola,imOftoberl846/3um erftenRJal benRIündjenem
El Ole, Ihren, nicht ben föntglidjer SJaDetbeamlinnen bortan3t,
ftehtßubtolg im elnunbfech3igften2eben8jahr;Ift feine liebegrau
Sherefe (au8 §ilbburghaufen), bie ihm adfjtSünber geboren hat,
9Herunbfünf3tg. Sein ^Jater, SHaj 3ofepb, ü><*r »or ber Großen
Revolution in Strafsburg franjöfifdjcr Oberft getoefen, nach
Mannheim geflohen, aI8 Äurfürft oon SBatjern in ben Rfjein-
bunb genötigt toorben; unbßubtoig, ba8 ftraßburgetÄlnb, ba8

in Stanaparfe, bem ©etoä&rer be8 barjerifdjen ÄönigStitel8,
ben Gmporfömtnlittg, ben „forflfdjen ■ißarDenu" (toie nodj 5EHI«
&elm ber 3n>elte i&n nannte), ntä)t ben 5ran3ofen, faftt mufj
unter granfretdjS Saline 1807 unb 9 batjerifdjeSruppen führen.
2U8 Äronprlns fiefjt er Stalten, all Äöntg ©riedjenlanb, auf beffen
neuem £f)ron fein 3toetter6obn,Otto, nodj fitjt. Äunft: toirb ba8
fiofungtoort feineS 2eben8. <Sr madjtSebtdjie, baut bie ©rpto-
unb^inafot&ef, bie'KJalfjalla, bie fel&eimer'RufjmeS&aQe, l)ebt,
in befdjeibenem herein mit ßdjtoantfjaler unb 6djnorr, Korne-
lius unb 8aulbad), SHündjen in ben SRang ber#unftljauj>tftabt,
lägt ftd) (ntdjt o&ne ©runb, ba feine ^ribatfdjaiulle für ftunft-
auftoanb niemals fnicferl)aI8 3toetten9Haecena8 feiern unb Ijält
fidj, tote folcfjem £>errn 3iemt, für «liberal*. 3>odj in gehonten
'KomantIfern rjat edjte ^telfjettliebe feiten lange getootjnt. 5Tadj
3toötf ja f)t iger *Kegirung erfetjt £ubtotg ba8 flaue 'äHtnifterium be8
Surften r>on Oettingen-IDallerftetn burdj ein8, beffen geifttgeS
fympt Äail Oon 9lbel toirb, ber Huge, bialeftifd) fiarf begabte,
ftaljl&atte, fjemmunglo8 roütbenbe SttJottfämjje be8 Älerifalt8«
mu8, al8 beffen £eud>ten bie £ötoenftein, ©elnSfjeim, "Redjberg,
2hco, fiicfjnoioffi), ^olignac, 'Ro&an ben 3farb>f umfunfeln.
35at>ern8 ©laubenSfriebe ift geftört. gebe fonfefftoneU gemlfdjte
<St)e toirb aI8 Mn3ucfji oerfdjrlen, ben filtern bie ^flidfjt ratfjo»
lifdjer Älnberer3ierjung, ben ©olbaten eoangelifdjen (ba8 SDDort
fogar ift öerpönt)33efenniniffe8 bieÄniebeugungaufge3toungen,
ber Crbenreft berproteftantifoSen#öntgin-,2Bttn>eÄaroItne nidfjt
in bie Sfjeatlnerfitdje etngelafftn, fonbern üor ber Sfjür, unter
ftrömenbem Siegen, in £>aft toor bem falten SJlidt ber auf SBefefjl
i&tcS <Sr3bifd}ofe8 im %tad erfdjienenen ^riefter au8gefegnet.
Unb in ber $ntdjaelt8fiid)e fdjllt Qofprebiger ®berf>arb bie <S&e
bet^3roteftanten Qurenfram unbßutrjer einen elenben ^Betrüger.
5ür ßubtolgS bauten unb &unfifammlnngen f>ai Slbel immer
<5elb;ift!efürllnterrid3t8tDefen,9eer,,!Öerfefjr8tDege,'iaufforftunfl
ber 'fyooinsialämter. 3>a er in ber 3 weiten Kammer feinen^Jor«
ganger Skalier ftein arger „©djanblfwten" gc3ieljen unb «ein tief
gefunfene86ubjtft" genannt tjat,forbert ifjnber5ürft3um3toet-
fampf ljerau8. 3®ci ÄultuSmlnlfter aI8 Duellanten. 9Iadj bem
erften ©djujj nimmt 3lbel benSdjlmpf 3urücf; fdjränft fpater bie
3tücfna&me toteber ein unb betoirfi baburdj ben efelften ^refe«

ftanf. 5>er Äöntg glebt bem Oettlnger öffentlich ©enugthumtg,
läjjt aber ?lbcl, ben ©raf ©önfjoff, ^reufjenS ©efanbier, einen
„tjeudjler ohne 'Reblidjfelt unb ©erabflnn, ohne Slnftanb unb
•JDürbe" nennt, int SUtnt unb ift felbft gerechter Vernunft fdjon fo
fern, bafj er fid) nierjt entfdjllefjen fann, in feine 3&aIbaHa bie
fiutherbüfie 3U3ulaffen, bie er üor 3ahren bei "Rtetfcfjel beftellt
hat. 3)relunbätDan3ig Orben nifien in bunberibrelfjig Älöftern.
Itnb fo gewaltig lft,tnben£agenber(5HontaIembertunb©örre8,
bie Strömung be8 5?atholl3l8mu8, bafj ■KJallerfteln, um Qlbel ju
ftür3en,3toar gegen neueStörungbeSreliglöfengriebenSfpricht,
inberfelben'Kebe aber fleh al8 „ben ergebenftenllnterthanenunb
benltltramontanften aller Itttramontanen* bemÄönlgempftefjlt.
©er ift mübe, ffagt über Unbanf, SJetfennung, SQliggunft
be8 öffentlich hörbaren Slnne8 unb finbet In fetner (Srlebnifjbt*
Ian3 ben ©lücf8ertrag afl*3u f(ein.3n folcher Stimmung Bebt ber
früh ^lllernbe Sota. »<Sln »errufeneS "JDelb": poltert Sreitfchfe.
„<Stn* Äünfllerln mar fie nicht, befafj aber ben3auber norbtfeher
unb füblanblfdjer Schönheit 3ugleich. Srecb, fchamloS, unerfätt*
Itch in ber SDoHuft, berftanb fie unter greunben auch anmulhtg,
ja, geiftreich 3U plaubern; fie tummelte fleh gemanbt auf feurigen
hoffen, fang feelentioü" 3ur 3ither,trug fpanlfcbeGebldEjte leben*
big unb mit mobltönenber Stimme oor; ihren JJelnben ging fie
her3haft 3U Selbe, mit ber 'Reiipeitfche ober auch mit Ohtfelgen."
5>er HJablpreufee, beffen Sßert heute nur noch »on ber 3nbrunft
be8 5>lcbterempflnben8,üon ber Schönheit berSpracbe unb ben
elngeftreuten3>ofumenten lebt, ertoelft auch burdj bie Plumpheit
feiner sp[t) ^ oloflcnöerf uc§ e ft c§ aI8 fernecht®enblfä>5>«utfchen.
3>le fdjamtofe33uhlertn,ble fleh bie mübe <5It$erfliege ln8 Spin-
nennet) fängt: fo ftellt flcbS bem tollben Heinrich bar.£oIa8 ,un-
erfättllche'Sßonuft" hat fleh bem gutenCubmlg nie offenbart;nlc*
maI8 (Srelifcbfe felbft cltirt ba8 SBefenntnlfj, ba8 ber Äönlg in
feierlicher 6tunbe allen ^ifdjöfen feineS "Reiches suftelen liefe)
hat er bie hödjfte'JDelbggunfi uon Ihr erbeten, empfangen. ,3)a8
toäre »ollenbS Starrheit", ruft, al8 er8 hört, ^reihert bon Sanis
unb 3>aUv>% ^reufjenS 9lu8toärllger9ntnlfter.9JoIIenb89tair=
helt für Jeben Säpptfcben, ben ber Stabile! einer bübfehen Brau
unb elne8 IbrbuIblgenbenSHanneS Immer nur in bie eine^rage
aufregt:§at er Re ober hat er fie ntdjt?5>er IJreujje au8Sachfen

Derjeidjnet bie fingen unb bod) fdjranfen ©lieber, ©'utrjblidfe
tounberfamer Slugen, 'ülnmutb, ©etftreidjtbum, Äübnbeit,$an3s
unb 'Reilfunft, feelenboüen ©efang,te>obltönenbe6predjfiimtne,
Salent 311 Klauberei, 1Re3itation, 3^5c^fl>^I* Äonnte biefe bom
3>uf t fpanif eben 3igeunertbume8 umf ädjelte, in ber £)erb&eit f dbot»
lifdjenfjodjianbeS enlffigtic^te (BabenfüHe ntdjt ben tng Einerlei
iDiUelebacbifcben Alltages ©epferdjten bl8 in alle £)Immel ent»
jücf enfüluS biefem frönen ßeib Hingt bie ^olQpftonie ber Äünpe,
toerjt bei'ültbem berSDDelt,bor ber in feiner3«Heber3nöndj bebt;
blefe tounberboü gebilbete unb gepflegte <Jba ift bem grauen
Äunftpbtlifter im fallen Purpur „ba8 Slnbere", ba8 er faum fe
in fdjto&len Sräumen umfing, ift U)m9Detb,6<r)Iange, b erboten«
grudjt, aller Äünfie boIbe8Gefä{$ unb 3ugleicr) troijlg entfeffelte,
in 'iDonenbung.enttDirfte STalur. 6le an pd) 3U reifjen, ift er 3U
furd)tfam,bem morfdjenSIrm unbeben fo unentbebrltdjenSBerf»
3eug 3U mijjtrauifd); nur im Sbau tfjreS 3)unflfreife8 roiu" er ba-
ten, nur bon fern bann pe bebldjten. „5>a8 ©eroölfe ift bergan»
flen unb bießuft ift roieber blau.'ZDonnemeer bie@eelen trInfen,
tönt 3ur3Hber3)eln©efang. 3n ber6paniertn fanb Siebe tm£e»
ben icfj nur."3n ber6panierin auSSdjottlanb. Sragifomoebie?
TOarte nur: balb Irfimmt pd)8 in Operette um. UJetl pe nlajt bie
^Ztontefpan ober SJubanrj IbreSCubtolg roirb, roillEolita roenig«
fteng feine Sgeiia roerben.C^oIitU aI8 6ejualerfa§: S>a8 giebtS
«od) inunferenSagenbeS ,pttlld)en©tablbabe8".)6ieftebtbtn«
ter bem9fenfd>ltm,toenner patrlottfd) fdjnaubenbe SHänner auf
STorben empfängt, bie für neue 9Jetd)Sberrlidjfeit erglüben. 6le
stirb ber 6tratege mb ba8 ^aüablon aller SlntiHerifalen unb
fdjtoört, bie ^faffenfdjaft au8 ber ^Omadji 3U fdjroefeln. Sluf
^ibelSSpflff bellt ring8umbie9Heute I08: ,<JngIifd)egpreimauret
baben un8 biefe8 Sltenfd) gefdjicft, bamit e8 bie erjrtoürbigen
$3äter.3efu unb anbere fromme Orben befämpfe."5>em ntünd)e«
ner SBräubocfer ift ipe »bie ©oubernante bom £anb", bem OffU
3lercorp8 ,©errn<3Kaier8 ^Jepl*. UJenn Pe nid)t lanbfremb roäre,
ginge 9tfle8 bequemer. 3m fjanuar 1847 bittet pe ben boben
5reunb, ibr ba8 §eimatbred)t, ben Stiel unb "Rang einer barje-
tifdjen ©räfin 3U beriefen, ©ern. 3>od) ba8 £)eimatbred)t roirb
«rft gillig, roenn ber ©taaiSraib sugeftimmt unb elnSHiniftetbie
Olrtunbe unterfd)rieben bat.Hnb'iUbeI86d3Iaubeli erroiiiert, bafr

bie Glunbe gefd)lagen Ijat.bie feine faft fdjon 3erbröcfeIteSnadjt
roleber feftlgt ober minbefteng einen gafl in ©Iorie eimöglidjt.
■21m elften Februar 1847 legt et bem Äöntg ein »SHemoratibum
be8 ©efammtminifteril" bor, »orin ftetjt: „5>le Sbrfurdjt oor
bem SHonardjen roirb mebr unb mefjr in benCemütljetn au3ge=
tifgl, toell nur nodj Sleufcerungen fce8 blttterfien SobelS unb ber
Iauteften 9Htf}btntgung bemommen roerben; babei ift baS 9to«
iionargefübl auf ba8 Sieffte »erlebt, roetl 93arjern fidj bon einer
gtemben, beren 9luf in berOeffentHcrjenTOeinunggebranbntarft
ift, regirt glaubt unb fo mandjerS&atfacrje gegenüber nidjt8 bie*
fen ©tauben 3U enttäuscht bermag. 3>;c au8Iänbtfd)en Blätter
bringen tägltd) bie fdjmer3lid)ften Slnefboten unb rjetabroürbl-
genbe Eingriffe gegen Sure Söntgltdje SKajeftät.Dte Stimmung ift
über gan3 (Suropa berbreilet; fte ift bie felbe in berfjülte beSSir»
men tele im'^alaftbeg'Reldjen.SleSad^ebeS^önigt^umeSfte^t
auf bem Spiel. SBaS bie treugerjorfamft Hnterjeidjnete tjler, mit
gebrochenem £)erjen, in tieffterC&rfurdji borsulragen toagen, be-
ruht nidjt auf ©efpenflerferjerei;e8 ift baS trautige (Srgebnifj ber
93eobad)tung, bie gebet in feinem IDlrfenfifreiS täglidj madjen
mufj.SDenn unfer rjelfjeSgleljen bon (Surer Sitajeftät nidjt erhört
roerben foOle, müßten mir unfete (Snlaffung erbitten." S>1« toirb
ibnen fdjnell, trotj ber bon namhaften ^rofefforcn abgefeuerten
3uftlmmungfalbe, gemährt, Cubrolg fdjretbt: „'ülflc meine 9Ht«
nifter &abe idj fortgejagt; ba8 gefuitenreglment fjat in 93arjern
aufgehört." Unb läfjt in bie 3«tung b*e $*;rfe fe£en: »3f>r>&'e
g&r Inedjten mld) gewollt, er3i tert! gcr) preif e8, baS entfcrjeU
benbe (Srelgnifj, baS (Sure (3Kad)t auf emtg bat 3ernidjlet."
5ludj Cola fdjreibt fd)on; an bie »Times»: ber 6tur3 2lbel8
fei stoar nidjt ifjr IDerf, aber al8 ein ©leg ber ©eredjttgfett frob
3U begtüjjcn. ©er'RedjtSljlftortferSeorg bon Maurer bilbet baS
Ä(2Hinlfteriumber'2Zlorgenrötf;e",bag fid) nur neun<3KonaterjäItf
bod) fünf ben3tiblgenat?erlaj$ gegen3eid)net unb bietSnt'offurg
bet Iletifalen, »Iber bie Severin in8 %elb tücfenben ^rofeffo»
ten binißt. £efauIi,$öninger,6epp,^orj, Wflip3,§öfler,3>eu»
tinger »erben bon,2ubtolgeI3a3otnmeggcjagt;nur©5rregunb
ftlnggeiS bürfen bleiben. 3118 ©räfin ßanbSfelb folgt Cola, in
einer oonRüraffieren bor ber'öoIfgtDutb gefdjü$tenÄuifd)e,bem
Äönig nad) bem lKf)önfdjIoi$ 93rüdfenau. TOorgerrotbe? 3>em

beuifdfjen £iberaK8mu8 fdjelnt fie, in 6üb unbSTorb, ©etoifchelt;
un b Maurer fei bft f treibt nach SBet lln(o>o, auch batnalS^o^ern^
Vertreter ein fierdjenfelb Ifl): „SJerÄönlg hat fdjon feil längerer
3elt an eine 'ülenberung be8 6t)ftem8 gebadjt, ble nicht nur ben
barjerlfdjen Untere ff en,fonbern auch benen be8 gefammten beut-
fcfjen VaterlanbeS mehr 3ufagen bürfte." <£atity, ber in ble SM-
plomatte berfcfjlagene ©eneral, bleibt bebettf [ldj. 'Oleome Äö=
nlge, fcfjretbt er, „haben mit Sän3erlnnen gelebt. 3>a8 ift nicht
lobenSmerih, botf) fann man babei befielen, menn bte<5efä)t<$te
In ben gehörigen ©djtanfen bleibt, über biefe Vetfnüpfung bon
■Reßirungfrjftt m unbVerliebtheit in eine bagabunblrenbe (Braute
ift eine neue (Stfcrjelnung; unb batnit ju befielen, Ift eben fo un-
möglich toie,mit Sonetten in unferer 3«it 3U regtren. 3)er?Bfirbe
bcS Sönlgtfmmeggefchleht unberechenbar größerer Schabe bura>
foldjen Unfug aI8 burdj allen, ben ble Demagogen an3etteln.*
SDüft genug lfl8 In Vätern feit *2lbel8 Abtritt gemorben. SMe
(Xenfurgemalt, ba8 fidjerfte 9Ztertmal ungefunben, unmiirbigen
3uftanbe8, bettnag bleOcfjtnätjflul^ nidjt länger 3U betchen. (Se-
gen bie U'tromontanen 3etern bie Solamontanen. S)ie (Smnb-
fragen gefd)tecrjtli(r)ei 6lttlld)f«lt roetben auf jebem TOatft er-
örtert. 5>ieSeßeu8tt>unber ber afrelen2tebe",lmStürmetftil be8
jungen 3)eutfct)fanb, geprlefen. $lü*e Sudlerinnen ber (Srbge-
fa}icfjte, bon *?Jf)rrjne unb ber bab^Ionifcrjen^üre an bl8 auf So-
napatie8 polnifche Gräfin, ber Sanbäfelb öffentlich berg'ldjen.
S>ie erlägt In ber Allgemeinen 3eilung eine 93 efmtanfage: ,*Znübe^
bie 3lelfchelbe fo bieler heimlichen unb öffentlichen, mflnblicrjen,
brieflichen unb gebrueften SBoSh^^en 3U fein, etfiäre ich Seben
für einen ehrlofenVerleumber.ber fleh auf trgen bebte SDelfe eine
fibleflachrebe gegen mich erlaubt,ohne fte bemetfen 3U tonnen.*
Cdjo trägt ihr ©eflcrjer unb tru^igen £)ohnfcfjret 3U. ©och bet
SRetchSrath fagt fleh bon ben gefulten, bon allem Ä(erifali8mu8
log, bie Senfur foK faft böKlg aufgehoben, Sregfreitjeit gemährt
metben: amöpnbe mar berSd&toajj bon ,neuer?Horal"i ble auch
außereheliche Vermählung in ßiebe geftaite, bod) felngolbhalll-
ger, bom Sturm ber §oren aufgewirbelter Staub, ber bie<Räber
be8Sonnentoagen8 umldjimmcrt; quillt au8 unfauberemCefäfj
noch ber reine Vorn beutfdfjen ^DiOenS 3U Srelfjeit unb hellem,
toeitemVateifanb.llnbenlbarttargnlcht.,?Tunabermacht£olaben

«Iten (Smporf ömmllngSfeljler, In ben felbft ber ©enluS be8 Sfor»
fcn fid) jämmerlich gebuef t &at: fie toill jugelaffen, 3ugerjörlg fein.
3>le fatrjottfttjc ©efellfcrjaft fp:rrt tbr, natürlld), bie Sr)ür.
Äeln'21beliger,fein©elef)rterau8 bem KtrdjenfreiS fcmmtlnbaS
Calais ßanbäfelb in ber3Jaretftrafje. Slud) Maurer toelgert ben
UJeife&r: unb toltb brutn, am ertfen ©ejember, burd) ben Don
€frupelnfreten5ürftenOettingeu=<lBaIIerfieln erfeijt.S>er nimmt
33erf3, ben geborfamen £e&n8mann unb 'Reifebegleiter £ola8,
in8 SHinlftertum. ^eber Saj bringt ©trajjenputfdj unb €d)än«
fentumult; (Benbarmen unb©jt;elmpolt3tften müffen ble^Jraajts
faroffe ber ©räfln Dor ^Infcb'ag berjüten. 3m ^olaftgarten ber
Sarcrftrafje tolrb fioltta, mit ber Situtje befc (SjrpS ^Jafatia auf
bem 2lrmlbafopf, 3tolfdjen stoel angefneipten ^fä^erburfdjen
erblicft. 5>le ßdjänber ber 93urfd)enet)re toerben au8 bem(Eo<p8
geftofjen; grfinben, mit ^reunben Don gutem 3Bud)8 unb fdjab-
fcaftem'Ruf, ble£anb8mamtfdjafi'2l emannia, bie im£>lnterbau8
be8£olapalal8 if)reÄneipe bit.rottje'Snütjen trägt, ber tBunbcr*
tjolben, aI8 Celbmadje, burd) Strafen, Sieifefler, Äaffeebäufcr
uadjmarfd)iri unb Don 5Jerf8, in einer ftommerSrebe, aI8 £>ott
toatjrijafterSlttfamfeit,Humanität unb ftubentlfdjen(Srnfte8 ge>
feiert toirb. ÄratoaOe, ^o^ereien, 9Henfuren. 3eben Slbenb ir-
genbtoo ber Seufel Io8. 'Mm neunter Februar rotten in berßubtoig»
ftrajje Ultra- unb Colamontane fid) gegen einanber su grimmer
^rontalrauferei. ©raf £)lrfd)berg, beitjt* plö§lid),ber6entor ber
täubigen "Rotfjmütjen, tjat, ftatt ber ^auft unb be8 6tccfe8, fo-
<ben ben 3)oldj alSSBaffe gebraust, S>en, feift eln£>etjer, rjat er
Don bemgoitIofenfpanifd)en9Renfd3 beSRönigStiBon ber neun-
3acflgen Sola? 3>a ift fie. 6tet)t in ben Erlaben be8 £)ofgarten8;
unb lt}r£)odjmutt) fdjeint Iädjelnb afle§©el)ubeIä3U fpotten.5>er
DoniBei&raudjpfannen angetoärmte ©roll fiebet in 'Raferet auf.
steine fjageln.'Ro&äpfel tDerbenDom^at)rbammge!Iaubt,finfen
au8 3U fjotjer glugbabjt, fleben fidfj an bie 5Irfaben: unb bie
^riefterfelnbin barfaufatt)men,aI8 fie bemSJornbarbemeni, bem
$Buif)gefjeuI au8 taufenb Äeljlen entronnen ift unb brüben, im
6d)lff berSbeallnerflrdje, ein fdjirmenbeS Obbad) gefunbenbat.
3Iodb am felben Sag befielt ber Äörtfg: „5>le Unlberptät bleibt
bi8 3nm Seginn be8 SBlnterfemefterS gefdjloffen." Olm n3ä&ften
Wittag, nad) einem Auflauf ber Dort ber Surdfjt DorTOietr)« unb

iöerblenftentgang empörten ^Bürger bor ber'Refibens: ,sßi&nad)
Oftern".©er elftegebruar toirb3um£o8tag.'3DDa3gefunbeSBelne
|>at, ift auf ber€traf$e. ^iVgerbeTfammlung im3lat&rjau&. »©er
^öitlg tnu§ blc Stimme bcS'öoIfeg boren!* „(Sift toenn er^lngft
tat, ift mit tfctn auSjurommen.«' ©ieSJolfSfiimme fcf>tDiOt 3U®e-
t>rün. 3118 bie bon ber 33firgerf$aft Slbgeorbneten ©inla& tn8
6d)Io& begefjren, ttttt gütft 'JDallerfteln in bte ^ortalöffnung
unb berlünbet: „©(rSDunfd) ber getreuen Itntertfjanen mlrb er-
füllt, bleltniBerftlätmorgentoieberg£Öffnel;"Ieiferfügt er l)ln3u:
„Unb bie Gräfin CanbSfelb berlä&t nodfj bleute bie §auptftabt.'
tJubel. ,3n bteS8arerftra&e! UDaS ftlerft ba noefj, ©uSropf, et8-
ialter? IDiDft bo.8 6aumenfdfj nidjt abfahren ferjen? ©ie'ÖT.e&re-
ten fein mal" "Sludj bie kümmeren? ©a8 $&or fpringt auf: unb -
1djon ift bie 3ufaD8gräfin burd) bie serftiebenbe "SNenge babon»
gefauft. ©aß fte TOündjen um ba8 6peftafel be8 'SibjugeS unb
©crjimpfgeftöbetg betrog, toar 2oIa8 le^te 6finbe auf beutfä)er
<Srbe. ^3ö6et ftürmt ba8 Calais, toiH fidj burd) bie 3ertrfimme-
tung ber DJIöbel unb be8 SdjmucTgerät&eS bon bem9)erluft be3
erferjnten 6djauftficfe8 entfd)äbigen: ba f)ört er ben ftramm ein-
iretenben Äöntg in gar nidjt berfd)üdjtertemSonrufen:,6d)onet
inelnCigentbuml" "Kafd) bämpft ltntert&an8fd)eu bie flacfernbe
iButf). £)üte unb 9nö§en fliegen bon ben Äöpfen. ©ie beugen
uor ber*3Zlajeftät fld) nod) ln<$ljrfurdjt.<Siner ftimmt bie$önig8«
fjrjtnne an;unb5llle8 fingt mit. ,§ell unferm#önlfl,£jelU" (Elfter
Sebruar 1848 Genau ein3<*&f nad) bem bitterenTOemoranbum
fcer ©tinifter 2lf>el, (Bumppenberg, ©djrencf, <3ein8f)elm.
Sola birgt fidj fürS Srfte in ÄernerS ioeinSberger Sfntrm. ©rei
Ultemannen, fdjrelbt ber tounberlidje 3uftlnu8, ,galten bort
S25ad)e. ©a& ber Äönlg bie 'Slontes gerabe 3U mir fanbte,ift mir
ärgerlid); aber it)tn tourbe gefagt, fie fei befeffen unb er foHe fte
nur nad)<3DDeln8bergfd)ufen, benSeufel au8 t^r3u treiben. 3nter<
<ffant ift e8 immer. 3$ roerbe, er)e id) fte magiferj-magnetifd) be-
$anble, eine ftarle £>ungetf ar mit i&r bornefjmen. 6ie befommt
idglid) nur brei3erjnSropfen£)taibeertDaffer unb baS'ÜJlettel bon
einer toelfcen Oblate. 6agt e8 aber nidjt toeUer; oerbrenne biefeu
93rlef!" (©afj 3U ben Äurgäften ÄernerS, be8 Srjrifer8, ©tdjierS
tet ,6e&ertn bon ^reiuorft" unb 9Hagnetlfeur8, ber feit 1818
«18 Oberamt8ar3t in Reinsberg,bei ber95urgTOelbertreue,faf},

neben ber fttontej im rotbengrfibjafn* auch Stetternich gehörte,
berftdjbortfüreinen'RepublifaneranSgab unb auffienauS Geige
bie StatfeWaife fplelte, ^abe td) Dor adjt Sagen erDjabnt.) <£nbc
3c bruat f ommt bleVotfcbaft Don ben patifer Varrif abenf 5mpf en.
cSui30t 3um 3cudttrltt genötigt; Äönig 2oul8 V&llippe, in Srocf
unb Stt'inber, burd) einen unterirblfdjen (Bang au8 ben Suile»
tlen geflogen, an beren 3etbeulter 5ront tnÄretbefcbrift 3U lefen
ift: »^Jegen Aufgabe be8 (BefdjäfteS ift blefe gro&e Sube fofort
3U Dermleif)eii";5ranlreld), enbltd),tt>ieber Sepublif. ©en mün=
ajener ßldjtfreunben tteebt if>rc bon ßubtolg aÜ3U atbenifcb Der«
falfte unb beptnfelte ©tobt nach jungem £)0pfen unb,to>leber Vre»
pbetennafc §eine£ elnft bie Sorbfee, nad) frifd) gebaefenem J?u«
d)en. (SinSierfratoau* ber üblichen Iii rt bünft pe 3U tief unter beut
(Bipfei folcben (Sreignlff e?.©arf baS £oIa«Slinlfterium bie Vatbin
überleben? £aut fteflt fogar ber öon Sorurtfjeil nid)t geblenbete
S&ell beg SttabeW, Dornan ein Srco, bie grage.jyürftÄarl öon
Seiningen, ber§aibbruber ber Sritenlöntgin Sictotta, ber 3Ubor
fdjon für^reufjet 8 Vormacht in ©eutfdjlanb eingetreten ift,
fdjteibt an Äönig ßabtolg: „©erabe in btefer für ba8#önigtbum
fo bebrohtid) brangwllen 3eit ift ba8 Vertrauen allerÄlaffen in
(Sure Stajefiat auf ba8 Sieffte erfdjütiert. ©a8 ift baS toahrbaft
hod)Derräibertfd)e SJerf jener Kreaturen, bie nod) Jetjt fid) 3toi«
fd)en (Sure Stajeftät unb^i^r Volf brängen.SmSdjlttnmftenift,
bafj ein Stann toie ber Stinlfierbertoefer Von SBerfS, ben bie
OeffentltdjeStelaung mit tiefer Verachtung belabei,tt>etl er felbft
SHe Derratbe n bat, auf beren Schultern er emporgeftiegen ift, Surer
Slajeftät nod) al8Satbgeber3ur©elte ftebt." (SinenSag banadj,
am 3»eiten Slar3, Drtrb ba8 SUnlftertum be8 inneren unb baS
Don VerlS betoobnte §au8 Dertoüftet.SMe au8 einem Vraufeffel
njaflt, bampft,3ifdjt e8 auS ber $auptpabt SMr toerbenbte ©tänbe
einberufen; imStai. Sein: noch im Slär3. Unfinn: bie Stoffe
mujj toieber bie§errnfauft fpürenjbann flappt pe tbr ©rofjmaul
fdjneO 3u.VerI8 bat benSbfdjieb,ben IängftDerbientenSrittDor
ben ^intern; ml&t 3br8 fdjon? CeiningenS Skrf. Sbet Surft
SJrebe lägt Äanoncn Dor bie Sepben3 fahren. Mnberfdjämte
J)erau8forberung! 6tutnt auf ba8 3eugbau8. ©er Roffuih bat8
ihnen, SHen, in Vubapefi gut gegeben. Slm ©edjSien Derbet&t
eis €rla§ be8 ÄönigS allen berechtigten Volf8n>ünfd)en tjrfüu*-

ung; fammtltdje fyAnytn beS gaufeS SBittelSbad) bürgen mit
tt)ret linterfdjrifi bofflr. $lm Neunten toagt £ubtolg, mit feinet
5rau,3um erftenSHal ftd) toieber tnS£)oftr)eater; toirb mtt3ubel=
rufen, mit bem (Sefang breier ©tropfen ber #önig8l)rjmne be-
grüfjiunb baS gan3ePublif ummüfjt fiebern auS'SJertrruttgfJeim*
gelehrten feine£iebe 3U 3elgen.3ft er heimgeführt ?5Blrft in§er3
unb Sinnen ColttaS „SBtnnetranf" nidjt met)r nad)? 31m3toölf=
ten fdjetbet gürft fiubtoig öon Dettingen«"EBaHerftein auS bem
3Rinlfterium (bleibt nodfj Obeift^ofm »Ifter, (ommt fpäter aber in
©djulbr)aft unb fiirbt in 2u3ern). "sllflc fiolamontanen flnb aus-
geräuchert. Freiherr (Sottlieb von Sfjon.SHttmer toirb SKtnifter
beS 3nneren. 5lm felben Sag fommt 9ZTaj bon ©agern, ber bie
(Sefanbtfdjaft ber ffibtoeftbeutfdjen Sttllttelftaaten für)rt, nad)
^Hünc5en;fittbete8in,gren3enlofer93ertt>irruttg;9llemanbiDei&,
toer Äocf) unb toer fteüner ift." 6d)relbi an benÄönlg: „5>te (Se-
farjr im heften ift nidjt beSfjalb fo grof$,toeil man bie^ran3ofen
Hebt, fonbern, toell bie £?ran3ofen eine ■Rebublif gegrünbet ha-
ben unb toeil biefe "Keöubltf burd) ihr toürbigeS Auftreten bic
«Jöeli fn<£rftaunenfetjt.S>ie höheren Waffen beSbeulfdjenSBolfeS
halten an ber Monarchie auSfiinfidjt ober (Stauben anbleSXoth»
toenbigfeit, auS gntereffe, auS (Setoofmheit ober perfönltdjer
Sreue; aber bie 3ugenb, bie immer unb überall 3uetft hanbelt,
fettntba8ftafpfche911terthum,fenntbie5let)ublir,liebtfle,fannfle
nur lieben unb fleht in biefer StaatSformble nächfte unbfdjönfte
Hoffnung, bafj ftd) 3eber nach 9Jerbienft felbft Bahnen brechen
unb um ben Corber in Ärleg unb^rieben, in Äunft unb ^Diffen«
fdjaft lünftig, ohne (Sunft, nach freier 95etoetbung tingen »erbe.
Unb ber begriff ber <2Tattonalilät ift bei allen Woltern (JuropaS
In biefem 3afjf hunbert 3um5beal,fa,bl8 3urVergötterung einer
3bee emporgetrieben toorben. SÖDer biefe 3bee für ftd) hat,
toirb pegen; toer fte gegen ftd) hat ober reist, muß, nad) menfdj-
Hdjer SJorauSftdjt, untergehen. Oefterreid) hat in feinem 3"ne«
ren biefen JJelnb brei- unb ölerfadj gegen ftd). 33et ber bringen*
ben (Sefatjr be8 SJaterlanbeS lönnen tolr auf Oefterreid) toeber
hoffen nod) »olle •Äüdfftcrjt nehmen. ^Dir müffen unS felbft hel>
fen.~S>er (Sebanfe be8 beutfdjen Parlamentes ift gworen; er
toirb nie unb nimmer mehr etfiidft ober nur berffrgttoerben. 5>te
t\ügften unb muthigften dürften haben ihn felbft ausgebrochen.

3« bte £)5nbe be8 ÄöntgS oon Bojern ift beute ba8 ©djidfar
©eutfdjlanbS gegeben. (Sott geftalle fein §«13! 'JTodjj Ift bie ©nt«
fdjelbung üoüfommcn frei; aber Im^all be$©cgentf>etle8 ift bie
Slejvabllf, mit aQen (ßräueln ber SUnarc&ie, in gan3 5)euifcfjFanb
üor ber Sf)ür. £jodjf)er3lger unb'Jlflergnä'bigfter Äönfg unb^err!
■HHe einft ein erfter ßubtoig berBotyer mit bem Oefterretdjer oer-
fö&ni ein brüberlidjeS Bett i&eilte, fo reictje ein 3tt>elter £ub»ig
berSBat)er in fdjtoerenBaterlanbggefabren bem Burggrafen oon
Dürnberg, bem Äönlglldjen ^reunb unb Bmber, bie §anb unb
bringe ihm bie ÄalferfroneI"S)er groge'ZDoriaufmanb be8 ober»
rhetnlfdjen Zitters ift nu^loS oerthan. 5>er3ollcrn tniO bie Äal»
fetfrone nicht tragen; unb ber SDittel«" badj antwortet: ,£$e ein
STationalöertreterauf hunberttaufenbÄöpf«: 3>a8 ift blel 3U biel;
unb fein ©eutfdjlanb ofme Oefierrelcf)!Ä
?In feinen £>er3og, 'ülbolf bon Staffan, fdfjreibt ©agern au8
SHündjen: »gürft^anerfteinCberfcclmÄronbrlnsen^Zlor. mlltan
nodj in hober ©unftftehl) ift fdjlau.aber crjarafter[o8;erfud)t auf
aDe'Slrt mir bei3ufommen unb 3U erforfdjen,ob nldjt für Bauern,
3)a8 beifjt: für ben$ronbrln3en, eine'Solle ab3ufarten fei. ©raf
SDalbflrcb, ber neue <3Minifter beS 'iHugtoärilgen, ift ein 6üa6»
madjer unb boer) ein iraurigc3@ubjeft;er roifl'SineS amBunbeg*
rag abmalen unb auf toeitere fragen fief) gar nldjt einlaffen.
3>en Äönigfdjeint man nldjt für boDf ommen gelfteSfräftlg 3U hal==
ten ober galten 3U tooüen. (Sine Monomanie in Be3leb,ung auf
bie Spanierin fdjelni ob3Utt>alten. ©leBerblenbung be8Äönlg8
über bie Sage ift unglaublich, ©eadjlet finb nur Brln3 unb^iln«
3efpn ßuitbolb unb Brln3ÄarI; ber Äronörin3 hat toenlg Äreblt.
3$ fürdjte,er roirb mlHöalletfteln einen ^elbjugSpfan machen»
bon bem idj feinen S^etl auf meinem ©etoiffen haben möchte.
S>a8 3Kinlfterium ift gan3 9TuQ; bie Kammern finb fdjon antoe-
fenb, nur ntctjt eröffnet, Soeben (am fecbje&nten 9Zlär3), neun
Xl^r abenb8,tolrb©eneralmarfdj gefdjlagen." bleuer Sturm auf
ba8 Calais CanbSfelb. Oellingen• SOaHerftetn bittet ben Frei-
herr«, nodj nldjt abstreifen; ber Äronprtns tofinfdje, bafj in ber
beutfdjeneaajetpeileroerfjanbeltaierbe.^'obföoften auSSrler,
IDlen.Bubabeft, Berlin. "SöalMirdj ruft bie ©efanbten ber9Hlt«
telftaaten 3U fidj unb ftellt ihren SDünfdjen ben Beitritt be8 Kö-
nigs in nahe SUuSfid^t. günfunb|ieb3ig bfätyfdje £)I$föbfe finb,

alS ^robinjialaugfdjujj, in ber 6taH unb forbern, Dorn ftönig
empfangen $u roerben, ber fle bodfj al8 gelnbe feiner ^erf ort fennt.
Gagein berichtet am 91 dehnten: „Storch einen Sltaueranfchlag,
nwfjte {mutanten be8 ÄönlgS geftern früh bieSpanierin für Bo«
gelfrei erflärt »erben; unb bennoch 3to>etfelt Tticmanb, bafj ber
Äöntg melfj, roo fle ift. eSelbft bie ruhlgfien ßeute, Staatsmänner
unb "KelchSräthe, pnb barüber einig, bafj man öom ihrig ent«
toeber ein gleichartiges, öerantroortlicheS TOinifterium ober bie
Slbbanfung er3tolngen mufj. 5>er#ronprln3, ben eS anfjerj unb
(Seift 3U fehlen fcfjelnt, ein (Belehrter, ein polltifdjer iRoji6, ein
(BrelS cor ben Sauren, in fo fdjtoerer 3ett gegen ben $tater ge-
peilt: baS <2iae8 mujj fürchterlich enben. Unb ber Äönlg Ift, tele
Sehlingen fagt, an Äörper unb (Seift abgemtrlbfchaftet. SJber un*
fer Aufenthalt |>ier hat gefruchtet. Srofj ber Äopffofigfelt berate»
gtrung fielen ble6adjen je$t gut. Unfere^3ollttf ift auch fo gran*
bioS einfach unb Iogifdj mächtig, bafj aOeSrUriguen baran fd)eU
tern.Sen^reufjen habe ich überSDerbienfl genügt; aber lnS>reS*
ben unb ^Berlin foOen fle erfahren, bafj ef nicht Ihrettoegen toar.
SDenn (Sott unS noch ein "SttJenig lieb haben fann alS Station, fo
tolrberunSlrgenbttoelnen tüchtlgenChirafter auftauchen laffen,.
beffen fleh ©eutfcrjlanb einmal freuen fann.* Skrjern hat einem
Äompromifj jugeftimmt, ber ben 93unbe£fürften bie ©ouöerain»
rechte, ben 6tänbeoerfammlungen in fonftltutloneuen 6taalen
Me€rcIbftänblgfelttoahrt,ba8beutfche^arIament0onben^oIfSs
bertretem ber <Sln3elftaaten Barrien laffen toiQ unb Im ©dfjlufj«
fatje fagt: »SDegen ber Geltung ber beutfehen Angelegenheiten
burch ^reurjen fann fleh bie batjerifche Aeglrung für je$t nicht
auSfpredjen, ohne je"boch blefe 3bee, unter Söorau&feijung fon>
ftüutloneller (Einrichtungen In ^reufjen, t>on ber §anb 3U toel»
fen." 9Ult blefem (Srgebnlfj reifen bte fübtoeftbeutfehen (Sefanb*
ten am neun3ehnten SHä^ au8 Alündjen ab. 51m nächflenAtlt«
tag entfdjltejjt Cubtotg ber (Erfte fleh 3«r Abbantung. Unb fteOt
auch biefen ernftenCintfchlufj toleber auf platte SJeräfüfje. ,95er«
laffen unb traurig toanbelnb, 3ler)' ich in bie SQDelt hinein, benn
frei unb grofj nur hanbelnb mocht* tdEjfiuer Äönlg fein. (StnQers
im 33ufen tragenb für ©crjöneS, toaS 9Henfchen 3lert, mein 9Jolf
mU fünften begabenb.fo bab' Ich ftelS regit t." 9HU ber Häufung
bon ^artfolplen unb Äpofirophen recht ein Riffen für ben 3abn

teigiger 3ugenb. ßubtolg bat nod) 3toan3ig 3a&re, blerse&n län-
ger aI8 feine Sfjerefe, fleben länger alSfiola, gelebt; Ift nod) tau-
ber,an2elbunb£)lrn aber nldjt über bie^IIterSjoIIgrenje fjinauS
morfd) getoorben; bat nad) ber Qlbbanfung bte fel^elmer £)alle,
in (2Hund)en bte ^roptoläen unb bie9teue ^inalot^ef ooHenbet,
Äunft teerte 3ufammengefd)leppt unb foII,im<5an3en,auS feinem
^Jriöatöermögen für 93au« unb 93übnetfünfte Diesig TOtMonen
darf Eingegeben baben. (5>aüon toäre beute faft baS Äoften«
brittel eineS beutfdjen ÄriegStageS 3U be3a&Ien.) gn 9x133a ift
«r, aI8 3fteiuttbaä)t3iger unb frommer 6obn "RomS, geftorben.
£)ater £oHta, nad) tbrer ^fadjt, nie toieber gefe&en? Sreltf djf e
murrt, alSS&oralmaglfter Iobefam: ,<Sr batte fld) im£)er3en Don
feiner £oIa nod) ntdjt loSgefagt unb hoffte nod) immer auf tf>re
SBteberfebr." Rc^ti bann aber fort: „<Sr empfanb bie ge&äffige
Unbanfbarlelt feiner 'äftündjener fefcr bitter unb fällte pd) burd)
bie abgestoungenen Bugeftänbniffe fo tief gebetnüi&lgt, bafj er
fdjon ernftlid) bie JJrage ettoog, ob er ntdjt bie Ätone feinem in
jeber £)tnpd)t flelneren Sbronfolger überlaffen foDe. ©ertoeil er
alfo nod) mit pd) felber fämpfte, famen bie 5Tad)rid)ten oon ber
parlfer Steöolutfon. "SKündjen geriet^ toieber in SJetoegung, baS
fdjon erfdjütterie Slnfe&en beS S&roneS toarb abermals bebrobt
vnb in blinbem Unmutb entfdjlofj pd) ßubtolg gan3 objte STolb
3U berSlbbanrung, bie ein Hnglüdt »erben foDte für©eutfd)Ianb
unb für SJaftern." <San3 obneSXotb? IDtr toiffen, bafe £einlngen,
©raf (Sied), ber ftrdjenfromme 9iltbat)er 9lrco-fallet), gefdjelte
^Jrtefter unb (Jrbüdje 'RetdjSrätbe ben 9Jer3id)t auf bie Ärone
alS (aum nod) bermetbbare 9Iotbtoenbigfeit ernannten, ©öäter,
freiliä), alS if>m „baS ^Jaterlanb* ein 3>enfmal fe$te, ber totdj-
tigfie&oIfStbeU auS benSIebelbünften ber(Reaftlonnad)frifd)er
Saft fdjnappte unb ber ölelfad) oon feinem hoffen enttäufd)te
Sanbtag bet^egirungbeS burd)auSauftro=fatbolifdjempfinben»
benÄönigS SHay. baSVertrauen getoeigett batte,feinte9Hand)er
»unfer £ubtotgel" 3Uiütf; bätie ber fdjtoärsefle nieberbat>erifd)e
Steuer ibm eine nldjt ben Grießem, alfo bem Herrgott unb ber
^eiligen Jungfrau, auffäfpge Sterin gern oersieben. 9lrm in
$lrm mU 'SUbel toärS nod) ber Uräffin ÄalnS gleid) geglüeft; ber
ftlerifet auf ber 6trafje Stafenftüber 3U geben, nid)t ber Äeufdjcften
in einem fttnbe, baS nod) 1916 „bie ©ellgfte Jungfrau TOarla
^ur Patronin erbob". "SBäre ßubtoig t.ug unb ftar! genug getoe«

fen, ber Sttontes fo freien ©l>af$ 3u Oerbielen: ber Unfdjäblidje,
bielfadj 9Iü§lid)e batte feiner 3to«8tf)<mtafte ba8 fcf)tu*ernbe
6öiel3eug, feinem 3farberifle8foof bieärone erhalten. TOer auB
ber^lftorie ein faftlge83>rama, mttStoraborolIen fürÖemtSKaj
unb 5rau Sri^i Callenberg, machen »in, mufj (fo leben tolr) bie
§anb!ung»on^cbiunbbier3lginÄfeinbIIä)e8^u8lanb"berIegen.
5>arf aud) bort aber nidjt öergeffen, bie 9Jolt8ftimmung, unten
unb oben Don ber ©ebnfudjt nadj bem S&ronfolger, bem „2In-
beren", färben 3U Ioffen, bie allen $ronprin3en flaggt unb tfjat«
lo8 öerftorbenen felbft, nidjt nur ben brei £>ab8bwgern SarloS,
3lubolf, 3ran3 ^erbinanb, in 'Jtadjruhm getolmpelt ljat.
Serfätfdjung.
,SQDof)er, frage id) ben Sgeaterbireftor Stelnbarbt, fiel in
3Dre8Äünftlerernfte8 tounbetöou" bunfleSiefe ber9Jorfaij,9Ilo=
UereBSQBerf toie eine'Ruine 3U bebanbeln, bie bem Slid be8 93e»
guderB erft anfehnltdj, toobnltdj gemalt werben mufj? ©ie ga-
ben ,Les Fâcheux', ein ©rüd be8 in Hoffnung fröhltdjen3ungge«
feQen 3ean Sabtlfte Soquelln^'ittloüere, einem Obernbudjfdjreb
ber (bem feinften, 3um ©eifttoedjglergefdjäft flinfeften: elnöer»
ftanben), bajj er8 $u güllfel etneB SalletabenbB 3erfjade,fdjabe,
in (Sigelb unb Pfeffer toS^e, mit Äobern unb ©arbeiten belege:
unb fo fonnte nur ein Seeffteaf für Sataren brauS toerben. 6ie
batlen 33lut geledft: unb lieferten nun ein Äronfletnob gaHifdjen
OeifteS, ben .©eisigen', ber "ZDiHfür be8 §errn ©ternhetm auB.
S)er ift ein unB totdjtiger dann, ben Hoffnung gern auf beB
■JBadjBtbumeB ©ibfel geleitet. doIiereS SBerf unb Wort aber
laffe er flehen. 3m, ffiei3igen' bat er »ie ein Boche ber5ran3ofcn=
fabel gehäuft: anneftirt, ebafuirt, requirtrt, banbfeft geblfinbert
unb ohne©frubeI gefdjänbet.SHe^abel »ar öeraltet.fabenfdjet*
nig, linblfdj albern? 60 mujjte fie fein; 9lIIe8 bat fid) 3um ©an»
3en gefügt. 9tur an Sarbaren bürfte ber SDunfd) leefen, 6teIIa
Oon ©djmibtbonn, 9Ro3art8 ©erall oon ©traufj aufpolftern 3U
Iaffen. <2Bie fonnten ©ie, ©ireftor, Srofeffor, Sübnenfunfthort
•Reintjarbt, bei fo Olel ©efdjmad fo letdjtflnnig fein, ,efelhafte
Serftümmelung'CGoetbeB^Bort über ©erloB^amletgertpöe) 3U
»ünfdjen, 3U beftellen?" 3n ber borigenSflngfttoodje ftanb bier
bie grage' dein <Jhrget3 langt nidjt bl8 in ben SKtajjn, in bie
©eele clne8 SbeaterblrettorB, gar etne8, bem an jebem Qibenb
7

breiBuben Don6djaugtergeftürmt toerben,elntolrfen3u fönne«,
gtnmerbln hatte ich gehofft, bafj nadj3tt>el©räueltbaten beSgrau-
famen 6ölele8 genug fein »erbe. 9tun ift Unten eine brüte ge-
folgt, bieabfdjeultdjfle: eine »freie Bearbeitung" bc<& Bourgeois
Gentilhomme. (5>a ber Bearbeiter ficjj, in fpäter ©cham, nicbt
nennt, bar f ich nur fagen,bafj e8 ber felbe£>err ift, ber bte Fächern
mit SDÖiegmeffer unb ©ettuujbücf)fe 3ugericbtet bat. <Jtner,biffen
3ugenb ber beutfcbenTOorl!unfteble8©efer)meibe 3ubäufte unb-
ber,au<fj wenn ihm 3ahr3ef)nte lang nldjtSÄetmbaltigeS blättert,
fidj nicht in£eicbenfIebbereterniebern,nlcbtbon<Kaubau8 <Spt)p=
ten unb §ella8, Britanien unb Bxantreld) jebren bfirfte. SUiS
gHoIiereS 3ertrampeltem £eib „Santieme" 3U preffen, tnüjjie
noch einen ©lebtet oon minber erlauchter CebenSallure untoürbl*
ger £>anbel bünfen.) §errn ©ternbelm mar toenlgftetiS allerlei
(SffeftooÜeg, fogar eine ©djnurre au8 9Rof3fott>ffl8 unoertoüft»
licfjer »Sftbtföen Ätfte", eingefallen; bem nodj freieren Be»
arbeiter nichts, ©chon ber Stiel, „©er Bürger aI8 Sbelmann",
ftintmt nicbt reebt 3U bem ©Inn beS im 91 Itfranfentleib unfterb»
Heben ©ebicbteS. ©er Bourgeois, fletnbürgerlicbe Äaufmann
gourbaln ift tiietjt ©belmann, giebt fid) ntrgenbS für einen au8,
fonbern müht ftdj nur, einem ähnlich 3U »erben. Äein Bro§, ber
flcb junferlicb auffdbirrt, flcfji in ben SlbelSafatanacb, grau ober
Softer in8 §ofgeftüt fcbmuggeln möchte, fonbern ein big in
©lenerSbemuth befcbeibeneS 22Tänncben, ba8 nicht ben oft un-
manierlichen, tölpelhaft betulichen, feiten oon <2DobIgerucb um-
gitterten Äleinrjänblcni 3ugebören mochte unb bie ©rille hegt,
bureb ©cfjmetblgung be8 RorperS unb Bllbung be8 ©elfte»,
burd> äußeren £eben83ufcr)nitt unb inneren 2lnftanb fid) fo bo$
au8 bem Uferet) ber ©Übe 3U beben, bafj bie geliebte SBelt ber
feinen©Ute, ber hoIben©üfie ihn ber 3ulaffung, beSltmgmgeS
nicht untoerthfinbet. ©a8gtebt8,§err Bearbeiter. Urtb^ourbaln
ift fein ärgerer ©ünber alü ein Bänfer8fohn,ber fleh mfib^m in
bie ,legere" Haltung, ben fühl plätfehernben Son be8 toienet
©rabenfaoalicrS elngefchlottert.eingenäfelt hat, ober aI8 ein Don
garbenräufdjen noch trunfenerSZlähre, ber fieb ben 5Uipreufjen«
30pf ins ©entcf fchnt. £)err Qourbaln toirb lächerlicher, »eil i§n .
nicht fichtbare ßeiftung oon ber ©djrulk entfchulbigt unb mell er
gar 3U t>t^ig eifert, fechten, tan3en, 3lerllch reben,$)öfling8t[elber
tragen 3U lernen. Slucb, »eil fein (Srlebntfj, bie Blähung unb 91b-

fdjtoeellung felneS SBabneS, in bie finge efncS balben $fjeater«
abenbä geftopft ift, alfo mit einer ©rellbeit toirlt, bie ber fad)te
Verlauf unfereSSlßtage* nidjt fennt.'2U>geffir3te<Sf>rontr öelfetS
£jamlei. fallet baS in Sagten (Jrtradjtete in foldjeg Äügeldjen:
unb mancher ftols ©ebrüftele fdjelnt £)an8 SSJutft.
Slnberibalb ©tunben: langer batf bie ftomoebie nidjt fple-
Ien. Hebte $aufe; fünf furse Slfte in bem felben ©äldjen (je en-
ger, befto pu^lger). gourbalnä öler £e&rer, San3« unb 5«d)t-
meifter, SHuflfant unb 3$f)i(oIoge, raufen, nad) bem Untetridjt,
mnbteSlangljöbentbrer&ünfte unbber^ucfel be8meifen®ram-
mattferS trägt bie £)auptlaft ber Brägel beim, gijr 3ögling tolrb
»on ©djneiber unb ficbtling nad) ber ©tutjermobe etngefleibet,
Don feiner grunbgefdjeiten, t>on ©djein unb ©etfme nidjt ein3u-
fdjüdjternbenjjrau unb ber furdjiloS luftigen SHagb auSgeladjt,
bon einem ©rafen, ber feinem 2leffd)en 3«^« gicbt, ange-
pumpt. Cr fdjtolnbelt fid) felbft in benSraum ebrfiirdjttger ßiebe
3» einer tRaraulfe, bie ©raf 9>orante belratben miO, tum bem
feiigen Bourgeois befdjenfen, benrfrtben lagt unb bie bon ^rau
ftourbain mit bem 33efenijaar ibrer3unge au8 bem $au8 gefegt
toirb. TOarquife foD, nad) bem SBlIIen be8 ^apa8, aud) Cuclle,
NenteblidjeSodjter beS^aareS, »erben; nidjt ettoa tbren (Sie-
onte, ben (SHenr elter, betratben. 3>effcn berfd)mttjter5>iener toeifj
Katf). SDifl Vater gourbain bod) binauS: unfere £lft bält tf>m
bie Setter. (Sin ©auflerfruppdjen mimt un8, für ein paar £oul8,
bie 6ulian8gefanbifdjaft, £udle8 Siebfter felbft ben 98man-
t>rin3en, ber um Jungfer gourbain örfrbt, t&r (Balte toirb unb
Don bem 92Xuftt ben ©djtoiegetbater 3um „3llamantufdji" er-
nennen, burd) bie Verlegung bon Surban unb Ätummfäbel
ebren lägt. 3>er SHener, ber, mit bunbert StarrenSpoffen, ben
©olmetfd) gefpielt bat, friegt bie SBagb, 5>orante feine 9Kar-
anlfe; bor bem in 3Donne fdjtoimmenben Sluge be8 §errn,
t>or bem bebaglidjen ßädjeln ber tn8 ^oppgebeimnig gesogenen
grau gourbain ttrfrb ber felbeSTotar brei^eiratboerträge berei-
ten. S)a8 ift VLUtZ. Sie bünnfte ^anblung, faum ba8 Änögpdjen
einer gntrigue; nur elneS ©djtoärmertoabneS bunte SreSfe. S>ie
©pradje, baS SDortgetoet}, 3<tnf unb3ärtlid)feit ber Verliebten,
baS (Si plänf ei be8 <JbepaareS 3um <Snt3üden; f o frif d), nod) beute,
tote eine bom ßenj befticfte Söiefe nad) unoertoeintem ©onnetf
auf gang. Unter bem©eranf beg©pafje8 nld)t,b>le meift bei Wo-

Itere, ber Slbgrunb? Äein tiefer. 'KJeber Bereitung nodj§?ilung bei gelben; toenn er, morgen, au8 bem SHainamufdjltraum er- toadjt, ift SUlIeS in alter Orbnung, SHutterS gefunber SJerftanb Ijöfjcr aI8 je im ^nartttoertl); unb bo8 gTäflidjeBaar toifcjjt §of- Iuft in bieBürgerftube.Bebenfet aber.bafj in ber premtere(9fto= ber 1670,inSf)amborb) unbföäter imS|Mat8»^or)al5rarifretd)8 Sibel baS fjerbeitttfjeü über abeltge86d)elntoefen, abelige Bür« gerfdjrßpfung fdjlucfen, anfrieren mufjte; bafj ber <3Kuftl (bie Sürfen, bie im 5fterreid)ifd)en 9TeuIjäufeI ftanben, Ärela,^5obo- lien unb bie Itfratna befeilten, toaren in (Suropa nod) ba8 3teue, frembartig3rratlonalc)mlt feiner faft C3erntnifd)en5näd)Ieret in burdjftdjtiger 5Humme allen Sitelfram, 9langfpuf,§offd)ran3en- tanb raub »erulft: unb lernet bteÄüfmfjettbeS IiebenStoürbigen, im(3Henfdjlid3ftentounber»ontDarjr^aftigen©tücfe3ermeffen.3)a8 rnufc öorüberfdjtoirren, al8 trüge ein ©djtoälbdjen e8 auf feinen klügeln über bie Buntperlenbrüdte be8'3?egettbogen8.gm5)eut» fc&en3rjeaterfd)letd)ie8 tole@d)necfenpoft; toäty fldjin bteöierte ©tunbe; äcbjt unter Bfonbetbürbe, bie bem SKaffati) ■ Sweater nadjlärmt; unb 3eugt, fd)on vor ?ldjt, (Säfjnframpf, ben nur ber 6nobtoWe erbrüefen fann. fttau Sourbain, eine ©lar^roüe unb ein bem Körper be8©ebtd)te8 unentberjrltdje8©lseb,tft oonbem Bearbeiter toeggefdjnltten toorben (»eil pe bie BaroenuS mit Stoffen fra$t?);S>orante iftSBeuteIfd)neiber,nld)t©raf (toeil bie 6tanbe8genoffenfd)aft, berSlbel, bor Äränfung betoaljrt bleiben mufj?); 3toei £)ürd)en, 3toel 6d)nappljäf)ne ftnb, tote Cäufe in £) aarbaut, eingefll3t unb rfilpfen Reben, Don benen bem Oier- Sehnten £oul8 unb feinem noblen ffieflnbe fpeiübel geworben toäre; ber ftaubige^ebantiSmuS be86prad>, ©rammatif- unb 9HoralIerjrer8, bem ^Kollete im 3toeiten "ülft ben ßaufpafj giebt, eitert in bie 'STlebertradjt eine« iücftfdjen 3etteler8, in bie efle Brunft elftes nad) gungfernfletfd) lüfternen ©otluagretfeS au8. SHe feinften,bte fräftlgften63enen:toeggefejjt,tote öerfd)tmmelte €>d)toarie (fogar bie unbertoelfttdje Bradjt ber £autbilbung> ftunbe);burd)©robgefrümeI unb rasige 6d)toanle erfeljt. «Pour le divertissement du Roy«, toell ber §of fld) nad) berSHuftfßuIIrjS (ber ln(£f>amborb felbft benSttlufti fang) totegen,5än3eranmutb unb Iecfere8 SDÖetberfell beäugen, nid)t immer nur 'SDDortaefllrr boren tootlte, muf$te5HoIfere feine ntdjt inSragil niebertaudjen- ben Äomoebien mit Baüetdjen bebänbern, bie fein von „Silier«

$I>ca?er,
S3
böd)ftem SSefebl" niemals gelähmter (Beniuä oft in meiftetlidj
©tnnbofleS raffte unb färbte. Statt fie ingUntilgbare $u fürten,
madjt ber ^reibearbeiter fie 3ur §auptfadje unb f lief t irjnen nodj
toa3 an. "JBeilS in bie Oper „Slriabne" fo taugte? 3>le f>at au8
öem Djrfjutt3ten Stoff fieb, bie 6djrolnbfudjt gefjolt. *3DDeiI bie
SKulif be8§errnDr.^id)arbetrauf$,bi8 an benSürfenflimbtm,
ungemein fcfjön unb reufj blüi)t? Gern empfinge idfj fie Don einem
ebleren Oräjefier; 3U SDJoIIereS fdjlicfjter, bie8feli8 öon aller
^omantif getoadjfenen bürget fatlre pafjt fie ungefähr roie bie
2IIpenft)mpbonie auf ein €plnelt; unb bem großen Könner, ber
fie fcfjuf, mfinfaje icf» ein Opernbucfj, ba8 irjn, enblidj, bem füg»
lidjen'iparfum faber Kaüaiter8rofen auf umftürmte Qalben, inble
fia^enben<35}irbclr>on?nannerrjanb[ung(I2lnipöltrt)on8,3)aoib8,
be8 König8 ÄanbauIeS, am £icbften:Quf joteS) entbebt. .gXiajIS
umfommen 3U laffen", rätfj ©djmal&anfenS Küctjenregel. *32lu§
bc8balb, roa8 ber 31riabne Suberfeln bradjte, o&ne beren töft«
Iict)fte Kräuter ber t>on Kriegsprofit gemäfieten Kunbfdjaft be8
5>eutfd)en St)<ater8 mit majeftätifdj Iangfamem £öffelfdjt»ung
aufgeteHert toerben? 3>le roär)nt,in ber ^eiligenKommunion rei=
3enb bob« ;#Iaj}preife al8 £)oftte, 6üfmfpelfe, ba8 *3PEJerf fran«
äöftfdjer (Sipfeillaffif 3U fd)tnaufen („bie bodj nun mal fo lang-
meilig tfi"): unb faut an einem 3äbm 6djmarren, ben *i)3riefter-
geften au8 überlabener Kapfei gelöft unb, roie TOonftran3 auf
ben^ttar.öor pro§tge£idjt- unbfielnroanbrounber auf bie^refj«
tafel gelaben fjaben. "Jlidjt eineSSItcfeg nod)@djmun3eIn8roäre
$eTr3ourbaintt>ürbig,roenn er brei@troId^e,3toei<ZDinfeIbirnen
roie©iaat8fjäbnc unb^ompfjeniten oom£)of König86onne um»
fdjnupperte. Unb roenn im <Baftfjau83immer befi fträuIelnS bon
SJarnbelm, in *2lbam8 'Ridjlerftube ein Jranjofe fo marobirt
rjätte, mürbe „£eutfdjer,noa; teutfdjer roerbenb*,fpredjen:,9Tur
in bem gammerlanb mögli(t), baü 1799 log, Katfer 5ran3 bon
Oefterreldj babe, im ^rieben bonSampo^ormio, beimlidj 3uge-
fagt, für bie Eingabe bei linfen 3trjeimifer8,bon 'Sinbernadj b\S
53afel, an biegran3Öfif$ e «Republtf 3U mlrf en,unb ba8 noct) 1918
rjabdburgifo^biebereSriebengangebote^erfälfajt'; fdjeuert, £>er=
manng (Snfel, ben ©djanbflecfbon ©ermanienS 'EDalfjaü'a!" Stun
rjaben Oefterreicfjcr ein TOirafel *2ItoIiere8 betfälfa% in Sang»
tneüe beraaft. 3f* S)ab8burg an Jratifretdj aerädjt?
6erau3nebet unb »eiant»ortltti)er Sebafteur: SHar(mlIlan garten in Berlin. -
■niafl ttt 3ufuaft in IBetlln. — 3>ru<f »on <pa§ t ®arleb S. m. b. g. in «erfl«.

antes
.i

Dargestellt von 0. Euler.
Gebunden M. 2.80 und 4.—
Heliand.
Das alte Malt HtfH
in Lesungen. V. O.-L.-G.-R. Betzinger.
Oebd. M. 1.20 u 2.40.
Volksvereins-Verlag,M.Gladbach
(Postsch. Cöln 1217.)
Deutsche Hypothekenbank in Meiningen.
Bilanz vom 31. Dezember 1917.
Passlya-
Aktienkapital . . .
Reserven
Prämien-Reserve . .
Gesetzl. Rückstellung
Pfandbrief-Agio . . . .
Planmäßige Rückstellung lür
I Taloneteuer
dgl. auf Zinsentschädigungen
(Verschiedene Kreditoren
Pfandbriefe
Pfandbrief-Zinsen . . . .
Noch nicht erhob. Dividende
Überschuß
M. |pf
Aktiva.
Kassenbestand
Guthaben bei Bankhausern .
Darlehen gegen Wertpapiere
Wertpapiere
Wechsel
Verschiedene Debitoren . .
Hypotheken
Hypothekarische Kriegs-
Darlehen
Hypothek.-Zins. u. -Annuität.
Grundstücke
Einrichtungsgegenstände. .
962 28 ■
8195 7
970 742
11818 469
2148 964
686 307
687 569 677
66 800
7 965 19176:
2 240 000-
80
5S|39
U
HÜ
In
für
| 622 614 136|14||
Meiningen, den 2. März 1918.
Deutsche Hypothekenbank.
Paulsen. Hartmann. Dr. Nebe.
3000-
3000 —
81 500C
106000
2 728 61587
5 07519
294 91536
642 07056
3094 734 35
564 027 450 —
6 267 443 06
j, 44 499 —
'3 409 33175
62.' 514 13öjl4
Die für das Jahr 1917 auf 7'/2% festgesetzte Dividende gelangt mit Al.32.50 für die
Aktie zu M. 300, M. 9o für die Aktie zu M. laoo vom 10. d. Mts. ab zur Auszahlung.
Meiningen, den 8. April 1918.
Deutsche Hypothekenbank.
Soll.
Berliner. Handels-Gesellschaft.
Bilanz vom 81. Dezember 1917.
Haben.
U. pf
110000000 —
84 500 000 —

Ksssc
Reports (schwebende Efiekten-
abrechnungen)
Wechsel
Anleihen des Reichs und der
Rundesstaaten
Effekten
Konsortialbestände . . . .
Dauernde Beteiligungen bei
Hanken und Banklinnen . .
Grundstöcke
Schuldner
Bankgebäade
M.
14 155 616
5 487 679
139 718 913
33 805 939
21264954
32 788206
8 700 510!
3 011867
377 841 048
8 750 000
646 617t»(i|Sti
Konunnndit-Kapital . . . .
Reserven
Tratten
Gläubiger
Rückständige Gewinnanteile .
Talonsteuer-Rücklage . . .
Gewinn- u. Verlust-Rechnung
Reingewinn ,
47 802 334
439 096 «11
164 240
1100000
18866461
37
Soll.
Gewinn- und Verlust Rechnung vom 81. Dezember 1917.
646 517 636;86
Haben.
Verwaltungskostcn . .
Stenern
Pensiooskasien-Beiträge
Reingewinn
M.
3145 126
1 055 27'
229 210
13365 461
17 795 07ö'17
Vortrag ans 1916
Zinsen einschl.Kursdifferenzen
auf Devisen und Sorten . .
Provisionen
M. Inf
1600650 5.1
1118177164
6112 653 —
17 795 076;17
BERLINER HANDELS•GESELLSCHAFT.
Fürstenberg.
Herbst.

Disconto - Gesellschaft
Berlin.
Ordentliche Generalversammlung.
Die Kommanditisten unserer Gesellschaft werden hierdurch auf
Donnerstag, den 2. Mai 1918, nachm. 4 Uhr,
•u der diesjährigen ordentlichen Generalversammlung nach unserem hiesi-
gen Geschättshause, Bebrenstraße 4211, eingeladen.
Verhandlungsgegenstande:
. Vorlage der Bilanz und der Gewinn- und. Verlust-Rechnung sowie der Berichte
der Geschäftsinhaber und des Aufsichtsrats für das Jahr 1Ü17. Beschlußfassung
Ober die Genehmigung der Bilanz, die Gewinnverteilung und über die der Ver-
waltung zu erteilende Entlastung,
t Genehmigung der Gesamtfassuug der Satzung gemäß dem in der außerordent-
lichen Generalversammlung vom 10. Dezember 1917 gehißten Aenderungsbeschlusse.
3. Aufsichtsratswahlen nach Art. 21 der Satzung.
Zur Teilnahme an der Generalversammlung ist jeder Kommanditist, zur Stimmen-
abgabe bei den zu fassenden Beschlüssen sind nur diejenigen Kommanditisten be-
reebtigt, deren Anteile mindestens acht Tage vor Berufung der Generalversammlung
im Aktienbuche der Gesellschaft auf ihren Namen eingetragen sind, und welche ihre
Anteile — oder Depotscheine der Reichsbank oder der Bank des Berliner Kassen-
Vereins — spätestens einen Tag vor der Generalversammlung entweder bei einem
Notar oder
in Berlin in unserem Effekten-Bur.au, W., Behrenstr. 43[44,
und bei unseren Niederlassungen in Aschersleben, Bad Oeynhausen, Biele-
feld, Braunscbwelg, Bremen, Burg b. M., Coblenz, Cöp.nick, Cötben I.A.,
Cüstrin, Danzlg, Dessen, Detmold, Essen, Frankfurt a. M., Frankfurt a. O.,
Gronau I. W., Hannover, Hattingen, Herford, Hüdeshelm, Homburg v. d. H..
Königsberg i. Pr., Lemgo, Magdeburg, Mainz, Metz, Minden I. W., Mühl-
haus.n i. Th., Mülheim (Ruhr), Münster I.WNaumburg a- S., Nordhausen,
Offenbach a. M., Peine, Posen. Potsdam, Rheine I. W„ Saarbrücken, Salz-
wedel, Stendal, Stettin, Tilsit. Wiesbaden.
„ Coln bei dem A- Schaaffhauseu'schen Bankverein A.-G. und bei dessen
Niederlassungen in Beuel, Bonn, Cleve, Cref.ld, Duisburg, Düsseldorf,
Emmerich, Godesberg, Hamborn, Melderich, Cölo-Mülhelm, Neun, Neuwied,
Rheydt, Ruhrort, Siegen, Viersen, Wesel,
„ Hamburg bei der Norddeutschen Bank In Hamburg und bei deren Nieder-
lassungen in Altona und Harburg a. E.,
ferner:
in Augsburg bei der Bayerlachen Disconto- und Wechsel-Bank A.-G.,
■ Barmen hei dem Barmer Bank-Verein Hinsberg, Fischer & Comp.,
. Breslau bei dem liankhause E Helmann,
bei dem Bankhaus» G. v. Pachaly's Enkel,
. Cöln bei dem A. Schaaffhausen'schen Bankverein A.-G. (siehe oben),
bei dem Kankhauso A. Levy,
bei dem Bankhause Sal. Oppenhelm Jr. & Cle., \
. Dresden bei der Allgemeinen Deutschen Credlt-Anttalt, Abteilung Dresden,
bei dem Hankhause Philipp Elimeyer,
, Frankfurt a. M. bei der Deutschen Effecten- und Wechsel-Bank,
, Hamburg bei der Norddeutschen Bank In Hamburg (siehe oben),
bei der Vereinsbank In Hamburg,
« Karlsruhe 1. B. hei der Süddeutschen Dlsconto-Oesellschaft A.-O.,
bei dem Bankhause Veit L. Homburger,
bei dem r!ankhau»e Straus & Co.,
• Leipzig bei der Allgemeinen Deutschen Credit - Anstalt und bei deren
i Abteilung Becker & Co.,
• Magdeburg bei dem Itankhause F. A. Neubauer,
. Mannhelm bei der Süddeutschen Dlsconto-Oesellschaft A.-G.,
. Meiningen bei der Bank für Thüringen vormals B. M. Strupp A U,,
,, München bei der Bayerischen Hypotheken- und Wechsel-Bank,
bei der Bayerischen Vereinsbank,
• Nürnberg bei der Bayerischen Disconto- und Wechsel-Bank A.-G.,
.1. , Stuttgart bei der Stahl & Federer A.-O.
gegen Bescheinigung bis zur Beendigung der Generalversammlung hinterlegen.
Berlin, den 11. April 1918.
Direction der Disconto-Gesellschaft.
jjt, Die Geschäftsinhaber
•r, Saloroonsohn. D. v. Sohinckel. Dr. Russell. Urbig. Dr. Solmssen. Waller.
-t r>r. Mosler. Dr. Fischer. SchlieDer

Jlse, Bergbau- jktiengesellsehaft, Grube Jlse 1
Bilanz am 31. Dezember 1917
für das 30. Geschäftsjahr vom 1- Januar bis 31. Dezember 1917.

Vermögen.
Noch Dicht eingezahltes Stamm- und Vor-
zugsaktien-Kapital
Grundstücke, Gebäude und Betriebsanlagen
Beteiligungen
Jlse-Pensicnskasse
Bestände in Wertpapieren u. Hypotheken
Sonderrücklage für Kriegssteuer
Bestände in Wertpapieren zur Entrichtung
der Kriegssteuer »
Betriebsmittel
1. Barbestände
2. Wechselbestände
3. Bestände in Wertpapieren
4. Schuldher:
a) Bankguthaben
b) Oarlcbnc an Kommunalverbände
und Verschiedene
c) Außenstände, Anzahlungen auf
Neubauten u. Grubenfelder usw.
5. Inventurbestände
6. Tagebau-Vorrats-Abdecke-Konto . . .
Bürgschaften
Königliche Eisenbahn-Direktion Halle a. S.
M. 100 000 —
I
Verbindlichkeiten.
78 369 4<"
16713
4 161 605
3 181 333^60
3 642 803
30
11
5 319 042
271 643 50
1-
000 000
43 587 286
3 980 500
3 524 571
571 0001
16 671 510
80
91
73 334 8b8|71
Aktiec- Kapital
Stammaktien
Vorzugsaktien
Rücklagen, gesetzlich vorgeschriebene . . .
Rücklagen, außerordentliche
4% Teilschuldverschreibungen vom Jahre 1896
4Vj% Teilschuld verschreibuDgen v. Jahre 1912
Sonderrücklage für Kriegssteuer . . . .
Verschied. Rücklagen f. Feuerversicherung, Er-
neuerungsscheinsteuer, Kohlensteuer u.a.m.
Jlse-Pensionskasse
Bestand am Jahresende
Zuweisung aus dem Jahreserträgnis . .
Anleihen-Zinsen, -Tilgung und Aufgeld . .
Noch nicht abgehobene Gewinnanteile
aus 1914, 1915, 1916
Ausgaben für Arbeiterversicherungen
Rückstell, d. Unfallversich.-Beitiäge f. 1917
Allgemeines Lohn- und Gehalts-Konto
Rückständige Löhne aus Dezember 1917 .
Beteiligungen >
Noch nicht eingezahltes Stammkapital . .
Gläubiger
Neubauschulden,Restkaufgelder,Sparkassen-
guthaben, Rechnungsschulden u. Verschied.
Bürgschaften
Mitteldeutsche Creditbank, Berlin,
M. 100 000.—
Uebertrag:
I5 0COOOO
7 500 000
3 524 57l!80|
200 000
22 500 0001—
9 770 274 05
4 771 000 —
1 130 000 -

5 700 000 —
571 000 —
1 263 524 80
3 724 571180
203 796125
4 920]—
130 000 —
280 119 24
1 145 4001—
17 100 680
26-

20. gprii 1918.
Hr. 21.
gic ^uhunft. —
16
fc* üeberirag:
Reingewinn
209 684
10
21
4 829 898
5 039 582
31
Gewinn- und Verlustberec
:hnung.
73 334 808
71
Ausgaben.
1
2
Allgemeine Unkosten, Anleihenzinsen, AbzCge,
Steuern
1 538 347
1 004 476
23
17
3
4
Ausgaben für Arbeiterversicherungen, Be-
lohnungen, Urlaubsentschädigungen, Unter-
stfitzungen, Zuweisung zur Pensionskasse .
2 727 240
10 000
13
5
Rückstellung auf Erneuerungsscheinsteuer .
Zubußen und Unkosten bei Ausgabe der
neuen Stamm- und Vorzugs-Aktien . . .
Wertverminderung der Grubenfelder . . .
391 594
20
3^128 834
33
52
31
6
7
6
297 367
3 800 626
49
03
4 097 993
209 684
4 829 898
10
Reingewinn in 1917 . . . .
21
5 039 582
Einnahmen.
14 809 233156
1
209 684
14 599 549
10
46
2
3
Erträgnis der Matador Bergbau-Gesellschaft
m. b. H., Reppist, vom 1. Januar bis
14 499 549
100 000
46
1
18 809 233|56
Berlin, im März 1918. Grube Ilse, im März 1918.
Der Rufsichtsrat. Der Vorstand.
G. n. Wittekind, Vorsitzender. Schumann. Müller. Schmits. Bahr.
Wir haben vorstehende Bilanz nebst nebst Gewinn- und Verlustberechnung
für den 31. Dezembet 1917 geprüft und bestätigen ihre Uebereinstimmung mit den
von uns ebenfalls geprüften, ordnungsgemäß geführten Büchern der Gesellschaft.
Infolge der durch den Krieg hervorgerufenen sehr starken Verringerung
unseres Revisionspersonals haben wir die Prüfungsarbeiten nicht in dem sonst
üblichen Umfange vornehmen können. Deutsche Treuhand-Gesellschaft.
Berlin, im März 1918. Dr. Brockhage. ppa. Heiser.
Die Auszahlung der Di vendende für das Jahr 1917 erfolgt für die alten Stammaktien
gegen Einlieferang der Gewinnanteil-Scheine Nr. 30 der Aktien Nr. 1—8000 u. Nr. 8 der Aktien
Nr. 8001—10000 mit M. »60.— für jeden Schein, die Auszahlung derDividende auf die alten
Vorzugsaktien Nr.l—10000 gegen Ein lieferung der Gewinnanteil-Scheine Nr. 8 mit M. 30.—
für jeden Schein, die Auszahlung der Dividende anf die Jungen Stammaktien Nr. 10O01
bis 15000 mit M. ISO.— für jede Aktie und anf die jungen Vorzugsaktien Nr. 10001

bis 15 000 mit JHT. IS.— für jede Aktie gegen Einreichung der abzustempelnden Zwischen-
scheine, denen ein doppeltes, fortlaufend geordnetes Nummernverzeichnis beizufügen ist,
bei der Kasse unserer Gesellschaft in Grübe Ilse oder in Berlin bei der Mittel-
deutschen Credltbank und der Direktion der Disconto-Gssellschaft, in Frank-
furt a. M. bei der Mitteldeutschen Creditbank und der Firma Gebrüder Sulsbaeh,
in Hamburg bei der Vereinsbank, in Göln a. Ith. bei dem A. Schaaff'hausen''sehen
Bankverein sowie in sämtlichen Niederlassungen dieser Banken.
Nach den in der heutigen Hauptversammlung vorgenommeneu Wahlen besteht der
Aufsichtsrat aus folgenden Mitgliedern:
Herrn Kommerzienrat A. G. Wittekind, Berlin, Vorsitzender:
„ J*. O. Briet, Hamburg, stellvertretender Vorsitzender;
„ Kittergutsbesitzer O. Hegenscheidt, Ornontowitz;
, Fabrikbesitzer Dr. C. Kiihnemann, Berlint
m Kommerzienrat Dr. E. Kunheim, Berlin;
. Bergdirektor A. Reh, Qross-Lichterfclde;
, Bankier Dr. K. Butzbach, Frankfurt a. M.;
, Oberberghauptmann a.D. Exzellenz von Velsen, Berlin-Zehlendorf.
Grabe Hsa N.-L, den 11. April 1918.
Ilse, Bergbau-Aktiengesellschaft.
Sehn mann. Malier.

fi.21. — Sit Juhunft. — 20. gptil 1918.
iiifrinjiJiriii/fi/iiiuimiiJfiixitiiUfMiiJULfiitfiiiitniiiiuiiiifiiiiutjJUEjjjniiiiiiiiiiiiiiniiiiiixtujrHijUfiiiiHiTiMiii itur <j>
| jeiruidaüeoölich,
| ^oüe (j2wöhr gegen I
j «Jü£dnge tyebühcen, j

im.
| OcanLenxsir. 165. oßeip3i$2ßStc.^£
| 5M3pl£il3 1066063. <2^imrril29t0-tt
^Ujiaiit«fmuiimnituiJtii(HiniiiuiiMiMiMniiiii[(inmMfrifiMmrfiinminjiifiiiiintiiiiininimiiiiuinfUivnmitt@.
Aktiengesellschaft Mix & Genest Telephon- n. Telegraphen-Werke,
Berlin-SchSneberg, Oeneststr. 5.
Die Aktionäre Verden hiermit zu der am Freitag, den 3. Hai 1918, vormittags
ll'/j Uhr, im Sitzungssaal der Aktiengesellschaft HIx * Genest, Telepken- und Tele-
graphen- Werke, Berlln-Schöneberg, tieneiUtr. S, stattfindenden 29. ordentlichen General-
versammlung ergebenst eingeladen.
Tagesordnung;:
1. Vorlegung der Bilanz, der Gewinn- und Verlustreohnung und des Prüfungs-
berichtes für das Jahr 1917. 2. Beschlussfassung über die Entlastung des Vorstandes
und des Aufsichterats. 3. Wahl des Revisors für 1918. 4. Aufsichtsratswahl gemäss
S 12 der Satzung.
Diejenigen Aktionäre, welche an der Generalversammlung teilnehmen wollen,
haben gemäss § 8 unserer Satzung ihre Aktien oder einen Depotschein der Reichsbank
über deren Hinterlegung bis zum Dienstag, dsn 30. April 1918, bei unterer Gesellscnafts-
ktiss In Btrlin-Schsneberg, bei der Bank für Hsndel und Industrie und Ihren sämtlichen
Niederlassungen. Berlin W 56, Schinkel-Platz 1/4, bei der Dlrection der Dlsconto-Gesell-
schaft, Berlin W 8, Unter den Linden So, bei dem Bankhause S. Bleichröder, Berlin W 8.
Behrenstrasse 62/63, oder bei einem Notar gegen Bescheinigung zu hinterlegen.
Berlin-Sohfineberg, den 10.März 1918.

Der Vsrtltzende det Aufiichltratt: Dr. v. Hantig.

jeschäjtsbericht anDresönerJ ante
für 1917.
Da» gewaltige Völkerringen gab auch dem Jahre 1917 sein Geprägt-',
Der Versuch der Entente, Deutschland im Laufe der Jahre aushungern zu
können, ist, trotzdem dsusl Ergebnis der lfitztjährjgiou Ernte nicht in allen Zweigen
befriedigend, genannt werden kann, völlig mittluugon. Mancherlei Härten für weite*
Kreise der Bevölkerung ließen sich naturgemäß nicht vermeiden; sie wurden mit
gewohnter Opferwillig keit ertragen. Die Hoffnung unserer Feinde, daß Rohstoff-
mangel schließliich doch zu unserer .Unterwerfung führen müsse, hat .sich in gleicher
Weise als eitel erwiesen; zwur bot die Beschaffung der notwendigen Rohstoffe
und ihres Ersatzes manche Schwierigkeiten, doch freiwillige Abgaben des Volkes
sowie Beschlagnahme dejr vorhandenen Vorräte unterstützten hierbei unsere In-
dustrie, die in Verbindung mit Wissenschaft und Technik alle an sie heran tretenden
Probleme in einer für die Kriegsführung befriedigenden Weise gelöst, hat. Wir
erinnern nur an rf.ie Ktickstoff-, Schwefelsäure- und Benzolindustrie, an die
»Streckung unserer Wollvorräte durch verschiedene Ersatzstoffe, an die wichtigen,
'Fortschritte in der Verwendung der Holzfaser und anderer ciidieimischer Pflanzen-
fasern innerlLalb dor Papiier- und Textilindustrie. Die bereits heute vorliegenden
Erfahrungen mit den gewonnenen Garnen und Geweben rechtfertigen die Hoffnung,
daß wir künftig in mancherlei Richtung vom Baiunwolliuarkt weniger abhängig
werden als früher. Hat also Deutschland bisher am? eigener wirtschaftlicher Kraft
allen Gefahren begegnen können, so haben inzwischen die Erfolge im Osten wir
Sprengung des Deutschland umschließenden Itingecs und damit zur weiteren wirt-
schaftlichen) Stärkung geführt. Durch die sich wieder anljohjiieJideu Handels-
beziehungen mit dein Osten werden dessen überschüssige Lajuie^pnodukte und
Bodenschätze in absehbarer Ze#t uns ergänzend zugeführt werden können.
Was nun im allgcmdinen die wirtschaftliche Entwicklung anbetrifft, so blieb
zwar der freie Handel im Innern durch die besonderen für den Krieg geschaffenen.
Organisationen und im Verkehr mit dem neutralen Ausland durch die Blockade-
außerordentlich beschrankt, jedoch zeigt die- in immer weiterem Umfang - auf die-
Kriegswirtschaft eingestellte Industrie itrotz- oVr, durch die außergewöhnlichen
Verhältnisse herbeigeführten, mannigfachen Erschwernisse des Betriebes günstige
Ergebnisse. Diese kamen im steigenden Dividenden der Aktiengesellschaften zum
Ausdruck und ermöglichten den Werken zugleich, sich durch hohe Abschreibungen
und iimfangreiche Kcserveleg\mgon auf diie kostspielige Umstellung in den künf-
tigen Friodensbetrieb vorzubereiten.
Die Erkenntnis dieser günstigen Lage führte zu einer anhaltenden Steigerung
der industriellen Werte im freien Börsenverkehr unter Beteiligung immer weiterer
Kreise, so daß es schließlich der Regierung geboten erschien, diesen der Kontrolle
entrückten ^Wertpepieiiiandel durch die Wiederaufnahme amtlicher Notiorungtn
für Dividerraenpapiere in ruhigere Bahnen zu lenken. Seit Anfang Dezember 1917
werden nach mehrjähriger Pause durch die amtlichen Kursmakler wiederum Kurse
notiert, und zu gleicher Zeit liaben, auch die Zulassung sstellen in behördlich fest-
gesetzten Grenzen ihre Tätigkeit wieder aufgenommen. ^
Der Geldmarkt hat an Flüssigkeit nooh gewonnen, wie die starke Zunahme
der Einlagen bei sämtlichen Geldinstituten zeigt. Der Rei-hsbankJi-ikont verblieb-
während des ganzen Jahres unverändert 5%. Bei dieser günstigen I^age war auch
den beiden lfm Jahre 1917 herausgebrachten Kriegsanleihen ein außerofdentlichjer
Erfolg beschieden; das JSrgebnus der sechsten und siebenten Anleihe zusammen
belief stich auf nahezu 26 llilliarden Mark, und da die Verhältnisse? des Geld-
marktes sich im neuen Jahre nicht geändert haben, so darf auch für die gegen-
wärtig aufgelegte achte Kriegsanleihe ein großer Erfolg mit Sicherheit erwartet
tverden.
Die von uns vermittelten Zeichnungen auf die sieben Kriegsanleihen belaufen
sich auf über -1 Milliarden Hark.
Die sdit Februar 1917 »"straffer gchoudlmbte Dpvisenaentralö hat die Spe-
kulationen iin unserer Währung erschwert; zu erwätinen ist die sehr erfreuliche,
wesentliche Besserung des Kursos der Reichsmark im neutralen Auslande seit
iler Einstellung der Feindseligkeiten an unserer Ostfront.
Die während der Niederschrift dieses Berichtes im Kampf gegen die westlichen
Feinde unter genialer Führung erzieltem. Erfolge in Verbindung mit den Taten
unserer U-Boote berechtigen zu der IDoffnung, auf einen Frieden, welcher nicht
nur die Zukunft Deutschlands und der Kolonien militärisch sichern, sondern
auch dem deutschen Volke einen erheblichen Teil der durch die Kriegslast ihn
tufallenden, schweren finitaziellen Bünte abnehmen wird.
Für die Dresdner Bank gestaltete sich da^ Jahr 1917 zu einem besonders be-
deutungsvollen durch die Verschmelzung m!it einer der ältesten und angeschensten;
rheinischen Banken, der Rhemisch-Westfälischen Disconto-Ge seil schaff, in Aachen,
f»owio der Märkischen iBunic in Bochum. Durch diesen Zusammenschluß hat die
Dresdner Bank eine ganze Reihe neuer Stützpunkte an wichtigen Plätzen des west-
lichen Industriegebietes gewonnen, und wir können trotz der Kürze der Zeit schon
heute'" feststellen, daü durch die [Uobernahmo dine bedeutende und gewinn ver-
sprechende Ausdehnung unseres Gesamtimtenuehmens eingetreten ist. 'Zur Durch-
führung der Verschmelzungen wurde in der außerordentlichen Generalversamm-
lung vm 30. Oktbcroo 1917 die Erhöhung des Aktienkapitals der Dresdner Bank
um 60 Millionen Mark —i ab 1. Januar 1918 an der Dividende teilnehmende —
Aktien beschlossen. Den Aktionären der Rheinisch-Westfälischen Disconto-Gesell-

»rh^ifc wurde der Umtausch ihrer Aktien im Verhältnis von. 4 derselben zu 3 Aktien u.-rC^Wsdncr Baak, den Aktionären der Märkischen Bank der Umtausch im Verhältnis von 3 ahrer AlttttU zui 2 Aktien der Dpfesdner Bank; angeboten, und die Be^eJtuffoaff der, unter Berücksichtigung der in unserem eigenen Besitz befindlich gewesenen Stücke, für den Umtausch mehr erforderliches! Aktien def 'Dresdner Bank durch Abmachung- mit einem Konsortium geregelt. Aus dem rcchming.-rnäü'.gen l'fherschuB der Verschmelzung i.st nach Deckung' sämtlicher Unkosten zunächst dr-r Reservefonds B auf die Höhe von 29 Millionen Mark gebracht worden, wonach die bilanzmäßigen Reserven den Betrag von 80 Millionen Mark erreichen. IVr Rest wird nach Auskohrung von bzw. 5<Vo Dividende an die früheren Aktionäre -der Rheinisch-Westfälischen Disconto-Ge>el Ischaft und der Märkischen Bank, sowie r^ch Bezahlung der den Direktoren und Beamten der beiden Institute zukommenden Vergütungen zu Abschreibungen auf die iilx-mominonen Aktiven verwendet. Hiernach, erscheinen die Erträgnisse und Unkosten der genannten Institute für das Jahr 1917 nicht in unserer vorliegenden Gewinn- und Verlusitrechnung; wohl aber find die üb ernommenen Aktiven und Passiven in der Jahresbilanz enthalten.

Am 1. November 1917 liaben wir eine Niederlassung in Posen eröffnet.

Wir unterhielten am Ende des Jahres 1917 an den auf Seite 4 diese* Berichts verzeichneten Platzen eigene Niederla-esujigcn und verfügten über 70 eigene Bankpebäude. die einschließlich weiterer Neubauten mit Mark 41 508 820,90 zu Buche sieheu. Unser ImmobilienbesUz — Bankgobüude und andere Grundstückce — war mit Mark 2 046 490,95 Hypotheken belastet, deren Ablösung bisher nach den bestehenden Vertragen nicht angängig war.

Uni nach wiederhergestelltem Frieden die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Rumänien und Deutschland zu fördern, beabsichtigen wir die Krüffnung einer Niederlassung jn Bukarest, wofür die Vorbereitungen bereits getroffen sind.

Ueber die von der englischen Regierung erzwungen»1 Abwicklung der Geschäfte «inscrer Londoner Niederlassung kamen uns im Laufe des Jahres 1917 nur spärliche Nachrichten zu. Der Saldo bei der Baak von England hat sich nach den Veröffentlichungen des Zwangs Verwalters bis 30 September 1917 auf Pfd. Sterl. 010 I4'im Vermindert; andererseits figuriert die Londoner Niederlassung in unseren Rächern mit eänem gegen das Vorjahr nur wenig veränderten Schuldbetrag von Mark 19 293 498,10. J>er Zwangsverwalter ist jetzt dazu übergegangen, die bei unserer Niederlassung in Verwahrung befindlichen Wertpapiere der Kundschaft- auf den öffentlichen Treuhänder 7,11 übertragen, eine Maßnahme, welche nach den uns aus London gewordenen Mitteilungen eine Konfiskation nicht in sieh schließen soll. Wir betrachten es als selbstverständlich, daü die deutsche Hegierung in späteren Friedensverhandlungen mit der englischen Regierung die Herausgabe dieser Papiere und die Schadloshaltung der deutschen Besitzer für etwaige durch die englischem Xwan^s maßnahm ein ihnen zugefügl.e Verluste ausbedingnu wird.

Die uns nehestehende Deutsch-Südamerikanische Bank ist wegen der durch Eintritt der Vereinigten Staaten von Nordamerika und Brasilien in den Krieg hervorgerufenen, fast vollständigen Unterbindung des Verkehrs nicht in der La^e gewesen, für das Jahr 1916 eine Bilanz zu veröffentlichen, und wird auch für das Jahr 1917 vorläufig dazu nicht imstande sein. Die Niederlassung in Rio dft J uieiro fist nach den uns gewordenen Mitteilungen unter Aufsicht gestellt. In Buenos Aires waren die Geschäftsmöglichkeiten geringer. Der Betrieb der Niederlassung in Mexiko hat auch während, des größten Teiles dieses Jahres na*hezu gänzlich geruht, weil die verwickelte politische und wirtschaftliche Lage dort fast jede geschäftliche Tätigkeit unmöglich inachte. Erst gegen Schluß des Jahres 1'JlT sind uns Mitteilungen zugekommen, welche auf ein allmähliches Wiedererwachen des geschäftlichen Lebens hündeuten. Die seitens der Bank in den Jahren 1916 nnd 1917 erzielten Ueberschüsse werden zur Kräftigung der inneren Lage des Instituts wesentlich beitragen.

Auch die Deutsche Orientbank hat aus den schon früher angeführton Gründen weiterhin Bilanzaufschub erhalten. Das Geschäft der Bank in Berlin, Hamburg und der Türkei hat sich befriedigend entwickelt, so daß das Institut in der Lage ist, seine schon vorhandenen erheblichen Reserven noch weiter zu verstärken.

Der Abschluß der Dresdner Bank für das Jahr 1917 gestattet, nachdem vorweg starke Abschreibungen vorgenommen sind, die Verteilung einer Dividend« von wiederum Hl/z°!o.

Dio erzielten Gewinne betragen:

	1917	gegen 1916
auf Sorten- und Zinsschctn-Konto	M 634 055,20	M. 827 535,70
auf Zinsen- und Wechsel-Konto	M 88 059 153,85	M. 82 943 394,70
auf Provi8ions-Konto	M 17 725 208,70	M. 14 025 183,80
auf Konto Dauernde Beteiligungen	M. 694 072,50	M. 89!» 625.20

Der Gesamtumsatz der Dresdner Hank (ohne Rheinisch-Westfälische [)i>ront<i-Gesellschaft A.-G. nnd Märkische Bank) auf einer Seite des Hauptbuches belief «ich auf Mark 115 849 369 688,30 (gegen Mark 86 766 126 024,35 in 1916); die Zahl der bei der Bank geführten Konten betrug 313 105 (gegen 248 723 in 1916).

Den wesentlichen Mehrgewinnen stehen allerdings eine erhebliche Steigerung der Unkosten gegenüber. Es belaufen sich Steuern, Gehälter und andere Unkosten im Jahre 1917 auf Mark tl 905 9<i9,80 (gegenüber Mark 18 732 975,20 im Jahre 1916). Die anhaltende canz außergewöhnliche Teuerung hat uns veranlaßt, tib 1 Oktober 1917 eine allgemeine Erhöhung der Gehälter unserer Annesteilten, suweit dieselben den Betrag von Mark 10 000.— für das Jahr nicht überschreiten, *inlreton zn lassen. Außerdem haben w<ir der schwierigen Lage unserer Beamtenschaft wiederum durch Gewährung von Teuerungszulagen Rechnung getragen B'csö ?cucrunirszulagen sowie die unsern im Felde stehenden Angestellten bz« deten Gehaltsquoton nnd Gratifikationen, ferner die Krieg-
..m<ran —HAtUflftn fitiftl •» I^llCtV" "i"h H«-m"*<'

die cum Nutzen unserer Groß-Berliner Beamtenschaft eingerichtete* Kantine, in
der Verpflegung zu weit billigeren als den heutigen Verhältnissen entsprechenden
Preisen geboten wird, sehr erhebliche Zuschüsse erfordert.
"\jm die steigenden Unkosten einigermaßen auszugleichen, hat die nach lang-
wierigen Verhandlungen zustande gekommene Gemeinschaft fast aller bedeuten-
den Banken und Bankiers Deutschlands eine mäßige allgemeine Erhöhung der
(Gebührensätze beschlossen, welche am 1. Dezember 1917 in Kraft getreten ist.
Die Zahl unserer Beamten beJief sich am Janrosschluß auf 7679. Infolge
neuerlicher Eimziehungen zum ^Militärdienst, von denen wiederum gerade eine
Anzahl eingoarbqiteter, durch Hilfspersonal nur schwer zu ersetzender Angestellter
betroffen wurdOj war die Abwicklung1 der Geschäfte außerordentlich bebindert, und
der Verkehr mit der Kundschaft hätte kaum ohne größere Störungen aufrecht
erhalten werden können, wenn nicht diie uns verbliebene Beamtenschaft in ange-
strengter Tätigkeit die Durchführung eines regelmäßigen Betriebes gesichert htätts.
Dafür au dieser Stelle unseren Dank auszusprechen, (ist uns ein Bedürfnis. Zugleich
gedenken wir bewegten Herzens der zanlreßchen Lücken, die der Krieg neuer-
dings (inj iunsere Beauntenscliaft gerissen hat. Wir veröffentlichen auf der 3. Seite
die&es Berichtes die Namem der Tapferen, welche in treuer Pflichterfüllung ihr
Leben dem Vaterlande hingegeben haben; ihiion allen bleibt sin ehrendes An-
denken gesichert.
Ueber einzelne Bilanzposten ist folgendes zur Erläuterung zu bemerken:
2. Wertpapiere und dauernde Beteiligungen*
Die eigenen Wertpapiere bestanden am 31. Dezember 1917 aus:
a) Anleihen und verzinslichen ßchatzruiweisungen des
lteichs und der Bundesstaaten M. 47 382 5^9,65
b) sonstigen bei der Keichsbonk und anderen Zentral-
notenbanken beleihbaren Wertpapieren Iff, 7 026 530,80
e) sonstigen börsengängigen Wertpapieren M. 20 206 571,70
d) sonstigen Wertpapieren M 6 562 237.—
M. «1 177 92t*. 15
In dieser Summe befinden sich insgesamt oa. M. 62 900 000,— festverzinsliche
Werto.
Dauernde Beteiligungen bei anderen
Banken M «3 791 925,05
Dio wesentliche Erhöhung dieses Postens erklärt sich durch die Ucbernahme
der dauernden Beteiligungen der früheren Rheinisch-Westfälischen Disconto-CJeselU
seliaft, deren Ertrgäuis, worauf wir nochmals hinweisen, in der vorliegenden,
Gewinn- und Verlustrechnung noch nicht enthalten ist.
Konsortialbeteiligunga-Konto.
Wir beteiligten uns u. a. an folgenden Geschäften:
Neue Aktien der Actien-Gesellschaft für Anüin-Fabrikation, Berlin-Treptow,,
Aktien der Aktiengesellschaft für chemische Produkte vormals H. Scheide-
n.andel, Berlin,
Neue Aktien der Allgemeinen EI ektrioitäts-Gesellschaft,
Aktien des Bayerischen Lloyd Schiffahrts-Aki.iengesellschaft, Begcnsburg,.
Neue Aktien der Bismarckhutte in BLsmarckhütte,
Neue Aktien der Bremen-Besigheimer Oeltabriken, Bremen.
Neue Aktien der Chemischen Fabrik von Heyden, Akt'.* ngesellschaft» Rade beul»
Neue Aktien der Deutschen Kabelwerke Aktiengesellschaft, Berlin-Lichtenberg,
Neue Aktien der Deutschen Last-Automobilfabrik Aktiengesellschaft, Ratingen,
Aktien der Doiiau-lIain-ltnein-Shiffalirts-Aktieiigesellseliaft, Nürnberg,
Neue Aktien der Jücktricitätsaktiengesellschaft vorm. fiermann*Pöge, Chemnitz,
Neue Aktien der Excelsior-Faiirrad-Werke, Gebr. Conrad & Patz, Aktien-
gesellschaft, Brandenburg a. d. IL,
Neue Aktien der Großen Leipziger Straßenbahn,
Neue Aktien der Kattowitzer Acticn-Gcsellschaft für Bergbau und Eisen-
hüttenbetrieb (Einführung),
Neue Aktien der König Friedrich August-Hütte, Dresden,
Neue Aktien der Köu^g Friedrich August-Mühlenwerko Akti enges ellschaft,
Dölzschen-Dresden,
Aktien dor Lingner-Werke Aktiengesellschaft, Dresden,
Nene Aktien der Mitropa* Mitteleuropäische Schlafwagen* und Speisewagen-
Ak t i en-G es ells chaft, B e rlin, . .
Neue Aktien der Jlühlenbauanstalt und Maschinenfabrik vorm. Gebrüder
Seck, Dresden, ...
Neue Aktien der Mun'itionsmaterial- und Metallwcrke Hindrichs-Aufferniaiin
Aktiengesellschaft, Beyenburg-Wupper,
Neue Aktien der Nürnberger Metall- und Lackierwarenfabrik vorm. Gebrüder
Bing, Aktiengesellschaft,
Neue Aktien der Port Jand-Cement-Fabrik Karlstadt um Main vorm. Lud-
wig Roth, Aktiengesellschaft,'
Neue Aktien der J\ EL Reineoker Aktiengesellschaft, Chemnitz.
Neuo Aktien der Rheinischen Stahlwerke, Duisburg-Meiderich,
Neue Aktien der L. A. Itiedinger Maschinen- und Broncowarcn-Fabrik Akt ien-
gesellschaft, Ausgburg,
Neun Aktien der Sächstischen Maschinenfabrik vorm. Rieh. Hartmann Aktien*
gcriellsehaft, Chemnitz,
Neue Aktien der Sachs" ' - ^B<u^hlfabr_ii^ n;:fci— - ;-tw

Ken© Aktien der Schlesiachen Aktiengesellschaft für Portland-Cement-
Kabrikation, Groschowitz bei Oppeln,
Neu«' Aktien der Versicherungs-Gesellschaft Hamburg, Hamburg:.
Toii den vorstehend erwähnten Geschäften ist der gröUle Teil iin laufenden
JiinJ abgewickelt.
Von Geschäften aus früheren Jahren nennen wir als abgewickelt die Be-
teiligungen von:
Aktien der Aktiengesellschaft Lauchhammer,
Aktien der Chemischen Fabrik Milch Aktien-Gesellschaft,
Aktien der Lehigh Coke Company,
* rrzugsafctieu der Neckarwerke Aktiengesellschaft,
Aktien der Preußischen Pfandbrief-Bank,
Aktien der Rositzer Brauukohlenwerke Aktiongesellschaft.
Unser Konsortialbeteiligungs-Kanto zeigt folgende Zusammensetzung:
1. Sieben Beteiligungen an festverzinslichen Werten JI. 12 058 248,CO
2. Dreizehn Beteiligungen an Eisenbahn- und Straßenbahn-Unter-
nehmungen II 9 (90 120.65
3. Elf Beteiligungen an Bankaktien M. 2 621 936,20
I. Zwei Beteiligungen an Versicherungs-Gesellschafteu . . . . A4. 3-12 050,—■
5, Vienindzwanzig Beteili^rungen an Terrains und Terra in-Gesell-
schaften M. 7 10T 961,40
5. Sieben Beteiligungen an überseeischen Unternchniuierfn . . Ar. 733 tili.—
~. Acht Beteiligungen an elektrischen und. Kabel-Unternehmungen M. 2 765 772,90
8. Fünfzehn Beteiligungen an Bergwerks- und Hütten-Unter-
nehmungen M. 10 216 147.15
9. 32 Beteiligungen an anderweitigen Unternehmungen .... Af. 10 038 711,10
~ir7~54 973~9&9,—
Die sehr erhebüohen Gewinne auf Konsortialbeteiligungen und Effekten sind
: zu Abschreibungen benutzt worden.
3. l*enrionii-I<'o»ds-Konto.
Das Guthaben des im Jahre 1879 begründeten Pensionsfonds
>trug am 31 Dezember 1916 Ar. 5 000 000.—
hierzu kamen Zinsen im Jahre 1917 M. 239 340.10
Hockvergütungen des Beamterivrrsieherangsvereins und Zuführung
des Pensionsfonds der früheren Märkischen Hank .... Al.^ -13865.60
ir. 5 283 206,—
kiervon ab gewährte Pensionen . . •. 1 ... AI. 336696,35
"Ar. i 9t6 no9/«>
dareh die von uns beantragte Zuweisung von AI 1 053 390.35
■n'rd er die Hohe von TM" gTiOOOOÜ. -
«reichen.
Wir haben eine vermehrte Zuwendung zu diesem Fonds für notweuclig ve-
ralten, da durch dest llinxutrrütfc der Beamtenschaft der früheren Rheini^h-
R'estfälischcn Disconto-Geselisciiaft und Aliirkischen Pank, von welchen erstero
^ber einen Pensionsfonds nicht verführte, und durch Neueinstellungen von Be-
amten-die Zahl unserer Angestellton stich nicht unerheblich vermehrt hat.
Die von uns ;ui den- 'Beazntenveraicherungsvereio des Deutschen Bank- und
iiankiergewerbes lim Jahre 1917 gezahlten Prämien beliefen sich auf ca.
M. 537 000.—.
In Uebereinstimmnng mit dem Aufsichtsrat .beantragen wir, den *
als Ueberschuß der Aktiva über ilie Passiva sielt ergebenden Rein-
gewinn von M. 36 127 407,40
*7fi folgt zu verwenden:
Abschreibung auf Bankgebäude Ar 1 000 000.—
Abschreibung auf Mobilicn-Knnto M 496 423.85
Zuweisung zum Pensionsfonds Ar 1 053 390,35
Rückstellung für die Talonsteuer M. i'nO 000.—
Abschreibung auf Konto-Korrent-Konto .... AI. 5 500 090,—
Zuwendung an verschiedene Kriegswohl tätigkeit>-
Stiftungen M 800 000. —
<>> Dividende auf M. 200 (KW 000— Af.' 8 000 0UO.— Jf. 17 049 S14.20
Snt2nngsmäDiger Gewinnanteil a. d. Anfsichtsrat Af. 1 299 063,—
»«tnursroäDige Gewinnanteile an die Direktoren,
stellvertretenden Direktoren und Direktoren
der Filialen, sowie an die Ortsausschüsse
— insgesamt 108 Herren Af 4 212 934,—
Gratifikationen an die Beamten M 4 100 000,—
J'fj> weitere Dividende auf M 200 000 000,— Af.' 9 000 000 —
^ort»S . M. 465 596,20
Berlin im April 1918.
it. 19 077 593,20
M. 19 077 593.20
Der Vorstand.
•• Outmann Nathan. Jüdell. Herbert M. Outmann. Hrdlna. Kleemann

Grunewald-
Rennen.
Erster Tag
Sonntag, den 21. April
nachmittags 2V3 Uhr
7 Rennen;
u. a.:
Bapaume-Ausgleich
27 000 M.
Preise der Plätze:
Logen: 1. Reihe 15 M., 2. Reihe 14 M., 3. Reihe 12 M.
I. Platz: Herren 10 M., Damen 6 M., Kinder 2 M.
Sattelplatz: Herren 6 M., Damen 4 M. II. Platz: 3 M.,
Kinder 1 M. Terrasse: 2 M., Kinder 1 M. III. Platz:
1 M. IV. Platz: 0,50 M.
= Wagenkarte: 10 M. =====
Vorverkauf von Rennbahnbilletts, Eisenbahnfahr-
karten und offiziellen Rennprogrammen im Weltreise-
bureau „Union", Unter den Linden 22, und Kaufhaus
des Westens, Tauentzienstr. 21—24.
Eisenbahn-Fahrpläne in den Tageszeitungen und an den
Anschlagsäulen.

Berlin, den 27. April 1918.
Cantate.
Wider Lichnowäky.
Tn der Zeitung stand, der Erste Staatsanwalt beim berliner Landgericht I habe an das Preußische Herrenhaus den Antrag gerichtet, .die strafrechtliche Verfolgung des Mitgliedes Fürsten Lichnowsky zu genehmigen"; und aus der Thatsache dieses Antrages sei mit Bestimmtheit zu schließen, daß gegen den Fürsten Anklage erhoben werde. Das ist einer der Irrthümer, in die unsere Presse, wenn sie Strafrechtsfragen erörtert, immer noch allzu oft verfällt. Den Antrag, die den Mitgliedern gesetzgebender Körper gewährte TJnverletzlichkeit in einem Fall aufzuheben und die strafrechtliche Verfolgung zu gestatten, muß der Staatsanwalt stellen, wenn er eine Voruntersuchung einleiten will (deren Ergebniß ihm dann erst die Beantwortung der Frage ermöglicht, ob er Anklage erheben solle); diesen Antrag wird er wohl stets schon stellen, ehe er in der Sache irgendeine richterliche Handlung, etwa eine Zeugenvernehmung, anregt. Mit der Frage, ob Anklage erhoben und die Eröffnung eines Hauptverfahrens gefordert wird, hat der dem Herrenhaus vorgelegte Antrag also zunächst nichts zu thun. Dem Reichstag tat der Unterstaatssekretär des Auswärtigen Amtes angezeigt: «Die zuständige Staatsanwaltschaft ist mit der Prüfung der

Frage befaßt, ob gegen den Fürsten Lichnowsky, ein straf-
rechtliches Einschreiten auf Grund des Paragraphen 353a des
Reichsstrafgesetzbuches geboten ist." Zuvor hatte der Ver-
treter des Kanzlers dem Reichstag gesagt, das Reichsjustiz-
amt habe die Frage nach der Berechtigung solchen Vorgehens
geprüft und verneint. Diese Antwort konnte den Kenner des
Gesetzes, des Rechtsstandes nicht überraschen. Paragraph 353;i
lautet: „Ein Beamter im Dienst des Auswärtigen Amtes des
Deutschen Reiches, welcher die Amtsverschwiegenheit dadurch
verletzt, daß er ihm amtlich anvertraute oder zugängliche
Schriftstücke oder eine ihm von seinem Vorgesetzten ertheilte
Anweisung oder deren Inhalt Anderen widerrechtlich mit-
theilt, wird, sofern nicht nach anderen Bestimmungen eine
schwerere Strafe verwirkt ist, mit Gefängniß oder mit Geld-
strafe bis zu fünftausend Mark bestraft. Gleiche Strafe trifft
einen mit einer auswärtigen Mission betrauten oder bei einer
solchen beschäftigten Beamten, welcher den ihm durch seinen
Vorgesetzten amtlich ertheilten Anweisungen vorsätzlich zu-
widerhandelt oder welcher in der Absicht, seinen Vorgesetzten
in dessen amtlichen Handlungen irr zu leiten, Demselben er-
dichtete oder entstellte Thatsachen berichtet." Das ist der
„Arnim-Paragraph". Nicht, wie Unkundige glauben, der, auf
dessen Grund der Botschafter Harry Arnim angeklagt und
verurtheilt wurde; Graf Arnim (ich habe die Prozeßgeschichte
am sechsten April hier skizzirt) wurde vom berliner Stadt-
gericht wegen „Vergehens wider die öffentliche Ordnung"
zu drei, vom Kammergericht wegen „vorsätzlicher Beiseite-
schaffung von ihm amtlich anvertrauten Urkunden" zu neun
Monaten Gefängniß verurtheilt. Danach erst ist § 353a ent-
worfen, berathen, ins Strafgesetzbuch aufgenommen worden.
Nicht so, wie ihn Bismarck gewollt hatte. Der heischte ein
Mittel, das spröde oder ihm feindliche Reichsvertreter im
Außendienst abschrecken konnte, durch bewußtes Handeln
wider die Anweisung oder durch unwahrhaftigen Bericht das
Wollen des Vorgesetzten zu vereiteln; die fern von Berlin
thätigen Diplomaten sollten, auch die Typen Arnim und Robert
Goltz, auf den Befehl der Centrale „einschwenken wie die
Unteroffiziere". Was dem Kanzler und dem Staatssekretär

Bernhard Bülow das Wichtigste war, die Bestrafung „dolosen Ungehorsams im Amt", stand in der Novelle von 1875 auch> als erster Satz des geforderten Paragraphen, vornan (diePflicht znr Amtsverschwiegenheit wurde erst in Nummer Drei erwähnt); kam aber, nach zähem Widerstande der von Lasker tlug geführten Liberalen, in den zweiten Absatz. Die Fälle, die Bismarck hindern wollte, hat ernn der Rede vom dritten Dezember 1875 deutlich bezeichnet. „Nehmen Sie, zum Beispiel, an, daß Jemand, der den Auftrag hat, Jedermann, mit dem er darüber zu sprechen Gelegenheit hat, zu erklären, daß wir den Frieden für vollständig gesichert halten und entschlossen sind, ihn aufrecht zu erhalten, nehmen Sie an, daß diese amtliche Persönlichkeit, darüber wirklich interpellirt, und von kompetentester Seite, darauf mit schweigendem Achselzucken antworten würde, vielleicht mit dem Hinweis auf die Unberechenbarkeit der Entschlüsse des Kanzlers: dann ist, vielleicht, in dem Achselzucken der Landesverrath noch nicht zu finden, sondern nur Ungehorsam gegen die Instruktion. Nehmen Sie an. daß Jemand eine Instruktion bekommt, von der einigermaßen wichtige Verhältnisse abhängen und die er, wenn sie von dem telegraphischen Befehl ,In vierundzwanzig Stunden auszuführen' begleitet ist, sofort und vollständig ausführen muß, einfach in der Tasche behält, unter allerhand Vorwänden unausgeführt läßt: dann bleibt die Wiederkehr des Vertrauens, der Friedenssicherung in der Tasche und die Gerüchte, daß der Friede nicht gesichert sei, und das Mißtrauen steigen. Das sind Verhältnisse, wo ich auch nichts Anderes nachweisen kann als Ungehorsam, gegen die ich aber unbedingt gesichert sein muß. Wenn Jemand unternimmt, unwahre Angaben seinen Vorgesetzten zu machen, unter Mißbrauch seiner amtlichen Stellung Andere zu täuschen, da, wo er beruhigen sollte, beunruhigt oder, wenn Allerhöchster Befehl ihn auffordert, über bestimmte Thatsachen zu berichten, eine einfach von ihm erfundene Unwahrheit meldet: mit solchen Unwahrheiten und Unfolgsamkeiten und mitDenen, die dieAmtsverschwiegenheit, das Dienstgeheimniß verletzen, kann ich nicht auskommen. Wenn ich für die Erfolge unseres Auswärtigen Amtes verantwortlich bleiben

soll, wie ich es bisher gewesen bin, kann ich mich mit der bloßen Disziplinarbefugniß nicht begnügen; ich bedarf darin einer Stärkung. Für mich kommt es nur darauf an, daß ich außer der Disziplinargewalt die Berufung auf das richterliche Strafverfahren habe. Ich verlange nur, daß dem Träger der allerwichtigsten Interessen des Reiches,'der auswärtigen Beziehungen, das Recht gewährt werde, da, wo seine berechtigte Autorität in einer Weise, die für das Ganze Gefahr hat, verletzt oder in Frage gestellt wird, sich an den Richter zu wenden und dessen unparteiische Hilfe in Anspruch zu nehmen. Die Möglichkeit, daß Dies geschehen kann, wird meines Erachtens genügen, um den Zweck zu erreichen. Es ist sehr wahrscheinlich, daß dieser Artikel des Strafrechtes niemals zur Anwendung kommt; das Vorhandensein wird genügen, um den unbedingten Gehorsam zu erzeugen, dessen ich bedarf." Aus dieser Vermuthung wurde "Wahrheit: in dreiundvierzig Jahren ist nicht ein einziges Mal ein Strafverfahren aus § 353* anhängig geworden. Dessen Begründung und parlamentarische Vorgeschichte beweist im Verein mit Bismarcks Rede lückenlos, daß nur der Mißbrauch der Amtsmacht und des amtlichen Ansehens gestraft, nur dem Hang vorgebeugt werden sollte, durch entstellenden Bericht an die Centrale oder durch Entschleierung der Aufträge („Meine Schuld ists ja nicht, wenn man in Berlin so blind, taub, dumm und gewissenlos ist") dem Vorgesetzten und zugleich dem Reichsinteresse zu schaden. Deshalb steht im Gesetz: „Ein Beamter im Dienst des Auswärtigen Amtes", nicht: Ein Beamter des Auswärtigen Amtes. Im Dienst muß der Beamte gewesen sein, im Dienst gehandelt oder Etwas unterlassen haben. Fürst Lichnowsky war, als seine Selbstvertheidigung geschrieben und, wider seinen klar ausgedrückten Willen, verbreitet wurde, Kaiserlicher Botschafter z. D. War ein „zu^ Disposition gestellter" oder, wie man jetzt zu sagen pflegt, „in den zeitweiligen Ruhestand versetzter" Beamter. Wer, bis zu neuer Verfügung (Disposition), im Ruhestand steht, ist nicht im Dienst: kann also nicht eines Vergehens schuldig werden, das nur im Dienst, in den Grenzen bestimmter Rechte und Pflichten, denkbar ist. Alle Kommentare zum Strafgesetz stimmen, außer Ols-

hausens, in der Anerkennung dieses Rechtsstandes überein. Ihnen hat das Reichsjustizamt sich angeschlossen. Daß man auch den Ersten Staatsanwalt beim Landgericht Berlin I, der nicht vom Reichsjustizamt (Krause), sondern vom preußischen Justizministerium (Spahn) Anweisung einzuholen hat, vor die in der Voßstraße verneinte Frage stellte, ist wohl durch ein Deckungbedürfniß, durch das schrille Aufgeheul aus dunklen Winkeln zu erklären; und, weil die berliner Staatsanwaltschaft zuständig ist, nicht zu tadeln. Auch sie aber wird, wie ich zuversichtlich glaube, aus ernster Prüfung die Gewißheit erwerben, daß der seit 1914 in den zeitweiligen Ruhestand versetzte Fürst Lichnowsky nicht wegen Verstoßes wider die Vorschrift des Paragraphen 353* angeklagt werden darf. So ist die Rechtslage. "Wäre sie anders: könnte dann dieAnklage in „Erfolg", also Verurtheilung führen? Dazu wäre der Beweis nöthig, daß der Angeschuldigte das Bewußtsein widerrechtlicher Mittheilung hatte, also Neues, zuvor Unbekanntes und des Geheimnißschleiers Bedürftiges „Anderen mittheilte". Dieses Bewußtsein konnte Fürst Lichnowsky nicht haben, als er 1916 für sein Archiv und für ein Halbdutzendihm Wichtiger die „Geschichte seiner londoner Mission" schrieb. War, wider Erwarten, darin Einem was neu, so doch sicher nichts mehr des Schleiers bedürftig. Wer die Schutzschrift mit der Deliktlupe durchforscht und bedenkt, daß die wenigen, vorsichtig ausgesuchten Sätze aus Jagows .Privatbriefen" (so hat sie, gewiß nicht ohne Ueberlegung, der Schreiber, der Staatssekretär selbst öffentlich genannt) nicht in den Bereich „amtlich anvertrauter oder zugänglicher Schriftstücke" fallen, Der muß in die Ueberzeugung gelangen, daß dieses Aide-Memoire keine Anweisung oder deren Inhalt und kein amtliches Schriftstück ans Licht bringt; daß es dem Brandstoff des Strafgesetzes nicht einmal so nah kommt wie, alltäglich, jeder Diplomat, selbst der gewissenhafteste, der, zu Haus, im Kasino oder Klub, auf der Reitbahn oder Jagd, Etwa saus dem Inneren des Amtsgeschäftes erzählt, besondere Schlauheit oder unwahrscheinliche Eselei des Vorgesetzten ausplaudert. (Und auch auf solchen „Vergehens" Sühnung hatten die Väter des § 353a es nicht eine Stunde lang abgesehen.) Der Bagdad-Vertrag? Alles irgend-

wie Wesentliche daraus kannten wir; hatte auch Grey dem.
Parlament mitgetheilt. Daß die Bahnstrecke bis nach Basra verlängert werden, ein internationaler Ausschuß die Schiffahrt auf dem Schatt-el-Arab ordnen sollte, war zehnmal lang und breit beredet worden; war der Hauptinhalt des Vertrages, das britische Zugeständniß, ohne das er nie werden konnte. Der Kolonial vertrag über die portugiesischen Kolonien? Auch darüber war in der guten alten Zeit, die noch nicht unter der Vormundschaft grauer Censoren stand, alles Erdenkliche und sogar manches Wahre veröffentlicht worden. Und wenn es unter den diesem Interessengebiet fernen Deutschen, meinetwegen, Leute gab, die nicht wußten, daß wir die Inselchen Principe und San Thome erhalten, bis an welchen Längengrad die deutschen Angolagrenzen sich dehnen sollten: ista ein Unglück, ein dem Reich gestifteter Schade, daß sie es jetzt erfahren haben? Herr Paul Cambon, der Botschafter der durch diese Neuordnung ein Bischen geschädigten Französischen Republik, kannte den Vertragsentwurf, hatte darüber nach Paris berichtet: wären von dort aus, wenn sie uns schaden könnten, die Thatsachen seitdem nicht an die größte Matin-Glocke gehängt worden? Der Schade, heißts, liegt in der Reizung portugiesischer Empfindlichkeit. Portugal ist eine Filiale des Britenreiches und führt seit Jahren gegen uns Krieg. Und glaubt denn irgendein des Geschäftes und Personales Kundiger, das zuerst amtlich, dann unamtlich von dem Marquis Soveral, Eduards Günstling, den die Klubs ehrfurchtlos den blauen Affen nannten, in London vertretene Portugal habe nicht, von Nicolson oder Tyrrell, Cambon oder Bertie, erfahren, was in dem Vertrag stehe? Nur hier aber, in die kargende Andeutung des in den zwei Verträgen Geplanten, könnte die Anklage überhaupt sich einzuhaken versuchen. Die Verträge sind nicht unterzeichnet worden; die Verhandlung ist längst Historie und das Antlitz der Erde, das Verhältniß Deutschlands zu Britanien, Belgien und seinem Kongostaat, Portugal, der Türkei durch den Kriegsgraus gewandelt. Und Einen, der aus abgeschlossener Geschichte Etwas niederschrieb, soll die Strafdrohung des § 353* St G B treffen? Schon der Versuch dünkt mich unmöglich. Auch wenn Fürst Lichnowsky nicht „im zeitwei-

ligen Ruhestand" seine Schutzschrift geschrieben hätte, also angeklagt werden dürfte: nach dem Wortlaut, dem Sinn, der Genesis und Begründung dieses Strafparagraphen könnte kein unbefangenes Gericht den Angeschuldigten verurtheilen. Ob, freilich, ein auch unter der Bewußtseinsschwelle unbefangenes noch zu finden ist? Wenn ein durch Unterernährung aus derGemüthsruhe verwilderter Schutzmann oder {lasset den Blick beide Grenzen der Menschheit umfassen) ifer in Weisheit einem Ernährungamt Vorsitzende im Parlament angegriffen wird, erschallt aus dem Mund irgendeiner Exeellenz Haltefest, eines Ministerialdirektors Habebald oder eines anderen Gewaltigen pünktlich der alte Ruf: „Weil diese Sache den zuständigen Richter beschäftigen wird, lehnen wir jede Erörterung ab." Dazu räth Vernunft und Anstand in freundlichem Duett. Der Richter soll nicht von künstlich erzeugter, in Hitze geschürter „Stimmung" befangen sein, sondern des Amtes walten, als habe er vor dem Anfang der Hauptverhandlung von Thäter und Thatbestand nie ein Sterbenswörtchen gebort. Als der Deutsche Reichstag (den man mit triftigerem Grund als Schlachterfolge, die immer, von Mintinea bis Sedan, von dem Hordenkhan Dschenghis bis ai den Wladika der Tsehernagorzen, anderen vergleichbar sind, wohl „unvergleichlich" nennen darf) sich mit der Schimpforgie wider Lichnowsky befleckte, schwebte noch nicht ein Wahren gegen den Fürsten; verkündete der selbe Herr Payer, der 1886, noch ohne Adel und Titel, der internationalen Politik Bismarcks das tiefe Mißtrauen des deutschen Volkes ausgesprochen hat, die Frage nach der Strafbarkeit des Herrn auf Kuchelna sei vom Reichsjustizamt verneint worden. Seitdem haben, in Parlament und Presse, fünfhundert Zufallsrichter gescholten, gezetert, gebrüllt, gekreischt; und trotzdem darunter auch nicht einer war, dessen Kenntniß der inneren Geschichte und des Staaten- und Wirthschaftbaues, dessen Geisteskultur, Einzel- und Völkerpsychologie an die des schlesischen Fürsten heranreicht: in Banausien ist eine demverschrienenDiplomaten ungünstige Stimmung geschaffen worden. Kann sie nicht, den Zuständigen unbewußt, bis ins Berathungzimmer der Richter nachwirken? Metzelfest oder Strafverfahren; das Gemisch wird in keiner Tunke schmack-

haft. Sittliche, rechtliche, politische Gründe widerrathen, in
festem Verein, den Prozeß. Selbst wenn eine berliner Straf-
kammer sich in den wunderlichen Beschluß steifte, wider
"Wortlaut und Geschichte, Begründung und Sinn des Para-
graphen auch den in Ruhestand lebenden Beamten haftbar
zu machen, und aus der fürs Geheimfach bestimmten Schrift
ein paar Krümelchen aufzupicken wären, deren Verstreuung
strafbar sein könnte: die Beweisaufnahme würde, in und erst
recht ohne Oeffentlichkeit, ein böseres Aergerniß als der leidige
Fall Geffcken (Tagebuch des Kronprinzen Friedrich): und
die Sache wäre, natürlich, mit dem Urtheil Erster Instanz
nicht abgethan. Staatsministerium und Auswärtiges Amt lüden
in der Stunde, wo sie einem (mir noch unwahrscheinlichen)
Staatsanwaltsantrag auf Eröffnung des Hauptverfahrens zu-
stimmten, gewichtige Verantwortung auf ihre Häupter. Videant
consules, ne quid res publica detrimenti capiat! „Darf ein
mündiges Volk, von dessen Leistung das Weltall widerhallt,,
nicht wissen, was war und aus welchem Strebensspalt, welcher
Wollenspaarung es geboren wurde? Gehts in Feld und
Heimath lässiger, lahmer, seit Alle gehört haben, daß Lich-
nowsky andere Wege empfahl als Bethmann und Jagow,
und Niemand mehr mühsam aus dem Mosaik der Weiß-,
Blau-, Gelb-, Roth-, Grau- und Orangebücher sich ein Bild
des Geschehens zu ersehen braucht? Nur dem Feind würde
der Prozeß zu Lust." Das habe ich am sechsten April hier
gesagt; und stehe noch heute auf diesem Glauben.
Ermittelung, Voruntersuchung: dagegen ist nicht ein
Wort zu sagen. Die müssen, weil sie den Thatbestand auf-
hellen, gerade dem Fürsten Lichnowsky willkommen sein,
der deshalb, wie ich vermuthe, das Staatsanwaltsgesuch an
das Herrenhaus unterstützen wird. In diesem Hohen Haus
ist der Antrag gestellt worden, ihm, weil er dessen Würde
durch seine Schrift verletzt habe, die Mitpliedsrechte abzu-
sprechen. (Das darf, wenn der König zustimmt, das Her-
renhaus. Auch eine Bestimmung, die am Morgen der Land-
tagsreform in den Urbrei zurücksinken muß.) Die Mär von
diesem Antrag klang zunächst wie eine von Bosheit erson-
nene Fabel. Wodurch soll Lichnowsky der Sünde wider die
"Würde des Hauses schuldig geworden sein? Er schreibt, zu.

Selbstverteidigung und Gedächtniß, seine Gedanken und
Erinnerungen nieder, ohne die optischen und akustischen
Gesetze der Oeffentlichkeit, die er nicht will, zu beachten;
und läßt, später, ein Häuflein ihm zuverlässig Scheinender
die Schrift lesen. Einer leiht sie, für ein paar Stunden und
mit der Verpflichtung, von dem Inhalt nichts weiter sickern
zu lassen, auf drängendes Bitten einem Edelmann und Ritter
des Eisernen Kreuzes Erster Klasse, der im Großen General-
stab Hauptmannsdienst thut. Der bricht, weil er sich höherer
Pflicht verlobt wähnt, das Versprechen: schafft sich Ab-
schriften und schickt sie an Prinzen, Heerführer, "Würden-
träger; auch an zwei Staatssekretäre. Keiner der Empfänger
zieht die Lärmglocke, meldet dem Verfasser oder dessen Vor-
gesetzten die Thatsache der Versendung; hätte es auch nur
einer gethan: im Hui wäre dem Skandal vorgebeugt worden.
Keiner; und der Hauptmann hat erzählt, daß Einzelne in
aller Ruhe, mündlich und schriftlich, mit ihm den Gegen-
stand besprochen haben. Irgendwo muß eine Abschrift sich
verirrt haben; ihr Inhalt wird gedruckt; mit falschem, fäl-
schenden Titel und langathmig den Sinn entstellendem „Nach-
wort der Herausgeber." Sommer 1917. Da erst erfährt Lich-
nowsky, daß auch nur von einem Unberufenen die Schrift,
die er, vielleicht, selbst fast schon vergessen hat, gelesen,
viel später, daß sie gedruckt und verbreitet worden sei. Wo
nistet seine Schuld? Womit hat er die Würde des Herren-
hauses gefährdet, gar besudelt? Da, ich will drauf schwören,
sitzen, zu Dutzenden, Männer, die in dunklen Kriegsstunden,
auch über Ursprung und Vermeidbarkeit des Gräuels, ganz
Aehnliches, in noch schrofferen, noch bittereren "Worten, ge-
sagt und geschrieben haben; wären sie der Mitgliedschaft
unwürdig, wenn ein so düsterer Privatbrief, ein aus schwarzer
Sorge geborenes Tagebuchblatt ihrem Schrank entwendet und
in Deutschlands Schaufenster gelegt würde? So ist, nicht um
Haaresbreite anders, Lichnowskys Fall. Fahrlässigkeit könnte
der Ueberstrenge auch dem Bestohlenen vorwerfen: denn da
Erfahrung lehrt, daß im „sittlichen Stahlbad des Krieges"
die Zahl der Einbrüche unaufhaltsam (an jedem Berlinertag
allein auf ungefähr Vierhundert) steigt, dürfte der völkischer
Pflicht Bewußte solchen Schwefelstoff noch unter Verschluß

nicht sicher glauben. Die frommen Ankläger des Fürsten
mögen bedenken, ob sie durch innere Unwahrhaftigkeit
sich nicht in die Gefahr überirdischer und sogar irdischer
Strafe brächten (die, wie ein althamburger Gerichtsdirektor
vor der Beeidung den Zeugen einzuschärfen pflegte, die nähere
und darum schlimmere ist); ob zu Haus die traute Gattin
nicht, in ebbender Ehrfurcht, ihnen zurufen müßte: „Aber
Du hast, Kuno, Ernst, Adolf, Klaus, über all das Zeug selbst
ja noch viel wüster geredet!" Und ist etwa leichtfertiger
Schwatz der Inhalt der Schrift? Zornesschnörkel und schmale
Gedächtnißlücken sind sichtbar. Aber nicht eine wesentliche
Angabe, nicht ein Hauptgedanke ist widerlegt worden, kann
widerlegt werden. Das Leitmotiv, die Warnung vor allzu enger,
bis in den Orient fortwirkender Bündelung mit Wien und Buda-
pest,Burian undUrian, vor Flirt mitden Polen und der Hinweis
auf die Nothwendigkeit der Gemeinschaft mit einem starken
Rußland, müßte den höchst (Körte) und hoch (York) Konser-
vativen der Herrenkammer von Vernunft wegen lieblich klin-
gen; wie Maiensang gar Lichnowskys erbarmiinglos wilder
Fehderuf wider Theobaidur Bethmann. Fürst, Hochschutz-
zöllner, russophil, Monarchist, Millionenzeichner der Kriegs-
anleihen, Großherr des Flachses, nicht gegen Panzerschiffe
und Fideikommisse, rabiat aber gegen Bethmann: ein Fressen
für Schlauköpfe der Herrenhausmehrheit. Der, dürften sie
sprechen, ,ist nicht im Geruch junkerlicher Rückstandigkeit;
schreibt in Jehowador Wolfis Judenblatt und hat 'ne unzeit-
gemäß verdrehte Puschel für England: eben deshalb ist er der
stärkste, unverdächtigste Zeuge für Alles, was wir gegen die
Bethmänner gesagt haben, sagen und sagen werden. Hät-
schelt, Kinder, Karl Max den Sechsten!" Der Schluß der
Schrift prophezeit britische Erdherrschaft? Die strahlt, Blinde,
nicht als Hoffnung: als eines Daniels Sorgengesicht wird sie,
im finsteren Winter von 1916, an die Wand des Reiches
gemalt; von Einem, dem, auch an weltlicher Habe, solches
Erstarken des Britenimperiums nur Verlust bereiten könnte.
In England wird die Schrift in Massenauflage verbreitet?
An diesem Entschluß und Erfolg seid Ihr, Schimpfer, mit-
schuldig: denn erst Euer Geheul hat das Ausland in den Irr-
glauben verleitet, Liclmowsky (der die Schuldfrage kaum

anders beleuchtet hat als unser Weißbuch) habe Ungeheuerliches enthüllt und den Krieg als ein in Berlin ausgebrütetes Verbrechen dargestellt. Die Weltsensation wurde nicht, wenn zu rechter Zeit ein politischer Kopf die kühle Losung ausgab: „Sonderlingseindrücke; nicht für Oeffentlichkeit zugeschnittene Selbstvertheidigung eines. grundlos Getadelten, dessen Patriotismus und nützliche Diplomatenleistung nicht anzuzweifeln ist, dessen feinen Verstand aber der Groll über Unglimpf manchmal zu schwarz umschattet hat." Aus wars. Strafverfahren und Ausschlußforderung bieten das selbe Bild: weder im Recht noch im Thatstoff irgendwo fester Grund. Weil Einer Pfeilerfragen internationaler Politik anders beantwortet als die Mehrheit des Herrenhauses, darf sie ihn ausstoßen, ihm ererbtes Ehrenrecht aberkennen? Im Gotha steht: „Philipp Fürst zu Eulenburg und Hertefeld, Graf von Sandels, Doctor juris, Erbliches Mitglied des Preußischen Herrenhauses, Kaiserlich Deutscher Wirklicher Geheimer Rath und Botschafter a. D., Ritter des Schwarzen Adler-Ordens." Heute noch. Ich gönne dem Armen gern Alles; wärs nach meinem Willen gegangen, dann, wie unter Eid bezeugt worden ist, hätte er, fern dem Aranjuez seiner „Politik", niemals zu leiden gehabt. Diesem Fürsten aber, seit zehn Jahren, den Sitz im Herrenhaus lassen und Lichnowsky als Unwürdigen ausstoßen: der Verzicht auf die danach lockende Satire würde ein Bischen schwer. Ich weiß nicht, ob der schlesische Fürst starke oder verzärtelte Nerven hat; sind sie stark und will er für Ueberzeugung kämpfen, nicht dulden nur, dann muß er den Ausstoßungbeschluti wünschen. Wer sich grün macht, sprach Bismarck, Den fressen die &egen. Und in der Rede über den Arnim-Paragraphen hat er gesagt: „Die Dienstentlassung kann Einem unter Umständen vollständig gleichgiltig sein, kann Einen sogar in die Lage bringen, daß er sich in die Rüstung des politischen Martyrerthumes hüllt und für seine weiteren Pläne daraus einen gewissen Vortheil zieht." Das gilt auch iür die gewaltsame Entwurzelung aus dem Erdreich ererbten Privilegs. Der ausgeschlossene Fürst Lichnowsky wäre eine Macht. Aber das Irrenhaus strebt gewiß nicht in die Luftwirbel unsterblichen Gelächters. Dem Ausschuß der Würdewahrer sitzt der

Justizminister a. D. Schönstedt vor, ist der Justizminister a. D. Beseler Berichterstatter. Die müssen, schon von Amtes wegen, wissen, was Recht ist. Im Herrenhause sitzt auch Fürst Bülow, der sich wohl genug Humor und Eegiekunst gewahrt haben wird, um eine Stätte, die er und die ihn von Zeit zu Zeit gern sieht, vor Verlust unwiederbringlichen Ansehens zu schützen. Die Edlen Herren haben ja Muße. Strafrecht geht vor Disziplinarrecht; ehe dem Hausgesetz gehorcht wird, muß die strafrechtliche Handlung eingestellt oder durch rechtskräftiges Urtheil vollendet sein. Inzwischen lesen die im März. Aufgeregten, vielleicht, die Schrift Lichnowskys. Er sollte, wenn er sich in Vertheidigung herabläßt, sie ihnen schicken; und dazu Acpstas stolzes Wort schreiben: „Lest sie und wiederholt nicht gläubig, was kranke Schwätzer Euch davon erzählt!" Logos über Alles.

Im März sagte ich hier, der Wunsch, durch ausgleichende Vertheilung von Kabinetssünde und Demagogenschuld freundliches Lenzgefühl aus der Westerde zu locken, sei in der Stunde des brester Sonnenaufganges gestorben. „Höchste Zeit, ihn einzuscharren. Verschmitzter Heuchelei darf der Feind die Sprecher Deutschlands nun nicht mehr zeihen. Er weiß, daß sie-im Westen nicht weniger wollen, als sie im Osten erlangt haben; daß er also entweder die Ideale, für die er zu kämpfen behauptet, in die Urne, wenigstens in ein Pökelfaß legen oder sich im Harnisch der Geduld zu noch, langwierigem Krieg bereiten muß." Die Rede, die Präsident Wilson am sechsten April in Baltimore hielt, drückt den selben Gedanken aus; tönt dunkler als jede, die er zuvor hielt. „Seit wir die deutsche Herausforderung annahmen, ist ein Jahr vergangen. Wir kämpfen für unser Recht, in Freiheit zu leben; für die heiligen Rechte aller Freien der Welt. Die Nation ist wach und braucht nicht erst aufgerüttelt zu werden. Wir kennen die Kosten, die der Krieg uns auferlegt, wissen, daß er ungeheure Opfer von uns fordert und daß wir ihm das Leben unserer besten Männer, vielleicht auch Alles, was wir erworben haben, hingeben müssen. Die Anleihe, über die wir hier sprechen wollen, ist nur ein winziger Theil Dessen, was wir verlangen müssen und werden,

weil dringende Notwendigkeit es befiehlt. Diese Notwen-
digkeit ist in all unseren Staaten verstanden worden. Das
Volk will das Höchste leisten, will auch von kargem Lohn
für jeden Kriegstag beisteuern und schaut mit verächtlichem
Blick auf Alle, die können, doch nicht wollen, die höheren
Zins haben möchten und in der Anleihe nichts Anderes sehen
als eine Geschäftsgelegenheit. Nicht, um für die Anleihe zu
wirken, bin ich nach Baltimore gekommen. Ich will nur ver-
suchen, Ihnen eine deutliche Vorstellung von Dem zu geben,
was ist. Die Ursachen dieses großen Krieges, der kommen
mußte, die Pflicht, ihn bis ans Ende zu führen, und die Fragen,
die von seinem Ausgang die Antwort erwarten: klarer als
je zuvor steht Das, Alles, heute vor unserem Auge. Jeder
weiß oder könnte wenigstens wissen, wie es um die Sache
der Gerechtigkeit steht und für welches unvergängliche Gut
ihm Opfer auferlegt werden. So gewiß wie niemals bisher
darf unseren jungen Amerikanern sein, daß diese Sache ihre
ist und daß durch die Niederlage dieser Sache die Welt-
stellung unseres großen Volkes vernichtet, seine Weltsendung
vereitelt würde. Ihr seid mir, hebe Mitbürger, Zeugen dafür,
daß in keiner Stunde dieses entsetzlichen Handels mein
Ortheil die Ziele Deutschlands in Uebertreibung dargestellt
nat- Ich würde mich schämen, wenn ich vor so furchtbar
ernsten Dingen, an denen die Entscheidung des Menschheit-
schicksals hängt, mich in Zorn hinreißen ließe, über sie mit
der schwachen Zunge des Hasses oder der Rachsucht spräche.
Wir müssen richten, wie wir selbst gerichtet sein wollen. Ich
habe versucht, Deutschlands Kriegsziele aus dem Mund seiner
e'geuen Wortführer kennen zu lernen und mit ihnen so auf-
richtig zu verkehren, wie ich mirs von ihnen wünschte. Ohne
Vorbehalt und zweideutiges Gerede habe ich unsere Ideale
Ziele enthüllt und die Deutschen ersucht, mir eben so
°ffen zq sagen, was sie erstreben. Wir planten weder Angriff'
noch Unrecht und wollen bei der Schlußabrechnung dem
Putschen Volk eben so gerecht werden, dem Deutschen Reich
e')en 8o reinliches Handeln zeigen wie jedem anderen Volk
Ua(* Staat. Denn das Endurtheil kann als gerecht nur gelten,
p6QQ es nicht nach verschiedenem Maß den Völkern das
echt zumißt. Dächten wir irgendwann auch nur an Ab-

weichung von leidenschaftlos unparteiischer Gerechtigkeit gegen Deutschland, so hätten wir, wie immer der Krieg ausgehe, unsere eigene Sache preisgegeben und entehrt: denn unser Wollen umfaßt nur, was wir selbst zu gewähren bereit sind. Dieser Gedanke erfüllte mich, als ich versuchte, von Deutschlands Wortführern zu hören, ob sie Gerechtigkeit erstreben oder nach Vorherrschaft trachten, die ihnen gestatten solle, ihren Willen anderen Völkern aufzuzwingen. Nun haben sie geantwortet; und der Inhalt ihrer Antwort ist nicht mißzuverstehen. Nicht Gerechtigkeit wollen sie, sondern ungehemmte Durchdrückung ihrer Willensmacht. Diese Antwort ist nicht von den deutschen Staatsmännern gegeben worden, sondern von den Heerführern, die Deutschlands eigentliche Herren sind. Die Staatsmänner haben gesagt, daß sie den Frieden ersehnen und bereit seien, über die Bedingungen zu reden, wenn die Gegenpartei sich mit ihnen an den Konferenztisch setzen wolle. Der Reichskanzler von heute hat (in unbestimmten, vagen Ausdrücken, freilich, und in Sätzen, die einander manchmal zu widersprechen schienen, doch mit so viel Klarheit, wie ihn zu gewähren klug dünkte) die Bereitschaft angedeutet, den Frieden auf die Grundsätze zu stützen, die wir, als unsere, für die endgiltige OrdnuDg empfohlen hatten. In Brest-Litowsk wählten die deutschen Civilvertreter ähnliche Wortwendungen; sie drückten den Wunsch aus, einen reinlich gerechten Frieden zu schließen und den Völkern, über deren künftiges Geschick sie beriethen, das Recht freier Selbstbestimmung zu gewähren. Diesen Worten wurden aber Thaten Begleitung und Gefolge: die Militärs, die Herren, die für Deutschland handeln und Deutschlands wahren Willen in Handlung umsetzen, haben einen durchaus anderen Abschluß angekündet, lieber das von ihnen in Rußland, Finland, der Ukraina, Rumänien Gethane ist Selbsttäuschung nicht möglich. Was sie unter Gerechtigkeit und ehrlichem Spiel (fair play) verstehen, ist nun offenbar; und wir können aus diesem Anfang am Künftiges schließen. Sie haben in Rußland einen billigen Triumph erlangt, auf den eine tapfere und edle Nation nicht lange stolz sein kann. Ein großes, durch eigenes Verschulden ohnmächtig gewordenes Volk ist für ein Weilchen ihnen auf

Gnade und Ungnade ausgeliefert: und sofort sind die Betheuerungen ihrer Redlichkeit ausgelöscht; sie denken nicht mehr daran, Gerechtigkeit walten zu lassen, zwingen überall ihre Gewalt auf, beuten alles ihrem Bedarf, ihrer Stärkung Dienliche rücksichtlos aus und laden in den eroberten Gebieten dann die Völker ein, unter der Herrschaft des Eroberers ,frei' zu werden. Müssen wir nicht überzeugt sein, daß sie auf der "Westfront eben so handeln würden, wenn ihnen da nicht Heere entgegenstünden, die selbst von ihren unzähligen Divisionen nicht zu vernichten sind? Und wenn sie, in Erkenntniß des Unerreichbaren, einen lür Belgien, Frankreich, Italien billigen und günstigen Frieden vorschlügen; dürften sie uns schelten, weil wir daraus den Schluß zögen, daß sie es nur thäten, um in Rußland und im Orient die Hände frei zu haben? Ihr Ziel, darüber kann Zweifel nicht mehr aufkommen, ist, alle Slawen, all die freien, auf Höhen strebenden Völker der Balkanhalbinsel, alle von der türkischen Mißwirtschaft regirten Länder ihrem ehrgeizigen Willen zu unterwerfen und auf dieses Besitzthum (dominion) ein Reich der Gewalt zu gründen, aus dem das Reich des Geschäftsprofites und der Handelsvorherrschaft erwachsen soll. Diese» Reich wäre beiden Hälften Amerikas eben so gefährlich und feindsälig wie den Mächten Europas, die es zunächst einschüchtern will, und könnte hoffen, eines Tages Persien, Indien und die Völker des Fernen Ostens zu unterjochen. In solchem Zukunftplan ist für unsere Ideale, für Gerechtigkeit, Menschlichkeit, Freiheit, ist für die von der ganzen moflernen Welt geforderte Anerkennung völkischen Selbstbestimmungrechtes kein Raum. Sie sind verworfen: und als Ideal gilt nur die Macht, als anerkennenswerthe Grundsätze gelten heute nur die, der Starke dürfe den Schwachen knechten, der Handel müsse, auch wenns Denen, die er aufsucht, nicht paßt, der Flagge folgen und den Völkern der Erde zieme, gehorsam sich der herrischen Vormundschaft und Oberhoheit Derer zu fügen, die mächtig genug sind, sie in solches Joch zu zwingen. Da die Verwirklichung dieses Programmes nun einmal begonnen hat, muß Amerika und Alles, was mit leichtem oder schwerem Herzen zu ihm steht, sich zur Abwehr einer Weltherrschaft waffnen. die das Recht des gemeinen

Mannes, das Recht des Weibes und jedes Schwachen fürs Erste verächtlich mit Füßen tritt und den seit Jahrhunderten währenden Kampf um Freiheit und Recht in seine Ursprungszeit zurückschleudert. Alles, was Amerika von je her geliebt, wofür es gelebt hat, was es in wachsender Größe zu vertheidigen, glorreich zu vollenden strebte, sänke, wenn solche Herrschaft gelänge, in klägliche Trümmer und noch einmal schlössen mitleidlos sich vor der Menschheit die Pforten des Erbarmens. Unmöglich zwar ists, Ausgeburt des Wahnwitzes; und dennoch: hat nicht das Handeln der deutschen Heere, überall, wohin sie vordrangen, dieses Ziel zu erreichen getrachtet? Noch in dieser Stunde möchte ich nicht durch unbilliges, gehässiges Urtheil meiner Enttäuschung Ausdruck geben. Mein Urtheil stützt sich nur auf das von den deutschen Waffen erbarmunglos auf jeder ihnen unterworfenen reinen Scholle Angerichtete. Was also sollen wir thun? Ich, für mein Theil, bin stets, in jedem Augenblick, bereit, über «inen gerechten, billigen, der Ehre genügenden Friedensschluß, den Aufrichtigkeit vorgeschlagen hat, zu reden; über einen Frieden, der Starken und Schwachen nach gleichem Maß gerecht wird. Doch als ich solchen Frieden angeboten hatte, kam, aus Rußland, von den deutschen Befehlshabern die Antwort, deren Sinn nicht mißzuverstehen ist. Ich nehme die Herausforderung an, ich weiß, daß Sie, liebe Mitbürger, sie annehmen, und die Welt soll wissen, daß sie von Ihnen angenommen worden ist. Diese Thatsache wird ihr durch den Umfang unserer Opferleistung erkennbar werden; ohne an unser eigenes Behagen zu denken, werden wir, was wir lieben und was wir haben, hingeben, um die Welt zu befreien und für freie Männer, also auch für uns selbst,1 wohnlich zu machen. Das ist fortan Sinn und Bedeutung all unseres Thuns. Was wir, Kameraden, von heute an sprechen, planen und ausführen, muß sich in den Sinn unserer Antwort so lange einstimmen, bis die Majestät und Wucht unserer vereinten Kräfte alles Denken durchdringt und die Gewalt zerschmettert, die alles uns Ehrwürdigen, aller uns begehrenswerthen Güter verächtlich spottet. Deutschland hat, überall, verkündet, nur die Macht solle entscheiden, ob auf der Menschenerde Gerechtigkeit und Friede herrschen,

ob Amerikas Rechtsvorstellung oder der deutsche Drang in Vorherrschaft das Menschheitschicksal bestimmen dürfe. Darauf giebt es für uns nur noch eine Antwort: Kraftbeweis, Kraftentwickelung bis aufs erreichbare Aeußerste (force without stint or limit), bis der Triumph dieser aus Gerechtigkeitsinn erwachsenen Kraft das Recht zum Weltgesetz erhebt und alle selbstsüchtige Herrschgier in den Staub niederwirft."

Von den Menschenopfern, die allen Völkern fallen, wendet Kultursehnsucht sich zu minder sterblichem Menschheitbesitz: zu den nun, dennoch, vom Kriegsgraus auch bedrohten Werken altedler Kunst. Ich blättere in Rodins Notizen über „Frankreichs Kathedralen" (eine deutsche Ausgabe ist im Verlag Kurt Wolff erschienen); und übersetze das Beträchtlichste, was der Großmeister europäischer Bildnerkunst über die Kirchen von Amieus und Laon schrieb.

„Ein wunderschönes Weib, eine Jungfrau: die Kathedrale von Amiens. Welche Freude, welches beruhigende Glück ist es dem Künstler, so schön, bei jedem Besuch noch schöner, sie wiederzufinden und sich in inniger Eintracht mit ihr zu fühlen! Hier, im Reich höchster Eleganz, giebt es keine unnütze Wirrniß, keine Ueberspanntheit und keinen Hochmuth. Und diesen Bau hat man barbarischer Zeit zugeschrieben! Um im Herzen der Menschen die Liebe zum Schönen aufleuchten und nie verglimmen zu lassen, hat, in Tagen aufrichtigen Empfindens, die Jungfrau sich diesen Platz erwählt. Unter ihrem Mantel brachte sie dem Steinbildner unzählige Modelle mit. Denn was ich hier sehe, sind nicht nur Heilige und Märtyrer: sind auch Modelle für den Künstler. Ihre Schöpfer haben die Zeit vorausgeahnt, in der Noth-■Wendigkeit befehlen werde, die Kunst zu Wahrheit zurückzuführen. Hier ist ein Engel, der das Haupt hebt, uns himmelwärts zu weisen. Der herrliche Kopf, farbig, mit Patinafiecken, eines Bischofes; und ein Hündchen, das gewiß dem Künstler gehört hat. Ein anderer Bisohof, liegend, scheint, noch auf seiner Gruft, zu sprechen; auf seiner Lippe ist sanfte Mahnung. Ein Heiliger besucht einen Anachoreten; schön wie eine Griechenstele der großen Epoche. Den drei Königen erscheint der Engel; auf der breiten Fläche wirken die Gestalten majestätisch uncbhaben doch höchste Natürlichkeit.

Jesus spricht; und die Menschen seiner Gemeinde scheinen
bedachtsam klug wie Odysseus. Sie besprechen das Gehörte.
Einer hält die Eule, ein anderer ein Buch in der Hand: die>
Weisheit und das Gesetz. In einem Wäldchen predigt der
Apostel Johannes; die selbe dramatische Wahrheit des Gestus
wie bei dem zum Volk redenden Heiland. Schauspieler müßten
hier Studien machen; von diesen Modellen könnten sie die
werthvollsten Lehren empfangen. Und dort die schöne Jung-
frau in einem Gewand mit vielen steifen Falten, die Säulchen
sind: ist sie im Kleinen nicht das Symbol der ganzen Kathe-
drale? Mitleidig blickt Jesus auf Jerusalem; dann wendet
er sich mit drohendem Gesichtsausdruck von der Stadt. Ein
prachtvolles Basrelief. Mitleid und Verdammung sind in einen,
seltsam komplexen, im Tiefsten aber eindeutigen Ausdruck
verschmolzen. Pharisäer: auf der Brust breite Bänder mit
Inschriften; auf der Brust, dem Bandstoff, stehts, nicht in
den Herzen. Zwischen all diesen durch Wahrheit und Schön-
heit zwiefach heiligen Gestalten ist ein feierlich pathetisches
und doch zärtliches Gespräch; ist (richtiger empfunden) eine
gemeinsame Musik. Von keiner Note ein Mißklang und nicht
zwei Noten einander gleich. Die an Tönen reichste und den-
noch einheitlichste Sj'mphonie. Mit dem gotischen Bau ist
das Gitterwerk vbn Amiens, einfach und vornehm im Stil
des vierzehnten Louis, in vollkommenem Einklang; wie alle
schönen Dinge mit einander in Harmonie sind. Der Gedanke,
daß die nahen Nordwälder einst die Erbauer dieser gotischen
Kirchen angeregt haben, ist, mögen ihn gelehrte Pedanten
auch verwerfen, in mir so fest wie in Chateaubriand. Der
Baumeister hat der Stimme der Natur gelauscht, ihre Lehre^
verstanden und aus ihrem Beispiel für seine Kunst die der
Allgemeinheit nützlichsten Schlüsse gezogen. Der Baum mit
seinem Geäst ist Material und Modell des Baues. Eine Viel-
heit von Bäumen, mit ihrer Eintheilung, vielfach verschie-
denen Gruppirung, mit ihrer von der Natur gewollten
Ordnung: Das ist die Kirche. Auf mich wirkt der Wald heute
noch wie die Kathedrale. Eins führt mich zum Anderen zu-
rück. Und Beide wecken die Erinnerung an meine Jugend.
Der Wald, in dem ich damals träumte, ist düster. Kein Vogel;
kaum ein Ausblick durch die Baumwand. Doch die feuchte

Luft belebt die Farben. Seitlich grüne Strahlen. Am Tag
das Rfcich des Schweigens, nachts das Reich des Grausens.
Eine gewaltige, ganz in Schwermuth getauchte Landschaft.
Buntes Licht, Rippenwerk, kleine Säulen, Winkel in Kathe-
dralen, einsam, wie verschüStet. Sonnenfleckchen. Stämme,
deren Flächen von Strahlen zerschnitten scheinen. Die Sonne
ist krank; Herbstsonne von unbeständiger Gluth. Ihre Strah-
len sind wie Bänder, die im Abrollen an den Bäumen, auf
dem Waldboden Stützpunkte suchen. Oeffnet der Horizont
sich, so wird in den Wipfeln eine feierliche Dämmerung sicht-
bar, die immer gewesen, nie enden zu sollen scheint. Ein
Hündchen zögert, uns zu folgen; es fürchtet uns, lut wohl
auch Angst vor dem Schlamm, der auf dem Weg die welken
Blätter verbirgt. Schmeichelt die Thatsache, daß dieses win-
zige Geschöpf uns fürchtet, unserer Eitelkeit? Ich wills nicht
glauben. Dennoch meinen wir, daß Gott uns gegenüber so
lühle. Auf dem Gras grüne Glasfenster. Der Fußpfad endet.
Eine Mauer aus Ziegelsteinen? Nein: röthliche Blätter auf
einem Erdhügel. Rechts und links schaukeln hohe Kirchen-
schiffe mit leuchtenden Fenstern. Dieser alte ernste Waid
von Soignes, in dem ich manches Jahr meiner Jugend ver-
lebte, träumte, schuf und litt, weist mich in Vergangenes.
So führt der Wald auch die Menschheit zu ihrem Ursprung
zurück und lehrt sie der Urgesetze gedenken . . . Die Kanzel
der Kathedrale ist im Stil Louis des Sechzehnten; weiß und
gold. In dem selben Stil und den selben Farben eine Ka-
pelle. Ein von Majestät durchwehter Raum mit dem Gepräge
einer Zeit, die auch das Boudoir vornehm haben wollte."
„Die drei Thürme von Laon wirken von Weitem wie
Standarten, die den echten Ruhm der Menschheit künden.
Das schöne Maß, die Griechentugend und das Zeichen be-
wußter Kraft, scheint verloren. Einst, in den hellen Tagen
des romanischen Stils, der Gotik, Renaissance und in allen
bis in die Zeit Louis des Sechzehnten folgenden, war sie im
höchsten Sinn auch eine französische Tugend. In der Ka-
thedrale von Laon finde ich Frankreichs Seele wieder. Wie,
trotz aller Starrheit antiker Formen, im Louvre, so habe ich
liier den Eindruck richtigen, in Freiheit lebenden Ebenmaßes.
Li diesem Wald von Steinen paßt Alles, Typus, Haltung,

Kleid, sich dem Stil des Baues an; Alles hat Würde und
schwebt in der Atmosphäre. Den Griechen war Schönheit
Tugend; ihre stille, gelassene, bedächtige, allem Gewaltsamen
feindliche Schönheit, die ihre Kraft in den zarten Schleier
der Anmuth hüllt. Die haben sre geliebt, mit Recht als Tu-
gend geschätzt und uns als Vermächtniß hinterlassen. In den
mannichfach verschiedenen kleinen Renaissancekapellen, die
das Innere der Kathedrale von Laon umringen, athme ich den
Duft dieser steinernen Blumen, den feinen Geist ihrer schönen
Gestaltenfülle, die man den besten Griechenwerken vergleichen
darf. Herrliche Kompositionen. War zwischen Euch, Ge-
sellen, Wettstreit? Und wie hießet Ihr? Brunesschelli, Dona-
tello, Ghiberti? Sicher wart Ihr nicht kleiner als diese Großen.
Mir scheint Ihr sogar minder kühl, leidenschaftlicher als diese
Meister, die ich doch wahrhaftig liebe. Wie wurde nur mög-
lich, daß Frankreich, das göttliche Land, in dem Apollo einst
Zuflucht suchte, in die Barbarei von heute sank'.' Dir be-
hagt, Frankreich, das Schöne zu zertrümmern oder zu ver-
derben, ,das Menschengenie und seine Schöpfung, die von
ganzen Geschlechtern gehäuften Schätze, die Herrlichkeit der
Natur und ihrer Darstellung durch Menschenhand in Erör-
terung, in Frage zu stellen. Hier, dicht neben mir, hat die
Lüge gewirthschaftet, die schlimmer als Tod ist. Die Glas-
fenster des Allerheiligsten sind ausgewechselt worden: und
damit ist dem Schweigen des Hochaltars sein tiefster Sinn
geraubt. Diese Säulen sind jetzt nur noch landläufige Maurer-
arbeit; ihre Wunden selbst (Anderes ,tragen' sie ja nicht mehr)
haben noch Schönheit und erzählen eine schmerzlich hero-
ische Geschichte. Doch die neuen Barbaren sehen das Stigma
nicht; und würden es, wenn sies sähen, nicht verstehen. Sie
schreien, schlagen, zerstören oder vertilgen, verrathen, ver-
tauschen: und die Menge läßt sie gewähren. Hier ist, unter
entweihten Steinen, keine Stätte mehr für das Gebet. . Der
Giebel, das Basrelief der Heiligen Jungfrau, ist ein wunder-
volles Werk. Engel suchen die Jungfrau. Hier ist die Rein-
heit des Schnees. Sie wecken Maria. Zwei von ihnen tragen
WeihkesseL Die Auferstehung wird den Sinnen greifbar.
Rechts und links von dem Christus, dessen Steinbild die

Wölbung schließt, sitzen die Apostel. Auf dem Scheitelpunkt des weiten Rundgewölbes hebt der Heilige Sebastian die Arme. Die Rundbogen sind wie Vogelschwingen. Lange betrachte ich das Gewölb: und nun ist alle Müdheit von mir gewichen und ich glaube, selbst Flügel zu haben .. In meinem kleinen Gasthauszimmer bin ich dem Wunder, dem stummen Riesen, dem Schutzheiligen der Stadt ganz nah; welches Glück! Solche Gebäude sind im Walde der Menschheit die Bäume. Fest haben Jahrhunderte sie eingewurzelt; auch an diese Wurzeln aber, wie an die anderer Bäume in schöner Landschaft, hat Menschenhand schon die Axt gelegt. Die Kathedrale von Laon ist schon halb, mehr als halb tot. Dennoch: was von ihr blieb, ist selbst von dem bewundernden Auge nicht zu ermessen. Welch ungemein klares Gefühl für das Wirksame und wie bestimmt das Mannichfache gestaltet! Habt Ihr, Rabelais, Beilay, Ronsard (ihn, nicht Racine, nenne ich hier), die Pläne für die Renaissancekapellen geliefert oder war der Baumeister Euer Bruder? Schon jetzt, Ihr Wunderwerke, weine ich um Euch. Und Ihr seid doch noch und werdet, vielleicht, einmal wieder lebendig. Wer weiß? Einmal muß die Stunde schlagen, in der Künstler den großen Versuch wagen, dem Geist das geraubte Gut zurückzugeben. Nur muß Einer den Anfang machen, den Künftigen die Aufgabe weisen. Ich bin der Vorläufer; und weiß gewiß: Ein Anderer wird kommen. Heil uns! Doch wer? Dürfte ich die Kiemen seiner Schuhe lösen! Aber es wird Zeit; schon sind diese Steine dem Tode nah. Wir müssen eilen, in uns selbst ihre Seele zu retten. Befiehlt es uns, Künstler, nicht Pflicht und Interesse und giebt es anderen Schutz gegen Barbarei? Lasset uns lieben, bewundern, ringsum Alle in bewundernde Liebe einführen! Muß das Werk der Giganten, die diese Gebäude schufen, wirklich verschwinden, dann wollen wir schnell wenigstens noch die Lehre dieser großen Meister hören, in ihren Werken sie lesen, ehe es zu spät wird und Verzweiflung uns oder unsere geliebten Kinder packt, weil das Werk nicht mehr sichtbar ist. Gott-Natur wird dauern und weiter die erhabene Sprache sprechen, der die Meister einst lauschten und deren Uebersetzung wir hier noch

vor uns sehen. Nicht zu spät aber dürfen wir, mit Schmerz
und Scham, in die Erkenntniß gelangen, daß wir die Natur
verstünden, wenn wir auf die Meister gehört hätten."
Daß (möchte ich sagen) wir, wenn Natur in uns wäre,
die Gottheit verstünden, die in und aus ihr, in und aus den
Meistern der Kunst wirkt. Rodin, den Vergleicher einst gewiß
den stärksten Bildnergenius des neunzehnten Jahrhunderts
heißen, als den mächtigsten Gestalter neuer Vision unter den
Stämmbaumswipfel Michelagniolos stellen, feinere Hirne auch
als den Ahner des aus Nationalismus bergan in Menschheit
zurückführenden Pfades feiern werden, bebte vor der Gefahr
des Verfalles und der Flickerei, der Ausbesserung und Mo-
dernisirung, des „Ausbaues" und der „Restauration". Frech-
heit oder Zinsgier klettert in den Selbsttrug, entscheiden zu
dürfen, ob der in Stummheit eingescharrte Meister seine Sache
richtig gemacht habe oder sein Werk, nun erst, „mit allem
Komfort der Neuzeit" aufzuputzen sei. Diese Gefahr schwand
nicht. Schauet auf die von unverschämter Handwerksgeschick-
lichkeit dick überfirnißten Bilder unserer Galerien, die roma-
nisch1 glotzenden Lutheranerkirchen, auf Berlins elektrisch
bestrahltes Altbayern, Altnürnberg, die mit ausgestanzten
Flecken verrömerten, in Kastellglanz gewichsten Burgen, den,
drei Lenzen zu Graus, im Deutschen Theater fortgesetzten
„Ausbau" molierischer Komoedien, den jeder vor Kunst An-
dächtige als Schändung empfindet. Droht schlimmere Gefahr?
Was war und von hohem Wollen, von herrlicher Vollendung
zeugte, sinkt in Trümmer und Asche; und unerträumbar ist
der Versuch, das dem Geist geraubte Gut zu ersetzen. Das
Alte stirbt: und nirgends ward Neues geboren, das Ueber-
lebeuskraft verheißt. Wo ist ein seit 1914 entstandenes Werk
des Geistes, der Kunst oder reinen (nicht einer Gebrauchs-
technik vermietheten) Wissenschaft, der Phantasie und des
Bildnervermögens sichtbar, wo auf unserer Erde irgendeins,
das die Menschheithabe mehrt? Mit wonnigem Grunzen
sehen Millionen den Geist, dessen Spendung aus Himmels-
höhe sie in jedem Jahr doch mit pfingstlicher Feier ehren,
in Verachtung glitschen. Was kann er uns nützen, wenn er
nicht stärkeren Spreng-, Stick-, Würgstoff liefert, wenn ihm
nicht der Ersatz von Nährmitteln und anderer Leibesnoth-

dürft gelingt? „Die Zeit der Thaten ist, nicht der Worte."
Solche Sätze, die nicht der mit dem Schwert die Heimath
schirmende, ihre Zukunft sichernde Krieger, die in allen
Ländern nur der wild gewordene Civilist, der Zungenfechter
ausspeit, werden ohne Widerrede der empörten Seele aufge-
nommen. 'Als wäre aus Wort nicht öfter Schöpfung, länger
blühende und Frucht tragende, geworden als aus Waffenthat;
nicht eben so wichtig wie der Erwerb eines Landfetzens, selbst
eines vom Eroberer haltbaren, ob ein Jüngling fällt, dessen Mann-
heit uns ein unerblindlich leuchtendes Kunstkleinod beschert,
durch Erkenntnißlehre einen Schritt vorwärts geleitet hätte.
Als wäre das aus Worten gefügte Vermächtniß der Lao-Tse,
Manu, Moses, des Buddha, des' Christus breitgetretener Quark,
nur Kindern noch Schmatzfreude, und der Bonaparte, dem
das in Deutschland Sehenswürdigste Goethe war, „gar kein
richtig gehender General". Er war einer; dessen Thatleistung
noch von keines anderen überstrahlt wird. Wo aber ist sein
Reich, das von den Pyrenäen, von Palermo sich einst bis
an die Beresina streckte? Und welche beglückenden Wunder
duften uns aus Goethes Wortwelt, noch aus Shakespeares
und Pascals, Homers und der Veden, der Aischylos, Piaton,
Sophokles sogar! Nur der in Irre getaumelte Faust konnte
wähnen, er dürfe, recht vom Geist erleuchtet, „das Wort so
hoch unmöglich schätzen"; nur seine in Handlung langende
Zellenblindheit verkannte, daß wirklich am Anfang das Wort
war und aus ihm, nur aus diesem Stoff, der Zagen, Phan-
tasiekrüppeln, Verzweifelnden der „schlechteste" scheint, der
freie Grund zu festen ist, auf dem freien Volkes Gewimmel
zu hausen vermag. Daß des Geistes Schwert, Pflug, Kelle
in Ewigkeit das Wort sein wird und ihm, nicht den seinem
Huf gehorsamen Handlangern, die Entsumpfung von faulem
Pfuhl, die Deichung wild brandender Fluth zu danken ist.
Wohin aber verkroch sich vor Menschen heute der Abglanz
vom Willen der Gottheit? „Selig sind die Sanftmüthigen:
denn sie werden das Erdreich besitzen. Selig sind die Fried-
fertigen: denn sie werden Gottes Kinder heißen. Selig sind,
die um ihrer Gerechtigkeit willen verfolgt werden: denn
ihnen wird einst das Himmelreich. So Dir Einer die rechte
Wange schlägt, biete ihm auch die linke zum Schlag. Giel

auch den Mantel noch Dem, der Deinen Eock begehrt.
Wehret Euch nicht wider die Uebel der Gewalt. Liebet Eure
Feinde, segnet, die Euch fluchen, betet für Alle, die Euch
beleidigen und verfolgen, häufet Wohlthat auf Jeden, der
Euch hasset." Nur aus Christi Bergpredigt im Jordanland;
einen Scheffel solcher Vorschriften haben die Jünger, hat noch
der von eigenem Licht glühende Apostel Paulus gespeichert
Und war diese Welt der sanften Götter, das andere Ufer der
Menschheit, nichs lange vor dem Christus, gar vor der Christo-
logie, die den Logoskult von Heraklits Jüngern, nicht nur
den im Judäerland lebenden, übernahm? Sanftmuth, steht
im Dhammapada, „ist Dir nicht weniger nothwendig als
Wahrhaftigkeit. Was da lebt, scheut das Leiden und liebt
das Leben. Erkenne in allen Lebenden Dich selbst und werde
nicht schuldig an Leid und Tod anderer Menschen." „Mit
geballten Händchen kommt der Mensch auf die Welt und
scheint zu glauben, sie sei ihm, ganz, zugedacht und er müsse-
sie packen und' an sich reißen. Scheidet er aber aus "Heben
und Welt, so"'sind seine Handflächen^ ungekrümmt, offen
uuTI er scheint zuletzt noch zu ^sprecheji; SeTiet. icTT neTime
nichts mit!" (Talmud vbn Babylon.) „Denke in jeder Stunde,
daß die, vielleicht*," nah ist, in der Du die irdische Hülle
abthun mußt: dann wirst Du nicht nur still gelassen Dich
in Dein Schicksal fügen, sondern auch anderen Menschen,
denen das selbe Los fiel, Dich in gerechter Milde zeigen.
Zu den schönsten Eigenschaften des Menschen ist zu zählen,
daß er seine Feinde zu lieben vermag: weil er fühlt, daß alle
Menschen Brüder sind und allen einst das selbe Ende be-
schieden sein wird." (Marc Aurel.) „Nicht Böses zu thira
und mit den Sündern zu sündigen, bist Du geboren, sondern,
im Menschen das Gute zu suchen, zu pflegen, zu gutem Werk
ihm zu helfen und in dem Bewußtsein solcher Hilfe Dein
Glück zu finden. Denn was und wo immer der Mensch
Böses thut: er thut es sich selbst." (Epiktet.) „fm Menschen
ist Etwas, das nicht, wie Himmel und Erde, Farbe, Gestalt,
Raumgrenzen hat, das aber genügen würde, einer zuvor un-
belebten Welt Leben zu verleihen: und dieses Etwas ist die
Vernunft. (Khong-fu-tse.) Auch diese Welt ist noch. Ihr,
die nur vor dem Geist, als vor Gottheit, sich beugt, das

Recht zn wahren, sei allen zu Schwertkampf nicht Be-
rgenen heute die heiligste Pflicht.

Tiger und Spinne.

Sähet Ihr einen Kater einer Stubenfliege nachbirschen?
Dem Lauernden sträubt sich der Pelz, die geweitete Pupille
wird starr, heftig wackelt der Steiß, dasBäuchlein; jetzt springt
er, wölbt, wie einen Deckel, das hohle Tatzchen über die
Fliege, klemmt sie behutsam zwischen die Zehen und schnurrt
Halali. Weh, wenn er auf einen Nagel schlug, einen Splitter
in die Sohle riß und hinkend, kläglich miauzend die magere
Beute wegschleppt! Alten, nicht mehr ganz scharfsichtigen
Katern ists pf t geschehen. Dem Ministerpräsidenten Clemenceau
(Felis Tigris L.), als er eine schmalleibige, langfüßige Kreuz-
spinne, die vom Fraß nicht feist wird und dünne, aber zähe
Fäden zieht, mit rüstiger Tatze erschlug. Die Spinne hat
ausgesponnen; doch um den Splitter eitert das greise Blut.
Der unheilige Georg hat den Grafen Ottokar Czernin von
tind zu Chudenitz aus Kaunitzens Palast am wiener Ballhaus-
p'atz geworfen, bei dem hitzigen Zugriff sich aber selbst ver-
wundet. Beider Ereignisse darf der Deutsche sich freuen.
Graf Czernin war eine, war die Hoffnung aller noch an Mensch-
beit Gläubigen; und wurde die widrigste Enttäuschung. (Daß
der Sechsund vierziger sich, auf hohem Sitz, noch immer kokett
Ottokar rufen ließ, konnte warnen. Osrnan, die nach ihm
getaufte Reichsfassade und Bank heißt bei uns alltäglich
Ottoman; Weißköpfe nennen selbst sich, weils mal eines großen
Alten Hätschelname war, Fritz, könnten eben so gut sich
Paulchen, Poldi, Ede, Hugerl nennen. Nicht strafbar; doch
stets verdächtig. Irgendwo was Unechtes. Sollte aber ein
Abonnent oder gar Inserent einen dieser Vornamen tragen:
Jede Absicht auf Kränkung ist ausjeschlossen; wie aus jedem
fadelsbezirk jeglicher Anwesende. Alle Buchhandlungen und
Postanstalten nehmen . . .) Der Minister des Kaiserlichen
und Königlichen Hauses und des Aeußeren hielt im vorigen
Kommer, in Wien und Budapest, Reden, die auch Herr Wilson
gehalten haben könnte. Demokratie, Selbstbestimmungrecht
<ier Völker, weder Annexion noch Tribut, Abrüstung bis aut
^ der inneren Ordnung Unentbehrliche, Schiedsgericht,

Völkerbund: was das in Sehnsucht pochende Herz der Menschheit begehrt. Eine kleine Zweideutigkeit, der Versuch, mit der Vorspiegelung feinen Gefädeis zwischen Wien und Washington die Raunzer und Schlecker zu trösten, ließ uns schon damals stutzen. Doch der Herr des Weißen Hauses bügelte lächelnd das Fältchen aus; und mit ihm grüßten Alle, die guten Willens sind, das aus den Reden schimmernde Morgenroth. Dann, nach dem Wechsel der .Konjunktur", als die Aulkunft der Leninisten, nur sie, das Russenheer zersetzt und entwaffnet, die russische Wehrkraft völlig gelähmt, die Wahrscheinlichkeit militärischen Feindessieges ausgelöscht hatte, ging der Redner nach Brest-Litowsk. Wer zu dem dort erzwungenen „Frieden" mitgewirkt hat, ist für mein Urtheil (und für das aller mir bekannten politischen Köpfe) aus dem Bereich geschieden, in dem Staatsmannsgeist auch nur zu athmen vermag. Der in Deutschheit gepfrofte Schößling vom Stamm historischen Czechenadels verstand gar nicht, was am Bug werden solle und müsse; spöttelte, als den Grundfragen der Weltauffassung und Staatsgestaltung, den allein entscheidenden, die Antwort gesucht wurde, mit Monokularwitzchen über die Nutzlosigkeit „geistiger Ringkämpfe". Reichte aber auch hier zunächst die Büchse mit (inzwischen ranzig gewordener) Humanität herum; bis in die Abendröthe des Hoffmannstages. Er hat die Ukraina ersonnen, mit der ersten Winter einfuhr, der Centralrada, gesegnet, ihr, seinen dazu behilflichen Ruthenen zu Liebe, den als Minister möglichen Grafen Goluchowski und Tarnowski zu Leid, das Verlangen nach dem cholmer Polenland zugeraunt, sich an der Eintagszerstückung Rußlands geweidet; hat in Bukarests Saus und Braus annektirt, was zu erraffen war und in dulci jubilo mit dem berliner Kumpan alle Ideale aus den Ladenfenstern Wiens und Budapests, Londons, Parins und Des Haag in einem Prunksarg begraben. Requiescant sine pace; sammt der schon vor dem Tod verwesten „ Juliresolution" des Deutschen Reichstages, von der Spaßvögel, als wäre sie in Brest nicht Possenmumie geworden, immer noch zwitschern. Schade. Ottokar ist ein unernster Mann; reichlich begabt und achtbar gebildet, doch ohne innere Statur. War dem behenden Diplomaten, der als Vermittler zwischen zwei Staatsmännern

nützlich werden konnte, die über Seidlern lind Zufallsministern fast kanzlerische Macht, das Truggefunkel des Erfolges zu Kopf gestiegen? Dünkelte auch er, wie, nach dem Spottwort eines höllisch Klugen, sein Spezi mit den fünf Großkreuzen, im Glorienschein dreier Friedensersatzmächlereien sich einen Epaminondas, der mit letztem Odem sich vor dem Thebanervolk rühmen durfte, ihm zwei in Hoffnung blühende Töchter, Leuktra und Mantinea, zu hinterlassen? Die Schiefe Schlachtordnung der Brestarchen aus Böhmen und Bayern hat noch weniger haltbare Siege erstritten; und bis sie, wie Epaminondas in Thessalien, durch weitblickende Umsicht das Taterland retten, mögen sie in Reihe und Glied, wie er, als Gemeiner mitkämpfen. Graute dem Grafen Czernin die Ahnung solchen Schicksalsbefehles? Man sagt, er wollte sterben. Man sagt, er habe gewußt, daß im pariser Elysion zwei von dem Kaiser und König Karl geschriebene, durch dessen Schwager, den vom Generalissimus Joffre selbst mit dem Kriegskreuz geschmückten belgischen Offizier Prinzen Sixtus Ton Bourbon-Parma, hinbeförderte Briefe liegen, die eines Tages unbequem werden konnten, und, sie dem Reich und der Krone unschädlich zu machen, sie aus dem Geheimfach m locken und in Salzlöeungtränke gegen Brandgefahr zu sickern, die Mittagsstunde deutscher Westoffensive benutzt. So läßt der Graf Plan und Vorgang erzählen. Wohlausgesonnen, Pater Lamormain! Ich, leider, müßte diesen Gedanken herzlich dumm, könnte ihn nicht verwünscht gescheit nennen. Die Imprägnirung ist nicht gelungen; und wäre sie geplant worden, dann hätte der dem Pathen Przemysl, der fast siebenhundert Jahre vor ihm nach Nordostpreußen, bis an den Pregel zog, auch in unbändiger Wildheit nicht etwa ähnliche Ottokar gewiß seinen Kaiser, gewiß die ihm leichter zugängliche Presse ins Vertrauen gezogen; und säße noch sicher in der Sonne des Amtes. Aus der allzu freundlichen Mär neige ich in den Glauben, daß der Minister in Schönheit sterben wollte, um, wenn für das Dauergeräusch seiner Erfolgsanzeigen die schmerzhaft hohe Rechnung von Anderen bezahlt worden ist, in Herrlichkeit auferstehen zu können. Am zweiten April ließ er die Obmänner des wiener Gemeindenthes zu sich kommen und hielt ihnen, die nicht antworten

wollten und durften, eine lange, sorgsam zugerichtete Vorlesung, der in Oesterreichs in und Ungarns Parlamentsdelegation Rüge und Hohn nicht erspart worden wären, die hier aber, in günstiger Akustik, ungestört in den hehren Ruf ausklingen konnte: „Alle Mann auf Deck, dann werden wir siegen!" Zuvor, das Gesicht zu wahren und für die Rückkehr in Herrschaft schon ein Pförtchen zu öffnen, noch einmal die Gesten von 1917: Verbeugung vor dem arbiter Wilson und dessen Mahnruf zu Abrüstung, edle Wehrgeberde gegen die Annektirer. „Gott ist mein Zeuge"; nur nicht verhörbar. „Ich habe drei maßvolle, aber ehrenvolle Frieden geschlossen"; Epaminonderl. Wer lacht da? Am Eingang die Behauptung, Herr Clemenceau habe ihm vorgestern das Kinngrübchen gekitzelt: der Beweis, daß der Redselige vom Wesen des Stubentigers nicht mal eine blasse Vorstellung hat. Der brüllt auf: „Gelogen!" Holt Karls ersten Brief, den aus dem März 17, hastig aus dem Giftschrank; und wetzt den verderblichen Zahn. Sähet Ihr das Sträuben der Schnurrbart- und Glatzenkranzhaare, die Erstarrung der Pupille, das Gewackel des Steißes, den Sprung? Er hat die Spinne; tief im Zehenfleisch aber den rostigen Splitter. „Den Brief, unschätzbar wie Philipps an die Hofdame seiner Frau, mußten Sie heimlich noch auf die Nothplanke bergen, statt ihn, alter Raufbold, der Rechthabsucht, der Applausgier des Federfechters zu opfern; den dunkelste^ Friedenskongreß konnte der Brief uns lichten: und hat nun Karl noch fester nur an den Konsorten gekittet." Rechts und links ächzt von gerümpften Lippen die Klage. Wie schäbig ist, spät nach Oxenstjerna, noch die Weisheit der Erdregirer; wie untüchtig ihr Wille, ein Planen bis an jedes mögliche Ende durchzudenken; wie häßlich im Gedächtniß das Bild der zwei Staatshirne, die einander Lügner, Verfälscher schalten. Singet, am vierten Sonntag nach Ostern, zur Harfe ein frommes Lied, daß der Herr einmal noch niedersteige, mit Gerechtigkeit das Erdreich, mit Recht die Völker zu richten, und lauschet mit Eurer Seele Ohr der Verheißung des Jüngers Johannes, daß die Wiederkunft des Geistes naht, der Künftiges zu künden, und, er allein, aus Trug in Wahrheit zu führen vermag.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Maximilian Harden in Berlin.
Verlag der Zukunft in Berlin. — Druck von Paß ii Uarleb G m.b.H. in Berlin.

gH Vom Büchermarkt H
^Belgien unb üjoOanb »or bem QSkltlriege, eine ©arfteHung ihrer
politifchen, tcirtfcbaftlicben unb milifä'rifchcn ^cjiebungen unb
2lnnäberung«bcftrebungen in ben Icfjten Sa^rjebntcn. Q3on
Äart ü)ampe, o. ^cofcffor ber ©efebiebte an ber llntocrfität
Jöeibelbcrg. 'preiü <=DI(. 2.40. Verlag tfriebrich <2lnbrea$
pertheS <2l.*@. ©ofl;a.
©ie bclgifchen Sreigniffe ju beginn beä "JßclffricgcS boben unä
•gezeigt, bajj man bie ©cfci)ict>tc eincä SZachbarftaateä nicht ungeftraft
wnacbldffigt. Sieben ben feit StriegSbeginn mannigfach behanbclfcn
<5cfc^idEcn Q3elgien§ erheifebt aber auch bie ^Politif beä neutralen Sollanb
<xii\)k 2Iufnurffamfcit. 'Sluf eine Anregung bc$ beutfeben ©cncral»
goirocrnemcntö in Trüffel entftanben unb großenteils auf bisher nicht
zugängliche Giften aufgebaut, »erfuebt bie »orliegenbc <2d>rifr eine 9\eibc
»itbtiger belgifch'hotlänbifchcr (Srinäclproblcme, bic nicht nur in ber
Vergangenheit eine loidjtigc SJolle gcfpiclf haben, fonbern ocrmuflicb
aud) für bie 3ufunff ihre 93ebeutung behalten, in ben ©efamtjufammen-
böng ber beiberfeitigen ^ejichungen cinjuftcUcn. Sic luerben bcjcicf>nct
tnca burch bie Gchlagioorte 3oll--£lnion unb mi(ifärifrf)--poli(ifcbe»
Vüiit)mg,Schctbeburchfahrt unb 93lifrmgen-33cfcftigung,9\bcin=6cbclbc*
Äanal unb "SJiaae^analifation, grof?=bcIgifcf)c 2lnncftion3tpünfdje unb
yo§niebcrlä'nbifche Äulfur--3bcale. Snbem ber QJcrfaffcr in folcbor
IBeife ein neues Cicht auf ooc bem Kriege »icl bisfutierfc fragen
ttirff, liefert er oon einer j. 3t. roenig bcrüctfirfjfigfcn Seite t)cr einen
Beitrag jur Q3orgcfd)icbtc beS QßclttricgeS unb jur 'Prüfung ber burch
'bn aufgeworfenen 3ufunftsfragen.

Berichtigung.

Die in Nr. '19. der .Zukunft" aufgeführten Bücher sind niclit. Wie irrtümlich
»T'SfReben, im Verlage von Jtütten k Lömiig, Frankfurt a. M., erschienen. Wir
^erweisen auf das 'in der heutigen Nummer der „Zukunft" erschienene Insem-t
<ier Firma Rütten & Löning, betreffend Martin Buber „Mein Weg zum Chaosidismus".

Berlin, den 4. Mai 191N.
Gauklervögel.
Tn der langen Irrthumsliste, die der Staatsminister und Staatssekretär außer Dienst Gottlieb von Jagow zu einer Schutzschrift verarbeitet hat, steht auch die Behauptung, wer als deutscher Politiker nicht im nahen Orient, nicht auf der Balkanhalbinsel für das Interesse Oesterreich-Ungarns imNoth-fall alle Kraft einsetze, „verurtheile die Grundzüge der bis-märckischen Politik". Daß die Behauptung unhaltbar ist, habe ich schon am sechsten April, durch dieAnführung unzwei-deutiger Sätze aus Bismarcks Buch, hier erwiesen. Iu Hof-manns Sammlung der vom Fürsten Bismarck in Friedrichsruh diktirten Artikel fand ich diesem Beweis noch starke Stützen. „Der Dreibund deckt nur das damnum emergens (die Gefahr der Besitzverringerung), nicht das lucrum cessans (den Ent-gang möglichen Gewinnes) der betheiligten Mächte. Am Wenigsten ist es Deutschlands Sache, ehrgeizige Pläne Oester-reichs auf dem Balkan zu fördern. Wenn solche vorhanden sind und international gefördert werden sollen, so wird sich Oesterreich nicht an Deutschland wenden, sondern an seine Mitinteressenten an der Gestaltung der Dinge auf der Balkan-halbinsel. Zu ihnen gehören alle Großmächte mit alleiniger Ausnahme Deutschlands; abgesehen von Rußland also Fug-

land, Frankreich und Italien. Zwischen Oesterreich und diesen Mächten kann stets eine Verständigung über österreichische Pläne ohne Deutschlands Befassung Statt rinden. Unter diesem Gesichtspunkt der völligen Uninteressirtheit Deutschlands an den Balkanfragen entbehrt es sogar nicht einer gewissen Berechtigung, wenn die russische Presse hofft, daß Deutschland der russischen Politik freie Hand lasse. Das ist aber in der gegebenen Beschränkung immer der Fall gewesen. Ein spezifisch deutsches Interesse gebietet nicht das Gegentheil. Auch die Ansicht, daß Italien um Frankreichs willen vom Dreibund abfallen werde, erweist sich bei näherer Betrachtung als nicht stichhaltig. Wie wir glauben, kann Italien nicht mit Frankreich gehen, ohne dessen Vasall, von ihm absorbirt zu werden. Wohl aber dürfte Italien, wie bisher, großes Gewicht auf sein Verhältniß zu England legen. England kann nie die Absicht und ein Interesse haben, die Unabhängigkeit Italiens zu bedrohen, während Frankreich gegenüber, wegen der Gebietsnachbarschaft und nach allen geschichtlichen Erinnerungen, diese Sicherheit nicht vorhanden ist. Italiens Rücktritt vom Dreibund ist eine Sache, die nicht in Frankreichs, sondern in Englands Händen ruht. Daraus ergeben sich für die diplomatische Behandlung Englands Gesichtspunkte von nicht zu unterschätzendem Belang . . . Das Einverständniß Deutschlands mit Rußland darüber, daß, wenn eins der beiden Reiche angegriffen würde, das andere wohlwollend neutral bleiben solle, ist nach dem Ausscheiden des Fürsten Bismarck nicht erneut worden. Die Annäherung des absoluten Zarthumes an die Französische Republik wurde nur durch die Mißgriffe der caprivischen Politik herbeigeführt; sie hat Rußland genöthigt, die Assekuranz, die ein vorsichtiger Politiker in den großmächtlichen Beziehungen Europas gern nimmt, in Frankreich zu suchen. Die Behauptung, das 1890 abgelaufene deutsch-russische Abkommen sei mit der Treue gegen den Dreibund nicht verträglich gewesen, ist aus der Luft gegriffen. Schon der Text der Dreibundsverträge wahrt der Österreich-ungarischen Monarchie in Bezug auf neue deutsch-französische Verwickelungen die Freiheit, sogar bei einem Angriff Frankreichs auf Deutschland

neutral zu bleiben; und Keinem ist eingefallen, deshalb von
zweideutiger Stellung Oesterreichs im Dreibund zu sprechen.
Auch wenn, wie man, bei aller Unwahrscheinlichkeit, theo-
retisch sich zurecht legen kann, Rußland vom Deutschen
Reich unprovozirt angegriffen würde, so wäre aus dem Drei-
bundsvertrag eine Verpflichtung zu österreichischer Bethei-
ligung an dem deutschen Eroberungskrieg gegen Rußland
nicht .herzuleiten. Der Dreibund war nie eine Erwerbsge-
nossenschaft, deren Mitglieder sich verpflichtet hatten, auch
jeder aggressiven Feindlräligkeit der Bundesgenossen Heeres-
folge zu leisten. Unseren beiden Bundesgenossen war die
Rückversicherung mit Rußland nicht unbekannt und schwer-
lich unerwünscht; sie sahen wohl mit Befriedigung, daß
Deutschland die guten Beziehungen, die es mit Rußland unter-
hält, stets benutzte, um Verstimmungen zwischen den zwei
benachbarten Kaiserreichen zu verhüten oder beizulegen. Sie
werden zwar das Vertrauen gehabt haben, daß der Dreibund
einen Krieg nach zwei Seiten hin bestehen könne; aber im
Interesse des Friedens wird es ihnen doch lieber sein, wenn
ein Krieg, der von allen kontinentalen Mächten die unge-
heuerlichsten Opfer an Blut und Vermögen fordern würde,
vermieden werden kann. Wenn Staatsmänner sich die
Schwere der Verantwortlichkeit vor Augen halten, welche
die Schuld an einem Krieg der größten europäischen Mächte
mit sich bringen würde, sind sie der Pflicht bewußt, jedes
3ich ihnen zur Erhaltung des Friedens bietende und mit den
Interessen des eigenen Landes verträgliche Mittel auch an-
zuwenden und zu vertreten. Unsere friedlichen Beziehungen
zu Rußland hängen ganz und gar von unserer eigenen Politik
ab und einen muthwilligen russischen Angriff haben wir weder
jetzt noch künftig zu gewärtigen, weil die Interessen beider
Reiche einander nicht feindlich entgegenstehen. Daß Ruß.
land, nach allen Erlebnissen von damals, noch 1890 bereit
war, den Europas Frieden sichernden Neutralitätvertrag mit
Deutschland zu erneuen, war wohl ein sehr großer Erfolg
unserer Diplomatie, der nur durch Caprivis Ablehnung später
vereitelt wurde." Wer noch mehr Beweisgewichte wünscht,
lese in Bismarcks „Abschiedsgesuch" die Sätze, in denen er

sich gegen den Befehl des jungen Kaisers wendet, vor der von dem kiewer Deutschen Konsul gemeldeten russischen Rüstung Oesterreich zu warnen und selbst auf der Hut zu sein. „Ich würde damit alle für das Deutsche Reich wichtigen Erfolge in Frage stellen, welche unsere auswärtige Politik seit Jahrzehnten im Sinn der beiden hochseligen Vorgänger Eurer Majestät in unseren Beziehungen zu Rußland unter ungünstigen Verhältnissen erlangt hat und deren über Erwarten große Bedeutung mir Schweinitz nach seiner Rückkehr aus Petersburg bestätigt hat." Wer nach Alledem noch in Zweifeln schwebt, will nicht auf fester Erde stehen. Aber, heißts irgendwo, „gerade Bismarck war der Mann jäher Wendungen" (was, mit solcher Plumpheit des vom Athem des Genius niemals angewehten Buchmenschen ausgedrückt, schon den Flügel der Wahrheit knickt); „wer weiß denn, wie der große Mann heute die Ostfragen beantworten würde?" Das mag Die unmöglich dünken, die, weil fahrlässige Zeitungwaibel ihnen gestatteten, den armen Herrn von Bethinann für einen schöpferischen Staatsmann auszuschreien, ums Jahr 1914 den Muth schöpften, im internationalen Geschäft, des Stoffes und der Personen unkundig, sich, wie strebsame Handlungsgehilfen auf sichtbarem Ast ihres Stämmchens, „selbständig zu machen". Ich kann mir durchaus klar vorstellen, was Bismarck gethan hätte, wenn er genöthigt worden wäre, aus der Wirrniß (die, unter seiner Leitung ja nicht entstehen konnte) Ordnung zu schaffen. Niemals hätte er für ausgreifende Balkanpolitik Oesterreich-Ungarns die Reichsmacht eingesetzt; sondern die Doppelmonarchie auf den Weg der Verständigung mit Rußland, Britanien, Frankreich gewiesen, ihr dabei leis geholfen und die Gelegenheit benutzt, um. ohne den kleinsten Verlust an Würde und Treue, durch gefällige Vermittelung die Drei dem Deutschen Reich zu verpflichten. Er hätte gewußt, daß in einem Dreibund, dessen Vormacht dem Britenimperium verfeindet ist, Italien auch durch die pfiffigste Diplomatie nicht zu halten wäre. Daß die wiener und berliner Verträge mit Rumänien, erstens, nur für den Fall unprovozirten russischen Angriffes, also nicht für den vom Juli 1914, galten und, zweitens, da sie nur des Königs

Unterschrift trugen, dem Geist der Verfassung nicht genügten,
die Kammermehrheit und deren Minister nicht banden, also
nur wirksam werden konnten, wenn dem König Karl Muße
gelassen war, ihnen die Gunst Oeffentlicher Meinung zu bereiten.
Er hätte, in klarer Erkenntniß des Angerichteten, nicht eine
Stunde an der Abschwenkung Italiens und Rumäniens nach der
Seite gezweifelt, die ihren nationalen Wünschen, in Südtirol
und hinter dem Isoiizo, in Siebenbürgen, dem Banat,' der
Bukowina, Erfüllung verhieß; und hätte, vielleicht, die Un-
klugheit. gewiß nicht die Untreue der diese Länder leiten-
den Minister getadelt, deren "Vorgängern er selbst ja ein-
dringlich gerathen hat, in den Fällen großen Europäerstreites
abzuwarten, welche Wägschale sich tiefer neige, und in diese
dann auch ihr Gewicht noch zu werfen. Nur im Einver-
ständniß mit den russischen Machthaberu, nicht gegen deren
Willen, hätte er in der Türkei durch Sondermissionen die
Mchtbaren Möglichkeiten deutschen militärischen Wirkens
noch gemehrt. Und niemals hätte er von einem über Ruß-
land erfochtenen Sieg für sein Kinderland sich einen Dauer-
vortheil erhofft; immer darin nur das erste Glied einer Kette
von Kriegen, in Rußlands Zerstückung für Deutschland ein
Unglück, für Osteuropa den Beginn gefährlichster Balkani-
-irung erblickt. Der Schaft dieser Ueberzeugung war in ihm
f-rzfest. Und hätte er zuvor (er thats nicht) je in solchem
Glauben geschwankt: war heute und hier andere Erkundung
nothwendig als die, wie er am Ausgang seines gewaltigen
Erlebens, am Abend reicher Ernte gedacht hat? Vor russischer
Mobilisirung und Truppenballung, die in einem Land mit
unzulänglichem Schienennetz und ohne Organisirkraft nie-
mals die selbe Bedeutung haben konnte wie in Deutschland,
war ihm nicht bang; er konnte darauf mit einem nach Peters-
burg gerichteten Eiswasserstrahl antworten oder den Vorgang
zur Förderung einer ihn unvermeidlich dünkenden Heeres-
stärkung nützen; hätte darin aber nicht eine in den Zustand
der Kriegsgefahr zwingende Handlung gesehen. Deutsche
und Russen, dachte er, wie Gortschakows Nachfolger Giers,
riechen seit zweihundert Jahren einander nicht gern, sind
schließlich aber stets mit einander fertig geworden und werden

sich auch weiter friedlich vertragen, wenn der Verstand halbwegs guten Willen beräth. Die Luftspiegelung zunächst fessel-loser, dann gar dem Deutschen Reich anzukittender „Randstaaten" hätte er unvernünftig und ruchlos genannt, würdige Verständigung mit England, Lösung des veralteten Dreibundes, Vermittelung zwischen Rußand und Oesterreich-Ungarn, freundliches Verhältniß zu den der Industrie und Finanz Deutschlands zugeneigten Balkanvölkern erstrebt und nicht dem Herrn von Jagow zugestimmt, sondern dem Fürsten Lichnowsky, der geschrieben hat: „Das unter einer einzigen Voraussetzung geschlossene Bündniß durfte nicht zu einer auf allen Gebieten giltigen Interessengemeinschaft werden."
Die von Jagow gefürchtete „Breisgabe und Auslieferung" Üestereich-Ungarns hat, so wenig wie der Knüpfer des für begrenzten Zeitraum nützlichen Dreibundes, der Mann gewollt, der versuchte, aus den Fäden bismärckischen Denkens am Webstuhl neuer Zeit ein für Deutschlands Zukunft taugendes Gewand zu wirken. Treue Erfüllung der Bundespflicht bedingt nicht, wie der nach Wiens Zaubern Sehnsüchtige leicht glaubt, ein solidarisches Haftverhältniß noch die kriegerischeVertretung solcher austro-ungarischen Balkaninteressen, die nicht schon am Tag der Bundesknüpfung als nach Recht und Lebensnothdurft giltig betrachtet wurden. Wenn die Monarchie der Habsburg-Lothringer selbst sich, nach freiem Ermessen, das ihre Zukunft schützende Kleid gewirkt, zugeschnitten, genäht hat, wird auch ihr Verhältniß zum Deutschen Reich, dem sie weder Vasall noch Feind werden soll und will, neu zu ordnen sein. Daß sie in dem alten Gewand, über dessen Mängel der ihr Befreundete in Kriegszeit nicht gern spricht, sich des Gedeihens nicht sicher fühlt, haben ihre hellsten Köpfe oft, hat mit lauter Stimme auch ihr höchstes Haupt ausgesprochen. Furchtsame Blinzler sogar hats das Kriegselend erkennen gelehrt. Auf Roms Kapitol hat neulich einKongreß der in Oesterreich und Ungarnhausenden Czechen, Yugoslawen, Italer, Rumänen, Polen getagt, aus dem Munde desMinisterpräsidenten Orlando gehört, dieSache dieser Völker sei auch Italiens, und im Wesentlichen den londoner Märzpakt (Torre-Trumbitsch) bestätigt, der die Grundmauer eines

About this Book

Catalog Record Details

Die Zukunft. v.101-102 1918.

View full catalog record

Copyright: Public Domain in the United States, Google-digitized.

Get this Book

- Find in a library
- Buy a copy
- Download this page (PDF)
- Download whole book (PDF)

Partner login required

Partner institution members: **Login** to download this book.

*If you are not a member of a partner institution,
whole book download is not available. (why not?)*

Add to Collection

Login to make your personal collections permanent

Add Item to Collection

Add to your collection: Select Collection

Add

Share

Permanent link to this book http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015067090186

Link to this page http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015067090186?urlappend=%3Bseq=148

Embed this book

About versions

Version: 2012-02-19 12:37 UTCversion label for this item

Main Content (use access key 5 to view full text / OCR mode)

Scroll Flip Thumbnail Page by Page Plain Text

Zoom In Zoom Out
Rotate left Rotate right
First Previous Next Last
Jump to

Go

sich auch weiter friedlich vertragen, wenn der Verstand halbwegs guten Willen beräth. Die Luftspiegelung zunächst fesselloser, dann gar dem Deutschen Reich anzukittender „Randstaaten" hätte er unvernünftig und ruchlos genannt, würdige Verständigung mit England, Lösung des veralteten Dreibundes, Vermittelung zwischen Rußand und Oesterreich-Ungarn, freundliches Verhältniß zu den der Industrie und Finanz Deutschlands zugeneigten Balkanvölkern erstrebt und nicht dem Herrn von Jagow zugestimmt, sondern dem Fürsten Lichnowsky, der geschrieben hat: „Das unter einer einzigen Voraussetzung geschlossene Bündniß durfte nicht zu einer auf allen Gebieten giltigen Interessengemeinschaft werden."

Die von Jagow gefürchtete „Breisgabe und Auslieferung" Üestereich-Ungarns hat, so wenig wie der Knüpfer des für begrenzten Zeitraum nützlichen Dreibundes, der Mann gewollt, der versuchte, aus den Fäden bismärckischen Denkens am Webstuhl neuer Zeit ein für Deutschlands Zukunft taugendes Gewand zu wirken. Treue Erfüllung der Bundespflicht bedingt nicht, wie der nach Wiens Zaubern Sehnsüchtige leicht glaubt, ein solidarisches Haftverhältniß noch die kriegerischeVertretung solcher austro-ungarischen Balkaninteressen, die nicht schon am Tag der Bundesknüpfung als nach

Recht und Lebensnothdurft giltig betrachtet wurden. Wenn die Monarchie der Habsburg-Lothringer selbst sich, nach freiem Ermessen, das ihre Zukunft schützende Kleid gewirkt, zugeschnitten, genäht hat, wird auch ihr Verhältniß zum Deutschen Reich, dem sie weder Vasall noch Feind werden soll und will, neu zu ordnen sein. Daß sie in dem alten Gewand, über dessen Mängel der ihr Befreundete in Kriegszeit nicht gern spricht, sich des Gedeihens nicht sicher fühlt, haben ihre hellsten Köpfe oft, hat mit lauter Stimme auch ihr höchstes Haupt ausgesprochen. Furchtsame Blinzler sogar hats das Kriegselend erkennen gelehrt. Auf Roms Kapitol hat neulich einKongreß der in Oesterreich und Ungarnhausenden Czechen, Yugoslawen, Italer, Rumänen, Polen getagt, aus dem Munde desMinisterpräsidenten Orlando gehört, dieSache dieser Völker sei auch Italiens, und im Wesentlichen den londoner Märzpakt (Torre-Trumbitsch) bestätigt, der die Grundmauer eines

jugoslawischen Abkommens mörtelt und zu Kampfgenossenschaft gegen den gemeinsamen Feind, „den Unterdrücker politischer und wirthschaftlicker Freiheit", aufruft. Nicht nur, hieß es da, „auf dem Karst und in den Karpathen: auch im Innersten seines Staatsgefüges ist Oesterreich-Ungarn zu bekriegen; in Gemeinschaft mußten wir allen nationalen Groll, allen Rassenhaß, alle Sprachenzwietracht bündeln und alle Steinchen des Glaubens-, Kasten-, Klassen- und Wirthschaftinteresses aus der lockeren Mosaik dieses Völkermischmaschs lösen." Die Gelegenheit war der Erinnerung an 1848 und 66 günstig. Denn durch die dem Kongreß empfohlenen Mittel hat Cavour den Aulstieg Piemonts, hat Bismarck den deutschen Krieg und Oesterreichs Scheidung aus dem Deutschen Bund vorbereitet. Usedom, Preußens Vertreter am Hol des zweiten Victor Emanuel, rieth, auf Befehl des Ministerpräsidenten, unter Garibaldis Führung eine starke Freischaar auf die Ostküste der Adria zu werfen, Dalmatien in Aufruhr zu schüren und dem gegen Wien vorrückenden Heer so die Flanke zu schirmen. In der Note, die den Rath enthielt, stand, Italien dürfe gewiß sein, daß Habsburgs magyarische und kroatische Regimenter nicht gegen Truppen kämpfen würden, die in Dalmatien und Ungarn froh begrüßt worden seien. Garibaldi war des Gelingens sicher: mit nur dreißigtausend Mann, schrieb er, „werfe ich von Dalmatien aus die österreichische Monarchie über den Haufen und werbe alle kriegerischen, den österreichischen und türkischen Bedrückern feindlichen Stämme unter unsere Fahne." General Klapka und die Führer der ungarischen Rebellen waren einverstanden und Ludwig Kossuth schrieb an den italischen General La Marmora, dem die berliner Note vorgelegt wurde: „Da Geschichte und Logik uns in unausgleichbaren Gegensatz zu dem Haus Habsburg gebracht haben, müssen wir Ungarn, um als Nation fortleben zu können, uns um jeden Preis von der Oe3terreicherherrschaft befreien." (Der Leser des Satzes möge bedenken, daß der Plan, dessen Ausführung Fürst Felix Schwarzenberg und sein Gefährte Bach damals vorbereiteten, Ungarn, als eine von der Centraimacht abhängige Provinz, dem kaum größeren Oesterreich einverleiben wollte.) Die vom

Grafen Usedom überreichte Note bot, zu Schürung des in Ungarn und den Südslawengebieten glimmenden Feuers, anderthalb Million Francs an, die Italiens Schatzamt der preußischen Regirung bis ans Kriegsende kreditiren sollte, und schloß mit dem Satz: „Da im Festuugviereck viele kroatische Regimenter stehen, scheint mir wichtig, so schnell wie irgend möglich auf dem anderen Ufer derAdria eine starke Bewegung entstehen zu lassen." Diese Note hatte Bismarck selbst vorgeschrieben; eine zweite, die der italischen Kriegsführung die Einzelwege vorzuzeichnen versuchte, wurde später, als Usedoms Privatarbeit, die „nach Form und Inhalt mit den Auffassungen der Königlichen Regirung nicht übereinstimme", im Preußischen Staatsanzeiger verleugnet. (Auch der ungarische Rebellengeneral Klapka, der 1848 und 59 gegen Oesterreich gefochten hatte und 66 in Schlesien eine Magyarenlegion aufstellte, handelte im Einverständnis mit Berlin und, wie allgemein angenommen wurde, als Empfänger preußischen Geldes.) General La Marmora, der im Krimkrieg das sardinische Hilfcorps geführt, bei Sebastopol gekämpft hatte, vor Cavour Kriegsminister, nach dem Frieden von Villafranca Ministerpräsidentgewesen war,stand nunwiederdem italischen Kabinet vor und galt, weil er mit Preußen einen Handelsvertrag und das Bündniß gegen Oesterreich schloß, den Berlinern als ihres höchsten Vertrauens würdig. Obwohl er nach K riegsausbruch das Präsidium und das Portefeuille des Auswärtigen abgab und als Chef des Großen Generalstabes ins Feld ging, fiel ihm allein die Entscheidung über Usedoms Anträge zu. Er lehnte sie ab und bat, dem Grafen Bismarck zu sagen: „In so unehrliche Art der Kriegsführung kann und werde ich mich niemals bequemen. Und das Schreiben des Grafen Usedom konnte meine Abneigung davon nur vertiefen: denn daß Preußen uns drängt, einen Aufstand anzustiften und das dazu nöthige Geld vorzustrecken, zeigt uns ja deutlich seinen Wunsch, die eigenen Finger in diesem Geschäft nicht allzu sehr zu beschmutzen!" Hatte ihn nur der Versuch gekränkt, seine Strategie zu gängeln? Vor und bei Custozza erwies sie sich als schwächlich: und weil sie versagt hatte, wurde von derOeffentlichen Meinung sein Rücktritt

Giuiklorvöirt.'].
erzwungen. Um die Welt zu überzeugen, daß Preußen im
Krieg vom Völkerrecht verpönte Mittel empfohlen und an.
gewandt habe, veröffentlichte er 1868, als Abgeordneter,
Usedoms zweite Note; erwirkte dadurch aber nur, daß seine
Landsleute ihn, weil er dem schlauen Rath nicht gefolgt sei.
heftiger noch als zuvor tadelten. Seitdem hat er von Preußen
sich ganz zu Frankreich geneigt, in dem ersten Band seines
Buches „Etwas mehr Licht über die politischen und mili-
tärischen Ereignisse des Jahres 1866" (das Erscheinen des
zweiten Bandes wurde von Visconti-Venostas Ministerium ver-
hindert) Aktenstücke, insbesonders berliner Depeschen seines
Freundes Govone veröffentlicht, die Bismarcks Politik der Treu-
losigkeit und schnöder Machenschaft gegen Oesterreich und
Italien ziehen,und dadurch (nicht ungern) den Sturm entfesselt,
der im Januar 1874 den Ministerpräsidenten im Preußischen
Landtag zu schrillem Fehderuf wider die Centrumsführer Schor-
iemer und Mallinckrodt reizte. Auf dem römischen Kongreß
der Unterdrückten ist gestern laut an das 1866 Versäumte
erinnert und leis dem Minister Sonnino vorgeworfen worden,
daß er seit 1914 den selben Fehler gemacht habe wie einst
La Marmora, statt mit dem kühnen Blick eines Garibaldi zu
erkennen, „wie viel leichter als auf dem Karst Oestereich
in Dalmatien, Bosnien, Kroatien verwundbar ist." Sogar die
dem Ministerpräsidenten Orlando niiehste Zeitung hat grollend
gesagt, Italien habe gar zu naiv gehandelt, als es einen Krieg
gegen Oesterreich begann, ,,ohne sich zugleich dessen Cen-
tn fugalkräfte nutzbar zu machen. Der Krieg von heute wird
von Völkern gegen Völkern geführt und jedes Werkzeug
der Politik und der Sittlichkeit wird ihm Waffe. Jetzt erst,
jetzt endlich scheint unseren Krieg ein politischer Gedanke
zu tragen, der aus überlieferter Geschichte stammt: scheint
eine neue Politik Italiens zu dämmern." Daß diese Politik,
der die nationale Wuth und Sehnsucht der Yugoslawen und
Czechen, Istriens und des Trento, der Ruthenen, Polen, Slo-
waken, Rumänen nun die Brandfackel anzünden soll, morgen
schon, nach Italiens Niederlage bei Caporetto und Rußlands
Ohnmachtanfall, Erfolg haben könne, ist kaum zu fürchten.
Doch gegen den Versuch schon, je zu wiederholen, was 1848

mit Rußlands, 1916 mit Deutschlands Hilfe abgewehrt wurde, muß Oesterreich-Ungarn sich im Innersten rüsten.
Das schien auch Graf Czernin erkannt zu haben. Schon ehe er, der zuvor nur Sekretär einer Gesandtschaft gewesen war, von Franz Ferdinands Wohlwollen, im Oktober 1913, für den Posten des bukarester Gesandten empfohlen wurde, hat er in Zeitungartikeln und im Herrenhaus des wiener Reichsrathes diese Erkenntniß angedeutet. Und das Handeln des Ministers, der, als dem Oesterreich und Ungarn gemein--samen Ministerium Vorsitzender, auch in die innere Politik bestimmend einzuwirken vermag, schien von solcher Erkenntniß durchleuchtet und geleitet. Seine brester Geschäftigkeit und Versäumniß ausführlicher, als vor acht Tagen geschah, zu erörtern, ists schon zu spät, noch zu früh. Statt dem Reich, dessen Stimme er führte, in neuer Staatssittlichkeit, in Menschheit einen Vorrangsplatz zu erwerben, genügte seinem Beifallsbedürfniß die Eintagsfreude darüber, „daß Oesterreich-Ungarn keine russische Grenze mehr habe". Den Rumänen suchte er dann abzuzwicken, was in der Nothlage der Vereinsamten irgendwo zu erlangen war (nicht, was der Sieger erpressen könnte, nur, was ihm zum Leben unentbehrlich sei, zu fordern, rieth Bismarck); und hatte im Drang nach Applaussturm sogar vergessen, der ihm so bequem zugänglichen „Regirung der Ukraina" die Pflicht aufzuerlegen, den Rumänen, denen mit Konstanza die Lunge genommen würde, das ihnen gebührende Bessarabien zu gönnen. Wie ein von Erfolgswahn Trunkener sprach er am zweiten April zu den Obmännern des wiener Gemeinderathes. „Wir kämpfen nicht für imperialistische, annexionistische Ziele, weder für eigene noch für deutsche." Nach Brest und Bukarest. „Die Zukunft wird erweisen, daß der ukrainische Friedenschluß ein Stoß ins Herz unserer noch übrigen Feinde war." Den solchen Geprahles Spottenden zu Erinnerung: als einen Stoß ins Herz Preußens hatte La Marmora seine Veröffentlichung der usedomischen Note ausgeschrien; Preußen scheint nicht dran gestorben zu sein. Die Spur des italischen Drohwortes konnte den Minister Oesterreichs eben so schrecken, wie Oestereichs ersten Rudolf das Gedenken an die Römerzüge früherer

Kaiser. „Mit Rumänien ist ein Friede geschlossen worden, der den Ausgangspunkt freundnachbarlicher Beziehungen bilden dürfte." Bis in die Stunde, die den knirschenden Ingrimm des freundlichen Nachbars entdeicht und ihm die blasseste Dämmerung der Gelegenheit zu Rache zeigt. Vier Wochen nach der Selbstberäucherung war der Friede noch nicht „geschlossen"; und was aus den Vertragsentwürfen bekannt wurde, schuf in der an Rumäniens Wirthschaft interessirten Schicht des Deutschen Reiches argen Verdruß. (Zum Entzücken auch der feierlich vorgelesene Wunsch, „daß Rumänien sich auf einen offenen, ehrlichen, freundschaftlichen Fuß mit uns stelle". Den bedauernswerthen, nur durch Lenins Vertragsbruch in Friedensschluß gezwungenen Dako-Walachen auch noch offene Füße zu wünschen, ist grausam. Irgendwie ist Epaminonderl von und zu Chudenitz dem bürgerlichen Wippchen Stettenheims verwandt.) Der „Zerfall Rußlands" wird, trotzdem zuvor „kindischer Dilettantismus" gestäupt worden war, als eine fortwirkende Thatsache und Zukunftbürgschaft vorgegaukelt; die „Ueberwindung der Ernährungschwierigkeiten" in sichere Aussicht gestellt; dem Ohr papstgläubiger Kleinbürger ein urheidnisches Versstück Goethes citirt. „Denen, die mich durchaus zu Annexionen drängen wollen, kann ich nur sagen, daß ich ihre Tendenzen für ganz falsch halte." Könnte er uns nur auch sagen, was er bisher zu annektiren vermocht und dennoch nicht annektirt hat. „Ich habe drei maßvolle, aber ehrenvolle Frieden geschlossen. Ich werde auf diesem von mir eingeschlagenen Weg rücksichtlos fortschreiten und den Kampf mit Jedem aufnehmen, der sich mir dabei in den Weg stellt." Zwölf Tage danach war er im Ruhestand; unfähig, auf dem (nicht von ihm, sondern) von dem Baron Burian „eingeschlagenen Weg rücksichtlos (und vorsichtlos) fortzuschreiten". Im ersten ernsten Zweikampf seines Politikerlebens gefallen; von Clemenceaus gelber Greistatze zerquetscht. Ein G'spritztes aus Goethes Keller gefallig? „Du, Staatsmann, tritt herbei! Hier liegt der Mann, der, so wie Du, ein schwer Geschäft begann; mit Lust zum Werke mehr als zum Gewinn schob er ein leicht Gerüst mit leichtem Sinn, den Wunderbau, der

äußerlich entzückt, indeß der Zaubrer sich im Winkel drückt.
Er wars, der säumend manchen Tag verlor, so sehr ihn Autor
und Acteur beschwor; und dann zuletzt, wenn es zum Treffen
ging, des Stückes Glück an schwache Fäden hing. Oftglückts
ihm; kühn betrog er die Gefahr; doch auch ein Bock macht"
ihm kein graues Haar. Zum Gütersammeln war er nicht
der Mann; der Tag verzehrte, was der Tag gewann."
Der Verkündung hellster Reichsglorie folgten dürftige
Sätze über den Stand der Innenpolitik. Kein Wort mehr,
das noch Verständniß der völkischen und seelischen Noth
der durch Eroberung und Heirathgutszufall unter ein Szepter
Gezwungenen zeigt; keins, aus dem ernster Wille zu gründ-
licher Umordnung spricht. Die thörichte Phrasiertrennung
des guten, austropatriotischen Czechenvolkes von bösen. Ver-
rath brütenden Führern (ganz wie bei uns, ehe die marxische
Sozialdemokratie im Reichstag auf anderthalb Dutzend Ver-
treter geschrumpft war, in nichtigen Reden über „Proleta-
riat und Hetzer"). Als Vogelscheuche sollte die Papierblüm-
chen der Rede „der elende, erbärmliche Masaryk" schützen.
Professor Masaryk, der aus Prag nach England, dann nach
Rußland gegangen ist, soll des Landesverrathes verdächtig
sein; eines Verbrechens. Auch wenns erwiesen wäre: indem
keinem anderen ähnlichen Reich, das Kossuth auf den höch-
sten Ehrengrat gehoben, Klapka als Abgeordneten umjubelt,
den 185U wegen Hochverrates zu Tod verurtheilten und we-
nigstens in efflgie gehenkten Grafen Julius Andrassy zu Ungarns
Ministerpräsidenten, später zum Auswärtigen Minister der
Gesammtmonarchie gemacht, neulich den wegen des selben
Deliktes zur selben Strafe verurtheilten Professor Kramarz
vorbehaltlos begnadigt hat, sollte ein öffentlich über „poli-
tische Verbrecher" Urtheilender behutsam sein. Und Herr Ma-
saryk ist ein in Wissenschaft und Psycbologenkunst so starker
Kopl, hat so ungemein gute Bücher geschrieben, daß Einer,
der sich einst die Mühe gab, von und zu Chudenitz geboren
zu werden, ihn immer nur mit dem Hut in der Hand verdam-
men dürfte. In Wien, hinter dessen Innenstadt der Lauscher
kaum noch Deutsch reden hört, wohnen wohl hundertzwanzig-
tausend Czechen: wohnt im Rathhaus aber nicht mehr die

Stimmung, aus der Lueger, als Bürgermeister, oft rief: „Laßts mir meine Czechen iu Ruh!" In den Obmännern des kleinbürgerlich deutschen Gemeinderathes hatte der Sproß vom Stamm historischen Czechenadels mit seiner Philippika gegen die Czechenführer ein dankbares Publikum; in Oesterreichs Delegation, wohin sie von Rechtes wegen gehörte, hätte Wuth in die breite Bettelsuppe gespien. Am dreizehnten April kam ans Prag die Antwort. Alle czechischen Behörden der nur noch von ungefähr neuuzehntausend Deutschen bewohnten Stadt hatten die Amtsstuben und Schalter geschlossen, Serben. Kroaten, Slowenen, Dalmaten, Krainer Abgeordnete an die Moldau entsandt, die Herren Kramarz, Klofaz, Korosez sich in Volksjubel gesonnt. Der schwoll in Sturmesgebraus auf, als Herr Kramarz gesprochen und den von Klugheit geziigelten. wachem Ohr aber nicht mißverständlichen Beschluß empfohlen hatte: „In festem, unbeugsamem Vertrauen auf den Sieg unseres Rechtes, auf den Sieg der Gerechtigkeit über Gewalt, der Freiheit über drückenden Zwang, der Demokratie über verjährtes Vorrecht, -der Wahrheit über Täuscherlist heben wir in dieser großen Epoche der "Weltgeschichte unsere Hände und geloben, bei dem Gedächtniß theurer Ahnen, vor dem Auge der wiedererweckten Nation, über den Gräbern der Gefallenen, in mächtigem Einklang all unserer Seelen heute und für jegliche Zukunft: Fest, wie wir bisher standen, werden wir auch künftig stehen, treu in der Arbeit, in Kampf und Leiden, treu bis ins Grab. Wir harren aus, bis der Sieg unserem Volk die ihm gebührende Selbständigkeit giebt. Blühe, czecho-slowakisches Volk, wachse und gedeihe frei in Deiner Heimath und in der großen Familie brüderlich vereinter Weltvölker, Dir zum Glück und der befreiten Menschheit zum Heil!" Das gute Volk dicht und innig um die bösen Führer, Verführer geschaart. Im Einklang nicht ein Klinzchen, wie der Nibelungenwagner schrieb, offen. Und ein Beschluß, dessen spitze Hörner und scharfe Klauen selbst die gewissenlos dreisteste Censur nicht wegsägen, abfeilen konnte, ohne einzugestehen, daß für Freiheit, Recht, Wahrheit jetzt nicht gekämpft werden dürfe. Ein harter Schlag gegen den Grafen Czernin. Am nächsten Tag war er verduftet.

Am Eingang seiner Rede stand die Behauptung: „Vor dem Beginn der Westoffensive hat Herr Clemenceau bei mir angefragt, ob und auf welcher Basis ich zu Verhandlungen bereit sei." Auch auf schmaler Erfahrungbrücke müßte der Lotse einer Großmacht wissen, daß der Trieb zu solcher „Anfrage" keinem anderen Sterblichen so fremd, so fern ist wie Herrn Clemenceau; daß dieser bretteur sans vergogne, ein alter Cyrano ohne Liebe und Lyrik, in den zu solcher Ankitzelungnöthigen Entschluß, selbst wenn ihn desVaterlandesWohl forderte, sich immer zu spät bücken würde. Auf die Anfrage habeGrafCzernin, „ im Einvernehmen mitBerlin",geantwortet, wenn Frankreich auf den Wiedergewinn Elsaß-Lothringens verzichte, bleibe kein Hinderniß des Friedensschlusses. Schon nach der letzten Rede des im Amt jungen Kanzlers ist unglaubhaft, daß Berlin unter diesem Beding abgeschlossen hätte; nach wichtigeren Anzeichen noch unglaubhafter, daß es auf dem statu quo ante bellum zum Frieden bereit gewesen wäre. Nach der Angabe des böhmischen Grafen habe der französische Ministerpräsident abgelehnt, auf diesen Bedingnißgrund zu treten. Der Zweck, den Sozialisten, von Renaudel und Thomas bis zu Cachin und Longuet, den alten Raufbold als Friedenshemmer zu verschreien, konnte, mit untauglichem Werkzeug, nicht erreicht werden. Erstens: Wer Clemenceau kennt, weiß, daß Der weder „angefragt" noch sich in den Irrsinnsglauben verrannt haben könne, das in Ost triumphirende, in West, unbesiegt, tief in Feindesland stehende Deutsche Reich werde aus freiem Willen Elsaß-Lothringen hingeben. Zweitens: Wer Brest-Litowsk erlebt hat, sieht in einer von Czernin & Co. vorgeschlagenen „Basis" nicht die winzigste Gewähr dafür, daß auf dieser Basis ersprießliche Verhandlung zu führen sei. Mit der urwüchsigen Grobheit alten Magister- und Pfaffenzankes antwortet der preußischste Franzos: „Graf Czernin hat gelogen." In der Zeit des Kabinets Ribot sei, auf den Wunsch Oesterreichs, das durch den Grafen Revertera, den Schwiegersohn der Fürstin Charlotte di Sarsina, geborenen Gräfin de La Rochefoucauld, vertreten war, in der schweizer Villa Bethlehem der Fürstin mit dem Hauptmann Armand aus dem pariser

Kriegsininisteriuin, der bei Fribourg ein Landhaus besitze
und schon zuvor in Bethlehem verkehrt habe, über die Mög-
lichkeit eines Friedensschlusses verhandelt worden. (Leise
Andeutung, daß es noch früher zwischen dem Gesandten
Von der Lancken, unter Radolin und Schoen Botschaftrath in
Paris, jetzt in der belgischen CivilverWaltung, und Herrn
Briand allerlei Tastversuche gab.) Als Clemenceau die Regi-
rung übernommen hatte, habe er die von Revertera erbetene
Wiederaufnahme des Gespräches zwar nicht verboten, dem
Hauptmann Armand aber die Instruktion gegeben: „Allem
zuhören, nichts zusagen!" Das liebliche Geschimpf der Staats-
hirne geht weiter; und am zwölften April verbreitet Havas
den Wortlaut des Briefes, den, am letzten Märztag des vorigen
Jahres, der vom Generalissimus Joffre mit dem Kriegskreuz
geschmückte belgische Offizier Prinz Sixtus von Bourbon-
Parma im Auftrag seines Schwagers, des Kaisers und Königs
Karl, Herrn Poincarc, dann auch dem Ministerpräsidenten Ribot
vorgelegt hat. Eines durch herzlichen Gemüthston das Herz
gewinnenden Briefes, der Frankreichs Tapferkeit und Opfer-
bereitschaft inbrünstig rühmt, der Republik die „starke Sym-
pathie" Oesterreichs und Ungarns ausspricht und für den Grund-
riß des Friedensvertrages, „der hoffentlich recht bald das Leid,
dieNoth und Trauer so vieler Millionen Menschen enden werde,
dreifache Zusage giebt: völlige Wiederherstellung und Ent-
schädigung Belgiens, Gewährung eines brauchbaren Adria-
hafens und beträchtlicher Wirthschaftvortheile an das König-
reich Serbien, das sich aber unter der Bürgschaft der Triple-
Entente, verpflichten müsse, jede Wühlarbeit gegen Oester-
reich-Ungarn zu meiden, und, drittens, das Versprechen „mit
allen Mitteln und allem Aufwand persönlichen Einflusses die
berechtigten Ansprüche Frankreichs auf Elsaß-Lothringen zu
stützen." Das solle, „inoffiziell und vertraulich", der (nur
vier Jahre ältere) Bruder der Kaiserin Zita dem Präsidenten
sagen. Wien antwortet: der Brief sei „verfälscht"; der ,rein
persönliche Privatbrief" habe dem Prinzen Sixtus nicht den
Auftrag gegeben, .eine Vermittelung beim Präsidenten der
Republik oder sonstwie einzuleiten und die ihm gemachten
Mittheilungen weiterzugeben"; habe (obwohl er an einen bei-

gischen Offizier gerichtet war) Belgien „überhaupt nicht erwähnt" und statt des auffälligsten Satzes diesen enthalten: „1g]i hätte meinen ganzen persönlichen Einfluß zu Gunsten der französischen Rückforderunganspruche bezüglich Elsa 15-Lothringens eingesetzt, wenn diese Ansprüche gerecht wären: sie sind es jedoch nicht." Der rein persönliche Privatbrief an den Schwager sei mit Bleistift (deutsch oder französisch'.1) geschrieben worden; dennoch gebe es einen „Entwurf, den Graf Czernin nun gesehen und der ihm die Gewißheit erbracht habe, daß der in Paris veröffentlichte Wortlaut „verfälscht" sei. Danach hat Kaiser Karl seinem Schwager also nur geschrieben, er und die Doppelmonarchie ersehne den Frieden, bewundere und liebe Frankreich, halte dessen Streben nach Elsaß-Lothringen aber für widerrechtlich und wolle Serbien, wenns sich in ruhige Nachbarschaft verpflichte, anständig behandeln. Nichts über Belgien, Italien, Montenegro. Rumänien, Rußland; aber, offenbar auch in dem „Entwurf", den Satz: „Nachdem ich Dir so meine Gedanken auseinandergesetzt habe, möchte ich Dich bitten, nach Rücksprache mit Frankreich und England mir die Meinung dieser Mächte mitzutheilen, damit wir das Terrain firr eine Verständigung ebnen können, auf dessen Grund offizielle Verhandlung und ein allgemein befriedigendes Ergebniß möglich wird." Im März 1917, als Minister Miljukow den Aufmarsch revolutionärer Russenheere ankündete, von den Italern Goerz erobert, Triest nah bedroht war, der deutsche Rückzug Noyon. Saint-Quentin, die Picardie geräumt hatte und Amerikas Eintritt in den Krieg bevorstand, die Feinde des Vier bundes also auf den Endsieg ihrer Sache hoffen durften, in dieser auch an Nährstoff beklemmend knappen Zeit konnte nur ein junges Herz von solchem Brief irgendwas erwarten. Hatte er den in Wien amtlich angegebenen Inhalt, dann zwang er nicht, als ein den Verfassungrahmen brechender Uebergriff monarchischer Gewalt, den verantwortlichen Minister zum Rücktritt: so vage Andeutung möglicher Friedensbedinge steht heute in Familienbriefen manches Staatshauptes und würde selbst von den Herren Lloyd George und Balfour ihrem King nicht als Frevel eingekerbt. Dennoch ist Graf Czernin als Martyr seiner Verfassungtreue gefallen? Nicht alsVerleugnerBethlehems? Schon

dor „unverfälschte" Brief Karls und die zugestandenen Fühl-
versuche des Diplomaten Revertera mußten dem Minister
die öffentliche Behauptung verbieten, Herr Clemenceau habe
„angefragt", ob Wien zu Friedensverhandlung bereit sei.
Vor vierzehn Tagen habe ich an den verschollenen Zwist
über den im Oktober 1797 von Bonaparte, als dem Sieger, mit
Johann Cobenzl, als dem Vertreter des besiegten Oesterreich,
geschlossenen Frieden von Campo Formio erinnert. Der ver-
öffentlichte Wortlaut des Vertrages sprach stolz von der
„unangetasteten Integrität" des Deutschen Reiches, dessen
Oberhaupt, Kaiser Franz von Oesterreich, noch auf dem
Rastatter Kongreß, wo er, unter dreihundert deutschen Diplo-
maten, auch in seiner dritten Würde, als König von Un-
garn, vertreten war, andere Bedingung nicht verlauten ließ.
Erst ans Weihnachtlicht kam die Wahrheit: daß Oesterreich,
dem BonapaTte Venetien, das Hochstift Salzburg und Bayern
bis zum Inn gab, Mailand, Belgien und, auf des Deutschen
Reiches Kosten, das linke Rheinufer, von Andernach bis
Basel, an Frankroich abgetreten hatte. „Wieder einmal sollte
das Heilige Reich die Buße zahlen für Oesterreichs Nieder-
lagen und wieder, heuchlerischer denn je zuvor, erklangen
am Reichstag jene weihevollen reichsväterlichen Phrasen,
w^omit die undeutsche Kaisermacht ihre Hauspolitik zu be-
mänteln pflegte": Treitschke.) Achtzehn Jahre später hat der
selbe Kaiser Franz, seit 1806 nicht mehr das Haupt eines
Deutschen Reiches, mit England und Frankreich ein heim-
liches Kriegsbündniß gegen Preußen und Rußland geschlossen;
während des Wiener Kongresses, der nach Englands, Oester-
reichs, Preußens und Rußlands Sieg über Frankreich den
europäischen Rechtszustand ordnen sollte. Die Losung dieser,
nach Treitschkes Wort, ^unvergleichlich treulosen Politik"
war: Da der Feind geschlagen ist, gegen den Freund! Der
Friede von Campo Formio, in der jetzt unter deutscher Waffen-
führung von Oesterreich besetzten Provinz Udine, war der
erste Spatenstich zum Grab des Heiligen Römischen Reiches
Deutscher Nation, das sterben mußte, um dem Werden un-
seres ganz anders gedachten Reiches Raum zu schaffen. Der
wiener Dunkelvertrag vom dritten Januar 1815 gab dem
Preußen Steins, noch mehr dem Bismarcks die Gewißheit,

daß es Oesterreich aus dem Deutschen Bunde drängen oder
vasallisch sich ihm unterwerfen müsse. Das leidige Erinnern
an diese oft geleugneten, spät zugestandenen Geheimverträge
lehrt nicht nur, wie schwierig in solchem Fall die Entschleie-
rung der Wahrheit ist: Manchen hats allzu rasch in den Glau-
ben verlockt, den jungen Wipfel des Stammes Habsburg-
Lothringen könne der Wunsch gestreift haben, durch die
Hingabe Elsaß-Lothringens, des Lothringens, von dem sein
Geschlecht den Namen lieh, schnellen Friedensschluß zu er-
kaufen. Sicher ist, daß die in entente cordiale (auch einem
von Metternichs Zange geholten Kind aus dem Januar 1815)
verlobten Westmächte die Epistel an Sixtum so, wie Havas
sie gab, für echt hielten*' sie 1917, in dem savoyischen Saint-
Jean-de-Maurienne, beriethen und, Lloyd George, Eibot, Son-
nino, ihr Angebot verwarfen, weil es Italern und Rumänen
nichts, Franzosen und Belgiern nur verhieß, was Karl zu
verbürgen nicht stark genug schien. Wann, wo, wie ist die
„Verfälschung" erwirkt worden? Zu welchem Zweck so
leicht zerstörbares Eintagswerk, das in der ersten Viertel-
stunde der Vorverhandlung einstürzen mußte? Prinz Sixtus,
durch dessen Bourbonzweig, seit Orleans und Bonapart©
kaum noch mitzählen, oft der Traum von Frankreichs Krone
rauschte, schweigt noch immer; und ist doch der wichtigste
Zeuge für den Wortlaut des auf dem Umweg über Schloß
Fischhorn, den Wohnsitz seiner Mutter, an ihn gesandten.
Briefes. Wäre dessen in Wien geleugneter Inhalt als ein
Beweis der Absicht auf Treubruch zu nehmen gewesen?
Nein. Ein Minister von dem gelenkigen Geist Dessen, der
an heiklem Tag einst dem alten Bebel zurief, der Kaiser
sei wenigstens kein Philister, hätte auch dieses Quarrkind-
chen einer grilligen Nacht geschwind trockengelegt. „Der
familiäre Brief eines hohen Herrn, dem Niemand die Nei-
gung nachsagen kann, sich ohne ministerielle Bekleidung-
stücke in irgendeinem Bezirk der Politik zu zeigen. Die
natürliche Generosität eines jungen, tief von Christengefühl
durchdrungenen Monarchen, der die Völker seiner Krone
aus Pein und Graus des Krieges erlösen möchte. Wodurch
das nur den dunkelsten Zeiten der Reaktion nicht heilige
Geheimniß des Privatbriefes entweiht, ob in allem Einzelnen

der "Wortlaut richtig übersetzt und wiedergegeben wurde,
will ich heute gar nicht erörtern; solche Schnüff lerarbeit dünkt
mich und wohl uns Alle unter der Würde dieses Hohen
Hauses. Vielleicht ist ein Ueberschuß von gläubiger Hoff-
nung auf menschlichen Edelsinn unserer Feinde in dem Brief.
Wäre ein minder hochherziger, ein schon am Herrschaft-
morgen argwöhnisch grämlicher Kaiser Ihnen lieber? Mir
auch nicht; wir sind in der Hauptsache also einig. Und
vielleicht ist sogar die Knospe zu feiner Diplomatenkunst
in dem Versuch sichtbar, die zwei feindlichen Gruppen zu-
nächst einmal in Gespräch zu bringen. Die vorsichtige Wahl
der Worte Frankreichs gerechte Ansprüche' läßt ja die Frage
offen, welche Ansprüche der Kaiser als gerecht anerkenne;
ob er nicht nur trachten wollte, Elsaß-Lothringens staatliche
Selbständigkeit und einen schönen Gestus zu erlangen, unter
dessen 'streichelnder Berührung die Wunde von 1871 end-
lich verharscht. Staatsrechtlich (Das habe ich in ausdrück-
lichem Auftrag Seiner Majestät hier zu erklären) ist der
Brief ohne Belang. Nur ein Tropf könnte wähnen, unser
deutscher Bundesgenosse werde durch irgendwelchen dy-
nastisch-persönlichen Einfluß sich von der Zinne seiner
Lebensinteressen wegspülen lassen. Nur ein unserem Reichs-
zustand ganz Fremder weiß nicht, daß bindendes Angebot
von Keinem als von der Kaiserlichen und Königlichen Regirung
ausgehen, Verhandlung nur, in Eintracht mit den Vertretern
der Völker, von den verantwortlichen Rathgebern der Krone
begonnen und geführt werden kann. Was bleibt von all
dem pariser Gelärm? Die Erhärtung der Thatsache, daß
unser Kaiser mit der ganzen Inbrunst seines Herzens den
Frieden ersehnt, nirgends nach Eroberung, nach Mehrung
der habsburgisehen Hausmacht strebt und daß nur, weil die
Nothwendigkeit solches würdig gerechten Friedens noch nicht
überall anerkannt worden ist, auch auf der Westfront jetzt
un*er Geschütz zu endgiltigem Sieg der deutschen Sache
und damit des Vierbundes mitwirkt." Aus war der Spuk.
Weil Graf Czernin das Ding mit allzu plumpem Griff
angepackt hatte, ists zerbrochen und hat den steinigen Pfad
des jungen Kaisers mit neuen Trümmerbröckchen besät.
„Unsere Mächtegruppe wird von der festen Ueberzeugung
u*

geleitet, daß die richtige Friedensformel nur in der wechselseitigen Anerkennung einer ruhmvoll vertheidigten Machtstellung zu finden ist. Das fernere Leben der Völker sollte nach unserer Meinung von Groll und Rachedurst frei bleiben und auf Generationen hinaus Dessen nicht bedürfen, was man das letzte Mittel der Staaten nennt. Zu diesem hohen Menschheitziel vermag aber nur ein solcher Abschluß des Weltkrieges zu führen, wie er jener Friedensforderung entspricht. Das große Nachbarvolk im Osten, mit dem uns einst alte Freundschaft verband, scheint sich, in allmählicher Besinnung auf seine wahren Ziele und Aufgaben, jetzt dieser Anschauung zu nähern und aus dunklem Drang heraus eine Orientirung zu suchen, die die Güter der Zukunft rettet, bevor eine sinnlose Kriegspolitik sie verschlungen hat, "Wir hoffen im Interesse der Menschheit, daß dieser Prozeß innerer Neugestaltung sich zu einer kraftvollen Willensbildung nach außen durchringen wird." Mit diesen Sätzen aus Karls Thronrede war das Ergebniß von Brest-Litowsk, das dem „großen Nachbarvolk im Osten" die europäische Zukunft, Ostsee und Schwarzes Meer zu nehmen trachtet, war das von Bukarest, aus dem nur „Groll und Rachedurst" wachsen kann, schwerer in Einklang zu bringen als Caroli Epistel an die Pariser (nach der Havas-Vulgata). Und für Thronrede und Friedensschlüsse trägt vor den im wiener Reichsrath vertretenen Königreichen und Ländern und vor Ungarns Reichstag doch der selbe böhmische Graf die Verantwortung. Schnell mit dem Wort fertige Schreiber haben ihn Franz Josephs erstem Ministerpräsidenten, dem Fürsten Felix Schwarzenberg, verglichen. Leise Aehnlichkeit im Duft des Geästes, dessen Wurzeln, beide, tief im Boden Böhmens ruhen; auch in dem Hang, hemmunglos sich der Hybris hinzugeben, der Uebermuthsgöttin, die der Römer auf goldenem Wagen, ein Gewand aus phönikischem Purpur um die Lenden, die breite Brust mit den rosig prallen Warzen in frecher Nacktheit, Araberrosse lenken sah. In der Summe des Wollens, die der Sprachgebrauch Charakter nennt, kann ich Verwandtschaft nicht finden. Felix Schwarzenberg, der aus dem Heer in die Diplomatie übergetreten und auf keinen Titel so stolz war wie auf den des Feldmarschall Lieutenant, hat niemals sich, dem

verehrlichen Publico zu gefallen, ein hübsches Lärvchen angeschminkt. Daß er, als Zwanziger, in Petersburg mit den Vormännern der Dezemberverschwörung von 1825 verkehrte, war nicht durch Neigung in Demokratie noch durch die Sucht, mit ihr zu äugeln, sondern durch das Mannsvergnügen am Umgang mit kräftig kühnen Garde-Offizieren bewirkt. Der Gesandtschaftsekretär, den die Lissaboner mit Steinigung bedrohten, der in London dem Lord Ellenborough die schöne Lady entführte und sich vor der Pein des Verfahrens zur Ehebruchssühnung nicht feig verkroch, in Neapel, ohne Zucken der Wimper, auf die johlende, in Tollwuth ihn umfuchtelnde Menge sah, der 1848, im Rebellenkrieg, bei Curtatone verwundete Divisionär Radetzkys, der Minister, der gegen Magyarentrotz das Heer des Zars zu Hilfe rief und den Gerücht dann sprechen ließ, Rußland werde, zum Staunen der Welt, nur Undank von ihm ernten: immer der selbe Mann. Von stählernem Willen, der sich biegen, nicht brechen läßt; von fast coriolanischem Hochmuth, der dem Volksgewimmel zwar leidliche Wohlfahrt gönnt, das Recht zu Einrede ins Staatsgeschäft aber streng wehrt. Kalt und stark; weder durch Ehrfurcht noch durch Angst einzuschüchtern. Ein Schwarzenberg, Bruder des höchsten Grundadelshaüptes in Böhmen und des salzburger Kardinals, dem Fürsten Windisch-Graetz verschwägert; und ein nach Erlebniß dürstender Weltmensch, der in zwei Jahrzehnten, ehe er Fünfzig wurde, in Wien, Petersburg,Lissabon,London, Paris, Rio, Berlin,Turin, Parma, Neapel die Kanzleien, Salons, Boudoirs durchtost hatte. Graf CzerninV Ist Bülow Mousseux aus böhmischer Rebe; noch nicht als Schloßabzug erwiesen. Ohne die Erfahrung, Personalkenntniß, Politikerbildung, Belesenheit und wendige Menschenknetkunst des Aelteren, der aus Holsteins Erde erwuchs und dennoch am Rio Negro, am Ganges sogar eine ihm günstige Atmosphäre zu weben vermöchte. Der Jüngere, dems an Scharfsinn nicht fehlt, glaubt noch, mit Preßmächlerei und ins Volksthümlich-Moderne lackirter Beredsamkeit sei, so leicht wie im Land der Walacheimagnaten und Moldaubojaren, alles nöthige Handwerk, Kopfwerk zu leisten. Weil er das Wesen der Dinge nicht oder undeutlich nur, durch Wortschleier, sieht, erkennt er auch niemals den Urgrund

und Urzweck der Aufgabe, vor die Zufall, nicht Schicksal, Gunst, nicht Auslese ihn stellte. Schon seine „austro-polnische Lösung" weckte Verdacht. Brest hat den Menschheitschäker entlarvt. Ueber Karls Brief ist er ins Nichts gestolpert.
Ob er bald wiederkehrt? Freiherr Stephan Burian von Rajecz (den der stete berliner Hinweis auf seine innere Abhängigkeit von dem ungemeinen Junker Tisza uns nicht freundlicher stimmt) wird wohl nicht lange in dem edlen Bau Fischers von Erlach wohnen; ungarischer Beamtenadel, der den hastig in den Vordergrund drängenden großen Herren beider Reichshälften nicht imponirt, und als starrer Magyar allen Slawen, als Gegner des gleichen Wahlrechtes den (durch die Saat Friedrichs Adler und durch den Johannistrieb der von den Genossen Austerlitz und Otto Bauer klug und tapfer geleiteten wiener „Arbeiterzeitung" erstarkten) Sozialdemokraten ein Gräuel. Graf Andrassy hat sich durch überhitzigen Polonismus und durch doczyhaft seichte Schreiberei geschadet; Polen und Magyaren hätten am Ballhausplatz morgen kein leichtem Spiel; Graf Mensdorff-Pouilly gölte, mindestens in Berlin, als zu britenfreundlich, ist auch durch seine schweizer Verhandlungen schon ein Bischen zu fest verfädelt; und für die Kandidatur anderer Botschafter läßt sich kaum mehr als gegen sie sagen. Kehrt, von Reiclisnoth, nicht von des Kaisers eigenem Trieb gerufen, Graf Czernin, dem der Greisenchor des Herrenhauses eine Hymne sang, ins Amt zurück, dann muß er Farbe bekennen: die Politik der Grandseigneurs treiben, in deren Reihe ihn Geburt und Sippe weist, oder sich in den Entschluß straffen, den Inbegriff seiner Reden aus dem Jahr 1917, endlich, in Handlung zu münzen. Sein Versuch, aus Baisse und Hausse des Kriegsglückes, der Massenstimmung für sich Ertrag zu ziehen, war in so grauser, nur die redlichste Sachlichkeit duldender Zeit des auf den Vorsitz des Reiches Gehobenen nicht würdig und hat ihm die freien Geister entfremdet, denen er eine Hoffnung gewesen war. ^,Er wollte (Kalchas, Du weißt wohl, warum) Herrn Clemenceau stürzen: und hat ihm nur ein paar Stecknadeln mehr ins Tigerfell gebohrt. Dem Gallierhäuptling wird barsch vorgeworfen, daß er den Zweikampf als eitler Polemist, nicht als Staatsmann, geführt, nicht länger noch, wenn ihm dadurch auch Applaus

entging, Karls Brief im Kasten behalten, um den Preis
persönlichen Erfolges seinem Vaterlande die Huld des wiener
Hofes gemindert habe. Die Hauptfront des Angriffes richtet
sich aber gegen Herrn Ribot, der im April 1917 nur mit
dem Präsidenten Poincare und den Ministern Englands und
Italiens, nicht mit Kammer und Senat, den Brief berieth
und darin nur die listige Absicht auf Zerschlitzung der En-
tente, nicht den Stoff roch, über den hin er, wie über den
weichsten Perserteppich, in den Saal des Friedenskongresses
schreiten konnte. Kümmert denn aber die Völker, ob diese
Alten, ob Jüngere, Thomas oder wieder Briand, das Steuer
der Republik lenken? Die wird niemals nach dem brester
Schema zu behandeln sein; und weiß, daß der Friede, der
ihr auch nur den Besitzstand vom Juli 1914 ließe, von Berlin
heute nicht mehr oder noch nicht zu erlangen ist. Würden
ihre letzten drei Premiers sammt dem Elysier mit der Wort-
geißel gepeitscht, weil sie, wie La Marmora, nutzbares An-
gehot empört abgelehnt haben: wem anders könnte es from-
men als dem Grafen Czernin? Der wollte in Schönheit ster-
ben, um, wenn für das Dauergeräusch seiner Erfolgsanzeigen
die schmerzhaft hohe Rechnung von Anderen bezahlt wor-
den ist, in Herrlichkeit auferstehen zu können. Bis auf den
Teigboden mag er solche Osterfreude durchschmarutzen, wenn
aus ihrem Nährwerth in die Glitzerhülse ein echter Kern
wächst. Mit seiner Fechsung von 1918 war, draußen und
drin, kein Geschäft zu machen. Den maßlosesten Eroberer-
vertrag aller Geschichte maß- und ehrenvoll heißen, eigenen
Fehls den gestern umworbenen Widerpart zeihen, in der
Klemme mit „Entwurf" oder „Urschrift" fuchteln, die von
slawischer und alldeutscher Wuth zugleich verfolgte Unschuld
mimen: so fahle Metternichtigkeit bethört Ernste nicht mehr.
„Alldeutsch": wer in Zeitungen gucken muß dieser
jetzt widrigsten aller Pflichten nicht immer weit ausbiegen
darf, findet auch bei uns auf fast jedem Blatte das Schreck-
wort; und wo es als Lockwort steht, ist der „Flaumacher".
„Cohn und Cohngenosse„Hungerfriederich", „Saujude" der
Kinderschreck. Der Deutsche scheint seinen Patriotismus
nur noch durch Haß und zornige Anklage des anders Emp-
findenden ausdrücken zu können; und der deutsche Schreiber

undReder, der dieRegirenden, gar nahe, bewehrte Macht Imber
höchst ungern angreift, paukt, um vor seiner Kundschaft
sich in den Glorienschein des furchtlosen Kämpen zu rückeu,
alltäglich auf die Gegnerparteien drein. Das blüht nur im
lieben Deutschland. Verschwünde all dieses werth- und zweck-
lose Gezänk, das nur der Feigheit als Vorwand dient, aus
Parlament und Presse, dann wäre für Frucht verheißende
Arbeit Raum und der Holzpapierstapel zulänglich. Was die
Regirenden wollen und leisten, ob sie kurz- oder weitsichtig,
von Staatsmannsgeist oder von Militarismus, dessen Erbfeind,
im Wesen bestimmt sind: darauf allein kommts heute an.
Wir konnten, mit Mund und Feder, vom ersten Kriegstag an
unsere heilige Pflicht thun (Das heißt: für die Freiheit des
Geistes und seiner Waffe, des Wortes, für die Ehrfurcht vor
der humanitas aller civilisirten Volksart, auch der uns frem-
desten, für den Menschheitruf der Deutschenseele eintreten),
ohne je ein Tröpfchen, Speichel oder Tinte, gegen „die All-
deutschen" zu spritzen. Deren Hirnwelt, der muthig unver-
kutteten noch sonstwie vermummten, sieht anders als unsere
aus. Die sehnen sich nicht in den Leuchtkreis der Galiläer-
lehre, nicht in Menschheitbewußtsein. Fühlen sich nur als Ger-
manen und wollen so bleiben. Denen gleich, die an Asen und
Wanen, an den Allvater, Schwertschwinger Tius und die von
Billionengeburt nicht zu schwächende Erdmutter Helglaubten,
nach der Deutung des Vogelfluges und Hengstwieherns ihr Ge-
schäft einrichteten, nur durch fortwährende Waffenthat den
Einlaß in Walhall, den Sitz auf Wotans Gastbank zu erlangen
meinten und überzeugt waren, der nicht in Kampf und Krieg
Bewährte müsse als Schatten noch, in der Unterwelt, auf
faulendem Stroh die Feiglingsstrafe erleiden. Kein Römer
oder gotischer Arianer, kein Kilian, Kunibert, Winfried hat
sie im Tiefsten je christianisirt; der Angelsachse Winfried,
der als Bischof Bonifatius hieß, dankt der tüchtigen Orga-
nisation des Kirchenwesens, nicht innigem Missionarsmühen,
seinen Nachruhm. Ihr Christus trug Donars Rothbart, unter
Wotans himmelblauem Mantel Donars Hammer in der ge-
panzerten Faust, ihre Maria hatte Hels nach der Befleckung
noch keusche Kraft; und nicht nur Columbas Taubenblick
sah getaufte Germanen dicht neben dem Kreuz dem Gott-

vater-Tius ein Bieropfer bringen. Fest ragt das Kreuz; doch
unter dem Schaft wandelte sich die Erde und neues Bedürfniß
formte neues Glaubensgefäß. Nach Luther, der auch Fürsten-
diener und Militarist sein konnte, gedieh der Agrar-Wotan, der
Industrie-Tius mählich in Allmacht. Die großen Sklavenhänd-
ler, Waarenwucherer, Wildenverpester der Nordwestwasser-
kante, ärB Bauernleger und Leuteschinder der Ostlatifundien,
die in Schacht, Hütte, Fabrik vampirisch Menschensaft sau-
genden Großväter unserer Industrie wurden recht verächtlich
erst, wenn sie in Frömmelei sanken und den Kruzifixus miß-
brauchten, um den Blitz des Schwarmzornes von Hausdach
oder Schirfsdeck abzuleiten. Darauf verzichten die trutzig All-
deutschen. Die wittern in dem Davidssohn den gelähi-lichsten
Flaumacher und Pazifizisten und lassen sich von Semiten
zwar Rohstoffe sichern, Stickstoff und Erstickgas bereiten,
vor Lnesgefahr behüten, Haßstelzensang und Wochenein-
leitung in Staats- und Gelehrten-Sachen liefern, durch den
Judenzulauf (vorn Stahl, hinten Stein) aber nicht vom Asen-
kult weg „orientiren1'. "Wackere, arbeitfroh kräftige Männer,
die drauf schwören, daß nur Gewalt Recht zeugen und ge-
bieten, im Verein mit gewissenloser List den Machtwillen
eines Volkes durchdrücken kann und daß dem in Mensch-
heitgenebel und Rechtsgedüftel solchen Durchdruckes fähi-
gen Volk Alles erlaubt, Alles gewährt werden müsse. Der
Fremde ist der Feind, jedes Erdkind unlöslich an seine Rasse
gebunden; Krieg von Naturgesetz in Ewigkeit vorgeschrie-
ben, der von Donar begnadete Kriegshäuptling im Rang der
Gottheit; und hinter Tüchtigkeit und Machtzins, wo das uns
des An- und Ausziehens werthe Leben erst beginnt, der
schwarzweißrothe Deckel über dem Weltall. Wer denkt bei
uns heute nicht ungefähr so? Die offen und immer All-
deutschen, die bewußt antichristlichen, sind mir tausendmal
lieber als die Konjunkturschnupperer, die, wenns regnet, die
Menschheit beglücken, alle Völker in Selbstbestimmungrecht
erlösen wollen und, wenn die Sonne scheint, die brester „ Ver-
träge" schlucken oder wie der Davidsbund, die Scheidemann-
schaft der Demopatrioten, vor der seelisch, politisch, wirth-
schaftlich wichtigsten aller Fragen sich furchtsam der Stimme
enthalten. Zehntausendmal lieber als die Zeitungmacher, die

bis 1914 mit dem Schanzenruf gegen „Säbelherrschaft", seitdem
mit General vergottung Kunden köderten; neben die Bannbulle
wider Alldeutsche, um Jedem Etwas zu bieten, die den Unter-
gang aller dem Deutschen Reich feindlichen Staaten ankünden-
den Artikel und Depeschen ihrer Freiherren und Hörigen setzen
und uns mit Alledem einbilden möchten, aus einem Mein-
unglupanar werde ein Tempel, wenn am Eingang eine Halb-
jungfer aus Vestas Schwadron schnauzt: „Hinten können Sie
Alles haben; von mir nichts, Hans Lüderlich!" Weil ein dem
deutschen Kaufmannsadel entsprossener Staatssekretär, der in
London, im Haag, in Konstantinopel und Berlin sich als Ritter
vom Geist verkleidete, von friedlichem Langen nach Hochkultur
glühte, den Wilsoniden spielte, nun von Alldeutschen, deren
Ostprogramm er, ihren Massenbeifall zu heimsen, am Bug bis
auf die Neige ausgeführt hat, dennoch, als nicht pupillarisch
sicher, gescholten wird, soll ich ihn loben? In dem Gewimmer
über Verdächtigung mitgreinen, die er, wenn ihm dran liegt,
in vierzehn Tagen vor Gericht als grundlos erweisen kann?
Ich müßte mich schämen. In ihm und seinen Mitschuldigen
in Regirung, Parlament, Presse ist alles Schädliche, ist nichts
Ehrwürdiges aus dem Bezirk alldeutschen Trachtens ver-
körpert. Das zu schimpfen, ist nur befugt, wer Diesen nicht
hätschelt. Denn nur von Machtinhabern droht ernste Gefahr.
Auch in Oesterreich-Ungarn, das, in Politik und Wirth-
schaft, noch ärgere Sorgen, in Wesentlichem andere Inter-
essen hat als das Deutsche Reich und das wir drum nicht
länger durch Phrasenflor sehen, von dem wir nicht mehr er-
warten dürfen, als es leisten kann und will, tummeln sich
Alldeutsche und, noch hörbarer, Allmagyaren, deren Macht-
währung am untersten Haken einer einzelstaatlichen Wahl-
rechtsfrage hängt. Nicht gegen sie aber wendet Wille und
Vernunft der Völker die Angriffswucht, sondern gegen Thor-
heit und Täuscherkunst der Regirenden. Wärs bei uns so
gewesen: wir dürften uns redlichen Ostfriedens freuen und
der Nation würde, nach nie erblickten Opfern, das Recht zu
freier Schicksalsgestaltung. Das kann nur in Preußen er-
blühen; und Preußens Rechtsverheißung nur welken, wenn
die Regirung sie nicht mit wahrhaftigem Ernst hegen will.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Maximilian Harden in Berlin.
Verlag der Zukunft in Berlin. — Druck von Paß & üarleb G.m.b.H. in Berlin.

clEll Vom Büchermarkt

Das neue Reich. (Perthes' Schriften »um Weltkrieg, neue Folge). II->ft II: Gegen-
wartsfragen des Völkerrechts. Von Dr. Karl Str u-pp, Preis
2— M. Verlag Friedrich Andreas Perthes Ä.-G, Gotha. 1918. HO S

Oer bekannte Frankfurter Gelehrte handelt, in dieser Schrift in gerne in v-er-
sUrnJlirher Darstellung über die Fragen des Völkerrechts, die durch die he itigs
Loge des allgemeinen Interesses sicher sind. Ks ist ein bssonderer Vorzug der
Arbeit, daß Strupp dabei scharf abgrenzt zwischen Völkerrecht und Völkerrechts-
poiitik und alle rein praktisch-politischen Fragen ausscheidet. Dieses Vorgehen
ist um so verdienstlicher, als heute über den Umfang der Aufgabe des Völker-
rechts sehr unklare Vorstellungen bestehen, woraus sich auch die mannigfachen
grundlosen Angriffe und Verhöhnungen gegen diesen Rechtszweig überhaupt er-
klären. Strupp trennt demgemäß mit Schürfe zwischen Fragen, die vor die Frie:lcns-
korrferenzen und solche, die vor eine Völkerrechtskonferenz gehören. Um von
der Reichhaltigkeit des Inhalts eine Vorstellung zu geben, genüge es, nur folgmde
Schlagwortc zugeben: Selbstbestirnmungsrecht (der Völker, Wirtschaftskrieg, Staaten-
bund. Internationale Rechtsprechung, Kriegsverhütungsrecht. Abrüst u:)gsfra„re,
Freiheit der Meere, von denen heute die eine oder andere Frage jeden vo:i uns
nicht nur t heoretisch und aus allgemeinem Interesse, sondern sogar von Beruf-* v.egen
angeht. Strupps Art, den verwickelten SLoff aufzulösen und zum Verständnis zu
bringen, ist vorbildlich.
z

Toni parlamentarischen Wahlrecht in den Kulturstätten der Welt. Von Prof. Dr. F r,
fit ier-Soralo, Verlag von Dietrich Reimer (Ernst Vohsen) in Berlin. Preis
4 M., geb. 5 M.

Bei der Neueinrichtung des deutschen Staatsgebäudes spielt das Wahlrcchts-
problem — nicht nur in Preußen — eine weithin sichtbare Rolle. Die Kenntnis und
Beurteilung dar darin enthaltenen Einzclprobleme ist daher für jeden Gebildeten
ein zeitgemäßes Bedürfnis, und so wird die vorliegende Schrift des bekannten
Staats- und Völkcrrechtslehrers denn um so freudiger begrüßt werden, als bisher
ein. ubersichtliches Bürohlem fehlte, das die Grundproblerae, wie sie sich in
unseren Tagen dem prüfenden Auge darbieten, in ihrer Vielseitigkeit erfaßt, auf
möglichst klare Linien gebracht und freimütig Stellung genommen hätte.

Bank für Handel und Industrie.
Bilang per 31. Dezember 1917.

Aktiva.
Kasse, fremde Gcldsorten, Coupons und (iuthaben bei
Noten- and Abrechnung- (Clearing-) Banken ....
Wechsel und unverzinsliche Schatzanweisungen
a) Wechsel (mit Ausschluß von b. c, dl und unverzinsliche
Schatzanweisungen des Reichs und der Bundesstaaten
b) eigene Akzepte
c) eigene Ziehungen
dl Solawechsel der Kunden an die Order der Bank . .
Nostrogut haben bei Banken und Bankfirmon ......
Reports und Lombards gegen börsengängige Wertpapiere
Vorschösse auf Waren und Warenverschiffungen ....
davon am Bilanztage gedeckt:
a| darch Waren, Fracht- oder
Lagerscheine M. 9328668.32
h) durch andere Sicherheiten .10104691.97
Eigene Wertpapiere
a) Anleihen u. verzinsliche Schatzanweisungen des Reichs
und der Bundesstaaten
b) sonstige bei der Reichsbank und anderen Zentral*
notenbanken beleihbare Wertpapiere
c) sonstige börsengängige Wertpapiere
dl sonstige Wertpapiere. .
K.msortialbeteiligungen
Dauernde Beteiligungen bei anderen Banken u. Bauklirnien
Debitoren in laufender Rechnung
a I gedeckte
I'i ungedeckte
») Aval- u. Bdrgschaftadebitoren .
Bankgebäude
Sonstige Immobilien
M. 119 3119020.04
H
l'fl
379 139 984 58
666 627 80
58 201 08
28 492 623
7 433 172
15 925 804
4 56t 239
412 602 024 8:
6833623,661
M.
12474491)7
37:)75477:i 46
184223718i65
360821627 86
41559866
56415839'
32687792'
9136800
489135648 is
216162601
277831 Ii
81
»131
Pf

Passiva.
Aklienkapital
Re-erven
Kreditoren:
ai Nostrovcrpflichtungen
bl seitens der Kundschaft bei Britten benutzte Kredite .
et Guthaben deutscher Banken und Bauklirnien ....
dl Einlagen auf provisionsfreier Rechnung:
1. innerhalb 7 Tagen fallig
2. darüber hinaus bis zu 3 Monaten fällig
3. nach 3 Monaten fällig
e) sonstige Kreditoren:
1. innerhalb 7 Tagen fallig
2. darüber hinaus bis zu 3 Monaten fallig
8. nach 8 Monaten fällig
Akzepte und Schecks
a) Akzept.-
b) noch nicht eingelöste Schecks
c) Aval- und BQrgschaftsverpflichtungen M. 110)109 620.04
Eigene Ziehungen 58 261118
davon ftlr Rechnung Dritter ... —. —
Weiterbegebene Solawechsel der Kunden
an die Order der Bank —. —
Sonstige Passiva
Cnerhobene Dividende
Talonsteuer-Reserve

Verrechnungskonto der Zentrale mit den Filialen und
Niederlassungen
Gewinn-Saldo
"M.~
I",
m:
160000O0O
32000000
286 933 26!
7996786 7
7 005 463:761
181 005 646
260999124
121919 184
451 210 530,54
246 124 835'S«
06 385 990 06
49 077 439 33
2 077 991176
106 697
900 S30
6 723 84i
li3r,9:!3444
61755431 09
08
7731874
1)1253835

Gewinn- und Verlust-Konto pro 1917.

SoB.

Geschäfts-Unkosten

Handlungsunkosten (einschliesslich der vertragsmässigen
Gewinnbeteiligungen der Vorstandsmitglieder und
Oberbeamten im Betrage von aK. 3 637 974.59, verteilt auf
248 Köpfe)

Steuern

Zuwendungen an die Beamten (TVeihnachts- und Ab-
schlussvergütungen, Teuerungszulagen), Invaliden- und
Krankenversicherung, Reichsversicherung, Ehrengaben
an Beamte, Zuwendungen an die Penslonskasse und
für wohltätige (Kriegs-) Zwecke

(Fortsetzung auf der nächsten Seite.)

M. jpTI ff,
15 832 41
1280 841
4 498 702
28
02
21606968
Pf

Nr. ?3
4. Mai 1918.
Die Znknnft —
(Fortsetzung von der vorigen Seite.)
Abschreibung auf Immobilien und Mobilien . . . . .
r&lottsteuer-Re&erve
Gewinn-Saldo
Vi-rwendung des Gewinnes:
Dividende pro 1917 von 7% M. 11200000.—
Tantieme des Aulsichtsrats „ :iH1000.—
Voi'rnL' nuf neue Rechnung _ IR09&35.93

Haben.
Provisionen
Zinsen aus dem Ronto<Korrent-Geschnft u ans Wechseln, ;tus dauernden
Beteiligungen bei anderen Hanken und Uankfirmen und aus Valuten
Gewinne aus Effekten
Gewinne aus Finanzoperationen
Vei schiedene Kingange
Gewinn-Vortrag von 1916
KT
13183217'
220533M
|P<
Iii
5Vk.it,
812901
Gewinn-Saldo M. 13253835.98
359*«U89
M. 13253 835.93
Berlin und Darmstadt, den 20. April 1918.
BanK für Handel und Industrie.
Die OireKtion.
»cn Klilzing. von Simson. Andreae. Bofienl-eiirer. Bernhard. Beheim.
34
78
AJQV Utile J\V\Uf tfeue ^ofge/ßeft 2/3a>ei 3ttarf
2?ef)uTibe(t unter 3fuäfd)eibung rein politifdjcr 3t»e(fmäfiigieitsfragen W* ®e»
faniffyeif ber großen probtcrrie, bie »or ble SriebenÄ» roie cor bic SSöffer»
recfttäfonferenjen ber närijften 3ufunft gehören ©erben.
^ertae $rte&rtd) fHnbvea* pert^ees @ort>a

DEUTSCHE BANK.

Geschäftsbericht für das Jahr 1917.

"Wir berichten über das achtundvierzigste G e s c 1*4 f t s j a,h r der Deutschen Bank.

Der russische Koloß, dessen Ländorgier und üble innere Verfassung ein^n so großen Teil der Schuld an dem verbrecherischen Weltkriege getragen hat, ist zu eammengebrochen und löst sich in die seit zwei Jahrhunderten zusammenlesehwußten, heterogenen Teile auf. In der Sehlacht von Tannen berg, drei Wochen nach Kriegsausbruch, standen die sibirischen Armeekorps bereits auf deutschem Bodenl ihre Mobilmachung hatte Monate erfordert. Daß die russische Armee seit April von Wladiwostok bis' "Warschau im Anmarsch war, hatten deutsche Reisende auf der sibirischen Balm beobachtet. Der Suchomlinow-Prozeß brachte die Beseitigung' von Vielem, was dem deutschen (ieneralstab selion vor Kriegsbeginn kunntgewoTden war.

Der Ring ist gesprengt. Deutschland und seine Verbündeten haben den Rücken, frei. Geniale Feldherren führen uns auch im Westen dem Sieg und Frieden, entgegen.

Wirtschaftlich hat Ion «er Volk gleichfalls Beispielloses geleistet und die schwere Zeit der vollständigen Abschnürung und Einkreisung siegreich überwunden. Die Hoffnung unserer Gegner, uns auszuhungern, ist zuschanden geworden gleich ihrer Erwartung, uns auf die Knie zu zwingen, weil uns eines Togos Streiter uJer Rohstoffe ausgehen könnten. Für dio Beschaffung von Metallen zum Beispiel stehen Wir erst am Besinn der Mobilmachung der deutschen Vorräte.

Der sich anbaimende wirtschaftliche Verkehr und Güteraustausch mit dem Osten verspricht uns weitgehende Erleichterung und ergänzt wiw deutsche Erfindungsgabe und deutsche Tüchtigkeit nicht bereits durch Schaffung von Ersatzstoffen', u*rühergehend oder auch dauernd, entbehrlich gemacht haben.

Die Ernte •war genügend, für Kartoffeln sogir recht gut. Kriegsgefangene (>.setzten dio Arbeitskräfte, die uns gefehlt hätten. Die beiden Kriegsanle;lu-n, des Jahres ergaben i»3/* Milliarden Mark und lieferten dio Mittel zur Fortsetzung des uns aufgezwungenen Kampfes. Deutschland allein, von allen Völkern Kuropas, bringt den größten Teil seiner Kriegs kosten durch lang befristete Anuv-tufii auf und ausschließlich im eigenen Lande: jede deutsche Staatsschuld! oder Grundschuld gehört einem deutschen Gläubiger, hebt sich also innerhalb der eigenen Volkswirtschaft auf. Abermals und in noch höherer Progression als früher sind die Einlagen, In Banken und Sparkassen gewachsen, die letzteren* allein um 3,5 Milliarden auf rund '21,5 Milliarden Mark. Es versteht sich, daß diese, in allen am Kriege beteiligten Ländern auffallende Geldansammhing mit der starken Erhöhung des« Umlaufs von Papiergeld zusammenhängt, dio in Wechselwirkung eine allgemeine Verringerung der Kaufkraft des Geldes bedingt.

Der Bankdiskont betrug während des ganzen Berichtsjahres unverändert 5°/t.

Dm Wechselkurse haben sich nach dem russischen Zusammenbruch und in Anbetracht der auch im Auslände wBtch senden Erkenntnis, daLi wir die Sieger bleiben, sehr erheblich, KU Deutschlands Gunsten gebessert. Dagegen verliert das ftnglischo Pfund Sterling im neutraLen Ausland bereits 20°/o seines früheren Goldwertes, der französisch© Franken noch erheblich mehr; italienische Lire sind gar auf "weniger als die Iffilfte ihres Nennwertes gesunken und sogar der am er ik.'*Tii=*che Dollar stoht an den Börsen der glücklichen und klugen Völker, die dem Weltkrieg ferngeblieben sind, nicht unerheblich unter Goldwert; und zwar trotz der Ton den Vereinigten Staaten erzieltem Riesengewinne an Kriegslieferungen. für unsere Feinde und seiner auf Europas Kosten vermehrten Goldvorräte. Aber der Eintritt der Vereinigtein Staaten in den Weltkrieg hat auch für diese die gewonnenen Vorteile umgewandelt in allgemeine Teuerung, schwierige Arbeiter-Verhältnisse, (Forderungen, vom bis jetzt 22 Milliarden Mark an die Bundesgenossen unrl- den aus politischen Gründen vordem allgemein bekämpften Staatsbetrieb der amerikanischen Eisenbahnen.

XJnfeeie heutigen Fefoid© haben schon seit der Jahrhundertwende auch auf ■wirtschaftMchean Gebiete dio (öffentliche Meinung gegen Deutschland durch Verbreitung falscher Nachrichten vergiftet. Der nahe Zusammenbruch der deutschen "Wirtschaft war in den englischen Blättern längst eine kurshabende falsche Münze, dio eifrig in Umlauf gebracht worden ist. Solcher Verhetzung gegenüber dürfen wir eh; ig1' Kurse vergleichen, aus denen hervorgeht, wie sich die deutsche Wirt - «cita.fr. sogar unter dieser furchtbaren Belastungsprobe bewährt hat, und wie der Vergleich bei den anderen aussieht.

Kurse	Ende 1913	Ende 1917
S% "Deutsche Reichsanleihe	76	70
4% Preußische Consols	98	90
deutsche Bank	249	26H
DiM.-onto-Gesellsehaft	18«	204
Dresdner Bank	lä<>	172
Anatolische Eisenbahn	117	152
B."-!nburg Amerika Linie) . ...5rr„hrlx	1*3	IHR
yorddeuUcher J>loyd f ' ',uuanrW	1Ui	13?

2u9
322
148
179
126
219
172
2H
228
386
243
650
600
190
224
218
239
90
56
85
58
1670
1010
Ji%
237
201
46
40
130
93
100
84
154
114
99
46
98
98
98
88>/a
Eursa Ende 1!>13 Ende 1917
Bochumer Gußstahl \ (Fj ,
Rombacher Hüttenwerke) Ir'lseu'
Deutsche Kaliwerke . .
Harpener Bergbau 1
Oonsolidation > (Kohle)
Kattowitzer Bergbau - J
Elberfelder Farben 1 (Chemie)
Kutgerswerke /'
Siemens & Halske A.-G'
dagegen:
4% Russische Anleihe von 1902 .
3% Französische Kente in Paris
Banque de Paris •
Englische Consols in London
Bank of England „
London & Midland Bank „
London City & Northwestern Eisenbahn
8% United States (Panama) Bonds in New York
Union Pacific Eisenbahn „
Chicago, Milwaukee & St. Paul Eisenhahn .... „
aber erst die Kriegsanleihen:
b% DeutBche Kriegsanleihe . . Ausgabekurs:
6% Englisch-Französische Kriegsanleihe
fallig Oktober 1920

Dio Deutschen Kriegsanleihen, von denen jetzt 87 Milliarden in Umlauf siml. haben ihren Aiusgabekurs ibehauptct; dagegen lisl der vereinigte Britisch-Französische Staatskredit in dem verbündeten Amerika nur noch zu einem Preise bewertet, der eine- Verzinsung vom 10°,o ausdrückt. Dieser öffentliche Kurs ist. aber ein genauerer Wertmesser als alle Reden und Reklamen.

Unsere eigenen Abschlußza. hlen spiegeln die deutsche Wirtschaftslage deutlich wider: der Gesamtumsatz stieg von 129 Milliarden im Vorjahre auf 188 Milliarden, die fremden Gelder und Einlagen erhöhten sich vyn 3.ü Milliarden auf übeir '^.5 Milliarden; die Gesamtsumme untrer VcrteäwcnsaufsteÜunc von 4070 Millionen auf 0309 Millionen. Nur in Höhe von weniger als einem Zehntel find difcso Zunahmen zurückzuführen auf die in unserem vorjährigen Bericht onvülint© Aufnahme des Sohlcsischen Bankvereins und der N o r d d e u t s c h o n C r e d i t a n s t a 1 t. Durch diese Verschmelzung erhöhten sieh unser Aktienkapital von 250 auf 273 Millionen, unsere bilanzmäßigen Rücklagen von 1811, s o-uf 225 Millionen Mark.

)Unsere Londoner Bankgebäude sind durch die englische Regierung zwangsweise an zwei Konkurrenten verkauft worden. Trotz eifrigsten Durchforsch ens aller Bücher. Briefschaften und Geschäfte der Londoner Niederlassung hat sich nicht der geringste Anlaß zu irgendeinem Vorwurf oder einem Votfwand, für solch völkerrechtswidriges Vorgehen gefunden. Dagegen haben die englischen Behörden sich Tür berechtigt erachtet, unsere Beamten, auch wenn sie das 65. Lebensjahr überschrittein, bbtteftn jahrelang zurückzuhalten und ihrer Freiheit zu

berauben. Unsere Tclegraphenschlüssel, unsere Äuskuuftsbücher, unsere Kunden-
Iis ten sind uns fortgenommen worden. Das bleibe unvergessen und werde in der
ganzen Welt zur Warnung bekannt.
Zu unseren Abschlußzahlen dürfen wir bemerken, daß der Zunahme der frem-
den Gelder von über 2000 Millionen eine mehr als entsprechende Zunahme der
flüssig angelegten Mittel gegenübersteht. Das Verhältnis dieser flüssigen
M i ttel zu den Verpflichtungen hat sich weiter von 84,63°,o auf 83,98*. ge-
hoben.
Der Besitz und die Verpflichtungen unserer Londoner Filiale sind nach den
letzten uns bekanntgewordenen Zahlen in unseren Abschluß aufgenommen.
Der Betrag unserer Akzepte ist abermals gesunken. Infolge der gewalt-
samen Unterbindung des Weltverkehrs ist unser Akzept vielfach ersetzt worden
durch Inanspruchnahme von Bürgscliaftskrediten; deren Betrag hat sich von 238
auf 356 Millionen erhöht.
Die Zahl der bqi der Deutschen Bank geführten K u n d e n r e c h n u n g e n ist
von 380 41i1 auf 530 767 am Ende des Berichtsjahres gestiegen. Die Vermehrung
unserer Kundenzahl ist zu erheblichem Teil durch die Verschmelzung mit dem
Schtcsischen Bankverein und der Norddeutschen Creditanstalt entstanden.
Unseren Bestand an r e p % in s X >i o h o n Deutschen Schatzanwei-
a u ngen haben wir um 70 Millionen auf 201 Millionen erhöht. In diesem Posten
sind nur die kurzbcfristeten Scbatzanweisimgen enthalten; die langfristigen finden
sich unter den deutschen Anleihen, deren Bestand von 25 Millionen auf 38Vj Mil-
lionen gewaohsen ist. Andere Wertpapiere als diese Anleihen des Reichs
und der Bundesstaaten haben wir nur noch in Höhe von rund 11 Millionen Mark.
Die Eigenen Beteiligungen an Gemeinschaf ts-Unterneh-*
men haben sich durch Abwicklungen auf 28 Millionen vermindert. Von der Zu-
ihme der Schuldner entfallen 232 Millionen auf die neuen Filialen in den
■ovinzen Schlesüen, Ostpreußen, Westpreußen und Posen. Die Vorschösse
uf Waren haben sich vermindert, weil viele der Kriegsgcsellschaften, denen
e Bewirtschaftung der deutschen Warenvorräte untersteht, allmählich ihren Geld-
*arf aus Rücklagen selbst befriedigen konnten.
Unsere Zwoigrj.nstal.ten haben sich durchweg bewährt. Schon heute
irfen wir den Beweis als erbracht ansehen, daß unsere Augdehnung auf den deut-
hen Osten ein Schritt in der rechten Richtung gewesen ist. Die Filiale in Sofia
&t ihre Tätigkeit im Berichtsjahre aufgenommen. Für die schon vor Kriegsbeainn
^^^^plante l'illa^e^n^ u k a r o 8 t haben wir ein geeignetes Uankgeb^u; .i ^^^^

Berlin, den ll. Mai 1»18.

Gordische Knoten.

YV/is, fragt ein Leser, hat Sie zu der Andeutung bestimmt,
daß Oesterreich-Ungarn in Wesentlichem andere Inter-
essen als Deutschland habe? Der Blick auf die Geschichte,
auf die Landkarte der zwei Reiche, die Erkenntniß ihrer Ent-
wickelungnothwendigkeiten; und das Bewußtsein derundank"
baren Pflicht, vor neuer Selbsttäuschung zu warnen. Daß
Britania zwar mürrisch auf den hastigen Vordrang der deut-
schen Industrie und Finanz, des Flottenbaues und Handels
schaue, niemals aber gegen das Deutsche Reich, .ihren besten
Kunden", einen Krieg führen werde, daß Frankreichs Volk
schmählich entartet und zu Kampf nicht mehr tüchtig, Italiens
dem Gedanken des Dreibundes zärtlich ergeben, der Anhang
der Irredenta nicht nennenswerth, Amerika nur von Geld-
sucht beherrscht und für eine Idee drum niemals in Bewegung
zu bringen sei: solche und noch dümmere Mären waren bei uns
bis 1914 jeden Morgen, jeden Abend zu lesen; und haben mit-
erwirkt, was wir nun erleben. Sprach ich dagegen, so wars
Grille oder geckige Neigung, die Dinge anders als der Haufe
zu sehen. Jetzt ist die Reihe an Oesterreich. Himbastler,
die genau so klug sind wie der treffliche Ingenieur, dem vor
dem papiernen Plan einer Neuanlage zwar allerlei Möglichkeit

besserer Turbinenausnutzung einfällt, nie aber, daß die ganze Sache in sich unhaltbar, dem Geist gesunder Wirthschaft zuwider wäre, haben der Menge eingeredet, nach dem Krieg, dessen Ende ja „absehbar" sei, müsse, könne, Werde eine deutschaustro-ungarische Willensgemeinschaft entstehen, wie solche in Politik und Wirthschaft, so fest, innig, höchster Leistung fähig, die Erde noch nicht erblickt habe; und daraus werde „von selbst" dann das herrliche „Mitteleuropa" erblühen und reifen, in dessen Wunderblumenkranz Bulgarien, Rumänien, die Türkei, vielleicht auch Hellas und die Ukraina, eich einwinden, das bis an den Persergolf und weiter hinaus Duft nnd Strahlen sendet und dem geographischen Begriff Eurasien erst sinnvollen Inhalt giebt. Ein breites Feld für die auf hundert Gebieten spürbare Fähigkeit deutscher Köpfe von heute, einem Plan, dessen Unsinn und Unausführbarkeit nur Kurzsicht verkennen kann, so lange, mit solchem Scharfsinnsaulwand „Verbesserung" zu erklügeln, schlauere Methode und feineres Werkzeug zu Verdiensten, bis er allen flüchtig Hinblickenden, nur für Minuten Aufhorchenden ausführbar scheint. Die Verbesserung schießt oft so weit über das zuvor möglich Geglaubte hinaus wie das Geschütz, das jetzt aus einem Abstand von mindestens hundertzwanzigtausend Metern Granaten auf Paris wirft, über die Vorstellung des zweiten Dumas, der 1873, in seinem etwas wüsten, doch von der ßollensucht der Frau Duse lange konservirten Schauspiel „La femme de Claude", den Ingenieur (und Gatten des Messalinchens) eine neuntausend Meter bestreichende Kanone verheißen ließ. Ungelähr eben so ist das Verhältniß des uns ausposaunten Mitteleuropa zu dem vor der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts von dem nicht ganz sterblichen, aber fest an seine enge Welt gebundenen Nationalökonomen Friedrich List erträumten. „Glänzend organisirter Wahnsinn'': danach langt, wie nach keinem anderen Gut, Faustens nie bestatteter Famulus, der in der Maschine richtig gehende Menschen zu machen unternahm. „Das Was bedenke, mehr bedenke Wie! Indessen ich ein Stückchen Welt durchwandre, entdeckst Du wohl das Tüpfchen auf das I. Dann ist der große Zweck erreicht; solch einen Lohn verdient ein solches Streben:

Gold, Ehre, Ruhm, gesundes, langes Leben, und Wissenschaft
und Tugend — auch vielleicht." Bis der Homunculus am
glänzenden Thron des Erdwillens zerschellt, kann der Witz
des Bastlers viel, mit wonnigem Behagen, an ihm verbessern.
Der in Vernunft Erwachte lächelt des Treibens, das durch
Bücher-, Zeitschriften-, Pfründenzins ihre Männer nährt; doch
in Oesterreich ist dem Lächeln ungeduldiger Ingrimm gefolgt.
Ganz andere Sorge bedrängt uns, stand in der „Arbeiter-
zeitung", und ganz andereDinge werden wir morgen brauchen
„Fleisch, Baumwolle, Kupfer, Nickel, Felle, Maschinen, Kaffee
aus Amerika, Wolle, Gummi, OelpHanzen, Phosphate aus
Afrika, Getreide aus Rumänien und der Ukraina und Schiffs-
raum genug, um, auch aus Indien und Australien, das uns Noth-
wendige herzuschaffen." Alle Preise werden ungeheuer hoch,
die Frachtsätze kaum erschwinglich sein. Wie, ohne Gold-
schatz und mit schmaler Waarenausfuhr, das Unentbehrliche
bezahlen? Für das tief verschuldete Reich, das allein an
Deutschland in jedem Jahr mehr als siebenhundert Millionen
KronenZins zu zahlen haben wird, könnte eine neue Milliarden-
anleihe nur aus den Vereinigten Staaten zu holen sein. Die aber
sind auf keinem Schlachtfeld, von keinem Sieger in solches
Geschäft zu zwingen. Und weigern sie ihr Geld, dann ist schon
die „Umstellung" der Industrie, die auch dort nur noch für
den Kriegsbedarf arbeitet, unmöglich: und an dem Tag, der
das Schießen, auch nur den Landkrieg im Großen, endet,
die künstliche Haltung der Lohnhöhe also nicht länger er-
laubt, klafft der Abgrund auf. Ist nicht begreiflich, daß Oester-
reich-Ungarn, dem die Hilfe der deutschen Militärpolitik und
Mannschaft längst nun alle Feinde gebändigt hat, ein Kriegs-
ende ersehnt, das ihm die Möglichkeit der Verständigung
mit der Vormacht Amerikas läßt? „Kein wirklicher Wider-
spruch in den Auffassungen und Bestrebungen trennt, ob-
gleich wir jetzt Gegner sind, mein Reich von Frankreich
und ich bin berechtigt, hoffen zu können, daß meine leb-
haften Sympathien für Frankreich, vereint mit denen der
ganzen Monarchie, für alle Zukunft die Wiederkehr des
Kriegszustandes verhüten werden, für den mich keine Ver-
antwortung treffen kann." Diese unbestrittenen Sätze aus

dem Brief des Kaisers Karl an seinen Schwager gelten mit
nicht geringerem Recht für das Verhältniß der Doppelmon-
archie zu Erigland und den United States. (Die Wägung
solcher Thatsachen hat mir gewehrt, dem Fürsten Lichnowsky
zuzustimmen, der die Rückkehr in Kaunitzens Politik für un-
möglich hält; sie wird, scheint mir, in der Stunde möglich,
wo ein kluger Kopf die zeitgemäße „Umstellung" dieser Po-
litik erdacht hat.) Auf beiden Seiten ist das Höchstmaß des
für einander zu Leistenden erreicht; bleibt zu thun fast nichts
mehr übrig. Daß wir dahin kamen, ist die Schuld einer seit
vier Jahren apolitisch in den Tag hinein wirtschaftenden
Geschäftsleitung, die, wie Raimunds Verschwender, ein Mor-
gen nicht sehen will und auf den Eingriff Wunder wirken-
der Feenweltmächte hofft. Oesterreich-Ungarn blinzelt in Er-
kenntniß. Nur das deutsche Eisen im Feuer? Die Stunde muß
kommen, in der Deutschland sich nicht mehr den austro-un-
garischen Balkaninteressen verpflichtet, für die es auch der
Bündniß vertrag, der erste (lesen Sies in Poschingers Ausgabe
der bismärckischenTischgespräche nach),nicht haftbar machen
wollte. Die Doppelmonarchie ist dem Nachbar nicht verhei-
rathet; sie braucht Freiheit zu Abrede mit Mächten, die uns,
nicht ihr, Feinde sind. Braucht, mehr als jedes Anderen,
das Wohlwollen der Vereinigten Staaten. Deren Kongreß
hat neulich (noch ehe Frankreich sämmtliche Handelsverträge
gekündigt hatte) die Regirung ermächtigt, in den ersten sie-
ben Jahren nach Friedensschluß alle Waarenausfuhr zu über-
wachen, also Export in ihr nicht zuverlässig scheinende
Länder zu hindern. Und im Washingtoner Senat hat Herr
Owen ein Gesetz empfohlen, das allen amerikanischen Schiffen
die deutschen, allen deutschen und den zu Deutschland hal-
tender Mächte die amerikanischen Häfen sperrt, jeden Handel,
auch mittelbaren, Post-, Telegraphen-, Telephonverkehr mit
dem Deutschen Reich und dessen Bundesgenossen verbietet.
Fordert, mahnte der nicht immer blinde Nikolai Pawlowitsch,
von dem Sozius nie mehr, als er leisten kann!
Oesterreich (darüber hilft alle Leitartikelei „gelernter"
Deutschböhmen, Deutschmähren nicht hinweg) ist kein deut-
scher Staat und kann in seinem Länderbestand von heute

nie einer werden. Zehn Millionen Deutsche gegen neunzehn anderen Stammes; in der Gesammtmonarchie, also mit Ungarn, Kroatien, Slawonien, Bosnien, Herzegowina, zwölf gegen zweiundfünfzig. So lange die zehn Millionen Magyaren in allen, die neun Millionen Polen und Ruthenen in fast allen Grundfragen des austro-ungarischen Gemeinlebens mit den Deutschen stimmen, ist deren Macht beträchtlich. Neben einem selbständigen Polen-, einem autonomen Ruthenen- (Ukrainer-)Staat, einem von der Großgrundbesitzerpolitik, katholischer und calvinischer, erlösten Ungarn, in dem die Partei des Grafen Karolyi die aussterbende Interessen-Schonung in allen Forsten überwächst, wird dieses Bündniß unnatürlich und kann drum nicht währen. Jeden Ausblick sperrt das Gerüst der Frage, wann und wie sich die Monarchie der Habsburg-Lothringer das ihre Zukunft schützende Kleid wirken, zuschneiden, nähen wird. Ueberleget, ob sie ein in Ost und West triumphirendes, den Sieg in Landerwerb (oder Krypto-Annexion) münzendes, sie in Gönnerumarmung pressendes Deutschland wünschen, einen Zollverein ersehnen kann, der auf ihrem einzigen Markt, in Südosteurasien, den industriell, auch finanziell immerhin noch stärkeren Freund ihr zu erbarmunglosem Wettbewerb gesellt. Vor dem Krieg hörte beim Vöslauer, bei saftigem Beinfieisch mit Nierndlsauce, Rindsgulyas mit Reis, Kaiserschmarren, Apfelstrudel oder Indianerkrapfen leckst über den Futterkarten die Lippe, Leser?) in Wien Mancher aus deutschem Munde den Seufzer: „Jetzt, so a Bundesstaat, ein größeres Bayern, wann wir bei Euch wären! Brauchts net zu raunzen, Schwarzgelber; bin eh schon stat." Stockernst wars nie gemeint; auch im Halbspaß aber wird maus kaum noch von Denen hören, die auf den Tadelsvorwurf, ins Deutsche Reich hinüberzuschielen, stolz, mit dem Vers aus der nordböhmischen Ecke, antworteten: „Wir schielen nicht, wir schauen!" Das war. Und aus der Täuschung darüber, daß, in beiden Reichshällten, die Stimmung, da sogar, wo sie noch 1916 alltäglich in Begeisterung auflohte, sich gewandelt hat, droht Gefahr. Oesterreichern und Ungarn ist bewußt geworden, daß sie in Wesentlichem andere Interessen haben als das Deutsche Reich; auch anderen Seelen-

stand und Idealdrang. Ein Staatenbund, zwischen deutschem
und schweizer Muster, in den jeder Balkanstaat, wenn ers
will, aufgenommen werden kann; Herr seiqer Adriaküste, auf
der die Westslawen den Erben Roms in Schach halten; fest
und klar in dem Entschluß, schädliches Vorurtheil abzu-
schalten, jedem Volk seine Zunge zu lassen, jedem Gliede
des Reichskörpers Regungfreiheit zu gewären; im nahen
Orient Sämann und Schnitter: so malt meinem Auge sich
die Zukunft dieses Völkergeknäuels. Gegenwart kann sie erst
werden, wenn in Ungarn ein Demokratie sicherndes "Wahl-
recht erfochten ist, das für das Gesammtreich ähnliche Be-
deutung hat wie für unseres die preußische Stimmrechts-
gleichheit. Wenn magyarischer Herrentrutz nicht mehr die
Slawen und Rumänen (die er, von der Höhe herab, „Nationa-
litäten" nennt) in Ohnmacht 'drücken kann, also auch in
Cisleithanien nicht jedes antislawische Streben zu fördern
braucht, sondern in Verständigung mit Czechen, Polen, Yugo-
slawen genöthigt wird. So weit ists noch nicht. Selbst der
Wahlgesetzentwurf des Ministers Vaszonyi, der die Zahl der
rein magyarischen Wählerstimmen noch erhöhen will, scheint
erst nach Reichstagsauflösung und Neuwahl durchbringbar,
vor denen nicht nur die Ernährungsorge warnt. Budapest sah
zwei (kurze) Massetistrikes; hört täglich aus Arbeiterversamm-
lungen den Ruf nach dem allgemeinen und gleichen Wahlrecht.
Und in Oesterreich war die Zerklüftung nie tiefer, zwischen den
bedrängten, in ererbten Machtwillen verbissenen Deutschen
und den ungeduldig vorstoßenden Slawen der Groll niemals
bitterer als heute. Weil die Salzburger glaubten, Graf Czernin
sei den Czechen geopfert worden, wallten am Tag nach seiner
Entlassung von allen Giebeln der stillen, nie von National-
zwietracht verstörten Bischofstadt schwarze Fahnen. Discite
justitiam, moniti! Lernet gerechtes Urtheil über Oesterreichs
und Ungarns Leistung im Krieg, Kraftquellen, Willensborne
und Friedensnothdurft. Dann erst droht nicht Enttäuschung-
Zweite Frage: Ob der Wechsel im britischen Kriegs-
ministerium nicht erwähnenswerthe Bedeutung habe. Ueber
die militärtechnische kann ich, dem Sachverständniß und
Personenkenntniß fehlt, nicht urtheilen; die politische Be-
deutung ist kurzer Rede werth. Lord Derby, der bisher dem

Kriegssekretariat, der "War Office, vorsaß, hat, als Botschafter des Königs George, in Paris Lord Bertie of Thame abgelöst. Die Auswahl gerade dieses Mannes lür diesen Posten ist leicht vei~ ständlich: da Lord Derby die Heeresverwaltung bis ins Innerste kennt, kann er dem versailler Kriegsrath die schnellste und sicherste Auskunft geben; und neben der Wichtigkeit der Kriegsfragen verblaßt fürs Erste die aller sonst noch zwischen England und Frankreich zu erörtenden. Staatssekretär im Kriegsamt, nach unserer Ausdrucksart also Kriegsminister, ist Viscount Milner geworden. Vierundsechzig Jahre alt; in Tübingen, wo sein Vater Lektor an der Universität war, geboren; Laureat des New College in Oxford; Advokat in London und Redakteur der Pall Mall Gazette; Schüler und Freund des starken Freigeistes John Morley und Privatsekretär (mit solchem stage fängt in England ja fast jede Politikerlaufbahn an) des Schatzsekretärs Goschen; drei Jahre im Dienst der egyptischen Finanzverwaltung; dann Britaniens Oberkommissar für Südafrika, 1897 Kap-Gouverneur, nach der Burenniederlage Gouverneur der Transvaal- und Oranje-Kolonie. Emst liberal, mit beinahe so tieier Neigung iu Radikalismus wie Sir Edward Grey, und von Asquith, schon dem Parteihaupt, als eine Hoffnung der Whigs gefeiert; nach dem Erlebniß im Ausland abtrünnig von dem Jugendglauben und lange als Renegat am Parteipranger. In Deutschland galt er, der Begünstiger des Jameson-Raid, Günstling des großen Cecil Rhodes und Gegner des unsäglich edlen Ohms Krüger, immer als Erzfeind; bis Senex Hettling, nach talschem Bericht, ihn als dem Deutschen Reich besonders freundlichen Redner rühmte. Seit 1901 sitzt er im Haus der Lords, seit Dezember 1916 in dem von Lloyd George geschafienen Kriegskabinet, dem die anderen Staatssekretäre und Kabinetsmitglieder nicht dreinreden dürfen. Unter dem walisischen David, den man mit triftigerem Grund als Einen aus dem Troß unserer Imperiodemagogen einen demokratischen Sozialisten nennen darf, tagen da. sechs Männer: der Südafrikaner General Smuts, der Arbeitervertreter Barnes, die Lords Curzon und Milner, die dem Unterhaus angehörigen Herren Bonar Law nnd Chamberlain. Vier ganz oder fast Konservative, die vor dem Kriege gegen die Gewährung des Homerule an Irland.
/

waren, inzwischen sich aber wohl zu der Formel Garvins „Home Rule all round" (allen Völkern freie Selbstverwaltung) bekehrt haben. Der "Wunsch des Herrn Lloyd George, auch, wie sein Vorgänger, alle Parteien in die Regirung zu vereinen, ist also nicht erfüllt worden. Die Liberalen sind darin kaum noch vertreten. Herr Asquith hat das ihm mehrmals angebotene Amt des Lord-Großkanzlers abgelehnt und ist an der Spitze aller liberalen Parteiorganisationen geblieben, auf einem Platz, der nach ehrwürdigem Britenbrauch nur dem liberalen Premierminister gebührt. Der ist Lloyd George; und der selbe Mann, der, als Ersinner des „Reichsbudget der armen Leute", als Homeruler und Feind des Oberhauses, noch im Frühjahr 1914 den Tories und allen Gegnern irischer Selbständigkeit so verhaßt war, daß sie mit ihm, mit Grey oder Haidane sich nicht an einen Eß- oder Rauchtisch setzten, hat aus ihrem Lager heute viel mehr Anhang als aus dem der eigenen Partei. Die will ihm das Nothgemisch aus Barschheit und Tücke, das ihren Asquith zum Rücktritt zwang, kann ihm das Bündniß mit Lord NorthclifFe und die secessio in montem sacrum nicht verzeihen. Außen Höflichkeit, die sich gern ins Tongewand der Herzlichkeit kleidet, innen kühles Lauern: ob sich nicht plötzlich eine nützbare Blöße entdeckt. Herr Winston Churchill, der jetzt das Rüstungamt leitet, scheint den liberalen Genossen nicht zuverlässiger als der Premier selbst; und Herr Montagu kann ihr, im Indischen Amt, nichts Rechtes leisten. Viscount Milner hatte bis zum zwanzigsten April kein Portefeuille, war aber oft, zuletzt mit Herrn Clemenceau, an den Fronten. Als dem Herrn des Kriegsamtes wächst nicht nur ihm, sondern allen konservativen Trägern der Regirung neue Macht zu. Das ist der politische Sinn des Ministerwechsels. Laut werden ihn wohl selbst die Altliberalen kaum tadeln. Denn auch sie trauen Alfred Milner die Fähigkeit zu raschem Entschluß und die unermüdliche, vor keinem Hinderniß, keinem Einwand müder Routine scheue Thatkraft zu, die allein, nach dem Zeugniß des Feldmarschalls French, . dem Waffen- und dem Kriegsminister Lloyd George ermöglicht hat, in Monaten aus der Erde zu stampfen, was dem Viscount Kitchener kaum in Jahren erlangbar schien, und durch diese Ballung aller Volkskräfte dem Britenimperium

ein taugliches Landheer zu schweißen. Einstweilen wird alles
Parteibedenken von dem Schaumkamm des ruhigen Stolzes
überglänzt, der auf Bonar Laws neues Reichsbudget blickt.
Ein Budget, wie, von verwegenem Muth -auf solche Grathöhe
gehoben, die Erde noch nie eins sah. Der Schatzkanzler for-
dert lür das Rechnungjahr 1918/19 (ich citire nach dem Havas-
Bericht und habe nicht mehr die Muße zu Umrechnung)
74 Milliarden und 400 Millionen Francs. (Jeder Kriegstag
kostet England ungefähr eben so viel wie das Deutsche Reich:
jetzt 140 Millionen Mark.) Ende 1919 wird die englische
Reichsschuld 199V2 Milliarden Francs betragen; 40 davon
schulden, freilich, die Dominions und die Bundesgenossen
dem londoner Schatz und diese Schuld, auch die russische,
scheint Herrn Bonar Law fest fundirt. Er schlägt neue
Steuern und Zollsteigerungen vor, die 2 Milliarden 850 Millio-
nen einbringen un'd die Jahreseinkunft des Reiches auf 22 Mil-
liarden und 207 Millionen heben werden. Die Einkommen-
steuer steigt von 30 (bei 12 500 Francs Jahreseinkunft) bis
auf 56 Prozent (bei 63 000 Francs Einkunft); von jedem in
Kriegszeit erworbenen Luxusgegenstand heischt die Staats-
kasse ein Sechstel des Werthes. Von Mitte 1914 bis Ende
1919 hat England dann über 42 Milliarden Kriegssteuern
gezahlt. Zerhauner Knoten? Alle Vorschläge des Schatz-
kanzlers wurden vom Parlament, ohne jede Debatte und
Ausschußberathung,, angenommen; die einzige Frage, die vor
dem nach 221/* Milliarden Steuern schnappenden Rechnung-
jahr auftauchte, war die, ob die Einkommensteuer nicht noch
erhöht werden könne. Das sieht nicht aus wie das Bild feiger
Schlaffheit. Und in der Regirung, die so Unahnbares Wirk-
lichkeit werden läßt, ist Milner eben recht am Ort.
Warum, fragt ein Dritter, ich über den dem Staats-
sekretär des Auswärtigen Amtes angehängten Schimpf vor
acht Tagen nicht mehr gesagt, über die „Alldeutschen", aus
deren vorderster Schützenlinie das Stinkbömbchen kam, nicht
härter geurtheilt habe. Wars nicht hart genug? Noch heute
scheint mir alles Nothwendige in dieses Urtheil gefalzt;
scheint mirs, nach Menschenmöglichkeit gerecht, in gleichen
Schalen Leistung und Ethos zu wägen. Hörten Sie niemals
in dem unsinnig wundervollen Knabendrama des liebens-

würdigsten deutschen Dichters den jungen Vatermörder seinen
Traum noch einmal erleben? .Berge und Städte und Wälder
zerschmolzen wie Wachs im Ofen. Da erscholls, wie aus
eherner Posaune: Erde, gieb Deine Toten, gieb Deine Toten,
Meer! Und das nackte Gefild begann, zu kreißen und auf-
zuwerfen Schädel und Rippen und Kinnbacken und Beine,
die sich zusammenzogen in menschliche Leiber und daher- •
strömten unübersehlich, ein lebendiger Sturm. Da trat hervor
Einer, anzusehen wie die Sternennacht, der hatte in seiner
Hand einen eisernen Siegelring, den hielt er zwischen Auf-
gang und Niedergang und sprach: Ewig, heilig, gerecht, un-
verlälschbar! Es giebt nur eine Wahrheit, es ist nur eine
Tugend! Da trat hervor ein Zweiter, der hatte in seiner
Hand einen blitzenden Spiegel und sprach: Dieser Spiegel
ist Wahrheit; Heuchelei und Larven bestehen nicht. Da
erschrak ich und alles Volk, denn wir sahen Schlangen- und
Tiger- und Leopardengesichter zurückgeworfen aus dem ent-
setzlichen Spiegel. Da trat hervor ein Dritter, der hatte in
seiner Hand eine eherne Wage und sprach: Tretet herzu,
Ihr Kinder von Adam, ich wäge die Gedanken in der Schale
meines Zornes und die Werke mit dem Gewicht meines
Grimmes. Die Schale, in die, eine nach der anderen, die
Totsünden geworfen wurden, wuchs zu einem Gebirge; aber
die andere, voll vom Blute der Versöhnung, flatterte hoch
auf in die Luft." Vergaß Ihr Ohr oder ließ geschwind
ins Leere verhallen, was zu diesem Jüngling der Pfarrer
spricht? „Ihr habt das Leben von Tausenden an der Spitze
Eures Fingers und von je Tausend habt Ihr Neunhundert-
neunundneunzig elend gemacht. Euch fohlt zu einem Nero
nur das Römische Reich und nur Peru zu einem Pizarro.
Glaubt Ihr wohl, diese Neunhundertneunundneunzig seien
nur Puppen Eures satanischen Spieles? Glaubt Ihr, Gutt
werde zugeben, daß in seiner Welt ein einziger Mensch wie
ein Wütherich hause und das Oberste zu Unterst kehre?
Was endlicher Triumph war, wird unendliche Verzweiflung."
PlaffengewäschV Fränzchen Moor hälts dafür. Vielleicht reden
Staatskirchenbeamte von heute unter vier Augen, wenn sichs
um Privatsünde handelt, manchmal noch so. Machen Sie,
Herr Leser, sich den Ihnen schmackhalten Vers draus. Be-

•denken Sie aber, auf welche Pathosgletscher wir klettern, in
-welche Höllentrichter hinabtauch-n müßten, um auch nur
•den Vorfragen, an die Ihr Verdammungdrang rührt, die Antwort zu finden. Wo alles Wollen dem verwesten BeprifF
der Macht- und Baumgier verkuppelt, Leistung Alles, Sittlichkeit (im tiefsten Sinn des täglich von Sudlern geschändeten, auf der Marktbank prostituirten Wortes) nichts als
verklingender Schall ist, wo hinter der Leistung, der Tüchtigkeit im Berufsstand, der Flinkheit zu Erwerb oder Selbstförderung, die Hirnwelt endet, statt erst dort, an der Plorte
zum Bezirk der Seelenorgane, zu beginnen: da herrscht, mags
noch so qualmig, iodisch nach Technik und Wissenschaft,
mags nach Letternschwärze oder Weihrauch riechen, noch
immer die alte, nur jetzt besser bediente Barbarei. Da sind
die schöpferischen Geister der Erde und des Menschenhimmels, von Piaton uüd Sokrates, dem Buddha und Christus
bis auf die Meister aus deutscher Gedankenwerkstatt, hoch,
wie ein Kranichschwarm, ohne von Wesen und Wirken eine
Spur zu lassen, über die Köpfe hingezogen. Da gölte als Wicht,
als ein vom Fuß (daß die Hand sich an Solchem nicht beschmutze) aus der Volksgemeinschaft zu stoßender Jämmerling
der Goethe, der aus der Stimmung währenden, auf deutscher
Scholle wüthenden Krieges schamlos zu sprechen wagte: „Mit
dem Nationalhaß ist es ein eigenes Ding. Am Stärksten,
Heftigsten ist er auf den untersten Stufen der Kultur. Es
giebt aber eine Stufe, auf der er ganz verschwindet, wo
man gewissermaßen über den Nationen steht und ein Glück
oder Weh seines Nachbarvolkes empfindet, als wäre es dem
eigenen begegnet. Diese Kulturstule war meiner Natur gemäß und ich stand fest darauf, ehe ich mein sechzigstes
Jahr erreicht hatte. Wie hätte ich, dem nur Kultur und
Barbarei Dinge von Bedeutung sind, die Franzosen hassen
können, die zu den kultivirtesten Nationen der Erde gehören
und denen ich einen so großen Theil meiner eigenen Bildung verdankte!" Hier ist zu wählen. Von hier aus, bitte,
blicken Sie um sich. Nicht auf das Schild der Firma; ob
vor der Bude Liberalismus, bürgerliche, gar sozialistische
Demokratie paradirt: einerlei. „Nur Kultur und Barbarei
sind Dinge von Bedeutung." Wie Viele denken heute so?

Wer optirt noch für Goethe? Im Innersten, meinen Sie, Mancher, ders nicht auszusprechen wagt? Den schenke ich Ihnen; vor dem Reichsabtritt mag er, in Bronze oder Marmor, Wache stehen. Wer vor dem Volk (und Volk ist, wo auch nur Zehn zuhorchen oder lesen) anders redet, als er denkt, nicht nur akustischer, meinetwegen pädagogischer Notwendigkeit sich fügt, sondern als falsch erkannte, mindestens empfundene Meinung verschleißt, ist ein Schuft. Ist im Ehrenamt (das überall ist, wo um Vertrauen geworben, Vertrauen gewährt wird) de3 fluchwürdigsten Verbrechens schuldig; müßte, wie der Kinderschänder, von Feuer und Wasser reiner Menschenwohnstatt geschieden werden; und ist gefährlicher als dieser Infame: weil er mit Speichel, Tinte, Druckfarbe das verseuchende Gift seines Sperma in Hirne, an Zahl unerrechenbar, spritzt. Wer seine Meinung, wie in Wollnoth jetzt einen abgewetzten Anzug, wendet, um gefälliger auszusehen und so, im Glanzwillen der Mode, sein Geschäftchen ins Einträglichere zu treiben, wer von einer Gruppe, die das „Unternehmen" erschachert hat, die Meinung wenden läßt und das gestern Gerühmte heute bespeit, das heute Ausgerülpste morgen schmatzend zerkauen/wird, Der, mag er lortan auch schlemmen, mit Nobelverkehr protzen, von Eintagsnachricht aus hoher Sphäre strotzen, betreßte Pfründner und Volkzertreter mit erschlichenen Speisen und Tränken bewirthen, ist ein schlimm stinkiger Schmock, den kein Reinlicher sich je wieder in Athemnähe gelangen läßt. Und die „Gruppen" oder Klüngel, die den unter der Gunst der Kriegskonjunktur, also der Massennoth, in Industrie und Handel zuerst Fremden, dann Landsleuten erpreßten Mehrgewinn zum Ankauf von Meinungfabriken nützen, um den Wind, der ihnen Schätze in die Geldhamstertasche weht, recht lange zu erhalten, seinen Stärkegrad noch zu erhöhen, sind, mögen ihre Häupter mit frechem Maul noch so laut gegen „Mammonismus" zetern, genau so ehrenwerth wie der Dirnenhändler, der aus der Schleckersucht träger Mädchen und der Geilheit bequemer Männchen sich Hemdzins addirt. Solche Erscheinung, solcher Zustand wird da möglich, wo die Leistung Alles, Sittlichkeit nichts gilt: wird nothwendige Folge des Seelenstandes, dem nichts Anderes wichtig ist als: „daß

es vorwärts geht". An welches Ende, auf welchem Weg und Gefährt, quibus auxiliis: einerlei; denn aus Bewegung wird Wärme und von Wärme raucht der Schornstein. Und in dieser Welt soll ich beim Schichten der Scheiterhaufen mitthun, auf denen »Alldeutsche" braten sollen? Die sind doch nicht etwa übler als irgendein Herr Kaempf oder Von Payer, als die auf christlichen und jüdischen Meinungplantagen wimmelnden Riegen, die dreimal täglich, vor und nach dem Krähen des Hahnes, die Wahrheit, den Heiland, verrathen. Sind muthiger: denn sie bleiben bei ihrer Stange, wenns hagelt und die Anderen krumme Knie machen und die volle Hose in Lämmleinresolutionen entladen. Blicken Sie um sich! Die Sonne scheint wieder. Rogate! Und zählen Sie die Häupter der Sichtbaren, die in dem der Kultur, also der Menscheit widrigen Sinn des Wortes heute nicht alldeutsch frisirt sind. »Wer die Wahrheit kennet und spricht sie nicht, Der bleibt fürwahr ein erbärmlicher Wicht." Just hundert Jahre ist das Verspaar aus Binzers Burschenlied alt. Veraltet? Noch will ichs nicht fürchten. Von „höheren Interessen" (oder „Belangen") überdröhnt? Hohe und höchste Interessen sprachen aus Denen, die Sokrates zu Schierling, den Christus ans Kreuz verurtheilten; aus den großen Inquisitoren und römischen Bannschleuderern, den Rüstern der pariser Bluthochzeit und sizilischen Vesper; so belangvoller Stimme wähnten noch die zwei Fritz Wilhelm, die von ihres Wortes Linie wichen, und der arme Weife zu gehorchen, gegen den in Göttingen die Sieben sich aufbäumten. Höret, wie heute Geschichte über sie urtheilt. Wer Geist tötet, wird der unverjährliehen Sünde schuldig, die der Offenbarer Johannes nicht nennt, nur ahnen läßt. Wer, als hockte er über Schülerheiten, deren Gedankenflug und Fehl sein Hirnchen allenfalls zu fassen vermag, geistigen Menschen das Leben verleidet, das Wirken verschränkt, müßte, auch wenn er sich das Werkzeug höchster Interessen dünkelt, vor dem fromm zutraulichen Blick seines Kindes erbleichen, das in ihm den leuchtenden Wahrer reinen Rechtes, edler Sittlichkeit liebt. Wir sind bei der Sache. Von den ihm höchsten Interessen, denen des Vaterlandes, glaubt ein Alldeutscher sich verpflichtet, den Staatssekretär des Auswärtigen Amtes persönlich

und öffentlich anzugreifen. Erster Schritt in die Irrniß: er birgt sich hinter fremde Verantwortlichkeit. Solchen Strauß muß Jeder offen ausfechten; gegen die Person von der ersten Stunde an die Person einsetzen. Den Artikel habe ich nicht gelesen; nach dem Preßgewimmer muß ich annehmen, daß dem Staatssekretär (für die Einkerbung des Namens in die "Weltesche sorgt, Tag vor Tag, eine betriebsame, bunt gemischte Handlangerschaar) vorgeworfen wurde, er habe durch liiderlichen Wandel in Bukarest Aergerniß gezeugt und dadurch den Namen deutscher Nation mit Schande befleckt. Zweiter Irrthum: und toste eine deutsche Zufallsexcellenz durch die schmierigsten Tanzspelunken der Großen und Kleinen Walachei, schliefe über die Verhandlungstunde hinaus bei feilen Seidenmädchen, käme verkatert, mit verglastem Auge, spät zur Kon erenz, wäre nach deren Schluß und dem Olfizialfraß von keinem Depeschenbringer mehr aufzustöbern: sich nur, nicht dem Deutschen Reich der achtundsechzig Millionen Menschen, könnte er schaden. (In Bukarest kaum sich selbst; wie weiland Take Kiderlen gölte er da wohl als ein Kerl von vielen Graden.) Ob in dem Inhalt des Vorwurfes, in all dem Gerücht, das, schon vor dem Alldeutschenartikel und nicht nur mit Berufung auf bukarester Kram, den Herrn einer der.Tragik unseres Tages unwürdigen Vergnügenswahl zieh, viel, wenig, gar keine Wahrheit ist, kann und will ich nicht ermessen. Ehrverletzung? Unsinn. Der Bezirk des Ehrbegriffes längt erst über dem Nabel an. Dem ersten und dem zweiten russischen Alexander, einem Zerrütter und einem Kräftiger des nachfritzischen Preußens hat der Hof, den Friedrich Gentz und Felix Schwarzenberg hat der wiener Graben eine Leporelloliste von Liebschaften nachgetuschelt: glitten die Bezischelten, Beneideten dadurch aus dem Ruf ehrenhafter Männlichkeit? Auch sollte der Staatssekretär gewiß nicht, weil ers zu gern mit Mädchen halte, gescholten werden, sondern, weil ers zu offen treibe, also nicht in dem seinem Amt, gar dem Augenblickstiuftrag unentbehrlichen Takt sei. Eingeschleppte, nie auf deutscher Erde erschaute Unsitte? Quatsch. Wie reichlich ist mit den aphrodisischen Freuden des entgleisten Junkers Hammerstein, des Doktors Karl Peters, Jeskos von Puttkamer und man-

ches Anderen in der selben Presse gehökerfc worden, der
aus allen Poren jetzt die Empörung Tugendsamer schwitzt!
Der Artikel, heißts, ist noch nicht das Aergste; auch da,
wo gegen alles irgendwie nach Venuskult Riechende die Nase
10 furchtbar empfindlich ist, hat man den armen Staatssekre-
tär verklatscht; denken Sie nur! "Warum nimmt der Arme, I
der ein Schwerreicher ist, da Dienst, wo er von solchem
Klatsch abhängig würde? In einen Tennisklub, dessen Damen,
einen in Hemdsärmeln Spielenden für einen von Anstand
bloßen Herausforderer zu Geschlechtsverkehr halten; würde
ich nicht eintreten. „Bürgert sich der Brauch solcher Ver-
dächtigung ein, dann wird kein anständiger Mann mehr ein
Amt annehmen": soll der Betroffene gesagt haben. Trauriges
Geflenn. Der anständige Mann, dem, als einem „öffentlichen
Interesse", alle Staatsanwälte zu Gebot stehen, braucht nur
den Kollegen im Justizministerium anzuklingeln, ihn nur
um äußerste Beschleunigung, die von Staatsraison gefordert
werde, des Verlahrens zu bitten: dann hat er nach, späte-
iten3, vierzehn Tagen, unter günstigem "Wind, die öffentliche
Hauptverhandlung, wird als Zeuge vernommen und kann
das giftigste Pestgerücht ausjäten. Unbeamtete müssen ihr
Leben lang sich durch alle Latrinen Oeffentlicher Meinung
«ohleifen lassen, weil sie irgendeinem Film-, Tabak-, Denk-
mal- oder Tantiemeschieber, der sich auf Vorsitze gegaunert
bat, mal unbequem geworden sind oder weil ein dunkles
Lümpchen in Prozeßverbindung mit ihnen genannt werden
möchte; und stehen nur vor der Wahl, stolz darauf zu sein,
daß alles Gesindel zu ihnen heraufzuspucken strebt, oder
»ich in ein Privatklageverfahren zu erniedern, das zu Stuhl
kommt, wenn der Kothklumpen in Steinshärte vertrocknet
ist, und das würdiger Ehrenwehr so ähnlich sieht wie Onanie
den Gipfelwonnen der Paarung. Verlangen Sie, Leser, nicht,
daß Einer, den kalt gewordene Wunden schmerzen, sich ent-
rüste, weil einem Papagei ein Federchen ausgerissen worden
ist. Das wächst wieder. Die Alldeutschen Striemen den Mann,
damit er auch ferner, wie im litauischen Brest, ihr Programm
ausführe. In ihm ist alles Schädliche aus dem Bereich all-
deutschen Trachtens verkörpert. An seiner leichtfertigen Po-
litik, nicht an Aphroditens Pfeil, soll er sterben.

Die Früchte dieser Leichtfertigkeit (im eigentlichen und.
im metaphorischen Sinn des Wortes) sind, in unserem frühen
Lenz, rascher, als zu erwarten war, ruchbar geworden; und
eitel ist die Hoffnung, der Duft des Skandälchens werde
diese Fäulniß überstinken. „Du sollst nicht Verleumder noch
Ohrenbläser unter Deinem Volke sein." Die ernste Mahnung
steht, im Dritten Buch Mosis, dicht hinter zwei nicht we-
niger gewichtigen. „Du sollst Deinem Nächsten nicht Unrecht
thun noch ihn drücken durch eine Gewaltthat. Du sollst
nicht thun, was unrecht ist, niemals wider das Recht ur-
theilen und sollst das Antlitz des Gewaltigen nicht ehren."
Deutlicher und in enger gezogenem Sittlichkeitkontur drückt,
im Katechismus, die Antwort auf die Frage des Neunten
Gebotes die mosaische Forderung aus. „Wir sollen Gott
fürchten und lieben, daß wir unserem Nächsten nicht mit List
nach seinem Erbe oder Hause stehen und es mit einem Schein
des Rechtes an uns bringen, sondern es ihm zu erhalten
förderlich und dienstbar sein." Als Bismarck von Kirchen-
frommen gefragt worden war, ob bis in den Wipfel solchen
Gebotes der Diplomat, auch der nach einem Krieg über
Friedensschluß verhandelnde, sich strecken könne, hat er er-
widert, da der vernünftige Staatsmann stets auch iür den
künftigen Partner am politischen Geschäft, ohne dessen leid-
liche Zufriedenheit auf dauernde Weltruhe nicht zu rechnen
sei, sorgen müsse, sehe er zwischen Bibel und Diplomaten-
pflicht keinen unüberbrückbaren Abgrund. So durfte er
sprechen, der in der Auffassung von Kriegsnoth wendigkeit und
in dem Aberglauben an das Recht, unterworfene Fremd-
völker in das Lebinsgesetz des Unterwerfers zu zwingen,
zwar das Kind seiner vom Abglanz fritzischer und bona-
partischer Erobererglorie umschimmerten Zeit war, der selbst
aber (seine damals, vielleicht, unvermeidlichen deutschen An-
nexionen, die mit der Kränkung von Herrscherfamilien und
achtbarem Anhangsgefühl die Vereinfachung deutscher Wirt-
schaft und die Möglichkeit der Einung durch die gestärkte
Centraimacht erkauften, gehören in ein anderes Urtheilska-
pitel) nur Nordschleswig und den Elsaß, immerhin also das
Land nah verwandten Blutes, zwei Bastionen gegen krie-
gerischen Einbruchsversuch, seinem Reich einfügen wollte.

Und der als Greis, im Rückblick auf den nikolsburger Streit
mit der Annektirwuth des Hauptquartiers, geschrieben hat:
„Von hoher "Wichtigkeit war, ob die Stimmung, die wir bei
unseren Gegnern hinterließen, unversöhnlich, die Wunden, die
wir ihnen und ihrem Selbstgefühl geschlagen, unheilbar sein
würden. In Lagen, wie die unsere war, ist es politisch ge-
boten, sich nach einem Sieg nicht zu fragen, wie viel man
dem Gegner abdrücken kann, sondern nur zu erstreben, was
politisches Bedürfniß ist. Die Verstimmung, die mein Ver-
halten mir in militärischen Kreisen eintrug, habe ich als die
Wirkung einer militärischen Ressortpolitik betrachtet, der
ich den entscheidenden Einfluß auf die Staatspolitik und
deren Zukunft nicht einräumen konnte." Anders dachten
die Dioskuren von Brest-Litowsk, seit sie das Antlitz des
Gewaltigen ehren gelernt hatten. AVenn sie nicht mit List
und einem Schein des Rechtes fremdes Erbe an sich brach-
ten, trug keine Bugströmung sie an ihr Ziel. Weil aber
Herr Trotzkij trotzig auf seinem Grundsatz stand, weder
Land noch Geld hingeben, die Ordnung staatlicher Zukunft
dem freien Stimmrecht der Völker überlassen wollte, 6rfand,
dieses Trotzes Rinde zu weichen, Graf Czernin eine an Um-
fangsgröße alles Traumgebild überwachsende Ukraina (die
Geschichte kennt drei Ukrainen, die, sämmtlich, die mosko-
wische, sibirische und die von Rjasan, durch tausend Wurzel-
fäden längst dem Stamm russischen Wesens verbunden sind);
erfand diesem Land ohne Namen (denn „Ukraina" heißt eben
nur: Grenzland) und ohne eigene Sprache (denn die drei
dort heimischen Mundarten, die nord- und Südkleinrussische
und die ruthenische, einander nicht viel gleicher als alle der
Großrussensprache, spricht nur das besitzlose, in Bildung bis-
her nicht zugelassene Volk) eine Regirung, deren Häupter
aus Oesterreichs Ruthenenprovinzen, wie anderes Kriegsge-
räth, „eingeführt" wurden: und schloß, in trautem Verein
mit dem berliner Staatssekretär und Träger deutschen Ver-
trauens, mit dieser edlen Importrunde einen Frieden. Einen
„maß-, aber ehrenvollen", sagt der Schließer; einen „Brot-
frieden". „Wir haben mit der ukrainischen Regirung ver-
einbart, daß die den Vierbundsmächten zu liefernden Ge-
treidemengen mindestens eine Million Tonnen betragen werden,

und wir hoffen, daß die einzurichtende Organisation der Aufbringung und des Abschubes gestatten werde, diese Menge innerhalb einer angemessenen Frist abzutransportiren. An dem guten Willen der ukranüschen Regirung zweifeln wir nicht." Das hat, am zweiten April, Graf Czernin, weil ers nicht in die Delegationen der Parlamente zu bringen wagte, den stummen Obmännern des wiener Gemeinderathes vorgeplaudert; und die Ueberwindung des Nährmittelmangels in nahe Sicht gestellt. Nur ein unserer "Wirklichkeit Siriusferner konnte dran glauben. Um die Lebensmittelknappheit der (wenigstens) hundertvierzig Millionen Menschen, die in den Ländern des Vierbundes wohnen, mehr zu lindern als ein kalter Tropfen die Hitze glühenden Steins, wären Mengen nöthig, die, aus den Bleibseln der vorigen Ernte, selbst die ohne Düngung edenhaft fruchtbare Südukraina nicht liefern könnte. Die Feldfrucht ist nicht in Sammelspeicher gestapelt, sondern liegt, auf der Tenne oder unter die Scholle vergraben, beim Bauer, dem, wie wir sogar in der Kasernenordnung zustrebendem Wirthschaftstand erlebt haben, das ihn unentbehrlich oder besser verwerthbar Dünkende nicht leicht zu entraffen ist. Dieser Bauer, der in dem Fremden, dem in Kriegsrüstung Einziehenden den Feind sieht und aus den Tagen der Bolschewisteneinfälle Waffen, Handgranaten, Maschinengewehre hat, will sein gutes Korn, seinen Futterstoff nicht für Papiergeld hingeben, dessen drei bis sechs Sorten (Fetzen im Nennwerth von neun Milliarden sind ihm ins Land geflattert) er nur nach dem Pfundgewicht, den Rubel der zarischen Zeit allenfalls ein Bischen höher, schätzt; will, was er geben mag, gegen Waare austauschen, gegen Haus- und Feldgeräth, von Sense, Göpel und Dreschmaschine bis zur Scheere und Nähnadel, besonders gern gegen Gewebe. Ob aus den Vierbundsstaaten solche Waare in nennenswerther Masse zu exportiren ist, lehrt jeder Blick in die Fabriken, Textilwerkstätten, Auslage,re nster, handtuch 1 osen Schlafwagen, auf die (meist mißlungenen) Versuche mit Papiergewebe, auf Preiszettel, die für eine Kunstseidenjacke fast dreihundert, für einen unschönen Mannesanzug bis zu fünfhundert Mark fordern, und auf die Rundschreiben „erster" Schneiderfirmen, die den p. t. Kunden in ihre neue Kleiderwende-Abtheilung

einJaden. Die Hausfrauen wissen, von Lyck bis hinter Pera,
daß alle Friedensprovinzen des Waarenhandels ungefähr eben
so aussehen. Das vom Bauer verlangte Tauschmittel, das allein
ihn von dem benachbarten, verwandten, gewöhnten Kaut-
lüsternen dem fremden zutreiben könnte, fehlt also. Den in den
Schall des Wortes Ukraina zusammengefaßten Gubernatorien
auch das Schienennetz und der Wagenpark, die halbwegs rasche
Abiuhr der Massengüter ermöglichen könnten. Die Frucht
muß dem einzelnen Bauer abgeschmeichelt, abgelistet, an
Sammelstellen gefahren, ein ungeheurer Aulwand von Kohle,
Schienen, Wagons, Lokomotiven, Eisenbahngeräth aller Art.
Schwarzmeer- und Donauschiffen an die Abfuhrstätten be-
fördert und dieses höllisch schwere Geschäft in der heißesten
Stunde deutschen Westkrieges so beschleunigt werden, daß noch
vor der neuen Ernte beträchtliche Nährmittelhaufen an die
Völker des VierBundes gelangen. Durften Erwachsene, Leiter
großmächtiger Friedensverhandlung, das Gebirg dieser Hin-
dernisse für ein Kreuzberglein halten? Ein General, dessen
Verfügung Aehnliches angerichtet hätte, trüge längst den Me-
lonenhut. Und wie grell wurde mit dem Ertrag des Ukrainer-
triedens, des ersten, sichersten, im Kern gesundesten, vor un-
serem Auge gefackelt! Ist das Urtheil ungerecht, auch nur
zu hart, das die Erfinder und Abwickler solchen Geschäftes
(line zimperliches Erbarmen leichtfertigen Handelns zeiht'.'
Ohne Mehl würde auch aus entbitterter Bärme nicht
Brot; und zur Seihung der ukrainischen Hopfenhefe wäre
viel Leinwand nöthig. Brotfriede'.' Die am ersten Mai in
Berlin mit einem Kapital von zehn Millionen Mark gegründete,
nach üblem Brauch mit Monopol und Reichskommissar ge-
segnete Ausfuhrgesellschaft wird, vielleicht, besser arbeiten
als etliche Dutzende ältere Kriegsgesellschaften, die nur durch
schnelle Verscheuchung der Waare vom Markt sich unbe-
streitbares Verdienst erwarben; wird wohl noch allerlei für
Südrußland Nützliches zusammenkratzen. Daß ihrem Eifer
gelingen könne, die als Mindestleistung bis zum ersten Juli
zugesagte Million Tonnen Getreide, zwei Milliarden Pfund,
herauszulocken, ist so glaublich wie die Behauptung, die
Atlantiswelt der Angelsachsen werde übermorgen, in Ohn-
machterkenntniß und Demuth, die Waffen strecken. Und
13'

wie stehts um den Frieden? Der Vertrag ist noch nicht
ratifizirt, gleicht einem revisiblen Gerichtsurtheil und durfte
drum weder als Ereigniß gerühmt noch durch Fahnenhissung
gefeiert werden. Nach einem Bericht, den die größten
Fraktionen des Reichstages als unzulänglich, als schlimm
verstümmelnd streng tadelten, haben im Hauptausschuß, der
selbst an fast jedem Sitzungtag den Artikel 22 der Reichs-
verfassung (Oeffentlichkeit der Verhandlungen ohne Schranken
für wahrheitgetrenen Bericht) skrupellos verstümmelt, drei
Sprecher der Verbündeten Regirungen bestätigt, was wir aus
Erzählung und Auslandspresse schon wußten. Die in Kiew
eingeschleppte Kleine Rada war (bis zu Ermüdung des Lesers
ists hier wiederholt worden) ohne Wurzel und Kraft: wollte
aber nach der Vertragsunterzeichnung, für die sie erfunden
worden war, nicht, wie ein nach gethaner Arbeit abge-
löhnter Mohr, gehen. Ein Geheimausschuß zur Rettung der
(doch schon, hörten wir, von den. Jovissöhnen Ottokar und
Richard geretteten) Ukraina entsteht; und plant (so schäumt
Mumm, der Botschafter, und sprudelt Payer, Demokrat, Ex-
cellenz, Vicekanzler) einen dem Vespro Siciliano von 1282,
der die Dreispitzeninsel aus Fremdherrschaft erlöste, nach-
geahmten Massentotschlag deutscher Offiziere. „Der Minister-
präsident hat erklärt, daß er von der ganzen Angelegenheit
nichts wisse, hat aber sofortiges Eingreifen zugesagt; es ge-
schah aber nichts": Von Payer. Vielleicht, weil Ermittelung
„die ganze Angelegenheit" als Hirngespinnst erwies? Sitzen
in und bei Kiew Tolle, die durch tückisches Gemetzel den
Zorn des auch im Sühnungwillen bewährten deutschen Heeres
herausfordern wollten: warum sollte die von deutscher Gnade
thronende, ohne deutschen Beistand verlorene Rada diese
Irren nicht packen, in die Zwangsjacke stecken? Mitglieder
der Rada werden während der Sitzung verhaftet; ein Ver-
sehen, von dem Entschuldigung erbeten und dessen Erwirker,
•der deutsche Ortskommandant, seinem Posten enthoben wird.
Da man sich auf die Gerichte (eines Landes, mit dem das
Deutsche Reich Frieden geschlossen, bei dem es einen Bot-
schafter beglaubigt hat) nicht verlassen kann, werden deutsche
Feldgerichte eingesetzt, mit deren "Wirken „die neue Regir-
»ng sich ausdrücklich einverstanden erklärt hat." Diese na-

gelneue und deshalb noch so bescheidene Regirung ist das Geschöpf des von „Bauern" zum Diktator erkürten Hetmans Skoropatskij. (Ein altgriechisch klingender Name, der einen unter Knoblauchsduft Leidenden, einen über Schlacke Hüpfenden oder sie Abwerfenden bezeichnen kann und dem ähnliche Namen in kleinrussischem Schriftthum, vom Igorlied bis auf Taras SchewtscKenko, nicht aufzuspüren sind.) Urechter Ukrainer, sagt, diesmal, Von dem Busche; nicht etwa Kusse. Am dreißigsten April hat er „Vertreter der Presse" empfangen; am sechsten Mai meldet uns der Telegraph, daß er ihnen gekündet habe, er werde von Diktatur so rasch wie möglich zu Parlamentarischen Regirung übergehen und „glühe" für die Freiheit der selbständigen Ukraina. Wird er aus Gluth bald explodiren? Nein; er und seine Minister werden im Auftrag des Philosophenhetmans iiertling mit der selben Lobeskleesorte gefüttert, von der gestern die Radamänner fett wurden. „Reif, tüchtig, praktisch, deutschfreundlich": Alles schon dagewesen. Die Jubeldepesche des Botschafters ist ein Perlchen; nie war Mumm süßer. Ob dieser Diplomat, trotz langer Schulung in Peking und Tokio, glaubt, in einem militärisch stark besetzten Land könne die neue Regirung dem Machtinhaber sich anders als freundlich zeigen und das Streben nach einer fessellos freien Großukraina sei mit der „Ausschaltung großrussischer und polnischer Einflüsse und engstem Anschluß an die Mittelmächte" vereinbar? Um solche Frommheit wäre er zu beneiden. Wir müssen hoffen, daß die Großhetmansgewalt (der die russischen Sozialisten aller Farbe den Ursprung aus Volkswillen absprechen! Ordnung zu stilten und unsere Truppen vor Freischärlerhinterhalt zu schützen vermag; dürlen uns aber nicht einbilden, mit diesem sprachlosen Staat, dessen Wortführer fast sämmtlich nur Russisch und Polnisch verstehen, in Frieden zu leben. Wäre Friede, der Staat also neutral, dann könnten auf seinem Boden nicht deutsche Kriegsgerichte des Amtes walten, vom deutschen Militärbefehlshaber unter Strafandrohung dem Bauer die Pflichten zur Feldbestellung vorgeschrieben, den Besatzungtruppen Nothrechte zu Enteignung von Getreide eingeräumt werden. So sieht das Anakeion, die Weihstatt unserer Dioskuren, aus. Das hieß: Brotfriede.

Die Reichstagsmehrheit scheint für die groben Rechnung-
fehler unsere Generale und Unterführer haftbar gemacht zu
haben. Das wäre, diesmal, grundfalsch. Wenn einem Rath Alter
Diplomaten (in dem etwa Bülow, Paul Metternich, Monts,
Mühlberg, Ferdinand Stumm säßen) die Frage vorgelegt würde,
ob mit dem Inbegriff moderner Zunftwissenschaft die brester
Verträge in Einklang zu brrngen seien: ich möchte an der
Verneinung nicht zweifeln. "Was in Caesars, noch in Tillys
Zeit möglich war, ists längst nicht mehr. In der Klemme eine
Nation, einen Staat erfinden, aus Dampf aller Sorten ihm eine
Regirung aufbrodeln, mit ihr Frieden schließen, der sie ver-
pflichtet, zu ihrem Schutz das Heer des Friedenspartners in
das „befreite, aus Fremdjoch erlöste "und seitdem neutrale Land
zu rufen und dessen freien Bauern die Abgabe von zwei Milli-
arden Pfund Feldfrucht, lieferbar binnen sechs Monaten, auf-
zuzwingen: solchen Hokuspokus nähme selbst derHerero heute
nicht lange mehr gläubig hin. Welche WTahl bleibt dem in das
Land gesandten, für die Vertragserfüllung, die Sicherheit seiner
Mannschaft verantwortlichen General? Er sieht, daß alles von
den „Staatsmännern" als Gewißheit Dargestellte auf Moor-
grund schwankt; daß Nation und Regirungsgewalt, sammt
deren „gutem Willen" und staatbildender Kraft, Luftspiege-
lungen sind; und wittert ringsum Aufruhrsgefahr. Hier, denkt
er wohl, ist doch, weiß Gott, nicht Friede; die Kerls der Wil-
helmstraße haben wieder was Nettes zusammengestümpert Die
Empfindlichkeit der Einwohner schonen? Wenn Die fremde
Truppen auf ihrer Erde dulden, ernähren, ihnen den Ge-
treidehort ausliefern, obendrein das Deutsche Reich von den
Kosten des „militärischen Beistandes" entschädigen müssen,
werden sie bis in die Hundstage,spätestens, sicher fuchsteufels-
wild; und fehlen sie der Pflicht, so ist uns was auf den Ver-
trag gehustet. Dessen rechtlichen, sittlichen Werth hat der
General nicht zu prüfen. Er muß die Einlösung des Ver-
sprechens zu sichern trachten: und hat dazu taugliche Mittel
nur in der Befehlsmacht, die bis ins Kleinste die Ackerbe-
stellung vorschreibt und den Zustand verschärften Schutzes-
und schleunigen, in seinen Sprüchen unanfechtbaren Feld-
kriegsgerichtes verkündet. Ist seine Schuld, daß er Dickichts-

wirrniß fand, wo ihm freundliche Klarheit verheißen war? Schuld militärischen Uebergriffes, daß wir von deutschem Truppeneindrang in die Krim, von Festhaltung russischer Kriegs- und Handelsschiffe bei Sebastopol, von deutschen Siegen in Finnland lesen'' Die Krim ist durch Sondererklärung aus Berlin den Ukrainern abgesprochen worden und gehört zur Kaukasierrepublick oder zu Großrußland, ist in jedem Fall also neutrales Gebiet. Eben so ists Finland, das sich, unter Zustimmung der Leninisten, als unabhängige Republik eingerichtet, aus freier Volks wähl eine (nicht bolschewistische) Regirung bestellt hat und um dessen innere Kämpfe, zwischen Weißen und Rothen, das Deutsche Reich sich gar nicht zu kümmern hätte, wenn die brester Verträge clara pacta mit durchsichtig festem Rechtsinhalt wären. Das aber sind sie weder in Größtem noch im Kleinsten. Während am vierten Mai im Reichstagsausschuß drei Mitregirer jeden Zweifel an der Firnhöhe ukrainischer Getreidevorräthe ins Fabelreich weisen und die unzureichende Lieferung auf das Schuldkonto des (nun) schlechten Willens, des Verkehrsrückstandes, der Sehnsucht nach Großrußlands Austauschgut schieben, wird ein Erlaß des von ihnen bis in die Puppen gepriesenen Kosakenhetmans Pawlow Skoropatskij veröffentlicht, der, am letzten Apriltag, ausspricht, „der einst so reichen Ukraina drohe das Gespenst der Hungersnoth." Das selbe Tintendunkel liegt über dem Verhältniß zur Krim, zu der vom Deutschen Reich anerkannten Republik Finland, sogar, trotz ratifizirtem Vertrag, zu der Arbeiter- und Bauerregirung Rußlands. Erste Folge: Protestgestöber aus dem gelben Lindenpalast der Sowjets, wo Botschafter Joffe, in Bülows Mai den „Schnorrern und Hausirern" zugezählt, jetzt das Archiv durchforscht, und aus jeder Stube, die einen Vormund der Esthen, Finen, Kaukasier, Letten, Litauer, Nord- oder Südukrainer herbergt. Zweite Folge: Wo um ein Rechtsstümpfchen Streit entsteht, wird eines Heerestheiles Eingriff erfleht, von dem der peinlich befragte Civilist dann mit dem Achselzucken überrannter Ohnmacht redet. Dritte: Draußen schreit der Feind, knirscht der Neutrale, Deutschland achte weder Verträge noch verbriefte Staatenfreiheit; wolle Pontos

und Ostsee zu ihm unterthanen, nur von seinem Willen zu öffnenden Meeren machen; auf die Halbinseln Krim und Kola, auf Sebastopol und den Ladoga die Panzerfaust legen, Finland und bald auch Schweden in das von Gustav Wasa abgeschüttelte Hansenjoch zurückzwingen; und in Katzensprungsweite von Petrograd lagern. Auch diese (besonders in Skandinavien und Niederland wirksame) Verdächtigung danken wir nicht militaristischem Unverstand, sondern der Beifallsucht irrlichtelirender Diplomaten, die „Fertiges", wie Friede Aussehendes heimbringen wollten; dem hastenden Eifer von Zauberlehrlingen, die sich Hexenmeister wähnten. „Kindischer Dilettantismus nur", so, mit sinnwidriger Wortpaarung, sprach Graf Czernin, „verkennt, in welchem engen inneren Kontakt die verschiedenen Friedensschlüsse mit einander stehen." Das mag, ohne Deutelung, gelten; und beweist, daß keiner zu Rechtem taugen kann, wenn einer so spottschlecht ist wie der mit einem in Riesenmaße erkünstelten „Staat" ohne Namen, feste Grenzen, Sprache, Nationaleinheit, erkennbaren Willen zu Sonderdasein. Die brester Verträge, die Nord- und Südosteuropa ins Lächerlich-Unerträgliche balkanisiren, Untrennbares auseinanderzerren, ein Rußland ohne Meer, ohne Reval, Riga, Kiew, Odessa, Batum, als den mit allen Reichsschulden der Zarenzeit bepackten Zwergstumpf eines Kleinkhanates, erwitzeln, Deutschlands Ostflauke mit einander feindlichen, nur in Haß und Rachgier gegen den Dräuer einigen Völkern säumen, den Spalt zwischen Berlins und Wiens Wollen jäh weiten und in den Schoß Rußlands, der träumenden Mamjushka, den Samen eines ununabsehbar gefährlichen Patriotismus säen: diese Verträge sind wider Natur und Vernunft, tief unter der Leistung des deutschen Heeres, unter der Würde, in die Deutschlands Geist sich recken will; und das unübersteigliche Sperrgitter des auf weite Sicht auch uns nützlichen Erdfriedens. Reichstag, wir rufen Dich! Wer die Deichsel des Reiches, ehe die Gunst der Stunde verglimmt, diesem Kunstbastgeslrähn entknüpft, wird, wie Mittagssonne ein Talglicht, in Geschichte und Mythos Alexanders gordische Märenthat überstrahlen.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Maximilian Harden in Berlin.
Verlag der Zukunft in Berlin. — Druck von Paß & Garleb G.m.b.H. in Berlin

Vom Büchermarkt Hg
»ie Surfet. Uon Dr. 3ld)titeb Smirt, 'profeffor an ber ilniöcri.tät
Äonftantinopcl. (T>crt^cs' Äleine QJBltcr« u. tänberfunbe ftum ©ebraud)
im praftifcben S?eben(Q3anb V.) cpreis <3)J. 4.—. Verlag Sricbrid)
"Jlnbreas Gerthes 21 •©. ©otba
®er befannte jungtürfifcbe 3ournalift unb ^rofeffor an ber SJniocrfität
tonftantinopel, 3kbmeb ümin, ein guter Weimer and) beutfeber "Jkrbält-
raffe, ber erft tttrjlid» roieber als 9Jiitglieb ber 'Jlborbnung ber türtifdien
^reffepertreter bei uns ju ©aft war, bat es übernommeii, für bie rafcb
betanntgemorbene neue (Sammlung Die "Sarftellung feines Sbeiinat anbes
ju fdjreiben. 3" »ier grofjtfn gebrängten ^Ibfcbnittcn gibt ber oorliegcnbc-
■Sörth einen farjgefafjten Sieber lief über bie ©efcbid):e unb bie heutigen
fulturcUei» unb wictfd>a<tlicben 93crbäl niffe bea Osmanenreid)es. <3>aü
Dabei bie Vorgänge unb 3uftäiibe feit ber jumi,türfifd)en 9?CPolution be-
tonter» ausführlich behanbell finb (bie Scbüberung allein ber lerteu
3<u)re nimmt über bie Sälftc beel Ruches ein), biirfte banfbar begvüft
werben, »ermittelte bod) bie &od)f!ut Der flauen polttifcben 'Slufflärungs-
fcjbriftcn über unfere osmanifchen iunbesgenoffen gerabc in bejug auf
Sie lerjte Sntwictlung oft nur gelegentlid)e unb lücfen^aftc Äenntniffe.
Sicherlich wirb bas 'Sud) oon 'Profeffor Slcbmeb gm n allen benen Witt-
tommen fein, bie über Die <Sa.je»literatur hinaus nad) grünblidicrcv
Kenntnis oerlangen. •
Stonjers' "Slrmeejeitung, 3ßien, fdjreiit:
Belgien a(ä fraruöfifdje Oftmart, jur Q3orgefcbidife bes Sfriegcs. T>ot*
Dr. 5- 'SMrr, gftitglieb bes baperifeben Sanbtages. 'SDiar Jtirftein,
■Berlin S\V 68. 504 S.
Sine Sammlung gewichtiger SfTabs, bie jeigf, wie ffranfretd) ben bei-
9jf*en 3}ad)barftaat fpftemutifd) turd) „Äu turftege" einfpann unb urfran-
Jöfifdsen Oftmarf ausgeftalfetc. TKir fehen bie franjößfcben TOerbeoerbänbe
auf belgifdjem Boben an ber Arbeit, fehen bas »orwicgenb flämifdic Bei-
gien cebritt für Schmitt romanifiert, franjöfif<i)e ©ebeimfonbs unterwühlen
°?s innere Ceben Belgiens; Schule, treffe unb Schaubühne roerben für
bie "Berroelfcbung be$ l'anbes atiägenürjt, — bas „neutrale" Belgien jeigt
lieb, als QSorwcrt ber Qffieftmäcbfe gegen <3eutfd)lanb.
9)ertf)d' kleine 33ölfer= unb SänberFunbe
3um ©ebraud) im praftifd>cn tcben / <23b. 5 / ^reis 4.— "3)1.
Soeben erfd)ien
3)te dürfet
öon 3)r. ^Ic&meb ©min
^rofejTor a. b. ilnipeifität Äonftantinopel
■2112 guter Äenner auef) bcutfdjer 1?erf)älttiiffc gibt ^rof.
'Jldjmeb ©min, ber befannte jungtüifcfje ;loumaIi[t, in
toier großen gebrängten "iübfdjmtten einen Heberblicf über
bie ©efcfjicfjte unb bie rjeutigen fu tureHen unb trnrifcfjaft»
Hd)cn 133erf)ältniffe be3 Ogmanenrcicf)e3. ?>a% babei bie
Vorgänge unb 3uftänbe feit ber jungtürf fcfjcn "KeDoIution
unb toärjrenb be§ IDeltfricgeä augfübilid) befjanbelt finb,
ift befonberg tDcrtöoII.
Verlag Jricbricb 3lnbrcaö ^ertfaS 01.=©. Qdotba.

Direction der Diseonto-Gesellschaft in Berlin.
Bilanz am 31. Dezember 1917*).
Aktiva.
Kasse, fremde Geldsorten, Kupons und Guthaben
bei Noten- u. Abrechnungsbanken
Wechsel und unverzinsliche Schatzanweisungen . .
a) Wechsel und unverzinsliche Schatzanweisungenl
des Reiches u. d. Bundesstaaten M. 1 618 213 211,93
b) eigene Akzepte „ —,—
c) eigene Ziehungen „ . —,—
d) Solawechsel der Kunden . .
an die Order der Bank . . . „ —,—
Nostroguthaben bei Banken und Bankiirtnen . . .
Reports u. Lombards gegen börsengängige Wertpapiere
Vorschüsse auf Waren und Warenverschiffungen . .
davon am Bilanztage gedeckt
a) durch Waren, Fracht- od. Lagersch. M. 7 377 758,96
b) durch andere Sicherheiten . . . „ 20 520 874,23
Eigene Wertpapiere
a) Anleihen u. verzinsliche Schatzanweisungen des
Reiches und der Bundesstaaten . . M. 64 273 950.28
b) sonst, b. d. Reichsb. u. and. Zentral-
notenbanken beleihbare Wertpap. ,, 3 444 801,69
c) sonst, börsengängige Wertpapiere „ 7 332 061,73
d) sonstige Wertpapiere „ 2 343 442,73
Konsortial-Beteiligungen
Beteiligung bei der Norddeutschen Bank in Hamburg
Beteilig, bei d. A. Schaaffhausen'schen Bankverein A.-G.
Dauernde Beteilig, bei ander. Banken und Bankfirmen
Schuldner in laufender Rechnung
a) gedeckte M. 464 021 289,60
davon durco börsengängige Wertpapiere ge-
M. 2051)66398,30
201 245 196,95
deckt
b) ungedeckte
Ausserdem Aval- Bürgschaftsschuldner
M. 206 883 029,81
Wertpapier-Bestände der Pensionskasse u. d. Stiftung.
Einrichtung
Bankgebäude in Berlin und bei den Zweignieder-
lassungen M. 31 456 942,50
Abzüglich Hypothek auf Grundstücke
Unter d. Linden 33 34, Lindengasse
u. Charlottenstr. 37 38
Coblenz
Danzig
Stettin .
Sonstige Liegenschaften:
GrundstückeBehronstr. 21 22u.Französische Str.53/50
z. Berlin, so wie in Bielefeld, Esson. Mülheim u. Münster
5 000 000,—
220 000—
153 000 —
10 000,—
M.
218 402 456185
1 618213 211 93
231 395 980i80
289 047 153 56
29 664 671 34
77 394 256 43
45 503 189 89
60000 000 —
100 000 000 —
54 167 999 95
665 266 486 55
6 616 661:65
1 —
26 073 942! 50
7.851 768 79
3 429 597 781|24
Passiva.
Eingezahlte Kommandit-Anteile .
Allgemeine (gesetzliche) Reserve .
hierzu Ueberweisung aus der
Gewinn- u. Verlust-Rechnung
von 1917
Besondere Reserve
Gläubiger . .
M. 108 052 546,24
947 453,76
M.
310 000 000
109 000 000
25 000 000
2 870 243 432
83

Uebertrag
3 314 243 432 83
* Die nachstehende Bilanz enthalt nicht den Vermögensstand unserer
ondoner Niedei lastung.

II. Mai l'HS.
Nr. 2t.
Hin Zukunft. —
Uebertrag
a) Nostroverpflichtungen M. 35 221 656,51)
b) seitens der Kundschaft bei
Dritten benutzte Kredite ... „ 23 597 268,82
o) Guth. deutsch. Banken u. Bankfirm. r 272 946 746,89
dl Einl. auf provisionsfreier Rechn.
1. innerh. 7 Tag. fäll. M. 616875525,14
2. darüb. hinaus bis
zu 3 Monat, fällig „ 542647242,37
3. nach 3Mon. fällig . 414408455.29M.1 573931222,80
e) sonstige Gläubiger
1. innerh. 7Tag. fäll. M. 864492242,56
2. darüb. hinaus bis
zu 3 Mon. fällig „ 83108456,80
3. nach 3 Mon. fällig ,. 16945838,46 . 964546537,82
Akzepte und Schecks
a) Akzepte M. 60 062 325,82
bi noch nicht eingelöste Schecks. . „ 8 346 536,65
Ausserdem
Aval- und Bürg-
schaftsverpflich-
tungen . . . . M. 206 883 029,81
Eigene Ziehungen „ —,—
davon für Rech.
Dritter . . . . „ —,—
Weiterbegebene
Solawechsel der
Kunden an die
Order der Bank „ —,—
Wohlfahrtseinrichtungen:
I'avid Hansemannsche Pensions-
kasse M. 4 928 199,—
hierzu. Ueberwei-
sung aus der Ge-
winn- u.Verlust-
Rechn. von 1917 „ 400 000,— M.
Adolph v. Hanseuiann-Stittung . „
5 328 199 -
440 476,50
276 709,40
68 460.15
51 539.—
•Schoiller-Stiftuiig
Dr. Arthur Salomonsohn-Stiftung
Dr. P. D. Fischer-Stiftung . . .
Sonstige Stiftungen für die An-
gestellten der Gesellschaft . . .
Noch nicht abgehob. Gewinnanteile der früher. Jahre
Rückstellung für Talonsteuer . . M. 575 020,—
hierzu Ueberweis. aus d. Gewinn-
und Verlust-Rechnung von 1917 . „ 310 000 —
'46!
15
11% Gewinnanteil auf M. 310000000 Kommandit-Anteil.
Gewinnbeteiligung des Aufsichtsrats
Gewinnbeteiligung der Geschäftsinhaber
I ebertrag auf neue Rechnung
Gewinn- und Verlust-Rechnung 1917.
M. pf
3 314 243 432 83
68 408 862 47
»912 237
415 068
885 020 -
34 lOOOOoj —
1 028 436,01
20
3 312 105
292 619
26
17
3 429 597 7öl!24
Soll.
Verwaltung»!«, einschl. Ge-
»innbeteilig. d. Angest. .
Steuern
Zu verteil. Reingewinn . .
22430834 92
3614290 07
140390614 !r>o
AI.
I"
|Wi43ä74ü m
Haben.
Vortrag aus 1916
Coupons
Verfallene Gewinnanteilscheine .

Provision
Wechsel und Zinsen
Bet. b d. Noidd. Bank in Hamburg
Bet. b. d. A. ScliaarTbausen'schen
Bankverein A. G
Dauernd. liet.b.a.Bank.u. Bankfirm.
AI
12362 20
7699 t»
13501 Run1
35264071)
eoooooj
pf
Iii
:i
_
Bt
17
7000000 ■
266.1)749.;
—
664:15740 W

Große Berliner Straßenbahn.
Bilanz am 3*- Dezember 1917.
Aktiva, j"
Bahnkörper
Grundstücke und Gebäude
Wagen
Konzessionen nach Abschreibung- von M. 530 000,—
Maschinen ., „ , „26 3 2,06
Einrichtungen „ „ ,46 740,37
Geräte
Pferde nach Abschreibung von M. 220 162,25
Geschirre
Dienstkleidung nach Abschreibung von M. 64 682,89
Bestände an Baumaterialien
9 „ Betriebsmaterialien
a „ Werkstattsmaterialien
Laufende Rechnung, AuHenstände
Baroes'and
Wertpapiere und Hypotheken
als Sicherheiten bei Behörden
im Reservefonds
in der Tilgungsrücklaso
als Sicherheiten der Beamten
Aktien der Allgemeinen Berliner Omnibus-A.-G
Sonstige Wertpapiere
Passiva.
Aktienkapital
4% Schuldverschreibungen M. 42 017 000,—
Davon unbegebcn „ ü IUP 600»—
4*/j% Schuldverschreibungen
Hypotheken
Unbehobene Dividenden
4% unln'hobone ausgeloste Schuldverschreibungen . . . 1 nebst
4^2% unbehobene ausgeloste Schuldverschreibungen . . J Zinsen
Rückstellung für Zinsen der illt% Schuldverschreibungen ....
Reservefonds
Tilgun^srneklage
Talonsteuer-Ruckstellnng
Sicherheiten der Beamten
Haftpüichtrücklago
Laufen e Rechnung, Verschiedene Gläubiger und Barsicherheiten .
Erneuerung I
Erneuerung II
Lastige Betriebsverpflichtungen
Gewinn- und Vorluslrechnuug
Gewinn- u. Verluatrechnung,
M.
79 124 974
25 6.4 671
41085 834
16836 DUO
236 718
1
1
1
1
l
1827 533
1462 402
7 951 6H4
17 753 702
9ü216
418163
13 253(44
28788 194
844 472
8315909
2' 7 030
244 4?6 83h
Süll.
4% Schuldverschreibungen-Zinsen
4Va% Schuldverschreibungen-Zinsen . . . .
Hypothekonziusen
Gesamt-Abschreibungen
Tilgungsrücklage
Talousteuerrückstellung
HaftpOicbtrüc klage
Erneuerung I
Erneuerung II
Vertragsmäßige Abgaben an die Gemeinden
Saldo
Gewinn-Vortrag aus 1916 .
Zinsen
Betriebseinnahmen . .
Betriebsausgaben . . .
Haben.
M. 61 2(J3 75!),:il

„ 39 40*451,24
Berlin, den 25. März 1918.
Dr. Wussow.
Die Direktion.
Meyer. Dr. W. Micke.
Otto.
M.
100082 400
So 916 500
—
23 759 000
—
2 496 G41
7t» 030
—
—
10S4O3
75
445 481
25
13 253147
78
28 7H7 9«
) i
859 276
-
844 707
35
2 133 880
S'J
13 688 336
75
9US2SBI
21
7 631269
53
404 460
-
4 233 8' 6
31
24i 47b b36

M.
pl
'.410190
1077 843
75
7(1441
75
887 892
57
600 0(10
—
120 uOO
—
800000
—
560UOOO
-
3 200000
4 497 295
90
4 233 808
31
.'J.v.ii 47u
2»
M.
31 745
565 4 L6
21 800 308
22 3V7 4.U
Nach vorgenommener Prüfung der Belege und Bücher der Gesellschaft be-
scheinigen wir hiermit die ordnungsmäßige Füurung der Hücher und die Uebereia-
stimmungder vorstehenden Bilanz, sowie derGewinu- und Verlustrechnung mit denselben.
Berlin, den 25. März 1918.
Oskar Zwickau, Emil Kryuitz,
öffentlich angestellter, gerichtlicher Bücherrevisor f. d.
beeidigter Bücherrevisor im Bezirk Kgl. Kamniergericht u. Landgericht I,
der Handelskammer zu Berlin. öffentlich angestellt und beeidigt ira
Bezirk der Handelskammer zu

Abschreibungen
Jlnngewinn inkl. Vortrag . •
M. Ipf
220702 5t)
3 L«036i|6B
4 059 275 'I
h019 3'i8il2|

12 479 741|U2||
Auf das dividendenberechtigtn J-Cnpital von M. 2V 000 000,-
e von 12 Vi % zur Auszahlung.
Berlin, den 29. April lyl8.
Rütgers werKe-AK tien gesell Schaft.

DIE LEIPZIGER
VfESSEN
... ▼ Ahabenihre Stärkein dem von
keiner ähnlichen Einrichtung der Welt
erreichten Befuch durch Einkäufer fämtr
licherWarengattungen. Ihre Kaufkraft
macht es dem Fabrikanten zur Pflicht,
Ge mit feinen Multern zu belchicken!
Herbft~Muftermelfe25.-31.Aug.1918
Jede gewünfcfite Auskunft über Befudi, Vergünftigungen ufar. erteilt das
Meßamt für die Multermelfen in Leipzig

Nr. 24.
11. Mal 1918.
1)1 e Zukunft.
"Rennbahn Grunewald
(Union-Klub)
Frühjahrs - Rennen
Sonntag, den 12. Mai
nachmittags 272 Uhr
8 Rennen;
u. a.:
Henckel-Rennen
Preise 27 000 M.
Eisenbahn-Fahrpläne in. den Tageszeitungen und an
den Anschlagsäulen
n ,„ Preise der Plätze: — •»« —i
Ein Logenplatz [. Reihe Mk. 15 —
do. II. „ .... K—
Eia I. Platz Herren 10,—
do. Damen * *>,—
Ein Sattelplatz Herren » 8,—
do. Damen . 4.—
Sattelplatz Herren 6,—
do. Damen ... 3,—
Ein dritter Platz „ 1,50 j
Kindeikarten * 1,—
Hein, Lehmann & Go. Actiengesellschafft.
Eisenkonstruktionen, Brücken- und Signalbau.
Bilanz-Konto per 31. Dezember 1917.
Konto
Aktiva.
Grundstücks-Konto
Baulichkeiten-Konto
Maschinen-Konto .
Terzinkerei-Anlage-K
Düsseldorf . .
Werkzeug-Konto
Haadlungs-trten^iütn
Gleisanlage Konto .
Modell-Konto . . .
Fuhrwerks-Konto .
Automobil-Konto .
Kassa-Konto . . .•
Effekten-Konto . .
Waren-Konto . . .
Aval-Debitoren-Kon ti
Debitoren-Konto
Hypotheken Besitz-K
Die für das Geschürt«!
M.
Pf,
Passiva.
M.
2 227 214
60
Aktien-Kapital-Konto . . .
3 spo ono
—
341262
59
Hypotheken-Konto ....
- 391 Soti
—
S9 438
51
Aval Konto
502 173
Dividenden-Konto
4 41»
—
1
Kreditoren-Konto
8 995817
S7
—
'Arbeiter- Unterslützungs-
—|
1
1
130 296
04

Deikrederefonds-Konto . . .
10000»
1
-
—
Ex ra-Reservefonds Konto .
140000
1
_

Reservefonds-Konto ....
700 00»
1
—
--
Dividend. - ErgunznngsfoDds-
1
43 401
—
2500»
.'Ii
1 126 718
—
lirneuerunps-Konto ....
600 oOO
r,405(W7
sl
31500
-
502 173 8(1
Konto Tür UebPrleituoff in
6 196 792'64
1 die Friedenswirtschaft . .
200 OOO
—
7 »00
Gewinn- und Verlust-Konto .
1484 i'18i3,
7 021» ö»U
17 U2a Bub;*
auf 15 pCt. = M. 150,— pro Aktie fe«tg»-
setzle Dividende golangt vom 30. April d. J. ab in Berlin bei der Dresdner Bank, <v
Düsseldorf bei der Deutschen Bank Filiale Düsseldorf, bei der" ""'
Handel und Industrie Filiale Düsseldorf, bei dem Barmer BanKve
ierg, Fischer & Comp, zur Auszahlung.

Berlin, den 18. Mai 1918.
Pflngstritt.
Todaustragen.
Uine höllisch (oder himmlisch?) ernste Frage hat der reißende Geschehensstrom der letzten Wochen allzu schnell weggespült. Der deutschen Jünglingen, deutschen Männern bei Nesle, in der Picardie, von Kameraden bereitete Friedhof sei, so hörten wir, nach dem Abmarsch unserer Truppen im Frühjahr 1917 von dem rückfluthenden Franzosenvolk zerstört, geschändet, verwüstet und in diesem Zustand von der wiederkehrenden deutschenMannschaft gefunden worden. Der gerechteste Zorn könnte von so hunnischer That niemals entschuldigen. Frankreich will sich deshalb auch nicht zu ihr bekennen; und sagt, die Gräuelangabe sei erfunden worden, um die deutsche Kriegerschaar in blinde Wuth zu hetzen. Eine Antwort, die immerhin den Ton der Aufrichtigkeit hat, gab Herr Georges Bienaime in „La Victoire". „Unsere Landsleute von der Somme fanden nach der Rückkehr in ihr engeres Vaterland ihre Dörfer nicht wieder; Alles war zerstört, verbrannt, vom Erdboden getilgt. In dieser Wüste, neben einzelnen Trümmern, sahen sie nun die von den Deutschen angelegten Friedhöfe in schönster Ordnung, mit schnurgeraden Wegen, mit Leichensteinen und anderen Grabdenkmalen. Die dazu verwandten Stoffe stammten aus unseren seitdem
ii

vernichteten Dörfern, aus unseren Wäldern die Hölzer zu Kreuzen und Grabzäunen; und der Acker, in dem diese Toten ruhen, war französischem Einzelbesitz entwendet worden. Die auf die Brandstatt ihrer Habe Heimgekehrten haben, dennoch, die Friedhofsruhe geachtet. Das ist, was drüben auch dagegen gesagt werde, die Wahrheit. Die Holzkreuze mit den Namen von Kavalleristen und ,Musketiren', die Steinkreuze auf den Gräbern der Offiziere, die Denkmale mit Stirninschriften, wie, als ein Gemisch von Anmaßung undNaivetät, der deutsche Genius sie zu ersinnen weiß: Alles ist erhalten, Alles geachtet worden. Nur hat derjjrimm des beraubten, ausgeplünderten, in seiner Heimathliebe so gräßlich tief getroffenen Volkes, hat sein Schauder vor der in so vielen Dörfern von der Soldateska angerichteten Verwüstung Zeichen des Zornes und Ekels auf diese Kreuze und Steine gesetzt. Auf dem Grabkreuz eines Hauptmanns oder Obersten best man: .Räuber! Dieb! Mörder!' Und manche dieser Urtheilsausrufe sind auf Beweisanführung gestützt. Solche Inschriften, solche Enthüllungen und Anklagen haben die deutsche Seele erschüttert und die Germanenfrommheit beleidigt. Alle Pastoren und katholischen Pfarrer der Boches werden nun laut wider die Gottlosigkeit der verruchten Franzosen zetern, die nicht einmal den Toten in ihrer Gruft Ruhe gönnen. Und das gute, in Schule und Kaserne gedrillte deutsche Volk wird gläubig wiederholen: ,Diese Franzosen! Welch ein kulturloses Volk!' Denn in der eitlen Anmaßung der Deutschen ist das Gefährlichste ja, daß sie nicht in das Bewußtsein des Volkes dringt, von ihm gar nicht gemerkt wird; in ihm ist ein Grundstock von Naivetät, die es, je nach den Umständen und' nach seinen Interessen, ohne böse Absicht grob, anmaßend oder knechtisch werden läßt. Weil ihm jede Neigung in Kritik, die bei uns oft in Uebertreibung drängt, völlig fehlt, hört der Deutsche mit gelassener Gleichgiltigkeit alle Anklagen, alle ,sein Recht' bestreitenden Zeugnisse. Von Kindheit auf ist er fest überzeugt, daß ihn nur Wahres gelehrt wird; und weil auch er drauf schwört, daß er nur reine Wahrheil weitergiebt, leiht er Gründen, die gegen seine Meinung sprechen, erst gar nicht das Ohr. Seine Geschichte beweist, daß er Begründungver-

suchen überhaupt nicht zugänglich ist." Dieser Ausflug in
Psychologie mag, vielleicht, später einmal betrachtet werden.
Sind die Gräber geschändet, verwüstet worden? Das ist heute
die Frage. Müßte sie von Rechtes wegen bejaht werden und
würde dieses Ja nur von Heuchlerdrang noch vertuscht, so würde
schon darin Reue fühlbar; wäre an das aus Frankreich stam-
mende Wort zu erinnern, das die Lüge den von der Tugend
ans Laster gezahlten Tribut nennt. Kann die Hauptfrage
verneint werden, dann athmen gewiß viele deutsche Mütter
auf, deren Kinder im Schoß französischer Erde ruhen. Die
Entschleierung der Wahrheit müßte den Franzosen erwünscht
und durch die genfer Centrale des Rothen Kreuzes leicht zu
erwirken sein. In dem vielgespielten Versstück „Les Butors
et la Finette" (von dem ich im ersten Januarheft erzählte)
hörten die Pariser auf dem von Freund und Feind überreich
gedüngten Totenfelde die Prinzessin fragen, ob sie auch für
den gefallenen Feind beten dürfe. Hörten ihre Antwort: „Auch
er war, wie unsere Jungmannschaft, Soldat; nur, was Pflicht und
Befehl vorschrieb, hat er gethan. Und um den fern Ruhenden
webt die Mutter, die Witwe. Dem Freund fiel wie dem Feinde
das Los und gleich war ihr Ende. Schlafet drum, unter des sel-
ben Windes Klage, in Frieden! Kriegersehrbegriff macht das
Kind unserer Volksfamilie dem von unserer Erde angenom-
menen Sohn zum nah Verwandten. Beide sind von allen
. Malen der Zeitlichkeit so völlig geläutert, daß in ihnen Haß
nicht mehr hausen kann." In jedem Herzen der andächtig
lauschenden Menge hat dieser fast antigonische Ausbruch
des Weibheitgefühles, Menschheitbewußtseins Widerhall ge-
weckt. Wir möchten wünschen, daß die Enkel der Pascal,
Voltaire, Rousseau, die Söhne Renans nicht nur im Theater
so menschlich empfinden. Nur: darf, wer selbst schmähende
Bekritzelung der Kreuze und Grabsteine gesteht, behaupten,
auf dem Friedhof sei „Alles geachtet worden"? („Tout cela
a ete respecte par nos compatriotes.") Schon diese Besudelung
ist schmählich; und in vielen Fällen gewiß auch nicht durch
den Schein einer Schuld zu begründen, für die eine be-
stimmte Person haftbar zu machen wäre. Niemand vermag
zu sagen, ob der in die Gruft hinein Räuber und Mörder

gescholtene Hauptmann, der längst nicht mehr vernehmungfähig ist, irgendetwas mit saubersten Kriegsrechtsauffassung Unvereinbares gethan hat. Jede Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß er und seine Mannschaft nur, vielleicht mit wehem Herzen, that, „was Pflicht und Befehl vorschrieb". Die Besudelung war wohl mühelos abzuwaschen. Daß der Glaube, viel Aergeres sei geschehen,. so rasch und so tief sich einwurzeln konnte, wird nicht nur durch die von Herrn Bienaime behauptete Leichtgläubigkeit deutschen Wesens erklärt. Den solchem Gerücht günstigen Nährboden hat die aus Frankreich hergelangte Kunde vom Schicksal deutscher Gefangenen und Verwundeten geschaffen. Lange habe ich mich gesträubt, diesen Berichten zu glauben; lange mich an der Meinung halbwegs getröstet, daß vereinzelte, im Krieg, leider, kaum vermeidliche Ausschreitungen in Gesammtverdammung aufgedunsen seien. Dpch die Berichte haben sich so gemehrt, kommen_AUs dem Erlebniß, der Anschauung so ernster und redlicher Männer, daß der Zweifel fliehen und der entsetzenden Gewißheit weichen muß. Im Lande der Menschenrechtsverkündung wurden gestern deutsche Gefangene, deutsche Verwundete mißhandelt, von wilden Weibern begeifert, mit Koth beworfen, in schnöder, den Inbegriff von Menschenwürde höhnender Weise gemartert. Davon entschuldigt nicht der gerechteste Zorn. Und wäre Alles wahr, was Franzosenwuth <ien Boches nachzischelt, hätten sie nach heimlich bebrütetem Plan tückisch den Nachbar überfallen, nach dem Befehl allmächtiger Eroberergier das schöne Land verheert: würde Rechtsbewußtsein erlauben, solche Schuld an dem Einzelnen zu rächen, der sie nicht kennen und, wenn er 6ie ahnte, nicht hindern konnte? In ruchlos erhabener Raserei hat gegen Bonapartes Kriegerschaar Heinrich von Kleist das Kriegslied von Zottelbär und Pantherthier geschleudert, dessen letzte Strophe pfaucht: „Nur der Franzmann zeigt sich noch in dem deutschen Reiche; Brüder, nehmt die Büchse doch, daß er gleichfalls weiche!" Wehrlose zu quälen, die Gräber Gefallener zu schänden, hat selbst seine Siedhitze nicht aufgerufen. Und seitdem ist ein Jahrhundert gegangen. Wer einen Wehrlosen, einen Gefangenen, gar noch Leibespein Er-

leidenden mißhandelt, mit Schimpfrede bespeit, ist des Menschennamens unwürdig; ist der großen, der nie und nirgends verzeihlichen Totsünde schuldig. Wollen wir nicht noch in den Gewittern, dem Erdbeben, der Schlammfluth dieser Gräuelzeit streben, unser Seelengefäß im Bereich reiner Menschheit zu wahren? Von Frankreichs Sozialdemokraten erwarte ich dieser Frage, der höchsten und tiefsten, die Antwprt; ihre Zeitung trägt den verpflichtenden Namen „L'Humanite". Und sie werden sich von der „calotte", von dem Klerus nicht durch Edelmuthsüberbietung beschämen lassen. Da in Reims neulich Pfahlbürger, in begreiflicher Wuth über die Zerstörung ihrer Heime und des Stadtkleinods, die Rettung deutscher Verwundeten aus der brennenden Kathedrale geweigert hatten, hat ein Priester durch die Weihmacht seines Ansehens dieses Rettungwerk gesichert und ist, den Kruzifixus in der Hand, dem Zug der Krankenträger bis in ungefährdetem Zufluchtort'vorangeschritten. Seiner tapferen Frommheit danken die Deutschen ihr Leben. Dieses Priesters umdrohter Gang war eine Himmelfahrt. „In meinem Namen werdet Ihr Teufel austreiben, Schlangen verjagen, durch Hand auf legung Krankheit lindern. Das wird geschehen, so Ihr hingehet in alle Welt und kündet das Evangelium allem Geschaffenen." Das steht in der Pfingstbotschaft des Jüngers Marcus. Der Sozialismus, der sich als Erben urchristlich internationaler Menschheitliebe fühlt, muß dafür sorgen, daß aus jedem in Krieg verstrickten Land Werke von dem sittlichen Adel der muthigen reimser Priestersthat von Mond zu Mond j^fter gemeldet werden.

Waffentanz.

Zum vierten Mal ist in der Tiefebene der Dimbowitza, wo in Mythentagen der Hirt Bukur seine Heerde weidete, wo Fanarioten einst, Häupter und Sprossen der Familien Ypsilanti und Maurokordato, als Hospodare hausten, zwei Jahre lang Habsburg gebot und seit 1867 ein Hohenzollern herrscht, das Fundament eines Orientfriedens vermörtelt worden. Der vorletzte ist langer Rede kaum werth. Als Alexander von Battenberg dem Ruf der Rumelioten (1885, nach dem Septemberputsch von Philippopel) gehorcht und seinem

Fürstenthum die autonome Türkenprovinz Bumelien vereint
hatte, fanden Serben und Griechen durch dieses vergrößerte
Bulgarien das Gleichgewicht auf der Balkanhalbinsel gestört
und Milan Obrenowitsch, König von Serbien, versuchte, durch
einen Erobererkrieg seine unbequem gewordene Stellung im
Land zu bessern. Er schickte seine Truppen gegen Widin,
das sich aber, unter Usunows Kommando, wider alles Ein-
bruchsstreben hielt, und gegen Sofia, vor dessen Gemarkung
sie, bei Slivnitza, geschlagen wurden. Fürst Alexander (als
Brecher des Berliner Vertrages beim Zaren in Ungnade und
allen russischen Würden entkleidet) weiß, daß er um seine
Krone ficht; er rückt den weichenden Serben nach; besetzt ihr
Pirot; imd wird nur von dem Grafen Khevenhüller, Oester-
reichs Gesandten, am Vormarsch nach Belgrad gehindert.
Der in fünfzehn Novembertagen ausgefochtene Krieg wurde
durch den (von der Hohen Pforte vermittelten) Bukarester
Frieden vom dritten März 1886 beendet. Serbien und Bul-
garien blieben, was sie gewesen waren (das Konstantinopler
Protokol vom fünften April machte den Fürsten Alexander,
zunächst für fünf Jahre, zum Generalgouverneur von Ost-
rumelien), und erneuten nur das friedliche Nachbarverhältniß.
Kleinkram. Im Frühling des Schicksalsjahres 1812 aber war
Bucuresci, die Residenz der "Walachenfürsten, der Schauplatz
einer Staatsaktion (ihres letzten Aufzuges wenigstens), deren
Ergebniß lange nachgewirkt hat und aus der dem rückwärts
gewandten Sinn heute noch wichige Lehre quillt.
Seit dem vorletzten Tag des Jahres 1806 führt Rußland
seinen dritten Krieg gegen die Türkei; und mit ihm ist der
Sieg. Ueber dem Universum funkelt, aus schwarzem Ge-
'wölk, Napoleons Auge gen Ost. Wird der Russe ihn, wird
er den Russen angreifen? Am zwanzigsten März 1811 hat
Marie Luise, die Tochter des Kaisers Franz von Oesterreich,
ihm den Knaben geboren, der lallend schon König von Rom
heißt. Vermuthet Zar Alexander, was Franz höre, werde
bald auch ins Ohr Napoleons dringen? Graf Stackelberg, der
ihn in Wien vertritt, muß ein Allerhöchstes Handschreiben
in die Hofburg tragen. Ich, sagt Alexander darin, will den
Krieg nicht; doch Bonaparte bereitet ihn vor und will ihn

offenbar mit der "Wiederherstellung des Königreiches Polen, dem Galizien bald einzugliedern wäre, beginnen. Von dem Gebietsverlust würde er Oesterreich dann wahrscheinlich an der Ostküste der Adria, mit dalmato-albanischem Land, entschädigen. Bußland braucht keine Grenzdehnung und hat längst erkannt, wie wichtig ihm die Stärkung österreichischer Macht ist. Sichert der Krieg mir Polen, dann gebe ich Dir, lieber Herr Bruder, die Moldau und die "Walachei bis an den Sereth, gestatte Dir gern, durch die Annexion Serbiens Dein Reich abzurunden, und schütze Dich so lange, wie Du es willst, in den Donaufürstenthümern mit meinem Heer gegen türkische Belästigung. Ich habe auch nichts dagegen, daß Du, wenn wir siegen, die Italerprovinzen zurücknimmst, die einst österreichisch waren. Was Oesterreichs Herrschaftbezirk weitet, dient auch dem Russeninteresse. Rumanzow, der Staatskanzler, wiederholt in einer Depesche seines Kaisers Hauptsätze; sagt auch, wie Alexander, daß von Oesterreich nicht Waffenhilfe, die es nicht leisten könne, sondern nur wohlwollende Freundschaft gefordert werde. Schon aber ist mißtrauische Furcht vor Rußland der Kompaß aller wiener Politik. In dem schönen, von Maria Theresia für den Fürsten Wenzel Kaunitz gebauten Palast am Ballhausplatz herrscht Klemens Metternich, der Rußland ganz genau, bis ins Innerste, zu kennen wähnt und immer darauf bedacht ist, nicht „dupirt" und aus dem Ruf der Allwissenheit geschoben zu werden. Neun Tage nach der Geburt des aiglon läßt er Großvater Franz dem Zaren antworten. Sehr herzlich; aber sehr türkisch. Die alte Freundschaft mit den Osmanen, deren Regirung sich dem Haus Habsburg immer als treu bewährt habe, hindere ihn, an Gebietszuwachs zu denken, der von der Hohen Pforte aus als Ertrag feindsäligen Handelns zu sehen wäre. Zar und Kanzler lesen auch einen Brief Metternichs, der, im höflichsten Ton, dem Russenreich die Schuld an der üblen Lage Europas aufbürdet, ihm raschen Friedensschluß mit der Türkei empfiehlt, die Wahrscheinlichkeit bonapartischen Sieges andeutet und betheuert, daß Oesterreich, jedem Ehrgeiz, jeder Ländergier fern, auch jetzt, wie so oft schon, dem Gemeinwohl des Erdtheiles alle tragbaren Opfer

bringen wolle. In beiden Briefen steht kein Wort über Oesterreichs Stellungwahl für den Fall franko-russischen Krieges. Daß die Russen in den Donaufürstenthümern sitzen, ist ärgerlich. Aber Oesterreich kann sich nicht in den Entschluß aufraffen, gegen sie (die es doch schwach, kopflos, durch Polenaufstände gefährdet glaubt) vorzugehen und für die Türkei das Schwert zu ziehen. Passiv bleiben, abwarten, den russotürkischen Frieden nach seinem Wunsch gestalten: da ist Metternichs Ziel. Der Franzosenkaiser hat ja versprochen, daß er unter allen Umständen das rechte Donauufer den Russen sperren und ihnen Serbien niemals gönnen werde. Wenn nun aber Canning, Englands Vertreter in Konstantinopel, richtig voraussah, als er an Hardenberg nach Wien schrieb, Napoleon werde, sobald sein Feldzug gegen Rußland begonnen habe, durch die Rückgabe der Moldau und Walachei die Türkei auf seine Seite ziehen? Dann erntet nur Frankreich langen Mühens Frucht, wird im Osten allzu stark tmd Oesterreich hat keine Hoffnung, seine „Großmuth* von der Pforte nach Gebühr belohnt zu sehen. Der Orientfriede muß geschlossen, der russo-türkische Vertrag paraphirt sein, ehe an der Weichsel oder am Njemen zwischen Bonaparte und Alexander die Entscheidung fällt.

Seit dem Juni wird in Bukarest verhandelt. Sacht; nach der Schachermode des Orientbazars, die immer ums Hundertfache mehr zu verlangen vortäuscht, als sie selbst erlangen zu können glaubt. Nur auf der Basis des Machtzustandes,, der vor dem Krieg war, ist eine Verhandlung möglich: kreischt Hamid Effendi; und der Russe lacht dem Erzähler der Mär vom Status quo ante bellum ins Gesicht. Die Türken werden etwas weicher, als Michael Kutusow sie bei Rustschuk mit mächtigem Streich aufs Haupt geschlagen hat. Der Herr des Ballhausplatzes ringt die Hände. Rußland kommt an die Donau, wird Oesterreichs Nachbar: und gerade diese Gefahr sollte doch vermieden werden. Der Russe fordert alles Gebiet bis an den Sereth, Grenzregulirung in Asien, Selbstverwaltungrecht für Serbien. Der Türke will nur den Pruth (wo, hundert Jahre zuvor, der große Peter von den Osmanen umzingelt wurde) als Grenze gewähren. Dabei, läßt Metternich dem Reis-

Effendi zutuscheln, solle er stramm bleiben; der Zar werde
bald in Bescheidenheit gezwungen werden. (Daß Alexander
sich schon jetzt mit der Pruthgrenze begnügen würde, weiß
der Oesterreicher seit dem September; sagts aber dem Sul-
tan Mahmud und dessen Großwesir nicht.) Nach dem Zaren
hat Kara Georg den Wienern die Besetzung Serbiens an-
geboten; auch er vergebens. Am zehnten Februar rückt das
Russenheer in Belgrad ein. Die Türken athmen auf; jetzt, den-
ken sie, muß Oesterreich sich ja gegen Rußland wenden. Nein.
Metternich hat nur grimmige "Worte; niemals, spricht er zu
Stackelberg, wird mein Kaiser dulden, daß Ihr Euch am
rechten Donauufer einnistet. Der Russe hört artig zu; fühlt
aber in seinen Nerven nichts, was ihn das Fürchten lehren
müßte. Er kennt 'seinen Mann. Kennt ihn noch, als Kle-
mens, nun Frankreichs Bundesgenosse, ihm Rußlands nahen
Untergang weissagt und höhnend fragt, ob denn irgendein
Zurechnungfähiger glaube, ein Kutusow könne je einen Bo-
naparte besiegen. Stackelberg saß geduldig in Graz und war-
tete; nach der moskauer Katastrophe, als die Große Armee
in wirrer Flucht schon westwärts strömte, schrieb ihm Met-
ternich dann: „Ich beginne, etwas klarer zu sehen." So weit
sind wir noph nicht. Am achtundzwanzigsten Mai wird, wäh-
rend Napoleon in Dresden von den versammelten Fürsten
Abschied nimmt, in Bukarest der Vertrag unterzeichnet. Die
Türkei braucht, nach einem Krieg, der sich ins sechste Jahr
tingeschleppt hat, endlich Ruhe; Schlachten und Hunger,
Seuchen und Desertion haben ihr Heer zerbröckelt. England
ist bereit, ihr neue Guinees zu spenden, und hat Morusi, den
Dragoman des bukarester Unterhändlers, in seinem Sold. Ku-
tusow (den man nicht nur aus Tolstois Auge, als einen un-
thätig frommen, bis zum Ruf des Herrn schlafenden Riesen
sehen darf) nützt jeden günstigen Umstand mit flinker Ge-
schicklichkeit und erlangt einen Vertrag, der dem Sultan
zwar den größten Theil der Donaufürstenthümer zurückgiebt,
dem Zaren aber Bessarabien, fünf Festungen, ein Stückchen
asiatischer Erde, im ganzen fünfundvierzigtausend Quadrat-
kilometer Türkenlandes, einbringt. Der Pruth, bis zu seiner
Mündung, und das linke Ufer der Unteren Donau, bis ans

Schwarze Meer, sollen Rußland fortan von der Türkei abgrenzen. Serbien bleibt dem Sultan untertban und tributpflichtig; doch wird ihm, im achten Artikel, zugesagt, daß es seine inneren Angelegenheiten selbst ordnen, die Gewährung der manchen Inseln des Archipelagus eingeräumten Vorrechte erwarten dürfe, der Türkei nur noch niedrige Steuern zu zahlen brauche und vor neuer Verfügung des Großherrn gehört werden solle. Zwar nennt der Vertrag jedes Zugeständnis einen Beweis barmherzigen Edelsinnes; daß aber in dem von der Türkei mit einer fremden Großmacht geschlossenen Vertrag diese Zugeständnisse erwähnt und festgelegt wurden, war für die Serben ein Erfolg „von unberechenbarer Wichtigkeit" (Ranke): und ihn hatten sie dem Bezwinger, nicht dem Freund der Türkei, dem Weißen Zaren, nicht dem Kaiser von Oesterreich, zu danken. Weder den Türken noch den Russen genügt der Friedensvertrag ganz. General Andreossy findet, als er die Geschäfte Frankreichs in Konstantinopel übernimmt, im Bereich der Pforte die Stimmung sehr trüb. Die Große Armee überschwemmt Rußland: in solcher Zeit, scheint ihm, war die Hingabe so breiter Stücke türkischen Bodens vermeidlich gewesen; hätte der Zar, der jeden Mann gegen Frankreich braucht, sich auch mit kleinerem Ertrag beschieden. Die Schlüssel zu den Heiligen Stätten, die von den Wechabiten befreit sind, werden aus Arabien nach Stambul gebracht. Noch schwindet die Mondsichel nicht von Europens Himmel. Daß sie über der Walachei und Bulgarien wieder glänzt, ist schön; auch Bessarabien aber brauchte man ihrer Herrschaft nicht zu entziehen. Islamische Wuth späht nach einem Sühnopfer: und Demetrius Morusi wird als Verräther gehenkt. Auch Alexander ist unzufrieden. Kutusow hat die Türken nicht in das Bündniß verpflichtet, das Bernadotte als die Hauptbedingung des Friedensschlusses empfohlen hatte. Admiral Tschitschagow soll Kutusow, der im Norden nöthig ist, an der Spitze der Donauarmee ablösen; ein tüchtiger und verwegener Mann, der sich aber, weil ers nützlich glaubt, zum Affen Bonapartes erniedert hat und ihm Haltung und Gestus, Räuspern und Spucken nachstümpert. Vielleicht ist das Schutz- und Trutzbündniß mit der

Türkei noch zu erreichen, wenn man die Ratifikation des Vertrages aufschiebt und dem Sultan Dalmatien und die Ionischen Inseln verheißt. Er braucht nicht gegen Frankreich vorzugehen , nur zu erlauben, daß Tschitschagow an der Donau und aui dem Balkan Banden werbe, sie rasch drille und mit ihnen, als dem Khalifen Verbündeter, von den Ulyreralpen aus über das französische Dalmatien herfalle. Auf seinen Wink würden aus Serbien, Montenegro, Dalhiatien, der Walachei Funken nach Oesterreich hinüberfliegen; und die Heftfäden, die das Gezettel zusammenhielten, waren so fein, daß ein Aufgewiegelter vom anderen nichts wußte und der Agitator in seinem Versteck ernstlich hoffen durfte, zugleich mit den siebenbürgischen Rumänen ihre Erzfeinde, die Magyaren, sich gegen Oesterreich wenden zu sehen. In einer Stunde hemmungloser Keckheit wagt Alexander, die Möglichkeit solcher Gefahr in der Hofburg andeuten zu lassen; und erlebt die Freude des Anblickes, daß Metternich weich wird und neuen Trug, nur dem Gossudar unverhüllten, anbietet. Der listige Klemens hat überall Sprenkel und Leimruthen gelegt; noch aber kein kostbares Vöglein gefangen. Der Sieger von Austerlitz und Wagram zwingt ihn in Heeresfolge. Die Türkei läßt sich durch die winselnde Selbstanzeige seiner „uneigennützigen Politik" nicht rühren; sie gewährt den Bussen das Recht, Kriegsschiffe bis an die Pruthmündung zu schicken und noch drei Monate lang Truppen an der Donau zu halten. Rußland ängstet mit dem Gespenst slawischer, magyarischer, walachischer Aufstände. Da ist die nächste Gefahr. Deshalb schlägt Metternich in Petersburg und Wilna ein Tauschgeschäft vor. Erklärt sich bereit, Napoleon übers Ohr zu hauen, ihm weniger Truppen, als vereinbart ist, zu stellen und den Krieg nur lau, nur zu Wahrung des Scheines, zu führen, wenn Rußland sich zur „Lokalisirung" des Kampfes verpflichte und nirgends Oesterreichs und Ungarns Grenze bedrohe. Der Vorschlag wird angenommen. Rußland und Oesterreich werden gegen einander also einen Theaterkrieg führen und sorgsam darauf achten, daß sie einander nicht ernstlich verwunden. Handschlag besiegelt den Pakt. Und nun scheint die Ratifikation des Friedens

von, Bukurest kaum noch ein ernstes Ungemach. Er nähert, freilich, die nordslawische Vormacht den österreichischen Grenzen und giebt ihr ein Patronatsrecht auf Serbiens gehorsamen Dank. Doch Franz und Alexander sind nun ja Freunde; trotzdem ihre Truppen wider einander ins Feld ziehen. Waffentanz. Und da der Sultan den russophilen Großwesir nach Silistria verbannt und einen den Wienern ergebenen Mann, Janko Karadja, zum Hospodar der Walachei ernannt hat, ist von Südost fürs Erste nichts zu fürchten und der Ernteertrag in diesem Sommer nicht allzu schmal.
Der Konferenz, die nach Katharinas erstem Türkenkrieg, vom November 1772 bis in den März 1773, in Bukarest tagte, war keine Frucht beschieden gewesen. Erst als Rumanzow im erneuten Krieg Warna besetzt und bei Schumla gesiegt hatte, als die Türkei erschöpft und Rußland durch Pugatschews Bauefnaufruhr an der Wolga verschüchtert war, wurde der Friedensschluß (im Dorf Kütschük Kainardsche) möglich. Der erste Erfolg zarischer Diplomatie in Südosteuropa. Fünf Jahre danach läßt Katharina ihren zweiten Enkel auf den Namen Konstantins, des Oströmerkaisers und Basileus von Byzanz, taufen; und deutet mit diesem Symbolon auf Rußlands Pflicht, nach dem Erbe der Palaeologen zu trachten. Bald, spricht sie, wird der deutsche Habsburgerkaiser in Rom, der Zar in Konstantinopel residiren. Nach dem Tod Maria Theresias mahnt Kaiser Joseph der Zweite den Gesandten Grafen Ludwig Cobenzl, in Petersburg den Grundsatz dick zu unterstreichen: „Vereint können wir Alles, ohne Oesterreich aber kann Rußland, ohne Rußland kann Oesterreich nur schwer etwas Wesentliches und Nutzbares ausrichten." Im Mai 1781 ist das austro-russische Bündniß fertig; und gewährt Katharinen (die sich schon, auf Medaillen, als Schützerin aller Christgläubigen darstellen und im Kadettencorps eine Abtheilung für Griechen einrichten läßt) jeden erdenklichen Vortheil. Im September 1782 bietet sie Joseph dem Zweiten, der sie als seine Freundin, Verbündete, Heldin anschmachtet, einen neuen Vertrag an. Erster Theil: Verbürgung beider Besitzstände. Zweiter: die Moldau, die Walachei und Bessarabien werden, damit Rußland und Oesterreich nicht durch Nachbarschaft in Reibungsgefahr kommen, in ein unabhängiges

KönigreichDazienvereint;Rußland erhält das Gebiet zwischen
Dnjestr und Bug nebst zwei Inseln im Archipelagus, Oester-
reich, was es von Bosnien, Serbien und dem Banat Krajowa be-
gehrt; wird, in einem neuen Türkenkrieg, der Islam nach Klein-
asien zurückgejagt, dann ersteht, endlich, wieder das alte Reich
der Griechenkaiser, deren Krone Großfürst Konstantin erbt:
doch (hörst Du, Jagow?) darf dieses Reich niemals mit Ruß-
land vereint, nie von ihm abhängig werden. Joseph ist einver-
standen; für Oesterreich fordert er die kleine Walachei bis
zur Aluta, beide Donauufer von Nikopolis bis hinter Belgrad
und alles westlich von der Linie Belgrad-Kap Rodoni hegende
Land sammt Istrien und Dalmatien; Freiheit von allen Schiff-
fahrtabgaben an Dazien und Konstantins Reich. Der Plan
scheitert an der venetischen Küste. Nach Katharinens "Willen
darf weder Venedig Festland (Istrien) noch das künftige
Griechenreich den Archipel verlieren. Dann, wüthet Joseph,
ist der Theilungvorschlag Harlekinswerk; und wenn Kaunitz
ihn nicht in kühle Vernunft zurückzupfte, schriebe er der
Heldin und Freundin, sie solle sich nicht einbilden, aus ihm
„wie dupe" machen zu können. Er verschluckts; und sie nützt
den Bündniß vertrag, um sich aus der Hohen Pforte einen
günstigen Handelsvertrag und danach die Krim zu holen.
Da trifft sie im Frühjahr 1787 den Kaiser Joseph. Im August
fordert der Sultan die Krim herrisch zurück. Neuer Krieg;
in den die Bündnißpflicht nun auch Oesterreich zwingt (ob-
wohl Joseph, wie Segur in seinen Memoiren bezeugt, schon
erkannt hat, daß die Nachbarschaft des Turbans den Habs-
burgern nicht so gefährlich ist wie die der breiten Mütze).
Im Dezember 1788 fällt Otschakow (im Kreis Odessa). Bald
danach stirbt Abd ul Hamid und der dritte Selim wird Sultan
und Khalif. Den Verbündeten lächelt Fortuna nun hold.
Akkermann und Bender öffnen den Truppen Patiomkins die
Thore. Suworow und Josias von Koburg schlagen gemeinsam
die Türken. Oesterreichs Feldmarschall GideonLaudon erobert
Gradiska, Belgrad,Semendria. Am vierzehnten Juli 1790 stirbt
er, als Generalissimus, in Neutitschein. Sein Kaiser ist ihm
vorangegangen. Seit dem zwanzigsten Februarabend ist der
zweite Leopold Oesterreichs Haupt. Dieses Hauptes Auge
blickt, trotz allen Siegen, nicht heiter in den Lenz. Neuer

Aufstand in dem habsburgischen Niederland. Britania droht den Allürten, denen, sie die Absicht auf überrumpelndeTheilung der Türkenbeute zutraut. Preußen hat sich mit den Polen verständigt, die ihm, wenns ihnen Galizien verschafft hat, die Städte Danzig und Thorn und die Palatinate Posen und Kaiisch abtreten sollen; und ist fast auch schon mit den Türken einig. Leopold fühlt, daß er schnell Frieden schließen muß. Friedrich Wilhelm der Zweite thut, was Fritz niemals gethan hätte: hilft den Oesterreichern aus enger Klemme. Die Vorarbeit zum reichenbacher Vertrag sichert ihre Nordwestgrenze und öffnet dem Kaiser den Weg in erträglichen Frieden mit der Türkei, den England und Preußen, wenn er den status quo ante bellum nirgends ändere, rasch vermitteln wollen. In Sistowa wird er unterzeichnet. Katharina verwünscht den zaghaften Genossen und schwört, sich nie von Briten und Preußen ins Joch knechten zu lassen; weiß aber selbst noch nicht, wie sie un gezaust in ruhige Freiheit kommen solle. Als sie auf der schwedischen Seite in Ordnung ist und mit dem „Halbnarren" Gustav Frieden geschlossen hat, schreibt sie an Patiomkin; „Eine Pfote haben wir nun aus dem Dreck gezogen; ist die andere heraus, dann singen wir Halleluja". Sie verliert die Geduld nicht und meistert die Nerven. Die englische Volksstimmung, die gegen alles Gerede über den Werth der Krim noch taub ist und den anglorussischen Handel nicht schmälern läßt, hindert Pitt an ernster Bedrohung Rußlands. Und Friedrich Wilhelms Preußen ist weder stark noch muthig genug, um allein den Kampf gegen das Genie im Weiberrock zu wagen. Nach langwieriger Verhandlung wird am neunten Januar 1792 in Jassy der russotürkische Friedensvertrag unterschrieben. Moldau und Walachei fallen an die Türkei zurück; Rußland erlangt nur die Dnjestrgrenze. Auch die zweite Pfote ist aus dem Dreck: aber der Traum vom Griechenreich eines russischen Kon-, stantin ist zerflattert und großer Aufwand bringt winzigen Ertrag. Beträchtlicheren immerhin als dem Balkanrivalen in Wien. Der hat von allen Vorrechten, die er als Nachbar und Patron der Türkei einst besaß, nicht eins gerettet.

Ueber die Geschichte und den Ertrag des Bukarester Friedens von 1913 braucht man nichts zu erzählen; die Haupt-

linie des Vertrages, der den Rumänen die ganze Dobrudscha
gab, ist in Aller Gedächtniß und seine Geltung hat kaum
drei Jahre gewährt. Wird der jetzt, in der ersten Maiwoche,
bei Bukarest unterzeichnete Vertrag länger halten? Daß er
irgendwie „endgiltigen" Rechtszustand schaffe, träumtKinder-
glaube. Rumänien, dessen Heer nicht vernichtet worden ist,
sondern sich in der Moldau gehalten hat und das nur durch
Rußlands Rücktritt aus dem Krieg in Friedensschluß ge-
zwungen wurde, verliert die Dobrudscha mit dem mühsam,
unter hohem Kostenaufwand ausgebauten, seiner Wirthschaft
unentbehrlichen Hafen Konstanza und beträchtliche, wichtige
Gebietsstücke an der austro-ungarischen Grenze; verliert die
freie Herrschaft über seinen Donautheil und seine Erdöl-
industrie; muß „bis zu einem später zu vereinbarenden Zeit-
punkt" fremde Heereskörper (höchstens sechs Divisionen) auf
seinem Boden dulden, nähren, kleiden, löhnen und deren
Führern das Recht zu Requisitionen alles 1918 in Rumänien
Gewachsenen, Getreide, Hülsenfrüchte, Futtermittel, Vieh,
Fleisch, "Wolle, aller Hölzer und Erdquellprodukte einräumen.
Der Ueberwinder „verzichtet auf den Ersatz der staatlichen
Aufwendungen für die Kriegführung"; diesen Ersatz ersetzen
ihm, reichlich, die dem Ueberwundenen aufgebürdeten Ab-
gabepflichten. Denn Rumänien muß die Vertragspartner und die
Neutralen von jedem ihnen durch militärischenEingriff irgend-
einer Macht (also auch der Entente) entstandenen Verlust
entschädigen; wird selbst aber von keinem entschädigt. Auf
dieses Bündel drückender Pflichten klebt die würdige Diplo-
matie neuster Mode den Satz: „Die vertragschließenden Theile
verzichten auf den Ersatz ihrer Kriegskosten." Und lächelt
im Kämmerlein dann der Kleinen, die fromm Höltys Lied von
redlicher Treue anstimmen. Ob Rumänien, mit einer Staats-
schuld von zehn Milliarden Lei, ohne Konstanza, Donau- und
Industriegebiet, unter solcher Albenlast athmen könne, hat
der Friedensdiktator nicht zu fragen. Der Vertrag, in den
die Losung „Weder Annexion noch Tribut" den Weg bahnte,
ist echter Czernin-Kühlmann und scheint auf dem ausge-
fahrenen Gleis alter Denkgewohnheit so „gut" wie der vene-
zianische Großkaufmann, weil er zahlungfähig ist, dem alten
Scheilock. Bessarabien, das türkisch, russisch, walachisch,

wieder russisch war, ist den Rumänen durchaus noch nicht
für die Dauer gewiß; über dieses geplagte Land, das alle
Schmach gewissenloser Hausmachtpolitik erlitten hat, werden
die Vereinigten Staaten von Rußland, wird nicht nur deren
von Willkür gestern „TJkraina" getaufter Theil entscheiden.
Merkenswerth und erbaulich ist, daß unsere Scheindemo-
kraten an dem bukarester Eintagspakt nur die Erhaltung
der Dynastie tadelnswerth dünkte. Weil der ans Orientsthor
verpflanzte Zweig des sigmaringer Zollernstammes „deutsch-
feindlich" ist? Das wird er, vielleicht, einst unter dem un-
erträglichen Druck des neuen Vertrages. Den Oesterreichern,
viel tiefer noch den Magyaren, war auch der Oheim des re-
girenden Königs Ferdinand, der bei uns fast in Gottähnlich-
keit entrückte Carol, verfeindet. Dessen Schuld war, daß
Deutschland und Oesterreich-Ungarn 1914 kein staatsrecht-
lich giltiges Wehrbündniß mit Rumänien hatten; hätte der
(weder vom Ministerium noch von den Kammern genehmigte)
Geheimvertrag gegolten, dann wäre er von Carol, der neu-
tral blieb, nicht von Ferdinand, der den Strom des Volks-
sennens nicht mehr schleußen konnte, gebrochen worden.
Und da der Kampf nun aus ist, muß selbst der zuvor Blinde
wohl erkennen, daß so wenig wie die Dakowalachen irgend-
ein anderes bewaffnetes Volk versäumt hätte, die über jedes
Hoffen hinaus günstige Gelegenheit znr Erfüllung alten na-
tionalen Wunsches zu nützen. (Der wäre auch erfüllt wor-
den, wenn Italien früher losgeschlagen oder rumänische und
russische Truppenmacht sich zu Einbruch in Bulgarien ver-
eint hätte.) Kindliches Gemüth lispelt von „bestraftem Treu-
bruch" und beleckt den Brei aus ähnlich widerpolitischen Be-
griffen. Durfte man um Phrasen tandes willen das wichtige Land
in den Wirrwarr der Hospodarenfehden, der Cusazeit zurück-
werfen? Das lockere Grundgebälk der Dynastie, die erst ins
zweite Glied gediehen ist, wird sich schwerlich noch einmal
festigen; nur durch plumpen Zugriff von außen war ihr neue
Liebe zu werben. Wer aber, der in der Schale den Kern
unseres Zustandes sieht, kann zweifeln, daß auch dieser Fehler
gemacht, daß Ferdinand mit Weib und Kind weggejagt
worden wäre, wenn er einer anderen Familie zugehörte?
»Ein starker Friede." Der nach Kasino duftende Aus-

druck soll dem Hörer einbilden, wir anders Wollende seien
muthlose Schwächlinge. Braucht denn der Brüller Muth zu
der Forderung, daß jüngere, körperlich rüstigere Landsleute
seiner Heimath fremdes Land erobern, fremdes, widerwilliges
Volk in stummen Gehorsam und Tributpflicht zwingen? Daß
die Sintfluth. dieses Krieges Den, der ihr nicht Gut höheren
Werthes hingeben muß, wenigstens die Hälfte des erarbeiteten
oder ererbten Besitzes sammt dem halben Ertrag künftiger
Arbeit kosten wird, ist längst Gewißheit; und stark und
muthig nenne ich Den nur, der nicht der Versuchung erliegt,
durch Eroberung, offene oder verschleierte Vortheilserpressung,
dem Vaterland zu Schaden, den Umfang privaten Verlustes zu
kleinern. Nicht Stärke von Schwäche, Muth von Feigheit:
alter ist bier von neuem Glauben zu scheiden; von des/Herrn
Zebaoth, der Annexion und Masseuaustreibung heischt und bis
ins zehnte Glied Rache übt, und verwester Teutonengötter der
Glaube des Galiläers und aller Pazifisten, die, über Kant
hinaus, seiner Sohlenspur gefolgt sind und, statt Waffenstill-
standes, festen Frieden, endlich, erlangen wollen. Schwach,
eine Memme, dünkt mich, wer die Abkehr von sühnpflichtiger
Gewinnsucht „Verzicht" schilt und aus Noth sich auf Anderer
Kosten, ohne Gewissensbremse, retten möchte; stark und
tapfer, wer im Drang die Zähne zusammenbeißt, die Ver-
lustesbürde auf die eigene Kappe nimmt und aus edlen Stolzes
sittlichem Bewußtsein spricht: „Ich will nicht, daß meinet-
wegen die Welt noch ekler und wüster werde." Des „starken
Friedens" einzig sicherer Ertrag ist, daß wieder ein Volk,
ein bisher dem Deutschen Reich aus freundlicher Bewunde-
rung zugeneigtes, ihm in Groll verbittert wird. So lange
deutsche Truppen in der Walachei und der Moldau stehen,
wird davon nicht viel zu hören sein (und nachher der Vertrags-
stamm sich, rasch oder langsam, entblättern). Kein Rumäne
wird aber vergessen, was seiner Heimath angethan ward und
nur mit deutscher Zustimmung, unter dem Beding der Beute-
theilung, angethan werden konnte. Der Rückblick hat ge-
lehrt, wie schmählich dynastische Machtgier und ihr unter-
tänige Kabinetslist mit dem Schicksal dieser Länder, dieser
Völker gespielt hat. Auch, wie jäh die Meinung darüber
wechselt, was einem Reich nützlich, nothwendig, unentbehr-

lieh ist. Dem Kaiser Kaunitzens ist Bosnien „ein elendes Landstück", gefährlichen Kampfes nicht werth; und dieses Josephs Neffe Karl, der Eroberer Kehls und Sieger bei Aspern, räth dem Herrn der wiener Hofburg, sich auf die Slawen zu stützen und im Bund mit ihnen die Hegemonie in Südosteuropa an sich zu reißen. Austro-Deutsche und Magyaren verstopfen dem Rath das Ohr der Majestät. Die Krimkriegszeit trägt den Oesterreichern, deren Ultimatum die Russen aus Walachei und Moldau scheucht, nichts ein als den wilden Haß aller nicht polnischen Slawen. Dreizehn Jahre danach fällt das Waldland, fällt Transsylvanien, das die Walachen als das Nest ihrer Volkheit begehren, das der Friede von Szathmar dem Haus Habsburg gab und das noch einmal dann, fast zwei Jahrzehnte lang, selbständig war, an Ungarn: und gilt seitdem allen Trutzmagyaren als unentbehrlich. Weil Oesterreich-Ungarn serbischen Vordrang bis an die Adria nicht ertragen könne, muß ein kühn aufwärts strebendes Volk im Käfig schmachten; wird jedes Südslawenherz den Wienern, gar den Budapestern entfremdet. Jetzt bietet der Kaiser und Apostolische König Karl selbst den Serben einen Adriahafen an. Als ich 1912, zuerst im wiener Großen Musikvereinssaal, zu Förderung des berechtigten Serbenstrebens nach einem Handelsausgang in die Adria, auch als sicherstem Schutz vor etwa allzu weit greifendem italischen Uebermuth, rieth, sahen selbst gescheite Politiker Oesterreichs und Ungarns darin eine Schrulle. Wäre der Rath nicht nutzlos verhallt: nach Menschenermessen hätte das Antlitz der Welt sich nicht in so düsteren Gram verrunzelt. Muß Habsburgs politische Landwehr immer, „langsam voran", der Nothwendigkeit hinten nachhumpeln? Dürfen seine Minister sich stets, wie Tubal den Scheilock, mit dem Blick auf das Unglück anderer Leute trösten? Der Pariser Friede von 1856 kostet Rußland die asiatische Grenzfestung Kars, das Recht zu Befestigung an den Küsten des Schwarzen und Asow-Meeres, die freie Benutzung des Donaustrombettes, fünfzehnhundert Quadratkilometer bessarabischen Bodens und den Einfluß in die Moldau und die Walachei, die Oesterreich, nach dem Wort seines Buol, schon „in der Tasche" hatte, nun aber räumen mußte. Thut nichts: daß Rußland, von dem gestern die Bändigung

Ungarns erbeten und erlangt worden war, gedemüthigt und
von der Unteren Donau weggedrängt worden ist, scheint zu-
länglicher Trost. Katharina hatte einen Märchenschatz, der
erste Alexander reichen Gewinn, noch Nikolai Pawlowitsch,
für die Anerkennung seines Christenprotektorates, gegen jeden
Angriff, zunächst Italiens, auf Habsburgerland den Beistand
der russischen Wehrmacht angeboten. Alles wurde abge-
lehnt, jede Gelegenheitgunst verzaudert; und unter dem tie
und schief in die Stirn geschobenen Stößer tröpfelte aus dem
Mund Hochgeborener stets dann die Weisheit: „Andere Leute
haben auch Unglück." Felix Austria? Nur der Hang in
Selbsttäuschung mag noch dran glauben. Vor fünf Jahren
sollte Serbien in dem von magyarischen Grundbesitzern und
Schweinezüchtern abgeriegelten Landzwinger verkümmern,
sollte rechts die Spottgeburt des „unabhängigen Albaniens",
links ein rumano-bulgarischer Damm das Reich der zwei
Adlerköpfe, zwei Seelen, zwei Grundgesetze vor der Süd-
slawenfluth schützen. Jetzt tröstet über die neunhundert
Gramm Maisbrot, die in mancher Provinz dem Inhaber einer
Brotkarte für die ganze Woche zufallen, und über anderes
Leid die Vorstellung hin, daß Rußland zerstückt, aus dem Rang
europäischer Großmacht geworfen und Siebenbürgen, TrajanS
Transsilvania', wo das Einheitsehnen des abgesprengten Volks-
theiles hitziger noch als je in Bosnien gefiebert hat, durch die
„Sicherungen" (Annexionen) des neusten Bukarester Friedens
vor Unwetter geschirmt ist. Ein Macchiavelli undUeber-Talley-
rand mag Graf Czernin sich geträumt haben, da er die Rumänen
auf Bessarabien hetzte; nisten sie, gegen den Willen Rußlands,
dem nach der Hetmannsmummerei ja auch „die Ukraina" wie-
der zugehören wird, sich dort ein, so erkaufen sie den Land-
gewinn mit dem Haß aller Slawen: und sind auf Habsburg,
auf die Schwertgewalt der Stepbanskrone angewiesen, den
Serben und Griechen also nicht mehr bündnißfähig. „San mer
lustig, gehn mer schlafen!" Solches Rechnen ist der Eitel-
keiten eitelste, spräche Salomo, der Ekklesiastes; und würde
noch einmal die Unheilbarkeit der seelisch Blinden beseufzen.
Alle Flüsse strömen ins Meer, das dennoch nicht überläuft,
und alle kehren, wieder zu fließen, in den Quell zurück, dem
s's entsprangen. Auch der tönende Gang der Sonne, die

Luft- und Erdschichtung, das Volkheitschicksal läßt sich durch Verschmitztheit und Menschenwitz niemals wandeln. Der Balkan wird ganz anders aussehen, als unsere Geschäftigen ihn in walachischen Schlössern auf Generalstabskarten mit Buntstift einrandeten. Meine alte Behauptung, dort sei, wie in Berlin W 8 eine Bank, ein Staat „zu viel", würde durch den Zusammenschluß in Vereinigte Staaten nicht widerlegt; ohne Spesenersparniß durch Wehr-, Verwaltung- und Wirthschaftverbandkönnen mindestens vierStaatenderHaemushalbinsel nicht wieder in Kraft gedeihen. AnderOstsee und am Schwarzen Meer kein modernem Bedürfniß genügender Hafen einer slawischen Macht, Alles, in Schutz und Trutz deutscher Militärhoheit, dem Khalifat von Berlin, den Türken, wildernden Kosaken, auf Großfinland, Bulgarien, Ungarn vertheilten Finensprossen, baltischen, wolgarischen, ugrischen, türkischen Mougolenenkeln unterthan, von Kolas Murmanskküste bis in die Straße von Kertsch und den Kaukasus nur, in Deutschlands Hut, „Ukrainen" (Randländer), in West, vielleicht, noch eine flandrische, die Brüssel als Hauptstadt, Antwerpen als Haupthafen hat und die „von den Franzosen einst schmählich geraubten" Bezirke von Lille und A^alenciennes einschließt: aus solcher suprabonapartischen Erdeinjochung soll haltbarer Friede werden? Aus einer Gesinnung, die in der Königlich Privilegirten berliner Daily Mail von Staats- und gelehrten Sachen, der verkappten Zeitung des Fortschrittsphilisters, einen seit 1914 als Staatsmann in. b. H. ins Firmenregister Eingetragenen nicht nur der wehrlosen Rumänenkönigin (die. freilich, weder „Massage strengster Methode" noch Manucure, mit Theuerungzuschlag zum Zeilenpreis, inserirt, von Ehrbaren also nicht geschont zu werden braucht) Schimpfrede aufs Kleid spuckt, neben der die dem wehrfähigen Herrn von Kühlmann nachgezischelte ins Nichts zerrinnt,, sondern auch selbstherrisch kündet, daß „wir" (die Mannschaft des Deutschen Reiches* nicht etwa, im Sinn des Majestätplurals, der pinnischen Dynastie) die Wiederkehr der Bratianu und Take Jonesku „unter allen Umständen verhindern" müssen? Daß diese Herren niemals Feinde Deutschlands waren und der verschriene Take Jonesku mit Kiderlen in fast zärtlicher Freundschaft lebte, ist nicht so wichtig wie

Anderes: daß wir nach dem Friedensschluß in Rumäniens Staatsgeschäft und Ministerwahl nicht mehr dreinreden dürfen und, wenn so unverschämt tyrannischer Nachtragsanspruch laut wird, kein Volk, das sich nicht selbst verachten will, mit uns Frieden schließen kanD. Ist die Lehre der gebuchten „Friedensschlüsse", denen der vierte, der vom brester Vertrag erzwungene russo-ukrainische (der putzigste: weil er nie erklärten, nie geführten Krieg enden soll), bald folgen muß, denn noch nicht eindringlich genug? Schon ist in den Reichstag der zum Erbrechen lustige Antrag gebracht worden, „die Friedensverträge von Brest-Litowsk in vollem Umfang aufrechtzuerhalten" (gemeint ist: „wiederherzustellen"). Wie lange wirds währen, bis für die in Cotroceni unterzeichneten Aehnliches gefordert wird? Und der Erlanger dieser Verträge, der dem Reichskanzler untergebene, nur ihm verantwortliche Staatssekretär des Auswärtigen Amtes ist nach der Rückkehr aus Balkandüften von dem Kanzler, j/on vier Staatsekretären, drei Unterstaatssekretären und einem Sternenchor anderer Würdenträger, wie ein Triumphator, eingeholt worden. Ein Ceremonialaufwand, den kein Land der Erde je sah; und der jeden Ernsten, wie Hohn den in Trauer Versenkten, beleidigen mußte. Der Leibwache des Heros hat er kein Einspruchswörtchen entlockt; noch einmal drum: Wer Diesen hätschelt, ist nicht befugt, Alldeutsche zu schimpfen. Der Weg vom Anhalter Bahnhof in die Villa der Budapesterstraße ist kurz; dennoch, hoffe ich, lief neben dem bayerischen Siegfriedensbringer, wie neben jedem altrömischen, ein Warner, der von Zeit zu Zeit ihm zurief: „Bedenke, daß auch Du nur ein Mensch bist!" Mußte die „Ehrung" sein, dann hätte ich sie lieber dem anderen Staatssekretär gegönnt, der am zehnten Mai im Reichstag sprach: „Ich muß warnen, unerfüllbare Hoffnungen zu wecken." Er redete, freilich, nur über die Wohnungnoth. Schade: aus dem Programm dieses Satzes könnte ein nützlicher Reichskanzler werden.

Minnetrinken.

Vor ein paar Wochen stand in der Zeitung der Bericht über einen Beleidigungprozeß, in dessen Hauptverhandlung Kriminalanwalt und Gerichtshof (ungefähr) gesagt hatten, wer

auf der Straßenbahn das Gebarender Schaffherinnen sehe, müsse
leicht begreifen, daß sie oft in Streit mit den Fahrgästen kom-
men. Ein Prozeßchen, auf das kaum Einer achtet; ich suchte:
ob nicht ein würdiger Herr Schriftleiter, nicht ein schreib-
froher Leser dem häßlich männernden Wort widerspreche.
Nichts. Und doch war dieses Wort, wenn es so gesprochen
wurde, Ausdruck einer Ungerechtigkeit, die Dickens und Mill,
Frau Browning und Mary Evans in Flammenrede empört
hätte. Doch Rechtsempfinden war, leider, seit dem Dreißig-
jährigen Krieg, dessen Erlebniß und Nachwirkung sich, in
gewandelter Welt, nun (wir sind erst am Anfang) erneuen
wird, niemals ein unentbehrlicher Besitztheil deutscher Seele.
Sonst würde nicht, noch aus der Abendluft des achtzehnten
Jahrhunderts, immer wieder die wahrscheinlich erfundene,
obendrein von dem französischen Versler Andrieux in Umlauf
gesetzte Mär von dem potsdamer Müller vorgekramt, deren
Inhalt auf reiner Erde Alltagssatzung ist und drum nicht der
Legende werth wäre. Sonst klänge Horazens Mahnung, dem
Hingesunkenen sich in Milde zu neigen, klänge Vergils Aufruf
zu Schonung des Schwachen nicht, heute noch, der Mehrheit
Hörbarer wie dumm frommer Kindswunsch. Bellante prior, ja-
centem lenis in hostem ? „Dörrgemüse aus der Flaumacherkiste."
Solche Grundstimmung erklärt, daß Schall von der Art des dem
berliner Gerichtssaal entströmten nirgends Widerspruch weckt,
Mir ist in dem ganzen Elend dieser lichtlosen Zeit nichts,
auf keiner Höhe, andächtigerer Bewunderung würdig als der
Fleiß und die Geduld der Frauen auf der Straßenbahn. Die
ist längst ja zur Marterstätte geworden. Wagen, die Krüppeln,
siechen oder flüchtig gesäuberten Greisen gleichen; weil ihre
Zahl vonMond zuMond schrumpft, Auto- und Pferdedroschken
nicht zu haben sind, bis ins Unerträgliche überfüllt. Der Mittel-
gang (so hieß er) wie eine Sardinenbüchse vollgepfropft; und
die Nase wittert den Mangel an leidlicher Seife (den einzigen,
über den ringsum nicht geklagt wird). Auf dem Hinter-
perron zwölf, beim Fahrer zehn Menschen; Reisekörbe, Koffer,
Kisten, Kartoffelsäcke, zerbrechliches Zimmergeräth, große
Schneiderpackete, geputzte, bepackte Damen, die von der
Birsch durch die einst Schleichhandelsprovinz gescholtenen
Geschäftsbezirke heimkehren. (Das Scheltwort ist schnell

veraltet. Dieser Handel schleicht nicht mehr: bietet im hellsten
Sonnenschein dem in alten Reichthum Eingesessenen und dem
Schieber sich an. „Wenn erst die Schande wird geboren,
wird sie heimlich zur Welt gebracht und man zieht den
Schleier der Nacht ihr über Kopf und Ohren. Wächst sie
aber und macht sich groß, dann geht sie auch bei Tage bloß
und ist doch nicht schöner geworden." Nur in dem Magistrat
der Stadt Neukölln, dem ein Denkmal gebührt, scheint Scham
sich in muthige That aufgereckt zu haben.) Behaglich gehts
auf diesen Wagen nicht zu. Mürrisch, einander feind, nie ein
freundliches, kaum ein höfliches Wort auf der Lippe, ungesellig
knäuelt, preßt, klemmt sichs zusammen. Während der Fahrt
kitzelt oder kratzt Dich ein Strohhutrand; nach jäher Ankurbelung, vor jeder Kurve giebts Stöße in die Rippen, in den
Magen oder Rücken. So ists immer; nicht nur nach dem
Schluß der Geschäfte und Vergnügunghäuser. (Helios oder Satanas allein mag wissen, wohin, woher die Eva von heute stets
auf der Achse ist.) Vorn und hinten wird, früh und spät,
geraucht, Cigarren, Cigaretten, offene Pfeifen; was man, weils
Gewohnheit so lehrte, immer noch Tabak nennt. Widrig ist
schon der Gestank; schlimmer, bei Zugluft, dasFunkengestiebe,
das die Augen und den jetzt mindestens eben so schwer
ersetzlichen Rock, Mantel, Hut gefährdet. Sind die Leute auf
allen Gesellschaftsprossen äußerlicher Kultur so fern, daß sie
nicht fühlen, wie unanständig der Brauch ist, in gestern unerträumtem Gedräng ihres Mißgewächses Qualm Frauen und
Kindern ins Gesicht zu paffen, dann muß einmal auch Ungehöriges verboten werden. Das hätte, zunächst, den Reiz
der Neuheit. Und für die Zeit der Straßenbahnfahrt kann
sogar der Kettenraucher den Glimmstengel entbehren lernen.
(Fallen müßte dagegen das Verbot, den Wagen durch die
Vorderthür zu verlassen. Der Riegel, der diese Thür schließt,
ist ein Vernunfthemmniß, seit es in jedem Winkelchen von
Menschenähnlichem wimmelt. Fiele er, so würde die Verstauung, das Laden und Löschen der kribbelnden Frachtwaare erleichtert; würde der ewigen Weisung „Bitte, weiter
nach vorn zu gehen!" nicht so ungern gehorcht wie jetzt:
weil „vorn" bequemer herauszukommen wäre als durch die erst
mit den Ellbogen zu bahnende Hohlgasse des Mittelpferches,

wo es nach „Zeitung mit amtlichem Bericht* muffelt und
in den Krippenriemen selbst Bachfischchen oder Geheim-
räthinnen zappeln. Nicht diesen selten Holden, sondern Eurem
Betrieb schneidet die Zöpfe ab, Herren der Großen Berliner!)
Und in dieser drangvoll fürchterlichen Enge, in Regen, Schnee,
Sturm, Kälte und Gluth, immer in Nikotinstank, walten die
armen "Weibchen des Dienstes. Kassiren, wechseln, knipsen,
Haltstellen ausrufen, die Klingelleine einmal, zweimal ziehen,
Ueberfluthung des Wagens dämmen, auf den Anhänger achten,
für Licht sorgen, Dienstbuch und Block in Ordnung halten, die
Leitungstange wenden und richtig einhaken, an den Rad-
speichen basteln, eine Schienenritze ausbaggern, den schweren
Motorwagen lenken und auf seinem Dach mit Hanfersatz an
dem Draht fädeln: Alles machen sie. So gut wie, nach längerer
Lehrzeit, irgend ein Mann. Still, mit kluger Umsicht und urweib-
hafter Geduld. Oft zwölf Stunden lang; manchmal länger.
Kein Trank. Als Nahrung, höchstens, „Stullen" mit Unbe-
schreiblichem drauf. Wie sie es aushalten: ein Räthsel; gewiß
aber, daß es auf die Dauer ihre Weibheit zerrüttet. Sehnsüchtig!
blicken, noch vor dem Zielpunkt der „Theilstrecke", ihre blassen
Köpfe, deren Haut ungefetteten Treibriemen ähnelt, vor-
wärts. „So sicher hab' ich nu auf Ablösung gerecheut! Nischt.
Muß noch mal 'rum. Anderthalb Stunde. Is die zwölfte. Un
kein Kaffe. Wo Die wieder steckt!" Werden Sie sich nach-
her ordentlich ausruhen? „Erst Essen kochen. Kartoffeln und,
wenn da is, Sauerampfersuppe. Habe ja noch nichts Warmes im ,
Leib. Dann in die Klappe. Nach sechs Stunden jehts wieder
los. Die Stube mach' ich morgen rein." Oder, in Hergotts-
frühe, auf die Frage, wovon Eine jetzt schon so müde sei,
die Antwort: „Mit dem letzten Wagen kam ich, um Eins,
in den Hof. Sonnabend war auch noch. Die Abrechnerei; und
ich mußte einer Neuen helfen, die vor Angst nich fertig
wurde. Zu Haus hab' ich um Dreien dann Kuchen einge-
rührt, weil meine Kleine doch Geburtstag hat und so 'n
Wurm wenigstens was Süßes haben möchte. Vater im Feld
und Muttern sieht sie kaum noch. Das Jerenn um das Bis-
chen Hefe! Es umkommen lassen, wäre 'ne Sünde. Als der
Wecker bimmelte, sah ich, daß der Rührnapf, gut zugedeckt,
neben meinem Bett stand. Wie ich 'reingekrochen bin, weiß

ich selbst nicht. Aber von Vier bis Sechs is zu wenig Schlaf. Ich war man froh, daß Friedchen nicht aufgewacht ist; sonst wärs ja keine richtige Ueberraschung geworden." Nach jedem Seufzer sogleich wieder: „Noch Jemand ohne Fahrschein?" Grobknochig: dennoch wie ein Eidechschen durchs Gedräng. „Die dritte Haltestelle von hier. Nein; Sie müssen Linie 8 nehmen." An die Vorderthür: „Bitte, bezahlen!" Ich sah nicht einen einzigen Streit, dessen Schuld die Schaffnerin trug; hörte hundertmal, daß man ihr barsch, höhnisch, frech begegnete. „Besetzt! Bitte, absteigen!" Der Herr (kurzer Covertcoat, Stiefel mit strandfarbigem Einsatz, dicke Perle im Shlips, gestutzter Schnurrbart, Monocle: siehst Du ihn?) rührt sich nicht. „Bitte, absteigen!" „Sie werden sich erkälten, Fräulein." Beifallsgeschmunzel. „Ich fahre nicht weiter, ehe Sie absteigen." „Machen Sie keine Zicken. Andere sind ohne Bezugsschein zu haben." Gewieher aus der Heringtonne. Das Weibchen muß nachgeben. „Haben Sies nicht kleiner, meine Dame?" „Aber ich bitte Sie! Den Zweimarkschein werden Sie doch wechseln." „Ich habe immerzu gewechselt; wenn Jeder zwei Mark ..." Gemurr aus der Nachbarschaft. Diese Frauenzimmer! „Erbacherstraße? Weiß ich nicht. Is keine Haltestelle." „Daß müßten Sie aber wissen. Wofür sind Sie denn da? Wenn man das Pech hat, mit Weibern zu fahren ..." Eine weißhaarige Kreuzschwester flüstert: „. . oder mit so unerzogenen Männern . . ." „Das verbitte ich mir! Kümmern Sie sich um Ihre Sachen. Mit der Medaille stecken Sie noch lange kein Bild 'raus. Unerzogen! Ich bin Professor und Sie sind ein Rindvieh." Abstieg vom Trittbrett: In solche Seelenpfütze gehts selbst in großen Zeiten selten hinunter. Eben so selten aber ist das Bewußtsein dankbarer Achtung, die jedes dienende Weib, auch wenn seine Arbeit ihm die Hände verstaubt und die Nägel schwärzt, von dem Bedienten fordern darf. Nur der hübschen Schaffnerin winkt freundliche Regung; die alltäglich aussehende, verhärmte ruft hundertmal ihre Mahnung, die kein Muskelarm dräuend stützt, ins Leere und wird oft, wie, in ähnlichem Drang, auf dem Rialto der Wucherjude, gescholten oder bespöttelt. (Noch eine Frage an die Gewaltigen der Straßenbahn, auch an die Herren Eduard Arnhold, Karl

Fürstenberg und andere Menschenfreunde im Aufsichtrath.
"Warum zwinget Ihr den Frauen, noch in den Hundstagen,
die dicken, vertragenen, durchgeschwitzten Mannsjacken auf,
statt sie, wie die Briefträgerinnen, in Blusen fahren zu lassen?
Weils wider die Scham wäre und „die Sinnlichkeit heraus-
fordern" könnte? Ins Narrenhaus, wers glaubt. Von Palen-
bergs unsterblichem Zawadil selbst würde die Knipserin in
der Mullbluse nicht gefragt: „Haben Sie denn keine Schäme?")
Neben der müden Schaffnerin, die verstohlen, hinter Papier,
ein Brotstückchen mit gräßlichem „Aufstrich" kaut, lutscht ein
Thiergartenfräulein Polenbonbons oder gräbt die früh mit
Gold eingezackten Zähne in einen Apfel aus der Riesendüte.
Einem Oberschieber gleitet aus dem in die Achselhöhle ge-
klemmten Oelpapier eine Friedensschlackwurst von Halb-
meterslänge; da liegt sie, roth, fett, prall, ein Mammuthbleibsel
aus versunkener Welt. Rechts von der Hinterthür duftets nach
Spickaal. Die "Wagenmagd muß sich durch Tantalusqual win-
den. Der Lohn ist zum Grausen knapp; und nun versickert
auch noch das Rinnsälchen des „Trinkgeldes". Der Fahrpreis
ist, endlich, erhöht worden. Er war schon in Friedenszeit viel
zu niedrig; drei Viertelstunden und länger in (damals) saube-
ren, gut beleuchteten Wagen, auf einem bequemen Sitzplatz
fahren: lächerlich. Die staatliche Stadtbahn nahm ungefähr
das Dreifache. Sobald aber die Große Berliner (ich habe,
man muß es heutzutage wohl betonen, nie eine Aktie oder
Obligation dieses Unternehmens besessen und kenne keinen
seiner Direktoren) von Preiserhöhung sprach, gab es in Stadt-
verwaltung und Presse ein Geheul, als griffen wüste Teuto-
Leninisten einem Cassel oder Kaempf an die Gurgel. "Wer
soll sich für die Bilanz einer Aktiengesellschaft erwärmen^
die nicht inserirt und deren Freifahrkarten nur Läpperwerth
haben? Jetzt, im vierten Kriegsjahr, also viel zu spät, hat
die Gnade der Stadthäupter ihr gestattet, den Preis zu er-
höhen: um zwei Pfennige und einen halben. Das ist "Wer-
muth (sagt Hamlets Königliche Hoheit vor verschmitzter Gau-
kelei). Der Preis mußte, mindestens, verdoppelt werden.
Alles dem Schlichtesten Nothwendige ist aufs Vier- bis Zwölf-
fache gestiegen; und die Plättfrau greift hastig zu, wenn sie für
siebenzehn Mark ein Pfund Speck oder Lisenschmalz erlangen

kann. Sechs Mark mehr im Monat verfahren: davon wird
nicht einmal die Erdschocke des Mittelstandes schmackloser.
Dauer- und Arbeiterkarten mußten so billig bleiben, wie gewissenhafte Rechnung, bei ungedunsener Dividende, erlaubt.
Wobei zu bedenken ist, daß in unserer faustischen Kaiserpfalzwirthschaft der Leister feinster Handarbeit bis in Jahreseinkunft von acht-, von zehntausend Mark auf klettert und mancher Sechzehnjährige im Monat vierhundert heimst. Gerade
das der Straßenbahn unentbehrliche Material ist auf Preisgipfel getrieben worden; und gerade in dieser Zeit müßte
sie ihre Dienstmannschaft, alternde oder schwächliche Männer,
Gebärerinnen, nicht Vollreife Mädchen, Mütter, so bezahlen,
daß von dem Lohn halbwegs menschenwürdig zu leben ist.
Müßte: weil ihr sonst alles Taugliche, dem noch Hoffnung
grünt, auf bessere "Weide entläuft. Das wird bald geschehen.
Nach der neuen Ordnung erwirbt man zwei Zettel (und ängstet sich ab, nicht auch den noch unbenutzten sogleich fortzuwerfen) oder ein Pappkärtchen, das für acht Fahrten gilt
(und das man entweder zu Haus vergißt oder in der Sekunde
der peinlichen Frage nirgends findet). Kein Griff in die Geldtasche: also kaum noch ein Dankesnickel. Feierlich wechseln,
um mit dem Gestus des "Wohlthäters dann fünf Pfennige hinzugeben? Zu langweilig. Und meist wird das „Trinkgeld" ja
von der Scham herausgekitzelt, die dem Aermeren die Herausgabe winzigen Betrages nicht anzusinnen wagte. Nichts mehr?
„Denn schon lieber Jranaten drehn." "Wer wagt Tadelsworte?
Mit sechs Zettel- und Kartensorten, in steter Angst vor Irr thum
und Rüffel von Kontroleur oder Inspektor, in der Sprottenkiste, zwischen unfreundlichen Leuten, hantiren, für zehnstündige Abhetzerei vier bis sechs Mark, ohne die drei, manchmal auch fünf, die aus der Pfennigspende sonst hinzukamen:
solches Tagwerk lockt nicht. Hätte die Stadtbehörde der
Gesellschaft erlaubt, für jede Fahrt zwanzig oder fünfundzwanzig Pfennige zu fordern, und an die Gewährung dieses
für den Werthstand von heute spottbilligen Preises die Verpflichtung in auskömmliche Lohnsätze geknüpft, dann wärs
gegangen. Jetzt? Der neue Tarif, die Zettelzwillinge und
das Packpapierchen mit den acht Rundlochfeldern werden,
vielleicht, nicht mal so lange gelten wie die stofflich halt-

bareren Papiere, die man, mit ernstem Antlitz, nun Friedensverträge nennt. Und deren Frist ist kurz. Inzwischen: Ehret, auch auf der Straßenbahn, Deutsche, die Frauen!
„In der Männer Herrschgebiete gilt der Stärke trotzig Recht; mit dem Schwert beweist der Skythe und der Perser wird zum Knecht." Muß es immer so bleiben? Kann es unter wechselndem Mond? Nach dem mailichen Aufruf zu deutschem Eingriff in die Freiheit rumänischer Führerwahl fand ich den unter der Verantwortlichkeit namhafter Reichstagsmitglieder ans Licht gebrachten und schon deshalb gefährlicheren, der mahnt, die Wiedervereinung der „Ukraina" (die nicht in irgendwelcher Wirklichkeit lebt) mit Rußland zu hindern. So spricht der Skythe, dessen Schwert fremden Völkern Gesetze schreibt. Wo aber liegen, längst, seine Reiche? Der HistorikerFrancoisAulard,ein fastSiabenzigjähriger und heute der weiseste Erforscher der Französischen Revolution, ihres Werdensund Wirkens, beschwörtdie Nationen des Westmächtelagers, schon jetzt, zu schleuniger Verwirklichung ihrer Ideale, in dem fünf Erdtheile umfassenden Bereich ihrer Gedankenseinheit den Völkerbund zu stiften, der, wenn die Zeit erfüllt ist, sich zu Kants allumfangendem, von der Menschheitseele ersehnten weiten könne. Die Arbeiterschaft der Erde, auch der Gelehrtensozialismus Ostasiens, schaart sich um dieses Wunsches Banner; nur Deutsche, Oesterreicher, Magyaren, Türken, Bulgaren dürfen den Frühling seines Wehens nicht grüßen. Hülfe ihnen eine neue Heilige Alliance, die Welkes mit Lenzfarbe tüncht, deren „Vertiefung" und „Ausbau" aber, nach Bismarcks Wort, im Kampf ums Dasein die Bindekraft grauer Verträge nieht mehr stärkt, als die Verfassung des Heiligen Römischen Reiches die Einheit der deutschen Stämme zu sichern vermochte? Horchet auf Eldad und Medad, aus denen der Geist Gottes redet! Und besinnet, Deutsche, in der lieblichen Stille des Pfingstfestes, mit dem das Weltsehnen nach dem Völkerbund geboren wurde, die Weissagung Ezechiels: Erst, wenn geläuterten Menschenleibern ein Herz aus Fleisch, statt des steinernen, eingewachsen ist, steht das dürre Gebein der Erschlagenen, ein gewaltiges Heer, vom Tod wieder auf, erwacht in zerstörten Städten, in kahler Wüste selbst neues Leben und wie ein Lustpark prangt bald dann das Land.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Maximilian Harden in Berlin.
Verlag der Zukunft in Berlin. — Druck von Pao Ii Garleb G. m. b. H. in Berlin.

Bilanz am 31. Dezember 1917.
Grundstücke- und Gebäude-Konto.
Zugänge)
Aktiva.
8 572 480,86
4 479 200,26
13 U61 681,12
Abschreibung . 2000000.—
Maschinen-Konto
Kassa-Konto
Wechsel-Konto
Effekten, Beteiligungen und Hypotheken
Pensionsfonds-Anlage-Kouto
Debitoren-Konto
Aval-Debitoren-Konto
Fabrikations-Konto, Vorräte

Passiva.
Aktien-Kapital-Konto ■ •
Hesorvefouds-Konio 8971705,10
Spezial-Reservefonds-Konto . 1 12382&35
Beamtenpensionsfonds-Konto
Beamten- und Arbeiter-Unterstützungsfonds-Kqnto
Kreditoren-Konto
Aval-Kreditoreu-Konto
Gewinn- und Vorlust-Konto:
Vortrag 1078 273,-U
Gewinn aus 1917 . . UWUMW
Verteilung:
30% Dividende
RUcklage für allgemeine Kriegswohlfahrtszwecke
Rücklage für Beamten- und Arbeiter-Unterstützungen /
Aufsichtsratstaniieme
Vortrag auf neue Rechnung
Gewinn- und Verlust-Konto.
An Abschreibungen ....
„ Handlungs-Unkosten-Konto
» Bilanz-Konto, Reingewinn
Soll.
Haben.
Per Saldo-Vortrag
„ Zinsen- und Beteiligungs-Gewinne
„ Betriebs-Ueborschuss
Die Dividende von 30% gelaugt sofort gegen den Dividendenschein Is'n. 29
unserer Aktien mit 300 M. bei den Gesellschaftskassen in Berlin und Karlsruhe sowie
den Kassen na^hbenannter Bankhäuser: Bank für Handel und Industrie in Berlin und
Ihren sämtlichen Niederlassungen, S. Bleichröder, Berlin, Nationa'bank fOr Deutschland,
Berlin, Oirection der Dlsconto-Gesellschaft, Berlin, Bremen, Essen (Ruhr) u. Frankfurt a. M-,
Dresdner Bank, Berlin, Breslau, Dresden, Düsseldorf Frankfurt a. M., Hamburg. Hannover.
Köln, Leipzig, Mannheim, München, Nürnberg. Stuttgart, Bremer Bank Filiale der Dresd-
ner Bank, Bremen, A. Schaaffhausen'scher Bankverein Akt -Ges., Köln und Düsseldorf,
A. Levy, Köln, Sai. Oppenheim Jr. & Co., Köln, Norddeutsche Bank in Hamburg, Ham-
burg, Rheinische Creditbank, Karlsruhe I. B. und Mannheim, zur Auszahlung.
Berlin, den 11. Mai 1918.
Deutsche Waffen- und Munitionsfabriken.

SpozialrestTVe
Teilscbuldverschreibuugen .
Hypctheken
Teilschuldverscbreibun<en-
Zinsen, Ullis 2. Januar 1918
Tet1 schuld verschrei buogeu-
Hiickzahlung, uncihoben
Kroditoren
Talonstouer-Riic,kslclluu^ .
UnterstiiUuntfsfonds . . .
Dividenden, unorboben . .
Biirgschaftsgeber M. 192673.36
Reingewinn
Der Vc
M.
0 300000
710 725
800 000
3530 000.
725000
51120
6120
4 272249
49 600
422 220
5160
1523 642 0«

Berlin, den 25. Mai 1918.
Trinitatisfest.
\ us dem Vierten Buch Mosis, mit dessen Geist der Welten-
**■ schöpfer die Siebenzig, Aelteste und Amtmänner des
Volkes Israel, segnet und, sammt Eldad und Medad, zu Hell-
sicht und Weissagung kräftigt, hebt sich der Wind, der durch
die Bücher der Könige und der Propheten, durch das Testa-
ment der Zwölf Patriarchen, die frühe Ankündung der Völker-
■einheit, hin weht und am fünfzigsten Tag nach der Auf-
erstehung des Christus in stürmisches Pfingstgebraus schwillt.
Kein Heil, spricht des Windes, des Sturmes Stimme, keine
Erlösung sündiger, von Selbstsucht und Habgier ungeläuterter
Menschheit, ehe der Geist in unbrechbare Herrschaft auf-
gestiegen, Gott geworden ist und Alle seinem Gebot ver-
pflichtet hat, gütig zu sein und in der Wahrheit die Schön-
heit zu erkennen. Nicht in dem Ungewitter, das Berge zer-
* reißt und Felsen zerschmettert, nicht in Erdbeben noch in
Feuersbrunst: erst in dem sanften Sausen, das ihnen folgt,
ahnt Elias aufgeschlossene Seele göttlichen Geistes Odem.
Sanft bewegte Luft kühlt Jeremias tief gefurchte Stirn, da
er den Herrn den neuen Bund verheißen hört, dessen Gesetz
in den Herzen stehen, das Gedächtniß aller Missethat löschen,
Zwietracht und Bekehrungwuth tilgen werde. Ein Lenz-

windchen ist um Ezechiel, den „Menschensohn", dem höhere»!
Glücksgebirg als je zuvor einem gezeigt wird. „Weil sie
Blut vergossen und den Namen Gottes entheiligt haben, hat
mein Zorn die Völker geschüttelt; auch, weil sie Götzen auf
den Platz setzten, der nur göttlichem Geist gebührt. Doch
in reinem "Wasser, das über sie ausgegossen wird, will ich
ihre Leiber säubern; den so geläuterten wird dann ein Herz
aus Fleisch, statt des steinernen, einwachsen: und in diesem
Herzen wird, wie kreisender Lebenssaft, mein Gesetz pulsen.
Vervielfacht wird danach die Frucht der Bäume, die Zahl der
Aehren und ihrer Körner, aus Wüsten und Städtetrümmern
erwacht neuer Frühling, das dürre Gebein der Erschlagenen
steht, ein unübersehbares Heer, vom Tod auf und wie ein
Lustpark prangt bald das Land. Schaue, Menschensohn, auf
dieses Totenfeld. Der Befehl meiner Wimper läßt Fleisch
um all das Gerippe blühen, giebt ihm als Strombetten Adern,
Nerven als Kraftgesträng, überzieht es mit lebendiger Haut;
nur des Windes Wehen aber zeugt in ihm den Geist, ohne
den wahres Leben nicht werden kann." Entsühnung, Rück-
kehr in Herzenswärme und redliche Wahrung des Gesetzes,
Fruchtbarkeit des Landes, Auferstehung des Volkes, Allgewalt
des Geistes: in Zeichnung und Farbe alten Vermächtnisses
das Bild des Friedens nach langwierigem Krieg. Wahres
Leben: das aus dem Zufall der Zungenverschiedenheit in die
von Gott-Natur gewollte Einung der Menschheit strebt. Aus
dem in das Testament der Zwölf Patriarchen gewehten Keim
reift das Korn der PfingstofFenbarung; aus dem Hoffen auf
messianische Vermählung aller Sprachen und Völker wird die
beglückende Gewißheit des Glaubens an nahende Menschen-
einheit in heiligendem Geist. Und wieder entbindet Himmels,
wind die Stimme der Erntehoffnung. Um das Haus, das die.
vom Oelberg, vom Anblick der Himmelfahrt heimgekehrten*
Apostel herbergt, ist ein gewaltiges Brausen. Vor dem Gesicht
der Versammelten schweben in Feuer zertheilte Zungen;
Jedem wird eine und mit jeder redet der Heilige Geist also,
daß Jeglicher seine eigene Sprache zu hören meint. Parther,
Meder, Alamiter, Kreter, Araber, Männer aus Mesopotamien,
Egypten, Phrygien, Pamphylien, Libyen, der Kyrene, dem

Pontos, Römer und Juden: Alle verstehen die Sprache der
zwölf Galiläer und fragen einander staunend, wie Solches, da es
doch, nie war, wohl geschehen könne. Das, antwortet Petrus,
kann geschehen, weil die von Joels Weissagung angekündete
Stunde gekommen, der große Tag angebrochen ist, da, nach
Sonnenfinsterniß und purpurner Mondblutung, in die von
Feuer und Schwert verwüstete, von Blutdurst und Rauch
umdampfte Erde heiligender Geist seine Sohlenspur drückt.
Feuerzunge: so nannte der Hebräer jede Flamme. Von Feuer
erst wird der Mund, der niemals ja aus eigenem Vermögen
spricht, der Sünde ledig und zu Beredsamkeit stark; die
feurige Kohle, die des Cherubs Zange vom Brandaltar nahm
und über Elias Lippen hinglühen läßt, entsündet den Mund,
daß nun Prophetenwort ihm entströmen kann. Stärker als
Johannis Taufe mit Wasser ist. und tiefer in Phantasie wirkt
die Taufe mit Feuer und Geist. Wie, hatten die Zwölf oft
gestöhnt, kann unsere Mission glücken und das Apostolikon
die Welt erobern, da von hundert vor uns Geschaarten achtzig
kaum mehr als den Schall unserer Rede hören, niemals auch
nur des Wortsinnes theilhaft werden? Der fleißigste Missionar,
der in drei, vierMundarten sprechen gelernt hat, meistert nicht
alle; wo fände er die Vielheit der Zungen, deren Schwerter
auch nur die Vielsprachenstadt Jerusalem seiner Werber-
sendung unterwerfen? Die Judenheit Mosis hatte sich in
ihre Sprache, die allein ihr heilig schien, eingeriegelt und
unwillig auf die Glaubensgenossen in Egypten, die Helle-
nisten Palästinas und andere Läßliche geblickt, die das Buch
aller Bücher in dem von Griechen übertragenen Wortlaut
lasen und bis in ihr Gebet die Schlacke des Griechischen
einließen. Die junge Christenheit ist, wie in der Liturgie,
auch in der Sprache duldsam; jedem Stamm gewährt sie'
die selbst sich schnell von der nur im Engsten verständ-
lichen semitischen Mundart ihres Stifters entfernt, das Recht
zu Bibelübertragung und Sprachenwahl. Sie ist duldsam, weil
sie nicht Raum, Beute, Macht erobern, sondern dem Geist
dienen, mit dessen reinem Feuer die Welt durchleuchten,
durchwärmen, auf das Grab der von Kriegsgräuel durch-
tosten Aeonen ein Friedensjahrtausend säen will und erkennt,

wie Ungeheures schon gewonnen ist, wenn die Völker einander nur erst verstehen. Die Zunge (yXw;«) wird das Hauptwerkzeug des Apostels, der seiner Ekstase den eindringlichsten Ausdruck zu geben trachtet und aus diesem steten Mühen leicht in Glossolalie strauchelt, in ein Gestammel ganz oder halb erfundener Mischworte aus Kindssprache oder Dorfplatt, die eine möglichst große Hörerzahl möglichst viel verstehen oder ahnen lassen sollen. Bald muß Paulus die Glossolalen, deren Rede so dunkel klingt wie je ein Orakelspruch der delphichen Pythia, mahnen, Weisheit zwar, wenn sie in ihnen ausgegohren ist, mit dem^Munde den Menschenbrüdern zu spenden, leere Rednerei und unklares Gelall aber zu meiden und aus der Zunge nicht eine Pfeife, Harfe, Posaune zu machen, bei deren Getön Niemand weiß, was da gepfiffen, geharft, posaunt wird. Soll wieder denn werden, was war, als Jeremia zum Herrn aufschrie: „A! A! A!" und ächzte, er sei ein Kind und könne nur lallen, nicht predigen? Soll das Werk daran scheitern, daß seine Diener nicht genug Sprachen meistern und in allen, die sie nicht mit der Brustmilch einsogen, Stotterer bleiben? Der linde Sturm, der die Strahlengarben der Sonne in Feuerzungen zerpeitscht, das nur den ganz reinen, ganz mit Güte angefüllten Seelen wahrnehmbare Schauerwindchen weht Rettung her. In ihm atlimet heiliger, heiligender Geist, der Alle Alles, den Fremdling die Landessöhne verstehen lehrt. Aus dem Pfmgstwunder wird die Gemeinde des Geistes, des Spiritualismus (und, aus nicht so unbeflecktem Wesen, später des Spiritismus und unzähliger ihm verwandten Klüngel), wird die christliche, widerchristliche, ewig gotthafte Internationale der Seele geboren. Dem jeder Internationale, die nicht nur seiner Herrschaft Schleier ist, mißtrauischen, dem ruhelos immer in Herrenvolkheit strebenden Germanen schrumpft dieses Wunder in den Naturvorgang der Frühlingsgeburt. Die häßliche, mit Greisesrunen und Warzen bedeckte Puppe des in Kampfspiel besiegten Winters ist geköpft oder gehenkt, ertränkt oder gesteinigt worden; und mit ihm schwand Alterslast, Krankheit, Herzensbrest, Kummer, Noth und Tod aus der Welt. Die wird nun wieder jung, froh und stark; stärker,

jauchzt Hoffnung ringsum, als sie je war. Der Lenz wird,
in der Gestalt eines markigen Jungmannes, eingeholt, mit
Kränzen und Bändern geschmückt, die schlanke Birke mit
dem frischen Grün ihrer Maiblätter auf den Markt, vor Lieb-
chens Thür eingepflanzt und an der neuen Wurzelstätte mit
Bundtänzen begrüßt, aus der Schaar der von Kopf zu Fuß
in Laub eingekleideten Jünglinge, der Pfingstlümmel, Grünen
Jörgen, der Lattichkönig und Maigraf erkürt und, nach dem
Wettrennen und Kranzstechen aller blonden Besieger des Win-
terdrachens, der Pfingstritt begonnen. Blaset Athem in die
Horner, Ihr Musikanten vorn, und schonet nicht knickernd
das Fell Eurer Trommel! Jetzt wird die Scholle ja wieder
fett und wie an Klee das Vieh, das der Hirt, hinter uns,
zum ersten Mal wieder austreibt, weidet das Auge sich an
jedem Schößling der Hoffnung auf Erntesegen. Ihn ruft,
über Hügel und Schluchten, das Maifeuer, als Sinnbild der
aller Frucht unentbehrlichen Wärme, herbei. Nach dem Tanz
um den brennenden Holzstoß werden, bei Trank, wildem
Sang, Peitschengeknall, willfährige Jungfern zu Lehnsehe
versteigert und die Uebergroschen im Wirthshaus verzecht.
(Der von Herodot bekundete Illyrerbrauch, von dem Reiz-
ertrag der schönen Mädchen die unscheinbaren auszustatten
und auch ihnen dadurch in Brautschaft zu helfen, hat sich
auf germanischem Boden kaum irgendwo eingebürgert.) In
Maithau badet, Maienminne trinkt, wer für den Jahreslauf
Gesundheit und Kraft stählen, nicht, wer sich von Sünden-
schuld lösen will. Taufe in Feuchtem und Trank aus ge-
wachsenem Kelch sollen die Gewalt mehren, die Greifkraft
stärken und schmeidigen, nicht etwa den Getauften, Ge-
tränkten Heiligem Geist in Dienstbarkeit weihen. Was ist
Sünde? Die Gunst einer Stunde ungenützt zu lassen und,
statt den Herrschbereich des Heerdes, des Stammes, der Sippe
und Nation zu weiten, über schwächlichen Gedanken zu brü-
ten und weibisch sich in Anderer Leid, vielleicht gar Land-
fremder, zu versenken. Was ist Segen? Die Fülle in Stall
und Scheune, Schrank und Truhe, die Ueppigkeit auf Flur
und Schmaustafel; und die Furcht, die schon des Gesegneten
Name dem Feind einflößt. Dessen zerstampfte Aecker, zer-

störte Dörfer und Städte bezeugen, auf welcher Seite die
Gottheit focht. Unbegrenzt, sagt der um redliches Urtheil
bemühte Tacitus von manchen Germanen, ist ihr Streben nach
Macht, Herrschaft, Fremdlmgszins und Beute. Zwei Welten;
zwei Feste: dort des Geistes, der zerplittertes Fühlen durch
"Wahn geschiedener Völker in Menschheit wirbt, hier das
Fest fröhlicher, von Kampf und Sieg verjüngter Gewalt,' der
die Verjüngung nur das Mittel zu neuem, ersehnten, über-
laut, wie der alte, zu feiernden Kampf ist und die nur das
"Wetter, die äußeren Umstände des ewigen Ringens ändern
will, niemals aber in den Gedanken abgleitet, in ihr selbst,
in der ihrem Dienst verpflichteten Volkheit, in Seele und
Sittlichkeit könne irgendein Wandel nothwendig sein. Die
Arbeit von Jahrhunderten und deren edelsten Köpfen hat
auch dieses im Höchsten und Tiefsten widerchristliche,
widermenschliche Frühlingsfest, endlich, mit holdem Schim-
mer umsponnen. „Pfingsten, das liebliche Fest war gekom-
men; es grünten und blühten Feld und Wald; auf Hügeln
und Höhen, in Büschen und Hecken übten ein fröhliches
Lied die neu ermunterten Vögel; jede Wiese sproßte von
Blumen in duftenden Gründen, festlich heiter glänzte der
Himmel und farbig die Erde." Wieder haben wirs, für
Stunden fast über Jammer und Schmach hin getröstet, erlebt.
Aber auch das mit so herrlich deutschen, von allen Kräu-
tern und Sträuchen des Mainlandes duftenden Versen ein-
geläutete hohe Schelmenlied, das Böses von Gutem scheiden
lehren will, klingt in die Gewißheit aus, daß ein Wesen
von Reinekes Schlag und Wandel in sonniger Hofehre sitzt.
Stärker als der von Goethe gewollte Gegensatz der in
Größe ruhenden Majestät Nobels, des Königslöwen, zu Rei-
nekes krumm schlauer Fuchsenlist, viel stärker (weil beide
Thiere, trotz aller Wesensverschiedenheit, den Brennpunkt
des Willens im Raubtrieb haben) wirkte der schrille Mißton,
der die Pfingstbotschaften der zwei Welten schied. Ueber
der einen stand: „Völkerbund", über der anderen: „Waffen-
bund". Mit so epigrammatischer Treffkraft hatte der Gegen-
satz sich nie zuvor ausgedrückt; und leicht war zu ahnen,
welchen Widerhall diese doppelte Zielsverkündung wecken

werde. Schon auf den Dezemberkongreß des Jahres 1915
hatFrankreichs Sozialdemokratie den Verbündeten empfohlen,
sofort eine internationale Schiedsgerichtsordnung zu be-
schließen und zu veröffentlichen, nach der jeder Interessen-
streit geschlichtet werden kann, und dadurch der Welt ein
gutes Beispiel zu geben, das ihnen von allen Neutralen Dank
erwürbe und von dem die einzig zulängliche Bürgschaft halt-
baren Friedens zu erwarten wäre. Jetzt hat der General-
sekretär der Partei, Herr Dubreuilh, geschrieben: „Die deut-
schen Führer bekennen offen, daß sie kämpfen, um die Welt-
herrschaft zu erlangen, um, nach dem Osten, auch den Westen
unter Kaiserlich Deutsche Vormundschaft zu stellen und
durch den Sieg über fremde Völker sich die Herrschaft über
das eigene Volk für die Dauer zu sichern. Das sind die
Kriegsziele, die sie zuerst verhüllt, nun entschleiert haben.
Das also sind die Bedingungen, unter denen, nach ihrem
Sieg, der Friede von ihnen zu erlangen wäre. Auch auf un-
serer Seite kämpfen die Völker, um Ziele zu erreichen, an
denen das in Strömen vergossene Heldenblut und alle Geld-
opfer sie nicht vergeudet dünken würden. Sie wollen ihren
Ländern den unverkleinerten Bodenumfang und die nicht
von fremdem Willen abhängige Freiheit wahren, die der
Triumph des Angreifers vernichten müsste. Und sie wollen
in einen höheren Menschheitstand aufsteigen, der ausWirrniß
Ordnung gestaltet, den mörderischen Bruderzwist in ein-
trächtiges Gemeinschaftempfinden versöhnt und durch die
international gesicherte Stiftuug eines Völkerbundes vorsorgt,
daß dieser Krieg, nach dem Sieg des Rechtes, nach der durch
Ausartung erwirkten Selbstzerstörung des Uebels, der letzte
aller Kriege sei. Um wahrhaften Frieden, nicht irgendeinen
aus Zufall entstandenen, zu stiften, ist Präsident Wilson, ist
die große Amerikanerrepublik in den Krieg eingetreten, dem
sie bequem fern bleiben konnten. Und heute sind auch in
Europa ganze Nationen in unbeugsamem Muth nur dann bei
der Fahne zu halten, wenn sie in dem Kriegsziel nicht etwas
Erträgliches, sondern nur, wenn sie darin das ihrem Lebens-
bedürfnis Unentbehrliche und deshalb mit allem Kraftauf-
wand zu Erstrebende sehen. Frankreichs Sozialistenpartei

und Algemeiner Arbeiterverband haben sich durch frühe Erkenntniß der ganzen, der letzten "Wahrheit ein Verdienst und vor dem Richtstuhl der Geschichte Ruhm erworben. Vom ersten Kriegstag an haben sie den auf Gerechtigkeit gebauten, die freie Entwickelung der Demokratien und ihrer Proletariate sichernden Frieden gefordert, der, ohne Annexion und Gewaltthat, jedem Volk das Recht zu freier Schicksalsbestimmung läßt und mit einem alle Staaten, große und kleine, in Gemeinbürgschaft verpflichtenden Grundgesetz in .alle Zukunft unsere Weltruhe schirmt. Aus dieser Auffassung ist das .Memorandum des socialistes des pays allies' erwachsen, das die londoner Konferenz im Februar 1918 als ihr Glaubensbekenntniß angenommen und um dessen Grundsätze sich seitdem die Arbeiterschaft Frankreichs, Großbritaniens, Amerikas, Belgiens und die Mehrheit der italischen Sozialisten geschaart hat." Die Südamerikas, Australiens, Ostasiens (das einen uralten und einen jung sprossenden Sozialismus hat), Armeniens, Persiens sogar und aller noch neutralen Europäerländer ist hinzugekommen; und die Namen "Wilson, Lansdowne, Aulard beweisen, daß der Saftauszug dieser Gedanken auch die Schichten des Bürgerthumes und Adels schon tief durchtränkt hat. Konnte es anders werden? Und darf der Stärkste selbst sich in die mit Daunen aus Teuts und Marobods Gänseställen gestopfte Decke der Hoffnung wickeln, gegen das sanfte Sausen, den Lenzwind ewig neu grünenden Menschheitsehnens helfe, länger als je wider Geisteswehen "Waffengewalt, eine Heilige Alliance?
Nichts Anderes kann aus der .Vertiefung", dem „Ausbau" des deutsch-austro-ungarischen Bündnisses werden. »Verbunden durch die Bande wahrhafter, unauflöslicher Brüderlichkeit" (das "Wort „wahrhaft" zielt auf die abscheuliche fraternite revolutionärer Völker), „als Familienväter ihren Unterthanen gegenüber, sehen die Monarchen sich als von der Vorsehung beauftragt an, die Zweige einer Familie zu regiren, und erkennen als einzigen Souverain der einen christlichen Nation allein Gott, unseren göttlichen Erlöser Jesus Christus, das "Wort des Höchsten, das Wort des Lebens.*
"Was Baaders Dämmerkopf und die hysterische Schlauheit der Krüdener sonst noch, die Reaktion zu kräftigen, gebraut

hatten. England und Frankreich blieben damals der Hexenküche fern; und einmal wenigstens erinnert an Metternich, der seinen Kaiser Franz bat, das „leere Geschwätz" Alexanders Pawlowitsch ruhig zu unterschreiben, der Magyar mit dem urschwäbischen Namen Wekerle, der im Ungarischen Reichstag die Kerzen der eben erst pomphaft begonnenen Illumination rasch wieder zu löschen suchte. „Militärkonvention?" Nicht dran zu denken. .Politische und wirtschaftliche Vereinbarung?" Wir werden nächstens Verhandlungen einleiten, auf keinem Gebiet aber unsere selbständige Entschluß- und Verfügungfreiheit auch nur im Kleinsten antasten lassen. Die berliner Offiziösen hatten angekündet, der Bündnißvertrag werde den Verfassungurkunden der drei Eeiche einverleibt werden (und mit dieser Ankündung der Mehrheit des wiener Reichsrathes gewiß eine heitere Stund» bereitet). Auch dieser Gedanke, der Spukglaube an die Wirksamkeit solcher „Inartikulirung" ins Grundgesetz, wagt sich nicht zum ersten Mal an die Sonne. „Schon im vorigen Jahrhundert war es gefährlich, auf die zwingende Gewalt- eines Bündnißtextes zu rechnen, wenn die Verhältnisse, unter denen er geschrieben war, sich geändert hatten; heutzutage- aber ist es für eine große Regirung kaum möglich, die Kraft, ihres Landes für ein anderes, befreundetes voll einzusetzen, wenn die Ueberzeugung des Volkes es mißbilligt. Die pessimistische, aber doch nicht außer dem Bereich der Möglichkeit liegende und durch Vergangenes nicht ungerechtfertigt» "Vorstellung (eines antideutschen Oesterreich) hatte mich veranlaßt, die Frage anzuregen, ob sich ein organischer Verband zwischen dem Deutschen Reioh und Oesterreich-Ungarn empfiehlt, der nicht, wie gewöhnliche Verträge, kündbar, sondern der Gesetzgebung beider Länder einverleibt und nur durch einen neuen Akt der Gesetzgebung eines dieser Länder lösbar wäre. Eine solche Assekuranz hat iür den Gedanken etwas Beruhigendes; ob auch im Drang der Ereignisse etwas Sicherstellendes, daran kann man zweifeln, wenn man sich erinnert, daß die theoretisch sehr viel stärker verpflichtende Verfassung des Heiligen Römischen Reiches den Zusammenhalt der deutschen Nation niemals hat sichern können und daß wir nicht im Stande sein würden, für un-

ser Verhältniß zu Oesterreich einen Vertragsmodus zu finden,
der in sich eine stärkere Bindekraft trüge als die früheren
Bundesverträge, nach denen die Schlacht von Königgraetz
theoretisch unmöglich war. Die Haltbarkeit aller Verträge
zwischen Großstaaten ist eine bedingte, sobald sie ,in dem
Kampf ums Dasein' auf die Probe gestellt werden. Keine
große Nation wird je zu bewegen sein, ihr Bestehen auf
dem Altar der Vertragstreue zu opfern, wenn sie gezwungen
ist, zwischen Beiden zu wählen. Daher läßt sich, wenn in
der europäischen Politik "Wendungen eintreten, die für Oester-
reich-Ungarn eine antideutsche Politik als Staatsrettung er-
scheinen lassen, eine Selbstaufopferung für die Vertragstreue
eben so wenig erwarten, wie während des Krimkrieges die
Einlösung einer Dankespflicht erfolgte, die vielleicht gewich-
tiger war als das Pergament eines Staatsvertrages. Gerade
die vertragliche Sicherstellung gegenseitiger Verpflichtungen
ist eine Feindin ihrer Haltbarkeit. Das Beispiel Oesterreichs
aus der Zeit von 1850 bis 1866 ist uns eine Warnung ge.
wesen, daß die politischen Wechsel, die man auf solche Ver-
hältnisse zu ziehen in Versuchung kommt, über die Grenzen
des Kredites hinausgehen, den unabhängige Staaten in ihren
politischen Operationen einander gewähren können Ich glaube
deshalb, daß das wandelbare Element des politischen Inter-
esses und seiner Gefahren ein unentbehrliches Unterfutter
für geschriebene Verträge ist, wenn sie haltbar sein sollen."
Das hat Bismarck geschrieben. Und über die Gefahr wirth-
schaftlicher Belastung des Bündnisses: „Wenn zu dem Bünd-
niß eine Zollunion oder andere Einrichtung käme, welche
die Verschiedenheit der wirthschaftlichen Interessen Deutsch-
lands und Oesterreich-Ungarns ignorirte, würde es hüben und
drüben eine Menge Leute geben, die sich dadurch geschä-
digt fühlten. So, zum Beispiel, würde sich die gesammte
deutsche Landwirthschaft durch solche zollpolitische Ab-
machungen mit Oesterreich beeinträchtigt fühlen und das
Bündniß würde da an Popularität verlieren. Durch Fesse-
lung ihrer politischen Freiheit gegen einander werden poli-
tisch befreundete Nationen auseinandergebracht. Unter dem
Druck der ungarischen und galizischen Agrarier ist mehr-
fach versucht worden, das politische Bündniß mit wirth-

schaftlichen Fragen zu belasten; davor haben wir uns gehütet und so die Stimmung, auf der das politische Einvernehmen beruht, vor Trübung zu bewahren vermocht." "Was die aus Mittelalterswahn in das- den Deutschen Gelobte Land Mitteleuropa Schauenden gegen diese Gedankengänge aufhäufen, ist getretener Quark, breit, nicht stark. „Ein enges Währungverhältniß zwischen Berlin und Wien" und „ein zeitlich unbegrenztes Verhältniß Deutschlands zu Oesterreich-Ungarn", dem Polen zugedacht wird, soll nothwendig sein. Banal und drum einem großen Publikum schmackhaft. Nur ist die Sicherung noch wichtiger als der Ausgleich der Währungen und dazu die Wiederherstellung der arg verkürzten Golddecke nöthig, die, besonders nach der Erfüllung der in der Türkei für die nächsten Jahre übernommenen Pflichten, ohne Stoffzuthat aus dem Erdwesten nicht zu längern sein wird. Und die berüchtigte „austro-polnische Lösung" wäre das sicherste Mittel, die zwei letzten Kaiserreiche Europas, mit und ohne Inartikulirung des Bundesvertrages, in die alte Feindschaft zurückzureißen. Die Meinung, nach „organischer Verbindung mit Deutschland könne Oesterreich (und Ungarn?) seine Nationalitätenfragen leichter lösen als bisher", klingt jedem Kenner des Habsburgerreiches wie Hohn; und wenn diese organische Verbindung gar als für die „staatsrechtliche Konstruktion der Ukraina" nicht zu entbehrende Vorbedingung empfohlen wird, möchte man, wie der Kleine Moritz auf die Frage nach Mythostiefe, antworten: „Ihre Sorgen, Herr Lehrer!" Ist Oesterreichs Weh uns so fern?

Im letzten April- und im ersten Maiheft habe icHi über Leben und Thaten des edlen Herrn Ottokar Grafen Czernin von und zu Chudenitz gesprochen, der jetzt in Abbazias Ruhestand oder in einem Armeestab weilt, und ihn einen Sprossen des czechischen Feudaladels genannt. Danach erst erhielt ich einen Artikel, den der böhmische Dichter Machar im „Vidensky Denik" (Wiener Tagblatt) veröffentlicht hat; und will ihm ein paar Sätze entnehmen. „Auf dem Altstädter Ring in Prag starb am einundzwanzigsten Juni 1621 unter Henkersbeil Dionys Czernin, Ritter von Chudenitz, der, als Hauptmann der prager Burg, die bewaffneten Stände 1618 in die Hradschin-Burg eingelassen, dadurch den Fenstersturz (Graf

Thum ließ Slawata und Martiuitz, die Statthalter dps zweite»
Kaisers Ferdinand, aus dem Fenster werfen) mitverschuldet
hatte und später sogar Kammerherr und Ceremonienmeister des-
"Winterkönigs (Friedrichs von der Pfalz, den Ferdinands Heer
1620 am Weißen Berg, dicht bei Prag, schlug) geworden,
war. Diese Vergehen hat er mit dem Leben gebüßt. Sein
Bruder Hermann, Kaiserlicher Hauptmann der prager Alt-
stadt, den Amtspflicht zwang, vom Altan des Rathhauses der
Sühnhandlung zuzuschauen, verließ den Schauplatz, ehe die
Henkershand nach Dionys griff. Der starb als Rebell und
Hochverräther. So oder ähnlich nennt mans. Interessant
wäre, zu wissen, wie über diesen Czernin Graf Ottokar denkt-
Er kennt den Ahnen sicher genau; seine Kaste beschäftigt
sich ja höchst eifrig mit dem Leben ihrer Vorfahren. Wie
mag er über Dionys denken? Ein Staatsmann, in dessen
Familie solcher Fall war, müßte, scheint mir, überlegen, was-
.Hochverrath' ist, und so explosive "Worte wie Dynamit-
bomben scheuen." Auch der unbefangene Deutsche wird
meinen, daß der Enkel des Mannes, der als Kaiserlicher Burg-
vogt den Revolutionären das Thor öffnete und in den Hof-
dienst des nach Bruch des habsburgischen Erb folgerechtes-
gewählten Gegenkönigs trat, von Bedenken gehemmt werden
mußte, vor wiener Mittelstandsvertretern wider czechische
Rebellen und Hochverräther zu zetern und einen Mann von
der geistigen Bedeutung Masaryks, der im schlimmsten Fall
doch viel kleineren Fehls schuldig wäre als Ritter Dionys,
„elend und erbärmlich" zu schimpfen. Daß aus dem prager Pa-
lais Czernin längst die Franz Joseph-Kaserne geworden ist,
ändert ja nicht die Gewichte auf den "Wägschalen sittlichen
Empfindens. Und was hat der "Wortauf^and, der letzte Dro-
metenstoß des Ministers erlangt? Das von dem greisen Philo-
logen und Romanersinner Jirasek verfaßte, von Kramarz be-
gründete Eidgelöbniß, dessen Wortlaut ich neulich hier angab,
ist in allen Czechenbezirken leierlich beschworen, in ganz
Böhmen der erste Maitag in fester Gemeinschaft aller bür-
gerlichen Parteien mit den (jetzt vereinten) Sozialdemokraten
und Nationalsozialen gefeiert worden. Wieder kommt dort-
her die Klage über Hochverrathsfälle. Die neuen Kreishaupt-
mannschaften werden das Land nicht von der just dreihundert-

jährigen Krankheit heilen.Und außer der böhmischen schwächt
manche andere den schönen Leib der Monarchie.
Ueber die Möglichkeiten Vortheile, Grenzen, Gefahren
des Bündnisses ist, gerade in den letzten Monaten, hier so
oft gesprochen worden, daß "Wiederholung ermüden müßte.
Deutlicher, als ers in drei Kapiteln seiner „Gedanken und
Erinnerungen" gethan hat, konnte der Mann, der, wider
seines Königs Willen, den Bund geknüpft hatte, vor »soli-
darischem Haftverhältniß" nicht warnen. Das mag heute
von manchem in militärische, also von Politik leere Denk-
form gewöhnten Kopf ersehnt, kann aber, auch uns zu Heil,
auf die Dauer niemals wieder erreicht werden. Zweiundvierzig
Millionen Austro-Ungarn, Slawen, Rumänen, Italer, die Stoß-
trupp.en der deutschen und der ungarischen Sozialdemokratie
und die im Dunkel^ schnell erstarkende Karolyi-Gruppe sind
gegen „Vertiefung und Ausbau" des Bündnißinbegriffes; im
Innersten auch, nach der Erfahrung von 1918 (Cholm und
noch immer drohende Theilannexion) die Polen, die laut, viel-
leicht, erst sprechen werden, wenn ihr auferstandenes Vater-
land, das ihrem wehmüthig hinblickenden Auge noch einer
von Hungersjahren mageren Kuh allzu ähnlich scheint, auf
der galizischen "Weide Fett angesetzt hat. "Wie die Monarchie
der Habsburg-Lothringer, mit dem gährenden Gift der un-
garischen, czechischen, südslawischen, italischen,rumänischen,
wirthschaftlichen, staatsfinanziellen, sozialen Frage im Leib,
nach ernsthaftem (also der brester und der bukarester Eintags-
mode weltfernen) Friedensschluß aussehen wird, ist heute
höchstens zu ahnen, nicht in scharf bestimmtem Umriß zu
erkennen. Einstweilen kann sichs nur darum handeln, das
Bündniß, ungelockert, ohne Risse und lästige Flicken, durch
die Zeit des Kriegszustandes zu bringen, die der pflichtgemäß
Pessimistische, im Bewußtsein der "Verantwortlichkeit vor
Volk und Geschichte stets auch mit der schlimmsten aller
erdenkbaren Möglichkeiten Rechnende noch (mindestens) bis
in die Mitte des nächsten Jahrzehntes berechnen wird. Zu
Erhaltung auf so lange Frist hinaus ist auf beiden Seiten
viel ernster, viel guter Wille nöthig", Urtheilsmilde und Klar-
heit über die Verschiedenheit des "Wesens und der Interessen
nicht weniger als Kraft und Muth; und alles Verkehrswerk-

zeug in das „Oel der Höflichkeit* getränkt, „ohne das die menschliche Maschine knarrt" (abermals: Bismarck dixit). Auf beiden Seiten ists spürbar. Das muß genügen. Alles Uebrige: Illumination und Kriegsmittel, Worte und Stimmen, deren Hall manchmal schon zu Einurnung alter Verträge die Gruft gewölbt hat. Daß der Geltungbereich des Bundes geweitet, nicht in den Zweck unanzweifelbarer Vertheidigung gegen von Feindesmacht (nicht nur angeblich gewollten, sondern) offen erklärten Krieg verengt werden könne, braucht Niemand zu fürchten. Und weil in West die Vernunft solcher Absicht mißdeutet, in den Entschluß zu Abkehr entstellt würde, dünkt Gewohnheitpolitiker, in Ewig-Gestrigem hindämmernde Hirne ohne Stimmprunk und Wortgeflimmer „die schwierige Sache nicht zu machen". Woher den Zungenornat und, aus. (der res publica) kühlen Mannesherzen, das Feuer, für Flämmchen nur, nehmen? Heilige AHiance mit neuem, in Funkelglanz lackirten Firmenschild. In währendem Bolschewickijschrecken muß der Gedanke mit Doppelwucht wirken. Die Gedankensmumie: Unter der zwiefach (nein: dreifach; sonst würden die Magyaren wild) gekrönten Kuppel unlöslichen (billiger ists nicht) Monarchenbundes alle Elemente der von Gott gewollten Ordnung gegen deren Be- . dräuer und Erzfeinde, gegen die wachsenden Räuberbanden der Revolution zu frommem, doch im Nothfall unerbittlichen Kampfe für das Wort des Erlösers, des höchsten Herrn, vereint. Kann nicht Stimmenschall die Luft in sanftes Sausen erschüttern? Kann noch ein Gerechter leugnen, daß aus Caroli Einkehr bei Wilhelm die echte Pfingstbotschaft ward?

Im Nordmeer, erzählt Tacitus, wölben über ein Inselchen sich eines Haines immer grüne Wipfel, schieben den Astschmuck, wie Schiefergetäfel, dicht zusammen und bedachen damit das Heiligthum einer Göttin, die Hertha (Erda) heißt, aller Erdkräfte Körper und Schoß ist und oft, auf ihrem geweihten, mit zwei Kühen bespannten Wagen, zu Besuch naher und ferner Menschenwohnung ausfährt. Wo in die Wälder germanischer Suartenen, Reudigner, Angeln der hohe Gast einkehrt, da beginnt Festzeit; alles eiserne Geräth wird in die Lade verschlossen, keine Fehde ausgekämpft und des Landes Antlitz glättet sich in friedliche Ruhe. Die weicht erst

wieder, wenn die Göttin des Umganges mit Menschen müde
ist und in ihre Einsamkeit zurückkehrt. Zuvor badet sie in
einem See, der dadurch geheiligt wird, in dem, unter des.
mitgebrachten Priesters Auge, der Wagen, die Decken, die
Kühe gewaschen werden und der Alles daDn, als wärs ein
Schluck nur, eintrinkt. Wer das Bad, die Waschung und
Verschlingung sah, weiß, daß er bald sterben muß. Und
sogleich nach dem. Abschied erwacht das alte Leben in neue
Wildheit. Heraus das Eisen; wetzet die Schwerter und hämmert
aus jedem Schilde die Beulen. Bedenket, Jünglinge, daß Ihr
das Haar erst, wenn Ihr Feindesblut vergossen und Waffen
erbeutet habt, aus der Stirn streichen dürfet und der Krieg-
scheue, also Feige sein Leben lang zottig, dem Weibsblick
ein Gräuel, herumlaufen muß; bedenket, Tapfere, daß erst
eines Feindes Tötung Euch die Eisenfessel vom Arm löst.
In neuen Kampf nun; und prallet mit nie gefühlter Wucht
auf die unserem Stamm verhaßten Glieder. Lasset den Bar-
ditus (barritus) schallen, in Rauheit, daß er grollend schrecke,
zwinge sich jegliche Stimme; dumpfer noch, schrecklicher
wird jede, wenn sie aus der dem Mund vorgehaltenen Schild-
wölbung tönt. Schüttelt die Brame, den Stachelspeer; vom
Siegesfeld her winkt uns dann Labe. Zuerst wird der als feig,
nur als kampfscheu Bewährte in Schlamm, dem eine Hürde
Sargdeckel ist, versenkt und der den Häuptling überlebende
Mann, zu Scham und Schmach, ausgestellt. („Der Häupt-
ling kämpft für den Sieg, die Gefolgschaft für den Häupt-
ling.") Dann weidet das Auge von Mann und Weib sich
an dem einzigen Schauspiel, das diese Stämme erfreut: dem
Sprung nackter Jünglinge in den Wald der Schwerter und
Speere. Wildpret, wildes Obst, Sauermilch, Bier, viel Bier.
(„Wer ihrer Trunksucht Stoff genug böte, könnte sie leichter
noch als mit der Waffe besiegen.") Den Würfelbecher! Der
Krieg war nicht Noth: war Gewerbe; Würfeln ist nicht Spiel:
ist Geschäft. Ward alle Habe verworfen, so setzt der Ent-
blößte sich selbst, Leibeskraft und Freiheit, auf den letzten
Wurf; nüchtern, nicht im Bausch, um noch einmal das „Glück
zu versuchen*. Das kann in dem Land hohen Heldenmuthes
und reiner Geschlechtssitte geschehen, weil Mercurius, der
Handelsgeist, ihm oberster Gott, über Mars im Rang, und weil

Nerthus-Hertha ein selten,' an heiligstem Feiertag nur, be-
grüßter Gast ist. Kehrt sie, die jede Flur mit Fruchtbar-
keit und alle Seelen mit Frieden segnet, niemals denn, wie
in Heimath, zu seßhaftem Weilen in ein Germanenland ein?
Nur in die Weser- und Jademarsch der Chauken. Denen
nur ist redlicher Friede das höchste Ruhmesziel, gilt Gerechtig-
keit als die edelste Tugend. Nie ward ihnen Raubzug, Plün-
derung, zu Krieg aufreizende Geberde nachgesagt; nirgends
ein Mißbrauch ihrer streitbaren Macht. Denn sie sind stark,
haben Männer, Rosse, Waffen, können ein gewaltiges Heer
aufstellen: und sitzen, dennoch, still auf Erworbenem, streben
in feinere Sittlichkeit, in seelisch geläuterte Ordnung des Ge-
meinschaftlebens und erliegen nicht der Versuchung durch
Herrsch- und Habsucht, nicht dem Lockruf, der von Berges-
gipfel sie auf die Macht und Herrlichkeit, den Nutzraum und
Beutespeicher der Erde weist. Von'Allem, was unser ist,
•spricht leis ihr Stolz, haben wir nicht das winzigste Ding
durch anderem Volk aufgezwungenes Unrecht erlangt.
Et hic Germani! Und nur diese Germanenart ist, seit
alle anderen in zu hohe Halme aufschössen, der Pflege, der
Stütze bedürftig. Wo Macht das Recht bräche, würde sie
bald tönendes Erz und klingende Schelle; kann jeden Tag
Sturm, doch weder morgens noch abends das Sausen wer-
den, aus dessen Milde Heiliger Geist zu dem mit erhobener
Fackel lauschenden Genius der Menscheit spricht. Krieg ist
nicht Selbstzweck; ist Nothmittel. Die in jeder Straßenbahn
jetzt erörterte amtliche Rundfrage an die Frauen und Männer,
•die sich aus freiem, Willen und ohne Entgelt in Schwestern-
nnd Helferdienst gestellt haben, ob sie in die selbe Dienstr
leistung sich „für den nächsten Krieg" verpflichten wollen,
sproß aus gefährlicherem Irrthum als das Rundschreiben,
worin General vonViebahn, schon im Oktober 1914, höflich die
Wohnungbesitzer Unter den Linden und am Pariser Platz
•ersuchte, für den Tag des Truppeneinzuges die Verfügung
über ihre Vorderfenster der Behörde zu überlassen. Der Ge-
neral irrte, nicht einsam, in der Berechnung der Kriegsdauer;
▪die Rundfrager von heute ahnen nicht, daß von dem grausigen
Aberwitz dieser Millionenmetzelei und Weltverwüstung die
Menschheit nur durch den Beschluß entsühnt werden kann.

nie neuen Krieg zu dulden und diesen letzten zur Erlangung der Bürgschaft für ewigen Frieden zu führen. Andere Prager möchten, nicht vom Staat beamtete, die heikle Antwort herauskitzeln, wie zu erklären sei, daß noch während des .sittlichen Stahlbades" die Zinne des Sittlichkeitempfindens sich überall senke, von Jahr zu Jahr die Zahl der Einbrüche, Raubanfälle, Mißhandlungen sich mehre, des Stehlens, Hehlens, Wucherns, Lügens, Trügens Jauchensumpf bis in den Himmel stinke. Gewöhnung an die allmächtige, keiner Strafe noch erreichbare Herrschaft roher Gewalt? An die Umgehung der Vorschriftenhügel, die jeder Tag höher thürmt? Die Erbitterung, Reizung, Herausforderung darbender Millionen, die ringsum Zehntausende raffen und prassen sehen? Das Schwelgen in dem Geschmier der ekel tüchtigen Miethlinge, die, nach der Vorlage, die Wonnen des Ueberwinderseins heute so wacker beschreiben, wie sie gestern das Hosianna reinster Kultursehnsucht oder, wenns paßlicher schien, das dem Armenleid aufleuchtende Evangelium verschmockten? Alles wirkt zusammen. Der Erwachsene lernt des Gesetzes lächeln, von dessen Strenge er sich sonst willig binden ließ und das« er alltäglich nun dreimal umschleicht; und von Halbwüchsigen, denen Zeitgeschichte „in Kriegspackung" vorgetragen wird und die in den Mußestunden „Schützengraben", „Ukraina", „Gefangenenlager" spielen, ist Allerlei zu erwarten. Stärker als jeder andere Einfluß ist der aus der Entwöhnung von Recht und Wahrhaftigkeit; länger als jede andere „Umstellung" wird die der MoralbegrifFe nachwirken. Die sind, wie Waffen und Zerstörungwerkzeug, Industrie und Handel, Parlament und Presse, überall Kriegsmittel geworden. Und jauchzend waten Leute, die sich zuvor für Geistige ausgaben, durch die mit dem Flimmer des Patriotismus blendende Pfütze solcher Knechtschaft. „Heutzutage muß man doch ..." „Jetzt darf man doch nicht ..." Magister, Schreiber und Pfaffen vornan. Im Berliner Tageblatt spinnt ein Philosophieprofessor (der sich, unbewußt seiner selbst spottend, trotz der Warnung Schopenhauers, den er wohl zu den „guten alten Klassikern" gelegt hat, den Philosophen zuzählt) sich die Schleimfäden eines Artikels ab, der aus mehrfach benutztem Feuilletonsud sich auf die Schlamm-

kuppe der elenden Verdächtigung hebt, die heute""traurig
Blickenden, vor völliger Entweihung des Geistes Warnen-
den seien von Ehrgeiz enttäuscht und sehen „in den Abgrund
alle Karren rollen, die nicht sie selber lenken." Was weiß
der weitab im Trockenen sitzenden Verpetzer davon? Was
von dem Glanz, der Nutzensfülle, dem Ehrenprunk und, hoch
darüber hinaus, den Horizonten der Wirkensmöglichkeit, die
mit glitzerndem Versuchersfinger Unsereinen auf das andere
Ufer, zu den mächtigen Schätzevertheilern, winkten, und was
von den Opfern, seelischen und allzu irdischen, die jeder
Tag dem ausUeberzeugungUnen twurzelbaren jetzt abzwingt'.'
Rücken wir mit dem Nachtpot gegen Seinesgleichen vor
und besprenzen sein „Panier der Hoffnung" mit dem Ver-
dacht, es solle dem Eroberer einer Ordentlichen (selbst so
makkabäisch beschildeten Juden in Deutschland kaum er-
langbaren) Professur voranwehen? Sauberen unmöglich; in
Kraftbewußtsein Geduldigen unnöthig. Solches Wortkräm-
chen eines ruchlos Leichtsinnigen, der von Politik, yon Europa
und Asien, wie ein seit der Geburt Blinder über Peter Pauls
Farbenwelt, schwatzt, fault in sich; hat uns nur Beispielswertk.
Nur solchen Werth hat das Geschwirr anderer Stimmen,
gegen deren Eindrang wir das Allerheiligste des heblichen
Festes schützen mußten. Ein Kirchenbeamter predigt für
feiertäglich erhöhten Zeitungsold den Inbegriff des Zweiten
Kapitels aus der Apostelgeschichte: weicht in weitem Bo-
gen aber den zwei Hauptpfeilern dieses Gedankenbaues aus,
dem Sehnen ins Supranationale, Internationale und in un-
verjährbare Friedensverbürgung. Ein Patriot preist den Alten
Fritzen als den „freisinnigsten" Mann seiner Zeit (in der, nur
auf dem Festland, Kant, Goethe, Schiller, Lessing, Voltaire.
Rousseau, Diderot und manche eben so freie Geister lebten).
Oft bin ich wegen meiner Fritzenliebe gescholten worden.'
Doch nur die merkwürdig genialische, mit ihren Zacken und
Klüften immer wieder den Blick fesselnde Persönlichkeit des
in Ahnen- und Enkelreihe Einsamen habe ich bewundert,
nicht den gefährlichen Staatsmann und allzu geistreich ty-
rannischen König, der Erobererfeldzüge, durch Münzfälsch-
ung und andere verschleierte Mächlerei vorbereitet, für ihm
von Vertheidigungpäicht aufgezwungene Kriege ausgab, laut >

über das böse Trachten und den Einkreisungplan der Groß-
mächte stöhnte und danach, als wäre kein Laut solcher Art
über seine Lippen gedrungen, fragte, woher ihm die Ahnung
gekommen sein sollte, daß all diese Mächte gegen ihn stehen
wurden. Nie habe ich mich in Vertheidigung des unbegrün-
deten, unverzeihlichen Einbruches in Sachsen erniedert noch
je dem ürtheil widersprochen, das die hellsten Köpfe der
Zeit_über .Er^J^teft. „Lassen Sie in Berlin Jemand auf-
treten, der für die Rechte der Unterthanen, der gegen Aus-
saugung und Despotismus seine Stimme so erheben wollte,
wie es jetzt sogar in Frankreich und Dänemark geschieht,
und Sie werden bald die Erfahrung haben, welches Land
bis aut den heutigen Tag das sklavischste Land von Europa
ist." Das schrieb Lessing^ der Franzosenfresser, an Nicolai.
„An deutsche Begeisterung für den Preußenstaat war nie
zu denken. Der deutsche Sinn liebt das Gerechte und
Gleiche und will mit Aufsicht und Polizei nicht so viel zu
thun haben wie im preußischen Staat. Welchen Sinn hatte
die Monarchie Friedrichs des Einzigen? Doch wohl einen
sehr volklichen? Leere Klänge, womit man immer gespielt
hstU Fremd war der Sinn dieser Monarchie Allem, was
I Deutsch heißt, und ist es noch: daher die Abneigung, ja,
1 fast der Abscheu der kleinen Staaten, wenn es heißt, der
|;preußische "Adler solle über ihren Thoren seine mächtigen
i Fittiche ausspreizen. "Wenn "wir Deutsche uns als Volk an-
sehen, haben wir uns des Königs Friedrich wenig zu er-
- freuen gehabt; keiner hat uns so sehr geschadet, nicht blos
'scheinbar, sondern wirklich." So spricht Erns^Moritz Arndt,
dessen trotsiger Muth dem Willen des Freiherrn von Stein
die Flügel lieh und der selbst nur in den Stunden lauter-
sten Empfindens sich zu den Chauken gesellte. Den König,
über dessen Tod sein Verehrer Mirabeau in Berlin nicht
einen Seufzer, nicht ein Wort des Bedauerns hört, heute in
den Liberalsten der Liberalen zu verfratzen: auch solches
Unternehmen fordert Muth. Nicht geringeren die vom Mi-
nisterpräsidenten (der, schaudert, vor einem Jahr auf der
Liste der als Kanzler Möglichen'stand) dem württe in bergi-
schen Landtag vorgetragene Behauptung, in den feindlichen
Ländern habe der Parlamentarismus „vollständig Fiasko ge-

f]-->

About this Book

Catalog Record Details

Die Zukunft. v.101-102 1918.

View full catalog record

Get this Book

Add to Collection

Add Item to Collection

Share

About versions

Version: 2012-02-19 12:37 UTCversion label for this item

Main Content (use access key 5 to view full text / OCR mode)

Search in this volume

Search in this text Find

über das böse Trachten und den Einkreisungplan der Groß-
mächte stöhnte und danach, als wäre kein Laut solcher Art
über seine Lippen gedrungen, fragte, woher ihm die Ahnung
gekommen sein sollte, daß all diese Mächte gegen ihn stehen
wurden. Nie habe ich mich in Vertheidigung des unbegrün-
deten, unverzeihlichen Einbruches in Sachsen erniedert noch
je dem ürtheil widersprochen, das die hellsten Köpfe der
Zeit_über .Er^J^teft. „Lassen Sie in Berlin Jemand auf-
treten, der für die Rechte der Unterthanen, der gegen Aus-
saugung und Despotismus seine Stimme so erheben wollte,
wie es jetzt sogar in Frankreich und Dänemark geschieht,
und Sie werden bald die Erfahrung haben, welches Land
bis aut den heutigen Tag das sklavischste Land von Europa
ist." Das schrieb Lessing^ der Franzosenfresser, an Nicolai.
„An deutsche Begeisterung für den Preußenstaat war nie
zu denken. Der deutsche Sinn liebt das Gerechte und
Gleiche und will mit Aufsicht und Polizei nicht so viel zu
thun haben wie im preußischen Staat. Welchen Sinn hatte
die Monarchie Friedrichs des Einzigen? Doch wohl einen
sehr volklichen? Leere Klänge, womit man immer gespielt
hstU Fremd war der Sinn dieser Monarchie Allem, was

I Deutsch heißt, und ist es noch: daher die Abneigung, ja,
1 fast der Abscheu der kleinen Staaten, wenn es heißt, der
|;preußische "Adler solle über ihren Thoren seine mächtigen
i Fittiche ausspreizen. "Wenn "wir Deutsche uns als Volk an-
sehen, haben wir uns des Königs Friedrich wenig zu er-
- freuen gehabt; keiner hat uns so sehr geschadet, nicht blos
'scheinbar, sondern wirklich." So spricht Erns^Moritz Arndt,
dessen trotsiger Muth dem Willen des Freiherrn von Stein
die Flügel lieh und der selbst nur in den Stunden lauter-
sten Empfindens sich zu den Chauken gesellte. Den König,
über dessen Tod sein Verehrer Mirabeau in Berlin nicht
einen Seufzer, nicht ein Wort des Bedauerns hört, heute in
den Liberalsten der Liberalen zu verfratzen: auch solches
Unternehmen fordert Muth. Nicht geringeren die vom Mi-
nisterpräsidenten (der, schaudert, vor einem Jahr auf der
Liste der als Kanzler Möglichen'stand) dem württe in bergi-
schen Landtag vorgetragene Behauptung, in den feindlichen
Ländern habe der Parlamentarismus „vollständig Fiasko ge-

macht", Herr Lloyd George sei „ein Diktator" und Herr
Clemenceau „in schärfstem Gegensatze zum Volk". Schon in
dem kühlmännischenUrtext wurden diese Märchen hier wider-
legt. Herr Lloyd George, Demokrat und Sozialist, seit Jahr-
zehnten in Eintracht mit allen Friedensvereinen, in Irland
selbst populär, hat nicht ein Hundertstel der Macht, auf der
seit vier Jahren jedes deutsche Generalkommando thront;
er wird in Parlament und Presse, auch aus der eigenen Par-
tei, schonunglos kritisirt, kann und will nicht hindern, daß
seine ZifFernangaben von einem im Felde stehenden General-
major öffentlich, in der Zeitung, falsch genannt werden, ist
an die Zustimmung seiner Kollegen und der Parlaments-
mehrheit gebunden und fällt in der Stunde, die dieses Band
durchschneidet. Sein Machtbezirk unterspheidet sich nur da-
durch von dem der Vorgänger, daß dieser Premierminister
die für die Kriegsführung wichtigsten, also schnell zu fassen-
den Beschlüsse nicht mit allen Staatssekretären, sondern nur
mit den ins Kriegskabinet (in dem ein Arbeiterschaftver-
treter sitzt) aufgenommenen zu berathen braucht. Wer die
Herren Curzon und Milner, Barnes und Smuts, Bonar Law
und Chamberlain für Puppen Lloyds Georges hält, taumelt
in Abgründe kindischen Irrwahnes. Nicht um Nagelsbreite
ist der Waliser von dem Glaubenssatz, dem ältesten, festesten
englischer Staatsweisheit, gewichen, der die Civilgewalt hoch
über jede Militärmacht stellt; und welche Freiheit seine Ee-
girung der Presse läßt, lehrt jeder Blick in die Zeitungen,
die, ausführlich und ruhig, erörtern, welche neuen Pflichten
und Möglichkeiten entstünden, wenn im Lauf des Sommers
das englische Heer vom Festland weggedrängt, zu Heimflucht
gezwungen würde. Nichts von Wesen und Willkür eines
Diktators: nirgends das Keimchen des Wunsches, die in Jalir-
hunderten und gerade in der Kriegszeit bewährte Herrschaft
des Parlamentes, des aus ihm sprechenden Volkes auch nur
um einen Zoll enger einzuschränken. Herr Clemenceau? Was
morgen sein wird, nach einer Niederlage Frankreichs wer-
den könnte, ist nur von Leichtsinn vorauszusagen. Gestern
war, heute ist der an der Front, in der Kammer und Kom-
mission unermüdliche Greis Georges Clemenceau im Volk
und besonders im Feld so beliebt, von so lautem Jubel um-

braust wie nie ein Ministerpräsident der Republik, wie seit
Boulangers kurzem Rappenruhm nie ein Franzos. Die So-
zialisten selbst, die ihn als den alten Feind, den „starken
Mann", den hitzigen "Widersacher der Jaures und Sembat
befehden, umwickeln jetzt die Lanzen spitzen, die das Fell
des Tigers suchen: weil sie fühlen, daß die Volksmasse ihn
noch nicht schwerverwundet sehen will. Auch in Frank-
reich ist, bis ins Kriegsministerium, die Oberhoheit der Civil«
gewalt ungeschmälert geblieben; spricht das Haupt der Re-
gining immer wieder aus, daß jede seinem "Wollen feind-
liche Kammerabstimmung den regirenden Ausschuß der Mehr-
heit vom Platz wehen könne. Wie kam das Unkraut so
falschen Glaubens in das lichte Schwabenland und durfte
dort aufwuchern? "Weist sein Mißrüchlein in uralte Sueben-
haine zurück, die, nach dem Bericht des Tacitus, durch
Menschenopfer geweiht und in die nur Gefesselte einge-
lassen wurden? Ja: wenn Knebelung und Gemetzel die
Vorzeichen des Eintrittes in den Kriegszustand waren.
Auch alles, aus der Sündenfluth eines Pfingsttages hier
Angeschwemmte ist ja nur Gleichniß, nur Beispiel der
Entschlossenheit, Zunge und Feder, Geschichte und Vor-
gfmgsschilderung, Recht und Glauben „Kriegsmittel" wer-
den zu lassen. Nicht, was war und ist, soll gesehen und
gesagt werden, sondern, was den Stolz auf die eigene Art
und die Abscheu vor fremder mehrt und so den Aufschwung
der Stimmung („le moral") begünstigt. Ein Joel, der nur Pro-
phet, nicht Professor war, in dessen Buch aber die Preußische
Haupt-Bibelgesellschaft den Pfingstandächtigen weist, hat aus
Herzenstiefe gestöhnt: „An dem finster umwölkten Gewitter-
tag, der naht, stellt ein Volk auf, wie keins je so stark war
noch sein wird; vor ihm züngelt fressendes Feuer, hinter
ihm verdorrt alles Leben in sengender Gluth, und wo sein
Fuß hintritt, wird aus dem Lustpark öde "Wüste. Niemand
entrinnt ihm, nicht Mensch noch Thier, alle Völker sind vor
ihm in Aengsten und jedes Antlitz bleicht in die Farbe un-
gebrannten Töpferthones. Vor ihm zittern die Himmel, ver-
finstern sich Sonne und Mond, ermattet der Sternenglanz;
und unter ihm bebt unsere Erde. Zu ihm spricht der Herr:
,In Fasten, Thränen, Klagen bekehret Euch* zu mir; unnütz-

lieh ist, daß Ihr Eure Kleider, nützlich nur, daß Ihr Eure
Herzen zerreißet. Erst über die also Bekehrten will ich
meinen Geist ausgießen, daß Euren Greisen Traum, Euren
Jünglingen Gesicht wird und Euren Söhnen und Töchtern
die Weihgabe der Weissagung. Harret der Sonnenfinsterniß,
der Mondblutung, des großen, doch schrecklichen Tages, da
Feuer, Rauch, Blut die Erdfeste bedecken wird. Wo Unrecht
gethan ward, dehnt sich dann kahle Steppe; im Lande des
Rechtes aber fließt Milch und Honig und zwischen Born-
hecken noch ist des Bächleins Wasser wie süßer Wein.'"
Prophetie nahen Unheils, würde diesem Joel heute von Ma-
gistern, Schreibern und Pfaffen zugerufen, Unheils, das erst
nach innerer Wandlung des Volkes in unbeugsames Rechts-
gefühl zu überwinden ist, dürfen wir jetzt nicht dulden; wärest
Bu nicht von Ehrgeiz enttäuscht und wüthend, weil Andere
den Reiehswagen lenken, dann wimmertest Bu nicht so gräm-
lich, sondern bedächtest, daß nur als Kriegsmittel in unserer
Stunde das Wort angewendet werden darf. Bieses war noch
niemals; läßt sich nicht, wie Technikerleistung, altem Vor-
bild vergleichen. Eisenhelm, Erzschild, Harnisch oder Beton-'
wehr, Bonnerrohr oder Mörser, Griechenfeuer oder Flammen-
warf, Luftbomben oder von sechsstöckigen Kriegswagen ge-
schleuderte Blöcke und Feuertöpfe, Stacheldraht oder mit
Stein verschanzte Holzgitter, Tanks oder die Sichelkarren
des Bareios, die zweihundert Elephanten, die dem Syrer
Seleukos bei Ipsos den Sieg erstampften: in grober, unvoll-
endeter Form, die aber der Feind nicht mit feinerer zu be-
kämpfen vermochte und die dem Bedürfniß der Zeit drum
genügte, war Alles schon. Bieses nur nicht: der Ausdruck
des ganzen Volkslebens als Kriegsmittel in den Bienst gestellt.
Sogar im Parlament, das geschaffen ward, in Tagen der
Bedrückung die letzte Zufluchtstätte der Freiheit zu sein.
Oft habe ich vor dem Krieg die erbärmliche Sitte des Reichs-
tages gerügt, dem von Hunderttausend längst kaum Einer nach-
fragte, dessen Kommen und Gehen, Tagung und Vertagung
fast unbeachtet blieb; oft den nirgendwo noch erblickten Miß-
brauch, den sein (auf ein Viertel, höchstens, der Abgeordneten
gestütztes) Präsidium mit dem Recht zu „Ordnungruf" treibt.
Bieses Strafmittel darf nur Ben treffen, der durch die Form

seiner Rede, durch rohen Ton, Schimpf, wüstes Gebaren die
äußere Ordnung des Hauses gröblich stört, Lärm oder zor-
nig schmähende Antwort erzwingt; darf nicht dadurch ent-
weichet werden, daß es den sachlichen Inhalt anständigen
Vortrages zu Vergehen stempelt und die Redefreiheit in un-
erträglicher, dem Geist würdigen Parlamentarismus feindsäliger
und deshalb dem Reichsgeschäft schädlicher Weise einschränkt.
Der zur Ordnung Gerufene muß sich, wie ein aus der Bahn
edler Verkehrssitte Gestrauchelter, schämen und sich, noch
«ler rötlieste, vorwerfen, daß er plump war, wo feiner Anstand
wirksamer gewesen wäre. Jetzt hebt er die Achseln und
schämt sich nur des Hauses, wo Volksvertreter wie Schüler, mit
barschem Befehl und Verbot, ungehorsame mit dem Rohrstock,
behandelt werden. Hat dieses Haus noch einen Zweck und
IXiseinssinn, wenn der Vorwurf, die Politik der Regirung sei
„nicht aufrichtig" oder neige in ,.parteiische Gesetzesaus-
legung", dem Redner den Ordnungruf einträgt und die Fort-
setzung, die Begründung der Anklage sperrt? Schmählich
ist großer Aufwand verthan, wo im Parlament nicht viel
ärgerer Verdacht zu offenem Ausdruck-kommen darf. Im
deutschen Reichstag wird der winzigste, ehe er ganz noch
dem Munde des Redners entfuhr, erdrosselt. Das gestatten
die Fraktionen nicht nur: mit Schlürfersbehagen freuen sie
sich des Mißbrauches, wenn, er eine ihnen widrige Gruppe
striemt. Das ist unmöglich, wo Rechtsgefühl der Athem, die
Grundbedingung alles Lebens wurde und als ehrlos gilt, wer
abwehrbarem Unrecht nicht gewehrt hat. Das wird Alltags-
ereigniß, wo der "Wunsch, „eine feste Hand zu spüren" (die
• nur dem Gegner, versteht sich, den Schopf zausen darf), jede
Gewissensregung überschreit. Unter Hochkonservativen, Stol-
berg und Levetzow, unter präsidirenden Junkern, Koller und
Kröcher, die in Verfassung und Parlamentsmacht schlimmen
Tand mißachten und darum, nach redlicherUeberzeugung, dem
Abgeordneten nur das unter keinem Vorwand ihm Weiger-
liche gewähren wollen, war so häßlicher Mißbrauch der Haus-
gewalt nicht; ist auch in so erbitternd weitem Umfang nicht
im Landtag unter dem Grafen von Schwerin-Löwitz und dem
Centrumsführer Porsch. In den Reichstag hat ihn Herr Kaempf,
weiland Richters linke Hand, eingeführt; der in Wesensart

I
und Geschäftsleitung schlechteste Präsident, den das Hohe Haus jemals hatte. AufderSella nur haltbar, so lange Wort und Wink kundiger Bureaumänner ihn betreut. Eugen von Hagen hätte den von allen Göttern und Idealen bürgerlicher Demokratie abtrünnigen Byzantiner zwischen zwei Aktenblättern zerquetscht. „Mediocre et rampant, et l'on arrive a. tout." Figaros Weisheit ist heute noch wahr. Das Köpfchen einer Fraktion, die in der Hanptwahl, aus eigener Kraft, nicht ein Mandat erstritt, präsidirt, als Excellenz, dem Reichstag. Ein großes Muster weckt Nacheiferung und giebt dem Urtheil höhere Gesetze. Der Erste Vicepräsident strebt, den alten Mann, den er auf dem Vorsitz vertritt, noch zu übertreffen; er schränkt sich nicht in Unterbrechung und Rückruf zur Hausordnung (die gar nicht gestört worden ist): er rügt und „widerlegt", auf seine besondere Weise, auch, was gesagt worden ist. Ein Nationalliberaler; Herr Hermann Paasche. der in Hillgers Handbuch für den Deutschen Reichstag angiebt, Volks- und Landwirtschaft studirt zu haben und in Aachen, Rostock, Marburg, Charlottenburg Professor der Staatswissenschaften gewesen zu sein. Geheimer Regirung-Rath, Rittmeister außer Dienst, Gutsbesitzer, Mitglied des Aufsichtrathes in der Rheinischen Metallwaaren- und Maschinengesellschaft (Ehrhardt), der Howaldt-Werft, den Rositzer Zuckerfabriken, der Nationalbank für Deutschland, einer Mineralöl-, einer Spiritus-Gesellschaft und anderer Unternehmen; ob er, wie öffentlich behauptet wurde, auch vom Cigarrettentrust, von Film- und Schallplatten-Betrieben Einkunft hatte, ist jetzt nicht wichtig. Hier aber stocke ich schon. Ein Geschäftsunternehmen, das nicht einer Einzelfirma gehört, hat nicht das Recht, das Geld seiner Aktionäre ohne Gegenleistung wegzugeben. Besonders sachkundige, zur Leitung iahige Männer wirbt es in sein Direktorium; in den Aufsiclitrath Herren, die ihm durch ihre Stellung in der Industrie-, Bank- und Handelswelt, durch gründliche Kenntniß eines Sondergebietes oder durch ihre „Beziehungen" nützlich werden können. „Aufsichträthe sind Geschäftsvermittler, Acquisiteurs höheren Ranges": sagt der Leiter einer der größtenAktiengesellschaften. Ein Industrieriese: „Ich brauche Jemand, der mir den Alltagsverkehr mit Reichsämtern und

Ministem bequem macht. Selbst kann ich nicht wegen jeden
Kleinkrams nach Herlin. Kommt ein Abgeordneter, das
Mitglied einer starken Fraktion, dann sputen die Leute' sich
doch ein Bischen, um im Parlament nicht schlechtes Wetter
zu haben. Daß ich meinem Mann nichts Unlauteres zu-
mutlie, versteht sich." Versteht sich. Darf aber im Reichtag,
dessen Mitglieder nach Artikel 29 der Verfassung, „an
Aufträge und Instruktionen nicht gebunden sind", Einer
sitzen, der von Aktiengesellschaften Instruktionen empfängt
and danach Aufträge ausführt? Gar, wenn sichs um Gesell-
schaften handelt, deren Schicksal an Gunst oder Ungunst
der Regirungen und Parlamente hängt, deren Dividende und
Aufsichtrathstantieme je nach dem Umfang der von Reich
und Staat ihnen zugesprochenen Lieferungen steigt oder
fällt? Das gilt von allen Hauptgesellschaften, die den Ge-
lieimrath Paasche besolden; würde auch von Schallplatten-
betrieben gelten, die längst ja Granaten und Aehnliches
liefern. Herr Paasche hat vor Jahren über die Zuckerin-
dustrie Einiges geschrieben, das auf die tüchtigen rositzer
Direktoren wolil nicht wie neue Offenbarung gewirkt hat.
Wird er auch für hohes und tiefes Verständniß der Geschütz-,
Waffen-, Geschoß-Fabrikation, des Schiffbaues, Bankgeschäftes,
der Erdöl- und Spiritus-Industrie so reichlich bezahlt? Rhe-
torsfrage, die keine Antwort will, wäre hier Feigheit. Nach
meiner "Wissenschaft von solchen Dingen wird nicht die
Sachkenntniß, die im Vorstand jeder leidlichen Gesellschaft
über den Bedarf hinaus vertreten ist und obendrein rings-
um billiger zu haben wäre, gesucht und bezahlt, sondern der
bethuliche, alle kräftigen Fraktionen tätschelnde, an der
Amtsschale aller Excellenzen und Geheimräthe glattgewetzte
Abgeordnete (und Präsident gar), der Allerlei einfädeln und
anknüpfen, in Behördestuben und Parlamenten Stimmung
machen kann. Herr Paasche ist mit Einkunft und Vermögen
daran interessirt, daß Ehrhardt und Howaldt Aufträge er-
halten (die auch an Krupp, an den Vulkan oder andere \
Werften fallen könnten), daß die Nationalbank bei Reichs-
geschäften nicht übergangen wird und den übrigen Pfründe-
Spendern niemals der nöthige Rohstoff fehle. Er giebt eine
üppig schaltende Deutsch-Oesterreichische Wirthschaft-Zeit-

trag heraus, die nicht, wie wir Armen, unter Papiermangel
zu leiden scheint und von mindestens einer Stelle Geldzu-
schuß empfangen muß. Kein deutsches Hochschullehrer-Kol-
legium würde einem Mitglied erlauben, solches Bündel ein-
träglicher Nebenarbeit auf sich zu nehmen; jedes würde nicht
nur die Zersplitterung der Kraft, sondern auch die Min-
derung der Unbefangenheit fürchten. Reicht die Idealforder-
ung des Deutschen Reichstages an die eines Universitätpar-
lamentes nicht heran? "Wie man Präsident wird . . . Nach
meiner Ueberzeugung dürfen von Erwerbs- und Wirthschaft-
interessen-Verbänden Besoldete, dürfen dem Aufsichtrath
von Aktiengesellschaften Zugehörige nicht da Stimmrecht ha-
ben, wo das Volk, als Gesanimtheit, vertreten sein soll.
Geheimrath Paasche, dessen Einnahmen der Kriegszu-
stand ins Ungemeine erhöht hat, der sich auch in dieser
theuren Zeit deshalb weite Reisen gönnen kann und jetzt,
wie wir lasen, „mit seiner Gemahlin in der Türkei weilt"
(wo, ein Minister sagte mirs, die Preise unsere ums Zwanzig-
bis Fünfzigfache übersteigen), schwang neulich, die Herren
Erzberger und Von Kühlmann zu schirmen, das „Banner
politischer Moral" und, danach, die Geißel über die persön-
lichen Angriffes auf so Erlauchte Schuldigen. (Kalchas, Du
weißt wohl, warum.) Herr Erzberger, der selbst seinen Mann
steht, braucht diesen Fürsprech nicht; ob der andere Herr,
dessen Beleidigungprozeß in der Thatrichterinstanz schon
erledigt sein könnte, von dem Beisprung beglückt war?
Helfen wird das altjüngferliche Abwehrgetuschel nicht; und
wer dem Deutschen Reich gerade jetzt Aergerniß und res
mali exempli ersparen will, müßte vorsichtige Beschränkung
in Export und Parade Umdrohter empfehlen. Herr Paasche
vertritt den kranken Greis Kaempf, überläßt dem flecklos
gescheiten und witzigen Geheimen Justizrath Dove selten
den Vorsitz und bedenkt nicht, daß schon der Schein von
Parteilichkeit ihn häßlicher kleidet als Einen, dem der Krieg
nicht, aus Waffen, Munition, Schiffbau, Zucker, Spiritus, Oel,
Bankrente, so reichen Zins einträgt. In der letzten Sitzung
vor den Ferien kams wieder zu rauhem Eingriff und heißer
Fehde. Der Unabhängige Sozialdemokrat Dr. Oskar Cohn,
ein auch dem Gegner seiner Politik ehrwürdiger Mann von

reiner Seele, hellem Verstand, gründlicher Bildung, ein nie in
Grobianssitte und Indianertanz erniederter ernster Menschen-
freund, der sich als Anwalt des Rechtes fühlt, umsonst oder um
kargen Entgelt sich im Dienst der Armen und Aermsten plagt
und mit Bewußtsein selbst dem bösesten Feind niemals Un-
recht thäte, sprach, zum Etat des- Reichsjustizamtes, über
Urtheile niederer und höchster Gerichte und über das un-
verwischbare Wesen der .Klassenjustiz". Ein oft, von Stadt-
hagen wild, von dem Abgeordneten Wolfgang Heine mild
uud doch kräftig, behandeltes Thema. Wer Marxens Theorie
vom allgestaltenden Klassenkampf, die einem Professor der
Staatswissenschaften vertraut sein müßte, auch mir von fern
kennt, weiß, was gemeint ist; wer sie nicht kennt, erinnere
sich der nie verstummten Klage Bismarcks über die Sprüche
der fortschrittsparteilichen, der Regirung (lang ists her) feind-
säligen Kreis- und Landrichter und. der hauptstädtischen
Steuerdeputation; oder erinnere sich des Tages, da seinRechts-
anwalt ihm sagte, die Sache stehe gut, weil Präsident und
Referent der Spruchkammer aus Handelshäusern stammen
und deshalb der Kaufmannsvernunft leichter als Beamten-
sprößlinge, jedem hohen Geldgewinn mißtrauische, zugäng-
lich seien. Der Richter vom Land ist für Körperverletzung,
der aus der Stadt für Brandstiftung „günstiger"; der Abon-
nent antisemitischer Blätter eher als der Mosses, Ullsteins,
Sonnemanns mürrisch, wenn der Angeklagte Levy heißt.
Ton Cicero bis auf Burke und Draper, Ihering, Dinding, Ferri,
Vargha ist der Gegenstand, Jahrhunderte lang, erörtert
worden; und muß immer wieder erörtert werden, weil, wie
Stahl, der Schöpfer der preußischen Junkerdogmatik (dem
nie, als Verbrechen, nachgeplärrt wird, daß er als Juden-
knabe Schlesinger hieß), gerufen hat, „auf unverbrüch-
lichem Walten der Gerechtigkeit die Majestät und Heilig-
keit des Staates beruht.* Herr Dr. Cohn hatte obendrein ge-
sagt: „Wir behaupten nicht etwa, daß Richter bewußt das
Recht beugen. Aber auch sie können sich dem Einfluß aus
ihrer Umwelt nicht entziehen: und so sehen sie jetzt in aller
Arbeit für Friedensbeschleunigung Verbrechen." Richtig oder
falsch: ist jede für ein Parlament, das dieser Meinung an-
ständigen Ausdruck wehrt, aufgewandte Mark nicht sc.händ-

lieh, vergeudet? Thut nichts. Präsident Paasche schwingt
die Glocke und wettert: „Ich kann nicht dulden, daß Sie
liier immer von Klassenjustiz sprechen!" Und das Hohe Haus
erhebt sich nicht wie ein Mann gegen so ungeheuerlichen
Machtmißbrauch? Nein. Präsidialhandlungen werden nach
dem Yortheil der Fraktion, nicht, wie in würdigem Zustand,
nach des Rechtes ehernem Grundsatz, gerichtet. Recht gilt
nur als in Formeln geronnener Ausfluß der Macht. Der Prä-
sident strebt nicht auf die'Höhe des allen Gewalten, imperialer
und plebejischer, zum Trotz in unbiegsam weiser Gerechtig-
keit sich erhaltenden Schiedsrichters. Jedem das Seine? Die-
Preußenlosung verhallt; darf einem Sozialdemokraten alten
Schlages nicht Heil tönen. Denn auch das Ehrenamt des
Volksvertreters soll nur noch Kriegsmittel sein.
Hier ist zu wählen. Weh dem Germanen, der nicht
mit reinem Gewissen die Mahnung des Römerrechtes ver-
nähme, suum cuique tribuere: Jedem zu geben, was Jedem
gebührt! Dieser gliche dem Volk, dessen Ohr taub, dessen
Auge blind, dessen Herz versteint war und dem, von Jesaias
entsündeter Lippe, der Herr künden ließ, daß es einsam in
Wüste hausen werde, bis heiliger Same aus ihm sich zu Gott-
heit bekehre. Sproßt er in diesem heißen Lenz? „Ueber
dem Vaterland steht, alle Völker umspannend, das Reich
Gottes, dessen Evangelium lautet: Gerechtigkeit, Friede,
Liebe." Das ist ein Satz aus dem (höchst patriotischen)
Glaubensbekenntniß hannoverischer Pfarrer, die auferstande-
ner Chaukensinn zu Abwehr des Versuches trieb, aus Theo-
logie ein Kriegsmittel zu machen. Schüchtern noch ist ihre
Rede, wie des Nikodemus, eines Obersten der Juden, der
nachts zu Jesu kam, den gevehmten Rabbi fragte, durch
welches Wunder denn einem Erwachsenen, Alten Neugeburt
werden könne, und von Jesus die Antwort empfing: „Nur
durch das Wunder des Geistes, der ist wie der Wind und
weiß Niemand hienieden, woher, noch, wohin er weht." Sanft
ist sein Sausen: und bläht doch das Banner neuer Menschen-
gemeinschaft in Wahrhaftigkeit, Rechtsachtung, Güte.

Herausgeber und verantwortlicher Kedakteur: Maximilian Harden in Berlin.
Verlag der Zukunft in Berlin. — Druck von Pub & Uarleb G.m.b.H. in Berlin. .

Bekanntmachung.
Die Zwischenscheine für die 5% Schuldverschrei-
bangen und 4, 2°/0 Schatzanweisungen der VII.Hriegs-
in die endgültigen Stücke mit Zinsscheinen umgetauscht werden.
Der Umtausch findet bei der „Umtanschstelle für die Kriegs-
anleihen", Berlin W 8, Behrenstragge 22, statt. Ausserdem übernehmen
sämtliche Reichsbankanstalten mit Kasseneinriclitung bis zum 2. De-
zember 1918 die kostenfreie Vermittlung des Umtausches. Nach diesem
Zeitpunkt können die Zwischenscheiue nur noch unmittelbar bei der
•UmtauEchstelle für die Kriegsanleihen" in Berlin umgetauscht werden.
Die Zwischenscheine sind mit Verzeichnissen, in die sie narh
den Beträgen und innerhalb dieser nach der Nummernfolge geordnet
einzutragen sind, während [der Vormittagsdienststunden bei den ge-
nannten Stellen einzureichen, ^ür die 5 % Reichsanleihe und für die
Reichsschatzanweisungon sind besondere Nummernverzeichnisse
auszufertigen; Formulare hierzu sind bei allen Reichsbankanstalten
erhältlich.
Firmen und Kassen haben die von ihnen eingereichten Zwischen-
»cheine rechts oberhalb der Stücknummer mit ihrem Firmenstempel
«u versehen.
Von den Zwischenscheinen für die I., III., IV., V. und VI.
Kriegsanleihe ist eine grössere Anzahl noch immer nicht in die end-
gültigen Stücke mit den bereits seit 1. April 1915, 1. Oktober 1916',
2. Januar, 1. Juli, 1. Oktober 1917 und 2. Januar d. Js. fällig gewesenen
Zinsscheinen umgetauscht worden. Die Inhaber werden aufgefordert,
diese Zwischenscheine in ihrem eigenen Interesse möglichst bald bei
der „Cmtangchstelle für die Kriegganleihen", Berlin WS, Behren-
Strasse 22, zum Umtausch einzureichen.
Berlin , im Mai 1918.
anleine können vom

ReichsbanK-DireKtorium.
Havenstein.
v. Grimm.

leutsche Bank.
Abschlug» am 31. Dezember 1917.
Besitz.
Bargeld, Sorten, ZiDSScheiDe u. Gut-
haben bei Abrechnungsbanken
Guthaben bei Banken u. Baokfirmen
Wechsel u. unverzinal Scbatzanweis.
Verzinslich. Deutsch. Schatzanweis.
Report- und Lombard-Vorschüsse
gegen börsengängige Wertpap.
(darunter 500 Millionen an Städte
und sonstige Körperschafien)
Vorschüsse auf Waren und Waren-
Verschiffungen
(davon am Abschlußtage durch
Waien, Verschiffungs - Papiere
usw. gedeckt 113 Millionen)
Eigene Weitpapiere
Gesamtbestand M. 52680771.10
Anleiben des Reichs und der
Bundesstaaten
sonstige bei der Reichsbank be-
leihbaie Werlpapieie ....
sonstige börsengängige Wertpap.
nicht notierte Weitpapieie . .
Beteiligung an Gemeinschafts-
Unternehmungen
Dauernde Beteiligungen bei ande-
ten Banken und Firmen . . .
Schuldner in laufender Rechnung
gedeckte
ungedeckte
(ausserdem: Schuldner aus ge-
leisteten Bürgschaften 356Miil.)
Bankgebäude . .*
Sonstiger Grundbesitz ....
Verschiedenes
6 795 693
6 661 449
631 809
937 935 170|99|
224 998 282 17
496 599 508
509 630 203
3 053 231 847
201 094 382 88
600 017 130
6S
08
30
13
120 537 306143
_ 38 591_828[63
"5019 702 197110
14 088 952
28 359 401
40 712 988
1 162 933 453
44 000 000
1
1
47
71
30
lb
Mark
6 309 796 W*|74
Verbindlichkeiten.
Grundvermögen
Rücklagen
gesetzlich vorgeschriebene . .
freie
Gläubiger in laufender Rechnung
Verpflichtung f.eigene Rechnung
seitens der Kundschaft bei
Dritten benutzte Kredite . .
Guthaben deutscher Banken und
Bankfirmen
Einlagen auf gebührenfreier
Rechnung innerhalb 7 Tagen
fällig . . M. 2087195692.26
darüberhin-
aus bis zu
3 Monaten
fällig . . . 1054889065.23
nach 3 Mo-
naten fällig „ 479220379.23
Uebertrag

173 388 031-30
'51 611 968 70
275 000 000,—
225 000 OOOl —
49 440 944
20 118 169
287 888 800
500 000 000'
3 621 305 136
4~2Ö> 75~3051
72
44
500 000000)—

sonst. Gläu-
Uebeilrag
big. inner-
halb 7 Ta-
gen fällig M. 1211081217.23
darüberhin-
aus bis zu
3 Monaten
fällig . . . 85410798.15
nach 3 Mo-
naten fällig . 394063705.37
Akzepte
eigentliche
noch nicht eingelöste Schecks .
(ausserdem: geleistete Bürg-
schaften 356 Millionen)
Sonstige Verbindlichkeiten
Uneihobeae Dividende . . .
Dr. Georg von Siemens-Fonds
für die Beanten
Rückstellung fürZinsbogensteuer
Uebergangsposten der eigenen
Stellen unier einander . . .
Zar Verteilung verbleib. Überschuss
4 203 /53 (J51|49|
5u0 000 OOu
1690 555 720,75!
47 852 091
17 612 513
1 499 971
9111 145
1 025 000
1 111 512
5 669 30$ 772
65 464 605
Mark
24
41
12 747 628
62 275 989
Gewinn» und Vcrlu»t»Rechnung.
6 309 796 994
09
74
Ausgaben.
Gehälter, Weihnacht-Zuwendungen
an die Beamten, feste Bezüge des
Vorstandes, Bezüge der Filial-
diiektionen u. allgem. Unkosten
Kriegsfürsorge f.
die Beamtet . M. 10 302 345.08
Wohlfahrtsein-
lichtungen f. die
Beamten (Klub,
Kantinen usw.) . » 1 141 233.64
Beiträge der Bank
zum Beamten-
fürsorge -Verein . 1 911 023.27
Steuern und Abgaben . .
Zinsbogensteuer
Gewinnbeteiligung an den Vor'
siand usw. in Beilin .
Abschreibungen auf' Einrichtung
„ , Bankgebäude
Zur Verteilung verbleib. Ueberschuß
36 258 823
23
13 354 601
6 858 648
275 000
3 202 308132]
947 85~3'87!
1 413 432158!
Mark
59 949 382 51
2 361 28oj45
62 275 989jo9
124 586 658|05
Einnahmen.
1
Gewinn auf Zinsen und Wechsel
72 224 087
, . Sort.. Zinsscheine usw.
955 677
-
» . Wertpapiere . . .
2 511 977
24

. Gebühren .... |
33 533 939
70
, „ Dauernde Beteiligung. |
3 088 229
21
Mark
12 272 747 44

112313 910161
124 586 658|05
Nützliche Bücher
O. A. Grambs VIII, Sonneberg,
Katalog g. gen
Rückportol

Rennbahn Grunewald
(Union-Klub)
Vierter Tag
Sonntag, den 26. Mai, nachm. 27« Uhr
8 Rennen;
u. a.:
1 Mi
Preise 40 000 M.
Fünfter Tag
Montag, den 27. Mai, nachm. 2 V* Uhr
8 Rennen;
u. a.:
Grunewald-Ausgleich
Preise 22000 M.
Eisenbahn - Fahrpläne in den Tageszeitungen und an den Anschlagsäulen
Preise der P/ätze:
Ein Logenplatz I. Reihe Mk- 15'
do. II
Ein I. Platz Herren
do. Damen
Ein Sattelplatz Herren ■ •
do. Damen
Sattelplatz Herren
do. Damen ...
Ein dritter Platz
Kindeikarten
II
H,-
H
10,-
6-
■
8-
r
4,—
6-
3—
;
m
1,50
I
n
1-
i

Nikodemos.

A m fünften Mai waren hundert Jahre vergangen, seit in
■*• ^ Trier dem Advokaten Marx, einem Sprößling aus der
Familie Mardochai, ein Knabe geboren wurde, der 1824, als
Eltern und Kinder aus dem Judenthum in den Protestantismus
übertraten, in der Taufe den Vornamen Karl empfing. Dem
Dreiundzwanzigjährigen trug, nach Rechts- und Philosophie-
Studium in Bonn und Berlin, die Dissertation über Epikur
den Doktorhut ein. Die Freundschaft mit Bruno Bauer, dem
geistig freien Theologen, lockt ihn nach Bonn zurück; da
er schnell aber sieht, wie schwer dem auf dem linken Flügel
des kantischen Heeres fechtenden Freund" von den Staats-
gewalten das Lehramt gemacht wird, scheidet er von der
Hoffnung, an einer preuCitchen Hochschule zu wirken. Noch
ist das Rheinland von Erinnerung an die innere und äußere
Freiheit der j?'ranzosenzeit durchpulst,' noch nicht am Gold-
seil großindustrieller Entwickelung aus trotziger Opposition
in den Glauben an die Weltsendung des militärischen Preußen-
staates gezogen; das reife Geschlecht, unter Camphausens
und Hansemanns Führung, liberal, die Sprudeljugend im Bann
der Junghegelianer. Die schafft sich, nach schlauer Erlistung
der dazu, wie in unserer Kriegszeitwieder,nöthigenKonzession,
IS

die Rheinische Zeitung, in der Karl Marx Aufsätze über den
Provinziallandtag, über die Lage der Moselwinzer und ähn-
liches Stoffgebiet veröffentlicht und als deren Hauptleiter er
im Herbst 1842 in Köln seßhaft wird. Nicht für lange Frist.
Gegen das unbequem kritische Blatt werden drei Censoren
(der oberste hieß Von Saint-Paul und Geschichte darf ihn
nicht vergessen) entkoppelt und sein Lebensfaden risse schon
in der Weihnacht 1842, wenn Marxens Rücktritt nicht Auf-
schub des Verbotes erkaufte. Karl heirathet Fräulein Jenny
von Westphalen, die Jugendgefahrtin; geht mit ihr nach
Paris, wo er die Geschichte, Volkswirtschaft und die sozia-
listischen Lehren Frankreichs studirt; wendet von Philosophie
mit seines Wesens heftigem Eifer sich zu Nationalökonomie,
von Bürgersradikalismus zu Sozialismus; lernt, im September
1844, dort Friedrich Engels persönlich kennen, dem er vier
Jahrzehnte lang, als Forscher und als Mensch, innig ver-
bunden bleibt; und trennt sich, durch die Streitschrift „Die
Heilige Familie", öffentlich von „BrunoBauer und Konsorten".
Weil er an dem „Vorwärts", einem in Paris erscheinenden
deutschen Wochenblättchen von messerscharf satirischem Ton,
mitarbeitet, wird von der Regirung Friedrich Wilhelms des
Vierten seine Ausweisung gefordert und, von dem Ministerium
Guizot, gewährt. Marx geht nach Brüssel (wohin Engels
ihm bald folgt); beginnt die Fehde gegen Proudhon; tritt dem
„Bunde der Kommunisten" bei, einem geheimen internatio-
nalen Handarbeiterverband, in dessen Auftrag er mit Engels
im Januar 1848 das „Manifest der Kommunistischen Partei"
schreibt. Erster Satz: „Ein Gespenst geht um in Europa:
das Gespenst des Kommunismus. Alle Mächte des alten
Europa haben sich zu einer heiligen Hetzjagd gegen dieses
Gespenst verbündet: der Papst und der Zar, Metternich und
Guizot, französische Radikale und deutsche Polizisten." Wie
aus Lenins Mund klingt es uns. „Die moderne Staatsgewalt ist
nur ein Ausschuß, der die gemeinschaftlichen Geschäfte der
ganzen Bourgeoisklasse verwaltet. Die Bourgeoisie hat in
der Geschichte eine höchst revolutionäre Rolle gespielt. Wo
sie zur Herrschaft gekommen ist, hat sie alle feudalen,
patriarchalischen, idyllischen Verhältnisse zerstört. Sie hat

die buntscheckigen Feudalbande, die den Menschen an seinen
natürlichen Vorgesetzten knüpften, unbarmherzig zerrissen
und kein anderes Band zwischen Mensch und Mensch übrig-
gelassen als das nackte Interesse, als die gefühllose ,bare
Zahlung'. Sie hat die heiligen Schauer der frommen Schwär-
merei, der ritterlichen Begeisterung, der spießbürgerlichen
Wehmuth in dem eiskalten Wasser egoistischer Berechnung
ertränkt. Sie hat die persönliche Würde in den Tauschwerth
aufgelöst und an die Stelle der zahllosen verbrieften und wohl-
erworbenen Freiheiten die eine gewissenlose Handelsfreiheit
gesetzt; die offene, unverschämte, direkte, dürre Ausbeutung
an die Stelle der mit politischen und religiösen Illusionen ver-
hüllten. Sie hat den Arzt, den Juristen, den Pfaffen, den Poeten,
den Mann der Wissenschaft in ihre bezahlten Lohnarbeiter
verwandelt. Sie hat dem Familienverhältniß seine rührend
sentimentalen Schleier abgerissen und es auf ein reines Geld-
verhältniß zurückgeführt. Die wesentliche Bedingung für
die Existenz und die Herrschaft der Bourgeoisklasse ist die
Anhäufung des Reichthums in den Händen von Privaten,
die Bildung und A'ermehrung des Kapitals; die Bedingung
des Kapitals ist die Lohnarbeit, die ausschließlich auf der
Konkurrenz der Arbeiter unter sich beruht. Der Fortschritt
der Industrie, dessen willenloser und widerstandloser Träger
die Bourgeoisie ist, setzt an die Stelle der Isolirung der
Arbeiter durch die Konkurrenz ihre revolutionäre Vereini-
gung durch die Assoziation. Mit der Entwickelung der großen
Industrie wird also unter den Füßen der Bourgeoisie die
Grundlage selbst hin weggezogen, worauf sie produzirt und
die Produkte sich aneignet. Sie produzirt vor Allem ihre
eigenen Totengräber. Ihr Untergang und der Sieg des Pro-
letariates sind gleich unvermeidlich. Ihr entsetztEuch darüber,
daß wir das Privateigenthum aufheben wollen. Aber in Eurer
bestehenden Gesellschaft ist das Privateigenthum für neun
Zehntel ihrer Mitglieder aufgehoben; es existirt gerade da-
durch, daß es für neun Zehntel nicht existirt. Ihr werifc
uns also vor, daß wir ein Eigenthum aufheben wollen, welches
die Eigenthumslosigkeit der ungeheuren Mehrzahl der Ge-
sellschaft als nothwendige Bedingung voraussetzt. Die Kom-
is«

raunisten verheimlichen ihre Absichten nicht; sie erklären
offeD, daß nur durch den gewaltsamen Umsturz aller bis-
herigen Geseilschaftordnung ihre Zwecke erreicht werden
können. Mögen die herrschenden Klassen vor einer kommu-
nistischen Revolutionzittern: die Proletarier haben in ihr nichts
zu verlieren als ihre Ketten und eine Welt zu gewinnen."
„Proletarier aller Länder, vereinig^ Euch!" Der Schluß-
satz ist kaum ausgedruckt, als der Hall der pariser Februar-
revolution durch Europa hin schwingt. Die Provisorische
Regirung der zweiten Französischen Republik ladet den we-
gen Mitwirkung zu Aufruhr aus Belgien gewiesenen Ver-
fasser des Kommunistenmanifestes zu Rückkehr nach Paris
ein. Doch schon im April ist er wieder in Köln; gründet
die Neue Rheinische Zeitung, die sich bis in den Mai 1849,
fast ein ganzes Jahr lang, hält; wird auch von dort ausge-
wiesen (er ist nicht mehr im preußischen Staatsverband), in
Paris mit Internirung bedroht und findet, endlich, in London
die ruhige, ihm behagliche Wohnstatt. Im. Britischen Mu-
seum schöpft er aus dem reichsten Quell der Wissenschaft.
Aus unermüdlichem Fleiß erwachsen Marxens Hauptwerke,
die, als Wipfel, „Das Kapital" krönt. Er wird der Gründer.
Organisator, Leiter der Internationalen Arbeiterassoziation,
der „Internationale", der er, allen Genossen zu Staunen, so-
n gar das Proletariat der Vereinigten Staaten gewinnt; und
verpflanzt, weil nach dem Niederbruch der pariser Commune
in Europa fürs Erste nichts zu hoffen ist, ihre Leitung, den
Generalrath, nach New York. Er selbst lebt nur noch der
Forscherarbeit und ein paar Freunden. Wer an der Hirn-
frucht des Mannes heute Staubfleckchen findet und ihr an-
fühlt, daß nur Englands Sonne sie reifte, der sie hegende
Gärtner nur den englischen Industriebereich der Jahrhundert-
mitte deutlich sah, noch er muß die in Einem gehäufte Kennt-
nißfülle bewundern. Engels berichtet': „Er hat Geologie, Ur-
geschichte, Agronomie, russische und amerikanische Grund-
besitzverhältnisse studirt, zu sämmtlichen germanischen und
romanischen Sprachen auch noch Altslawisch, Russisch und Ser-
bisch gelernt. Und die Arbeiterklasse Europas und Amerikas
verdankt ihm mehr als irgendeinem Anderen." Am vierzehn-

teil März 1883 ist er schmerzlos gestorben. Aus seinem häuslichen Leben hat der Abgeordnete Bernstein in dem lesenswerthen Buch „Aus den Jahren meines Exils" allerlei Menschliches, nichts Allzumenschliches erzählt. Charles Longuet, Marxens Schwiegersohn undderVater des Jean, der jetzt den Unken, nach Kienthal-Zimmerwald ausgespreiteten Flügel der französischen Sozialisten führt, hat geschrieben: „Im Hause Marx, im Tempel der materialistischen Geschichtauflassung, schlug ein hohes Herz, lebte man so ganz dem Ideal, wie allein der Mühe des Lebens lohnt. Mit offenen Armen wurden alle als Kämpfer für die Yolkssache Verbannten, ohne Hinblick auf ihre Lehrmeinung, ohne jeden Vorbehalt kleinlichen Sektirergeistes, in herzliche Gastfreundschaft aufgenommen. Nur den Neutralen, Lauen wehrte Abscheu den Einlaß." Zu Lalargue, dem Mann seiner zweiten Tochter, hat Marx das unvergeßlich, beinahe bibelhaft muthige Wort gesprochen: „Eins ist gewiß": Marxist bmich nicht!" Und über die Schwiegersöhne an Engels geschrieben: „Den letzten Proudhonisten Longuet und den letzten Bakuninisten Lafargue soll, Beide, der Teufel holen!" In ihm war mehr Humor als in Dante, seinem Lieblingdichter. Ein Genie. Einer der stärksten Geistwirker aller Zeiten. Sein Gedankenbau ist sterblich, wird morsclT; unsterblich ist die Schöpferkraft, die ihn behutsam schichtete, kühn thürmte. Aus Marxens Speicher zehrt, heute noch, in allen Ländern die (echte) Sozialdemokratie.

Den hundertsten Geburtstag dieses Weltbewegers wollten auch Frankreichs Sozialisten leiern. Im Krieg, zwischen zwei Riesenoffensiven gar, eines Deutschen Geburtstag? Das durfte Herve\ der sich als Antimarxisten entpuppt, spät (nach dem schrillen Ruf, nur auf den Misthaufen dürfe man noch die Trikolore hissen) seinHerz für den nationalen Sozialismus der Ahnen entdeckt hat, nicht dulden. Er fetzte mißdeutbare Zu-, fallssätze aus dem dicken Bündel marxischer Artikel und Briefe, klumpte aus dem fadenscheinigen Stoff übersetzter Spache denBeweis, daßdervon allen deutschen Gewalten Vervehmte Frankreich geschmäht, nur Deutschland verherrlicht habe; und ernannte das Reis vom Stamm rheinischer Mardochai' zum Boche, zu Bismarcks Verehrer und Geheim-

agenten, zum Ahnherrn der Alldeutschen. Tollheit? Weil in
ihr war, was Shakespeare Methode nennt, hat sie gewirkt.
Ein dichter Schwärm von Bezirks- und G-emeinderäthen, auch
sozialistischen, hat Beschlüsse verkündet, die den Wider-
preußen als „den Fälscher des wahren, menschlich-brüder-
lichen Sozialismus, den Hasser Frankreichs, der die gefahr-
liche Waffe der Internationale stets nur in den Dienst des Pan-
germanismus gestellt, dessen erheuchelte Friedensliebe nur,
heimlich, den wirtschaftlichen und miütärischen Triumph
Deutschlands zu bereiten gestrebt habe", vor dem Auge aller
des Franzosennamens Würdigen ächten. Proudhon, heißts, hat
ihn früh bis ins Tiefste erkannt und, schon 1859, gegen Marxens
Teutonenhochmuth den Erzblock seines Katechismus ge-
schleudert. „Wer schuf die moderne Civilisation? Lateiner.
Wer sicherte das Christenthum? Lateiner. Von wem ging
im Mittelalter alle Bewegung aus? Von Italien, dem Karl
der Große und seine Franken nur Diener waren. Wer gab
der modernen Welt eine Literatur? Wer wagte die Revolution?
Wer stellte die Soziale Frage, verbürgte das Menschenrecht,
verpflichtete die Menschheit in sittliches Handeln? Das ist,
Alles, Frankreichs Werk." (Daß vor Corneille und Moliere
Shakespeare, vor Robespierre Cromwell war, Chlodowechs
Latinität bestreitbar ist, das Menschenrecht, Begriff und Wort,
mit Lafayette aus Amerika kam, hemmt Frage und Antwort
nicht.) Nach Königgraetz und vor Sedan hat der zwiefach
zu Tod verurtheilte Rebell Armand Barbes aus dem Exil
gerufen: „Die wachsende Macht Preußens scheint mir eine
Gefahr für die Revolution und für unser geliebtes Frank-
reich. Bietet dem Volk, das die Kreuzzüge und die Revo-
lution gewagt hat, dem Lande des Opferwillens und der
Gleichheit, der Jungfrau von Orleans und des Sozialismus,
die Zukunft nur noch ein Gruftgewölb?" Nach der Nieder-
lage, 1871, schreit der Kommunist und Communard Louis
Blanqui: „Auf, großes, feingliedriges Geschlecht aus Mittel-
meerland, auf, Idealgebild unserer Menschenart, Erbrüter,
Heger, Vollender aller großen Gedanken, alles hochherzigen
Strebens, auf zu dem letzten Kampf: die viehischen Horden
der Nacht, die auf die Trümmer der Menschheit zu Ver.

dauung gelagerte Stämme auszuroden, befiehlt uns Pflicht!"
Alles gegen Marx erdacht. Dem kerbt, noch als Enkelsverbrechen, der von Paris abgeordnete Herr Galli ein, daß Bebel in Amsterdam sich zu sagen erdreistete, Deutschland brauche von Fremden nicht Lehre und werde, wann ihm beliebe, selbst seine Revolution, die einzig wirksame, machen. Ein nettes Spektakel. Dem die Marxisten der „Humanitö" nur schüchtern zu widersprechen wagten. Und das ohne Aufwand geistigen Mühens eingeübt und den zwischen Vogesen und Pyrenäen wohnenden Chinesen vorgeführt wurde. Aus dem Zeughaus Bakunins (der den Namen Sozialdemokratie, den unverjährbaren latino-hellenischen "Wortbund, gezeugt hat) waren stärkere Waffen gegen Marx zu holen, in dem das Bewußtsein der Internationale so immerwach war, daß er, mit Einunddreißig der Heimath entfremdet, sich niemals als Deutschen empfinden konnte. Bismarckverehrer? Den auf dem Gipfel der Macht Thronenden hat Marx, ohne Ehrfurcht, nur in Verwandtenwuth vor dem Genius, mit blutrünstiger Feder gehöhnt; und vorausgesagt, daß die Soziale Frage, die Sozialistenverfoigung ihm bringen werde, was dem wildernden Bonaparte der Feldzug nach Rußland gebracht hatte. Von der Franzosenart schied, freilich, Marxens sich eben so scharf wie von der russischen. Ihm ist der Einzelne und dessen Instinkt, Willenstrieb, Temperament nicht so wichtig wie den Gegnern in Ost und West; nur in und durch die Masse will er wirken. Mann der Buchwissenschaft; und darin, nach volkstümlicher, doch grundloser Meinung, deutsch, daß er, „in sein Museum gebannt", durch Erlebniß nicht gern belehrt, im Kreißen des Gedankens, im Einzirkeln des Entwickelungweges nicht gestört sein wollte. Weder Anarchie noch einzelne Schreckensthat; weder Putsche noch Drachengiftsaat in die Fluren des Staates. Der währt ja nicht mehr lange; wird aber auch durch die ewige Revoluzzerei, die Aufrührchen Bakunins und Blanquis, nicht eher zertrümmert, als ihm nach dem Grundgesetz der „materialistischen Geschichtaui'fassung" (die ich lieber ökonomischen Determinismus nenne) beschieden sem muß. Wenn 3Te Zeit erfüllt ist (und Marx sah diese Erfüllung so nah,

daß er, durch die Verkündung dieses Nahgesichtes, wider seinen Willen die Jünger oft zu revolutionärem Beschleunigungversuch reizte), erst, wenn er zum Fall reif ist, fällt der Staat; heht sich, wie im Salamanderfeuer der Gedankenfabrik eine hegelische Idee, selbst auf; wozu ihn noch stoßen? Aus seinem Grab sprießt die freie Kommunistengesellschaft; doch nicht Bakunins, des Föderalisten, „gesetzlose und dadurch freie Welt", die, gegen alldeutsche Bedrückersucht, von Slawen und Romanen zu schaffen ist. Auf diesen Kampf, dieses Ziel blickt der „autoritäre" Marx kühl; sein Kommunismus soll centralistisoh sein und, statt aus altem neues Chaos zu gebären", auf aller ihm eroberten Erde Ordnung stiften. Das Land seiner Jugend ist Deutschland; der Mann verlebt drei Jahrzehnte auf britischem Boden und wurzelt ihm, mindestens, das Gefühl sein Verstandes tief ein. Muß er nicht andere Wahrnehmung heimsen, zu anderer Prophetie gestimmt werden als Männer vom (wiederum ganz geschiedenen) Schlag der Proudhon und Bakunin, denen nur in Lateiner- und Slawenland Erlebniß sich eingedrückt hat? Slawenverächter mag man, auf haltbarer Wortmauer, Marx nennen. Franzosenhasser? Trauriger Blödsinn. Gewächs aus der Zeit, der Wissenschaft und Kunst, Kirche und Recht, Geschichtschreibung und Publizistik Kriegsmittel geworden ist. Marx, der von den Junghegelingen ausgegangen war und den besten Feuerbach, fast zärtlich, gestreift hat, blieb dann länger und williger als Bakunin unter dem Einfluß aus Frankreich, von den Positivisten her, der in den aus Humes und anderer Briten Strombetten mündete. Er hat über Frankreichs Politik und Wirthschaft, Evolution und Revolution Mancherlei geschrieben, was selbst-Herve und Galli, noch heute, mit Nutzen läsen. Und daß er nicht in blinde Schwärmerei für die Leistung von 1789 und 1793 versank, ist Unbefangenen leicht erklärlich: weil von der Zinne seines von der Vorstellung entworfenen, vom Willen vermörtelten Gedankenbaues auch diese Große Revolution nur Episode schien. Nun, bitte, nicht das Brustfell pauken, mit Seumes Kanadier sich, als den, trotz dem Wildenruf, besseren Menschen ausposaunen und den Schellenbaum klingeln lassen: „Bei

uns wird Degas gefeiert, nach Text von Scribe, Merimee, Halevy, Musik von Gounod, Auber, Bizet, Thomas, Boieldieu and (dem älteren) Halevy gesungen, Moliere-Ersatz gemimt, Fragonard und Watteau zu Eiffelthurmpreisen gekauft; wo sitzt, also, der Barbar?" Der Vergleich wäre nicht besser bedacht als der vor dem Kriege gassenläufige: „Diese Franzosen! Wir haben, trotz 1870, für sie nur das freundlichste Gefühl; sie aber wollen durchaus nicht vergessen." Daß „wir" sie geschlagen, ihnen fest eingewachsenes Land sammt einem Erzhort aus dem Reichsleib gerissen, eine nach dem Geldwerth der noch nicht wieder ins Carrousel der PapiermünzuDg, des Assignaten-Ringelspieles gewöhnten Zeit ungeheure Bußsumme abgezwungen haben. „Wir" hattens ihnen, Alles, huldvoll verziehen. Noch schlimmer hinkt der Vergleich von beute; mag er auf dem gelenkigen Geckenbein Volksstimmung oder Censurvorschrift mit Prahlersgrimasse umhüpfen. Auf ungefährdeter Erde wäre Gerechtigkeit und Vernunft keine heraldische That. Wenn die Franzosen seit fast vier Jahren in Stendal stünden, Westfalen und Rheinland, Weinberg und Industriethal Wüste und Trümmerstatt wäre, in Spandau und im berliner Hofdom Feindesgranaten platzten, trüge die Stimmung wohl andere Farbe; würde tobsüchtiger Wuth Manches verzeihlich, was die Anweisung auf Erdschocken, ßieselrhababarbar und unerforschlische „Teigwaare" nicht in Begnadigung retten kann. Das Gebrüll gegen Marx (dessen Namen nun auch gerade noch der in dichten Schleiern kaum ahnbare mannheimer Bankier trägt, der Herrn Caillaux, dem Tugendhelden, als Versucher genaht sein und die „Rothe Mütze", Le Bonnet Rouge, vergoldet haben soll) bleibt, dennoch, ganz UDgallisch dumm. Nur ist zu bedenken, daß die Gefahr des Kommunistenaufstandes, der Einschleppung von Bolschewbacillen die Republik viel ärger bedroht als das westlichere der zwei letzten Kaiserreiche, beinahe so arg wie die dem Krieg nachbarlichen neutralen Bourgeoisstaaten, und daß der im Besitzrecht wohnende, ängstlich im Wollstrumpf die Spargroschen hütende Franzos Carolum Marx, die Weltvogelscheuche, als Kapitalsfeind und Aermstenerlöser nicht so gern wie als Panbochisten verschreien hört. Sinn oder

Unsinn: ist dem Fabrikarbeiter, dem poilu, der Kneipenkundschaft einzureden, daß der Neo-Kommunismus in Deutschland erfunden wurde und, wie in Rußland, zu Volksvergiftung, Staatszerrüttung ausgenützt werden soll, so hält sich leidliche Ordnung und der Reiche, der Kleinrentner kommt mit den blaubraunen Flecken davon, die das Steuersträußehen der Herren Denais und Klotz ihm unters Auge hauen wird. Was an dem Lärm noch unerklärt ist, giebt dem Kriegspsychiater kein Räthsel auf. Die Unterernährung des Leibes hat schon ein Heer neuer Krankheiterscheinungen vor den Blick des Arztes gestellt und sogar (man spricht von „Kriegsamenorrhöe" und ähnlicher Gefährdung des Volkszuwachses) das Leben, die Kraft weiblicher Geschlechtsorgane traurig verkümmert. Kann die Unterernährung der Seele, des Geistes, deren Fütterung mit unsauberem Ersatzstoff irgendwo ohne sehr üble Folgen bleiben? Die dem Körper nothwendigen Nährmittel sucht der Feind dem Feinde zu sperren; die dem Geist unentbehrlichen wehrt (nur, freilich, auf unserem Festland) jede kämpfende Nation selbst sich, aus frei scheinendem Willen: und weiß nicht oder soll und darf nicht wissen, daß sie durch solche Entziehung auf Menschenalter hinaus ihr edelstes Vermögen schwächt. Unschädlicher und schon deshalb liebenswürdiger ist der Franzosenzorn, den jedes seine Große Revolution kleinernde, ihren Strahlenglanz schwärzende Wort in Lodergluth anfacht. Taine selbst, der Antirousseau und, in engem, doch bodenfestem Bezirk, Praenietzsche, hats erfahren, da er die Blöcke seiner Archivfunde gegen den bloc der Legende schmetterte, Robespierre als in Affengeilheit verwilderten Philister, Danton als tatarenstämmig-lüdrianischen Brüller, Saint-Just als Hostie spendenden Zuhälter sehen ließ; und den erfinderisch flinken Liebling Sardou, das Requisitengenie, bedräute die ThermidorschändungmitRuhmesdauergefahr. Wie würde von der Gestirnstadt dem Kommunisten, dem Feind Proudhons und Blanquis, dem sale juif ausPrexißen verziehen, was er über die bürgerliche Revolution des achtzehnten Jahrhunderts schrieb? „Die dramatischen Effekte solcher Revolution überbieten sich, Menschen und Dinge scheinen in Brillantfeuer gefaßt, die Ekstase ist der Geist

des Tages; bald aber ist der Höhepunkt erreicht und ein
langer Katzenjammer erfaßt die Gesellschaft, ehe sie die
Resultate ihrer Drang- und Sturmperiode nüchtern sich an-
eignen lernt. Die .bürgerliche' Gesellschaft (das Geschöpf
dieser Revolution) ist der Standpunkt des alten Materialis-
mus; der des neuen' ist die menschliche Gesellschaft oder
die vergesellschafte Menschheit". Daß Marx, mit solcher
Vision im Hirn, den Jakobineraufstand nicht als Weltwende
sah, ist Frankreichs Republikanern sein Hauptverbrechen.
Unter einem von schwerer Fruchtfülle gebeugten Zweig
wurde an dem nie welkenden Baum der großen Zeit („Schrek-
kenszeit" ist nur anderer Ausdruck des selben Sinnbegriffes)
gestern ein neues Blatt entdeckt. Auch die fleischlosen Tage
sind schon unter dem Gestirn der Revolution ersonnen und vor-
geschlagen worden. („Denk' mal, Hedda": würde, aus Stolz
auf so herrlichen Kletterfund, Ibsens Wissenschafthöker Tes-
man rufen.) An Jean Marie Roland de la Piatiere, der im Gi-
rondistenkabinet Minister des Innern ist und in Manon Jeanne,
der ihm angetrauten, dem Parteigenossen Buzot seelisch und
leiblich noch inniger vermählten Helleno-Römerin, die kräf-
tigste Amtsgefährtin hat, schreibt im September 1792 der
pariser Metzgermeister Sauvegrain (Kornberger): „Weiser Ro-
land! Längst haben die. Viehpreise eine beängstende Höhe
erreicht; der ungeheure Bedarf unserer Heere muß sie noch
höher steigern und kann sogar den Viehbestand gefährden,
der noch ja zulänglich ist. Frankreich ist von dem Vernich-
tungwillen wüihender Feinde umringt und hat auf Viehzu-
fuhr aus der Fremde nicht zu rechnen. Da wir also durchaus
auf das Vieh angewiesen sind, das unser Boden trägt und nährt,
müssen wir wissen, ob es unserem Bedürfniß genügt und ge-
nügen wird. Unsere Lage verlangt Besseres als Schutz vor
äußerster Hungersnoth; entschlossene Klugheit muß einer Preis-
steigerung vorbeugen, deren Ungebühr sicher eine heftige
Massenerregung bewirken und, vielleicht, einen Theil der Re-
publik in Umsturz reißen würde. Geht es weiter so wie bis
heute, dann springt auch der Preis des Fleisches dem des
Viehes nach. Unter besonderen Umständen überläßt der fein
gebildete Geist die Bewältigung der Schwierigkeiten und Hin-

dernisse, die ihn erschrecken, dem schlichten Menschenverstände, der, näher der Natur und ihr in der Einfalt seines Waltens ähnlich, hinter der Wirkung rasch die Ursache erkennt und in ihr dann auch das Heilmittel findet. Seit zwanzig Jahren vertilgt Frankreich mehr Vieh, als es erzeugt; dieses Zustandes unbestreitbare Folge ist, daß uns, früh oder spät, das Fleisch fehlen wird. Ich schlage nun eine Maßregel vor, der zwar nicht Alle zustimmen werden, die mir aber vernünftig scheint, die unbedingt nothwendig ist und die zu spät käme, wenn wir warteten, bis die Noth sie erzwingt. Der Nationalkonvent möge ein Reichsgesetz beschließen, daß Jedem, ohne Ausnahme, verbietet, Mittwoch, Donnerstag, Freitag Schlächterfleisch zu verkaufen und feil zu halten, und das die iüebertretung dieser Vorschrift mit sehr strenger Strafe bedroht. Dadurch würde im Feld, in den Städten und auf dem Lande die Ernährung gesichert und der Fleischpreis auf einem Stand gehalten, der auch dem Dürftigen zugänglich ist. Hat seit achtzehnhundert.Jahren Aberglaube uns an manchem Wochentag Fleischspeise versagt: wie dürften wir uns weigern, zur Rettung der Republik zwei Jahre lang an je drei Wochentagen frisches, vom Metzer geliefertes Fleisch durchaus zu meiden? Gott selbst, glaube ich, würde dieses aus willigem Herzen dem Vaterland gebrachte Opfer loben. Gewähren Sie, tugendsamer Bürger, meinen Gedanken Unterkunft; ist Aufklärung und Erläuterung nöthig, so sagen Sie mirs. Aus mir strahlt nicht viel Licht; doch meine Absicht ist rein und nirgends von Selbstsucht befleckt." Keine Antwort. Herr und Frau Roland haben die Sache des Sumpfes gegen den Berg, der Kröten gegen die Tiger zu führen und keine Muße^für Viehmarkttratsch. Im Oktober des Ersten Republikanerjahres schreibt, mit Fug leis verärgert schon, Meister Sauvegrain: „Bürger! War, was ich Ihnen über den hohen Viehpreis, den nahenFleischmangelschrieb,so empörend blödsinnig, daß Sie es eines Bescheidwörtchens unwürdig finden? Ich ahne und mache mir klar, daß der Riesenumfang Ihrer Pflichten schwer zu erfüllen ist und daß Sie sich von den wichtigsten Gegenständen abkehren müßten, wenn Sie sich in Briefwechsel mit allen Projektmachern einließen. Der

Plan aber, den ich Ihnen vortrug, ist, nach meiner Ueber-
zeugung, von so weithin reichender Bedeutung, daß ich, auf
die Gefahr, lästig zu werden, mir die Frage gestatte, ob der
Ausdruck meiner Gedanken in Ihre Hände gelangt ist. Keine
Angst, guter Roland! Ich will weder eine Stellung erlangen
noch ein Geschäft machen; als friedlicher Bürger suche ich
für das Glück der Gesammtheit zu sorgen und denke nicht
«iaran, für einen Dienst, den ich ihr leisten könnte, mich mit
einem Theilchen öffentlichen Gutes, öffentlicher Wohlfahrt
bezahlen zu lassen. Danach mögen gewisse Leute streben,
«lie Langeweile von den eigenen Geschäftchen zu Einmisch-
ung ins Staatsgeschäft treibt. Niemals werde ich diese schon
allzu große Sekte noch größern. Das sagt mir die innerste
Stimme. Kurz also: Haben Sie meinen ersten Brief erhalten
und haben Sie zwei Minuten frei, um einem Ihrer Sekretäre
zu sagen, was Sie darüber denken? Dann soll er mirs mit-
theüen. Ich will die Frage in einem Aufsatz erörtern; ein
Strahl Ihres Lichtes könnte-Tageshelle über ihn breiten.
Noch einmal: Nützlich (ohne Selbstsucht) zu sein, ist mein
Ziel; meine Strafe, mißachtet (ohne Begründung) zu werde..".
Besser als irgendein Anderer wissen Sie, Bürger, daß Red-
lichkeit ihren Sonderstolz hat." Vier Tage danach kommt
die Antwort. „Ihre Gedanken über den zunehmenden Vieh-
mangel verdienten die gründlichste Prüfung; die Vorschläge
scheinen mir aber unzulänglich. Wer sich für die von Ihnen
empfohlenen fleischlosen Tage mit Fleisch versorgen will
würde es eben zuvor einkaufen, aller Vorschriften und Ver-
bote spotten und wäre in solchem Thun mindestens drei
Vierteljahre lang ungehindert, nur im Hochsommer, durch
die Hitze, beschränkt. Dieser Vorbehalt mindert nicht meine
Dankbarkeit für Ihre Anregung und ich werde mich stets
freuen, wenn Sie über diesen Gegenstand mir noch mehr zu
sagen haben." Der auch in Aufruhrszeit, der erst recht in
(großer) Schreckenszeit baumstarke Heilige Bureaukratius, den
'tieFranzosen, profaner, Monsieur Lebureau oder, noch kriegs-
gesellschaftlich moderner, Ses«elleder nennen, hatte sofort,
wie immer, erdüftelt, was sich widor den . rvamünftigen Plan
des in aller Geschichte seiner Zunft einzigen Schlächter-

meisters einwenden lasse. „Man könnte zuvor einkaufen."
Wenn man Geld genug hat; wenn Fleisch zu haben ist; wenn
die löbliche Behörde die Marktlieferung nicht so zumißt, daß
der Versuch, für vier Tage einzuhamstern, mißlingen muß:
und allen Gastwirthschaften, von dem zweiundneunziger Ritz
bis in die Kutscherschwemme, bliebe an den drei Tagen auch
dann noch die Fleischhingabe gesperrt. Der Minister war
ein treff licher Herr; nur, schade, der Schlächter war klüger als
er. Dieser saubere, im tiefsten Sinn selbstsuchtlose Mann, der
klar dachte und drum gut schrieb, hatte Alles, bis ans Ende,
weislich und reiflich besonnen. Was seine Sorge nahen sah,
rückt denn auch in Sturmschritt heran; und in den Prairial
des Jahres IV verklingt das Gestöhn seines Schmerzes:
„So furchtbar ist die Nährmittelnoth geworden, daß Arme
ihren Hunger mit dem Blut der von der Städtischen Haupt-
metzgerei geschlachteten Thiere stillen. Der Leiter desLebens-
mittelamtes hat auch mir befohlen, das Blut alles geschlachteten
Viehes umsonst an Arme zu spenden: und als Wohlthat
hat man mirs gedankt." Die Vorschläge überkluger Abge-
ordneten sind angenommen worden (weil sie von Konvents-
helden, nicht von Sachkennern, kamen: versteht sich), aber
fruchtlos geblieben. Vergniaud hat Fasttage durchgedrückt;
was zu Ehren alter Gottheit so lange möglich gewesen sei,
müsse auch zum Heil der jungen Republik geleistet werden.
Thuriot hat gesagt: „Einzelbezirke unserer Hauptstadt haben
sich selbst Fasttage auferlegt. Nur scheinen diese Beschlüsse
schon wieder durchlöchert zu sein. Denn überall hört man
laute Klagen über die Schlächter, die eßbares Fleisch nur
dem Ueberbieter des gesetzlichen Höchstpreises verkaufen.
Wer Fleischgenuß miede, brauchte nicht so schrille Klage
über die hohen Fleischpreise anzustimmen noch in denKinder-
plärrton der Petition zu verfallen, die Beschwerde führt,
weils bei den Schlächtern so viele Schnauzen und fast keine
Keulen giebt, trotzdem zu jeder Schnauze von Natur aus
doch zwei Keulen gehören; ‚die Keulen sind aber nur für
die Reichen'." Der Werth des Papiergeldes sinkt, der Lebens-
mittelpreis steigt; wie die Schlußrechnung aussehen müsse,
hatte der Prachtkerl Sauvegrain deutlich erkannt. Im Jahr II

kostet ein Pfund Fleisch acht, im Jahr IV achtzig Francs;
und ist noch zu diesem Phantasiepreis kaum zu haben. Roland
oder Robespierre, Proudhon oder Marx, Bakunin oder Lenin:
die Revolution, die dem Sachverstand, in Praxis bewährten,
das Amtpgiebt, die Sauvegrain, nicht die De la Piatiere, Von
Batocki, Von Waldow, zu Ministern macht, war noch nicht.
„Ein Tänzer erhielt das Amt, das nach einem Rechner
schrie." Nach 1789 und 93, der Februar- und der Juni-
Eevolution, zweL Kaiser-, zwei König-Reichen und der Com-
mune ist der Personalstand nicht viel besser, als ihn, noch
unter dem sechzehnten Louis von Frankreich, Figaros lachende
Wuth sah. Und der Tänzer, noch heute, höher in Gunst
als der Rechner, der zu subtrahiren, zu dividiren und aus
dem Exempel Schlüsse zu ziehen wagt. Während der reiche
Engländer, ohne ein Wort der Klage, die Hälfte des Ein-
kommens und noch mehr dem Fiskus hingiebt (und still, sich
für künftige Zeit Gewinnmöglichkeit einzuwecken, alle er-
langbaren Russenpapiere, aus Industrie, Bank, Eisenbahn,
kauft), flennt und heult Frankreich über die vom Finanz-
minister Klotz vorgeschlagene Luxussteuer, die seit dem ersten
Apriltag erhoben wird. Zehn Prozent von jeder Rechnung-
summe der größten Hotels und Restaurants, von jedem Anzug,
der über zweihundert, jedem Damenhut, der über vierzig,
jedem Einkauf, der über hundertfünfzig Francs kostet: Das
ist "Weltuntergang. Das kann Paris weniger als irgendeine
andere Stadt überleben. Merkt Ihr denn nicht, wird von
öreinern und ihrem Preßtroß gefragt, daß seit dem ersten
April alles Luxusleben stockt? Stimmt, antwortet der Genosse
und Ueberpatriot Herve; nur hat nicht die Steuer die Stockung
erwirkt. „In der Woche nach dem einundzwanzigsten März,
dem Anfangstag der deutschen Offensive, war alle Welt in
Sorge; fürchtete Frontbruch und Bedrohung der Hauptstadt.
Deren Einwohner, drei Millionen, glaubten dann, nach der
Explosion in den Werkstätten von Courneuve, zuerst, dicht
neben ihnen seien Riesenbomben, ein Haufe, ge\ latzt: danach
kamen die deutschen Flieger(,lesGothas'). Am ersten Wirkens-
tag der Dicken Bertha (des Ferngeschützes) ruhte in Paris fast
alle Arbeit, weil noch Niemand wußte, woher die Granaten

kamen, ob nicht, vielleicht, aus Flugzeug, das sich auf unzugänglicher Höhe berge. Am Karfreitag stürzte eine zerschossene Kirche über den Andächtigen ein. Die Häufung dieser kleinen Unfälle scheuchte alle Wohlhabenden beim Beginn der Osterferien in die Provinz, wo sie zunächstihre Kinder in sicheren Unterstand brachten, Kein Fronturlaub mehr, dann nur wenig: und die Urlauber, Franzosen und Fremde, geben in Paris täglich ein paar Millionen ans. Die Luxussteuer soll durch eine allgemeine Geschäft- oder Quittungsteuer ersetzt werden? Die edle Kaufmannschaft will mit diesem Vorschlag offenbar unser Zwerchfell erschüttern. Den Ulk kennt jeder Abgeordnete. Sobald die Einsicht in die Bücher gefordert wird, geht uns Gebrüll über die Inquisition der Steuerbehörde los und von allen Seiten hagelt Protest wider den Einbruchins Geschäftsgeheimniß. Obendrein: fordertderFiskus einen Sou, so muß der ahnunglose Kunde für jedes Stück fünf Sous mehr zahlen. Die Preise sind nachgerade doch wohl hoch genug; für manche der Lebensnothdurft unentbehrliche Waare sind sie um drei- bis vierhundert Prozent (für Reis um730)gestiegen. Und dasträubenSie, gnädige Frau, sich, zu den zweihundert Francs für Ihren neuen Hut noch zwanzig, zur Deckung der Kriegskosten, zu legen? Da will der Herr, der seiner Liebsten (oder gar einmal seiner Frau) beim Juwelier was für zweitausend Francs kauft, an den zweihundert für die Steuer knickern? Vor dem Heldenmuth unserer Haarigen bäumt Ihr Euch täglich in Bewunderung, wollt bis ans Ende kämpfen, wollt endgiltigen Sieg erstreiten.' Höchst löblich; und ganz einverstanden. Dann aber greifet auch ordentlich in die Tasche! Unser Bourgeois ist eine putzige Pflanze. Seine Jungen giebt er dem Vaterlande, das sie fordert; wird ihm Geld abverlangt, dann drückt er sich unter tausend faule Ausreden. Soll man draußen denn zu glauben anfangen, daß er sein Geld mehr als seine Kinder liebt?"
Selbst dieser derbe Rüffel hat noch nicht ernstlich genützt; und Herr Klofez, der doch sehr zaghaft zugriff, ist dem ewig mobilen Kapital ein ärgeres Gräuel, als ihm der Gaukler wäre, der von seinen Anleihezetteln, wie der witzigste Clown vom Klebepapier, nicht loskommt. Aus welchem Born Trost

schöpfen? Im Großherzogthum Luxemburg ist uralte Weissagung ausgebuddelt worden, die in Plattsprache kündet: „In der Zeit, wo die Menschen durch die Luft fliegen, wird «in großer Krieg sein und, bei Merl oder bei Capellen, der Deutsche Kaiser unter einem Birnbaum seine letzten Soldaten zählen." Merl nnd Capellen liegen nah bei der Hauptstadt Luxemburg, auf den Wegen nach Dippach und Arlon. Am Ziegenhügel bei Merl, heißts in Frankreich, haben in den ersten Augusttagen 1914 die Deutschen Schützengräben ausgeschachtet, bei Capellen, auf der Hut vor französischem Angriff aus der Richtung Longwy, alle der Feuerwirkung lästigen Obstbäume gefällt. Nur ein besonders schöner Birnbaum ist stehen geblieben. Der ists. Unter dessen Wipfeln wird Wilhelm hocken und seine „Manneken" zählen: „Sechs, dreizehn, vierunddreißig im Ganzen." So ward es Urvätern prophezeit. Hat nicht auch Madame de Thebes, die große, einst von Monarchen, Prinzen, Maharadjahs umlagerte Wahrsagerin, vor ihrem Tode das Großherzogthum Luxemburg als den Schauplatz der deutschen Endniederlage erblickt? Ernsthaft wird in dem hundertdreißig Jahre alten „Journal ■des debats politiques et litteraires" die Doppelprophetie erörtert. Kriegsamenorrhöe? Auf die Länge wirken Betäubungmittel nicht. Aus der Verstandesumnachtung, in die der Krieg sie begrub, werden die Völker nur durch Freiheit (die auch Sankt Marx, auf seinem bonapartisch verwegenen Marsch in Massendiktatur, nicht meinte) und durch strammstes Anziehen •der Steuerschraube erlöst. Klotz? Ein Klötzlein. Die Schlußrechnung, la douloureuse, wird ganz anders aussehen. Jeder Bourgeoisie, jeder Adelskaste, die schon im Krieg, aus Einkunft und Vermögen, den Krieg bezahlen muß, dämmert der graue Morgen nüchterner Vernunft. Fordert, Pazifizisten, Steuern und verschreiet die Anleihewirthschaft. Werdet aus Schwarmtänzern Rechner. Ihr könnt Euch auf einen Idealisten berufen; Max Piccolomini spricht: „Und hört der Krieg im Kriege nicht schon auf, woher soll Friede kommen?"
Die Mobilisirung der im deutschen Haushalt gefesselten Metalle wird ihn nicht bringen. Manche Hausfrau aber, die keinen Jungen im Feld hat, keiner Ziege aus den Wegrän-

dem der Vororte Futter zu rupfen braucht, nichteinmal „Margarine stehen" muß, wird erst sie richtig erkennen lehren, was der Krieg ist. Die Kupferkessel, Messingnäpfe, Mörser aus der Küche, die Metallbettgestelle, Gardinenstangen, Beleuchtungskronen, Ofenthüren, Aschebecher, Tischlampen, Kupferrahmen, Thür- und Fensterklinken, Pfund vor Pfund drei Mark höchstens, hingeben: bitterer Abschied. Faustens Auge kann auf die reine Kristallschale aus Urväterhausrath nicht wehmüthiger blicken als unseres auf die blanken Gelbgußklinken, die unsere Hand, seit Jahrzehnten, täglich oft berührte, daß Luft und Sonne einströme, ein willkommener Gast in unseres Heimes Dunstkreis trete, ein lästiger, endlich, aus dem Wust langen Vorthürschwatzos sich in seineu Mantel wickle. Vor mir, wider alles Erwarten, müsset Ihr. mancher Lust, manchen Leides stumm blinkende Gefährten, vergehen; stehet als Theü von GeSchütz und Geschoß, Panzerschiff und Tauchboot, Eisenbahn, Telephon- oder Telegraphenamt, als Maschinenstück wieder auf, zeuget für das Gesetz von der Krafterhaltung und erlanget auf Eure Weise Unsterblichkeit. Die Lehre von der Wiederkunft des Gleichen bietet diesem Scheideschmerz keinen Trost. Nicht eine Silbe glaube ich dem Geschwefel von den Wunderthaten künftiger „Uebergangs- und Friedenswirtschaft", die dem Millionenheer geistig Blinder so gewiß scheinen, daß es, sie zu haschen, des Staatsarmes gar nicht zu bedürfen, im „freien Spiel der Kräfte" sie erlangen zu können wähnt. Irrthum, laß los der Augen Band! Messing, Kupfer, Nickel, englisches Kammgarn und Christyhüte, gekochter Schinken, Zungenwurst, frische Semmel und tausend andere nützüch angenehme Dinge kehren uns, zu irgendwie erschwinglichen Preis, lange noch, sehr lange nicht zurück. (Schmaler Frachtraum und ungeheurer Frachtzins; das für den Wiederaufbau der Staatsmaschine, in Friedensarbeit umzustellenden Industrie und Technik Nöthige geht, Jahre lang, voran; bei schwerverwundeter Valuta kein international vollgiltiges Zahlmittel; und Ausfuhrwaare, die nicht nur der ukrainische Russe, sondern auch der nicht durch Friedensvertrag, also sicherer geschützte Neutrale lieber sogar als Gold nimmt, ist in halbwegs zuläng-

licker Menge erst zu scharfen, wenn Rohstoff herein und der
kriegeriiche in händlerischen Betrieb gewandelt ist.) Messing,
ade! Weil es sein muß, wird ^es sein. Aber die Abnahme
von Hunderttausenden kleiner Metallstücke, die Ersetzung
all der bronzenen und gelben Griffe durch eiserne wird in
Arbeitlohn Riesensummen verschlingen. Schon lesen wir
von „behördlichen Ausbäukommandos", deren Besuches wir
gewärtig sein müssen; merken aber, trotz allen amtlichen Be-
theuerungen, noch nichts von kräftigem Griff in die Schätze
der Kirchen und Schlösser. Da funkelte von Metall; da ists
rascher und billiger zu erfassen; da haftet nicht an jedem
Stück eine Herzenserinnerung. Wagt man nicht, den regi-
rendenFamilien die nackte, splitternackte Wahrheit zu zeigen?
Die Furcht drängt sich allgemach auf. Wäre sie grundlos:
der Arme sähe nicht Hofgesinde von neidenswerth genähr-
ten Marstallrossen durch die Straße ziehen, sähe, zwischen
Greisen und siechen Altfrauen, auch einen lebendigen Prin-
zen einmal im Dickicht der Straßenbahn und hörte nicht,
daß ein blühender Fürstensohn jede Pause der kissinger Kur
mit weiten Ausflügen im eigenen Prunkauto ausfüllte. Tatü,
Tata! Bald hier, bald da! Aerzten aber, auf die des Kranken
fiebernde Sehnsucht harrt und deren Zeit nicht nur Geld
ist, sondern auch Leben sein kann, wird weder Auto noch
Pferd bewilligt. Tatü, Tata! Bukarest-Braila! Die Fahrt
ist weit; doch Benzin und Gummi in Menge bereit. Selbst
wenn der vor der Reise geleistete „Dienst" allerprivatester
Art (richtiger: „Natur") war. Ich kann, ohne in dem beseli-
genden Besitz unthäniger Ehrfurcht zu sein, mir nicht vor-
stellen, daß Herren und Frauen vom Hofe, die der Krieg
nicht mehr plagt als die von Mephisto besungene Ahnenkaste
der Flohschwarm, so wenige Behagensopfer brächten, so sicht-
bares Aergerniß gäben, wenn ihnen rückhaltlos gesagt würde,
wie das Volk, bis in die Oberschicht, bis zu steinreichen Da-
men, die hinter der Holzkarre mit ihrem Reisegepäck auf
den Bahnhof trotten oder selbst an der Deichsel mitziehen-
heute lebt. Kannst Du, Racker Staat, im Großen nichts ver-
richten und fängst es drum im Kleinen an? Aus einem Schloß,
einer Kirche, wo Entblößung von Außenzier nicht die Seelen-

Stimmung so schmerzhaft drückt, ist mehr Metall zu holen
als aus hundert Wohnungen; schneller und billiger. Und
Deutschland hat viele Schlösser (manche nie bewohnte, die,
dennoch, weder Lazaret noch Erholungheim geworden sind)
und viele Kirchen. Noch mehr Denkmale. Würden wir ein
Halbtausend los: eine nützliche Kriegsfolge wäre zu buchen.
„Die Bronzedenkmale, die aber meist nur, über dem Eisen-
kern, einen Metallmantel haben, werden von den Provinzial-
konservatoren jetzt auf ihren historischen und künstlerischen
Werth geprüft": flötet die offiziöse Schwichtigungschalmei.
Mir wird von dem Gesäusel übel. Nachbarin, Euer Fläschchen!
Ists nur ein Metallmantel: welcher Haufe von Thür- und Fenster-
klinken ist nöthig, ihn aufzuwiegen! DenProvinzialkonservator
schenken wir Euch für den Fronleichnahmsaufzug. Solcher
wackere Mann ist in ein ganzes Gesträhn aus Zwirnstaden
verstrickt und würde Landstagszinnen und Gemeindestützen,
Sippen und Magen höchst mißliebig, wenn er allzu oft spräche:
„Dieses Denkmal, vor dem Stadtverordnete und Klippschüler,
ganze Geschlechter, paradirten, ist vor Historie und Kunst,
Klio und Pallas ein Quark; gerade die Pulverschüsse werth,
die sein Metallgehalt ermöglicht." Das aber, nicht ein höher
langendes Lobwort, wäre von manchem Schock bronzener
Bismarcks, Wilhelms, Moltkes, Germanien, Victorien zu sagen.
(Und ernstlich zu prüfen, ob nicht irgendeine Kriegsindustrie
Marmor braucht, uns von den schlimmsten Markgrafen, Kur-
fürsten, Königen der Siegesallee, die nach meininger Kostüm-
figurinen gearbeitet scheinen, von dem fürchterlichen Wag-
ner mit dem imperatorischen Wolfrämchen und von anderem
Scheusal erlösen, den berliner Thiergarten wieder genießbar
m'achen, ganze Marmorhaine aus Deutschlands Erde roden und
das schöne Landdadurchneuweihenkönnte.) Des Konservators
Auge ist auf Konservirbarkeit eingestellt und der Provinzial-
beamte hängt an der Geschmacksneigung der in seiner Pro-
vinz herrschenden Klasse. So gehts nicht. Drei oder fünf
Bildhauer, etwa die Herren Gaul (der im Eigenen stärkste,
Altmeistern nächste und liebenswürdigste Skulptor Deutsch-
lands), Von Hildebrand, Klinger, Lederer, Tuaillon, müßten
entscheiden, schnell, ohne ellenlange Begründung: Dies ist

Kunstwerk, Das, immerhin als Ausdruck eines dem Gedächtniß
nützlichen Zeitwillens erhaltenswerth; alles Andere Unkraut.
Schon aus den Langeweiltagen der Rauchepigonen und Bazar-
begasse wüchse uns ein Metallgebirg zu. Den einzigen
Nutzen, der von der Denkmalfabrikation zu hoffen war, die
Ernährung junger, die Durchfristung darbender Künstler, die
Auslese der dieses Standesnamens innerlich Würdigen, hat
sie ja gestiftet. Nun: „weg mit Schaden*; und Raum für
Neues, in dessen Windeln dann, hoffen wir, der Blick weise-
ren Sachverständnisses, von höfischer und bourgeoiser Dilettir-
sucht freien Kunstfühlens dringt. Erst, bitte, also Kirchen,
Schlösser, Denkmale: zuvor uns den Hausrath zu nehmen,
ist, löbliches Ausbaukommando, Unrecht und Unvernunft.
Ich kam von Marx; und hatte just gelesen, daß vor ihm,
schon 1843, Frau Chazal, unter dem Decknamen Flora Tristan,
in ihrem Buch „Union ouvriere" den Weg, den später das
Kommunistenmanifest beschritt, den Weg in die Internationale
der Handarbeiter gewiesen, der Trierer also, wie fast jeder
boche, nur abgeschrieben habe. Stands nicht im „Matin"?
Ich kam von Marx; nicht von den Mondbergen und Mars-
dünen des „Kapital", nur aus dem sonnenlos heißen, von
Myriaden Wespen, Käfern, Mücken durchsummten Buschwerk
der kleineren Schriften; und mußte, um in die Schreiberei
von heute zurückzufinden, durch irgendein Desinfizirverfahren
schreiten. Wo eins aufstöbern? (An den Grenzen sogar, deren
Wächter die aus neutralen Ländern Heimkehrenden so gastlich
empfangen, ihnen Koffer und Tasche, Unterbeinklei d un d Stiefel-
futter mit zärtlichem Eifer durchleuchten, fehlt überall ja noch
eine Stätte zu Seelenentlausung. Quousque tandem?) Einen
deutschen Professor her, der Marxens Gegenstände, fromm
und schlicht, nach altem Brauch, behandelt hat. Schmoller'.'
Zeigt weniger den Nutzen als den Nachtheil der Historie
fürs Leben; denkt klar und schreibt gut, ist aber, als stets
gouvernementaler Wahlpreuße, bald allzu weitab von der mu-
thigen Frische seiner jungen Fehdeschrift gegen Treitschke.
Brentano? Allzu geistreich für heute; zu viel Romanenblut,
Bettinarhythmus in den Adern; seines Schlages einstweilen
der Letzte großen Kalibers; tapfer und unter Schneehaar

manchmal noch so wild, daß selbst Strenge ihm das Paktireu
mit der Bambergerei nicht mehr nachtragen dürften. Doch
als Gegengift ist er, dessen antimarxisches Wollen nicht aus
dankbarem Gedächtniß schwand, unverwendbar. Hier! Der jetzt
Meistgenannte. Schreibt, fromm, schlicht, nach altem Brauch:
über Freiheit und Gleichheit, Staatsform, Recht, Wirthschaft.
Was das Herz begehrt. Der kann, muß, wird helfen. Säume
nicht, in seines Geistes Ausfluß tief einzutauchen. „Sind demo-
kratische Institutionen und demokratische Sinnesweise wirk-
lich ausreichende Bürgschaften für die Freiheit des Indivi-
duums? Das Gegentheil ist der Fall. In einem demokra-
tischen Volksstaat wendet sich die große Zahl der Mittel-
mäßigen sofort eifersüchtig und mißtrauisch gegen Jeden, der
sich durch irgendeinen ungewohnten Zug vor den Uebrigen
auszeichnet. Auf die dereinstige Ausgestaltung des sozial-
demokratischen Zukunftstaates wirft die Tyrannei ein be-
zeichnendes Licht, welche ungelernte und minderwerthige
Arbeiter tüchtigen und geschulten gegenüber auszuüben
pflegen." (Wirklich: pflegen; so stehts gedruckt.) „Die mo-
derne Gesetzgebung legt der Propaganda des grassesten Mate-
rialismus und Atheismus keinerlei Hinderniß mehr in den
Weg; ob diese Entwickelung eine glückliche gewesen ist,
darüber wird vielleicht eine naheZukunft dasürtheil sprechen.
Das Los der im Wettbewerb des Lebens, den keine Staats-
kunst der Welt beseitigen kann, Besiegten wäre nur dann ein
verzweiflungvolles, wenn die materialistische Lehre im Recht
und mit dem Tode des Leibes Alles zu Ende wäre. Es ver-
liert diesen Charakter, wenn die Zuversicht besteht, daß die
Geschicke der Menschen göttlicher Leitung unterstehen und
auf das irdische Leben ein anderes folgen wird, in welchem
die volle und endgiltige Befriedigung des Glückseligkeit-
strebens durch eine ausgleichende Gerechtigkeit bedingt sein
wird.. . Nicht nöthig ist, d aß derMonarch die einzige Autorität
im Staat ist; auch den Großen des Reiches, auch der ge-
ordneten Vertretung des Volkes kann eine solche zukommen
(kann); aber er muß die höchste sein und darf als solche von
keiner anderen zur Rechenschaft gezogen werden. Der volle
Begriff der Monarchie schließt die rechtliche Unverantwort-
lichkeit des Monarchen ein. Ist die Monarchie nur eine

Staatsform mit und neben anderen, so kann auch die rechtliche Begründung des Königthumes aus keiner anderen Quelle hergeleitet werden, als der überhaupt alles Recht entstammt: es ist die auf Gott als auf die oberste schöpferische Ursache .zurückzuführende sittliche Weltordnung. Nicht nur der Form nach, sondern auch materiell liegt die oberste Entscheidung bei dem Monarchen. Er ernennt die Minister nach eigenem Ermessen und ireien Willen. Wenn er dabei der Oeffentliehen Meinung oder der in der Volksvertretung vorherrschenden Auflassung Rechnung trägt, so erfüllt er möglicher Weise ein Gebot der Klugheit, nicht aber eine rechtliche Forderung. Der tiefe prinzipielle Zwiespalt, der mich von den protestantischen Konservativen trennt, ist darauf zurückzuführen, daß Diese kein Recht kennen als im Staat und durch den Staat, während ich an dem Recht festhalte, das, aller staatlichen Gesetzgebung vorangehend, von der Staatsgewalt zu schützen und weiter zu entwickeln ist. . . Die Lage des Papstes ist unwürdig, unerträglich, unmöglich. Der oberste Lehrer, der oberste Hirt, der oberste Richter darf keinem irdischen Souverain unterworfen sein. Das Rom der Apostel und der Märtyrer schreit danach, wiederum der Sitz des freien, in der Ausübung seiner hohen Funktionen ungehinderten Papstthumes zu sein. Dem Papst muß die Grundlage eines nach allen Seiten ungehemmten Kirchenregimentes, die würdige Basis seiner universalen Stellung zurückgegeben werden."
Hörst Du Rom schreien? Genug für heute. Von einem ehrsamen Dorfseelenhirten, der im Seminar Allerlei aus Geschichte, Staatsrecht, Wirthschaft gelesen und in der Pfarrhausmuße dann seine „Gedanken" zu Papier gebracht hat? Nein. Von einem Ordentlichen Professor der Philosophie. Auf dem Deckel steht: „Kleine Schriften zur Zeitgeschichte und Politik. Von Georg Freiherrn von Hertling." Der ist jetzt Graf, ist Kanzler des Deutschen Reiches. 1918. Lieb Vaterland, magst ruhig sein! Wir sind weit über Marx hinaus. Der leiblich und geistig sehr alteHerr,aus dessen Schriften diese Sätze gepflückt wurden', soll neue Weltordnung, der Bayer aus Darmstadt das neue Preußen bereiten: und gute Leute wundern sich, weil sein Schimmelchen nicht schneller vorwärts kommt als, in Raimunds wundervoll menschlichem

Feen weltspiel vorn Millionär-Bauer, das Rumpelkütschlein
des Greisenalters. Schnee auf Rädern, Deichsel, Zaumzeug,
welkes Laub auf den Sitzkissen. Alterchens Kopf wird von
einer Pelzschlafmütze gewärmt; auf der Schulter hats eine
Eule, auf dem Schoß einen schlafenden Mops. „In der Früh
ein Schalerl Suppen und ein Semmerl drin und um Elf ein
Bisserl in der Sonne spaziren; aber immer ein Hafendeckel
auf den Magen legen, daß Sie sich nicht erkühlen. Z' Mittag
ein eing'macht Henderl und auf d' Nacht eine haibete Bis-
koten und gleich ins Bett gehen. So! Langsam fahren, daß
wir kein Unglück haben mit die Teufeln von Rosser." Graf
Hertling steht (bis er umsinkt), nach Annexionen, wie, in
solchem Umfang, die Erdgeschichte sie kaum je sah, „auf dem
Boden der Reichtagsresolution vom neunzehnten Juli 1917",
die seit Brest-Bukarest keinen Boden mehr hat, die auch er
aber, in Komplizität mit dem löblichen Reichstag, auf seine
besondere Weise „auffassen" darf. Er „steht und fallt" mit
dem vom König versprochenen gleichen Preußenwahlrecht,
das er, durch „Sicherungen", Zusatzstimmen aller Art
und durch das Zerrbild einer Ersten Kammer in ungleiches,
dem Volksrecht unnützliches wandeln zu müssen meint. Alles
hübsch langsam; daß wir kein Unglück haben mit die Teufeln
von Rosser. Wozu schon jetzt also den Leser in Schweiß
erregen? Da sichs um die Grundlagenschichtung des Preußen-
staates und um die Lebensfrage des Herrenhauses handelt, kann,
muß, wird die ersiebte Versammlung der Edlen und Hoch-
geehrten Herren Alles höchst und tiefst gründlich prüfen.
Mit ihren Aenderungen geht der Gesetzentwurf („Der Kleine
Drews") dann ins Haus der Abgeordneten zurück. Daß vor
dem Frühjahr 1919 irgendeine Entscheidung fällt (oder steht),
ist, mindestens, also unwahrscheinlich. Bestimmung, gegen die
heute Sturmtruppen „angesetzt" werden, wird dann in Nichts
zerronnen oder felsfest geworden sein; und der greise professor
emeritus, pastor vulgaris, der jetzt für die Firma zeichnet,
wird schon mit Eule und Möpschen, so hoffen wir, in der Sonne
des Ruhestandes ein Bisserl spaziren. Wozu der Lärm? Daß
Demokratie wird, ist, hoch über jeden Zweifel hinaus, Gewiß-
heit. Das Volk, das, bis auf den buckeligen Schneider und die
iukende Magd, zur Reichsrettung aufgeboten ward, hat das

verlernt und duckt sich nie wieder in Kindsgefühl.
Jubelt oder stöhnet: hinter jedem Kriegsausgang steht die
Gewißheit, daß Deutschland nur noch vom Volkeswillen
r egirt werden kann. Heute schon würbe ein klug bereitetes
Demokratenprogramm ungeheuren Anhang. Wenn die im
Vorrecht Wohnenden mit der Dehnung des Preußenwahl-
rechtes aus der Klemme kämen, dürften sie ihr Glück dem
eines Mannes vergleichen, der auf der höchsten Sprosse der
Henkersleiter hört, er sei nur verurtheilt, sich schleunig rasiren
zu lassen. Ganz andere Umpflügung naht. Nicht eine Zeit
für die Halben; keine für den Versuch, in geflickte Schläuche
gährenden Most, in verrostete Ampeln frisches Oel zu gießen.
Wer Nothwendiges schnell gewährt, meidet den Schein un-
würdigen Zwanges. Ohne das Recht, zur Gestaltung deutschen
Schicksals mitzuwirken, das Leben, die Habe, die Hoffnung
der Kinder dafür einsetzen: Das war gestern. Deutschland
will nicht beim Flackerschein qualmender Dochte sein Leben
verkümmern. Nicht weniger thöricht als die Zumuthung,
der im Vorrecht Wohnende, Adel, Großgrundbesitz und alles
ihm Verbündete, solle aus freiem Willen, ohne Wehrversuch,
die bequeme Rechtsschanze räumen, die zu erobern der Gegner
nicht stark oder nicht kühn genug ist, wäre der Wahn, eine
Volksabstimmung, ein Plebiszit oder Referendum würde nicht
mit Riesenmehrheit die Demokratisirung des Staatswesens for-
dern. Ist denn irgendwo noch ein junger Schöpferkopf da-
gegen? Zweifelt irgendein sachkundig Unbefangener, daß alle
Millionen, die den Brüllern, Amokläufern, Seichtschreibern fürs
Ewig-Gestrige von gemästeten Kriegslieferanten zur Gründung
neuer Tageblätter und Zeitschriften hingekleckert würden,
in schnell fließendes Wasser geworfen wären? Fehler so-
gar müssen dem Staatsmannsgeist zinsen; der Belagerung-
zustand, in dessen Dauerdiktatur (weil sie jedes Streben, das
würdigste, nach Verständigung mit der feindlichen Mensch-
heit hindert) ich den tiefsten, gefährlichsten Fehler innerer
Kriegspolitik sehe, erleichtert den Regirenden die Umschich-
tung des Staatsgrundes. Nicht als den von hoher Huld zu ge-
währenden Lohn seines Wohlverhaltens fordert das Volk den
zu fruchtbarer Mitarbeit nöthigen Raum, sondern als das
ihm gebührende Recht. Der Worte sind genug gewechselt.

Jeder Wache, nicht durch Eigensucht Geblendete sieht, daß
die Sintfluth (auch die Bibelschreibart „Sündfluth" würde
hier passen) dieses Krieges zu raschem, gründlichen ,Umbau
der Arche zwingt. Wer das Staatsgeschäft leiten, ob und
/ wann Friede oder Krieg sein solle, muß fortan das als mün-
dig bewährte Volk entscheiden; allen Lebensfragen deutscher
Nation selbst die Antwort finden. Dann ist es Herr seines
Schicksals, verantwortlich und darf nicht Andere anklagen,
wenn es in Leid sinkt. Parlamentarische Regirung ist an
dem Tage gesichert, wo eine in Neuwahlen haltbare Frak-
tionenmehrheit beschließt, nur den Männern ihres Vertrauens
Geld zu bewilligen und mit anderen den Geschäftsverkehr
abzubrechen. Ein Industriestaat mit übergewichtiger Agrar-
vertretung ist ein nur künstlich, durch Gewalt und Unwahr-
haftigkeit, zu erhaltendes Gebild. Den durch Kopfzahl und
Leistung erstarkten Städten darf der Zuwachs politischen
Rechtes nicht bestritten, dem der Volksgesundheit dienst-
baren Landkreis dieses Recht nicht entkräftet werden. Blut-
ströme haben alle Zagheit vor hastiger Demokratisirung weg-
geschwemmt. Nach dem Erlebniß dieses Krieges ist nichts
Anderes mehr brauchbar als: Für alle sich selbständig er-
nährenden Männer und Frauen das gleiche Recht, in un-
mittelbarer und geheimer Wahl auszudrücken, wen sie in
die Parlamente des Reiches, der Bundesstaaten und Gemein-
den abordnen wollen. Parteien, die das allgemeine, schranken-
lose Wahlrecht für alle Landtage wie ein dem Menschen
angeborenes Naturrecht fordern, werden ehrloser Heuchelei
schuldig, wenn sie der selben Forderung da vorsichtig aus-
biegen, wo nur das beschränkte Wahlrecht ihnen (den „Li.
beralen" in den Stadtgemeinden) die Mehrheit sichert. Ists
nöthig, für das Wahlrecht der Frau, die überall jetzt, auf
und unter der Erde, Männerarbeit leistet und ohne deren
Hilfe der Krieg nicht um einen Tag zu verlängern wäre,
noch ein Wort zu sagen? Ich bin für die Wählbarkeit der
Frau; ihr gar das Wählerrecht zu versagen, wäre häßliche
Unklugheit, die sich bald, in dumpfer Tiefe, rächen müßte.
Allen selbständig sich nährenden Deutschen beider Geschlech-
ter gleiches Wahlrecht; Geheimniß, Befreiung von der Klassen-
schranke und dem Zwischenhandel des Wahlmannes: ein

Tropfen, der auf dem heißen Stein sofort verdampft. Kein Zaudem, Düfteln, Knickern jetzt; keinen Versuch, den Hunger mit halber Portion zu stillen. Der müßte mißlingen; und «ndloser Hader das Haus verpesten. In der Ersten Kammer herrsche das Wissen und Können, in der Zweiten der aller Fessel entraffte Wille der Nation; dort Erfahrung und Beharrungtrieb, hier der Jugendmuth zu raschem Vordrang in ungereutetes Neuland. Weder das Reich noch eins seiner Glieder kann in die grausam harte Zeit, durch die sie müssen, Bleibsel aus den Tagen der Unterthänigkeit mitschleppen. Auf morschem Gebälk droht dem fürs Auge stattlichsten Haus die Einsturzgefahr. Jede Regirung, die veraltetes Vorrecht stützt, tötet selbst die Kernkraft ihrer Daseinsberechtigung; die einer Kaste dienstbare fegt der erste Windstoß vom Sitz. Und die morgen Lebenden wird der Geist mit noch unahnbarer Sturmgewalt umbrausen. Kein Staat, Volk, Mann, Weib wird nach diesem Krieg sein, wie sie zuvor waren. Solcher Glaube ist dem Grafen Hertling, aus dessen Schriften ich Grundsätze anführte, und den geistig ihm Gleichalterigen so fern wie Van Gogh, das bis heute letzte niederländische Malergenie, dem Fra Angelico. Ungefähr, denken diese Herren, wird nach dem Krieg Alles wieder, wie es zuvor war. Soll auch; Friedensschluß („der ja bald, so oder so, kommen muß"), mit allen irgend erlangbaren strategischen Außensicherungen, und rasche Rückkehr in alte Ordnung, die, schon jetzt, politisch zu „sichern" ist. ' Zwei Hemmnisse sperren den Weg dieses greisgauen Wünschens. Erstes: das in der Botschaft vom elften Juli 1917 „verpfändete Königs wort" (dessen Gefährdung zwar einem Landrath, wenn er, strebsam, nicht als Landrath sterben will, fast Thränen entlockt, das ernstlich aber nur den Minister, den Schreiber und Gegenzeichner der Botschaft, gefährden kann). Zweites Hemmniß: die Furcht vor „Erschütterungen des Staatsgefüges" (die niemals den Entschluß Regirender erwirken, bestimmen dürfte). Beide Hindernisse, hofft man, sind auf der Hohlgasse zu umgehen, die in „gleich" scheinendes und, dennoch, „unschädliches" Preußenwahlrecht führt. Wie hell der Schein schimmern müsse, ist heute noch nicht sicher zu ermessen; wird erst im nächsten Frühjahr erkennbar werden.

Standpunkt der „Herrschaft", die in Tagen höchster Dienst-
botennoth dem Hausmädchen sechshundert, statt der bisher
gezahlten dreihundert, Mark Jahreslohn in Sicht gestellt hat,
nun aber, seit aus Fabriken der Vermietherin wieder mehr
zuläuft, das Angebot bereut und meint, mit vierhundert werde
die nächste Emma, Pauline, Ida sich auf einem Vorgebirg
ewiger Seligkeit wähnen. Deshalb: hübsch langsam fahren und.
wenn die Zugvögel in neuen Lenz Deutschlands heimkehren, j
noch einmal prüfen, in welchen Wetterschutz die Staatshen-
schaft sich, ungern, entschließen muß. Blüht, gar noch höher
als heute, Siegeshoffnung, dann ist das Pfand billig einzulösen:
istSpätreif in die Kelche gefallen, dann ists nur zu vollemPreis
und Zins loszueisen. Das Schoßkindchen solchen Altmänner-
wahnes schon am Nabelstrang zu erdrosseln, gebietet Pflicht.
Uns streichelt nicht der Pfühl des Glaubens an nahen Frie-
den. Der würde erst nach dem Verzicht auf alles in Ost
wider Natur und Rechtsnothwendigkeit Erzwungene mög-
lich. Gewißheit aber und einziger Trost in sonst unerträg-
lichem Leid der Seele ist uns die „Erschütterung des Staatsge-
füges", vor der Geistgreise schlottern. Die spüren, mit trübem
Auge und dumpfem Ohr, ringsum nur Angst: und wissen
nicht, daß, was sie Furcht vor vermeidlichem Weltuntergang
dünkt, die Angst der Wehenzeit ist, der sich neues Leben
entbinden soll. Die alle Lüfte mit Sonnenahnung durch-
zitternde, alle Blüthenstände in Fruchthoffnung schwellende
Frühlingsangst, von der Jesus, schon seines Kreuzes gewärtig,
sprach, da er dam schüchternen Bourgeois Nikodemos, dem
Vetter des Hillelenkels und Pauluslehrers Gamaliel, die Wie-
dergeburt der Menschlieitseele ankündete. Apokatastasis.
Palingenesis, Renaissance: würde sie auch morgen nicht, das
Erlebniß sinnlosen Gräuels risse die letzte Gottheit vom Thron.
Doch sie wird; weil sie werden muß. Und der Name Dessen,
dem sie zuerst gekündet ward, ist uns Bürge des Geistes, der
aus ihren Wehen ans Licht ringt. Die Völker bluten und dar-
ben; wie Tyches Laune die Waffen wende: den Völkern
winkt, endlich, Sieg, endlich, mit Haftungpflicht, Freiheit,

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Maximilian Harden in Berlin.
Verlag der Zukunft in Berlin. — Druck von Paß & Uarleb G.m.b.H. in Berlin.

Vom Büchermarkt

Sie ©ro&mäebte. 93on "Martin Spabn. ^Richtlinien ibrer ©efc^ic^tc. OTafjftäbe ihres <333efenS. =DZit 6 Karten, "preis SOI 5,50. Verlag HUftein & Co., "Berlin.

'Profeffor Dr. Martin Gpabn, bcr SMftoriter ber Gtrafjburger Uni-«erfität unb frühere SReicbStagSabgeorbnete, ber Gobn beS befannten 3entrumSfübrer3 unb gegenwärtigen preufjifchen SuftijminifterS, jiebt in btefem "33ud)e bie Summe feiner ^iftorifctj-politifdjcn GrfcnntniS. "21n ber ©efd>icbte ber mobernen ©rofjmäcbte oom Einfang beS 16. 3abrbunbertS bii auf bie Söbe beS "JöeltfriegeS erläutert er bie bleibenben "33ebingungen alles ftaattid>en ©afeinS. ©ie fragen ber 9?aumpolitit unb ber 9Jaum-tsirtfebaft, baS "33erbältniS beS Gtaattä unb ber Nation gum Q3oben, bie SBejiebungen jwifeben "SJJacfet unb Äultur werben erörtert, bie tieferen ©rünbe für "2lufftieg unb 9ttebergang ber ©rofjftaaten aufgebeeft. Q3on jeber bcr Weltmächte ber ©egenwart erhalten wir ein febarf umriffeneS ^Ji'b ihrer ge|d)id)tlid) erwaebfenen, geograpbifdi bebingten (Eigenart. 3n gebanlengefättigter Sprache bietet fo ber "23erfaffer bem beutfdjen "Sott «ine (Einführung in bie auswärtige "politit. <Sv fd)lieftt mit ber einbrucfS-Bollen SHabnung: „©aS gegenwärtige ©efdiledit bat bie <3ßabl. <£S fann beberjigen, waS bie ©efd)icbte ibm beutet. SS tann bie Pfeiler beS ©e-bäubeS ftürjcn, in bem bie ©üter unferer Kultur geborgen fmr, unter ^cf^en ©acbe bie <5rücbte unferer Arbeit reifen!"

Joden - Aktiengesellschaft JJerlin - Jford.
Hierdurch beehren wir uns, die Aktionäre unserer Gesellschaft zu der am
14. Juni 1918, Vormittag II Uhr,
zu Berlin im SltzunsHsaale der Bank für Handel und Industrie, W., Schlnkelplati 1-4.
stattfindenden ordentlichen Generalversammlung einzuladen.
Zur Teilnahme an der Generalversammlung sind diejenigen Aktionare berechup
welche bis zum Hanta;, den 10. Jonl 1918 einschliesslich bei der
Bank für Handel und Industrie,
W., Sclilnkelplatz 1—4 oder der
Nationalbank für Deutschland,
W., Behrenstr. 08/69,
ihre Aktien nebst Nummernverzeichnis oder die darüber lautenden Hinterlegung
scheine der Reichsbank oder eines deutschen Notars hinterlegen.
Die Hinterlegungsbescheiiiignng in welcher die Stiiumenzahl angegeben wird,
dient als Legitimation zum Eintritt in die Generalversammlung für den beiunnfn
Aktionär.
Tagesordnung:
1. VorInge der Bilanz und der Gewinn- und Verlustrechnung, sowie der Berichte in
Vorstandes und des Aufsichtsrates für das dreizehnte Geschäftsjahr vom 1. Januar
bis 31. Dezember 1817.
2. Genehmigung der Bilanz und Gewinn- und Verlustrechnung für das Geschäftsjahr
3. Beschlussfassung über die dem Vorstande und Aufsichtsrate zu erteilende Entlastiirie
4. Aufsichtsratswahlen.
5. L Abänderung der Paragraphen 5, 28, 29 der Satzungen, durch Einfügung der Bt
rechtigung zur Ausgabe von Vorzugsaktien mit Vorrecht an der Dividende in Höh?
von 6% mit Nachzahlungsrecht und Vorrecht auf 115% am Liquidationserlöse.
!1. Beschlussfassung über Reorganisation der Gesellschaft
a) durch Aufforderung an die Aktionäre, von je 5 Aktien 4 der Gesellschaft zur Vfr
fügung zu stellen mit der Befugnis des Einreichers, die fünfte Aktie gegen Zu
Zahlung von 250 M. in eine Vorzugsaktie umzuwandeln und der ferneren 1>'
rechtigung der zuzahlenden Aktionäre, eine Vorzugsaktie (vergl. c.) gegen Zahlunt
des Nennbetrages zu beziehen.
b) durch Kapitalsherabsetzung um bis 8000000 Mark durch Zusammenlegung der
Aktien von 5:1 zwecks Deckung der TJnterbilanz, sowie zwecks Abschreibung^
und Rücklagen, soweit Aktien nicht freiwillig zur Verfügung gestellt werden,
c) durch Ermächtigung des Vorstandes, die freiwillig von Aktionären eingereichten
Aktien zu Vorzugsaktien umzuwandeln und zum Nennwert zu verkaufen,
d) durch Erhöhung des Grundkapitals um höchstens 8000 000 H. durch Senatum:
von Vorzugsaktien. Die Erhöhung kann auch in Teilbeträgen erfolgen.
e) Ausschluss des gesetzlichen Bezugsrechts der Aktionäre,
f) Ermächtigung an den Aufsichtsrat, den Paragraph 5 der Satzungen nach Durch
führung der Transaktion durch Einfügung des Grundkapitals und Einteilung in
Vorzugsaktien und Stammaktien zu ändern.
Berlin, den 16. Mai 1918.
Boden-Aktiengesellschaft Berlin-Nord.
Der Aufsichtsrat.
t. Klitzing.

Rennbahn
Grunewald.
(Union-Klub)
Sechster Tag
Sonntag, den 2. Juni
nachmittags 2V2 Uhr
8 Rennen;
u. a.:
Union - Rennen
Preise 40 000 M.
Eisenbahn - Fahrpläne in den Tageszeitungen und an
den Anschlagsäulen
Preise der P/ätze:
Ein Logenplatz I. Reihe Mk. 15,—
do. II.
Ein I. Platz Herren .
do. Damen
Ein Sattelplatz Herren
do. Damen
Sattelplatz Herren . .
do. Damen . .
Ein dritter Platz . .
Kinderkarten . . . .
14.
10,-
6-
8-
4,—
6-
3-
1,50
1,—

Berlin, den 8. Juni 1»18.

Der neue Glaube.

*7u wenig, schreibt ein verwundeter Offizier, „habenSie über den Preußenkampf um das Wahlrecht gesagt, auf den gerade die besten Köpfe unsererKämpferfront heute in ernster Spannung blicken". Das zu hören, war noch Maifreude. Im Landtag hatte der Abgeordnete Graf Spee behauptet, er komme „von der Front" und müsse aussprechen, daß man dort Wahlrechtsänderung nicht wünsche und von dem Gezänk darüber •eben so angeekelt sei wie von dem über „die verdammte Reichstagsresolution vom Juli 1917". Er kam nicht von der Front, sondern aus einem der Stäbe, wo, hinten, notwendige und nützliche Arbeit geleistet wird, aber auch Zeitgenossen vom Schlag des Oberlieutenants sitzen, der im Kasino rief: „Der Krieg wird uns noch sehr fehlen!" Wo man, mit hohem Sold, guter Ernährung, stattlichem Befehlsbereich, noch in den Tagen gehäufter Arbeit aller Noth und Plage des Frontkriegers recht fern ist und über dessen Stimmung und Wollen selbst dann nichts aussagen dürfte, wenn man „bei den Leuten herumgehorcht hat". Bei den Leuten? (Die Wortanwendung stammt aus der Gutsherrensprache und bezeichnet Knechte und Taglöhner; ist immerhin aber dem Schnodderausdruck „Frontschweine" vorzuziehen, der, weil

die aus Graben und Feuer kommenden Mannschaften und Lieutenants nicht so sauber wie aus der Schale gepellte Eier aussehen, ein Weilchen in der Lümmelmode war, doch längst vom Anstandsbedürfniß verpönt ist.) Der einfache Mann ist nicht gewöhnt, dem Offizier, dem „leutsäligsten", gar einem, der „mal nach vorn gespritzt ist", sein Herz aufzuschließen, und fürchtet immer, schon durch die leiseste Abschattirung des Tones von dem gewünschten irgendwo mißliebig zu werden. Daß die Vorstellung, durch den Willensausdruck des Reichstages rascher, als sonst zu hoffen wäre, Frieden zu erlangen und nach der Heimkehr in Preußen dann das selbe Wahlrecht wie ihr Arbeitgeber zu besitzen, diese seit vier Jahren furchtbar schwer bebürdeten, in tausend Lebensgefahren reif gewordenen Menschen anekle, klingt nicht glaubwürdig. Ueber den Streit im Landtag habe ich das Nöthigste vor acht Tagen wohl gesagt. Im Sommer 1917 hat, unter dunklem Himmel, die selbe Julisorge den Reichstagsbeschluß und die königliche Verheißung gleichen Wahlrechtes geboren. Den Beschluß haben die Verträge von Litauisch-Brest und Bukarest, die Heerzüge in die Krim, an den Don und Donjez, die sogar mit diesen Verträgen unvereinbaren Ansprüche auf Esthland undLivland völlig entkernt; und der gescheite Herr Erzberger, der Vater des Beschlusses, müßte erkennen, daß dieses Kindes übler Ruf den zu Frieden Willigsten abschrecken muß. Das „verpfändete Königswort" ist noch nicht Hülse geworden. Wenn es zur Bindung der Landtagsstimmen genügte, dürfte ein in der Thronrede vom König mit starkem Nachdruck als nothwendig bezeichneter Gesetzentwurf niemals abgelehnt werden. Denn eine „Allerhöchste Botschaft" hat nicht mehr Gewicht als eine Thronrede und auch für sie ist nur der Minister haftbar, der sie erwirkt und durch seine Gegenzeichnung über das Flachland privaten Wunschausdruckes gehoben hat. Lasset den König aus dem Spiel! Wer auf dem Boden der Verfassung steht, sie nicht, sammt dem Parlament und dessen Rechten, in die Plunderkammer oder Kampherkiste weist, Der darf nicht um Haaresbreite seine Ueberzeugung verschieben, um sie dadurch dem Klangbezirk des Königswortes zu nähern. Von dem Wahn, der in Theokratie das Gerücht herumtrug,

der König berge in seines Busens Schrein alle Weisheit, läßt
kein Volk in der "Weißenwelt sich noch fesseln. Vielleicht hat
oder hatte der Herr einen schlechten Minister, der sorglicher
auf den eigenen Vortheil als auf den des Königthumes be-
dacht war und deshalb rieth, was ihm bequemeres Leben,
. nicht, was dem Thron Festigung verhieß. Vor so gewissen-
losen Rathmännern hat Macchiavelli seinen Principe gewarnt;
und Lord Brougham, der große Redner und bunt schillernde
Staatsmann, die Könige Englands vor Untergebenen, die im-
mer bereit sind, ihre Meinung der des Monarchen anzupassen,
und von Fall zu Fall so fügsameres Werkzeug werden. Das
Ministerium, das im Juli 1917 die Verantwortlichkeit für die
Königliche Botschaft auf sich nahm, ist gleich danach (unter
Umständen, die in Kleios Buch wie eine Groteske wirken wer-
den) in Abschied vom Amt gedrängt worden. Seine Nachfolger
möchten das Pfand einlösen, doch nicht mehr dafür zahlen,
als die Kriegslage gebietet, die ihnen heute günstiger scheint
als vor einem Jahr und im nächsten, hoffen sie, noch günstiger
sein wird. Noch einmal: Standpunkt der Herrschaft, die in
Tagen ärgster Dienstbotennoth sich entschlossen hat, dem
Hausmädchen, statt der bisher gezahlten dreihundert, sechs-
hundert Mark Jahreslohn zu gewähren, nun aber, seit aus
der Fabrik wieder mehr „Material" der Vermietherin zu-
strömt, zu merken glaubt, daß schon mit vierhundert die
künftige Emma, Pauline, Ida sich auf einem Vorgebirg ewiger
Seligkeit wähnen werde. Wozu mehr geben, als die Beschei-
denheit der „Leute" selbst fordert? Der einzige Sichtbare, der
für die Sache warm scheint, nicht nur das Gesicht wahren will,
ist der Minister des Inneren, Herr Dr. Drews, der seit Jahren
sich für diesen Kampf gestählt hat. Ein ernsthafter Mann
besten Willens; doch nicht nur ohne die Leidenschaft, den
Dämon, der allein das von der Junkerkammer dem bürger-
lichen Nichtsalsbeamten versagte Ansehen erzwingen köunte:
auch ohne in Größtem und Kleinstem klares Weltbild. Wenn
er auch nur über die künftige Stellung und „Behandlung"
(klingts nicht, als wären die Bürger, die Erhalter des Staates
von irgendeinem Beamtenkörper, nicht er von ihnen, heute
noch zu „behandeln"?) der Polen redet, wirds fürchterlich.

Die Möglichkeit (die uns Gewißheit ist) der Entwickelung vom abgeschlossenen Nationalstaat in internationale Gemeinschaft, in Verzicht auf unhaltbare Theile des Staatshoheitrechtes und deren Ersatz durch die aus Pflichtengemeine erblühten Menschheitrechte schreckt ihn wie Frevel. Ist denn Wahlrecht aber ein Ding an sich, lösbar aus der Gesammtvision, die Einer vom Werden völkischen, staatlichen Lebens hat? Ist der Minister, der jiur auf die dem Augenblick wichtigste Frage seines Geschäftsbezirkes starrt, tauglicher als der General, der nur einen Sektor der Walstatt sieht und Stühle zerhaut, wenn ihm von nebenan her in seine feine Gefechtstaktik gestümpert wird? Wer gleiches Wahlrecht will,muß neue Welt wollen, nicht die alte vor „Erschütterung" zu wahren trachten. Muß von dem Glauben durchdrungen sein, daß hier Heil keimt; darf nicht, wie der Minister Drews, meinen: „Gefährlich, doch nicht zu vermeiden; und'so schlimm, wie die Agrar- und Industrie-Konservativen fürchten, wirds nicht." Laodikaia ist nicht Bethlehem, aus dessen Windeln Weltwende kam. Selbst dieser Minister ist ein Mann, der beste meinetwegen, von gestern, nicht von morgen. Deshalb auch in der Rede ohne weithin tragende Hallkraft. In Bereitschaft, das Werk seines Kopfes verkrüppeln zu lassen, damit es in unsere schöne Welt nicht allzu schlimmes Aergerniß bringe. Wer denkt im Landtag anders? Die kleine Sozialistenschaar und die Polen, die von dem Politikerkopf des Herrn Korfsmty die Losung annehmen. Nur sie dürfen von gleichem Wahlrecht Stärkung ihrer Fraktionen hoffen. Alle anderen bedroht es mit Schwächung und Verfall. Das wäre zu bedauern, wenn die Genesis und der Gang des Krieges nicht erwiesen hätten, daß diese Fraktionen,Parteien die schlechtesten Regirungen gefördert haben, die einem so kräftigen Land, so tüchtigen Volk zu erdenken waren. Die Freisinnigen fuchteln zwar wild, als glühten sie von Liebe für Stimmrechtsgleichheit; wissen aber, daß sie in Preußen fortan, wie längst im Reich, auf Stichwahlbettel, links und rechts, angewiesen sein werden, um noch eine Fraktion bilden zu können, und daß die Kommunalmacht bald danach ihren Händen entgleiten muß. Lenzliche Freude, gläubige Zuversicht auf eine bessere

Welt ist nirgends zu fühlen; ■ und nirgends war ernster Groll
spürbar, als die Konservative Fraktion aus sicherem Port die
Gewißheit(die dann ihre Haltung bestimmte) erlangt hatte,daß
der Ablehnung des Vorlagekernes nicht die Neuwahl des Ab-
geordnetenhauses folgen werde. Zum Pivot heißen Kampfes
wäre dieses Gesetz auch nicht geeignet. Den Frauen, die doch
durchaus nicht, nach bei uns üblicher Ausdrucksweise, „die
radikalen Elemente stärken", sondern eher zu hastige Fahrt
bremsen würden, giebt es kein Stimmrecht; und die Frauen
schweigen und nähren damit den sie schändenden Glauben,
daß sie selbst das Recht zu Mitbestimmung des Heimath-
schicksales nicht begehren. Nie war, nicht bald wird ihnen
die Gelegenheit so günstig; heute könnten sie alles von Ver-
nunft Geforderte durchsetzen. („Niemals würde England er-
lauben, daß eine ungerechte, undankbare Regirung denFrauen
das Stimmrecht weigere": Herr Lloyd George. „Nach ihrer
unersetzlichen Leistung gebührt den Frauen das Stimmrecht;
sie haben sichs redlich erarbeitet": Herr Asquith. Muß Bri-
tanien uns auf jedem Rechtsgelände überholen?) Auch andere
Forschriften, Abgrenzung der Wahlkreise, der Mündigkeit
und Wohnsitzdauer des Wählers, Minderheitvertretung, sind
nicht so, wie sie sein müßten, damit, für eine Weile wenigstens,
zufriedene Ruhe in Preußen einkehre. Hätte die Kriegs-
mannschaft zu entscheiden: Wesentliches würde, trotz dem
Grafen Spee, anders; und jede Wandlung stünde unter dem
Zeichen vernünftiger Demokratie. Jetzt soll auf die wunde
Hautstelle weiße Salbe geschmiert werden, „die in keinem
Fall schaden kann"; juckts auch dann irgendwo noch, so
verschreibt die Erste Kammer, das würdige Abbild molierischer
Arztkunst, ein Klystier. Preußenpeers sollen die von der
Gunst ihrer Zunft, einer hohen Behörde, des Hofes Besonnten
werden; Leuchten aus Wissenschaft, Kunst, Industrie, Handel,
sogar aus den Großplantagen, wo Oeffentliche Meinung an-
gebaut und aus ihr geerntet wird; „durch die Achtung ihrer
Mitbürger ausgezeichnete Männer"; Marke Hans Kaempf.
Dann sind wir geborgen. Diese Fragen und Antworten kehren,
alle, wieder; und die Reden müssen wir noch, mindestens,
dreimal hören. Wer schon jetzt nach Klarheit langt, lese,

was im Mai der nationalliberal© Herr Dr. Lohmann und der Unabhängige Sozialdemokrat Heinrich. Ströbel gesagt hat. Viel besser läßt sich die Furcht vor, die Hoffnung auf Stimmrechtsgleichheit kaum begründen. Hauptsätze des Nationalliberalen: „In unserem Staat hat vielfach ein böser Klassen- und Kastengeist geherrscht, den wir nun abbauen müssen. Nicht überall herrschte das Gefühl der Brüderlichkeit der "Werthschätzung auch des Geringsten, das Gefühl für die Unentbehrlichkeit jedes Einzelnen. Wenn wir unser "Volk gesund .und stark erhalten wollen, dann müssen wir gerade den begabten Söhnen der Arbeiter in viel höherem Maße als bisher den Aufstieg in die höheren Stände erleichtern. Doch immer wird eine große Masse unseres Volkes in einer Lage verharren müssen, die nur eine knappe Lebenshaltung und eine geringe Lebensfreude ermöglicht. Die Neigung zum Radikalismus, die in der großen Menge des Volkes immer steckt, soll man aber nicht dadurch entfachen, daß man die Herrschaft der politischen Partei verschafft, die bisher, ganz objektiv, ihre Lebensaufgabe darin gesehen hat. Unerfüllbares zu versprechen. Damit macht man den Arbeiter nicht glücklich, gefährdet aber den Staat. Preußen wird auch mit dem gleichen Wahlrecht nicht untergehen; wir möchten aber, daß ihm nicht unmöglich gemacht werde, bald zu einer neuen Blüthe zu gelangen." Weil die tief überwiegende Volksmehrheit in freudlosem Dunkel verharren muß. darf sie nicht Wünsche hören noch gar sich aneignen, die unerfüllbar sind. Den Zustand solcher Glücksgütervertheilung nennt Herr Dr. Lohmann „Preußens Blüthe". Und Hochverrath oder noi h ärgeres Verbrechen würde ers nennen, wenn diese Mehrheit eines Tages alle Schranken in Splitter schlüge, um in neue Vertheilung von Besitz. Recht und Pflicht vorzuschreiten. Hauptsätze des Sozialdemokraten: „Bleibt die alte Wahlkreiseintheilung, die bis zu sechs- und siebenfachem Mehrstimmenrecht führt, erhalten und wird den Frauen, dem größten Theil des Volkes, kein Wahlrecht gewährt, dann ist dieses Gesetz die gröbliche Vortäuschung einer Stimmrechtsgleichheit, auch ohne die jetzt vorgeschlagenen ‚Sicherungen'., ‚Zusatzstimmen' und Aehnliches ein Hohn auf den Grundsatz gleichen Wahlrechtes.

Das bedingt, wenn es nicht Betrug und Schwindel sein soD, natürlich, daß die vom Volk hierher geschickte Mehrheit, auch eine sozialdemokratische, nach ihrer Ueberzeugung die Gesetzgebung bestimmt. Ein Wahlgesetz, das diese Möglichkeit nicht bietet, hat nur den Zweck, das Volk zu läuschen. Ob diese Vorlage fallt oder in irgendeiner Form angenommen wird: für uns geht der Kampf um das wirklich gleiche Wahlrecht weiter. Und die auch wirthschaftlich ungeheuren Folgen des Krieges werden das Fundament des Klassenstaates Preußen so erschüttern, daß der Wahlrechtssturm der Zukunft alle Widerstände hinwegblasen wird."
Dieser Erschütterung der Fundamente hoffen deren Vertheidiger nun dadurch vorzubeugen, daß sie die Grenzen des Deutschen Reiches in Ost und West weit vorrücken, die Ausnützung fremden Landes und Volkes ermöglichen, die geschwächten Feinde in Tributpflicht zwingen, einen großen Theil der vom Kriege gehäuften Wirthschaftlast von dem Ewigen Bund und den Körpern deutscher Staaten abladen, noch einmal also die Gründung eines der von Ausbeutung ganzer Völkerbündel zehrenden Weltreiche versuchen, die, von Dschenghis bis auf Bonaparte, oft erstrebt, manchmal geschaffen wurden, doch niemals zu hohen Jahren gelangten. Vernunft und Gewissen unseres Jahrhunderts, meint Ihr, wehrt schon dem Versuch? Das wird ihn nicht hindern. Revolution? Schlägt, wer die Macht nicht aus der Hand sickern ließ, nieder. Denn den Naehdenkern der Gedanken von gestern stellt Revolution sich nur im Bild bewaffneten Massenaufruhrs dar; daß Weltrevolution ganz anderen Wesens und Umfanges werden kann, nach Menschenvoraussicht werden muß, ahnen sie nicht. Wer blickt denn aus unbefangenem Auge und muthigem Willen zu Neuem noch um sich? In neutralen Staaten, die, nah den Kriegsschauplätzen, doch nicht die Wucht militärischen Zwanges spüren, ihre „unruhigen Köpfe" und .Wühler" nicht in Wehrdienst dumpfen, in Schützengräben abschieben können, wankt die Grundmauer des Besitzrechtes, das schrankenlose Bereicherung Einzelner erlaubt, die von Mond zu Mond schmerzhaftere Verarmung der Menge nicht gehemmt hat; ein Erdstoß noch, ein Jahr Waffen-, zwei Jahre

Wirtkschaftkrieg: und die Mauer birst. Der Schweizer,Nieder-
länder, Skandinave, der vom Kriegsausgang weder Macht-
zuwachs noch Längerung der ins Marsgebirg zu hakenden
Elirenleiter hoffen kann und der sich nicht stark genug fühlt,
um mit dem Gewicht seines Landes, seiner Streitkraft eine
Schale der Schicksalswage zu senken, sieht, dicht vor sich,
als seinen Feind, den einzigen niederringbaren, das Kapital,
das, unbeweglich oder beweglich, als fruchtender Boden oder
als zinsendes Geld, in Landwirthschaft, Industrie, Schiffahrt,
Handel unter jedem Wind, nqch in Orkan zu gedeihen, üppig
anzuschwellen vermag, ihn aber, das Gewimmel der kapital-
losen proles, der Kinderzeuger und Händelieferer, kaum bis
an die Schwelle der Lebensnothdurft nährt. Aus dieser Stim-
mung wird begreiflich, daß die neutralen, dem Krieg nahen
Bourgeoisstaaten sich von der Einschleppung des Bolschew-
bacillus am Meisten bedroht glauben. Und ist irgendwo die
Rückkehr in den Zustand, den Mill Hörigkeit nannte, rh des
Hauses Enge, an Heerd und Wiege von der Frau zu er-
warten, die heute große und kleine Maschinen bedient, Erde
schaufelt und pflügt, Kohle schleppt, Granaten dreht, auf
der Elektro- und Dampf-Bahn, im Post-, Schreiber-, Rech-
ner- und Wächter-Dienst, in Schacht und Hütte, Werkstatt,
Bureau, Laden, Kontor, Tenne und Gutsverwalterstube den
tüchtigen Mann ersetzt und daneben noch für den fernen
Gatten, für Eltern, Kinder, junge Geschwister sorgt? Die
soll ihr Leben, das mühsam, doch losgebunden, ein Jahrfünft
lang Eigenleben war, dann wieder in ein Vorschriftenmieder
schnüren, von dem Vater, dem Mann erhorchen, wann sie
ausgehen dürfe, wann heimkehren müsse, in Verkehrswahl
beschränkt, nach unverbriefter Hinschenkung ihres Leibes
geächtet sein, für Ordnung in der Stube, ■ für pünktlich
schmackhaftes Essen wieder nur bürgen, die Scheltrede des
Müden, Unzufriedenen, die Schläge des Trunkenen einstecken
und froh aufathmen, wenn ihr gelang, das dem Haushalt
nöthigste Geld dem Herrn abzubetteln? Flicken, scheuern,
einholen, waschen, kochen, das Zufallskindchen reif tragen,
nachdem Erfahrung sie gelehrt hat, daß sie nicht den Bräuti-
gam zu erlisten, ins Garn halb enthüllter Reize zu fangen,

nicht, ängstlich vor dem Wetterstand seiner Launen, des von
immer gleicher Handarbeit unsauber, unfroh an den Trog zu-
rückschlendernden Gebieters, Tag vor Tag, zu harren braucht,
sondern mit noch etwas schwererem, aber auch bunterem,
alle Sinne kräftiger anregenden Mühen sich selbst, als ein
freies, von Eigenwillen geleitetes Wesen, zu nähren, zu kleiden,
zu herbergen, in Hitze zu geben, in Frost zu weigern ver-
mag? Da, Ihr Vertheidiger der in Ehrwürde morschen Staats-
fundamente, wird Weltrevolution. Gelbe, braune, schwarze
Männer bestellen, neben Weiberschwärmen, Westeuropas Fel-
der; Hunderttausende gestern verachteter, wie Peststank ge-
miedener Neger schwitzen in den Geschoßfabriken der Ver-
einigten Staaten, Kanadas, bis in den Norden hinauf, und
werden, bis an die Grenze völliger Gleichberechtigung, schnell
große Bürgerrechtsprovinzen erobern, die Weißenstolz ihnen
noch mit unbrechbar scheinenden Riegeln sperrt. Dreißig
Millionen Europäer waren, sind, bleiben in Bewegung, sind
wilder, weiter als je zuvor ihre Träume, über die Erde gefluthet,
durch Erlebniß, von keiner Sage an den Strand ihrer Vor-
stellung gespültes, durch Blutozean, über Rauschgrate hin
getost: und auf eines Helmbusches Wink, auf das Gebot
irgendwelcher Behörde sollen dieUrkräfte der Menschheit sich
morgen wieder in alte Ordnung schmiegen, der Aufruhr der
Elemente in sachte Ebbe sich sänftigen? Was als zu Knech-
tung und Ausbeutung geduldig vornan in der Säkularrech-
nung stand, das Weib, der Slawe, Tatar, Farbige, Kuli, das
von keiner Organisation noch umfaßte, umfaßbare Proletariat
des Erdballes, hat unter dem Harnisch die Kette gelockert,
eine Menschenmilliarde sich um das Banner neuen Wollens
geschaart. Welche Faust bändigt solche Revolution?
Von diesem kreißenden Chaos, dieses Werdens Sausen ist
aus dem Landtagszank über das Wahlrecht nichts zu merken.
Nichts von der Losung, die, wachem Ohr bis in Morgengrau
ein ungeheures Getös, durch die Welt hallt: Was fallen muß,
sollt Ihr stoßen, nicht stützen! „Knappe Lebenshaltung und
geringe Lebensfreude der großen Masse": so spricht Herr
Lohmann, wird immer bleiben; und wer laut davon vor den

Leuten redet, ihrem Streben gar höhere Ziele weist, mehrt nur ihr Uuglücksempfinden. Herr von Heydebrand und der Läse, so lange stets erträglich und manchmal, durch furchtlose Offenheit und Mannesernst, erfreulich, wie er sich in seinem Gesichtskreis, Erlebnißbezirk hält und nicht in ihm sternferne internationale Politik ausschweift, wiederholt oft Gesagtes und kämpft, als wäre die Sintfluth belanglose, rasch wegzuschrubbende Episode, mit den Waffen der Kreuzfahrer (freilich: den Türken verbündeter) für die Fortdauer des Zustandes, der ihn das Ergebniß göttlicher Weltordnung dünkt, weil er ihm, seiner Kaste, den ihm werthesten Menschen die Herrschaft gesichert hat. Daß ihn nicht, wie irgendeinen Hert- oder Weichling, die Angst- vor Staatserschütterung in die Grimasse seinem Wesen fremden Handelns einschüchtert, hebt ihn über die Schaar der bang Regirenden. Daß er die Notwendigkeit der Erschütterung nicht sit-ht, hört, fühlt, riecht, schmeckt, daß er sie hindern, nicht schleunigen will, streicht ihn aus der Liste der Politiker, auf die zu hoffen ist. In seinen phrasenlos sachlichen Reden ist Spätherbstwind über dürrem Land und versteintem Bruchholz. Kein Baum blüht und labt mit Dnft, kein Vogel singt, keines Kindes Schelmlachen, keines Mädchens hold brünstige Wangenröthe läßt fröhlich uns der Säfte gedenken, aus denen Schöpfung werden konnte. Kunst, Wissenschaft, hellenisch, goethisch schöne Heiterkeit der Seele: nicht einmal als eine versunkene Vineta, deren Glocken inSturm aus Wasserwirbeln herauftönen, ists aus den Reden dieses Mannes und seines mittelwücheigen Gefolges zu ahnen. Die Gesetzesvorlage mit ihrem Nutzen und Nachtheil, die Regirung mit Drang und Hemmniß, die Fraktionen mit Streben und Knebel, die Gewißheit, daß Preußen als Zweck und Krone derSchöpfung, alle andere Volkheit ihm als Schemel zu Größe erdacht ward: Das nur lebt in der mit Stacheldraht gegürteten, von Maschinengewehren eingehegten Glaswelt dieser Reden. Das heißt eine Welt. Ringsum starrt Wüste. Ist auch nichts von dem Deutschland, das wir lieben und das zn wahren lohnt. Immer möchte ich mit der Frage einbrechen: „Haben S.e niemals denn Mozart gehört, in Tassos Ferrara die Sonne in sich gesogen, von Beethovens Klanghimalajas ins

Gelobte Land der Menschenbrüderschaft geblickt, nie empfunden, welche Fülleedelster Kraft GermanengeistausromanUchem und anglonormannischem Quell trank, wie feste Fäden seine Wurzelnan dieanderer Menschenstämuiebinden?Sind deutsche Wälder Ihnen nur Holz und Wild, deutsche Menschen nur ebenbürtige Herrschaftgefährten oder Bediener und Werkzeug? Deutsche Gelehrte nur als Handlanger und Forderungpfeiler brauchbar oder als Stützen feindlichen Wunsches verwerflich und abzusägen? In EuremOhr ist kein Nachhall von Rosine,Susanne, Cherubin, Juan, in Eurem Auge kein Abglanz von dem Gebild Grünewalds und Dürers, in Eurem Hirn kein Bleibsel aus dem ewigen Werk deutscher Volks- und Ritterepik,Klassik, Romantik, der Sturmdichter verschiedener Fechsung. Ihr kaufet kein Bild aus Leinwand, Marmor, Broüze, habt keine Bibliothek, die Euch der höchste Hort stiller Stunden ist, leset kein Buch (außer dem vor der Eisenbahnfahrt erhandelten), Euer Blut pochte nie im Rhythmus Haydns, Haendels, Mozarts, Beethovens, Goethes. Frühlingswunder sind Euch nur Fragen der Erntevorschätzung. Und Ihr wollt uns Deutschland lieben lehren, wollt es in Eures Willens Klammer einpressen, regiren, Maß und Schnitt seines künftigen Kleides ihm vorschreiben? Ist so kahles, vereistes Leben, das nicht an Entwickelung in schöneres, helleres Sein, an die Morgenseligkeit neuer Welt, nur an Eines Auferstehung, die einst, in Mythoszeit, war, glaubt, ist Leben, das nur Altes erhalten, Welkes in Lenzfarbe tünchen will, denn des An- und Ausziehens werth? Auf Euiem kalten Planeten, auf öder Klippe hauset Ihr bald allein.
„Eine unserer schwersten Sorgen, einer der Hauptgründe, die uns abhalten, für die Voilage zu stimmen, ist, daß die Radikalisirung die heiligst enGüter unseresVolkesgefälirden-könnte": also sprichtHerrvon Heydebrand. Dessen übersinnliches,metaphysischesSeelenbedürfniß wohl, bis dieserSatz erscholl,unterschätzt worden ist. ^Die heiligsten Güter unseres Volkes* sind ihm die in der Landeskirche aufbewahrten. Auch diese Staatseinrichtung möchte er schützen, erhalten.' und merkt nicht, wie locker und schwank ihr Grundgebälk von der Sintfluth geworden ist. Der höchste und tiefste Sinn der Kirche Christi ist, dreifach inEinheit: FriedeaufErden.Menschheitverbrüderung,

Herauf kunft der zuvor Niedrigsten. Der Bergprediger spricht: „Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen. Selig sind, die um ihrer Gerechtigkeit willen verfolgt werden, denn ihnen wird das Himmelreich. So Dir Einer die rechte Wange schlägt, biete ihm auch die linke zum Schlag. Gieb auch denMantel nochDem, der den Rock begehrt. Wehret Euch nicht wider die Uebel der Gewalt. Liebet Eure Feinde, segnet, die Euch fluchen, betet für Alle, die Euch beleidigen und verfolgen, häufet Wohlthat auf Jeden, der Euch hasset." Am See Genezareth ruft Jesus: „Weh Euch, Ihr Reichen: denn Ihr habt Fuer Glück dahin. Weh den Satten: sie werden hungern. Weh Denen, die bis in diese Stunde lachten: fortan werden sie weinen und heulen." In Jerusalem erzählt er von dem König, der die Großen des Reiches zu seines Sohnes Hochzeit lud, dann, weil sie nicht kamen, Heber um Vieh, Acker, allerlei einträgliche Hantirung sich kümmerten, aus Gössen, Winkeln, Nothherbergen die Aermsten aufbot, mit festlicher Mahlzeit bewirthete und gerade dieser Gäste sich im innersten Herzen freute. Thut so nicht auch der Vater im Himmel? „Der Mächtigste werde Diener. Die Letzten sollen die Ersten sein." In dem Apostolischen Glaubensbekenntniß lautet der Dritte Artikel: „Ich glaube an den Heibgen Geist, eine Heilige Allgemeine christliche Kirche, die Gemeine der Heiligen, Vergebung der Sünden, Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben". Die Allgemeine Christenkirche kann nicht die Kirche einer Nation, eines Staates, kann niemals Christen anderer Volkheit feindsälig sein. Sie ist im Kern pazifistisch, anational, sozialistisch. Stellet Herrn von Heydebrand in das Schiff dieser Kirche: und schauet, wie er da, zwischen Krippe und Kreuz, wirkt; v/ie mit dem Scheffel der Vorschriften sich abfindet, den Jesu Jünger unddervon eigenemLicht glühende Apostel Paulus gespeichert haben. Was ist im Krieg draus geworden? Zum Gott der Liehe und Vater der Menschheit dringen von tausend Kanzeln Gebete, die Sieg jedes Vaterlandes und Vernichtung jedes Feindes erflehen. Schlachtfeldtriumph und Unterseesieg wird von Dienern des Friedensfürsten verherrlicht, jeder ausglimmende Funke des Völkerhasses in neue Gluth aufgeschürt> von einem Hofpastor Deutschland gar dem gekreuzigten Hei-

land verglichen. Ist noch Einer, der wähnt, solches Walten in
erhabenstem Hirtenamt könne spurlos je verweht werden: Der
gehe, in Süd und Nord, Ost und West, aufs Land und lausche
der Heimrede des Bauers über Kirche und Pfarrer. „In jeder
Predigt mahnt er uns, Kriegsanleihe zu zeichnen und Eier,
Fett, Mehl, Speck und das Andere nur ja pünktlich an die Be-
hörde abzuliefern. Ob uns der Wind durch Hohlbacken bläst,
kümmert den Schwarzen nicht. An Himmel und Hölle soll er,
wie sie früher thaten, sich halten und Denen, die was davon ver-
stehen, fein überlassen, wie sie sich nähren und ihr Erspartes
anlegen wollen! Nicht Polizei soll Der noch spielen." Ueber
der Staatskirche dunkelt der Himmel. Die Kirche Christi wird
nicht sein oder wird werden, wie ihr Stifter sie wollte. Der
Staats- und Kriegskirche entläuft, nicht nur der hohen Steuer
wegen, in hellen Haufen morgen die Menge. Auch da, Konserven-
bereiter, wird Revolution. Nicht Aufruhr bewaffneter Massen,
den Euer Arm und Maschinengeschütz niederschlagen kann,
sondern, aus der Menschheiturkräfte tiefstem Schoß, Erschütte-
rung aller Staatsgrundmauern. Und wer diese Erschütterung
nicht, wie wir, für nothwendig und unaufschiebbar, wer sie
für schädlich und noch vermeidlich hält, Der handelt richtig,
wenn er sich gegen Stimmrechtsgleichheit wehrt, um Preußens
»Blüthe", die Blüthe Eures Weltalls zu retten. Er schläft und
in sein dick umnebeltes Ohr klingt kein Ton des von Pol
zu Pol dröhnenden Weckrufes: Die Zeit ist erfüllt!
In der selben Zeit scheint die Waffe, von deren Wucht
dieRevolutionäre alten Schlages den Endsieg erhofften, schartig
zu werden. An Marxens hundertstem Geburtstag wankt der
^au, den der Glaube seines Schöpfers als die unzerstörbare
Festung über die Trümmer der alten, die Menschenheime
der neuen Gesellschaft himmelan dräuen sah. Die russischen
Komrrtunisten (Lenin und Genossen) und die deutschen Demo-
patrioten (Scheidemann und Genossen) werden von barschen
Stimmen aus dem Erdring der Internationale gewiesen. Der
Centrg^lausschaß der Sozialrevolutionären Partei hat aus Pe-
frogra-d an den Nationalrath der französischen Sozialisten ge-
trieben: „Unter dem Druck des Deutschen Botschafters

wendet die nur von der Gnade des deutschen Siegers lebende Bolschewistenregirung sich von Tag zu Tag schroffer gegen die gestern noch dem Russenreich verbündeten Mächte, besonders rauh gegen Frankreich. Vor dem deutschen Imperialismus beugt sie sich in knechtischen Gehorsam; nach der anderen Seite schleudert sie ein kränkendes Ultimatum nach dem anderen. Mit unserem Brudergruße senden wir der französischen Sektion der Arbeiterinternationale den Ausdruck unseres Unwillens über die auswärtige Politik Derer, die heute als Diktatoren in Rußland hausen. Zugleich sprechen wir dieMeinung aus, daß die neugeborene .kommunistische' (früher bolschewistische) Gruppe unter allen Umständen aus der Internationale gewiesen werden muß, weil sie die Grundsätze aller Demokratie geschändet, die Formen alter Tyrannei erneut, die Sache des internationalen Sozialismus entehrt und verrathen und durch den schimpflichen Friedensschluß mit den gekrönten Despoten Mitteleuropas das entwaffnete, gedemüthijte, zerschmetterte Rußland in eine große Intendantur, einen Proviantspeicher für die deutsche Westoffensive verwandelt hat. In der Constituante, deren Macht die blutige Verfolgungwuth der Gewaltherrscher von heute überdauern und in neues Leben auferstehen wird, gehörte die Mehrheit der Gewählten unserer Sozialrevolutionären Partei an. Diese Partei darf also im Namen der ganzen russischen Arbeiterklasse sprechen und bittet die französischen Genossen, an alle sozialistischen Parteien der verbündeten Länder die Aufforderung weiterzugeben: Alle Glieder der Internationale mögen ihre Stellung zu den bolschewistischen Zwingherren nach unserer Erklärung richten." Und an Herrn Branting, den Führer der schwedischen Sozialdemokratie, haben vierzig sozialdemokratische Abgeordnete Frankreichs nach der ersten deutschen Offensive dieses Jahres das folgende Schreiben geschickt; „Die unterzeichneten Mitglieder der sozialistischen Kammerfraktion freuen sich ihrer Uebereinstimmung mit dem Genossen Branting, der stets das Recht der Völker vertheidigt und auch jetzt nicht gezaudert hat, unter Verzicht auf den Neutralismus der Meinung gegen die alte deutsche Sozialdemokratie die nothwendig gewordene Anklage zu erheben.

Am achten und am elften April hatte der ‚Vorwärts' gesagt, nur der vollkommene Sieg deutscher Waffen, nur ein auch im Westen erreichbarer deutscher Friede könne noch über die Weltkatastrophe hinweghelfen. Dieser heftige Anfall von wildestem Imperialismus hat den Genossen Branting bestimmt, in seiner Zeitung ‚Socialdemokraten' das Urtheil zu sprechen: ‚Eine Partei, die solcher Sünde wider das Selbstbestimmungrecht der Völker schuldig wird, scheidet sich dadurch aus der Internationale.' Längst hatten einzelne deutsche Sozialisten ihrer Neigung in Inperialismus deutlichen Ausdruck gegeben. Die Partei und ihr Organ aber hatten Erklärungen gemieden, die sie allzu weit blosstellen konnten. Die Haftgemeinschaft der alten deutschen Sozialdemokratie mit der Kaiserlichen Regirung wurde hinter demokratisch klingende Trugformeln verborgen; Beispiel: die zweideutige Russenformel vordem ‚auf der Grundlage völkischen Selbstbestimmungrechtes, ohne Annexionen und Tribute, abzuschließenden Frieden', zu der sich die Reichstagsfraktion am neunzehnten Juli 1917 mit so hastigem Eifer bekannte. Nun ist die Maske gefallen; die alte Partei braucht sich nicht länger in Heuchelei zu bemühen. Sie hat den Frieden von Brest-Litowsk, gegen den sie Einspruch wagen zu wollen schien, angenommen und bekennt sich jetzt ganz offen zu Mitschuld an dem großen alldeutschen Herrschaftunternehmen. Wir verzeichnen dieses Geständnis; es ist wichtig, weil in neutralen, sogar in uns verbündeten Ländern viele Sozialisten sich noch immer nicht in den Glauben an das verrätherische Handeln der deutschen Sozialdemokratie entschließen können. Jetzt ist blendende Klarheit geworden. Doch zu denken, daß sie nothwendig wurde, stimmt traurig. Die deutschen Heere mußten also an der Somme vorrücken, alle deutschenParteihäupterauf schnellen Erfolg bauen lehren und die Gewißheit nahen Gewaltfriedens die alte Partei m Verzicht auf falschen Schein drängen, damit, endlich, die seit fast vier Jahren von Deutschlands Sozialisten gespielte Rolle verstanden werde. Müssen wir wirklich denn fürchten, daß die deutsche Sozialdemokratie draußen entschuldigt worden wäre, wenn wir Verbündete Deutschland früher zu schlagen vermocht hätten? Die Partei, die ihren lange verhehlten

Imperialismus und den Wunsch, sein Ziel durch Gewaltanwendung zu erreichen, nun öffentlich ausstellt, hat sich schon durch die »Politik vom vierten August 1914' der Kaiserlichen Regirung verschrieben. Das darf nicht vergessen werden. An diesem Tag ist die Partei dem Sozialismus und der internationalen Bürgengemeinschaft entlaufen. Seitdem war sie in ihr Verbrechen gekerkert und mußte dessen Folgen auf sich nehmen. Deshalb können wir sie nur da wiedersehen, wo die Internationale sie durch Richterspruch verdammt und ausschließt. Sollte sie je aber, in einer der deutschen Militärmacht ungünstigeren Stunde, wieder nach einer demokratisch klingenden Friedensformel haschen, dann wird schon die Erinnerung an Geschehenes das gerechte Urtheil über ihre Aufrichtigkeit erwirken. Die Verbündeten kämpfen als Vertheidiger gegen das Geschäftsunternehmen der Welteinjochung. Diesem Vertheidigungzweck haben sie ein Aufbauprogramm angefügt, das seit 1914 von der damals einträchtigen Sozialistenpartei Frankreichs bedachtsam entworfen worden ist. Wir wollen überall, so fest wie irgend möglich, das Recht der Völker ins Erdreich einmauern und darauf das Gebäude internationaler Rechtsherrschaft stützen, die allein Dauerfrieden verbürgen kann. Statt des ,vollkommenen deutschen Friedens' erstreben wir vollkommenen Frieden, der weder englisch noch amerikanisch, der allgemein menschlich ist und auch das von Alldeutschthum in Nationalbewußtsein bekehrte Deutschland umfangen soll. Daß die Verbündeten ihre Ziele bisher nicht in klaren, keinem Mißverständniß zugänglichen Worten bezeichnet haben, ist ein Fehler. Wir französische Sozialisten senden dem Genossen Branting den Ausdruck herzlicher Zuneigung; wir wissen, daß er uns versteht, und dürfen mit frohem Stolz auch heute sagen, daß er unser Denken billigt." Von den vierzig Unterzeichnern sind nur Compöre-Morel und Varenne weithin bekannt; Renaudel, Sembat, Thomas, alle Führer fehlen. Gegen die Bolschewikij, die obendrein Wilsons mächtiger Arm schirmt, zu wüthen, würde den Enkeln der Jakobiner wohl schwer, die sich zwar nicht vor „gekrönten Despoten" beugten, sondern gegen die „horde d'esclaves, de traitres, de rois conjures" sich mit der

Waffe wandten, die in der Heimath aber, von Marat bis in die Zeit des Direktoriums, mit blutdurstigerer Tyrannei geschaltet haben als die Leninisten je in den Hundstagen ihres Kampfes ums Dasein. Und Lenins Programmrede enthüllt den Willen, aus dem Sumpf der Wühler in das Mittelgebirg vorschauender, umblickender Staatsmannskunst aufzusteigen. Der Vorschlag, die von Marx, Engels und Wilhelm Liebknecht (mehr, vielleicht, als von dem in Patriotismus seiner besonderen Art neigenden Bebel) abtrünnige Partei deutscher Imperialsozialisten aus der Internationalen Arbeitergemeine, deren Kernmannschaft und Sturmtruppe sie bis ins Jahr 1914 war, zu verbannen, mag den Westvölkern leidlich klingen und Amerikas „Ritter der Arbeit" rasch in Dankesjubel stimmen; er kann aber nicht in Entschluß führen, aus dem für die Dauer Ereigniß wird. Der Gedanke, als dessen Vater Herr Varenne gilt, wird durch den (nicht in Frankreich geborenen) ergänzt, die Internationale fürs Erste in den Erdbeziik der dem Deutschen Reich feindlichen Staaten zu begrenzen. Australien, Belgien, Brasilien, China, Frankreich, Griechenland, Großbritanien. Guatemala, Italien, Japan, Kanada, Kuba, Liberia, Montenegro, Panama, Portugal, Serbien, Siam, Vereinigte Staaten von Amerika: diese Reiche sind in erklärtem Kriege gegen Deutschland. Bolivia, Ecuador, Haiti, Honduras, Nikaragua, Peru, Portoriko, San Domingo, Uruguay haben „die diplomatischen Beziehungen zu Berlin abgebrochen". Wenn die Internationale nur diese achtundzwanzig Staaten umfaßt, die zwar den größten Theil der Erdfläche besitzen, mit ihrer Menschenzahl hoch in die zweite Milliarde ragen, auch ohne Heere und Kriegsflotten als Feinde also nicht zu verachten sind,' von denen nur wenige aber schon eine organisirte, zu Handlung fähige Arbeiterschaft haben, wird sie ärmer, als sie in ihrer Kindheit war. Sollen die Sozialisten neutraler Länder etwa gestraft werden, weil deren Regirungen, nach dem Urtheil der Percy, Chauvin, Gomperz, allzu lau sind und nicht versuchen, mit dem Gewicht ihrer Waffen eine Wägschale zu senken oder durch Ausfuhrverbot die Entscheidung zu Gunst der Entente zu erwirken? Kein Bedachtsamer regt sich noch für so thörichten Plan. Und Keiner weiß,

der Klügste selbst nicht, wie Deutschlands (von Marxens
Manifest an gerechnet) siebenzigjährige Sozialistenpartei aus-
sehen wird, wenn der Belagerungzustand aufgehört hat und
die Unabhängigen sie fesseflos befehden, unter gleicher Sonne
und gleichemWind gegen sie vorstürmen können. Nicht kleiner:
viel größer wird dann die Internationale sein, nicht die Pro-
letariate nur, sondern alle Völkerschichten umfassen. Weil
Erlebnißgraus alle gelehrt hat, was aus Verkennung frem-
den Wesens werden und daß nur aus Verständniß Verständi-
gung reifen kann. Und diese neue Internationale wird, wie
in Liturgie und Sprache die junge Christenheit, duldsam
sein. Weil auch sie nicht Raum, Beute, Macht erobern,
sondern dem Geist dienen, mit dessen reinem Feuer die Welt
durchleuchten, durchwärmen, auf das Grab der von Kriegs-
gräuel durchtosten Aeonen ein Friedensjahrtausend säen will
und früh drum erkennen muß, wie Ungeheures schon gewon-
nen ist, wenn die Völker einander nur erst einmal verstehen.
Die Sonnenaufgänge des Glaubens an die lichten Welt-
erheller Apollon, Siddhattha, Jesus, den Phoibos, Buddha,
Christos, den Strahlenden, Erleuchteten, Gesalbten, haben die
Völker zuerst die Notwendigkeit und den Nutzen solchen.
Verständnisses ahnen (noch nicht in bewußter Klarheit er-
kennen) gelehrt. Der am kynthischen Berg auf Delos ge-
borene Gottessohn ist der Lichtbringer, Fr^ihlingzeuger,
Schützer der Saat, Schwichtiger winterlich bewegter Meere,
Helfer aus unverschuldeter Noth, Heiler des Leibes und der
Seele, Hüter der Ordnung und reinen Sittlichkeit. Drachen
und Wölfen, allem Raubgethier und bösen Trachten ist er
Feind, als Alexikakos allen Unheils Abwehrer; er hitzt die
Köpfe in Gluth und klärt sie wider in besonnene Würde,
schickt durch schwüle Gassen die Pest und bändigt sie schnell,
wenn ihre Rächerarbeit im Gröbsten gethan ist. In Knechts-
gestalt front er, Blutschuld zu sühnen, sieben Jahre lang bei
dem Phererkönig Admetos und kehrt erst nach neu weihender
Reinigung im Lorberhain des thessalischen Heiligthumes ins
Amt des Weiterleuchters und Wahrheitkündert zurück. Der
erste in Mythos Gotthafte ists, dem der Drang in Läuterung

naht. Erwachen desLaib vom Klang seiner Leier, die nicht nur
von Olympierseligkeit, die auch von Menschenerlebuiß tönt,
die Musen und regen sich zu Gesang und Gedicht, Saiten-
spiel und Reigen? Allversöhner ist er, Ahnder frevlen Ueber-
muthes und erobert weite Erdstrecken, seit den Tagen des
stolzestenTarquiniers mitRoms Schwert, dem Geist des Hellas,
das der Strahl seines Willens, eines in den Schranken des
Gottheitgesetzes waltenden Phosphoros, geschaffen hat. Noch
kriegerischem Geist, der früh, in Gymnasien und Palaistren,
von edler Sitte gesänftigt wurde, nie aber bis in die Keim-
zeit platonischer Vorstellung sich ganz dem Sehnen nach dem
Heros, dem Bedürfniß nach Heldenbewunderung entkleidet.
Der helleno-römischen Internationale ist Kraft und Schön-
heit an sich schon Tugend; und der Kultus, die ehrfürchtige
Pflege des Stark-Schönen wird ihr die Scholle, aus der allen in
sie eingewurzelten Völkern die Möglichkeit der Verständigung
sprießt. Wider diesen Glauben des kleinen Griechenvolkes,
das, dennoch, mit Bogen und Pfeil, Seele und Hirn sich eine
Welt unterwarf, hebt im dunklen Asien sich die Welle anderer
Inbrunst. Da .weht nicht der Eisathem des Boreas, wohnt
aber auch nicht, in ewigem Licht, das behaglich satte Völk-
chen der Hyperboreer. Wimmelnde Menschheit, der kein
Leid spurlos vorüberschleicht, und darüber, auf schimmern-
der Zinne, ein Häuflein gottähnlich in Glanz Schwelgender.
Wärs nicht Frevel, Verbrechen, Indiens Blüthe zu rühmen,
weil unter Tausend Einen die Sonne wärmt, doch nicht brennt,
ringsum alles Andere darbt und keucht, kaum eine Stunde lan<j
je des Lebens froh wird? Siddhattha, des Sakyakönigs Sohn,
gilt allem von Brest gepeinigten Volk bald als ein Bodhisatto,
Einer, von dessen Wesen Erleuchtung zu hoffen ist: denn
zwiefache Weissagung hat seine Wiege mit solchem Hoffen
gekränzt. Dieser, sprach eine, kann sich in Weltherrschaft
aufrecken, der König aller Könige werden und, wie die Sonne
das Heer der Sterne, sie überstrahlen oder, einsam in Gebirg
und bewaldeter Schlucht, die Krone lauterster Weisheit er-
werben und, ohne Erdenmachthäufung, auf allen Pfaden der
Menschheit voranleuchten. Weinend blickte der zweite Seher
auf dasKindlein, das imRing der Bedienerinnen,wie in der Wüste

die Palme, das Ange labte, und sprach dann: „Nur, daß ich an Jahren alt bin und dieses Wesens Reife nicht mehr sehen werde, beweine ich. Denn Dieser wird die Bande der fünf Begierden zerreißen, die Finsterniß der Welt erhellen, die Menschheit aus Noth retten. Weil in ihm die Kraft zu Entsagung I ist und der heilige Wille, allen Glanz irdischer Macht abzufchun und allen Prunk der Würde von sich zu werfen. In Leidensmeer, überdem die schwarze Wolke üblerSchädlingbräuche dräut, ist alles Fleisch versunken; im Boot der Weisheit aber durchsteuert Dieser einst die wilde See der Plagen und von seines Mundes warmem Hauch verdunstet alles schlimme Gewölk. Nur sein Wort hängt dann noch über Euch, als tiefe Wolke innigen Erbarmens, und wenn sie in Regen vertropft, föscht er alle Feuer der Begierden und häßlicher Lust." Auf dem Weg in die Gärten des Sommerpalastes schaut der Bodhisatto das Alter, die Krankheit, den Tod, in der vom Pflug des Bauers aufgeworfenen Ackerskrume das zerschnittene, in Qual sich krümmende Gewürm; sieht die im Joch triefenden, übermüdeten Rinder, die verschmutzten, schwitzenden Pflughörigen, das Elend alles Geschaffenen: und beschließt, im Schatten eines Jambubaumes, fortan sich von dem Leben dieser Erde zu scheiden. Der Bodhisatto wird Buddha; in neuem Glaubensland Tugend die höchste Kraft und herrlichste Schönheit, Entsagung Wonne, nicht wehe Pflicht, ein Seelenwelttheil für die "Verheißung von Bethlehem, die Erfüllung von Golgatha reif. Die buddhisch-christliche Internationale (die mit Urkräften nur noch aus dem unzerstörbaren Islam Rußlands wirkt) verständigt, vermählt sich im Streben nach Her zensreine, Wahrhaftigkeit, mitleidiger Nächstenliebe; bückt sich in Demuth unter die Brandung, den Gischt der Nöthe. denen der Griechengeist jede Fußbreite seines Bodens bestritt; und ihr Lichtbringer, Heilkünder, ihr Phoibos Apollon, dem spät erst die Musen, noch später die Grazien zu Dienst willig werden, nimmt die Schmach und den Schmerz der Kreuzigung auf sich, die Menschheit von Sündenschuld und von Leid zu erlösen. Hat Asien über die keck vorgesprungene Europa, der Galiläer über den Basileus-Caesar gesiegt?

In der nächtigen Kathedrale von Reims, die draußen, in schwarzer Stille, einem vor Anker liegenden Riesenschiff ähnelt, an hellem Tag, in Dreiviertelprofil einem hochgewachsenen, in Gebet hingesunkenen Weibe gleicht, glaubt, zwischen Säulen, vor dem finsteren Schacht des Chores, der Seher und Bildner Rodin sich in einer ungeheuren Höhle, aus der, wenn Glockenschlag an das Gewölb des Himmels pocht, Apollon vorbrechen werde. "Um, noch einmal, ins Hyperboreerland ewigen Lichtes zu fliehen? Dem Gedächtniß der Schmach zu entlaufen, die Roms Augustus Caesar ihm anthat, da er die Hauptstücke der Beute von Aktion ihm um den promontorischen Altar häufte? Oder, um beim Fest der Metageitnien nicht der Pflicht des Völkerversöhners zu fehlen, der einzigen, die ohne die Strahlkraft seines Willens noch auf der Erde des Christenheilands nicht voll erfüllbar ist? Im Haus Mariens und ihres Sohnes fühlt die Seele des Künstlers den delischen Gott; warum gerade in Reims ihn Beiden so nah? Hier wurde, in der Hauptstadt der zur Beigenfamilie gehörigen Remer, der Frankenkönig Chlodowech von Remigius getauft, der, nach frommer Sage, schon im dreiundzwanzigsten Lebensjahr das Veilchenkleid des Bischofs trug, sieben Jahrzehnte dann und unter zwanzig Monden noch mit erblindetem Auge das heilige Amt betreute (und als Finder des Lebensleitspruches „Abstine, sustine, aggredere", Enthalten, Durchhalten, Draufgehen, als erster Verkünder der Durchhälterlosung auch von den in die Trümmerstatt Reims einziehenden lutherischen Deutschen gefeiert weiden müßte). Fünftes Christenjahrhundert. Dem verfallenden Weströmerreich suchen, wie Russen und Balkanvölker später der Türkei, die Franken ein Landstück nach dem anderen vom Leib zu zwicken. Der Merowing Chlojo (-Lujo; Chlodowech-Ludwig;Clovis-Louis) hat mit demRömerheer auf dem Gefild von Chälons gegen die Hunnen gekämpft, sein eigenes Salierreich aber, weit über belgo-keltisches Land hin, bis an die Somme gedehnt und sein Enkel Chlodowech, der als Fünfzehnjähriger das lange Haargelock des zum Stammeskönig Bestimmten mit dem Stirnreif seines verschmitzten Vaters Childerich krönen darf, thront in Augusta Suessionum, dem Soissons der Franzosen, und reckt bis an

das Ufer der Loire den Arm. Der verschmäht nicht, im Dienst
der Macht- und Raumgier, die als das Merkzeichen echter
Yaterlandliebe gilt, sich mit dem Dolch des Meuchlers zu
wafinen und Theilfürsten wegzustoßen, die der Reichsweitung
im Weg stehen. Hrotechild (Klotilde), die Nichte des christ-
lichen Burgundenkönigs Gundobad, hat sich dem jungen
Frankenkönig unter dem Beding vermählt, daß sie im Heiden-
land ihrem Glauben treu bleiben und ihm'die Brut des Bundes
weihen dürfe. Ihr erster Sohn stirbt als Säugling. "Weil er
im Namen eines falschen Gottes getauft, nicht, nach alter
Sitte, den Gaugöttern zugesprochen ward? Dennoch wird
auch der zweite Knabe in das Sakrament der Taufe zuge-
lassen; auch er erkrankt bald danach, wird aber dem Leben
gerettet. Sind die alten Götter versöhnt oder, wie Priester-
mund raunt, ohne Kraft schon zu wirksamer Rache und schweigt,
endlich, das Volksgemurr, das aus der Angst vor dem Ein-
bruch fremden Kultes ins Königshans, vor den Folgen der
Abkehr von ehrwürdigen Götzen kam? Wer sie nur kennte,
die Elemente, ihre Kraft und Eigenschaft, wäre der Meister
über die Geister! Wer früh wüßte, ob der Heide, ob der
Christ zu der morgen kräftigeren Gottheit betet, könnte sein
LebensschifF sicher steuern und auf der Königsbarke sich in
wilde Meeresdünung wagen. Der urgermanisch auf Nützlich-
keit bedachte Schlaukopf des Saliers ersinnt eine Probe.
Bei Zülpich stehen die Alamannen dicht geschaart, ihm die
Herrschaft über Gallien zu entringen. Schon wankt seine
Schlachtfront; und nutzlos verhallt jeder Hilferuf an die
Frankengötter. Da, in tiefster Noth, denkt Chlodowech des
Heilands, den die Burgundin oft ihm als den gewaltigen Herrn
himmlischer Heerschaar pries rund er verlobt sich dem Christus,
der ihm, jetzt noch, unentreißbaren Sieg erstritte. Kaum ist
das Gelübde über die Lippe, als die Frankenreiter von Flucht
die Rosse zu neuem Angriff herumwerfen, das Fußvolk mit
verjüngter Stoßkraft vorstürmt und die Schlacht aus Reichs-
gefahr sich in Merowingertriumph wendet. Vermag dieser
Jesus Cliristus mehr als die im Kampf gegen den Weströmer
Syagrius mir verbündeten Götter, dann, rechnet Chlodowechi
trägt auch das Bündniß mit ihm reicheren Zins. Schüttelt

Euch Abscheu? Fünf Vierteljahrtausende danach hat Fritz
von Preußen gesagt: „Läßts sichs mit Anstand durchsetzen,
so wollen wir ehrliche Leute sein; geschwind aber abgefeimte
Schelme werden, wenns ohne Trug nicht geht." Aus solcher
Bereitschaft zn Anwendung jedes tauglichen Mittels spricht,
noch in den Tagen der Voltaire und Rousseau, der Encyklo-
pädisten und Aufklärer, der Grundtrieb der Frankenseele.
Weil er mit Christi Hilfe die Alamannen schlug, wird Chlo-
dowech Christ; und damit keine Stunde versäumt werde, soll
Bischof Vedastus, den er aus Toul mitnimmt, sich sputen,
schon auf der Heimfahrt ihn in das Lehrgebäude des neuen
Glaubens einzuführen. Hrotechild hört es, freilich, ein Bis-
chen anders. „Ich habe den Feind, Du aber, Liebste, hast
mich besiegt, den Ueberwinder überwunden. Um Deines Her-
zens Sehnen zu stillen, mit Dir und der Frucht Deines Schoßes
unter dem Dach eines Glaubens zu wohnen, werde ich Christ."
Offizielle Wahrheit. Der Frau, dem Hof, Heer, Volk, was ihnen
frommt. Alles flink in nachprüfbarer Ordnung. Und nun
nicht Zeit vertrödeln! Den Häuptern der Königischen leuch-
tet schnell ein, daß Nutzensermessung auch in das Gelände
neuer Dogmatik Heerfolge befehle. Am Morgen nach der Weih-
nacht des Jahres 496 wird der König mit seinen Schwestern?
der Arianerin Lantechild und der Heidin Albofled, und drei-
tausend Edlen in Reims von Remigius getauft. Ueber Tep-
piche, deren hundertfarbiges Gewebe das Leben und die Ver-
klärung der Jungfrau Maria darstellt, schreitet, hinter dem
Kreuz, Chlodowech, im Büßerhemd, eine brennende Kerze in
der Hand, aus dem Palast, durch geschmückte Straßen, in den
von süßem Wohlgeruch durchhauchten, in goldiger Lichtfülle
schimmernden Dom. An den Portalen staut sich der Strom
der Täuflinge. Des Bischofs Auge sucht das Gefäß mit dem
heiligen Oel; und erspäht es nirgends. Konnten die Kirchen-
diener durch das Dickicht der in Verzückung singenden Menge
aus der Schreinkapelle sich keinen Weg an den Altar bahnen?
In Gebet besinnt Remigius, wie er, ohne durch Wink und
Wort aus Alltagsbräuchen die Weihe der Feier zu stören,
den König salbe. Sehet: Von der Kuppel schwebt eine schnee-
weiße Taube herab, läßt in der Hand des Bischofs ein Fläsch-

lein mit duftendem Oel und entfliegt wieder den Blicken.
Ein Hoffnung zeugendes, doch an den Ernst der Stande auch
mahnendes Zeichen aus Himmelshöhe. „Beuge nun, stolzer
Sigamber, das Herrnhaupt vor dem König der Könige! Ver-
tilge in Feuer, was Du vor der Erleuchtung angebetet hast,
und bete hinfort an, was Dein Götzenwahn bis gestern ver-
brannte!" Chlodowech hats gelobt; und ist diesem Gelöbniß
treu geblieben. Den Heiligen Martin von Tours, den Liebling
des Galhervolkes, wählt, immer auf stiller Birsch nach Machfc-
mehrung, auch er zum Patron. Toul, Reims, Tours: drei Hir-
ten treiben einem König ihre Heerden zu. Durch das Franken-
schwert wird Gottes Wille. In Roms Religion finden, verstän-
digen sich Germanen und Keltoromanen. Alle hat er am Seil;
und darf drum wider Goten undBurgunden den Kampf wagen.
Chlojo hatte in Cambrai, der üppigsten Stadt im bel-
gischen Gallien, den Römern getrotzt(und, vielleicht, die durch
alle Straßen geschleppte riesige Weidenpuppe des Stadt-
gründers Cambrinus belächelt, der als Gambrinus, als blond-
bärtiger Gott- König des Bieres, von den Germanen dann^
mit anderem Gewächs gallischer Erde, annektirt worden ist).
Chlodowech dehnt das Frankenreich bis an die Seine, die
Garonne, thront in Paris und Bordeau^c, empfängt von dem
Griechenkaiser die Titel des Konsuls und Patricius und darf
wähnen, in der Reihe großer Eroberer dem Gedächtniß vorn-
anzustehen. Die Burgunden hat er nicht zu besiegen, nur
in Bündnißpflicht zu zwingen, seinem Schwager Theoderich,
dem in Italien gebietenden Ostgotenkönig und Dietrich von
Bern (Verona) unserer Sage, das Streben in pangermanischen
Imperialismus (so würde mans heute nennen) nicht zu wehren
vermocht. Christ? Er dang oft Heuchler und meuchelte mit
eigener Hand; stiftete zu Vatermord an und zerschmetterte
mit der Streitaxt des Mörders Schädel: weil Vater und Sohn
als Steine auf seinem Wege gelegen hatten. Auf dem steilan
weisenden Weg unersättlicher Herrschsucht und Machtwonne,
der die ruchloseste List nicht zu tückisch, keine Schandthat
zu schändlich ist, wenn sie auch nur um eines Schrittes Breite
den Thäter dem Ziel zu nähern verheißt. Er selbst ist Mittel,
von Fatum erwähltes Werkzeug: zwischen Ost und West Ver-
mittler, der die Willensstränge der Germanen und Romanen

künstlich ineinander nietet, Barbarei an Kultur kittet, in
Byzantion und in Rom seinem (dem Basileus und dem Caesar
dicht verschleierten) Königsgedanken Gunst erwirbt, das Welt-
reich der Karlinge und die Erdkaiserpracht ihres größten
Sohnes vorbereitet. Genug für Einen, der als Knabe das Thrön-
chen franko-salischer Theilfürsten bestieg und im sechsund-
vierzigsten Lebensjahr starb. Doch: Christ? "Wie der Macht-
wüstling selbst dem Ordnerwillen der von Menschheit sacht
gesittigten Natur, so war ihm, nur zu unreinerem Zweck, das
Christenthum Mittel. Wie ohne den Beistand rechtgläubiger
Bischöfe und ihrer Gemeinden sich ins Römererbe einnisten
und, in Burgund und anderswo, auf nicht verheertem, nicht
verödendem Boden den Widerstand der Arianer brechen? Wie
Franken, Kelten, Romanen einander verstehen und die Not-
wendigkeit, den Nutzen politischer Verständigung erkennen
lehren, wenns nicht im Steinschiff einer Kathedrale, im Bitt-
ruf gleichen Glaubens gelang? Und wie den vom Thun je-
des Tages erneuten Blutdunst von Haut und Haar wegbaden,
wenn nicht in dem Teich, aus dem mit der Storchmär die
Kunde aufflog, der Dreieinige Gott, der Bundesgenosse von
Zülpioh, schwinge mit dem in Ewigkeit niemals dorrenden
Arm das Frankenschwert, mähe mit dessen Schneide den Miß-
wachs vom Rund seiner Erde und wolle den Graus, die Ent-
setzensweide so rother Mahd? An den Fingern einer Hand
sind die Germanen abzuzählen, die in Urzeit nicht Vortheils-
lockung, sondern Seelendrang in die noch schmale Hürde der
Christenheit trieb. Der Franke zog aus dem in Schlachtfelds-
noth gefaßten Entschluß, dessen Jäheit das Werk göttlicher
Erleuchtung schien, drei Lustren lang hohen Zoll; und wurde
auch als Fälscher des Christ.usgedankens der erste Erbe Roms.
Nicht zu schwören, zu richten, zu kämpfen, zu herrschen,
sich zu vertheidigen, nach Handelsgewinn zu trachten, in
schale Schriftgelehrsamkeit und zänkischen Rabbinenhoch-
muth sich zu verirren, keinem Einzelvolk sich hörig, keinem
christlichen feindsälig zu fühlen, hat der Heiland gemahnt: und
in die Gemeinschaft Heiligen Geistes Eingelassene leisten der
Obrigkeit Eide und Pflichtsteuern, werden Richter, Kriegs-
söldner, Brotherren, Grundbesitzer, Fürsten.Vertheidiger eines
Vaterlandes, Händler, Buchwissensdünkler, Priester, Patrioten,

zornige Feinde ferner oder nachbarlicher Glaubensbrüder. Dem
an solcher Geistfälschung Mitschuldigen das Salböl zu spenden,
schwebt, mit der Ampulla im Schnabel, eine weiße Taube her-
ab? Gewiß hatte Chlodowech sie für diesen Dienst zugerichtet.
Dem Vedastus, der zwischen Toul und Reims ihm das
Leiden Jesu erzählt, schreit er ins Antlitz: „Wäre ich doch
mit meinen Franken dort gewesen!" Dem Remigius, der be-
richtet, wie das von ihm für Hungersnothzeit gespeicherte,
den Aermsten bewahrte Getreide von nichtswürdig Ruchlosen
sammt der Scheuer in Brand gesteckt ward und wie Gottes
Zorn dann diesen Neidern zu Strafe den Rücken buckelte,
nickt er Beifall. „Ein vernünftiger Gott, der pünktlich lohnt
und geißelt; starkem Königswillen ein guter Gefährte." Auch
von dem Kreuz hört er gern; seine Einbildnersueht nagelt
die Leiber seiner/Feinde ans Martyrholz, varschanzt sich aber
gegen die Vorstellung, es je selbst auf sich zunehmen. Da
er durch das Marsthor der Remer schreitet, klingt das Ge-
sims, als schwirre ein Erzpfeil von goldener Sehne; und leise
tappt Gelächter hinter ihm drein in den Dom. „Müssen wir
Feinde bleiben, jetzt noch einander fern? Blicke auf diesen
Neuling in Deiner Seelenherberge: schwoll ihm nicht'die Le-
ber, die Wurzelstätte allen Sinnenbegehrs, wie von Tag zuTag
dem Tityos, an dem ich den unzüchtigen Griff nach meiner
Mutter Leto einst sühnen mußte? Weils in seine Rechnung
paßt, will der Langlockige Christ heißen. Aus ähnlicher In-
brunst wuchs Roms Entschluß, hellenisch zu werden, uns
Göttern Tempel zu bauen, dem Gelall der Pythia zu lau-
schen, echte und unechte Sibyllenbücher mir auf den pa-
latinischen Altar zu schichten. Nie aber wohnt Griechheit
in Tibergeschlechtern; niemals wird unsere Doppelschön-
beit, die Kapsel mannhaft gütiger Tugend, dem römisch
tapferen, römisch listigen Nutzensucher selbst erworbener
Besitz. Und über Dein Vermächtniß kamen der Staatsjude
Paulus und der Weihraucbplatoniker Augustinus; kommt nun,
wie Feldgelichter über einen reich geschmückten Leichnam,
der Geierschwarm solcher Chlodowechs. Muß ich mir einen
Judenbart wachsen lassen, damit Du den Vetter erkennest?
Allen Lichtbringern fühle ich mich verwandt; dem Loki so-
gar, dem das Heimvolk des Kömmlings von heute, weil es

von jeder Flamme Brand fürchtet, den Mißbrauch der Mistel-
staude und die Ermordung Baldrs angedichtet hat. Nur ein
Mythos vom Welterheller ist; doch das Menschenauge sieht
ihn, je nach der Zeit und dem Ort der Ausschau, in anderer
Farbe der Iris. Der Python, den ich erschlug, ähnelt dem
Fenrirungeheuer; der Knechtsdienst bei Admetos war meine
Bußwanderung durch finstere Wüste; als des allmächtigen
Gottes lieber Sohn, an dem der Vater Wohlgefallen hat,
und mit seines Geistes Athem spreche ich zu den Erdkindern,
deute ihnen sein altes, seinn»ues Gesetz; bin Dir nicht weniger
gleich, als Du selbst dem namenlos Unbekannten bist, auf
d«ssen Ankunft die aus Brand in Frühling erblühte Nordwelt
harrte. Keiner von uns wurde der Nachfahren ganz froh.
Du etwa Derer, die das Kreuz. Anderen zu Drohung, in der
Hand, nicht als Last auf dem Rücken tragen? Des Massen-
salbers Remigius, der die Eigenliebe an der Fabel hitzt, ihm
sei die Wunderkraft zu Krankenheilung verliehen und sein
Wille, eines Sterblichen, habe einem ketzerischen Amtsge-
nossen die Sprache genommen und erst nach der Bekehrung
in rechten Glauben wiedergegeben? In dunkler Stille bin
ich bei Dir zu Haus. Wo Glockenschlag an das Gewölb des
Himmels pocht, ist Kirche; da kann ich nicht weilen."
Die Heimath des Bodhisatto wandelt sich nicht; regt
sich nur, um noch tiefer in Demuth sich unter die Brandung,
den Gischt der Nöthe zu bücken. Alter Glaube an das Glück
sanfter Herzensreine, friedlicher Wahrhaftigkeit, mitleidiger
Nächstenliebe wird in Kind und Kindeskind ewig neu. Wer
sich auf den Pfad des Buddha gewagt hat, ist in der Seele
durch uuübersteigliche Mauern, mattgelb, wie Elphenbein,
schimmernde, von anderer Menschen Wollen und Handeln ge-
schieden. Der Christ? Auf Chlodowechs öfter als auf Jesu
Spur. Nicht minder weltlich als der Goldkalb-, Ghetto-, Villen-
Jude, der Mohammedaner, Gottlose, Fetischanbeter. Lüstern
nachMacht und nach Schätzen, die, denkt er, so lange Eigners-
geiz sie bewacht, trotz der Warnung des Bergpredigers nicht
von Rost und Motten gefressen werden. Krieger, Amts-
inhaber, Kaufmann, Kirchenbeamter, Giftstoffbereiter: stets
im Bann desrastlosenDranges, die Befehlsgewalt, das Ansehen,

den Besitz zu breitern. Zweck wird im Erdwesten der Götze, dem rundum Alles dient und der Alles heiligt; nicht nur die durch Staatsgrenzen getrennten Völker werden, unter der Domkuppel der Christengemeine, einander entfremdet, verfeindet: im Ring eines Volksthumes prallt der Neid einer Nation auf den Uebermuth und den Haß der anderen. Kein Verständniß mehr; drum auch keine Verständigung. Der Wollensverein zu Zeugung starker und zu Empfangniß williger Güte schuf die Internationale; von Zwietracht, vom Faulpilz der Selbstsucht, die sich nun „Interesse" (Was zwischen den Menschen ist) nennt, ward sie zerbeizt und durchlöchert. Festet sie sich wieder und mörtelt sich frisch? Verkündung der Menschenrechte, der Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit. Vernunft ist in Helle Volksgott; als Mittler kein Priester mehr nöthig. Henket am Darm des letzten Pfaffen den letzten Tyrannen! Das duldet Vernunft? Spöttisch blickt unter der Jakobinermütze ihr Auge auf Brudermord, Schwesterschändung, Bürgerkrieg, Heerzug gegen geknäuelte Feindesschaar, Rechtsbruch, Raub, Paarung mit der Aeffin aus Kains Bußstätte Nod. Ohne die Stirn in Groll zu falten, hört sie, daß die Ampulla Remensis, das heilige Frachtstück der niederschwebenden Taube, im Schreckenssturm zerbrochen, dasSalbölverronnen ist. Trug oder Wahn: dahin. Schon aber wird wieder ein Sieger, ein Reichsmehrer, auch er kein Sohn Galliens, gesalbt; ein Kaiser von einem Papst. Priester und Fürsten haben den Brand überlebt. Auf ein Halbdutzend ehrwürdig morscher Throne lümmelt sich Pöbelsbrut; eine unsaubere Sippe, deren Ursprung leicht erforschlich ist und dem Sehnen nach Stammesweihe jede Stillung weigert. Krieg, Erdtheilseroberung, von Gottheit caesarischem Taumel verhängte, von Menschheit vollzogene Strafe; Sturz des Titanen, dessen Gebot die freien und gleichen Brüder auf hundert Schlachtbänken verröcheln hieß. Prometheus'' Dem auf nackten Fels Geschmiedeten zerhackt des Adlers Hornschärfe die Leber, das Mistbeet aller Lüste, aus dem in jeder Nacht neuen Fleisches Begierde aufsprießt. (Nur ein Mythos ist; je nach der Zeit und dem Ausschauplatz sieht ihn das Auge in anderer Farbe der Iris.) Kein Herakles naht diesem Gefesselten als Retter. Und dennoch wird, nach mürrisch zuerst getragener, dann von Erlebniögier abgeschüttelter Goldgötzenherrschaft, das

Titanenabenteuer, im Kleinen, wiederholt. Ohne den Schauder, der Pyramiden umwittert, und ohne die Sonnen von Lodi, Austerlitz, Jena. Vernunft sollte Gott sein? Europa hat auf - ihren Olympos des Geldsackes Majestät gehoben. Höret Ihr im Thal Waffengeklirr, das die Willkür des emporgelangten Schinders bedroht? „Der Kampf für die Emanzipation der arbeitenden Klassen ist nicht ein Kampf für Klassenprivilegien und Monopole, sondern ein Kampf für gleiche Rechte, gleiche Pflichten und für die Vernichtung aller Klassenherrschaft. Die ökonomische Abhängigkeit des Mannes der Arbeit vom Monopolisten der Werkzeuge, der Quellen des Lebens, ist die Grundlage der Knechtschaft in jeder Form, des sozialen Elends, der geistigen Herabwürdigung, der politischen Abhängigkeit. Die Emanzipation der Arbeit ist ein Problem, das alle Länder mit moderner Gesellschaft umfaßt. Der Erste Internationale Arbeiterkongreß, die Internationale Arbeiterassoziation und alle ihr angehörigen Gesellschaften und Individuen erklären, Wahrheit, Recht und Sitte ab die Grundlagen ihres Betragens untereinander und gegen alle ihre Mitmenschen, ohne Rücksicht auf Farbe, Bekenntniß oder Nationalität, anzuerkennen. Der Kongreß betrachtet als Pflicht eines Mannes, die Rechte eines Mannes und Bürgers nicht nur für sich selbst, sondern für Jeden, der seine Pflicht thut, zu fordern. Keine Rechte ohne Pflichten, keine Pflichten ohne Rechte." Noch krampfc sich in Wehen der Leib, dem die Internationale sich entbinden möchte. 1866. Zwei Kriege. Zwei Reichseinheiten werden, zwei Herrschaftsysteme welken. „Es braust ein Ruf wie Donnerhall, wie Schwertgeklirr und Wogenprall ..." Vier Tage nach der Uebergabe von Sedan knien vor dem in Goldblech gekleideten Hochaltar im Hauptschiff der Kathedrale von Reims, in der Frankreichs Könige die Krone empfingen, schlesische Kürassiere und polnische Musketiere neben vielen Französinnen und einzelnen Franzosen. Hilft die Gemeinschaft des Glaubens den von Staates wegen einander feindlichen Christen einmal nocli in Verständigung der Herzen? Deutsche Ulanen stehen bei Chateau-Thierry; übermorgen, heißts am Tisch des Bundeskanzlers, der beim Maire von Reims wohnt, müssen sie vor Paris sein. In der Protestantenkirche predigt, vor dem König, Bismarck und Roon, Feldpropst Frommel über das Wort Samuelis: „Bis

hierher hat der Herr geholfen"; und rühmt Chlodowech hoch über Gebühr. Nach dem Gottesdienst meldet sich ein Hitr inhaber der Firma Clicquot Veuve bei dem Kanzler und bittet, die Stadt vor der Gefahr eines Kommunistenaufruhrs zu schützen; Hungersnoth, Stillstand der meisten Fabriken und das böse pariser Beispiel: wenn die deutschen Truppen nicht rasch in Bereitschaft sind, kann Niemand die zwölftausend Arbeiter bändigen. Heißer Boden! In Soissons hat Crispinus die Schusterei gelernt und aus dem Leder, das er den Reichen stahl, dann den Aermsten Schuhe gemacht. In einem mit siedendem Blei angefüllten Kessel hat er auch diese Sünde wider den Heiligen Geist abgebüßt. Aber das nachhinkende Mitleid der Gerber- und Gärtnerstadt Château-Thierry hat ihm (weil er den Lederverbrauch hob?) eine Gedächtnißkirche gebaut, der das Volk zuströmt. Die Folgen neuen Elendsaufstandes wären in der Champagneresidenz unabsehbar. Keine Sorge, Monsieur: die Preußen und Schwaben bleiben auf der Wacht an der Marne. Gegen Abend wieder Verschwisterung der Feinde im Zeichen des Rosenkranzes. Wer denkt noch an andere Internationale? „Es braust ein Ruf. . ." Und Paris, wisperts ringsum, bebt vor dem Gelichter der Vorstadtkneipen heftiger als vor allen Teutonen. Knabenspiel mit Zündhölzchen dünkt, was damals war, den vergleichenden Blick; und wie Greisengeplauder rinnt, was aus unseren Parlamenten kommt, matt nur in das vom Hall des Horensturmes durchdröhnte Ohr. Das kreißende Chaos, das Millionen nach Leben, nach Schönheit, nach Liebe dürstender Menschen den Athem würgt, will Menschheit gebären. Die „in geringer Lebensfreude verharren muß"? Nicht muß und nicht wird. Vor dem Aufgang des Lichtes ballt sich seltsames Gewölk und Getös. Der alte Zauberbann bricht, wenn neue Welterleuchtung naht. Weil Erlebnißgraus alle Völker gelehrt hat, was aus Verkennung fremden Wesens werden kann, wird die Internationale von morgen alle Völkerschichten umfassen. Sie glaubt an den Heiligen Geist^ an die Auferstehung der Menschheitseele, an die Pflicht, niemals noch einem Staat, einer Nation zu gestatten, was dem Einzelnen Gesetz, Selbstachtung, Scham immer verbot.

Herauageber und verantwortlicher Redakteur: Maximilian Harden in Berlin.
Verlag der Zukunft in Berlin. — Druck von Paß & (iarleb G.m.b.H. ia Berlin.

ßergmaun-Elektricitäts-Werke, A.-G, Berlin.
Bilanz am 31. D«»zflmb^r 1917.
Fehl, nde
Grundslüi
ÄKiiva.
'Etazahlung auf. Aktienkapital
ndslück . . . .;
Gebäude.
Maschinen
Werkzeuge
Fabrik-Utensilien . . . .
MoJelie und Konstruktion
Mobilien
Krie^sausiüstungen . . .
Patent«
Beteiligungen
EfTekteu
Wechsel
Bank-Guthaben . . .
Debitoren .....
Lieferungs-Kautionen
Waren-Heslände . •
Bttrgschaflsscbulduer
8 261 302IVO
I 260 Ol Kl _
4 1123401
7 432 131,
2
2 —
*> ,
7 800 t.--
30 788 2H6|
169
2S8 7«2|
26014 601
30 119 9
33$ 27
16 767 331
■UM
60
45HK8
65
[92
99257
5 77
55
i Ii sc':u
18
48
P*.u«a.
Aktienkapital
Reservefonds
Hypotheken
Obligationen
Ausgeloste Obligationen
Obligations.insen
Dividenden (noch nicht eingedost)
Kreditoren
Akiepte-Konto
Rückstellung für Verpflichtungen aus l''17
Rückstellung fllr Aktienstempel
Tilo' stouer-Rt.*crve . .
KHeg>re>erve
War n-Rtii klage
Wahlfabrts-Einrichtung
BQrirsi ha'is Gläubiger
Gewinn- tind Verlust-Konto
Iiervon:
Rückstellung Tdr Talons'cuer
Anwenri ng an die Wobir.-Kinricbtn; g für Hcamto u Arbeiter
Anwendung f.Kriegswobif.-Zwec-te eins, hl.I.u ,.-nl..? IT spende
Rücklage fiir Kriegsresorve einschl. KriegsgvWtuu-Steuer
4SI Dividende auf M. 47 70OI0".—
V>% Tantieme an don Vorstand
&% Tantieme an den Aufsichtsrat
*>% M. brdividende auf M. 47 700 011).—
Vortrag auf n uu Rechnung
8 261 3!)?
60IX)1
E00l»i0|
»Kl (XX
3IKX1I 0n|
1 910 tK>
460 K.!j3|
372 C82
3 SJOiXni
047 4! i
114(0 947

M
52 Ot 0 Ort
17727 09P
16 61C
19 585WXi|_
37 107'50
173 0fr2!ö0
33 !KK»—
1654790SrJ8
120 2.o[—
1 842(11098
191 2 'Ol
264 110<) —
0 011 197
loooonol
1076
11 475 91
16
124 111 tv!2:14
Gewinn- und Verlust-Konto am 31. Dpzember
Voll.
1917.
Handlungs-Unkoston .
Provisionen r
Obli.aiiot s Zinsen
Patent-Unkosten
Steuern
Angestellten-Versicherung . .
Abschreibungen:
int Gebäude
. Maschinen
„ Modelle und Konstruktionen
. Mobilien . .
. Kriegsausi ttstungen . . .
Bilanz-Reingewinn .
M.
2 872 044
238 38h
681 320
30 607
1 392 196
iim70o;h
3 142 81S Ot
b3373
294 171
39 041
1 03«i'8(.
Pf
0 530 CHE»
lOtilKj II' 1
'1
11 470 947
;i
22 Iis2e0i
'i
M.
;"'
483121
21 098 908
22 c 82 0.0(22

Hab n.
der Fabrik-Unkosten

VoKaa-Werke bim M U Mtiiipllitt
Bilanz am 31. Dezember 1917
Vermögen.
Kasse
Effekten
Debitoren . . . .
Matorialvorräte, fert.
u. in Arbeit befindl.
Gegenstände . . .
Haniburg. Werks-An-
lagen u. -Einrichtg.
StettinerWerks - An-
lagen u. -Einrichtg.
Aval-Konto
M. 19 460 592.81
M.
14011
2711 321
54 011 913
105384 490
20 850 007
6 030 011
189 001 756 42
53
Ve r b i n d Ii chkeiten.
Aktienkapital . . .
Obligationen . . .
Obligat.-Einlösgskto.
Reserve-Fonds . .
Unterstützgs.-Fonds.
Beamt.-Pensionskass.
Talonsteuer-Kontö .
Dotations-Konto . .
Anzahlungen ein-
schließl. laufender
Kreditoren . . .
Obligat.- Zins.- Konto
Tantieme-Konto . .
Dividende, rückstdsr.
desgl für 1917 = 8%
Aval-Konto
M. 19 460 592.81
Pf
5vi
M
15 000000!
9 679 940!
52417
4 500000!
200 000l
150 000
18->000;-
64 669 61
157 734 758;
154 252
66 6»ib
14 05'.'
1 200 Ct»
189 001 766142
Gewinn- und Verlust-Konto am 31. Dezember 1917.
Soll.
Abschreibungen 1917 . . .
Reingewinn
Verwendung
Beamten -Pensionskasse
Talonsteuer-Konto . .
Dotations-Konto . . .
Kirche in Bredow . .
Tantiemen
Dividenden . . . .. .
M.
Pf
150000
20 00(i
57 489|91
5 000
66 6fi6
l 2nnooo
66;
l 499 15b 57
M.
5 621 551
1 499 15b, 57
7 120 707!%
Habe n.
Ueberschuß
M. jpf

7 120 m 96
7 120 707,96
Nützliche Bücher KÄgr
O. A. Gr&xnbs VIII, Sonneberg, S.-M.
Verzeichnis okkulter Bücher gratis von
Wilhelm Besser, Leipzig, Markt 2,
■ i

Bilderbuch.

T~\as Kapitel über den Berliner Kongreß, der vom dreizehnten Juni bis zum dreizehnten Juli 1878 tagte, ist in Bismarcks Buch das stofflich dürftigste. Allerlei vor und nach dem Kongreß Geschehenes, Weisheitglossen über die Pflichten des im Außendienst stehenden Diplomaten, über Adjutantenpolitik, das Verhältniß der drei osteuropäischen Kaiserreiche, der Briefwechsel mit Peter Schuwalow: Alles wichtig und fesselnd, doch ohne innere Architektur und äußere Gegenständlichkeit. Gedächtnißfehler sind spürbar und über die Verhandlung, Mitwirkende, Ergebniß wird kaum geredet. Immer wieder die Klage über russische Verkennung freundlicher Absicht; Bauschung, Polsterung des Leitsatzes: „Ich erhielt den Eindruck, daß Fürst Gortschakow von mir, wie «ine Dame von ihrem Verehrer, erwartete, daß ich die russischen Wünsche errathen und vertreten würde, ohne daß Rußland selbst sie auszusprechen und dadurch eine Verantwortwortlichkeit zu übernehmen brauchte." Da der Vertrag von San Stefano, der dem Kongreß zu Beglaubigung vorlag, diese Wünsche derb aussprach, blieb nichts zu errathen. Fühlte der dem Amt Entsetzte, daß er in Vertheidigung leicht anfechtbaren Handelns gezwungen war? Seit 1877 hielt er sich für einen „verbrauchten Mann". Die varziner Verhandlungen mit Bennigsen, dem Führer der Nationalliberalen, dem Bismarck das preußische Ministerium des Inneren .angeboten hat) sind gescheitert, weil der Hannoveraner für sich das Finanz-

ministerium, für die Parteigenossen Forckenbeck und Staufen-
berg in Preußen das Innere, im Reich das Schatzamt ge-
fordert und schon das Gerücht von dieser geplanten „Par-
lamentarisirung" den Kaiser in Grimm aufgebracht hat. Ab-
schiedsgesuch (das, natürlich, wieder abgelehnt wird; Wilhelm
bittet, seinen zornigen Brief als nicht geschrieben zu be-
trachten); und Erkrankung des Kanzlers. Gürtelrose und
„Nervenbankerot"; gesteigerte Sucht, jedes kleine Hofgezettel,
jedes Zufallswort Augustens und alle Widerstände aus der
Aktenwelt als nicht länger erträgliche Martyrien zu emp-
"finden. Herbert wird aus der wiener Botschaft nach Berlin ge-
rufen, damit der Vater in schlaflosen Nächten nicht einsam
sei. Ein Gutachten angesehener Aerzte sagt, wenn der unge-
mein reizbar gewordene Kanzler die Amtsbürde, mit Nacht-
arbeit und Alkoholpeitsche, nicht schleunig abwerfe, bleibe
der Prognose nur die Wahl zwischen Geisteskrankheit und
Tod. Auf dieses Gutachten berul't der ungeduldig Kranke-
sich in dem Brief an Schuwalow. „Das Zeugniß der Fa-
kultät bescheinigt mir, daß ich .untauglich' bin; und in diesem
Fall sagt die offizielle, zur Genehmigung des Rücktrittes-
unentbohrliehe Formel nur traurige Wahrheit. Wenn ich
die kurze Reichstagssession leidlich erledigt habe, gehe ich
ins Bad und kehre nicht mehr ins Amt zurück. Ich habe
es satt" So bequem wirds dem erst Dreiundsechzigjährigen
nicht. Am elften Mai 1878 fehlt Hödels, am zweiten Juni
trifft Nobilings Pistolenschuß den alten Kaiser; am fünften
ist, unter dem Vorsitz des Kronprinzen, der den an der Hand
verwundeten Vater im Regentengeschäft vertritt, Kronratli;
soll, nach der Ablehnung des ersten Sozialistengesetzes und
dem zweiten Attentat, über die Auflösung des Reichstages be-
schlossen werden. „Handgreiflich trat da der Gesammtan-
drang auf meine Stellung, das Streben nach Mitregentschaft
oder Alleinherrschaft an meiner Stelle zu Tage. Die Hälfte
meiner Kollegen oder mehr stimmte, abweichend von mei-
nem Votum, gegen die Auflösung und machte dafür geltend,
daß der Reichstag, nachdem das Attentat Nobilings auf da»
Hödels gefolgt sei, bereit sein werde, seine jüngste Abstim-
mung zu ändern und der Regirung entgegenzukommen. Er-
schien, daß man sich über die Theilung meiner Erbschaft be-
reits verständigt hatte." Dennoch wird, weil auch der Krön-

prinz dafür ist, der (Reichstag aufgelöst. Zwei Tage danach
<IerKongreß eröffnet Und der Präsident scheint Allen, die
ihn nur in-der Sitzung sehen, ein sorgenlos ruhiger Mann.
Von d«n drei Hauptspielern der großen Staatsaktion ist
er-äer jüngste. Alexander Michaelowitsch Gortschakow hat
achtzig Jahre auf dem Zwergrücken. Hat in Zarskoje Selo
mit Puschkin, Rußlands einzigem großen Romantiker, stu-
dirt und veßkehrt; und selbst ein Tröpfchen Romantikerblu-
tes iki den Adern. Ein feiner Genießer, der nie ganz nüch-
tern wird, in Kanzlei und Salon sich nur für beaute de nuit
erhitet und <Sem zuzutrauen ist, daß er die Anwendung von
Gift und Dolch eben so wenig scheut wie bunt bekränzte
Schleichwege und parfumirte Ränke. Seit dem neunzehnten
Lebensjahr in der Diplomatie. Als Attache des Kanzlers
Grafen Nesselrode früh auf den Kongressen von Laibach und
Verona. Dann, nach London, Florenz,Wien, Stuttgart, Frank-
furt (Gesandter beim Deutschen Bundestag), nach der Leitung
der wiener Botschaft in der Krimkriegszeit, Nesselrodes Erbe
im Auswärtigen Amt. Schon dem frankfurter Bismarck ist
er ein Gräuel. „Ein feierlicher, ungelenker Hans Narr, ein
Fuchs in Holzschuhen, wenn er pfiffig sein will. Mehr feier-
lich und eitel als gewandt. Daß Rußland durch ihn delikate
Insinuation versuchen würde, ist unwahrscheinlich. Dergleichen
Sondirungen würde man jedenfalls erst durch weibliche Ka-
näle angestellt haben." (Briefe an Gerlach aus dem April 1854.)
Die Gemeinschaft de3 Mißtrauens gegen Oesterreich nähert
den Riesen dem Zwerg. Weil dem Fürsten Gortschakow, als
Botschafter in Wien, nicht gelungen ist, Oesterreich von der
Rüstung gegen Rußland, das ihm Ungarn gebändigt und
unterworfen hat, abzubringen, pfaucht er, grimmiger nocli
als Schillers OberstButtler, über dieUndankbarkeit des Hauses
Habsburg. Sagt von Oesterreich, es sei „kein Staat, nur ein
Gubernatorium"; läßt von dem Staatsrath Jomini gegen Franz
Joseph und dessen Minister eine Anklageschrift ausarbeiten,
die vor der Eröffnung des Berliner Kongresses erscheint; be-
droht den Minister Grafen Buol mit der „ewigen Feindschaft"
des Zarenreiches; und fördert, durch Begünstigung der Bör-
senjobbern des Herzogs von Morny, den seit den Tagen der
Kaiser Paul und Nikolai nie ganz entschlummerten Gedanken
an ein franko-russisches Bündniß zuerst nur in der Absicht

auf Oesterreichs Vereinsamung. Den Gesandten Bismarck be-
handelt er mit dem Wohlwollen des Gönners, der unerfahrene
Jugend gern beräth, doch auf Distanz hält. Habe ich meimen
Kaiser nicht, drei Jahre nach dem Pariser Frieden, der uns
so schmähliches Unrecht that, in Stuttgart mit Louis Na-
poleon zusammengebracht und Italien gegen Oesterreich ge-
stützt, das auch Ihnen das unzuverlässigste aller staatähn-
lichen Gebilde scheint? Der Polenaufstand von 1863 verbündet
Preußen dem Russenreich. Das bleibt, auf Gortschakows
Rath, 1866 und 70 neutral; erlangt, mit Bismarcks Hilfe, als
Entgelt dafür die Befreiung von der Pontussperre; findet aber,
mit dieser Kleinmünze sei der ungeheure Dienst einer Groß-
macht, die Königgraetz und Sedan hindern konnte, nicht be-
zahlt; und fordert, als die Orientkrisis, der Türkenkrieg von
1877 dasNothband der „Dreikaiserverständigung" (von 1872)
durchgescheuert hat, Deutschland solle auf dem Kongreß mit
voller Wucht für jeden Wunsch der Macht eintreten, ohne
deren Gunst seine Wiedergeburt nicht möglich geworden wäre.
Der auf Bismarcks Urtheil Schwörende muß in Gortschakow,
der nun Kanzler und seit 1871 aus der Reihe der „erlauchten"
Fürsten auf die Zinne der Durchlaucht gehoben ist, ein Scheu-
sal sehen. Eitel, gewissenlos, verlogen, Prahler, Schwätzer,
Schürzenjäger; ein Kerl, der sich dem Kongreß krank mel-
det, aber am Fenster der Russischen Botschaft sehen läßt,
um „sich die Möglichkeit zu wahren, vor der russischen .•Ge-
sellschaft' in Zukunft zu behaupten, daß er an den russischen
Konzessionen unschuldig sei: ein unwürdiger Egoismus auf
Kosten seines Landes". Ganz so arg war das Männchen nicht;
weder so urbös noch so unfähig. Achtzehntes Jahrhundert.
Den alten Groll des Preußen hat er in Gluth geschürt, da
er als Retter des (von Bismarck, nach der pariser Legende,
bedrohten) Erdfriedens vor Europa paradirte. Erst drei Jahre
iststher; unverziehen und unverzeihlich. „Ich machte ihm
lebhafte Vorwürfe und sagte, es sei kein freundschaftliches
Verhalten, wenn man einem vertrauenden und nichts ahnen-
den Freund plötzlich und hinterrücks auf die Schultern springe,
um dort eine Cicus-Vorstellung auf sgine Kosten in Szene
zu setzen, und daß dergleichen Vorgänge zwischen uns
leitenden Ministern den beiden Monarchien und Staaten zum
Schaden gereichten. Wenn ihm daran liege, in Paris gerühmt

zu werden, so brauchte er deshalb noch nicht unsere russischen Beziehungen zu verderben; ich sei gern bereit, ihm beizustehen und in Berlin Fünffrankenstücke schlagen zu lassen mit der Aufschrift: ‚Gortsehakoff protege la France'; wir könnten auch in der Deutschen Botschaft ein Theater herstellen, wo er der französischen Gesellschaft mit der selben Umschrift-als Schutzengel im weißen Kleide und mit Flügeln in bengalischem Feuer vorgeführt würde. Er wurde unter meinen bitteren Invektiven ziemlich kleinlaut und zeigte nicht die ihm sonst eigene Sicherheit und Beredsamkeit, woraus ich schließen durfte, daß er Zweifel hatte, ob sein kaiserlicher Herr sein Verhalten billigen werde. Der Beweis wurde vervollständigt, als ich mich bei dem Kaiser Alexander mit der selben Offenheit über Gortschakows unehrliches Veria'iren beschwerte; der Kaiser gab den ganzen Thatbestand zu und beschränkte sich, rauchend und lachend, darauf, zu sagen, ich möge diese vanite senile nicht zu ernsthaft nehmen.' Echter Bismarck besten Jahrganges. Daß die Zwei, Europens Vormänner von gestern und von heute, alte und neue Schule, nach so hartem Zusammenstoß, so grausam höhnender Anklage, nie wieder in Vertraulichkeit gelangen konnten, ist dem Verstand eines Knäbleins erfaßbar. Alexander Michaelowitsch, Urenkel Ruriks und Wladimir dem Großen verwandt, hat die vom Krimkrieg zerstörte Orientfassade Rußlands wieder hergestellt, die Siege über die Türkei im Hauptquartier seines (nur im Weiberverbrauch ihm ähnlichen) Kaisers miterlebt: und muß in ohnmächtiger Wuth nun der Zerfetzung des Friedensvertrages von San Stefano zuschauen. Er ist bartlos, trägt eine Brille, wirbt aber mit dem noch jedes Ausdruckes fähigen Auge, mit einem Lächeln, das er vor Männerblicken gern ins Mephistophelische zerrt, und mit allerliebst gespitzten Wortpfeilen fast ohne Pause um Beifall. Geistig zum Erstaunen frisch; der Leib „wackelig". Er hat sich schon gewöhnt, einen großen Theil des Jahres in Baden-Baden zu vertändeln. Weil Treppenklettern über seine Kraft geht, wird er vom Parterre in den Kongreßsaal getragen. Da hat ihn, vor einer Sitzung, Bismarcks Dogge, die dem am Stock Humpelnden zwischen die Beine gelaufen war, beinahe um. worfen. („Der Hund ist in ssiner Dressur noch nicht fer-
er wüßte, wen er zu beißen habe, hätte er di©

Türkölifcagesprungen.") Seitdem darfTyms-nichfamehj-unlter
die wtördigen Gäste; auch nicht, als An ton. von. Werner ihn
auf das von der Stadt Berlin bestellte Kongreßbild bringen
möchte. Gortschakow findet sich aaf der Portraitskizze „um
zehn Jahre zu alt", schickt dem Maler einen Stoß schmeichel-
haft unähnlicher Photographien und beschwört ihn, der "Welt
nicht einen hilflosen Greis- mit zerfurchtem Gesicht zmzeigen.
„Sie müssen mich besser behandeln, lieber Freund!* Neuer
Beweis seiner Eitelkeit?' Auch Andrassy findet sioh nicht
schön genug konterfeit; undBeaconsfieldsläßt, durch, den schon
mächtigen Grafen Seckendorff, um Eathäßliehung. bitten.
In solches Ersuchen braucht Rußlands Ersten Bevoll-
mächtigter, Graf Peter Andreijjewitsch Schuwalowr sidu nicht
zu bücken. Fünfzig. Ist aus der Garde, deren stattlichsten
Adelsschlag er verkörpert, in die Verwaltung übergetreten;
war Generalgubernator von EsthlaacL, Kurland, Livland, dar
nach Haupt der Politischen Polizei; und ist seid vier Jahren
Botschafter in London. Groß, schlank» elegant, emsig im
Dienst aller schönen Frauen und von fast allen gehätschelt. Ein.
Diplomat ohne scharfe Kante, dem kein Nerv zuckt, wenn,
er auf eine Provinz verzichten muß. Auf dem Kongreibüdl
steht er in hellerem Licht als im Lauf der Verhandlungen
selbst: Bismarck, den er mit russischer Hingebung bewun«
dert und der ihn bei jeder Gelegenheit dem kleinen Rivalen
vorzieht, drückt ihm, wie zu Dank für gut geleistete Arbeit,
die Hand. Gortschakow hats ihm nicht verziehen; im näch-
sten Jahr ihn von London abberufen und kaltgestellt. .Der
stets lächelnde sorgenvolle Hofmann": notirt Chlodwig Ho-
henlohe. Das sagt zu wenig über diesen Schuwalow, den
schon das neulich hier angeführte Prophetenwart als einen
Politikerkopf erweist: „Daß man Bosnien und die Herzego-
wina den Oesterreichern gegeben hat, bedroht den Frieden
Europas. Dort liegt die Lunte, die das Pulver einst in Brand
setzen wird." Im Schreckensjahr 1914 ists Wahrheit geworden.
Am Eßtisch Johannens sagt Bismarck, neben Schuwalow
seien Waddington und Corti die fähigsten Köpfe des Kon-
gresses. Meint wohl: die ihm bequemsten. Der von englisohea
Eltern stammende, in Cambridge erzogene William Henry
Waddington, der zuvor Unterrichtsminister der Französischen
Republik war, leitet seit ein paar Monaten das Auswärtige

Amt. Ein Gelehrter, der die Gelände der Numismatik und
Epigraphie durchforscht, Diokletians Erlaß über die Nähr-
xnifctelpreise hergestellt und erläutert, in Syrien graeco-latei-
nische Inschriften aufgespürt hat. Klar und kühl, konservativ,
widerkirchlich, in Haltung und Wesenston unfranzösisch. Sieht
auch, mit Backenbart und ausrasirtem Kinn, gar nicht wie
•ein Franzos aus. Dem nationalliberalen Abgeordneten Georg
von Bunsen verschwägert; schnell also in deutscher Sitte
heimisch. Hohenlohe, der als Kronoberstkämmerer des Königs
von Bayern, nicht als pariser Botschafter, dem Kongreß zu-
gezogen ist, hat den Minister als zuverlässigen, redlichen
Mann gelobt; und dem Kanzler ist er willkommen, weil er
ihm den lästig betriebsamen Botschafter Gontaut-Biron vom
Hals (und von Augustens Hof) geschafft hat. In Berlin müht
Waddington sich eifrig, doch ohne rechten Erfolg, für Ru-
mäniens reichliche Entschädigung von dem bitteren Verlust
Beßarabiens. Seine finstere Miene erlangt, als die Türkei Cypei n
den Briten geräumt hat, die Zusage Salisburys: „Wir lassen
Ihnen in Tunis freie Hand." Das ist Frankreichs Kongreß-
gewinn. Aber ein neuer „Stoß ins Herz Italiens". Waddington
war ernstlich stolz darauf, daß er die „carte blanche für
Tunis" heimgebracht hatte. Doch bald danach schrieb Crispi,
Frankreich habe nicht der Klugheit seines, sondern der
Dummheit des italischen Ministers Tunesien zu danken. „Als
England, im März 1878, uns ein Mittelmeer-Abkommen an-
bot, wollte Graf Cord, der zwei Tage zuvor Minister des
Auswärtigen geworden war, nur über das Schwarze Meer
und die Meerengen sich mit der londoner Itegirung verstän-
digen. Da England einsehen mußte, daß auf Italien nicht zu
rechnen sei, löste es sich von dem Versprechen, die geplante
Vergrößerung Oesterreichs zu hindern, und stellte selbst den
Antrag, Bosnien und die Herzegowina von Oesterreich be-
setzen und verwalten zu lassen. Italien war auf dem Ber-
liner Kongreß gar nicht anwesend. Graf Corti, der es ver-
treten sollte, konnte nicht einmal im richtigen Augenblick
schweigen. Ein geistig Armer, der höchstens als Pfaffe, nir-
gends als Diplomat zu genügen vermochte." Sicher ist, daß
'Corti die Möglichkeit hatte, den bosnischen und den tune-
sischen Abschluß zu hemmen oder mit dem Preis italischer
.Nachgiebigkeit die bündige Zusage Tripolitiniens einzuhan-

dein. Im September 1877 hat Crispi in Gastein zu Bismarck
gesagt, Italien werde die Hingabe der zwei Türkenpro-vinaen
an Oesterreich- niemals dulden, das sonst an der Adria ge-
stärkt würde und das an der Ostalpengrenze schutzlose, in
eine Zwangsjacke geschnürte Italien stets überfallen könnte.
Antwort Bismarcks." „Nimmt Oesterreich Bosnien, dann nehmt
Ihr Albanien oder ein anderes Türkengebiet an der Adria."
Neun Monate danach begnügt Luigi Corti sich mit schüch-
ternem Bedenkensausdruck, dessen Wortlaut er vor der Ver-
lesung dem Grafen Andrassy unterbreitet. Kein Wunder,,
daß er den Oesterreichern noch mehr gelallt als dem Deut-
schen Botschafter Prinzen Reuß, dem er, als Kollege in
Konstantinopel, oft den Glauben bekannt hat, nur in Freund-
schaft mit Deutschland und Oesterreich könne Italien ge-
deihen. Chlodwig sagt, der kleine Luigi sehe wie ein häß-
licher Japaner aus; Werner: „wie ein jugendlicher Sokra-
tes." Bei einem Sturz hat er die Nase gebrochen und der
Blick seines Schlitzauges sticht. Doch er hält sich, nach dem
Zeugniß des Lord Loftus, „für unwiderstehlich"; und schlägt
im Salon, mit buntem Geplauder und pausenlosem Witzge-
sprudel, die tiefste Staatsmannsweisheit.
Auch den schönsten Mann: Alexander Karatheodorij, den
phanariotischen Griechen, türkischen Pascha und Staatssekre-
tär(der später Fürst von Samos wurde). Auf schlankem Rumpf
ein edler Hellenenkopf mitweichem Vollbartjnur: allzu schlaue
Augen. Mehemed Ali Pascha, der in Magdeburg geboren,
in den Islam übergetreten ist und von Bismarcks Spott „der
einzige Musulman in dieser Türkengesandtschaft" genannt
wird, sieht wie ein norddeutscher Oberst aus; breitstämmig,
sonnenbraun mit Sommersprossen über dem graublonden Voll-
bart, hellblaue Augen. Dichtet in sechs Sprachen. Hohen-
lohe: „Er macht den Eindruck eines klugen Mannes, flößt
aber wenig Vertrauen ein. Seine Gedichte sind gar nicht
schlecht. Ein angeblich humoristisches Gedicht, das er mir
gab, ist schauderhaft gemein." Die auffälligste Gestalt: Graf
Julius Andrassy. Noch blauschwarzes Haar, dicht und kraus,
eine dicke, wilde Locke tief in die Stirn gezogen; aus dunkler
Haut funkeln Zigeuneraugen; scharlachrothe, von Goldbesatz
glitzernde Uniform. Dieser Gyula ist, als Rebell, zum Tod

verurtheilt, in effigie gehenkt worden und wird nie gf
.korrekt"; wenn er Franz Joseph, den selben Kaiser und
König, der das Todesurtheil gegen ihn unterschrieben hat,
allzu lange auf den Immediatvertrag warten ließ, beruft er
sich auf den Landsmann Franz Liszt, der „auch manchmal
patze". Robert Cecil, Marquis von Salisbury, seit zwei Mo-
naten Herr der Foreign Office, sieht nicht wie ein Engländer
aus; eher wie ein Russenapostel. Groß und wuchtig; über
der hoch und breit gewölbten Stirn die Mitte des Schädels,
im achtundvierzigsten Lebensjahr, fast schon kahl, über den
Ohren Büsche langsträhnig schwarzen Haares, der Vollbart
ein üppiger Kranz; kein kleinlicher Zug in dem Antlitz; die
Leuchtkräfte des Blickes sind meist mit Lidschleiern ver-
hängt, die Hände im Schoß gefaltet oder auf der Brusthöhe
gekreuzt. Der häßlichste Mann: Benjamin d'Israeli, Earl of
ßeaconsfield. Sieben Jahre jünger als Gortschakow, viel
länger, hagerer, noch mehr von der Gicht geplagt, ein Ge-
rippe; nur, wenn er den rechten Arm auf den Krückstock
stützt, den linken in den seines Sekretärs Montagu Corry
einhakt, kann er sich vorwärts schieben und nur mit müh-
sam erhobenen Finger noch auf der Straße für ehrerbieti-
gen Gruß danken. Die Gesichtshaut ist fahlgelb wie einer
Egyptermumie, die zwischen dem krummen Nasenbalken und
den Kinnborsten wulstig vorspringende Unterlippe eines
>Scheilock würdig. Der russische Greis nascht, mit eines Kinde*
Bonbongier,jedesSchmeichelwort; der britische beriecht jedes:
ists nicht vor eine Mausfalle gehißter Speck? Wo es um
großen Gegenstand geht, blüht aus Benjamins siechem Körper
das Genie auf. Der häßlichste Mann, die von Zukunft träch-
tigste Seele, die scheu bestaunte Sphynx des Kongresses. Bis-
marcks bangste Frage stöhnt: „Will Beaconsfield Krieg oder
Frieden?" Er will Frieden; kennt aber das europäische Fest-
land nicht und sieht Rußland durch das Trugglas altjüdischen
Hasses... Kein anderer Kongreß hat solche Talentfülle vereint.
Und doch ist vor vierzig Jahren nur Flickwerk gemacht, ist
der Politik Deutschlands und Oesterreichs die Weiche falsch
gestellt worden. Dem Versuch, die Ursache solchen Fehls zu
«gründen, mußte die Betrachtung der Häupter vorangehen.

3>cr rufjenbe tyol.
türmifcbe 'Setoegung betoabrt Csuropa bor afiattfd)er 6d>laf« I
fud)r. 3>a§ ift gut. 9lud) 9lfien baben toir fd)on aufgetoedt; I
ob 3>ag Felben 3um §eil geretd>2n toirb, bleibt porläufig 3tocifcI- I
l>aft. Itn3toeifelbaft bom lieb«! aber ift, baß bie bei ung rafd) auf]
einanber folgenben Hmtoä^ungen eine franff>afte ©ier nad) Ser- I
änberungen erseugt haben, fo bafj bag Stno alg ber 3fypug euro-
pätfd)en ©enuffeg erfd)eint. 3n biefem SHMrrfal unb Sjaften hält
ber ernftf>aft 3>enfenbe unb tief (tmpfinbenbe 3lugfd)au nad) bem
Tubenben ^ol in ber (£rfd)einungen glud)t. ©ine 3>urd)mufterung I
ber fiebenggebtete toirb 3etgen, bafe für bie "öefriebigung beiber
33ebürfniffe, beg Söerlangeng nad) Ceben erbaltenöer Söeränberung I
unb ber 6ef>nfud)t nad) bem unberänberlid>2n etoigen Ceben«»
grunbe, aud) in 3ufuuft geforgt ift.
3uriäd>ft toerben Ärieg unb triebe ung mit vielem "bleuen
überrafdjen, beffen ©eftalt "Stiemanb borauSfeben fann. Wie
Mrb bie ®arte ©uropag augfallen? <2Dte toerben bie 8o*
Ionien bertbeilt toerben? SQJirb eg bem 3flam gelingen, bie
Q3ormunbfd)aft Gsnglanbg unb granfreidjg ab3ufd)ütteln? ©ic
toirb ftd) unfer Sßerbältmfj 3u ben Jeinben geftalten? "^Derben |
toir S>eutfcben ein einig Söolf bon trübem bleiben, bag 3toar in'
Äonfeffionen gefpalten ift unb, alg ein ©rojjftaatbolf, Parteien
nid)t entbehren fann, §af3 unb *23eracf)tung aber ber ©tänbe,
klaffen, <5d)id)ten, gntereffenberbänbe, Äonfefftonen gegen ein- |
anber md)t fennt? SQ>irb bie in ber Äriegs3cit ftdjtbar getoorbene
i8etebrungbonberllebercibilifation3ur'3latü.r[id)feit, bom'iniam»
monigmug 3um Opfermut!), bon fribolem unb blafirtem Sleft&e*'
ti3igmug 3u ernfter religiöfer ßebengauffaffung unb ftrengem
^Pflicfjtgefübl'Seftanb haben? 3n toeld)em Umfang toirb bie totrtf)*
fd)aftlid)e £Jreibett toieber b«rgeftellt toerben? gn toeldjer "Rity
tung toirb fid) ber <5taatgfo3ialigmug toeiter enttoideln? gn ber'
bemolratifdjcn nad) bem dufter "Sleufeeranbg? 5)ort feben, fo
er3äblen "Reifenbe, alle toeiblid>en "UBefen toie 3>amen, alle Titan«
uer toie Jjaugfnecbte aug. Sommt eine toirflidje Same abenbö
nad> neun llbr, nad) ©efd>äftgfd)luf5, im ötotel an, fo trifft fic
bag §otelperfonal mit ben iZBirtfjgleuteu 3ufammen beim Sparten-
fpiel unb mujj eg fd)on alg ©nabe fd)ä£en, toenn ihr ein Äellitcr
»ber ein "Snäbcben bog beftellte 3immer 3eigt. 3>en Koffer mujj fic

felbft f)inauffd)leppen. 'üluf jebe "Sitte um einen nid)t »eretnbarten §anbgnff, 3. 33. §Ufe beim 3unefteln beg SIetbeg, befommt fie bie »ertpeigernbe "Slnttoort: „"2öir finb f>ter feine 6flaben." Ober toirb ber Staat 3toar aud) nad) 5riebengfd)Iuf3 Sebent fein guttermajj, ba3u pielleid)t nod) fein Slrbeitpenfum anmetfen, bie Unterfd)iebe tron (Stanb, 'Rang unb (Sinfommen aber mit eiferner 3toang8« gemalt aufredet erhalten?
3He 'Slaturmiffenfdjaften tDerben nad) toie bor Sleueg ent» beefen unb un8 mit neuen "JÖunbern ber Secfmif abtt>ed)felnb be« glücfen unb erfd)rerfen. SDurd) fie wirb bag TOirtfyfdjaftkben mei» ter umge»äl3t »erben unb biefe llmtt>ä[3ungen »erben bie f03tale <£ntmirfelung beeinftuffen. 3lud) bie Sd)ule natürlid), tt>ie bigf>er fd)on; bieHeidjt berfd)ti>inbet mit bem ©rjmnafium feine 3bee unb erringt ber praftifd)e "Ttutyen in feiner gröbften Jorm bie QlHein-T>errfd)aft. Allein bie Hoffnung ber fünf3iger, ber fieben3iger 3af>re be8 borigen gaFjrFmnbertg, ^JF)t)fi!, <£f)emte unb Biologie mürben bie "SBelträthJel Iöfen unb „bie gbpotfjefe ©ott" überflüffig mad)en, ift längft gefdjeitert; alle 3>enler bon SJcbeutung f>aben erfannt, bajj bie <2Iaturtoiffenfd)aften über ben Urfprung berlDelt, über bie Gntfteljung beg organifd)en Cebeng, über ben Sinn unb baä 3iel beg "JDeltlaufg feinen 3Xuffd)fufj 3U geben bermögen. 3>amtt ift 3ugleid) bie Meinung toiberfegt, bag Gnbe ber ^Jf>iIo« fopfjie fei gefommen; nur in ihr unb im religiöfen ©tauben fann ber metapf>nfifd)e Sricb "SBef riebig mtg finben, nur mit tF)rer §ilfe ein "-IDeltbüb gewonnen werben, an toelcfjem ber ^etracfjter fid> in ber "ZBelt orientirt, mit beffen §Ufe er feine eigene Stellung lim <2De[tgan3en 3u erfennen oermag. dagegen ift aber aud) feine neue ^f)iIofopf)ie 3U erwarten. 3He "JHetapbrjftf Ijat ben &reig ber möglichen §t)potfjefett burd)Iaufen: oon ber jomfdjen "Statur» phjlofopfjie burd) "ältomigmug unb "ipfatontgmug 3um d)rift[id)en S3>etgmug, bon biefem toieber 3urüd burcf> "Rationaltgmug, &rt» ti3iSmuä, Cogigmug, 'JTaturpbjlofopfrie einerfettg 3U ijaedclä £jrjIo3oigmug, aber aud) sunt peifimtftifcfjen "2Ieububbf>igmug. "2Iug ben borf>anbenen Snftemen mag JJeber baS ifjm 3nfa9enbe auäwäblen, eg mit neuen £cbengerfaf)rungcu unb naturwiffen» fdjaftlidjen (Erfenntniffen 3U ftü^en oerfudjen, mit geiftreid)en ©e-banfen fd)mücfcn, mit anberen Styftemen fombiniren. 3>af3 eine neue £jt)potf>efe gefunben werben follte, bie burd) bie Sd)önf>eit ihreg Iogifd)en "Jlufbaug, burd) bie über3eugenbe Klarheit if)rer ^egrünbung, burd) ihre praftifdje "33raud)barfeit aUe 5>enfenben befriebigte unb einte, ift minbefteng unmaf>rfd)ein[id).
Sltit bem 3TI>eiI ber "pfjüofo,pfjte, bertvi>«rd) *>i« "2luft>ecfung

ber logifdjen unb ber ethifdjen ©efetye unmittelbar ber "^rartö
bient, gelangen wir auf ben SBoben be8 unberänberlid)en (Steigen,
3um ruFjenben spol. 3>afj bie Iogifd)en, bie etfjtfdjen ©efetje effiig
unb unüeränberltd) finb, braucht bem feurigen, burd) ben Ärieg
ton ö)iffenfd>aftfid)en ('SHobenarrr^iten furirten ©efd)led)t nid)t
*u8führlid) betoiefen 3U teerben; aber ber "Religion, bie ebenfall?,
«Herbingg nur für bie ©laubigen, im ©ebiete be8 llnoeränber-
lid)en liegt, mujj au8füjjrltd) gebadfjt teerben, teeil ernfte unb feljr
<ad)tbare Männer fid) um bie Äonftruttion einer neuen "Religion
bemühen. <JDem Äunft unb "2Öiffenfd)aft genügen (fo erlaube td)
mir ©oetF>e8 <5prud) 3U forrigiren), §>er Bebarf feiner "Religion;
wem fie nidjt genügen, 3>er braud)t eine. Unb eine anbere aI8
bie d)riftlid)e teirb er nid)t finben. ($>en Raufen ber "Skmaufen,
bie fid) gebanfenloS Dom Strom be8 £eben8 forttragen laffen, ohne
nad) beffen <5inn unb 3teecf 3U fragen, laffen toir bei 6eite).
*3Benn oon unferen mobernen „®ottfud)em" ber (Sine feine Tta»
turfdjtoärmerei, ein 3teeiter fein ©efühj ber "Jlbljängigleit bom
Unenblid)en, ein 3>ritter fein 33etoufjtfein ber (£inF>eit mit bem
•2111 "Relegion nennen teilt, fo teirb ihm 3)a8 "Rtemanb teeFjren;
aber nad) bem 6prad)gebraud) aller Söölfer unb 3«iten ift ©er«
gleichen nid)t "Religion unb für ba8 "öolf f>at e8 feinen "2Öerth.
'Religion ift bie Söeref>rung eiue8 erhabenen perfönltchen "20efen8,
ba8 f>elfen unb ftrafen, befeltgen unb berbammen fann unb ba§
fein "33erhaften su un8 (3>tefe8 gilt, feitbem ba8 £)ellenentljum,
ba8 gubentf>um unb ba8 <£f>riftentf)um bie SBorftellung bon ©ott
etljifirt haben) nad) unferem fittlid)en Söerfjalten einrichtet. 3tur
in biefem <3inne fann bie ^Religion "SolfSretigion teerben. (Einem
unferer "Reltgionpljilofophen haben bie (Erfahrungen be8 &rte»
ge8 bie "öermutfjung nahegelegt, bie "Religion ber ßiebe toerbe
je^t bon einer "Religion ber Selbftbehauptung abgetöft teerben.
S>a8 fehlte gerabe nod), bafj ber sacro egoismo (teeld)e ©otte8»
Idfterung!) aud) nod) 3ur "Religion erhoben toürbe! Sie «Selbft-
behauptung ift, tote "Riesches "Jötlle 3ur '33tad)t, nid)t8 "JlnbereS
al8 ber Selbfterfjaltungtrieb, ber Urtrieb, ber fid) nad) ben ber»
fd)iebenen SBebürfniffen be8 "Klenfchen in eben fo Diele 6onber»
triebe augeinanberlegt. <Sr tft blinb unb fe^t fid) burd) M3 3ur
"5krnid)tung ber Äonfurrenten unb 3ur ©elbftbernidjtung (aufjer
bei Sßölfem, benen &lima unb 3>e8poti8mu3 ben 2eben8teillen
gebrochen haben), toenn nid)t "33emunft ihn 3ügelt unb lenft. "Re»
ligion ift bie eine Jorm vernünftiger (Etnfdjränf ung unb Cenfung;
bie anbere befteljt in ber 6taat§» unb ©efellfchaftorbnung, bie ba8
Crgebmfj ber ein ©leid)getoid)t er3toingenben fonfurrirenben

<£goiämen ift. 3>ie beutfcbe spf>itofop^ie bat für btefeä ©leicb-
gettucbt bie Jormel gefunben: SUIIe haben ihre grelbeit fo enfl
enyufcbränfen, baß jebem (Ein3e[mm bic ihm angemeffene grei»
beitfpfjäre gefiebert toerbe. ©anj ba§ 6etbe fagt ba8 ©ebot:
$u follft deinen "Räcbften lieben tote 5>tcb felbft. <£g ift berftänb-
Itdjer aI8 alie pbilofopbifcben unb 'Rechtgformeln, benn jeber
Ungelebrte toeifj, toie man ftcb gegen (Einen berbält, ben man
tiebt. 3ur Siebe lägt ftcb nun freilich "Riemanb fommanbiren,
»or>I aber fann gebermann bem ©ebote gehorchen, fieb gegen
feinen "Rebenmenfcben fo su »erhalten, toie toenn er ihn liebte
(felbftDerftänblicb nur, fo toeit 5>a§ pbrjfifdb möglich ift; 3unäd>ft
negatiö, inbem er ihn nicht berieft; pofittb, toenn ihn bie Mm«
ftiinbe mit einem nicht "öertoanbten, nicht Schutybefoblenen in
einer ähnlichen <2öcife 3ufammenbringen toie ben Samariter mit
bem t>on 'Räubern tounb ©efebfagenen, toag ja jettf im Kriege
taufenbfadf) borf'ommt). "Rtit ber ©etoöbnung an foldbeei "©erhalten
ftellt fieb auch Sbeilnabme an ben ^erfonen ein, bie (Einem toeber
burd) Söertoanbtfcbaft noch burch "ülffeft noch burch SlmtSpflicbt
Derbunben finb, fo bafj bie (Etbif au8 ber falten Sphäre beS
"Rechtes in bie toarme beg ©efübleg übergeführt toirb, too bann
erfreuliche eble^lüthen unb fruchte au§ ihr berborfprießen. "2Denn
aujjerbem befohlen toirb, ©ott über QllteS 3U lieben, fo ift noch
weniger aI8 in 33e3iebung auf ben "Räcbften bie affeftibe Siebe
9emeint, für ©eiche nur bie toenigen mhftifch begabten befähigt
Unb, fonbern bie praftifebe "iBetoäbrung ber pflichtgemäßen ©e»
fiimung gegen ©ott burch bie Ausübung ber "Räcbftcnliebe. 'ülber
iaS „über "JUleg" toar notbtoenbig 3ur "Regelung ber "Räcbften-
lieöe. 3>iefe fchtoebt beftänbig in ©cfabr, burch ©elbftfucfjt ge»
fätfebt 3u toerben; auch too ba§ (Erotifcbe bölltg auSgefcbloffen ift,
öerleiten ein gefällige^ toie ein toibertoärtigeg "Jleufjere 3ur Un«
gereebtigfeit; unb unberftänbtge Siebe febabet mehr, al§fte©uteg
toirft. S>a8 ©ebot befagt alfo: Jüge bie 33etbättgung Seiner
Stäcbftenltebe in bie oon ©ott gefegte bernünftige Orbnung ein.
60 löft aifo bie cbrtftticbe "Religion ihre etbifebe 'Aufgabe;
!unb bafj ihr religiöfer ©ehalt bon einer neuen "Religion über»
boten mürbe: toer fann ftcb 3)a§ borftelten? (Ein ©ott, ber bie
Siebe ift, ber "Rtenfch toirb unb für bie "Rlenfcben am &reu3e
ftirbt: ift ein göttlicherer unb 3ugletcb menfcblwberer ©ott benf«
'bar? (Rur faffen toir, bon ben (Etnfidjten unb ber feineren (Emp-
finbungtoeife ber Testen beiben gabrbunberte ©ebrauch machenb,
feie (Erlöfung anberS auf, alg bie Ortbobojie thut.) "Söunberltcber
■®eife erfchnen beutige "Reltgtonpbilofopben einen neuen "Rtt)tbo§.

ßegenben, falfd)e Sarfteliungen gefd)ichtlid>er '^3erfoncn unb
gebenheiten, entfrehen nod) alle Sage; aber <3Hl)tf)en, reltgiöfe
iWunberfagen, tote fönnten bie in blutiger Saghelle unb in elcf-
rrtfd) erleuchteten "2täd>ten fid) berbormagen t Sie int Gilten unb im
bleuen Seftament offenbarte ^Religion ift gerabe aud) barum bie
abfolute, toeil fie nid)t auf einen (3Hnt^og, fonbern auf gefd)i<h>
Iid>e S^atfad)en gegrünbet ift. Sie ©eburt, ba§ Wirfen unb ber
Stob gefu finb feine '^tfye.n, fonbern gefd>id)tlid)e Sfjatfadfjcn.
Sajj babei WunberbareS gefdbe^sn fei, barf geglaubt toerben.
Sie "TtaturtDiffenfdjaft ^at au8 ber (Erfahrung bie Regeln ab3u>
leiten, nad) benen bie SjJeränberungen ber Körpermett für getoftyn«
lid) bertaufen; aber fie toürbe eine Shorhett begehen, toenn fie
©ott »erbieten tootlte, bie ©eltnng biefer bon ihm felbft gefegten
"Regeln um beftimmter 3ö>ecfe toiüen 31t fugpenbtren. Wer jebod)
ineint, bafj e§ ber Würbe1 ©otteg beffer entfpredbe, ohne Wunber
mit einer auf btefe 3ü>ecfe gerichteten ßenfung beg 'Jtaturlauf^
au23ufommen, Sem finb bie Wunbergefd)id)ren ber (£bangelien
(bie if>re unbergfetd)üch fd)öne, immer frifdje ^oefie 3U einem
unentbehrlichen Seftanbtfjeii unferer 3ugenber3iehung gemacht
hat) nicht "SHbtben, fonbern (Symbole religiöfer Wahrheiten.
Wenn ©ott eineS 'Jllenfchen Seele fo bübet, &a& biefer 'SEenfch fid)
für bie 'OTenfchbeit (nicht für ein3elne ihm naheftehenbe Prionen)
iopfert, bann ift eg ja ©ott felbft, ber btefeg Opfer bringt; unb ba=
mit biefer "JHenfch entftelje, muß ©ott ihn Pom erften &etm an in
Qlbfidjt auf foldje ©efinnung gebilbet haben: Siefer "SHetifd) ift
alfo toirflid) bom ^eiligen ©eift empfangen, unb ob man bie <2Hit'
totrfung eineS 'Ktcmneä al§ Werf3eugcg ©otte§ annehmen ober,
augfdjtiejjen toill, hat wenig 3U bebeuten. ©efd)td)tltd)e Sfjatfacfje
ift e§ aud), bafj (S^riftuS heute in ber Shrtitenheit nod) mäd)tig
forttotrft (gait3 anberS alg bie alten Sichrer unb ^h^ofoph«");
ioaS liegt baran, toie ber ©laube bie ödEncffale feines CetdjnamS
©erlaufen läfjt? Sie f inbliche SBorftellung ber llrgemeinbe bon ber
"illuferftehung beg 5Ieifd>eg erffärt fid) au§ ber ?Iad)barfd)aft
©ghpteng, too bie £etd)cn fo präparirt tourben, baf3 fie gabr«
taufenbe Überbauern unb einer 'üluferftetjung harren tonnten. Söon
heutigen £eid)en ift in ihren ©reibern, außer bielletd)t einigen
Shtodjcn, nad) fünf3ig gahren fein Stäubd)en mehr borhanben;
ihre 'iBeftanbtheik finb in§ Grbreid) unb bon ba in ^fla^en fo©ic
in bie Ceibcr Pon Schieren unb bon anberen "JHenfchen übergegan«
gen. Sen ^Beginn be8 jenfeitigen ßebeng tonnen wir ung alfo nid)t
tote "ißauhtg borftelten.
3n ber 3«ü, ba <5d)[etermad)er feine "Reben über bie "Religion

on bte ©ebilbeten unter ihren Sßeräcfitern richten 311 muffen
glaubte, ertoarben ftd) bte "JHänner ein grojjeg "SJerbienfr, bie f td> ber
^btfofopfyte a!8 eineS <£rfatjeg für bte Religion bebienten, um basS
i>olf über bie fleinlichen 3ntereffen be§ ^ribatleben§ 3U erbeben
unb 3U Opfern für ba8 SBaterlanb 3U begetftern. 3)och ift e8 ba§
ehrliche, tiefe unb feurige tyatfyoS getoefen, mit bem Sickte biefe
Opfer geforbert hat, mag begeifterte, nicht ettoa bie pbüofophifche
"Begrünbung bergorberung; benn biefe fann nur ber pbiloföphtfch
(«kbilbete, unb 3üjar nur beim langfamen ßefen unb ITtacbbenfen,
t>:rfteben; unb fie totrb nur *2öenige überjeugen. Unb mag bie
Waffen fortgeriffen, mag 33Iüchern feine ©ragfeufel befcheert hat,
ift überhaupt feine <Kebe gemefen; 3)ag mar ber Sfnbltcf ber ausi
^Rujjlanb 3urü<ffef)renben giammergeftalten, bei bem jeber nicht
gan3 Don ©Ott oerlaffene ^reu^e ftch fagen muf3te: 3e£t ift bie
■'Stacht beg Styrannen gebrodjen, jettf ift bie 3^tt gefommen, bie
^Blutfauger aug bem ßanb 3U jagen t "3luch £>egelg „3bee" ift fein
<£rfatj für bie "Religion, gbeen, i23tufterbilber, finb nur in einem
bemufjten ©eifte benfbar: im perfönHchen ©ott, ber nach ihnen
fcbafft, unb im 'Semufjtfein bei 'ßtenfchen, ber fie fid) in feinem
bie 6d)öpferthätigfeit ©otteg nachahmenben IDirfen 3um "SKufter
nimmt. (Eine 3bee, bie ben betoujjten "Kiefen borbergehen, fie
beroorbringen, in ihnen fid) ihrer feibft bcroujjt merben unb fid>
Deraurütchen foll, ift eine 'Jlbfurbttät. s2öag tnirflief) ertfrtrt, finb
nicht gbeen, fonbern 'Skfenljeiten, 6ubftau3en; gfbeeu finb gleich
Gegriffen, ©efüblen unb Rodungen, sl?eneitäten, nur Sebent»
erfebetnungen betoußter löefen unb außerhalb etneg "Semufjtfeing
unbenlbar*). (Äant ift in biefem 3wfammenf)ang nidbt 311 nennen,.

') Stafj man mit bem SJBort Sbcaüömuä brei gan3 bcrfd)tebetie
©«griffe berbtnbet, richtet biet Bcrtoirrung an. Sn feinem urfprüng«
lieben unb echlten (Sinn, bei bcmJ nuan ^ä/ttc bleiben fofteu, bebeutet
baä 'Jöort ben Sbaraftcr beg 9Xtcnfd>en, ber nid>t auf 3ufälltge "Sin-
ftöjjc bin unb nicht txon fcblcicbien sSegierbcn getrieben, fonbern ber
nacb ©runbfätjcn unb »on Sbeen, tton l221uftcrbilbem geleitet, hanbelt,
bet banaef) ftrebt, baö SüSubre 31t erfennen, baä ©ute unb bai (sdjöne
ju »ertoirfücben. 3f«iteng »erftebt man unter 3bcali3mu3 ben Don
Äant begrünbeten erfenntnijjtbeorcttfcbcn ©ubjeFti»t3mu£, bte ■3ln«
itcljt, baß toir bte SHnge erFennen, ntef>t) tote fie finb, fonbern, toic wir
fie unö borftellen, ba§ bemttaeb unfere Srfenutntfj fief) nicht nach ben
fingen richtet, fonbern bafj bie 3Hnge, fo toeit fie nur firfdftetnungen
finb, fief) nacb unferer ©rfenntni^ riebten; unb britteng bie febon 3U«
rüdgetoiefenc 3tnftcbt ^egefö, baf3 bte abfotute 3bee bie IDeltfcbopferm
iei. s3'1 einem l2lugfprud>c <5d>iHer^> ben id>, auä einem 'Brief an
fjumbolbt entnommen, ettirt fanb, fpielen bie erften beiben Bebeutun«

SHe 3uf unfti
toetl er bte 3&ee be2 berfönlidf>en ©otteg, bte feinem Iategorifd>en
8tn)>eratiD erft '©irfunggfraft berleif)t *), nid)t angetaftet bati
3n neufter 3eü berfudjt man e§ mit anberen SRebenSarten; bt»
aen in etnanber: „"Jim ©nbe finb toir bod) Sbealiften unb toürtxii
ung fdjämen, 3U fagen, bajj toir ung nad> ben 3>tngen richten fotlen,
ftatt baf5 bie SKnge ftd> nad) ung richten." Sreilicb follcn toir im
(Ejanbeln ung nid>t öon ben ^Ztenfäjcn uiib SHngen toillenlog treiben,
jerren unb ftojjen laffein, fonbern nad) bem "polarftern einer regiren»
ben Sbee unferen Äurg ftcuern; aber ben ßauf ber ©efttrne, bag SKei-
ter unb bte J)^t)fifalifcf>en ©efetje fönnen toir nid>t änbern; unb nid)t
nur bte "JDudjit ber Äörtoertoelt, fonbern aud> bte aug mannidbfad) fttb,
freu3enben "Klenfdbentoinen berborgebenben ©efellfcbafouftänbe unb
©retgntffe nötigen ung einen 3tö3atffurg auf> ocr nng manchmal,
tnebr bon unferem 3^ 3'n entfernen alg tf>m 3U nähern febeint.
SJaran enbltcb ift fdjon gar nid>t 3U benfen, bajj bag menfd>lid>e 34
bag ^tcbt-Sd»» bie «örbertoelt, „fc^te", alfo febüf«.
*) £>n einer lKe3enfion bon Äaltboffg „Sbriftugbroblem" bab«
id> bor brei3e^n Sauren feinen "älugftorud) citirt: „"Slotbtoenbtg in
ber "JOelt ift nidjtt unfer "Vergnügen, unfer ©lüd, benn bie IDett
gebt über unfer ©lüd* felbft über unfere ©räber b,tntocg; notbtoen-
big ift nur, baf5 bag ©ute gefd>ebe, bag ung "Stilen erft ben (Stempel
«ineg bernünfttgen "SHenfdxn aufbrüdt", unb ba3u bemerft: „^Iotf>-
toenbtg? TOtefo notbtoenbig, b>enn toir mit Äaltboff auf bem SJoben
beg enttoidclungtbcorettfcben "Jltontgmug fteben? <2Denn id> ein "Stäb-
eben bcrfütjren teilt, fo bat bie Slatur nid>t bog ©cringfte bagegen
«in3utoenben. ©o ©ttoag liegt bielmebr gan3 in üjrem £auf, unb
toenn fte SJetoujjtfetn bätte, toürbe fie cg billigen. Ob id> einem fir«
trinlenben btc Jjanb retcb« ober iftn mit einem Fußtritt in ben Strom
^urüdfdjleubere, ift ber "Statur fo glcid>gtlttg toic biefem ü>rcm Sbeite,
ber aud> obne menfd>Itd>e SBetbüfe "SHcnfcbentcben unb '•Htenfcben'
toerfe 3erftört. S>ic getftige "iHlcnfcbennatur, bie burd> SJÖobltDollen
unb ©crccbtigfeitgcfübl ba3tt treibt, ©uteg 3U tbun, unb bom SJöfcn
3urüdbälti ift ettoag bon ber bbbftfalifd)en Statur ©runbberfdjic-
bencS, mit ibr nid>t "äJergleicbbareg, au8 ibr ntd>t 3u (srflärenbee.
Biber aud) btefe böbere ^latur, biefer Srieb 3um ©uten, mad>t SHefeS
ntd>t 3itr "inotbtocnbtgfeit, entbält feine Serbflicbtung. "2Denn irf?
biefem triebe toiberftebe, fo mad>t mir 3>a8 fo toenig ein böfeg <5e-
tDtffcn, tote e§ mir ein guteg madbt, toenn id> einem finnltcbcn «Srieb«
fSDibcrftanb tetfte. I53erbfltd>ten faitn nur eine "iperfon; unb nixb
nie bat ein 9Kenfd> in feinem Sunercn einen fatcgortfdbcn gmberottt)
bernommen, ber nid>t ber 'SDtbcrbatt ber (Stimme einer anberen Der-
fon getoefen toärc: beg IJaterg, ber "JHutter, beg Cebrerö, be3 Unter-
offi3terg, beä "35orgefc£tcn, beg ©efe^geberg." "aiud> Jidjte fagt, bafi
ber <£r3tcber fo lange bag ©etotffen beg gjüngtingg fei, big ftd) in
EJHefem burd) bte £r3tebung fein eigeneg ©ctoiffcn gebtlbet btbt

fonberg oft fprtcf>t man bon einer überperfönlidjen ©eiftigfett, 5u
fcer fitf) ber 'SHenfd) ergeben unb für bie er fid) opfern foll. Heber«
inöttoibuelleg 3ntereffe: 3>ag fyat Sinn; für überinbibibuelle
<32Jertbe fid) 3u opfern, befiehlt fomohl bte antife tote bie d)riftltd)e
Rltoral. ^Iber bie finb ntd)t überperfönlid), fonbern h/ödtft per«
{önlid). yiuti) ber fd)lid)te Rtann äug bem SBolt fiel>t ein, bajj
i>ag fieben fetner fämmtlid)en Rlitbürger mehr toertf) ift alg fein
ein3elnc§ Seben unb bajj eg unter biefen Mitbürgern manchen
gibt, ber fd)on allein für fid), alg ©i^elner, mehr toertf) ift alg 1
feine befdjeibene "^Jerfönltchfeit, fo baf? bie 3»inutf)ung, fid) für ihn
3u opfern, nid)t unbillig erfd)eint. Gin fd)tDärmerifd)er ftubiren«
ber 3üng(ing mag in einer ibealiftifd) flingenben ^brafe ben
Slugbrucf feiner uuflaren eblen (Smpfinbungen ferjeu unb burd)
fie feine Skgeifterung gefteigert fühlen; ber reife, nüchterne 2anb«
ftürmer toeifj aber gan3 genau, bafj eg nid)t 3been ober un» unb
überperfönlid)e ©etftigteiten finb, für bie er im Schützengraben
tierlauft, für bie er fid) bcrfrüppeln ober erfd)ief3en läfjt, fonbern
^krfonen bon Jletfd) unb 53tut unb Realitäten. „'Sitein fd)mucfe8
f)äit§cf)cn unb mein Obftgarten, bie mit Slrbeitfchtoeifj unb <£nt»
bedungen 3ufammengebrad)te folibe (Einrichtung, bie follen mir
bie Äerlg, bte bei un8 einbrechen toollen, nid)t rauben unb nid)t
»erttmften; mein SDJeib unb meine STödjter follen fie nid)t fd)än»
ben, meine fleinen gütigen nid)t morbcu, meine greifen (Eltern
nicht mißhanbefit; unb biefeg gan3e herrliche beutfehe Söaterlanb
(fein ^Begriff, fonbern eine f)6d)ft fid)tbare, f)öd)ft greifbare Reali-
tät) fammt feinen lieben "Setooljnern foll unberfefjrt bleiben."
©iefer ©ebanfe erfüllt ben reifen "JHann, wenn er ben Sob fpeien»
ben 5«uerfd)Iünben troy. ©afür bebarf e§ ja beg <Sh"ftcntfjumg
ntcf>t; ber 'ilthener, ber Römer l>at mit bem felben ©ebanfen pro
aris et focis gefämpft; aber pI)i(ofopf)ifd)e Rebengarteu finb nod)
toeniger nötf)tg; ber d)riftlid)e ©laube hilft toeuigfteng SOielen,
berSd)toere unb Schredfliche, bag im Kampfe füre Söaterlanb £a
«rbulben ift, leid)ter 3U ertragen.
S>ag ©ebiet enblid), in toelcf>em feit fahren fcfjon ungeftüm
Weueg e:fehnt toirb, ift ba3 äftf>etifd)e; unb gerabe in ihm ift meiner
Hebe^eugung nad) am ©enigften Reueg 3u erwarten. 3d) gebenfe,
Sag für bie ein3elnen äfthetifd)en ©ebiete 311 begrünben; heut«
toill id) nur 3eigen, baf3, toenn meine Anficht rid)tig ift, ber
SRenfchheit baraug nid)t Söerluft, fonbern ©etoinn ertoächft.
Sunft fommt Don können; toer ettoag Orbentlid)eg fann, barf
fiel) einen Äünftler nennen: ber tüdjtige Staatgmann, ©eneral,
Sehrer, Canbtoirtf), ©ärtner, Sd)ufter, 3"genieur, Sctltän3er; bie

tüchtige ^augfrau, Södfjtn, Sdjneiberin. Aber feit es Acftfjetif
giebt, berfteht man unter Sunft ohne SBcitoort bie frönen Sänfte,
tie fünfte, bte bag Schöne bar3uftelten fyaben. Schön ift, a>a&
gefällt, unb bag gefallen ift Feincgloegg, toie SJJiele glauben, ettoa?
fiöillfü.rIidf)cS unb Su\älliQcS, fonbern an ©efe^e gebunben. Sein
Säufer eineS ©efäfteg, einer SticFerei mürbe fid) alg Ornament
ein ßtniengettürr aufbinben laffen, tr»ie eg bag fünfjährige ftinb
auf bie Schiefertafel Fri^eit; 3eber »erlangt entoebe.r eine fid)
rhhthw'fä toteöerljolenbe einfache, f[are Jigur: einen '•Hlaeanbcr
etne'iReihe ftilifirter s}}flan3enblätter ober eine aug regelmäßigen
geometrifdjeu giguren 3ufammengefel}te 5tgur. "•Regelmäßig aber
ift eine geometrifche 5igur, toenu iFire Seiten unb TOintel gleich,
finb, angemeiner gefaßt, in einem einfachen aritf>metifd)en "33er»
hältnifj 311 cinanber ftehen. 'JItit mufifa(ifä)em ©ehör ift nietjt
geber begabt, aber unter Sulturmenfdjen toirb man nid)t kW
einen finben, ber fo unmufiFaHfcfj märe, baß ihm bie ©eräufcf)t
beim Sohleufd)aufeln, Reiten, jammern eben fo fd)ön flängen
tote ein <2Harfd> ober ^a^er. Angenehm FItngen nicht ©eräufa)«,
fonbern nur Söne, r^t)t^mtfc^c Sonfolgen (^nielobten) unb fyax'
inonifche Sonmaffen. Csiu S'on entfteht, toenn ein fdjtDingenber
'©egenftanb toenigfteng fcch3ef>n in gleichen Beitabftänben ein»
anber folgenbe Schwingungen in ber Sefunbe öolljieht. Son«
folgen unb S^onmaffeu aber toirfen mclobifd) unb ^armonifd),
wenn bie Sd)nnngung3ahlen ber 3ufammenFüngenben ober ein«
anber fofgenbne Söne in einem einfachen "ikrhältnif} 3U eiuanbcr
ftehen: beim S>reiFiang einfchlteßlid) ber OFtabc ift eg 4:5:6:8.
(Sfjta&ni ha* ttiit feinen Slangfiguren betotefen, bog bag felbc
©efet3 bie ©ebiete beiber Sinne, beg ®efid)ts= unb beg ©erjör^,
beberrfd)t; toäbrenb ein ©eräufd), i?ag bie ©lagpiatte erfdjüttcrt,
t>ie Sanbfügetchen unorbentlid) unter einattber ttnrft, bUbcn beim
(srFHngen cineg reinen Sonä bie ^elleuthäler ber fdjunngenben
platte, toie bie barin fid) fammernben Sanbtörud)eu 3eigen, fdjünc
Figuren: Quabrate mit diagonalen unb Streife mit Sternen.
Sonnten bei ber Aufführung einer Symphonie bie ßinien ber
Wellenberge unb '•Jöeifcuthäler ber erferjütterten ßuft fidjtbar gt«
mad)t unb gefärbt toerben, fo toürben Wir prad)ttooire 3eppicb/
mufter cinanber folgen fef>zn. S>ic JarbeN^rm01tien mögen auf
ähnlichen Süerhältuiffcu ber Aethcrfchuungungen beruhen; ob bl<
Sd)ttHitgung3ahteu ber £^arbcnffala. baraufhin fchon unterfu<f>t
loorbcn finb, toeifj ich
3m tyfyaebon nennt Simmiag bie toohlgeorbnete Seele eine
Harmonie; unb biefc Qarmonie hat ihre Sfangfiguren. ©creefj«

tigicit, ©ute, Jreube brücfcn fich in ben ©efichts3ügen, in ber
Deränberltchen gorm unb £age ber ©eficht§mugfe[n auä, nicht
weniger bie entgegengefetyten Sbaraftereigenfehaften unb 'Jlffefte:
Sbäbeit, 'Jletb, O^B, ©raufamfeit, 3"rn, Schmer3, Srauer, bie
bas "iMntlit} entftellen. Schönheit ift bemnadj ber finnlidh mahr«
ncf;tnbare Slugbrucf ber guten Orbnuug, bcr inneren ijavmonie
ber Singe, beä richtigen Söer^dlrnlf'eS, in welchem fie 311 cinanber
fiehen. 3He Orbnuug be8 großen ®oimo&, bie&reiä» ober(£llip»
fenbetpegung ber ©eftirne, bie Spbärenharmouie ift ein Dollen«
txteö Äunfttoerf, an bent u>ir niebtei änberu fönnett unb nichts 3U
änbern brauchen. 0ie Oberfläche unfereä platteten bagegen bat
bcr Schöpfer bem 'JHenfchen übergeben, bcr fic burd) feine Arbeit
\o umgeftaltcn foll, bafj fic feinen 3n>2cfen bieut. 3>urch biefe Um»
geftaftung mirb ihre Schönheit unb 3ugleich bie Schönheit ber
Seele beg Slrbcitcnben bollcnbct; tDeitigftensS foll SHcä baS £r«
gebniß ber Arbeit beg'Sltenfcheu fein; unb auti bem 3ufammen«
arbeiten bcr Dielen s31lciifcheu foll eine Dolltommene unb hierbureb
mieberum fchöne ©efellfchaftorbnung f>:rDorgehen. 3>ie Schön«
leiten bes 'JHenfcfteuleibeß enblich: bic Symmetrie ber ©lieber,
it,re richtigen ©röftenDerhältmffe, bie cblcn Hmrijjliuieu, bie'Rein»
fceit ber £)aut offenbaren bie Dolltommene ©efunbheit, beren
Störung ober Vernichtung immer auch Störung ober 3«rftörung
ixr Schönheit 3ur Jolge f>at. 3>ic Schönheit, bie Gigenfcbaft Don
Singen unb Vorgängen, ums 311 gefallen, angenehme (impfinbun»
gen befonberer, ber fogenannten äfthetifeben Qlrt, in unä 3U er»
regen, bat alfo offenbar bic Veftimmung, burd) bic Jreube am
(^eorbneten, ©uten, ©efunben, bae in ihr fichtbar toirb, bcn W.ctw
f^en bahin 311 bringen, baf3 er in feiner Seele unb in feiner Hm»
gebung jene Orbnuug, jene richtigen Söerbältuiffe fchaffe, bic, mit
&en Sinnen toabrgeuommen, alg Schönheit erfreuen, unb bajj er
'WleS meibe, ttmzi SHnge unb -Jlicnfcheu häßlich macht. "Zöirft boch
alle Unorbnung in Jamtlie, $au2f unb öof, im ©arten unb auf
öem Qlrfer, in Stabt unb Staat unäfthetifch; fchaut man boch
lieber einen georbneten 3eft3ug als einen Stnäuel Don "-Haufenben,
hört man boch lieber einen Ghorgefang als bag ©ebrüll unb ©c»
treifch Don Streitenben.
Jichteä (£r3iehungplan ift im ©an3cn utopifch, aber feine
Darlegung enthält gute unb fchöne ©ebanlcn unb gleich bie äfthe«
tijche ©runblegung ift ein folcher. 3He tooblgeorbnete ©emetube
ber päbagogifchen s}Jrobtn3, tote man fein (2IationaIer3tchung»
inftitut toohl nennen barf, foll im 3ögling eine fo „brennenbe
i.'iebe" 3U biefer Orbnuug cnt3ünbcn, „baf3 eg ihm, bcr ßeitung
23*

ber (Ersiebung entlaffen unb felbftänbig btngeftellt, unmöglich fein
toerbe, biefe Orbnung ntd^t 311 trollen unb ntcht aug aflen feinen
Straften für ihre "Seförberung 3U arbeiten." "Jlod) einmal ruft er
bie 5leftbetif 3U §ilfe, bei ber Slbtoeifung ber 3bee einer Uniberfal-
monarebte. (Sine foldje fönnte bod> nur burd) (Eroberung entfteben,
alfo burd) Strieg; aber toelcheg "33oIf toerbe ben roollen? „Sd)on
feit einer "Keifte bon gabrbunberten haben bie "Böifer (Europag
aufgehört, "2Übe $\t fein unb einer 3erftörenben Sbätigfeit um
ihrer felbft nullen fid) 3U erfreuen. SUHe fuchen hinter bem ftriege
ben ^rieben, hinter ber "ilnftrengung bie "Kühe, hinter ber 53er«
toirrung bie Orbnung. 3>em Don gugenb auf an einen gebilbeten
Einbau ber ßänber, an "2Öoblftanb unb Orbnung getoöbnten "5Xuge
tbut ibr 9lnblicf toobl unb eg fd)mer3t ihn, btefeS "rlöobltbuenbe
3erftören' 3U muffen." (3>te "33rud)ftücfe aug gtchteg Keben, bie
tri) alg Primaner gelefen, toaren fängft »ergeffen unb erft »or
»ier "2Dodjen habe ich bie "Reben gan3 gelefen).
"ilufgabe ber Schönen fünfte nun ift eg, burd) bie 3>arfteIIung
8>e8 Schönen bie ßiebe 3ur gefunben Orbnung 3U toecten, 3U pfle»
gen, rege 3u erhalten. Sie haben aufterbem ben 3u>ecf, ben "22len=
fd)en 3U erfreuen, n>ag man bem "JHelgepIagten toobl gönnen barf;
ber Schöpfer, ber mit ber 58efriebigung jebe£'23ebürfmffe§©enuf3
oerbunben hat, gönnt ihm aud) biefen ©enufj. Sie »erben aud)
nod) 3U "ilnberem gebraucht, aber ber §aupt3tt>ecf bleibt bag (£r«
Tebnif3 (»0 eg pafet, barf toobl aud) Hnferetng einmal ein 'JHobe«
toort gebrauchen), bag Csrlebnifj ber fid) im Schönen offenbarenben
Orbnung, ©efunbheit, "Söeltharmonie. So feftön alfo, erfennt mau
beim Anhören ber *3Itufif, ift bie eble Seele in ihrer Ciebe, in ihm
JJreube, in ihrem Sd)mer3; fo fd)ön ber STob beg gelben nad)
fiegreid) bolfenbetem Äampf*). So fchön, erfennt man in ber
r&rcftiteftur, bermag georbnete'2Henfchenarbeit, bie ein genialer
(Seift infptrirt, bag fjeim leg "2Henfd>en, bie Stätten fehteg "2Dir=
fleug unb feiner "21nbad)t 3U geftalten; fo fd)ön, fagt bag ßanb»
fchaftbüb, ift bie (Erbe, wenn ber "22tenfch fie 3um "ißarabieg bollen»
öet. Unb ift ba8 Grlebntfj tief unb fräftig genug, fo gebiert eg
ben Schöpfertotllen, nid)t ben "2BUlen, SSunfttoerfe 3U fchaffen (3>ag
flann nur ber fünftlerifd) ^Begabte), fonbern ben "Sutten, bag ßeben
richtig unb fd)ön 3U geftalten. (£g ift nun flar, bafj eg 3ur "Ber-

*) 3m ?lbagu> ber "-Patbötictuc, 3um SJeifpiel. S>a3 Sonateu-
fd)cma 3tixing SBectbobcn, e§ als (Srbolungpaufe 3loifd)en Arbeit unb
Äampf cin3ufd)icbcn, aber feiner "Statur nad) ift c£ baS CebenScnbe
b«8 ©iegerg.

mirlüchung biefe8 £>aupt3tt>ecfe§ trgenbtDeldjer "Steuerung nicfjt be» bctrf, baß bielmehr Neuerungen ben 3n>ec! leidet toereiteln fönnen. ©a8 6<fjöne mit allen feinen Birten unb 'Jltobtfifationen ift in einer Un3af>l bon Äunfttoerfen beutlid) ausgeprägt, fein SIDefen, feine ©efe^e finb un8 an biefen Äunfttoerlen flar getoorben; ein böllig <2teue3, ba8 Don biedern Qlltbefannten abwiche unb alä Sbeal gepriefen mürbe, fönnte "Bleie an bem Segriff beg 6cf>önen irr machen unb bie 'JEHrfung beS 6cf)önen abfd>ttiäd)en.
Qat einer ba§ Ctntfcheibenbe einmal erlebt, t>at bie Äunft an if>m ihren 3\x>e<I erfüllt, fo bebarf er ihrer eigentlich nicfjt mehr; felbft alS Glittet be8 ©enuffeg nicht. 3ft <£iner taub getoorben, fo l'lingen bie lieben Ntelobien fort in feinem S?opf, unterhalten iljn in feiner Gmfamfett, begießen ihn auf feinen 6pa3trgängen, unb tnenn er fid) allein fief)t, fummt er fie bor ficf> hin. 3ft (Einer erblinöet, fo erhellt bie Farbenpracht ber Grinnerungbilber, bie ifm umfdjmeben, bie "Jlacfjt, in bie ba§ llnglücf ifjn geftofjen hat.
■216er natürlich liebt e8 3e&er> °«r^ haben fann, bie einmal ge« fofteteu Äunftgenüffe su »Überholen; unb ba foll e8 nun niä>t beim ©cfjtoelgen im ©enujj bleiben, fonbern ber ©enufj foll bie etfjifche TOirlung be8 grof3en (£rlebniffe8 befeftigen, e£ follen bie mancherlei (£in3eltoirtungen folgen, bie 6cf)iller in mehreren ©e- bichten unb in ben ^Briefen über bie äfthetifche (£r3tchung beö IKenfchen befchrieben h^t-
3He etoigen Wahrheiten alfo unb bie unberänberlichen ©e= [etyc ber Cogif, (£tf>if unb 'ütefthetif finb ber ruhenbe Bol in ber 3ur Wachhaltung beS geiftigen £eben8 nothtoenbigen t»ecf)felbollen flucht ber Grfcheinungen.
"Jteitfe. Dr. Sari 3entfrf).
©iefer "Sluffatj unb ein an i&n gefniipfter waren bie legten Qhbeiten beä (in be« <2ßort<$ guter "Bebeut.mg) eigenfinnigen ©reifes, ber feit 3abr- jebnten fo oft, oielen Äbrern ju ®ant, auä biefen 'Blättern fprad).
S«n ©efehmaef fann man nicf>t am <22tütelcrut bilben, fonbenx nur am 3UIcrt>or3Üglichften. SSJcr fkf> im heften befeftigt, bat einen (3TtaB- ftab für bag Uebrtge, baS er nia>t überftfrätjen, aber boa> fcfjä^cn totrb. 3d> 3eige 3&nen bag SBeftc au3 jeber ©attung, bannt (Sie feben, baß ftinc ©attung gering 3U achten, fonbern bafj jebe erfreulich ift» fobalb ein grofseS Sälen! barin ben ©ipfel erreicht, (©oethe 3U Gcfermann.)

Mimt.
T>as VOexl von <Suftat> KHmt: 60 Äunftblätter, 10 babou
in garben uiib ©olb. 3n hübfdjer Äaffette (einfttoeilem)
350 ^arf. Unter 9luffid>t 8limt3 hergeftellt in ber roiener
£)of» unb 6taat§brucferei. "©erlag fjugo £>eller & (So.
(Einleitung.
£s ift jetjt batb an breißig Sabre ber, ba&, unfer altes Vaterlanb
auf einmal sebetmnißttott in Q3ctocgung gerietb: ba trat in allsn
fünften eine neue 3ugcnb gefebtoffen auf, einer gcmetntaim.cn ßeru
bürg fid) mit £eibenfd;aft ibctoufjjt. Sie bitte nicht jagen fotmen,
toaS eigentlich fiinen jo jfarf 3um 5lnbcren 30g. (£ber ratblr>§ ftanb
Seber fror ben "üBcrfcn ber Ruberen unb berief fid> bennod) auf
fic, beutete fie für fid) unb fanb fid> bureb fie beftätigt, ermutbigt,
beglaubigt, ermächtigt unb berechtigt. ©in großes Jtraftgcfübl bcjccltc
fte, bod> feineätoegs auf baö persönliche Vcrbieuft bdS ©injclnen
pochenb als »telmebr auf ben 'JDcrth unb tic Vebcutung btg "älugen-
bliefes: ein ungeheure^ 3eitgefübl toar es, tooöon biefe 3ugcnb fdjtoet*
lenb überquoll; deiner rühmt fidj ba feiner fcfbft, bas 3eitatter ifts',
bejfen fiel) Seber rühmt? . 2l!n (Sünn, ^Begabung uub ©cmütb; un»
gleich, deiner noch feines •3tele8 getotß, ohne 9tarbri<ht »011 cht»
anber, theilcn :jic bic fetbc 3ufrerfid)t: ben ©lauften an ben guten
Gtcrn, unter (bem fie geboren finb. 3>icfc gan3c Sugenb fühlt fid>
als* ein einiger großer ©ebeimbunb uub fjeber hätte bamalg am
Ctcbftcn jebem Unbefannten auf ber ©äffe bic §anb gebrüeft, um tfjn
3u bcglücFtoünfcbeu runb ihm 311 banfen bafür, bafj auch i&ut befchie«
ben toar, biefer neuen 3eit 3U fein. 3>en 'Sitten, bic folcher Vermeffcn»
beit auch in frübftcn Sagen Feinen fjaueb gefbürt, tourbc bang bor
bem breiften ©cfchlccbt, bas fidj anmafjte, alte Vergangenheit üus*
3ul£fd)en, um »on fiel) fetbft aus bic SSMt nod> einmal 3U beginnen.
Cang tfls her! Unb jcljt jtnb totr fclber alt, leben lättgft nicht
mehr in ber 3ufunft unb froh mujj fein, toer unter uns and) nur
allenfalls noch mühiam (5-cbritt mit ber ©egentoart hält. 9lu8 unfe-
rn eigener; Jjugenb aber ift inbeffen felbft gait3 facht fd>on ©efdjicbtc
getoorbeu. Hub huerftoürbig: ba ficht fic jetjt auf einmal bod> gait3
anberö au3! örft erfennen totr fie gar nicht toicbjr, bis totr uns
allmählich an bic Jrage gctoöhneu, ob toir fic nidtjt umgefebrt biel»
leicht überhaupt erft jetst erfeunen. Vielleicht mufj eine 3eit erft
entfehtounben fein, baiittt ihr snjefett, ihre Wahrheit, ihr 'üöerth er»
fcheinen fönneu: ber Sob rüdft bas Cebeu erft 3iirecbt. v£r läfjt 3""
fall, "Jlcib unb "JBiltfür berftumiuen, bricht baei Sebtocigen, in bas
fid) Vcrbicnft in feiner hoffärtigen 3)emuth hüllt, nimmt alte "Jltas-
fen ab unb mit gütig gerechter, fünft orbnenber fjanb toeijt er 3cb:r=
mann feinen spiaty an. SKancbc finb freilid) aud) felbft im Sobe
noch 311 folcher Unruhe berbammt, baß fic nod> erft 311m stociten,
ja, 3um britten 92Tat fterben muffen, bis fie bas rechte ©rab ge«

fünften haben; 93acon toäl3t ficb nodh immer unb aua> ba§ be3 (£u=
jancrS ijt ihm noeb 311 eng.
92Tit folgern föorgefübt feben toir, toir bon 1890, un3 ^eute
[dfion um, tote toir toobl bereinft baäi (Seridbf befielen toerben. 'üTocb
ift feit unferen Anfängen fein botfeg 'SKcnfebcnatter um unb toie biete,
nod> leibhaftig unter ung, finb längft bergeffen, toie rafd> Mübt ber
'Kubm ab! (5ar atvr fettfam iftö, toenn (£incr berühmt geblieben ift,
benn ba jeigt ficb, baft boa> <nidf> er ber unerbittlichen ßtii umbit»
benfce (Setoalt fyxt ertetben muffen; fein SRu^m ficht nämlich beute
goiij anberS'auS. TOir rühmten bamatä an if>m, toa3 ihm gemein
mit feiner 3ci* nx»r, aber betoabrt bat ibm ben 'Ruhm, toaef nicbit
feiner 3eit, fonbern blog ibm atteiu gehört. *31itf bie ©egenwarti
toirtt ber JEünftlcr nur }o biet, toic fein UöerF bon ibr enthält, aber
auf fie toirft bann bloä 3>icö allein. Ob in einem Äünftlcr mebr at£
feine 3cit ift, ob, Wenn an feinen Herfen foie 3eid><m ber 3c't *t"
loichcu finb, nod) (£ttoag übrig bleibt, ob er 311 feiacr $eit (bricht,
ober mit ber Stimme ber £toigfeit: 3>a8 cntjcbcibet. Sit bie 3«t um,
fo toirb ihr IDerf in ber <Sefdf>id>tc beigebt, 'Zöiffenfchaft bätt Sotcn»
toodje. 'ätur ber 3citlofe Jtünftler aber überlebt bie 3^it«n. Stocb. bie
größten finb, bie, toäbrenb fie ficf> öffeutücb ihrer 3cü bertoben, fie
mit ber litoigfeit betrügen.!
Seit -22Iafart 'bat fein Stünftler in Oeiterrcicb fo ftarF auf ben
Sag getoirft 'toie Ältmt. Slber toäbrenb 92taFart£ "Kubm mit bem
Sag berblicb, ift Älimt 3toaii3ig Sabrc lai,9 gtcidf> bcrübmt gebtic»
ben, nur Ibefam fein "Kubm inbeffen insgeheim einen gaii3 anderen
Snfealt: unerfannt finb feine 'ZDcrFe bamalä bcrübmt getoorb:n, burd)
ein 'JJTifjßerftänbnifj!, ba£ er fetber bielleidjt tbcittc. IDcb-ird) jie jene
3nt erregten, babon fteiben toir an ibnen beute nichts mebr, unb
toofür toir fie beute rühmen, babon ,bat jene 3eit offenbar nichts
bemerft. Sbr toaren fie basS "3Ieufte bom 'Jtcuen, baß 92Tobern)te, ber
"älusbrucf beS)2lugenblicfcg. 3\ibon haben fie für unS beute gar
nichts mehr; toir tonnbern ung eher, bajj fie Fein 3>atum tragen,
toeber in ber fimbfiubung noch in ber SecbniF. "Zöir ftauiten, bajj cg
ihm unter ber §crrfcbaft beg 3mbreffionigmug gelang, fo gar Fein
Sntbrcffionifl 31t fein. Unb ftauneu noch mehr, toie 3cttIoS gefinnt
Üe finb: bat; 3ur 3£i* t>e8 Fabitaliftifajen „^Betriebes" ber ©et|t biefer
■Silber überhaupt noch auf (Srbcn UnterFunft fanb, toerbcu bie 'Slacb»
fommen fidi gar nicht erftären Fönneu. iZDer h^utc, too b:r toftftc Cärm
um biefe S8i(bcr längft bcrraitcbt ift, bor fie tritt, 3>en toebt cö fcft=
fam an: "^IbHaug, '5tacf>glan3 alter 3^1*«^ »»^ 311 grctdf> Vorgefühl,
^erbeijuutg if/rcr 9!Dieberfunft. &S toar einmal, e^äbten fie. So
[tarf aber c^äbieu fteg, ba^. toir toi^cn: eö toirb auch toieb^r fein.,
Barchen ftnbg, aber '3närd)cn mit klugen in bie 3»funft. &3 finb
bie Härchen bon unferer ctoigen 5fterreiJ)i"chen 51 rt.
3er Oefterrcidbcr Tiat 3>a8 an bijj er, bon aufjcn toie bon
innen her, bor ©egenfät3cn ftebt, bie ihn alle 31t ftarF aii3ich;n, als

baß er :ficf> je für einen babon entfdbeibcn, je b*n einen ergreifen,
ben onberen abfroren fönnte. Äeinem fann er 'Stein fagen, er mu|
alle bejahen; er lebt bolarifch. Snbcm er fid> bon allen bcrfüfrr;ii
Iägi, immer aber, eben erft ber einen ^Jerlocfuiig folgcnb, febon wn
einer anberen erfa&t toirb unb. noch in ihren Ernten, gleid) ber näch»
ften toieber Iäa>elnb 3utoinft, gerätb er in eine füll um fid) freifenb«
93ctocgung, in ein feiig bcrbarreubee: Scbtoeben in fich felbft. 3>cira
gerabc, toeil er 5111cm erliegt, betoabrt er fid) bor Willem, gerabe
fein ©eborfam macht ihn frei, gerabe, tocil er 9111cm bient, beherrfirf
ihn nichts: er empfangt SeöcS, berührte, läjjt fii> berühren wnb ift
ihm bod) im fetben "älugenbticf aber aud) jdjan 3um näd)Jtcn ü>n*bcr
entrüdt, immer nod) 3utoetlett toieber 3ärtticb 3urücFbt:cienb, auf '2UIe>
benn 9111c j'inb ihm recht unb im ©runbc finb ihm ^llle gleicf> Qllle
finb ihm 3eitf>cn beä Gelben, fie laffcn fid) bertaufcheii, bmn 9lfle*
ruht tu fiiucm, um ba£ er freift. So toirb bom Oefterrcicbcr ins
uralte Sebnfudjt ibeS beutfebeu ©ciftcS nach Umfaffung erfüllt, toenn
aud) auf eine, fo 3u fagen, berftoblcne 'Jlrt: um '2llte3 3U haben, giebt
er ^ebeS preis, er beschreibt fid) ß'eincm. Sn feine bochftc Selig«
feit ftichtt fid) noch eine Sbräne, feinem tiefften Ceibi lächelt noch
ein ©lütf, fein ©cfübl toirb über ihn je fo ftarf, bafj jebeS anberc
berftummte. fir macht niemals firnft, fagen feine Sabler unb ahnen
nicht, bafj er bietmehr immer firnft macht, aber mit etilem, bafc er
mit bent gait3cn 9Henfchen firnft macht, bafj er 31t reich iit unb babei
311 ciferiüchtia auf jeben Sbeit biefcS 'ReiijtbumS, um auch nur ba£
fleinfte Stütf babou 311 taffen. 3encn eiufilbigcn '22Tcnfd)en, blc fid)
ein für allemal auf einen einigen llrtaut ihres! 'SDefenS ftür3cn unb
nid)ts als immer toieber baS fetbc SKonogramm bon fich erleben,
toirb er in ber bertoirrenben Saufcnbfalt feiner biclftimmrgm, all»
ftimmigen J)crrlicbfcit ftetS unberftäüblich bleiben. Sbncn fe^tt ra»
für baS Ohr. SliematS beraebmen fie ben tragt"d)cu Schrei 92to3artS,
tocil aud) ba noch in 9no3art bie gai^e ßuft beS 3>afein3 mitflingt.
(Sic fühlen nicht bie ©rabeSfd)aucr Schuberts, benn aud) tonn hört
er noch i>aS 35äd)leiu raufchen, aud) im Sobe fcT>ft bergijt er niJjt,
bat; ja baS ßeben tocitcr geht. 3n unferer Äunft geht immer b;$
Ücbcn toeiter unb immer ift in ihr baS Ceben, baS gaii3e S3eb:n ftr3-
menb ba, nicht abgefangen in einen btojjen Sropfcn bibon urö ein»
gefangen barin, erftarrenb barin. SBenn unfere Äunft 3uroci.'en auch
einmal ftarr toirb, fo hören toir auch bann bod) untcrirbifch noA,
toaä fie 3>aö gefoftet hat; auch Stifter ift nur Flobfenb:n £)er3cn$ fo
ftilt. Unfere Jfunft bc3eugt, toie ber Ocfterreid>er, toaä immer er
erlebe, ftets baran fid) gatt3 erlebt, in jebe Stimmung nimmt ei?
alle, beren er fähig ift, mit hinein, unb toeil für ihn bag L'cben immer
fliefjt, fann e3 ihm nie 3crrinnen. 3>arum geht aud) in unfcr:r Sfunft
bie Sonne niemals unter. 9lber babon i'tS auch in ihr fo hei 1*4
fid) oft bor lauter Cicht bie 3üge beg ©feinen bertoifdjen. "JUer
Ellies ft)mbo[i|d) nimmt, 3»cm fann im ©ruitbe ja nid>tä mehr febr

mimt.

tokfottg fem, benn baS '2täd)ftc thutS ebeit fo, «r merft ben irbtfd)en
Singen-Faum mc^r einen Unterfchieb an. „Cieben Fann man eigent-
lich nur ©ott," fagt ©tifter einmal. "JöaS toir Heben, an ^Ztenfcben
ober 3>ingen, ift immer nur (Sott; als ©efcböbfc ©otteS, ©efäjje (Sottet,
©cftalten ©otteS lieben toir fie, benn fie nähern uns ©ort. StiemalS
ober erreichen toir an ihnen ©ott. 3rgenbettoaS a^ ihnen hält ung
bod) aud) toieber t>on ©ott fern. <5o haben toir 3U ben *32Ienfd)en unb
bett 3>tngcn ein breifacheS l2$erbä[tnif3: bi fie ©otteS finb, lieben toir
fie; toaS fie felber finb, läjjt unS gleichgiltig; unb toaS fie bon ©ott
trennt, 3>aS müffen toir Raffen. Unb unfere ßn\lud)t bleibt alfo beS
itpoftefä 'Rath, unS auf firben 3U freuen, als freuten toir unS nid)*,
311 toetnen, als toeinten toir nicht, unb biefe SBelt 311 genießen, al3|
genöffen toir fie ntd)t, benn borüber gebt bie ©eftalt biefer "JDettt
Saß bie ©eftalt biefer 'OJelt »orüber gebt, bleibt bem Oefterreicher
in jeber feiner ©mpfinbungen gctoijj unb bie'en tounberbaren Sief»
l'inn unfcrcS fo berFannten CcicbtfinneS bat fett bem SJarocF 3Iiemanb(
mehr mit foleber bracht 3ugteich unb fotijcr 'Slnmutb bem -3Xuge bar«
getban toie Älimt. Sbm ift nichts auf ©rben noch, fo gering, er fiefyt
tarin beu £)immel offen, nichts aber aud) nod) Jo toahr, tS gel>t
bod) gleich in Gkhein auf. "SöaS er berührt, entweicht ihm; inbem e*
ergreift, iftS fd>on bertaufcht. 3ebeS ift SllleS unb 'JlleS ift niijtö,
benn nichts ift als ©ott, unb too ©ott i[t, ift er gan3, unb toaS Gott
oerläfjt, ift ausgeleert. 2>abcr bie ©cligFeit ber 3nbrunft, mit ber
Slimt nach jeber ©rfcheimuig fagt: er ringt um ben ©ott in ihr.
Saher aber auch bie ©leichgiltigfeit, toenn er bann auf einmal toi;b:r
fie felbft erbtieft: felbft ift fie ja nichts, bod) jebe beutet auf
Siefe SBertaufdbbarfeit aller ©rfcheinungen, tocil Feine beS SHkfcna
ielbcr fähig ift, aber auf jebe baS "SDefen fid) niebertaffen Fann, be-
rücf: ihn. Sr malt eine Brau, als toärS ein Äletnob, fie glitjert bloS,
«ber ber "King an ihrer Jjanb fd)eint athmenb unb ihr £>ut lebt mehr
als fie felbft, ihr 'JItunb blüht, bod) benFt man nicht, bajj er aud) fpre-
eben Fönntc, aber ihr Äleib fcheint 3U flüftern. Ober toenn er ein«
Sonnenblume malt, niefen unS aus ihr bie gütigften klugen eines
reifen "JHenfchen 3U. 3>ann aber malt er toieber einen 35aum, ber
in ©otb getrieben fdheint. Unb toenn toir bor ben aboFatöbtifchcn
©cfia)ten feiner grojjen Silber fchaubern, Fann eS aber aud) fein,
ba& er babei bod) bloS mit färben fbielt. Stefe toirb ihm ftad),
Stäche toieber öffnet unocrfehenS Siefen, im Ätcinften thut fid) (Stoig-
feit auf, aber auch mit ihr, fcheints, fpielt er nur; toir totffenS nie,
9<tn3 toie toir bor bem 'ülltar Richers bon ©rtach in ber fat^burgee
Stubicnfirchc bod) aud) nie recht totffen, ob toir ba fd)on in beq
bimmltjcben ^errttchteit felbft ober nod> im Sh:ater finb. SJDtr finb
in einem ©ren3be3irF bon hier unb bort; 3>aS ift bie fjeimath unferer
öfterreichifchen Äunft.
^«Ij&urg. hermann SBaftr.

Sic 3ufuiift.
6elbftan3ctgen.
3>te btcisdjn Sentimentalen fiteber. 3ofef 6icgcr$ Q3crlng,
Strasburg i. &.
3>a8 Slbfonbcrtich«, ©rotcSfe ber ©cbidhii teilt nicht Äunffftücf
fein, nicht 58Iuff, auch nicht ©leichniß. (£S ergab fid> mit bitterer
"Stothtoenbigfcit aug bem SBetoujjtfctn, bafj unferer 3eit fein '2tn=
gefielt -nad> Schobahö ©benbilb eignet, fonbern nur eine t>er«
3crrte ©rimaffe. Sft ei t>ertounbcrlicf>, toenn un8 bie <5cbnfud>t
nach ber £>eimath laut auffchrcien läßt? SBicncicht ift bei \oldy:m
•Stnfpruch manchem ßefer biefeg §eft „Ärtcggltjrif" 3U barmb3.
ßr möge bcbenfcit: bafj bcr "SBunfcfr, manches Rubere 3U Ber=
öffentli<t>CTi, auf ©chtoiertgFcitcn fttefj... firtoähnt fei noch, bag
hier fein „firftlingtoerf" Horliegt: 3>e§ SBerfoffcrsS frühere (Schriften
tourben unter anberem Flamen ausgegeben.
(Strasburg. •<&>«bafttan ©charnagl.
3>er §ol>n. IXebertragmtgen auS bem 5rait3öpfcfjen. Söon
S&eobor 3>äubler. SOerlag bcr TOodEj-enfc^Tift „Sic 'SIfrion"
(Herausgeber: gran3 spfemfert) in 'SHImeräborf.
Sic Starren.
UMr finb a'te ^Blcifolbatcn,
?Tach ber (Schnur bahingereiht.
£ritt bann fjcmanb auf in Saaten:
„Gitter Karr!" (Sin geber fd>rcit.
f>a, man toirb ihn hinbern, töten,
Sod), nach, langem Sjirngericht,
(Sinmal fpät ein ©r^i'b lö'cn:
3bn 3u rühmen, toirb bann Pflicht.
Sie J)bcc ertoartet lang,
(Schlicht 1111b 5)iin-fcr, ihren ©alten.
Shorcn halten ft« für franf,
TOeife fagen: 9?tdb im (Schatten!
Soch ein 'Karr mit Dbsntafic.
3>er ihr heimlich too begegnet,
fjeiratbet unb fchtoängcrt fic,
5>afj ei Jrcuben nieberreguet.
Freiheit toerbe auch ben 5rcnteni
9vuft fie auf 31t gleichem 9lecht!
^fui! (So fchelten gleich bi: tauen:
Sem '•ßcrffntber geht es* fcftlechr.

Siteine §crrcn, tocnn 3br Sphären
§of>cn SJöIFcrglücfs öcrFcnnt,
SHüffen toir ben Starren «Fjrcn,
S>cr unS Sraumgcfitbc nennt.
SKer bat neues £anb cntbecFt?
Stur ein Starr, ben 3f>r geidjunben.
©ait3 in 33Iut aufg J?rcu3 geredr,
§at er unS mit (Sott eerbunben.
Hub üergäße cinft i>er Sag,
3u crfdfjcincn, glaubt, bic Starren
3eigtcn, luag ber SJtcnfd) »ermag:
(Schleppten fcfbft ben ©onnenFarrcn.
Sujj111 Ickten Sag bcS Äalcnbcrte>intcr3, beg r>iertcn unfereä 92ti5»
vläf ücrgnügcnS, warb im SteiehStag au3 bem ©efdjäfrätcbeu unferer
Stüftunginbuftrie 311m erften STtat eine SJebute ge3ctgt, ein ^ttm auß
ber faufmännifchen ßcitung einer großen fübbeutfehen sajaffcnfcftintcbe.
3>ie 5>aimIer=-5notoren=©cfeltid>aft, fchon im Jricben buri) ihre
technifchen Seiftungen intra muros et extra rübmücftft befannt, ge»
fürchkt öou ber au^tänbifd^en Äonfurrcn3, hatte in ben erften [Jahren
ihrcä Skftcbcnä Feine (Seibe gefponnen, bod> fpäter, noch im Jricbiii,
bei borfiebtiger 3inan$polTt\t fteigcnbe 3>i»ibenbcn bei fteigeuben SIb=
febreibungen h^rauSgcWtrtbfchaftct. 3>a Farn ber Ärieg. (£r brachte
Slufträge in fo ungeahnten Sltcngen, baft atebalb Erweiterungen gr3ij=
ten Umfanget nötbig würben, um ben Sinforberungen ber £>eere£t>er>
Waltung an ©üte unb Cicfcr3eit ber '•probuFtc 3U genügen. §oer>
FonjunFtur! SZDic in alten für bic SanbeSttcrtbctbigung arbeitenben
betrieben. Secbnifche unb Faufmännifche Ceitung, Beamten« unb Slr=
beiterfebaft: überall ein tüchtiger Stamm, eine fi)ftematifcbc --Untcitung
beg StacbWuchfcä, eine berftünbige beä CtrfatseS. 3>cr (Srfolg Fonntc
Kid)t ausbleiben, blieb nicht aug, troty SJerFauföprcifcn, bic, für beffere
Gncuguiffc als bie ber ÄonFurreiy, ntebriger Waren a(£ bic Skr=
faufebretfc jener, bic nach bem 3cugntj} be« juftänbigen 3>epartemeni3=
fcircftor§ im ÄricgSminifterium „3um "Sbcit um fünfzig 1?ro3ent fc5f>erc
Greife al§ 3>atmter jetjt crFjält". 3>a3 Jabritat ber Wäre nach
b«m fetben 3eugnijj einen höftcren '•preis Werth gewefen unb bie <Prctie
^ierre»3ean bc 93eranger.
Seutfch Don Sbcobor 3>äublcr.
©atmler.

ber girma toaren „billig" (foll toobl bei&en: nicbrig); fte gaben „fernen
augretdjenben ©runb 3um fiinfdjrciten, ba fie nad) 33erecbnung ber
"ipretgprüfungftelle nicbt 3U f>o<& toaren". 9lud> bat bie fjeeregwr»
tualtung (jertoorgeboben, „bajj bie S^KT© hob« Qualitätarbeit liefere
imb befs ibre £r3eugniffe eine gläit3enbe ted>nifcbe Ceiftung barfteXm*.
■JOag toili man mebr?
füicle ©efellfcbaften unb Offene ^anbelggefellfcbafren (offene?
Luchs a non lucendo; toeil fie, im ©egenfa^ 3U ben 3lftiengefetl)cbaften,
ibic 53ilan3 unb ibre ©etoinn» unb Uerluftrecbnung nicbt offen 3U
legen braueben), mebr noch getoanbte ©in3ctpcrfonen baben bei mtn-
beren ßeiftungen in für3erer mebr »erbteut "iöon ben unfauberen
©efcbäftgDermittlern aug bem erften Ärieggjabr gan3 3U febtoeigen.
„Sie 'Slblcbnung ber (erbetenen) ^re^ufcbläge burd> bie Sjeereg-
tertoaltung erfolgte, toeil bie 3>?2l<5 in ^olqe ibreg ungebeuren Unu
fatjeg aud> bei ibren billigen (Cteg: niebrigeu) greifen offenbar einen
übermäßigen ©ctoinn 3U er3telcn bofftc" &o ber <5tenograpbi|£be
93ericbt ber bunbertt>ierunbbicr3tgften (Sityung beg "Reidjgtagcg. „öerr,
buntet toar ber 'Rebe ©inn." 3He s2lblebnung erfolgte toeii:r, „toeil
bie "ißertoeigerung ber Äalfulationunterlagen eg ber <Preigprüfung-
ftcllc unmöglid) mad3te, pflichtgemäß bie <2lngemei'fcnbeit ber greife
3U beurteilen." Sitte gcfctjlidf)* Uerpflicbtung ba3u beftanb big babhi
aber für bie 3>92I© fo toenig toie für 3>einen Gkbneiber. ©laubft 3hi
toirflid), Srupp unb unfere anberen großen ^Prob^cnten legen bem
Säufer bie Unterlagen ibrer 'Breigberecbnung t»or? fettige ©infalt!
SBcinabe möcbtc man an bie 'Borgefcbtcbtc ber 1914 entfcblafcnen "Rü«
ftungsfommiffton benfen. Slichtg ba3it gelernt. 3>en Sinblicf ab3u»
[ebnen, batte bie ©efcfiaftgleitung ber 3>^21<S bag gute "Recbt, Unrctbt
ber Staat, ibn 3U »erlangen.
3u faft allen SJDerfen ber "Rüftunginbuftrie ftrtb 'Brobuftion unb
Umfal3 böber, ber Umfatj meift febr biel böber gefriegen atg ber ©e»
toinn; bei erböbtem 'Riftfo unb angefpanntefter "älrbett aller Äräftes.
Wo bört ba beg ©ctotuneg „^Ingemeffettbeit" auf, fängt feine „Ucber«
mäfjigfeit" an? Sft 3>ag Srieggtoudjer? 3>cr Cctter ber 2lftiengefelt<
fdjaft bat ba§ *Rccb't, bat bie "^Jflidbi, mit bem ibm anvertrauten "Vfunb
3U touebern, aug bem Kapital eine mögtiebft b»be 15er3in[ung b«raug«
3utoirtbf<baften. TOcr bie Äonjunftur gut augnutjt, toirb tücbtig <?e»
beißen; ein Gebalf unb fauler Änedjt gefcbolten, toer fie ungcnü§l
pcrflrcicbcn liefj. Sctyt)oKi auf einmal anberg toerben? (2k> febeintg.
Unb gerabc bie <2<breiber ber ^Blätter febreien banacb, bie ben "Börfcn«
Frctfcit nab fteben. 3>ie SJöorte beg 3auberlebrlingg toerben ibneu nod>
ing Obi* flingen.
3>!e greife ber SVJH© finb im 3>urdf)fd>nitt um ettoa fünf3ig
"Brosent böb^r a^ i"1 5r'e^CTt- ®er 'Reidjgtaggbcridjt t>er3cid>net:
„£)ört! §ört!" §abt 3br fd)on einmal in ben legten "JKonaten einen
Sifcb, einen ^ltt3ug, ein 0tü<f fiifen, ßanb ober irgenbtoelcbc 3>inge
gefauft, bie nur bag "iJlnbertbalbfa^K beg Jric^n^pr^U^ foften, einen

Arbeiter gelohnt, ber nfcfjt meb,r als! baß "älnbertbalbfacb« beS im
Sabre. 1914 erhaltenen ßobneg »erlangte?
3>er Canbeöforftmeifter »on ^reujjen hält eine (Steigerung ber
£)0l3toretK auf baö 3&ieicinbrirtel» bi3 3toeiembalbfache für ange»
tneffen. 3m "Reistag fprady man bon einer (Steigerung ber §013=
»reife ber königlichen Jorften auf ba§ 3>rei» bis 3)ier» (ßuruf: 3ebn=)
fad;«. 3>er (Staat barf alfo bie Äonjunftur auänutjen. Unb bod> ift
tS biel fchlimmer, bajj "üDohnräume unb £jauäratb ber beimFcbrenbjn
Ärtegcr bertbeuert toerben, al§ bafc eine ©efellfchaft, bie, aufcer auf
terf>ntfrf)em, auch auf fo3taIem unb sajoblfabrtgebict 3!refflid>eg gc=
leiftet bat unb beffer, fd>nclter unb too^tfciler liefert al3 anbere, an
RriegSmotoren reidjlicb berbient. (Sic arbeitet aber jetjt „für bie %IU
gemeinheit/ fo heißt beute bag (Sdjlagtoori, „unb auf beren Soften."
■3tun, aud) im ^rieben bat bie 3>9Hi(§, haben anbere "SBerFe „für bie
Sülgcmetnbeit gearbeitet" unb für fid> »erbient, haben ßtäbte, itreife,
^ro»in3cn, (Staaten Aufträge ben großen (HeFtri3Üätgefeltfd)aftcn,
Siefbauunternebmungen, (SprcngftofftoerFen, 3abr3cug=, (§efd>ü^= unb
<&efd)ofjfabrtfen ertbeilt. 3U greifen, bie „jel3t aiS 3U body", als „über»
mäfjigcr (»etoinn" gefabelt toerben Fönncn, togifdjer 'üöeife müffen,
toenn fic nicht erheblich toeniger cäi 3toei 3>rittct ber jc^tgen betrugen.
Jricbenetoucbcr? Obne ben (Stammt, bie Vorarbeit, bie iltitarbeit
biefer alten rtfifofreubigen firmen hätte fid> bie J5nbuftrie nimmer
fo fchncn auf ben Äriegöbebarf umftellen fönncn. 'Set Hefen iilltetn
toirb »iclfacb ba8 'üJerbtcnft unterfd>ät3t, übcrid>ätj,t ber QJcrbienft, bei
ben Peulingen überfchäist ba§ Söcrbicnft, untcrfd>ät>t ber 'ißerbiunft.
Janb bod) fetbft ber febr »erftäubige 3>ircftor beg SJDaffcn» unb 9Kunt«
tion-'Befcbaffungamtcg Fein 'JDort ber "Jlnerfennung für bie alten Jir=
men ber SRüftunginbuftrie! Sie alten „JjnbuftrietoerFc fotleu baS mo=
ralifcfte Verbot in fieb fühlen, über einen normalen 'Jtutjen bmau§=
3ugeben, aud) toenn bie ÄonFurren3, bie nid>t fo [eiftungfähig ift,
feine höheren greife beriangt." 3>er SJericbtcritattcr be8 iUuSfd>uffe3
toollte fidjer fagen: „s3ludj toenn ber minber letftungfäbigcn &ouFurr«n3
höhere greife genehmigt toerben." 3ki$ ift toirflidji biet beriangt.
^IfttengefcIIfcfcaften finb nicht SZDoblfabrtctnridrtungen, finb <£rtocrb3=
Unternehmungen. 3>a§ toiffen toir nicht erft feit geftern. Ujub banacb
ift it)re (Stbif 3U bcurtbeilen. 133Me im ifrupp^roscfi »on 1913, fo
follte e§ audj beute beißen: „3He Serben behalten unb obne 30m, obne
(Sifer, obne 2$oreingenommcnbeit ben SHngen bis auf ben ©runb
gehen." Pas trop de zele! 3ft bie Pflicht ber 9leid>3bäter, 3U fchen,
bag ber (Staat Feinen Schaben erleibc, fo mögen fie <tS aud> mit ben
nötigen ^Itittcln, auf bie richtige ^Detfe thun nnb nicht mit einem
fo febtoterigen Kapitel anfangen, toie baS ber "VrcigFalfutatton, ber
^Prcignormirung für 92Iotoren ift. "üJor toichttgeren fingen finb bie
klugen offen 3U hatten. ?Hit '-Recht fagte ber 'Qlbgeorbncte ©othein,
nachbest er eine Eansc für bie alten flSJerFe gebrochen bitte, „bie
bereits im ^rieben aufjerorbcntIid> foltb getoirthfehaftet, »tet abge=.

fd)ricben unb ibre ©«toinne benuijt baben, um ihre technifchen <sin=
richtungen in bie §öhe 3U bringen": „VJer eine -ählnung »on ber
Äomblifation grajjer betriebe hat, fagt fich, baß bie <äelbftf»fteu»
falfutation in ben meinen ^ätlen 3um gnten Sheil eine Vbantaftc.
arbeit nnb bafj namenttid} bie Uertheitung ber (Scneratunfoften auf
bic ein3elncn 'gabvitate gar nicfjt 3U fatfutiren ift."
Vuch ber fonft fo gefebeite Vbgcorbnete (£r3berger hat lief) ba auf
ein gefährliches (Sebict begeben. <£r fagt, bic Äalfutation ber 3>3HS
bringe eine 5i*i«benäregie »on 3tocibunbert Vro3cnt, unb fügt bin.^u:
„geh gratulirc ber gan3cn beutfeften Snbuftric, locnn fie fo »iel auf
ben Cohn fchlagcn fann; bann toirb ei ihr nie fd>fcd>t gehen." 3er
boppcltc Vetrag ber Cöbite ab3 '•Rcgicfoften fann toenig fein, feit
toenig, befonberö toenn er, toic übltd), nur auf bie Cöhne bzr 'Saä^
arbeiter bcrcdjnet toirb. ^Ilan frage bei Srupp, bei ber <2l£CS, ob«
ftintmt ober nicht. 3>cr .ht)potbetifd)e (Stüdtounfd) an bic beutfehe
^nbuftric 3eugt aber »on toenig Vcrftänbnijj. 3n ihrem Vergnügen
bebt feine (Scfchäftgteitung ihren 'ftcgicfofte^ufdtfag auf £d;nHnbj[
erregenb« £jöhe; ober fie betrügt (nicht Rubere, }o:tbcru) Jid> fclbit.
3er "Kcgicfoftcn3ufd)Iag bat mit bem (Sctotun nichts 3U tbun, ab:r
auch gar nidjtä. SRkijtig fann er nie fein, benn er fann fid> nur auf
ba3 Vergangene bafiren, auf 25f)ne unb Vetriebgfoften einer burd)=
fchniltlidjen ober ber testen 3citetnf>ci,t. <yür bic Vorfalfulattoii toirb
btr »orfichtige, mit ber Sorgfalt cincö orbentndjen Äaufmanns ar=
beitenbe Snbuftrtette ihn bafjer cljer cttoaS b,öt>cr anfetycn; »on ••Itcdjtc»
aicgcn. Xtnb «auch bie Verteilung ber s3lmorttfationfoftcn nad> •JHafj«
gäbe ber Cöhnc ift nicht fo in Saufch unb Vogen 31t »erbammen, toie
es ber abgeorbnete Canbämann ber S>5Tt(S getban bat.
Vorficbtiger ift ber (£hef bei Jtriege'ainteS; mit toirffamer Tronic
anttoortete er bem "Sibgeorimctcn. Vioöfc: j.'SBir tourben bereits im
Jyiicten »on alten (Seiten bc£ fjohen fjaufcä unb aud> fonft immer
barauf hingetoiefen, toir follten boch ben f'aufmäunifdjen Seift bei
unferer Vcrtoaftung cinfebren laffen, bann toürbc bic Sache tuet beiier
werben, ber mtlitärifdje VureaufratiämuS nicht fo »tele tolle Sacb.'n
treiben, ^un haben toir ben faufmännifchen (Seift cinfebren lafjcn:
unb nun teilt mau ibn toieber binauS haben." Sit biefen VJortcn, mit
fcenen ber (Scneral Sdjcuch ben faufmännifefien (Seift ettirt, toic »or
3tocibunbcrtfünf3ig 3abrcu ber toadere 3>ichter be8 Vfingftcborakiä
beu Sjcitigcn (Seift, liegt für ben (Sfoterifcr »ict V3abrbeit. 'OTcnu
3toei bat* Selbe tbun, fo ift e3 eben noch lange nidbt baä Selbe.
Sic 3>3H(S bat große Vcrbienftc um bie Cattbcäoertbeibigung, um bie
^oltetoirtbfcfcaft, um bic Scdjnif. (^cb bin nicht "Jlftionär.) Wartet
ab, ob unb toic fie gefebtt bat. Sbr a(S Strifebrobuug gebeuteter "Srici
00m 3toclftcn Jcbruar 1918 toar toeber bi»lomatifd> nod) faufmännifcb,
fein »eranttoortlichcr Verfaffcr biesmat 31t ftug, um fing 3U fein. *,*
gerausgeber unb BcranttO[>rt[ici;;c 9lebattcur: 9Hajimllia:i gatben in Scrttn. —
Verlag ber 3ufun[t in «ctlin. — 3>ruif oon qjaö « (Srn-Iet <S. m. 6. g. in Serlin.

Lederfabrik Hirschberg
vormals Heinrich Knoch & Co.
Bilanz am 31. Dezember 1917.

Akt! n.
An Grundstücke und Gebäude . .
— 3% Abschreibung
Extra-Abschreibung
M. 38 357,09
HO»«!.—
ürmbesi
— 8% Abschreibung M. 4 721,60
Extra-Abschreibung . . . , . .. 8(1 (MK).—
Maschinen und Kessel . .
Abgang . . ."
— 10% Abschreibung M. 27 407,49
Extra-Abschreibung . . . . . . lOQPOO,-
W.iren
Cas*a und Postscheck
Effekten
Debitoren
Hecriobsmaterialien
M.
1278 589
138 351
34 721
34b *j6,
7; im
274 ü?4
127 407
l'.i
1 140 2:51
24 297 29
147 207
3093161
208 990
15 08? 223
10U06 421
101
ätlrtti? M l
pl
90
Passiva.
•Aktion-Kapital
Obligationen
Reservefonds
Spesial-Keservefonds . . .
Dividenden-Krgänzungs Conds
Kriegs Reservefonds ....
Agie
Sparkasse
Ohligs itifien
Nicht erhobe.no Dividende
Kreditoren
Trauen
Talonsteuer
iaterim
Zinsen
Kläranlagen
Gewinn: Vortrag aus 1910 .
Gewinn in 1917 . .
H.
:<04 34
M
iioonoo;
859 000 —
400 000 —
0 0000 —
300 000 —
00 000 —
28 770 —
982 hH 87
10 428 75
1650 —
107 «03 38
838 726 —
40 OUU —
100000 —
I80O0O —
160000 —
1 371 490 44
■AS
Gornaus dem TJoschluss dor am 29. d. Mts. stattgehabten ordentlichen General-
versammlung gelangt eine Dividende von 15% oder pro Aktie Mar« 150.— zur Ver-
teilung. Dieselbe kann von heute ab gegen Aushändigung des Dividondenscheines
No. 25 bei unserer Kasse od. b d Dlrectian d. Dlecanto-Gesellschaft, Berlin
u. Frankfurt a. M., b. d. Norddeutschen Bank in Hamburg, Hamburg, beim A. Schaafl-

hausen'schen Bankverein Akt Gc» . Cöln, bei der Dresdner Bank, Frank'urt a. M.. und
bei der Vogtland!-chen Bank, Abteilung der Allgemeinen Deutschen Credit Ansiall, Plauen
I.Vgtl., in Empfang genommen werden.
Hirschberg a. d. Saale, den 29. Mai 1918.
Lederfabrik Hirschberg
vormals Heinrich Knoch & Co.
Kiiorh.
Kern.
M. Knorh. F. Knoch.

I

Der Berliner Kongreß*)

Veit dem Februar 1874 ist Benjamin d'Israeli wieder Pre«
mierminister der Königin Victoria von England. Enkel
des Benjamin, der, als Sproß einer altjüdischen, aus Spanien
in die Republik Venedig eingewanderten Familie, 1748 eng»
lischer Bürger, nicht lange danach ein wohlhabender und
drum angesehener Mann geworden war. Sohn Isaaks, der
für Rousseau schwärmte, früh Boileau, Voltaire, Pope gelesen
hatte, Literarhistoriker wurde, still unter seinen Büchern lebte
und sein Gesammtwerk in sieben Bänden herausgab. Bens
jamin wird 1804, drei Tage vor der Weihnacht, geboren,
im Juli 1817 in den Christglauben getauft. Der Vater hats
mit der ovidischen Losung gehalten: „Bene vixit, qui bene
latuit"; des Sohnes Bannerspruch wird: „Forti nihil difficile".
Der den Blicken Verborgene lebt glücklich; dem Starken
wird Alles leicht: da sind zwei Welten. Sansara löst sich
von Nirwana. Zweiundzwanzig ist Benjamin, als sein erstes
Buch erscheint. Unter dichtem Gewirr rabenschwarzer Locken
Feueraugen in einem von der großen, fast geraden Nase und
den dicken Lippen nicht entstellten gelblich bleichen AnU

*) S. „Zukunft" vom fünfzehnten Juni 1918: „Bilderbuch".

litz. Frühreif, mit unermüdlich arbeitendem Verstand und
Einbildnerkräften, denen kein Winter zu drohen scheint; von
Ehrgeiz, Drang in Macht, Herrschaft, Wirkensmöglichkeit
bis in die tiefsten Wesenswurzeln erfüllt. Als ein seltsames
Wunder angestaunt, in manchem Gesellenkreis, Theeklüngel
Liebling. Dennoch: Paria; trotz der Taufe ein Jude und
Fremdling. Erste Aufwallung heißen Zornes. Als Sachsen
und Normannen noch, in Fellschurz, sich von Eicheln näh*
ten, war Israels reiner Stamm schon vom Wipfel hoher Kul*
tur gekrönt. Die, sagt Englands Kirche selbst, kam aus
Gottes Willen. Die Bibel ist das heiligste Buch, Sabbath*
ruhe weiht die Woche, Kind und Greis ist in den Psalmen
und Klageliedern, den Büchern der Propheten, Richter, Kö*
riige Israels zu Haus, der Sohn einer Jüdin thront an der
Seite Jahwes: und das Volk, dessen Schoß dieses der Mensch»
heit Unersetzliche geboren hat, ist den anglo*normannischen
Mischlingen ein verächtliches Ding und unwerth, sie zu
richten, zu regiren? Ihr ältester Adel ist, mit achthundert*
jährigem Stammbaum, jung neben dem Judas und oft, von
einem jäher Königslaune gefälligen Dienstmann, schmählich
erschlichen worden. Ihr Reichthum floß nicht aus Schacher
und Darleihergeschäft? Aus Raub, Mylords und Gentlemen;
die Plünderung von Kirchen und Klöstern, die gewissen*
lose Ausbeutung der Kolonien, der Schweiß des Hindu*
gewimmeis: da habt Ihr Eures Reichthums Quellen. Ihr
seht gut aus? Mein Physis ist anders, doch deshalb nicht
häßlicher. Benjamin, der sich in Lord*Phaeton Byron (das,
nach Goethe, „stets ins Unbegrenzte strebende Naturell")
verliebt, wird Weltmann und Dandy. Scheitelt und ölt die
Locken, zieht sie tief ans rechte Auge, trägt einen mit weißer
Seide gefütterten Sammetrock, eine Weste mit eingestickten
Goldblumen, ein bauschiges Hemd mit breitem weichen
Kragen, ein ganzes Gesträhn von Goldketten auf der Brust,
viele Ringe auf den Fingern, Ballschuhe aus Lackleder, einen
Elphenbeinstock mit zierlicher Goldkrücke. Die an den
Kleiderluxus Georgs des Vierten, an dessen rosenfarbige
Seidenanzüge gewöhnte londoner Gesellschaft lacht nicht;
blickt nur erstaunt auf und fragt: Wer ist das? Ein Dichter;

auf dem Titelblatt seines ersten Romanes, „Vivian Grey",
hat er gerufen: „Mir ist die Welt eine Auster, die ich mit
dem Schwert öffnen will." (In diesem Buch aus dem Jahr
1826 finden wir einen deutschen Großherzog von Reisen*
bürg, der sein Theater und Orchester über jedes andere zu
heben bemüht ist und nicht ruht, bis in Dekoration und
Gewandung Alles dem Anspruch überlieferter Geschichte,
Architektur, Trachtenkunde genügt. Ein Vierteljahrhundert
vor Charles Kean, dessen szenische Künste dieMuster Dingel*
stedts und des Herzogs Georg von Meiningen wurden.) Ein
Genie; eins, das nur an den Genius, nicht an bestimmende,
umwandelnde Schicksalsmächte, glaubt und dem Herrngeist
(mastermind) das Recht zuspricht, selbst, um jeden Preis,
sich eine Welt, seine, zu gestalten. Einer, der Byron er*
setzen könnte. Ersetzen will. Er sieht Venedig.Troja, Egypten,
Jerusalem; netzt die Seele im Born alten Glaubens und formt
unter Palästinas Himmel den Satz: „Das Christenthum ist
für die Volksmasse zurechtgemachtes Judenthum". Ein Jahr
nach der großen Reise wirbt er, in währendem Kampf um die
Parlamentsreform, gar nicht coriolanisch um die süßen Stim*
raen des Volkes. Denn er möchte ins Unterhaus. Fährt vier*
spännig, hinter einer Musikantenbande und Fahnenträgern,
in die kleine Stadt High Wycombe ein, hält unter freiem
Himmel Brandreden, wird aber nicht gewählt; weil, ihn zu
befehden, der Premierminister Grey seinen Sohn und zwei
Häupter der Whigpartei hingeschickt hat? „Die Whigs haben
sich mir in den Weg gestellt. Das sollen sie bereuen!"
Wie sie bereut haben, daß sie Henry Saint*John aus ihrer
Regirung stießen und den Tories zutrieben. Der, Viscount
Bolingbroke, wird nunBenjaminsVorbild.Ueber ihn schreibt
er: „Bolingbroke hatte die schöpferische, flammende Phan*
tasie, ohne die ein großer Staatsmann und Feldherr eben so
wenig denkbar ist wie ein großer Dichter. Er war der stärkste
Schriftsteller und der beste Redner seiner Zeit, konnte also
mit. zwei Ausdrucksmitteln in die Gesinnung seines Landes
einwirken. Weil jede Oligarchie dem Genie feindlich ist'
mußte er sich von den Whigs abwenden. Und er hat, da er
von Thron und Adel her die Brücke ins Volksbewußtsein

schlug, die Konservative Partei von all der Schlacke, dem
Unsinnswust befreit, die sie allzu lange mitgeschleppt hatte."
Im Jahr 1837, das die achtzehnjährige Victoria auf den Briten«
thron hebt, wird D'Israeli, nach vier Durchfällen, in Maid»
stone gewählt. Am siebenten Dezemberabend erhält das
junge Mitglied der Toryfraktion zum ersten Mal das Wort.
Grüner Rock, hohe schwarze Halsbinde ohne Kragen, die
Weste von Goldketten fast verdeckt; bleich, hager, mit
schwarz funkelnden Augen, schwarz wallenden Locken. Spott*
lust schmunzelt durch den Saal; und wird lautes Gelächter,
als der Redner gesagt hat, Lächeln sei leicht und er würde
nicht so gegen Andere handeln. Der zwanzigmal von Ge*
wieher Unterbrochene hebt, wie zu Beschwörung, die Hände,
die Stimme und spricht: „Die Art, wie Sie mich hier emp*
fangen, überrascht mich durchaus nicht. Auf verschiedenen
Gebieten bin ich genöthigt worden, mehrmals von vorn an«
zufangen; auf allen aber ist mirs schließlich gelungen. Ich
setze mich jetzt. Doch die Zeit kommt, wo Sie auf mich
hören werden!" Der Hohn, der auch diese Sätze umkichert
hat, braust einmal noch in schallendes Gelächter auf. Ein
an der Jungfernrede Erstickter? Fünfzehn Jahre danach ist
er Schatzkanzler; Finanzminister in Derbys Kabinet.
Als Führer derTories, der Grundadelspartei. Der Jude,
der Emporkömmling. Der zuvor oft Verschuldete hat die
reiche Witwe des Abgeordneten Windham Lewis geheira*
thet. Nicht ihres Geldes wegen; er liebte die um zehn Jahre
ältere, kluge und gründlich gebildete Frau, erbat, als er,
1868, selbst noch nicht Peer von England werden wollte, für
sie den Titel der Gräfin Beaconsfield; und die Frau hing so
zärtlich an ihrem Benjamin, daß sie, ihn nicht in der Be*
sinnung einer wichtigen Rede zu stören, auf der Fahrt nach
dem Parlament den Schmerz unterdrückte, der ihr, beim
Schließen der Wagenthür, durch die Zerquetschung zweier
Finger bereitet worden war, und erst nach dem Ausstieg
des Gatten in Ohnmacht hinsank. Gut aber, daß er nun
reich ist. Da er, einsam, für die sozialistischen Forderungen
der Chartisten eintritt, ist ihm nützlich, daß Niemand mehr
sagen kann: „Der ist, als Besitzloser, natürlich gegen das

Kapital." Er wird das Haupt des „Jungen England" (nach
dem Urtheil der Alten: „einer Clique von jungen Gent»
lernen, die weiße Westen tragen und schlechte Verse schrei»
ben"), der „Neuen Generation"; und giebt in dem Roman
„Coningsby" ihr Glaubensbekenntniß. Königthum, Kirche,
Staat, Nation: Alles muß in neuen Geist getauft werden.
Was war der alte? Der Geist des Nutzens, der aus jedem
Ding Zins pressen will. Phantasie ist Wurzel und Krone
alles Schaffens; und ohne Phantasie dorrt, verödet auch das
Leben der Masse. Deren Glück ist und bleibt ewig des
Strebens höchstes Ziel. Und Pflicht der Jugend, dem Willen
der Masse den aller alten Gewalten zu vermählen. Re»
giren hieß bisher: zwölfhundert Pfund Sterling als Jahres»
sold einstreichen; Opposition machen, nach dieseh zwölf»
hundert Pfund trachten. Zwei Klüngel suchen einander von
der Nährkrippe wegzustoßen. Beide wollen, jeder auf seine
besondere Weise, Oligarchie; Herrschaft des Grundadels
oder der städtischen Aristokratie und von Industrie und
Handel reich gewordenen Bourgeoisie. Die Konservative
Partei der Zukunft muß, wie schon Bolingbroke ahnte, von
allen guten Geistern der Demokratie und des Sozialismus
durchdrungen sein; nicht von ihren schlechten, die den Reiz
alter Formen, die Schönheit edlen Ceremonialbrauches ver*
kennen und, statt sie als köstlichen Besitz zu hegen, aus un»
serer Welt bannen möchten. Eine Konservative Partei darf nur
das der Wahrung Würdige erhalten und nie vergessen, daß
des Volkes Recht eben so göttlichen Wesens ist wie die Macht.
Nicht sehr klar, doch von unverbrauchtem Reiz schimmernd;
mehr Mystik als Programmatik. Der nächste Roman spricht
deutlicher. „Sibyl"; Untertitel: „Die zwei Nationen". Die
jedes Land neben einander herbergt: Arme und Reiche. „Für
Frankreichs Adel, den die Revolution aus dem Besitzrecht
geworfen hatte, führte Europa einen langwierigen Krieg;
und als dieser Adel heimkehren durfte, wurde er von allem
Verlust reichlich entschädigt. Wer fragt nach den sechs»
hunderttausend Webern, die, allein hier, in England, von
der Maschinenrevolution in Knechtschaft und Elend ge»
stürzt worden sind? Ist ihre- Zahl nicht ums Dreifache

größer, ihre Gewissensschuld nicht unermeßlich kleiner als die des Adels, für den Europa Blut vergoß und Millionen hin» gab? Niemand bekümmert sich um sie. Und könnte ihnen Mitleid nützen? Das ist für den Armen; dem Reichen wird Schadensersatz. Wir wüthen gegen die Sklaverei der Neger. Haben wir zu Haus denn nicht Sklaven? Steiget in die Koh» lenschachte hinab; Männer, Mädchen, vom Ruß schwarz wie Neger, kaum zu unterscheiden, Alle halbnackt, in Leinen» hosen, mit schwerer Eisenkette am Ledergurt, von Schweiß triefend in dunkler Nässe, rohen Fluch auf der Lippe, — Männer und Mädchen. Wer kümmert sich drum? Die In» dustriestadt kennt den Nächsten nicht, den die Christen» predigt wie sich selbst zu lieben befahl; nur von Gewinn» sucht werden in ihre Mauern die Menschen geschaart. Schon aber tagt es an Englands Küste; schon erblicken die auf der Höhe Stehenden das Morgenroth. Das Volk, das nie im wahren Wortsinn stark sein kann, würde mit allem Auf» gebot eigener Kraft nur Wirrniß stiften und sein Leid noch mehren. Das Volk braucht Führer: und findet sie nun in dem neuen, jungen Adelsgeschlecht, das nicht Tyrannen, nicht Unterdrücker stellen, sondern den Willen des Vol» kes in die von Vernunft geforderte Bahn lenken will und das nach der Macht nur als nach dem Mittel zu Förderung des Massenglückes strebt." 1843. Die Romane D'Israelis werden verschlungen, in jedem Theesalon und Rauchzimmer beredet; und auch des Politikers Geltung wächst und dehnt sich ins Breite. Als Tory wagt er, den Tory»Premier Ro» bert Peel anzugreifen; dessen irische Politik, die, leider, mehr an Cromwell als an Karl den Ersten erinnere, zu tadeln und ihm vorzuwerfen, daß er der von Rußland be» drängten Türkei muthlos Englands Schutz versagt habe. Peel, der sich dem Anhang barsch, nur den Gegnern höflich zu zeigen pflegt, wird, im eigenen Lager, allmählich in einen Kampf genöthigt, den der Angreifer mit allen Waffen über» legenen Geistes, allen Künsten in Eis gekühlter Bosheit, mit blitzhaft aufzuckender Wortgewalt führt und in dem der Angegriffene, bei dem Versuch, die Kornzölle abzu» schaffen, zuerst den größten Teil des Gefolges, dann auch

das Amt verliert. Lord Bentinck, der im Kornzollkrieg an
die Spitze der Feinde Peels tritt, ist ein Whig, kann nicht
reden und ist auf der Fuchsjagd lieber als im Parlament.
Nach seinem Tod wird, 1848, D'Israeli als Führer der
Grundbesitzers und Pächterpartei, deren Stratege er schon
seit zwei Jahren ist, offiziell anerkannt; der Jude, Dandy,
Dichter, Großstädter, der fetzt erst, da er sich in der Graf«
Schaft Buckingham zur Wahl stellt, ein Landgütchen er*
wirbt. Der gestern, in dem Roman „Tankred" (1847) einen
Juden zu Christen sprechen ließ: „Wenn Ihr glaubtet, was
Euer Mund bekennt, müßtet Ihr, statt uns zu verfolgen,
vor uns knien. Den Helden, die ein Land gerettet haben,
errichtet Ihr Denkmale: und verfolget uns, die Retter der
Menschheit." Der in dem selben Buch die Mächtigen ge*
mahnt hat, sich in das Volksbedürfniß einzufühlen, und
alle Briten, zu erkennen, daß nicht die kleine Insel, das
einst glückliche alte England, die Heimath ihrer Zukunft
sein könne. Hof und Regirung sollen, mit all ihren Schätzen,
von London nach Delhi auswandern; als Kaiserin von In«
dien wird Victoria über ein ungeheures Reich, große
Einkünfte, ein gewaltiges Heer, bald auch über Syrien und
Kleinasien gebieten und Malta und Cypern, die Levante
und Afghanistan, Arabien und Egypten werden ihr gern als
der hohen Lehnsherrin huldigen. In diesen Sätzen, die uns
wie Prophetenwort klingen, ist das Banner des Imperalis*
mus entrollt. Schutzzoll? Zank von vorgestern. Das Volk
ist für Freihandel. Das Volk will neue Gedanken; will
ein Großengland. Im Februar 1868 ist D'Israeli am Ziel.
Premierminister Ihrer Huldvollen Majestät: also der
mächtigste Mann im Reich. Auch als Minister war er durch
seines Schicksals besondere Fügung gezwungen worden,
manches Ding mehrmals „von vorn anzufangen". Unter
dem Stanley, der seit seines Vaters Tode Lord Derby hieß,
kam das Kabinet nie .in behagliche Ruhe. Gelehrter und
Hitzkopf; ein Künstlertemperament (die Ilias«Uebersetzung
trachte dem Alternden einen großen Erfolg), das in Sturm
drängte und sich nicht, wie Benjamins, von dem nach allen
Seiten, auch rückwärts, umblickenden Verstand bremsen ließ.

D'Israeli selbst hatte ihm den Spottnamen „Prinz Ruprecht
des Parlamentes" angeheftet: weil Derby, wie der pfälzische
Prinz, des böhmischen Winterkönigs Sohn, der im Puritaner*
krieg die Reiter des Britenkönigs führte, zwar im Angriffs*
stürm unaufhaltsam sei, durch feindliche Umgehungmanöver
stets aber des Sieges beraubt werde. Der Schatzkanzler
jätet die Furcht vor Rückfall in das System der Schutzzölle
aus, nennt die Kornerde den wichtigsten Rohstoff des Landes,
der eben deshalb nicht besteuert werden dürfe, und erwirbt
mit diesem Satze sogar den Beifall Cobdens, des Freihändler*
führers; der Premier verpfuscht das Spiel durch die zwischen
Fisch und Braten vorgesprudelte Zusage, das Interesse des
Getreidebauers zu wahren. So ists oft gegangen; und der
Wille zu Gerechtigkeit darf drum D'Israeli für das Handeln
des Kabinets erst von dem Tag an, der ihm den Vorsitz
gab, verantwortlich machen. Gladstone, sein größter Gegner
(den er einen von selbst erzeugtem Wortschwall trunkenen
Nurredner schilt), wirft ihm vor, er habe „nicht einen Tropfen
englischen Blutes in den Adern": und erlebt dennoch, daß
dieser Fremdling Reichsmehrer und Englands Liebling wird.
Ohne sich in das Joch Oeffentlicher Meinung zu beugen.
Die will die Einung und Freiheit aller Italer, ist gegen Oester*
reich und die Türkei; er will Oesterreich stützen, die Türkei
so lange wie irgend möglich erhalten, sieht in den Mazzini
und Garibaldi nur wirre Schwärmer und meint, daß Cavour
einem Irrlicht nachrenne. Der Radikale ist, während Glad*
stone, einst die Hoffnung der starren Tories, sich zur Vor,
hut der Demokratie bekehrte, hochkonservativ geworden. Er
will, lange vor Bismarck, „Realpolitik" und formt, noch
als Führer der Opposition, die bis heute giltigen Leitsätze
des Imperialismus: „Jedes Ereigniß in ein System zu bringen,
aus jedem Einzelfall eine Frage des Grundprinzips zu machen,
mag Professoren und Schwätzern ziemen. Will das Paria*
ment aber die Bestimmung des Reichschicksals Pedanten
und Knaben überlassen? Staatsmänner, die Pläne entwerfen,
und Krieger, die sie ausführen, werden nur von Liebe zum
aterland und von Willen zu Macht (instinet of power)
eitet. Das sind die Gefühle und Methoden, aus denen

große Reiche entstehen." Er wendet sich gegen die Klein»
Engländer, die zwischen Mutterland und Kolonie das Band
lockern möchten, gegen die schädliche und auf die Dauer
entehrende Gewohnheit, überall, gestern den Polen und heute
den Dänen, britische Hilfe zu versprechen, die am Tag der
Noth dann doch nicht gewährt wird; weitet, auf dem Land
und in der Stadt, die Schranken des Wahlrechtes; öffnet
den Juden das Parlament, dessen Schwelle als erster Israelit
sein Freund Lionel Rothschild überschreitet; und donnert
mit dem Prophetenpathos seiner besten Stunden gegen den
Versuch, in Irland den Katholizismus zu stärken (dem er,
in dem Roman „Lothair", das Idealbild der englischen Staats*
kirche entgegenstellt). Er bessert die Armee, schickt den
Fürsten von Wales nach Indien, den Schwiegersohn der
Königin als Generalgouverneur nach Kanada, erwirbt für
Großbritanien die Aktien des Suezkanals, macht die von
der Habgier ihrer Häuptlinge bisher vergebens angebotenen
FidschUInseln zur Kronkolonie, Victoria zur Kaiserin von
Indien; und reutet aus allen Erdtheilen die Gefahr des von
John Russell, dem alten Palmerston, Gladstone genährten
Glaubens, England sei zu fett und bequem geworden, um
irgendwo noch sein Ansehen mit kräftiger Würde zu wahren.
Die kluge Königin, die zuerst, als Lord Derby den Semiten
als Nachfolger empfahl, die Nase gerümpft hat, lernt rasch
den Werth des ihr, der Person und dem Amt, mit Romantikers»
inbrunst ergebenen Mannes erkennen. Die Zwei ergänzen
einander gut. Einfalt, die ihm völlig fehlt, das seinem hügelig
schillernden Wesen fremde, geradlinig einfache Denken
gesunden Menschenverstandes hat sie, in Glanz und Selbst«
erziehung zu Staatskunst, sich bewahrt. Benjamin wird ihr
auf dem Regentenpfad der liebste Gefährte; der Sohn Isaaks
d'Israeli wird Earl of Beacönsfield, Viscount of Hughenden,
Ritter des Hosenbandordens, Großsiegelhüter. Das Volk
hat ihm zugejauchzt, da er, am Tag der Parlamentseröffnung,
von der Downingstreet nach Westminster, zum ersten Mal
nun in das stillere Lordshaus, schritt. Noch aber ist der
Lorberkranz, von dem der Held seines Romanes „Contarini
Fleming" geträumt hat, nicht üppig genug. Rußlands neuer

Türkenkrieg kann ihn reicher flechten. Muth, hat schon
Vivian Grey gesagt, unbeugsamer, von der Pflichten Schwere
nie einzuschüchternder Muth ist Alles; ist der Bürge end*
liehen Sieges. Der Friede von San Stefano giebt dem Russen*
reich das Großbulgarien, den Stützpunkt, den es am Balkan
längst ersehnt; wirft die Türkei in die Ohnmacht eines
Vasallenstaates. Darf dieser Vertrag in Rechtskraft reifen?
Beaconsfield will Oesterreich und die Türkei, das Ehrwürdige
(dem Romantiker schon durch sein Alter heilig Schöne)
und das Irrationale, stärken und dem von Sieg trunkenen
Slawenthum zurufen: Bis hierher und nicht weiter! Griechen*
land? Kann warten und darf, trotz Byron, nicht auf Kosten
der Osmanenmacht wachsen. Rumänien? Hat den Russen
geholfen und ist den Juden feindlich. Frankreich noch von
der Niederlage geschwächt, einsam und, als Gläubiger, zu
Schonung des Großherrn aller Gläubigen verpflichtet. Italien
ein Gebilde der Revolution, das, mit seinen offenen Küsten,
sich dem Machtspruch Englands fügen muß. Dessen Welt*
geltung muß wiederhergestellt werden. Der Zar soll es fürch*
ten lernen. Jetzt oder nie. Indertruppen nach Malta. Die
Flotte durch die Besikabai, vor die Prinzeninseln, um Kon*
stantinopel zu schützen. Und am vierten Juni 1878 giebt der
Sultan Cypern, das griechische Kypros, den Briten, die ihm
für die Erhaltung seines Besitzes in Asien bürgen.

Zwei Jahre zuvor ist der Versuch zur Klärung des
deutsch*österreichischen Verhältnisses gelungen. Aus einer
Schrift des Majors Laaba von Rosenfeld (der zu schlichtem
Abschied verurtheilt, dann wieder in seine Charge einge*
setzt wurde und später, als Erster, den Bulgaren den Prin*
zen Ferdinand von Koburg als Fürsten empfahl) war be*'
kannt geworden, daß Erzherzog Johann und eine starke
Militärpartei Oesterreich*Ungarn zum Anschluß an Ruß*
land dränge. Noch vergebens. Als, im März 1876, Franz
Joseph den neuen Deutschen Botschafter, Grafen Otto zu
Stolberg*Wernigerode, empfängt, sagt er zu ihm, der den
etwas steifen Schweinitz beerbt hat: „Die Freundschaft der
beiden Kaiser, ihrer Regirungen und Reiche ist so fest, daß

sie gar nicht fester werden kann." (Wie oft ist sie seitdem,
mit Worten, „befestigt" worden! Nun kommt der „Aus«
bau" und die „Vertiefung des Bündnisses". Die Unmög*
lichkeit wird schon aus der Metapher ruchbar.) Stolberg
gewinnt schnell das Vertrauen Andrassys, der im Mai nach
Berlin geht, um mit Bismark und Gortschakow die Schlich*
tung der Orienthändel zu besinnen. Musulmanen gegen
Christen, Türken gegen Slawen und Bulgaren: immer das
alte Lied. Reformen werden versprochen, doch nie wirksam
durchgeführt. Die Großmächte sind „in allen Punkten voll*
kommen einig", arbeiten aber an jedem Punkte der Hohen
Pforte gegen einander. In Berlin wird ein ernstlich mahnen*
des Memorandum beschlossen, dem, außer den drei Kaiser*
reichen, auch Frankreich und Italien zustimmen. D'Israeli
lehnt den Beitritt ab. Weil, wettert Gladstone, dieser Jude
nichts dem Christenthum Nützliche thun, aus dem Strudel
der Orientwirrniß uns Egypten angeln und als Herzog von
Memphis aus verruchtem Leben ins Grab wanken will. Bis*
marck bleibt, wie immer im Orientstreit, kühl; läßt dem
Botschafter Grafen Karolyi durch Radowitz sagen: „Wie
die Türkei Bosniaken und Herzegowzen (deren Aufruhr
die russischen Glaubensgenossen erregt) regirt, ist uns ziem*
lieh gleichgiltig. Um den Brand der paar Strohdächer beküm*
mern Deutsche sich nicht; nur darf er nicht die uns benach*
harten großen Staatsgebäude erfassen." Serbin fordert Bos*
nien, Montenegro die Herzegowina; beide Türkeiprovinzen
sind ja von Serben bewohnt. Gegen diesen Wunsch, den
Gortschakow zu fördern scheint, ist, natürlich, Oesterreich«
Ungarn, ist, weil seine Erfüllung die Türkei schwächen
und Rußlands Machtbereich westwärts weiten müßte, auch
England. Beide könnten sich verständigen, wenn Graf Beust
nicht, als Botschafter, in London gegen Andrassy, seinen
Nachfolger im Ministeramt und jetzt seinen Chef, mit
eifernder List arbeitete. D'Israeli hat zwar gesagt, er lasse
nach jedem Besuch Beusts alle Fenster öffnen, damit der
Luftzug die von dem verwienerten Sachsen ausgekramten
Lügen wegwehe; behielt aber manchen das Urtheil trü*
benden Nachhall im Ohr. Da England nicht zu haben ist

und Kaiser Wilhelm vor jedem Schritt die Wirkung auf
den petersburger Hof wägt, bleibt nur die Möglichkeit
unmittelbarer Verständigung mit Rußland. Am achten Juli
erwartet Franz Joseph den aus Ems zurückkehrenden Zaren
Alexander in Bodenbach und fährt mit ihm in das böh»
mische Schloß Reichstadt. Nebenan sitzen Andrassy und
Gortschakow. Der Russe holt ein Memoire aus der Akten»
tasche und will es dem Magyaren vorlesen. Der kennt
diese sauber zugespitzten, mit Dialektikerkunst überladenen
Denkschriften; und überrumpelt den alten Fürsten, der sich
so gern sprechen hört, mit der Frage: „Verlangen Sie Kon«
stantinopel?" Ich denke nicht daran. „Gott sei Dank; sonst
wäre zwischen uns Krieg geworden. Aber Bessarabien wol«
len Sie?" Gewiß; denn man hat es (im Pariser Frieden) uns
geraubt. Athempause. In Reichstadt wird alles für den Fall
serbo»türkischen Krieges Wichtige besprochen und Andrassy
diktirt dem Russischen Botschafter Nowikow das „Resume
des pourparlers secrets." Serbien und Montenegro sollen
ihre Grenzen ein Bischen vorrücken; alles in Bosnien und
der Herzegowina ihnen nicht zufallende Land soll „in Oester»
reich»Ungarn einverleibt werden". Dafür erhält Rußland
Bessarabien und das Recht, an die Küste des Schwarzen
Meeres und in der asiatischen Türkei sich nach seinem
Bedürfniß auszudehnen. Thessalien und Kreta werden grie»
chisch, Bulgarien, Rumelien, Albanien selbständige Staaten,
Konstantinopel wird, wenn die Türken es nicht halten
können, Freie Stadt. Der Inhalt des Abkommens wird für
„geheim" erklärt (auch Bismarck, dessen Kaiser bald da»
nach Franz Joseph in Salzburg sieht, erfährt nichts davon);
und Gortschakow lobt die im reichstadter Speisesaal hän»
genden Gobelins so laut und so lange, daß die Wiener be»
schließen, sie ihm, statt eines Ordens, nach Petersburg zu
schicken. Alles in schönster Ordnung. Bis wieder Unord»
nung wird. Italien hat von dem reichstadter Pakt gehört und
läßt von Generalstab und Marine heimlich Albanien durch»
forschen. Erzherzog Albrecht warnt vor der Hand, „die
unseren adriatischen Häfen die Kehle zuschnüren will";
eben so eindringlich vor dem erniedrigenden Beschluß, die

Russen, denen Operationen auf beiden Timokufern zu ge»
statten seien, in das serbische Morawathal gelangen, beide
Serbenstaaten als Feldzugsbasen benutzen zu lassen. An dem
Wortlaut der reichstadter Gespräche wird gedeutelt. Ein
schriftlicher Vertrag scheint nöthig. Am fünfzehnten Januar
1877 wird er in Budapest paraphirt. Im Fall russo*türki*
sehen Krieges werden Serbien, Montenegro und der sie
scheidende Sandschak von Novibazar eine neutrale Zone;
nach dem Krieg aber wird dieser Sandschak (Altserbien)
unter die beiden Fürstenthümer getheilt. In Asien, schrieb
Gortschakow, „brauchen wir nur Batum und dazu eine
günstige Grenze." Fordert dann noch die Aufnahme eines
Vertragsartikels, der beide Großmächte verpflichtet, „nach
Gebietsrechtsänderungen, die das Ergebniß eines die Auf*
lösung oder die Theilung des Osmanenreiches bewirken«
den Krieges und der Anlaß zu einer Konferenz-der Groß«
mächte wären, einander mit diplomatischen Mitteln zu un*
terstützen." Abgemacht; das Recht Oesterreich-Ungarns,
vor jeder Aenderung des Gebietsrechtes mitzusprechen, ist
ja im Neunten Artikel verbürgt. Am achtzehnten März wird
der Vertrag in Wien unterzeichnet. Will Gortschakow so*
fort Krieg oder schiebt er die Entscheidung hinaus? Bis*
marck meint: Heute ist besser als übermorgen; eijert das
nationale Gift aus Rußlands Körper jetzt nicht nach der
Türkenseite hinaus, dann fließt es bald nach Oesterreich,
zum Theil wohl auch nach Deutschland ab; und ein Kreuz»
zug, der jeder Türkenkrieg für die Russen ist, verleidet
ihnen für eine Weile das Bündniß, das die Französische
Republik ihnen immer, leise oder laut, anbietet. (So, unge*
fähr, spricht er zu Karolyi.) Nicht lange braucht sein Geist
die Möglichkeiten der Entwickelung zu kneten. Am vierund*
zwanzigsten April erklärt Rußland der Türkei den Krieg.
Der wird ihm nicht so leicht, wie es selbst und wie der
westliche Nachbar gehofft hat. Wenn Oesterreich jetzt aus
der Neutralität spränge und, mit Englands Finanz« und Flotten*
hilfe, gegen Rußland vorginge, könnte der Handel gefähr*
lieh werden. Solcher Wendung würde das Deutsche Reich
nicht ruhig zusehen? Crispi, der im Auftrag des römischen

Ministeriums eine Rundreise durch die Hauptstädte macht,
klopft in Gastein bei Bismarck an. „Bosnien*Herzegowina
österreichisch? Unmöglich." „Warum? Ihr setzet Euch dann
in Albanien fest." „Sind Sie, Fürst, Oesterreichs denn so
sicher?" „Ziemlich. Nur die Polenfrage müßte uns, wenn
sie gestellt würde, entzweien. In Polen leben zwei ganz
verschiedene Völker: der unruhige Adel und die nüchtern
arbeitsame Bauerschaft. Oesterreich streichelt den Adel. Macht
es je den Versuch, ihm zur Wiederherstellung des König*
reiches zu helfen, dann müssen wir uns wehren. Wir können
weder im Osten uns ein zweites Frankreich anschaffen noch
auf Posen und Danzig verzichten, die das Königreich sicher
fordern würde. So lange aber Wien darin vernünftig bleibt,
fürchte ich nichts. Wir denken nicht an Eroberung und
wären toll, wenn wir aus Ehrgeiz das Erworbene, das uns
auf Jahrzehnte hinaus zu thun giebt, auf ein neues Kriegs«
spiel setzten. Kann Italien sich mit Oesterreich verständigen,
so ist mirs sehr lieb. Von Grenzregulirung auf Eurer Ost*
alpenseite will in Wien und Budapest Niemand hören. Aber
nehmen Sie sich AlbanienI" Drei Monate danach ist Plewna
(eine der Festungen, die in der Heimath für „uneinnnehm*
bar" gelten) gefallen. Das Heer Osmans gefangen, der größte
Theil des türkischen Armenien von den Russen besetzt, Kon*
stantinopel gefährdet. Im Januar 1878 nehmen die Serben,
denen wiener Drohnoten den Eindrang in Bosnien, die Ver*
bündung mit ihren für die Freiheit fechtenden Brüdern ver*
boten haben, Nisch, die des kleineren Fürstenthumes Anti*
vari.Dulcigno und dieMündung der Bojana. Wankt dieTürkei?
Erst in San Stefano, zwei Stunden vor Konstantinopel, wird,
am dritten März, der Friedensvertrag unterzeichnet. An«
drassys Wunsch, ihn, der die Abkommen von Reichstadt
und Budapest durchlöchern könnte, von den Großmächten
nachprüfen zu lassen, stößt nicht auf Hindernisse. Gort*
schakow ist zu einer Konferenz bereit. Wo? In Petersburg,
versteht sich; wo ihm der Vorsitz und die Glanzrolle zu*
fallen mußte. Doch dafür ist weder London noch Wien zu
haben. Auch wollen Beaconsfield und Bismarck nicht selbst
kommen; und einer Botschafterkonferenz vorzusitzen, wäre

dem russischen Kanzler keine Freude. Die Lösung, die er
fand, zeigt ihn als klugen Rechner. Er läßt Bismarck bitten,
die Regirunghäupter der Großmächte nach Berlin einzuladen:
Der sagt sich, daß er, so unbequem die Last der Verant*
wortlichkeit würde, den Vorschlag nicht ablehnen dürfe. Er
kann die Gefahr austro*russischen Krieges mindern, vernünf*
tigen Frieden stiften, den Verkehr mit England erwärmen;
und da der letzte Orientkongreß (1856) in Paris tagte, wird
die Machtwandlung durch die Wahl Berlins hell beleuchtet
werden. Beaconsfield ist bereit, zu kommen, wenn dem Kon*
greß der ganze Vertrag von San Stefano vorgelegt wird; for*
dert zugleich aber vom Parlament einen Rüstungskredit von
sechs Millionen Pfund. Andrassy, der von den Delegationen
hundert Millionen Gulden fordern wollte, muß sich mit
sechzig bescheiden. Muß und darf: denn die londoner Ver-
handlung Schuwalows mit Salisbury hat erwiesen, daß Ruß?
land Ostrumelien der Türkei lassen, auf sein Großbulgarien
verzichten wolle, wenn es in Asien entschädigt werde. DaS
dünkt den Magyaren die Hauptsache. Er hält die Bul*
garen, die seinem Volk doch nah verwandt sind, für reine
Slawen, für die sicherste Stütze des Zars und steht auf dem
Grundsatz, den er mühsam in die „Convention additron*
nelle" von Reichstadt gebracht hat: daß im Fall eines Hoheit«
rechtswandels zwar Bulgarien, Rumelien, Albanien selbstän*
dig werden, an den Grenzen Oesterreich*Ungarns aber ein
großer, „kompakter" Slawenstaat nicht entstehen dürfe.
Bismarcks oft wiederholte Erzählung, Gortschakow habe
sich die Vollmacht zum Kongreß erzwungen, wird nur durch
das Persönlichkeitgewicht des Erzählers gestützt- Nirgends
war ein Beweis zu finden. Da Deutschland, England, Frank*
reich, Oesterreich durch leitende Staatsmänner vertreten waren,
konnte Zar Alexander nicht wünschen, nur einen Botschafter
zu schicken. Und dieser Botschafter selbst, Schuwalow, hat
in Berlin zu dem Kollegen Karolyi gesagt, er werde Gort*
schakow, „lebend oder tot", nach Berlin schleppen, damit
er dort den von ihm in San Stefano geschlossenen Vertrag
auch vertheidige. Daß der Achtzigjährige, nach einem Schlag*
anfall, oft in den Sitzungen fehlte, ist begreiflich; eben so.

t
daß er auch an solchen Tagen manchmal an den Fenstern
des Botschafthauses sichtbar wurde. Die Unmöglichkeit,
sein Werk zu erhalten, muß ihm früh bewußt geworden
sein. Denn Beaconsfield, der weder die Ohnmacht der Tür*
kei wollte noch Rußland die Rolle des Christenvormundes
gönnte, drückt in allen europäischen Hauptfragen dieWünsche
Oesterreichs durch; und Deutschland bemühte sich für den
Nachbar, der ihm gegen Bonaparte geholfen, Königgraetz
und Sedan ermöglicht hatte, erst, als sichs um Batum und
Zubehör handelte. Der Brite, nicht der deutsche Präsident,
lenkt den Willen des Kongresses; zwickt dem von Rußland
gewollten Bulgarien fast ein Drittel des Umfanges ab und
schafft den Oesferreichern das Mandat zur Besetzung Bos*
niens und der Herzegowina. Diese Provinzen, sagt Salis*
bury am achtundzwanzigsten Juni, dürfen nicht an Serbien
und Montenegro fallen, weil sonst durch eine Kette slawi*
scher Staaten die Freiheit anderer Rassen gefährdet würde;
sie dürfen aber auch nicht unter der Türkenherrschaft bleiben,
weil ihr nie gelingen werde, dort, wo religiöse und besitz«
rechtliche Fragen so eng verknotet seien, haltbare Ordnung
zu stiften; deshalb: Besetzung und Verwaltung durch Oester*
reitruUngarn. Allgemeine Zustimmung. (Gortschakow sagt
zu Andrassy, er habe Schuwalow, Schuwalow sagt, er habe
Gortschakow von Einspruch abgehalten.) Stimmt die Türkei
selbst zu? Fraget das geschlachtete Huhn, ob es lieber ge*
braten oder gekocht werden wolle: stöhnt der schöne Kara*
theodorij; und erlangt den Zusatz, daß Oesterreich und die
Türkei „sich über die Einzelheiten verständigen werden".
Rußland muß auf den Hauptertrag seines Sieges verzichten
und Andrassy bringt einen Erfolg heim, den Erzherzog AI*
brecht mit den Worten feiert: „Ihr glänzend geführter Feld*
zug hat größere Resultate erzielt, als blutige Schlachten ver*
mocht hätten, und hat weder Hunderttausende getötet noch
die Finanzen unseres Reiches ruinirt." Daß dieser Feldzug
gelang, war dem zähen Willen Beaconsfields zu danken.
Der Ungar ist schlau und von kleiner, nach jeder auf
dem Herdloch dampfenden Speise lüsterner Augenblicks*
eitelkeit fern genug, um sich der Thatsache zu freuen, daß

nicht er, sondern in Deutschland Bismarck, im Erdwesten
Beaconsfield als der siegreiche Feldherr des Kongreßkampfes
gepriesen wird. Rußlands Empfindlichkeit, schrieb Andrassy
später, „sollte sich nicht allein gegen unsere Monarchie wen*
den; deshalb habe ich die einfältigen Angriffe auf meine
Politik ruhig, lange sogar mit innerer Befriedigung ertragen."
Ob diese Angriffe so thöricht waren, wie sie ihm schienen,
wird Oesterreich im nächsten Jahrzehnt erkennen; die Ueber*
zeugung „einfältiger" Angreifer, daß Andrassys Politik in einen
austro*rtissischen Krieg führen müsse, ist schon als richtig
erwiesen worden. Diesen Krieg hat Bismarck lange hinaus»
zuschieben vermocht. Um „den Draht nach Rußland wieder
anzuknüpfen", ist er unermüdlich, noch mit Greisesbeinen,
auf die Telegraphenstange geklettert; hat in den Bulgaren*
handeln, gegen Reichstag, Presse, Kronprinzenhof,,die Sache
Rußlands verfochten, die Vermählung einer Kaiserstochter
mit dem bulgarischen Battenberg gehindert, den Geheim*
vertrag(,,Rückversicherung")mit dem Zarenreichgeschlossen,
aus der dreifach verriegelten Wesensburg Alexanders desDrit*
ten sich mühsam ein Vertrauensstück erworben, alles zur Hei*
lung des durch falsche Politik entstandenen Schadens Erdenk*
liehe gethan: und doch niemals, wie der Speer Achills, die
von ihm geschlagene Wunde ganz zu schließen vermocht.
Er blieb der Mann, unter dessen starkem Präsidium Rußland
in Demüthigung und Verzicht auf schwer Errungenes, der
Lebensdrang aller slawischen Völker in Stockung gezwungen
worden war. Als Herr Sasonow, der nicht die geringste
Aehnlichkeit mit dem Fürsten Gortschakow hatte, 1914 ver*
sprach, Frankreichs Wünsche zu dämpfen, wenn Deutsch*
land die Oesterreichs zügle, wies sein Wort auf den seit
1878 fortwirkenden Fehler. Dessen Spur war so gut ver*
scharrt, so dick mit Kies bestreut, daß er erst spät entdeckt
wurde; in einer Zeit, die Handlung durch Gefuchtel, Schöpfer*
kraft durch die Scheuchgrimasse des Budenherkules zu er*
setzen hoffte. England war weitab. Nie hatte, wie den
Preußenkönigen Fritz und Friedrich Wilhelm, den Kaisern
Wilhelm und Franz Joseph, einem Britenkönig Rußland mit
Waffen, Geld, freundlicher Neutralität aus einer Noth ge*

About this Book

Catalog Record Details

Die Zukunft. v.101-102 1918.

View full catalog record

Copyright: Public Domain in the United States, Google-digitized.

Get this Book

- Find in a library
- Buy a copy
- Download this page (PDF)
- Download whole book (PDF)

Partner login required

Partner institution members: **Login** to download this book.

If you are not a member of a partner institution, whole book download is not available. (why not?)

Add to Collection

Login to make your personal collections permanent

Add Item to Collection

Add to your collection: Select Collection

Add

Share

Permanent link to this book http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015067090186

Link to this page http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015067090186?urlappend=%3Bseq=383

Embed this book

About versions

Version: 2012-02-19 12:37 UTCversion label for this item

Main Content (use access key 5 to view full text / OCR mode)

Scroll Flip Thumbnail Page by Page Plain Text

Zoom In Zoom Out
Rotate left Rotate right
First Previous Next Last
Jump to Go

Search in this volume

nicht er, sondern in Deutschland Bismarck, im Erdwesten
Beaconsfield als der siegreiche Feldherr des Kongreßkampfes
gepriesen wird. Rußlands Empfindlichkeit, schrieb Andrassy
später, „sollte sich nicht allein gegen unsere Monarchie wen*
den; deshalb habe ich die einfältigen Angriffe auf meine
Politik ruhig, lange sogar mit innerer Befriedigung ertragen."
Ob diese Angriffe so thöricht waren, wie sie ihm schienen,
wird Oesterreich im nächsten Jahrzehnt erkennen; die Ueber*
zeugung „einfältiger" Angreifer, daß Andrassys Politik in einen
austro*rtissischen Krieg führen müsse, ist schon als richtig
erwiesen worden. Diesen Krieg hat Bismarck lange hinaus»
zuschieben vermocht. Um „den Draht nach Rußland wieder
anzuknüpfen", ist er unermüdlich, noch mit Greisesbeinen,
auf die Telegraphenstange geklettert; hat in den Bulgaren*
handeln, gegen Reichstag, Presse, Kronprinzenhof,,die Sache
Rußlands verfochten, die Vermählung einer Kaiserstochter
mit dem bulgarischen Battenberg gehindert, den Geheim*
vertrag(,,Rückversicherung")mit dem Zarenreichgeschlossen,
aus der dreifach verriegelten Wesensburg Alexanders desDrit*
ten sich mühsam ein Vertrauensstück erworben, alles zur Hei*
lung des durch falsche Politik entstandenen Schadens Erdenk*

liehe gethan: und doch niemals, wie der Speer Achills, die
von ihm geschlagene Wunde ganz zu schließen vermocht.
Er blieb der Mann, unter dessen starkem Präsidium Rußland
in Demüthigung und Verzicht auf schwer Errungenes, der
Lebensdrang aller slawischen Völker in Stockung gezwungen
worden war. Als Herr Sasonow, der nicht die geringste
Aehnlichkeit mit dem Fürsten Gortschakow hatte, 1914 ver*
sprach, Frankreichs Wünsche zu dämpfen, wenn Deutsch*
land die Oesterreichs zügle, wies sein Wort auf den seit
1878 fortwirkenden Fehler. Dessen Spur war so gut ver*
scharrt, so dick mit Kies bestreut, daß er erst spät entdeckt
wurde; in einer Zeit, die Handlung durch Gefuchtel, Schöpfer*
kraft durch die Scheuchgrimasse des Budenherkules zu er*
setzen hoffte. England war weitab. Nie hatte, wie den
Preußenkönigen Fritz und Friedrich Wilhelm, den Kaisern
Wilhelm und Franz Joseph, einem Britenkönig Rußland mit
Waffen, Geld, freundlicher Neutralität aus einer Noth ge*

helfen. Nie der Bär erwartet, daß, ihm zu Liebe, der Wal*
fisch sich aufs Festland wälzen werde. Petersburg begriff»
daß der vom Kongreß heimkehrende Earl of Beaconsfield
auf dem londoner Bahnhofe wie ein Triumphator empfan*
gen, von den „Spitzen der Gesellschaft" und von Massen*
gewimmel mit Jubel, Hymnen, Kränzen begrüßt, durch einen
Blumenregen an sein Haus geleitet wurde. Er brachte Cy*
pern, die Gewähr auf lange hinaus gesicherter Herrschaft in
Asien und hatte, unter dem Beifall Frankreichs und der mit*
teleuropäischen Kaisermächte, Großbritaniens Willen zur
Macht, endlich, dem Auge der Welt wieder erwiesen. War
Benjamin selbst aber ganz zufrieden? Was der Held seines
Romanes „Contarini Fleming" geträumt hat, erlebt er nun:
mit dem Lorber krönt ihn, der auf einem funkelnden Thron
sitzt, eines großen Volkes dankbar jauchzende Liebe. Und
die Krönung sieht, den Jubel hört noch der Neunziger
Moses Montefiore, der in Palästina, Polen, Marokko mit
dem edelsten Eifer sich für helleres Schicksal der Stammes*
genossen gemüht, den harten Zar Nikolai selbst dafür zu
erwärmen vermocht, durch Bodenkauf im Heiligen Land
den Wiederaufbau eines Zion ermöglicht hat und wie der
alle Weltwenden überdauernde Genius der Judenheit neben
ihm steht.Trotz hohem Alterund Runen schwachen Menschen*
thumes so still, so unerbittlich mahnend wie vor dem Groß*
inquisitor der Heiland Dostojewskijs. „Was wurde in Deiner
Hut aus meinem auf die Hoheit des Geistes und die Achtung
des Menschenwerthes gegründeten Reich? Was thatest Du
für das Volk, in das Du geboren wurdest und dem Du
im .Tankred' weissagtest, da es heute noch, längst ohne
Weinberge, nach dem Gesetz das Fest der Weinlese feiere,
werde es einst gewiß wieder in Winzersbesitz gelangen?
Nicht einen Schritt hast Du es auf der Straße ins neue Jeru*
salem vorwärts geführt. Darf Dir etwa genügen, daß seine
Gaben aus Dir, im Strahl Deiner Krone weithin über die
Erde leuchten, aller Glanz sich in Einem sammelt und die
turba, der Haufe, in Dunkel und Jammer schmachtet? Du
wolltest die Macht und den Herrschraum, das Reich und
die Herrlichkeit dieser Welt; bist von dem Berg dem alten

Versucher auf die fette Thalweide gefolgt, nicht auf höhere
Gipfel entstiegen. Der Wille, das Hirn dieses Imperiums, in
dessen Fremde Dein Wesen in Jahrzehnten mit der Wonne
desZugelassenen, nicht Zugehörigen, sich eingefühlt hat, bist
Du geworden; hast seitdem aber von dem Geist Dich gelöst,
von dessen Gnade Du wurdest. Wie dürftest Du zur ersten
die zweite Krone von dem Volk erhoffen, das machtlos,
ohne Herrschraum, als Waffe, Stab, Fahne nur ein Buch in
der Hand, durch die Jahrtausende schritt und in dieses
Buches Zauberbann, den vom Galiläer nicht gebrochenen,
sondern in den Ring der Seelen vollendeten, den lichten
Theil des Erdballes bekehrte?" Vor dem Moses, der so ge«
sprochen hätte, wäre Benjamins Beredsamkeit verstummt.
Der Minister, der Viscount hat für die Sache Israels, zu
dessen Söhnen er sich stolz zählte, kaum je sich gerührt.
Daß Rumäniens Unabhängigkeit im Berliner Vertrag an den
Artikel Vierundvierzig geknüpft wurde, der'das Fürsten«
thum (mit leicht zu umgehender Vorschrift) verpflichtete,
den Juden das Bürgerrecht zu gewähren, war Waddingtons
Werk. Die Rumänen wurden nur als Bittsteller in den Kon«
greß eingelassen und mußten wieder gehen, als sie, Bratianu
und Cogalniceanu, ihr Anliegen vorgebracht hatten. Beacons«
field sagte ihnen, die meinten, Dankespflicht müsse Rußland
hindern, dem Bundesgenossen Bessarabien zu nehmen: „In
der Politik muß Jeder darauf gefaßt sein, für werthvollen
Dienst mit Undank bezahlt zu werden." Er schwieg, als
Gortschakow die „jüdische Landplage" von den gebildeten
Israeliten schied, die, wie der Blick auf London und andere
Hauptstädte lehre, höchst schätzbare Leute sein können.
Sprach kein Wort gegen die Türkenherrschaft über Palä«
stina und die Heiligen Stätten; ließ dem Marquis of Salis«
bury die Sorge, ein paar Worte für die Armenier einzu«
flicken; schlief, während die Griechen ihre Wünsche aus*
drückten (denn er, der für Byron geschwärmt hat, sähe zwar
gern ein größeres Hellas, will aber die lieben Türken nicht
zur Rückgabe Kretas zwingen). Die Paläste der Osmanen
und der Habsburger hat er auf leise schon bebender Erde
gestützt; nicht einem der jungen oder auferstandenen Völker

den Pfad in den Wirkensbereich der Menschheit gebreitet; und die Russen genöthigt, den schwanken Reichskörper wie* der nach Asien zu wenden. „Du hast Dich, Benjamin, von dem Geist gelöst, von dessen Gnade Du wurdest." Dosto* jewskij schrieb damals, der Streit um Osteuropa wäre zu Gunst der Slawen, nicht der Türken, geschlichtet worden, „wenn Lord Beaconsfield nicht die .konservative' Politik Englands vom Standpunkt des Juden aus leitete und den Sieg der Wahrhaftigkeit, Menschenliebe, Brüderschaft hin* derte." Weil diesem Urrussen Jesus der Ueberwinder, nicht der Vollender jahwischen Geistes ist, die Sucht nach Macht, nach Menschenbeherrschung und Seelenknechtung in keiner Gestalt sich so deutlich wie in der des Juden verkörpert.
In der selben Zeit schrieb der Menschendichter, den bei der Vorstellung von Judenthum, römischem Katholizismus und Sozialismus die eingeborene Epilepsie, der morbus sacer, überkam, der aber Rußlands Denksteppe und Gefühls* ufer uns besser kennen lehrt als irgendein „Politiker von Beruf", in sein Tagebuch: „Mag das ganze Europa gegen uns sein, in zärtliche Liebe für die Türkei entbrennen, Eng* land ihr weiter, wie nach Sebastopol und Plewna, Waffen und Munition liefern: Deutschland wird zu uns halten; muß, weil es uns, nicht für heute und morgen, sondern zu ewigem Bündniß, braucht. Weil es den Erdwesten in die Form seines Willens nur fügen kann, wenn wir das Antlitz des Ostens wandeln. Fürst Bismarck ist der einzige Staatsmann, dessen genialer Blick bis in die Tiefe der Thatsachen hinab* taucht. Wir müssen die Zeitspanne nützen, in der er noch am Steuer steht." Das war einmal Rußlands Glaube; nicht eines Einzelnen. Der in einem großen, doch fest verriegelten Zimmer aufgeschossene Riese will, endlich, die Salzluft der Meere, des Ozeans athmen. In den Jahrhunderten der Tatarenherrschaft ist in dieser weiträumigen Stube die Luft dumpfig, unbändig drum aber der Drang geworden, die Riegel zu brechen und in Freiheit die Einung der Volks* kräfte, die Reife der Volkspersönlichkeit zu erstreben. Ruß* land erstickt, wenn es im Käfig bleibt. Ist nur der Slawe denn verdammt, in allem Wandel der Welt Sklave zu sein

und überall, in Asien, in den Bleibseln des Oströmerreiches,
in Nordostdeutschland und in Habsburgs fruchtbarsten Erb«
ländern, fremder Kultur als Dünger zu dienen? Als das
Tatarenjoch abgeworfen, die Goldene Horde mit ihren
Khanen ostwärts getrieben und der Weg in die südlichen, nicht
langer Vereisung ausgesetzten Meere offen war, pflanzten die
Türken ihr Mondsichelbanner an diese Küsten. Ans Grab
einer in Millionen mit heißem Pulsschlag lebenden Sehn«
sucht? Nein, lallt, noch wie eines Kindes, die Stimme Ruß«
lands; so groß Allah und Mohammed sein mag: nicht
ihnen hat Jesus, hat die Heilige Mutter von Kasan und
Kiew die Herrschaft über die Christenheit des Orients vor«
bestimmt; nicht ihnen kann Europa, der Erdtheil, aus dem
siebenmal Kreuzfahrerheere ins Land der Passion und Er«
lösung strömten, solche Herrschaft gönnen. Drei Jahrzehnte
nur nach dem Türkeneinbruch in Konstantinopel fügt der
dritte Zar Iwan den zweiköpfigen Adler der Palaeologen
von Byzanz in das alte Wappen der Moskowiterfürsten.
Hebt dieser Aar einst die Schwingen, dann (so spricht das
Sinnbild) kehren die nun verknechteten Völker des Ostens
in die Freiheit des Christmenschen heim. Nur in andere,
nicht bequemere Form der Knechtschaft, meint Europa, das,
obwohl Iwan, Peter, Katharina aus West Rath und Helfer
geholt und das Reich Ruriks zu debarbarisiren begonnen
haben, den Russen mißtraut: und eben dadurch sie zwingt,
ihr Reich mit Bollwerken, Festungwällen zu umringen und im
Inneren den Unrechtszustand zu erhalten, der Regirungen (und
Parteivorständen) unentbehrlich scheint, wenn sie fürchten,
der nächste Morgen könne sie in Krieg nöthigen. Daß die«
ser Zustand ein ungeheures, von einem Centrum, einer Warte
aus nicht zu überschauendes noch gar zu verwaltendes, von
allen Seuchen asiatischer Despotien durchfressenes Land kal«
ten Orients mählich in Lebensgefahr bringen müsse, ahnen
Wenige. Und auch Die trösten sich meist mit der Zuver«
sieht: Rußland hat Zeit. Früh oder spät wird ihm Byzan«
tion, Konstantinopel, Stambul gehören. Diese Stadt selbst,
sprechen die klug, wie Nesselrode, mit dem Mißtrauen Eu«
ropens und dem kräftigeren, von Klima und Erlebniß gestähl«

ten Willen der Südslawen Rechnenden, brauchen wir nicht; Konstantins Stadt mag frei, internationalisirt werden oder der Sitz eines nur als Khalif, als Glaubenshaupt im Is* lam, noch mächtigen Sultans bleiben: wenn wir nur im Kaspischen, Schwarzen, Marmara, Mittelländischen Meer ungehemmt, unbedroht uns bewegen und alle christlichen Völker Südosteuropas (nicht blos die rein slawischen: auch Dako* Walachen, Griechen, Bulgaren) ihr Schicksal selbst, nicht länger als geächtete, verachtete Rajah, gestalten können. Dann erst wird bis ins Innerste Rußland frei; und fähig zu der Mission, die sein Genius ihm weist. In W'est wohnen die Aufgeklärten, Gelehrten, Starken, auf ihre Stärke und Lust an Gewaltthat Stolzen, die sich selbst als die Krone der Schöpfung anstaunen, wenn ihnen die Zerfleischung, Zer* stückung, Ausraubung eines Nachbars gelungen ist. Aus Ost kam die Lehre des Galiläers, die den Machtwillen Roms überwand, in Roms noch von den Keimen der Machtsucht erfüllter Luft aber verdarb; im Osten steht sie, steht die Seele des Urchristenthumes wieder auf und überwindet nun auch den romanosgermanischen Kriegergeist. Nicht mit der Waffe, nicht durch Ueberfall, Gewalt, Länderraub. Würde denn dadurch Ordnung und Friede? „Wir Russen wollen den Tag, an dem das Schwert ruhen kann. Unsere Kraft soll sich darin zeigen, daß wir uns jeder nationalen Selbst» sucht entringen und den Weg in Alleinheit, in Internationalis* mus finden. Nicht die Unterdrückung fremder Volkspersön« lichkeit kann uns frommen. Jede soll frei werden, jede von ihrem seelischen und geistigen Gut uns spenden, von un> serem empfangen, alle sollen einander erkennen, durch« dringen, belehren, von einander lernen, in Brüderschaftemp* finden sich eingewöhnen: bis einst die Menschheit, weil ihre Theile dem Dunkel feindsäliger Fremdheit entwachsen sind, ihrer Einheit stolz bewußt wird und wie ein Baum mit hohem Stamm und breitem Wipfel die glückliche Erde be* schattet. Im Dienst dieses Gedankens sind unsere Brüder ins Feld gezogen und nicht einer ist unter ihnen, der von Eroberung, von der Wegnahme einer anderen Europäern ge* hörigen Scholle träumt. Für diesen Gedanken, der Einung, nicht andere Gewaltballung erstrebt, haben wir gekämpft; für

«ine Idee, die das Weltall durchleuchten und unseres Lebens
Inhalt erhöhen soll. Denn das Volk muß untergehen, das immer
nur seine .Interessen', niemals die hohen Ziele, die großen
Ideen der Menschheit vor dem Auge hat." (Dostojewskij;
-auf Tagebuchblättern aus dem Jahr des Berliner Kongresses.)
Rußlands Enttäuschung wirkt von den Reichszinnen bis
in den tiefsten Schacht des Volksbewußtseins fort. Vor dem
Krieg, dessen Ausbruch durch die Auflehnung der bos*
nischen Slawen gegen unerträglichen Zwingversuch beschleu«
nigt worden war, hatte Zar Alexander an Wilhelm, den
Oheim, geschrieben: „Ich zähle auf Deinen freundschaft*
liehen Beistand. Deutschlands Einfluß kann das Mißtrauen
entwaffnen und uns vor Störung des allgemeinen Friedens
bewahren. Du kennst mich und kannst dafür bürgen, daß
ich mich niemals von Selbstsucht treiben lasse. Ich diene
einer Sache, die nicht nur für Rußland, sondern für Europa,
für die Menschheit und die christliche Civilisation wichtig
ist; und darf erwarten, daß man, wenn man mir nicht helfen
will, mich in Freiheit handeln läßt." An dem selben Tag
hatte ein Brief Gortschakows den Fürsten Bismarck freund«
schaftlich an die von Rußland 1866 und 70 den Deutschen
geleisteten Dienste erinnert und der Hoffnung Ausdruck ge<
geben, nun, in einer Zeit gefährlicher Krisis, den „moralischen
Beistand" des Deutschen Reiches zu erlangen. Warum, hatte
der Gildenbürger, der Mushik und Wolgaflößer sogar,- in
deren Ohrmuscheln Etwas vom Gesumm des Krieges ge«
drungen war, den Nachbar gefragt, warum mißtraut uns
Europa, begünstigt den Türken, den der Glaube doch in
Feindschaft gegen das Christenthum verpflichtet, und will
nicht einsehen, daß wir, ohne eigennütziges Trachten, uns
ganz einem frommen, allen Europäern nützlichen Gedanken
hingeben? Deutschland wird für uns zeugen und erwirken,
daß uns Recht werde. Alles Hoffen welkt. Schon derFriedevon
San Stefano hat in keinem Hauptpunkt Ungebührliches ver«
langt; war ein von Vernunft diktirter Vertrag, der die lange
Reihe russo*türkischer Kriege enden konnte (und unserem in
denAnblick zeitwidriger, der Menschheit unwürdiger Gewalt»
pakte gezwungenem Auge mild scheint). Rußland heischte
.nur, was ihm zukam. Ardahan, Kars, Batum, Bajesid; Ent*

Schädigung von den Kriegskosten durch die Gewähr von
Konzessionen. Das große Bulgarien sollte frei werden; nur,
bis es in Ordnung war, ein Russenheer von höchstens^fünf*
zigtausend Mann dulden und nähren. Bessarabien? War
den Russen geraubt worden; die Rückforderung also kein
Verbrechen. Jede von der Nothwendigkeit Rußlands und
seiner ruhigen Ausreife überzeugte Großmacht konnte sich
auf den Boden dieses Vertrages stellen. Keine thuts. Oester*
reich ist das einzige Land, dem der Krieg beträchtlichen
Raumzuwachs bringt; ohne Schwertstreich erwirbt es zwei
große, reiche Provinzen. Aber sein ungarischer Geschäfts*
führer hat in jedem Blutstropfen den wilden Haß magyari*
sehen Adels gegen die Slawen, deren Brandung die Insel seiner
Kastenherrschaft bedroht; er will nicht nur Bosnien und
die Herzegowina, die er durch die Ausnutzung russischer
Nothlage erlistet hat, sondern auch den eingeklemmten,
den Serben zugedachten Sandschak; will die Serben beider
Fürstentümer „in der Hand behalten", nicht in freie Ent*
wickelung gelangen lassen. Und seinen nie erlahmenden
Künsten, dem Gemisch aus Willenszäheit und fast de*
müthiger Schmeichelei, gelingt die Aufkitzelung britischer
Machttriebe. Leicht. Beaconsfield ist vierundsiebenzig Jahre
alt. In seinem Hirn lebte nie die Einfalt majestätischen
Menschenverstandes, brannte auch niemals die reine Flamme
des Glaubens an Wissenschaft, an den Abendsegen redücher
Forschung; die Lehren von Entwickelung und Auslese, Evo*
lution und Selektion hat er, vor Darwins Ohr, bespöttelt
und den in hundert Maskenballkleidern glitzernden By*
ron mehr als das unumwölkbar über Aeonen leuchtende
Gestirn Shakespeares geliebt. Romantiker; defs als Staats*
mann nicht mehr scheinen, der „Realpolitik" treiben will.
Hat er Coningsby und Tankred, die hohen Mensch*
heitziele seiner hellsten Seelenstunden vergessen? Gewiß
nicht; doch der Alltagskampf gegen den quäkerisch luft*
losen Humanitarismus Gladstones hat sein Denken verderbt.
Und er weiß nicht, was Rußland ist; sieht es durch das
Trugglas altjüdischen Hasses; nur als den Feind in Asien.
Das von Ungarns Willen beherrschte Oesterreich dünkt ihn
1s Deich gegen die Slawenfluth brauchbar, die nicht ins

Mittelmeer münden darf; deshalb begönnert er jeden öster*
reichischen Wunsch, auch (weil er selbst Cypern genommen
hat) den nach der Annexion türkischen Landes. Er ahnt
das Morgenroth der Internationale, der Menschenwürde und
seelischen Freiheit, will aber, einmal noch, ehe sein Licht
verglimmt, der Gottheit des Nationalismus opfern, dem Le*
viathan, von dessen Schuppenschild und Steinherzen der
Judengott, Christengottvater zu Hiob sprach, sich verbün*
den, auf daß er Englands Oeffentlicher Meinung, die Rück*
kehr in sichtbaren Kraftbeweis fordert, wohlgefällig sei. Bis»
marck ist müde, krank, an den empfindlichsten Hautstellen
von Reibung wund, ungeduldig, von den Höflingen der Dys
nastie verärgert, von seinen eigenen verzärtelt, fern von Er«
kenntniß der großen Stunde, die schlug. Vor Ubril, dem
Botschafter Alexanders, stöhnt er, von Augusta und den zwei
Victorien sei der Kaiser, dessen Kompaß sonst immer nach
Rußland weise, so englisch gestimmt worden, daß dem Kanz*
ler, seit England nun gar die Sache Oesterreich* Ungarns ge=
heirathet habe, die Wahl der Züge auf dem Schachbrett
kaum noch frei stehe. Vor Schuwalow zürnt er, Gortscha*
kows Einbruch verhunze das ganze Spiel. Das, wünscht er,
soll auch die Nachwelt glauben. Daher das dürftige, den
alten Alexander Michaelowitsch in die boshafte Narrheit eines
Operettendiplomaten verfratzende, eintönig über Verkennung
klagende Kapitel in seinem Buch. War sein Genius vor die*
sem Fehlergebirg blind? Dann hat er sich selbst geblendet.
Dem Russenruch, das keins der von seinen Heeren in
Staatsselbständigkeit zurückgeführten Südostvölker je zu un*
terjochen oder auszubeuten versucht, das 1867 seinen ameri*
kanischen Landbesitz, anderthalb Millionen Quadratwerst
schatzhaltigen Bodens, für den Pappenstiel von sieben Mil*
lionen Dollars den Vereinigten Staaten hingegeben hat, bringt
der Berliner Vertrag in Europa (wenn mans noch Europa
nennen.darf) nur den Rückfall von zehntausend Quadrat*
werst bessarabischer Erde. Seinen Kriegsschiffen bleiben die
Meerengen gesperrt. Der Riese darf nicht in freie Salzluft.
Die armenischen, georgischen Christen wirksam zu schützen,
wird ihm verboten. Von dem Leviathan, um dessen Hals
Benjamin d'Israeli die langen Beine klammert. „Wer dürfte

wagen, das schuppige Kleid des Ungeheuers zu schlitzen
oder zwischen die Kiemen des furchtbaren Thieres zu grei*
fen? Sein Odem ist Feuerslohe, sein Auge die Wimper
der Morgenröthe, Noth sein Vortrab; und wenn es sich regt,
siedet unter ihm das Weltmeer wie Wasser in einem Koch*
kessel." Und diesem Unüberwindlichen sind die Nachbarn
Rußlands gefügig: Oesterreich, dem es 1848 die Ungarn ge*
bändigt, das Herrscherhaus gerettet, jetzt das Orientgitter
geöffnet, und Preußen, dem es, über Tilsit hinweg, nach
Königgraetz und in den versailler Spiegelsaal geholfen hat.
Noch aus Berlin schreibt Gortschakow an seinen Gossudar:
„Länger auf den Dreikaiserbund zu hoffen, wäre leerer
Wahn." (Alexanders Randvermerk: „Ist ganz meine Mein*
ung.") „Trotzdem die englischen Bevollmächtigten mir ge*
sagt hatten, daß Oesterreichs Forderung sie wie Unsittlich*
keit abstoße, haben sie dieser Wegnahme türkischen Landes,
weils ja nicht an uns fällt, jetzt zugestimmt. Nach diesem
undichten Friedensschluß können wir nur in die Losung von
1856 zurückkehren: Rußland sammelt in Ruhe seine Kräfte."
Die Wunde vernarbt nicht. Nur für frühe Auskratzung der
Eiterherde kann Bismarcks Kunst sorgen. Und er fühlt
selbst die Nothwendigkeit neuer Reichssicherung. Knüpft
mit Oesterreich»Ungarn das Bündniß, dessen Unzulänglich*
keit der Entzürnte bald erkennt, dessen Gefahr er durch
die russische Rückversicherung zu mindern hofft. Weiter
als je nach dem Krieg einem Vertreter Frankreichs öffnet
er das Thor seines Vertrauens dem Baron Courcel. Wäre,
um mit dem Minister Jules Ferry zu verhandeln, bereit,
bis nach Nizza zu reisen. Hütet sich, den Stellen nah zu
kommen, wo Britanien schwach und drum reizbar ist. Winkt
sogar das kleine Rumänien, das sein Rath immer an Ruß*
land band, in einen Geheimvertrag, der doch nie aus Papier
in Leben aufblühen kann. Als der Behutsame zuerst von
einem heftig zuckenden Körper auf seinem Gange gehemmt,
dann fortgeschickt worden ist, bricht die Stefanowunde wie*
der auf. Rußland fürchtet, für die Befreiung aus dem Käfig
noch einen Krieg führen zu müssen; und richtet sein ganzes
Leben nach diesem Ziel. Keine Verfassung: denn ein Paria*
ment so urchristlicher, urfriedlicher Männer müßte den Islam

des Kreuzes aufweichen, der zu Kampf gegen den der Mond*
flagge und dessen Schützer hart bleiben muß. Jedes Bund*
niß: und würde es vom Klang der Marseillaise, der Auf*
ruhrshymne, geweiht. Nur nicht noch einmal allein fechten.
Verständigung mit Oesterreich? Die Slawenscheu deutscher
Bourgeoisie, der Slawenhaß des Magyarenadels läßt sie nicht
einwurzeln. Ein Turko»Tatar und ein Deutscher, Stambulow
und Battenberg, entfremden die Bulgaren dem Volk, das,
sie zu erlösen, in Strömen sein Blut vergoß. Sind ihm durch
die Sippung von Germanen mit ugrofinischen Mongolen,
wie einst von Tataren und Rittern des Deutschen Ordens,
alle Europäerpforten verrammelt, so muß es seinen Süden,
sein Sonnenmeer in Asien suchen. Nach Korea und Port
Arthur! Trotz Wittes (von Li*Hung*Tschang eingeblasener)
Warnung. Mit den Warfen Englands, dem Gold amerika*
nischer Juden, dem Kriegergrimm furchtloser Samurai wirft
Japan den Eindringling in mandschurische Finsternißzurück;
und Deutschland versäumt die Gelegenheit, als Retter aus
tiefster Noth das Enttäuschungweh von 1878 aus Rußlands
Gedächtniß zu baden. Nirgends also, nicht in Asien noch
in Europa, ein Ausweg ins Freie. Wozu, da Sieg selbst
nicht fruchtet, noch Kriege führen und, nur um für Krieg
in Bereitschaft zu sein, die Kettenlast länger noch tragen?
ie aus Kratern dampft es aus den Sümpfen um Peters
Stadt, aus der keines Dunges bedürftigen Schwarzerde und
den Wolgaschleiern sogar. Schnell nun Genossen herbei;
ohne zu fragen, was sie uns gestern thaten. Den Kleinkhan
der Außenmongolei, den Britenkönig und Inderkaiser, den
Tenno vonJapan, die Herrscher Italiens, Rumäniens. Welches
Auge blinzelt nicht vor dem Glanz des Zarthums, das aus
demFarbengefunkel solchen Ringes vorstrahlt? Das darf aber,
all in seinem Glanz, offenen Eingriff in den Balkanrechts*
streit nicht mehr wagen und findet kaum noch als Schieds*
richter Gehör. In dem Schicksal Serbiens, das im Pferch
verdumpfen, nie den Zins seines Sieges erlangen soll, sieht
es, wie im Nußschalenspiegel, das eigene Erlebniß. Un=
erträglich! Unerträglich: hallt Echo aus Klüften. Ein Reich
zerschellt; sein Russenevangelium sinkt nicht mit ihm. Die
Republik der Arbeitersowjets wird der Vollstrecker des

Bruderschaftwillens, der vor vierzig Jahren, noch in den Eis*
nächten mühsäligen Balkanüberganges, dem Heer das war*
mende Himmelslicht war. Das steil, auf morschen Pfählen, im
starren Pomp alter Theokratie thronenden Gossudarstwo
wird nicht wieder. Der christliche Internationalismus des
russischen Menschen, der nur von Fremden stets, von Wi*
kingern, Mongolen, Deutschen, Germanobalten, Südländern,
aus Friedseligkeit in Krieg gepeitscht wurde, hat die Welt
der weißen Völker erobert. „Wer in jedem Menschen seinen
Bruder sieht, jedem Volk das Recht zu freier Lebensgestaltung
gönnt, Völkerzwist durch internationalen Schiedsspruch
schlichten, Waffengewalt und Landraub, Knechtung und Er*
pressung als Frevel ächten will, ist uns ein lieber Gefährte;
doch gegen Militaristen und Machtanbeter werden wir bis
zur letzten Kraftfaser fortkämpfen": so spricht heute, mit
Hendersons Zunge, im Westen das Arbeitervolk.
Das sprach vor vierzig Jahren noch nicht laut; und der
Mann, der es 1843 als die allen Bürgerländern gemeinsame
„zweite Nation" erkannt hat, wähnt sich als Earl und Vis*
count über der Pflicht, des stummen Massensehnens beredter
Anwalt zu werden. Staatsaktion ohne Volk. Wie in chor*
losen Dramen nur Fürsten, Feldherren, Minister und Schran*
zen sich auf die Bühne reihen und Völker, als ginge das
Spiel um Vieh, Jagdgrund, Kleinod, Gestüt, verschenken, ver*
feilschen, einer Mitgift zuschlagen, so wird auf dem Schau*
gerüst des Berliner Kongresses mit der Zukunft von Stämmen
und Rassen geschaltet. Euch, Russen, genüge der Tümpel
im Bärenzwinger. Ihr, bosnische Serben, kleidet von morgen
an Euch in Oesterreichs, in Ungarns Farben; und schielet
Ihr dann ins Nachbarland der Brüder, so ists Hochverrath.
Der Kongreß, der mehr Talente als je zuvor einer vereinte,
hat der wiener und der berliner Politik die Gleisweiche falsch
gestellt; hat, statt des von ihm erhofften, erlangbaren Friedens,
der Welt nur klirrende Kriegspausen beschert. Weil er durch
die Spinnengewebe der List und die Dünste der Machtgier
das Dämmern des neuen Tages nicht sah, der Staatskunst
nur noch mit Fruchtglück segnet, wenn ihr Wille in Ehr*
furcht vor Menschheitrecht und Völkerwürde geheiligt war.
Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Maximilian Harden in Berlin. — Verlag der
Zukunft in Berlin. — Druck von Paß 6. Garlcb G.m.b.H. in Berlin.

22 Juni 1918
Nr. 30
Die Znknnft
Sin Die £efer t>er „Bufunft"!
Sei ben faft ins 65rcn3cntofc fleigcnbcn jperftellungö- unb 2?ctriebö=
feften läßt fich ber im £ejember o. 3. erfolgte geringe Suiffcblag für
ben SBcjug ber „3urunft" nicht mehr halten; roir finb beebalb ge-
nötigt, ben SBejugöpreiö ab 1. Sruli, rote folgt, ju erhöben:
HMz\\aWkm flt. 8,50
€m$e(&ef(3R. 0,80
Verlag ber Sufunft.

Hauptverwaltung Gleiwitz
Rohstahlerzeugung: 500 000 Tonnen jährlich.
Telegramme:' Kapital u. Reserven:
Oberbedarf Gleiwitz
Fernsprecher:
Gleiwitz No. 211—220
68 Mill. Mark
Beamte u. Arbeiten
ca. 30 000
Werke:
1. Hüttenwerke Friedenshiitte
(Hochofen-, Stahl- und Walz-
werke, Koksanstalten, Neben-
produkten - Gewinnungs - An-
lagen)
2. Huldschinskywerke Gleiwitz
(Siemens-Marlinwerke, Eisen-
und Stahlgiessereien, Piess-
werke, Werkstätten)
3. Stahlröhrenwerke Gleiwitz
(Walzwerke für geschweisste u.
nahtlose Röhren, Verzinkerei)
4. Hüttenwerke Zawadzki
(Stabeisenwalzwerke, Gesenk-
schmiede, Feldbahn-Werk-
stätten, Weichenfabrik, Fahr-
zengfabrik)
5. Eiseiifdesserei Colonnowska
6. Steinkohlenbergwerk
Friedenssrrube
7. Eisenerzfürderungren Tarno-
witz
8. Eisenerzfiirderung'en Czt-rua
(Galizien)
9. Eisenerzförderungren Marks-
dorf (Ungarn)
Erzeugnisse:
Roheisen, Koks, Ammoniak, Benzol, Teer, Teeröle, Phosphat-
schlacken.
Thomas-, Siemens-Martin, Nickel, Elektrostahl-Blöcke, Brammen,
roh und vorgewalzt, Platinen, Breiteisen, Knüppel.
Formeisen aller Art bis 550 mm Steghöhe.
Hauptbahn-, Feldbahn- und Grubenschienen, Schwellen, Laschen,
Unterlagsplatten, Klemmplatten.
Grobbleche, Riffelbleche, Mittelbleche, Feinbleche, Stanzblcche,
Falzbleche, Dynamobleche, Transformatorenbleche und son-
stige Spezialbleche.

Universaleisen, Stabeisen, Bandeisen, Winkel-, T- und U-Eisen
und sonstiges Profileisen.
Röhren, nahtlose und geschweisste, für alle Verwendungszwecke.
Spezialitäten: Rohrmaste, Rohrschlangen, Bohr- und Flansch-
rohre, kaltgezogene Stahlrohre, Marine-Wasserrohre, Loko-
motiv- und Kesselrohre, Verzinkte Röhren.
Hochdruck-Rohrleitungen.
Schmiedeeiserne Rohrflanschen.
Nahtlose Flaschen für Gase aller Art, wie Kohlensäure, Wasser-
und Sauerstoff.
Nahtlose Hohlkörper.
Geschosse, Geschosszünder.
Automobilrahmen und sonstige Press-Teile für den Automobilbau,
Kardanröhren.
Beschlagteile für Waggonbau, Buckelbleche, Rund- und Quadrat-
böden, flach und vertieft, Hufeisen.
Hammer- und Presswerkerzeugnisse, wie: Eisenbahn-Achsen,
Radreifen, Radscheiben, Radsterne, kompl. Radsätze.
Schmiedestücke bis zu den schwersten Gewichten, Wellen, auch
hohl gebohrt, für Schiffs- und Maschinenbau, nahtlose
Winkel-, Vorschweiss- und Flachringe bis zu 3000 mm
Durchmesser. Geschmiedete Stahlkugeln.
Grauguss. Spezialitäten: Stahleisen und Hartguss-Roststäbe.
Stahlguss bis zu den schwersten Stücken, roh und bearbeitet.
Temperguss in besonders weicher, schmiedbarer Qualität.
Tochtergesellschaften:
Aktien-Gesellschaft Ferrum in Zawodzie bei Kattowitz
Wassergas-Röhrenschweisswerk, Kesselschmiede, Apparate-
bau, Stahlformgiesserei, Fabrikation von Lastwagenachsen,
Schrauben, Muttern, Nieten.
Otto Jachmann, Berlin-Borsigwalde
Geschoss- und Zünderfabrik, Eisen- und Metallgiesserei,
Hydraulisches Presswerk, Schmiede und Schraubenfabrik,
Stahlgiesserei.
Friedenshütter Feld- und Kleinbahnbedarfs-Gesellschaft
m. b. H., Berlin W 35, Am Karlsbad 16
Schienen, fertige Gleise, Weichen, Drehscheiben, Schiebe-
bühnen, Karrdielen, Muldenkipper, Plateauwagen, Ziegel-
Etagewagen, Schiebkarren, Aufzugsanlagen, Lokomotiven,
Bagger, Förderwagen, Selbstentlader, Spezialwagen.

Nr. 30
22. Juni 19
— Die Zukunft —
Annahme für Vorwelten
Rennen zu
Hamburg-Horn: 23., 28. Juni.
Annahme von Vor wetten für Berlin, bei persönlich er-
teilten Aufträgen bis 3 Stunden vor dem ersten programmässig
angesetzten Rennen:
Schadowstrasse 8, parterre,
Kurfürsten da mm 234,
Bayerischer Platz 9 Oranienburger Str. 53
(Eingang Innsbrucker Strasse 58) (an der Friedrichstraße.)!
an den Theaterkassen der Firma A. Wertheim
Leipziger Strasse 13a Tauentzlenstrasse 13a
(nur wochentags)
Nollendorfplatz 7 Rathenower Strasse 3
Planufer 34 Königstrasse 31/33
und Französische Strasse 49 Elsässer Strasse 95
(Geschäftsstellen des Luftfahrerdanks)
Für briefliche und telegraphische Aufträge sowie für aus-
wärtige Rennen Annahme bis 3 Stunden vor Beginn des ersten
programmässig angesetzten Rennens'
nur Schadowsfr. S.
Am Wochentage vor dem Rennen werden Wetten bis 7 Uhr
abends angenommen.
Ueue Boden-Aktiengesellschaft.
Hilanz.-Konto per 31. Dezember 1917.
igen
Aktiva.
Hypotheken-Kordon
Hausgrundstücke
Bauterrains
Baumschule
Grundsehulden-Forderunffen
Konsortial-Konto J . . . .
Kousortial-Konlo 11 ... .
Effekten
G. m. b. H.-Anteile
Debitoren
Mobiliar und Inventar . . .
Aval-Debitoren
Kautious-Wechsel
Kautions-EITekten
PenalonBibuds-Effekten. . .
Koss-
Bankguthaben
Gewinn- und Verlust-Konto .
92
M. [pT
27182593 52
14981321109
16980803156
(,000
1
1
101117116
2302940 22
544802 —
2749314 64
1
415)5«
12500Ü
798400 —
192930 —
20699 63
134169 70
13IXKXX.I —
• Passiva.
Aktienkapital
Teilschuidverschreibungen . ,
Fällige Teilschuldvt.TS"hr^ibg..
Teilschuldverschreibui g.-Agio.
Teilschuldverschreib.-Äinssch..
Hypothekenschulden . . . •
Kreditoren • ■
Aval-Kreditoren
Kautionen 1
I Ynsions-Fonds
Avale
Rücklage . •
|83842894128 |
Gewinn- und Verlnst-Kontn.
6-l'.1l!'
3677B41-
350777
125000-
79^400-
257U35 08
4151Ö6 -

;7'Wt5: vi
Debet.
Vortrag aus 1916
Teilschuldverschreibg.-Zinseu .
Hypotüekenschuldon-Zins. auf
Hausgrundstücke
Verwaltung d. HausgrUDdstückc
tjrundstücks-Keparaturen . .
Handlungsunkosten
Zinsen aus laufend. Geschäften
Effekten
Laufende Abschreibung . . .
Besondere Abschreibungen . .
Rücklage in 1917
Herl in. den 5. Juni 1918.
Die Direktion.
M.
6935023
778165
518814
212638
11)7108
394171189
516541 11
40537 70
129290 93
1104202 34
4268852191
150ui347|18 .
Eichmann.
Kredit.'
Hypotheken-Korderung.-Zinsen
Hypotheken-Forderungen. . .
Konsortial-Konto I .... .
Konsortial-Konto II
Bauterrains ... . . « •
Hausgrnndstücke
Provis. abzügL gezahlt. Beträge
Mieten und Pachten
Bilanz-Konto:
Verlust-Vortrag aus 1916 . •
Verlust in 1917
Rücklage einschl.d.bish ausser.
ordentl.Ruekl.v.M.8 5ü0OOU.—
Dr. Neumann.

Camuel, der Sohn Elkahans, nahm ein Milchlämmlein
«,v-' rüstete ein Brandopfer und schrie zu dem Herrn: und
der Herr erhörte ihn. Denn sein großer Donner schreckte
die Philister, die am Tag des Brandopfers heraufzogen, also,
daß sie von Israel geschlagen wurden. Dessen Mannschaft
brach von Mizpa auf und jagte die Feinde bis unter Befh»
Kar. Da nahm Samuel einen Stein, setzte ihn zwischen
Mizpa und Sen, hieß ihn den Stein der Hilfe und sprach:
Bis hierher hat der Herr uns geholfen.' Dieser Spruch stand,
in den schönen, klaren Schriftzügen des nun in Gott Ein*
gangenen, zur Linken auf seinem Schreibtisch. Und zur
Rechten ein anderer aus dem selben Buch Samuelis. ,Dies,
sprach Samuel, wird das Recht des Königs sein, den Ihr
als Herrscher begehret. Eure Söhne wird er nehmen und
auf seine Wagen setzen, wird sie zu Reitern machen und
zu Läufern vor seinen Wagen. Und wird sie einsetzen als
seine Hauptleute über Tausend und über Hundert, wird
von ihnen seine Waffen, Harnische, Streitwagen schmieden,
seine Aecker bestellen und die zu Ernte reife Saat schneiden
lassen. Eure Töchter werden ihm Köchinnen und Bäckerinnen
sein und ihm die Salben und Heilkräuter mischen. Eure

besten Aecker, Weinberge, Oelgärtengiebt er seinen Knechten.
Ihnen, den Kämmerern und den Verschnittenen auch den
Zehnten von Eurer Einkunft aus dem von Schnittern und
Winzern Geernteten. Knechte und Mägde, die schmucksten
Jünglinge und grauen Lastthiere nimmt er Euch und nützt
sie für sein Geschäft. Wenn Ihr dann seine Knechte seid»
werdet Ihr schreien über den von Eurem Willen erwählten
König. Der Herr aber wird Euch an dem Tag nicht er*
hören: dieweil Ihr selbst ja einen König verlangt habt. Das
Volk horchte nicht auf die Stimme Samuelis, sondern sprach:
Ueber uns soll, dennoch, ein König sein. Wir wollen werden
wie alle anderen Völker und einen König haben, der uns
richtet und vor uns herzieht, wenn wir Krieg führen.' Was
sagen uns diese Sprüche? Daß der Unermüdliche, der sie
aus dem Heiligen Buch abschrieb, weil er in jeder Stunde
seines arbeitvollen Lebens sie vor den Augen haben wollte,
ein frommer Mann war und niemals in den Irrwahn taumelte,
ohne Segen von oben könne hienieden Etwas gedeihen; daß
er, wie auf die Tragkraft eines Felsens, auf die Vernunft
und Tüchtigkeit, den Gehorsam und die Geduld seines
Volkes Vertraute und mit ihm die Nothwendigkeit fühlte,
einer Ordnung stiftenden und erhaltenden, für die Schärfung
und Führung des Schwertes sorgenden Obrigkeit unterthan
zu sein. Schön fügt dieser Zug sich in das Bild, das ein
schwacher Menschenmund hier von dem reichen, fruchtbaren
Leben des Verewigten nachzuzeichnen versucht hat. Nicht
nur Mühe und Arbeit ist solches Leben, sondern auch Glück
und Hoffenserfüllung. Dieser, wahrlich, ob er auch im
dichtesten Gedräng thätigen Getriebes stand und dem flüch*
tigen Blick nur irdischen Dingen, grober Materie zugewandt
schien, war recht im Sinn des Evangelisten Lucas ein wahrer
Knecht, immer bereit, treu dem von Hochzeit heimkehrenden
Herrn zu dienen. Der Herr ist gekommen. Und seinem
Wink ist ein Vollendeter gefolgt. Ihr aber, der er entrissen
wurde, ihr, die ihren Frühling seinem hohen, tief schon
verschneiten Alter in sündenloser Liebe verband und, für
unser Auge allzu kurz dünkende Zeit, ihm Stab und Gefährtin,
Schaffnerin und Krone des Daseins war, ihr ruft, heute und

an jedem künftigen Tag, die sanfte Posaune, die Stimme
des himmlischen Vaters ins Ohr: .Fürchte Dich nicht! Ich
bin mit Dir und Dich hält die rechte Hand meiner Ge*
rechtigkeit. So Du durch Wasser gehest, will ich bei Dir
sein, daß die Ströme Dich nicht ertränken; und so um Dich
Flammen aufwirbeln, soll ihrer keine Dich brennen und
kein Feuer Dir die Haut brühen. Weiche nicht, denn ich
bin als Helfer neben Dir. Bei Deinem Namen rief ich
Dich: Du bist mein. Fürchte Dich nicht: denn durch mich
wardst Du erlöst.'"
In dem überfüllten Saal sind seit früher Morgenstunde
alle Fenster geschlossen und verhängt, alle Lichter ange*
zündet. HundertMenschenlungen haben die verdorbene Luft
ein* und ausgeathmet. Der Pastor wischt den Schweiß von
der Stirn und eilt, über verkrüppelte Sätze hin, den Schluß*
formein zu. Draußen wird gehämmert. Eine Radspeiche
des schwarzen Pompwagens, der den Leichnam in die Halle
tragen soll, ist locker geworden. Wie Aufforderung, sich zu
sputen, klingt es. Frommen und Trauernden ein Aergerniß.
„Nich mal geschmacklos, der Pope. Wenig Klamauk,
das Largo erträglich und kein Flötengezwitscher. Daß der
noch beneidenswerth speckige Mann im Schlußgalop so oft
stolperte, war mir lieber als ein feierlich gestreckter Trab
durch diese beinahe schon an die längsten Generalversamm*
lungen erinnernde Luft. Was man so .Charakterbild' nennt:
na ja. Wir wissen Bescheid. Aber die Stelle von seinem
Alter, ihrem Frühling und der sündenlosen Liebe für eine
Totenfeier in unserem Klima immerhin alles Mögliche."
„Charakterbild! Woher denn? Da Korghan weder An*
läge noch je Muße hatte, ein Kind Gottes zu werden und
vor einem Pfarrer die Weste des Herzens aufzuknöpfen,
lege ich Zehn gegen Eins, daß der Hochwürdige ihn kaum
kannte. Das ist ja das Gräulichste an solchen Sachen. Un»
sereins kriegt zu hören, eigentlich sei es doch nicht schön,
vor irgendeinen Bankerotirer, Bilanzfriseur, Schieber, Raub*
mörder sich hinzustrecken und den Männern in der Robe
oder ,im Bürgerrock' zu erzählen, daß er ein wackerer Zeit*
genösse, ein nützliches Glied im Gesellschaftkörper, allen*

falls ein leichtsinnig dummes Luder oder sub § 51 sei. Is auch,
besonders bei kleinem Objekt und ohne feste Vorabsprache,
nicht schön. Gerade Kollege Korghan, der, wenns nicht
anders ging, auch Ethos und Salbung haben konnte, hat
aber gern das Thema behandelt: Zur Entschuldigung von
jedem Vergehen und Verbrechen läßt sich Allerlei anführen;
daß es angeführt werde, darf selbst der gemeinste Verbrecher
fordern; und auch der Anwalt fühlt sich stets nur im Dienst
des Rechtes. Versteht sich. Aber wir arbeiten doch, lesen,
horchen; je höher die Instanz, desto mehr Fleiß. Schon,
weil man in der Hauptverhandlung sonst in den Binsen
sitzt. Die schwarzen Herren haben nur mit der höchsten
Instanz zu thun; gegen Tod giebts ja weder Berufung noch
Revision. Trotzdem genügt ein Besuch im Trauerhaus, die
Erzählung von ein paar .Zügen'r dann gehts los. Ueber
Menschen, von denen sie nichts Nachprüfbares wissen und
die, eben deshalb, in diesen Reden wie vollkommen edle
Wesen aussehen. Kein Cliche ist da zu alt. Anwalt, der
im Termin erst einsprang. Das Katholische, Beschränkung
in Formen und Formeln, ist mir appetitlicher als der Schein
von Vertrautheit, als die gottselige Ergriffenheit, die im
Nothfall dreimal täglich vor Stockfremden sich einstellt und
nicht ruht, bis .kein Auge trocken bleibt'. Wie vor Ge*
schworenen. Ohne Nuance. Aber nicht ohne Honorar."
„Keine Spur! Gründe giebts überhaupt nicht mehr;
sie kündigen, wanns Ihnen paßt. Ich hatte das Frauenzimmer
angefaßt wie heutzutage ein rohes Ei. Man ist ja froh, eins
zu haben. Und nur, weil ich fand, bei dem Bischen Regen
dem Kind gleich den Wintermantel anzuziehen, sei unver*
nünftig, schlug sie die Thür zu. Ich hatte es nicht mal sehr
unfreundlich gesagt. Aber sie sei nicht gewöhnt, vor fremden
Leuten (als ob Tante Ida, die bei mir saß, fremd wäre!)
sich auszanken zu lassen. Schlankweg Kündigung; dicht
vor der Reise. Sie könnens ja. Man zahlt schon, was früher
die verdrehteste Mamsell nicht mal im Traum zu fordern
wagte. Muß auch; wo eine Küchenschürze fünfzehn Mark,
Besohlung mit Rand, wenn sie zu haben ist, über zwanzig
kostet, fleckt der alte Lohn nicht. Urlaub wird verlangt.
I

wie der bessere Beamte selbst ihn nicht hat. .Zwei Monate,
um sich zu Haus aufzufüttern'. Dabei bekommen sie genau
das Selbe wie mein Mann, der doch anders arbeiten muß.
Hilft Alles nicht. Kein Auskommen mehr mit der Sipp*
schaft. Sie wissen, daß ein Gereiße nach ihnen ist. Ein
Schock Stellen für Jede. Versprechungen bis über die Puppen.
Fünfzig Mark für ein Hausmädchen, das auf dem Korridor
schon den Titel des Anzumeldenden vergißt und drin dann
Quatsch macht. Mir ist gesagt worden, daß Bankweiber
und ähnliche den Vermietherinnen Mehl, Graupen, nor*
wegische Sardinen, sogar Butter in Halbpfunden ins Haus
schleppen, um den Mädchen, die so gnädig sind, sich ins
Bureau zu bemühen, .empfohlen' zu "werden. Mit solchen
Mitteln kann Unsereins natürlich nicht wirtschaften."
„Der Minister sieht recht klapperig aus."
„Ueber die Siebenzigl Aber ein sehr bedeutender
Mann und geistig ganz frisch. Trotz dem Gedräng erkannte
er mich, der sich immer im Hintergrund hält, kam auf
mich zu und gab mir die Hand. Vergessen Sie nicht, daß
diese Herren jetzt auch nicht zu lachen haben. Jeden Tag
neue Aufgaben. Und wie werden sie bewältigt! Kritisiren
ist leicht. Wir dürfen nicht undankbar sein. Wie der Unter*
Staatssekretär mir neulich sagte: Uns muß schon das Be*
wußtsein stärken, daß Alle gegen uns sind und auf der
weiten Erde Einer nach dem Anderen aufstehen muß, weil
sie uns sonst nicht klein kriegen. So ists. Einem, den dieser
erhebende Anblick nicht tröstet, ist nicht zu helfen. Ich ver*
kenne nicht, daß dem Mittelstand, auch in der Beamtenwelt,
die Lebenshaltung schwer wird. Nicht, wie unsere Herren
Demagogen schreien, den Arbeitern. Wer kauft denn die
jungen Gänse und bestellt Kupferberg und Burgeff? Kellner,
die der Hafer stach, haben sich, wie amtlich festgestellt
wurde, schon geweigert, an Sonntagen Stunden lang nur
für Granatendreher Geflügel, Eisfrüchte, Wrein heranzu»
schleppen. Deshalb kommen die gewerbmäßigen Wühler
ja auch nicht recht vorwärts. Der gesunde Sinn unseres
Volkes hat sich nie schöner bewährt. Der breiten Mittel*
schicht wirds, freilich, sauer. Aber auch sie läßt sich den
Siegeswillen nicht von Flaumachern verleiden."

. „Das ist die Hauptsache. Uns bringen sie nicht dahin,
daß wir den alten deutschen Herrgott absetzen und dem
Götzen Geld, dem Mammon dienen. Und wenn die Welt
voll Teufeln wär'l Uebrigens eine höchst würdige Toten»
feier. Nicht billig. Diese Blumenfülle! Wie im Frieden."
„Und drei Autos, eins sogar noch mit Gummireifen,
vor dem Haus. / Lange nicht gesehen. Achten Sie mal erst
auf die Notiz morgen; eine Menge .Spitzen'. Ich habe vier
Excellenzen gezählt; und ein General z. D. soll auch da*
gewesen sein. Die Blumen hätte ich für Zehntausend schlank
abgenommen. Giebts denn noch Preise? Blech. Im nächsten
Frühjahr werden wir, wie die Warschauer jetzt schon, für
einen Anzug zwölfhundert, für ein Paar Stiefel fünfhundert,
für ein Pfund Schmuggelkaffee hundertfünfzig zahlen und
selig sein, wenns überhaupt zu haben ist. Spielt keine Rolle.
In der Rheingegend giebts Leute, die hoch über eine Viertel»
milliarde verdient haben; Dutzendmillionäre in Haufen. Aber
auch hier raucht der Schornstein; selbst da, wo nicht mit
Kohle gefeuert, mit Maschinen gearbeitet, Kriegsbedarf ge»
deckt wird. Unser vortrefflicher Korghan konnte davon er»
zählen; die Praxis verschaffte ihm täglich neue Einblicke.
Wir kannten uns (warten Sie) sechsunddreißig Jahre. Außer
der guten Figur, dem .angenehmen Aeußeren' hatte er nichts
so Besonderes. Bester Durchschnitt und von Fleiß nicht
aufgerieben. Deshalb kratzte ich erst mir und dann ihm den
Kopf, als er mit dem Plan anrückte, die Staatsanwaltschaft
an den Nagel zu hängen. Wer mitessen will, muß heutzutage
höllisch schuften. Aber der gute Erich hatte (bis zuletzt) einen
unstillbaren Hunger nach Genüssen; sagen wir: mannich«
facher Art. Mehr wäre, noch in seinem Garten, taktlos.
Und wenn der Staat so weiterzahlt, wird ihm bald nur der
Bodensatz bleiben. Neben Denen, die ,es nicht nöthig haben'
und auf den Titel und das Uebrige laufen, die draußen
ganz Unbrauchbaren. Unser armer Freund war doch zu hell,
um sich bei den sogenannten Idealisten wohl zu fühlen.
Fünftausend Emmchen, zwei Vorgesetzte auf der Pelle, rund*
um den Staub von Polizeiakten und immer an der Frage
nurksen, ob irgendein Kujon .hinreichend verdächtig' sei:

Das war auf die Dauer nichts für ihn. Er hat sich dann
fest auf die Hosen gesetzt und war im Civilen früh an»
ständig beschlagen. Glücklich, wenn er abends, tip top, im
Hotelrestaurant saß und, nicht bösartig, nur neugierig, die
feine Gesellschaft beklatschte. Noch glücklicher durch die
bloße Thatsache des Geldverdienstes. Der schwoll rascher,
als ich für denkbar gehalten hatte. Er machte sich beliebt,
stand mit Allen gut, hatte eine leichte Hand, eine gefällige,
durch die im Beamtenstand anerzogene Zurückhaltung vor
Weichlichkeit geschützte Art, war im Fordern vom ersten
Tag an nicht schüchtern und kam, man wußte nicht, wie,
in die großen Sachen hinein. Besonders in das halb Private,
das am Meisten bringt. Die Trauerversammlung gab ja ein
Bild seiner Praxis und seines Verkehrs; den berliner Aus»
schnitt: denn er gehörte, bis er zusammenbrach, zu den Rund«
reiseanwälten, auf die alle Flüche der Provinz hageln. Weil
er Maßgebenden Allerlei in Ordnung brachte, flog ihm der
Geheime früher als Anderen zu. In den letzten zehn Jahren
hat er gescheffelt und im Krieg, in dessen erstem Semester
er die Bude schließen zu müssen glaubte, sind aus jedem
Scheffel mindestens fünf geworden. Sein kleiner Adel, früher
eine Last, war längst dick vergoldet. Dann kam diese wunder»
liehe Heirath; und so . . . Wieder neue Schichten. Finanz,
Diplomatie und Nachbarliches hatte er schon; nun noch Mi*
litär und Außerpreußisches bis in sehr hohe Regionen hin»
auf. Das war aber nicht das Motiv; kein Gedanke. Die
Zahl seiner Sachen war nie groß; wenn er noch die Hälfte
von sich abgeschoben und nur die schwierigsten selbst be»
arbeitet hätte, wäre, auch bei seiner Freude an Dem, was
Altberlin .Fettlebe' nannte, Einnahme und Zins nicht auf»
zuzehren gewesen. Der konnte Ihnen über die Erwerbs«
Verhältnisse der Kriegskonjunktur Klarheit schaffen. Er hatte
tief in die Zuckerdüte geguckt und wußte, wie man, um
Geld zu verstecken, bilanzirt, Güter, Forsten, Bilder, Mo»
biliar kauft, immer wieder 'ne neue G.m.b.H. gründet, die,
versteht sich, nie Etwas abwirft, und überall mit der Kelle
bereit steht, wo zu schöpfen ist. Eklig war er sonst in Geld*
Sachen nicht. Wenn ihm jetzt aber die Leute, die irgend*

was ausgefressen oder zu vertuschen hatten, die grauen Lap*
pen gleich so in Bündeln, als Vorschuß, hinschmissen, wurde
ihm manchmal übel; und er fragte sich, ob er nicht Bruch*
theile zurückweisen solle. Gott sei Dank, daß die Stimmung
so fest und zuversichtlich ist. Wir sind nicht unterzukriegen.
Welche Bahn nehmen Sie, Herr Geheimrath?"
„Weil er Korghan nicht gekannt hat und wie der blind
Geborene von Hyazinthenfarbe redet. Drei Daten, mal
über den Schreibtisch hinschnuppern: fertig. ‚Bis hierher
hat der Herr geholfen.' Ihm etwa nicht? Die Praxis trug
wenigstens Sechshunderttausend; Reingewinn. J Und wer
Klienten aus dem feudalsten Theil des Gotha hat, braucht
so was Frommes zu gefälliger Ansicht. Den anderen Spruch
aber, den vom König, hat er sicher nicht im Sinn des gemüth*
vollen Pfaffen gemeint. Der hat 'ne Ahnung, wie radikal der
Alte geworden war! Wenn er mal frei von der Leber redete,
wurde Sodom eine harmlos idyllische Kleinstadt, ein Schwind
oder Spitzweg neben unserem Status quo. Doch er ließ die
Leber meist hübsch zugedeckt und mimte den würdigen
Greis im Silberhaar, der stolz auf alles Bestehende blickt."
„Nein: ich fand, sie sah glänzend aus und war in der
Haltung tadellos. Zu dem Goldhelm des Haares stand ihr
das Schwarz famos. Sollte sie etwa Theater machen und ein
gebrochenes Herz markiren? Puder verträgt ihr Teint nicht;
sieht gleich bläulich aus. Verweinte Augen wären schließ*
lieh anzuschaffen gewesen. Dann hätten die Leute mit Ar*
men und Blicken einander geknufft: ‚Die hat sich auch noch!'
Zwischen den Rollen der für den Scheiterhaufen geputzten
indischen und der leharischen lustigen Witwe sich durch*
zuschlängeln, war in diesem Fall nicht leicht. Aller Augen
hingen an ihr. Erinnerst Dich noch, wie sie sich verlobte?
Dreiundzwanzig; mit dem feinen Kopf, den hohen Beinen
und dem Gang einer Charis schon mehr als blos hübsch. Er
Achtundsechzig; nur Jurist und kleinerer Adel als sie. Man»
eher dachte, ihr werde es gehen wie dem armen Edelfräu*
lein, das ein alter General, einer von 66 und 70, beim Reiten
fragte, ob sie Lust habe, seine Witwe zu werden. Nicht übel
als Eheantrag. Sie hat Ja gesagt; ist aber erst sieben oder

acht Jahre danach, die, Tag und Nacht, nicht gerade ein Vergnü*
gen waren, Witwe geworden. Korghan hatte mehr Takt als der
Draufgänger; hats kurz gemacht. Großes Los? Sie braucht
nichts abzugeben, erbt mit dem Kapital das unbelastete Gut
und Stadthaus, kann leben, wie ihr behagt. Stimmt. Mit
Herkunft und Aussehen war sie aber nicht auf den Alten
angewiesen. Wer glaubts? Wer traut, unter unserem Him*
mel, dem Nächsten ein anständiges Motiv, ein reinliches
Handeln zu? Jeder Jedem das erbärmlichste. Wenn sie
heute das Gesicht trauernder Liebe zeigte, hieß es ja doch
nur: Elende Heuchelei. Daß sie sich natürlich gab, ein*
fach, in der selben Haltung wie sonst im Salon, ernst, ohne
die beliebten Symptome von Gebrochenheit,ruhig mit dem
Minister redete, beweist mindestens, daß die Frau Geschmack
hat Und als sie hereinkam, fürstlich schön . . ."
„Wärst Du bereit gewesen, zu plaidiren, daß sie ihn
nur aus Liebe genommen hat; aus ‚sündenloser'. Du bist
verrückt, mein Kind. Wenn sie nicht dümmer war, als hoher
Adel erklärt, hat sie sich schlicht verkauft. Wetten, daß
Drittes nicht findest? Doof, mein Junge, oder ein Aas."
„Mir ist die feuchte Kühle Erquickung. Und ich fürchte,
der süßliche Duft sitzt noch in Polstern und Behang und
macht uns ‚gleich wieder matt, wenn wir nicht die Fenster
weit offen halten. Zwischen all den Blumen war mir, als
würde ich noch einmal ganz klein und säße in einer Schaukel.
Zuerst ists angenehm. Man schwebt und die bewegte Luft
erfrischt. ‚Wie in Heiligendamm', sagte Ellen. Bald aber
kommt der Schwindel. Als ob die Augen verbunden wären;
als ob ein Mieder den Magen zu eng einschnüre; und Alles
riecht nach Aether. Ich meine das Zeug, womit sie Narkose
bewirken. Stemmten sich dann die Jungen in die Seile und
schrien, jetzt gehe es noch viel höher, bis an den Himmel,
Petrus während des Mittagsschlafes den Speisekammer»
Schlüssel vom Bund zu haken: Angst wars nicht, aber ich
trampelte mit den Füßen die schräg stehenden Bretter und
wollte durchaus herunter. Aus diesem Taumeligen wieder
auf meine Erde. So wars heute. Blumen und Wachs. Ver»

suche mal, unter Lindenblüthen (die furchtbar tüchtigen
Leute pflücken sie jetzt überall ab, Thee draus zu machen)
eine Viertelstunde lang brennende Wachskerzen zu halten.
Unausstehlich. Wie lange lagen die Kerzen! ,Du wirst
sie brauchen', sprach Erich, ganz ohne Feierlichkeit und
Gefühlsschaukelei; ,denn ich werde es nicht überleben*. In
seinem Mund war ,es' immer das Draußen, das Geschehen,
was Ihr Krieg nenn,t und worüber er nicht oft, nur mit mir
redete. Blumen, Wachs, Worte. Bis an den Himmel gehts.
Wie in der Schaukel wurde mir; und am Liebsten hätte
ich wieder getrampelt. Muß und darf man denn .Stimmung'
machen? Kann man? Ja! Mit Musik, Fahnen, vielen gleich*
gekleideten Menschen (ohne die Kleidergleichheit gelingts
nicht), Blumen, Wortgedonner und Wortgeplätscher macht
man Begeisterung. Wofür? Einerlei. Mit schwarzer Uni«
form, Kerzen in erkünsteltem Dunkel, Flor, abermals Blumen:
Trauer. Merkwürdig, daß Blumen so recht, stärker als auf
Wiesen, in der Haide, im Garten, erst wirken, wenn sie ab«
geschnitten, also im Sterben sind. Mit vorgeschobener Unter*
lippe sprechen wir oft, verächtlich, das Wort .Theater' aus.
Unser Leben ist aber voll davon; und wenn so theatert
worden ist, daß die Bohlen krachen, wird Seelenstand und
Herzensaufschwung verzeichnet. Wars hier heute anders?
Das Alltagsgesicht des Hauses hätte keinen Tropfen aus
den Lidern gelockt; Pastor und Berufsgenossen konnten
noch so lange die Drüsen kitzeln. Dekor sorgt für Weihe:
Nachhilfe ist dann kaum noch nöthig. Ich habe Alles ge*
sehen und viel gehört. Angeboren oder angewöhnt: gerade
in den ernstesten Stunden, wo alles Denken auf einen Punkt
hindrängt, bin ich gräßlich scharfsichtig und hellhörig. ,Daß
ich Sie hier treffe, ist doch mal 'ne erfreuliche Ueberraschüng!'
Da sieht der Herr mich, schnappt in tiefe Verbeugung ein und
hebt den Kopf mit der Miene, die hergehört. Behutsam
krabbelt links eine Hand durch dieRockknöpfe nach der Uhr.
Blick nach unten; und ich fühle: nun berechnet der Mann,
wie lange die Geschichte noch dauere und ob es dann mit den
Bahnanschlüssen klappen werde. Der Minister bittet um
die Erlaubniß, sich ,bald nach mir umzuschauen'. Wir

wissen, Beide, daß ers nicht versuchen wird; sind aber er«
griffen. Börner, der Geheime Kommerzienrath, der, wegen
Militärlieferung, noch Reifen bekommt, birscht sich an den
Unterstaatssekretär; und hat ihn nachher sicher in seinem
Auto. Alles nicht so schlimm. Alles menschlich. Wozu
aber dieses Eingewühl in Trauer, die doch nur als Aus«
bruch aus dem Innersten sichtbar werden dürfte? Schon
in unserem Kirchenwesen ist mir das Schaufeln im Schmerz,
das Kanalisiren, daß er nur ja nach allen Seiten, nur ja nicht
verborgen, hinsickere, gräßlich gegen die Natur. Und welches
Gepräng ist, wo man es zahlen kann, draus geworden 1 Wenn
ich den Muth gehabt hätte, den schwarzen Kopfputz der
Pferde abzubestellen, wärs beredet worden. Und glaubst
Du, ich habe Deinen stutzenden Blick nicht gesehen, als
Du mich jetzt hier, die Witwe, in Weiß fandest?"
„Wegen der Konvenienz und ihrer Lüge die Klingen
zu binden, wäre wohl aller Eitelkeiten eitelste. Wenn Du
mir zutrautest, daß ich an ,the trappings and the suits of
woe' hänge, säße ich heute nicht hier. Aber Prinz Hamlet
trägt Kleid und Behang, die ihm nichts sind: weil er Ne*
benmenschen, denen sie das Wesen der Trauer sind, nicht
kränken und weil er nicht auffallen will. Nicht auffallen:
unter den Kulturgeboten stehts dicht neben dem, nicht mehr
scheinen zu wollen, als man ist. Beide sagen im Grunde
das Selbe. Dir ist Alkoholisches ein Gräuel. Dennoch
nippst Du vor Fremden, zwei«, dreimal, an den Gläsern
und sagst nicht: Ich bin abstinent. Weil Du nicht .inter«
essant' sein, die Bitte um .Begründung dieses Standpunktes'
hören, nicht auffallen und noch weniger bekehren willst.
Ohne Konvenienz der Bräuche würden wir übermorgen bellen
und beißen. Kennst Du Leute, die auf die Frage, wie es
ihnen gehe, Einen mit der Jahresliste ihrer Krankheit und
Leiderlebnisse anspringen? Wers einmal durchgemacht hat,
weicht ihnen aus. Kondolenz: schon das Wort ist abscheu«
lieh; und die Uebersetzung in .aufrichtige Theilnahme' oder
Aehnliches verschönt es nicht. Fünf oder zwanzig Dutzend
Menschen stellen sich, als schmerze sie ein Naturvorgang,
der ihnen gleichgiltig ist. Wärs behaglicher, wenn sie sich

gar nicht regten? Das Geprunk, die Ausstattung der Ab-
schiedsfeiern, das Schaufensterhafte ist widrig. Und ich hätte
nichts gegen die Umkehr nach Altjapan, wo Gesetze bis
ins Winzigste vorschrieben, was, je nach Rang und Stand
des Verstorbenen, das Begräbniß kosten, wie breit das Grab»
aus welchem Stoff der Sarg sein und wer im Gefolge mit*
schreiten dürfe. Darüber wunderte sich Niemand in einem
Reich, dem die Herrschaft des von den Ahnen Erdachter»
und Geschaffenen über lebendig Werdendes, Herrschaft
der Toten über die Lebenden das höchste Glaubensgebot
war. Eben so genau war ja vorgeschrieben, was die Frau
für Haarnadeln und für ihres Kindes Puppe, der Mann für
Schuhe ausgeben dürfe. Das war einmal. Durch richtig ge«
griffene Luxussteuern kanns, in anderem Klima, wieder
werden. Volkssitte und Gesellschaftbrauch ist wie Spielzeug:
bohrt man drin, um den Mechanismus oder die Ausstopf*
masse zu fassen, so ists entzwei; und die Erkentniß, die
herausquillt, brennt das Auge. Lieber noch mitspielen. Die
Vorstellung, daß Einer der Feier wegen eine wichtige Sitzung
absagen mußte, der Zweite beim Blumenhändler die Frage
durchwalkte, ob nicht ein Kranz der selben Größe auch
billiger zu haben sei, ist reichlich ekelhaft. Deshalb schiebe
ich sie weg und zwinge die Nase, fürein Weilchen mal nichts
zu riechen. Das Wühlen in Schmerz und Trauer ist christlich;
oder jüdisch, was im Grund ungefähr das Selbe bedeutet.
Ein Mensch ist fortgenommen. Fühlt, leidet, entbehrt nicht
mehr, ist Staub oder steht an der Himmelspforte. Ob ihm
hier unten noch Freude beschert worden wäre, weiß Keiner;
oft kann Jeder die Frage verneinen. Vielleicht war dieses
Leben Pein, die Qual der Krankheit kaum noch erträglich.
Man könnte über der Lücke, wenn eine ist, die Kettenglieder
enger fügen, freundlich des Freundes gedenken und weiter»
leben. Das gölte als lieblos. Man könnte empfinden, was
auf der Lippe ist: ‚Der Herr hats gegeben, der Herr hats
genommen.' Und still in sich abmachen, daß eine Blume
verblüht, ein Baum im Windbruch gefallen ist. So thäten
dann aber die Nächsten wohl auch, wenn man selbst ver*
blüht oder fällt. Ihr sollt meinen Tod fürchten, weil Ihr

danach Monate lang nicht tanzen und in die Oper gehen
dürft; sollt alles zu meiner Rettung Erdenkliche versuchen.
Kasteiung, Selbstzerfleischung, Florsperre sollen ein gutes
Beispiel geben. Sich innerlich so werthvoll machen, daß
der Hingang einst nicht zu ersetzender, langsam nur vom
Graswuchs neuen Erlebnisses zu deckender Verlust wird;
ist sittlicher; auch schwerer. Wer erzieht sich denn selbst?
Und auf der Leiter solcher Gemüthsphilosophie klettere ich
nicht in den Wunsch, daß Du Donnerstag in einer Rosa«
bluse auf die Straßenbahn steigest. Der Trauer Kleid und
'Zier' ist ein Vorhang, der unzarte Berührung abhält. Sonst
fragt Einer, ders nicht gelesen hat, wie es dem Herrn Ge«
mahl gehe, und Du mußt antworten..."
„Daß er gestorben sei. Davor würde ich mich nicht
entsetzen. Doch Du darfst Dich beruhigen. Ich denke
nicht dran, mich scheckig zu zeigen; auch, freilich, nicht,
ein Jahr lang in Witwenuniform, gar zu Haus, herum zu
laufen. Die Sprossen Deiner Leiter habe ich angefaßt. Kein
ganz schlechtes Holz. Nur brauchen wir nicht ins alte Ja*
pan zu wandern, um Herrschaft der Toten über die Leben»
den zn sehen. Sechzehn Monate im Dunstkreis von Juristerei
haben mich gelehrt, daß auch uns die Toten regiren. Durch
ihre Gesetze, die sich immer gerade eingelebt haben, wenn
die Bedürfnisse, denen sie genügen sollten, gestorben sind.
Und wälzen wir nicht die schwersten Lasten, die wir tragen
müßten, auf Kinder, Enkel, Urenkel ab, die unschuldig da*
ran sind, daß wir uns solches Gepäck aufgebürdet haben,
und brüsten uns obendrein in den Stolz des Durchhaltens?
Verwelkte Menschen, verwelkte Gesetze. Jeder kramt dem
Nachbar, Freund oder Feind, die selben Lügen aus; so eif*
rig, so lange, bis er selbst nicht mehr weiß, daß es Lügen
sind, und fest daran glaubt. Bis Religion draus geworden
ist. Von allen Wundern des Tages ist dieses mir noch das
wunderbarste.: Menschen, die sich von selbstgebrauter Lüge
volltrinken, daß sie den Saftauszug aller Wahrheit, der von
heute und ewiger, in sich zu haben glauben. Wer dahinter
kam, ist wie die Frau, die aus Maschinennath einen Faden
gezogen hat und nun erst sieht, wie locker da Alles ge*

prudelt ist. Ja, noch an einer Stelle möchte ich nicht auf
Deine Leiter treten. Ich will nicht bekehren, sagst Du.
Ich, mit Deinen Worten: Das war einmal. Das war, als wir
vermuthen mußten, die Welt, Gestalt und , Antlitz, werde
sich in absehbarer Zeit nicht ändern, Alles, mit Sonntags«
christenthum und Wochentagspatriotismus, Krieg und Frie*
den, Besitz und Arbeit, Autorität und Gehorsam, starrer
Verfassung und Spritzgewehr, ungefär so bleiben, wie es
war. Hände und andere Waare immer auf dem Markt, das
Leckerste erschwinglich, die Kultur auf dem von der Dampf*
walze weithin schon gebahnten Weg, die höchsten Sittlich*
keitgesetze in Bronze geätzt und in undurchdringlichem Ne*
bei die Zeit, wo Menschen wie Wölfe Menschen umheulten.
Da zu Eintracht, Umkehr mahnen, sich als Bußprediger,
als Bringer neuer Sinaitafeln auf eine Straße hinpflanzen,
die, mancher Fleck zwar holprig, mit Buckeln, über Unrath
und Lachen, doch vorwärts zu führen schien: geschmack*
los; und unnütz. Es ging ja. Idealzustand wird nie, wo
es Wibbelt und kribbelt. Abfinden: war die Losung. Und
wurde die Luft hier zu dick, das Außenbild zu bräunlich
trüb, das Gerede zu eintönig, so ließ man packen, erfrischte
sich zwischen anderen Dekorationen von stärkerer Leucht*
färbe; und konnte danach ohne Gewissensschwindel wieder
das Heimische loben: die Pünktlichkeit, Tüchtigkeit, grobe
Gediegenheit, die reinen Straßen (nicht zu vergessen). Das
war einmal. Jetzt ist Weltuntergang, Klaus. Nicht ein Stein
bleibt, in Denken, Glauben, Ordnung, auf dem anderen.
Fühlst nicht, wie der Mörtel zerbröckelt? Jetzt sind Apostel
nöthig. In eine alte Stadt, nimm mal Paris, kannst Du, was
man modernen Komfort heißt, nur allmählich einbürgern;
mußt vor den besten Häusern warten, bis sie baufällig wer*
den, und froh sein, wenn die Fassade unverhunzt bleibt
Wo Alles eingestürzt ist, Alles neu werden muß, ist jeder
Arm und jede Kelle zu brauchen. Darf man Den nebenan
nicht laufen lassen, wohin ihm beliebt. Abfinden: war die
Parole von gestern; die von heute ruft: Fest stehen, Farbe
bekennen und Ueberzeugung nicht im Futteral tragen. Zu
Wein werde ich, wo es gesehen wird, mich weiter zwingen.

Was liegt dran? Ungesund ist jeder Lebensgenuß, der su»
blime, entkörperte am Meisten; und ich kenne Temperenzler,
um jeden Preis Abstinente sogar mit tief verfuselter Seele. Im
Wesentlichen aber, für Leben und Menschheit Wesentlichen
gilt keine Nachgiebigkeit mehr. Fällts auch zunächst noch
auf: ich will bekehren. Wozu hätte ich sonst geheirathet?"
Wie Hiebe sausen die fünf Worte. Und Beide werden,
Sprecherin und Hörer, roth wie von der Gerte getroffene
Haut. Hier brennts: denkt er. Plötzlich war ihm ein Kind*
heitspiel eingefallen, in dem die Worte Wasser, Kohle, Feuer
dem Sucher eines versteckten Gegenstandes andeuten, ob
er ihm noch fern, ob schon nah sei. Hier brennts. „Wozu
hätte ich sonst geheirathet?" Dieses Thema hatten sie seit
dem Tag der Verlobung umschlichen. Nur die Augen hatten
es, auch sie scheu, erörtert; nie wars auf die Lippe vorge*
drungen. Sollte auch jetzt nicht. Durfte gerade heute nicht.
„Schlimm, daß ich Dir wie ein zu Vernunft erst zu
Bekehrender aussehe. Seit wann? Wir rudern doch schon
recht lange auf der selben Kahnseite; und wo mein Schlag
zu flach blieb, fehlte nur die Kraft, niemals der Wille. In den
Grenzen des zwischen Menschen Möglichen verstehe ich
Dich. Uns ist Einer gestorben, den Goethe .völlig voll«
endet' nennen würde. Erinnerst Dich der Stelle, wo Athene,
in der Gestalt von Nestors Sohn, zu Achill über das Sterben
spricht? »Stirbt mein Vater dereinst, der graue, reisige Nestor,
wer beklagt ihn alsdann? Und selbst von dem Auge des
Sohnes wälzet die Thräne sich kaum, die gelinde. Aber
der Jüngling, fallend, erregt unendliche Sehnsucht allen
Künftigen auf; und so weiter. Millionen solcher Jünglinge
sind, aus zwanzig Völkern, gefallen. Oft weiß man nicht
genau, wo und wie; verschüttet? Verschwunden. An jedem
hing ein (meist eng geknäueltes) Schicksal; mit jedem fiel eine
Hoffnung von Eltern oder Kindern, Frau, Braut, Geschwistern.
Die hören nach Wochen: Er ist nicht mehr. Hören als Tag
des Verschwindens einen, den, vielleicht, das Gedächtniß
der gegen Angstanfall nachgerade Abgehärteten als einen im
heiteren Kreis, im Theater oder Kino verbrachten erkennt.
Manchmal tröpfelt, spät, ein Kameradenbericht nach. Keine

Feier, kein Pastor, keine Blume. Und doch starben wohl
Keime zu einem Goethe, Gogol, Musset, Rubens, Manet,
Rodin, Laplace, Marx, Charcot, Helmholtz, Pasteur, Brahms,
Dworzak. Der Gegensatz zu dem Geprunk um Alte, die
sich völlig ausgelebt hatten, muß empfindliche Herzen er*
bittern. Ists aber nicht ein gerechter Ausgleich? Wo selbst
von dem Auge des Sohnes nur gelind sich die Thräne
•wälzt, ist der Schein, das Gedräng und Kleid der Trauer
nicht zu entbehren. Die Anderen, vor denen «Las Leben,
wie ein nur zum Viertel beschriebenes Blatt vor dem Griffel,
lag, sterben Jedem aufs Neue, der die rühmliche That
mit rühmlichen Thaten gekrönt wünscht.' Kein Feierauf»
wand braucht diesen Verlust ins Bewußtsein zu drängen."
„Bist Du so sicher? Längst müßte dann Tragoedien*
luft um uns sein. Ich sehe schwarze Schleier und Anzeigen
mit eingedrucktem Kreuz, schmecke und rieche aber klein*
lichsten Alltag. Der hohe Erdbeerpreis und nirgends Ge*
müse; Frau Fränkel hat eine Quelle entdeckt. Kaum noch
anderes Gespräch. Die Weltuntergangsstimmung drückt sich
nur in der Geberde aus, die Geld hinstreut, als wärs See*
sand. Doch segeln wir Zwei etwa in Dialog von Leben und
Sterben? Mit Achilleis und anderen Aufflügen ins Ewig*
Schöne willst Du nur ausweichen. Bist viel zu klug, um
zu verkennen, daß mir der düstere Mantel am Start, nicht
am Ziel, hing; daß ich nicht anständigere Form der Trauer*
feiern will, sondern anständigere Menschheit. Und der
muthige Freund wird nicht wieder das Steuer schlau drehen,
wenn ich, natürlich, ohne von ihm Antwort zu fordern,
die Frage stelle: Wozu habe ich geheirathet?"
„Wozu ..."
. . . „ich sie stelle? Nicht, um ein Ende (das Anfang
ist) nach dem Muster von Maupassants Kamingesprächen
vorzubereiten. Verirrung des Kopfes, der Sinne oder der
Synthese Beider, die der Laie Herz nennt, ein Ereigniß, das
Lösung bringt und alles Wirre schlichtet, Glücksharmonie,
spät, doch nicht zu spät: davor brauchst Du nicht zu
beben. Was sein konnte, kann nicht mehr werden. Und
schon als ich die Unmöglichkeit fühlte (,sah': wäre falsch),

hats mir nicht mehr wehgethan. Du warst mir der nur in
Kunst Athmende, ganz von ihrer Sphäre Umhüllte gewesen;
der Schwebende, dem nicht schwindelig wird und der des»
halb, in weiser Bescheidenheit, als Erzieher des besten
Publikums vornan bleibt, statt selbst, mit Malerei, GemeißeL
Dichtung, die Zahl der .schönen Talente' zu erhöhen. Der
Mann ohne begrenztes Vaterland. Heute in London, morgen
im Louvre; in drei Reichen Absteigequartiere. Wohlhabend
oder von Findergeschäft lebend? Niemand wußte darüber was
Rechtes. Prado, Eremitage, Uffizien, Mauritshuis, Gent, alle
Museen, Bilder, Statuen, Bücher, Schauspiel, Tanz, Musik:
die Heimath. Wenn Du erzähltest, was auf Montmartre
blühe, welche Ernte von Bakst, den j üngeren Russen, von
Spaniens gente nueva sogar zu hoffen sei, leuchtete der
Blick wie über einem Munde, der von innerem Wachsthum
eines Bruders berichtet. Wenn Du Deine Mappen vor mir
aufleben ließest, fiel aller Erdenrest ab. Wenn Vater oder
sonst Jemand zu Haus von Kriegsgefahr sprach (war ja in
den letzten Jahren die Nachtischmode), lächeltest Du leis,
wie der Recke über das ungeheure Weh eines Frätzchens, das
sich an der Schwellenkante eine Beule geholt hat. Dann kam
es; während Du irgendwo im Ausland über Weltendome
mit befreundeten Künstlern die Kuppel wölbtest. Und als
Du, von mir, der vor dem Mißton aller Geräusche ringsum
Hilflosen, mit brennender Ungeduld erwartet, dann zurück*
kamst . . . Wie wird ers tragen? Wie trägt ers? Helden*
haft: sagt man jetzt; und bedenkt wohl nicht immer, daß
der freie Entschluß zu .rühmlicher That', die Selbstwahl
schwerer und im edelsten Sinn nützlicher Aufgabe den
Helden macht und daß in dem"Erdtheil, der zwanzig Mil*
lionen Helden hat, zwanzig Millionen so werden mußten.
Alles Gestern war vergessen; nein: war nie gewesen. Ein
Mensch, dem unter dem einen Herbstwind, auf dem Schlacht*
feld, im Lazaret, eine andere Seele eingewachsen war. Ein
Fremder. Nie hatte Vater so Dir die Hand gedrückt; und
diese .glückliche Veränderung des Schwarmkopfes' gehörte
zu;den^Freuden seiner letzten Tage. Ein Volk nur kernecht
undXdeshalb auserwählt, draußen Halunken und Jammer*

gesindel; Kunst und anderer Tand muß bis in stillere Zeit
ruhen; der Krieg kosmischer Vorgang, denNaturnothwendig»
keit erzwang; jeder Versuch, ihn hinauszuschieben, wäre
Frevel gewesen. Laß mich das Bild nicht ausmalen. Zornröthe
flammte bis in die Schläfen, wenn ich von Verständigung
redete, an Kulturverwüstung und Knospenmord mahnte,
die Vorstellung vom Leid ferner Freunde, von unserer Ver*
armung durch das Fehlen ihres Kunstwerkes heraufbe*
schwor oder sacht gar die Pflicht zu Landherausgabe streifte.
Unser Land und seine Menschen hattest Du immer geliebt;
doch niemals gewünscht, daß im Garten der Menschheit nur
diese eine Blume dufte und alle anderen sich begnügen,
ihre Beete zu säumen. Jetzt: Nur diese eine hat Wohlge*
ruch, Formen« und Farbenreiz, urkräftigen Saft; ausjäten,
was sich erfrecht, ihr den Raum zu bestreiten. Patriot und
Krieger. In grausig schönen und widernd häßlichen Tagen
das unlösbarste aller Räthsel. Trug er zuvor, trägt er jetzt
erst die Maske? Welches Gesicht ist von Natur und welches
erkünstelt? Zu Dutzenden waren seit dem Sommer Ver*
larvte durchs Haus gelaufen, zu Hunderten mir draußen
begegnet. Du warst das Erlebniß, in dem ich Bestimmung
ahnte. Liebe? Niemals sang sie in meinem Blut. Dem un*
verändert Wiederkehrenden hätte sie, vielleicht, zugejauchzt.
Wir hatten ein Stückchen Lebensgemeinschaft. Der Ver»
änderte, der davon nichts zu wissen schien, der sich los*
gerissen, in der von ihm erzeugten Sphäre mich allein ge*
lassen hatte, war ein Fremder; den ich weder verdammen
noch wegstellen wollte: nur eben ein Fremder. Da mirs
deutlich geworden, als eine Erfahrung, Thatsache, wie man
das Ding heißen mag, der Fülle anderer verglichen war,
habe ich Herrn von Korghan, ohne Furcht vor dem Spott
der Sippen und vor Ernsterem, zu der Werbung ermuthigt."
„Und nun soll ich Entschuldigung, auch nur Erklärung
versuchen? Das Werden einer Evolution, eines Hirnrausches,
einer Gemüthsfinsterniß in Nüchternheit, als ein Verhörter,
beschreiben? Denn der Freimuth Deiner Worte, den ich Dir
danke, belastet mich mit so schwerer Verantwortlichkeit...
„Unsinn! Verzeih. Aber ist möglich, daß Du, der
lange auf der selben Kahnseite gerudert zu haben glaubt.

jetzt gar nicht merkst, wohin ich will? So völlig mich miß*
verstehst? Ich allein bin verantwortlich. Kein Anderer.
Und, mir den Dank für Offenheit erst zu verdienen, gerade
heraus: So wars nicht, daß ich ein Ende machte, weil mich
der Herrlichste von Allen enttäuscht hatte. Der warst Du
mir nie. Nur der feinste Gesell; der, mit dem man auf
leichten Füßen durchs Leben schreiten, manche Stunde ver*
schweben, verfliegen konnte, nicht in Lastgemeinschaft Bündel
schleppen noch in Vergnügungsucht, im Doppeldrang nach
Nervenfutter im Auto von einem zum anderen besternten
Aussichtpunkt rasen mußte. Begriffen habe ich Dich und
Deinesgleichen bald; bedarf längst keiner Erklärung. Nicht
alle wurden nur von dem Trieb gestoßen, .dabei zu sein',
nicht während glorreichen Sommers im Schatten zu frösteln.
Mancher fühlte sich gewiß, plötzlich, als den Schuldner des
Vaterlandes, von dem er lange so viel empfangen und dem
er so wenig gegeben, das er seit Jahren nur mit flüchtigem
Blick als die unentbehrliche, doch reizlose Weide, die Nähr*
statte betrachtet habe. Dennoch, ob aus unedlem oder halb
edlem Trieb: die Schroffheit Eurer Wendung, die plump
gierige Umarmung alles gestern Verworfenen war unver*
zeihliche Schwachheit und in der Wirkung Verrath an den
Menschen und Gütern des Geistigen. Standet selbst Ihr
nicht in solchem Sturm, böget Euch unter ihm nur nach
der einen Pflichtfront, brachtet, wie unsere Landsleute stets,
in bewundernswerthem Gehorsam nur die befohlenen Opfer,
dann blieb nichts als die Augenfreude an der zarten Färbung
und Lancettelinienführung, den grazilen Rispen des Schilfes.
Wer bändesein Schicksalan noch so anmuthigbewegtes Rohr?
Wer, den nicht .Liebe* in Seligkeit blendet? Und (der
würdige Pfarrer hat heute ja Lucas, den Arzt und Marien*
maier, der mir als der Heiler durch Kunst lebt, erwähnt) wo
Solches am grünen Holze geschieht, was soll am dürren
werden? Gewiß: zu den im Lebensalter mir Nahen paßte ich
nicht mehr. Die sind Krieger, Bastler, Erwerber geworden; so
fest in Irdisches, in die Sorge für den nächsten Tag ver*
bissen und, zu Staunen oder Entsetzen, tüchtig, daß für
Uebersinnlich*Seelisches kein Zellchen in ihnen frei blieb
und das Saitenspiel, das, ich weiß, dünne Geklimper meines

Wesens'ihqen höchstens Zeitvertreib sein könnte; und nach
der Mußestunde fast schon verächtlich belächelt würde. Das
dürre Holz kannte ich. Unser Mann hat vortreffliche Eigen«
Schäften; dem Weib aber zeigt er sich nicht oft fein. Be*
sonders selten in diesem ungeheuren, glitzernden Goldgräber*
dorf, dieser überlieferunglosen Kolonialhauptstadt, in der
Alles, von Religion bis ins Cabaret, auf .Riesenbetrieb'
gestellt ist. In der Straßenbahn, auf Abendwegen, im Tanz«
saal, überall spüren wir Frauen, unter verschiedenen Verkehrs«
formen, die selbeAbsicht; injederBerührung,mitBlick,Wort,
Hand, das Pochen des selben Wunsches. Jeder versuchts
mit Jeder': heulte das arme Dienstmädel, als wirs wegthun
mußten. Ist so; auch in unseren besten Vorderstuben. Die
.ungebundene, im Westen alltägliche Geselligkeit junger
Männer und Mädchen, weite Reisen, bis nach Athen und
Egypten, ohne Ehrenwache scheinen hier unmöglich. Ueberall
zötelt es; wird alles Zweideutige dick unterstrichen und
jede Redeentgleisung in das .Unpassende' bewiehert. Sind
wir so sittsam, wie wir aussehen möchten? Ich fand nicht
viele Menschen, die im vollen Wortsinn relegiös«gläubig
oder sittlich waren. Aber wo nicht .Betrieb' sichtbar wird,
nagt an der Keuschheit kein Zweifel. That zählt, nicht Wille.
Der Mann denkt: Die merken entweder nichts oder sind schon
verderbt und nehmens nicht übel. Wir merken Alles; selbst
ganz unverderbte Fräulein, denen die Neigung in dieses
Klima fehlt, haben so viel gesehen, gehört, gelesen, daß
Geheimnißkram kaum noch durch vierzehnjährige Köpfe
spukt. Tanten, die, weil sie ihre Briefe selbst auf der Ma«
schine tippen und einen Frauenkurs durchgemacht haben,
,in der Bewegung zu stehen' (zu stehenl) glauben, zetern
über mangelnde Aufklärung der Mädchen; und spotten
ihrer selbst, die von dem Aufzuklärenden spät noch nicht
so viel Wissen in sich haben, wie heute Eine sich an den
Sohlen der Tanzstundenschuhe abläuft. Trotz Alledem
wollte ich nicht als Fräulein altern. Gegangen wärs schließ»
lieh. Nach zwanzig Jahren knappen Lebens, steter Ein*
schränkung in das gerade Nothwendige hat mans aber satt.
Und wer für sich rechnen, hinter der standgemäßen Fassade
knickern muß, kann, als Frau, nicht über das Engere hin*

aus wirken. Schwester werden? Von Aelteren oder ganz
Unscheinbaren eine höchster Achtung werthe, höchst nütz*
liehe That und das jetzt zuverlässigste Betäubungmittel. Ist
Eine jung, fällt durch Körperliches irgendwie auf und hat,
weil sie den Dutzendmann zu kennen meint, in sich Wider*
stände zu überwinden: Nein. Zu Gethue und Mitleidsflirt
muß man Talent mitbringen. Sitzt man aber bei Büchern zu
Haus und versucht nicht mal, mit dem Wortfeuerhaken in
der Gluth des Siegeswillens zu stochern: gleich geht das
Gekrittel los. .Während nationale und soziale Frauenarbeit
alle Kräfte fordert, hält diese faule Trine sich an Lecture
und Manucure. Wo wären wir, wenn Alle so klein dächten!'
Auch keine angenehme Begleitmelodie. Die Heimath ein
Käfig; wer weiß, wann die Schiebethür sich wieder öffnet
und Unsereins, ohne breite Rente, draußen den Heißhunger
nach Natur und Kunst stillen darf? Aeltere Herren
meldeten sich; recht achtbare darunter. Nicht vom ,Geist
großer Zeit' eingejocht und verkrümmt; und nach dem Glück
lechzend, einem jungen Weib das Leben zu schmücken. Zu
hörbar lechzend. Mich überliefs. Durch das Seidenpapier
der Freierswinke pfiff, durch das Stauwerk gedämmter Zärt*
lichkeit keuchte manchmal ein Athem, der noch hitzen zu
können wähnt, aber schon weiß, daß er sich sputen muß.
Der in einem Gewinde von Perlen und Blumen einen Ver*
trag anbietet, Leistung für Leistung. Athem, in dem noch
Begierde war und das Vertrauen, daß sie nicht alle Kraft
überlebt habe. Unertragbar. Lieber ins Stift oder, mit Kranz
und Schleppe, als blitzschnell erwählte Fortpflanzerin guter
Familie, vor dem Kruzifix neben einem von Kriegerslust
dampfenden Hauptmann, den ich vorgestern nicht kannte,
nach dem Hochzeiturlaub spät oder nie wiedersehen werde.
Nicht so unsauber. In diesem Willensdickicht fühlte ich
Korghan kommen. Sacht schob er andeutende Worte vor*
wärts; jedes verständlich und keins von kränkender Absage
bedroht.. Eben so langsam ging mein Verstand, ganz wach
und kühl, um ihn herum. Ein Greis. Lächerlichkeit oder
Verachtung war mir sicher. Aber für ihn nichts mehr zu
hoffen, von ihm nichts zu fürchten. Du weißt, wie gut er
damals, noch, aussah. Nbmals vetheirathet: also ein Haus.

ohne Erinnerungdüfte und ohne Kit. der. Noch thätig, mit bei«
den Füßen im Beruf: also nicht der jämmerliche Müßiggang
Alter, die .unterhalten' sein wollen, in Alles gucken möchten,
nicht das zweispännige Dasein, immer zugleich an und von
der Deichsel, dessen Vorstellung mich bei jedem Gedanken
an Ehe, bei jedem, Klaus, schaudern ließ. Reich: also nie
wieder Fesseln und bis in die letzte Stunde Wirkensmög«
lichkeit. Ein vieltöniger, kultivirter, nicht nur gefirnißter
Geist, als Sammler und Kunstsucher nicht Snob oder Protz,
jenseits von Kirchenzucht und Staatsanbetung, meiner Welt«
auffassung von 1916 so nah wie kein Jüngerer und, viel«
leicht, deshalb von echter Achtung meines scheuen Wesens
erfüllt. Kein Frager, Aushorcher, Abtaster aller Empfindens»
regung. .Mein Einsamkeitbedarf ist sehr groß, ich kann
in Wesentlichem keinem Willen gehorchen als meinem und
bin weder zu netter Erheiterung noch zu geduldig streicheln«
der Krankenpflege geschaffen.' Vermummt habe ich mich
nicht; so ziemlich das Letzte ausgesprochen. Er horchte in
seiner bedächtigen Art, schämte sich nicht, schweigend den
Sätzen nachzudenken; und sagte dann jedesmal, so werde
es gehen. Ohne ein Scheinehen von Emphase. Wie ein ehr*
erbietiger Freund. Auch ohne spöttelnde Koketterie mit
seinem Alter. War ja abgethan. Em Gefährte für nicht
allzu langen Weg. . . Verlobung."

„Aufsehen gabs. Doch, lieber Himmel ... Goethe war
fast Fünfundsiebenzig, als er um das Fräulein Ulrike von
Levetzow warb, in Marienbad, dem Mädchen zu Liebe,
wieder flott zu tanzen begann, Werthers Schatten ,auf neu
beblümten Matten' zu erblicken glaubte und von Weimar
aus, wie Einer, der noch weiten Zeitraum vor sich habe,
dem Hoffen auf Erhörung feierlich«zierlichen Ausdruck fand
Er war Goethe; nebenbei Staatsminister und der Agent
seiner Werbung ein Großherzog. Dafür hatte er den üblen
Sohn August mit der in den Schwiegervater vernarrten
Ottilie, der Hofdamentochter, zwei Enkel und die Erinne«
rung an die legitimirte Christiane, an Charlotte und un«
zählige Holde im Haus, war nicht mehr Herr drin und
kniff, sich Muth zu machen, selbst sein Ohrläppchen. .Alter,
hörst Du noch nicht auf? Immer Mädchen!' Vielleicht hat

Rikchen, das im Sommer des ersten Antrages noch nicht
Achtzehn war, nur deshalb Nein geflüstert. Vielleicht auch,
weil das braunlockige Kind dem marienbader Elegiker nicht
so weise Beschränkung in ehrerbietige Freundschaft zutraute
wie die blonde, belesene, auch geistig größere Dame ihrem
Freier. Gleichgiltigkeit oder Bewußtsein der Tragikomik
wars wohl nicht; die Einladungen nach Dresden hatten den
Ton zärtlichen Drängens und die fünfundneunzigjährige
Ulrike starb unvermählt. Aber der Entschluß, blutjung sich
in den Dunst dieses weimarischen Hausklüngels, als höchst
Unwillkommene, zu setzen, konnte nicht leicht werden. Acht«
undsechzlg gegen beinahe Vierundzwanzig, Beide ohne An*
hang und merkbares Herzensgedächtniß: Das ging eher. Der
Geheime Justizrath hatte nicht den Göttergang, das über
zwei Leuchtfeuern kaum noch entfärbte Haar des Ehelustigen
von 1824: sah aber, mit seinen sechs Fuß, mit der dichten
weißen Bürste auf brauner Haut und dem tief liegenden,
selten ganz geöffneten und dann stark wirkenden Auge bis
zuletzt gut aus. Sein Landsitz, die fürstlich gehaltenen Park*
wiesen, der breite Haidegü'tel, ist ein Kleinod, das Keiner
vergißt, und neben der Stadlwohnung, ihren Bildern, Bronze,
Limoges, Porzellan, Möbeln, würden selbst die Reize des
geliebten Witthumspalais verblassen. Dein Gedanke stiert
mich also nicht wie ein nie erschautes Ungethüm an. Du
wolltest Freiheit, Macht, Lebenssicherheit ohne zu enge Ge*
meinschaft, ohne Eros und Mutterlast. Dein Frühling wollte
das tief schon verschneite Alter, weil seine Kühle, sein Firn«
duft Dich erträglicher dünkte als der Rausch junger Mann»
heit, der Dich fast wie von Alkohol erzeugter ekelte und
dessen Ursachen, dessen versandeter Entstehensnothwen*
digkeit Dein Mißgefühl nicht nachforschen mochte. Der
BanausesDoktor würde es eine besondere Art von Kriegs*
psychose nennen. Falsch. Du warst auf Deinem Weg."
„Dein Wunsch, Dich freundlich zu zeigen, nimmt den
Sarkasmen der Rede den verletzenden Stachel. Ist ja auch
richtig: ich that, eine in anderer Zeit anders Gewordene,
was die kleine Levetzow nicht thun wollte. Trotzdem sie
den Genius, die abendlich strahlende Majestät Deutsch*
lands beglücken und aus dem Glück des Größten in Ruhm

aufblühen konnte. Daß Du wieder mitten ins Kunstmensch»
liehen bist, der alte Aesthet, der die Taster überall nach Ver»
gleichsmöglichkeiten ausstreckt, läßt Hoffnung auferstehen.
Aber zwischen den zwei .Fällen* ist eine Mauer, über die.
Lieber, die Absicht auf Ironie nicht hinwegkommt. Dort
wurde Hingebung verlangt; zu Erquickung des herrlich»
sten Seher*Greises das Opfer einer Jungfrau. Uralter Sägen*
stoff. Dort war der Traum eines Dichters, der, vielleicht,
schon im engen Gewinkel seiner Weimarer Stübchen, unter
Augusts mürrischen, Ottiliens Weh rufenden Blicken, vor
den Spielpferdchen und Baukasten der Enkel die Unmög»
lichkeit erkannte, Traumwonne in so großväterlich* gefügtes
Leben zu retten. Hier? Von Alledem nichts. Ein nüchtern
geschlossener Pakt. Nicht mit dem Genius, der das Recht
und die Pflicht zu hohem Anspruch hat. Ungekünstelte
Achtung und Einklang des Wollens in umgrenzten Ge*
bieten des Geistigen: mehr schien zu Sicherung nicht nöthig.
Schien. Du wolltest, um nicht bitter zu werden, höflich, ich will
bis ins Letzte aufrichtig sein. Erich ist nicht ganz glücklich
geworden; nicht so, wie ers erklügelt hatte. Und ich mußte
durch Stunden grausester Angst. ‚Ein Lebemann': hatte
Klatsch mir zugetragen; anständigeres Geraun: ‚Ein Ge*
nießer'. Ich stand allein, scheute, wie Ungeziefer, alle Mitt=
lerei, konnte nicht, wie vor Geschäftsabschluß, jedes Ein*
zelne, Winzigste, mit ihm bereden; durfte aber gewiß sein,
daß wir, Beide, in klarer Helle durch das Thor schritten...
Weder Hochzeitmahl noch Reise. Außer seiner alten Stief*
Schwester und Onkel Otto wußte Niemand den Tag. Die
speisten bei uns (die Generalsstreifen sollten den Leuten
beweisen, daß die Hausfrau nicht aus Nebeln geholt sei)
und wir plauderten zu Vier vernünftig und ohne Steifheit.
Hatte der vor mir sonst Enthaltsame getrunken? Ueber*
wuchert Gewohnheit der Sinne den ernstesten Entschluß,
mit dessen Riegel Schicksal fallen kann? Er kam noch ein*
mal. Beschwor, daß er nicht ein lächerliches Scheusal wer*
den, nicht mit Forderung, der kleinsten nur, in natürlichen
Abwehrdrang einbrechen wolle. Doch das Auge dürfe, wie
erworbenes Kunstwerk, vor dem es keusch bleibt und fromm
wird, den Besitz umfangen. Die Worte waren noch besser ge»

setzt; so sorglich hübsch, daß sie nicht von der Minute ge*
boren schienen. Ich war kein Kind mehr und noch keine prüde
Altjungfer. Hätte er mich überrascht, der Zufall des Neben«
einander, irgendwann, es gebracht: Gekreisch, zimperliches
Gehabe warnichtzu fürchten. An diesem Tag, programmatisch,
mit klug ausgedachtem Hinweis auf Kunstwerksbetrachtung,
als Nachtragsklausel die Verpflichtung zu Augenweide...
Ich hörte wieder das Keuchen von Athem, der sich noch
Wärmkraft zutraut; wie damals zu Haus. Nein. Schroff. Nein.
Und würde in dieser Stunde Trennung draus. Er war dialek*
tisch zu geschickt, in Redetaktik (nun erst merkte ichs) zu
geübt, um mich Verbitterndes aussprechen zu lassen. Und
schlug morgens, am Kaffeetisch, wieder ganz im Ton herz»
licher Kameradschaft und nicht ohne reuigen Witz, vor, ge»
meinsam die tizianische ,Venus mit Herrnbesuch' anzusehen.
Die beschämende Erinnerung schwand aber, wie ernst ich
mich mühte, sie leise zu tilgen,niemals aus seinem Gedächtniß
und hat, bis er krank wurde, unser Behagen verstaubt. Die
Unbefangenheit war fort; und sollte in ihm durch die Er*
kenntniß ersetzt werden, daß er sich im Zaum halten, die
Warzen und Runzeln seiner .Statur' verbergen müsse. Auch
im Beruflichen. Was mit dem Recht, Werden, Anwendung,
Kampf darum, Wirkungin die Gesellschaftmächte, zusammen»
hängt, wollte ich immer gern fassen. Hier war Gelegenheit.
Vor der Ehe ging er offenbar gern darauf ein. Jetzt nicht
mehr. Er wies mich an Bücher, war nicht angenehm über*
rascht, wenn ich mich im Bureau melden ließ, und brach,
dort und hier, auch am Telephon, jedes Gespräch über
Berufsdinge ab, das ich hören konnte. Weil nur noch von
Syndikaten, Preiswucher, Beschlagnahme, Prisen, Gründung,
Verbotsmißachtung die Rede, kaum jemals noch einer feinen
Rechtsfrage die Antwort zu finden sei. Er wollte in gün*
stigem Licht stehen und mich hinter dem Vorhang des Glau»
bens lassen, daß in seiner Office das Herz des Rechtes klopfe.
Das Windstößchen, das den Vorhang erst bauschte, dann
hob, kam aus der Gewißheit, daß ein Gespräch, in dessen
Ausklang ich ahnunglos eindrang und das nur menschliche,
private Berathuhg eines in Ehewirrniß gerissenen Menschen
schien, zur .business' gehörte, unter den Tarif fiel. EihBischen

kindisch, darüber zu staunen; nicht wahr? Doch mir mußte
es neu sein; und die Mischung mit gesellschaftlich Intimem,
die salonpriesterliche Salbung der letzten Abrede gab mir
eine Ganshaut. So war und wird Das erworben? Niemals
kam ein Armer mit seiner Noth. Ein vornehmes Geschäft für
reiche Leute, die bei guter Bedienung nicht an der Rech»
nung mäkeln. Das muß wohl sein. Und, dachte ich bald,
welche Innenbereicherung brächte das Einfühlen in ein Recht,
das mit einer nahen Sonne sterben muß, oder in Nothrecht,
das, wie in gesperrtem Land Stickstoff, aus der Luft ge»
holt oder aus verwandter Nutzmasse, wie Petroleum aus
Braunkohle, gepreßt wird? Etwas, hörst Du, habe ich in
der Geschäftssphäre doch gelernt. Und in ihr schließlich,
nicht draußen, die Mittel gefunden, ohne die ,auf meinem
Weg' nicht vorwärts zu kommen wäre. Der Genießer, der
nichts vom Berufsgerüst sehen ließ und den Leuten am Lieb»
sten als ernster Dilettant galt, arbeitete fleißiger und länger
als Mancher, der laut über Zulaufsplage stöhnt. Er hat ge«
lebt; und sicher auch, trotz Scham und Enttäuschung, die
seltsam späte Ehe niemals bereut. Nur, freilich, Jugend,
die noch keinen Winter fürchtet, zieht dem Lenz den Herbst
mit seiner für Luft und Erde, Wolken und Pflanzen rei»
cheren Palette vor, der Zeit des Safttriebes die des Wel«
kens. Auch Erich aber freute sich seines Herbstes, ersehnte
ihm lange Dauer; und ich darf sagen, daß der Wunsch
nach Lösung des Bandes mich niemals gestreift hat. Was er,
der nobel starb, Donnerstag mit dem Stift mühsam auf
einen Zettel malte, ist vor dem Gewissen mein Leumunds»
zeugniß._ Ich blieb in der Pflicht. Und vor mir wird Tag."
„Der des Bekennens, Bekehrens; der Ueberzeugung
aus dem Futteral wickelt und als Fahne hißt. Aus Kunst»
ergötzen gehst Du ins Leben, aus Lyrik in Drama, aus Ver»
sunkenheit auf das Forum, die Agora, ,ins Volk', wie die
Erweckten in Nord und Nordost einst sagten. Weil Du
fühlst, daß Etwas wie Sintfluth, Völkerwanderung, Geburt
oder Reformation neuen Glaubens, Renaissance eines be»
grabenen, mindestens ein 1789 geworden ist. Gehst, auf
Deinen Füßen, den Weg, dessen Wahl Du uns wie Ver*
brechen vorwarfest."

„Bist also (soll ich doch wohl folgern) ungerecht. Das
ist der Weisheit letzter Schluß? Schütte das dumpfige Salz
aus, das nie' wieder Menschen genießbar wird. Und über*
hebe Dich nicht in die Vorstellung, daß ich sprach, um
mich vor Dir zu spiegeln, gar zu reinigen, dem Ohr des
Jungen die Weide zu bieten, die ich dem Auge des Alten
weigerte, dann, wie eine in Reizkunst Geübte mählich die
Schleier, alle Vorbehalte fallen zu lassen und mit der Wim«
per zu rufen, noch immer seis nicht zu spät. Euer Weg!
Wie viele Monde gingen denn über ihn hin, seit Ihr ahnen
lerntet, daß nicht um Grenzverrückung, Machtverschiebung
gekämpft werde und der .kosmische Vorgang' nur mit dem
Sieg von Gedanken, nicht einer Nation, enden könne? Von
Gedanken, die sich überall, in jedem Land, im Oben und
Unten aller Gesellschaftburgen, schwer nur, hinter sich
Krampf und Blut, dem Schoß der im Weiten oder im Engen
mächtigen Selbstsucht entbinden. Ihr wolltet, vornan im aus*
erwählten Volk, des Herrn großen Donner, der die Feinde
in Niederlage schreckt, selbst machen; wie Gummi, Vieh*
futter, Papiergewand und alles täglich Gerühmte. Da sind
Eure .Steine der Hilfe'. Nothwendig, nützlich, Werksteine
erfinderischer Technik. Doch auf einem Irrpfad in versumpfte
Ritterzeit, wo eine Hammelheerde wie Reisige, ein Barbier*
becken wie der Helm eines Heerkönigs schimmert. Noth*
wendig und nützlich war, daß Ihr Arbeitbienen wurdet, die
von der Befruchtermühe träg im Drohnenstand Ausruhen*
den abstächet und dem Schwärm Waben bautet. Mutter*
bienen und Brut danken es Euch. Und Wetterharte in Stülp*
stiefeln kommen wohl noch leiblich gesund aus Sumpf aufs
Trockne. Ich suche Lehrer, mir und den Schülern, denen
ich nun Obdach und Speise sichern, jungen Willen aus Kne*
beln lösen kann; Gärtner, die den Glauben an Schönheit
und Güte, an Heiligen Geist und Auferstehung der Mensch*
heitseele pflanzen. Wer sie fände, wäre von dem Verzicht
auf völlige Hingabe an Einen und auf das Sonderglück einer
Mutterschaft tausendfach entschädigt. HorchstDu? Diesanfte
Posaune kündet: Nicht länger mehr herrsche Totes über das
Lebenl Geh jetzt, geplagter Freund. Bald wird es hell."

Reichstag
I ord Robert Cecil hat im Unterhaus gesagt, noch sei das Ende des
Krieges nicht abzusehen, an Kitcheners V/ort von- 1914,-er könne
tünf, könne auch zwanzig Jahre dauern, erinnert, die Aufrichtigkeit des
britischen Strebens nach vernünftigem Frieden betont und vor dem
'Aberglauben an die Allgewalt der Waffen gewarnt, die bis in den ersten
Verhandlungtag- der Politiker, nach Thorenmeinung, nicht durch Rede-
geräusch stören dürfe. Die nach Zerschmetterung des Feindes Lüster-
nen haben ihren Unmuth nicht gehehlt, den Unterstaatssekretär des Aus-
wärtigen Flaumacher und defaitiste gescholten, die Stimmung des Hauses
war getrübt; und hellte sich erst wieder auf, als der von Milner ge-
holte Premierminister die aus heiligem Recht himmelan gewachsene
Zuversicht illuminirt und den sicheren Sieg ausgerufen hatte. Nach
ihm sprach Lord Cecil noch einmal; widerlegte, das verbesserte Steno-
gramm als Beweismittel vor sich, Punkt vor Punkt das zuvor von ihm
selbst Gesagte. Nein: eben nicht von ihm Gesagte, nur von Ohrenirr-
thum Herausgehörte. Denn so fest wie Irgendwer sei er überzeugt, daß
nur zermalmender Sieg brauchbaren Frieden bringen, nur Waffenzwang
den Feind in nützliche Berathung nöthigen werde. So weit, jauchzt am
nächsten Morgen der Hohn unserer Presse, sind nun die einst auf den
Muth zu derbster Wahrheit Stolzen; weil Einer mal aus dem Jingo-
bänkel fällt und öffentlich ausspricht, was jeder Erwachsene sich und
den Nächsten-täglicn sagt, sinkt ihr Muth in die Unterhosen, muß der
Premier die abgeleierte Werkelhymne wiederholen und sein Gehilfe
unter dem Nolhdach kläglich das arge Mißverständniß bewinseln. Der
so aus der Pflichtwürde stolperte, steht W'ohl nicht wieder auf. Mit ihm
fiel der Wahn vom britischen Löwenmuth, der niemals erlahmt. Furcht-
same Kinder kommen ohne Gesang nicht durchs Dunkel. Männer schreckt
Wahrheit nicht; stärkt sie nur. Dank, Robert, für heilsame Lehre!...
Wärs so nicht, ungefähr, zu lesen? Und müssen wir, da das dem Be-
trachter hier nach Westminster Entrückte im Deutschen Reichstag ge-
schehen ist, nicht auf ähnlichen Widerhall gefaßt sein? Wir müssen. Und
können die Fehlwirkung täuschender Klangbilder nicht durch Nachwort,
'Nachschrift dämpfen. Was am Königsplatz nach naßkaltem, feuerlosen
Johannismittag Aergerni,ß wurde, erweist aber nicht deutsche Scheu vor
dem steilen Weg in Klarheit; nur den aüs tief verschiedenen Trieben
gereiften Wunsch, eine Binse, der am Bug und an der Dimbowilza
billige Eisenlarbe angetüncht war und die sich abermals nun, kokett
noch, im Wind bog, endlich zu knicken. Der in ganz anderer Empfin-
llensluft, Erkenntnißzone gewählte Reichstag, den eine aus Unrecht
gezeugte Wahlkreisordnung „sichert" und dessen Lebensuhr längst ab-
lief, ist nicht Deutschlands Menschheit, nicht der Stamm, von dem ihr
Hoffnungsglück grünen könnte. Aus abgespielten Schallplatten" wolit
Ihr, jm Sturm der Hören,, eines Volkes Seele erhorenerf? Seihe geschwind"
Steuermücken, Schatten Parlament, und ruhe Dich;lange danrr' aus,1-**■'-a

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Maximilian Harden in Berlin. — Verlag der
Zukunft in Berlin. — Druck von Paß & Garlcb G. m. b. H. in Berlin.

5ln Me ßefer ber „Bufunft"?
S8et ben fcrft inö ©renaenlofe fteigenbert .fperftetlungö- unb 23etriebö=
foften läft fiel) bcr im Sejember ö. 3. erfolgte geringe SSuffchlag für
ben SJejug ber „^ufunft" nicht mel>r galten; wir finb bcebalb ge-
nötigt, ben 23e0ugöpreiö ob t, 3uli, roie folgt, ju erhöben:
KkMWtthm 3R. 8,50
GinjeRjeft 3R.o,80
Verlag bcr Sufunft.

Hauptverwaltung Gleiwitz
RohstahlerzeuguDg: 500 000 Tonnen jährlich.
Telegramme:
Oberbedarf Gleiwitz
Fernsprecher:
Gleiwitz No. 211—220
Kapital u. Reserven:
68 Mill. Mark
Beamte u. Arbeiten
ca. 30 000
Werke:
1. Hüttenwerke Friedenshütte
(Hochofen-, Stahl- und Walz-
werke. Koksanstalten, Neben-
produkten - Gewinnungs - An -
lagen)
2. Huldschinskywerke Gleiwitz
(Siemens-Martinwerke, Eisen-
und Stahlgiessereien, Press-
werke, Werkstätten)
3. StahlröhreHwerkc Gleiwitz
(Walzwerke für geschweisste u.
nahtlose Rohreu, Verzinkerei)
4. Hüttenwerke Zawadzki
(Stabeisenwalzwerke, Gesenk-
schmiede, Feldbahn -Werk-
stätten, Weichenfabrik, Fabr-
zeugfabrik)
5. Eisengießerei Colonnowska
6. Steinkohlenbergwerk
Friedtnsgrube
7. Eisenerzfordcrnngen T»rno-
witz
8. Eisencrzfürdernngcn Czeri*
(Galizien)
9. Eisenerzförderungen Marks-
• dorf (Ungarn)
Erzeugnisse:
Roheisen, Koks, Ammoniak, Benzol, Teer, Teeröle, Phosphat-
schlacken, i
Thomas-, Siemens-Martin-,Nickel-,Elektrostahl-Blöcke, Brammen,
roh und vorgewalzt, Platinen, Breiteisen, Knüppel.
Formeisen aller Art bis 550 mm Steghöhe.
Hauptbahn-, Feldbahn- und Grubenschienen, Schwellen, Laschen,
Unterlagsplatten, Klemmplatten.
Grobbleche, Riffelbleche, Mittelbleche, Feinbleche, Stanzblechc,
Falzbleche, Dynamobleche, Transformatorenbleche und son-
stige Spezialbleche.
Fortsetzung

Universaleisen, Stabeisen, Bandeisen, Winkel-, T- und U-Eisen
und sonstiges Profileisen.
Röhren, nahtlose und geschweisste, für alle Verwendungszwecke.
Spezialitäten: Rohrmaste, Rohrschlangen, Bohr- und Flansch-
rohre, kaltgezogene Stahlrohre, Marine-Wasserrohre, Loko-
motiv- und Kesselrohre, Verzinkte Röhren.
Hochdruck-Rohrleitungen.
Schmiedeeiserne Rohrflanschen.
Nahtlose Flaschen für Gase aller Art, wie Kohlensäure, Wasser-
und Sauerstoff.
Nahtlose Hohlkörper.
Geschosse, Geschosszünder.
Automobilrahmen, und sonstige Press-Teile für den Automobilbau,
Kardanröhren.
Beschlagteile für Waggonbau, Buckelbleche, Rund- und Quadrat-
böden, flach und vertieft, Hufeisen.
Hammer- und Presswerkerzeugnisse, wie: Eisenbahn-Achsen,
Radreifen, Radscheiben, Radsterne, kompl. Radsätze.
Schmiedestücke bis zu den schwersten Gewichten, Wellen, auch
hohl gebohrt, für Schiffs- und Maschinenbau, nahtlose
Winkel-, Vorschweiss- und Flachringe bis zu 3000 mm
Durchmesser. Geschmiedete Stahlkugeln.
Grauguss. Spezialitäten: Stahleisen und Hartguss-Roststäbe.
Stahlguss bis zu den schwersten Stücken, roh und bearbeitet.
Temperguss in besonders weicher, schmiedbarer Qualität.
Tochtergesellschaften:
Aktien-Gesellschaft Ferrum in Zawodzie bei Kattowitz
Wassergas-Röhrenschweisswerk, Kesselschmiede, Apparate-
bau, Stahlformgiesserei, Fabrikation von Lastwagenachsen,
Schrauben, Muttern, Nieten.
Otto Jachmann, Berlin-Borsigwalde
Geschoss- und Zünderfabrik, Eisen- und Metallgiesserei,
Hydraulisches Presswerk, Schmiede und Schraubenfabrik,
Stahlgiesserei.
Friedenshütter Feld- und Kleinbahnbedarfs-Gesellschaft
m. b. H., Berlin W 85, Am Karlsbad 16
Schienen, fertige Gleise, Weichen, Drehscheiben, Schiebe-
bühnen, Karrdielen, Muldenkipper, Plateauwagen, Ziegel-
Etagewagen, Schiebkarren, Aufzugsanlagen, Lokomotiven,
Bagger, Förderwagen, Selbstentlader, Spezialwagen.